HEINRICH DETZEL

CHRISTLICHE IKONOGRAPHIE

70, 3488
STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Urtheile der Presse über den I. Band der „Christlichen Ikonographie“:

Die bildlichen Darstellungen Gottes, der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der guten und bösen Geister und der göttlichen Geheimnisse. Mit einem Anhange: Die Weltschöpfung. — Die Sibyllen. — Die apokalyptischen Gestalten. — Judas Ischariot. Mit 220 Abbildungen. gr. 8°. (XVI u. 584 S. und 10 Separatbilder.) *M.* 7; geb. in Leinwand mit Lederrücken *M.* 9.50.

„Kaum ein Zweig der christlichen Archäologie war in den letzten Jahrzehnten so sehr auf deutschem Boden vernachlässigt worden, als derjenige der Ikonographie. Was die frühern Jahrzehnte in dieser Beziehung hervorgebracht hatten, war mehr oder weniger unmethodisch, unvollständig, unbedeutend, unzuverlässig, und für das Studium wie für die Praxis der christlichen Kunst war daher ein etwas umfänglicher angelegtes, zweckmäßig angeordnetes, auf gesunden, wissenschaftlich erprobten Grundsätzen gebautes, verständlich geschriebenes Handbuch der Ikonographie längst ein dringendes Bedürfniß. Guten Geschmack, vielfache Kenntnisse, sehr ausgedehnte mühsame Beobachtungen, Riesenfleiß erforderte ein solches Handbuch. Endlich ist der I. Band eines solchen erschienen, und es darf ihm das Zeugniß ausgestellt werden, daß es allen billigen Anforderungen *ent*spricht. Die ikonographischen Zeichen und Symbole werden in der Einleitung recht instructiv erklärt. . . . Alle Fragen werden an der Hand der Denkmäler geprüft, der alten wie der neuen, und die einzelnen Erörterungen werden durch zahlreiche, durchweg recht klare Abbildungen erläutert. . . .“ (Zeitschrift für christliche Kunst. Düsseldorf 1895. Nr. 3.)

„Lange schon war uns ein Handbuch der christlichen Ikonographie ein wahres Bedürfniß, da die vorhandenen Werke für diesen Zweig der Kunstwissenschaft theils veraltet sind, theils nach Anlage und Umfang sich als unpraktisch und ungenügend erwiesen haben. Detzel hat sich als in jeder Hinsicht seiner Aufgabe gewachsen gezeigt. . . .“

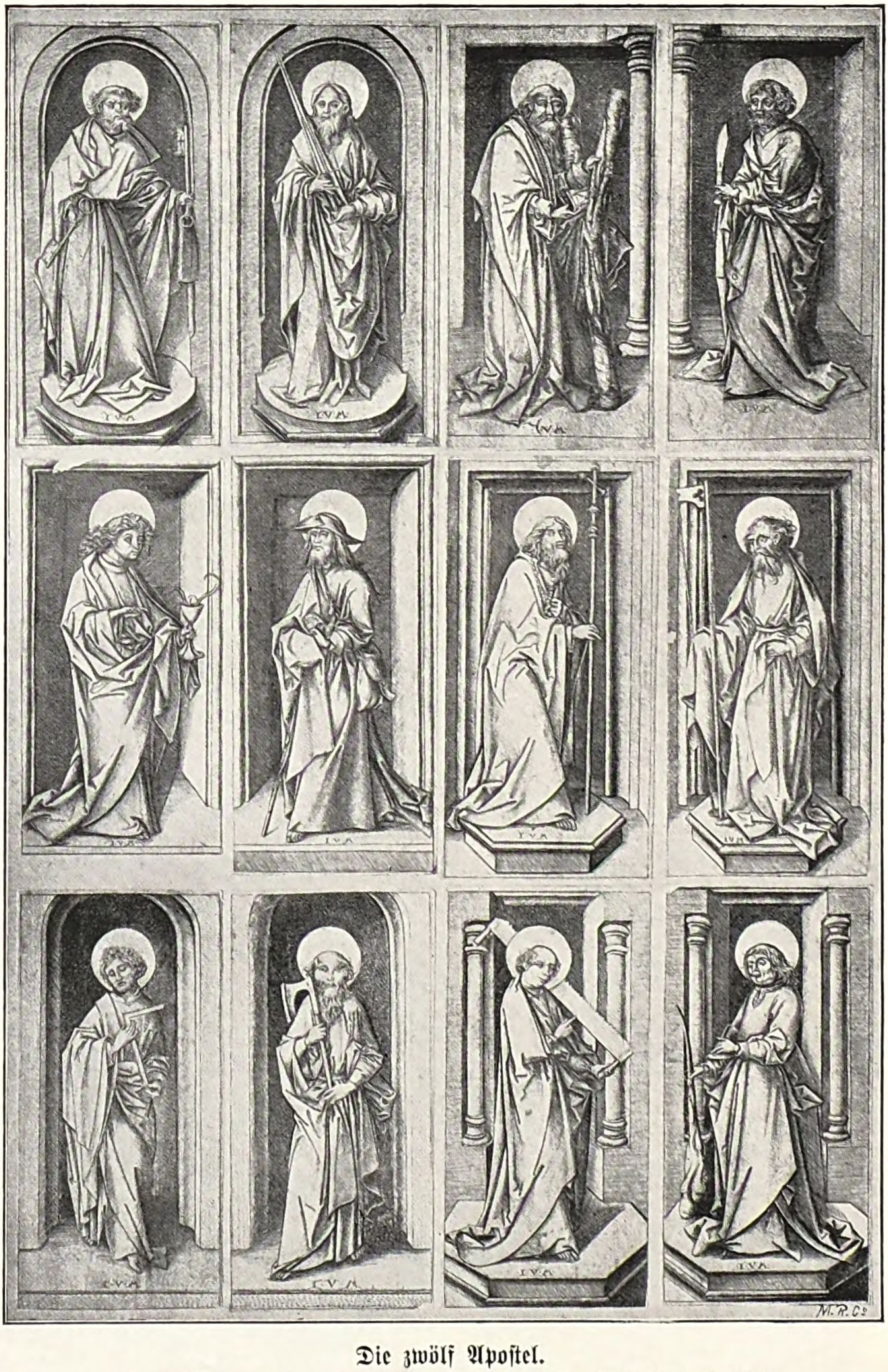
(Literarische Rundschau. Freiburg 1895. Nr. 12.)

„Ein vortreffliches Handbuch der christlichen Ikonographie, unentbehrlich für jeden, der sich mit dem christlichen Alterthum oder der religiösen Kunstgeschichte befaßt, ebenso ausgezeichnet in der Zuverlässigkeit des Gesagten wie in der Treue des erläuternden Bildes, streng objectiv, daher wissenschaftlich, sehr klar und daher sehr populär gehalten — möchten wir dies köstliche Buch nennen und wünschten es in der Handbibliothek jedes Priesters und jedes kunstgebildeten Laien zu finden.“

(Illustrirtes Centralblatt für christl. Alterthumskunde. München 1896. Nr. 1.)

„Mit diesem das allgemeinste Interesse der Priester-, Künstler- und Laienwelt in Anspruch nehmenden Werke kommt der gelehrte Verfasser dem praktischen Bedürfnisse in eminenter Weise entgegen, und es weicht die Anlage dieses seines nach jeder Richtung vollendeten Buches von andern derartigen Erscheinungen in erfreulichster Weise ab, indem hier das Eintheilungsprincip nicht von den verschiedenen Schulen und Meistern hergenommen wurde, sondern von den Thematen und Objecten, welche in der christlichen Kunst von Anbeginn bis heute ihre Behandlung erfuhren, ‚die Thatsachen und die heiligen Geheimnisse — sagt der Autor in seinem geistvoll gehaltenen Vorworte —, welche die christlich bildende Kunst darstellt, nicht die verschiedenen Kunstschulen und deren Meister sollen in ihrer Darstellungsart aufgeführt und erklärt werden. . . .‘“ (Mittheilungen des Musealvereins für Krain. Laibach 1895. 3. Heft.)

Christliche Ikonographie.



Die zwölf Apostel.

Kupferstiche von Israel van Meckenen nach Hans Holbein d. Aelt.
(Aus der „Zeitschrift für christliche Kunst“.)

Christliche
Ikonographie.

Ein Handbuch
zum Verständniß der christlichen Kunst

von

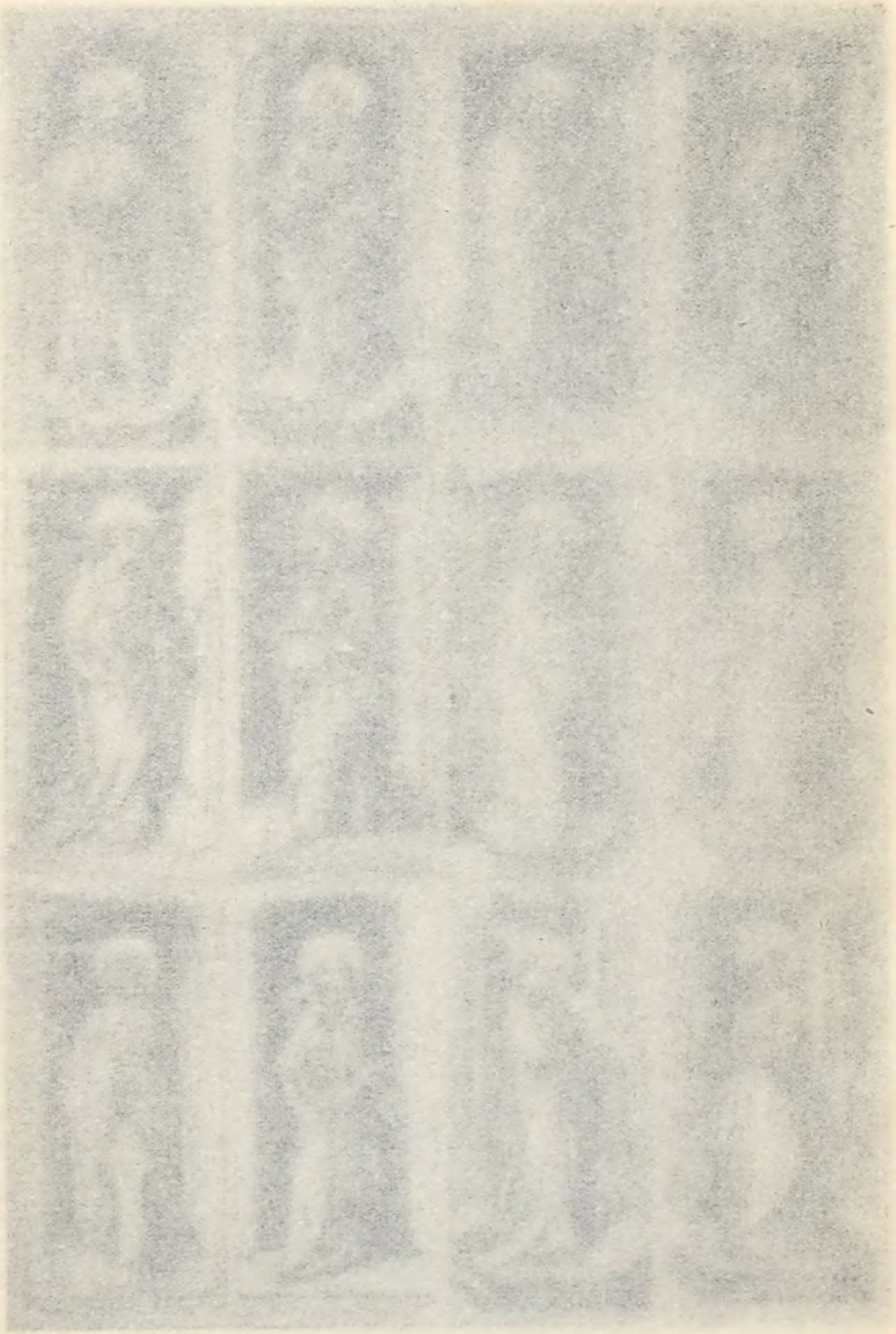
Heinrich Detzel.

Zweiter (Schluß-) Band.

Die bildlichen Darstellungen der Heiligen.

Mit 318 Abbildungen.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.



Die zwölf Apostel.

Kupferstiche von [illegible]

(Aus der „[illegible]“)

Christliche Ikonographie.

Ein Handbuch
zum Verständniß der christlichen Kunst.

Von

Heinrich Detzel.

Zweiter (Schluß-) Band:
Die bildlichen Darstellungen der Heiligen.

Mit 318 Abbildungen.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1896.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

(G 2000/240

Vorwort.

In diesem zweiten Bande der „Christlichen Ikonographie", den wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, haben wir die Darstellungen der Heiligen, und zwar in alphabetischer Ordnung behandelt. Der Entwicklungsgang der einzelnen Themata geschieht in der Weise, daß wir eine kurze Lebensgeschichte des betreffenden Heiligen voranstellen, dann seine Attribute oder Symbole geben, auch sein Patronat nennen, wenn ein solches ihm zugeschrieben wird. Hierauf führen wir die einzelnen Darstellungen des Heiligen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage an, in erster Linie solche, welche die traditionellen Attribute des Heiligen zeigen, ohne darum Abbildungen mit außergewöhnlichen oder ohne jegliche Attribute auszuschließen. Sodann nennen wir — was besonders bei volksthümlichen Heiligen sich findet — Scenen oder ganze Folgen von Scenen aus dem Leben des betreffenden Heiligen, und auch hier strebten wir danach, wo immer möglich, auch die ersten und ältesten diesbezüglichen Darstellungen anzuführen, um den Entwicklungsgang der Darstellung verfolgen zu können. Bei manchen Heiligen war es uns allerdings trotz aller Nachforschung nicht möglich, eine Abbildung namhaft zu machen, bei andern dagegen häuften sie sich so zahlreich an, daß verhältnißmäßig nur ein kleiner Theil aufgeführt werden konnte.

Es wird vielleicht die Frage gestellt werden, ob es nicht zweckmäßig gewesen wäre, jeweils die ganze Legende eines Heiligen aufzunehmen und daran dessen künstlerische Darstellungen zu knüpfen? Allein dies hätte das Werk für ein Handbuch zu umfangreich gemacht und wäre auch eine unnöthige Beigabe gewesen, da die hagiologische Literatur in unsern Tagen weit verbreitet und jedem ausübenden Künstler und Kunstfreunde leicht zugänglich ist. Außer dem biographisch Nothwendigen haben wir deshalb vorzugsweise nur noch solche Handlungen oder Ereignisse aus dem Leben eines Heiligen angeführt, deren Kenntniß zur Erklärung seiner beigegebenen Attribute oder Symbole, sowie zum Verständniß hervorragender Kunstwerke nothwendig ist. Handelt es sich ja bei der Ikonographie der Heiligen für den Kunstfreund und Archäologen darum, jede Heiligendarstellung richtig zu erkennen und richtig zu benennen, für den Künstler darum, die Gestalt desselben mit dem richtigen Attribut zu versehen. Zum Verständniß der

historischen Darstellungen, der Scenen aus dem Leben eines Heiligen ist allerdings die Kenntniß der Legende nothwendig, das Erkennen der einzelnen Heiligenfiguren aber vermittelt nur die Bedeutung des sie begleitenden Attributs oder Symbols, das gleichsam das Monogramm ist, unter welchem sich der Name des betreffenden Heiligen verbirgt.

Was die Abbildungen betrifft, so schien es räthlich, solche in möglichst großer Anzahl beizugeben. Bei der Auswahl wurde vor allem auf Gegenstände Bedacht genommen, welche Kunstwerth und ausgeprägte Charakteristik des betreffenden Heiligen in sich vereinigen. Allerdings gelang das nicht immer, und so wird das kunstgeübte Auge auf manche Darstellungen stoßen, die nicht ohne weiteres als nachzuahmende Vorbilder gelten sollen, aber sie erfüllen wenigstens den zweiten Zweck, die Darstellungsweise des Heiligen zu zeigen und so das Verständniß des Textes zu unterstützen. Während in den letzten Jahrhunderten auch auf unserem Kunstgebiete die Traditionen der Kirche vielfach in Vergessenheit gerathen waren, fängt erfreulicherweise die Neuzeit wieder an, zu dem Vergessenen zurückkehrend dem Volke würdige und tiefsinnige Heiligenbilder zu bieten. Wir glaubten diesen Bestrebungen einzelner Kunstanstalten besonders Rechnung tragen zu sollen, um so mehr, als diese Bilder im Handel leicht erreichbar sind. Wir müssen aber ausdrücklich bemerken, daß auf diesen Vorlagen der Neuzeit (von B. Kühlen in M.-Gladbach, Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges, Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai, K. van de Vyvere-Petyt in Bruges, „St. Norbertus" in Wien — deren dankenswerthes Entgegenkommen uns schätzbare Förderung gewährte — noch Eigenthumsrechte der betreffenden Urheber ruhen und dieselben daher nicht reproducirt werden dürfen, ausgenommen die vom Gesetze selbst vorgesehenen Fälle. Dem hochw. Clerus und den ausübenden Künstlern wird besonders das am Schluß gegebene, für unseren Zweck eigens angefertigte alphabetische Verzeichniß der Stiche des Düsseldorfer Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder erwünscht sein, der seit einem halben Jahrhundert schon in verdienstvoller Weise um die Herstellung und Popularisirung würdiger Heiligenbilder sich bemüht.

Als eine besonders erfreuliche Beigabe haben wir noch für diesen Band von Herrn Direktor Dr. Alfons Maria von Steinle in Frankfurt a. M. eine Anzahl Bilder erhalten, welche aus dem Nachlasse seines Vaters, des unvergeßlichen Altmeisters Eduard von Steinle, stammen und die theilweise hier zum erstenmal reproducirt sind. Auch an dieser Stelle sprechen wir hierfür dem verehrten Herrn unsern verbindlichsten Dank aus.

Im Anhang haben wir der Ikonographie der Heiligen einen Schlüssel beigegeben, welcher die Attribute, Embleme, Symbole und Patronate alphabetisch mit Hinweisung auf die betreffenden Heiligen enthält; er soll als eine

Art Index das Werk praktisch brauchbarer machen. Von einem eigentlichen Register, ebenso von einem besondern Verzeichniß der Illustrationen konnte bei der alphabetischen Anlage dieses zweiten Bandes Umgang genommen werden.

Schließlich noch, um Mißverständnissen zu begegnen, folgende Bemerkung: es kann nicht Aufgabe der christlichen Ikonographie sein, bei strittiger und zweifelhafter Autorschaft eines Bildes einen kunsthistorischen Excurs zu bieten und zu untersuchen, welche von den aufgestellten Hypothesen die richtige sei, oder, um eine Vollständigkeit in der Aufzählung der Darstellung eines Meisters oder eines Gegenstandes zu geben, nachzuforschen, welch andere Werke gleichen Inhalts oder gleicher Meister noch in dieser oder jener Kirche oder Galerie vorhanden seien. Das ist Aufgabe der eigentlichen Kunstgeschichte.

Die freundliche Aufnahme, welche der erste Band seitens der Kritik, soweit sie mir zugekommen ist, fast ausnahmslos gefunden hat, läßt mich hoffen, daß auch der zweite Band seinem Zweck entsprechen werde.

St. Christina-Ravensburg (Württemberg),
am Feste Allerheiligen 1896.

Der Verfasser.

Verzeichniß der besprochenen Heiligen und Seligen.

(Das Sternchen besagt, daß der betr. Artikel illustrirt ist. — Der Gedenktag findet sich nur da beigefügt, wo er zur Unterscheidung von mehreren Heiligen gleichen Namens dienen kann.

A.

Ikonographie der Heiligen
des Alten und Neuen Testamentes.

Aaron (1. Juli).

Aaron, aus dem Stamme Levi, älterer Bruder Moses', erhielt von diesem bei der Regelung des gottesdienstlichen Lebens der Israeliten die Würde des Hohenpriesters und seine Söhne das Priesterthum mit der Bestimmung, daß es erblich in ihrer Familie bleiben soll (2 Mos. 28, 1. 4 Mos. 3, 10; 17, 5). Sein Priesterthum erhielt eine neue Bestätigung, indem von den zwölf Stäben, die für die zwölf Stämme Israels ins Heiligthum gebracht und vor der Bundeslade niedergelegt wurden, der Stab Aarons Sprossen, Blüthen und reife Mandeln hervortrieb (4 Mos. 17, 8. Vulg. 17, 1—8). Dadurch stand die göttliche Erwählung Aarons und seiner Familie zum Priesterthum über allem Zweifel und wurde ferner nicht mehr angefochten. Gemäß dieses seines Amtes trägt Aaron in bildlichen Darstellungen das Rauchfaß und hat die Kleidung des Hohenpriesters. Auf der Brust hat er den Brustschild mit den zwölf Edelsteinen, hindeutend auf die zwölf Stämme Israels. Er trägt auch oft das Buch des Gesetzes oder die Ruthe seiner Erwählung in der Hand. Dieser grünende Aaronsstab soll auch an die messianische Weissagung von dem Zweige erinnern, der aus dem Stamme Isai hervorsprossen werde (Joh. 11, 1; vgl. Röm. 15, 15), und war somit Symbol Christi. Wenn man demnach in einzelnen Darstellungen Aaron, den Repräsentanten des alttestamentlichen Priesterthums, vor diesem symbolischen Stabe knien sieht, so erkennt er damit zugleich Christum als den eigentlichen und wahren Hohenpriester an. Als Prototyp des Priesterthums hat er mitunter auch die bischöfliche Mitra, so z. B. im griechischen Malerbuch[1], wo es von dem Gottesdienste, den Moses und Aaron in dem Zelte des Bekenntnisses hielten, heißt: „Und auf der einen Seite der Arche hält Moses seinen Stab und die Tafeln, und auf der andern Seite Aaron im Priestergewande und die Mitra auf seinem Haupte, und er hält in der einen Hand ein goldenes Weihrauchfaß und in der andern seinen blühend gewordenen Stab." Der blühende Stab wurde ein Sinnbild der

[1] Schäfer, Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos (Trier 1855) S. 123.

Jungfräulichkeit, und da dasselbe Wunder des blühenden Stabes sich an Joseph, Mariens Gatten, wiederholte, ist er auch ein Sinnbild der Jungfräulichkeit der Gottesmutter. Aus dem blühenden Stabe Aarons soll es sich zugleich erklären, warum die Königsscepter am obern Ende blumenförmig



Fig. 1. Benozzo Gozzoli, **Der blühende Stab Aarons.** (Campo Santo in Pisa.)

gestaltet seien; es soll dies keine bloße Verzierung, sondern ein Symbol sein, daß der, welcher es führt, von Gott zum Herrscher erwählt sei [1]. Darstellungen aus dem Leben Aarons haben wir in dem großen Cyklus alttestamentlicher Bilder, welchen Benozzo Gozzoli 1468—1484 im Campo Santo zu Pisa

[1] Vgl. Alt, Die Heiligenbilder (Berlin 1845) S. 91.

gemalt hat; so die Vertheilung der Stäbe an die Stämme, Niederlegung derselben an der Bundeslade, blühender Stab Aarons u. s. w. (Fig. 1).

Abdias, s. Propheten.

St. Abdon und Sennen (30. Juli)

waren Martyrer unter Decius. Sie wären nach den übrigens sehr zweifelhaften Acta s. Laurentii Perser gewesen, verfielen, weil sie Todte begruben, der Verfolgung und wurden in Ketten nach Rom geschleppt und als Vornehme dort im Triumph aufgeführt. Sie weigerten sich, den Götzen zu opfern, wurden deshalb mit Bleikugeln geschlagen und dann den wilden Thieren vorgeworfen, von diesen aber verschont und von den Gladiatoren niedergestochen. Nach andern sollen sie dieses Martyrium unter Valerian erlitten haben. Die Beisetzung ihrer Leichen aber wäre nach den obigen und andern (bei *Bosio,* Roma sotterranea p. 120 angegebenen) Acten in den Tagen Konstantins geschehen. Die Wirklichkeit ihres Martyriums und das Alter ihres Cultus sind unzweifelhaft. Die Beisetzung zweier Martyrer dieses Namens in dem Cömeterium des hl. Pontianus ist nämlich bereits erwähnt in der Depositio martyrum des Chronographen von 354 (ed. *Mommsen* 632): III. Kal. aug. Abdos et Semnes in Pontiani, quod est ad ursum pileatum [1]. Die beiden heiligen Martyrer nebst Milix und Vincentius sind auf ihrem Sarkophag im dritten Cubiculum der Katakomben von S. Ponziano, und zwar von Blumen umgeben, die Herrlichkeit des Paradieses andeutend, abgebildet; oben ist Christus sichtbar, der ihnen die verdiente Krone (nicht Kränze!) aufsetzt. Die Angabe in Kraus (Real.-Encykl. a. a. O.) über ihre Kleidungsart — wonach sie eine aus Thierfellen bestehende Tunica und keine Hosen (saraballa) tragen — beruht nach Liell [2] nicht auf dem Original, sondern auf der falschen Copie, die in Bosios Werk veröffentlicht ist. Sie erscheinen in derselben Gewandung wie die Magier. Das Bild wird ins 7. Jahrhundert versetzt. Nach der Legende wurden sie im Amphitheater den wilden Thieren ausgesetzt, hierauf aber, weil diese sie unberührt gelassen, enthauptet, daher ihre spätere Darstellung, wie sie gemeinsam ein Schwert halten.

Abel.

Nach der Heiligen Schrift (1 Mos. 4, 2) widmete sich Abel dem Hirtenleben, während sein älterer Bruder Kain sich mit dem Ackerbau beschäftigte.

---

[1] Vgl. Kraus, Real-Encyklopädie der christlichen Alterthümer I (Freiburg, Herder, 1882), 1.

[2] Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben (Freiburg, Herder, 1887) S. 157, Anm. 1.

Abel führte im Gegensatz zu Kain ein frommes, gottgefälliges Leben, und eben wegen dieses seines gottesfürchtigen, heiligen Lebens ist er ein Vorbild Christi, der erste, den Gott selbst als gerecht bezeichnet; er ist durch seinen Hirtenstand sowie durch sein Opfer und durch seinen Tod um der Gerechtigkeit willen ein Vorbild Christi, des im höchsten Sinne des Wortes Gerechten (Jer. 23, 5), des guten Hirten (Joh. 10, 11. Is. 40, 11), der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt wurde und das Gott wohlgefälligste Opfer am Kreuze dargebracht hat und in der heiligen Eucharistie stets erneuert. Darum wird Abel als Vorbild Christi abgebildet mit dem Lamm auf dem Arme, und die Kirche erwähnt sein Opfer im Canon der heiligen Messe neben dem Abrahams und Melchisedechs, den beiden andern Hauptvorbildern des Opfers Christi. Auch in den Todtenofficien des 4. und 5. Jahrhunderts wird nach Liell[1] sein Name genannt: „Und du, Herr, heiliger Vater, schaue gnädig auf meine Bitten, wie du geschaut hast auf das Opfer Abels.“ Trotzdem aber die Kirchenväter diesen typologischen Charakter Abels so oft und so deutlich hervorheben[2], und er selbst im Canon der heiligen Messe erwähnt wird, ist seine bildliche Darstellung in der altchristlichen Zeit doch selten und kommt nur in der Verbindung mit dem Opfer Kains vor. Wir finden beide ihr Opfer darbringend nur in den Reliefs dreier Sarkophage; zwei davon sind in Rom, der eine im Cömeterium der hl. Lucina, der andere in dem der hl. Agnes[3]. Auf letzterem Sarkophag (Fig. 2) sehen wir vier Figuren: Gott Vater, mit der Tunica und dem nach Art der griechischen Philosophen angelegten Pallium bekleidet, sitzt in der Gestalt eines Mannes reifern Alters auf einem geflochtenen Sitze, welcher theilweise mit einer Decke verhüllt ist; seine Füße ruhen auf einem Schemel, dem Zeichen der Würde bei den Alten. Vor ihm stehen Kain, als Ackerbauer nach antiker Sitte fast unbekleidet, und Abel, als Hirte mit Tunica und Penula angethan,



Fig. 2. **Abel und Kain.**
(Sarkophagrelief aus S. Agnese.)

---

[1] A. a. O. S. 151.

[2] J. B. *Leo,* Serm. tom. 3, p. 1134: Hic (Christus) est qui in Abel occisus est. Serm. 60, p. 344: Nunc sanguis iusti Abel mortem summi Pastoris eloquitur.

[3] Real=Enc. I, 2.

und bringen ihr Opfer dar: ersterer eine Garbe, letzterer ein Lamm. Im Hintergrund sieht man noch eine andere Person, die als Adam gedeutet wird. Auf dem Sarkophag in S. Lucina opfert Kain eine Traube, die er in der Hand hält, und Aehren, die zu seinen Füßen liegen. Gott sitzt hier auf einem Felsstücke und streckt beide Hände gegen die Gaben Kains aus, wohl ein Ausdruck des Zurückweisens seines Opfers. Die dritte ähnliche Darstellung ist auf einem Sarkophag zu Arles.

Der symbolische Sinn der Darstellung ist aus den Worten des hl. Ambrosius klar: in Abel ist die Erlösung, in Kain der Ruin der Welt angekündigt; in jenem das Opfer Christi, in diesem der Verrath des Teufels [1]. Derselbe Kirchenvater sieht aber auch in Abel das Vorbild der christlichen Kirche, in Kain das der Synagoge. Wie mit dem Kreuzesopfer, so finden wir auch das Opfer Abels mit dem eucharistischen Opfer schon bei Irenäus (Adv. haer. lib. IV, cap. 18, n. 3) in Beziehung gebracht, eine Beziehung, die sich auch in den Worten des Canons der heiligen Messe findet: supra quae respicere digneris, sicuti respicere dignatus es et accepta habere munera pueri tui iusti Abel . . . et quod tibi obtulit summus sacerdos tuus Melchisedech. Gerade die altchristlichen Bilder scheinen dadurch, daß sie Abel und Kain ihr Opfer unmittelbar Gott selbst darreichen lassen, ohne Opferaltar und Auflegung der Gaben den Begriff des Opfers als einer Gabe, welche man Gott darbringt, besonders betonen zu wollen. Wir sehen hier eine typologische Vorbildung der Opferung des Neuen Bundes.

Diesen typologischen Charakter des Opfers Abels gibt noch deutlicher ein musivisches Bild aus dem 6. Jahrhundert in San Vitale zu Ravenna, „wo an der einen Seite eines Altares, auf welchem Brod und Kelch steht, Melchisedech, an der andern Seite Abel, beide die Hände zum Himmel erhebend, mit Angabe ihrer Namen dargestellt sind, um das eucharistische Opfer und das Kreuzesopfer, sowie das Verhältniß beider durch zwei Vorbilder zu bezeichnen, welche in der Geschichte Jahrtausende voneinander entfernt sind“ [2]. Ganz ähnlich soll eine Mosaikdarstellung aus dem 7. Jahrhundert an der Unterwand der Nische der Basilika S. Apollinare in Classe zu Ravenna sein, auf welcher Abel schreitend als halbnackter Jüngling in leinener Chlamys, ein Lamm in den Händen haltend, dargestellt ist, und zwar in Verbindung mit Melchisedech, der seinen Segen über Brod und Wein ausspricht, und mit

---

[1] In isto mundi redemptio annuntiatur, ab illo mundi ruina. In hoc Christi sacrificium, in illo diaboli parricidium (*Ambros.*, Exhort. virgin. lib. I, c. 6 [ed. Venet. 1751: III, 358]). Vgl. Kraus, Roma sotterranea (Freiburg, Herder, 1878) S. 287 [2].

[2] Real-Enc. I, 3.

Abraham, der seinen Sohn opfert[1]. Ferner eine solche aus dem 10. Jahrhundert in einem Missale zu Bamberg, wo oben die Hand Gottes in Lichtstrahlen, links Abel, der ein Thier, rechts Melchisedech, der einen Kelch als Opfer darbringt, wodurch nach Waagens[2] Meinung ohne Zweifel das Brandopfer der Juden oder des Alten Bundes und das Meßopfer der Christen oder des Neuen Bundes angedeutet sein soll. Als ein neues Moment erscheint hier die Hand Gottes, an deren Stelle später das vom Himmel fallende Feuer tritt. Noch deutlicher zeigt sich die Bedeutung dieser Hand Gottes an Bernwards ehernen Thürflügeln am Dome zu Hildesheim, wo nach Heider[3] im siebenten Felde unter einem zweig- und blätterreichen Baumast Abel in einem kurzen Untergewand, über welches ein Mantel herabhängt, einen der Erstlinge seiner Herde, ein in seinen Mantel fast zur Hälfte gehülltes Lämmchen, emporhebt. Die in einem Strahlenkranze sichtbare, dem Opfernden zugewandte Hand Gottes deutet auf das ihm wohlgefällige Opfer. Rechts, seinem Bruder gegenüber, steht Kain in kurzem Unterkleide und einem über dieses aufflatternden Mantel; er hält ein Bündel von Feldfrüchten empor[4].

In ganz besonders deutlicher Weise ist der Unterschied vom Werthe der beiden Opfer vor Gott am Portal der romanischen Kirche zu St-Gilles im südlichen Frankreich dargestellt: „In zwei Medaillons von weißem Marmor sieht man auf der einen Seite Abel, welcher das schönste Lämmchen seiner Herde Gott darbringt, während Kain zur andern Seite seine Gabe opfert; zwischen beiden Medaillons ragt eine Hand aus Wolken hervor, Abels Opfer segnend. Oberhalb Abel befindet sich sein guter Engel, welcher ihm den Anblick Gottes enthüllt, dessen Strahlenkranz nur ihm bei der Opferung selbst sich zeigte, während Kain von seinem bösen Genius in Gestalt eines Drachen Einflüsterungen erhält. Damit scheint der Grund angedeutet zu sein, weshalb Gott Abels Opfer bevorzugt, welches mit einem gottergebenen Herzen dargebracht ist, während in Kain schon der böse Keim dessen liegt, was ihn später zum Brudermörder machte.“[5]

In diesen ältesten Bildern sahen wir die Art und Weise, wie Gott sein Wohlgefallen am Opfer Abels ausdrückt und das des Kain verwarf, dadurch bildlich wiedergegeben, daß meistens eine Hand, die Hand Gottes, aus den Wolken hervorragt und auf das Opfer Abels deutet oder dieses gar segnet. Der heilige Text sagt zwar nicht, auf welche äußerlich wahrnehmbare Weise

---

[1] Heider, Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich (Wien 1855) S. 137.

[2] Kunstwerke und Künstler in Deutschland I, 93. [3] A. a. O. S. 137.

[4] Vgl. auch Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst (Hildesheim 1895) S. 42. Abbildung Taf. X.

[5] Heider a. a. O. S. 138.

dieses Wohlgefallen Gottes ausgedrückt ist, die herrschende Meinung der Kirchenväter und katholischen Exegeten ist aber die, Abels Opfer sei durch Feuer vom Himmel entzündet worden, wie später das Opfer Aarons (3 Mos. 9, 24), Gedeons (Richt. 6, 21), Davids (1 Par. 21, 26) u. s. w. Diese Tradition finden wir nun auch vom 12. Jahrhundert an bildlich dargestellt, z. B. in einem Manuscript der Vaticanischen Bibliothek, welches die Feste zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria zum Gegenstand hat. Es zeigt in einem Miniaturbild die beiden Brüder, in Thierfelle gekleidet, stehend, mit gefalteten Händen, während die Opfergaben vor ihnen liegen. Das Lamm Abels wird durch Feuer vom Himmel entzündet. Dem Opfer Kains fehlt diese göttliche Gnade. Die Anwesenheit Gottes wird durch einen Halbbogen über den Häuptern der Opfernden angedeutet[1].

In den bisher aufgeführten Darstellungen finden wir, wie Kain und Abel entweder ihre Opfergaben selbst in Händen halten und sie Gott darreichen, oder wie die Gaben am Boden liegen und die beiden Brüder mit gefalteten Händen vor ihnen stehen oder knien; letzteres noch auf den Fresken des Campo Santo zu Pisa aus dem 14. Jahrhundert. Kain und Abel, beide nackt und nur den Oberleib mit Thierfellen bekleidet, knien mit gefalteten Händen vor ihren zur Erde liegenden Opfergaben; links Kain, rechts Abel. Gott Vater im Himmel, von Engeln umgeben, hält in der linken Hand ein Buch, während die rechte sich abwärts neigt. Ein feuriger Strahl welcher dem Kopf eines der Engel entfährt, entzündet das Opfer Abels. Nachdem aber einmal das Eingreifen Gottes vom Himmel aus in der Weise angedeutet wurde, daß Feuer von dort auf die Opfergabe des Abel fiel und dieses entzündete, konnte der Künstler die Opfernden die Gaben nicht mehr in den Händen halten lassen, sondern es mußte wie von selbst eine Bereicherung der Composition dadurch eintreten, daß Opferaltäre erschienen, auf welche die Gaben zu liegen kommen. Schon das Malerbuch[2] hat diese Darstellung: „Ein Altar, auf welchem ein brennendes Schaf liegt, und die Flamme desselben steigt gerade in den Himmel auf, und der gerechte Abel vor demselben hält seine Hände und seine Augen zum Himmel erhoben. Und daneben ein anderer Altar, und auf demselben liegen brennende Bündel von Weizen, und Kain vor demselben hält seine Hände vor sein Angesicht, und die Flamme desselben dreht sich im Bogen gegen sein Angesicht." Diese Opferaltäre sehen wir nun auch im Abendland herangezogen, z. B. an den Thüren des Baptisteriums zu Florenz von Ghiberti, wo Kain und Abel im antiken Costüm an einer Bergspitze, jeder vor einem Altar, knien, auf welchem die nieder-

---

[1] Abbildung in Agincourt, Sammlung der vorzüglichsten Denkmäler der Malerei ꝛc., Taf. L, Fig. 3. [2] Schäfer a. a. O. S. 109.

gelegten Opfergaben brennen. Abels Flamme steigt zum Himmel auf, während Kains Flamme niedergehalten ist. Gott, in der Gestalt eines alten Mannes und von einem halben Regenbogen umschlossen, schwebt über den Altären, die segnende Rechte gegen Abels Opfergabe ausgestreckt. Ganz ähnlich ist die Vorstellung auf einem Basrelief von Vellano, einem Schüler des Donatello, in der St. Antoniuskapelle zu Padua; es zeigt in einer freien Landschaft gleichfalls Abel, mit römischer Toga bekleidet und mit zum Gebet erhobenen Händen vor einem Altar kniend, auf welchem das von einem lebhaft auflodernden Feuer ergriffene Lamm liegt. Kain, älter gebildet und mit Bart und trotziger Miene, kniet gleichfalls vor einem Altar, auf dem die Gaben unverbrannt liegen; er scheint das Feuer anfachen zu wollen.

Eine ganz eigenthümliche Doppeldarstellung von Kains und Abels Opfer und der Ermordung des letztern haben wir aus dem 13. Jahrhundert an der Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich[1]. In der Mitte sitzt Gott auf einem Thronstuhle, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein mit einer Lilie gekröntes Scepter haltend. Zur Seite der segnenden Hand erscheint eine kniende Gestalt, welche mit vorgestreckten Armen ein Lamm gegen die Mittelfigur hinhält, also der opfernde Abel, dessen Gott wohlgefälligem Opfer der Segen gilt. Zur linken Seite der thronenden Figur ist eine zweite kniende Gestalt, welche gleichfalls mit vorgestreckten Armen einen in der Mitte durch ein Querband zusammengehaltenen Aehrenbund darreicht, der opfernde Kain. Hinter Abel kniet eine dritte Figur, in Gestalt, Kleidung und Gesichtsbildung jener Abels und Kains völlig entsprechend. Sie ist ebenfalls kniend dargestellt, mit der linken Hand das Ohr und das Haar Abels ergreifend, während der rechte Arm, von welchem leider nur mehr die obere Hälfte erhalten ist, nach rückwärts gewendet scheint. Die Deutung dieser Figur läßt kaum einen Zweifel zu; wir sehen nämlich Kain, welcher im Grimm über den Vorzug, welcher Abels Opfer zu theil wurde, daran geht, seinen Bruder todtzuschlagen. Die typologische Bedeutung der Tödtung Abels ist ein Kunstgebrauch jener Zeit, dem unser Bauwerk seine Entstehung verdankt, das Vorbild des Opfertodes Christi, durch welchen das Werk der Erlösung der Menschheit seine letzte Weihe, seinen Abschluß erlangte[2]. Diese typologische Zusammenstellung der Kreuzigung Christi mit symbolischen Vorbildern ist im Mittelalter eine reiche.

In Schöngrabern sehen wir dieses typologische Vorbild der heiligen Opferung gerade an jener Stelle der Kirche angebracht, wo im Innern der

---

[1] Abbildung bei Heider a. a. O. S. 138.

[2] Honorius von Augustodunum (1106—1125) sagt:

Abel ligno occiditur — Et Christus ligno crucis affigitur.

Altar steht, an welchem ja in der heiligen Messe der Opfertod Christi für die Gläubigen Gegenstand täglicher Erbauung und täglichen Dankes ist. Aus allen diesen Darstellungen sehen wir, wie mit Recht auch heute noch das typologische Bild des Opfers Abels an christlichen Altären abgebildet wird. Abel erscheint in der christlichen Kunst, wie wir gesehen, als Vorbild des unschuldig am Kreuze geschlachteten Lammes, hat deshalb mit Bezug auf seinen Hirtenstand, wenn er allein abgebildet wird, als Attribut ein Lamm, das er in



Fig. 3. Joseph v. Führich, **Kain und Abel.** (Nach einer Zeichnung im Besitz von Prof. Dr. Keppler in Freiburg im Breisgau.)

den Armen trägt, zugleich also auch eine Anspielung auf Christus, den guten Hirten. Der Rauch seines Opferfeuers steigt zum Himmel hinauf, während der Opferrauch Kains unten bleibt. Abels Erschlagung durch Kain gilt als Prototyp des Verrathes des Judas an Christus und steht in dieser Bedeutung gleich der Ermordung des Abner.

Schließlich führen wir noch eine herrliche Zeichnung von Abels und Kains Opfer aus der Neuzeit an; sie ist ausgeführt vom Altmeister Führich und befindet sich im Besitze von Prof. Dr. Keppler in Freiburg (Fig. 3).

Links sehen wir die jugendliche Gestalt Abels mit gefalteten Händen vor ihrem Opfer knien, den Blick nach oben gerichtet, wo Gott Vater zwischen zwei Engeln erscheint; Tasche und Hirtenstab sowie eine Schafherde im Hintergrunde bezeichnen ihn als Hirten; der Rauch steigt von seinem Opferaltare gerade zum Himmel empor. Kain dagegen hat sich auf ein Knie niedergelassen und sieht voll Neid auf das Opfer seines Bruders; der Rauch seines Opfers fällt zur Erde. Die Charakteristik in der ganzen Haltung wie namentlich aber im Gesichtsausdruck der beiden ungleichen Brüder ist ausgezeichnet gegeben. Tief im Hintergrunde sieht man die Erschlagung des Abel.

Abraham.

In der altchristlichen Zeit begegnet uns das Opfer Abrahams auf Sarkophagen, in den Fresken der Katakomben, auf Ringen, Goldgläsern, geschnittenen Steinen u. s. w., im ganzen etwa hundertmal. „Unter diesen hundert Darstellungen sind aber", wie Wilpert[1] sagt, „keine zwei beizubringen, die einander völlig gleichen. Als Durchschnittsbild läßt sich folgendes hinstellen: Abraham, als bärtiger Greis, hält in der erhobenen Rechten das Opfermesser und ist im Begriffe, es in die Brust seines kleinen Sohnes Isaak zu stoßen, doch die Hand Gottes hält ihn davon ab; sein Blick richtet sich nach oben, von wo die Stimme Gottes kommt, seine Linke ruht auf dem Kopfe Isaaks, der in kniender Stellung und mit auf den Rücken gebundenen Händen den Todesstreich erwartet; neben Isaak steht der Altar, auf welchem Feuer brennt, und neben Abraham der Widder, der an Isaaks Stelle geopfert wurde; er schaut zurückgewendet zu Abraham, resp. zur göttlichen Hand empor." Von diesem Durchschnittsbild weicht gerade die älteste Darstellung schon am meisten ab; sie stammt aus dem Ende des 2. Jahrhunderts und befindet sich in einer der Sacramentskapellen: Abraham und Isaak stehen als Oranten und sind nur durch den beigefügten Widder und das Holzbündel erkennbar. Heuser[2] unterscheidet besonders drei Klassen von Darstellungen. Die erste Klasse stellt die Vorbereitung zum Opfer dar; sie findet sich in drei Gemälden der Katakomben. Isaak trägt das Holz auf seinen Schultern herbei (*de Rossi*, Bull. 1865, 3), während Abraham in dem ersten Bilde, neben dem noch feuerlosen Altar stehend, das Opfermesser bereits in der Hand hält, in dem zweiten auf das angezündete Feuer hinweist. Die zweite, häufigere Klasse zeigt das Opfer selbst: Abraham hat das Opfermesser in der erhobenen Rechten, die Linke ist meist auf das Haupt

[1] Das Opfer Abrahams in der altchristlichen Kunst mit besonderer Berücksichtigung zweier unbekannten Monumente (Röm. Quartalschr. 1887, S. 126 ff.).

[2] In Real=Enc. I, 3 ff.

Isaaks gelegt; in der Höhe erscheint die Hand Gottes, welche ihm Einhalt gebietet, wie denn die aus den Wolken herausragende Hand auf den christlichen Monumenten überhaupt Sinnbild der Einwirkung Gottes des Vaters, hier Hindeutung auf den Engel ist, welcher von Gott gesendet wurde, um Abraham von der Vollbringung des Opfers zurückzuhalten. Meist erblickt man auch den Widder, welcher an Isaaks Stelle geopfert wurde, und einen Baum oder Gesträuch. Diesen Theil des Ereignisses finden wir siebenmal in den Fresken der römischen Cömeterien [1], auf einem Löffelchen zu Aquileja, auf zwei Medaillons aus dem 3. oder 4. Jahrhundert; zehnmal auf Sarkophagen aus den römischen Cömeterien, auf einem Sarkophag zu Syrakus aus dem 4. Jahrhundert; neunmal auf Glasgefäßen, auf einem Ring aus dem 3. oder 4. Jahrhundert, auf einem Mosaikbilde in San Vitale zu Ravenna aus dem 6. Jahrhundert (Fig. 4), wo daneben die Scene dar-



Fig. 4. **Abrahams Bewirtung und Opfer.** (Mosaik in San Vitale zu Ravenna.)

gestellt ist, wie Abraham die drei Engel bewirtet, während man Sarah in dem Hause stehend, erblickt: Scenen, an welche die Verheißung Isaaks sich knüpft u. s. w. In den Einzelheiten zeigen diese vielen Darstellungen der gleichen Handlung charakteristische Verschiedenheiten. Abraham erscheint bald mit einer gegürteten oder ungegürteten, kurzen oder langen Tunica, bald, und zwar meistens, mit einem Pallium bekleidet, einmal in der Kleidung des Hohenpriesters des Alten Bundes. Isaak erscheint bald in gewöhnlich unverzierter Tunica, bald, zumeist auf Sarkophagen, unbekleidet, gewöhnlich vor oder auf dem Altare kniend, die Hände auf den Rücken gebunden, nur zweimal mit verbundenen Augen. Meist erscheint nur die Hand Gottes in den Wolken, zuweilen auch der ganze Arm. Die dritte Klasse bilden die

---

[1] Abbildung eines Wandgemäldes aus S. Pietro e Marcellino in Real-Enc. I, 4, Fig. 3.

Darstellungen, in welchen Abraham und Isaak betend erscheinen. In einer derselben erblicken wir Abraham auf dem Altar, Isaak am Fuße des Altares; beide, aufrecht stehend und mit einer durch Purpurstreifen verzierten Penula bekleidet, haben die Arme betend ausgebreitet. Die gleiche Scene, jedoch ohne den Altar, findet sich im Cömeterium des hl. Callistus; Abraham und Isaak, in der gleichen Haltung, aber mit der umgürteten Tunica bekleidet, sind an dem Reiserbündel und dem Widder kenntlich.

Die gewöhnliche Bedeutung, welche das Opfer Abrahams in der altchristlichen Zeit hatte, war die des Kreuzesopfers Christi[1]. Isaak, das Holz zur Opferstätte tragend, galt als ein Vorbild des kreuztragenden Heilandes. Im Opfer selbst aber erblickte man ein Vorbild des Opfertodes Christi am Kreuze. Der hl. Hieronymus, der aus eigener Anschauung die römischen Cömeterien kannte, sagt (Homil. 29 de resurrect.): Hic idem Dominus . . . per figuram b. Abrahae longaevi patris offertur in victimam: quo tempore dum novo sacrificio in unici filii sui iugulum pius parricida consurgit, ex improviso aries oculis eius apparuit, sicut eloquitur sermo divinus: „et videns Abraham arietem inter vepres haerentem cornibus“. Inter vepres, inquit, requiramus, quae sit ista novitas, id est, in multitudine circumstantium peccatorum haerentem cornibus, id est ad crucis cornua clavorum confixione pendentem, sicut in alio loco legimus: „cornua in manibus eius“. In der Erhaltung Isaaks und dem Opfer des Widders fand man die Erinnerung wie an den Tod so auch an die Auferstehung des göttlichen Heilandes, welche die Bürgschaft unserer Auferstehung ist. Darum findet sich die Scene gerade so oft an den Sarkophagen. Das Opfer Abrahams erscheint ferner auch als Bild des unblutigen eucharistischen Opfers, in welchem sich das Kreuzesopfer erneuert. Dahin gehören jene Darstellungen, in welchen Abraham und Isaak betend erscheinen. Die gleiche Beziehung ist auch in dem Gebete des Meßcanons Supra quae etc. hervorgehoben, wo neben dem Opfer Abels und Melchisedechs auch das Sacrificium patriarchae nostri Abrahae erwähnt wird, ein Gebet, in welchem nach Probst (Die Liturgie der drei ersten christlichen Jahrhunderte S. 352) die Worte patriarchae *nostri* auf eine sehr frühe Entstehungszeit hinweisen.

In allen folgenden Jahrhunderten wird gewöhnlich Abraham beim Opfer des Isaak mit dem Schwert oder Messer dargestellt, das in seinem Schwunge vom Engel gehemmt wird. Zur Seite hat sich der Widder ins Dornengesträuch verwickelt. Auf dem Altare liegt Isaak in gebückter Stellung und

---

[1] Eingehender über die symbolische Auslegung des Opfers Abrahams handelt Wilpert in der Röm. Quartalschr. 1887, S. 143 ff.

kreuzweise gebundenen Händen, sowie auch die Opferscheite kreuzweise geordnet sind, hinweisend auf den Heiland, der sein eigenes Kreuz trug.

Beim Besuche der drei Männer, die auf die heilige Dreieinigkeit gedeutet werden, wie schon im Codex Grimani in der St. Marcusbibliothek zu Venedig geschieht, soll der Patriarch in anbetender Stellung sein, ebenso bei der Begegnung mit Melchisedech. Die griechische Darstellung der Gastfreundschaft Abrahams ist dagegen eine sehr unideale und materielle: „Ein Haus," heißt es hier[1], „und drei Engel sitzen an einem Tisch; in einer Schüssel ein Ochsenkopf und Brod, und andere Gefäße mit Speisen, und Flaschen mit Wein und Becher, und zu ihrer Rechten trägt Abraham eine zugedeckte Schüssel, zur Linken trägt Sarah eine andere Schüssel mit einem gebratenen Vogel." Die bildlichen Darstellungen geben oft diese drei Engel mit den Merkmalen göttlicher Personen, nämlich dem Kreuzesnimbus. Bilder, welche die drei Personen hervorheben wollen, geben jedem der drei Engel einen Kreuzesnimbus, diejenigen aber, welche mehr die Einheit Gottes betonen wollen, geben den Kreuzesnimbus nur einem der drei, demjenigen nämlich, vor dessen Füßen sich Abraham niederwirft. Diese Scene ist im Abendland das ganze Mittelalter hindurch oft dargestellt, und noch auf einem Glasfenster des 17. Jahrhunderts ist der Gegenstand in der Kirche St-Etienne zu Paris zu sehen. In den mittelalterlichen Bibelhandschriften gelten Abraham und die drei Männer auch als Vorbild der Verklärung Christi. In der Konstanzer Biblia pauperum heißt es: „Man liest in dem ersten Buche Mosis, da Abraham sah drei Männer, das waren Engel, die kamen zu seinem Hause. Er sah drei und betete Einen an. Die drei Engel bedeuten drei Personen. Dadurch, daß er einen anbetete, gab er zu verstehen die Einigkeit des Wesens. Also sah Petrus drei Personen, Christus, den Moses und Elias, und bekannte in Christo allein den wahren Gott."[2] Ebendaselbst (Tab. 11) sind Abraham und Isaak aber auch als Vorbild der Kreuztragung Christi genannt: „Man liest in dem ersten Buche Mosis: Da Abraham und Isaak gingen, das Gebot Gottes zu erfüllen, trug Abraham Feuer und ein Schwert, Isaak trug das Holz. Isaak, der das Holz trug, bedeutet Christum, der das Holz des Kreuzes auf seinem eigenen Leibe trug, auf dem er sich freiwillig im Gehorsam für uns dem himmlischen Vater aufopfern wollte. Isaak: Hier ist Holz und Feuer, wo ist das Opfer? Abraham: Gott soll es bescheren."

In den mittelalterlichen Handschriften um das Jahr 1000 finden wir in den Scenen der „Parabel vom armen Lazarus" auch die, wie Lazarus

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 114.

[2] Schwarz und Laib, Biblia pauperum. Nach dem Original in der Lyceumsbibliothek zu Constanz (2. Aufl. Würzburg 1892, jetzt Freiburg, Herder) Tab. 6.

in den Schoß Abrahams aufgenommen ist. Im Codex von Aachen[1] ist die Parabel in drei Kreisen gegeben: im obern ruht Lazarus wie ein Kind auf dem linken Knie des „Vaters“ Abraham (S. I, 301). Im Bremer Codex streckt in der dritten Scene der Prasser aus der Hölle, wo fünf nackte Personen bei ihm sind, seine Arme zu Abraham empor; in der vierten Scene sind zwölf Seelen bei Abraham, die als kleine, nackte Menschen oder als Kinder gebildet sind. Drei derselben klettern in naiver Weise in den Bäumen herum, welche das Paradies sinnbilden. Abraham sitzt auf einer Kugel, welche das Himmelsgewölbe bedeutet. Im Gothaer Evangelienbuch umringen zwölf kleine Seelen im Paradies ihren Vater Abraham. Das griechische Malerbuch, das die wichtigsten Vorgänge aus seinem Leben hat, kennt diese Darstellungen des Abraham nicht. Ueber das Opfer des Patriarchen heißt es: „Abraham oben auf einem Berge und hat den Isaak, einen Knaben, gebunden auf dem Holze und hält das Messer, um ihn zu schlachten; und ein Engel ist über ihm und zeigt einen Widder, der mit den Hörnern an das Gesträuch gebunden ist, und sagt in einem Blatt: ‚Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an das Kind!‘ (1 Mos. 22, 12.) Und unten am Berge halten zwei junge Leute einen gezäumten Esel.“

Auf Kirchenbildern hat Abraham als Stammvater der Juden die Gestalt eines kräftigen, ältern Mannes, noch nicht greisenhaft, starkbärtig; er zeigt weder den feurigen Geist eines Moses noch die Heiligkeit eines Jacobus oder Paulus. Unter den Bildwerken an der Goldenen Pforte zu Freiberg in Sachsen kommt Abraham mit einem sprossenden Stab in der Hand vor, als ein Sinnbild seiner reichen Nachkommenschaft. In ihm wurzelt der Stammbaum des jüdischen Volkes, daher sich vornehmlich die Baumsymbolik an Abraham knüpft. So die Talmudfabel von einem Baume, den Adam pflanzte und dem er die Gabe mittheilte, immer nur Juden Schatten zu geben, aber die Zweige zurückzuziehen, sobald ein Heide oder Ungläubiger nahte, und die christliche Legende von der Cypresse, Fichte und Ceder, die Abraham gepflanzt haben soll und die zu einem Baume zusammenwuchsen, aus dem das Kreuz Christi gezimmert wurde[2]. Wie das Volk Gottes aus Abraham stammt, so soll es auch zuletzt wieder in seinem Schoße versammelt werden. Daher die Redensarten: in Abrahams Schoß kommen, so selig wie in Abrahams Schoß u. s. w., daher aber auch die betreffenden bildlichen Darstellungen. Ein kolossaler Abraham mit den Seligen im Schoß kommt vor in den Straßburger Miniaturen der Herrad von Landsperg und auf der Kaiser-

---

[1] Vgl. Beissel, Die Bilder der Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen (Aachen, Barth, 1886) Taf. XXIV.

[2] Menzel, Christliche Symbolik I, 17.

dalmatica im Vatican [1]. Auch an den mittelalterlichen Kirchen sehen wir Abraham mit den Seligen, und zwar in Verbindung mit dem jüngsten Gerichte, so z. B. an einem südlichen Portale der St. Sebalduskirche zu Nürnberg. Das jüngste Gericht ist hier in conventioneller Weise mit dem Höllendrachen dargestellt. Zu oberst ist der Richter, der auf einem Regenbogen thronende Christus, inmitten zweier zum Gerichte blasender Engel; neben ihm sind Maria und Johannes der Täufer als Fürbittende, darunter rechts die Seligen, von Engeln geführt, links die Verdammten, wie sie, mit einer Kette umschlungen, von den Teufeln in die Hölle gezogen werden. Ueber den Säulenkapitälen, gleichsam als Standbilder, sind zwei Engel und daneben Abraham sitzend, welcher die aufgenommenen Seelen der Gerechten in Gestalt von Kindern auf seinem Schoße hält.

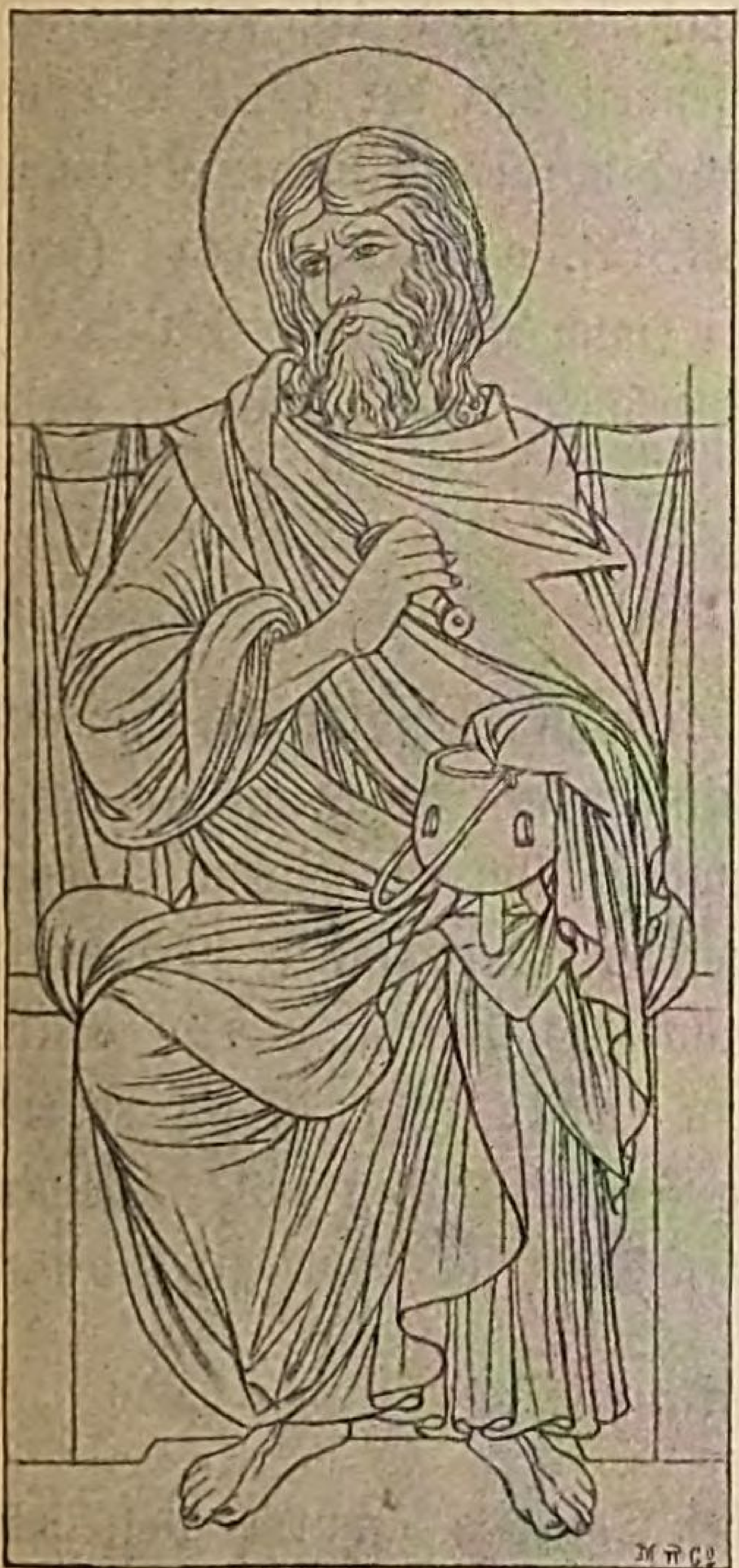


Fig. 5. Eduard v. Steinle, Der Patriarch Abraham.

In der statuarischen Behandlung finden wir Abraham mit einem breiten Messer in der Hand (manchmal auf der Schulter) und einem Kinde zur Seite; auch mit Rauchfaß und Messer findet man ihn, so in der Neuzeit von Eduard v. Steinle (Fig. 5). In Verbindung mit Melchisedech (1 Mos. 14, 18) erscheint er in mittelalterlicher Rüstung, wie er von demselben Brod und Wein empfängt, so z. B. in dem Seitenbild des Dierick Bouts zugeschriebenen Altarwerkes mit dem Mittelbild des Abendmahles in der Alten Pinakothek zu München. Auf dem Verduner Altar zu Klosterneuburg von 1181 ist die Darstellung, wie Abraham dem Melchisedech den Zehnten (Getreide, Most, Oel) gibt (nach 1 Mos. 14, 20 und 5 Mos. 14, 23), als Vorbild der Darbringung der Gaben durch die heiligen drei Könige. Nur selten ist die dem Abraham von Gott befohlene Beschneidung dargestellt, z. B. auf einem Mosaik aus dem 12. Jahrhundert in der Vorhalle von S. Marco zu Venedig. Auch ganze Cyklen aus dem Leben des Patriarchen sind selten; wohl einer der größten mit der Geschichte Abrahams ist der von Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa, um 1470 gemalt, der folgende Scenen enthält: 1. Abraham und die Baals-

[1] Waagen, Kunst in Deutschland II, 364.

priester; 2. Abraham und Lot in Aegypten; 3. Abrahams Sieg, Untergang der Sodomiten; 4. Hagars Abreise, Begrüßung der Engel durch Abraham und Bewirtung derselben; 5. Zerstörung von Sodoma; 6. Opferung Isaaks. Eine sehr figurenreiche Composition der Opferung Isaaks von Beccafumi (16. Jahrhundert) findet sich auf dem Marmorfußboden des Domes zu Siena.

St. Abraham (Abramius, 16. März)

wurde zu Chidane in Mesopotamien, bei Edessa, geboren und hat noch um das Jahr 356, also gleichzeitig mit dem hl. Ephräm († 378), gelebt. Er verbrachte zwölf Jahre in gänzlicher Abgeschlossenheit von der Welt in einer einsamen Zelle, zwei Stunden von Edessa. Er wird dargestellt in der Kleidung und Umgebung eines Einsiedlers, in Felle gekleidet. B. a Bolswaert (nach A. Bloemaert im Sacra Eremus) und Sadeler (nach M. de Vos' Solitudo) stellen ihn in der Wüste und in einer Einsiedlerhütte betend und in Felle gekleidet dar.

St. Abundius (2. April),

Bischof und Bekenner zu Como in Italien, ist geboren zu Thessalonich, kam auf seinen Wanderungen nach Como und wurde Nachfolger des Amantius auf dem bischöflichen Stuhle daselbst. Papst Leo I. ernannte ihn zu seinem Legaten auf dem Concil zu Konstantinopel, wo gegen die Eutychianer verhandelt wurde. Er starb 468 zu Como, woselbst er auch als Patron verehrt wird. Er hat als Attribut einen Hirsch oder auch ein todtes Kind, da er den einzigen Sohn eines reichen Heiden vom Tode auferweckt haben soll. Scenen aus seinem Leben finden sich an einem geschnitzten Altar im Dome zu Como.

St. Abundius (11. Juli),

Priester in dem Dorfe Onellos (Ananellos) bei Cordova, wurde von den Saracenen überfallen und im Jahre 854 zu Tode gemartert; er wurde enthauptet und sein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen. Callot stellt sein Martyrium dar.

St. Abundius (16 September).

Die hll. Abundius, Priester, Abundantius, Diakon, Marcianus und Johannes, des Marcianus Sohn, erlitten unter dem Kaiser Diocletian im Jahre 303 den Martertod. Seit den frühesten Zeiten schon werden sie verehrt und sind ihnen zu Ehren Kirchen erbaut. Im Jahre 1583 wurden ihre heiligen Leiber von der Kirche der hll. Cosmas und Damian in die Kirche al Gesù zu Rom übertragen.

St. Acacius (Achatius, Agathius, 8. Mai),

Martyrer, einer der vierzehn Nothhelfer, gebürtig aus Cappadocien, Hauptmann im kaiserlichen Heere, wurde wegen seines Glaubens zuerst gepeinigt, dann nach Byzanz geführt und dort am 8. Mai (wahrscheinlich unter Maximin 311) mit dem Schwerte hingerichtet. Kaiser Konstantin erbaute zu seiner Ehre in Konstantinopel eine Kirche, genannt Heptosaclum, die Justinian erneuerte. Er trägt einen Dornstrauch, weil mit einem solchen sein Leib zerschlagen wurde. Schon ein Holzschnitt von ca. 1460 in T. O. Weigels Sammlung (Nr. 110) stellt ihn mit diesem Attribut dar.

St. Accursius (16. Januar),

einer der sechs Brüder, die vom hl. Franciscus von Assisi nach Marokko in Afrika gesendet wurden, um in diesem Lande den Glauben zu predigen. Sie schifften 1220 von Spanien nach Afrika über und kamen sogar in den Palast des Sultans. Nachdem sie verschiedene Martern ausgestanden, wurden sie niedergehauen. St. Accursius wird als Franziskanermönch abgebildet mit einem Schwert in der Brust.

St. Acepsimas (22. April),

Bischof von Honit in Persien, wurde unter König Sapor II. bei einer furchtbaren Christenverfolgung im Jahre 347 gefänglich eingezogen und auf das grausamste gemartert, unter anderem an den Füßen mit schweren Ketten gebunden, dann wieder drei Jahre lang in den Kerker geworfen, bis er nach abermaliger grauenvoller Marter im Jahre 350 starb. Er wird abgebildet, wie er mit schwerer Kette beladen betet; so in einem Stich nach Bloemaert in: Les Vies des SS. Pères.

St. Achatius (Acacius, 31. März),

genannt Agathangelos, Bischof von Melitene in Klein-Armenien, ermunterte während der decischen Verfolgung (250 und 251) seine Herde zu treuem, standhaftem Bekenntniß; er legte vor dem Statthalter Marcian offen Zeugniß für seinen Glauben ab, wurde aber freigelassen und waltete seines Amtes weiter. Er wird in Bischofstracht dargestellt, Kirchengefäße und ein trockenes Bäumchen oder den Zweig eines Baumes in den Händen tragend. Kirchengefäße hat er neben sich, weil er solche zum Almosengeben in Silber umgesetzt habe. Stadler (I, 13), Stadell (I, 138), Wetzer und Welte's Kirchenlexikon (I [2. Aufl.] 195), Kreuser (Bildnerbuch S. 284) und andere rechnen nicht den Martyrer, sondern diesen Bischof Achatius zu den 14 Nothhelfern. Auch die bildlichen Darstellungen sind hier nicht einig.

St. Achilleus und Nereus (12. Mai)

waren Kämmerer der hl. Domitilla, eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie. Nach ihren übrigens zweifelhaften Acten, in denen sie eunuchi cubicularii heißen, hätten sie den Tod durchs Schwert erlitten und wären in einem Cömeterium an der Via Ardeatina, eine und eine halbe Meile von der Stadt, auf einem ihrer Gebieterin zugehörigen Hofgut beigesetzt worden. Nach der in neuerer Zeit (Nov. 1873) im Original aufgefundenen Damasianischen Inschrift waren sie Prätorianer und zu gleicher Zeit Henkersknechte des Nero; durch ein wunderbares Ereigniß selbst Christen geworden, flohen sie aus dem Lager und erlitten schließlich das Martyrium (unter Trajan). Ihre Reliquien übertrug unter Clemens VIII. Cardinal Baronius mit denen der hl. Domitilla in seine Titularkirche, die eben diesen Heiligen geweiht ist. Im Coemeterium Domitillae ac SS. Nerei et Achillei wurde ein Säulenschaft gefunden, der sich als eine der ehemaligen Stützen des Ciboriums des Altars zu erkennen gab und der ungefähr in seiner Mitte ein Relief trägt, das, im Stil der altchristlichen Sarkophage vom ausgehenden 4. bis angehenden 5. Jahrhundert, die Hinrichtung eines Martyrers darstellt. Die dabei angebrachte Inschrift ACILLEVS (Achilleus) läßt keinen Zweifel an dem hier dargestellten Gegenstand: es ist das Martyrium des Achilleus, dem dasjenige des Nereus auf einer der übrigen Säulen des Ciboriums entsprach[1]. Von dieser Darstellung ist aber nur ein winziges Fragment gefunden worden.

St. Adalbero (6. October),

Bischof von Würzburg (gest. 1090), Stifter des Klosters Lambach, wird dargestellt als Bischof mit Mitra und Stab und als großer Verehrer der heiligsten Jungfrau vor dieser kniend, die mit dem Christuskinde vor ihm auf einer Wolke schwebt. Nach Cahier[2] trägt er auch als Stifter des Klosters eine Kirche in der Hand.

St. Adalbert (23. April),

Bischof von Prag, wurde 956 als der Sohn des mächtigen Grafen Slavenik Lylicze in Böhmen geboren, zum Dienste der Kirche bestimmt und zu Magdeburg klösterlich erzogen. Im Jahre 983 ins Vaterland zurückgekehrt, wurde er wegen seiner ausgezeichneten Bildung und Tugend Bischof von Prag, reiste aber 988 nach Rom und wurde daselbst mit seinem Bruder Gaudentius Mönch;

---

[1] Vgl. Kraus, Roma sott. S. 76. 86, und Real-Enc. I, 534. Abbildung in Roma sott. S. 86, Fig. 14.

[2] Caractéristiques des Saints dans l'art populaire I (Paris 1867), 339.

993 auf Befehl des Papstes nach Prag zurückgekehrt, begab er sich nach 995 wieder nach Rom, unternahm aber nach einigen weitern Reisen dann die Bekehrung der Heiden, und zwar zunächst der heidnischen Polen. Als er auch den heidnischen Preußen das Evangelium bringen wollte, wurde er in der Gegend von Fischhausen im Samland, fünf Stunden von Königsberg, am 23. April 997 von einem Götzenpriester mit einem Wurfspieß durchbohrt und mit Keulen erschlagen. Sein Leichnam wurde von Herzog Boleslaus in der Kathedrale von Gnesen beigesetzt und seine Ruhestätte im Jahre 1000 von Otto III. besucht; 1038 kamen seine Gebeine nach Prag. Der Heilige wird in Preußen, Böhmen, Polen, Ungarn und Schlesien verehrt. Zum Andenken an seine Taufe durch den hl. Adalbert stiftete der hl. Stephan 999 auf der Burg zu Gran den hohen Dom und erhob ihn zur Metropolitan- und Mutterkirche Pannoniens[1]. Der hl. Adalbert wird gewöhnlich in bischöflicher Gewandung dargestellt, eine Keule oder Lanze tragend, oder auch mit sieben Spießen, weil er mit so vielen durchbohrt wurde; mitunter hat er auch einen förmlichen Bündel, zusammengesetzt aus einer Lanze, Keulen, Stecken und Hacken, den Instrumenten, mit welchen seine Peiniger ihn tödteten. Nach Cahier[2] hat er auch einen Adler, weil sein Leichnam, von welchem Kopf und Arme abgeschnitten wurden, durch einen Adler gegen andere fleischgierige Thiere vertheidigt wurde, bis die Gläubigen ihn begruben. Man erzählt auch, daß seine Meuchelmörder, nachdem sie seinen Leichnam zerstückelt, den Finger, welchen der Heilige so oft bei seinen Predigten erhob, ins Wasser geworfen hätten. Durch einen Fisch verschluckt, habe dieser Finger gleichwohl einen so lebhaften Glanz verbreitet, daß die Fischer die Reliquie im Bauche des Fisches wieder fanden. Von Führich ist ein Gemälde in der Prager Galerie, das den Heiligen darstellt, wie er fruchtbaren Regen vom Himmel über das dürre Land erflehte; früher wurde er auch gemalt von M. Kager von Augsburg (1566—1634) und von R. Sadeler gestochen. Scenen aus seinem Leben, und zwar schon aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, finden sich in Bronzeguß an den zwei Flügeln einer Thüre des Domes zu Gnesen in 18 umrankten Feldern.

St. Adalbert (20. Juni),

der erste Erzbischof von Magdeburg (gest. 20. Juni 981), stammte wahrscheinlich aus Lothringen. Um 960 war er Mönch im Kloster St. Maximin bei Trier, wurde als Bischof nach Rußland geschickt, dann Abt von Weißen-

---

[1] Vgl. Rousseau, J. B., Purpurviolen der Heiligen oder Poesie und Kunst im Katholicismus I (Frankfurt a. M. 1835), 5 ff.

[2] Caractér. des Saints I, 214.

burg, wirkte, 968 von Otto d. Gr. auf dem Reichstag zu Ravenna zum Erzbischof der von ihm neu gegründeten Metropole Magdeburg ernannt, unermüdlich unter den Wenden jenseits der Elbe.

St. Adalbert (25. Juni),

Archidiakon von Utrecht, stammte von den Königen Northumberlands ab, wurde Schüler des hl. Willibrord und predigte in Friesland; er starb ums Jahr 740. Seine Abbildung in Bavaria sancta geschieht mit Lilie und Buch, zu seinen Füßen Krone und Scepter.

Adam und Eva (24. December).

Die Geschichte der Stammeltern ist schon auf den Denkmälern des christlichen Alterthums eine häufige Darstellung und begegnet uns hauptsächlich auf Sarkophagen und Goldgläsern. In der Heiligen Schrift (1 Kor. 15, 45) wie bei den ältern Vätern finden wir in dem ersten Adam, dessen Sünde die Menschheit ins Verderben stürzte, eine Erinnerung an Christus, den zweiten Adam, wie man in Eva, der Mutter des Menschengeschlechtes, ein Vorbild der Kirche fand. Diese Bilder des Sündenfalles sollten den ersten Christen eine Aufforderung sein, „dem göttlichen Gesetze, welches durch den Baum der Erkenntniß versinnbildet wird, nicht ungehorsam zu sein, damit wir nicht gleich Adam und Eva nackt, d. h. der Gnade Gottes bar, und unsern wie aller andern Augen mißfällig werden (*S. Ambros.*, De paradiso XIII), sowie eine Ermahnung, in den blutigen Leiden der Verfolgungen und den unblutigen der Versuchungen die Beschwerden des irdischen Lebens, die eine Folge der Sünde sind, und selbst den Tod, der durch die Sünde eine Nothwendigkeit geworden, nicht zu fürchten; um der Genüsse des aus Staub gebildeten Leibes willen und für den Apfel sinnlicher Freuden die Seele nicht ins Verderben zu stürzen; das künftige Gericht des allgerechten Gottes, dessen Stimme Adam im Paradiese in Schrecken setzte, zu fürchten; dem barmherzigen Rufe des himmlischen Vaters, der Adam auch nach der Sünde so liebevoll beim Namen rief (*S. Ioan. Chrys.*, Hom. 7 ad pop.), zur Buße zu folgen; die Erde, in welcher wir gleich Adam und Eva nackt eingetreten sind und welche wir nackt verlassen müssen, zu verachten und den Himmel uns zu erkämpfen"[1]. Diese vielen dogmatischen und moralischen Beziehungen erklären es von selbst, daß wir in der altchristlichen Zeit so oft den Darstellungen des Sündenfalles

---

[1] Vgl. Heuser in Real-Enc. I, 16 f. Die ältesten der erhaltenen römisch sepulcralen Bilder unserer Stammeltern rühren aus den letzten Decennien des 3. Jahrhunderts her. Ueber ihre symbolische Interpretation vgl. auch Wilpert, Principienfragen S. 17, und „Zeitschrift für katholische Theologie" (Innsbruck 1888) S. 159.

begegnen. Aber auch die Schöpfung Adams und Evas findet sich auf dem Sarkophage des 4. Jahrhunderts, der jetzt im Museo Cristiano des Lateran ist und ursprünglich aus S. Paolo stammt (s. Fig. 26 in unserem I. Bd.) Gott Vater sitzt hier auf einem Throne, der mit einem Teppich geschmückt ist, eine Auszeichnung, die auch bei den Bischofsstühlen des Alterthums zum Zeichen der Erhabenheit ihrer Würde auf den bildlichen Darstellungen sich findet. Gott der Heilige Geist steht hinter dem Vater, Gott der Sohn, welcher die Hand auf das Haupt Evas legt, vor ihm, Adam erblickt man auf der Erde liegend.

In den Darstellungen des Sündenfalles stehen Adam und Eva unter dem Baume der Erkenntniß, um den häufig die Schlange sich windet, welche oft den Apfel im Maule trägt und den Kopf häufiger auf Eva als auf Adam zuwendet. Der Baum ist, namentlich auf den Sarkophagen und Goldgläsern, meist niedrig, kaum höher als die nebenstehenden Personen, wohl infolge der Raumverhältnisse, da in den Gemälden der Katakomben derselbe vielfach höher erscheint. Die ersten Menschen haben die Blöße bald mit einer oder mit beiden Händen, bald mit einem Feigenblatt, bald mit einer Blätterschürze (1 Mos. 3, 7) bedeckt. Diese Darstellungen des Sündenfalles treffen wir in verschiedenen Phasen: wir sehen das erste Menschenpaar neben dem Baume stehen, an dem die versuchende Schlange noch gar nicht erscheint, oder wir sehen die Versuchung und das Eingehen auf sie selbst. Die Schlange ringelt sich in letzterem Falle meistens um den Baum. Ferner ist dargestellt, wie Gott Rechenschaft fordert wegen der Uebertretung des Verbotes, weiter ist abgebildet die Verhängung der Strafe und die Verheißung des Erlösers, indem Christus in jugendlicher Gestalt zwischen Adam und Eva steht und ersterem ein Bündel Aehren, letzterer ein Lamm reicht. Endlich sehen wir auch die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradiese auf einem Basrelief und auf einem Sarkophage des 5. Jahrhunderts aus dem Cömeterium des hl. Valentinus zu Terni. Ein ganzer Cyklus von Darstellungen aus dem Leben unserer Stammeltern findet sich auf einem Sarkophage in S. Ambrogio zu Mailand, wie denn überhaupt auch bei den Kirchenvätern Gemälde u. s. w. aus der Geschichte der ersten Menschen erwähnt werden, alles ein Beweis, wie beliebt dieser Gegenstand schon bei den ersten Christen war.

Das griechische Malerbuch[1] kennt ebenfalls wie die altchristliche Zeit verschiedene Darstellungen des ersten Menschenpaares; es hat die „Erschaffung des Adam", „Adam gibt den Thieren Namen", „die Bildung der Eva", „die Uebertretung des Adam und der Eva", „die Vertreibung des Adam und der Eva" u. s. w. Die Schöpfung des ersten Menschen soll also dar-

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 105 ff.

gestellt werden: „Adam jung, unbärtig, steht nackt da, und der ewige Vater steht vor ihm in vielem Licht und hält ihn mit der linken Hand; und um sie herum sind Anhöhen und Gehölz und verschiedene Thiere, und oben der Himmel mit Sonne und Mond." In einer französischen Miniatur[1] des 13. Jahrhunderts sehen wir die Erschaffung Adams durch einen Engel vollzogen, indem dieser aus einer Erdmasse eine menschliche Figur bildet, von der bereits der Kopf in seinen Umrissen sichtbar ist; der himmlische Vater steht, gleichsam die Bildung überwachend, dabei und erhebt segnend die Rechte. Eine Sculptur zu Chartres dagegen zeigt, wie Gott selbst mit eigenen Händen die Gestalt des ersten Menschen bildet, indem er eben noch die letzten Handgriffe bei der Formirung des Hauptes macht, eine im eigentlichen Sinne des Wortes buchstäbliche Auffassung der Worte der Heiligen Schrift. Spätere Künstler stellen manchmal den Moment dar, wo Geist und Leben soeben ihm eingehaucht wird und wo wir auch das Wort der Heiligen Schrift: Et inspiravit in faciem eius spiraculum vitae so gleichsam wörtlich in die bildende Kunst übersetzt sehen. Ghiberti an der Bronzethüre des Baptisteriums zu Florenz und Paolo Uccelli in seinem Fresco stellen mehr das erste Erwachen des Menschen dar, der eben durch die Hand des Schöpfers bei seiner Rechten von der Erde erhoben wird. Bei Michelangelo in seinen Deckengemälden der Sixtinischen Kapelle sieht man Gott Vater, von weitem Mantel umrauscht und von Engeln umgeben, gleichsam aus dem unendlichen Aether zu einer männlichen, auf einer einsam aufragenden Klippe daliegenden Gestalt heranschweben, die noch in dumpfem Halbschlafe versunken ist und der noch die Schwere der Erde gleichsam in allen Gliedern liegt. Der Schöpfer streckt die Rechte aus gegen die gleichfalls ausgestreckte Linke Adams, und man glaubt zu sehen, wie aus der Spitze seines Zeigefingers Kraft und Leben über die Gestalt des ersten Menschen sich ausgießt. Rafael hat in Città di Castello die Erschaffung der Eva dargestellt. Adam liegt schlafend auf dem Boden, und Gott Vater nimmt eine Rippe aus seiner Seite; oben zwei Engel (Fig. 6).

Unter allen Paradiesesscenen war aber schon vom frühen Mittelalter an besonders der Sündenfall eine sehr häufig vorgeführte Kunstdarstellung. Das griechische Malerbuch sagt über denselben: „Das Paradies . . . und Adam und Eva stehen nackt da, und vor ihnen ein großer Baum, wie ein Feigenbaum mit Frucht, und die Schlange, welche um denselben gewunden ist, hält ihren Kopf an das Ohr der Eva; und Eva ißt mit der einen Hand von der Frucht, und mit der andern gibt sie dem Adam, und er nimmt die-

---

[1] Abbildung bei *Grimoüard de St-Laurent*, Manuel de l'art chrétien p. 250, no. 86.

selbe."[1] Diese Art der Auffassung ist auch für das Abendland in der Hauptsache maßgebend geworden, und wir finden hier unsern Gegenstand hauptsächlich in den Vorhallen der Kirchen, um, wie Dr. Alt[2] meint, den Gedanken anzudeuten, „daß die aus dem Paradiese verbannten Nachkommen Adams bei ihrem Eintritte in die christliche Kirche mehr als das verlorene Paradies wiederfinden". Wegen dieser regelmäßigen Wiederkehr des Sündenfalles in den Vorhallen bedeutender Kirchen wurde dieser Vorort der Gotteshäuser selbst „das Paradies" genannt[3]. Gewöhnlich sind hier die ersten Eltern bereits mit Blätterschürzen umgürtet und stehen neben dem Früchte (Aepfel oder Feigen) tragenden Baume der Erkenntniß, um den sich die Schlange windet und von dessen Früchten sie darreicht; gewöhnlich steht Adam zur Rechten, Eva zur Linken des Baumes, und umher sind die Thiere des Paradieses angebracht, die nach Heller häufig von den Künstlern im symbolischen Sinne ausgewählt wären, so daß sich eitle, schlaue und lüsterne Thiere (Pfau, Fuchs, Katze, Tiger u. dgl.) auf seiten Evas, gutmüthige, dumme Thiere (Ochs, Kamel u. dgl.) auf seiten Adams befänden.



Fig. 6. Rafael, **Die Erschaffung der Eva.** In Città di Castello. (Nach Förster.)

Von dieser gewöhnlichen Auffassung gibt es Abweichungen insofern, als mitunter die Schlange ganz fehlt, so schon in einem Miniaturbilde zur Genesis, einem Manuscript der Wiener Hofbibliothek, angeblich aus dem 4. oder 5. Jahrhundert[4], oder daß sie aufrecht steht oder in der Art um den Baum geschlängelt ist, daß sie mit ihrem Schweife zugleich die Füße Evas umringt; so in der Miniatur eines Exsultet-Manuscriptes aus dem 12. Jahrhundert[5]. Wo die Schlange ganz fehlt, ist öfter

[1] Schäfer a. a. O. S. 107.

[2] Die Heiligenbilder (Berlin 1845) S. 89.

[3] Eine andere Deutung des Namens „Paradies" für die Vorhallen der Kirchen bei Otte, Kunst-Archäologie (Leipzig 1883) S. 82 f.

[4] Agincourt, Malerei S. 19, Nr. 4.

[5] Ebd. S. 56.

jedem unserer Voreltern ein Teufel der Verführung beigegeben, so z. B. in den merkwürdigen Sculpturen der romanischen Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich[1], wo beim Sündenfalle der Stammmutter ein drachenartiges Thier, wie es scheint, ihr in das Ohr die Verführung flüsternd, beigegeben ist, während zur Seite Adams und ihn an den Schultern anfassend ein menschlich gebildetes Ungethüm erscheint. In einem Relief an der Bronzethüre zu Hildesheim[2] aus dem 11. Jahrhundert ist der Teufel ebenfalls in doppelter Gestalt angebracht: rechts sieht man Eva mit der Frucht in der Hand bei einem Baume, um welchen die Schlange sich windet, während hinter Adam ebenfalls ein Baum erscheint, in dessen Zweigen ein geflügeltes, schlangenartiges Ungethüm sichtbar wird, das dem Kopfe Adams zugewendet ist. Auf einem Kapitäl der Abteikirche St-Benoît sur Loire erscheint außer der um den Baum gewundenen Schlange sowohl über dem Kopfe Adams als auch Evas ein geschlungener Drache.

Was den Baum der Erkenntniß anlangt, so erwähnt die Heilige Schrift seine Fruchtart nicht, und so kommt es, daß je in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten diese auch verschieden aufgefaßt wurde[3]. In den frühesten Darstellungen wechselt der Feigenbaum mit dem Apfelbaum; in Italien finden wir am Sarkophage des Junius Bassus den Feigenbaum, ebenso in der griechischen Kirche; auf Fresken der Katakomben aber trifft man immer den Apfelbaum. Aber selbst noch in dem Speculum humanae salvationis, einem lateinischen Manuscript, das im 13. Jahrhundert in Italien verfaßt wurde, ist der Baum der Erkenntniß ein Feigenbaum. Adam und Eva haben hier beide eine wirkliche Schlange vor sich, welche ihnen eine Feige anbietet. In einer Biblia sacra mit Miniaturen aus dem 15. Jahrhundert ist der verhängnißvolle Baum ein Orangenbaum. Die Schlange hat einen Frauenkopf. (Die beiden letzten Manuscripte befinden sich in der Pariser Staatsbibliothek.) Im Burgundischen und in der Champagne, wo der Orangenbaum unbekannt ist und der Feigenbaum Früchte ohne Süßigkeit bringt, hat man zuweilen den Weinstock als den Baum des Guten und Bösen abgebildet. In der Normandie findet sich der Apfelbaum, und sogar den Kirschbaum glaubte Didron[4] in der Picardie angetroffen zu haben. Man wählte also offenbar den Baum aus, der in der betreffenden Gegend und Zeit für den köstlichsten gehalten wurde.

---

[1] Vgl. Heider a. a. O. S. 123 f.

[2] Vgl. Beissel, Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst (Hildesheim 1895), Abbildung S. 40.

[3] Daß auch die Ansichten der Gelehrten hierüber auseinander gehen, zeigt eine Stelle aus *Molanus*, Historia S. S. Imaginum (Lovanii 1771) p. 90 sq.

[4] Schäfer a. a. O. S. 108.

Der Kopf der Schlange ist öfter ein menschliches Haupt; eine Schlange nämlich, welche spricht, mochte gewissen Künstlern sonderbar vorkommen, und sie gaben ihr deshalb den Kopf eines Menschen, und zwar ziemlich oft den eines jungen Mädchens: de virgine, wie nach Didron ein Manuscript der Pariser Bibliothek sagt. Einigemal ist es auch der Kopf eines Jünglings, und in einem italienischen Manuscripte zeigt die Schlange zwei Menschenköpfe, wovon der eine auf Adam, der andere auf Eva sieht. Später endet die Schlange in einen förmlichen menschlichen Körper, wie z. B. bei Michelangelo in seinen Deckengemälden der Sixtinakapelle.

Adam und Eva, deren Festtag nicht ohne Bedeutung im kirchlichen Kalender auf den Tag vor Weihnachten festgesetzt ist, werden von den Kirchenvätern in dem Stande ihrer ursprünglichen Makellosigkeit als ein Vorbild des Heilandes und seiner Braut, der Kirche, gedeutet. Namentlich ist es der Repräsentant des gesamten Menschengeschlechtes, Adam, welcher nach dem Vorgange des Apostels (Röm. 5, 12 ff., 1 Kor. 15, 45 ff.) im Vergleich und Gegensatz zu Christus sehr oft als Typus Christi aufgefaßt wird. „Beide sind wahre Menschen, jedoch mit dem Unterschiede, daß die menschliche Natur bei Adam in einer menschlichen, bei Christo in einer göttlichen Persönlichkeit subsistirt. Jener ist ein irdischer, dieser ein himmlischer Mensch (1 Kor. 15, 45. 67); Adam ist ein Kind Gottes durch Adoption, Christus von Natur; Adam, ins Paradies versetzt, ist Gott ungehorsam, Christus, auf die fluchbeladene Erde gesetzt, wird gehorsam bis zum Tode am Kreuze; Adam wird aus dem Paradiese vertrieben, um dem Grabe zu verfallen, der zweite Adam ersteht, nachdem er die Sünde getilgt, aus dem Grabe und fährt zum Himmel auf. Was ihr Verhältniß zum Menschengeschlecht betrifft, ist Adam die irdische Wurzel, die Quelle des natürlichen Lebens des ganzen Geschlechtes, Christus aber, das göttliche Haupt, die Quelle des übernatürlichen Lebens, welcher alle einzelnen Glieder durch seinen Geist sich zu eigen macht; dort fleischliche Geburt, hier geistige Wiedergeburt aus Gott; durch Adams Fall wurden Alle Sünder, durch Christi Gerechtigkeit werden viele Sünder Gerechte; durch den ersten Adam Tod, durch den zweiten Adam Auferstehung; durch Adam erfolgte die Ausscheidung des ganzen Geschlechtes aus dem irdischen Paradiese, durch Christum erfolgt die Rückkehr aller Erwählten ins himmlische Paradies." [1]

Wie Adam als Typus Christi gilt, so Eva als Typus der Kirche, der Mutter der ewig Lebenden. Daneben beleuchten die heiligen Väter mit Vorliebe an vielen Stellen den typischen Charakter Evas als Vorläuferin der heiligen Jungfrau: wie das Weib die Sünde mit deren Folgen in die Welt gebracht, so soll auch das Weib der Welt das Heil bringen; an die

[1] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I (2. Aufl. Freiburg, Herder, 1882), 210.

Stelle der ersten Stammmutter, die ihren Beruf verkannt, tritt eine neue, vollkommenere, welche diesen Beruf erfüllen und der Schlange das Haupt zertreten wird. Aus diesem symbolischen Charakter Evas zu Maria ist das Wortspiel entstanden, daß der Gruß des Engels an Maria „Ave" das umgekehrte „Eva" sei, wie dies in dem alten, vielleicht schon dem 6. Jahrhundert angehörenden Kirchenhymnus ausgedrückt wird:

Sumens illud Ave
Gabrielis ore;
Funda nos in pace
Mutans Evae nomen.

Maria ist daher im kirchlichen Sinne die zweite Mutter des Menschengeschlechtes, welche in ihrem Sohne das Vergehen der ersten Mutter tilgte, und die Kirchenväter bringen geistvolle Zusammenstellungen der Gegensätze zwischen beiden. So sagt z. B. der hl. Augustinus (Sermon. de temp., serm. XXXV): Haec est enim, quae sola meruit mater et sponsa vocari. Haec primae matris damna resolvit: haec homini perdito redemptionem adduxit. Mater enim generis nostri poenam intulit mundo: genitrix domini nostri salutem addidit mundo. Auctrix peccati Eva: auctrix meriti Maria. Eva occidendo obfuit: Maria vivificando profuit. Illa percussit: ista sanavit. Haec enim mirabili atque inaestimabili modo omnium rerum et suum peperit salvatorem. Diese Auffassung ging auch in das spätere Schauspiel des Mittelalters über, in welchem Eva und Maria, die Kirche und Synagoge, in Gegenstellung redend und handelnd erscheinen.

Nach alledem dürfen wir uns nicht wundern, daß das erste Menschenpaar schon im frühen Mittelalter so häufig an den Eingängen der Kirchen abgebildet ist. Es sollte zugleich auch den Büßer, der in der Vorhalle, von der Kirche ausgewiesen, dastand, an die Milde des Ewigen erinnern, der auch einst das erste Menschenpaar aus Eden wies, aber dennoch nachher Barmherzigkeit übte. Es heißt deshalb im Pontificale Rom.: Ecce ejicimini . . . sicut Adam primus homo eiectus est de paradiso propter transgressionem suam.

Ein reicher Bezug hat sich in der christlichen Kunst besonders auch zwischen dem Sündenfall der ersten Menschen und dem Kreuzestode Christi gebildet. Eine Reihe poetischer Sagen ist daraus entsprossen, welche ihrerseits wieder in der Kunst den bildlichen Ausdruck fanden. Wo Adam begraben wurde, gibt die Heilige Schrift nicht an. Hieronymus, sich stützend auf eine jüdische Tradition, berichtet (Comm. in Matth. c. 27), daß Adam in Hebron bestattet wurde, und weil zu Hebron überdies auch die drei Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob ruhen, habe diese Stadt ursprünglich den Namen Cariath Arbe (die Stadt der Viere) erhalten. Aber die bei weitem größte Zahl der Kirchenväter (Epiphanius, Origenes, Athanasius, Chrysostomus,

Ambrosius, Basilius, Augustinus u. s. w.) und selbst Hieronymus ist der Ansicht, daß der Schädel Adams nach der Sündfluth von Sem auf dem Calvarienberge bei Jerusalem begraben und dieser Berg daher „Schädelstätte“ genannt worden sei. Den dieser sinnreichen Sage zu Grunde liegenden Gedanken spricht Ambrosius (Ep. LXXI, n. 10 in Golgatha Iesus Christus) in den Worten aus: Ibi Adae sepulcrum, ut illum mortuum in sua cruce resuscitaret. Ubi ergo in Adam mors omnium, ibi in Christo omnium resurrectio[1]. Noch heute zeigt man unter dem Standorte des Kreuzes auf Golgatha die Adamskapelle als den Ort, wo der dort ruhende Schädel Adams von dem durch die Spalte des zerrissenen Felsens herabträufelnden Blute Christi soll benetzt worden sein. Die Kunst nun hat diesen schönen Gedanken der Tradition in verschiedener Weise sich zu eigen gemacht. Wir sehen da Adam allein zu den Füßen des Kreuzes, und zwar noch im Grabe von dem Sündentode umfangen, so am Fuße eines Crucifixes aus dem 12. oder 13. Jahrhundert im Museum der Ritterakademie zu Lüneburg. Das Gestell, auf vier Löwenfüßen ruhend, über denen vier Jünglinge, die Paradiesesströme andeutend, Urnen ausgießen, hat oben eine Wölbung und bedeutet, wie die Inschrift ausdrücklich meldet, den Erdkreis (assignans orbem). Auf demselben liegt Adam im Sarge und die Inschrift besagt:

Adae morte novi redit Adae vita priori[2].

In andern Darstellungen ist er bereits durch die Gnade des Opfertodes Christi aus dem Grabe erwacht und richtet sich auf, so in einem Miniaturbilde aus dem 11. Jahrhundert und in einem Evangeliarium der Bibliothek zu Kassel, das die Kreuzigung Christi enthält: um den Kreuzesstamm windet sich eine Schlange; ein Weib, ein Füllhorn haltend (die Erde?), hebt einen Menschen (den Adam), der die Hände ausstreckt, zur gleichen Höhe der Schlange empor. Inschriftlich bezeugt findet sich diese Darstellung auch in St. Ulrich zu Augsburg und im Dome zu Chur: Ecce resurgit Adam, cui dat Deus in cruce vitam. Auch unter dem Triumphkreuze zu Wechselburg und unter dem Stationskreuze des Bischofs Erpho (1085—1097) in St. Mauriz zu Münster liegt unter dem Kreuze eine Figur, die (wie sonst die Ecclesia), in der Rechten einen Kelch erhebend, offenbar den ersten Menschen vorstellt. Ein Glasgemälde der Kathedrale zu Beauvais aus dem 13. Jahrhundert zeigt zu Füßen des Kreuzes ein Grab, welchem Adam, durch den Tod Christi zu neuem Leben erwacht, entsteigt, wobei er in einem goldenen Gefäße das für seine Sünde zur Rettung der Menschheit vergossene Blut auffammelt,

[1] Vgl. Kreuser, Wiederum Kirchenbau S. 279.
[2] Vgl. Otte a. a. O. S. 540, Anm. 3.

und auf einem Email aus dem 12. Jahrhundert zu Nevers hebt Adam die Hände dankend und betend zu dem Heilande empor. Später sehen wir, wie auch in unsern Tagen, statt Adam und Eva bloß noch einen Todtenschädel mit zwei kreuzweise übereinander gelegten Knochen unter dem Kreuze. Es hat sich also von dieser tiefsinnigen Symbolik in die neuere Kunst nur wenig vererbt, und auch dies Wenige bleibt meistens unverstanden. Gewöhnlich werden der Todtenkopf und die Paar Gebeine auf den durch den Opfertod Christi errungenen Sieg über die Sünde und ihre Folgen, den Tod, gedeutet. — Es ist dies allerdings der Grundgedanke, aber die nähere Gestaltung dieses Gedankens ist verschwunden. Nur die griechische Kirche hat diesen Glauben aufrecht erhalten und gibt ihm in ihren Kunstgebilden Ausdruck. Sie schreibt vor: „Unter dem Kreuze ist eine kleine Höhle, und in derselben ist der Schädel des Adam und zwei andere Gebeine, welche mit dem Blute Christi benetzt sind, das von den Wunden seiner Füße herabfließt.“ [1]

Oefter als Adam allein sind beide Stammeltern bei dem Kreuze Christi angebracht, und zwar in der Weise, daß sich das Grab öffnet und beide aus demselben hervorschreiten, wodurch vielleicht auch die Höllenfahrt Christi und die Befreiung des ersten Menschenpaares aus der Unterwelt angedeutet werden soll, wie in einem Altarbildwerke zu St-Guilhem-le-Désert in Frankreich [2]. Oefter erscheinen sie als die ersten Menschen, welche von der durch ihre Schuld in die Welt gekommenen Sünden befreit werden, zu seiten des Kreuzes, und zwar wie im Hortus deliciarum der Aebtissin Herrad von Landsperg [3] links und rechts neben demselben kniend. Eine Häufung der Symbole sehen wir später, wie z. B. in dem Meßbuche des Berthold Furtmayer (1480), wo der Baum, an dessen Fuße Adam schläft und um dessen Stamm sich die Schlange ringelt, als Früchte Aepfel und Hostien trägt, dazwischen aber sieht man auf der einen Seite einen Todtenkopf, auf der andern ein Crucifix; unter ersterem steht Eva nackt und reicht die von der Schlange ihr gegebenen Aepfel Knienden dar, hinter denen der Tod lauert, unter dem Crucifix wohl das Bild der Kirche (nicht, wie Otte S. 513, dem wir hier folgen, meint, „die gekrönte Maria“), welche Hostien den Knienden reicht, hinter denen ein Engel mit der Schrifttafel: Ecce panis angelorum etc. steht. Deutlicher und einfacher ist der Bezug zwischen dem Sündenfalle und dem Kreuzestode Christi auf den Sculpturen der Externsteine in Westfalen, nach einer vorhandenen Inschrift vom Jahre 1115, ausgedrückt. Es ist das ein Relief,

---

[1] Vgl. Schäfer a. a. O. S. 205.

[2] Vgl. Heider a. a. O. S. 132.

[3] Vgl. Engelhardt, Herrad von Landsperg rc. und ihr Werk Hortus delic. (1818) S. 49.

das einzig in seiner Art, in den lebendigen Felsen gehauen, die Abnahme Christi vom Kreuze zeigt; unterhalb dieser Darstellung werden die Gestalten von Adam und Eva sichtbar, wie sie beide von einem Schlangendrachen umschlungen werden, so daß ihnen nur die Hände zum flehenden Emporheben freigelassen sind[1] (s. Bd. I, Fig. 172).

Eine weitere sinnreiche Beziehung des Sündenfalles zum Kreuzesopfer Christi gibt die schöne Legende über den Stamm des heiligen Kreuzes, der aus dem Holze des Paradiesesbaumes angefertigt worden sein soll. Diese Sage, welche schon im 12. Jahrhundert vollständig entwickelt erscheint, von der sich aber vereinzelte Züge schon in den apokryphen Evangelien nachweisen lassen, erzählt: Als Adam das Herannahen seines Todes fühlte, sandte er seinen Sohn Seth zu dem englischen Wächter des Paradieses (nach Jakob de Voragine der Erzengel Michael), um von ihm einen Zweig jenes Baumes zu erlangen, bei welchem Adam gesündigt hatte. Der Engel gab ihm diesen Zweig; damit zurückkehrend fand Seth seinen Vater bereits gestorben, und er pflanzte diesen Zweig auf des Vaters Grab. Als nach Verlauf vieler Jahre Salomon an den Tempelbau ging, wurde jener aus dem Zweige kräftig emporgewachsene Baum, welcher durch seine Schönheit die Aufmerksamkeit auf sich zog, gefällt, doch wollte er sich nirgends in den Bau einfügen lassen, indem er immer entweder zu lang oder zu kurz war; er wurde daher, um als Brücke zu dienen, über einen See gelegt. Als später die Königin von Saba mit reichen Geschenken an diesem See anlangte, wollte sie die Brücke nicht betreten, weil es ihr im Geiste vorschwebte, wie auf diesem Balken der Heiland der Welt den Tod erleiden werde. Nach Hause zurückgekehrt, erzählte sie dem Könige Salomon, daß auf diesem Holze jener werde gekreuzigt werden, durch dessen Tod das Reich der Juden seinem Ende zugeführt werde. Salomon ließ daher das Holz von dem See wegnehmen und in den tiefsten Schacht der Erde versenken. Später bildete sich daselbst ein Fischteich, welcher, da in ihm das heilige Holz versenkt lag, wunderbare Heilkräfte in sich barg. Als endlich die Leidenszeit Christi herannahte, erhob sich das Holz aus den Tiefen und schwamm an der Oberfläche. Die Juden ergriffen es und ließen daraus das Kreuz, woran Christus starb, bereiten.

Wir sehen zufolge dieser Legende in vereinzelten Fällen das Kreuz Christi nicht aus behauenen Balken, sondern aus dem Stamme und den Zweigen eines Baumes zusammengefügt; so auf einem romanischen Glasgemälde des östlichen Chorfensters der Kirche zu Legden im Münsterlande, wo Adam und Eva mit der Schlange unter dem Baume, der die symbolische Gestalt des Kreuzes hat, sich befinden; daneben die Worte: Lignum vitae; so auch

---

[1] Vgl. Maßmann, Der Eggerstein in Westfalen. Weimar 1846.

an den Bildwerken der Karssunschen Thüren der Kathedrale zu Nowgorod (13. Jahrh.); das Kreuz ist hier aus zwei Palmbäumen zusammengefügt.

Den Titel Lignum vitae, wie obiger Baum, trägt auch eine der kleinern ascetischen Schriften des hl. Bonaventura[1], in welcher sich der Heilige das Kreuz als den Baum des Lebens nach Offb. 22, 2 und 1 Mos. 2, 9 gedacht. In den alten Handschriften nun und in den verschiedenen Druckausgaben der Werke des hl. Bonaventura ist dem Lignum vitae eine schlichte Abbildung beigegeben, deren Skizze ohne Zweifel vom heiligen Verfasser selbst entworfen wurde. Im Refectorium des Franziskanerklosters Santa Croce zu Florenz aber befindet sich eine reiche Composition, die in herrlicher, künstlerischer Durchführung das Bild des Lebensbaumes darstellt. Wer der Meister ist, ob Francesco da Volterra (ca. 1350) oder Nicolo di Pietro Gerini (ca. 1380), läßt sich bis jetzt nicht mit Bestimmtheit feststellen. Das Bild ist aber im engen Anschluß an Bonaventuras Schrift gemalt. Es zeigt mitten am Stamme des Lebensbaumes, dem Kreuze, Christus, die lebenspendende Frucht. Vom Baume breiten sich links und rechts je sechs Aeste aus, die mit je vier sich aufeinander reimenden Versen wie mit vier Blättern versehen sind und zugleich eine diesen vier Blättern entsprechende Frucht tragen. Der ganze Baum hat demnach zwölf Aeste und 48 Verse oder Blätter, welche den Ueberschriften der 48 Betrachtungen entsprechen, aus denen das Schriftchen besteht. Aus je vier Versen oder Betrachtungen ergibt sich eine besondere Frucht; so trägt der Baum zwölf Früchte. Das unterste Doppelpaar der Aeste mit 16 Betrachtungen und vier Früchten umfaßt den Ursprung und das Leben Jesu, das mittlere Doppelpaar mit Betrachtungen und Früchten in derselben Zahl bezieht sich auf das Leiden, das oberste mit gleicher Zahl der Betrachtungen und Früchte stellt die Verherrlichung des Herrn dar. Jeder Ast umschlingt ferner das Bild eines alttestamentlichen Propheten, welcher das betreffende Geheimniß vorherverkündet hat. Anfang und Schluß der Doppelreihe der Propheten geben die Bilder der vier Evangelisten, aus deren Schriften das Myrrhenbüschlein gesammelt ist. Am Fuße des Kreuzes, welches der hl. Franciscus umfaßt, sitzt der hl. Bonaventura und schreibt auf eine Schriftrolle den im Texte angeführten ersten Vers: O crux frutex salvificus etc. Rückwärts von ihm stehen die Heiligen Antonius von Padua, Dominicus und Ludwig, Bischof von Toulouse. Auf der entgegengesetzten Seite steht die Mutter Jesu mit den drei heiligen Marien und dem hl. Johannes, im Vordergrunde kniet die Stifterin des Bildes. —

---

[1] Der Lebensbaum. Aus dem Lateinischen des heiligen Kirchenlehrers und Cardinals Bonaventura. Mit einem Lichtdruck. (2. Aufl. Freiburg, Herder, 1888.) S. Archiv für christl. Kunst 1888, S. 52.

Theologie, Ascese und heilige Kunst verbinden sich wirklich in dieser Darstellung des Lebensbaumes zu einem erhabenen geistlichen Dreiklang.

Vielfach finden wir, und zwar schon vom frühen Mittelalter an, unsere Legende vom Paradieses- oder Lebensbaume auch bloß dadurch angedeutet, daß das Kreuz, sei es daß der Heiland daran hängt oder dieses nur allein abgebildet wird, als ein zackiger Baumstamm dargestellt ist, so z. B. das Kreuz bei dem jüngsten Gerichte an der Westapsis der St. Georgskirche auf der Insel Reichenau, das ein Engel neben dem thronenden Richter hält, oder das Kreuz mit dem Crucifixus beim jüngsten Gerichte in der Vorhalle des Münsters zu Freiburg (s. Bd. I, Fig. 213). In neuerer Zeit ist die ganze Legende in sechs Darstellungen von Prof. Klein gezeichnet worden, die am Kreuzaltare in der Kirche St. Maria am Kapitol zu Köln zur Ausführung gekommen sind[1].



Fig. 7. Ludwig Seitz, Vertreibung aus dem Paradies.

Die Art und Weise der Darstellung des Sündenfalles der ersten Menschen ist sich im allgemeinen durch alle Perioden der christlichen Kunst gleich geblieben, und auch die Renaissance hält sich noch an die überlieferte Tradition, benutzt aber diesen Gegenstand hauptsächlich dazu, Probleme der menschlichen Anatomie zu lösen. Schon mit seinem Kupferstiche des ersten Menschenpaares aus dem Jahre 1504[2] wollte A. Dürer hierin etwas Besonderes leisten und hat deshalb alle Sorgfalt auf seine Ausführung verwendet. Seine gemalten Adam und Eva aber vom Jahre 1507 „sind die vollendetsten nackten Menschengestalten, welche die Kunst des Nordens bis dahin hervorgebracht hat"[3]. Auch der Sündenfall, mit dem die Folge der kleinen Holzschnitt-Passion vom Jahre 1510 beginnt, ist eine derb realistische Darstellung ohne alle und jede höhere Weihe. Die ganze Geschichte des ersten Menschenpaares hat ebenfalls Prof. Klein in der Neuzeit in zwölf

---

[1] Abbildung im „Glücksradkalender für Zeit und Ewigkeit" (Wien 1884) S. 70 f.

[2] Bartsch, Nr. 1. Le peintre-graveur.

[3] Thausing, A. Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst (Leipzig 1876) S. 287.

Darstellungen für Glasmalerei gezeichnet, welche Zeichnungen für den Kölner Dom zur Ausführung kamen; das betreffende gemalte Fenster ist unter dem Nordthurme über der Thüre und die Zeichnungen sind nachgebildet im „Glücksradkalender" 1884, S. 48 ff. L. Seitz hat die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies dargestellt; ein fliegender Engel mit dem Flammenschwert weist sie hinaus (Fig. 7).

St. Adauctus und Felix (30. August).

Als unter Diocletian (um 300) ein heiliger Priester Felix in Rom zur Enthauptung geführt wurde, gesellte sich ihm ein Unbekannter zu und rief: „Ich bekenne die Religion dieses Mannes; ich bete denselben Jesum Christum an"; er litt dann freiwillig mit ihm den Martertod durch das Schwert. Da man seinen Namen nicht kannte, so nannte man ihn Adauctus. An der Via Ostiensis liegt das Coemeterium Commodillae (Felicis et Adaucti) am zweiten Meilensteine vor der Stadt, und hier fanden die heiligen Martyrer Felix und Adauctus unter Diocletian ihre Ruhestätte. Leo III. und Johannes I. (523) restaurirten die Katakombe bezw. die über derselben erbaute Kirche der hll. Felix und Adauctus. Die Gemälde der Kapelle (*Boldetti*, Osservazioni p. 543) stellten Maria, sowie Felix und Adauctus dar, welch letztern Damasus folgendes Epitaph gewidmet hatte:

O semel atque iterum vero de nomine Felix,
qui intemerata fide contempto principe mundi
confessus Christum coelestia regna petisti.
O vere pretiosa fides, cognoscite fratres:
qui ad coelum victor pariter properavit Adauctus.
Presbyter his Verus Damaso rectore iubente
composuit tumulum sanctorum limina adornans [1].

St. Adelgundis (Aldegundis, 30. Januar)

wurde unter der Regierung des fränkischen Königs Dagobert I. (622—638) im Hennegau geboren. Sie stammte aus dem königlichen Geschlechte der Merowinger und wurde Stifterin des Nonnenklosters Malbodium im Hennegau. Von Jugend auf bis an ihr Ende hatte sie nach dem Zeugniß ihrer alten Lebensbeschreiber häufige Visionen und Engelerscheinungen, die sie selber zum Theil aufzeichnete; sie starb am 30. Januar 694. Ihre Abbildung geschieht in fürstlichem Gewande, über einen Fluß schreitend, vor ihr her geht ein Engel, und eine Taube trägt über ihr den Nonnenschleier [2]. Sie sollte sich mit Eudo, dem Sohne des Königs von England, verehelichen, entfloh aber, indem sie, von einem Engel geführt, trockenen Fußes durch den Sambre=

---

[1] Kraus, Roma sott. S. 522. [2] Abbildung bei *Cahier* l. c. p. 43.

fluß hindurchging. Von da eilte sie hinauf nach Hautmont (Altomonte) zum hl. Amandus und zum heiligen Bischof Aubertus von Cambrai, aus deren Händen sie im Jahre 661 das Ordensgewand, vom Heiligen Geist aber den Schleier empfing; eine Taube habe den Schleier ergriffen und ihn der frommen Jungfrau umgelegt. Sie stiftete im Gehölz von Maubeuge (Malbodium) an der Sambre das Frauenkloster, das diesen Namen erhielt, und wurde daselbst die erste Aebtissin. Daher auch ihre Abbildung als Aebtissin. Sie ist Schutzpatronin gegen Krebs, weil sie selbst an dieser Krankheit gelitten.

St. Adelheid (5. Februar),

Jungfrau und Aebtissin in Villich bei Bonn am Rhein, die Tochter des Grafen Megnigoz und der Gerberta, lebte zuerst im Kloster der hl. Ursula in Köln nach der Regel des hl. Hieronymus, wurde dann, nachdem ihre Eltern das Nonnenkloster zu Villich erbaut, daselbst die erste Aebtissin und führte die Regel des hl. Benedikt ein. Später wurde sie auf Verlangen des Erzbischofs Herbert Vorsteherin des Klosters St. Maria zu Köln. Sie starb zu Köln im Jahre 1015 und wurde im Kloster Villich beigesetzt. Darzustellen als Aebtissin mit Broden in ihren Händen: alljährlich von ihrem Tode an wurde in Villich an einem der Pfingstfeiertage Brod, das sogen. St. Alen-Brod, an die Armen ausgetheilt, welches die Eigenschaft hatte, daß es sechs Jahre lang aufbewahrt werden konnte, ohne zu verderben. Diese Austheilung beruhte auf einer Stiftung der Heiligen.

St. Adelheid (27. Juni)

von Bergamo, Gemahlin des hl. Lupus, Herzogs von Bergamo, darzustellen mit Krone und langem Schleier; so malte sie Salmeggia (gest. 1626) in der Brera zu Mailand.

St. Adelheid (16. December),

Gemahlin des Kaisers Otto I., geb. 931, gest. 16. Dec. 999, war die Tochter Rudolfs II., Königs von Burgund, und Berthas, der Tochter des Herzogs Burchhard von Schwaben, eine der edelsten deutschen Fürstinnen, ausgezeichnet durch Vorzüge der Natur und des Geistes. Sie besuchte vor ihrem Tode noch alle Klöster und Kirchen, die sie in den verschiedenen Provinzen gestiftet und ausgestattet hatte, um sich zu überzeugen, ob alles geordnet sei, unter andern Peterlingen im Waadtland, St. Moritz (Agaunum), die Kirche des heiligen Martyrers Victor zu Genf, die Kirche der heiligsten Jungfrau zu Lausanne. Sie zog dann ins Elsaß und starb zu Selz bei Straßburg. Ein Theil ihrer Reliquien gehört zum Schatze von Hannover

(jetzt in Wien). Die Heilige wird dargestellt mit königlichen Gewändern und der Kaiserkrone auf dem Haupte, auch indem sie Almosen unter die Armen austheilt — so der französische Maler Ingres. Man sieht sie auch mit einem Schifflein in der Hand, hindeutend, daß sie auf ihrer ersten Reise am Gardasee gefangen genommen wurde und auf einem Schiff aus ihrem Gefängniß entronnen sei. Sie wird auch mit einer Kirche in der Hand dargestellt, ihre Kirchen- und Klostergründungen andeutend, und einem Bettler Almosen reichend (Fig. 8).



Fig. 8.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Adelindis (28. August),

Aebtissin des adeligen Frauenstiftes in Buchau am Federsee (in Württemberg), lebte zu Ende des 9. oder in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Sie wurde seit den ältesten Zeiten am 28. August, und zwar als Gründerin und erste Aebtissin dieses Stiftes verehrt, auch wird sie in mehreren Martyrologien genannt. Auf Gemälden und Bildern, z. B. in der Bavaria sancta[1] — Stich von R. Sadeler —, wird sie dargestellt als Aebtissin, wie sie den Armen Brod austheilt. Sie soll eine Stiftung gemacht haben, nach welcher von seiten des Stiftes alle Jahre am Feste des hl. Augustinus (28. August) an jeden, der es anspricht, Brod vertheilt werden solle.

St. Adellardus (Adalardus, Adalhard, 2. Januar),

Abt zu Corbie in der Picardie, war der Enkel Karl Martells und kam früh an den Hof Karls des Großen, nahm zu Corbie das Ordenskleid und zeichnete sich durch Demuth, Einsicht und Wissenschaft aus. Er gründete Neu-Corbie, bekannt unter dem Namen Corvey an der Weser in Westfalen im Bisthum Paderborn, dessen Bau im Jahre 823 vollendet wurde; er starb

[1] Bd. II, S. 123.

den 2. Januar 827 im 73. Lebensjahre. Die Erhebung seines Leibes geschah nach mehreren Wundern mit Erlaubniß des Papstes Johann XIX. unter großer Feierlichkeit im Jahre 1040. Seine Reliquien befinden sich zu Corbie in der Picardie. Im Martyrolog. Rom. steht sein Name nicht, obgleich er Hauptpatron vieler Kirchen ist und besonders in Frankreich und den Niederlanden verehrt wird. Burgkmair stellt ihn in einem Holzschnitt (Die österr. Heiligen) dar, wie er Almosen austheilt.

St. Adelphus (29. August),

Bischof von Metz im 3. Jahrhundert, Vorgänger des hl. Firminus und Nachfolger des hl. Rufus, Patron in Neuweiler im Elsaß, war zuerst in den Katakomben von Metz begraben, kam von da in die Abtei St. Clemens, 826 in die Abteikirche von Neuweiler. Im Jahre 1488 ließ Bischof Robert von Straßburg den Sarg öffnen und erlaubte die Aussetzung seiner Reliquien zur öffentlichen Verehrung. Darzustellen als Bischof. In St. Petri und Pauli zu Neuweiler befindet sich sein Grabdenkmal aus dem 14. Jahrhundert und seine Legende auf Teppichen. Seine Vita (von Wimpheling) gedruckt mit Holzschnitten zu Straßburg 1506 [1].

St. Adjutor (30. April),

war der Sohn des Johannes, Grundherrn von Vernon an der Seine (Sequana) in der Normandie. Er trat in den Kriegsdienst und zog mit in den Kreuzzug wider die Saracenen. Nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft nahm er, nach Frankreich zurückgekehrt, das Ordenskleid in der Abtei Tiron. Er starb den 30. April 1131. Sein Fest wird in den Diöcesen Rouen, Evreux und Chartres auf das feierlichste begangen. Die Andacht zum Heiligen (vom Volke Saint-Ustre genannt) hat sich besonders bei seinem Grabmal in der Kapelle der hl. Magdalena bei Vernon erhalten. Dargestellt wird der hl. Adjutor entweder als Krieger oder als Mönch mit Ketten zu seinen Füßen, hindeutend auf seine wunderbare Befreiung aus der Gefangenschaft der Saracenen: er soll nämlich von Engeln durch die Lüfte getragen worden sein. Auch Vögel werden ihm beigegeben, weil sein Grab durch Vögel entdeckt wurde, welche auf demselben sangen, ja sogar Meßgesänge nachgeahmt haben sollen.

St. Adleida, s. St. Lupus.

St. Adolar (21. April),

743—755 erster und einziger Bischof von Erfurt, Gefährte des hl. Bonifatius, mit ihm zusammen Martyrer, hat als Attribut einen Hund. Er

[1] Otte, Kirchl. Kunst-Archäologie I, 554.

hat mit Erban zusammen eine Kapelle im Dom zu Erfurt; sein prachtvoller Schrein von 1477 daselbst ist bereits 1521 eingeschmolzen [1].

St. Adolf (11. Februar),

der 28. Bischof von Osnabrück (1216—1224), aus dem Geschlechte der Grafen von Tecklenburg in Westfalen, stand schon bei seinen Lebzeiten in dem Rufe der Heiligkeit; 1651 wurden seine Gebeine erhoben. Sein Fest wird in der Diöcese Osnabrück am 11. Februar gefeiert, obwohl eine feierliche Canonisation nicht stattgefunden. Lauenstein (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein) stellt ihn als Bischof dar, vor einem daliegenden Pestkranken stehend und diesen auf den gekreuzigten Heiland hinweisend.

St. Adolf (19. April),

Bischof von Galicien (Compostella), hat als Attribut einen Stier, der sich vor ihm niedergeworfen. Er wurde einstens angeklagt, daß er Galicien an die Araber ausliefern wollte, und zur Strafe einem wilden Stiere vorgeworfen. Dieser aber that ihm nichts zuleide, sondern schmeichelte ihm und warf sich vor ihm zu Füßen.

St. Adrian (4. März oder 8. September),

ein Kriegsoberster in den kaiserlichen Heeren, Sohn des Probus, Gemahl der hl. Natalia, der auf Befehl des Kaisers Maximianus Galerius die Christen verfolgen sollte, selbst aber sich zum Christenthum bekehrte, da er den Muth und die Entschlossenheit der Christen sah. Es wurden ihm die Hände auf einem Amboß abgehauen, daher ein solcher sein Attribut. Er war lange Zeit Schutzpatron der Krieger des nördlichen Europa, auch Schutzpatron der Schmiede, der Brauer, der Städte Lammesspring und Lissabon, ferner Schutzheiliger gegen die Pest. Dargestellt wird er als Krieger (römischer Ritter) mit Palme und Schwert, einen Amboß zur Seite, bisweilen einen Löwen zu seinen Füßen (die reißenden Thiere verschonten ihn), z. B. im Codex Grimani in Venedig, auch eine Siegesfahne in der Hand. Memling malte ihn mit einem Amboß und in Ritterkleidung, ebenso eine Miniatur im Breviarium der Maria von Medicis; ein alter Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt dar, wie ihm die Hände abgehackt werden.

St. Aegidius (1. September),

Abt, einer der 14 Nothhelfer, lebte Ende des 7. und Anfang des 8. Jahrhunderts, soll ein Athener von vornehmer Herkunft gewesen sein. Er begab sich nach Frankreich, wo er an der Mündung der Rhone eine Einsiedelei

[1] Otte a. a. O. I, 554.

bezog; später ließ er sich in einem Walde im Bisthum Nîmes nieder, wo er mehrere Jahre nur dem Gebet und der Betrachtung lebte. Eine Hirschkuh bot ihm eine Zeitlang ihre Milch als Nahrung. Dadurch, daß dieses Thier, von Flavius, dem Gotenkönig, verfolgt, der Hütte des Einsiedlers zueilte, wurde dieser entdeckt. Er nahm Schüler an und stiftete ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt, um welches sich dann eine Stadt bildete, die seinen Namen, St-Gilles, erhielt. Seine Reliquien kamen in die Abteikirche St-Sernin zu Toulouse. Zahlreiche Kirchen und Klöster wurden in Frankreich, Deutschland, Ungarn, Polen zu seiner Ehre errichtet. Die Orte St. Egidien in Sachsen, Igels in Tirol, drei S. Egidio in Italien, St. Gilgen und mehrere Zusammensetzungen, achtzehn St-Gilles in Frankreich und Belgien sind nach ihm benannt.

Darzustellen ist er als bejahrter Benediktinermönch, der als Einsiedler lebt, in seinen Armen oder neben ihm eine Hirschkuh, in deren Rücken ein Pfeil steckt. Schon in der Vita Sanctorum von 1488 ist die verwundete Hirschkuh zu seinen Füßen. A. Dürer malt ihn (im Brit. Museum) mit einem Buch in der Rechten, mit der Linken die Hirschkuh schützend; auch mit Abtstab und Hirschkuh findet man ihn. R. Sadeler und A. Winox haben ihn bloß mit der Hirschkuh. Ebenso malt ihn in der Neuzeit Steinle (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein) bloß mit der Hirschkuh, die zu seinen Füßen liegt, während der Heilige verzückt die Hände ausbreitet und ein Lichtstrahl vom Himmel herab sich über ihn ergießt.



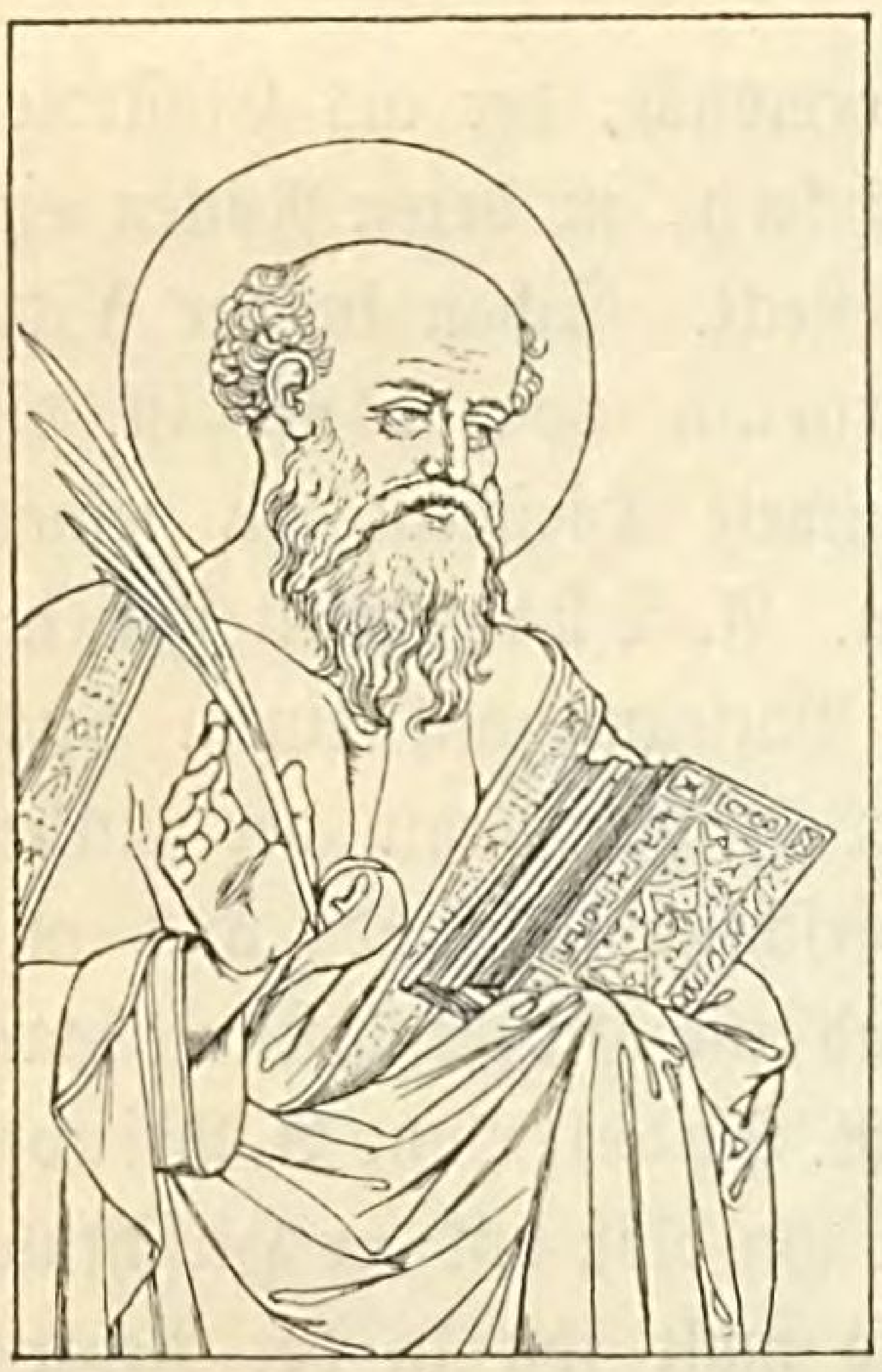
Fig. 9.
Sel. Aegidius Sanctirensis. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Bruges.)

Sel. Aegidius Sanctirensis

(24. Mai)

war ein Predigermönch und wurde um 1185 zu Vaozela in Portugal geboren. Er studirte zuerst Medicin und Philosophie. Als Aegidius,

erzählt die Legende, nach Paris reisen wollte, um sich weiter in seinen Studien auszubilden, gesellte sich unterwegs der Satan zu ihm und verleitete ihn, nach Toledo zu gehen und da die Magie zu erlernen, wo er sich auch mit seinem Blute dem Teufel verschrieb. Später ging er nach Paris und wurde zum Doctor der Medicin creirt. Doch hier bekehrte er sich und verbrannte alle seine Zauberbücher. Nach Portugal zurückgekehrt, trat er zu Palantia in den Dominikanerorden, von wo er nach Scalbis (Scalabis oder Santirene [Sancta Irena] am Tajo, oberhalb Lissabon) geschickt wurde. Der Teufel, dem er verpfändet war, wollte ihn nicht loslassen und machte seine Rechte geltend; allein er mußte auf Befehl der Mutter Gottes die Handschrift herausgeben und bei einem ihrer Bilder niederlegen. Dargestellt, wie er die Handschrift erhält und oben die heiligste Jungfrau erscheint (Fig. 9). Er starb zu Santirene, 80 Jahre alt, am 24. Mai 1265, nachdem er zuvor sein Amt als Provincial von Spanien niedergelegt hatte.


Fig. 10. Ottaviano Nelli, **St. Aemilianus.** In S. Maria Nuova zu Gubbio. (Nach Förster.)

St. Aemilian (28. Januar),

Bischof von Trevi in Umbrien, ward in Klein-Armenien geboren und ging nach Italien. In der Verfolgung des Kaisers Diocletian wollte er den Götzen nicht opfern und wurde deshalb auf die verschiedenste Weise gepeinigt. Seine Darstellung geschieht im bischöflichen Gewande und mit einem Schwert (Martyrium) und einem Balken neben sich, weil er einen solchen, der beim Kirchenbau zu kurz befunden wurde, durch sein Gebet verlängerte. Unter andern Martern wurde der Heilige auch an einen dürren Baum gebunden, der dann sogleich blühte, daher auch ein blühender Baum sein Attribut sein kann. Ferner wurde er in die Arena geführt und den Löwen vorgeworfen, die ihm aber nichts zuleide thaten, daher er auch von einem Löwen begleitet wird. Ottaviano Nelli stellt den Heiligen in einem Wandgemälde „Maria mit Heiligen" in S. Maria Nuova zu Gubbio bloß mit Palme und Buch dar (Fig. 10).

St. Aemilianus, s. St. Hieronymus Aemilianus.

St. Afra (24. Mai),

Martyrin in Brescia, war mit einem Grafen daselbst verheiratet, der auf Befehl des Kaisers Hadrian die Christen verfolgen mußte. Als die wilden

Thiere aber den Christen nichts anthaten, dagegen den Grafen und die heidnischen Priester zerrissen, bekehrte sich Afra, ging in die Wüste und von da nach Rom, wo sie getauft wurde. Nach Brescia zurückgekehrt, wurde sie um 133 enthauptet und ihr Leib vor der Stadt begraben. Ihre Taufe durch den hl. Apollonius, nachdem sie durch Faustinus und Jovita bekehrt worden war, ist dargestellt von Bassano in St. Afra zu Brescia und ihr Martyrium von Paul Veronese, wie sie auf einem hohen Schafott in reicher Gewandung steht und vom hl. Apollonius getröstet wird. Sie ist Patronin von Brescia.

St. Afra (7. August)

und ihre Genossen, Martyrer zu Augsburg im 4. Jahrhundert. Die noch vorhandenen Martyreracten zerfallen in zwei Theile: Acta conversionis und Acta passionis, wovon nach Hefele[1] die Leidensgeschichte entschieden glaubwürdiger und älter als die Bekehrungsgeschichte wäre. Danach lebte in Augsburg zur Zeit Diocletians eine gewisse Afra, deren Großeltern aus Cypern gekommen waren und den Venusdienst nach Augsburg gebracht hatten. Auch Afra wurde von ihrer Mutter Hilaria zu diesem Dienste angehalten. Während der diocletianischen Verfolgung kam Bischof Narcissus von Gerundum (jetzt Gevona) in Spanien mit seinem Diakon Felix als Flüchtling nach Augsburg. Er kam in die Herberge der Afra, erregte durch sein andächtiges Tischgebet die Aufmerksamkeit der Hausbewohner, so daß sich die ganze Familie für das Christenthum entschied und sich von Narcissus taufen ließ. Die hl. Afra wurde dann vom römischen Richter Gajus zum Feuertode verurtheilt, ihr Leib aber von den Flammen nicht verzehrt und von ihren Angehörigen im Familiengrab (memoria) beigesetzt. An diesem Orte wurden dann ihre Mägde Digna, Eunomia (Eumenia) und Eutropia (Euprepia), da auch sie den Glauben bekannten, gleichfalls durch Feuer getödtet. Dies geschah im Jahre 304. Das Andenken der hl. Afra wird jährlich am 7. August gefeiert und ihr Leichnam noch jetzt zu Augsburg in der Kirche von St. Ulrich und Afra aufbewahrt. Sie wird dargestellt an einen Baum gebunden und von Flammen umgeben. Ein Holzschnitt in der Vita Sanctorum von 1488 stellt ihre Todesart auf einem Scheiterhaufen dar, ebenso R. Sadeler in der Bavaria sancta. Sie ist Patronin von Augsburg und Meißen.

St. Agabius (Agapius, 10. September),

Bischof von Novara, folgte dem hl. Gaudentius im Episkopat und starb 438, nachdem er 20 Jahre der Kirche in Novara vorgestanden. Begraben in

[1] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I (2. Aufl.), 299 f.

einer Kirche außerhalb der Stadt, die noch seinen Namen trägt, wurde später sein Leichnam feierlichst in den Dom übertragen. Daselbst mehrere Gemälde von Gaudenzio Ferrari; von demselben Meister auch ein Altarwerk in sechs Abtheilungen mit mehreren Darstellungen aus dem Leben des Heiligen. Als Attribut hat er nach Cahier (Caractéristiques des Saints p. 242) eine Taube: bei seinem Tode soll eine rothe Taube von seinen Lippen ausgegangen und sich gen Himmel erhoben haben.

St. Agapet I. (20. September),

Papst, ein geborener Römer, ward am 3. Juni 535 Nachfolger Johannes' II., starb am 22. April 536; sein Leichnam ward in St. Peter zu Rom beigesetzt, sein Andenken am 20. September, dem Tage seiner Deposition, gefeiert. Er wird unter den 833 in S. Marco zu Rom entstandenen Mosaiken abgebildet mit der Mitra.

St. Agapitus (18. August),

Martyrer, litt als kaum 15jähriger Jüngling unter Aurelian 273 in Präneste den Martertod. Er wurde nach verschiedenen andern Qualen an den Füßen aufgehängt und durch den Qualm eines unter ihm angezündeten Feuers zu ersticken gesucht, da dies aber nicht gelang, enthauptet. Er wird gewöhnlich abgebildet, wie er verkehrt über den Flammen hängt; so von Callot.

St. Agatha (5. Februar)

war nach ihren von den Bollandisten zum 5. Februar gelieferten lateinischen Leidensacten, die, einige Interpolationen und Zusätze abgerechnet, uralt und sehr glaubwürdig sind, eine durch vornehme Geburt, Schönheit und Frömmigkeit ausgezeichnete christliche Jungfrau und Martyrin, die zur Zeit des Kaisers Decius zu Catanea auf der Insel Sicilien litt. Sie wurde von dem in unreiner Liebe gegen sie entzündeten, aber streng abgewiesenen Statthalter Quintian zuerst 30 Tage einem lasterhaften Weibe und deren neun Töchtern zur Verführung übergeben; unerschütterlich als Christin geblieben, wurden ihr dann die Brüste abgeschnitten. Im Kerker durch eine wunderbare Erscheinung des hl. Petrus geheilt, wurde sie bald darauf auf Scherben und glühenden Kohlen gewälzt, welchen Leiden sie im Jahre 251 erlag. Sie wird wie schon bald nach ihrem Tode und durch alle Jahrhunderte hindurch als die Patronin Cataneas und anderer sicilianischer Städte gegen die gefährlichen Ausbrüche des Aetna verehrt. Dargestellt wird sie in langem Schleier[1],

---

[1] Ihr Schleier wird zu Catanea als Reliquie aufbewahrt, und durch ihn ist bei einem Ausbruche des Aetna die Stadt vor einem Brande bewahrt worden, infolgedessen sich viele Heiden bekehrt haben.

mit einer Palme oder der Zange in einer Hand, auch wohl mit einer Krone und einem Becken mit Kohlen zur Seite. Nicht nachahmenswerth ist die von Fil. Lippi und andern wiederholte Abbildung, wie sie in der Hand eine Schüssel trägt, auf der die abgeschnittenen Brüste liegen. Sebastiano del Piombo stellt sie im Palast Pitti in Florenz dar, wie sie an einen Schandpfahl gebunden ist und Henkersknechte sie martern. Auch Fr. Barbieri Guercino hat ihre Marter dargestellt, A. v. Dyck u. a.; von M. Anton Raimondi (Bartsch 170) und A. Wierx haben wir Stiche, ein alter Holzschnitt aber findet sich in Vita Sanctorum von 1488 (fol. 336). Giulio Campi (1500—1572) malte ihr Martyrium als seine erste Jugendarbeit zu Cremona im Chore der Kirche St. Agatha in vier großen Bildern (gestochen von Ben. Steffani), und in der Neuzeit stellte sie Ittenbach mit Zange und Palme in den Händen dar, das Kohlenbecken und eine Fackel zu ihren Füßen liegend, das Haupt mit einem Kranze umgeben (Stich von Kipp im Düsseldorfer Verein). In einem Stich von Israel van Meckenen (B. 117) hält sie das Horn eines Einhorns als Symbol der Jungfräulichkeit. A. Seitz stellt sie dar, wie sie im Kerker von einem Engel geheilt wird (Fig. 11).



Fig. 11. Anton Seitz, St. Agatha.

St. Agathon (21. October),

Martyrer um 250 unter Kaiser Decius; er wird als Einsiedler dargestellt, einen Wasserkrug umwerfend oder einen umgeworfenen neben sich oder auch, wie er ihn zornig zerbricht. Der Heilige floh nämlich in die Wüste, um mit den Menschen auch die Versuchungen zum Zorne zu fliehen. Durch den Wasserkrug aber zeigte ihm der Himmel, daß auch die Einsamkeit vor dem Laster des Zornes nicht sichere. In einem alten Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 (fol. 379) und in einem Stich nach Abrah. Bloemaert hat er einen Krug als Attribut.

St. Agathopus und St. Theodul (4. April),

Martyrer zu Thessalonich in der Verfolgung des Kaisers Maximian im 4. Jahrhundert. Sie wurden zuletzt mit angehängten großen Steinen im

Meere ertränkt, ihre Leichname jedoch schwammen ans Land und wurden aufs feierlichste begraben. Ihr Attribut ist daher der Mühlstein.

Aggäus, s. Propheten.

St. Agilolf (9. Juli),

Martyrer und Bischof von Köln, stand früher dem Kloster Malmedy (Malmundarium) vor und wurde im Herzogthum Luxemburg überfallen und getödtet, und zwar nach den Bollandisten im Jahre 770. Er trägt als Attribut einen Falken in der Hand, weil ein übermüthiger Ritter einmal von ihm, dem bereits verstorbenen Bischofe, sagte, er sei so wenig ein Heiliger, als sein Falke singen könne, worauf der Falke auf das herrlichste zu singen angefangen habe. Er hat auch eine Taube. Die Legende erzählt, daß, als er den Schlägen seiner Meuchelmörder erlag, eine Taube aus seinem Munde geflogen sei.

St. Agnes (21. und 28. Januar).

Die Hauptpunkte der ältesten Berichte über diese hochberühmte, aus vornehmem römischem Geschlechte entsprossene Jungfrau und Martyrin, deren Lob rasch in allen Sprachen, Kirchen und Nationen ertönte, sind kurz folgende [1]:

Agnes, die schöne, 13jährige Tochter eines reichen Römers, war von Jugend auf im Christenthume erzogen worden. Da sie in begeisterter keuscher Liebe nichts mehr wissen mag als Jesum, ihren Heiland, so verschmäht sie die irdische Liebe eines vornehmen jungen Römers. Dieser zeigt sie, um ihren Vorsatz zu brechen, als Christin an. Der Stadtpräfect versucht umsonst alle Mittel der Ueberredung und droht ihr mit einem Hause der Schande. Gottes Engel aber schützte sie, als er seine Drohung ausgeführt. Ein frecher Mensch, der sich ihr nahen wollte, stürzte geblendet und halb entseelt zu Boden. Darauf wurde sie „als eine Verächterin der Götter“ zum Tode durch das Schwert verurtheilt, und während das zuschauende Volk laut weinte, enthauptet, wahrscheinlich im Jahre 304. Ihr Leib wurde von ihren Eltern auf einem Gute derselben an der Nomentanischen Straße, nicht weit von den Mauern der Stadt, beerdigt. Das Cubiculum, welches zu diesem Zweck ausgehöhlt wurde, bildet den Mittelpunkt des berühmten Cömeteriums der hl. Agnes, eines der reichsten und berühmtesten Cömeterien, zumal manche Theile älter sind als das Martyrium der hl. Agnes. Als Gedächtnißtage der Heiligen feiert die Kirche den 21. und 28. Januar [2] (Agnes secundo), erstern als Tag ihres Todes, letztern als Tag ihrer Erscheinung bei den Eltern.

---

[1] Vgl. Real-Enc. I, 28 f.

[2] Also nicht wie Otte (a. a. O. S. 555) meint: 21. oder 28. Januar, so daß der erste Tag nach der „Gelasianischen“, der zweite nach der „Gregorianischen Liturgie“ gefeiert würde.

Wir fügen hier an, was der Katakombenforscher Wilpert[1] über die Heilige sagt: Agnes gehört zu den hervorragendsten Martyrinnen. Ihr Fest wurde in der ganzen Kirche gefeiert. Mit Bewunderung sprechen die alten Kirchenschriftsteller von ihr. Prudentius preist ihr Grab als ein schützendes Bollwerk Roms.

Agnes sepulcrum est Romulea in domo
Fortis puellae, martyris inclytae.
Conspectu in ipso condita turrium
Servat salutem virgo Quiritium.

Ambrosius hat ihr ein Kapitel seines ersten Buches der Schrift De virginibus gewidmet. Wir erfahren daraus unter anderem, daß Agnes ihre Jungfräulichkeit Christo gelobt hatte und noch nicht 13 Jahre alt war, als sie gemartert wurde. Der Henker habe keine passenden Eisen für sie finden können: alle seien, weil zu groß, von ihren kleinen Händen herabgefallen. Freudig habe sie dem Schwert ihren Nacken dargeboten, um von dem göttlichen Bräutigam die doppelte Krone der Jungfräulichkeit und des Martyriums zu erhalten.

Damasus, der „Dichter der Katakomben", berührt in seiner metrischen Inschrift, welche er auf die Heilige verfaßt hat, einige Momente, die dem eigentlichen Martyrium vorausgingen. Die Originalinschrift[2], ein herrliches Muster der Kalligraphie des Furius Dionysius Philokalus, ist noch erhalten; sie lautet:

Fama refert sanctos dudum retulisse parentes:
Agnen cum lugubres cantus tuba concrepuisset
Nutricis gremium subito liquisse puellam
Sponte trucis calcasse minas rabiemq. tyranni,
Urere cum flammis voluisset nobile corpus,
Virib. inmensum parvis superasse timorem,
Undaque profusum crinem per membra dedisse
Ne domini templum facies peritura videret,
O veneranda mihi sanctum decus alma pudoris,
Ut Damasi precib. faveas precor inclyta martyr!

(Man erzählt sich, daß vor Zeiten die heiligen Eltern folgendes berichtet haben: Bei dem ersten Anstürmen der Verfolgung verließ Agnes eiligst ihre Erzieherin, um sich als Christin dem Tyrannen zu stellen. Dieser drohte in seiner Wuth mit Qualen, denen sie entschlossen entgegensah. Man wollte ihren zarten Körper brennen: sie aber überwand mit den schwachen Kräften die gewaltige Furcht. Entkleidet der Schande preisgegeben, wurde sie durch reichliches Haar verhüllt, damit das sterbliche Auge den Tempel des Herrn nicht schauen sollte. O ehrwürdige Jungfrau, du Zierde der heiligen Züchtigkeit, befürworte das Gebet des Damasus; darum bitte ich dich, hehre Martyrin!)

---

[1] Die gottgeweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche S. 90 f.
[2] Abgebildet bei Wilpert a. a. O. Taf. IV, 9.

Das Grab der Heiligen war ursprünglich ein einfacher Loculus in der Wand einer Kammer, über welcher im 4. Jahrhundert zu Ehren der berühmten Martyrin eine geräumige Basilika errichtet wurde. Das Grab verblieb an seiner ursprünglichen Stelle, wurde aber den veränderten Verhältnissen angepaßt. Wir besitzen noch ein großes Fragment der ersten Verschlußplatte mit der lakonischen Originalinschrift:

AGNE · SANC ·
TISSIMA
(Hier ruht) die heiligste Agnes.

Das Epitaphium befindet sich gegenwärtig im Neapolitanischen Museum, wohin es aus Rom verschleppt wurde.



Fig. 12. **St. Agnes.** (Sculptur in S. Agnese fuori le mura.)

Das älteste Bild der hl. Agnes, in Marmor ausgeführt, wurde 1884 aufgefunden und in die Basilika von S. Agnese gebracht (Fig. 12). Die Arbeit stammt aus dem 4. Jahrhundert und hatte einstens die Frontseite des Altares über ihrem Grabe in der Basilika gebildet. Sie hat ganz jugendlichen Gesichtsausdruck, trägt eine Tunica mit engen, langen Aermeln, darüber eine faltenreiche Dalmatica. Die Hände sind zum Gebete erhoben (Orans)[1]. Die Heilige wurde viel häufiger als irgend ein anderer Heiliger, Petrus und Paulus ausgenommen, besonders auf den Goldgläsern[2] dargestellt. Bald erscheint sie in reicher, golddurchwirkter Kleidung, wie sie ihren Eltern nach ihrem Tode erschienen, bald in der Haltung einer Betenden, bald zwischen Bäumen und Blumen[3], um ihre Seligkeit im Himmel auszudrücken. Mitunter ist die Heilige allein[4] dargestellt, oder neben Maria, oder zwischen

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1889, S. 59 ff.

[2] Ueber den Gebrauch derselben vgl. Liell, Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben S. 403. Abbildungen mit Maria und Agnes S. 181 und 185.

[3] Abbildung in Real-Enc. I, 28, Fig. 16.

[4] Wilpert (Die gottgeweihten Jungfrauen 2c.) publicirt (Taf. II) drei Monumente, zwei Goldgläser und ein Marmorrelief (Nr. 2), welche aus dem 4. Jahrhundert stammen und die Heilige allein darstellen. Alle drei zeigen die Heilige in der Haltung der Betenden (Orans).

Christus und Laurentius, oder zwischen Vincentius und Hippolytus, oder zwischen den Apostelfürsten Petrus und Paulus, oder zwischen zwei Tauben, die in ihren Schnäbeln Kränze (den Kranz der Reinheit und des Martertums) tragen, welche sie der Heiligen zu reichen scheinen. Neben dem Haupte steht die Umschrift ANGNE [1]. Auf den alten Goldgläsern in den Martyrologien u. s. w. findet sich der Name der heiligen Martyrin Agnes, Agna, Hagne, Anne, Ane, Angne, Agne, Annes geschrieben.

Die Kirche über dem Grabe der Heiligen, S. Agnese fuori le mura an der Via Nomentana, 324 erbaut, aber öfter verändert, hat noch Mosaiken an der Tribüne, die aus der Zeit Honorius' I. (625—638) stammen. Wir sehen hier die reich geschmückte Heilige, welcher von der Hand Gottes die Martyrerkrone dargereicht wird, zu ihren Füßen das Henkerschwert, zu beiden Seiten Flammen, links Papst Symmachus, rechts Papst Honorius, der Heiligen die Basilika entgegentragend. Da die hl. Agnes acht Tage nach ihrem Tode inmitten einer Jungfrauenschar, ein schneeweißes Lamm neben sich, ihren Eltern erschien, so ist in der Kunst des Mittelalters das Lamm ihr Attribut [2]; als Martyrin hat sie gewöhnlich auch eine Palme, selten ein Buch; so malt sie Taddeo Gaddi (?) in Gemeinschaft mit der hl. Katharina von Alexandrien vor der heiligsten Jungfrau stehend, in der Pinakothek von Perugia (Fig. 13). Sie ist auch an eine Steinsäule gebunden auf dem Scheiterhaufen stehend, aber unversehrt von den Flammen; auch mit Pfeil, Beil, Dolch oder Schwert, oder mit einem Blutring am Hals wird sie abgebildet. In einem Holzschnitte von 1450 (Weigels Sammlung Nr. 102) hält sie in der Linken



Fig. 13. Taddeo Gaddi (?), **Madonna mit den hll. Agnes und Katharina v. Alex.** (Pinakothek von Perugia.)

[1] Abbildung in Real-Enc. I, 28, Fig. 17.
[2] Vielleicht anfangs auch wegen der Aehnlichkeit der Namen Agnes und agnus.

einen Palmzweig, und ein Lamm springt an ihr hinauf. Domenichino hat die Heilige dreimal gemalt: in einem Bilde der Londoner Galerie hat sie ihr Angesicht gegen den Himmel gerichtet, von wo ihr ein Engel mit der Palme erscheint, während unter ihr ein anderer Engel ein Lamm liebkost. Ein zweites malte er für die Klosterkirche S. Agnese in Bologna, jetzt in der Gemäldegalerie daselbst; sie ist hier dargestellt, wie sie auf dem Scheiterhaufen erdolcht wird. Ein drittes Bild hat sie in liegender Stellung, aufwärts blickend, mit der einen Hand ein Lamm haltend, das ein kleiner Engel liebkost[1]. Robusti Tintoretti malte sie in S. Maria dell' Orto zu Venedig auf dem Scheiterhaufen, J. v. Eyck mit einem Lamme, Paolo Veronese im Hofmuseum zu Wien mit Schwert und Palme, Carlo Dolce in der Pinakothek zu München, ein Lamm in den Armen haltend und zum Himmel blickend, Andrea del Sarto im Dome zu Pisa mit Lamm und Palme, ebenso Lucas van Leyden. Martin Schongauer hat sie mit Palme in der einen und dem Buche in der andern Hand gestochen, mit reichem Haarwuchse und einem Blumenkranz um den Hals, zu Füßen das Lamm.

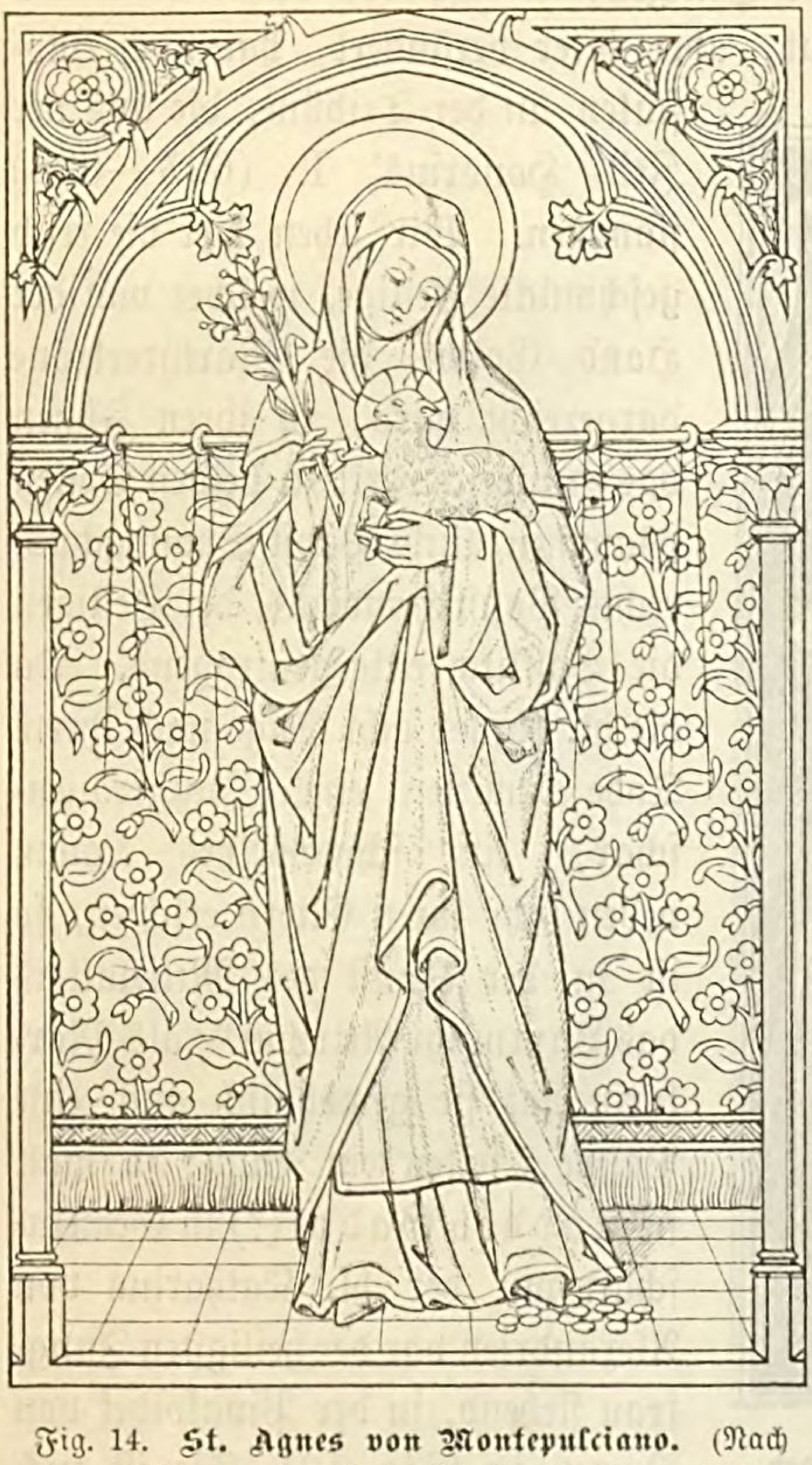


Fig. 14. **St. Agnes von Montepulciano.** (Nach einer Zeichnung des P. de Viollet O. Pr. aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Bruges.)

St. Agnes von Montepulciano
(20. April),

Aebtissin aus dem Dominikanerorden, geboren 1277 zu Montepulciano in Toscana. Sie trat mit 15 Jahren in das neu gegründete Dominikanerinnenkloster zu Proceno und wurde nach kurzer Zeit von Nikolaus IV. zur Aebtissin ernannt. Später stand sie einem Kloster ihrer Vaterstadt vor und starb am 20. April 1317, verherrlicht durch die Gabe der Wunder und der Prophetie. Im Jahre 1435 wurde ihr heiliger Leib zu den Dominikanern

[1] Rousseau a. a. O. S. 34.

nach Orvieto gebracht, wo er jetzt noch ist. Benedikt XIII. sprach sie 1726 „heilig“. Sie wird bildlich dargestellt, hinweisend auf ihre Unschuld und Frömmigkeit, mit Lamm, Lilie und Buch; so in einem alten Bilde in der Kirche S. Domenico in Orvieto und in einem Holzschnitt auf dem Stammbaum des Dominikanerordens vom Jahre 1473 (Weigels Sammlung Nr. 181). Callot zeichnet sie in einem offenen Grabe: Kranke flehen zu ihr; in der Neuzeit stellt sie P. de Violley O. Pr. dar mit Lamm, Lilie und Geldmünzen zu ihren Füßen (Fig. 14).

Sel. Agnes von Böhmen (2. März),

Stifterin und Aebtissin des Clarissinnenklosters zu Prag, war 1207 als Tochter des Königs Ottokar I. Przemysl und der Constantia von Ungarn geboren. Mit der Gabe der Vision und Krankenheilung begnadigt, schloß sie als ein großes Vorbild der Abtödtung ihr heiliges Leben am 6. März 1282. Der Orden der Kreuzherren, denen sie das von ihr und ihrer Mutter gestiftete Hospital als erstes Haus in Prag zugewiesen hatte, erhielt die päpstliche Erlaubniß, ihr Fest am 2. März feierlich zu begehen. Abgebildet wird sie als Aebtissin mit Pedum und Krone, auch mit einem Engel, der einen Korb voll Brode trägt, als Hinweis auf die Gründung ihres Hospitales für die Armen.

St. Agricola und Vitalis (4. November),

Martyrer unter Diocletian. Agricola war ein christlicher Edelmann aus Bologna. Weil er seinen Sklaven Vitalis in der christlichen Religion unterrichtete, wurde er mit diesem 304 gefänglich eingezogen und gemartert. Vitalis wurde zuerst gemartert, dann Agricola ans Kreuz geschlagen und mit so viel Nägeln durchbohrt, als er Glieder am Leibe hatte. Sie werden dargestellt als Greise und gekreuzigt; wohl auch mit Nägeln.

St. Agricolus (2. September),

Bischof und Patron von Avignon, wurde in seiner Kindheit den Vätern des Klosters Lerin zur Erziehung übergeben; er starb im 70. Lebensjahre im Jahre 700. Er hat als Attribut einen Storch[1], der öfter Schlangen und Nattern verzehrt. Als einstens zahlreiche Reptilien die Gegend von Avignon verheerten, soll der heilige Bischof einen Haufen Störche herbeigerufen haben, welche dieselben vernichteten.

St. Aidan (31. August),

Bischof von Lindisfarne in England, war auf einer der Hebriden in der Mitte des 6. Jahrhunderts geboren. Beda lobt seinen apostolischen Frei-

[1] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 473.

muth, seine Nächstenliebe u. s. w. Er wird dargestellt mit einem Pferde: als er einst in Verlegenheit war, einem Armen die nöthige Geldunterstützung zu geben, schenkte er ihm das Pferd samt dem prächtigen Geschirr, wie er es vom König Oswin zum Geschenke erhalten hatte. Er starb am 31. August 631.

St. Aigulf (3. September),

Martyrer und Abt von Lerin, wurde zu Blois an der Loire um 630 geboren. Auf ein Schiff zu Meer gebracht, wurde er auf der Insel Capraja nahe bei der Küste von Toscana samt drei ergebenen Brüdern 675 ermordet. Dargestellt wird er in einem Schiffe, weil er von Monte Cassino den Leib des hl. Benedikt und der hl. Scholastica (wohl nur einige Theile davon) nach Frankreich in sein Kloster Fleury holte.



Fig. 15. St. Alban. (Aus Calendar of the Prayer Book. Oxford, Parker & Co.)

St. Alban (21. Juni),

ein Heiliger der Mainzer Kirche, dessen Martertod und Cultus das Martyrologium des hl. Hrabanus Maurus bezeugt (XI. kal. Jul.). Danach kam Alban unter Kaiser Theodosius (gest. 395) von der Insel Namsia mit den hll. Theomnest und Ursus über Mailand nach Gallien. Ursus starb unterwegs, Theomnest setzte seine Missionsreise fort, während Alban in Mainz den Martertod erlitt und bei der Stadt begraben wurde. Die Zeit des Todes fällt zusammen mit der Stadtzerstörung durch die Vandalen 405 oder 406. Abzubilden ist dieser hl. Alban als Priester, nicht als Bischof; in der Hand, auf dem Evangelienbuch ruhend, trägt er sein Haupt. Attribut ist auch das Schwert. Er ist Patron von Mainz; auf der dortigen sogen. Albansschanze stand früher die berühmte, von Karl d. Großen erbaute und reichlich dotirte Albansabtei. Die Leichname der ersten Mainzer Bischöfe lagen dort begraben. Im Jahre 1047 wurde zu Namur die berühmte Collegiatkirche unter Anrufung des hl. Alban von Albert II., Grafen von Namur, gestiftet. Der Abt von St. Alban zu Mainz versah sie mit Reliquien.

St. Alban (22. Juni),

der erste Martyrer Englands, stammte von vornehmem römischem Geschlechte ab und lebte als angesehener Bürger zu Verulam in Britannien (jetzt St. Albans in Hertfordshire). Der hl. Amphibalus gewann ihn für das Christenthum; nach verschiedenen Martern wurde er durch das Schwert hingerichtet, am 22. Juni 303. Dargestellt wird er, gleich dem vorhergehenden

Heiligen dieses Namens, das Haupt in der Hand tragend, auch mit einem Schwerte. In einem Holzschnitt von 1460 (in Weigels Sammlung Nr. 124) und in einem alten Gemälde in der Marienkirche zu Köln (nach Wessely) hat er Schwert, Palme und Crucifix. Ein englisches Kalendar stellt ihn mit Schwert und Stabkreuz dar (Fig. 15).

St. Albert von Ogna (7. Mai)

war ein Bauersmann von Ogna bei Bergamo in Oberitalien. Da er in seiner Ehe keine Kinder hatte, verwendete er sein Vermögen zu Almosen. Weil ihm die Handarbeit ungemein leicht von statten ging, fand er viele Neider. Diese legten einmal, da er mit ihnen auf einer Wiese mähte, Steine in das Gras, damit die Schärfe seiner Sense verdorben werden sollte; allein er durchschnitt mit dieser zu ihrer Beschämung und Verwunderung die Steine so leicht, wie wenn sie Gras gewesen wären; daher sein Attribut eine Sense, oder wie er mit einer solchen eben einen Stein zerhaut. Er wird auch dargestellt, wie ihm eine Taube die heilige Hostie bringt: als er nämlich in eine tödliche Krankheit verfiel und es mit ihm zum Sterben kam, der Priester aber mit dem heiligen Sacramente zu lange auf sich warten ließ, kam eine Taube herangeflogen und reichte ihm in ihrem Schnabel die heilige Eucharistie. Er starb zu Cremona am 7. Mai 1190 unter dem wunderbaren Zusammenläuten aller Glocken der Stadt und wurde in der Kirche des hl. Matthias begraben; dort ruht heute noch sein Leib.



Fig. 16.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Albert von Sicilien
(7. August),

Provincial des Karmeliterordens zu Messina in Sicilien, wurde zu Montetrepano wahrscheinlich 1240 von adeligen und sehr reichen Eltern geboren. Bei der Belagerung von

Messina im Jahre 1301 ließ er von Zeit zu Zeit für die Armen Getreide in die Stadt bringen. Er wird dargestellt, wie er das Jesuskind auf seinen Armen trägt oder eine Lilie und Buch[1] oder auch eine Lampe hält; er wird auch abgebildet, wie er ein besessenes Mädchen heilt. Eine neuere Darstellung zeigt ihn mit dem Christuskind auf den Armen und mit Schiffen im Hintergrunde (Fig. 16).

St. Albert (21. November),

Martyrer und Bischof von Lüttich, war ein Sohn des Grafen Wilhelm III. von Löwen und Bruder des Herzogs Heinrich von Lothringen. Er wurde am 24. November 1192 in der Abtei des hl. Remigius zu Rheims von drei Edelleuten, die sich dem Kaiser Heinrich VI. dazu anboten, ermordet. Sein heiliger Leib wird in Brüssel aufbewahrt. Als Attribut hat er ein Messer oder einen Dolch oder ein Schwert und dazu als Martyrer die Palme. Rubens malte ihn auf dem Bilde des hl. Ildefonsus mit einer Palme und drei Schwertern, ebenso hat ihn ein Holzschnitt von Burgkmair.



Fig. 17. Fiesole, Sel. Albertus Magnus. (S. Marco zu Florenz.)

Sel. Albertus Magnus (15. November),

Philosoph und Theolog, geb. 1193 zu Lauingen an der Donau aus dem ritterlichen Geschlechte von Bollstätt, gest. zu Köln am 15. November 1280. In Padua trat er 1222 oder 1223 in den kurz vorher gestifteten Dominikanerorden, wurde nach Deutschland geschickt und wirkte als Lehrer in den Klosterschulen von Hildesheim, Freiburg, Regensburg, Straßburg, besonders aber Köln, wo der hl. Thomas von Aquin sein Schüler war. Später fand er in Paris unglaublichen Zulauf, wurde 1254 Provincial seines Ordens für Deutschland. Im Jahre 1260 bestieg er auf Befehl Alexanders IV. den bischöflichen Stuhl von Regensburg, resignirte aber schon 1262 wieder und setzte sein unruhiges Wanderleben fort. Er starb 87 Jahre alt und wurde im Chore der Dominikanerkirche zu Köln begraben. Seit der Zerstörung

[1] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 606.

dieser Kirche zu Anfang unseres Jahrhunderts ruhen seine Gebeine in der benachbarten Pfarrkirche zum hl. Andreas. Die Seligsprechung erfolgte 1622 durch Gregor XV. Der sel. Albertus wird abgebildet als Dominikanermönch, aber mit der bischöflichen Mitra, mit Buch und Feder in der Hand; von Fra Angelico da Fiesole ist sein Bild in der Akademie zu Florenz (Stich von Glaser im Düsseldorfer Verein mit der Umschrift: Magnus in Magia, Maior in Philosophia, Maximus in Theologia); auch hat ihn Fiesole unter dem Bilde der großen Kreuzigung in S. Marco zu Florenz gemalt, und zwar bloß mit Feder und Buch (Fig. 17). R. Sadeler hat ihn in der Bavaria sancta, lehrend im Kreise von Mönchen, in Kupfer gestochen.

Sel. Albert von Siena (7. Januar),

Einsiedler aus dem Orden von Camaldoli, war zu Montealceto bei Siena geboren. Einmal hat sich ein Hase zu ihm geflüchtet, der die Jäger bemerkte, welche in der Nähe jagten. Sein Attribut daher ein Hase, den er auf den Armen trägt.

Sel. Albert von Vercelli (8. April),

zuerst Bischof von Vercelli, dann lateinischer Patriarch von Jerusalem, stammte aus einer adeligen Familie in Italien, wo er in der Diöcese Parma das Licht der Welt erblickte. Er wurde in Palästina am 14. September 1214, dem Kreuzerhöhungsfeste, bei der Procession von einem Bösewicht, den er wegen seiner Laster bestraft und bedroht hatte, ermordet. Sein Attribut ist ein Messer in der Hand, womit er gemeuchelt worden war. A. M. von Oer malt ihn in der Neuzeit, wie er die Regula Ord. Carmel. übergibt (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein).

St. Albinus (Albuinus, 5. Februar),

Bischof von Brixen, stammte von adeligen Eltern ab. Er soll den bischöflichen Stuhl von Säben (Sabiona) nach Brixen verlegt haben und hier begraben sein. Seine Darstellung geschieht mit bischöflichen Insignien, so von Paolo da Brescia in der Galerie zu Turin. Als er während eines Regens predigte, soll er doch mit allen Zuhörern vor demselben bewahrt worden sein. R. Sadeler hat ihn in der Bavaria sancta die heilige Messe lesend gezeichnet.

St. Albinus (1. März),

Bischof von Angers, war zuerst Abt eines Klosters in Anjou; er starb am 1. März 549. Der größte Theil seiner Ueberreste blieb immer zu Angers in der berühmten Abtei zum hl. Albin, welche der König Childebert gestiftet hatte.

Sein Reliquienschrein aus dem Jahre 1186 steht in der St. Mariakirche in der Schnurgasse zu Köln. Darzustellen als Bischof, der Blinde heilt. Viele Klöster, Kirchen und Dorfschaften in Frankreich tragen seinen Namen (St-Aubin).

St. Alexander (15. Januar),

Stifter der Akoimeten (Schlaflosen), einer Art Mönche, die, in mehrere Chöre sich theilend, Tag und Nacht abwechselnd die Tagzeiten in der Kirche beteten oder sangen; Alexander, gest. um 430, gründete um 400 das erste Kloster am Euphrat. Er wird unter Räubern dargestellt: er entzog sich der Wahl zum Bischof durch die Flucht und kam unter Straßenräuber, die er durch seine eindringlichen Reden zum Christenthum bekehrte.

St. Alexander (26. Februar),

Metropolit von Alexandrien im 4. Jahrhundert. Er verdankt seinen Ruhm besonders seinem glaubenstreuen Verhalten in der arianischen Streitfrage: auf dem Concil von Nicäa war er der einflußreichste Vertheidiger des katholischen Glaubens. Er nahm den hl. Athanasius mit zum Concil und bestimmte ihn auch zu seinem Nachfolger im Bischofsamt.

St. Alexander I. (3. Mai),

Papst, der fünfte Nachfolger des hl. Petrus, regierte am Anfange des 2. Jahrhunderts. Das Pontificalbuch berichtet, daß er im Jahre 132 den Martertod erlitt und an der Via Nomentana, nicht weit vom siebenten Meilensteine, da, wo seine Enthauptung stattfand, begraben worden sei. In der That hat man vor einigen Jahrzehnten an dieser Stelle ein altchristliches Cömeterium aufgedeckt. Unter den Ruinen fanden sich Stücke einer Grabschrift Alexanders, die in sehr alten Zeiten in einer zu Ehren des Heiligen hier erbauten und neuerdings aufgefundenen Basilika aufgestellt war[1]. Ein alter Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeichnet ihn an eine Säule gebunden, mit Zangen gepeinigt. Fiesole dagegen malt ihn in päpstlicher Gewandung mit einem Palmzweig in der Rechten, einen Dolch (oder Schwert) und den Kreuzesstab in der Linken (Stich von E. Dinger im Düsseldorfer Verein). Sein Name ist in den Canon der heiligen Messe aufgenommen (nach der Wandlung).

St. Alexander (Carbonarius, 11. August),

Bischof von Comana in Kleinasien und Martyrer im 3. Jahrhundert. Er stammte aus angesehener Familie, entsagte aber allem und wählte das armselige und einsame Geschäft eines Kohlenbrenners. Er wurde 248 auf Vor-

[1] Vgl. Kraus, Roma sott. S. 94.

schlag des hl. Gregorius Thaumaturgus zum Bischof von Comana gewählt, später aber zum Feuertode verurtheilt. Er wird dargestellt als Kohlenbrenner oder wohl besser als Bischof mit Kohlen. Callot zeichnet ihn, wie ihm als Kohlenbrenner vom hl. Gregorius Thaumaturgus Mitra und Stab überreicht werden. Er ist Patron der Köhler.

St. Alexander (26. August),

ein Kriegsmann der Thebaischen Legion, stieß in Bergamo in Gegenwart des Kaisers Maximianus den Opfertisch mit Weihrauch um, auf dem er den heidnischen Göttern opfern sollte, und zertrümmerte mit den Füßen die Götzen und Opfergeräthe, worauf er von mehreren Stichen durchbohrt wurde. Er ist Patron von Bergamo sowie von Freiburg im Breisgau. Darzustellen als römischer Krieger mit dem Banner und Schwert, wie er einen Opfertisch umstößt. L. Seitz stellt ihn auf seinem Fresco „Krönung Mariä" im Freiburger Münster als Krieger bloß mit der Palme dar. Lorenzo Lotto (1480—1554) malte ihn in S. Bartolomeo zu Bergamo mit Palme.

St. Alexius (17. Juli),

der Sohn des sehr reichen und vornehmen römischen Senators Euphemianus, verließ in der Hochzeitnacht seine Braut und seine Eltern, floh aus Rom und brachte lange Zeit in der Fremde im Dienste der heiligen Jungfrau an einer Marienkirche unerkannt zu. Nachdem er aber erkannt worden, kehrte er nach Rom zurück und verlebte hier im Hause seiner Eltern viele Jahre unerkannt und von der Dienerschaft oft mißhandelt, wie ein armer Lazarus; er soll erst nach seinem Tode erkannt worden sein, und zwar aus einem Zettel, den er in der Hand hielt und worauf seine Lebensgeschichte geschrieben war. Obwohl der Heilige dem 5. Jahrhundert anzugehören scheint, wird er in den ältesten Martyrologien noch nicht genannt. Erst das 9. Jahrhundert gibt die bekannte anziehende Legende, die dann in der Folge bei den griechischen und lateinischen Autoren noch weiter ausgeschmückt wurde. Zu Rom hatte der hl. Alexius schon frühzeitig eine Kirche samt Kloster auf dem Aventinischen Hügel. Er wird dargestellt als Bettler mit dem Pilgerstabe, so in einer Statue an der Fassade der Kirche S. Trinità zu Florenz, in einem Gemälde von H. Carracci mit andern Heiligen in der Kirche der Mendicanten zu Bologna. Meistens aber sieht man ihn unter einer Treppe liegend und wie eine Magd oder ein Diener des Hauses Wasser über ihn ausgießt. So zeigt schon ein Metallschnitt (in Weigels Sammlung Nr. 28) vom Jahre 1443 den Heiligen, wie er unter der Treppe seines väterlichen Palastes auf einer Strohmatte liegt. Er hat in seiner Hand die Rolle, welche seine Lebensbeschreibung enthält, und scheint eben verschieden

zu sein; ein Diener gießt noch Wasser auf ihn. Ferner hat ihn so ein alter Holzschnitt in Vita Sanct. vom Jahre 1488. Lebend ist er unter der Stiege seines Vaterhauses dargestellt an dem Sacramentshause zu Donauwörth, und zwar unter dessen Steintreppe. Seine Legende ist auch ausführlich in der Karmeliterkirche zu Boppard zu finden; ferner sind Scenen aus seinem Leben in den Wandgemälden der Unterkirche von S. Clemente zu Rom, und zwar enthalten sie: 1. wie ihm als Eremiten, der unerkannt aus Palästina zurückkehrt und seinem Vater, dem Senator Euphemianus, begegnet, von diesem eine Wohnung in seinem Palaste auf dem Aventin zugewiesen wird, im Hintergrunde die verlassene Braut; 2. wie er auf dem Sterbebette liegt und vom Papste Bonifatius I. gesegnet wird; 3. wie Eltern und Braut den Todten erkennen. Seine Elevation zu Rom 1216. Die nach ihm benannte Bruderschaft der Alexianer, von Papst Sixtus IV. (1471 bis 1484) unter Augustinischer Regel constituirt, hatte viele Klöster.



Fig. 18.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Alfons (Maria de Liguori, 2. August),

Bischof von S. Agata, geboren zu Marianella, einer Vorstadt Neapels, am 27. September 1696, gestorben am 1. August 1787 im 91. Lebensjahre. Dieser berühmte Bischof des vorigen Jahrhunderts wurde von Pius IX. wegen seiner Heiligkeit und seiner die Kirche wunderbar erbauenden Gelehrsamkeit durch Decret vom 15. März 1871 zum Lehrer der Kirche erklärt. Er wird dargestellt als gebeugter Greis mit dem Rosenkranz in der Hand (wegen seiner ausgezeichneten Verehrung und Uebung desselben) in dem schwarzen, langen Gewande seines Ordens (des Redemptoristenordens, den er stiftete), zur Seite das Missionskreuz oder dasselbe in der Hand haltend, auch ein Engel zur Seite, welcher den bischöflichen Stab und die Inful trägt, die Zeichen seiner

Würde als Bischof. E. Kratky (Stich von Steifensand im Düsseldorfer Verein) malt ihn die Rechte segnend erhoben; so ähnlich in der Neuzeit, aber vor dem Allerheiligsten in der Monstranz stehend (Fig. 18).

St. Aloysius (21. Juni)

von Gonzaga S. J., geboren zu Castiglione am 9. März 1568, gestorben zu Rom am 21. Juni 1591, überließ seinem Bruder Rudolf die Markgrafschaft Castiglione und trat nach hartnäckiger Weigerung seines Vaters in den Jesuitenorden (1585 in Rom). Bei Verpflegung der Pestkranken angesteckt, starb er 1591 im 24. Lebensjahre. Er wird dargestellt in Soutane und Chorrock, ohne Stola, als Diakon, Kreuz und Lilie, auch einen Rosenkranz in der Hand; hat auch Todtenkopf und Krone vor sich. Molitor (Stich von Steifensand im Düsseldorfer Verein) läßt ihn an einem Altare knien, das Crucifix betrachtend, ein aufgeschlagenes Buch vor sich und den Todtenkopf und eine Geißel auf dem Altare liegend, neben demselben einen Lilienstock stehend. Ein Basrelief von P. le Gros in der Jesuitenkirche al Gesù in Rom stellt ihn voll Innigkeit und Andacht, in der Entzückung dar. Settegast malte, wie der Heilige vom hl. Karl Borromäus im Beisein seiner Eltern und Geschwister die erste heilige Communion empfängt (Stich im Düsseldorfer Verein); ein ähnliches Gemälde von Fr. de Cayro ist in der Jesuitenkirche zu Mailand. In der Neuzeit dargestellt mit Crucifix und Rosenkranz in der Rechten, der Lilie in der Linken und der Krone zu seinen Füßen (Fig. 19). Er ist Patron von Mantua.



Fig. 19.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Alto (9. Februar),

ein schottischer Edelmann, wanderte um die Mitte des 8. Jahrhunderts wahrscheinlich als Gefährte des hl. Vigilius von Salzburg nach Bayern und lebte

im dichten Walde zwischen den Flüssen Paar, Glan und Ilm im Bisthum Freising als Einsiedler. Er stiftete um 750 ein Benediktinerkloster, dessen Kirche wahrscheinlich der hl. Bonifatius eingeweiht hat, daher die Abtei Altomünster (Altonis cella). Ein Metallschnitt um 1500 in der Weigelschen Sammlung (Nr. 60) zeigt die Gründung der Benediktinerabtei Altomünster in Oberbayern. Im Vordergrunde links fällt St. Alto die Bäume mit einer Handsäge. Drei Vögel tragen das Holz nach der Baustätte, auf der im Hintergrunde, ganz links, schon das Münster fertig erscheint. R. Sadeler stellt in der Bavaria sancta aus seinem Leben dar, wie er mit dem Pedum eine Quelle aus dem Boden schlägt.

Sel. Amadeus von Savoyen (30. März),

der neunte Herzog dieses Namens, wurde zu Tonon am 1. Februar 1435 geboren und starb nach einem gottseligen Leben im Jahre 1472 zu Vercelli in Piemont. Er ist Patron von Savoyen und wird abgebildet mit den fürstlichen Insignien, einen Beutel in der Linken haltend und mit der Rechten Almosen (Geld) austheilend[1]. Einige geben ihm auch ein Spruchband in die Hand, worauf die Worte stehen: Favete iudicium et iustitiam, et diligite pauperes, et Dominus dabit pacem finibus vestris.

Sel. Amadeus O. S. Fr. (10. August),

Stifter der Franziskaner-Congregation der Amadeisten, geboren um 1420 auf der Pyrenäischen Halbinsel, gestorben zu Mailand am 10. August 1482. Er war vom Papste, von Fürsten und geistlichen Würdenträgern hoch geehrt. Bei den Bollandisten (Acta Sanct. ad 10. Aug.) findet sich die wahre Abbildung dieses Heiligen, der dargestellt wird im Franziskanerhabit mit aufgehobenen Händen und ein Buch an die Brust haltend. Sein Leichnam ruht in der Mitte des Hochaltares in der Kirche seines Convents „Maria vom Frieden" und soll mit einem Buche, das verschiedene Weissagungen von ihm enthalte und auf dem Deckel die Worte habe: Aperietur in tempore, begraben worden sein.

Sel. Amadeus (Amedeus, 27. September)

O. Cist., Bischof von Lausanne (1144—1158). Er wurde im Flecken Costa bei Vienne aus vornehmem Geschlechte geboren, trat zu Clairvaux in den Orden der Cistercienser unter Leitung des hl. Bernhard und wurde 1139 zum Abte des kurz vorher gestifteten Cistercienserklosters Hautecombe (Altacumba) in Savoyen ernannt; 1144 wurde er zum Bischof von Lausanne

---

[1] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 94.

erwählt und zeichnete sich besonders durch große Verehrung der heiligen Jungfrau aus, zu deren Ehre er auch Homilien verfaßte. Clemens XI. gestattete 1710 dem Cistercienserorden, sein Fest am 28. Januar zu feiern. Er wird abgebildet, wie ihm die heilige Jungfrau einen Handschuh reicht. Seine Schwester, die ebenfalls Religiosin war, wollte von ihm seine Homilien erhalten; er gab sie ihr nur unter der Bedingung, daß sie ihm einen Gegenstand von der heiligen Jungfrau dafür gebe; sie überließ ihm dann einen weißen Handschuh, den sie selbst von der Mutter Gottes erhalten hatte.

St. Amalberga (Amalia, 10. Juli),

Jungfrau, stammte von vornehmem Geschlechte der fränkischen Fürsten und wurde zu Rodin in Flandern geboren. Karl Martell warb um ihre Hand, aber vergeblich, da sie Christo angehören wollte. Sie trat in das Kloster Münster-Bilsen (Belisia) und starb 772. Ihr Leib wurde zu Tempst oder Temsch (Tamisia) begraben, später jedoch nach Gent auf den Blandinenberg übertragen, wo ihre Gebeine aber durch die Calvinisten zerstreut wurden. Bei den Bollandisten wird sie so dargestellt: in der einen Hand einen Palmzweig und in der andern ein offenes Buch haltend steht sie in der Kleidung einer Klosterfrau über einem Manne, der eine Krone auf dem Haupte und ein Scepter in der Hand hat; rechts und links von ihr ist ein Fisch, im Hintergrund ihr zur Linken ein Brunnen und zur Rechten einige Wildgänse. Das offene Buch weist auf ihre unermüdete Gebetsliebe, der Palmzweig auf den Sieg bezüglich ihrer jungfräulichen Reinigkeit. Das Stehen über einem männlichen Wesen mit den königlichen Insignien hat offenbar Bezug auf ihre Zurückweisung der Ehe mit Karl Martell. Die Fische sind abgebildet, weil nach der Legende der Sarg mit ihrem heiligen Leibe, umgeben von Fischen, auf einem Schiffe ohne Ruder fortgeschwommen, der Brunnen aber im Hintergrunde, weil auf ihr Gebet ein solcher an einem ganz trockenen Orte entstanden sein soll. Nach andern hätte die Heilige einmal in einem Siebe Wasser geschöpft, dasselbe an einen trockenen Platz getragen und dadurch eine neue Brunnenquelle entstehen lassen, weswegen in manchen Darstellungen an den Brunnen auch noch ein an einem Seile herabhängendes Sieb angebracht ist. Was die Wildgänse betrifft, so soll auf die Fürbitte der Heiligen die Gegend, wo sie wohnte, von dem großen Schaden für immer befreit worden sein, den diese in Menge einfallenden Thiere öfter auf den dortigen Feldern verursachten. Sie ist auch Mitpatronin der St. Katharinenkirche in Brandenburg a. H., wo ihre Legende ausführlich am Hochaltare dargestellt ist[1].

---

[1] Vgl. Otte a. a. O. I, 556.

St. Amalberga (Amaloberga, Amalia, 10. Juli),

Wittwe und Klosterfrau, die im Kloster Lobbe in den Niederlanden verehrt wird, war die nächste Verwandte, wenn nicht Schwester Pippins des Aeltern von Landen. Sie trat in das Kloster Maubeuge (Malbodium), wo sie 690 starb. Sie ist die Mutter dreier Heiligen: des hl. Ablebert (Emmebert), nachmals Bischof von Cambrai und Arras, und der hll. Renieldis und Gudula. Ihr Leib kam später nach Lobbe und von da nach Binghem. Dargestellt wird sie im Benediktinergewand, lesend in einem Buche, im Hintergrund ein heiliger Bischof und ein jugendliches Schwesternpaar.

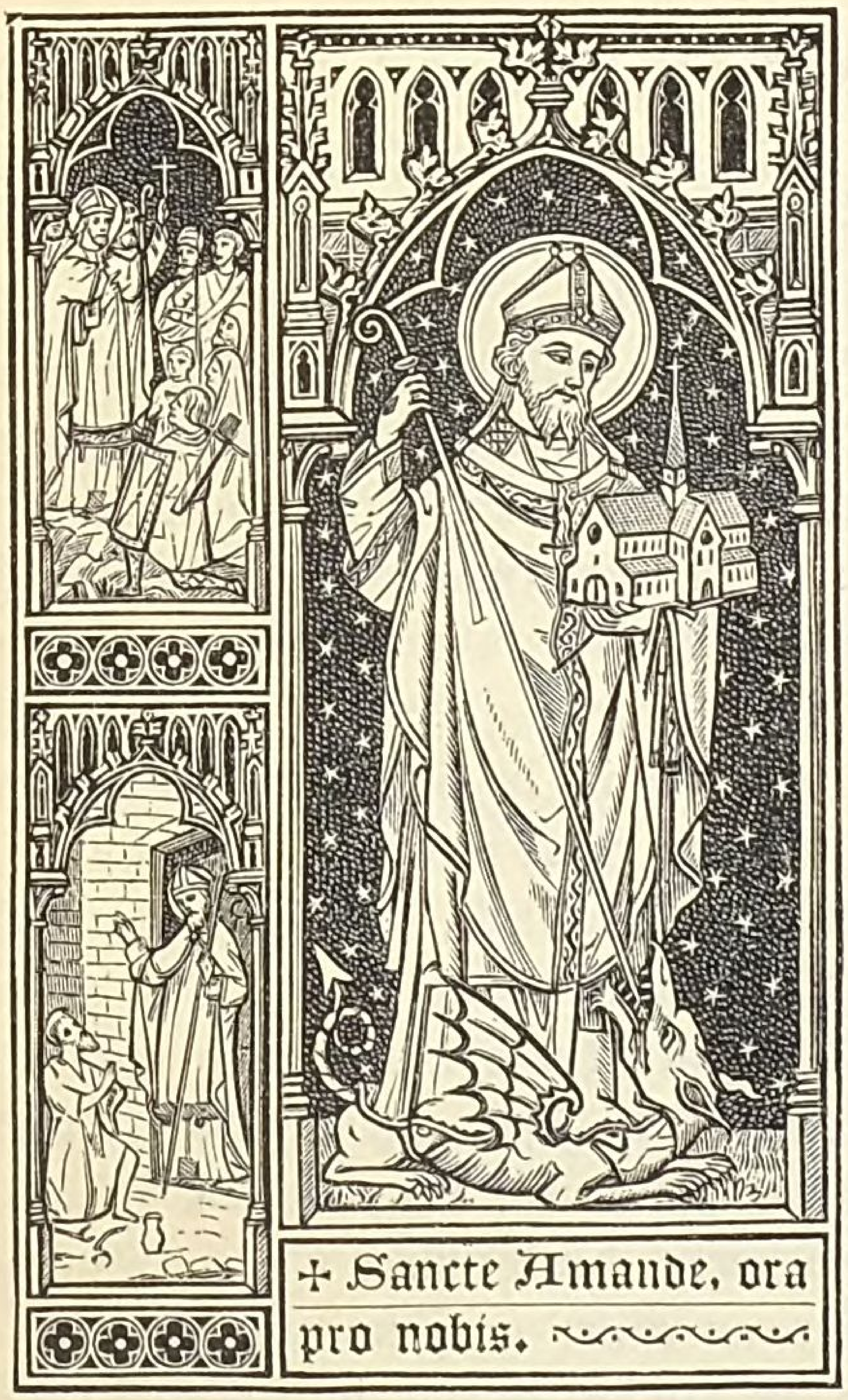


Fig. 20.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Amalia, s. Amalberga.

St. Amandus (6. Februar),

der Apostel der Belgier im 7. Jahrhundert. Er war zu Harbeugia in der Gegend von Nantes 594 geboren, floh in ein angelsächsisches Kloster auf der Insel Ogia, reiste 627 nach Rom und wurde 628 zum Regionarbischof geweiht, kam unter dem neustrischen König Dagobert bis nach Gent und baute in der Gegend zwei Abteien. Im Jahre 647 wurde er zum Bischof der Tungerer mit dem Sitz in Maastricht ernannt, zog sich aber, 71 Jahre alt, in eine Abtei zurück und starb am 6. Februar 684. Er erweckte nach der Legende, um zu zeigen, daß Gott gnädiger ist als der Richter, einen Hingerichteten wieder zum Leben. Als Attribut hat er eine Kette in der Hand, hinweisend auf die große Zahl von Gefangenen, welche ihm ihre Freiheit verdankten; auch einen getödteten Drachen, bisweilen eine Schlange, hat er zu seinen Füßen, da er einen solchen auf der Insel Ogia erlegte; ferner trägt er mitunter eine Kirche in der Hand als Erbauer verschiedener Kirchen und Klöster (in unserer Fig. 20 mit Kirche und Drache). St. Amandus war Patron der Stiftskirche zu Urach (Württemberg)[1].

[1] Ueber diese Kirche vgl. Keppler in „Zeitschrift für christl. Kunst" I. Jahrg. (Düsseldorf 1888), S. 7 f.

St. Amarin (Marinus, 25. Januar),

Abt aus der Auvergne, der im 7. Jahrhundert im Elsaß predigte und als Einsiedler lebte und von dem Bischof Präjectus (St. Prix) von Clermont krank angetroffen und geheilt wurde. Beide sind Patrone von St. Amarin im Kreise Thann; der letztere hat auch eine Kapelle auf dem Britzgyberge bei Illfurt im Kreise Altkirch[1].

St. Amatus (franz. St. Amet, 13. September),

Abt von Remiremont im Bisthum Toul, war um 570 in der Gegend von Grenoble geboren und kam noch sehr jung in das Kloster St. Moriz (Agaunum). Seine Ueberreste sind in Remiremont. Er wird dargestellt: Geld in einen Fluß werfend. Er warf eine Summe Geldes in das Wasser, weil es ihn zur Habsucht verleiten könnte. Sein Attribut auch ein Rabe. Ein solcher (Dämon) stößt seinen Wasserkrug um und trägt das Brod fort, das man ihm zur Nahrung gebracht. Der Heilige sieht darin ein Zeichen, daß sein Fasten Gott wohlgefällig sei. Ein Stich von R. Sadeler (nach M. de Vos' Solitudo) hat diese Legende; J. Callot zeichnet ihn, wie er eine Münze ins Wasser wirft.



Fig. 21. St. Ambrosius. (Mosaik in S. Ambrogio in Mailand.)

St. Ambrosius (7. December),

Bischof von Mailand und einer der vier großen lateinischen Kirchenlehrer, geb. zu Trier, wahrscheinlich im Jahre 340, gest. am 4. April 397. Sein Fest wird am 7. December, als an dem Tage seiner bischöflichen Weihe, gefeiert. Sein Leib ruht noch unter dem Hauptaltar der ambrosianischen Kirche (S. Ambrogio) in Mailand, wo auch in einem Mosaik aus dem 9. Jahrhundert wohl seine älteste Darstellung zu finden ist (Fig. 21). Sein Hauptattribut ist der Bienenkorb. Ihm soll, da er als Kind in der Wiege lag, ein Schwarm Bienen sich auf den Mund gesetzt haben, ohne ihn zu verletzen; nach andern sollen Bienen Honig (Sinnbild der Beredsamkeit) in seinen Mund getragen haben. Als Kirchenlehrer hat er ein Buch, worauf oft eine Geißel liegt; dieses letztere Attribut trägt er aber nicht deshalb, wie manchmal angegeben wird, weil er dem Kaiser Theodosius für seine

[1] Vgl. Otte a. a. O. S. 556.

Grausamkeit gegen die Stadt Thessalonich den Eingang in die Kirche verwehrt und ihm eine Buße auferlegt hat, sondern es bezieht sich auf die Mailänder Legende, welche erzählt, daß der Heilige im Jahre 1338 den Mailändern in der Schlacht erschienen sei und die Feinde mit der Geißel vertrieben habe. Bisweilen trägt er auch menschliche Gebeine in der Hand, weil er die Reliquien der hll. Gervasius und Protasius auffand. Eine großartige Darstellung des thronenden Ambrosius, von vielen Heiligen umgeben, ist von Alvise Vivarini und Basaiti aus dem Jahre 1503 in einer Kapelle der Kirche S. Maria de' Frari in Venedig; ebendaselbst auch ein Bild des Heiligen, wie er die Arianer vertreibt. Vierzehn Scenen aus seinem Leben befinden sich auf der aus dem Jahre 835 herrührenden kostbaren Altarbekleidung in der Kirche S. Ambrogio zu Mailand [1]. Rubens stellt den Heiligen in dem bekannten Bild des Hofmuseums zu Wien dar, wie er dem Kaiser Theodosius den Eintritt in die Kirche wehrt. (Meisterhafter Stich von J. Schmutzer, 1784.) Eine Statue des Heiligen von Silber findet sich im Schatze des Mailänder Domes. Schraudolph (Stich von Stangl im Düsseldorfer Ver.) stellt ihn dar mit geöffnetem Buche als Bischof, den Bienenkorb zu Füßen. Darstellungen des Heiligen gibt es noch: von Rafael in seiner Disputa, von Guido Reni in seinen vier lateinischen Kirchenvätern (in der Eremitage zu Petersburg), von Abraham Bloemaert, Rubens, Dosso Dossi (Dresden), von Ghiberti an den Thüren des Baptisteriums zu Florenz, von Sansovino in S. Marco zu Venedig u. s. w. Mit Bienenkorb in der Rechten und Doppelkreuzesstab in der Linken hat ihn unsere Darstellung (Fig. 22).



Fig. 22.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

[1] Abbildung in Agincourt, Denkmäler, Skulptur. Taf. XXVI. C.

St. Amelius und Amicus (12. October),

Martyrer, werden zu Mortara bei Novara verehrt. Sie waren in Frankreich geboren und zogen unter der Fahne Karls d. Gr. gegen Desiderius nach Oberitalien, wo sie im Jahre 773 den Tod erlitten. Sie werden dargestellt je mit einem Schwert und gemeinsam eine Krone haltend.

St. Ammon (4. October),

Einsiedler und Abt, lebte 22 Jahre lang auf dem Berge Nitria, 70 Meilen von Alexandrien. A. Bloemaert stellt ihn (im Sacra Eremus) in der Einsamkeit betend dar, ebenso Sadeler, ersterer auch, wie er einen Drachen überwindet (in Les Vies des SS. Pères).

St. Amor (17. August),

erster Abt des von ihm gestifteten Benediktinerklosters zu Amorbach. Der Heilige wird abgebildet als Pilger mit dem Stab in der Rechten und dem Modell der alten Klosterkirche in der linken Hand[1].

Amos, s. Propheten.

St. Amphibalus (25. Juni),

Priester und Martyrer in England, war der Lehrer des hl. Albanus, gegen Ende des 5. Jahrhunderts. Seine Todesart ist in der St. Albans-Abtei dargestellt: er wird gegeißelt, während er mit seinen Eingeweiden an einen Baum gebunden ist; so auch J. B. Cavalleriis nach Circignano (Eccl. angl. trophaea).

St. Anastasia (25. December),

Martyrin des 4. Jahrhunderts. Nach ihren übrigens nicht echten[2] Acten, auch Acten des hl. Chrysogonus genannt, soll sie die Tochter eines vornehmen Römers, des eifrigen Götzendieners Prätextatus, gewesen sein, aber eine christliche Mutter, Flavia, gehabt haben. Nach dem frühen Tode der Mutter übernahm der hl. Chrysogonus ihren Unterricht, den sie später nach Aquileja begleitete, wo er im Jahre 304 enthauptet wurde. Noch in demselben Jahre 304 erlitt auch sie in Illyrien den Martertod durch das Feuer; ihr Leib wurde nach Rom gebracht und in einer ihrem Andenken geweihten Kirche beigesetzt. Da ihr Todestag auf den 25. December fällt, so lasen ehedem die Päpste die zweite Weihnachtsmesse in ihrer Kirche, und noch jetzt wird sie in der zweiten Weihnachtsmesse commemorirt; ebenso steht ihr Name, wie

[1] Vgl. Stamminger, Franconia Sancta S. 318 ff. Abbildung das. S. 329.
[2] Vgl. Kirchenlexikon I (2. Aufl.), 783.

der des hl. Chrysogonus, im Meßcanon. Ihr gewöhnliches Attribut ist ein Scheiterhaufen, so schon in einem alten Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488; Ant. Wierx hat sie so in einem Stiche.

St. Anastasius (22. Januar),

ein Perser im Heere des Chosroes, war als Kriegsmann mit bei der Eroberung von Jerusalem, wurde in Rom Christ, gesellte sich zu den Einsiedlern vom Berge Karmel und wurde 628 an einer Hand aufgehängt; in diesem Zustande wurde ihm mit einem Beile das Haupt abgeschlagen. Daher ein Beil sein Attribut. Sein Martyrium ist dargestellt in Fresken des Kreuzganges der ihm und dem hl. Vincentius geweihten Kirche, einer der drei alle tre Fontane bei Rom.

St. Anastasius I. (27. April),

Papst, ein Römer von Geburt, folgte dem Papst Siricius im Jahre 398 auf dem bischöflichen Stuhle von Rom und starb 401. Der größte Theil seiner Reliquien befindet sich in der Kirche der hl. Praxedis zu Rom. Gezeichnet mit der Tiara, die Rechte segnend erhoben, von Geselschap (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein).

St. Anatolia und Audax (9. Juli),

erstere, Jungfrau und Martyrin zu Thora, einer Stadt Italiens am ehemaligen See Velino, litt mit dem hl. Audax, den sie bekehrte, in der decischen Verfolgung um 250. Das Attribut der hl. Anatolia sind Fackeln und Schlangen: Audax sollte in ihr Gefängniß eine wüthende Schlange bringen, durch deren Biß sie sterben sollte. Allein am Morgen, als er ihren Kerker öffnete, umwand die Schlange seinen eigenen Körper und würde ihn erwürgt haben, wenn ihr Anatolia nicht befohlen hätte, von ihm abzulassen. Dieses Wunder erfüllte den Audax, der als Zauberer das Geheimniß besaß, die Schlangen zu beschwören, mit Schrecken, und er bekannte Jesum als wahren Gott und bat die Heilige um die Taufe. Audax wurde enthauptet, Anatolia aber mit einem Schwerte durchbohrt.

St. Anatolius (3. Juli),

Bischof von Laodicea, Kirchenvater des 3. Jahrhunderts, stammte aus Alexandrien in Aegypten und gehörte zu den größten Gelehrten seiner Zeit. Er war wohlbewandert in Arithmetik, Geometrie, Physik, Astronomie, Rhetorik und Philosophie. Sein Attribut daher ein Globus und mathematische Instrumente. In einem Stiche von Wierx soll er (nach Wessely) Kohlen im Gewande tragen, um seine Unschuld zu beweisen.

St. Andreas, s. Apostel.

St. Andreas von Avellino (10. November),

Priester des Theatinerordens, geb. 1521 zu Castro nuovo im Königreich Neapel, gest. 10. November 1608, Patron von Sicilien und Neapel. Sein Leib ist in der Theatinerkirche zu Neapel beigesetzt. Er wird als Theatinermönch abgebildet mit Engeln neben sich: während er das Officium recitirte, sollen Engel neben ihm das Lob Gottes gesungen haben. Das Breviarium romanum sagt diesbezüglich in seiner Lect. VI der Matutin: Angelorum colloquio perfrui meruit, quos cum divinas laudes persolveret, e regione concinentes se audisse testatus est.



Fig. 23.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Andreas Corsini (30. Januar),

Bischof von Fiesole, geb. 30. November 1302 zu Florenz, gest. 6. Januar 1373. Seine fromme Mutter hatte das Traumgesicht, daß sie einen Wolf gebären werde, der an der Pforte des Karmeliterklosters in ein Lamm sich verwandle. Sie weihte deshalb den Knaben der heiligen Jungfrau und suchte ihn zur Frömmigkeit zu erziehen. Er trägt den bischöflichen Ornat, und zu seinen Füßen liegen Wolf und Lamm. Ein Mosaik der Kapelle Corsini in S. Giovanni im Lateran nach Guido Reni stellt ihn als Karmelitermönch (er trat mit 17 Jahren in diesen Orden) mit Hirtenstab und Schwert dar. Scenen aus seinem Leben enthalten die Basreliefs aus weißem Marmor in seiner kostbar ausgestatteten Kapelle in S. Maria del Carmine zu Florenz. G. Reni hat den Heiligen zweimal gemalt: in bischöflichem Gewande mit Buch in der Pinakothek von Bologna, und knieend, von einem Engelchor umgeben, im Palast Corsini zu Rom. Unsere Abbildung zeigt ihn mit Lamm und Wolf (Fig. 23).

St. Andreas von Kreta (17. October)

war Mönch und erlitt unter Konstantin Kopronymus wegen der Bilderverehrung den Martertod (761); er hat als Attribut ein Bild Christi oder der heiligen Jungfrau in der Hand oder neben sich.

St. Angela Merici (21. Februar),

Stifterin der Ursulinerinnen, wurde am 21. März 1470 zu Desenzano am Gardasee in Italien geboren und starb am 27. Januar 1540. Sie hat mitunter als Attribut eine Leiter, weil sie in ihrer Jugend eine Erscheinung hatte, bei der sie eine Leiter sah, auf welcher eine Anzahl Jungfrauen, voran sie als Vorsteherin derselben, zum Himmel stieg. Lauenstein (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein) malt sie in ihrem Ordenskleide, wie sie Mädchen unterrichtet; ähnlich zeichnete sie in der jüngsten Zeit F. H. Commans (Fig. 24).



Fig. 24. F. H. Commans, St. Angela Merici. (Aus der Serie „Franziskanerbilder". Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.)

Sel. Angela von Foligno (4. Januar)

hat ihren Beinamen von der Stadt Foligno, drei Meilen von Assisi, in welcher sie 1248 geboren wurde und bis zu ihrem Ende 1309 lebte; ihr heiliger Leib ruht in der Kapelle der Mindern Brüder zu Foligno. Als Attribut hat sie den Satan an einer Kette führend; sie mußte nämlich nach ihrer Bekehrung viel Ungemach von ihm ertragen, da er ihr beständig ihre Sünden vorhielt und sie zur Verzweiflung bringen wollte; doch mit Gottes Hilfe überwand sie seine Versuchungen. Auch den Heiligen Geist hat sie öfter bei sich; als sie einst nach Assisi ging, um hier zu geloben, nach der Regel des hl. Franciscus zu leben, erschien ihr der Heilige Geist und redete mit ihr. In einem italienischen Holzschnittwerk (L. Jacobelli: Heilige von Foligno 1626) trägt sie das Modell einer Kirche und Feuer in der Hand.

St. Angelus (5. Mai)

wurde zu Jerusalem von christlichen Eltern, die kurz zuvor aus dem Judenthum übergetreten waren (nach Papebroch in Acta SS. im Jahre 1192), geboren und ward zuerst Einsiedler an den Ufern des Jordan, dann am Berge Karmel. Er kam wahrscheinlich in Ordensangelegenheiten nach Rom und von da nach Sicilien. Er fand zu Leocata in Sicilien 1225 während einer Bußpredigt durch Erdolchung den Martertod. Er wird abgebildet als Karmelitermönch, dem Rosen und Lilien aus dem Munde fallen. Die Legende berichtet nämlich, daß man während seiner Predigt solche aus seinem Munde fallen sah; dies wird wohl auch als Allegorie auf seine außerordentliche Beredsamkeit zu deuten sein. Man sieht ihn auch mit einer Palme, woran drei Kronen, seine Reinheit, sein Martyrium und seine Beredsamkeit symbolisirend. Sein Martyrium wird dargestellt: ein Säbel spaltet ihm den Kopf, oder ein Dolch durchbohrt ihm die Brust. Lud. Carracci malte ihn für die Karmeliterkirche in Bologna — jetzt in der Pinakothek daselbst —, an einem Baume hängend, P. Testa dagegen in S. Martino ai Monti zu Rom, wie er erstochen wird. Mit Buch, Palme und Schwert in der Brust zeigt ihn ein Gemälde in der Karmeliterkirche zu Paris. Schließlich findet man auch, wie Engel ihm die drei Kronen bringen. Unsere Abbildung zeigt ihn mit der Palme und den drei Kronen daran, mit Schwert in der Brust und Buch in der Hand, und wie zur Seite eine Quelle entspringt (Fig. 25).



Fig. 25.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Anicetus (17. April),

der elfte Papst, folgte dem hl. Pius I. im Jahre 157 und regierte bis 168. Er wurde vielen Drangsalen und Gefahren ausgesetzt, und deshalb wird ihm

der Name „Martyrer" beigelegt. Er ist nicht (wie Stadler im Heiligenlex. angibt) im Cömeterium des hl. Callistus, sondern im Vatican[1] begraben. Zu Bologna und München (in der St. Michaelskirche) sollen sich Reliquien von ihm befinden. Als Attribut hat er mitunter ein Rad, das Instrument seiner Peinigung. Er soll nach andern eines gewaltsamen Todes für den Glauben gestorben sein.

St. Anna (St. Joachim und Anna, 26. Juli).

Der Evangelist Lucas gibt (3, 23—28) die gesamte Geschlechtstafel der Mutter des Herrn, und es ist nach ihm der Vater der Gottesmutter Heli, welcher Name, abgekürzt aus Heliakim, fast allgemein für identisch mit dem von Epiphanius (Haer. 78, n. 17) angegebenen Joakim oder Joachim gehalten wird. Den Namen der Mutter Mariä nennt uns die Heilige Schrift nicht, wohl aber unter den Kirchenvätern zuerst der eben erwähnte Epiphanius († 404). Er thut es wahrscheinlich im Anschluß an das apokryphe, sogen. Protoevangelium Jacobi. Das römische Martyrologium hat dagegen unterm 26. Juli nur: Dormitio sanctae Annae matris genetricis Dei Mariae, und dieselbe Zurückhaltung beobachtet das jetzige Römische Brevier. Im Orient aber ließ schon um 550 der Kaiser Justinian der hl. Anna zu Ehren in Konstantinopel eine Kirche bauen, und Johannes Damascenus († um 760) spricht von ihr in den glänzendsten Lobsprüchen[2]. Im Abendlande dagegen wurde ihr Cult erst[3] im Jahre 1378 öffentlich eingeführt und vom Heiligen Stuhle genehmigt, als Papst Urban VI. ihn den Engländern gestattete; am 1. Mai 1584 bestätigte Gregor XIII. das Fest für den 26. Juli. Nach seiner Rückkehr von der Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande ließ Kurfürst Friedrich der Weise Münzen prägen mit der Legende: Hilf Sancta Anna, und erwirkte von Papst Alexander VI. 1494 ein Breve, um in seinem Lande der Heiligen einen Festtag zu feiern den höchsten Kirchenfesten gleich, wodurch die Verehrung derselben sehr zugenommen hat. Ein dementsprechendes Ablaßbild mit Gebet gegen die Pest von 1494 findet sich in den Holzschnitten des Germanischen Museums (Taf. 146). Ihre Legende mit Holzschnitten wurde gedruckt 1500 und 1509 zu Straßburg, 1507 zu Braunschweig, 1510 zu Augsburg, 1519 zu Köln. Doch fand hier im Abendlande ihre Legende, wie sie im Protoevangelium erzählt ist, hauptsächlich durch die deutschen Dichter des Mittelalters Eingang. Das alte Passional, Philipps des Kartäusers „Marien-

---

[1] Kraus, Roma sott. S. 157.

[2] Vgl. die II. Nocturn des Breviers (Orat. II de Nativ. B. M.).

[3] Doch scheint eine altchristliche Inschrift darauf hinzuweisen, daß der Annacultus auch im Abendlande schon in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht unbekannt war (vgl. Röm. Quartalschr. 1888, S. 29 f.).

leben", Konrads von Fußesbrunn „Gedicht von der Kindheit Jesu", die niederdeutschen Marienlieder, des Konrad von Heimesfurt „Mariä Himmelfahrt", Walthers von Rheinau „Marienleben" u. s. w. beruhen mehr oder weniger auf lateinischen Compilationen, die ihrerseits wieder von den apokryphen Evangelien abgeleitet sind. Besonders ist es auch die Legenda aurea, die ihre Verehrung weit verbreitete.

Am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts gab dann die zunehmende Verehrung der heiligen Jungfrau auch ihren Eltern, vorab der hl. Anna als Schutzpatronin, eine größere Aufmerksamkeit, und dies bewirkte von selbst eine häufigere Darstellung durch die christliche Kunst. Wenn daher jetzt die vollständige Reihenfolge der Geschichte der seligsten Jungfrau von der Kunst gegeben wird, so beginnt sie stets mit der Legende Joachims und Annas. Einzeldarstellungen, in Andachts- oder Altarbildern, sind jedoch vor dem 16. Jahrhundert noch selten. Eine solche haben wir in einem Tafelgemälde mit Joachim von A. Dürer in der Pinakothek zu München (lithogr. von Strixner), wo seine Greisengestalt mit dem hl. Joseph erscheint. Quintin Massys stellt ihn mit seiner Gattin Almosen spendend dar in einem Altare der Peterskirche zu Löwen[1]. Die älteste Darstellung der hl. Anna wird wohl das Mosaik in der Kirche S. Maria dell' Ammiraglio, jetzt la Martorana, zu Palermo (erbaut von 1113—1143) sein; sie ist hier, in der Seitenapsis des rechten Querschiffes, in majestätischer Halbfigur von regelmäßigen Proportionen und Zügen mit einer Palme dargestellt[2]. Ein von Lo Spagna (Giovanni di Pietro, gest. um 1530) auf Zeug gemaltes Bild der hl. Anna in der Collegiatkirche



Fig. 26.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

[1] Abbildung bei Dohme, Kunst und Künstler I: Qu. Massys 32.
[2] Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der italienischen Malerei I, 63.

zu Bettona bei Assisi stellt dieselbe in mandelförmiger Glorie dar, wie sie Maria und das Kind mit ihrem Kleide gegen die aus einem die Figur Gott Vaters enthaltenden Rundfelde herabfallenden Dolche beschützt. Im Vordergrunde der Landschaft, Ansicht der Stadt Bettona, knien die Heiligen Antonius von Padua und Crispoldus (Chrysipolitus, mit der Säge im Schädel). In der Neuzeit wird häufig dargestellt, wie sie die junge Maria unterrichtet oder sie auf eine Stelle in einem Buche hinweist (Fig. 26).

Was nun die Reihenfolge der historischen, resp. der legendarischen Erscheinungen vom Elternpaare der heiligsten Jungfrau, namentlich auch was die Art und Weise der einzelnen künstlerischen Auffassungen betrifft, so richten sich diese ganz nach der Legende, wie sie in dem oben genannten Protoevangelium Jacobi erzählt ist. Der Hauptsache nach lautet diese Legende folgendermaßen:

An einem hohen Feiertage erschien Joachim (Ἰωακείμ), der sehr reich war, im Tempel, um mit den andern Israeliten sein Opfer darzubringen, wurde aber von (dem Hohenpriester) Ruben mit seinem Opfer zurückgewiesen, weil er kinderlos sei. Darüber äußerst betrübt, begab er sich, ohne vorher seine Frau gesehen zu haben, in die Wüste und brachte daselbst 40 Tage mit Fasten und Beten zu (Kap. 1). Unterdessen beweinte seine Frau Anna ihr doppeltes Geschick, nämlich daß sie Wittwe geworden und kinderlos sei. Ueber letzteres mußte sie sogar von ihrer Magd Judith Vorwürfe ertragen. Voll Trauer begab sie sich um die neunte Stunde in ihren Garten, setzte sich unter einen Lorbeerbaum und flehte zu Gott, er möge sie mit Leibesfrucht segnen, wie er die Sara gesegnet habe (Kap. 2). Da erblickte sie in dem Lorbeerbaum ein Sperlingsnest. Das erneuerte ihren Schmerz über ihre Kinderlosigkeit, wegen welcher sie Hohn und sogar Ausweisung aus dem Tempel hatte erdulden müssen. Sie bat, Gott möge ihr doch nicht versagen, was er den Vögeln, den Thieren des Landes und sogar den Wassern und der Erde gewährt habe (Kap. 3). „Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihr hin und sprach: Anna, Anna, Gott der Herr hat deine Bitte erhöret, du wirst empfangen und gebären, und dein Kind wird auf der ganzen Erde gepriesen werden. Anna sprach: So wahr der Herr, mein Gott, lebt, mag ich ein Knäblein oder ein Mägdlein gebären, ich werde es dem Herrn, meinem Gott, als Geschenk darbringen, und es soll ihm dienen alle Tage seines Lebens. Da kamen zwei Engel und sagten ihr: Siehe, Joachim, dein Mann, kommt mit seinen Herden. Denn der Engel des Herrn ging zu ihm herab und sprach: Joachim, Joachim, Gott der Herr hat deine Bitte erhört; begib dich von hier hinweg; siehe, Anna, dein Weib, wird in ihrem Schoße empfangen." Joachim folgte der Weisung des Engels und gab seinen Hirten Befehl, ihm zwölf fehlerlose Lämmer und zwölf ebensolche Kälber und hundert Böcke zu

bringen, die Lämmer Gott zum Opfer, die Kälber den Priestern und Aeltesten zum Geschenk, die Böcke für das ganze Volk. Als nun Joachim mit seinen Herden nach Hause kam, stand Anna unter der Thüre und sah ihn kommen. Es fand die herzlichste Begrüßung statt (Kap. 4). Nach dem Evangelium (De nativ. Mariae cap. 3—5) und nach dem Pseudo-Matthäusevangelium (Kap. 3) geschah dieses in der Goldenen Pforte der Stadt Jerusalem, wohin Anna auf des Engels Geheiß sich begeben hatte. Am andern Tage brachte er seine Opfer dar, und er erkannte an gewissen auffälligen Zeichen, daß keine Sünde in ihm gefunden sei. Gerechtfertigt ging er aus dem Tempel und kehrte freudig und Gott preisend in sein Haus zurück. Es wurden aber die Tage der Anna erfüllt; sie gebar im neunten Monat, und zwar ein Mägdlein, welches sie (gemäß dem Befehle des Engels) Maria nannte (Kap. 5).

Diese ganze Legende aus dem Protoevangelium hat zuerst Giotto in der Arena-Kapelle zu Padua am eingehendsten geschildert, indem er damit den Cyklus der 37 Fresken einleitet, die er dort dem Leben des Herrn und der heiligsten Jungfrau widmet. Die Reihe beginnt mit der Verwerfung von Joachims Opfer und der Vertreibung desselben aus dem Tempel. Er steht mit einem Lamme auf der Treppe vor dem Altare; der Hohepriester tritt ihm entgegen und scheint sein Opfer zurückzuweisen. Die ganze Composition besteht hier nur aus vier Figuren.

Schon lebhafter hat sein Schüler Taddeo Gaddi (1300—1366), der ebenfalls in einem großen Cyklus in der Baroncelli-Kapelle von S. Croce zu Florenz das Leben Marias von Joachims Tempelausstoßung an schildert, diese Scene aufgefaßt. Er folgt zwar im allgemeinen ganz den Vorbildern seines Meisters, hat aber doch einen Drang nach ausdrucksvoller Schilderung, welcher über das von Giotto verwendete Maß von Belebung und Bewegung noch hinausgeht, aber nicht mehr so fein abwägt, daher mitunter zügellos wird und zu Uebertreibungen sich fortreißen läßt. So ist gerade hier die Ausstoßung Joachims aus dem Tempel und die Wuth der Priester fast zu lebhaft schildert. Gleichwohl ist die Darstellung voll Kraft und Erhabenheit. Joachim kehrt, mit seinem Lamme auf dem Arme, um, nachdem er vom Priester abgewiesen worden. Zur Rechten befinden sich drei Personen, welche Opfergaben bringen, von denen eine mit einem höhnischen Ausdrucke zu Joachim emporblickt.

Weiter haben unsern Gegenstand behandelt Agnolo Gaddi in der Cappella della sacra cintola des Domes zu Prato, und zwar an dem Bogen, durch den man in den Mittelraum gelangt; Giovanni da Milano in der Rinuccini-Kapelle in S. Croce zu Florenz; Giusto di Giov. Menabuoi in einem Flügelaltar aus dem Jahre 1367 in der National-

galerie zu London; Bartolo di Maestro Fredi auf einem umfangreichen Altarstück, das im Jahre 1388 für die Kirche S. Francesco in Montalcino gemalt wurde — die Predella mit der Vertreibung Joachims aus dem Tempel befindet sich jetzt in der Akademie zu Siena (Nr. 89) —; Callisto da Lodi an der Wand einer Kapelle der Incoronata zu Lodi. Noch lebhafter als die bisherigen Künstler schildert Dom. Ghirlandajo (geb. 1449) unsern Gegenstand im Chore von S. Maria Novella zu Florenz, woselbst er als die größte Aufgabe seines Lebens mit der vollen Kraft und Reife seiner Kunst einen größern Cyklus von Bildern an Stelle der schadhaften Fresken Orcagnas malte. Joachim wird von einem der Diener des Hohenpriesters förmlich hinausgestoßen, während der Hohepriester im Hintergrunde das Opfer eines Darbringers annimmt. Auf beiden Seiten befinden sich Zuschauer, welche die Verachtung und den Haß ausdrücken, von dem sie gegen einen Mann erfüllt sind, der sich, obwohl kinderlos, gleichwohl erkühnt, dem Altare zu nahen. Hier hat Ghirlandajo in einer der Figuren auf der rechten Seite sich selbst angebracht; neben ihm stehen Sebastiano Mainardi und Baldovinetti. Der Vorgang geschieht in einer prächtigen dreischiffigen Tempelhalle, die ein Meisterstück von architektonischer Darstellung und perspectivischer Kunst ist. Beiderseits schließen sparsam angeordnete Gruppen von Zuschauern die Darstellung ab. — Deutsche Darstellungen dieses Gegenstandes sind seltener. A. Dürer hat die Scene auf dem zweiten Blatte seines Lebens Mariä gegeben, wo er uns an den Ort des Ereignisses, in den Tempel, führt. Zahlreiches Volk, welches Gaben bringt, ist zugegen, und unter den Opfernden ist auch Joachim, der angesehene Mann aus jüdischem Lande, zugegen. Man läßt ihn zuerst sein Lamm auf den kostbar behangenen Tisch legen, allein der Hohepriester weist mit beiden Händen seine Gabe zurück. Diese Wirkung der unerwarteten Zurückweisung nun hat Dürer in der Figur des greisen Joachim unübertrefflich charakterisirt. Auch die Schnitzereien eines Altares in Calcar und Xanten[1] weisen diese Scene auf, sowie der sogen. Sippenaltar in Marburg. Hier weist in der Mitte des Bildes der von einem andern Priester begleitete Hohepriester das Lamm, welches Joachim darbringt, zurück; hinter letzterem steht die weinende Anna mit einer Begleiterin. Rechts vom Priester ein grauköpfiger Mann, der an der Hand einen Knaben führt und ein Lamm darbietet; hinter ihm noch zwei Männer. Im Hintergrunde nochmals Anna und Joachim auf einer Höhe stehend, daneben zwei Schäfer. Ferner haben die Scene: Quintin Massys an dem Altar in der Peterskirche zu Löwen, Israel van Meckenen in einem

[1] Abbildung in Ernst aus 'm Weerth, Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters in den Rheinlanden, Taf. XIV u. XX.

Kupferstich (B. 30), A. Dürer (B. 77) und Albrecht Altdorfer (B. 3) in Holzschnitten und endlich ein Glasgemälde im Dome zu Le Mans aus dem 13. Jahrhundert.

In der zweiten Scene stellen die Künstler gewöhnlich dar, wie der Engel des Himmels dem Joachim erscheint und ihm Nachkommenschaft verkündet. Nur Giotto schließt sich hier enger an die Erzählung der Apokryphen an, indem er zuvor noch der Rückkehr Joachims zu seiner Herde eine eigene Composition widmet. Wir sehen eine bergige Gegend; vor der Felsenhöhle, die im Berge sich öffnet, mit einem Schutzdach über dem Eingang, lagert eine Herde. Zwei Hirten kommen theilnehmend und verständnißvoll Joachim entgegen, welcher mit dem Ausdruck tiefer Trauer und in sich versunken einherschreitet. Der schöne Ausdruck der Trauer des alten Mannes, die Theilnahme der jungen Hirten sind von ergreifender Wirkung, wahr, einfach und gefühlvoll zur Darstellung gebracht. Noch ein weiteres Bild schieben er, Agnolo Gaddi und B. Luini (in der Brera zu Mailand) ein, in welchem die hl. Anna einsam in ihrem Hause sitzt und die Erscheinung eines Engels hat; ihre Magd, welche unter dem Porticus spinnt, ist in der Abgeschiedenheit des Hauses allein ihre Gesellschafterin. Nur Luini in der Reihenfolge seiner Bilder in der Brera zu Mailand malt diese Magd Judith, wie sie ihrer Herrin nach dem Bericht der apokryphischen Erzählung Vorwürfe macht; der Ausdruck des Kummers von der Mutter Anna ist von ihm mit innigem Gefühle gegeben. Auch ein Glasgemälde im Münster zu Ulm hat diese Erscheinung des Engels bei der hl. Anna: der Engel naht sich der Heiligen im Garten; auf einem Lorbeerbaum nistet ein Sperlingspaar; eine ganz ähnliche Darstellung auch in einem Glasgemälde der Frauenkirche zu Ravensburg aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts (1415).

Der Erscheinung des Engels widmet Giotto zwei Darstellungen; in der einen sehen wir das Opfer Joachims sich in einer felsigen Gegend vollziehen, wo vor einem Altar mit geschlachtetem Lamme Joachim am Boden ausgestreckt erscheint. Schon naht dem so innig und demüthig Bittenden die Verheißung: ein heiliger Bote des Himmels sagt ihm Gewährung zu, die Hand Gottes, von oben herabgesenkt, ertheilt ihm den erbetenen Segen. Im Bilde der Vision selbst führt er den Joachim schlafend vor, das Haupt auf die rechte Hand gestützt, während vom Himmel ein Engel herabschwebt, davor die Herde und die beiden Hirten in trefflicher, natürlicher Haltung.

Bei Taddeo Gaddi in seinem Wandgemälde der Baroncelli-Kapelle sitzt Joachim auf einem felsigen Berge, an dessen Fuße seine Schafe weiden, und wendet sich um, die Stimme des Engels zu vernehmen. Diese Scenen haben noch Agnolo Gaddi in der Cintola-Kapelle des Domes zu Prato,

Ottaviano Nelli (1424) an der Decke der Kapelle des Palazzo del Governo zu Foligno, Francesco Bonsignori (?) an einem Altare in S. Zeno zu Verona und Boccaccino im Dome zu Cremona (1515); auch das Glasgemälde im Münster zu Ulm und Quintin Massys an dem Altare in der Peterskirche zu Löwen[1] zeigen sie. Bei Luini fließt ein Strom in der Mitte des Bildes herab; auf der einen Seite desselben horcht Joachim der Stimme des Engels, auf der andern geht Anna in ihrem Garten spazieren. Auch A. Dürer hat diese Scene auf dem dritten Blatte seines Marienlebens dargestellt. Wir sehen da den hl. Joachim in der Wüste, aber schon am Ende seiner Prüfung. Es erscheint beiden der Engel des Herrn und verheißt ihnen, um was sie gebetet. Am Rande eines dichtbelaubten schattigen Waldes läßt sich, mächtig beschwingt und schön gelockt, der Bote Gottes zu Joachim nieder und überreicht ihm die Verheißung des Allerhöchsten, auf Pergament geschrieben und besiegelt. Drei Siegel hängen an der Urkunde. Drei Hirten sind Zeugen des wunderbaren Vorganges. Begebenheit und Personen sind aber fast nur als Staffage in eine schöne Landschaft versetzt. Neben dem dunkeln Walde schauen wir hinaus auf einen See, am Ufer erblicken wir Berg, Hügel und Wald, Schloß und Stadt. Den Mittelpunkt bildet die Weide, worauf die Herden sich ergehen. Auch Albr. Altdorfer hat diese Scene in einem Holzschnitte (B. 4).

Die häufigste und zugleich auch schönste künstlerische Behandlung aus der Geschichte Joachims und Annas hat ihr Zusammentreffen unter der „Goldenen Pforte" zu Jerusalem gefunden, wohin der Engel die Gatten mit dem Versprechen hat gehen heißen, daß sie sich dort treffen werden. Die künstlerische Behandlung dieses Gegenstandes hat bei uns eigenthümlicherweise viel früher Eingang gefunden als die liturgische; so zeigt schon ein Glasgemälde aus dem 13. Jahrhundert im Dome zu Le Mans in Frankreich diese Begegnung, während von den alten lateinischen Liturgien erst das Brevier von Laon vom Jahre 1495 und das des hl. Martin von Tours von 1635 in dem Hymnus Clara diei gaudii des Ereignisses Erwähnung thun:

> Nupta, coeli iudicio,
> Fideli matrimonio;
> Iuxta verbum angelicum,
> Fructum concepit coelicum.

Auch das Brevier der Cistercienser (Paris, 18. Jahrh.) hat im Hymnus zu den Laudes die Strophe:

---

[1] Abbildung bei Dohme a. a. O. I: Qu. Massys 32.

Audit monentis angeli
Felix parens oraculum,
Castoque format pectore
Perenne sidus virginum [1].

In den ältesten bildlichen Darstellungen sehen wir gewöhnlich, wie die ehrwürdigen Eltern der heiligen Jungfrau einander in die Arme gesunken sind, und „es wollte mit dieser Art der Begegnung früher die Empfängniß der heiligen Jungfrau dargestellt werden" [2]. Diese „Empfängniß der Mutter Gottes" hat schon das Malerbuch vom Berge Athos [3], gibt sie aber von der abendländischen Art abweichend mit den Worten: „Ein Haus und ein Garten mit verschiedenen Bäumen, und darin ist die hl. Anna betend, und ein Engel über ihr segnet sie; und außerhalb des Gartens ist ein Berg, und auf ihm betet Joachim. Und ihn segnet ebenfalls ein Engel." Danach hat auch die älteste bekannte Darstellung aus der griechischen Kunst des Mittelalters noch nicht die Umarmung. Eine Miniatur des griechischen Menologiums nämlich (9. Sept.) [4] zeigt die Gatten in einiger Entfernung voneinander sich freudig begrüßend; sie stehen vor den Stadtmauern Jerusalems, und man sieht im Hintergrunde zwischen ihnen das sogen. Goldene Thor, darüber einen runden Thurm. Das goldene Thor befindet sich inmitten der aus Riesenquadern aufgeführten östlichen Tempelmauer. Es ist ein Prachtbau, mit reicher Architektur, welcher die Zerstörung der Stadt durch Titus überdauert hat, nach andern aber aus der Zeit des Kaisers Justinian stammt.

Besonders oft hat die italienische mittelalterliche Kunst unsern Gegenstand behandelt und ihn vielfach mit großer Schönheit und erhabenem Gefühle dargestellt. So offenbart gleich Giottos Bild in der Arena-Kapelle zu Padua in unübertrefflich gelungener Weise die heilige Freude im Wiedersehen der getrennten Ehegatten, verklärt durch die erhabene göttliche Verheißung. Die stille Anmuth dieses Bildes wird durch eine Gruppe Jungfrauen erhöht, die wir als die Gesellschaft Annas zu betrachten haben und in denen der freudige Affect gleichsam verklingt. Unter den folgenden Meistern hat nun Giottino diesen Vorgang mit gleicher Würde, Ruhe und Adel der Auffassung in seiner Darstellung im Chiostro verde in S. Maria Novella zu Florenz wiedergegeben: ein in der Luft schwebender Engel führt hier die Ehegatten zusammen, eine edle, sinnreiche und ideale Auffassung. Von andern Meistern, welche unsern Gegenstand behandelten, heben wir hervor: Taddeo Gaddi in der Baroncelli-Kapelle zu Florenz; auf seinem ein-

---

[1] Vgl. *Cahier* l. c. p. 700, Anm. 4, woselbst weitere Hymnen, die unsern Gegenstand besingen.

[2] *Cahier* l. c. p. 344. [3] Schäfer a. a. O. S. 276, § 389.

[4] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 700.

fachen Bilde ist die hl. Anna von drei Frauen begleitet, unter denen die Magd Judith besonders kenntlich ist; und hinter dem hl. Joachim sieht man einen seiner Hirten; Agnolo Gaddi in der Cintola-Kapelle zu Prato; Giovanni da Milano (nicht vor 1365) in der Rinuccini-Kapelle zu S. Croce in Florenz, wo ein Diener mit einem Hunde und nebenher die Erscheinung des Engels hinzugethan sind; Giusto di Giov. Menabuoi (1367) in der Nationalgalerie zu London; Ottaviano Nelli (1424) in der Kapelle des Palazzo del Governo in Foligno; Bartolomeo Vivarini (1462) in dem Altarbilde in S. Formosa zu Venedig; Filippino Lippi in der Galerie zu Kopenhagen, ein anziehendes Werk aus dem Jahre 1497, das besonders in seinen Frauentypen jene zarten Physiognomien zeigen soll, welchen man bei Filippino überall begegnet. „Von rechts kommt der bärtige Joachim, die trauernde Anna umarmend, welche, in weitem Mantel und Kopftuch verhüllt, ihm entgegen gegangen ist, geleitet von zwei jungen Mägden in wohlgefälligem Zeitkostüm. Dem Joachim folgt ein Hirt mit struppigem Haar, in ein Fell und Strumpfsandalen gekleidet, einen Korb am Stecken über der Achsel tragend. An dieser Seite wird der Mittelgrund durch ein Felsstück gebildet, hinter welchem man die Silhouetten heimziehender Rinder sieht. Die Ferne bilden die Zinnen der Stadt, eine Musterkarte von Hochbauten toscanischer Architektur, links abgeschlossen durch ein Thor, welches Nachahmung eines römischen Monumentalbaues mit mehreren Feldern antiker Reliefs ist. Am Sockel der korinthischen Säule steht die Inschrift: MCCCCLXXXXVII FILIPPINUS DE FLORENTIA[1]. Boccaccino (1515—1517) malt den Gegenstand im Dome zu Cremona, wo das Wiedersehen in einer Straße mit Zuschauergruppen geschieht, zusammen neun Figuren, deren Köpfe offenbar Porträts sind.

Albrecht Dürer hat diese Scene auf dem vierten Blatte seines Marienlebens dargestellt; von jeher wurde dieses Blatt sowohl wegen der Innigkeit seines Gefühles als wegen der trefflichen Ausführung seines Schnittes, mit 1509 bezeichnet, zu den schönsten Holzschnitten des Meisters gezählt. Joachim und Anna haben sich eben wieder gefunden, und wie sie die Verheißung des Engels sich bewähren sehen, sind sie einander in die Arme gesunken. Auf ihren Gesichtern sind noch die tiefen Spuren dessen, was sie erlitten, wahrzunehmen. Die „Goldene Pforte“ deutet Dürer durch reiche Verzierung des Rundbogens an, der das ganze Bild einschließt (Fig. 27). Im Hintergrunde erblicken wir alterthümliche Gebäude und über die Stadtmauer weg eine „lustige Gegend“ mit Bäumen und Burgen. In Deutschland finden wir außerdem noch die Scene: in einem Holzschnitt von

---

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. III, 196.

1460—1470 (Holzschn. des Germ. Mus. LXVII), bei A. Altdorfer (B. 5) und in einem Kupferstich von Hans Sebald Beham 1530 (B. 21), ferner im rechten Flügel des Marburger Sippenaltares von 1511, auf



Fig. 27. Albrecht Dürer, Joachim und Anna unter der „Goldenen Pforte“. (Aus dem „Marienleben“.)

einem Hallstadter Schnitzaltar von ca. 1515 [1], sowie in einem Glasgemälde des Ulmer Münsters und in einem solchen zu Ravensburg (von 1514).

[1] Abbildung in Mitth. der k. k. Commission ꝛc. III, Taf. I.

Im 15. Jahrhundert, und besonders in der zweiten Hälfte desselben, erwachte, wie oben gesagt, die Verehrung der hl. Anna aufs neue; der tiefere Grund liegt wohl in der damals neu beregten Lehrmeinung von der unbefleckten Empfängniß Mariens. Besonders ist es der Abt Trithemius, welcher eine eigene Schrift[1] über die hl. Anna und Gedichte auf ihren Tag (26. Juli) verfaßte. Neben Trithemius sehen wir in jener Zeit auch noch andere bedeutende Männer die heilige Mutter durch Gedichte verherrlichen, unter andern Erasmus von Rotterdam. Aber nicht bloß bei den Gelehrten, sondern auch bei dem gewöhnlichen Volke findet jetzt die Verehrung der hl. Anna Eingang; es werden Annabruderschaften und -altäre errichtet, Kapellen und Kirchen ihr zu Ehren erbaut[2].

Um diese Zeit kommt nun die eigenthümliche Darstellung der sogen. Sippenbilder auf, welche sämtlich aus dem letzten Viertel des 15. oder aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammen. Sehr beliebt muß besonders die Gruppe gewesen sein, die wir heute noch St. Anna Selbdritt (italienisch metterzia) nennen und die hl. Anna mit Maria und Jesus auf den Armen zeigt, und zwar mit Maria auf dem einen und Jesus auf dem andern, oder die so dargestellt ist, daß St. Anna die heilige Jungfrau trägt, welche wiederum das Jesuskind auf den Armen hält. Auch verschiedene andere Variationen kommen vor, so z. B., daß Anna sitzt und das Jesuskind hält, während Maria neben ihr steht, oder daß Anna sitzt und in einem Buche liest, während Maria ebenfalls zu ihren Füßen sitzt und mit einem Arme das Kind hält. Masaccio in der Akademie zu Florenz malt einen Thron mit zwei Stufen: auf der obern Stufe sitzt die hl. Anna, welche die eine Hand auf die rechte Schulter der heiligen Jungfrau legt, die auf der untern Stufe sitzt, und die andere über das Christuskind segnend erhebt, das auf dem Schoße seiner Mutter sitzt (Fig. 28). Bei Israel van Meckenen (B. 120) sitzt Anna und hält Maria auf dem Schoß, das Christkind steht neben ihr. Bei Holbein dem Aeltern (Augsburger Galerie) sitzen Anna und Maria, zwischen ihnen das Jesuskind; bei Hans Schäufele (B. 12 und 20) hält Anna das Kind, Maria kniet vor ihr. In dem Martin Schaffnerschen Altare im Münster zu Ulm reicht die Mutter der heiligen Jungfrau dem auf dem Schoße seiner Mutter sitzenden Jesuskinde die Paradiesesfrucht, einen Apfel; hinter der Bank, auf welcher Anna und Maria sitzen, stehen in bewegter Haltung vier Männer. Ueber der Gruppe schwebt als weiße Taube der Heilige Geist. Am Fuße des Schreines steht in goldener Minuskelschrift auf goldenem Grunde:

Hilf sant Anna, selb dritt,
Maria, dein Kind, für uns bitt!

---

[1] De Laudibus s. Annae (Mainz 1494). [2] Näheres bei Falk, Die Verehrung der hl. Anna im 15. Jahrhundert, in „Katholik" 1878, S. 62 ff. Daselbst ein Verzeichniß von sämtlichen „Annaschriften" des 15. und 16. Jahrhunderts.

Ebenfalls außerordentlich beliebt war dann in unserer Zeit auch das sogen. *Trinubium s. Annae.* Der Legende nach ehelichte nämlich die Mutter Anna nach Joachims Tode Kleophas und nach dessen Tode Salomas, was Trinubium s. Annae genannt wird. Diese wissenschaftlich nicht haltbare Annahme[1] fand in unserem Zeitabschnitte lebhafte Behandlung seitens der gelehrten Männer sowohl in Deutschland als in Frankreich. Der Streit spielte sich bis in den Beginn der Glaubensneuerung fort, mit welcher er sein Ende nahm. Der gelehrte Johann Eck nennt im dritten Theile seiner zu Paris 1579 erschienenen homiletischen Werke Anna die Tochter des Stolanus und der Emerentia, welche nach zwanzigjähriger kinderloser Ehe von Gott Erhörung ihres Gebetes erlangt und in ihrem 36. Jahre Maria geboren habe. Bald nach der Opferung im Tempel sei Joachim gestorben, und Anna habe auf göttliche Eingebung den Kleophas geheiratet und ihm eine Tochter geboren, welche sie gleichfalls Maria nannte. Als aber auch dieser bald mit Tod abgegangen, habe sie sich mit Salomas vermählt und zum drittenmal eine Tochter, Maria, geboren. Von diesen beiden letztern habe die eine Alphäus, die andere Zebedäus zum



Fig. 28. Masaccio, **St. Anna mit der Mutter Gottes und dem Jesuskinde.** (Akademie in Florenz.)

[1] Alphäus und Kleophas sind identisch (vgl. die Stammtafel von Dr. Haneberg, Geschichte der biblischen Offenbarung [3. Aufl.] S. 580).

Weibe genommen. Durch Alphäus sei jene Mutter des Jacobus, Simon, Joseph und Judas (Thaddäus), durch Zebedäus diese Mutter des Johannes und Jacobus geworden. Dieselbe Legende findet sich schon bei Gerson. In einer Predigt auf Mariä Geburt (Opp. III, 59) citirt er folgende Verse:

Anna tribus nupsit Joachim, Cleophae Salomaeque,
Ex quibus ipsa viris peperit tres Anna Marias,
Quas duxere Joseph, Alphaeus, Zebedaeusque etc. [1].

Diese Angabe der Legende von den drei Marien findet sich auch in der Inschrift des Wolgemutschen Altares in der Marienkirche zu Zwickau ausgedrückt:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuere viri Joachim, Cleophas, Salomoque.
Has duxere viri Joseph, Alpheus, Zebedaeus.
Prima parit Christum, Jacobum secunda minorem.
Et Joseph justum peperit cum Symone Judam.
Tertia majorem Jacobum fratremque Johannem [2].

Die Legende gab nun Veranlassung, daß im Anfang des 16. Jahrhunderts — die meisten diesbezüglichen Darstellungen fallen wohl zwischen die Jahre 1503 bis 1520 — in mehr oder minderer Vollständigkeit die gesamte Verwandtschaft der heiligen Jungfrau zur bildlichen Anschauung gebracht wurde, in der Regel so, daß die übrigen Mütter um Maria und Anna, die mit dem Jesuskinde zu thun haben, gruppirt wurden; sie sind in irgend einer Unterhaltung begriffen, die Männer stehen gewöhnlich hinter ihnen und sehen zu, während die Kinder, meistens schon mit ihren spätern Heiligenattributen versehen, im Vordergrunde spielen. Nicht selten benutzen dann die Maler diese Gelegenheit dazu, ganze Familien von Stiftern unter diesem Vorwande der heiligen Familie zu porträtiren, wie dies z. B. Martin Schaffner 1521 an dem schon erwähnten Ulmer Altare gethan hat.

Was die Genealogie der heiligen Sippe anlangt, so ist sie in ihren Namen nicht überall völlig übereinstimmend, gibt aber gewöhnlich nach der Legenda aurea folgende Stammtafel:

Ysaschar, vermählt mit Susanna (Stolanus Δ Emerentia?)

- Anna, vermählt mit
  - 1. Joachim
    - Maria
      - Jesus
  - 2. Kleophas
    - Maria Kleophas, verm. m. Alphäus
      - Jacob. minor.
      - Barnabas, (oder Joseph. Justus).
      - Simon.
      - Juda
  - 3. Salomas
    - Maria Salome, verm. m. Zebedäus
      - Joh. Ev.
      - Jacob. major.
- Esmeria (Hismeria), vermählt mit Ephraim
  - Elisabeth, verm. m. Zacharias
    - Joh. Bapt.
  - Eliud, verm. m. Emerentia
    - Enim verm. m. Memelia
      - Servatius

[1] Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I (2. Aufl.), 862.
[2] Vgl. „Kirchenschmuck" von Laib und Schwarz 1870, S. 32.

Diesen Stammbaum sehen wir auf bildlichen Darstellungen manchmal noch weiter ausgeführt, so in einer Serie von Gemälden des Hans Schühlein, die theils in der Moritzkapelle zu Nürnberg bewahrt werden, früher fälschlich dem Martin Schongauer zugeschrieben, theils in der Münchener Pinakothek jetzt aufgestellt sind. Je bei den einzelnen Figuren sind Inschriften zur Erklärung beigefügt. Es muß danach den Künstlern offenbar noch eine andere Stammtafel vorgelegen haben.

Eine einfachere Form der Darstellung ist: Anna mit ihren drei Gemahlen; Maria mit dem Kinde und Joseph; Maria Kleophas mit ihren vier Kindern, die oft noch durch Attribute charakterisirt werden (Jacobus der Jüngere durch die Walkerstange, Joseph Justus durch das Schwert, Simon durch die Säge, Juda durch die Keule), in Begleitung ihres Gemahls Alphäus; Maria Salome mit ihrem Gemahl Zebedäus und den Kindern Jacobus maior (Muschelhut, Reisetasche, Steckenpferd) und Johannes Evangelista (Kelch). Diese Darstellung zeigt sich auf einem Gemälde Peruginos in Marseille, nur mit der Abweichung, daß Kleophas und Salome fehlen. Dieselben Gestalten sind auf dem Innsbrucker Gemälde des Sebastian Schel (1517) fortgelassen. Der Künstler macht übrigens das Versehen, den Gemahl der Maria Kleophas als Zacharias zu bezeichnen. Aehnlich componirt ist das Altarbild von Quintin Massys in der Peterskirche zu Löwen[1]. Auch hier fehlen Kleophas und Salome. Das Gemälde dagegen des Lorenzo de' Fasoli im Louvre zu Paris, sowie das des unbekannten Meisters im Dome zu Asti schließen sich der oben bezeichneten Gruppirung genau an. Von deutschen Werken erwähnen wir die zwei Altäre des Lübecker Museums Nr. 6 und 9, das Sippenbild von 1525 in der Peterskirche zu Friesach, einen geschnitzten Altar in einer der südlichen Kapellen der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, den Schnitzaltar des Martin Schaffner von 1521 im Münster zu Ulm[2], den Schrein des Schnitzaltares in der Elisabethenkirche zu Marburg[3], im Kölner Museum den Altar der Familie Hackenay (Nr. 199)[4]. Es sind also immer sechs (resp. vier) Männer, vier Frauen und sieben Kinder. Wenn noch die übrigen Verwandten der heiligen Familie mit dargestellt werden, treten hinzu: Ismeria, Elisabeth, Zacharias, Johannes Baptista, Eliud, Enim, Memelia und Servatius, drei Frauen, drei Männer und zwei Kinder, so daß die Darstellung der großen Sippe im ganzen 25 Personen enthält. Vollständig vertreten finden wir diese

---

[1] Abbildung bei Dohme a. a. O. I: Qu. Massys 29.

[2] Abbildung bei Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben I, XXV.

[3] Abbildung bei E. Förster, Denkmäler II, Bildnerei.

[4] Abbildung bei Förster a. a. O. 12. Bd. Andere Beispiele noch im „Anzeiger f. K. deutscher Vorzeit" 1870, S. 315.

große Sippe auf dem Epitaphiumsbilde des Joh. Löffelholz († 1504) in der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, in den Gemälden des Kölner Wallraf-Richartz-Museums (Nr. 107 und 559), auf den Malereien der Flügel des Marburger Sippenaltares und des Breslauer Marienaltares[1]. Einzelne Personen fehlen auf dem Schnitzaltar des Breslauer Museums (Nr. 6976), dem Kölner Gemälde (Nr. 181)[2], dem Lübecker Altar (Nr. 3). Die Künstler des Mittelalters haben also nicht, wie man oft meint, allein fromme Zuschauer mit der heiligen Sippe in Verbindung vorführen wollen, sondern jede Gestalt hatte für sie eine voll ausgeprägte Bedeutung.

Der gesamte Stammbaum Christi wird ebenfalls häufig, besonders im 15. Jahrhundert, dargestellt. Von Jesse aus rankt sich der Baum empor, die Bilder der Vorfahren des Heilandes zeigend. Die älteste Darstellung der Wurzel Jesse findet sich wohl an der gegen Anfang des 13. Jahrhunderts gemalten Decke der Michaelskirche zu Hildesheim und in dem Glasgemälde des Domes zu Le Mans aus derselben Zeit. Von Denkmälern des spätern Mittelalters sind zu erwähnen eine Tafel des Breslauer Museums, datirt 1506 (Nr. 4393), und die Umrahmungen zweier Altäre, des einen zu Calcar, des andern in Xanten, sowie die hübsche Verwendung der Wurzel Jesse zur Decorirung eines Kirchenkronleuchters[3].

Ein in der Domsacristei zu Mainz verwahrter Wandteppich[4] aus dem Jahre 1501 zeigt das ganze Geschlechtsregister nach Matthäus: unten liegt Jesse, zur Seite nach rechts und links befinden sich die Abkömmlinge in Brustbildern; die Mitte nimmt ein langer Lehnstuhl ein, worauf sieben Frauen in ganzer Figur sitzen (Anna, die drei Marien, Elisabeth, Ismeria und Memelia) mit neun Kindlein; hinter der Stuhllehne stehen die zugehörigen Männer: Joseph, Joachim, Kleophas, Salomas, Zebedäus, Zacharias, Eliud und Enim. Jede Figur, mit Ausnahme der Kinder, hat im Nimbus den Namen. Das Spruchband, das sich über die Mittelgruppe ausbreitet, zeigt die erklärende Inschrift.

St. Anno II. (4. December),

Erzbischof von Köln (1056—1075), stammte aus einem schwäbischen Geschlechte (von Steußlingen?) und war Kanzler Kaiser Heinrichs III. und Reichsverweser während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. Ein sehr schöner Schrein von 1183 in Siegburg enthält seine Reliquien.

---

[1] Abbildung in „Schlesiens Vorzeit" I, Taf. 20.

[2] Der Knabe, der einen Schlüssel trägt und einen Drachen niederstößt, ist Servatius (nicht Georg oder gar Petrus, wie der Katalog S. 36 meint).

[3] Aus 'm Weerth a. a. O. Taf. XIII. XX. XVI. I.

[4] Ausführliche Beschreibung und Abbildung in „Kirchenschmuck" von Laib und Schwarz, Jahrg. 1868.

St. Ansanus (1. December),

Martyrer zu Siena unter Diocletian. In Siena wurde später eine Congregation von Clerikern gebildet, welche den Namen unseres Heiligen annahm. Simone Martini malte 1333 für den Altar des hl. Ansanus im Dome zu Siena eine Verkündigung, worauf die Heiligen Ansanus und Giulietta zu beiden Seiten stehen[1]. Die Tafeln sind jetzt in den Uffizien (im ersten Corridor) zu Florenz; S. Ansano ist als reichgekleideter Jüngling mit Palme und Kriegsfahne dargestellt.



Fig. 29. Beuroner Schule, St. Anselmus. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Anselm (21. April),

Erzbischof von Canterbury und Primas von England (1093—1109), Doctor ecclesiae, wurde geboren 1033 zu Aosta in Piemont, starb am 21. April 1109 im 76. Lebensjahre. Er ist darzustellen als Erzbischof mit Buch, Bezeichnung als Kirchenlehrer, vor sich die Erscheinung des Herrn und seiner heiligen Mutter. Unter andern berühmten Schriften gab er auch solche über die heilige Jungfrau heraus, die ihm mit dem Heilande erschienen sein soll. Die Beuroner Schule stellt ihn dar mit Feder und Buch; ein Engel hält seinen Hirtenstab (Fig. 29).

St. Ansgarius (Anscharius, Oscar, 3. Februar)

O. S. B., gewöhnlich der Apostel des Nordens genannt, war am 8. September 801 bei Amiens geboren und kam in die berühmte Schule der Benediktiner zu Corvey. Zum Priester geweiht, wurde er mit der gefahrvollen Mission im Dänenlande betraut, später mit der von Schweden; dann wurde er Erzbischof von Hamburg (831), welches Bisthum bald darauf (849) mit dem von Bremen vereinigt wurde. Er starb am 3. Februar 865 in Bremen, wo er auch begraben wurde. Seine Reliquien gehörten bis zur Reformation zu den kostbarsten Heiligthümern

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 250.

des Nordens, seine Verehrung war groß und weit verbreitet. Dargestellt wird er als Bischof mit Stab, in der Linken eine Kirche (Hamburg) tragend, so von F. W. Commans (Stich von E. Rittinghaus im Düsseld. Verein). Mitunter ist er auch von bekehrten Heiden (Dänen) umgeben und trägt pelzverbrämte Gewandung. Das Ansgarius-Denkmal in Bremen von Karl Steinhäuser läßt den Heiligen einem Heidenknaben das Joch abnehmen (Fig. 30). Er ist Patron von Hamburg und Bremen. Die Schweden und Dänen haben aus dem Namen Ansgarius Oscar gemacht. Das angelsächsische os (nordisch as oder ans, Mehrzahl „die Asen") bedeutet „Gott". Der Name heißt also soviel wie „für Gott bereit". Demnach haben diejenigen, welche den Taufnamen Oscar führen, ihren Namenstag am 3. Februar und verehren als Namenspatron den hl. Ansgar, den Apostel des Nordens.



Fig. 30. Karl Steinhäuser, St. Ansgarius.
(Statue in Bremen.)

St. Ansovinus
(13. März),

Bischof von Camerino in Italien. Als einst eine Hungersnoth war, wurde auf sein Gebet eine ganze Scheune von Frucht gefüllt. Er starb im Jahre 840 und wurde in der Domkirche zu Camerino begraben, wo viele Wunder sein Grab verherrlichten. Er wird abgebildet als Bischof, eine Fruchtscheune oder auch bloß Garben neben sich, oder er trägt Aehren in der Hand.

St. Anthimus (27. April),

Bischof von Nikomedien, wo er vor dem Kaiser Diocletian ein unerschrockenes Bekenntniß seines Glaubens ablegte, verschiedene Marter erlitt und zuletzt im Jahre 302 enthauptet wurde, daher sein Attribut ein Schwert. Wegen seiner Gastfreundschaft kann er auch Speisen neben sich haben.

St. Anthimus (11. Mai),

Priester und Martyrer zu Rom unter Diocletian. Er soll in die Tiber gestürzt, aber durch einen Engel gerettet worden sein, daher ein Fluß sein Attribut. Zuletzt wurde er enthauptet, weshalb er auch das Schwert trägt.

St. Antiochus (15. Juli)

war ein Arzt aus Sebaste in Armenien und wurde wegen seines Glaubens zur Enthauptung verurtheilt. Als aber aus seinem Körper Milch statt Blut floß, machte dies auf den Scharfrichter Cyriacus einen solchen Eindruck, daß er sich sogleich bekehrte und ebenfalls enthauptet wurde. Attribut: ein Medicinglas.

St. Antonia (4. Mai),

Martyrin in der Verfolgung unter Kaiser Diocletian zu Nikomedien in Bithynien; sie wurde drei Tage lang an einem Arme aufgehängt, sodann zwei Jahre ins Gefängniß eingeschlossen und zuletzt verbrannt. Ihr Haupt soll sich zu Prag befinden, wohin es mit vielen andern Reliquien im Jahre 1673 gekommen sei (Stadler). Ihr Attribut wohl eine Palme und brennendes Holz zur Seite.

St. Antonina (1. März),

Martyrin zu Nicäa, die in der Verfolgung des Diocletian viel gelitten und endlich in einem Sacke oder Fasse ertränkt wurde, daher ein Faß (oder Sack) ihr Attribut.

St. Antoninus (14. Februar),

Abt zu Sorrento (Surrentum), wurde wahrscheinlich im Gebiete von Ancona von adeligen Eltern geboren. Er starb am 13. Februar 830. Weil er auf dem Todbette den Befehl gab, man solle ihn weder in noch außer der Stadt begraben, so legte man ihn in die Stadtmauer. Als nach einiger Zeit der Fürst Sicardus von Benevent die Stadt belagerte, konnte er der Mauer, in welcher der hl. Antonin begraben lag, nichts anhaben; der Heilige soll ihm auch nachts erschienen sein und ihn derart geschlagen haben, daß er alsbald die Belagerung aufhob. Im Jahre 1334 wurden die Saracenen auf seine Fürbitte von der Stadt vertrieben. Er wird dargestellt als

Abt, mit einer Fahne in der Hand, die Stadtmauer neben sich, letztere hinweisend auf seinen Begräbnißort, erstere auf die Hilfe, die er gegen die Saracenen geleistet.

St. Antoninus (2. Mai)

(wegen seiner kleinen Gestalt so statt Antonius genannt) O. Pr., Erzbischof von Florenz (1446—1459), wurde 1389 als der Sohn des florentinischen Notars Pierozzi geboren. Er trat sechzehnjährig in den Predigerorden und wurde später von Papst Eugen IV. zum Erzbischof von Florenz ernannt, konnte aber nur durch Androhung des Bannes zur Annahme dieser Würde bewogen werden. Der Heilige wird abgebildet als Erzbischof mit einer Wage, worauf in der einen Schale Obst, in der andern ein Papierstreifen[1]: er erhielt nach der Legende von einem Bauer einen Korb mit Obst und sagte: Vergelt's Gott! Der Bauer glaubte, etwas Besseres zu verdienen; da schrieb Antoninus seine Worte auf ein Stück Papier und wog dieses gegen das Obst auf der Wage ab, und siehe, das Papier war schwerer. Dom. Ghirlandajo u. a. stellen ihn als Dominikaner mit dem erzbischöflichen Pallium dar; so ist er auch in einer Statue von Giov. da Bologna in der Kapelle S. Antonino der Kirche S. Marco zu Florenz dargestellt, wo zudem seine Leichenfeier in Fresken von Passignano um 1590 gemalt ist. Manchmal sieht man ihn auch abgebildet, wie er während der Pest in Florenz zwei Wucherern ihre Schätze wegnimmt und dem Hospital überweist. Unsere Abbildung zeigt ihn mit der Wage (Fig. 31).



Fig. 31. **St. Antoninus von Florenz.** (Nach einer Zeichnung des P. de Biolley O. Pr. aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

[1] So bei *Cahier* l. c. p. 110.

St. Antoninus (2. September),

ein Martyrer zu Apamea in Syrien, der von den Heiden in Stücke zerrissen und in einen Fluß geworfen wurde. Seine Ueberreste kamen in unbekannter Zeit nach Frankreich und wurden zu Pamiers (Apamia) verehrt; von da kamen sie nach Palencia in Spanien. Er wird abgebildet mit dem Schwert.

St. Antonius der Einsiedler (17. Januar)

mit dem Beinamen der Große, Patriarch der Cönobiten, war im Jahre 251 von sehr frommen und reichen Eltern in Koman bei Heraklea in Oberägypten geboren. Er befolgte buchstäblich die Worte Jesu: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe alles u. s. w.“ (Matth. 19, 21), und zog sich in die Einsamkeit der Wüste zurück. Im 90. Jahre seines Lebens fand er den hl. Paulus, der schon 90 Jahre, den Menschen unbekannt, in der Wüste gelebt hatte und nun dem Tode nahe war. Antonius bestattete seinen Leichnam und nahm zum Andenken dessen eine aus Palmblättern geflochtene Tunica mit sich, um sie in der Folge an den höchsten Festtagen zu tragen. Er starb nach den ältesten Martyrologien in einem Alter von 105 Jahren am 17. Januar 356. Seinen im Jahre 561 entdeckten Leib setzte man in Alexandrien bei, brachte ihn dann 635 nach Konstantinopel. Von da kam er am Ende des 10. oder Anfang des 11. Jahrhunderts in die Diöcese Vienne, wo er in der Prioratskirche zu Saint-Didier de la Mothe, dem nachmaligen Hauptort des Antoniusordens, beigesetzt wurde. Im Jahre 1491 kamen die Reliquien in die Pfarrkirche St-Julien zu Arles.

Der Heilige wird dargestellt als Einsiedler; seine gewöhnlichen Attribute sind: ein geöffnetes Buch, ein Kreuzesstab mit einem Glöckchen und das Schwein. Das Buch soll auf die Legende hindeuten: Als einst heidnische Weltweise ihn in der Wüste besuchten und ihn fragten, wie er denn die Zeit hinbringen und betrachten könne, da er ja ohne Gesellschaft und Bücher sei, gab er die schöne Antwort: Ein Buch habe ich immer zur Hand, und das ist stets aufgeschlagen. Es ist das offene Buch der Natur. Das erste Blatt in diesem Buche ist grün; es ist die Erde mit ihren Blumen, Bäumen, Gewächsen und Thieren jeder Art; es ist ein großes Blatt, reich beschrieben mit allerlei Buchstaben und Zeichen, leuchtenden Punkten und Strichen. Dann folgt ein blaues Blatt, das Meer in seiner unermeßlichen Größe und Erhabenheit; das dritte, silberdurchwirkte Blatt ist der Himmel mit seinen glänzenden Sternen.

Das Kreuz oder auch der Stab des Heiligen hat die Gestalt des ägyptischen T-Kreuzes und trägt auch jetzt noch den Namen Antoniuskreuz. Das Schwein, welches man auf allen Bildern des Heiligen sieht, war

ursprünglich wohl eine Personification des Teufels, dessen Versuchungen er siegreich überwand. Später erhielt es eine andere Bedeutung: Im Abendlande wurde nämlich 1095 die nach dem Heiligen benannte Genossenschaft der Antoniter gestiftet und 1096 in Clermont bestätigt; 1298 wurde dieselbe zu einer Bruderschaft von Chorherren erhoben; diese trugen ein schwarzes Chorkleid mit einem Antoniuskreuz von himmelblauer Farbe, wie der hl. Antonius selbst auch später dargestellt wurde. Diese Antoniusmönche und die von ihnen geübte Verehrung ihres Patrons wurden in der Folge besonders bei den Landleuten sehr beliebt, weil diese Ordensleute Vorbilder einer guten Haus- und Landwirtschaft wurden. Sie erhielten an manchen Orten das Privilegium der Schweinemast in Eichelwaldungen. Ihre Ankunft in einem Dorfe pflegten sie mit einem Glöckchen anzukündigen, weshalb unser Heiliger auch dieses Attribut führt und als Patron der Hausthiere verehrt wurde. In Würzburg besaßen die Antoniter schon im 12. Jahrhundert den Hof von Altenberg und die Antoniuskapelle daselbst; sie hatten das Privilegium, „ihre Schweine mit einem Glöcklein am Halse und einem Streifen in der Haut frei herumlaufen zu lassen“[1]. Deshalb trägt auf manchen Bildern des Heiligen das Schwein die Glocke.

Auch Feuerflammen finden sich öfter neben dem hl. Antonius, oder ein brennendes Haus im Hintergrund, weil er der Patron gegen Feuersbrünste ist. Ferner ist er Patron gegen die Pest, die Rose (oder das sogen. Antoniusfeuer, sacer morbus), welche die Mönche mit großem Erfolge heilten; es wurde darum sein Bild über vielen Hausthüren angebracht. (Das Bild über den Hausthüren sollte gegen Pest [Rose] schützen.)

Das Malerbuch vom Berge Athos, welches „die Wunder des hl. Antonius“[2] behandelt, weiß noch nichts von diesen Attributen. Es stellt zuerst dar, wie der Heilige von den Dämonen geschlagen wird. Dann kommen noch folgende Scenen aus seinem Leben: er findet die Silberscheibe und das Geld, da er in die Wüste flieht; er bearbeitet die Erde; er bringt die Philosophen zum Schweigen und heilt die Besessenen; er wird von dem Löwen in die Höhle des hl. Paulus geführt; er findet den hl. Paulus und umarmt ihn; er begräbt den Leib des hl. Paulus („Eine Höhle, und außerhalb derselben liegt der hl. Paulus todt zur Erde; der hl. Antonius wickelt ihn in eine Kutte, und zwei Löwen daneben graben die Erde mit ihren Vorderfüßen auf“); der Tod des hl. Antonius.

Im 15. und 16. Jahrhundert werden dann die Darstellungen des Heiligen sehr zahlreich; namentlich muß die Verbreitung seiner Bilder in Holz-

---

[1] Niedermeier, Kunstgeschichte Würzburgs S 113.

[2] Schäfer a. a. O. S. 357 f.

schnitten und Kupferstichen eine sehr große gewesen sein. Schon ein Schrotblatt[1] von 1450 zeigt ihn mit Glocke und Schwein und von Kranken umgeben, ein Holzschnitt[2] von ca. 1470 mit Kreuz, Buch und Schwein. In einem Metallschnitt[3] von ca. 1500 sieht man ihn sitzend; er hält mit der Rechten ein Doppelkreuz, daran die Glocke, in der Linken ein Buch. Sein Patronat über die Hausthiere ist durch kniende Leute zur Linken angedeutet, von denen der erste Mann ein kleines Schwein auf den Armen trägt. Die Heilung von der Krankheit des sogen. Antoniusfeuers wird auf dem interessanten Metallschnitt durch den Mann hinter dem Schweine angedeutet, dessen rechte Hand in Flammen umgeformt zu sein scheint. Die Votivgaben: Hände, Füße u. s. w., welche über ihm an einer Stange hängen und Abbildungen der geheilten Glieder sind, geben Zeugniß von dem Erfolg seiner Anrufung in solcher Krankheit. Israel van Meckenen (B. 85. 86) zeichnet ihn mit dem Kreuzstock auf den Teufel tretend und malt ihn[4] mit Glocke und Fackel, zu seinen Füßen den Teufel; Lucas van Leyden (B. 116) läßt ihn einmal bloß von einem Schwein begleitet sein, in einem andern Stich (B. 117) wird er von einer Frau versucht; Schongauer (B. 46) zeichnet ihn mit Schwein und Glocke, ein Hauptblatt von ihm (B. 47)[5] aber stellt dar, wie er von Dämonen gepeinigt wird; Gianfrancesco Caroto (1470—1546) malt ihn in der Leuchtenbergschen Galerie mit Stab, Glöckchen und dem Schwein (Fig. 32). Die Darstellung der Versuchung blieb bis in die neuere Zeit sehr beliebt, und es finden sich hier Bilder von widerlichster Phantasie, so z. B. von Hier. Bosch im Berliner Museum, Luc. Cranach, D. Teniers in Petersburg und im Berliner Museum, Sadeler, A. Carracci u. s. w., namentlich aber von Salv. Rosa im Palast Pitti zu Florenz; von P. Breughel in Dresden; das



Fig. 32. Gianfrancesco Caroto, **St. Antonius der Einsiedler.** (Leuchtenberg-Galerie.)

[1] T. O. Weigels Sammlung Nr. 329.
[2] Abbildung ebd. Nr. 151. [3] Abbildung ebd. Nr. 64.
[4] Sammlung Boisserée, Lithogr. von Strixner.
[5] Abbildung bei Dohme a. a. O. I, 37.

Ungeheuerlichste aber leistete J. Callot. Bekannt ist das Blatt A. Dürers von 1519, das zu seinen besten Stichen (B. 58) gehört, wo der heilige Eremit in seligem Frieden vor den Mauern einer Stadt (Nürnberg) sitzt, den Kreuzstock, woran die Glocke, in der Erde steckend und in einem Buche lesend, ein kleines Blatt, das sich „an Tiefsinn der Erfindung, an Zartheit der Ausführung und Stimmung den besten Kupferstichen der vorausgegangenen Jahre anschließt" [1]. Aehnlich in der Auffassung zeichnete ihn in der Neuzeit Ludw. Seitz [2] (Fig. 33).

Auf dem Flügel eines Altares im Museum zu Colmar ist der Heilige von M. Schongauer in der Antoniter-Chorherren-Gewandung mit dem T-Kreuze an seiner Brust und mit eben einem solchen an seinem Stabe gemalt; mit der Rechten hält er das Obergewand, mit der Linken den Stab und ein Buch [3]. G. Ribera (gen. Spagnoletto, 1588—1656) dagegen malt ihn in der Gemäldegalerie zu Turin nackt in der Wüste betend, bei sich einen Todtenschädel, Pinturicchio im Vatican (Appartamento Borgia, viertes Zimmer), wie ihn St. Paul, der Eremit, besucht und er mit ihm das Brod theilt: der Rabe, der täglich ihm ein Brod brachte, bringt des Gastes wegen zwei. Bernardino Luini malte ihn bei seiner „Madonna mit den Heiligen Antonius und Barbara" in der Ambrosiana zu Mailand vom Jahre 1521 mit einem geschlossenen, großen Buch in den Händen, dem Schwein zu seinen Füßen und mit einem Abtstabe, an dessen Krümmung die Glocke hängt (s. Bd. I, Fig. 58). In der Neuzeit hat ihn Clasen (Stich von Rittinghaus im Düsseldorfer Verein) gemalt mit Buch in der Rechten, den Stab mit dem Glöckchen in der Linken und dem Schweine zur Seite.

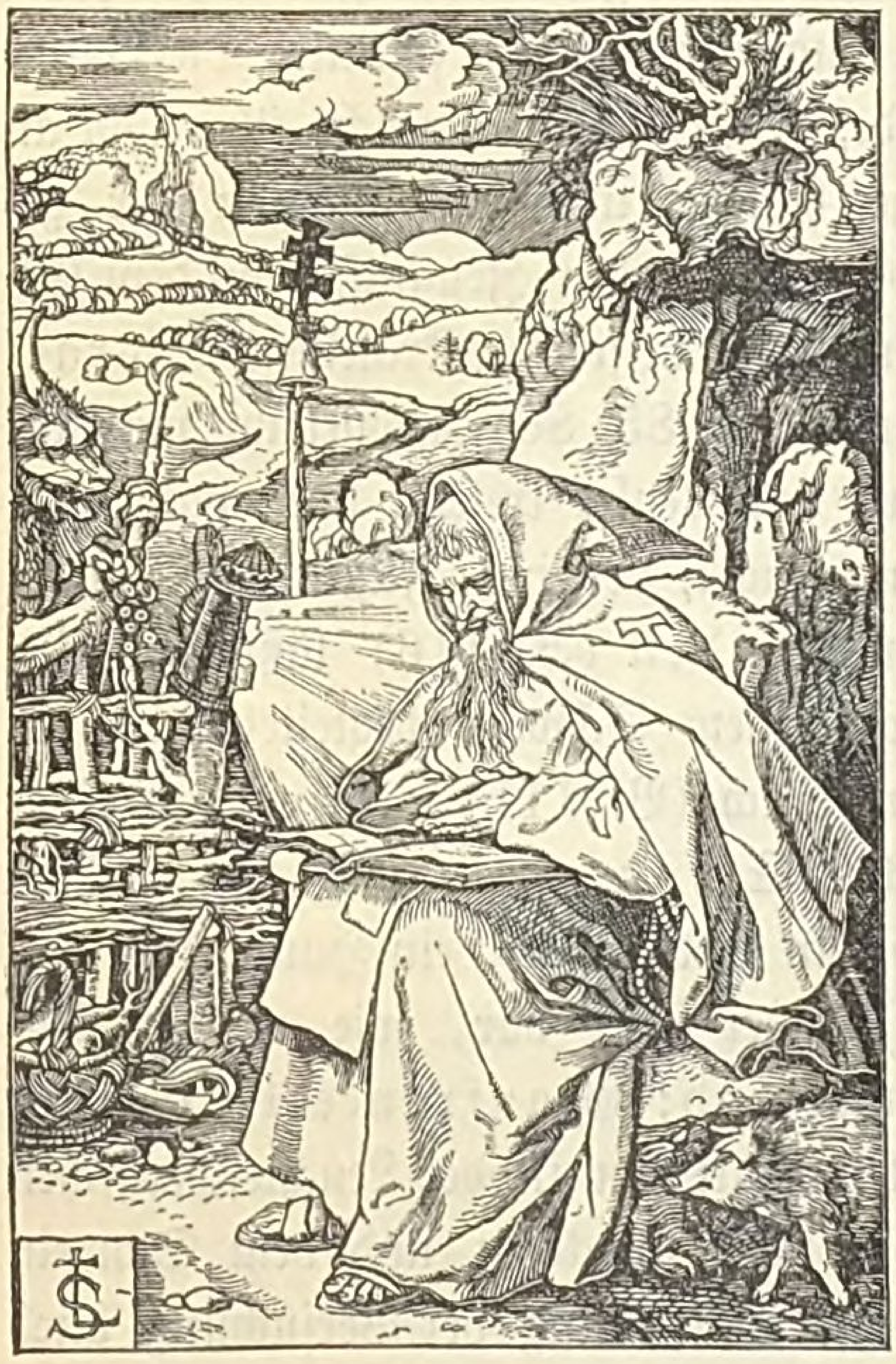


Fig. 33. Ludwig Seitz, St. Antonius der Einsiedler.

[1] Thausing a. a. O. (Leipzig 1876) S. 386.

[2] Vgl. Darstellungen aus dem Leben Jesu und der Heiligen. In Holzschnitt ausgeführt nach Originalzeichnungen von Prof. Ludwig Seitz (Freiburg, Herder, 1891).

[3] Abbildung bei Dohme a. a. O. I, 29: M. Schongauer.

St. Antonius von Padua (13. Juni),

geb. 1195 zu Lissabon, hieß zuerst Ferdinand; nach seinem Eintritt in den Orden des hl. Franciscus im Jahre 1220 in dem Klösterlein der mindern Brüder zu Olivares, nahe bei Coimbra, nahm er aber aus Ehrfurcht gegen den heiligen Einsiedler Antonius, dem die dortige Kapelle geweiht war, den Namen Antonius an. Er starb am 13. Juni 1231 zu Arcella, vor den Mauern Paduas, noch nicht ganz 36 Jahre alt. Wie er im Leben gewünscht, setzten seine Brüder seinen Leichnam zu Padua in der Kirche von Santa Maria Maggiore mit größter Feierlichkeit bei. Papst Gregor IX. nahm ihn schon am 30. Mai 1232 zu Spoleto feierlich unter die Zahl der Heiligen auf, und alsbald begannen die Ordensbrüder mit den Vorbereitungen zum Baue der herrlichen, dem Heiligen geweihten Kirche zu Padua. Am 7. April 1263 wurde das seiner Vollendung nahe Gotteshaus eingeweiht und der Leib des Heiligen in dasselbe übertragen.


Fig. 34. Luigi Vivarini, St. Antonius von Padua. Akademie in Venedig. (Nach Förster.)

Darzustellen ist St. Antonius von Padua als Franziskaner (Barfüßer) mit einem Lilienstengel in der Hand als Symbol seiner Reinheit. So stellt ihn Luigi Vivarini in der Akademie zu Venedig im Jahre 1480 dar auf dem für S. Francesco in Treviso gemalten Altarstück der Madonna mit Heiligen (Fig. 34). Auf dem rechten Arm oder auf einem Buche stehend oder sitzend, das er in seiner Rechten trägt, hält er das Christuskind; so in unserer Abbildung (Fig. 35). Die Legende erzählt nämlich: Als der Heilige einmal in einer Stadt predigte, fand er gute Aufnahme bei einem Bürger, der ihm zum Gebete und zur Betrachtung ein stilles, abgelegenes Zimmerchen anwies. Da sah nun der Bürger einmal durchs Fenster, wie der Heilige vor einem wunderschönen Knaben kniete, ihn mit seinen Armen umfing und unverwandt seine Blicke auf das Angesicht des himmlisch schönen Kindes richtete, und dachte bei sich, wie wohl dieses Kind zu Antonius ins Zimmer gekommen sein könne, da er doch immer in der Nähe gewesen und niemanden habe aus- und eingehen sehen. Auf seine Frage offenbarte ihm der Heilige, es sei der Knabe Jesus gewesen, verbot ihm aber, irgend einem Menschen vor seinem Tode etwas davon zu sagen. Der Bürger schwieg auch, aber nach dem Tode des Heiligen offenbarte er das Geschehene.

So haben den Heiligen namentlich die Spanier Murillo im Berliner Museum und Alonso Cano (1601—1667) und die spätern Italiener Elisabetta Sirani (geb. 1638 zu Bologna) in der Pinakothek zu Bologna und Bern. Strozzi (geb. 1581 zu Genua) im Louvre zu Paris dargestellt; van Dyck und Ribera aber malten ihn, wie er das Christkind anbetet.

Die Scenen aus seinem Leben haben meistens seine Wunder zum Gegenstand, so z. B. die sogen. Fischpredigt: Als er einst nach Rimini kam und die Bewohner dieser Stadt, die fast ganz den Irrthümern der damaligen Zeit ergeben waren, ihn durchaus nicht predigen hören wollten, ging er an den Fluß und ans Meer hinaus und predigte den Fischen, die scharenweise herbeikamen, der Reihe nach sich aufstellten, ihre Köpfe über das Wasser hoben und ihren Beifall und Dank ausdrückten. Auf dieses Wunder hin bekehrte sich die ganze Stadt. Hinweisend auf dieses Ereigniß hat der hl. Antonius oft Fische als Attribut zu seinen Füßen; dieses Wunder ist auch in bildlichen Darstellungen zu sehen, z. B. von J. Callot. In der neuesten Zeit hat diesen Gegenstand auch Martin Feuerstein in einem Gemälde behandelt[1]. Ein anderes Mal bewies er einem Irrgläubigen die wahrhafte Gegenwart Christi im heiligsten Sacramente, indem ein Maulesel, den man drei Tage lang ohne Futter gelassen hatte, am dritten Tage das daneben stehende Futter nicht beachtete, sondern vor dem heiligsten Sacramente, das der Heilige ihm hinhielt, niederfiel, gleichsam um es anzubeten. Dieses Wunder findet sich schon im Codex Grimani zu Venedig; später behandelt es auch Donatello in einem Basrelief in S. Antonio zu Padua und van Dyck in einem Gemälde für die Franziskaner in Mecheln.



Fig. 35.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

[1] Abbildung in „Alte und Neue Welt" 1895, S. 673.

Die vollständigste Darstellung seines Lebens und seiner Legenden findet sich in der über seinem Grabe erbauten Kirche S. Antonio zu Padua, näherhin in der Cappella del Santo daselbst, eine der herrlichsten Kapellen der Renaissance, deren Bau 1500 Giovanni und Antonio Minello, später Jac. Sansovino und 1533 Falconetto leiteten. An der Rück- und Seitenwand dieser Kapelle sind neun große Marmorreliefs, die theilweise zu den vorzüglichsten Werken der Renaissance gehören: 1. St. Antonius bewirkt, daß ein Wochenkind die Ehre der Mutter bezeugt, von Antonio Lombardo (1505). 2. St. Antonius überzeugt den Ketzer Aleardino durch die Unversehrtheit eines aus dem Fenster geschleuderten Glases von der Wunderkraft des wahren Glaubens, von Zuan Maria de Padua und Paolo Stella (1529 vollendet). 3. Der Heilige fügt das gebrochene Bein des reuigen Jünglings, der seiner Mutter einen Stoß gegeben, wunderbar zusammen, von Tullio Lombardo (1501 bestellt). 4. Der Heilige findet in der Leiche eines Geizhalses einen Stein an der Stelle des Herzens, von demselben (1525). 5. Er erweckt der ihn dazu auffordernden Schwester ihr ertrunkenes Kind vom Tode, von Antonio Minello begonnen und von Sansovino 1528—1534 fortgeführt. 6. Er erweckt ein Mädchen Namens Carilla, das sich ertränkt hatte, von Jacopo Sansovino. 7. Er erweckt einen Jüngling, damit er seinen unschuldig des Mordes angeklagten Vater als Zeuge befreie, von Girol. Campagna (1577). 8. Er erweckt eine von ihrem eifersüchtigen Gemahl ermordete Frau, nach Lübke[1] von Zuan Maria aus Padua begonnen, von Paolo Stella vollendet. 9. St. Antonius tritt in den Orden des hl. Franciscus, von Antonio Minello de' Bardi (1512; in der Art des Andrea Sansovino). Auch unter den Bronzereliefs von Donatello am Hochaltare der Kirche S. Antonio, sowie am dritten Altare rechts finden sich Wunder des hl. Antonius dargestellt. Ferner sind in der sogen. Scuola del Santo, einem 1430 gegründeten Oratorium, in dessen Obergeschoß 16 Fresken von Tizian und seinen Schülern gemalt, welche die Legende unseres Heiligen behandeln.

Eine der merkwürdigsten Legenden aus seinem Leben ist die von Pesellino (1426—1457) in der Akademie (Nr. 48) zu Florenz dargestellte, welche das Herz eines Wucherers betrifft, das sich, während der Heilige dessen Leichenrede hält, nicht in dem Körper des Wucherers, sondern in dessen nicht weit davon stehendem Geldkasten findet: Der Heilige predigt, von einem Cleriker rechts assistirt, von niedriger Holzkanzel herab; inmitten des Bildes steht ein Sarg auf der Bahre mit dem Leichnam des Wucherers darin; die Träger richten den Blick nach der Seite des Todten, um anzudeuten, daß das Herz desselben fehlt.

[1] Geschichte der Plastik II (Leipzig 1871), 717.

Vor dieser Gruppe sitzen drei Frauen, welche hinaufsehen, und innerhalb eines Raumes zur Linken findet ein Mann das vermißte Herz im Geldkasten.

St. Anysia (30. December),

in der Stadt Thessalonich von reichen und vornehmen Eltern geboren, legte in der Verfolgung des Kaisers Maximian (286—305) ein unerschrockenes Bekenntniß ihres Glaubens ab und wurde deshalb von einem Soldaten mit einer Lanze durchstochen. Diese daher ihr Attribut.

St. Apelles (22. April),

ein römischer Christ, welchen Paulus (Röm. 16, 10) als virum probum in Christo grüßen läßt, war nach dem römischen Martyrologium später Bischof von Smyrna und Martyrer. Er wäre nach Helmsdörfer als Einsiedler, von Schlossergeräthen umgeben, darzustellen. Allein es ist dies eine Verwechslung mit St. Apelles, Priester und Mönch zu Accris in Aegypten, der das früher betriebene Schmiedehandwerk auch noch, nachdem er Priester geworden, fortführte, um damit seiner Genossenschaft in der Einsiedelei zu dienen. Er lebte im 4. Jahrhundert und wird mit Amboß und Hammer abgebildet.

St. Apollinaris (23. Juli),

Martyrer und erster Bischof zu Ravenna, gehörte unter die Schüler des Apostels Petrus, erhielt von diesem in Rom die Mission, in Ravenna, dem Hauptankerplatze der römischen Flotte am Adriatischen Meere, das Evangelium zu predigen. Er starb nach 29jährigem Episkopate am 23. Juli 75 und fand seine Ruhestätte zu Classe bei Ravenna. Julian Argentarius erbaute daselbst eine prachtvolle dreischiffige Basilika, die 549 durch Bischof Maximin eingeweiht wurde. Die Gebeine sollen 1164 nach Remagen gekommen sein. Allein nach den Bollandisten ist dies unrichtig, sie blieben stets in der Kirche S. Apollinare in Classe zu Ravenna. Sein Attribut ist eine Keule, weil er mit einer solchen von den Heiden erschlagen worden sei; so schon ein alter Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488. In der alten Basilika S. Apollinare in Classe zu Ravenna ist er, das Evangelium predigend, als greiser Priester mit weißem Gewande ohne Mitra, auf dem Pallium das schwarze Kreuz, dargestellt. Settegast malte ihn in der Neuzeit auf einer Wolke stehend in bischöflicher Gewandung, die Rechte segnend erhoben, in der Linken Bischofsstab und Keule haltend. In der Landschaft unter ihm sieht man die Apollinariskirche von Remagen (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein).

St. Apollinaris (5. October),

um 486 Bischof von Valence in der Dauphiné (frz. St. Aiplomay), Patron von Clermont, kämpfte besonders gegen den Arianismus, wurde verbannt,

rettete den König aus schwerer Krankheit und schied vor dem Jahre 520 aus dem Leben. Er hat als Attribut eine Quelle. Die Legende erzählt, daß, als er in der Nähe der Rhone ging, deren Wasser so lau war, daß seine Begleiter nicht davon trinken konnten, der Heilige sich eine Hacke geben ließ, mit welcher er in der Erde grub. Es entsprang eine frische Quelle, welche aber wieder vertrocknete, nachdem sie ihren Dienst gethan.



Fig. 36. Bernardino Luini, **St. Apollonia.** (Monastero Maggiore zu Mailand.)

St. Apollonia (9. Februar), Jungfrau und Martyrin des 3. Jahrhunderts, stand schon in der alten Kirche in hohem Ansehen. Bei einer im Jahre 249 zu Alexandrien entstandenen Christenverfolgung wurde auch sie ergriffen und von den Heiden so heftig ins Gesicht geschlagen, daß alle ihre Zähne zerbrachen. Sie ist Patronin gegen Zahnweh. Sie trägt gewöhnlich die Martyrerpalme und eine glühende Zange mit einem Zahne; so in den Fresken des B. Luini in Monastero Maggiore zu Mailand (Fig. 36). Spätere Legenden sagten nämlich, daß ihr die Zähne mit einer glühenden Zange ausgerissen worden seien. So, mit Palmzweig und einer vergoldeten Zange, stellt sie schon ein Metallschnitt etwa um 1450 dar[1]; ihr Haupt ist mit einem goldenen Glorienschein umgeben, und ihr Haar, welches aufgelöst über ihren Rücken herabfällt, ist mit einem Kranze von weißen und rothen Rosen zusammengehalten. Sie trägt ein blaßrothes Kleid und einen grünen Mantel. Auch in einem Holzschnitt[2] von ca. 1450 hält sie in der Linken eine Zange mit einem Zahn, in der Rechten ein Buch. In einem Holzschnitt aber in Vita Sanctorum von 1488 ist sie an eine Säule gebunden, und ein Scherge zieht ihr mit Gewalt die Zähne aus. So

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 25. [2] Ebd. Nr. 101.

ist sie auch gemalt von G. Reni und von Procaccino im Dome zu Mailand. Es wurde der hl. Apollonia auch mit dem Feuertode gedroht, wenn sie nicht Christum lästere. Sie schien sich bedenken zu wollen, benutzte aber den ersten Augenblick, wo ihre Verfolger weniger auf sie achteten, und stürzte sich selbst in die Flammen, wo sie ihren Tod fand. (Sie handelte hier so, wie der hl. Augustin erklärt, infolge besonderer göttlicher Eingebung.) Diese ihre Todesart hat auch die christliche Kunst angedeutet, indem sie ihr nebst der Zange einen brennenden Scheiterhaufen zur Seite gab. Ein Bild der altsienesischen Schule (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer Verein) zeigt sie, in der Rechten die Zange mit dem Zahn und zugleich die Palme, in der Linken ein Buch haltend und vor einem brennenden Scheiterhaufen stehend. Nach Otte[1] wäre sie an einem Altare im Dome zu Brandenburg mit einer Handorgel zu sehen und wäre nach ihm wohl identisch mit St. Polona, die bei Bollenberg (Kreis Gebweiler) im Elsaß eine Kirche hatte. Scenen aus ihrem Leben hat Francesco Granacci (1477—1543), ein Schüler des Dom. Ghirlandajo, in sechs Predellenbildern dargestellt, welche aus dem Kloster St. Apollonia in Florenz in die Akademie daselbst (III. Saal Nr. 62) gelangt sind. Von demselben Meister ist ihr Bild auch in München (Pinakothek Nr. 1062), wo sie in grünem Unter- und rothem Obergewand in der Linken die Palme, in der Rechten die Zange mit einem Zahne hält.

St. Apollonius (8. März),

Einsiedler und Martyrer in Aegypten, Gefährte des Philemon, wollte nicht opfern und starb durch das Schwert. Sadeler (nach M. de Vos in Solitudo) stellt ihn in der Wüste betend dar; im Hintergrunde ein Hirsch beim Wasser.

St. Apollonius (10. Juli),

Diakon und Martyrer, dargestellt in der Diakonentracht und den Scheiterhaufen als Attribut. Er wird auch mit der Palme im Feuer stehend abgebildet. Dieses beschädigte ihn nämlich nicht, weshalb er dann im Meere ertränkt worden sein soll. Die Leiche sei ans Land geschwommen. Nach andern soll er vom Stadtpräfecten von Ikonium mit eisernen Nägeln ans Kreuz geheftet worden sein. So in einem Stich von A. Collaert.

---

[1] Kunstarchäologie S. 558.

Die heiligen Apostel.

I. Die gemeinsame Darstellung der zwölf Apostel.

Die Apostelbilder waren schon bei den alten Christen sehr beliebt, und sie hatten dieselben namentlich in ihrer Gesamtzahl, als „Collegium", oft zum Gegenstande ihrer Schöpfungen gemacht. Wir finden sie in Malereien und Sculpturen, in Mosaiken und Sarkophagen, in Gemmen und Münzen, auf Lampen und Teppichen und in der Form von Bildsäulen. Wo und wie oft sie aber auch in den ersten Jahrhunderten der altchristlichen Zeit dargestellt werden, geschieht es meist in symbolischer Weise, wie denn ja überhaupt der Charakter dieser Kunstperiode ein vorherrschend symbolischer ist. Da begegnet uns vor allem das Symbol des Lammes mit Bezug auf Luc. 10, 3 („Gehet hin, siehe, ich sende euch, wie Lämmer unter Wölfe"); man sieht da unter den Figuren Jesu und seiner Jünger ein Lamm mit sechs Lämmern auf jeder Seite, die je von der Stadt Jerusalem und Bethlehem ausgehen, so in S. Maria in Trastevere, in S. Prassede, S. Clemente, S. Cecilia u. s. w. Ein dreizehntes Lamm, gewöhnlich auf einem Felsen stehend, dem vier Flüsse entspringen, ist sehr oft dargestellt und deutet auf Christus hin.

Die Taube als Symbol der Apostel ist gewöhnlich mit Bezug auf Matth. 10, 16 („Seid . . . einfältig wie die Tauben") als Trägerin der Unschuld und Redlichkeit dargestellt. Bis heute noch haben sich Denkmäler erhalten, auf welchen zwölf Tauben, Symbole der zwölf Apostel, auf dem Kreuze oder um das Kreuz herum sitzen, so z. B. auf dem Mosaik in der Apsis von S. Clemente zu Rom. In diesem herrlichen Mosaik ist der gekreuzigte Christus dargestellt; auf den Armen des Kreuzes stehen zwölf Tauben, die zwölf Apostel. Auch auf einem alten Sarkophage zu Arles sind die zwölf Apostel durch zwölf Tauben dargestellt, je zu sechs und sechs auf zwei Seiten geordnet. Nach Hieronymus (Is. Kap. 34) und Beda (Ps. 28) ist auch der Hirsch, der sonst als das Bild der heilsbegierigen Seele (nach Ps. 41, 2) aufgefaßt wird, ein Symbol der Apostel; bildliche Darstellungen hiervon scheinen sich aber nicht erhalten zu haben. Sterne bedeuten nach der Apokalypse (1, 16—20) die Kirche; sie kommen aber nach Kraus[1], zwölf an der Zahl, zugleich als Symbol der Apostel oder auch der christlichen Lehre vor. Im 4. Jahrhundert finden wir den Uebergang dieser symbolischen Darstellungen der Apostel zu denen der Personen derselben, sei es nach der Phantasie der einzelnen Künstler, sei es im Anschluß an die biblischen Scenen. Was diese einzelnen Denkmäler anlangt, auf denen

---

[1] Roma sott. S. 265.

die Apostel ihrer persönlichen Erscheinung nach abgebildet sind, so erwähnen wir aus den in Kraus (Real-Enc. I, 65 ff.) angeführten Beispielen folgende: „Auf dem Relief eines Sarkophages (Aringhi I, 187, 2) erscheint Jesus mit den zwölf Aposteln; er steht auf einem Felsen, aus dem vier Quellen entspringen, in einem Lehrvortrag begriffen und ein aufgerolltes Buch in der linken Hand haltend; ihm zur Linken steht Petrus mit einem mit Edelsteinen besetzten Kreuze in der Hand, welches er an die Schulter lehnt, wohl mit Rücksicht auf den ihm von Jesus bei Joh. 21, 18. 19 prophezeiten Kreuzestod. Zur Rechten Jesu steht ein Apostel, seinem kahlen Kopfe nach der hl. Paulus. Der hl. Johannes ist zu den Füßen Jesu am Felsen abgebildet und hält zum Zeichen der Ehrerbietung die Hände mit seinem Gewande bedeckt. Die Apostel hören aufmerksam der Rede Jesu zu, und mehrere von ihnen halten Schriftrollen in den Händen.“ Eine ähnliche Darstellung zeigt der Sarkophag des Probus und der Proba in den

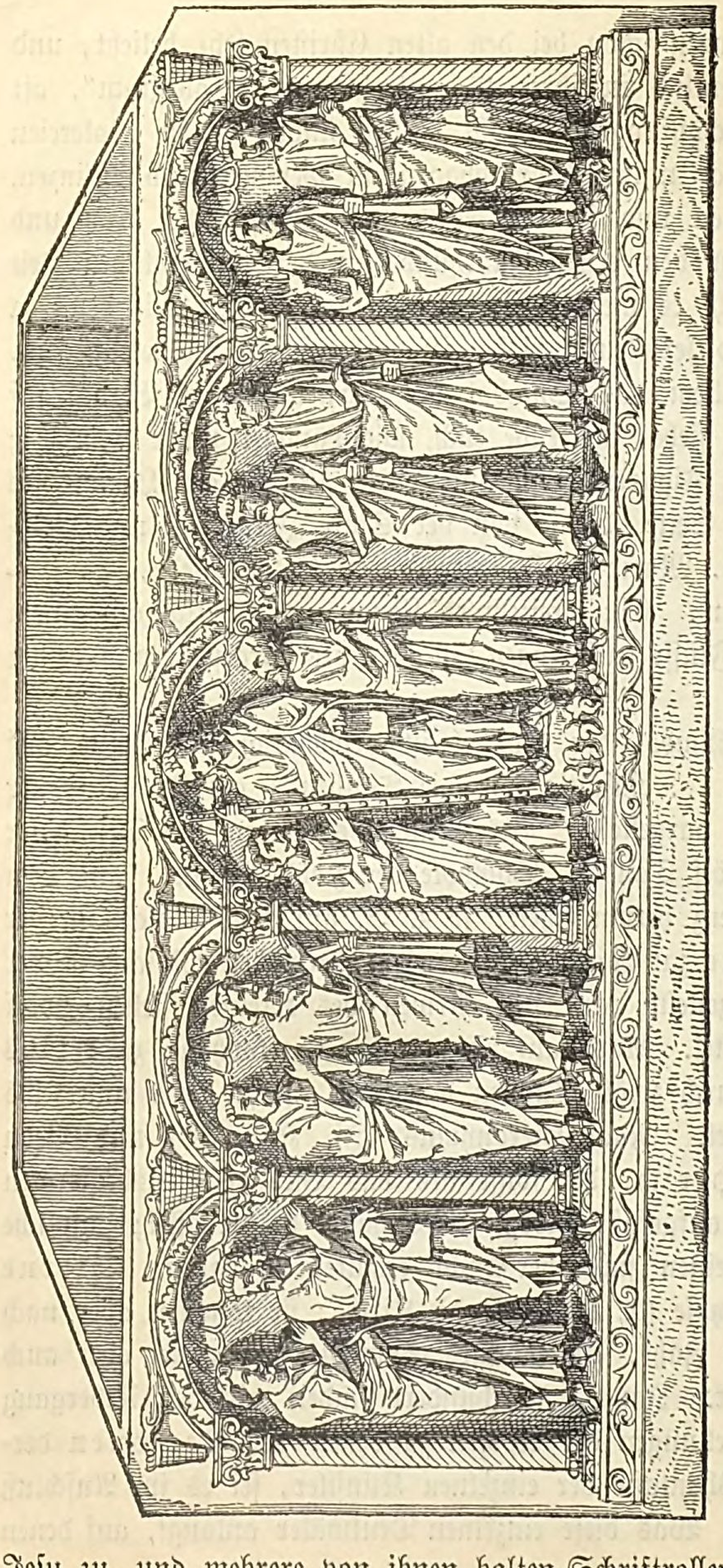


Fig. 37. Sarkophag des Probus und der Proba in den Vaticanischen Grotten.

Vaticanischen Grotten (Fig. 37). Auf einem alten Relief in der Domkirche zu Mailand finden wir Christus und die zwölf Apostel zu seinen beiden Seiten sitzend, den hl. Johannes nebst Maria wieder am Fuße des Felsens, und zwar jenen auffallend mit geschorenem Haupte. Die sitzende Stellung Jesu und der Apostel trifft man am häufigsten auf alten Grabdenkmälern Galliens. Auf zwölf Thronen zu beiden Seiten des Herrn sitzend (Matth. 19, 28) sieht man die Apostel in einem Fresco in der Katakombe des hl. Hermes auf der Via Salaria vetus. Dagegen stehen die Apostel auf einem Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Ravenna, halten in der Hand eine Krone und haben das Haupt mit einer Art Tiara bedeckt. Aus derselben Zeit (5. Jahrh.) stammte eine Mosaikarbeit von S. Agata in Suburra, worauf Petrus allein als Oberhaupt der Apostel und der ganzen Kirche die Tiara auf dem Haupte trägt. Christus, die Apostel unterrichtend, ist vielfach in Frescogemälden dargestellt. Ein merkwürdiges Goldglas ist bei Garrucci (Vetri ornati di figure etc. XLIX) abgebildet [1], welches einen jugendlichen Christuskopf in der Mitte zeigt, um den herum kreisförmig die zwölf Apostel stehen, über deren Köpfen die Inschrift angebracht ist: Petrus cum tuis omnes elares pie zeses. Eine sehr merkwürdige, stilistisch wohl die bedeutendste Darstellung Christi unter den zwölf Aposteln gibt der Elfenbeinbecher des Berliner Museums, welcher an der Mosel gefunden wurde [2]. Das Relief desselben zeigt auf der einen Seite Christus, der zwischen den Aposteln lehrend sitzt, auf der andern das Opfer Isaaks, beide Darstellungen noch in wahrhaft klassischer Form, so daß man sie einer sehr frühen Zeit, gewiß schon dem 3. Jahrhundert, zuschreiben kann. Christus erscheint hier, wie auf den meisten Bildwerken dieser frühen Zeit, jugendlich, unbärtig, zugleich aber in Zügen und Gebärden außerordentlich schön und lebendig. Es ist eine völlig freie Erfindung, keineswegs eine Reminiscenz an irgend eine Gestalt der heidnischen Kunst [3].

In ihrer Gesamtzahl erscheinen die Apostel später auf allen größern Kirchenutensilien, als Altären, Kanzeln, Reliquienschreinen, Grabdenkmälern, dann auf historischen Bildern, z. B. dem jüngsten Gerichte, der Sendung des Heiligen Geistes, des Todes und der Himmelfahrt Mariä, des letzten Abendmahles u. s. w. Sehr oft werden sie aber auch mit Christus dem Herrn in der Mitte ohne Verbindung mit einer anderweitigen Scene für sich allein dargestellt. Wo sie dann so zusammen auftreten, ist auf die Sitte der Kirche zu halten, die sie immer paarweise ordnet, weil die zwölf Apostel schon bei ihrer Erwählung (Luc. 6, 14. Matth. 10, 2) so erwähnt werden, und ebenso nach der Himmelfahrt des Herrn bei ihrem Erscheinen im Speise-

[1] Abbildung in Real-Enc. I, Fig. 39.

[2] Abbildung ebd. I, 67, Fig. 40.

[3] Vgl. Kraus, Die christliche Kunst in ihren frühesten Anfängen S. 122.

saale zu Jerusalem nach ihrer Zurückkunft vom Oelberge (Apg. 1, 13) und weil der Heiland auch paarweise sie aussandte (Luc. 10, 1). Diese Ordnung findet sich schon in der altchristlichen Zeit, unter anderem z. B. auf dem vorher genannten Sarkophage des Probus und der Proba, wo sie paarweise zwischen korinthischen Säulen stehen. Später, vom 15. Jahrhundert an, findet sich vielfach eine andere Anordnung, besonders an den Predellen der mittelalterlichen Altäre, wo sie so häufig dargestellt werden. Wir sehen hier Christus in der Mitte und zu seinen beiden Seiten in gerader Linie ohne Gruppenbildung je sechs Apostel, oder sie sind zu je drei gruppirt, oder aber wir finden die Predella in drei Nischen zerlegt, wo dann in der mittlern Christus mit zwei Aposteln, in denen zur Seite aber je fünf Apostel erscheinen. Mitunter werden auch bloß die drei Apostel Petrus, Jacobus und Johannes allein gemeinsam dargestellt, weil diese einstens mit dem Herrn am Oelberg Zeuge seines beginnenden Leidens und seiner Erhöhung auf Tabor waren, so von M. A. da Caravaggio in einem Gemälde des Schlosses Hampton Court in England (Fig. 38).

Wenn bei der Darstellung in der Zwölfzahl ein Apostel von den dreizehn ausfallen muß, so trifft dieses Los gewöhnlich Matthias, der nach Ausscheiden des Verräthers Judas erwählt wurde; schon auf den altchristlichen Bildwerken fehlt, wenn die zwölf Apostel angebracht sind, immer Matthias, und es tritt an seine Stelle Paulus. So ist in einem Mosaik (angeführt von Ciampini in Vet. Mon. I, tab. 71) jeder Apostel mit seinem Namen bezeichnet, einen Matthias aber finden wir dabei nicht, sondern den hl. Paulus an der Seite des hl. Petrus. Er ist offenbar deshalb übergangen, weil er nicht unmittelbar durch Christus selbst, sondern durch das Los zum Apostolate berufen wurde.

Heutzutage werden die Apostel gewöhnlich, mit Ausnahme des hl. Johannes, mit langem Haar und Bart abgebildet. In der altchristlichen Zeit finden wir sie dagegen in der Regel mit kurzem Haupthaar, Petrus selbst mit kahlem Kopfe, dargestellt; einige tragen auch das Haupthaar lang, wohl mit Rücksicht auf das Nasiräergelübde: „Er soll heilig sein und das Haar seines Hauptes sich wachsen lassen" (4 Mos. 6, 5). Bezüglich des Bartes sind die Künstler dieser Zeit ganz willkürlich verfahren; die einen haben einen solchen, die andern nicht. Auf dem Sarkophage des Probus und der Proba z. B. haben drei Apostel, darunter die zwei äußersten, keinen Bart; auf dem oben angeführten Elfenbeinbecher zu Berlin dagegen ist die eine Hälfte bebartet, die andere nicht.

Was die Gewandung der Apostel betrifft, so tragen sie gewöhnlich ein langes, talarartiges und gegürtetes Untergewand und ein reichfaltiges Oberkleid oder Mantel. In der altchristlichen Kunst erscheinen sie gewöhnlich

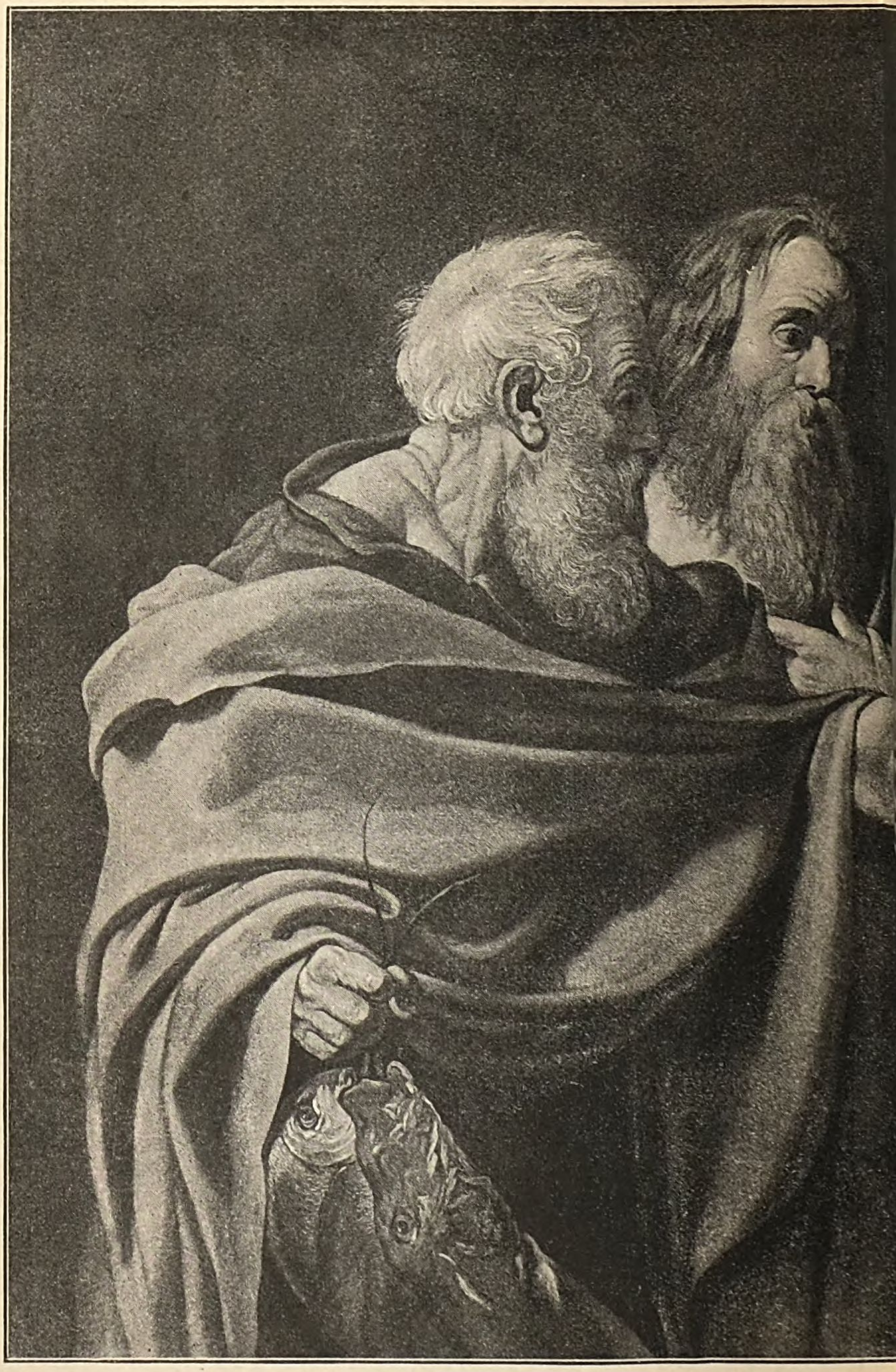
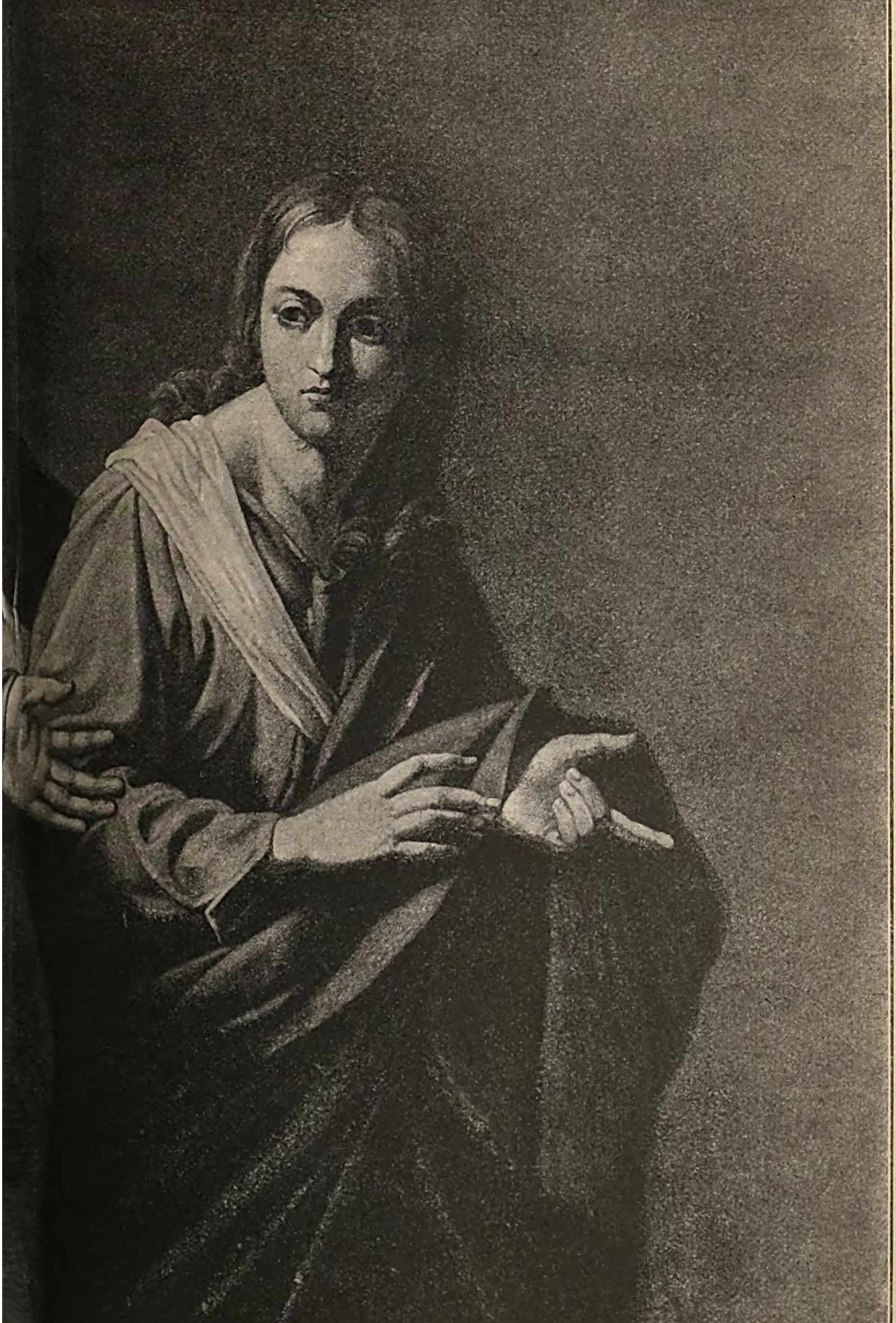


Fig. 38. Michelangelo Amerighi da Caravaggio, Die heilig



...eiligen Apostel Petrus, Jacobus und Johannes. (Galerie Hampton Court.)

in der langen Tunica und dem Pallium, letzteres bisweilen mit einem Monogramm versehen, ersteres mit zwei senkrechten Streifen, von Purpur geschmückt. Eine kurze, enge Toga (toga arcta, im Gegensatze zur toga laxior der Reichen) wird von einigen als Zeichen der Armut der Apostel aufgefaßt. Was die Fußbekleidung in den bildlichen Darstellungen anlangt, so sieht man sie meistens mit Sandalen an den Füßen, d. i. mit Sohlen, welche mit Riemen um den Oberfuß gebunden wurden. Diese waren den Aposteln zu tragen erlaubt, während unter den bei Matth. 10, 10 ihnen verbotenen Schuhen nach St. Augustinus solche zu verstehen sind, welche den ganzen Fuß bedeckten.

Die deutschen Evangelienhandschriften um das Jahr 1000, z. B. der Codex Egberti[1] in Trier, lehnen sich in der Darstellung der heiligen Apostel noch ganz an die Bilder der altchristlichen Zeit an. Sie tragen, ganz so wie Christus der Herr selbst, Ober- und Unterkleid; sie erscheinen theils mit, theils ohne Bart und sämtliche mit kurzen Haaren; auch haben sie niemals einen Nimbus und sind stets barfuß. Auf den gleichzeitigen Wandgemälden der St. Georgskirche auf der Insel Reichenau erscheinen die Apostel in ganz gleicher Weise gekleidet.

In der altchristlichen Zeit und auch noch in der romanischen Periode finden wir keine besondern Attribute für die einzelnen Apostel — den hl. Petrus mit den Schlüsseln ausgenommen —; allen gemeinsam aber war ein gerolltes Buch, welches sie mit der linken Hand halten. In dem Fresco aus S. Agata in Suburra[2] trägt der hl. Petrus einen Schlüssel, und nur St. Paulus eine Rolle, alle andern Apostel aber haben kein Attribut. Auch noch im Codex Egberti fehlt ihnen die Rolle und dem hl. Petrus selbst die Schlüssel; letzterer ist durch den meistens beigeschriebenen Namen und durch seine weißen Haare, überhaupt seinen besondern Typus, erkenntlich. Auf den Wandgemälden der Reichenau innerhalb der St. Georgskirche im Langhause trägt immer der vorderste unter den Aposteln, also wohl Petrus, eine Rolle, die andern aber sind ohne Attribut. Die Apostel dagegen beim jüngsten Gerichte in der Westapsis daselbst tragen alle ein Buch, und nur der hl. Petrus hält in der Linken statt desselben einen Schlüssel. Auf dem romanischen Taufstein im Dome zu Merseburg, und selbst noch auf dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Antipendium zu Komburg erscheinen die Apostel, mit alleiniger Ausnahme des auf dem letztern Denkmale durch den Schlüssel ausgezeichneten Petrus, nur mit Buch oder Schriftrolle ohne weitere Attribute. Auf den Bildern zu St. Ursula in Köln vom

[1] Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti in der Stadtbibliothek zu Trier (Freiburg, Herder, 1884). Vgl. die Taf. XLIII, XLV, LVIII, LIX, LX.
[2] *Garrucci* tav. 240.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Jahre 1224 dagegen sieht man sie bereits mit einzelnen, jedoch nicht überall dem spätern Typus entsprechenden Attributen. Diese letztern scheinen sich allen einzelnen Aposteln seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts in bestimmter Weise erhalten zu haben.

Was die Reihenfolge der Apostel anlangt, in welcher sie dargestellt werden sollen, so ist diese in den Evangelien selbst verschieden angegeben, und nur das eine bleibt sich gleich, daß Petrus immer zuerst genannt wird (vgl. Matth. 10, 2. Marc. 3, 16. Luc. 6, 14. Apg. 1, 13). Paulus kommt später hinzu und reiht sich als der zweite unmittelbar an den hl. Petrus an. Judas der Verräther ist außer bei dem Abendmahle natürlich weggelassen, dafür nimmt Matthias seine Stelle ein. Später sehen wir auch Barnabas als Gefährten des hl. Paulus, ferner Marcus und Lucas zu den Aposteln hinzutreten. Für den christlichen Künstler sollte immer die Reihenfolge maßgebend sein, wie sie der Canon der heiligen Messe, der sehr alt ist, aufführt: Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus (der Aeltere), Johannes, Thomas, Jacobus (der Jüngere), Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus; Matthias und Barnabas. Matthias wird erst nach der Consecration mit Barnabas vor den heiligen Martyrern genannt. In der altchristlichen Zeit erscheinen die heiligen Apostel, wie wir gesehen haben, mit Schriftrollen, worauf später ihre Namen gesetzt wurden; vom 13. Jahrhundert an aber, und vielleicht noch früher, erscheint statt des Namens ein Artikel des Glaubensbekenntnisses als Inschrift. Der Ueberlieferung gemäß, welche auch Wilhelmus Durandus in seinem Rationale officii divini anführt, vereinigten sich die Apostel, ehe sie sich zerstreuten, um den Völkern das Evangelium zu predigen, zur Zusammenstellung des Credo als des Symbols des gemeinschaftlichen Glaubens, den sie predigen sollten. Jeder von ihnen gab einen Artikel an, und zwar in folgender Weise:

Petrus: Credo in Deum patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae.

Andreas: Et in Iesum Christum, filium eius unicum, Dominum nostrum.

Jacobus: Qui conceptus est de Spiritu sancto, natus ex Maria virgine.

Johannes: Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus est.

Philippus: Descendit ad inferos, tertia die resurrexit a mortuis.

Bartholomäus: Ascendit ad caelos, sedet ad dexteram Dei Patris omnipotentis.

Thomas: Inde venturus est, iudicare vivos et mortuos.

Matthäus: Credo in Spiritum sanctum.

Jacobus: Sanctam Ecclesiam Catholicam, sanctorum communionem.

Simon: Remissionem peccatorum.

Thaddäus: Carnis resurrectionem.

Matthias: Et vitam aeternam.

Paulus war bei der Zusammenstellung des Credo noch nicht Apostel und zählt deshalb nicht; Matthias konnte also unter den Zwölfen Platz finden. Diese Zueignung je eines einzelnen Artikels des Credo für jeden Apostel ist aber nicht, wie man glauben sollte, eine bestimmte, und wir treffen hier weder nach Zeit noch nach Ort irgend eine Uebereinstimmung, sondern verschiedene Veränderungen. Nur das eine bleibt sich meistens gleich, daß Petrus (wie bei Wilhelmus Durandus) das Credo beginnt und Matthias dasselbe schließt. So sind in der Liebfrauenkirche zu Trier die zwölf Apostel auf den zwölf Säulen, welche die Kirche tragen, aus dem 15. Jahrhundert gemalt. Jeder derselben hat als Unterschrift einen der zwölf Glaubensartikel; Petrus beginnt, Matthias schließt die Ordnung; aber die Artikel der andern Apostel sind mit keiner der angeführten Ordnung übereinstimmend.

Eine naive, aber leicht verständliche Symbolik liegt darin, wenn zuweilen die Darstellung der Apostel mit jener der Propheten in der Weise verbunden wird, daß die erstern auf den Schultern der letztern sitzen, z. B. auf einem Taufstein im Dome zu Merseburg aus dem Jahre 1198. Sinnreich ist auch die Darstellung der zwölf Apostel in Verbindung mit den zwölf Sibyllen und den zwölf Propheten um Christus geschart: Christus, vorausverkündet durch die Propheten unter den Juden, durch die Sibyllen unter den Heiden, gepredigt dann allen Völkern durch die Apostel. So in dem Chorgestühle der St. Martinskirche zu Memmingen, das (1501) von Heinrich Stark und Hans Dabratzhauser gemeinsam in der Weise gefertigt wurde, daß der letztere die Figuren lieferte, der erstere aber das Schreinwerk[1]. Eine im Mittelalter beliebte gemeinsame Darstellung der zwölf Apostel ist auch die, welche das Fest der „Apostel Theilung" (Divisio Apostolorum, der Zwölfbotentag, am 15. Juli) bezeichnet, d. h. die Darstellung, wie die zwölf Apostel voneinander Abschied nehmen und je zu zweien in alle Welt hinausgehen, um das Evangelium zu predigen. Ein solches Bild, von Michael Wolgemut (1434—1519), ist in der alten Pinakothek zu München (Nr. 235). Man sieht da, wie in den Heiligenscheinen der Apostel Namen und Missionsziel eingezeichnet sind. In der reichgestalteten, von Bäumen, Sträuchern und Gethier mannigfach belebten Berg- und Flußlandschaft erblicken wir

---

[1] Vgl. Dr. Probst, Ueberblick über die Kunstgeschichte der oberschwäbischen Landschaft (Biberach 1896) S. 24.

vorn links den hl. Petrus (Italia), aus einer Feldflasche trinkend, und Thomas (India), mit der Mütze in der Hand, dahinter Bartholomäus (Cilicia) und Andreas (Achaia) zum Abschied sich die Hände reichend; rechts sodann den hl. Johannes (Asia), mit dem Kruge Wasser schöpfend, und Jacobus den Jüngern (Iudaea), nach dem Rande zuschreitend; ferner im Mittelgrunde bei dem Baume Jacobus den Aeltern (H[ispania]) und Philippus (Frigia), die sich umarmen, während Matthäus (Aethiopia) weiter rechts um einen Erdhügel und, noch tiefer zurück, am Felsgestade Simon (Persia) in die Ferne wandern. Thaddäus (Mesopotamia) und Matthias (Palaestina) steigen die felsigen Pfade des Hintergrundes hinan.

Einzelne Darstellungen der zwölf Apostel anzuführen, würde zu weit führen, da dieselben zu allen Zeiten und an allen Orten ja äußerst zahlreich abgebildet sind. Nur die herrlichen Statuen am Sebaldusgrabe zu Nürnberg von Peter Vischer, hochberühmt auch durch ihre klassische Gewandung, seien erwähnt, sowie die Kupferstiche von Israel van Meckenen nach Hans Holbein dem Aeltern (s. das Titelblatt).

II. Die Einzeldarstellungen der Apostel.

1. St. Petrus. — 2. St. Paulus. — 3. St. Petrus und St. Paulus in gemeinsamer Darstellung. — 4. St. Andreas. — 5. St. Jacobus der Aeltere (maior). — 6. St. Johannes Ev. — 7. St. Philippus. — 8. St. Jacobus der Jüngere (minor). — 9. St. Thomas. — 10. St. Matthäus Ev. — 11. St. Bartholomäus. — 12. St. Simon (Zelotes) und St. Judas Thaddäus. — 13. St. Matthias. — 14. St. Marcus Ev. — 15. St. Lucas Ev.

1. St. Petrus (29. Juni).

Es erhebt sich hier wie von selbst zuerst die Frage: Wie hat der hl. Petrus ausgesehen während seiner irdischen Wanderschaft? Gibt es wohl ein Porträt von ihm, und beruhen die überaus zahlreichen Darstellungen seiner Person, welche die altchristliche Kunst zeigt, auf seinem wirklichen Aussehen, oder ist ihnen nur ein conventioneller, von dieser Kunstepoche willkürlich festgestellter und uns so überlieferter Typus zuzuerkennen? Der Kirchenhistoriker Eusebius bezeugt, daß er Bilder der heiligen Apostel Petrus und Paulus und selbst Christi gesehen habe, die, von gleichzeitigen Verehrern derselben gefertigt, sich bis auf seine Zeit erhalten haben (*εἰκόνας Παύλου καὶ Πέτρου καὶ αὐτοῦ δὴ Χριστοῦ διὰ χρωμάτων ἐν γραφαῖς σωζομένας ἱστορήσαμεν* [*Euseb.*, Hist. eccl. VII, 18]). Es gibt denn auch wirklich einige Denkmäler der Kleinkunst, welchen aller Wahrscheinlichkeit nach die Absicht innewohnt, die Köpfe der beiden Apostel Petrus und Paulus porträtartig wiederzugeben.

Es geschieht dies vor allem in der wahrscheinlich ältesten bekannten Darstellung der beiden Apostel, wie sie ein Bronzemedaillon des Museo Cristiano im Vatican zeigt (Fig. 39 u. 45). Es hat nach der natürlichen Abbildung bei Kraus in seiner Roma sott. (Taf. VI [1]) ungefähr 0,075 m Durchmesser, und es erinnert die Ausführung an den edeln Stil der klassischen Kunst; die Köpfe sind mit großer Sorgfalt gearbeitet. Nach Boldetti wurde es in S. Callisto, d. i. in dem heute S. Domitilla genannten Cömeterium, gefunden. Seine klare, lebhafte Behandlung veranlaßte de Rossi, dasselbe in die erste Zeit der Antonine zu setzen. Die Gesichter sind lebensvoll und natürlich und verrathen einen stark ausgeprägten, individuellen Charakter. Der Kopf des hl. Petrus trägt hier kurzes, gekräuseltes Haar, der Bart ist kurz gestutzt und ebenfalls gekräuselt, der Gesichtsausdruck etwas vulgär. Der Ausdruck beim hl. Paulus (zur Rechten, also links vom Beschauer) ist vornehmer, durchgeistigter und schärfer umrissen, der Bart dicht und lang, der Schädel nur von wenigen Haaren bewachsen, oben kahl.

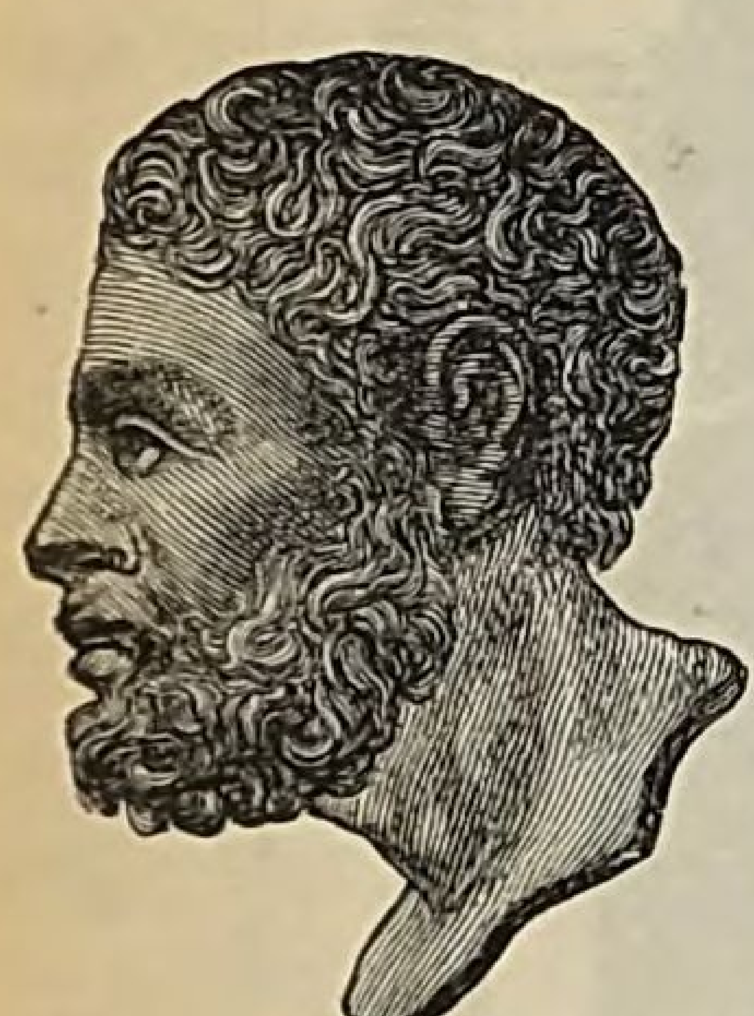


Fig. 39. St. Petrus. (Von einer Bronzeplatte des Museo Cristiano.)

An dieses interessante Monument der Abbildung der beiden heiligen Apostel, das uns, wenn auch nicht ganz sicher, so doch mit größter Wahrscheinlichkeit die echten Züge der Apostel bewahrt hat, schließen sich drei Bronzeplättchen an, von denen die beiden erstern [1] schon seit lange Eigenthum des Museo Vaticano sind, das dritte um 1887 in S. Agnese gefunden wurde [2]. Sie halten zwar einen Unterschied in der Schilderung der beiden Apostel, wie das zuerst angeführte Medaillon, fest, stellen aber doch einen sehr verschiedenen Typus dar. Die Bärte sind lang gezogen und die Physiognomien roher und öder. Durch die angebrachten Monogramme sind die Bronzen als Werke des 4. Jahrhunderts gekennzeichnet.

Man hat die oben gezeichnete charakteristische Auffassung des heiligen Apostels Petrus bisher auch in der bekannten und berühmten Erzstatue in der Peterskirche zu Rom sehen und diesen Bronzeguß deshalb dem Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts zuschreiben wollen (Fig. 40). Der Apostel sitzt hier in übermenschlicher Größe auf einem Throne, indem er die Rechte segnend erhebt, während die Linke den Schlüssel trägt. Ueber die Entstehung des Werkes weiß man lediglich nichts. Kraus [3] sagt hierüber: „Die älteste uns erhaltene Nachricht über dasselbe geht nicht über das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts hinaus, nach der die Statue ursprünglich im alten Oratorium des

---

[1] Abbildung in Kraus, Gesch. der christl. Kunst I, 195 f., Fig. 162. 163.
[2] Röm. Quartalschr. 1888, S. 130. [3] A. a. O. I, 231.



Fig. 40. **St. Petrus.** (Bronzestatue in der St. Peterskirche zu Rom.)

hl. Martinus (rechts hinter der Tribüne der Basilika) stand und später durch den Cardinal Olivier in die Kapelle der hll. Processus und Martianus über=

tragen wurde. Eine gänzlich unbeglaubigte Ueberlieferung, welche unter Benedikt XIII. verzeichnet wird, läßt die Statue unter Leo d. Gr. gegossen werden, der 452 den Juppiter Capitolinus einschmolz. Demgemäß pflegt man diesen Guß meist dem 5., selbst dem 4. Jahrhundert zuzuschreiben. Schon Didron hat ihn dagegen aus stilistischen Gründen in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts versetzt, und diese Ansicht ist, wie uns scheint, mit zutreffenden Gründen, kürzlich durch Franz Wickhoff vertheidigt worden[1]. In der That verräth die Behandlung des Mantels nur eine mißverstandene Nachahmung antiker Tracht, während der ganze Habitus des Werkes in seiner Verbindung eigenthümlicher Steifheit mit lebensvoller Frische nicht eine alternde, abgebrauchte Formen nur stumpf wiedergebende, sondern eine beginnende, mit den Schwierigkeiten noch ringende Kunst verräth."

Mit diesem Aussehen, wie wir es in den obigen Monumenten getroffen, und wie es auch nicht undeutlich die Erzstatue in der Peterskirche zeigt, stimmt in manchen Zügen ebenfalls die spätere bei Nicephorus Callistus[2] enthaltene Tradition überein, welche über den ersten der Apostel sagt: „Petrus war nicht von starker, sondern von mittlerer, etwas länglicher Leibesgestalt; sein Angesicht war ziemlich blaß und weiß. Haupt- und Barthaare waren kraus und dicht, aber nicht sehr hervortretend. Die Augen etwas mit Blut unterlaufen und schwarz, die Augenbrauen gehoben; die Nase war etwas lang, ging aber nicht in eine Spitze aus, sondern war mehr gedrückt und platt."

Was die Zahl der altchristlichen Darstellungen anlangt, auf welchen Petrus vorkommt, so ist sie überaus groß. Sein Bild begegnet uns auf Gemälden der Katakomben nach de Waal[3] gegen zwanzigmal, auf Gläsern gegen sechzigmal, auf Sculpturen von Sarkophagen über hundertzwanzigmal, auf Mosaiken gegen dreißigmal u. s. w. Aus den Evangelien und der Apostelgeschichte ist wohl kaum eine Scene, in welcher Petrus vorkommt, der künstlerischen Behandlung entgangen. Die Berufung des Apostels zum Apostolate z. B. ist dargestellt auf einem Mosaik zu Ravenna; die Uebergabe der Schlüsselgewalt fünfmal auf Sarkophagen, einmal auf einem Silberkrüglein des Vaticanischen Museums, das Wandeln auf dem Meere auf einer Gemme. Petrus, fürbittend für die Kanaaniterin, ist eine sehr beliebte Darstellung auf den Sarkophagen; der Fang des Fisches mit dem Zinsgroschen ist abgebildet im Codex Syriacus der Laurenziana vom Jahre 586; der reiche Fischfang auf einem Mosaik im Baptisterium zu Neapel; Petrus bei der Verklärung Christi auf einem Mosaik der Marienkirche auf dem Sinai; die Fußwaschung des Apostels

---

[1] Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge I (1890), 109 f.

[2] Histor. eccl. II, 37. Ed. Front. Duc. I, 195.

[3] In Real-Enc. II, 608 ff.

viermal auf Sarkophagen, einmal auf einem Mosaik. Die Vorhersagung der Verläugnung, wo der Hahn[1] neben dem Apostel die Scene charakterisirt, kommt allein auf Sarkophagen sechsunddreißigmal vor. Vorhersagung und Fall des Apostels sind aber wieder abgebildet auf einem Mosaik in S. Apollinare nuovo zu Ravenna. Daran reihen sich aus der Apostelgeschichte die Auferweckung der Tabitha in vier Darstellungen; das Urtheil über Ananias und Saphira auf einer Elfenbein-Arca zu Brescia; seine Befreiung aus dem Kerker des Herodes auf einem Sarkophag zu Fermo[2]; seine Wegführung zum Tode endlich ist achtmal dargestellt.

Neben diesen historischen Scenen aber stellt sich noch eine Anzahl von typischen und idealen Scenen, um den Vorrang Petri vor den übrigen Aposteln und seinen Beruf zum Oberhaupte der Kirche auszudrücken. Ein Sarkophag des Museo Laterano[3] zeigt den Herrn in der Gestalt des guten Hirten inmitten seiner Apostel; neben einem jeden derselben steht ein Lamm (ovis cum pastoribus sub pastore, wie der hl. Augustinus sagt). Petrus steht unmittelbar zur Rechten des guten Hirten, und dieser streichelt freundlich das Lamm des Apostelfürsten. Die altchristliche Kunst läßt den Herrn die Wunder mittelst der Virga wirken, mit welcher er z. B. den Lazarus, die Krüge auf der Hochzeit zu Kana u. s. w. berührt; es ist der Stab der Gewalt und Herrschaft, den der himmlische Vater seinem menschgewordenen Sohne übergeben hat. Unter den Aposteln ist es einzig nur Petrus, der auf den Monumenten mit einem Stab in der Hand dargestellt wird. Dies ist ständig der Fall bei der Vorhersagung der Verläugnung. Man kann dabei zunächst an die Stelle Luc. 22, 32 und 33 denken, wo der Herr dem Petrus seinen Fall ankündigt, aber auch hinzufügt: Rogavi pro te, ut fides tua non deficiat, et tu aliquando conversus *confirma* fratres tuos. Allein der altchristlichen Auffassung kommt man wohl näher, wenn man hier den Stab zu dem Mantel des Elias in Parallele stellt und darin den Ausdruck des apostolischen Primats Petri erblickt, um so mehr, als Petrus auch bei seiner Gefangennehmung durch Herodes mit dem Stab in der Hand dargestellt zu werden pflegt, wobei an jene Stelle bei Lucas nicht gedacht werden kann.

Durch nichts aber ist die Stellung Petri in der christlichen Heilsökonomie nach der Auffassung der alten Kirche charakteristischer ausgedrückt als dadurch, daß man Petrus als den Moses des Neuen Bundes[4] auffaßte. In dieser Beziehung ist zunächst die Darstellung des Wunders

[1] Auf Wandmalereien kommt der Hahn nur einmal vor (vgl. Wilpert, Principienfragen S. 10). [2] *Garrucci* tav. 310². [3] Ibid. tav. 304⁴.

[4] Vgl. auch Wilpert a. a. O. S. 29 ff.

in der Wüste auf einem Goldglas von Bedeutung, wo der Führer des israelitischen Volkes mit seinem Stab das Wasser aus dem Felsen schlägt, die dürstenden Juden zu tränken. Betrachtete man nach dem Vorgange Pauli (1 Cor. 10, 4: petra autem erat Christus) den Fels in der Wüste als Vorbild Christi und das Wasser aus diesem Felsen als Symbol der Gnaden Christi (aqua baptismatis defluit de petra), so zeigt uns nun jenes Goldglas (Fig. 41) dadurch, daß statt des Namens Moses dort PETRVS geschrieben ist, wie die alte Kirche in Moses den Typus und das Vorbild des Apostelfürsten sah. Erscheint aber Petrus unter dem Typus des aus dem Felsen Wasser schlagenden Moses als der Uebermittler und Ausspender der Gnaden Christi, so müssen wir consequent eine Parallele zu der Gesetzgebung auf Sinai in jenen idealen Darstellungen erkennen, wo Christus in seiner himmlischen Glorie dem auf der Erde stehenden Petrus in die ehrfurchtsvoll verhüllten Hände eine Rolle legt mit der Aufschrift LEX, oder, vollständiger den Sinn wiedergebend, DOMINVS · LEGEM · DAT. Diese Scene erscheint mit mancherlei nebensächlichen Verschiedenheiten auf den Sarkophagen vierundzwanzigmal; ferner auf einem Glasfragment aus Porto mit der Legende LEX DOMINI und auf einem Goldglas mit der Legende DOMINVS; auf einem Mosaik in S. Costanza, wo das jetzige Dominus PACEM dat eine spätere Corruption des ursprünglichen LEGEM dat ist, und auf einem andern Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Neapel mit der gleichen Legende; endlich auf einer Bleimünze des Museo Vaticano und auf dem Graffito eines Grabsteines aus S. Priscilla, jetzt in Anagni[1].



Fig. 41. St. Petrus als Moses. (Goldglas.)

Was die Attribute des Apostels anlangt, so finden sich in altchristlichen Darstellungen folgende: 1. der Stab, der sich oben zum Stabkreuz und zum Stabmonogramm entwickelt, und 2. die Schlüssel. Die letztern begegnen uns allerdings auf Katakombengemälden und Goldgläsern nicht, wohl aber (sechsmal) auf Sarkophagen des 5. Jahrhunderts, am häufigsten auf den Mosaiken der Apsiden und Triumphbögen von der Mitte des 5. Jahr-

[1] *Garrucci* tav. 448⁴.

hunderts an. Seit Ende des 6. Jahrhunderts erscheinen der oder die Schlüssel (die Zahl wechselt, ohne daß dieser Verschiedenheit eine Bedeutung beizumessen wäre; einigemal kommen drei Schlüssel vor) als stehendes Attribut in den Händen des Apostels.

Er bringt sie entweder dem Herrn dar, wie andere Heilige ihre Kronen Christo in seiner Glorie entgegentragen, z. B. auf dem ehemaligen Mosaik in S. Agata in Suburra (hier nur ein Schlüssel), in S. Maria in Domnica, in S. Maria in Cosmedin in Ravenna und in S. Prassede, wo er an der Spitze einer Schar von Heiligen durch einen Engel in den Himmel eingeführt wird, oder er trägt sie einfach als Zeichen seiner Würde, und dann hält er manchmal zugleich in der andern Hand die crux hastata; so in S. Venanzio, in S. Lorenzo, im Triclinium Leos III., wo die crux ein Doppelkreuz ist. Ein von Johannes VII. in S. Maria ad Praesepe bei St. Peter ausgeführtes Mosaik zeigt in drei Bildern den Apostel, wie er in Jerusalem, in Antiochien und in Rom dem Volke predigt; jedesmal trägt er die zwei Schlüssel in der Linken. Eine eigenartige Darstellung im Triclinium Leos III. läßt den auf einem Throne sitzenden Apostel dem zu seiner Rechten knienden Papste das Pallium, dem links knienden Kaiser Karl d. Gr. eine Fahne überreichen; die Schlüssel liegen auf dem Schoß Petri [1].

Was die Tonsur anlangt, so findet sich bei den Heiligenfiguren auf den Goldgläsern keine Spur von einer solchen; dasselbe gilt von allen alten Gemälden der Katakomben. Sie erscheint erst seit der Mitte des 5. Jahrhunderts auf den Mosaiken, und zwar nicht nur bei spätern Heiligen, sondern auch bei Aposteln und Propheten, wie in S. Apollinare nuovo und in S. Pietro Crisologo zu Ravenna u. a. Der hl. Petrus erscheint nun ständig und überall mit dem Haarkranz; auf dem ältesten Mosaik in S. Pudenziana hat der Apostel noch die gewöhnliche Haartracht, ebenso auf dem in S. Sabina (um 425).

Die Darstellungen des Apostels in der karolingisch-ottonischen Kunstepoche lehnen sich in Gesichtstypus und Gewandung noch vollständig an die römisch-christlichen Typen des 4. und 5. Jahrhunderts an. Ueberall im Codex Egberti z. B. erscheint Petrus mit kurzem, gekräuseltem Haare und der Tonsur und mit kurzem Barte und ohne jedes Attribut; die Farbe der Haare ist aber hier und auf den Wandgemälden der Reichenau weiß; nur einmal [2], da wo er bei der Heilung des Aussätzigen das erste Mal erscheint, hat er den Nimbus, und ebenso einmal im Codex von Aachen

---

[1] Vgl. de Waal in Real-Enc. II, 607 ff.

[2] Kraus, Die Miniaturen des Cod. Egberti II, Taf. XX.

bei der Fußwaschung[1]. Eine seltene Ausnahme von diesem fast allgemein herrschenden Urbilde findet man in der angelsächsischen Kunst, wo der hl. Petrus stets bartlos ist und die Tonsur trägt, so daß man ihn nur an den Schlüsseln, welche in einem Ringe an seinem Finger hängen, erkennen kann.

Im Abendlande wurde bis zum 15. Jahrhundert im allgemeinen dieser Typus des heiligen Apostelfürsten beibehalten, so z. B. durchweg noch von Masaccio in seinen herrlichen Fresken der Brancacci-Kapelle in S. Maria del Carmine zu Florenz, worunter besonders „Petrus und die Fischmünze" ein Meisterstück von Composition ist. Im selben Jahrhundert dagegen kam auch schon ein anderer Typus auf, nämlich der, daß Petrus mit kahlem Haupte, gewöhnlich mit einem Haarbüschel auf der Höhe der Stirne, gezeichnet wurde; so z. B. hat am Ende des 15. Jahrhunderts Carlo Crivelli (1468—1493) in seiner thronenden „Madonna mit sieben Heiligen" in der Londoner Nationalgalerie den hl. Petrus fast vollständig kahlköpfig gemalt. Wir sehen dann in der Folgezeit Petrus gewöhnlich mit blauer Tunica und gelbem Mantel, in späterer Zeit vielfach mit der dreifachen Papstkrone abgebildet (Fig. 42).



Fig. 42. Carlo Crivelli, St. Petrus. (Brera zu Mailand.)

Während alle andern Apostel noch keine Attribute haben, trägt, wie wir oben gesehen, der erste derselben schon von den ältesten Zeiten an einen Schlüssel in der Hand, zuweilen zwei, und zwar einen goldenen und einen silbernen, um zu binden und zu lösen (Matth. 16, 19), oder nach anderer Auslegung einen goldenen und einen eisernen, um die Pforten des Himmels und der Hölle öffnen zu können. In der ältern Zeit sind die Schlüssel meist sehr lang mit kleinem Bart; die Bärte sind mitunter aus den lateinischen Buchstaben seines Namens gebildet, z. B. auf dem Deckel des Evangeliencodex aus Echternach[2]. Unwürdig ist, wie man es später oft sieht, dem heiligen Apostel die Schlüssel bloß zu Füßen zu legen, wie z. B. Tizian thut in seinem sonst so überaus

[1] Beissel, Die Bilder der Handschrift des Kaisers Otto im Münster zu Aachen. Aachen, Barth, 1886. Taf. XXVIII.

[2] Abbildung bei Otte, Kunstarchäologie Bd. I, S. 174.

herrlichen Altarwerk von 1526, das sich links im Schiffe der Kirche S. Maria bei Frari zu Venedig auf einem Seitenaltare befindet und das die Verherrlichung der Familie Pesaro darstellt. Petrus hat zuweilen auch einen Fisch; z. B. im Wappen des Domkapitels zu Regensburg steht er in einem Kahne rechts den Schlüssel, links den Fisch haltend. Er ist der Princeps Apostolorum und nach Walafried Strabo[1]: Claviger aetherius, qui portam pandit in aethra. Die ihm geweihten Kirchen sind gewöhnlich die ältesten des betreffenden Ortes.

Wir haben schon in der altchristlichen Zeit überaus zahlreiche Darstellungen des hl. Petrus gefunden und gesehen, daß kaum eine Scene, in welcher nach den Evangelien und der Apostelgeschichte derselbe auftritt, der künstlerischen Behandlung entgangen ist. Das Gleiche gilt auch von der karolingisch-ottonischen Periode, in der er gleichfalls so oft abgebildet ist, und überall, wo er vorkommt, ist er an die Spitze der Apostel gestellt und allein unter allen übrigen durch seinen stets gleichbleibenden Typus, meist auch durch Beifügung seines Namens, ausgezeichnet. So treffen wir ihn z. B. im Codex Egberti bei der Heilung des Aussätzigen (Kraus, Die Miniaturen des Codex Egberti ꝛc., Taf. XX), beim Hauptmann von Kapharnaum (ebd. Taf. XXI), bei der Heilung der Schwiegermutter des Petrus (ebd. XXII), bei der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand (ebd. XXIII), zweimal bei dem Sturm auf dem Meere (ebd. XXIV), bei der Heilung der Blutflüssigen (ebd. XXV), bei der Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers (ebd. XXVI) u. s. w., im ganzen nicht weniger als vierunddreißigmal. Wo immer hier auch nur zwei oder mehrere Apostel vorkommen, ist Petrus unter ihnen. Auch auf den Wandgemälden der St. Georgskirche auf der Reichenau treffen wir ihn in neun Scenen und zehnmal im Codex von Aachen, wo er ebenfalls nur durch seinen besondern, stets wiederkehrenden Typus erkenntlich ist. Können wir uns da nun wundern, wenn auch die spätere Zeit diesem Beispiele gefolgt ist und gleichfalls die verschiedenen Ereignisse aus dem Leben des heiligen Apostels dargestellt hat, und zwar nicht bloß solche, welche die Evangelien und die Apostelgeschichte erzählen, sondern auch noch in großer Zahl die, welche traditionelle, legendenmäßige Ueberlieferungen aus dem Leben und den Thaten des Heiligen uns berichten? Es wäre unmöglich und auch unnöthig, eine erschöpfende Aufzählung von all den Darstellungen zu geben, welche das Leben des heiligen Apostelfürsten verherrlichen, und wir wollen hier nur einzelne aus den verschiedenen Kunstperioden anführen.

Giotto war in den Jahren 1298—1300 in Rom thätig und hat in dieser Zeit für den Cardinal Gaetano Jacopo Stefaneschi, einen Nepoten

---

[1] De S. Petro, apud Canis. Ant. lect. II, 2, 256.

Bonifaz' VIII., der Canonicus zu St. Peter war, ein Mosaik angefertigt, welches die Errettung des hl. Petrus und seiner Genossen aus dem Sturme darstellt. Es ist über dem Eingange der Vorhalle zu St. Peter in Rom, bekannt unter dem Namen „Navicella“, erhalten, jedoch in so verändertem Zustande, daß Entstehungszeit und Autor nur mehr schwer zu erkennen sind. In einer Registrande des Vaticans soll sich übrigens eine Notiz finden, welche besagt, daß Giotto das Mosaik im Jahre 1298 verfertigt habe[1]. Es stellt Christus dar, wie er den Petrus aus den Wellen rettet, während im Hintergrunde das mit den übrigen Aposteln bemannte Schiff mit den Winden kämpft, die allegorisch in den Wolken dargestellt sind. Von demselben Meister stammen auch die drei auf beiden Seiten bemalten Tafeln in der Sacristei der Canonici von S. Peter, welche unter anderem auch das Martyrium des hl. Petrus enthalten, wie er gemäß der Legende[2] auf sein eigenes Begehren mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt wird. Auf der Rückseite einer Tafel sitzt Petrus in majestätischer Gestalt, thronend in Pontificalien zwischen zwei Engeln, verehrt von zwei Bischöfen mit ihren Schutzheiligen[3]. Wenn der hl. Petrus auf Andachtsbildern von einem andern Apostel begleitet ist, der kein bestimmtes Attribut hat, so kann man annehmen, daß es der hl. Marcus sei. Nach einer alten Tradition wurde das Evangelium des hl. Marcus nach der Angabe des hl. Petrus niedergeschrieben. Auf einem Miniatur-Titelblatt zum Evangelium des hl. Marcus sitzt der Evangelist schreibend da, und St. Petrus steht dictirend gegenüber. Auf einem Gemälde von Fra Angelico in den Uffizien zu Florenz predigt der hl. Petrus zu einer großen Menge Volkes. Marcus, auf der einen Seite sitzend, schreibt seine Worte mit großem Fleiße nieder. In einem Gemälde von Bonvicino in der Brera zu Mailand stehen sie beisammen: St. Petrus liest in einem Buch, St. Marcus hält eine Rolle und ein Tintenfaß; er legt dem hl. Petrus sein Evangelium vor, welches er soeben geschrieben hat und das vom Apostel nachher bestätigt wurde. Giovanni Bellini stellt in der Kirche S. Maria dei Frari zu Venedig den hl. Petrus als Bischof mit einem mehr ernsten und strengen Gesichte dar. Er hält ein Buch in der Hand; zwei Engel mit Musikinstrumenten sitzen auf den Stufen seines Thrones; zu seiner Rechten steht Johannes der Täufer und St. Hieronymus als Cardinal; zu seiner Linken sieht man St. Ambrosius, während St. Marcus sich über ein Buch lehnt, wie wenn er seinen majestätischen Zuschauern vorläse.

Perugino behandelt in einem Frescogemälde der Sixtinischen Kapelle „die Uebergabe der Schlüsselgewalt an Petrus“. Die Auffassung mit

---

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. I, 210 (deutsche Ausg. von Jordan).
[2] Legenda aurea cap. 89. [3] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. I, 212.

21 Figuren ist ganz ideal, die Composition bis zur Förmlichkeit regelmäßig, aber doch rührend und dramatisch. In der Mitte kniet der hl. Petrus auf einem Knie und empfängt die Schlüssel aus der Hand des Heilandes. Die übrigen Apostel sind auf beiden Seiten hinter Christus und dem hl. Petrus stehend dargestellt; im Hintergrunde befindet sich die Wiedererbauung des Tempels, — eine doppelte Allegorie: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen", und vielleicht auch eine Anspielung auf die Erbauung der Kapelle durch Sixtus IV.

Bekannt ist Rafaels Carton (Fig. 43), wo der Schauplatz eine offene Ebene ist. Christus steht zur Linken; vorn kniet St. Petrus mit den Schlüsseln in der Hand. Christus streckt eine Hand nach Petrus aus und deutet mit der andern auf eine Herde Schafe im Hintergrunde. Der



Fig. 43. Rafael, **Uebergabe der Schlüsselgewalt an Petrus.**
(Nach dem Carton im South Kensington-Museum.)

mit der Linken auf den knienden Petrus deutende Christus ist in Gestalt und Ausdruck eine der edelsten Darstellungen des Heilandes, welche die christliche Kunst hervorgebracht hat. Ein Ausdruck von tiefem Frieden, von Hoheit und Milde liegt in den schönen Zügen seines Angesichtes. Einen Gegensatz von hoher Bedeutung bildet zu ihm Petrus, welcher, in den Händen die Himmelsschlüssel, mit dem Ausdruck feuriger und inbrünstiger Liebe und Verehrung zu ihm emporblickt. Ein weiterer Carton Rafaels enthält den Fischzug Petri nach dem Evangelium des hl. Lucas (5, 7). Im Vordergrunde sieht man die beiden Kähne mit den Fischern; im vordern sitzt Christus lehrend; vor ihm hat Petrus, überwältigt von der Kraft der göttlichen Worte, sich auf die Kniee niedergeworfen und hebt mit flehentlichem Ausdruck die Hände zu ihm empor. Man glaubt ihn die Worte sagen zu hören: „Herr,

geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch." Hinter ihm schreitet Andreas mit vorgebeugtem Oberkörper und weit ausgebreiteten Armen heran, als wolle er seine völlige Ergebenheit ausdrücken. Ein anderer Carton ist der Heilung des Lahmen gewidmet, und zwar nach der Apostelgeschichte 3, 2. Rafael verlegt hier, treu den Worten der Heiligen Schrift folgend, die Scene in die Vorhalle des Tempels, für die er nach einem Muster in der alten Peterskirche gewundene, mit Laubwerk verzierte Säulen anwendet. Die ernste Gestalt des hl. Petrus, den wir im Profil erblicken, der jugendlich schöne Johannes und der Elende, mit dem stupiden Blick und den verkrüppelten Gliedern charakterisirt, bilden ergreifende Contraste. Wie Petrus ihn kräftig mit der Rechten faßt und ihm aufzustehen gebietet, wie Johannes mitleidvoll gegen ihn die Hand ausstreckt und ein edles Erbarmen im Namen des Erlösers sich über das Elend ausgießt, das ist von ergreifender Gewalt. Lebhaft wird das zuschauende Volk von dem Wunder ergriffen, besonders in den Gruppen zur Linken. Noch gewaltiger steigert sich die dramatische Spannung in der nach der Apostelgeschichte (Kap. 5) dargestellten Bestrafung des Ananias. Auf einer erhöhten, von Schranken eingefaßten Estrade steht die Gruppe der Apostel, feierliche Gestalten von einer an Masaccio erinnernden Größe und Gewalt. Vor ihnen ist eben Ananias mit der falschen Angabe seines Vermögens erschienen, aber auf das Wort des hl. Petrus: „Nicht Menschen, sondern Gott hast du belogen", ist er entseelt zusammengebrochen. Der streng auf ihn hinweisende Petrus, der das vernichtende Wort gesprochen, erhält eine weitere Bekräftigung durch die düstere Gestalt eines andern Apostels, der drohend zum Himmel emporzeigt, um das Strafgericht Gottes anzudeuten. Im Hintergrunde erscheint Saphira, unkundig des Schicksals, das ihren Mann betroffen; sie ist ganz vertieft in das Zählen ihres Geldes und ahnt nicht, daß dasselbe Verhängniß ihr bevorsteht. Die Verbindung dieser getrennten Scenen in einer Gruppe ist ein Meisterzug Rafaels. Die rechte Seite des Bildes benutzte der Maler, um zu zeigen, daß es die Armen sind, welche von dem Betruge getroffen werden sollten. Denn hier theilen Johannes und ein anderer Apostel milde Gaben an die Bedürftigen aus, während andere mit erhaltenen Gaben sich entfernen.

Eine beliebte Composition aus dem Leben des heiligen Apostelfürsten ist seine Gefangenschaft und seine Befreiung durch einen Engel (Apg. 5, 19 ff.), zwei für den malerischen Effect dankbare Scenen, die, auch vorbildlich als Befreiung der Kirche betrachtet, häufig dargestellt wurden, so von Filippino Lippi in der Brancacci-Kapelle, wo zunächst Petrus im Gefängniß erscheint, zum Fenster hinausschauend und mit dem draußen stehenden Paulus redend, sodann im gegenüberliegenden Bild, wie der Engel den Petrus aus dem Gefängniß wegführt, während die Wache an der Thüre schläft. Bekannter noch ist

Rafaels Frescobild im Vatican, eine drei verschiedene Momente enthaltende Darstellung, nämlich in der Mitte das Innere des Gefängnisses, wo der Engel den zwischen den Wächtern schlafenden, gefetteten Petrus weckt; rechts, wie er ihn mitten durch die auf der Treppe schlafenden Wächter hindurchführt; links, wie diese außerhalb des Gebäudes bestürzt und nachforschend umherlaufen. In den beiden ersten Theilen geht die Beleuchtung von dem Glanze des Engels aus, im letzten von der Fackel eines der Wächter und von dem schwachen Glanze des Mondes, so daß dieses Bild besonders auch wegen des Lichteffectes berühmt ist.

Nicht bloß die Darstellungen des Apostels nach den Evangelien und der Apostelgeschichte sind sehr zahlreich, sondern seine Legende ist auch zu einer fast unerschöpflichen Quelle von kunstreichen Abbildungen geworden. Am häufigsten findet sich wohl sein und des Apostels Paulus Zusammentreffen mit Simon Magus, dem Zauberer, welches damit endigte, daß letzterer, welcher von einem Thurme aus gen Himmel fahren wollte und eine Zeitlang in der Luft schwebte, auf das Gebet des Petrus herabstürzte und zerschmettert wurde. Schon Giunta Pisano (um 1240) hat diesen Sturz des Zauberers in einer phantastischen Scene in der Oberkirche S. Francesco in Assisi dargestellt, dann Filippino Lippi in der Brancacci-Kapelle in Florenz, wo Petrus und Paulus (hinter diesem der Ankläger Simon Magus) vor dem römischen Proconsul, einem wahren Nerogesicht, ein Verhör zu bestehen haben. In derselben Kapelle befindet sich das figurenreiche Bild von Masaccio(?), wie Petrus und Paulus in Gegenwart des Zauberers den Jüngling auferwecken, den die Legende einen Neffen des Kaisers Nero nennt. Rafael endlich stellt in dem kleinen Sockelbild in der Stanza dell' Incendio des Vaticans dar, wie der Magier auf einer Wolke schwebt.

Häufig begegnet man auch Darstellungen, in denen Petrus mit den Schlüsseln am Thore des Paradieses oder des neuen Jerusalem steht; eine der schönsten ist wohl das dem Taddeo Gaddi zugeschriebene Dominikanerbild in der Kapelle degli Spagnuoli in S. Maria Novella zu Florenz. Es steht wohl diese Legende, welche den Petrus zum Wächter am Thore des Paradieses macht, dessen Eingang er gestatten oder verweigern kann, im Zusammenhang mit der Uebergabe der Schlüssel. Eine von der Kunst nicht häufig dargestellte, aber doch sehr poetische Legende ist das sogen. Domine, quo vadis? d. h. das Zusammentreffen des hl. Petrus mit dem Heilande, der, als jener der Christenverfolgung in Rom entgehen wollte, ihm erschien und auf des Petrus Frage: „Herr, wohin gehst du?" erwiderte: „Ich gehe nach Rom, um abermals gekreuzigt zu werden", und darauf verschwand, worauf Petrus nach Rom zurückkehrte (daher die kleine Kirche Domine, quo vadis? an der Via Appia bei Rom). Rafael hat diese Legende in einem



Fig. 44. Masaccio, **Wunder mit dem Zinsgroschen.** (Brancacci-Kapelle der Kirche del Carmine zu Florenz.)

der Sockelbilder der Stanza dell'Incendio behandelt, auch von A. Carracci befindet sich ein solches Bild in der Londoner Galerie. Oefter ist seine Kreuzigung in Rom dargestellt, die auf seine eigene Bitte so geschehen sein soll, daß er mit dem Kopf nach unten ans Kreuz genagelt wurde. Eine der ältesten Darstellungen dieses Gegenstandes findet sich in einer Miniatur aus dem 10. Jahrhundert, wo der Apostel ein langes, an seinen Knöcheln befestigtes Hemd trägt, das den ganzen Körper bedeckt. Auch Giunta Pisano malte den Gegenstand und Masaccio in einem Fresco in der Karmeliterkirche zu Florenz. Figurenreicher und mehr mit Rücksicht auf die Localität ist Giottos Bild (Stanza capitolare der Sacristei der Peterskirche) behandelt, wo das Kreuz zwischen zwei Metä errichtet und der daran befestigte, nur mit dem Leinentuch umgürtete Körper von vielen Menschen umgeben ist, darunter auch eine Frau, die das Haupt des Gekreuzigten küssen will. Voll dramatischen Lebens ist das große, durch einen Brand sehr entstellte Frescobild Michelangelos in der Cappella Paolina des Vaticans, wo mitten in einer großen Schar von Soldaten und Zuschauern der Heilige ans Kreuz genagelt liegt, das die Menschen aufzurichten bemüht sind. Ein Gemälde mit diesem Gegenstande findet sich auch von Rubens in der Peterskirche zu Köln und ein weiteres von G. Reni in der Galerie des Vaticans.

Etwas eingehender wollen wir hier bloß noch die herrliche Freskenreihe aus dem Leben des Apostels aufführen, die von Masaccio und Filippino Lippi in der Brancacci-Kapelle der Kirche del Carmine zu Florenz sich befindet, von denen wir schon einige kennen gelernt haben und deren Entstehung in die Zeit zwischen 1423 bis 1428 und 1482 bis 1490 zu setzen ist[1]. Sie enthalten Darstellungen sowohl aus der Legende als aus dem Evangelium. Gleich die volle Schönheit der Gruppirung von Männern und Frauen sehen wir bei der Auferweckung der Tabitha am obern Wandstreifen rechts vom Eingang in die Kapelle. Die Zuschauer umstehen das Todtenbett Tabithas, während diese auf das Gebet des Apostels eben wieder auflebt. Voll Leben und Energie erscheinen uns auch die Apostel in ihrer Begegnung mit dem Krüppel am Tempelthore; wegen Eigenthümlichkeiten in der Gewandung und der abgerundeten Gesichtsformen wollte man diese Scene dem Mosolino zuschreiben; doch wenn auch nicht so hoch stehend wie die vorigen, harmoniren sie gleichwohl vollständig mit jenen.

Als Meisterstück von Composition und in diesem Betracht am höchsten steht die Darstellung der Episode (Matth. 17, 23—26), wie Christus auf Erfordern des vor ihn tretenden Zöllners den Petrus anweist, als Zinsgeld

[1] Vgl. Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 104 ff. Frantz a. a. O. II, 248 u. 330 ff.

den Stater aus dem Maule eines Fisches zu holen (Fig. 44). Die Jünger stehen vor einem Hause, hinten dehnt sich, von einzelnen Bäumen durchbrochen, die gebirgige Landschaft von Kapharnaum aus; am Gestade links sieht man den hl. Petrus; er hat den Rock abgeworfen und kniet am Wasser, indem er dem Fisch die Kiefern aufreißt, um das Geldstück zu suchen. Rechts im Vordergrund erscheint er noch einmal und gibt es dem Steuereinnehmer in die Hand. Wenn auch die Gestalt des nach dem Fische sich bückenden Petrus hier gerade nicht besonders würdig gelungen erscheint, so dagegen um so vollendeter seine Figur im Hauptbilde, wo der Zöllner ihn anschaut, da er sich entschließt, dem überraschenden Gebote des Meisters zu gehorchen; Antlitz und Gebärde drücken volles Vertrauen in die Wunderkraft Christi aus.

Das Bild der Predigt Petri zeigt mehr als irgend ein anderes in der Brancacci-Kapelle die Größe des Stiles, dessen Höhepunkt Rafaels Schule von Athen bezeichnet. Dem im Profil sichtbaren Apostel, der mit erhobener Rechten sein Wort begleitet, steht die Gruppe der vor ihm sitzenden und stehenden Hörer an Schönheit und Charakterfülle nicht nach. Unter den Figuren auf dem Bilde, wo Petrus die Taufe vollzieht, haben viele sehr gelitten, besonders die des frierenden Täuflings, der mit untergeschlagenen Armen rechts im Vordergrunde steht. Petrus, im Profil gesehen, gießt mit würdevollem Ausdruck das Wasser dem bis auf einen Schurz ganz entblößt im Wasser vor ihm knienden, betenden Mann auf den Kopf. Im nächsten Fresco sehen wir Petrus mit Johannes von einer Volksmenge begleitet und Almosen spendend vorwärts schreiten, eine höchst lebensvolle Scene. Die linke Seite des Bildes füllt ein Haufen Bettler, einer davon liegt leblos in der Mitte zu Petrus' Füßen. Voll Ernst und Lebenswahrheit ist sodann die Darstellung, wie dasselbe Apostelpaar den Kranken mittelst seines Schattens gesund macht. Petrus, im Mittelpunkt des Bildes, ganz der würdevolle, tiefernste Mann, den Giotto so trefflich zu charakterisiren wußte, scheint vorwärts zu kommen, von Johannes begleitet und von Armen und Kranken verfolgt, aus deren Gebärden Bitte und Vertrauen spricht; ein Krüppel hat die Hände auf die Krücken gestemmt und erwartet mit ungeduldigem Verlangen im Blick seine Wiederherstellung.

Das letzte Bild, an dem Masaccio in der Kapelle malte, stellt den auf der Kathedra thronenden Petrus und die Auferweckung eines Jünglings dar[1]. Die Verbindung der Vorgänge ist verschieden erklärt worden; sie scheint dem 44. Kapitel der „Goldenen Legende" entnommen. Diese führt den Titel De cathedra S. Petri und besagt: „Petrus sitzt auf königlichem Throne, weil er Fürst aller Könige, auf dem priesterlichen Hochsitze, weil er Hirt aller Geistlichen, auf dem Lehrstuhle, weil er Lehrer aller Christen war."

---

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 112.

Sein Thron wird von der Kirche festlich gefeiert aus vier Gründen; der erste ist dieser: Als Petrus zu Antiochien predigte, ward er von dem Fürsten dieser Stadt, Theophilus, gefragt, warum er den Sinn des Volkes verkehre. Da aber Petrus fortfuhr zu reden, ließ ihn Theophilus gefangen setzen ohne Speise und Trank. Von diesem Vorfall hörte Paulus; er ging zu dem Fürsten, und da er sich als Künstler in Bildhauerei und Malerei bei ihm einzuführen wußte und dort verblieb, gelang es ihm, heimlich zu Petrus ins Gefängniß zu bringen. Nahrung und Wein belebten die Geister des Verhungernden, und Paulus stellte dem Tyrannen vor, daß einer, der Kranke heilen und Todte lebendig machen könne, mehr nutz sei als freier Mann denn in Ketten. Theophilus erklärte, er glaube nicht an die Wunderkraft des Apostels; denn wer Todte auferwecke, müsse auch sich selbst befreien können. ‚Aber sag ihm', fuhr er fort, ‚er solle mir meinen Sohn wiederbringen, der seit 14 Jahren todt ist, dann will ich ihm Leben und Freiheit schenken.“ ‚Du hast viel versprochen,' sagte Petrus zu Paulus, ‚doch ist es leicht zu erfüllen.' Und als er aus dem Gefängniß geführt war, betete er für den Knaben, der auf einmal ins Leben zurückkehrte. Darob ward Theophilus und alles Volk in Antiochien gläubig, bauten eine prachtvolle Kirche und errichteten mitten darin einen herrlichen Thron, auf den St. Petrus gesetzt ward.“

In dem Fresco der Brancacci-Kapelle sitzt nun der Fürst Theophilus in einer Thurmnische links, die sich nach dem Hofraume öffnet; mit dem Scepter in der Hand und von einer zahlreichen Gesellschaft umgeben sieht er gelassen zu, wie Petrus den nackten Knaben belebt, der auf einem Beine kniend die Hände emporhebt; unter ihm liegt ein weißes Leintuch und zwei Todtenschädel mit Knochen; eine würdige, stumm staunende Versammlung füllt in langer Reihe den Mittelraum des Bildes. Auf der rechten Seite steht der Stuhl, auf welchem Petrus mit betend erhobenen Händen von vorn gesehen sitzt, vor ihm — dem Beschauer den Rücken zuwendend — drei Kniende, rechts und links zwei andere Gruppen.

2. St. Paulus (29. Juni).

Auch hier dürfen wir, wie beim hl. Petrus, zuerst die Frage erheben, ob sich nicht das Porträt des heiligen Völkerapostels in den altchristlichen Bildern erhalten habe, und wenn wir die ältesten schriftlichen Ueberlieferungen über sein Aussehen mit den diesbezüglichen Monumenten vergleichen, können wir auch diese Frage bejahen. Paulus war seinen eigenen Worten nach (2 Kor. 10, 10) von schwächlichem Körperbau; Chrysostomus (Orat. 30 in princ. Ap.) nennt ihn tricubitalis. Der heidnische Verfasser des Philopatris (n. 12) bezeichnet ihn als *Γαλιλαῖος ἀναφαλαντίας, ἐπίῤῥινος*, als den durch seinen halb kahlen Kopf und die große Nase bekannten Galiläer; genauer

schildern ihn die der ältesten Zeit angehörenden Acta Pauli et Theclae (ed. Tischendorf 41) als einen *ἄνδρα μικρὸν τῷ μεγέθει, ψιλὸν τῇ κεφαλῇ, ἄγκυλον ταῖς κνήμαις, εὐεκτικόν, σύνοφρυν, μικρῶς ἐπίῤῥινον, χάριτος πλήρη*, also ebenfalls kahlköpfig und mit Adlernase, dabei klein von Gestalt, mit krummen Beinen und zusammengewachsenen Augenbrauen[1]. Damit stimmt auch die Beschreibung des Nicephorus Callistus und seiner Ecclesiastica historia[2] im wesentlichen überein, welche sagt: „Paulus hatte einen kleinen, gebrungenen und etwas gebeugten oder gekrümmten Körper; sein Angesicht war weiß und verrieth viele Jahre, das Haupt kahl. In seinen Augen lag viel Anmuth; die Augenbrauen waren nach oben gekehrt; die Nase war schön gebogen und länglich; der Bart war dicht und lang und wie das Haupthaar etwas weiß untermischt.“ Er fügt noch das beiden Aposteln Gemeinsame hinzu: „Aus beiden Schülern des Herrn leuchtete, wenn man sie anschaute, etwas Göttliches hervor; sie waren so voll des Heiligen Geistes und der göttlichen Gnade, daß die Gläubigen, welche sie anschauten, aus diesem Anblicke allein eine geheime und verborgene Kraft in sich einsogen, den Glauben annahmen und ihr Leben änderten und besserten.“



Fig. 45. **St. Paulus.** (Von einer Bronzeplatte des Museo Cristiano in Rom.)

Mit diesen schriftlichen Aussagen des christlichen Alterthums stimmen in der Hauptsache die Monumente überein; sie geben dem Apostel noch als ferneres Merkmal den langen Bart der Philosophen und zumal im Vergleiche mit dem Kopf Petri einen genialen Gesichtsausdruck. So sehen wir ihn auf der oben erwähnten Bronzemünze des 2. Jahrhunderts im Vaticanischen Museum (Fig. 45), auf zwei Goldgläsern ebendaselbst und, in Verbindung mit Petrus, auf einigen andern Goldgläsern (Fig. 46)[3]. Auf verschiedenen dieser Goldgläser hingegen, und zwar auf solchen, die von guter und sorgfältiger Arbeit sind[4], trägt der Apostel volles Haupthaar und einen jugendlichen Gesichtsausdruck, und ebenso zeigt ihn uns das Mosaik von S. Pudenziana (384—398) (Bd. I, Fig. 20), ein Gemälde im Cömeterium



Fig. 46. **Goldglas.**

[1] Vgl. Real-Enc. II, 600.

[2] Tom. I, lib. 2, c. 27, ed. in fol. Paris. 1630.

[3] Abbildung in *Garrucci*, Vetri, tav. X[7], XXV[7].

[4] *Garrucci* l. c. tav. XI[3], XVI[5] u. a.

des Prätextatus am Arcosolium der Celerine[1], während der lange Philosophenbart fast nie fehlt. Danach ist auch bei dem Apostel Paulus mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß seinen zahlreichen Abbildungen auf den Monumenten ebenfalls wirkliche Porträts zu Grunde liegen; jene Verschiedenheit aber in den Köpfen dieses Apostels sucht Garrucci durch die Annahme zweier Porträts aus früherer und aus älterer Zeit zu erklären. Wir haben oben gesehen, daß aus dem Leben des hl. Petrus schon in altchristlicher Zeit eine ganze Reihe von Scenen eine künstlerische Behandlung gefunden haben. Bemerkenswertherweise aber fehlen solche aus dem Leben des hl. Paulus, abgesehen von der Darstellung seines Martyriums. Von diesem aber sind uns mehrere Darstellungen auf Sarkophagen erhalten[2]. Wir sehen da den Völkerapostel stehend mit gesenktem Haupte, die Hände auf dem Rücken, einmal (*Le Blant*, Sarc. des Gaules p. 113) an eine Säule gebunden. Neben ihm steht der Henker, im Begriff, das Schwert aus der Scheide zu ziehen oder den Streich nach dem Haupte des Martyrers zu führen. Im Hintergrund erblicken wir Schilfrohr, nach dem damals herrschenden Gebrauch der Künstler ein Hinweis auf einen Fluß oder eine Quelle. Weiter sehen wir fast immer, in bedeutender Höhe des Feldes, was auf einen entfernt liegenden Hintergrund hindeutet, den Hintertheil einer Barke. Dieselbe soll anzeigen, daß der Hinrichtungsplatz nicht weit vom Tiber entfernt lag. Also eine Niederung an einer Quelle oder an einem Bach, nicht weit vom Tiber — das war nach den Monumenten der Ort, wo das Haupt des hl. Paulus fiel. Der durch drei Quellen bezeichnete Ort, an welchem heute, neben den dem hl. Anastasius und der Gottesmutter geweihten Kirchen, das Heiligthum S. Pauli ad tres fontes sich erhebt, heißt jetzt noch Alle tre fontane; er führte im Alterthum den Namen Ad aquas Salvias, auch Ad guttam iugiter manantem, und es steht mit ihm die Legende von den drei Quellen im Zusammenhang, die beim Herabrollen des Hauptes des heiligen Apostels entsprangen.

Schließlich ist bezüglich der altchristlichen Darstellungen zu bemerken, daß Paulus, wie in den alten römischen Legenden, so auch auf den Monumenten gegenüber dem heiligen Apostel Petrus sehr stark in den Hintergrund tritt.

In den Evangelienhandschriften um das Jahr 1000 sowie auf den Reichenauer Wandgemälden sehen wir, wie die übrigen Apostel außer Petrus, so auch den Völkerapostel durch kein besonderes Attribut ausgezeichnet. Das Schwert erscheint beim heiligen Apostel Paulus das erste Mal unseres Wissens auf dem 983 über dem Grabe Ottos II. errichteten

[1] *Garrucci* l. c. tav. II, 39, 2.

[2] *Garrucci*, Storia dell'arte crist. tom. V, tav. 331, 2; 350, 2. *Le Blant*, Sarc. des Gaules p. 113; pl. XI, 3; LIV, 1. Ueber das Alter der Sarkophage vgl. Kiell a. a. O. S. 282 f.

Mosaik des Atriums der vatikanischen Basilika[1]. Im Verlaufe der Zeit, besonders vom 14. Jahrhundert an, als auch die übrigen Apostel je ihre besondern Attribute erhalten, sehen wir Paulus mit länglichem Gesichte, hoher Stirne, dunklem Haare und langem Barte, mit blauer Tunica und weißem Mantel abgebildet; er hält immer das Schwert als Martyrer (Fig. 47), zuweilen auch zwei, das zweite als Sinnbild-Schwert des Geistes und der Rede (nach Eph. 6, 17) zu deuten. Durandus[2] erklärt die Darstellung des Paulus mit Schwert und Buch durch den Vers: Mucro furor Pauli, liber est conversio Sauli. An den ehernen Thüren der St. Peterskirche zu Rom ist Paulus mit dem vas electionis (nach Apg. 9, 15) dargestellt[3]. Paulus trägt hier das Schwert in der Rechten, ein Buch in der Linken. Zu seinen Füßen aber rechts steht ein durchsichtiges Blumengefäß, in dem man einen kleinen Löwen als Wurzel der Blumen erblickt, die lilienartig hervorwachsen und auf die sich eine Taube von oben (der Heilige Geist) herabsenkt. Auch Wolf und Lamm kommen als paulinische Attribute vor in den Miniaturen der Herrad von Landsperg; sie bedeuten den Saulus vor, den Paulus nach der Bekehrung.



Fig. 47. Peter Vischer, St. Paulus. (Am Sebaldusgrab in Nürnberg.)

Wenn die Ereignisse aus dem Leben des heiligen Apostels Paulus sich in einer ganzen Bilderreihe dargestellt finden, so beginnt diese gewöhnlich mit seiner Bekehrung — in seiner Eigenschaft als Apostel — als der ersten großen Begebenheit seines irdischen Daseins. Ein so wichtiges, berühmtes und in allen seinen Nebendingen malerisches und dramatisches Ereigniß hat, auch einzeln dargestellt, selbstverständlich sehr häufig den Gegenstand künstlerischer Behandlung gebildet. Schon das griechische Malerbuch beginnt da, wo es „die Wunder des Apostels Paulus" anführt, damit, wie „Paulus vom Herrn auf dem Wege berufen wird"[4]. Auch auf mehreren alten Mosaiken ist die Geschichte sehr einfach und zugleich sehr lebendig dargestellt. Auf den ältesten Beispielen hat der hl. Paulus den Nimbus, während er noch nicht bekehrt war; er ist auf dem Boden liegend und auf seinen Händen und Füßen kriechend dargestellt; Licht-

---

[1] Abbildung in Real-Enc. II, 615, Fig. 385. [2] Ration. div. I, 3, 16.

[3] Abbildung in *Ciampini,* Vet. mon., tab. 19.

[4] Weitere Darstellungen nach demselben sind in der griechischen Kunst: Paulus wird von Ananias getauft; er macht den Barjesu, den Magier, blind; er schleudert die Schlange, welche ihn gebissen, in das Feuer; der hl. Paulus wird mit dem Schwerte umgebracht (Schäfer a. a. O. S. 348 f.).

strahlen fallen vom Himmel auf ihn herab, wo man die halbe Figur Christi aus der Glorie hervortauchen sieht; zuweilen ist auch nur eine Hand das Sinnbild des Allmächtigen.

Rafael hat das Ereigniß auf einer seiner Tapeten im Vatican, deren Original aber verloren gegangen, so dargestellt: Paulus als römischer Ritter gekleidet, liegt auf der Erde, wie vom Pferde gestürzt. Er schaut gen Himmel zu Christus empor, der, von drei Engeln begleitet, in den Wolken erscheint; seine Begleiter zu Fuß und zu Pferd sind als zu seinem Beistand herbeieilend dargestellt; sie wissen von der Vision nichts, aber ein panischer Schrecken hat sie ergriffen. Ein Begleiter im Hintergrunde ergreift den Zaum des erschreckten Pferdes. Auch Michelangelo und Rubens haben den Gegenstand in ihrer derb realistischen Weise behandelt. In einem Kupferstich von A. Dürer fällt ein Hagel von Steinen auf den hl. Paulus und seine Begleiter herab. Eine seltsame und ungewöhnliche Darstellung ist die von Lucas van Leyden. Es ist ein Bild mit zahlreichen Figuren. Man sieht den hl. Paulus blind und vom rechten Weg abgekommen zwischen zwei Männern liegen; ein anderer Mann führt sein erschrecktes Pferd; mehrere Krieger und Reiter kommen nach, und die ganze Procession scheint zur Rechten langsam dahinzuziehen. In der Ferne ist der eigentliche Moment dargestellt — Paulus niedergeworfen und von dem himmlischen Gesicht geblendet. Selten und nur von Neuern dargestellt sind die Ereignisse, wie „Paulus nach seiner Bekehrung von Ananias wieder sehend gemacht wird", „Die Juden geißeln den Paulus und Silas", „Paulus entflieht nach seiner Bekehrung aus Damaskus", „Die Verzückung des hl. Paulus" (ein kleines Gemälde von Domenichino), „Paulus, den Neubekehrten in Ephesus predigend", „Paulus vor Felix", „St. Paulus wirkt Wunder vor dem Kaiser Nero", lauter Ereignisse, die, namentlich die letztern, für die religiöse Kunst die herrlichsten Vorwürfe gäben.

Das „Martyrium des hl. Paulus" ist in der Regel als Gegenstück zum Martyrium des hl. Petrus abgebildet. In den ältesten dieser Darstellungen wird die Legende der hl. Priscilla nur selten übergangen. In dem Gemälde Giottos, welches in der Sacristei der St. Peterskirche aufbewahrt wird, sieht man Priscilla auf einer Anhöhe im Hintergrunde, wie sie den Schleier aus der Hand des in den Wolken erscheinenden Paulus empfängt. Dieselbe Darstellung mit einer kleinen Veränderung befindet sich auch auf den Bronzethoren der St. Peterskirche in Basrelief ausgeführt. Die drei neben dem getrennten Haupte entspringenden Brunnen sind ebenfalls häufig als eine buchstäbliche Thatsache dargestellt, wiewohl sie lediglich nur eine offenbare und schöne, die Brunnen des christlichen Glaubens, welche aus diesem Martertode entspringen sollten, darstellende Allegorien sind.

Nach seinem Martertthum ward der Leib des heiligen Apostels an einem Orte zwischen dem Ostiensischen Thor und Ad aquas Salvias begraben und es entstand daselbst die prächtige Kirche, welche als San Paolo fuori le mura bekannt ist, im Jahre 1823 aber durch einen Brand zerstört wurde. In dieser Kirche befanden sich Mosaikbilder, welche das Leben und die Thaten des hl. Paulus darstellten und von den griechischen Mosaikmeistern des 11. Jahrhunderts ausgeführt wurden. Sie scheinen dieselben Sujets dargestellt zu haben, welche in der Kirche von Monreale bei Palermo noch heutzutage als Reihenfolge vorhanden sind:

1. Saulus wird von dem Hohenpriester nach Damaskus gesandt. Zwei Priester sitzen auf einem erhabenen Throne vorn im Tempel; Saulus steht vor ihnen.

2. Die Bekehrung des Paulus.

3. Saul wird als Blinder vor die Thore von Damaskus gelegt.

4. Saul sitzend, Ananias kommt herein und redet ihn an.

5. Paulus wird getauft; er steht oder sitzt vielmehr in einem Taufstein, welcher ein weites Gefäß und verhältnißmäßig nicht viel größer als eine Punschschale ist.

6. Paulus disputirt mit den Juden. Seine Stellung ist heftig und ausdrucksvoll; drei jüdische Lehrer stehen vor ihm, als wären sie durch seine gelehrte Darlegung verwirrt und zum Schweigen gebracht worden.

7. Paulus entrinnt aus Damaskus.

8. Paulus übergibt dem Timotheus und Silas eine Rolle; er überläßt die Diakonen, welche von den Aposteln und Aeltesten ordinirt worden, ihrer Leitung[1].

9. Paulus und Petrus treffen zu Rom zusammen und umarmen sich mit brüderlicher Liebe. Dieses Bild dürfte die Wiederaussöhnung der beiden Apostel nach dem Streite zu Antiochien darstellen. Die Ueberschrift heißt: Hic Paulus venit Romam et pacem fecit cum Petro.

10. Die Enthauptung des hl. Paulus zu Aquas Salvias. Hier ist nur ein Brunnen dargestellt.

Von den hochberühmten Cartons Rafaels, die wir oben bei der Darstellung des hl. Petrus angeführt, enthalten fünf große und sieben kleinere auch Scenen aus der Lebensgeschichte des hl. Paulus:

Vor allem bedeutend unter diesen Darstellungen ist die Bekehrung des Saulus. Die wunderbare Erscheinung Christi hat ihn zu Boden geworfen und sein Roß in die Flucht gejagt. Alles drängt sich um den am Boden Liegenden, der mit den Zeichen des Entsetzens die Arme ausstreckt wie

[1] Apg. 16, 4.

zum Schutz gegen die himmlische Erscheinung. Die Gruppe des von vier Engeln umgebenen Christus oben ist sehr schön gedacht, und die Gebärde der vorgestreckten Rechten scheint die Worte auszudrücken: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?" Ein weiterer Carton enthält: Paulus schlägt den Elymas mit Blindheit. Der Völkerapostel straft in der Stadt Paphos den Zauberer Elymas dafür, daß er den Sergius, Proconsul der Insel Cypern, von der Bekehrung zum Christenthum abzuhalten sucht, mit Blindheit (Apg. 13, 7 ff.). Die Scene ist vor den Thron des Landpflegers Sergius verlegt, der vor der Apsis einer prächtigen Halle seinen erhöhten Sitz aufgeschlagen hat. Großartig ist besonders die erhabene Ruhe in der mächtigen Gestalt des Apostels, wie er, bloß die Hand ausstreckend, die Worte spricht: „Und nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du sollst blind sein und die Sonne eine Zeitlang nicht sehen." Elymas steht ihm gegenüber und mit ergreifender Wahrheit ist die jähe Gewalt des Unheils in der Haltung des Unglücklichen geschildert, welcher, unsichern Schrittes, die Hände tastend vorausgestreckt, den Kopf mit den erstorbenen Augen wie suchend vorgebeugt, allen Halt verloren hat. Nicht weniger gut ist die Wirkung dieses Wunders auf alle Anwesenden ausgedrückt. Der Proconsul Sergius, in dessen Zügen der Meister den Charakter eines alten Römers vortrefflich gegeben, fährt auf seinem hohen Sitze voll Entsetzen zusammen.

Es folgt sodann das Opfer zu Lystra nach der Apostelgeschichte 14, 6 ff. Paulus, von Barnabas begleitet, hat dort das Evangelium gepredigt und einen Lahmen geheilt. Das Volk, von diesem Wunder hingerissen, glaubt, Juppiter und Mercur seien zur Erde niedergestiegen, erweist den Wunderthätern göttliche Ehren, und der Priester des Juppiter schickt sich an, ihnen zu opfern. In der Mitte des Bildes sehen wir einen Stier, von einem knienden Mann bei den Hörnern festgehalten, während ein anderer Opferdiener mit dem Beile ausholt, um das Thier zu fällen. Da stürzt ein schöner Jüngling aus der Masse des Volkes hervor und hemmt mit ausgestrecktem Arme dieses Beginnen; denn er allein hat bemerkt, daß Paulus, links auf einer Erhöhung stehend, voll Abscheu seine Kleider zerreißt, während hinter ihm Barnabas wie beschwörend die Hände ringt. In wildem Gedränge fluthet die Volksmasse heran, Männer und Jünglinge, Weiber und Greise, besonders charakteristisch in der Mitte derselben der geheilte Lahme, der die Krücken weggeworfen hat und die Hände inbrünstig zum Apostel erhebt. Sein stupider Kopf mit dem häßlichen Profil strahlt von Dankbarkeit, ein Alter neben ihm beugt sich vor und hebt den Gewandzipfel des Geheilten, um sich zu überzeugen, ob das Bein wirklich normal sei. Zwei andere hinter ihm schauen aufmerksam zu. Ein zweiter Opferstier wird von bekränzten Tempeldienern herbeigeführt. Im Gegensatz zu diesem stürmischen Treiben umgeben die Priester in ernster,

schweigender Gruppe den Opferact. Links im Vordergrund endlich bringt ein Diener noch einen Widder herbei und blickt erstaunt zum Apostel auf, da er dessen Zorn gewahr wird. Inmitten all dieses Getümmels sieht man an dem reich geschmückten Altar zwei liebliche Knaben stehen, von denen der eine auf der Doppelflöte bläst, während der andere das Weihrauchkästchen hält. Mit Wonne ruht das Auge auf diesen köstlichen Gestalten. Den Hintergrund schmücken reiche Gebäude in klassischen Formen; dazwischen erblickt man auf einem Postament die Statue des Mercur. Ein Reichthum und eine Fülle mannigfaltigen Lebens, eine dramatische Schlagfertigkeit, welche den Meister auf seiner vollen Höhe zeigt [1].

Auch der Carton (Fig. 48), welcher den auf dem Areopag zu Athen predigenden Paulus darstellt (Apg. 17, 15 ff.), hat von jeher die Bewunderung aller gefunden. Paulus steht auf erhöhtem Platz vor einer prächtigen Halle und predigt voll Begeisterung den unbekannten Gott; er ist eine Figur von erhabener Schönheit. Groß ist auch die Meisterschaft, womit Rafael in den Zuhörern alle Andeutungen in dem biblischen Texte zu bestimmten Gestalten ausgeprägt hat, so daß man die verschiedenen philosophischen Schulen, welche damals in Athen ihren Sitz hatten, zu erkennen glaubt, und die Weise, wie die mannigfaltigen Wirkungen der Rede auf die Zuhörer erschöpft sind. Gleichgiltiges Anhören, gespannte Aufmerksamkeit, tiefes Nachsinnen, stiller Zweifel, augenblicklicher, lebhafter Streit über den Inhalt, freudige Ueberzeugung, endlich gänzliche begeisterte Hingebung sind hier in den einzelnen Gestalten mit einer Deutlichkeit ausgedrückt, daß sie ein jeder aufmerksame Betrachter sogleich erkennen muß. Ganz im Vordergrund, dem Paulus gegenüber, eilen Dionysius, einer aus dem Rathe, und seine Frau Damaris, welche sich zum Christenthum bekehren, die Stufen der Treppe hinauf. In ihren Zügen malt sich eine beseligende Ueberzeugung. Der runde Tempel im Hintergrunde hat die Form der von Bramante erbauten Kapelle im Klosterhofe von S. Pietro in Montorio zu Rom.

Schließlich ist noch des Cartons zu erwähnen, welcher Paulus und Silas im Gefängniß zu Philippi in Macedonien darstellt; als sie um Mitternacht beteten und Gott lobten, geschah ein Erdbeben, so daß alle Pforten des Gefängnisses aufsprangen und sie ihrer Bande ledig wurden. Motive und Ausdruck sind hier in Paulus und Silas sehr lebendig. Um das Erdbeben auszudrücken, hat sich Rafael des poetischen Gedankens der griechischen Mythologie bedient, in welcher diese Naturerscheinung durch die Anstrengungen erklärt wird, welche die von Juppiter in den Tartarus geschleuderten Titanen machten, um sich aus diesem ihrem Kerker zu befreien.

---

[1] Nach Lübke, Italienische Malerei II, 321 f.



Fig. 48. Rafael, **Der Apostel Paulus auf dem Areopag zu Athen.** (Nach dem Carton im South Kensington-Museum.)

Wir sehen daher hier unter dem Boden einen gewaltigen Riesen, welcher mit seinem emporgestemmten Rücken die Erde über sich erschüttert.

Die sieben kleinern Gemälde, welche in der Reihe der Teppiche unten je als Einfassung zum großen Bilde hinlaufen, stellen dar:

1. Saulus verwüstet die Kirche Christi, indem er in jedes Haus geht und Männer und Weiber heraushölt und ins Gefängniß wirft (Apg. 8, 3). Am Ende eines langen, schmalen Gemäldes sitzt Saulus in der Kleidung eines römischen Ritters und von einem Lictor begleitet; man bringt einen Christenjüngling vor ihn; weiterhin sieht man Soldaten Männer und Frauen bei den Haaren herbeischleppen; andere entfliehen erschreckt.

2. Johannes und Marcus nehmen zu Perga in Pamphylien von den Brüdern Abschied (Apg. 13, 13).

3. Der hl. Paulus, in der Synagoge zu Antiochien lehrend, verwirrt die Juden.

4. Der hl. Paulus, macht bei seinem Wirte Zelte, eine selten vorkommende Darstellung.

5. Er wird zu Korinth von den Juden verhöhnt (Apg. 18, 6).

6. Er legt Neubekehrten die Hände auf.

7. Er wird vor den Richterstuhl des Gallio gebracht.

3. St. Petrus und St. Paulus in gemeinsamer Darstellung.

Seit der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts begegnet uns eine Composition, die nicht biblisch-allegorisch gleich den Bildern der Cömeterien, auch nicht historisch, sondern ideal ist, und deren Typus nach de Waal in Kraus' Real-Encyklopädie (II, 611 f.) wahrscheinlich die Apsis einer der konstantinischen Basiliken in Rom geschmückt hat. Die Darstellung findet sich allein auf den Sarkophagen vierundzwanzigmal, und bis ins 9. Jahrhundert ist sie ein überaus beliebtes Sujet für die christlichen Künstler, so daß es kaum eine Klasse von Kunstdenkmälern gibt, wo sie nicht vorkäme. In der Mitte erscheint Christus, bald stehend zwischen Palmbäumen auf einem Berge, dem die vier Paradiesesströme entquellen, bald sitzend auf einem erhöhten Throne, die Füße gestützt auf einen geschwellten Schleier, den eine halbe männliche oder weibliche Figur mit ausgebreiteten Armen über ihrem Kopf ausspannt — Sinnbild des Himmelsgewölbes. Tiefer stehend, auf der Erde, wendet sich zu dem Herrn auf der einen Seite Paulus, die Rechte zum Sprechen nach Christus ausgestreckt, in der Linken meistens eine Bücherrolle. Dem Heidenapostel gegenüber steht auf der andern Seite des Erlösers Petrus, vielfach eine reich verzierte Crux hastata auf der Schulter tragend, das Zeichen nicht seines Martyriums, sondern seiner Herrschaft (nach Is. 9, 6: cuius imperium super humerum eius; vgl. *Tertull.*, C. Iud.: Christus Iesus novam gloriae potestatem . . . in humero extulit, crucem scilicet; daher trägt Petrus auch manchmal das Stabmonogramm statt der Crux

hastata). Während der Herr die Rechte nach dem Völkerapostel ausstreckt und den Kopf zu ihm hinwendet, überreicht er dem Petrus die Schriftrolle des Gesetzes (Dominus legem dat), und dieser nimmt sie als einen heiligen Gegenstand ehrfürchtig auf der mit einem Tuch verhüllten Rechten entgegen. Meist gruppirt sich eine Anzahl von Aposteln um die Mittelscene. Was ist der Sinn dieser tief durchdachten Darstellung? „Hier ist ganz klar die Idee zum Ausdruck gebracht, daß Petrus der irdische Statthalter des zum Himmel glorreich aufgefahrenen Heilandes ist.“[1] Diese Scenen der Gesetzesübergabe stammen alle aus der Zeit des Friedens; es sind ideale Compositionen. Petrus empfängt als der neutestamentliche Moses das heilige Gesetz des Neuen Bundes, um als Statthalter Christi nach demselben die Kirche Gottes zu regieren. Daher ist denn auch auf mehreren dieser Darstellungen unten, die Gläubigen sinnbildend, eine Schar von Lämmern hinzugefügt, die aus den Thoren der beiden Städte Bethlehem und Jerusalem, d. h. aus dem Heidenthum und dem Judenthum, zu Christus kommen. Eine interessante Ausnahme bildet ein ravennatischer Sarkophag, auf welchem Paulus von dem Herrn die Rolle empfängt. Der Grund davon ist, daß Petrus bereits die claves regni caelorum erhalten hat, die er in verhüllten Händen trägt. Wir werden also hier die Berufung des Völkerapostels zu erkennen haben[2].

Wenn Christus inmitten seiner Apostel oder auch umgeben von Heiligen dargestellt ist, so nehmen Petrus und Paulus den Ehrenplatz ein. So auf einem Fresco im Cömeterium der Domitilla: Christus sitzt als Lehrer auf einer erhöhten Kathedra, eine Cista mit Bücherrollen zu seinen Füßen; auf Subsellien haben Petrus und Paulus im Vordergrunde ihren Platz, während die übrigen Apostel stehend sich anschließen. Aehnlich ist es auf einem Goldglas[3], wo in der Reihe der Heiligen die beiden Apostel zunächst dem Throne Christi sitzen.

Wie auf einem Grabstein des Lateranmuseums, sowie auf Goldgläsern und Sarkophagen das Monogramm Christi allein oder über einer Säule, die Figur des Herrn, oder ein reich verziertes Kreuz zwischen Petrus und Paulus stehen, so erblicken wir die heiligen Apostel auch neben dem Glorienthrone auf den Mosaiken in S. Maria Maggiore zu Rom aus dem 5., in S. Maria in Cosmedin zu Ravenna aus dem 6. und in S. Prassede zu Rom aus dem 9. Jahrhundert. Beherrscht alle diese Darstellungen die Vorstellung von der Ehre und der Glorie, zu welcher die Apostelfürsten für sich

---

[1] Wilpert, Principienfragen S. 30.

[2] Wilpert a. a. O. S. 30, A. 1.

[3] *Garrucci,* Vetri, tav. XVIII[4].

erhoben sind, so erscheinen sie als Gegenstand der Verehrung der Gläubigen auf jenen Goldgläsern und den großen Mosaiken der Basiliken, auf welchen sie neben Maria[1] (Fig. 49), neben Agnes und mit andern besonders hochverehrten Heiligen abgebildet sind. Auf einem Sarkophag zu Saragossa[2] ist die Verstorbene, Floria, dargestellt, wie eine Hand aus der Höhe sie zu den himmlischen Freuden emporführt; neben ihr stehen die beiden Apostelfürsten, um sie zu geleiten. Dieselbe Vorstellung begegnet uns auf den Mosaiken, wo Petrus und Paulus die Heiligen der betreffenden Kirche dem auf der Weltkugel thronenden Christus zuführen, z. B. in S. Cosma e Damiano, in S. Teodoro, in S. Prassede. Dementsprechend sind die beiden Apostel in dem Mosaik des Laterans auf den Mauerzinnen einer Stadt als die Wächter des himmlischen Jerusalem abgebildet.



Fig. 49. **Maria mit Petrus und Paulus.** (Goldglas.)

Auf weitaus den meisten Monumenten steht Paulus zur Rechten Christi, Petrus zur Linken; ebenso wenn beide allein miteinander dargestellt sind, läßt Petrus dem Völkerapostel den Ehrenplatz zu seiner Rechten. Dieser Vorrang Pauli ist sogar auf den Bleisiegeln der Päpste bis in unsere Zeit beibehalten. Ueber die Gründe und Ursachen ist viel gesucht und geforscht worden, vom hl. Petrus Damiani im 11. Jahrhundert an bis auf de Rossi in unsern Tagen. Bei der Uebergabe der Gesetzesrolle war diese Stellung des Völkerapostels durch die materiellen Umstände geboten: Christus mußte die Rechte zum Redegestus frei haben, konnte also die Gesetzesrolle nur mit

[1] Vgl. Liell a. a. O. S. 179 f. [2] *Garrucci* tav. 281[4].

der Linken übergeben; deswegen stellte man Paulus zur Rechten, Petrus zur Linken. Ein ähnlicher Grund bestimmte die Stellung Petri auf zwei Sarkophagen, wo Christus ihm das Kreuz gibt: der Heiland hält es in der rechten Hand, daher steht auch Petrus zu seiner Rechten[1].

Es sind in den letzten Jahrzehnten durch die mannigfaltigen Funde und Entdeckungen, zumal durch die Ausgrabungen in den Katakomben, die monumentalen Zeugnisse über die beiden Apostelfürsten wesentlich vermehrt worden, ältere Monumente sind dadurch erläutert und an nicht wenigen Stellen ist für die römischen Ueberlieferungen fester historischer Boden geschaffen worden. Kraus[2] hat das diesbezügliche reiche archäologische Material zusammengestellt; danach treffen wir in altchristlicher Zeit die beiden Apostel, sei es einzeln oder beide zusammen, dargestellt: auf Gemälden vierzehnmal, in Miniaturen einmal (*Garrucci* tav. CLI[8], Cod. vat. Indicopl., Petrus mit drei Schlüsseln), auf Goldgläsern achtzigmal, auf Mosaiken zwanzigmal, auf Sarkophagen siebenundfünfzigmal, in Statuen sechsmal, auf Werken der Kleinkunst zwanzigmal, auf Grabsteinen viermal und einmal an der Holzthüre von S. Sabina zu Rom (Verläugnung Petri).

Unter den Mosaiken, die wir theilweise schon angeführt, heben wir noch eingehender hervor das in der Kirche S. Maria Maggiore zu Rom (443) über dem Bogen, welcher das Heiligste vom Schiffe der Kirche trennt. Wir haben da in der Mitte einen Thron, auf welchem die mit sieben Siegeln versiegelte Rolle liegt; über dem Throne erhebt sich ein mit Edelsteinen besetztes Kreuz; zu beiden Seiten des Thrones stehen der hl. Petrus und der hl. Paulus; sie haben keine Attribute, sind klassisch gekleidet, und die ganze Darstellung ist hinsichtlich des Stiles streng antik, ohne irgend eine Spur der Darstellungen der mittelalterlichen Kunst. Das ist vermuthlich die älteste Darstellung nach jenen auf den Sarkophagen.

Das Mosaikbild aus dem 6. Jahrhundert in der Kirche der hl. Sabina zu Rom ist auf der Innenseite des Bogens über dem Thore. Wir finden auf der einen Seite den hl. Petrus, auf der andern den hl. Paulus. Unter dem hl. Petrus steht eine schöne weibliche Gestalt, die Aufschrift tragend: Ecclesia in gentibus. Ein Mosaik in der Kirche der hll. Cosmas und Damian in Rom aus dem Jahre 526 befindet sich auf dem Gewölbe der Apsis (Fig. 50). Christus steht in der Mitte auf Wolken; seine rechte Hand ist erhoben wie zum Ermahnen (nicht zum Segnen, wie gewöhnlich); die Linke hält das Buch des Lebens, zu seinen Füßen fließt der Jordanfluß, das Symbol der Taufe. Auf beiden Seiten, aber niederer und kleiner, stehen der hl. Petrus und der hl. Paulus; sie scheinen St. Cosmas

---

[1] Wilpert a. a. O. S. 29, Anm. 4. [2] Real-Enc. II, 614 ff.

und Damian dem Heiland vorzustellen. Ueber sie hinaus, und zwar ebenfalls auf beiden Seiten, stehen der hl. Theodor und Papst Felix I., welcher die Kirche geweiht hat. Palmbäume und ein mit einer Sternenglorie gekrönter Phönix — die Sinnbilder des Sieges und der Unsterblichkeit —



Fig. 50. Mosaik in S. Cosma e Damiano zu Rom.

schließen dieses majestätische und bedeutungsvolle Bild ein. Hier sind St. Peter und Paul würdevolle Figuren, in welchen das griechische Urbild streng gekennzeichnet ist; sie tragen lange, weiße Mäntel und haben keine Attribute. Auf einem Mosaik aus dem 9. Jahrhundert zu Mailand in der Kirche des hl. Ambrosius sitzt Christus auf dem Throne und übergibt dem hl. Paulus

das Evangelium und dem hl. Petrus die Schlüssel. Das Mosaikbild vom Jahre 936 auf dem Grabe des Kaisers Otto II. hat die beiden Apostel beisammen. Petrus hat drei Schlüssel, die an einem Ringe hängen; St. Paulus das Buch und das Schwert. Das Originalmosaik ist im Vatican aufbewahrt, und eine Copie befindet sich im Lateran; diese Reliquie ist als Document von unschätzbarem Werthe. Auf dem Mosaikbild von 1216—1227 in der Apsis der alten Basilika des hl. Paulus (s. Bd. I, Fig. 39) sitzt Christus auf einem Throne mit der kreuzförmigen Glorie und seinem Namen IC XC, die rechte Hand in griechischer Form segnend erhoben; in seiner Linken hält er ein offenes Buch mit der Aufschrift: Venite benedicti Patris mei; Percipite regnum (Matth. 25, 34). Zur Linken befindet sich St. Petrus mit seiner zu Christus erhobenen Rechten und einem offenen Buch in seiner Linken, worauf die Worte: Tu es Christus, filius Dei vivi. Auf der andern Seite Christi steht der hl. Paulus, seine rechte Hand auf der Brust und in der Linken eine Rolle mit der Aufschrift: In nomine Iesu omne genu flectatur caelestium, terrestrium et infernorum (Phil. 2, 10). Ueber St. Petrus hinaus steht sein Bruder Andreas, und über den hl. Paulus hinaus sein Lieblingsschüler Lucas. Am Fuße des Thrones kniet eine kleine Figur des Papstes Honorius III., von welchem das Mosaikbild gewidmet wurde. Palmbäume schließen das Bild auf beiden Seiten ein. Unterhalb läuft ein Fries mit den zwölf Aposteln hin.



Fig. 51. Eduard v. Steinle, Abschied der Apostel Petrus und Paulus.

Auf dem Mosaikbild aus dem 12. Jahrhundert endlich in der Kathedralkirche zu Monreale bei Palermo sitzen die hll. Petrus und Paulus auf prächtigen Thronen auf jeder Seite der Tribüne. St. Petrus hält in seiner Linken ein Buch, und die Rechte, welche den Segen gibt, hat die zwei Schlüssel; über seinem Haupte steht geschrieben: Sanctus Petrus, Princeps Apostolorum, ei traditae sunt claves regni caelorum. Der hl. Paulus hält das Schwert aufwärts wie ein Scepter und das Buch wie gewöhnlich. Der verständige griechische Charakter des Kopfes ist streng beobachtet. Die Aufschrift lautet: Sanctus Paulus, Predicator Veritatis et Doctor gentium.

Auch das ganze Mittelalter hindurch finden wir die beiden Apostel Petrus und Paulus sehr oft gemeinsam dargestellt; schon eine Prachthand-

schrift (ein Sacramentar), für den Dom zu Ivrea geschrieben unter Bischof Warmund (1001 bis ca. 1011), und eine solche aus dem 11. Jahrhundert in Udine haben ihr gemeinsames Martyrium[1]; besonders beliebt waren sie in jenen Bildern, welche das Schweißtuch Christi enthielten, wo sie an der Stelle zweier Engel die Träger desselben wurden, so schon bei dem Meister E. S. vom Jahre 1466 (B. 86), bei Lucas van Leyden (B. 103) u. a. Rafael malte sie im Vatican, wie beide dem Attila erscheinen, um ihn von der Zerstörung Roms abzuhalten. Ferner war eine beliebte Darstellung der „Abschied der Apostel Petrus und Paulus" vor ihrer Hinrichtung: ein großes Altarblatt in der ehemaligen Klosterkirche zu Weißenau bei Ravensburg aus der Spätrenaissance zeigt von einem trefflichen, aber unbekannten Meister in rührender Weise diesen Gegenstand; ebenso schön hat auch Ed. v. Steinle in der Neuzeit dasselbe Motiv gegeben (Fig. 51).

4. St. Andreas (30. November).

Der hl. Andreas war der Bruder des hl. Petrus, mit dem er gemeinsam das Fischergewerbe zu Bethsaida am See Genesareth betrieb. Die tief religiöse Gesinnung der Brüder zeigte sich darin, daß sie Johannesjünger waren und mit mehreren andern gleichgesinnten galiläischen Freunden eine Zeitlang am Jordan beim Täufer Johannes verweilten. Auf das Wort des Täufers: „Sehet das Lamm Gottes", schlossen sich Andreas und Johannes dem Erlöser an; Andreas führte seinen Bruder Petrus bei Jesus ein; mit ihnen verband sich am folgenden Tag Philippus und Nathanael. Es ist aber nicht richtig, deswegen Andreas, wie von den Griechen geschieht, den Erstberufenen (πρωτόκλητος) zu nennen; denn jene beiden hatten sich selbst Jesu vorgestellt, und in der Erlaubniß, den Abend bei ihm bleiben und tags darauf die Rückreise mit ihm antreten zu dürfen, hatten sie eine große Gnade, aber nicht eine Berufung gesehen (Joh. 1, 29 ff.). Diese erfolgte in Bethsaida, als Jesus nach dem reichen Fischfang zu Petrus sprach: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen", und, während er hinwegging, nicht mehr diesen allein, sondern auch Andreas und das zweite Brüderpaar, Johannes und Jacobus, mit den Worten berief: „Folget mir nach!" Jetzt erst heißt es: „Sie verließen alles und folgten ihm nach" (Matth. 4, 18—20. Marc. 1, 16—20. Luc. 5, 1—11). Des hl. Andreas geschieht außer dem Apostelverzeichnisse noch zweimal im vierten Evangelium Erwähnung (Joh. 6, 8. 9; 12, 20—22): Das erste Mal vor der wunderbaren Speisung der Fünftausend, wo er zur Rechtfertigung der Bitte, das Volk zu entlassen, sprach: „Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat; aber

[1] Vgl. Ebner, Dr. A., Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. (Freiburg, Herder, 1896.) S. 59 und 265.

was soll dies für so viele?" Das zweite Mal auf dem Tempelplatze zu Jerusalem, als er mit Philippus die Bitte gottesfürchtiger Heiden (Hellenen), die Jesu vorgestellt zu werden wünschten, unterstützte. Weiteres erfahren wir aus den heiligen Urkunden über unsern Apostel nicht. Dagegen cursirten schon im 2. Jahrhundert Geschichten der einzelnen Apostel (Actus Apostolorum), die aber von den Vätern mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen wurden, weil der Häretiker Leukios Charinos als ihr Verfasser galt. Da man dafür hielt, daß diese Legenden eine historische Grundlage hätten und nur der dogmatische Theil, eingeflochtene Episoden und Gespräche häretisch seien, fing man allmählich an, sie im katholischen Sinne umzuarbeiten. Wir besitzen noch zwei Stücke einer solchen Umarbeitung aus der Geschichte des hl. Andreas, die, nach diesen Fragmenten zu schließen, sehr ausführlich gewesen sein muß. Das eine enthält den encyklischen Brief der Priester und Diakonen von Achaia über das Martyrium des Andreas; das zweite Stück hat die Geschichte der Apostel Andreas und Matthias in der Stadt der Anthropophagen (Acta Andr. et Matth. in urbe Anthropophagorum), die wir auch theilweise in den Apostelgeschichten des (Pseudo-)Abdias (des ersten Bischofs von Babylon, aus der Zahl der 70 Jünger), beim Mönch Epiphanius (9. Jahrhundert), in der Legenda aurea und in jenem merkwürdigen angelsächsischen Gedichte finden, das Jakob Grimm herausgegeben hat unter dem Titel: Andreas und Elene (Kassel 1840), wo aber Matthäus für Matthias steht. Andreas predigte nach Origines und Eusebius in Scythien, nach Sophronius in Kolchis, nach dem Römischen Brevier in Scythia Europae (letztere Angabe ist aber nur eine genauere Bestimmung der beiden andern, allgemeinern Angaben). Von da ging er nach Thracien, Epirus und Achaia, wo er in Paträ (dem heutigen Patras) unter dem Proconsul Aegeas das Martyrium erduldete. Er erlitt den Tod durch Kreuzigung an einem schiefgestellten und deshalb nach ihm benannten Kreuze. Bei seinem Anblick rief er voll Freude aus: „*Χαίροις, ὦ σταυρέ!* Sei gegrüßt, o Kreuz, das durch den Leib Christi geweiht und durch seine Glieder wie mit Perlen geschmückt worden ist!" Als Tag der Kreuzigung wird der 30. November angegeben; das Jahr ist ungewiß, nach einigen 64—67, nach andern 95, oder auch 98—117 [1].

Während alle Schriftsteller darin übereinstimmen, daß der hl. Andreas gekreuzigt worden und die Art seiner Kreuzigung eine besondere gewesen sei, sind sie hinsichtlich der Form seines Kreuzes nicht einig. Der hl. Petrus Chrysologus sagt, dasselbe sei ein Baum gewesen; ein anderer Schriftsteller behauptet, es sei ein Irrthum, daß man dem hl. Andreas ein schräges Kreuz beigebe, dasselbe sollte sich vielmehr von dem des

[1] Vgl. Schegg in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I (2. Aufl.), 825 ff.

Heilandes nicht unterscheiden. Wie dem aber auch sein mag, die Form des Kreuzes ist nun einmal durch Tradition und Gebrauch festgestellt, und man sollte von demselben nicht abgehen, obgleich Michelangelo dies bei der Figur des hl. Andreas im „Jüngsten Gerichte" gethan hat und es bei den italienischen Meistern verschiedene Beispiele und Arten desselben gibt. Auf verschiedenen Gemälden und Basreliefs hat zwar das Kreuz die gewöhnliche Gestalt, aber der hl. Andreas ist nicht mit Nägeln, sondern mit Stricken daran befestigt. Seit dem 14. Jahrhundert ist der hl. Andreas stets durch das schräge Kreuz (X Andreaskreuz) ausgezeichnet, während er in älterer Zeit das gewöhnliche, später auch das Y-förmige Kreuz hatte; so mit dem schrägen Kreuz bildete ihn P. Vischer am St. Sebaldusgrab zu Nürnberg (Fig. 52). Die Andachtsbilder, auf denen er als einer aus der Reihe der Apostel oder einzeln als Schutzheiliger erscheint, stellen ihn als einen sehr alten Mann mit einer gewissen brüderlichen Aehnlichkeit mit dem hl. Petrus dar, sein Haar und Bart silberweiß, lang, fließend, und gewöhnlich ist sein Bart getheilt[1]. Er lehnt am Kreuze und hat das Evangelium in der rechten Hand.



Fig. 52. Peter Vischer, St. Andreas. (Am Sebaldusgrab in Nürnberg.)

Historische Darstellungen aus dem Leben des hl. Andreas, getrennt von den übrigen Aposteln, gibt es nur wenige. Seine Kreuzigung ist die einzige, die man vor dem 15. Jahrhundert behandelt findet; so in den oben (S. 131) schon genannten Sacramentarien von Ivrea und Udine, wo in beiden der Heilige in langem Gewande an einem Kreuze lateinischer Form (+) hängt[2]. Auf dem alten Thurm der St. Paulskirche zu Rom hat das Werkzeug seines Martyriums die Gestalt eines Y und gleicht einem in der Mitte gespaltenen Baume. Auf spätern Gemälden ist das Kreuz sehr hoch und den rohen Aesten eines kreuzweise übereinander gelegten Baumes sehr ähnlich. Ein ganzer Bildercyklus des hl. Andreas findet sich in der ihm geweihten Kapelle der Kirche S. Gregorio Magno zu Rom, die von Domenichino und Guido Reni miteinander wetteifernd ausgemalt wurde. Letzterer wählte die Anbetung des Kreuzes; der Schauplatz ist außerhalb der Mauern von Patras in Achaia;

---

[1] Durandus (Rat. div. VII, 38, n. 1) gibt von ihm folgende Personalbeschreibung: St. Andreas niger fuit colore, barba prolixa, statura mediocris, mit dem Bemerken: Hoc ideo dicitur, ut sciatur, qualiter in ecclesia debet depingi: quod de unoquoque apostolorum et aliorum multorum sanctorum sciendum esset. Er wird auch als Sanctorum mitissimus bezeichnet.

[2] Ebner a. a. O. S. 60 u. 267.

das Kreuz steht in einiger Entfernung im Hintergrund. Der hl. Andreas fällt, als er sich dem Kreuze nähert, vor demselben in Anbetung nieder. Er ist von einem Soldaten zu Pferd und einem Fußsoldaten und drei Schergen begleitet. Eine Gruppe von Weibern und lärmenden Kindern im Vordergrunde ist vortrefflich gemalt. Auf der gegenüber befindlichen Mauer malte Domenichino die Geißelung des Heiligen, wo er an einer Art Tafel angebunden erscheint; ein Mann hebt eine Ruthe auf; ein anderer scheint den auf dem Boden liegenden Heiligen zu verhöhnen. Die Richter und die Lictoren sieht man im Hintergrunde mit einem Tempel und einer Stadt in der Entfernung. Eine Folge von Darstellungen aus dem Leben des Heiligen malte ferner Domenichino in S. Andrea della Valle zu Rom: 1. Johannes der Täufer macht Andreas auf Jesus aufmerksam; 2. Andreas wird von Jesus berufen; 3. er wird gefoltert; 4. er betet das Kreuz an; 5. er wird von Engeln zum Himmel getragen. Einfach und schön gemalt ist auch die „Anbetung des Kreuzes“ von Andreas Sacchi (1598—1661). Die Composition enthält nur drei Figuren. Der hl. Andreas, halb bekleidet und mit seinem silberweißen Haar und fließenden, aufgelösten Barte, kniet in verzückter Andacht, auf das Kreuz hinblickend, da und richtet seine berühmte Ansprache an dasselbe: Salve, croce preciosa! che fossi consecrata del corpo del mio Dio! Ein Scharfrichter steht dabei, und ein wilder Soldat, dem die Verzögerung zuwider ist, drängt ihn zum Tode. In einem Gemälde Murillos hängt Andreas an dem hohen, nicht aus Bohlen, sondern aus quer übereinander gelegten Baumstämmen gebildeten Kreuze. Er ist mit Stricken gebunden und nur mit einem leinenen Tuche bedeckt; sein silberweißes Haar und sein loser Bart strömen in der Luft; sein altes Angesicht ist durch ein himmlisches Entzücken erleuchtet, da er zum Himmel emporblickt, von welchem zwei Engel von wahrhaft überirdischer Schönheit mit der Krone und der Palme herabsteigen. Vorn zur Rechten befindet sich eine Gruppe mitleidiger und erschrockener Frauen, und ein Knabe wendet sich mit Schmerz ab; zur Linken sieht man Wächter und Soldaten. Ribera endlich malte die Abnahme des hl. Andreas vom Kreuze, aber in drastischem Gegensatze zu den Kreuzabnahmen der klassischen Meister des Cinquecento. Der Leichnam des Heiligen verzichtet nicht nur auf jede Formveredelung, sondern steigert auch die Wirkung des Todes bis zu bereits sehr vorgeschrittener Verwesung; das krasse Bild befindet sich in der Münchner Pinakothek (Saal XI, Nr. 1280).

5. St. Jacobus der Aeltere (maior) (25. Juli).

Der hl. Jacobus der Aeltere war ein Sohn des galiläischen Fischers Zebedäus, wie Matth. 4, 21. Marc. 1, 20; 10, 35 und Luc. 5, 10 ausdrücklich gesagt ist. Seine Mutter war Salome (vgl. Matth. 27, 56 mit

Marc. 15, 40) und sein Bruder der heilige Evangelist Johannes (Matth. 4, 21. Marc. 1, 19); er wird regelmäßig vor demselben genannt, so daß er der ältere gewesen sein muß. Jacobus und Johannes gehörten unter die ersten Jünger, welche Jesus in seinen nähern Umgang und Unterricht berief und später in die Zahl der zwölf Apostel aufnahm (Matth. 4, 18—22. Marc. 1, 16 ff.; 3, 13 ff.). Aus der Lebensgeschichte des hl. Jacobus ist nur wenig bekannt. Im Herbst des Jahres, in welchem er zum Apostel berufen wurde, war er Zeuge der Auferweckung von Jairus' Tochter (Marc. 5, 37. Luc. 8, 51), im Frühling des folgenden Jahres von der Verklärung Jesu (Matth. 17, 1. Marc. 9, 1. Luc. 9, 28), am Abend vor Jesu Leiden von dessen Todeskampf und Blutschweiß (Matth. 26, 37. Marc. 14, 33). Seit der Himmelfahrt Jesu kam er regelmäßig mit den übrigen Aposteln, Maria und den heiligen Frauen im Cönaculum zu Jerusalem zusammen (Apg. 1, 13). Ueber seine apostolische Thätigkeit nach der Himmelfahrt Jesu aber fehlt jede Nachricht. Er muß indessen als Verkündiger des Evangeliums eine sehr hervorragende Stellung eingenommen haben; denn als Herodes Agrippa I., der Sohn Aristobuls, das ganze Reich seines Großvaters Herodes wieder unter seinem Scepter vereinigt hatte und nun aus Politik wie aus Neigung die Christen verfolgte, ließ er Jacobus noch vor Petrus gefangen nehmen und mit dem Schwerte hinrichten, um sich dadurch bei den Juden in Gunst zu setzen (Apg. 12, 1—3), etwa am Ende des Jahres 41 oder Anfang von 42.

Der spanischen Tradition gemäß soll der heilige Apostel Jacobus der Aeltere nach der Pyrenäischen Halbinsel gekommen sein und sein Grab in Compostela erhalten haben, eine Nachricht, die uns allerdings erst nach dem Jahre 800 begegnet. Sei dem aber, wie ihm wolle, diese Tradition wurde für alle Zukunft maßgebend für die Darstellungen unseres Apostels. Schon seit dem 13. Jahrhundert nämlich erscheint er gewöhnlich als Pilger von Compostela, im Pilgergewande der Wallfahrer nach Santiago de Compostela, d. h. in einem Rock mit langem Kragen, mit Stab und Reisetasche, mit Wasserflasche und Pilgermuschel auf der Brust oder am Hut; auch das Schwert trägt er mitunter, weil er in Jerusalem damit enthauptet wurde.

Sonst wird der Heilige in den verschiedenen Phasen seiner Berufung, seines Martyriums und seiner Erscheinung als Apostel, als Pilger, Krieger oder Martyrer abgebildet. In der Abteikirche zu Grande-Sauve, 1231 eingeweiht, zeigt ihn eine Statue im Chor als Pilger in weißem Rock und im Mantel, barfüßig, mit dem eisenbeschlagenen Pilgerstab in der Linken, einen Hut mit breiten Krempen und einem mit einer Muschel bedeckten Fischergarne. Er ist hauptsächlich ein Lieblingsgegenstand der ältern französischen Glasmalerei. So zeigt ihn uns z. B. zu Bourges ein Fenster der Kathedrale aus dem 15. Jahrhundert als stolz und schrecklich auf dem Schlachtfelde

von Clarijo. Ein anderes derartiges Fenster aus derselben Zeit sieht man noch jetzt zu Antwerpen und ein weiteres aus dem 16. Jahrhundert im Chor der Kirche der hl. Waltrudis zu Mons. Das Leben und die Wunder des hl. Apostels sind auch das Sujet merkwürdiger Glasfenster der Notre-Dame-Kirche zu Châlons-sur-Marne. Vom 12. Jahrhundert an war der hl. Jacobus unter den Aposteln nur durch seinen Platz, den vierten in der Reihe, unterschieden. Seit dem 13. Jahrhundert aber wird er, wie gesagt, besonders als Wallfahrer nach Compostela in der angegebenen Weise abgebildet.

Die Andachtsbilder stellen ihn in zwei verschiedenen Arten dar: als Schutzheiligen und als Ueberwinder der Mauren. In Spanien nämlich heißt er Matamoros, der Mohrentödter, weil er in der Schlacht bei Clarijo 845, auf weißem Pferde mit weißer Fahne erscheinend, den Sieg verlieh. Schon in dem aus dem Ende des 15. Jahrhunderts herrührenden Codex Grimani in der Marcusbibliothek zu Venedig erscheint er allein, auf weißem Roß einhersprengend und die Ungläubigen in die Flucht schlagend, während der König Ramirus, dem er nach der Legende erschienen war, sein Heer ruhig in Reserve hält. Besonders berühmt und verbreitet aber ist das diesbezügliche Bild nach dem spanischen Maler Juan Carrenno de Miranda (1614—1685)[1]. In seinem Pilgeranzuge, auf einem weißen Schlachtrosse und ein weißes Banner schwingend, mit weißem Haar und fließendem Bart, zuweilen in vollständiger Eisenrüstung und mit Sporen wie ein Ritter, auf dem Haupte einen mit Federbusch geschmückten Helm, reitet er über die auf den Boden hingestreckten Ungläubigen hin. So wird er auch auf den Pilgermedaillen von Compostela abgebildet. Von Martin Schongauer (1450 bis 1498) gibt es aus seiner ersten Schaffensperiode einen Stich (Bartsch 53)[2], auf dem man den Heiligen zu Pferde mit gezogenem Schwerte nach rechtshin den Feinden nachgaloppiren sieht, die sich durch einen Gebirgspaß zu retten suchen. Im Vordergrunde erblickt man einen mit seinem Pferde gestürzten Reiter.

Als Patron im gewöhnlichen Sinne des Wortes hat ihn Andrea del Sarto für die Bruderschaft des hl. Jacobus gemalt, welches Bild ursprünglich als Fahne bei der Procession gedient hat, sich jetzt aber in den Uffizien (Nr. 1254) zu Florenz befindet. Der Heilige trägt eine grüne Tunica und einen reichen carmoisin-rothen Mantel, und da die Erziehung armer Waisenkinder einer der Zwecke der Bruderschaft war, so werden zwei Knaben zu seinen Füßen dargestellt. Guercino malt den hl. Jacobus in der Galerie des Grafen Harrach zu Wien in sitzender Stellung; er hält ein großes, in feinstes Pergament gebundenes Buch (das Evangelienbuch) in seiner Linken

[1] Abbildung in *Jameson,* Sacred and Legendary Art. I, 237.

[2] Vgl. Wurzbach, Martin Schongauer S. 96.

und deutet mit der Rechten gen Himmel, eines der schönsten Gemälde Guercinos. Auf einem Oelbilde von Guido Reni, in der Gemäldegalerie zu Madrid, hat St. Jacobus ein gelbes Oberkleid und ein grünes Untergewand; seine Hände sind gefaltet, seine Augen zum Himmel emporgerichtet, ein Lichtstrahl umfließt ihn. Giovanni Santi, der Vater Rafaels, stellt den Apostel in der Sacristei des Domes zu Urbino mit fünf andern Aposteln bloß mit Buch und Wanderstab dar (Fig. 53).



Fig. 53. Giovanni Santi, St. Jacobus der Aeltere. (Sacristei des Domes zu Urbino.)

Eine große Folge von Darstellungen aus dem Leben des heiligen Apostels findet sich in der Kapelle S. Felice (ehemals Kapelle S. Jacopo) in der Kirche S. Antonio zu Padua; diese großartigen Schöpfungen sind von Altichiero da Zevio (wie er von einem bei Verona gelegenen Dorfe, seinem Geburtsorte, zubenannt wird) in Verbindung mit einem andern ausgezeichneten Künstler aus der Schule Giottos, Jacopo d'Avanzo, geschaffen worden. Die betreffende Kapelle ist 1372 von Bonifazio da Lupi gestiftet und von 1376 bis 1379 mit Fresken ausgemalt worden, die dem Stile Giottos durch freiere und tiefere Naturwahrheit seine letzte Vollendung gegeben haben. Die Kapelle bildet ein an das südliche Seitenschiff der Kirche anstoßendes Rechteck und öffnet sich gegen dasselbe mit fünf Spitzbögen auf Säulen, welche zugleich die Gewölbe des etwa 45 Fuß breiten und 20 Fuß tiefen Raumes tragen. Dieser ist an den drei Wänden und an den Gewölbefeldern mit Fresken bedeckt. An der dem Eingang gegenüberliegenden Altarwand sieht man die Kreuzigung Christi, darüber am Gewölbe in bemaltem Relief Christus zwischen den Evangelisten-Symbolen thronend, an den beiden andern Gewölben vier Propheten und die vier lateinischen Kirchenväter.

Die Geschichte des Heiligen beginnt nun mit der Lünette an der Ostwand. St. Jacobus war nämlich von seiner Wanderung in Spanien nach Jerusalem zurückgekehrt und fand daselbst die Gemeinde durch zwei Magier, Hermogenes und Philetus, in Irrlehren geführt. Bei der Kunde von der Heimkehr des Apostels sieht man nun die Irrlehrer sich versammeln, um ein Complot gegen

den Apostel zu schmieden. Im zweiten Bild ist dieser zurückgekehrt und weist die Ketzereien seiner Widersacher siegreich ab. Man sieht ihn auf der Kanzel zu einer großen Versammlung reden. Im dritten Bilde vollzieht sich die Bestrafung der Ketzer, die samt ihrem Anhange den Dämonen überliefert werden. An der südlichen Wand wird geschildert, wie die Teufel ihre Beute wieder herausgeben müssen. Das Evangelium trotzt siegreich den Flammen, die Irrlehrer bekehren sich und lassen sich taufen, die Juden aber in höchster Empörung rotten sich gegen den Apostel zusammen, der ruhig und siegesgewiß ihnen gegenübertritt. Die folgende Lünette — gerade über der Kreuzigung — enthält das Martyrium des Heiligen, durch Uebermalung beschädigt. Der Apostel, von Herodes Agrippa zum Tode verurtheilt, wird gefangen zum Richtplatz geführt; auf dem Wege dahin heilt er noch einen Gichtbrüchigen; hierauf kniet er nieder, um enthauptet zu werden. Hermogenes, Philetus und andere seiner Schüler eignen sich den Leichnam an und bringen ihn zu Schiff. Dort in Schlaf gesunken, werden sie unter dem Beistand Gottes nach Spanien geführt, wo sie, ans Land gestiegen, den Leichnam auf einen Stein legen, in den er sogleich versinkt. Zugleich wenden sie sich an die in dem Lande herrschende Gräfin Lupa und bitten um Aufnahme ihres Schatzes. In ergreifender Weise wird erzählt, wie die Jünger des Apostels den auf einem Leintuch getragenen Leichnam auf einen Felsen niederlassen, der unter der Berührung durch ein Wunder zum weichen Polster wird. Links sieht man das von einem Engel geleitete Schiff am Ufer halten, während auf dem Söller des Schlosses sich Frauen zeigen. Die Gräfin weist die Fremden zurück und schickte sie zu dem grausamen König des Landes, der sie sofort einkerkern läßt, wie die Lünetten der westlichen Wand erzählen. In den nördlichen Lünetten sieht man, wie der Apostel durch einen Engel seine Jünger befreit, worauf sie ins Gebirge entweichen. Man setzt ihnen nach, aber die Verfolger werden durch eine zusammenbrechende Brücke in den Abgrund gestürzt. Dies alles ist überaus lebendig geschildert.

Dieser Theil der Bilder ist in einem strengern giottesken Stil und in lichten Farben von einem bedeutenden Meister der ältern Schule ausgeführt. Wir dürfen in ihm wohl den Altichiero vermuthen. Die übrigen Bilder zeugen von einer jüngern Hand, die sich durch reichere Farbenskala, kräftigere Modellirung in tiefern Tönen und freiere Entwicklung des Colorits auszeichnet. Dies dürfte dann Jacopo d'Avanzo sein. Dieser zweite Künstler erzählt nun, wie nach der wunderbaren Befreiung und Errettung der Gefangenen sich der König zum Christenthum bekehrt hat, und die Jünger des Apostels mit ihrer Bitte abermals die Gräfin angehen. Diesmal sucht dieselbe sich ihrer durch List zu entledigen, indem sie scheinbar einwilligt, aber den Wagen für die Leiche mit unbändig wilden Ochsen bespannen läßt, hoffend, daß dieselben mit der Leiche durchgehen werden. Aber durch das Zeichen des Kreuzes werden die Stiere

sofort gezähmt, so daß sie sanft und willig die heilige Last ins Schloß führen. Dies ist eine der lebendigsten Scenen des Cyklus, die besonders in der Theilnahme der Zuschauer eine Fülle trefflicher Motive zeigt. Auf der dritten nördlichen Lünette sieht man nun, wie die Gräfin, durch das Wunder bekehrt, sich taufen läßt, und ihr Schloß in ein Kloster verwandelt, aus welchem dann der berühmte Wallfahrtsort Santiago de Compostela wird.

Es folgen nun als Abschluß zwei große Gemälde unter der Lünette der östlichen Wand, die dem Heiligen als Schutzpatron des Ritterordens seines Namens oder als Schutzpatron aller tapfern Ritter gewidmet sind: es ist die Geschichte von dem über die Saracenen erfochtenen Siege des Königs Ramirus bei Clarijo.

In der ersten Abtheilung des ersten Bildes ist der König im Bette vorgestellt; ihm erscheint St. Jacobus und ermuntert ihn zum Kampfe, seine Hilfe gegen die Uebermacht der Saracenen ihm zusagend. Der König beruft hierauf die Räthe und theilt ihnen die Kunde von der nächtlichen Erscheinung mit, worauf alle die Schlacht beschließen. In königlicher Kleidung, mit Scepter und Krone sitzt Ramirus auf dem Thron und um ihn herum seine Vertrauten mit dem Ausdruck der Verwunderung und Theilnahme. Das Nebenbild zeigt die Schlacht gegen die Saracenen, eine verworrene Composition. Die Krieger sind in das eiserne Costüm der Zeit des Malers gekleidet. Im Vordergrunde kniet in voller Rüstung betend der König; im Hintergrunde, über den Mauern der feindlichen Stadt, erscheint St. Jacobus, diese zerstörend. Das Bild ist schon öfter übermalt worden.

Die Episode des Heiligen mit Hermogenes ist auch in vier Basreliefs aus dem 16. Jahrhundert im Querschiff der Kathedrale von Amiens behandelt; ein anderer Freskencyklus ist der weniger umfangreiche von Mantegna in der Kapelle S. Jacopo e S. Cristoforo in der Eremitani-Kirche zu Padua. Wir finden hier folgende Scenen: die Begegnung des hl. Jacobus mit den bösen Geistern und seine Berufung zum Apostolate; dann Jacobus, die Taufe vollziehend, und sein Verhör vor dem Richter (Fig. 54); seine Abführung zum Richtplatz und seine Hinrichtung. Die Bilder stammen aus dem Jahre 1448.

Ein deutscher Holzschnitt von ca. 1460[1] gibt in 15 Feldern Scenen aus dem Leben des Heiligen und das sogen. Wunder der Vögel:

1. St. Jacobus lehrt in Samaria und bekehrt viel Volk.
2. Er heilt Lahme und Blinde.
3. Er wird gefangen genommen und vor Herodes geführt.
4. Herodes spricht über den Heiligen das Todesurtheil.
5. Er wird zum Tode geführt.

---

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 49.

6. Er heilt einen Kranken, den er auf seinem Todeswege antrifft.
7. Er wird enthauptet.

Alle diese sieben Bilder haben oben den Namen „St. Jacobus“.



Fig. 54. Mantegna, **Verhör des hl. Jacobus.** (Eremitani-Kirche zu Padua.)

An eine, wie es scheint, von Nieder-Deutschland ausgehende Pilgerfahrt nach Compostela knüpft sich folgendes Wunder, welches in den nächsten acht Bildern dargestellt ist:

Ein Vater geht mit seiner Frau und seinem Sohne zum Grabe St. Jakobs in Compostela. In einer Herberge, wo die Pilger übernachten, beschließt der Wirt, entweder aus Habsucht oder aus Rache, weil der Pilgerjüngling die Liebe seiner Tochter verschmäht hatte, die Pilger ins Verderben zu stürzen. Er steckt deshalb in der Nacht einen werthvollen Becher in eine der Pilgertaschen, eilt den weggegangenen Pilgern am Morgen nach und zieht denjenigen vor Gericht, bei welchem der Becher gefunden wird. Einige erzählen, er sei in der Tasche des Sohnes, andere, in der des Vaters gefunden worden, und der Sohn habe sich für den Vater vor Gericht zum Opfer gebracht. Genug, der Sohn wird infolge der falschen Anklage gehenkt. Die betrübten Eltern gehen nach Compostela und kehren von dort denselben Weg zur Richtstätte ihres Sohnes zurück. Hier finden sie ihren Sohn noch lebend am Galgen hängend, weil ihn St. Jakob die ganze Zeit über so hoch gehalten hat, daß die Schlinge des Strickes ihn nicht erwürgen konnte. Die glücklichen Eltern eilen zum Richter und bitten um ihren Sohn, der noch lebend am Galgen hänge. Der Richter, welcher eben vor einer Schüssel mit gebratenen Hühnern sitzt, antwortet auf diese Bitte, er wolle eher glauben, daß die gebratenen Hühner von seinem Tische auffliegen würden, als daß der Sohn noch leben könne. Und siehe, plötzlich fliegen die Hühner davon. Der Sohn wird den Eltern lebend zurückgegeben und der untreue Wirt mit seiner Tochter vom Richter bestraft.

Wir sehen daher auf dem Bilde als Fortsetzung:

8. Drei Pilger sitzen an einem Tisch.

9. Die Pilger schlafen in *einem* Bett; der Wirt steckt den Becher in die nächste Tasche.

10. Die drei Pilger gehen fort, der Wirt folgt und nimmt den Becher aus der Tasche des Vaters.

11. Der Sohn hängt an einem Galgen, der Wirt steht schadenfroh zur Seite.

12. Mutter und Vater gehen allein weiter.

13. Der am Galgen hängende Sohn wird von St. Jakob emporgehoben.

14. An einem Herde werden die Hühner gebraten, darüber drei auffliegende Hühner.

15. Der Wirt und seine Tochter hängen am Galgen.

Schließlich die Bemerkung, daß diese Legende auch von *Lo Spagna* (aus dem Jahre 1526) in der Kirche des Fleckens *S. Giacomo* bei Spoleto behandelt ist.

6. St. Johannes der Evangelist (27. December).

Der hl. Johannes, zum Unterschiede von Johannes dem Täufer im Alterthum auch Johannes der Theologe genannt, war nicht dem Range, aber doch der Stellung zu Jesu nach der am meisten bevorzugte unter den Jüngern

des Herrn. Er war nach der Heiligen Schrift ein Galiläer aus Bethsaida, Sohn des Zebedäus und der Salome; er war Bruder desjenigen Jacobus, der in Bezug auf ihn der Aeltere genannt wird, so daß bei Anführung beider sein Name fast immer nachgestellt wird (Matth. 4, 21. Marc. 1, 19. Luc. 5, 10 u. ö.) Er war bei allen wichtigern Begebenheiten der Evangelien zugegen und lebte nach dem Tode des Herrn länger in Jerusalem, dann zu Ephesus in Kleinasien. Bei der Christenverfolgung unter Domitian wird er nach Rom gebracht, bestand daselbst vor dem Lateinischen Thor ein Martyrium in einem Kessel mit siedendem Oel und ward, als er unversehrt blieb, nach Patmos verbannt. Unter Nerva durfte Johannes nach Ephesus zurückkehren und starb dort unter Trajan, gegen 100 Jahre alt, als der einzige Apostel eines natürlichen Todes. Wohl dieses seines hohen Alters wegen, das er erreicht, erscheint er in allen ältern Darstellungen der byzantinischen Kunst stets bejahrt mit langem, weißem Bart, ebenso auch als Evangelist bei den frühern Künstlern des Abendlandes, später, sowohl als Evangelist wie als Apostel, jugendlich und unbärtig, von zarter Körperbildung und mildem, sanftem Ausdruck. Seine Kleidung ist zwar nicht schon im Alterthum, aber später roth mit einer blauen oder grünen Tunica. Er wird als Patron der Papiermüller, desgleichen auch der Buchhändler, Buchdrucker und Buchbinder verehrt; auch die Schriftsteller haben ihn zu ihrem Patron erwählt.

Unter den zwölf Aposteln, wo diese auf Sarkophagen, Elfenbeinen oder Mosaiken neben dem Herrn stehend oder sitzend erscheinen, ist einmal der hl. Johannes auf einem Sarkophag zu Arles durch die Schrift auf seinem Volumen gekennzeichnet; er erscheint da, wie übrigens mehrere andere Apostel, bartlos. Auf den altchristlichen Bildern des Evangelisten Johannes sehen wir meistens das Symbol des Adlers, weil Johannes wie im Adlerfluge sein Evangelium mit den erhabenen Worten beginnt: „Im Anfang war das Wort" u. s. w. Mosaiken des 6. Jahrhunderts zeigen den Evangelisten jung, mit einem Haupthaar nach Art der Nasiräer, das Haupt selbst mit dem Nimbus umgeben; er ist, wie sonst die Apostel, bekleidet mit der langen Tunica und dem Pallium und hält sein Evangelium gegen die Brust. Auf einem Mosaik von S. Vitale zu Ravenna aus dem Jahre 547 ist Johannes sitzend dargestellt und hält in seinen Händen sein Evangelienbuch geöffnet; vor ihm steht ein kleiner Tisch, auf dem man einen Griffel und ein Tintenfaß bemerkt; über seinem Haupte ist der symbolische Adler angebracht. In einem Miniaturgemälde eines griechischen Manuscriptes von hohem Alter ist Johannes gleichfalls sitzend und einem Diakon sein Evangelium dictirend dargestellt. Ein Mosaik von S. Maria Nuova in Florenz aus dem 9. Jahrhundert stellt den Evangelisten aufrechtstehend mit einem Buch in der Hand dar, und zwar mit drei andern Aposteln und der

seligsten Jungfrau. Diese hält das Jesuskind auf ihren Knieen. Beinahe in der nämlichen Stellung findet sich Johannes, mit einer grünen Tunica und einem gelben Mantel bekleidet, auf einem rohen, aber immerhin merkwürdigen Gemälde in der Krypta von S. Urbano in Caffarella zu Rom aus dem 9. Jahrhundert. Johannes steht hier zwischen Maria und Urbanus.

Ueber den hl. Johannes bei der Kreuzigung siehe Bd. I, S. 415 f.

Eine andere Darstellung des Apostels und Evangelisten Johannes finden wir auf zwei alten Goldgläsern, auf denen derselbe in Gesellschaft des hl. Petrus und in Form eines Brustbildes dargestellt ist, mit Beifügung der beiden Namen: SIMON (Petrus) · IOHANNES[1]. Auch das Martyrium des hl. Johannes Evangelista ante portam Latinam wurde auf einem Mosaik des Säulenganges von St. Johann im Lateran dargestellt; aber das Bild ist sehr beschädigt, und man unterscheidet nur noch die nach Sitte der Römer der Todesstrafe vorangegangene Geißelung und die Scene des Abschneidens der Haare.

Interessant ist das Symbol des Kelches, welches in späterer Zeit, nach einigen sogar erst seit dem 13. Jahrhundert, dem Evangelisten Johannes beigegeben wurde. Dieser Kelch wurde bald, aber ohne jeglichen positiven Grund, als ein Abendmahlskelch, bald mit Bezug auf die bekannte Erzählung, daß dem hl. Johannes ein Becher mit vergiftetem Weine gereicht und von ihm ohne Schaden für seine Gesundheit geleert worden sei, als ein Giftbecher erklärt. Die natürlichste Erklärung des symbolischen Gebrauches des Kelches für Johannes scheint bei der Zweifelhaftigkeit der eben citirten Gründe in den Worten Jesu bei Matth. 20, 23: „Meinen Kelch zwar werdet ihr trinken“ u. s. w. zu liegen[2]. Andere, z. B. Otte[3], bringen den Kelch in Beziehung zu dem Johannessegen oder der Johannesminne, welche am Feste dieses Apostels, 27. December, getrunken wird. Ein einzig in seiner Art dastehender St. Johanneskelch in der Dominikanerkirche zu Regensburg (eine Kokosnußschale auf kupfervergoldetem Ständer aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts) hat die Inschrift: Trinckd Sent Ihans min daz ju bol geling. Der hl. Isidor erzählt, daß zu Rom ein Versuch gemacht wurde, den hl. Johannes durch den heiligen Kelch zu vergiften; aber er trank aus demselben und ließ auch die Communicanten daraus trinken, ohne daß es ihnen schadete, da das Gift durch ein Wunder in der Form einer Schlange aus dem Kelche fortging, während der gedungene Meuchelmörder todt zu seinen Füßen niederfiel. Nach der andern Version ward ihm der vergiftete Becher auf Befehl des Kaisers Domitian gereicht, und nach einer dritten forderte ihn Aristodemus, der Oberpriester der Diana zu Ephesus, auf, zur Erprobung der Wahrheit

---

[1] Abbildung in Real-Enc. II, 65, Fig. 43.

[2] Vgl. Krüll in Real-Enc. II, 66. [3] Kirchl. Kunst-Archäologie I, 560.

seiner Sendung aus dem vergifteten Kelch zu trinken. Johannes trank, ohne daß es ihm schadete, der Priester aber fiel todt zur Erde nieder.

Im Abendlande wird der hl. Apostel Johannes immer jung dargestellt; aber in der griechischen Kunst ist er, wie gesagt, er mag als Apostel oder als Evangelist vorkommen, stets ein Mann mit weißem Haare und einem bis auf die Brust herabgehenden Barte, und die alten lateinischen Maler, bei welchen er nur als Evangelist und nicht als Apostel erscheint, sind bei diesem Urbilde stehen geblieben. Auch der Codex Egberti [1] stellt den Evangelisten Johannes als Greis mit weißem Haare und solchem Barte dar; in höchst großartiger und feierlicher Weise sitzt er hier vor einem Pulte und schreibt in die auf seinen Knieen liegende Rolle; ebenso malt ihn auch Fiesole in der Kapelle Nikolaus' V. zu Rom (Fig. 55). Als einer der zwölf Apostel ist



Fig. 55. Fiesole, **St. Johannes** der Evangelist. (Kapelle Nikolaus' V. zu Rom.)

St. Johannes in der abendländischen Kunst stets jung oder in der Blüthe des Lebens, mit wenig oder keinem Bart, fließendem oder krausem Haare dargestellt; in seiner ganzen Haltung waltet ein Ausdruck des Wohlwollens und der Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit. Schon der Meister E. S. vom Jahre 1466 (Bartsch 46) stellt ihn auf Patmos die Apokalypse schreibend dar; eine gleiche Composition ist von Martin Schongauer (B. 55). Hans Memling und Israel van Meckenen malen ihn, wie er den Kelch segnet, aus dem eine Schlange hervorkriecht (Fig. 56). Diese Darstellung als Apostel erscheint am öftesten.

Perugino malt den hl. Johannes als einen alten Mann mit langem, grauem Bart und fließendem Haare, begleitet von einem schwarzen Adler, die

[1] Kraus, Cod. Egberti, Taf. VI.

heilige Jungfrau in ihrer Glorie anschauend. Das Bild ist in der Akademie zu Bologna. Rafael malt ihn (im Museum zu Marseille) auf dem Rücken eines Adlers reitend und gegen den Himmel blickend; in einer Hand hält er eine Schreibtafel, in der andern eine Feder, darunter Meer und Land. Correggio malt ihn sitzend und sein Evangelium schreibend, den Adler zu seinen Füßen, mit der Aufschrift: Altius caeteris Dei patefecit arcana. Aus der Reihe der vier Evangelisten im Dome zu Parma wird besonders Johannes sehr gerühmt. Bekannt und berühmt ist besonders Domenichinos Darstellung des Evangelisten, die sich jetzt in St. Petersburg befindet. Der Heilige ist in der Entzückung dargestellt mit jugendlich schönem Gesichte und herabwallendem goldenem Haare; er hält eine Rolle über ein aufgeschlagenes Buch und hebt den Blick aufwärts, wie einer, dem die Herrlichkeit des Himmels aufgethan worden, von wo ein Adler ihm die Feder zu bringen scheint. Neben ihm steht der Kelch, aus welchem die Schlange sich erhebt, so daß er hier also in seinem doppelten Charakter, als Apostel und Evangelist, erscheint. Ein anderes Bild von demselben Meister ist in der Brera zu Mailand, wo der Apostel sich auf ein Knie niederbeugt zum Fuße des Thrones der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, seine Feder in der einen Hand und die andere an sein Herz gedrückt und mit Begeisterung zu ihnen emporschauend. Zwei kleine Engel stehen dabei, von denen der eine seine Arme um den Hals des Adlers geschlungen hat, der andere den Kelch mit der Schlange emporhält.



Fig. 56. Memling, St. Johannes der Apostel. (Köln.)

Der Evangelist Johannes ist oft mit dem hl. Petrus zusammengestellt, weil sie nach der Himmelfahrt des Herrn gemeinsam miteinander gelehrt und gewirkt haben. Berühmt ist die Tafel Albrecht Dürers in der Münchner Pinakothek, wo Johannes offen das Evangelium in der Hand hält und der hl. Petrus darin liest. Eine sehr beliebte Zusammenstellung aber ist schon im Mittelalter die des hl. Johannes des Täufers mit unserem Evangelisten, entweder zu beiden Seiten Christi oder der heiligen Jungfrau mit dem Kinde.

Es gibt auch verschiedene Legenden aus dem Leben des hl. Johannes, die bildlich wiedergegeben, aber oft wegen ihrer Seltenheit nicht leicht zu erkennen sind. So stellt Israel van Meckenen dar, wie der Heilige seine

Jünger zu Ephesus unterrichtet. Der Schauplatz ist das Innere einer gotischen Kirche mit Fenstern, welche mit heraldischen Verzierungen bemalt sind. Er erklärt sitzend die Heilige Schrift, und fünf Schüler sitzen ihm gegenüber mit ernsten Gesichtern, aber in sehr aufmerksamer und ausdrucksvoller Haltung. Im Hintergrunde sieht man eine volle Geldkiste. Wie er den vergifteten Kelch trinken soll, ist sehr ausdrucksvoll auf dem Flügel eines Altarwerks im Bayrischen Nationalmuseum zu München (um 1470) gemalt; wie er ihn trinkt, in einem Relief des Museo cristiano im Vatican. In einigen Kupferstichen findet sich die seltene Darstellung der Legende, wie Johannes einen vielversprechenden Jüngling, der, einem Bischof zu Ephesus anvertraut, unter die Räuber gegangen war, aus den Händen der Räuber wiedergewinnt. Er ist hier dargestellt, wie er den Räuber umarmt, welcher, nachdem er seine Waffen weggeworfen, an seinem Halse weint. Eine andere schöne Legende ist folgende: Zwei junge Männer, die alle ihre Güter verkauft hatten, um dem heiligen Apostel nachzufolgen, bereuten dies später. Da er ihre Gedanken durchschaute, schickte er sie aus, Kieselsteine und Reisigbüschel zu sammeln, und verwandelte dieselben bei ihrer Zurückkunft in Gold und Goldstangen, indem er zu ihnen sagte: „Nehmet euern Reichthum zurück und freuet euch auf Erden, da es euch reut, den Himmel für denselben eingetauscht zu haben!" Diese Legende ist auf einem der Fenster der Kathedrale von Bourges dargestellt. Die zwei jungen Männer stehen vor dem hl. Johannes mit einem Haufen Gold auf der einen und mit einem Haufen Steine und Reisigbüschel auf der andern Seite.

Nachdem Johannes auf der Insel Patmos — erzählt eine andere Legende — ein Jahr und einen Tag verweilt, kehrte er nach seiner Kirche zu Ephesus zurück; und als er sich der Stadt näherte, von deren Einwohnern er mit großer Freude empfangen wurde, siehe, da kam ein Leichenzug aus dem Thore heraus, und da diejenigen, welche denselben begleiteten, weinten, fragte er, wer der Todte sei. Sie antworteten: „Drusiana". Als er diesen Namen hörte, war er erfreut; denn Drusiana hatte sich in allen guten Werken ausgezeichnet, und er hatte früher in ihrem Hause gewohnt. Er befahl ihnen, die Bahre auf die Erde zu stellen, und betete mit großer Inbrunst. Da gefiel es Gott, die Drusiana wieder zum Leben zu erwecken. Sie stand auf, und der Apostel ging mit ihr heim und wohnte in ihrem Hause. Dieses Ereigniß hat schon Giotto in seinen Fresken der Peruzzikapelle in S. Croce zu Florenz dargestellt, ebenso Filippino Lippi in den Fresken der Kapelle Strozzi in S. Maria Novella daselbst.

In einem bekannten Holzschnitt hat Albrecht Dürer das Martyrium des Heiligen vorgeführt, wie er nämlich auf Befehl des Kaisers Domitian in einen Kessel voll siedenden Oels versenkt wurde. Nach der gewöhnlichen

Tradition fand dies außerhalb des Lateinischen Thores (Porta Latina) zu Rom statt; auf diesem Platze steht heute die kleine Kapelle S. Giovanni in oleo, welche an seine wunderbare Rettung erinnert, die an deren Mauern in Frescogemälden dargestellt ist. In Dürers berühmtem Holzschnitt sitzt der hl. Johannes in einem Topf voll siedenden Oeles; ein Scharfrichter bläst das Feuer an, ein anderer gießt aus einem großen Löffel Oel auf das Haupt des Heiligen; ein wahrscheinlich von Domitian beauftragter Richter sitzt zur linken Seite auf einem Throne, zahlreiche Zuschauer stehen dabei. Padovanino (1590—1650), ein Nachahmer Tizians, malte diesen Gegenstand für die St. Peterskirche zu Venedig, Rubens, in starkem Realismus, für ein Altarbild der St. Johanneskirche zu Mecheln.

Der höchst selten dargestellten, aus Joh. 21, 23 entstandenen Legende, daß er in den priesterlichen Gewändern in ein offenes Grab hinabgestiegen und dort nicht todt, sondern schlafend gelegen habe bis zur Ankunft Christi, folgt noch die Darstellung zweier Wunder, die er nach seinem Tode verrichtet haben soll. Als nämlich die Kaiserin Galla Placidia für ihre dem hl. Johannes zufolge eines Gelübdes in Ravenna erbaute Kirche nach Reliquien von ihm begehrte, erschien er ihr im Traume und ließ ihr einen Schuh zurück (Relief aus dem 13. Jahrhundert über dem Portal der dortigen Kirche S. Giovanni Evangelista); dann, wie er von König Eduard dem Bekenner, den er als Bettler um ein Almosen bittet, dessen Ring empfängt, den er ihm nach 24 Jahren durch zwei Pilger aus dem Gelobten Lande wieder zusendet, dargestellt zur Zeit König Heinrichs VI. in der Kapelle Eduards des Bekenners, hinter dem Hochaltar der Westminster-Abtei, und zwar in drei ziemlich rohen Reliefs: wie der König dem Bettler den Ring gibt, wie die Pilger mit Johannes in Palästina zusammentreffen und wie sie dem bei Tisch sitzenden König den Ring wiedergeben.

7. St. Philippus (1. Mai).

Vom heiligen Apostel Philippus erzählt das Evangelium nur wenig, und auch die Tradition über ihn ist keineswegs reich. Er wurde zu Bethsaida geboren und war einer der ersten unter den Jüngern, welche der Heiland zur Nachfolge aufforderte. Der Tradition zufolge reiste er nach der Himmelfahrt Christi nach Scythien und predigte daselbst das Evangelium 20 Jahre lang. Hierauf verkündigte er die Lehre Jesu zu Hierapolis in Phrygien, wo er die Einwohner der Verehrung einer ungeheuern Schlange oder eines ungeheuern Drachens, oder des Gottes Mars in dieser Gestalt, ergeben fand. Da der Apostel sich über ihre Blindheit erbarmte, befahl er der Schlange im Namen des Kreuzes, welches er in der Hand hielt, zu verschwinden, und alsogleich glitt das Reptil hinter den Altar, und gab zugleich einen so fürchter-

lichen Geruch von sich, daß viele Menschen starben und der Sohn des Königs todt in die Arme seiner Begleiter fiel; aber der heilige Apostel erweckte ihn durch Gottes Macht wieder zum Leben. Alsdann wurden die Priester des Drachens wider ihn aufgebracht, ergriffen und kreuzigten ihn und warfen ihn, während sie ihn kreuzigten, mit Steinen. So gab er seinen Geist auf, indem er wie sein göttlicher Meister für seine Feinde und Peiniger betete (im Jahre 80 oder 81 nach Chr.). Nach der Heiligen Schrift hatte Philippus vier Töchter, welche die Gabe der Weissagung besaßen (Apg. 21, 9).

In bildlichen Darstellungen erscheint er gewöhnlich jung, bartlos, mit dem (oft T-förmigen) Kreuzstab oder einem Kreuze in der Hand, durch dessen Vorhalten die Götzen umstürzten. A. Dürer stellt ihn mit Vollbart dar (Fig. 57), mit langem Kreuzstock und dem Buch in der Rechten (B. 46), ebenso Peter Vischer am Sebaldusgrab zu Nürnberg. In Leonardo da Vincis Abendmahl[1] ist er bartlos, mit fließendem langem Haar, seelenvoll und innig im Ausdruck. Der vorn geschlossene Mantel ist von rother Farbe, der Leibrock von blauer.


Fig. 57. A. Dürer, St. Philippus.

Einzelne Gestalten dieses Apostels als Schutzpatrons sind selten; er ist Patron von Brabant, Luxemburg und Speier. Eine schöne Statue sehen wir an der Fassade der Kirche Or San Michele in Florenz, gestiftet von der Schuhmacherzunft und ausgeführt von dem florentinischen Bildhauer Nanni di Banco um 1400, einem Gehilfen Donatellos. Ebenso sind auch Sujets aus seinem Leben, sei es als einzelne Gemälde oder in einem Cyklus, gleichfalls selten. In der Akademie zu Venedig findet sich ein Bild von Bonifacio, das den heiligen Apostel vor Christus stehend darstellt und welches die auf den Gegenstand bezügliche Inschrift aus der Heiligen Schrift enthält: Domine, ostende nobis Patrem, et sufficit nobis . . . Philippe, qui videt me, videt et Patrem (Io. 14, 8. 9). Seine Kreuzigung, in gewöhnlicher Weise, nicht wie manchmal mit dem Kopfe abwärts, sieht man in einem Fresco in der Cappella del beato Luca Balludi der Kirche S. Antonio in Padua, um 1382 von Giusto Padovano ausgeführt, wo neben sechs Bildern aus dem Leben des jüngern Jacobus noch zwei andere Darstellungen aus dem Leben des hl. Philippus, nämlich die Austreibung der Schlange und die Predigt des Apostels, zu sehen sind. In einem Bilde aber über dem Grabmal des Cardinals Philipp von Alençon in S. Maria in Tras-

---

[1] Abbildung Bd. I, Fig. 142.

tevere in Rom erscheint der Apostel mit dem Kopf nach unten gekreuzigt (um 1400).

Schließlich die Bemerkung, daß schon ein Holzschnitt im „Leben der Heiligen" von 1488 darstellt, wie der Heilige die Götzenbilder zerstört, und daß auch Israel van Meckenen ihn mit langem Kreuzstock und einem Buche in der Hand gemalt hat; das Bild, einst in der Boisseréeschen Sammlung, ist im betreffenden Werke lithographirt.

8. St. Jacobus der Jüngere (minor) (1. Mai).

Jacobus der Jüngere, der seinen Beinamen hauptsächlich nur deswegen erhalten, weil er von dem ältern Jacobus unterschieden werden sollte, war der Sohn von Alphäus (oder Klopas); seine Mutter hieß Maria (Matth. 27, 56. Marc. 15, 40) und war eine Schwester der Mutter Jesu (Joh. 19, 25), er also mit Jesu Geschwisterkind und heißt darum als Verwandter Jesu vorzugsweise *ἀδελφὸς τοῦ κυρίου*, Bruder des Herrn (Gal. 1, 19). Er erscheint in den ersten 30 Jahren nach Christi Himmelfahrt als hochberühmter Mann, dessen Name allenthalben, wohin das Christenthum sich damals verbreitete, bekannt war. Paulus nennt ihn (Gal. 2, 9) nebst Petrus und Johannes eine Säule der Kirche. Diese Berühmtheit verdankte er dem Umstand, daß er der erste Bischof von Jerusalem war und von allen Judenchristen als Haupt angesehen wurde, aber auch seiner ausgezeichneten Frömmigkeit. Im Jahre 63 starb Jacobus den Martertod. Der damalige Hohepriester ließ, mit Benutzung der Abwesenheit des römischen Procurators, Jacobus und andere angesehene Christen in einem zusammenberufenen Synedrium mit frecher Verletzung der römischen Hoheitsrechte zur Steinigung verurtheilen; an Jacobus wurde das Urtheil gleich tumultuarisch in der Nähe des Tempels vollzogen, worin das Sitzungszimmer des Synedriums war. Da der Heilige bei der Steinigung noch nicht den Tod fand, so brachte ihn ein Walker mit seiner Stange vollends um und endete die Schmerzen des Blutzeugen, welcher wie Stephanus noch für seine Feinde gebetet hatte.

Von Jacobus sagt die „Legende der Heiligen" von Malermi, daß er, der Verwandte des Herrn, diesem in jeder Beziehung so ähnlich gewesen sei, daß viele sie miteinander verwechselten. Als deshalb die Juden auszogen, um den Erlöser gefangen zu nehmen, hatten sie zuvor mit Judas das Zeichen des Kusses verabredet. Solches bezeugt Ignatius in seinem Briefe an Johannes mit den Worten: „Wenn es mir gestattet ist, will ich nach Jerusalem kommen, um jenen verehrungswürdigen Jacobus, mit dem Beinamen des Gerechten, zu sehen, der, wie man sagt, Christo dem Herrn an Antlitz, Lebensweise und Rede so ähnlich gewesen sein soll, als es nur ein Zwillingsbruder sein kann. Wenn ich ihn sehen werde, soll es sein, als ob ich Christum

selbst schaute mit allen Gliedern seines Leibes." Er wird daher in den Gesichtszügen dem Heiland ähnlich dargestellt. Wie Jacobus der Aeltere wird er in der Blüthe der Jahre mit kurzem, braunem Bart und Haar abgebildet. Wegen seiner Todesart trägt er den oft einer bloßen Keule ähnlichen Walkerbaum. In den Einzelfiguren oder Andachtsbildern lehnt er gewöhnlich an diesem Attribut, wie z. B. bei Lucas van Leyden, wo er auch ein Buch in der Rechten trägt (Fig. 58).

Mit Ausnahme der schriftmäßigen Scenen, worin die heiligen Apostel anwesend sind, gibt es nur wenige Gemälde, auf welchen Jacobus der Jüngere dargestellt ist. Das Ereigniß seines Martyriums kommt mitunter vor und wird dann meist buchstäblich wiedergegeben: der Schauplatz ist ein Hof des Tempels mit Terrassen und Balkonen; Jacobus fällt auf den Erdboden oder ist bereits auf denselben hingesunken, und einer aus dem Pöbel hebt den Knüttel auf, um ihn zu erschlagen.



Fig. 58. Lucas van Leyden, St. Jacobus der Jüngere.

In cyklischen Darstellungen ist unser Apostel auch schon mit Jacobus dem Aeltern verwechselt worden, so in den Bildern der dem hl. Philippus und Jacobus geweihten Cappella del beato Luca Balludi zu Padua, wo einige der wunderbaren Begebenheiten dargestellt sind, die in der Legenda aurea dem hl. Jacobus dem Aeltern zugeschrieben werden. Wir sehen hier folgende Bilder:

1. Die Versammlung der Apostel zu Jerusalem, auf welcher der hl. Jacobus zum Oberhaupt oder Bischof der dortigen ganzen Kirche ernannt wurde.

2. Unser Heiland erscheint nach seiner Auferstehung dem hl. Jacobus, welcher gelobt hatte, nichts zu essen, bis er den Herrn gesehen.

3. Der hl. Jacobus wird im Hofe des Tempels von der Kanzel geworfen.

4. Er wird von dem Walker erschlagen.

5. Ein Kaufmann wird von einem Tyrannen aller seiner Güter beraubt und ins Gefängniß geworfen. Er ruft den hl. Jacobus um Hilfe an, welcher ihn auf die Spitze des Thurmes führt und diesem befiehlt, sich bis auf den Boden zu beugen, worauf der Kaufmann flieht und entrinnt; oder nach der in dem Frescogemälde befolgten Darstellung: der Apostel hebt den Thurm auf einer Seite von seinem Fundamente aus

in die Höhe, und der Gefangene entschlüpft aus demselben wie eine Maus aus einer Falle.

6. Ein armer Pilger, der weder Geld noch etwas zu essen hatte, schlief auf dem Wege ein und fand bei seinem Erwachen, daß der hl. Jacobus einen Laib Brod neben ihn hingelegt hatte, mit welchem er wunderbarerweise bis zum Ende seiner Reise ausreichte. Diese beiden letztern Geschichten werden auch vom hl. Jacobus von Galicien erzählt; aber es finden sich wohl schwerlich Gemälde aus seinem Leben, auf welchen sie vorkommen. Hier beziehen sie sich unzweifelhaft auf St. Jacobus den Jüngern, da die Kapelle ihm geweiht ist.



Fig. 59. **St. Thomas.** (Sculptur am Ostportal des Domes zu Bamberg.)

9. St. Thomas (21. December).

Der hl. Thomas, genannt Didymus (der Zwilling), war ein Galiläer und Fischer, und wir finden ihn bei zwei in der Heiligen Schrift erwähnten Gelegenheiten hervorgehoben. Im 11. Kapitel des Johannesevangeliums lesen wir, daß Thomas, die Gefahr verachtend, die andern ermuthigt habe, den Meister nach dem Hause des Lazarus in Bethanien zu geleiten, da die Juden ihn steinigen wollten. Energie und Thatkraft sind also Charakterzüge in seinem Leben. Nach der Auferstehung Christi wollte er nicht an dessen Wiedererscheinen glauben, bis er ihn mit eigenen Augen gesehen hätte. Der Tradition zufolge soll er bis nach Indien gekommen und dort mit den drei Königen zusammengetroffen sein und sie getauft haben; er soll auch in Indien eine Kirche gegründet und daselbst den Martertod erlitten haben. Es wird erzählt, daß die Portugiesen zu Meliapore eine alte Inschrift gefunden haben, welche besagt, daß der hl. Thomas am Fuße eines Kreuzes, welches er errichtet habe, mit einer Lanze durchbohrt worden und sein Leib erst im Jahre 1523 daselbst gefunden und nach Goa gebracht worden sei.

In Einzelbildern wird der hl. Thomas als jung und bartlos, mit der Lanze oder dem Stab, meistens aber mit dem Winkelmaß dargestellt, Bezug nehmend auf die Legende, nach welcher er, als Baumeister zum König Gondoforus nach Indien geschickt, diesem einen prächtigen Palast bauen sollte, aber die dafür bestimmten Gelder den Armen schenkte. Er ist deshalb Patron der Architekten und Zimmerleute und trägt namentlich auf Andachtsbildern,

3183183

welche nicht vor dem 13. Jahrhundert gefertigt wurden, das Baumeister-Richtscheit von der Gestalt, wie sie die hier abgebildete Sculptur am Ostportal des Domes zu Bamberg (Fig. 59) zeigt; so malt ihn auch Israel van Meckenen (Sammlung Boisserée); mit der Lanze dagegen erscheint er in einem Stiche von A. Dürer. Die schöne Legende vom hl. Thomas aber und von König Gondoforus ist auf einem der Fenster der Kathedrale von Bourges dargestellt — ein Geschenk der Baumeister-Gesellschaft in jener Stadt. Er gilt auch als Patron der Feldmesser.



Fig. 60. Andrea del Verrocchio, **Der ungläubige Thomas.** (Or San Michele zu Florenz.)

Die Bilder aus seinem Leben stellen hauptsächlich jenes Ereigniß dar, da er seine Finger in die Wundmale des Auferstandenen legen durfte: „die Ungläubigkeit des hl. Thomas". Es ist schon auf den alten Thoren der St. Paulskirche zu Rom als ein heiliges Mysterium mit großer Einfachheit behandelt, indem der Heilige die Hauptfigur in der Handlung ist. Christus steht auf einem Piedestal und über demselben befindet sich ein Kreuz; die Apostel stehen auf beiden Seiten um ihn herum, und St. Thomas streckt, näher kommend, seine Hand aus. Später behandeln besonders die italienischen und flämischen Schulen dieses Ereigniß, und zwar in zweierlei Arten: entweder legt St. Thomas seine Hand mit dem Ausdrucke des Zweifels und der Furcht auf die Wunde des Heilandes, oder er blickt, nachdem sein Zweifel beseitigt, in Anbetung und Bewunderung empor. Die erstere Auffassung sehen wir in der herrlichen Gruppe von Andrea del Verrocchio an der Außenseite von Or San Michele in Florenz (Fig. 60) und in Guercinos Bild in der Galerie des Vaticans. Bekannt ist auch das Gemälde von Rubens in der Galerie zu Antwerpen, merkwürdig besonders wegen der Wahrheit des Ausdruckes im Angesichte des Apostels, dessen

Hand sich an der Seite Christi befindet; St. Johannes und St. Petrus stehen hinter ihm. Die zweite Auffassung sehen wir in dem Frescobilde des sogen. Buffalmacco im Campo Santo zu Pisa, wo statt des einen Thomas mehrere Jünger den Auferstandenen wiedererkennen und seine Wundmale verehrend betrachten. Auf einem Gemälde van Dycks zu Petersburg bückt sich St. Thomas, um die Hand des Heilandes zu untersuchen. In Barbieris (genannt Guercino da Cento 1590—1666) berühmtem Gemälde in der Vaticanischen Galerie sind die zwei Hauptfiguren im Profil dargestellt. Wie der Apostel die Rechte in die Seitenwunde Christi legt, malte außer obigen noch Cima da Conegliano, Bart. de Bruyn im Berliner Museum und A. von der Werff.

Eine beliebte Darstellung ist auch die aus der Legende des Heiligen, welche erzählt, daß der Apostel Thomas, als die Mutter des Heilandes gen Himmel emporstieg, nicht anwesend war. Er kehrte erst drei Tage nach diesem Ereigniß zurück, und da er an der Wahrheit ihrer glorreichen Auffahrt zweifelte, so verlangte er, daß ihr Grab geöffnet werden sollte. Dies geschah denn auch, und siehe da! es ward leer befunden. Dann warf ihm die heilige Jungfrau, sich seiner Schwachheit und seines Glaubensmangels erbarmend, ihren Gürtel herab, auf daß dieser handgreiflich in seiner Hand verbleibende Beweis für alle Zeiten jeden Zweifel aus seiner Seele entfernen möchte. Daher hält der hl. Thomas in vielen Darstellungen der Himmelfahrt und der Krönung Mariä den heiligen Gürtel in der Hand, z. B. in Rafaels Bild im Vatican, einer Jugendarbeit aus dem Jahre 1503, und in Correggios großem, figurenreichem Gemälde in der Kuppel des Domes zu Parma. Aber auch in besondern Darstellungen ist diese Legende behandelt, hauptsächlich von florentinischen Malern, wegen des Glaubens, daß der Gürtel in der Kathedrale zu Pistoja aufbewahrt werde. In rein mystischer Art und Weise behandelt besonders Luca della Robbia in einem bezaubernden Basrelief des Bargello zu Florenz diesen Gegenstand, Madonna della Cintola genannt. Die heilige Jungfrau, umgeben von einem Engelchor, übergibt dem Apostel ihren Gürtel. Auf einem Gemälde von Granacci in der Galerie der Uffizien zu Florenz sitzt die heilige Jungfrau auf den Wolken, neben ihr befindet sich ihr leeres Grab; auf der einen Seite kniet der hl. Thomas, welcher den Gürtel ehrerbietig empfängt, auf der andern der Erzengel Michael. Auch Paolino da Pistoja und Sogliani haben dieses Sujet behandelt.

Nach einer andern, aber selten dargestellten Legende löst das auf dem Schoß der heiligen Jungfrau stehende oder sitzende Christuskind ihr den Gürtel und überreicht ihn dem hl. Thomas. Der Gürtel soll dann jahrhundertelang in der Familie des Mannes geblieben sein, dem er vom hl. Thomas anvertraut wurde, bis im ersten Kreuzzug Michele dei Dagomari

aus Prato ins Heilige Land kam und dort die Tochter des Priesters heiratete, in dessen Besitz der Gürtel damals war. So kam mit der Braut auch der heilige Gürtel nach Italien. Michele hütete den Schatz sorgfältig in einem Behälter an seinem Bett. Da sollen oft nachts zwei Engel ihn aus dem Bett gehoben und ausgestreckt auf den Boden gelegt haben. Aber er ließ dies über sich ergehen und übergab erst bei seinem Tode den Gürtel dem Priester der Kirche seiner Vaterstadt. Dort wurde 1365 das Heiligthum in feierlicher Procession in die Kathedrale gebracht, wo es sich jetzt noch befindet. Das sind die Motive der Bilder, welche Agnolo Gabbi dort in der Cappella della Cintola dargestellt hat.

10. St. Matthäus der Evangelist (21. September).

Der Name dieses Apostels kommt in seinem eigenen Evangelium nur ein einziges Mal vor und in den andern Evangelien bei zwei Ereignissen. Er war seines Gewerbes ein Publican oder Steuereinnehmer (Matth. 9, 9) und wurde, als er an der Einnahmebank am See Genesareth saß und Jesus ihn im Vorbeigehen sah, von ihm mit den Worten: „Folge mir nach!" zum Apostolate berufen. Ferner wird berichtet, daß er in seinem Hause ein Festmahl veranstaltet habe, bei welchem viele Publicane und Sünder mit dem Herrn und seinen Jüngern zum Erstaunen und Aergerniß der Juden sich einfanden (Marc. 2, 14 ff. Luc. 5, 27 ff.). Gemäß der Legende ist er nach der Zerstreuung der Apostel nach Aegypten und Aethiopien gegangen und hat dort das Evangelium gepredigt, zwei schreckliche Zauberer überwunden, den Sohn des Königs von Aethiopien vom Tode erweckt und dessen Tochter vom Aussatz geheilt. Nachdem er 23 Jahre in Aegypten und Aethiopien geblieben, soll er im Jahre 90 unter Domitian gestorben sein, nach griechischer Ueberlieferung eines natürlichen Todes, nach anderer Tradition durchs Schwert oder einen Speer. Er trägt daher als Zeichen seines Martyriums ein Schwert oder ein Beil, das oft fälschlich als Winkelmaß erscheint (das vermeintliche Winkelmaß ist der Visitirstab des Zöllners); oft hat er auch eine Hellebarde; Rafael malt ihn mit einem Beutel, weil er Zöllner war, Israel van Meckenen mit einem Beil (Sammlung Boisserée; Lith. daselbst), Overbeck (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein) als Evangelist mit Engel und Buch; so auch in einem Missale (Fig. 61). Er gilt als Patron der Zoll- und Steuerbeamten.

Unter den Begebenheiten aus seinem Leben wird fast nur seine Berufung zum Apostolate dargestellt, wobei er hinter einem Tische mit Geld sitzt; viele Leute bringen ihren Zoll. Da naht sich ihm Christus, gewöhnlich begleitet von Petrus und Andreas, während Matthäus ihn ehrfurchtsvoll ansieht oder schon aufsteht, um ihm zu folgen. So in dem Bilde eines alten Codex aus

dem 9. Jahrhundert, einem griechischen Manuscript[1]: St. Matthäus greift mit beiden Händen in einen Haufen Geld, das auf einem Tische vor ihm liegt, und sieht sich nach Christus um, der in einiger Entfernung hinter ihm steht. Aehnlich auch in einem dem Mabuse, mit mehr Recht wohl dem Quintin Massys zugeschriebenen Bilde im Buckingham-Palast in London, wo im Vordergrunde ein schönes Portal ist, aus dem der hl. Matthäus, seine Geldsäcke verlassend, herauskommt; im Hintergrunde sieht man den See Genesareth und Schiffer. Danach drei Copien von Hemessen (um 1540), wovon eine im Museum zu Antwerpen, zwei im Hofmuseum zu Wien. Den gleichen Gegenstand behandelt auch ein großes Gemälde von Ludwig Carracci, einst in der Mendicanten-Kirche zu Bologna, jetzt in der Pinakothek daselbst.

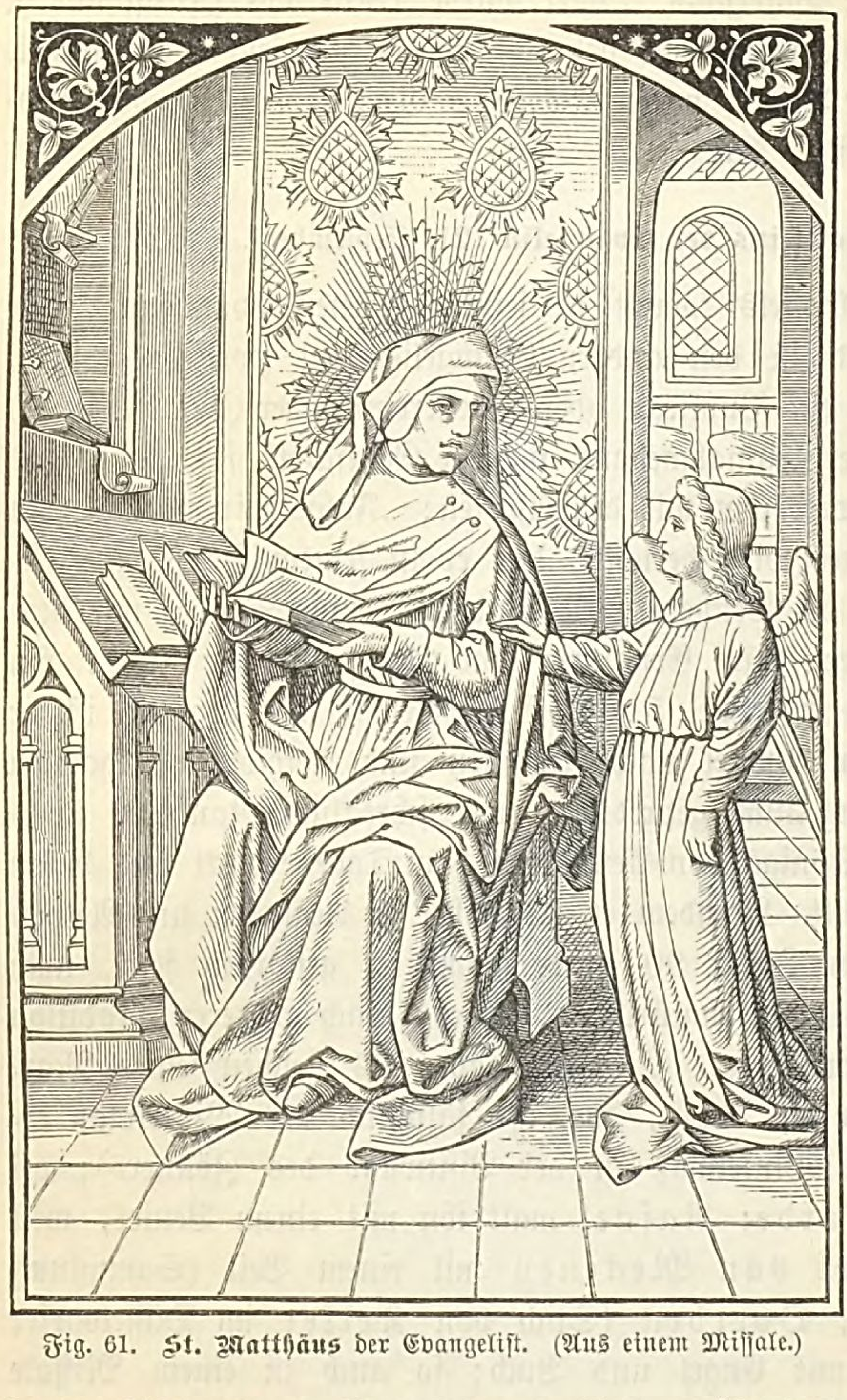


Fig. 61. **St. Matthäus der Evangelist.** (Aus einem Missale.)

Seltener dargestellt ist das sogen. Gastmahl des Levi (Marc. 2, 14 ff. Luc. 5, 27 ff.), wobei Jesus und die Jünger mit den Zöllnern zu Tische sitzen. Bekannt ist das große Bild des in den gleichen üppigen Bankettscenen glänzenden Paolo Veronese in der Akademie zu Venedig, welches er für das Refectorium des Klosters St. Johann und Paul daselbst gemalt hat. In Darstellungen seines Todes stirbt er bei den byzantinischen Künstlern im Bett, während neben ihm ein Engel das Rauchfaß schwingt, bei spätern Künstlern durch das Schwert.

[1] Abbildung in Kugler, Denkm. der Malerei, Taf. XXXVIII, Fig. 1.

Sehr selten sind legendarische Begebenheiten seines Lebens behandelt. Als die merkwürdigsten werden die Frescogemälde in der Kapelle St. Matthäus zu Ravenna bezeichnet, welche Giotto zugeschrieben werden. Von den acht dargestellten Gegenständen sollen aber nur noch drei erhalten sein; seine Berufung, seine Predigt und die Heilung der Kranken in Aethiopien und die Taufe des Königs und der Königin. Drei Bilder aus dem Leben des Heiligen befinden sich in einer Kapelle der Kirche des hl. Ludwig von Frankreich zu Rom, von Caravaggio gemalt. Ueber dem Altar ist der Apostel dargestellt, wie er sein Evangelium schreibt; er blickt zu seinem Attribut (einem geflügelten Menschen) empor. Zur Linken ist die Berufung des Heiligen zum Apostolate: er steht, eben Geld zählend, auf und ist im Begriff, dem Heiland zu folgen. Das dritte Bild hat das Martyrium des Apostels, welcher in priesterlicher Gewandung auf dem Blocke ausgestreckt daliegt, während der Scharfrichter das Schwert erhebt und mehrere Zuschauer vor Schrecken zurückweichen. Die Bilder zeigen den krassesten Naturalismus des Caravaggio.

11. St. Bartholomäus (24. August).

Diesen Apostel führen nur die Synoptiker auf (Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 14 und Apg. 1, 13). Da aber bei Johannes (1, 45) ein hinwieder von den Synoptikern nicht erwähnter Nathanael aus Kana in Galiläa (Joh. 21, 2) ebenso in Verbindung mit Philippus gebracht wird, wie in den synoptischen Apostelkatalogen Bartholomäus mit Philippus, da überdies Joh. 21, 2 Nathanael mitten unter den hervorragendsten Aposteln aufgeführt, somit nicht undeutlich selbst als Apostel bezeichnet wird, so fand die Vermuthung ziemlich allgemein Annahme, Nathanael und Bartholomäus seien eine und dieselbe Person. Dies wird auch dadurch wahrscheinlich, daß bezüglich des hl. Matthäus ein Gleiches zutrifft, sofern er (Matth. 9, 9) diesen Namen ausdrücklich als Cognomen erklärt, während ihn die andern (Marc. 2, 14. Luc. 5, 27) mit seinem persönlichen Namen Levi benennen. Ist unser Apostel identisch mit Nathanael, so gilt ihm das herrliche Zeugniß aus dem Munde der göttlichen Wahrheit: „Siehe, das ist nun einmal ein Israelite, in dem kein Falsch ist" (Joh. 1, 47). Mit Petrus, Thomas, den Zebedaiden und zwei Ungenannten durfte er Zeuge einer Erscheinung des Auferstandenen am See Tiberias sein (Joh. 21, 2). Nach der Tradition kam der Apostel bis nach Indien (Arabien). Ein Jahrhundert später fand Pantänus hier das von Bartholomäus verbreitete Matthäus-Evangelium. Von Indien aus soll sich der Apostel nach Phrygien, wo er, wie vormals unter dem Feigenbaume, noch einmal mit Philippus zusammengetroffen sei, hierauf nach Lykaonien und Armenien gewandt haben. Dem Martyrologium Rom. zufolge erregte der Apostel in Groß-Armenien durch die Bekehrung des

Königs Polymius, seiner Gemahlin und zahlreichen Volkes in zwölf Städten den Grimm des tyrannischen Astyages, eines heidnisch gebliebenen Bruders des Königs, so daß dieser ihm die Haut abziehen und das Haupt abschlagen ließ. Dies soll in Albanopolis geschehen sein; von hier wurden die Gebeine des Apostels nach der Insel Lipari, hierauf nach Benevent und zuletzt, wie Baronius meldet, 983 auf Veranstaltung des Kaisers Otto III. nach einer dem Heiligen geweihten Kirche auf der Tiberinsel (die Kirche führt bis zur Stunde einen Cardinalstitel) übertragen.



Fig. 62. Giotto, St. Bartholomäus.

Durandus (Rat. l. 7, c. 25, n. 2) schildert die statura Bartholomaei folgendermaßen: Capilli eius nigri et crispi; caro candida, oculi grandes, nares coaequales et directae, barba prolixa, habens paucos canos, statura aequalis, collobio albo elevato et purpura vestitur, induitur albo pallio, quod per singulos angulos habet gemmas purpureas. Diesem Typus entsprechend findet sich Bartholomäus noch auf Gemälden des 16. Jahrhunderts, z. B. auf dem Hortus conclusus im Dome zu Merseburg, auf einem Altar in der Sacristei der Mönchenkirche zu Jüterbog. Auch Leonardo da Vinci in seinem berühmten Abendmahle zu Mailand hielt sich noch an diese alte Quelle der Tradition. Er stellt ihn dar mit schwarzen, krausen Haaren, mit gerader Nase und großen Augen, die Hautfarbe aber ist bei ihm braun und kräftig, der Hals schön und muskelstark, das Kinn von kurzem Bart eingefaßt. Die Haltung ist die eines kräftigen, energischen Mannes in der Blüthe der Jahre, von gutem und starkem Willen, geeignet, die Reisen und Mühen des apostolischen Amtes zu übernehmen. Als Attribut trägt der Apostel, hinweisend auf die Art seines Martyriums, das Messer, dazu oft noch ein Buch in der Hand; so malte ihn schon Cimabue in Florenz, Giotto (Fig. 62) und Israel van Meckenen (Lithogr. bei Boisserée), ebenso Seb. Luciani in einem Altarbild in S. Bartolomeo zu Venedig. Man findet ihn mitunter auch mit Lanze oder Beil dargestellt, wohl eine Verwechslung des Attributs mit dem anderer Apostel.

Darstellungen aus dem Leben des Heiligen werden wohl in der mittelalterlichen abendländischen Kunst schwerlich vorkommen, etwa mit Ausnahme

eines Bildes in Notre-Dame in Paris, wo er die Fürstin von Armenien heilt. In der ältern griechischen Darstellung auf den Thoren der St. Paulskirche ist er an das Kreuz oder vielmehr an einen Pfosten gebunden, auf dem oben ein Querbalken angebracht ist, an welchem seine Hände oberhalb seines Hauptes befestigt sind; ein Henker mit einem Messer in der Hand steht zu seinen Füßen. Bei uns dagegen haben erst die Maler des 17. Jahrhunderts angefangen, sein Martyrium darzustellen. Besonders Giuseppe de Ribera aus Valencia, nach seiner spanischen Abkunft gewöhnlich Spagnoletto genannt (1588—1656), fand in der Darstellung des Martyriums des hl. Bartholomäus ein Thema, in welchem er seine Vorliebe für die Schreckensscenen der Martyrergeschichten zum Ausdruck bringen konnte. Das Bild ist mit so gräßlicher Naturwahrheit gegeben, daß es völlig abstoßend wirkt.

Nicht nachahmenswerth ist, wenn der hl. Bartholomäus als weiteres Attribut zu seinem Messer auch seine eigene abgeschundene Haut im Arme trägt, wie in Michelangelos „Jüngstem Gerichte" in der Sixtinischen Kapelle; doch hat er hier wenigstens noch eine andere am Leibe. Marco Agrate aber hatte die Geschmacklosigkeit, ihn in einer Statue am Chorumgange des Domes in Mailand völlig geschunden darzustellen; selbst die stolze Inschrift: Non me Praxiteles, sed Marcus finxit Agrates ist nicht im stande, das Bild genießbarer zu machen.

12. St. Simon (Zelotes) und St. Judas Thaddäus (28. October).

Der hl. Simon soll nach einer Tradition der Bruder des Thaddäus gewesen sein und mit diesem sich unter den Hirten befunden haben, denen der Engel die Geburt des Heilandes verkündigte, weshalb beide gewöhnlich bejahrt dargestellt werden. Sie sollen in Syrien und Mesopotamien, Mauretanien und Armenien, ja in Indien und Britannien das Evangelium verkündigt und in Persien den Martertod erlitten haben; ersterer soll auseinander gesägt, letzterer mit einer Hellebarde, nach andern mit einer Keule getödtet worden sein. Simon trägt als Attribut eine Säge, das Werkzeug seines Martyriums, so bei Israel van Meckenen (in der Sammlung Boisserée), in einer Statue in der Kathedrale zu Exeter, auf einem Gemälde von Overbeck (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein), ferner auf Münzen von Köln, Goslar und Magdeburg, so auch unsere Abbildung (Fig. 63).

Der hl. Thaddäus hat gewöhnlich eine Keule als Attribut, doch trägt er oft auch eine Hellebarde; eine Verwechslung mit andern Aposteln ist es, wenn er ein Beil oder ein Winkelmaß hält. Nach einer Tradition soll er von heidnischen Priestern gesteinigt worden sein; er zeigt daher auf einem Kölner Bilde in St. Ursula die Steine. Die griechische Kunst

stellt dagegen Judas und Thaddäus als zwei verschiedene Personen dar, erstern jugendlich, letztern bejahrt, und läßt den Simon Zelotes an ein Kreuz, ähnlich dem Kreuze Christi, geschlagen werden. Nach einer andern Annahme sind beide Apostel, wie der ältere Jacobus und Johannes (Söhne des Zebedäus und der Maria Salome) und wie der jüngere Jacobus und Josef (Söhne des Alphäus), sehr nahe mit Christus verwandt gewesen, werden daher als Kinder mit dem Christuskind zusammen gruppirt in den sogen.

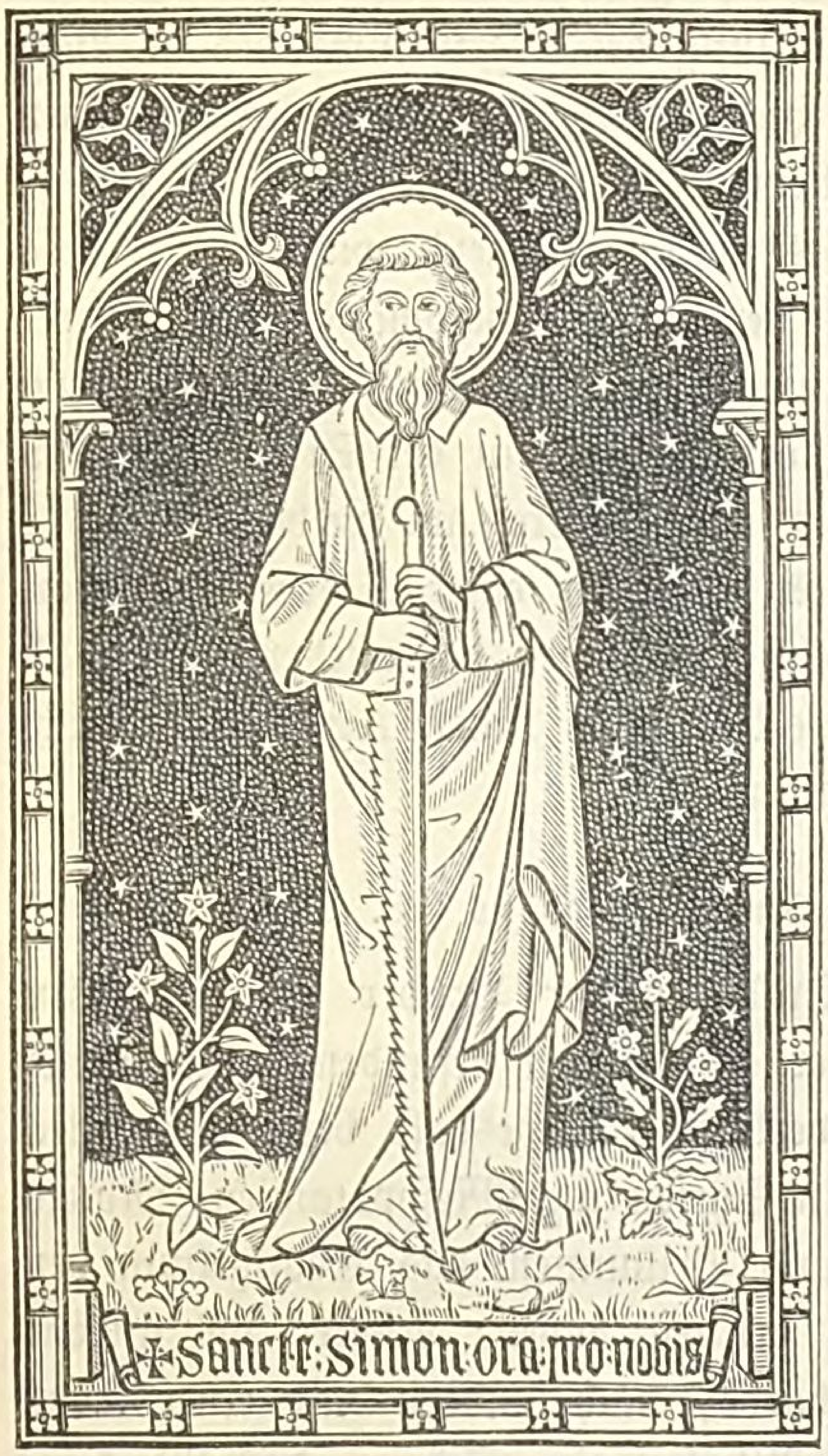


Fig. 63.



Fig. 64.

Nach Zeichnungen von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Sippenbildern (siehe St. Anna). Auf unserem Bilde hat er die Keule in der Rechten und ein Kreuz in der Linken (Fig. 64). Beide Apostel sind Patrone von Goslar, wo sich auch früher ein ihnen geweihtes Stift befand.

13. St. Matthias (24. Februar).

Der hl. Matthias ward erst nach der Himmelfahrt des Herrn zum Apostolate berufen, und zwar an die Stelle des Verräthers Judas (Apg. 1, 26). Die Apostel und Jünger gingen nach der Himmelfahrt, wie ihnen befohlen

war, hinauf nach Jerusalem, hielten und blieben beisammen mit Beten und erwarteten, daß sich die Verheißung des Heiligen Geistes an ihnen erfüllte. Ursprünglich hatte der Heiland zwölf Jünger gewählt, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die zwölf Stämme Israels. Diese Zahl war aber durch das unselige Ende des Ischarioth lückenhaft geworden und sollte, ehe noch der Heilige Geist mit seinem Licht und seiner Kraft vom Himmel käme, ergänzt und wiederhergestellt werden, damit die Gläubigen sich desto sicherer um den festgeschlossenen Apostelkreis scharen könnten. Der hl. Petrus, das Oberhaupt der Apostel, schlug den Gläubigen, welche sich alle, die Ankunft des Heiligen Geistes erwartend, im Saale beisammen befanden, vor, daß man nun einen der Jünger an die Stelle des abtrünnigen Judas wählen sollte, und dieser Vorschlag war allen Anwesenden genehm. Joseph Barsebas und Matthias wurden nun als die Würdigsten aus der Mitte der Jüngerschar bezeichnet, und sie warfen das Los; es fiel auf Matthias, und er wurde den Aposteln beigesellt.



Fig. 65. **St. Matthias.** (Nach einem Missale.)

Nach dem Pfingstfeste soll Matthias zuerst in Judäa und dann in Aethiopien im Mohrenlande das Evangelium gepredigt haben; er durchwanderte die Städte und Flecken und bekehrte viele zum Glauben an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Ueber die nähern Umstände seiner apostolischen Wirksamkeit, sowie über Zeit, Ort und Art seines Todes haben wir keine zuverlässige Nachricht; gewöhnlich folgt man einer

spätern Angabe, welche besagt, daß er von den ergrimmten Juden mit Steinen geworfen und dann enthauptet worden sei.

Das gewöhnliche Attribut dieses Apostels in deutschen Darstellungen ist das Beil; so in einem Missale (Fig. 65). Rafael und die andern Italiener malen ihn mit einer Lanze, Cosimo Rosselli dagegen in den Uffizien zu Florenz mit einem Schwerte; als Zeichen seines Martyriums hat er auch Steine. Einzeldarstellungen von ihm sind selten. Weil nach dem hl. Matthias noch Paulus berufen ward und als auserwähltes Gefäß eine solche Bedeutung hat, daß er schlechtweg der Apostel genannt wird, weil ferner über unsern Apostel nur Weniges und Unbestimmtes bekannt ist, so fällt er gewöhnlich aus, wo die Zwölfzahl der Apostel abgebildet werden muß. Wo, wie wir oben gesehen, die Apostel die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses als Inschrift erhalten, fehlt dagegen der hl. Paulus und ist dafür St. Matthias an letzter Stelle gesetzt mit dem Schluß des Credo: Et vitam aeternam. Mitunter ist auch seine Wahl zum Apostelamt dargestellt, und man sieht dann auf solchen Bildern die Apostel im Kreise versammelt, theils in inbrünstigem Gebet, theils auf das gezogene Los blickend; auf einzelnen Bildern geschieht diese Wahl auch durch Würfeln; immer tritt aber der hl. Petrus als Hauptperson bei dem Vorgange auf.

St. Matthias ist Patron von Trier und Goslar. Seine irdischen Ueberreste wurden von der hl. Helena von Palästina nach Rom gebracht, wo man noch jetzt in der Kirche S. Maria Maggiore einen Theil seiner Gebeine und seines Kopfes sieht; den andern Theil schenkte dieselbe Fürstin dem hl. Agricius, Bischof von Trier, welcher sie in der Kirche des hl. Eucharius beisetzte, die nachher statt dieses Titels den des heiligen Apostels annahm.

14. St. Marcus der Evangelist (25. April).

Der hl. Marcus, nach der einstimmigen Ueberlieferung der alten Kirche der Verfasser des zweiten Evangeliums, gehörte nicht zur Zahl der zwölf Apostel, obgleich er in den Festkalendern der Griechen auch den Titel „Apostel“ führt. Wäre er wirklich der in der Apostelgeschichte genannte Johannes Marcus, so bestände kein Zweifel, daß er der Sohn einer zu Jerusalem wohnenden Christin Maria gewesen ist (Apg. 12, 25). Er war der Gefährte und Gehilfe des Paulus und Barnabas, mit welchen er das Evangelium unter den Heiden predigte. Nach der in der römischen Kirche angenommenen Tradition wurde er vom hl. Petrus bekehrt und ward sein Lieblingsjünger; er begleitete ihn zuerst nach Aquileja, wo sie das Volk bekehrten und an den Ufern des Adriatischen Meeres tauften, und von da nach Rom, wo er sein Evangelium schrieb. Später ging er auf Geheiß des hl. Petrus nach Aegypten, um daselbst das Evangelium zu predigen, und nachdem er

in Libyen und in der Thebaïs zwölf Jahre lang gepredigt hatte, gründete er die Kirche zu Alexandrien, sonach eine der berühmtesten unter allen alten christlichen Kirchen. Das Martyrium des Heiligen fällt wohl in das Jahr 67. Während er Gottesdienst hielt, wurde er von seinen Feinden aus der Versammlung gerissen, mit Stricken um den Hals durch die Straßen der Stadt geschleift, die sich von seinem Blute rötheten, und ins Gefängniß geworfen, um am andern Tage neuen Leiden preisgegeben zu werden. Vorher war ihm der Heiland erschienen und hatte ihn seines Friedens versichert. Ihm übergab Marcus getrost seine Seele mit den Worten: „Nimm auf meinen Geist in Frieden und laß mich nicht von deiner Gnade geschieden werden.“ Der Leib des Heiligen wurde von den Christen bestattet. Nach den Geschichtsbüchern der Venetianer wurde derselbe im 9. Jahrhundert nach **Venedig** übertragen, von Kaufleuten aus dieser Stadt, welche als die „Erstgebornen des hl. Marcus“ darauf Anspruch erhoben. Seit der Mitte des 9. Jahrhunderts ist deshalb St. Marcus Patron dieser Stadt, während es bis dahin der hl. Theodor war. Diese Ueberlieferung der venetianischen Kirche wird durch die Münzen, Schriften und Bauwerke Venedigs seit dem 10. Jahrhundert bezeugt.



Fig. 66.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

Nach der Legende wird der hl. Marcus geschildert als kräftiger Mann mittlern Alters, mit langer Nase, tiefgezogenen Augenbrauen, schönen Augen, kahlem Kopf, herabfließendem Bart, mit untermischten grauen Haaren. Als Evangelist hat er den **geflügelten Löwen** bei sich, weil sein Evangelium mit Johannes, der Stimme des Rufenden in der Wüste, beginnt, der Löwe aber der König der Wüste genannt wird (Fig. 66). Mit einem Buch, den Löwen neben sich, hat ihn **Fr. Overbeck** gemalt (Stich von **Keller** im Düsseldorfer Verein).

Als erster Bischof von Alexandrien trägt er bisweilen bischöfliche Gewandung. So ist er auf dem kolossalen Mosaikbild nach Tizian in der Vorhalle über dem Hauptthor der St. Marcuskirche zu Venedig in der Pontificalkleidung eines griechischen Bischofs, aber ohne Mitra, und seinem Attribut entsprechend als ein kräftiger Mann mit kurzem, grauem Haar und mit einem starken Bart, die eine Hand zur Segnung emporhebend und mit der andern das Evangelium haltend dargestellt. Auf einem Altarbilde von Tizian in S. Maria della Salute zu Venedig sitzt er auf dem bischöflichen Stuhle. In einem Mosaik aus dem 10. Jahrhundert in S. Marco zu Venedig sitzt er zu den Füßen Jesu.

Sehr oft ist der Heilige besonders als Schutzpatron von Venedig gemalt: so von M. Basaiti in der Akademie zu Venedig; er sitzt auf einem Throne mit einem offenen Buche in der einen Hand, welches das venetianische Motto: Pax Tibi, Marce Evangelista meus, in großen Buchstaben enthält; mit der andern ertheilt er den Segen. Hinter ihm befindet sich ein Feigenbaum mit Blättern, aber ohne Früchte, wohl Bezug nehmend auf Marc. 11, 13, welche Begebenheit nur in seinem Evangelium angeführt ist. Zu seiner Rechten steht St. Andreas, ein Kreuz tragend, links St. Bernardin von Siena, hinter ihm der Apfelbaum (Baum der Erkenntniß!). Dieses Votivgemälde wurde ursprünglich wahrscheinlich für die Franziskaner gefertigt. Bonifacio malt ihn, wie er als Protector der Stadt das Banner von Venedig aufpflanzt, Fra Bartolomeo als Andachtsbild in einer Nische thronend und in der einen Hand das Evangelium, in der andern eine Feder haltend, der Löwe fehlt. Das Bild, ursprünglich für das Kloster S. Marco zu Florenz bestimmt, ist jetzt im Palast Pitti daselbst.

Zahlreich sind auch die Darstellungen, in denen der Heilige dem Apostel Petrus beigesellt ist. Im Schatze der St. Marcuskirche zu Venedig wird ein goldenes Reliquienkästchen von viereckiger Gestalt aufbewahrt, welches ein Bruchstück von der Urschrift des Evangeliums vom hl. Marcus enthalten soll. Der Deckel von getriebener Arbeit stellt den hl. Petrus auf einem Throne sitzend dar, und vor ihm kniet der Evangelist, nach dessen Angabe schreibend. In einem Gemälde von Angelico da Fiesole in der Florentiner Galerie steht St. Petrus auf einer Kanzel, den Römern predigend, während St. Marcus sitzend seine Worte in ein Buch verzeichnet. Derselbe Meister malte auch sein Martyrium: die Heiden Alexandriens ziehen ihn an einem Strick durch die Stadt. Die Zusammenstellung von Petrus und Marcus sehen wir auch von G. Bellini in der Akademie zu Venedig, sowie von Bonvicino in der Brera zu Mailand; allbekannt ist ferner auch das Bild von A. Dürer, welcher den Heiligen aber mit dem Weltapostel Paulus zusammenstellt.

Unter den historischen Gemälden aus dem Leben des Heiligen ist wohl das umfangreichste die Predigt des hl. Marcus zu Alexandrien von G. Bellini in der Brera zu Mailand. Der Maler, welcher in Konstantinopel gewesen, trug die orientalische Scenerie und das orientalische Costüm, mit welchem er dort bekannt geworden, nach Alexandrien über. Die Kirche der hl. Euphemia zu Alexandrien im Hintergrunde hat das Aussehen einer türkischen Moschee; eine große Menschenmenge, Männer und Frauen in türkischem Costüm, umgibt den Heiligen, der auf einer Art Piedestal oder Plattform steht, von welcher herab er zu seinen Zuhörern mit großem Eifer spricht. Bellini hat dieses Gemälde für die Schule von S. Marco zu Venedig gemalt. Cima da Conegliano im Berliner Museum und Mansueti in der Scuola di S. Marco zu Venedig malten die Legende des Anianus. Dieser war ein Schuhflicker in Alexandrien und hatte sich mit der Ahle seine Hand verwundet; St. Marcus heilte und taufte ihn. Er wurde dann Bischof in Alexandrien. Tullio Lombardo (1502) stellt diese Legende in einem Basrelief an der Fassade der Scuola di S. Marco dar. Von Paris Bordone sind drei Scenen aus der Legende unseres Heiligen in der Akademie zu Venedig: St. Marcus befreit einen zur Folter verurtheilten Sklaven. Dieser war ein Venetianer, fiel in türkische Gefangenschaft und wurde zum Tode verurtheilt. Der Heilige erscheint, seine Bande lösen sich, die Marterwerkzeuge zerspringen und verwunden die Hände der Henker. Das zweite Bild stellt dar, wie ein armer Fischer dem Dogen Gradenigo den wunderbaren Ring des hl. Marcus übergibt. Wir sehen eine große Marmorhalle mit Säulen und Geländen in der Fernsicht vor uns; zur Rechten auf einem erhabenen Platze sitzt der Doge im Rathe; der Fischer geht über die Stufen hinauf und bietet den Ring an. In dem dritten Bilde des Meisters ist zu sehen, wie die Leiche des Heiligen aus Alexandrien nach Venedig übertragen wird. Giorgione in der Akademie zu Venedig stellt folgende Legende dar: In einer stürmischen Nacht erscheint ein Mann (25. Februar 1340) bei einem Fischer am Canale grande und überredet ihn nach vielen Worten, ihn nach S. Giorgio Maggiore überzuführen. Dort steigt ein zweiter ein, und nun muß der Fischer beide nach S. Nicolo auf dem Lido übersetzen. Hier setzt sich ein dritter in die Fischerbarke. Als nun alle weiter rudern, sehen sie ein von Dämonen bemanntes Schiff. Die drei Männer (es waren die hll. Marcus, Nikolaus und Georg) machen ein Kreuzzeichen über dasselbe, worauf es sogleich verschwindet. Auch der Sturm legt sich. In umgekehrter Ordnung führt der Fischer seine drei Gäste wieder heim. Man sieht ein von Teufeln bemanntes Schiff sich über die Wogen thurmartig erheben: die Teufel scheinen von Bestürzung ergriffen zu sein; einige derselben stürzen sich kopfüber aus ihrem Schiffe, andere klettern auf das Takelwerk, andere sitzen auf den Masten, welche wie Feuer flammen.

Auf dem zweiten Boot sieht man die drei Heiligen, welche von einem Fischer gerudert werden. Das ganze Gemälde ist voll Kraft und feuriger Farbengluth. Die Ueberführung der Leiche des Heiligen nach Venedig hat auch Tintoretto im Dogenpalast zu Venedig gemalt. St. Marcus gilt auch als Patron der Notare.

15. St. Lucas der Evangelist [1] (18. October).

Der hl. Lucas, der Verfasser des dritten canonischen Evangeliums und der Apostelgeschichte, war geborener Heide (Kol. 4, 11 u. 14) aus Antiochia in Syrien. Sein Name ist abgekürzt aus Lucanus oder Lucianus. Er zählt sich ausdrücklich zu denjenigen, welche die Begebenheiten der heiligen Geschichte nicht aus eigener Anschauung kennen. Darum kann er auch keiner der 72 Jünger gewesen sein. Seinem bürgerlichen Berufe nach war er Arzt, wie aus Kol. 4, 14 erhellt. Seit seiner Bekehrung zum Christenthum war er ein treuer Schüler und Begleiter des hl. Paulus. Nach Baronius (Ad ann. 61), welcher Gregor von Nazianz, Paulinus von Nola, Nicephorus u. a. als Gewährsmänner nennt, soll er bei Paträ in Achaia den Martertod erlitten haben. Die Kirche verehrt ihn als Martyrer.

Die Sage, Lucas sei auch Maler gewesen und habe Bilder des Herrn und der heiligen Jungfrau gemalt, tritt erst im 6. Jahrhundert auf. Der erste, der ein Muttergottesbild als vom hl. Lucas gemalt erwähnt, ist Theodor der Anagnoste oder Lector im 6. Jahrhundert. Er sagt (Collectan. I, c. 7): „Es befand sich zu Konstantinopel ein altes Bild der Gottesmutter (θεόμητρος), welches Eudoxia zu Jerusalem erwarb und an (ihre Tochter, die Kaiserin) Pulcheria (Gemahlin Theodosius' II.) übersandte. Dasselbe Bild hatte der Apostel Lucas gemalt.“ Dieses Bild, das einen byzantinischen, streng hieratischen Typus hat, stellt die heilige Jungfrau als Matrone in einem Alter von etwa 40—50 Jahren dar. Im Jahre 1204 wurde es durch den Dogen Enrico Dandolo nach Venedig überbracht. Es führt den Namen Odegitria oder Itria. Ein anderes dem hl. Lucas zugeschriebenes Marienbild, in einen mit kostbaren Steinen ausgelegten Rahmen gefaßt, befindet sich in der Kirche S. Maria Maggiore zu Rom (in der Cappella Paolina). Bei dem hohen Alter des Bildes sind die Farben so verdunkelt, daß das Antlitz der hl. Jungfrau wie das des Kindes ganz schwarz erscheinen. Erwähnt wird es zuerst unter Gregor d. Gr., der es zur Zeit der Pest (595) aus S. Maria Maggiore nach S. Pietro in Procession trug; desgleichen wird es erwähnt in einem Berichte der drei Patriarchen des Orients an Kaiser Theophilus († 842). In der Neuzeit ist seit Leo IV. (847) bis herauf ins 18. Jahrhundert die ständige Tradition über dieses

[1] Nach Münz in Real-Enc. II, 344 f.

Muttergottesbild in S. Maria Maggiore zusammengestellt worden. Daß seit dem 9. Jahrhundert dieses Bild ständig dasselbe ist, bezweifelt niemand. Doch ist damit der hl. Lucas als Maler noch nicht bewiesen. Dieses Bild zeichnet sich durch einen Reiz edler Einfachheit und Würde aus, der den byzantinischen Bildern abgeht. Grimouärd de St-Laurent ist nicht abgeneigt, aus innern Gründen die Autorschaft dem hl. Lucas zuzuschreiben[1].

Außer diesem Madonnenbild werden dem Evangelisten noch sieben andere zugeschrieben. Doch auf den ersten Blick leuchtet die Unrichtigkeit dieser Behauptung ein; denn der Charakter der einzelnen Bilder ist außerordentlich verschieden. Von Lucas gemalte Madonnenbilder zu besitzen, rühmt sich noch die Kirche S. Maria in Araceli, S. Maria della Consolazione (beim gleichnamigen Hospiz, gegründet 1045 durch Gregor VI.) und noch verschiedene andere.

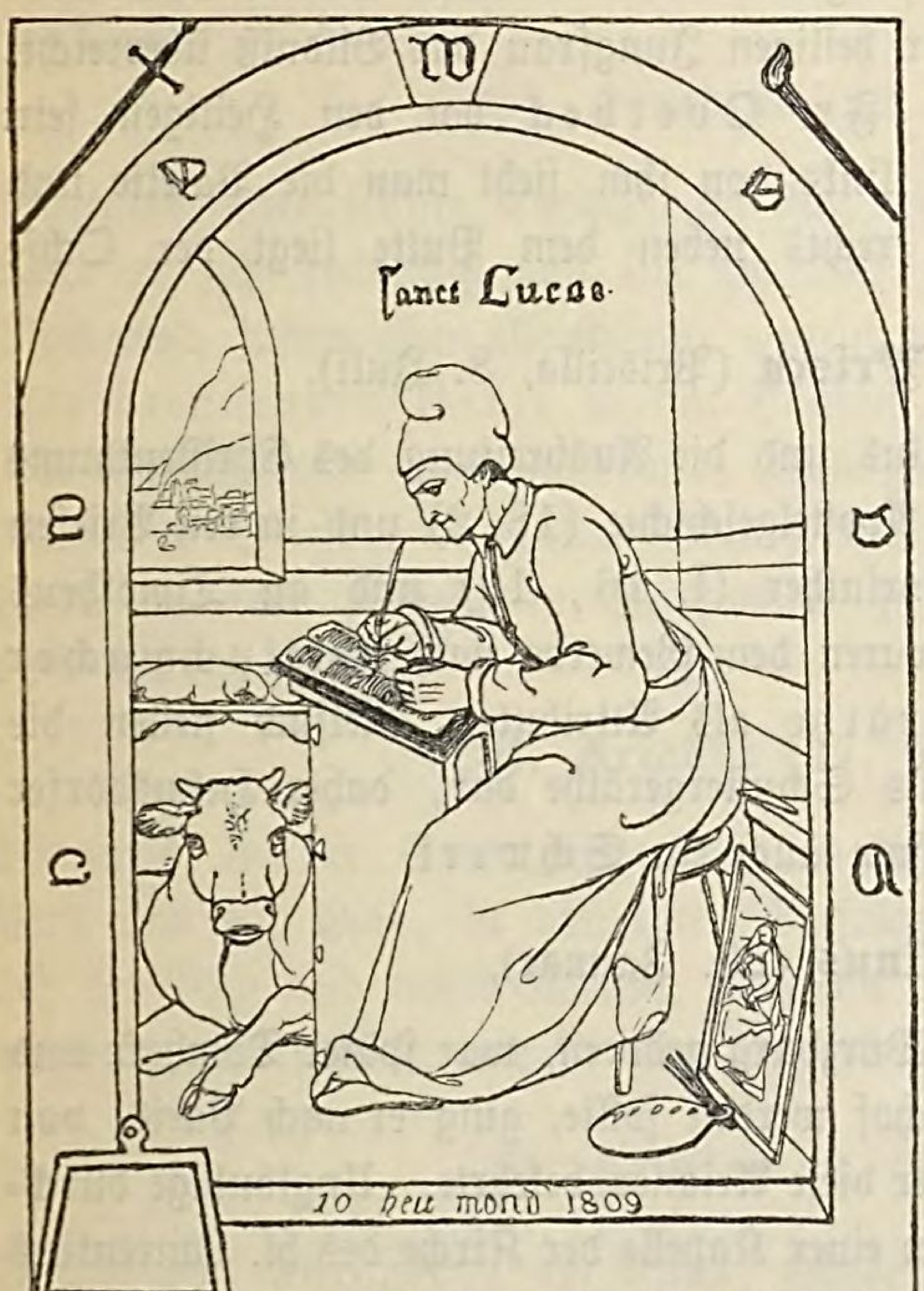


Fig. 67. Fr. Overbeck, St. Lucas der Evangelist. (Bundessymbol der St. Lucas-Bruderschaft.)

Die Andachtsbilder des hl. Lucas als Evangelisten stellen ihn gewöhnlich mit seinem Evangelium und seinem ihm als Attribut beigegebenen geflügelten oder ungeflügelten Ochsen dar; in der griechischen Kunst und in denjenigen Kunstschulen, welche besonders unter dem byzantinischen Einfluß gestanden sind (wie z. B. die ältere venetianische), sehen wir St. Lucas jung und bartlos, das Bildniß der heiligen Jungfrau als Attribut in der einen und das Evangelium in der andern Hand haltend. Ein besonders oft wiederkehrender und beliebter Darstellungsgegenstand ist, wie St. Lucas die heilige Jungfrau malt. Schon ein altes griechisches Bild des 10. Jahrhunderts hat dieses Sujet, ebenso ein Gemälde in der Akademie S. Luca zu Rom, das Rafael zugeschrieben wird; ferner malte

[1] Reproductionen dieses Bildes sind in mehreren Größen in xylographischem Farbendruck unter dem Titel „Gnadenbild Maria Schnee" bei Herder in Freiburg erschienen.

eine solche Darstellung H. Memling in der Eremitage zu St. Petersburg, van Eyck in der Pinakothek zu München, Aldegrever in der Wiener Galerie; Burgkmair hat ihn in einem Holzschnitt (Bartsch 24), Israel van Meckenen in einem Kupferstich (Bartsch 107); auch findet man ihn auf Münzen von Spanien, Bologna und Reutlingen. In einem Kupferstich von Lucas van Leyden, welchen er zu Ehren seines Schutzheiligen gefertigt zu haben scheint, sitzt St. Lucas auf dem Rücken eines Ochsen, indem er sein Evangelium schreibt. Er läßt sein Buch an den Hörnern des Thieres ruhen, und sein Tintenfaß hängt an einem Baumast. Carlo Maratti stellt den Heiligen dar, wie er der heiligen Jungfrau das Bildniß überreicht, welches er für sie gemalt hat. Fr. Overbeck hat den Heiligen sein Evangelium schreibend dargestellt; links von ihm sieht man die Palette und ein gemaltes Madonnenbildchen, rechts neben dem Pulte liegt der Ochse (Fig. 67).

St. Aquila und Prisca (Priscilla, 8. Juli),

das um den heiligen Apostel Paulus und die Ausbreitung des Christenthums verdiente Ehepaar, welches in der Apostelgeschichte (18, 2) und in den Briefen an die Römer (16, 3), die Korinther (I. 16, 19) und an Timotheus (II. 4, 19) genannt wird. Sie waren dem Gewerbe nach Zelttuchmacher und haben ihre Handwerksgeräthe als Attribute. Vielfach stellen die Künstler ihre Handwerksgeräthe als Schustergeräthe dar, daher Helmsdörfer solche angibt. Sie halten gemeinsam auch ein Schwert.

St. Aquilinus (29. Januar),

Priester und Martyrer, wurde zu Würzburg geboren, war später Domherr und Propst zu Köln. Als er hier Bischof werden sollte, ging er nach Paris, von da nach Pavia und Mailand, wo er viele Arianer bekehrte. Ungläubige durchschnitten ihm die Kehle; er wurde in einer Kapelle der Kirche des hl. Laurentius begraben. Er wird abgebildet als Priester mit einem Schwert im Halse.

St. Aquilinus (19. October),

Bischof von Evreux, war zuerst Kriegsmann und verheiratet. Vom Kriege gegen die Wenden unter Chlodowäus II. (640) zurückgekehrt, zogen er und seine Gemahlin sich von der Welt zurück. Er soll 42 Jahre dem Bisthum vorgestanden haben und um 695 gestorben sein. Man findet ihn kniend vor einem Altar mit seiner Gemahlin dargestellt.

St. Arbogast (21. Juli),

in Frankreich St. Algast genannt, Bischof von Straßburg um 600, stammte aus Aquitanien, ging ins Elsaß, um in dem nach ihm und seinen Wundern

so benannten „heiligen Forst“ ein Einsiedlerleben zu führen, ward aber zum Bischof von Straßburg erhoben. Er ist einer der Patrone des Straßburger Bisthums und starb am 21. Juli, ungewiß in welchem Jahre. Er soll den Sohn des fränkischen Königs Dagobert, Namens Siegbert, der auf der Jagd von seinem Pferde zertreten worden, ins Leben zurückgerufen haben. Er wird dargestellt mit Mitra und Pallium, aber im Einsiedlergewand; die Rechte segnet, die Linke hebt den am Jagdhorn kenntlichen Siegbert empor. Er ist auch Patron von Rufach im Elsaß, Muttenz und Oberwinterthur in der Schweiz; an beiden letztern Orten befinden sich Wandmalereien mit seiner Legende[1].

St. Arcadius (12. Januar),

Martyrer unter Kaiser Decius; da statt seiner ein Freund gefangen wurde, stellte er sich freiwillig und litt um 260 zu Cäsarea in Mauretanien den Martertod, indem ihm alle Glieder einzeln zerschnitten wurden. Er wird mit einer brennenden Kerze in den Händen — wohl seine flammende Gottesliebe symbolisirend —, Schwert oder Keule zur Seite, dargestellt. Giovanni Antonio Sogliani (1492—1544), Schüler des Lorenzo di Credi, malte 1521 in einer Kapelle in S. Lorenzo zu Florenz die „Kreuzigung des Arcadius“.

St. Ariadne (17. September),

Martyrin in der Stadt Prymnesia in Phrygien. Sie entfloh auf einen Berg und bat Gott, sie von ihren Verfolgern zu befreien. Sogleich öffnete sich der Berg und nahm sie auf, während die Verfolger von Engeln getödtet wurden. Dargestellt, wie sie in einen Felsen eindringt, der sich öffnet.

St. Aristion (3. September),

Bischof von Alexandrien am Issus, wurde zum Feuertode verurtheilt, daher ein Scheiterhaufen sein Attribut. Ein anderer St. Aristion (22. Febr.) wäre nach dem Zeugnisse des Papias einer der 72 Jünger Christi gewesen, der zu Salamis auf Cypern das Evangelium verkündete und ebenfalls verbrannt wurde, daher gleichfalls einen Scheiterhaufen bei sich hätte.

St. Armogast (29. März),

Martyrer in Afrika, litt in der vandalischen Verfolgung unter dem König Genserich; er wurde in die Gegend von Karthago verbannt, wo er als Kuhhirte dienen mußte. Als solcher wird er auch abgebildet.

---

[1] Otte a. a. O. S. 561.

St. Arnulf (18. Juli),

Bischof von Metz, um 582 geboren, war zuerst verheiratet; seine Gemahlin Doda trat in ein Kloster zu Trier. Auch nachdem er 612 zum Bischof erhoben war, blieb er in seiner bisherigen politischen Stellung am Hofe. Später zog er sich in die Einsamkeit der Vogesen zurück und lebte als Einsiedler in der Nähe des Klosters Remiremont 14 Jahre lang und starb hier unter dem geistlichen Beistand des hl. Romarich am 16. August 641. Er ist der Stammvater des Karolingischen Hauses und wird abgebildet mit einem Fisch, der einen Ring im Maule hält, so von Burgkmair in einem Holzschnitt (Die österr. Heiligen). Er soll einmal, noch Laie, einen Ring in den Fluß (Mosel) geworfen und gesagt haben: „Ich halte meine Fehler vor Gott nicht ausgelöscht, wenn er mich diesen Ring nicht wieder bekommen läßt." Nach einigen Jahren fand er ihn in den Eingeweiden eines Fisches, den man ihm auftrug.

St. Arnulfus (15. August),

Abt und später Bischof von Soissons, wurde 1010 in Flandern geboren, widmete sich anfangs dem Kriegsdienst, ging dann nach Frankreich und nahm das Ordenskleid. Er starb am 15. August 1087. Dargestellt im bischöflichen Ornate, einen Panzer unter dem Pluviale und eine Art Harpune in der Rechten [1]. Auch als Einsiedler mit einem Wolf neben sich wird er abgebildet, weil ihn Gott durch einen solchen entdeckt werden ließ, als er sich der Wahl zum Abte durch Flucht entziehen wollte.

St. Arsacius (16. August),

ein Bekenner, der während der Christenverfolgung des Kaisers Licinius unerschrocken den Glauben an Christus bekannte. Er hat durch sein Gebet Teufel ausgetrieben und einen ungeheuern Drachen getödtet; ein Drache daher sein Attribut.

St. Arsatius (18. Mai),

nach einigen Bischof von Mailand, dessen Leib im Jahre 746 von Adebert und Otkar, den Stiftern von Ilmmünster in Oberbayern, in dieses Kloster gebracht wurde. Später kam der heilige Leib nach München, wurde aber 1846 wieder in die Pfarrkirche nach Ilmmünster feierlich zurückgebracht. Seine Legende ist auf vier trefflichen Holzreliefs in der Benediktinerkirche zu Ilmmünster dargestellt.

---

[1] So Abbildung in *Cahier* l. c. p. 73.

St. Arsenius (19. Juli),

Einsiedler, stammte aus einem römischen Senatorengeschlechte und war vom Kaiser Theodosius zum Erzieher seines Sohnes Arcadius bestellt. Von diesem verfolgt, entfloh er in die ägyptische Wüste, wo er bis zu seinem Tode 445 als frommer Einsiedler lebte. Abbildung: als Einsiedler in einer aus Bast geflochtenen Hütte betend; so R. Sadeler (nach M. de Vos' Solitudo). Nach Bloemaert (Stich von Bolswaert) in einer Felsenhöhle betend; derselbe, wie er einen Korb flicht.

St. Artemius (20. October),

Martyrer, war römischer Feldherr unter Konstantin d. Gr. (dux augustalis) und wurde unter Julianus Apostata gegeißelt und enthauptet, weil er diesem Vorstellungen über seine Christenverfolgungen machte. Das Schwert sein Attribut; neben ihm auch ein brennender Götzentempel, weil er solche niedergebrannt.

St. Athanasia (14. August)

wurde im Anfang des 9. Jahrhunderts auf der Insel Aegina geboren. Zweimal verheiratet, verließ sie die Welt und widmete sich dem Klosterleben; sie starb um das Jahr 860. Sie wird dargestellt mit einem Webstuhl neben sich und einem leuchtenden Stern auf der Brust. Als sie nämlich einmal in ihrer frühesten Jugend am Webstuhle saß und ekstatisch wurde, kam ein leuchtender Stern auf ihre Brust und verschwand darin, so daß sie ganz durchleuchtet wurde. Von da an trat eine Aenderung bei ihr ein, und sie fing an, die Welt zu verachten.

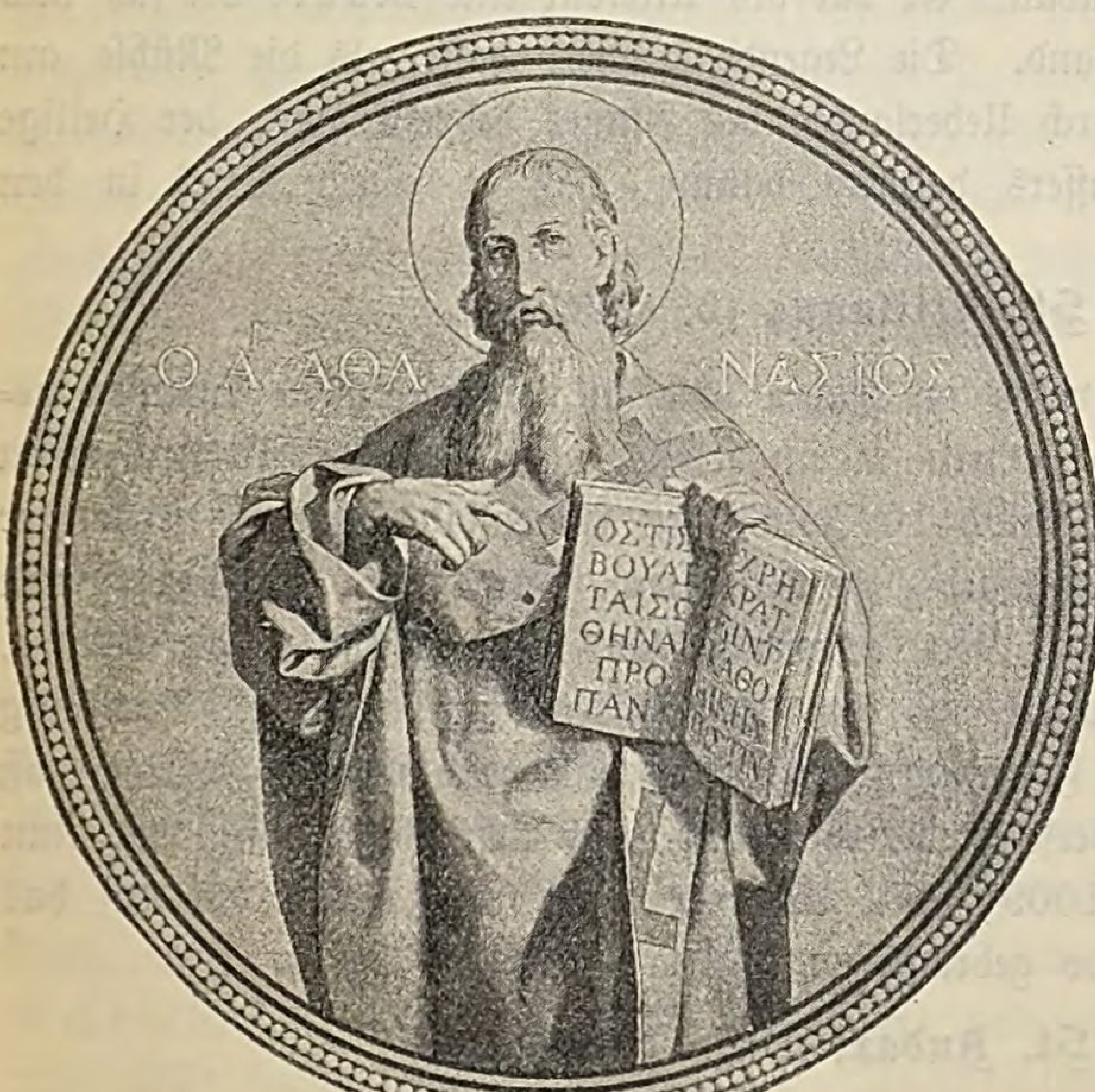


Fig. 68. Ludwig Seitz, St. Athanasius. (Dom zu Serajewo.)

St. Athanasius (2. Mai)

der Große, Kirchenlehrer des 4. Jahrhunderts, Vater der

Orthodoxie im Kampfe der Kirche gegen den Arianismus. Er war 296 zu Alexandrien von angesehenen christlichen Eltern geboren und ist einer der vier griechischen Kirchenväter. In Kunstdarstellungen sieht man ihn selten; er soll in seiner äußern Erscheinung klein und unansehnlich gewesen sein. Darzustellen ist er als griechischer Bischof, bejahrt, mit kahlem Haupte, mit langem, weißem Bart, ein Buch in der Hand (Fig. 68). Wegen seiner Flucht auf dem Nil könnte er auch mit einer kleinen Barke in der Hand dargestellt werden. Schick (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein) malt ihn als griechischen Bischof, eine Schriftrolle und das Hirtenkreuz in der Rechten haltend, die Linke auf die Brust gelegt.

St. Attala (3. December),

erste Aebtissin des Klosters des hl. Stephan zu Straßburg, war die Tochter des elsässischen Herzogs Adalbert (Bruders der hl. Aebtissin Odilia) und seiner ersten Gemahlin Gerlinde; sie starb am 3. December 741. Ihre Elevation ist auf einem Teppich von ca. 1400 in St. Stephan zu Straßburg dargestellt. Sonst abgebildet, wie sie vor dem Altar betet[1].

St. Attalas (Attalus, 10. März),

Abt von Bobbio im Mailändischen, war der Nachfolger des Gründers dieses Klosters, des hl. Columban. Er hat als Attribut eine Mühle bei sich und einen Stock in der Hand. Die Legende erzählt, daß, als die Mühle am Wasser seiner Abtei durch Ueberlaufen des Flusses bedroht war, der Heilige das Wachsen des Wassers dadurch bannte, daß er seinen Stock in den Sand steckte.

St. Attilanus (5. October),

Bischof von Zamora, ward im Jahre 939 zu Tarragona in Spanien geboren und trat mit 15 Jahren in ein Kloster. Er hat als Attribut einen Fisch. Nachdem er nämlich 10 Jahre den Hirtenstab geführt, verließ er aus Furcht, sein Amt unwürdig zu verwalten, seinen Sitz. Er warf seinen Ring ins Wasser und bat Gott, er möchte ihm, wenn er ihn wieder bekäme, dies ein Zeichen sein lassen, daß ihm die Sünden vergeben seien. Der Ring wurde im Magen eines Fisches gefunden, und das ward ihm ein Zeichen, daß er wieder in seine Diöcese zurückkehrte und noch acht Jahre lang sein Amt verwaltete. Er starb 1009; seine Ueberreste sind in Zamora bis auf das Haupt, das nach Toledo gebracht wurde.

St. Audax, s. St. Anatolia.

---

[1] Abbildung in: Galerie des Saints d'Alsace.

St. Augusta (27. März),

Jungfrau und Martyrin, war die Tochter des deutschen Heerführers Matruzius, der das christliche Friaul verwüstete. Die Freudigkeit der Martyrer, mit welcher diese in den Tod gingen, bekehrte sie. Nach verschiedenen Martern durch ihren Vater wurde sie zwischen zwei Bäumen aufgehängt, unter denen ein Feuer angezündet wurde, um sie durch Rauch zu ersticken; allein sie wurde durch den Wind gerettet, der das Feuer ausblies. Ein Messerrad zerbrach ein Engel; sie wurde zuletzt enthauptet. Sie wird dargestellt in fürstlichem Gewande, mit Palme und Schwert, neben sich das Stachelrad. Ein Bild der altsienesischen Schule (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer Verein) zeigt sie mit der Palme, in der Linken ein Buch, zu Füßen ein brennender Scheiterhaufen und ein zerbrochenes Stachelrad.

St. Augustinus (28. August),

Bischof von Hippo und Kirchenlehrer, wurde am 13. November 354 zu Tagaste, einer kleinen Stadt Numidiens unweit Hippo in Afrika, geboren. Seine Mutter war die hl. Monica; er starb am 28. August 430 in Hippo, während die Vandalen unter Genserich die Stadt belagerten. Seine Ueberreste ruhen in der Kirche des hl. Petrus (sub Caelo aureo) zu Pavia. Als Einzelgestalt trägt der Heilige ein Buch und als Emblem ein brennendes Herz zur Bezeichnung der glühenden Gottesliebe, welche alle seine Schriften durchweht; gewöhnlich ist das Herz von einem Pfeile durchbohrt (cor charitate divina sagittatum, mit Anspielung auf seine Confess. IX, 2). Bisweilen hat er auch einen Adler als Sinnbild seiner Gottesgelehrsamkeit, gleichsam als Nachfolger des heiligen Evangelisten Johannes. Schraudolph (Stich von Stang im Düsseldorfer Verein) stellt ihn in der Neuzeit bloß mit Bischofsstab und schreibend dar, ebenso Seitz im Dome zu Serajewo mit Buch und Bischofsstab (Fig. 69).

Oft wird er auch mit einem Knaben abgebildet, den er, als er nachdenkend über das Geheimniß der Trinität am Strande des Meeres wandelte, bemüht sah, dasselbe in ein Grübchen auszuschöpfen. Als Augustinus dies für unmöglich erklärte, erwiderte ihm der Knabe, ebenso unmöglich sei die Ergründung des Geheimnisses der Dreieinigkeit, und verschwand. So schon ein Holzschnitt von ca. 1470 (Weigels Sammlung Nr. 183), wo er als Bischof mit Inful und Stab am Meeresstrande erscheint; das Kind sieht man als Christuskind mit Glorie, aber ganz unbekleidet. Auch ein Schrotblatt von 1470 (ebd. Nr. 388) und ein Kupferstich (ebd. Nr. 452) haben dieselbe Darstellung. Garofalo malte den Gegenstand in einem Bilde in der Nationalgalerie zu London und Rubens in

einem solchen bei St. Augustin in Prag. H. Burgkmair stellt den Heiligen in einem Holzschnitt (der Heilige ist Luthers Bildniß) mit dem schöpfenden Engel und durchbohrten Herzen dar; mit letzterem und einem Kreuze Israel van Meckenen (B. 88) und H. van der Goes im Berliner Museum. Im Querschiffe der Kirche S. Giovanni e Paolo zu Venedig malte Bartol. Vivarini den thronenden hl. Augustinus fast lebensgroß in weißer Tunica und rothem Mantel mit dem Bischofsstabe in der Hand, ähnlich auch Dosso Dossi in der Brera zu Mailand; ferner Pinturicchio auf einer Holztafel im Berliner Museum (Nr. 132 A), ein vortreffliches Bild aus der Frühzeit des Meisters: oben in der von zwei auf Wolken stehenden Engeln getragenen Mandorla schwebt der Heilige im bischöflichen Ornate, in der Rechten den Krummstab, in der Linken ein Buch haltend. Unter ihm links der hl. Benedikt in der schwarzen Ordenstracht der Benediktiner, den Weihwedel in der Rechten, in der Linken ein Buch; rechts Bernhard von Clairvaux in der weißen Ordenstracht der Bernhardiner, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch haltend, indem er mit der Rechten ein Blatt desselben oben umwendet; im linken Arm lehnt der Krummstab. Beide Heilige stehen auf Wolken. Der Grund ist blaue Luft mit lichten Wolken. Eine ganz ähnliche Darstellung als großes Altarbild von demselben Meister ist auch im Stadthause zu S. Gimignano.



Fig. 69. Ludwig Seitz, St. Augustinus. (Dom zu Serajewo.)

Das ganze Leben des Heiligen ist am vollständigsten an seinem Grabe im Dome zu Pavia dargestellt: hier finden sich an der sogen. Arca des hl. Augustinus, inschriftlich vom Jahre 1362, Reliefscenen mit vielen Figuren aus dem Leben und der Wunderwirksamkeit des Heiligen wahrscheinlich von Giovanni di Balduccio di Pisa, nach andern von seinem Schüler Bonino da Campiglione; diese Sculpturwerke — darunter auch

der von einem großen Baldachin überragte Sarkophag mit der liegenden Statue des hl. Augustinus, von Engeln umstanden, welche das Bahrtuch halten — gehören zu den schönsten des reinen gotischen Stiles.

In den dem Heiligen geweihten Kapellen ist ein häufiger Darstellungsgegenstand seine Taufe durch den hl. Ambrosius; diese auch in einem Miniaturbild von Berthold Furtmeyr in der Hofbibliothek zu München. Wie er die Regeln des nach ihm benannten Ordens aufschreibt, ist von Carletto Caliari im Hofmuseum zu Wien gemalt. Im 16. und 17. Jahrhundert ist besonders oft die Legende mit dem oben genannten Engel von den Malern, z. B. auch von Murillo, behandelt worden. Derselbe Meister stellt den Heiligen ferner dar, wie ihm die heilige Jungfrau mit dem Kinde erscheint und letzteres mit einem Pfeile das von St. Augustinus in der Hand gehaltene brennende Herz durchbohrt (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein). In dem oben genannten Bilde von Garofalo in London sitzt der Heilige auf einem Felsen und erblickt den Knaben, während die heilige Jungfrau über ihm in einem Chor von Engeln erscheint; hinter ihm sieht man die hll. Katharina und Stephanus.

Das umfassendste Werk der Kunst aber, welches dem heiligen Kirchenlehrer gewidmet ist und das 1463 begonnen und in drei Jahren vollendet wurde, sind die 17 Scenen aus seinem Leben von Benozzo Gozzoli in der Hauptkirche des Heiligen zu S. Gimignano bei Volterra; die Fresken sind ringsum an den Innenwänden des Chores gemalt und enthalten folgende Darstellungen: 1. Den Eintritt St. Augustins in die Grammatikschule zu Tagaste; links wird der Knabe von seinen Eltern Patricius und Monica dem Lehrer überbracht; rechts sieht man ein Kind auf dem Rücken eines Sklaven, welches Schläge bekommt, während der Schulmeister auf Augustin als ein Muster des Fleißes deutet. 2. Aufnahme Augustins in die Universität zu Karthago. 3. Monica für ihren scheidenden Sohn betend. 4. Reise des Heiligen. 5. Ankunft desselben. 6. Augustin in Rom lehrend; ein schönes Bild, reich an Porträtfiguren. 7. Abreise des Heiligen von Rom. 8. Begegnung Augustins mit Ambrosius in Mailand; im mittlern Vordergrund nimmt ein Diener dem Heiligen den Sporn ab, während ein zweiter sein Pferd hält; rechts Begrüßung der beiden Männer, dazwischen Augustin vor Theodosius kniend. 9. Augustin hört die Predigt des Ambrosius (stark beschädigt); Monica bittet diesen, ihren Sohn zu bekehren, der darauf mit Ambrosius redet. 10. Augustin liest die Briefe des hl. Paulus. 11. Seine Taufe durch Ambrosius. 12. Augustin besucht die Einsiedler auf Monte Pisano, erläutert die Regeln seines Ordens und erblickt die Erscheinung Christi am Gestade (gut erhalten). 13. Tod der hl. Monica: im Vordergrunde zwei Mönche, von denen der eine mit F. D. M. PARIS. als

Strambi bezeichnet ist; eine schöne Composition; rechts ein nacktes Kind, das vor einem Hunde flieht. 14. St. Augustin und seine Congregation. 15. Triumph des hl. Augustin über Fortunatus (sehr beschädigt). 16. Der Heilige in Ekstase; Hieronymus erklärt ihm die Freuden des Himmels. 17. Tod des Heiligen. Zu den hervorragendsten Bildern dieses Cyklus gehört die Darstellung, welche den hl. Augustin als Lehrer der Rhetorik in der von zahlreichem Auditorium besuchten Aula in Rom vorführt; dann die Composition des Todes der hl. Monica; das beste jedoch ist die Darstellung des Heiligen auf der Bahre; hier beherrscht Benozzo eine Masse Volkes durch treffliche Gruppirung und gibt einigen seiner Vordergrundfiguren ein Gepräge, das zugleich an Fiesole und Fra Filippo erinnert[1].

St. Aurea (24. August),

Martyrin, wurde in der Mitte des 3. Jahrhunderts zu Ostia, mit einem Stein am Halse, ins Meer geworfen, daher ihr Attribut ein Mühlstein.



Fig. 70. St. Aurelia. (Sculptur in St. Emmeram zu Regensburg. Nach Förster.)

St. Aurelia (15. October),

Tochter Hugo Capets, entflieht als Pilgerin aus Paris, um nicht heiraten zu müssen, und 975 nach Regensburg, wo sie bis zu ihrem Tode 1027 als reclusa lebte. Ihr herrlicher Grabstein aus dem 14. Jahrhundert in St. Emmeram zu Regensburg (Fig. 70). Sie wird von andern zu den „Seligen" gerechnet, hat aber niemals eine eigentliche öffentliche Verehrung genossen. Alle Jahre nur wurde an ihrem Todestage bei ihrem Grabe im Kreuzgang des Klosters St. Emmeram eine Tapete aufgehängt und einige Kerzen angezündet. R. Sadeler stellt sie in seiner Bavaria sancta als Pilgerin dar.

St. Aurelius (27. Juli),

Bischof von Armenien, starb im Jahre 383. Von ihm waren Reliquien im Kloster Hirschau, und er war Patron des Klosters. Bischof Notnig von Vercelli nämlich, der Sohn des um Calw (Württemberg) reich begüterten Grafen

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. I, 271.

Erlafrid, begann im Vereine mit seinem Vater um 830 die Stiftung des Klosters, brachte die Reliquien des hl. Aurelius aus Italien dahin und vollendete 838 den Bau. Sein heiliger Leib findet sich schön gefaßt in der ehemaligen Klosterkirche Mönchsroth, O.-A. Leutkirch (Württemberg).

St. Aureus (Auräus, 16. Juni),

Bischof und Martyrer der Mainzer Kirche, dessen Tod in das Jahr 406 fällt. Mit ihm ward seine Schwester Justina erschlagen. Abgebildet wird er als Bischof am Altare stehend, weil er während der heiligen Messe getödtet wurde, und zwar von den Vandalen.

St. Austraberta (10. Februar),

Aebtissin, Tochter des Pfalzgrafen Bodefried am Hofe Dagoberts I., wurde gegen 630 geboren, ward Aebtissin des Nonnenklosters zu Pavilly (Pauliacum) bei Jumièges und starb am 10. Februar 703 oder 704. Ihre Reliquien sind in der Abtei Montreuil. Sie hat als Attribut einen Wolf neben sich, der an ihr hinaufspringt oder den sie streichelt. Die Legende erzählt, daß der Esel, der ihr die kirchliche Leinwand trug, von einem Wolfe gefressen wurde. Die Heilige befahl nun dem Wolfe, die Dienste des Esels zu verrichten.

St. Autonomus (12. September),

Bischof und Martyrer aus Italien, kam zur Zeit der diocletianischen Verfolgung nach Bithynien und wurde dort, als er das heilige Meßopfer feierte, von den Heiden am Altare mit Stockschlägen getödtet. Sein Attribut daher ein Stock.

St. Autor (Auctor, 20. August),

Bischof von Trier in der Mitte des 5. Jahrhunderts. Die Herzogin Gertraud von Sachsen, Schwiegermutter des Kaisers Lothar, brachte im Jahre 1112 seinen Leib von Trier nach Braunschweig, wo eine Kirche und ein Kloster erbaut wurden; später soll er nach Hannover gekommen sein.

St. Auxentius (13. December),

ein Martyrer unter Diocletian. Sein Attribut ein Rabe; durch einen solchen wurde nämlich sein Haupt entdeckt, das in einem Baume verborgen lag.

St. Aventinus (4. Februar),

Abt zu Troyes in Frankreich, wählte später einen einsamen Ort zu seinem Aufenthalte, wo er einem Bären, der zu ihm in die Zelle kam, einen Dorn aus der Pfote zog. Der Bär sein Attribut. Eine Sculptur aus dem

12. Jahrhundert soll (nach Wessely) zeigen, wie er einem Bären den Dorn aus der Tatze herauszieht. St. Aventin, später zum Priester geweiht, starb zu Anfang des 6. Jahrhunderts. Er wird auch mit Vögeln um sich abgebildet, um seine Gewalt über die lebenden Geschöpfe auszudrücken.

St. Avitus (Alcimus Ecdicius, 5. Februar),

aus einer Senatorenfamilie der Auvergne, wurde um 490 Bischof von Vienne, welche Würde auch sein Vater Hesychius und vielleicht auch dessen Vater und Großvater innegehabt hatten. Als der bedeutendste Bischof der katholischen Kirche um diese Zeit kämpfte er besonders gegen den Arianismus. Er hat auch einen Namen als Kirchenschriftsteller. Abbildung als Bischof mit Buch. Nach Kreuser (Bilderbuch S. 103) wäre er eigentlicher Begründer des Klosters Reichenau, das er als Attribut in den Händen tragen könnte.

St. Babäa (5. September),

Martyrin, Schwester des hl. Tuthael, mit diesem zugleich (in unbekannter Zeit) gemartert. Sie ist dargestellt, den Hals mit einer Lanze durchstochen.

St. Babylas (24. Januar)

war von 237 an Bischof von Antiochia, bis er 250 ein Opfer der decianischen Verfolgung wurde. Während der Kreuzzüge kamen die Reliquien des Heiligen nach Cremona. Er wurde mit drei Kindern von zwölf, neun und sieben Jahren gemartert und wird mit diesen abgebildet. Er verlangte, mit den Ketten begraben zu werden, welche er für seinen Erlöser trug; daher auch diese sein Attribut.

St. Balbina (31. März),

Jungfrau zu Rom, wurde samt ihrem Vater, dem Tribun Quirinus, und seinem ganzen Hause von Papst Alexander I. (gest. zwischen 114 und 119) zum Christenthum bekehrt, nachdem der Papst die Heilige von einem Halsgewächse (sie ist darum Patronin gegen den Kropf) dadurch befreit hatte, daß sie die Fesseln, welche er im Kerker trug, auf sein Geheiß um ihren Hals legte. Sie fand nachher die Kette, die einst der hl. Petrus in Rom getragen hatte, auf, und darum ist eine Kette ihr Attribut. Ihre Katakombe ist im Jahre 1867 in der Gegend zwischen der jetzigen Via Appia und Via Ardeatina in der Richtung nach dem Kirchlein Domine quo vadis aufgefunden worden[1]. Ihre Kirche auf dem Aventin ist Cardinalstitel, den einst als Bischof von Gubbio der jetzige Papst Leo XIII. innehatte.

---

[1] Liell a. a. O. S. 245.

St. Baldamerus (franz. St. Galmir, 27. Februar),

ein Schlosser seines Handwerkes, ging nach Lyon und übte hier in Abgeschiedenheit von der Welt seinen Beruf aus; er wurde später zum Subdiakon geweiht und starb gegen 660 im Kloster St-Juste zu St-Galmir. Er wird abgebildet in Diakonentracht mit Zange und Schlossergeräth; auch Vögel finden sich in seiner Umgebung, die er füttert und die dann auf seine Aufforderung Gott danken.

St. Balthasar, s. hll. drei Könige.

St. Balto (Waltho, 27. December)

war der 13. Abt des Benediktinerklosters Wessobrunn (ad Wessonis Fontem) in der Diöcese Augsburg, erwählt im Jahre 1129. Er verwandelte einmal durch das Kreuzeszeichen Wasser in Wein; danach seine Darstellung.

St. Barachisius und Jonas (29. März),

Martyrer unter König Sapor in Persien. Callot stellt sie unter einer Presse dar, von welcher sie zerdrückt werden. Ihr Tod um 326.

St. Barbara (4. December),

Jungfrau und Martyrin, gehört zu den 14 Nothhelfern. Nach dem Martyrologium Rom. (revidirt von Baronius), das ihrer am 4. December gedenkt, wäre sie zu Nikomedien während der Christenverfolgung des Kaisers Maximinus nach harter Kerkerhaft mit Fackeln gebrannt und anderweitig gefoltert, dann aber durch das Schwert getödtet worden. Daraus, daß sie besondere Berühmtheit zunächst im Orient erlangte, läßt sich schließen, daß sie auch dort gelebt und gelitten habe. Nach andern[1] wird als Ort ihres Martyriums Heliopolis in Aegypten genannt. Historisch unsicher ist auch, ob sie bereits unter Maximin (235—238) oder erst 60—70 Jahre später, unter Maximian oder Galerius, starb. Sie war die einzige Tochter eines angesehenen Mannes Namens Dioscorus, welcher ihr eine ausgezeichnete Erziehung gab, und sie, um allen verderblichen Einfluß von ihr fernzuhalten, in strenger Einsamkeit in einem Thurme isolirte. Aber Gottes Gnade fand den Weg zu ihr auch durch dicke Mauern; die Nichtigkeit der Götzen war ihr klar, noch ehe es (wie man allgemein annimmt) dem gelehrten Origenes gelang, in ihre Nähe zu kommen und durch seinen Unterricht ihre Sehnsucht nach Wahrheit zu stillen. Bald folgte die heilige Taufe. Bei einer Bauveränderung in ihrem Thurme ließ sie statt

[1] Z. B. Simon Metaphrastes, dem der gelehrte Maronite Joseph Simon Assemani (im 5. Buch seiner Calend. eccles. univ.) folgt. Weitere Literatur und Aufzählung der bildlichen Darstellungen bei: Peine, St. Barbara, die Schutzheilige der Bergleute und der Artillerie, und ihre Darstellung in der Kunst. Leipzig, 1896.

der vom Vater angeordneten zwei Fenster deren drei anbringen, als Symbol der heiligen Dreifaltigkeit, und zugleich ein Kreuz an die Wand. Durch ihre entschiedene Weigerung, nach dem Wunsche des Vaters sich zu vermählen, auf diese Zeichen aufmerksam gemacht, fragte er sie um deren Bedeutung, und muthig erklärte sie sich als Christin. Bei dem Vater war nun der heidnische Fanatismus größer als seine bisherige Liebe zu ihr. Nachdem er sie eigenhändig grausam mißhandelt, ohne ihre Standhaftigkeit zu erschüttern, schleppte er sie selbst vor den Statthalter Martian. Die blutigen Spuren einer grausamen Geißelung wurden in der folgenden Nacht durch den ihr erscheinenden Heiland wunderbar geheilt. Des folgenden Tages wurde sie abermals gegeißelt, man schnitt ihr die Brüste ab und brannte sie grausam mit Fackeln. In seiner blinden Wuth erbot sich endlich der unnatürliche Vater, selbst der Henker seiner heldenmüthigen Tochter zu sein; unter dem Schwert, welches er schwang, fiel ihr heiliges Haupt.

Aus diesen theilweise voneinander abweichenden legendarischen Erzählungen treten doch fast in allen Berichten gewisse für ihre Passion charakteristische Züge hervor, aus welchen sich die verschiedenen Attribute erklären lassen, die die christliche Kunst im Laufe der Zeit unserer Heiligen gegeben hat. Auch die hohe und allgemeine Verehrung, welche sie im christlichen Volksleben erlangte, läßt sich unschwer aus diesen übereinstimmenden Zügen erklären. Schon seit alter Zeit verehrt man sie als besondere Schutzheilige bei Ungewitter und Feuersgefahr, weshalb viele Glocken auf ihren Namen geweiht sind (fulgura frango!). Bei Einführung der Feuergewehre in Spanien und später auch in andern Ländern ward sie als Schutzheilige der Artillerie, der Arsenale und Pulverkammern angenommen, und ihr Bildniß prangte darum über allen Zeughäusern, und deshalb heißt auf den französischen und spanischen Kriegsschiffen die Pulverkammer heute noch Sainte Barbe, Santa Barbara. Jetzt noch wird in Wien alljährlich am 4. December in der Hauskapelle des k. k. Arsenals ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der hl. Barbara gehalten, zu welchem eine Abtheilung der in Wien garnisonirenden Artillerie mit Militärmusik ausrückt. Und als in den jüngsten Jahren der St. Gotthardstunnel gebaut wurde, feierten die am Bau beschäftigten Arbeiter ihren Gedächtnißtag mit einem Festgottesdienst, um für ihre gefahrvollen Minenarbeiten ihren Schutz zu erflehen. Ferner als im Jahre 1809 die Festung Gerona in Spanien von den Franzosen blockirt wurde, bildeten die Frauen und Jungfrauen der Stadt „Compagnien der hl. Barbara“, um die Männer im Kampfe zu unterstützen[1].

Es besteht auch die Sitte, die hl. Barbara als Patronin der Sterbenden anzurufen, da nach der Legende ein Engel Gottes ihr im Sterben

[1] Menzel, Symbolik I, 107.

beistand. An diese Sitte wurde das Volk von jeher lebendig erinnert, indem die Heilige als Attribut den Kelch mit der Hostie trägt. Diese Anrufung ist auch schon sehr alt, wie aus dem Anhange der Legenda aurea[1] und einem alten Hymnus zu Ehren der Heiligen, Fatalis o agnonis patrona Barbara, erhellt. Schon Conrad Dangkrotzheim singt 1435 in seinem heiligen Namenbüchlein von ihr:

Sanct Bärbel, die vermag zu stärken;
Denn wer in ihren Diensten steht,
Nit ohne Sacrament von hinnen geht.

Als im Jahre 1448 bei einem Brande in Gorkum (Holland) ein Mann Namens Heinrich Stock furchtbar verbrannt wurde, aber auf Anrufung der hl. Barbara, die er immer verehrt hatte, nicht eher verschied, als bis er die heiligen Sterbsacramente empfangen hatte, wurde diese Anrufung noch allgemeiner und verbreiteter.

Die hl. Barbara ist Patronin der Städte Ferrara und Mantua, der Stadt und des Herzogthums Guastalla, auch Patronin der Bergleute in Kuttenberg und Breslau. Außerdem tragen noch 14 Städte und Häfen ihren Namen St. Barbara, sechs St-Barbe. Im Mittelalter sind auch viele Zünfte unter ihrem Schutz gestanden, wie die Bergleute, Mineure, Bürstenbinder, Hutmacher, Maurer und Weber, und offenbar, weil sie auch einen Thurm als Attribut trägt, die Architekten und Glöckner. Besonders haben jene Gewerbe, welche zu ihren Arbeiten des Schießpulvers bedürfen, und diejenigen, welche sich mit der Pulverfabrikation selbst befassen, sie als Schutzheilige gewählt. „Zu den Hüttenarbeitern der verschiedensten Art steht die hl. Barbara in Beziehung wegen der Marterwerkzeuge und wegen der blitzähnlichen, plötzlichen Gefahren, denen sie oft bei ihren Arbeiten ausgesetzt sind. Den Hüttenleuten, denen die hl. Barbara bisher Patronin war, muß man jetzt auch alle zugesellen, welche mit Dampfmaschinen umgehen."[2]

Nach dieser so reichen Legende und bei der schon so frühzeitigen und weit verbreiteten Verehrung, welche unsere Heilige gefunden, ist es nicht mehr zu verwundern, wenn auch ihr Bild in unzählbaren Sculpturen und Gemälden, in Kupferstichen und Holzschnitten in allen Ländern angetroffen wird. Als ihre Attribute finden wir da meist den Thurm und den Kelch mit der Hostie, auch hat sie ein Schwert oder eine Palme; als Martyrin trägt sie häufig auch ein Diadem, bisweilen eine Pfauenfeder, weil nach der Legende die Ruthen, mit denen sie gegeißelt wurde, in eine solche verwandelt wurden; auch ein Buch hat sie öfter in der Hand, worin sie liest.

---

[1] Ed. Graesse p. 901.

[2] Vgl. „Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diöcese Luxemburg" III (Jahrg. 1887), 95.

Der Thurm, der ihr beigegeben wird, hat gewöhnlich drei Oeffnungen oder Fenster mit Bezug, wie wir oben gesehen, auf die heilige Dreifaltigkeit.

Den Thurm und die drei Fenster zeigt schon ein Holzschnitt von ca. 1470 (in Weigels Sammlung Nr. 153), der Meister mit dem Würfel (B. 12), eine Wandmalerei von 1466 in S. Maria im Capitol in Köln und M. Antonio Raimondi in einem Kupferstich (B. 174). Mit einem Thurm in der Hand stellt sie dar: H. Memling 1488 im Museum zu Brügge, ein alter Kölner Meister (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein), ein Holzschnitt von 1440 (Weigels Sammlung Nr. 88 b), ein Schrotblatt von ca. 1460 (ebd. Nr. 362).

Mit einem Thurme, darüber eine Hostie in der Monstranz, sehen wir sie bei H. Memling (1479) im Hospital St. Johann zu Brügge und bei Wolgemut (1490) im städtischen Museum daselbst. Mit Thurm und Palme malte sie Jan van Eyck im Burleigh-House in England und Matteo da Siena (1479) in S. Domenico zu Siena; auch Rubens hat sie so. Holbein der Aeltere in der Münchner Pinakothek gibt ihr Krone, Thurm und Kelch, Hans von Kulmbach in St. Sebald zu Nürnberg Kelch, Palme und einen Kranz von Rosen.

Thurm und Kelch, darüber die Hostie haben: Meister E. S. vom Jahre 1466 (B. 81), ein Schrotblatt von ca. 1470 (Weigels Sammlung Nr. 373 u. 394), Israel van Meckenen (B. 122), Martin Schongauer u. a.

Thurm und Kanonenläufe: Jac. Palma Vecchio, Altarbild in S. Maria Formosa zu Venedig; Dom. Ghirlandajo, Hans Holbein.

Palme, Kelch und Thurm: Mich. Bisi, Stich nach Bern. Lovinus. Pfauenfeder: Hugo van der Goes (Florenz). Pfauenfeder und Thurm: ein alter Kölner Meister im Museum zu Berlin und im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln. Lanze und Palme: Fra Paolo da Pistoja im Hofmuseum zu Wien.

Eine eigenartige Darstellung ist die von Cosimo Rosselli in der Akademie zu Florenz, der die Heilige mit Thurm und Palme darstellt, den Fuß auf einen liegenden Ritter gesetzt, ihren Vater, der sie eigenhändig tödtete, vielleicht als Anspielung auf Matth. 10, 37: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth.“ Rafael endlich malte sie auf dem Bilde der Sixtinischen Madonna als Personification des Glaubens (s. Bd. I, Fig. 61). Unsere Abbildung zeigt sie mit Kelch und Schwert und dem Thurm im Hintergrund (Fig. 71).

Darstellungen aus dem Leben der Heiligen finden sich seltener; der vollständigste Cyklus von neun Bildern ist wohl der im Kreuzgange zu St. Paul in Leipzig von 1385. Dagegen wird die hl. Barbara sehr oft, besonders

in altdeutschen Bildern, in Gemeinschaft mit der hl. Catharina von Alexandrien abgebildet, und zwar beide unmittelbar neben der thronenden heiligen Jungfrau. Es sollen sich offenbar in diesen heiligen Jungfrauen zwei sich ergänzende Seiten des christlichen Seelenlebens repräsentiren: in der hl. Catharina das tiefe, gründliche Wissen, die Macht des gotterleuchteten Geistes, in der hl. Barbara der an die erkannte Wahrheit sich rückhaltlos hingebende Glaube, die Tiefe des opferfreudigen Gemüthes, oder das contemplative und das thätige Leben. In der hl. Catharina, könnte man kurz sagen, repräsentirt sich das Wissen, in der hl. Barbara der Glaube. In der Münchner Pinakothek findet sich diese Zusammenstellung dreimal dargestellt: auf einem Bilde aus der niederländischen Schule, auf einem solchen von Qu. Massys und auf einem von M. van Coxie; ferner hat die beiden heiligen Jungfrauen Hans Memling im Johannishospital zu Brügge zusammen gemalt. Ein Flügelaltar von einem altkölnischen Meister um 1400 (Art des Meisters Wilhelm) im Berliner Museum (Nr. 1238) zeigt im Mittelbilde Maria mit dem Kinde und die heiligen Frauen; neben andern Heiligen sehen wir rechts die hl. Barbara, den Thurm in den Händen haltend, links die hl. Catharina, ein rothes Täschchen in den Händen. Ebenfalls der altkölnischen Schule gehört ein Flügelaltar im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln (Nr. 264) an, wo die heilige Jungfrau mit dem Kinde auf einer steinernen gotischen Bank im Garten sitzt, und der rechte Flügel die hl. Barbara, der linke die hl. Catharina zeigt. Ein Bild der hl. Dreieinigkeit daselbst (Nr. 209) aus derselben Periode enthält in der rechten Abtheilung die hll. Hubertus und Papst Cornelius, in der linken aber vereinigt die heiligen Jungfrauen Barbara und Catharina. Auch bei der Darstellung der sogen. mystischen Vermählung der hl. Catharina mit dem Christuskinde findet sich die hl. Barbara, z. B. bei einem altkölnischen



Fig. 71. **St. Barbara.** (Nach einer Zeichnung; im Privatbesitz.)

Bilde im Wallraf-Richartz-Museum (Nr. 199) zu Köln. Das Christkind wird hier von den in der Mitte des Bildes auf einem Throne sitzenden Maria und Mutter Anna gehalten und ist im Begriffe, der vom Beschauer links sitzenden hl. Catharina den Ring zu reichen. Zu den Füßen der Heiligen sitzen die als Kinder dargestellten Apostel Judas Thaddäus mit seinem Attribut der Keule und Jacobus der Jüngere mit der Walkerstange. Auf der rechten Seite sieht man die hl. Barbara.

Als Cyklus aus ihrem Leben sei schließlich noch ein Altarbild im Berliner Museum (Nr. 636 B) erwähnt, das der Werkstatt des Lucas Cranach zugeschrieben wird. Die Mitteltafel enthält in vier Abtheilungen: Taufe der Heiligen durch Johannes den Täufer; Geißelung derselben; Bau des Thurmes, worin die Heilige eingesperrt werden soll; Barbara im Thurme von Christus gekrönt. Die Innenseiten zeigen: Barbara nebst zwei Gefährtinnen vor ihrem Vater stehend, der ihr Vorwürfe macht; der Vater läßt Barbara durch vier Kriegsknechte vor den Richter führen; sie wird von ihrem Vater an den Haaren aus einer Höhle gezogen; die Heilige wird von ihrem Vater enthauptet.

St. Barbatus (19. Februar),

Bischof von Benevent, wurde in der Grafschaft Cerrato im Gebiet von Benevent zu Anfang des 7. Jahrhunderts geboren. Er hat die Longobarden und ihre Fürsten, welche zu Benevent sich aufhielten, von heidnischen Gebräuchen, denen sie auch nach der Bekehrung noch theilweise anhingen, völlig abgebracht. Er ließ unter anderem auch einen großen Baum umhauen, welcher zu heidnischem Aberglauben Anlaß gab. Daher seine Darstellung, wie er einen Baum fällen läßt.

St. Bardo (Bardon, 10. Juni),

Erzbischof von Mainz, wurde in dem Flecken Oppershofen in Oberhessen um das Jahr 982 geboren und von Kaiser Konrad II. im Jahre 1031 zum Erzbischof von Mainz erhoben. An seinem Grabe ereigneten sich viele Wunder. Darstellung: Sein Grab ist von Krüppeln umgeben, und um dasselbe hängen Krücken mit der Widmung: Ex voto.

St. Barnabas (11. Juni),

einer derjenigen Männer, welche wir Apostel zweiten Ranges nennen und welche im christlichen Alterthum den Ehrentitel *ἀπόστολος* trugen, ein unmittelbarer Schüler des Herrn, einer der 70 Jünger. In der Heiligen Schrift begegnet er uns verschiedene Male, z. B. Apg. 4, 36. 37; 9, 26. 27; 11, 22; 11, 24. 25. Gal. 2, 9. 1 Kor. 9, 5. 6 u. s. w. Seine bildliche Darstellung ist selten; er hält bisweilen in der Hand das Evan-

gelium des hl. Matthäus, weil er durch dieses die Kranken und Besessenen heilte; so malte ihn Bonifacio in der Kirche S. Barnaba zu Venedig; in der Akademie daselbst von demselben Meister: St. Barnabas und Sylvester mit der Jahrzahl 1562. Seine gemeinsame Darstellung mit dem hl. Paulus haben wir oben besprochen.

St. Bartholomäus, s. Apostel.

St. Basilissa und Anastasia (15. April),

zwei vornehme römische Matronen und Schülerinnen der heiligen Apostel Petrus und Paulus, deren heilige Leiber sie nächtlicherweile bestatteten. Nach verschiedenen Martern wurden sie enthauptet. Ihr Attribut das Schwert. Callot stellt sie dar, wie sie die heiligen Apostel Petrus und Paulus begraben; andere, wie sie enthauptet werden.

St. Basilius (2. Januar)

von Ancyra, Martyrer unter Julian, wurde einer Löwin vorgeworfen, daher ein Löwe sein Attribut.

St. Basilius (14. Juni),



Fig. 72. Ludwig Seitz, St. Basilius. (Dom zu Serajewo.)

der Große, griechischer Kirchenlehrer und Erzbischof von Cäsarea in Cappadocien, geboren um 330, gestorben 379. Die griechische Kirche, die sein Fest am 1. Januar feiert, stellt den „großen Basilius grauhaarig mit langem Bart und gewölbten Augenbrauen" dar[1]. In der Kunst des Abendlandes ist er selten; er erscheint im bischöflichen Gewande mit Pallium, eine Taube auf dem Arme, welche den Heiligen Geist vorstellt. Ohne die Taube gibt den Heiligen in der Neuzeit Ludwig Seitz im Dom zu Serajewo (Fig. 72).

[1] Schäfer a. a. O. S. 309.

St. Bassus (19. Januar),

Bischof von Lodi in Italien, stand in enger Freundschaft mit dem hl. Ambrosius, dem er sein baldiges Ende voraussagte. Er starb um 409. Sein Attribut eine Hirschkuh mit zwei Kälbern. Als er sein Vaterland Sicilien verließ und nach Ravenna kam, um sich daselbst taufen zu lassen, floh eine Hirschkuh, von Jägern verfolgt, mit zwei Jungen zu ihm. Der eine der Jäger wollte die Thiere tödten, obgleich der Heilige sie verscheuchte und so retten wollte, wurde aber sogleich vom Teufel besessen.

St. Bathildis (26. Januar),

Königin von Frankreich und später Nonne des Klosters Chelles (Cello) bei Paris, war die Gemahlin des fränkischen Königs Chlodwig II. und trat 665 in das Kloster, wo sie im Jahre 670 starb. Ihre Reliquien kamen im Jahre 833 in die Kirche von Notre-Dame zu Paris. In einer aus dem 14. Jahrhundert stammenden Statue aus der von ihr gegründeten Abtei Corbie trägt sie eine Krone und hat das Modell der Kirche in der Hand; in einer andern erscheint sie als Nonne mit einer Krone auf dem Haupte. Burgkmair läßt sie in einem Holzschnitt (Die österreichischen Heiligen) vor dem Muttergottesbilde knien; zwei Engel bringen ihr ein Kind, was die Erhörung ihres Gebetes um Kindersegen andeuten soll. In einem Stich von W. Hollar erscheint sie unter einem Thronhimmel, vor ihr drei Könige: ihre Söhne Chlotar III., Childerich II. und Theodorich I. Auch mit einer Leiter trifft man sie: sie soll eine solche im Augenblick ihres Todes bei ihrem Bette gesehen haben, von welcher aus die Engel sie in den Himmel riefen.

St. Bavo (Allovin, 1. October),

Einsiedler, wurde zu Anfang des 7. Jahrhunderts im Haspengau (westl. Maasgegend) von vornehmen christlichen Eltern geboren. Der hl. Amandus bekehrte ihn zu einem sittlichen Leben, und er begab sich in die Einsamkeit. Er ist der Patron der Diöcese und der Kathedrale von Gent, sowie des alten Münsters von Haarlem. Er wird abgebildet als Einsiedler neben einer hohlen Buche, weil er in einer solchen eine Zeitlang lebte, oder als Einsiedler mit einem großen Steine im Arme, da ihm ein solcher als Kopfkissen gedient haben soll; nach andern soll er denselben als Symbol der Sündenlast getragen haben. Eine Statue über dem Thore der Genter Kathedrale zeigt ihn mit einem Falken in der Hand und im herzoglichen Gewande, so auch in unserer Abbildung (Fig. 73); der Falke ist das Attribut seiner hohen Abkunft. In derselben Kathedrale hat Rubens den Heiligen gemalt, wie er den weltlichen Stand verläßt und vom hl. Amandus an der



Fig. 73.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Pforte der Kirche empfangen wird, nachdem er sein Hab und Gut an die Armen vertheilt hat (die Figur des Heiligen soll ein Porträt des Künstlers sein). Burgkmair zeigt ihn in einem Holzschnitt, wie er einen Besessenen heilt, ebenso Jakob Jordaens (1593—1678) in einem Gemälde.

St. Beatrix (29. Juli),

die Schwester der Martyrer Faustinus und Simplicius, wurde unter Diocletian mit einem Stricke erdrosselt; daher ein Strick oder ein Tau ihr Attribut.

St. Beatus (9. Mai),

der Apostel der Schweiz genannt, von dessen Leben aber keine zuverlässige Schrift aus alter Zeit nachweisbar ist. Die älteste Legende von 1511 combinirt willkürliche Erinnerungen an einen hl. Beatus aus der schweizerischen Sagengeschichte mit der Legende des hl. Beatus von Vendôme, eines Einsiedlers aus dem 5. Jahrhundert. Nach der Legende von Petrus Canisius (1589) hätte Beatus in England vom Apostel Barnabas die Taufe, in Rom vom hl. Petrus die Priesterweihe und die Mission für das Land der Helvetier empfangen, und wäre nach langer Wirksamkeit in der nach ihm genannten Höhle am Thunersee um das Jahr 112 in hohem Alter gestorben. Jedenfalls darf [1] festgehalten werden, daß schon zur Zeit der römischen Herrschaft über Helvetien in einer Berghöhle am Thunersee ein heiliger Einsiedler Beatus lebte und starb, welcher zu den ersten Glaubenspredigern der Schweiz gezählt werden muß. St. Beatus wird abgebildet in einer Höhle, neben sich einen Drachen. Er ist Patron von Thun und Lausanne.

---

[1] Vgl. Fiala in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon II (2. Aufl.), 154.

St. Beda (Venerabilis, 27. Mai)

wurde im Jahre 673 im Gebiete von Northumberland geboren. Im Alter von sieben Jahren wurde er den Mönchen des Klosters Weremouth zur Erziehung übergeben und im Jahre 702 im Kloster Jarrow zum Priester geweiht. Er wird dargestellt als Benediktinermönch mit einem Buch in der Hand, bisweilen auch schreibend oder studirend in einem Zimmer.

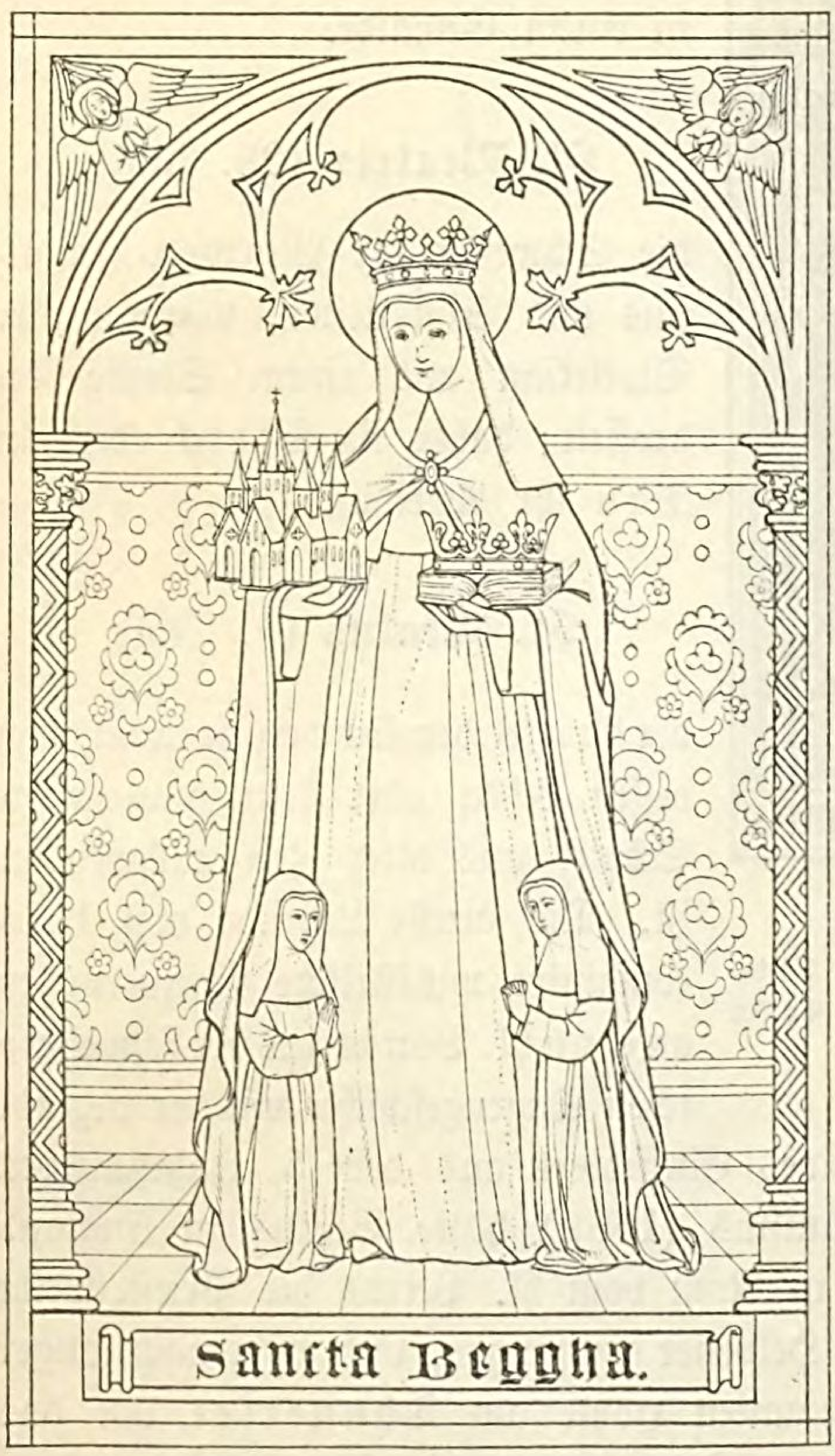


Fig. 74.
(Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Begga (27. December)

war die Tochter Pippins von Landen und Schwester der hl. Gertrudis von Nivelle. Sie vermählte sich mit Ansegis, dem Sohne des hl. Arnulf, der später Bischof von Metz wurde. Aus dieser Ehe stammt Pippin von Heristal, der Stammvater der Karolinger. Ihr Attribut ist eine Henne mit sieben Küchlein. Nachdem nämlich ihr Gemahl auf einer Jagd getödtet worden war, wallfahrtete sie nach Rom und baute nach ihrer Rückkehr sieben Kapellen zu Andenne an der Maas, welche die sieben Hauptkirchen der Hauptstadt der Christenheit vorstellen sollten. Die Wahl des Ortes, wo sie die sieben Kapellen aufführen wollte, soll ihr nun durch die sieben kleinen Thiere (nach andern durch Vögel) gezeigt worden sein, die ihre Mutter umringten. Burgkmair stellt sie in einem Holzschnitt als Aebtissin mit zwei Klöstern dar. Sie gründete nämlich in Andenne auch ein Kloster nach dem Muster desjenigen, welchem ihre Schwester Gertrudis zu Nivelle vorstand. Sie starb im Jahre 698 und ist Patronin von Andenne. In unserer Abbildung hält sie in der Rechten sieben Kirchlein und in der Linken eine Krone auf einem aufgeschlagenen Buche (Fig. 74).

St. Benedicta (4. Januar), s. St. Priscus.

St. Benedicta (8. October),

Jungfrau und Martyrin, Tochter eines römischen Rathsherrn, litt in Gallien unter Diocletian. Ein Holzschnitt in der Vita Sanctorum von 1488 stellt sie dar ans Kreuz gebunden und gegeißelt; ein anderer im Passional von 1502 hat ebenfalls ihr Martyrium.

St. Benedikt (12. Februar)

von Aniane, Abt und Erneuerer des Benediktinerordens in Frankreich, wurde 750 als Sohn des Grafen Aigulf von Maguelone in Languedoc geboren. Er trat 774 zu St.-Seine (S. Sequani), fünf Stunden von Dijon, in den Orden, gründete das Kloster Aniane und auch das Kloster Cornelymünster bei Aachen, woselbst er auch 821 starb und begraben wurde. Dargestellt als Einsiedler, bei sich ein Feuer, weil er öfter wunderbarerweise das Feuer löschte, welches benachbarte Gebäude einzuäschern drohte.

St. Benedikt (21. März),

Patriarch der abendländischen Mönche und Abt von Monte Cassino. Dieser große Heilige war in Nursia (jetzt Norcia) in Umbrien im Jahre 480 geboren, der Tradition zufolge als Zwillingsbruder der hl. Scholastica. Er starb zu Monte Cassino am 21. März 543, und seine Ueberreste ruhten hier bis zum Jahre 653. Der hl. Aigulf brachte sie in das Kloster Fleury in Frankreich (Saint-Bénoit-sur-Loir). Seine gewöhnlichen Attribute sind: ein Rabe mit einem Brod im Schnabel; ein solcher fraß aus seiner Hand. Als der Heilige einstens Brod erhalten hatte, das vergiftet war, nahm es der Vogel aus seiner Hand und brachte es an einen Ort, wo es niemand mehr schaden konnte. Ferner ein zersprungener Becher oder Kelch, aus dem öfter eine Schlange kriecht: Die Mönche des Klosters Vicovaro (Vicus Varronis) wählten den hl. Benedikt zu ihrem Abte; da er aber strenge auf Zucht und Ordnung hielt, suchten sie sich seiner durch Gift zu entledigen. Allein der Heilige machte seiner Gewohnheit gemäß das Kreuzeszeichen über den Trank, und das Gefäß mit dem vergifteten Weine zersprang. Seine Gewandung ist die eines Abtes mit dem Stabe, woran das Sudarium und dessen Krümmung nach innen zum Gesichte geht; er trägt auch ein Buch, die Regula, worauf der Becher stehen kann. Ein weiteres Attribut sind die Dornen, in denen er sich gewälzt hat, um die Versuchungen zu überwinden. Wo er als Patron anderer aus den Benediktinern hervorgegangener Orden

(der Cistercienser, Camaldulenser u. s. w.) erscheint, trägt er ein weißes Gewand. In einem Necrologium des Vaticans erscheint er noch in violettem Obergewand, blauem Untergewand und weißer Stola. In Italien ist er häufig zusammengestellt mit seinen Schülern St. Maurus und St. Placidus, die als Diakone über die schwarze Tunica eine Dalmatica tragen, oder auch mit seiner Schwester, der hl. Scholastica, bisweilen auch mit der hl. Flavia, der Schwester des Placidus. Steinle (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein) malt ihn mit Buch und Geißel, den Finger auf den Mund gelegt; Molitor malte seine letzte Unterredung mit seiner Schwester Scholastica (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein); Le Clerc in der Brera zu Mailand zwischen Dornen kniend; die Beuroner Schule mit Kreuzstab und Buch, zwei Raben zu seinen Füßen (Fig. 75).

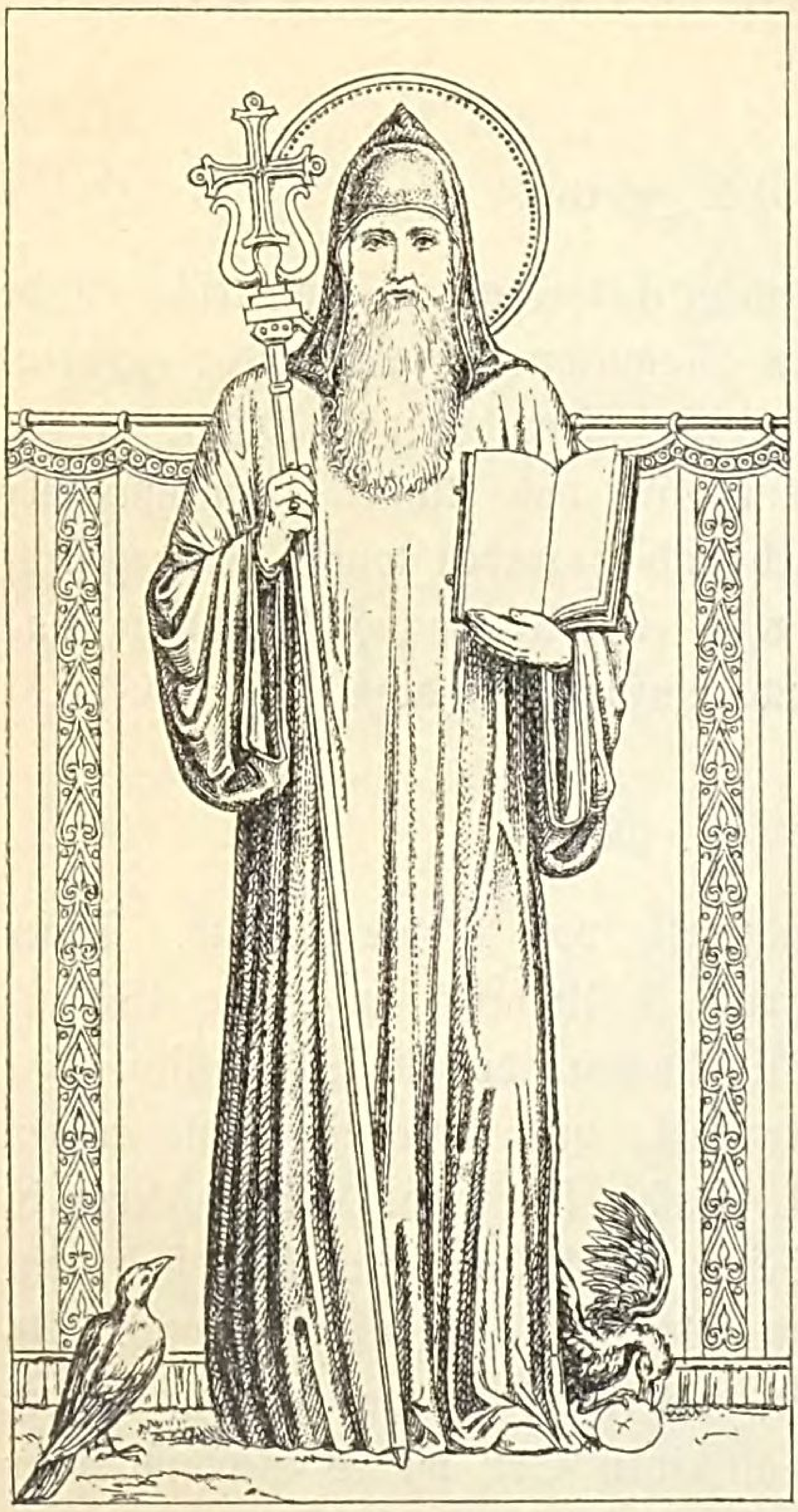


Fig. 75. Beuroner Schule, **St. Benedictus.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

Von den Darstellungen aus seinem Leben führen wir folgende auf: Als die Sacristei an der Südseite des Chores von S. Miniato al monte bei Florenz erbaut wurde, erhielt Spinello Aretino den Auftrag, die Wände dieses weiten Raumes mit Historien aus der Legende des hl. Benedikt al fresco zu schmücken (1387). In viermal zwei Doppelbildern, deren obere Reihe aus Halblünetten besteht, erzählt hier Spinello die Lebensschicksale des Heiligen mit großer Deutlichkeit. „Die meisten Scenen erfreuen durch Ruhe und Würde des Vortrages. Eines der Bilder — Benedikt auf der Bahre, beweint von seinen Ordensbrüdern, in denen die reichste Scala des Kummers charakterisirt ist (Fig. 76) — überbietet an großartiger und würdevoller Gruppirung alles bisher von Spinello Geleistete.“ [1] Da das Kloster den Vallombrosanern gehört, erscheint der hl. Benedikt in weißem Gewande. Im Olivetanerkloster von Chiusuri (bei Buonconvento, südlich von Siena) hat

---

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 183 f.

Luca Signorelli eine Reihe von Bildern zur Legende des Heiligen gemalt, welche die Vollkraft seines Schaffens erkennen lassen, soweit sie erhalten sind. Die westliche Wand des Kreuzganges (rechts) bietet elf Flächen mit malerischen Darstellungen. Das erste Bild gehört zu denen, welche Sodoma im Jahre

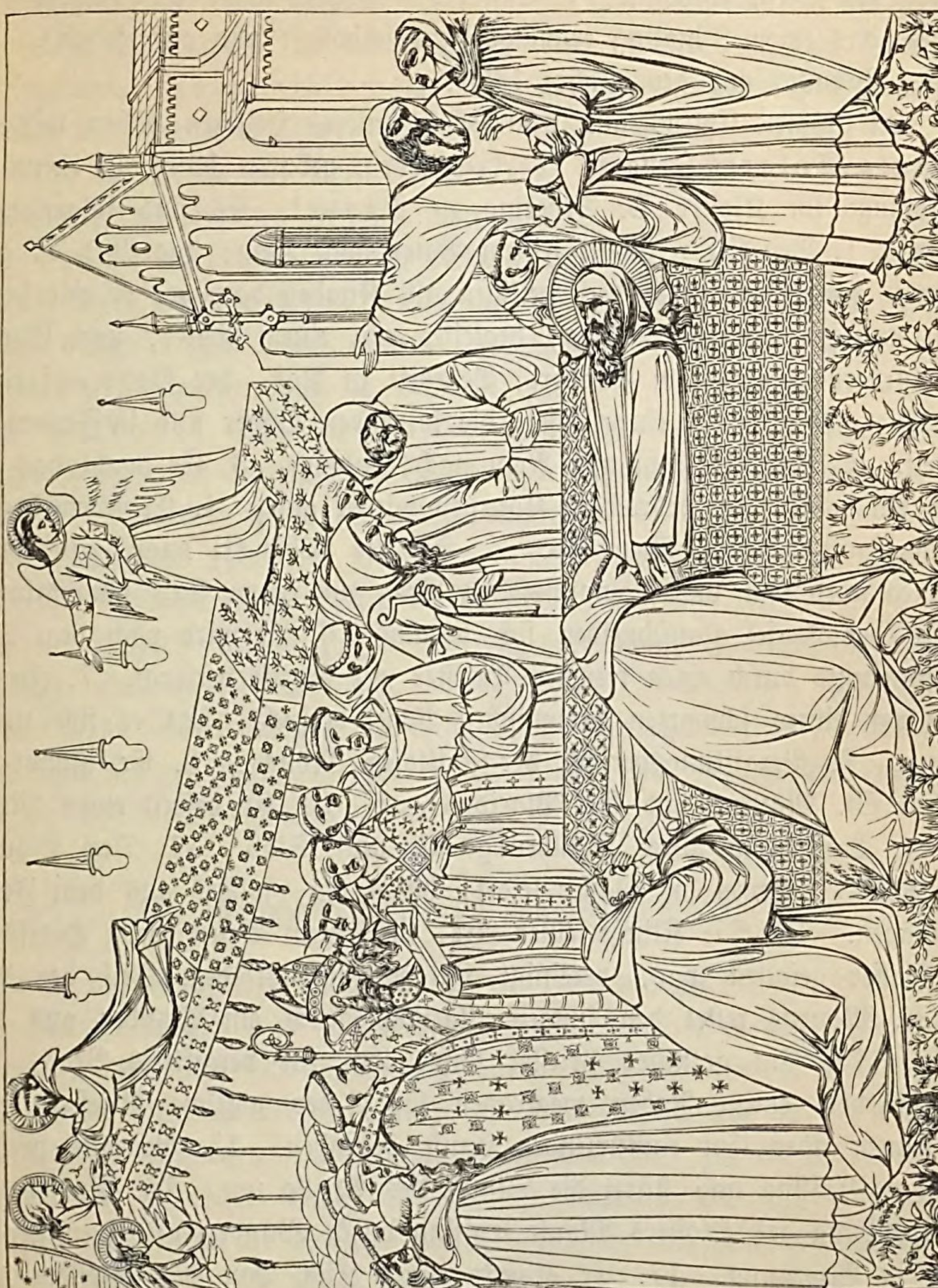


Fig. 76. Spinello Aretino, **St. Benedikt auf dem Todtenbett.** (S. Miniato bei Florenz.)

1505 vollendet hat, das letzte ist von Riccio, das vorletzte ist gänzlich zerstört. Die übrig gebliebenen acht Fresken Signorellis behandeln folgende Gegenstände: 1. (das erste nach Sodomas Bilde, neben dem Eingange) Totilas Kniebeugung vor Benedikt; 2. der Schildknappe kommt an Stelle

Totilas zu Benedikt; 3. Versuchung des fastenden Mönches (schadhaft und am untern Theile aufgefrischt); 4. Ueberführung zweier Brüder, welche das Gelübde der Enthaltsamkeit gebrochen; 5. Auferstehung des Mönches, über welchen Satan einen Steinblock geworfen; 6. Benedikt beschwört den Teufel, welcher den Stein festbannt; 7. Sturz des Götzenbildes; 8. Einsturz eines Hauses, das einen Jüngling erschlägt (sehr schadhaft und aufgefrischt). Die Fresken stammen aus dem Jahre 1497.

Den größten Cyklus aus dem Leben unseres Heiligen haben wir von Antonio Solario (genannt lo Zingaro), geboren 1382, in einem der Kreuzgänge im Kloster S. Severino zu Neapel. Es sind folgende 20 Fresken: 1. Benedikt reist mit seinem Vater nach Rom; das Bild ist grau in Grau gemalt und stellt den Heiligen als Knaben dar, wie er mit seinem Vater und seiner Amme Cyrilla, begleitet von einem Reiter, zwei Läufern und Dienern, nach Rom wandert, Benedikt zu Roß, der Vater auf einem Maulthier, Cyrilla auf einem Esel; die folgenden Bilder sind in Farben behandelt. 2. Benedikt flieht von Rom nach Subiaco. 3. Er macht das von seiner Amme Cyrilla zerbrochene Kornsieb wieder ganz. 4. Eremitenleben in Subiaco mit dem hl. Romanus. 5. In der Höhle (Il sacro speco) in Subiaco wird ihm von Romanus das Brod an einem Seil hinabgelassen, welches der Teufel abzuschneiden sich bemüht. 6. Er wird nach dem Tode des Romanus durch einen fremden Priester mit Speise versorgt. 7. In der Höhle von einem schwarzen dämonischen Vogel versucht, legt er sich in die Dornen. 8. Vergiftungsversuch der gottlosen Mönche. 9. Er nimmt die Knaben St. Maurus und St. Placidus auf. 10. Er befreit einen Mönch von der Versuchung durch Berührung mit dem Stab. 11. Drei Mönche, deren Kloster Mangel an Wasser leidet, bitten ihn, solches aus dem Felsen zu schlagen. 12. Die Klinge einer Axt, die einem Bauer beim Holzfällen ins Wasser gefallen war, vereinigt sich wieder mit dem Stil der Axt. 13. St. Maurus rettet den jungen Placidus durch ein Wunder aus dem Wasser. 14. Ein gottloser Priester schickt ihm ein vergiftetes Brod, das Benedikt von einem Raben wegtragen läßt; der gottlose Priester wird von seinem über ihm einstürzenden Hause begraben. 15. Benedikt predigt in Monte Cassino und stürzt die Statue des Apollo um. 16. Er setzt bei der Gründung des Klosters Monte Cassino durch Wunderkraft einen großen Stein in Bewegung. 17. Er erweckt einen beim Bau des Klosters verunglückten Mönch. 18. Der Gotenkönig Totilas besucht ihn in seinem Kloster. 19. Die Heilung eines kranken Kindes an der Thüre von Monte Cassino. 20. Er stirbt am Fuße des Altares und steigt zum Himmel auf einer durch Lampen erleuchteten Leiter, auf deren Spitze die heilige Jungfrau und der Erlöser sitzen.

Von Lodovico Carracci finden sich umfassende Malereien im Klosterhofe von S. Michele in Bosco bei Bologna, Scenen aus der Geschichte des hl. Benedikt und der Legende der hl. Cäcilia darstellend, welche im Jahre 1604 und 1605 ausgeführt wurden. Diese Bilder werden sowohl in Beziehung auf großartige Composition als auf Schönheit der Ausführung, namentlich im Colorit, zu den schönsten des Meisters gezählt, haben aber sehr gelitten. Ebendaselbst hat auch G. Reni den Heiligen gemalt, wie er vom Volk in seiner Klause Geschenke erhält.

In der Kirche auf Monte Cassino ist von Lorenzino der Tod und die Verklärung des Heiligen abgebildet.

Ein herrlicher Hymnus der Neuzeit auf das Leben des hl. Benedictus sind die Werke der Künstler der Beuroner Benediktiner-Congregation, welche dieselben zum Theil in den Kreuzgängen des Klosters Beuron und in einer nahegelegenen dem hl. Maurus geweihten Kapelle, zum größten Theil aber in Monte Cassino in Süditalien in eben jenen Räumlichkeiten, welche Zeugen der dargestellten Begebenheiten gewesen, al fresco ausgeführt haben. Sie gaben gleich bei ihrem Entstehen (1870) die erste Orientirung über Wesen und Ziele der Beuroner Malerei und kündigten in ihrer Feierlichkeit und Ruhe, in ihrer Abgemessenheit und Strenge den Sieg des Geistes über die Materie an; sie zeigen eine wahrhaft monumentale Kunst von hoher geistiger und idealer Schönheit. Die Scenen, welche von der Beuroner Schule selbst in 21 photographischen Tafeln reproducirt sind[1], wurden nach dem vom heiligen Papst Gregor d. Gr. (Dial. lib. II.) geschriebenen Leben des hl. Benedictus componirt.

St. Benezet (Diminutiv von Benedikt, 14. April)

wird in der Grafschaft Venaissin, in der Provence und Languedoc allgemein als Heiliger verehrt und ist durch den wunderbaren Bau der Rhonebrücke in Avignon, der durch ihn angefangen wurde, berühmt. Er ist der Begründer der Bruderschaft der Brückenmacher, die sich hauptsächlich die Instandsetzung der Brücken angelegen sein ließen. Er starb 1184, als die Rhonebrücke im wesentlichen vollendet war, und ihm zu Ehren wurde auf derselben eine Kapelle erbaut, in der bis zum 15. Jahrhundert sein Leib aufbewahrt blieb; von da kam er in die Kirche der Cölestiner. Dargestellt, wie er, den Stock in der Rechten, einen großen Stein auf der Schulter trägt[2].

---

[1] Aus dem Leben St. Benedikt's nach St. Gregor d. Gr. Fresken der Beuroner Schule. Freiburg, Herder, 1883.

[2] So Abbildung in *Cahier* l. c. p. 687.

St. Benignus (de Militiis, 13. Februar),

auch Benignus von Rom genannt, wird als Ritter mit der Fahne, öfter zu Pferd, abgebildet; er war Martyrer unter Aurelian.

St. Benignus (1. November)

soll ein Schüler des hl. Polykarp gewesen sein und zuerst in Autun, später in Langres und Dijon, überhaupt in dem nachmaligen Burgund, den christlichen Glauben verkündet haben. Er gehört also zu den Aposteln Galliens im 2. christlichen Jahrhundert. Ueber seinem Grabe ist die nachmals berühmte Abtei St. Benignus in Dijon erbaut worden. Sein Attribut sind Hunde: er wurde mit ausgehungerten Hunden ins Gefängniß geworfen, in der Absicht, daß diese ihn zerreißen sollten, was aber nicht geschah; weil mit einer Lanze durchbohrt, wird ihm auch diese beigegeben. Ein Kupferstich von Hier. Wierx zeigt ihn von zwei Lanzen in der Brust durchbohrt. Er wird ferner noch als Priester mit einem Schlüssel in der Hand abgebildet, vielleicht um seine Mission, Burgund zu bekehren, anzuzeigen.

St. Benjamin (31. März),

Diakon und Martyrer in Persien, hat Dornen oder einen Dornstab bei sich, weil ihm ein solcher durch den Leib gezogen wurde, um seine Eingeweide zu zerreißen.

St. Bennet (Benedikt, 12. Januar),

Abt und Stifter der Klöster St. Peter in Wearmouth und St. Paul in Jarrow (Durhamshire), der die Ausübung der Kunst in England förderte; er starb am 12. Januar 690. Die englische Congregation der Benediktiner verehrt ihn als ihren Patron. Dargestellt wird er als Abt am Fluß Tyne stehend, die beiden Klöster im Hintergrund; so in einem Stich von W. Hollar.

St. Benno (16. Juni),

Benediktiner, Bischof von Meißen und Apostel der Slawen, ist besonders durch seine Anhänglichkeit an Papst Gregor VII. in dessen Kampf mit Kaiser Heinrich IV., sowie durch seine langjährige und segensreiche Missionsthätigkeit unter den Slawen berühmt geworden. Sein Leichnam wurde 1576 dem Herzog von Bayern überlassen und von diesem in der Haupt- und jetzigen Domkirche zu München feierlich beigesetzt. Er ist daher Schutzpatron von München. Seine Darstellung geschieht gewöhnlich als Bischof mit einem Fisch und einem Bund Schlüssel in dessen Maul. Als er nämlich nach Rom reiste, soll er den Schlüssel der Domkirche zu Meißen einigen Canonikern mit der Weisung

übergeben haben, denselben in die Elbe zu werfen, sobald Kaiser Heinrich IV. excommunicirt sei und sein Anhang doch die Kirche von Meißen benutzen wolle. Dies geschah. Als aber Benno bald darauf von Rom zurückkehrte, sei in der Elbe ein ungewöhnlich großer Fisch gefangen worden, an dessen Flossen jener Schlüssel hing. St. Benno starb am 16. Juni 1106 in einem Alter von 96 Jahren. Knabl stellt ihn in der Frauenkirche zu München dar mit Buch, worauf ein Fisch und zwei Schlüssel liegen (Fig. 77).



Fig. 77. Jos. Knabl, **St. Benno.** (Frauenkirche in München. Nach Förster.)

St. Berardus (16. Januar),

Schüler des hl. Franz von Assisi, predigte in Mauretanien das Evangelium und wurde dort 1220 ermordet. Dargestellt als Franziskaner, eine Halbmondsfahne mit Füßen tretend, ein Crucifix in der Hand.

St. Bercharius (16. October),

erster Abt von Hautvillers in der Champagne, erbaute die Klöster Auvillars und Belmont in Frankreich; er wurde im Jahre 685 von einem Mönch mit einem Messer erstochen. Er wird als Abt dargestellt.

St. Bernardinus (20. Mai)

von Siena, berühmter Ordensreformator, Prediger und Schriftsteller des Franziskanerordens. Er wurde geboren am 8. September 1380 zu Massa im Gebiete von Siena und starb am 20. Mai 1444; sein Leib ruht in einer prachtvollen Kirche zu Aquila. Er ist darzustellen als barfüßiger Franziskaner, bartlos, hager, in der Hand eine Tafel mit den von goldenen Strahlen umgebenen Buchstaben IHS (Jesus), weil er mit großem Erfolge die Verehrung des heiligen Namens Jesu predigte, welche Verehrung dann von der ganzen Kirche recipirt wurde. Oefter hat er auch einen sogen. Dreiberg mit Kreuz (einen in drei Spitzen auslaufenden Berg, ital. monte di pietà — Leihhaus), oder eine Fahne, auf welcher der todte Heiland abgebildet ist. Mit der Strahlensonne und den Buchstaben malten ihn L. Vivarini in der Akademie zu Venedig (Fig. 78) und P. Laurati, während ein Relief des Florentiner Bildhauers Agostino (d'Antonio di Duccio; 1461) an der Fassade des Oratorio di S. Bernardino in Perugia den Heiligen in der Glorie mit einer Schar musicirender Engel zeigt. Von dem gleichen Meister befinden sich daselbst auch über der Thüre Reliefsfriese mit der Legende des Heiligen. Ebenfalls in Perugia, und

zwar in der Pinakothek, erscheinen in einem Cyklus von einem unbekannten Maler die Wunder des Heiligen, z. B. die Heilung eines herabgestürzten Mädchens, die Auferweckung eines Todten und die Heilung eines Kranken. Die schönste Reihenfolge von Scenen aus seinem Leben enthalten die Fresken von Pinturicchio in S. Maria in Araceli zu Rom (in der Cappella Bufalini), die ca. 1495 entstanden sein mögen. Rechts beim Eintritt sieht man den hl. Bernardin mit dem Hüftschurz bekleidet im Gebet, umgeben von einer Anzahl Anhänger, welche sich vorbereiten, das Franziskaner-Gelübde abzulegen; der Vorgang ist in das Innere eines Klosters verlegt. Auf dem benachbarten Felde, am nächsten Kapellenfenster ist der Heilige dargestellt, wie er, zum Himmel deutend, zu vier Brüdern und Anhängern redet; daneben sieht man ihn in Begleitung eines Ordensbruders in Verzückung die Vision des Gekreuzigten erblickend. Auf der Wand zur Linken ist der Heilige in härenem Büßergewande in der Wildniß dargestellt und wird, indem er liest, von einem Haufen Volkes vom Vordergrunde aus beobachtet; darunter sieht man seinen Leichnam auf der Bahre ausgestellt, links von Frauen, rechts von Männern umgeben. Auf der Altarwand erscheint Christus in der Herrlichkeit, von zwei Seraphim begleitet, seine Wundmale zeigend, während unterhalb vier auf Wolken stehende Engel musiciren und noch tiefer zwei andere eine Krone auf das Haupt des hl. Bernardin herabsenken, welcher predigend zwischen den hll. Antonius von Padua und Ludwig steht; die Handlung vollzieht sich in der Gegend von Siena, wie die Stadtansicht beweist, welche einen Theil des Hintergrundes füllt.



Fig. 78. Luigi Vivarini, **St. Bernardin von Siena.** (Akademie zu Venedig. Nach Förster.)

St. Bernardus (14. April),

Abt und Gründer der Congregation von Tiron, wurde 1046 zu Abbeville geboren und zog sich später in die Einsamkeit zurück, daher abzubilden als Einsiedler, einen Wolf bei sich: ein solcher brachte ihm einmal ein in einem Walde verirrtes Kalb zurück. Er stiftete 1107 das Kloster Tiron und starb 1116.

St. Bernardus (von Menthon, 15. Juni),

Stifter des Hospitals auf dem nach ihm benannten Großen St. Bernhardsberg, wurde 996 entweder zu Novara oder im Schlosse Menthon bei Annecy

in Savoyen geboren und starb am 15. Juni 1081 zu Novara; er wurde in der Klosterkirche des hl. Laurentius daselbst begraben. Als Attribut führt er den Teufel gefesselt, wohl als Hindeutung auf die Verbannung des heidnischen Cultus auf dem Mons Jovis (Großer St. Bernhard). So ein Siegel aus gotischer Zeit[1]. Auch ein Gebäude oder einen Thurm oder ein Fenster kann er bei sich haben: er sollte auf den Wunsch seines Vaters sich verheiraten, und da er nicht darauf einging, wurde er im väterlichen Schlosse eingesperrt, aber vom hl. Nikolaus durch ein Fenster befreit; er floh zum Archidiakon Petrus von Aosta und wurde Erzdiakon.



Fig. 79. Fiesole, St. Bernard von Clairvaux. (S. Marco zu Florenz.)

St. Bernardus (Bernhard von Clairvaux, 20. August),

einer der großen Lehrer der abendländischen Kirche, Doctor mellifluus, wurde geboren auf dem Schlosse Fontaines bei Dijon in der ersten Hälfte des Jahres 1091. Sein Vater Tecelin (Tecelinus de Fontanis) aus altem ritterlichem Geschlechte war meistens im Kriege, die Mutter besorgte die Erziehung des Knaben. Er ging in das eben aufblühende Thal von Cisterz und begann sein strenges Bußleben, gründete Clairvaux und stiftete den Bernhardiner-Orden. Er wird dargestellt als Abt und trägt als Attribut ein Buch oder eine Papierrolle, oft auch Feder und Tintenfaß, zu seinen Füßen oder hinter ihm ein gefesselter Teufel; auf dem Buche sind zuweilen drei Bischofsmützen, weil er die Bisthümer Mailand, Chartres und Speier ausgeschlagen hat; auch ein Bienenkorb ist oft neben ihm, hinweisend auf seine Beredsamkeit (Doctor mellifluus). Ein bellender Hund zu seiner Seite soll auf den Traum seiner Mutter hinweisen, sie trage einen weißen Hund mit rothem Rücken. Bloß mit einem Buche stellt ihn Fiesole auf dem großen Bilde der Kreuzigung im Kapitelsaale des Klosters S. Marco zu Florenz dar (Fig. 79).

---

[1] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 309.

Sehr oft sieht man ihn auch die Passionswerkzeuge Christi tragen. Viel dargestellt ist ferner seine Vision, in welcher, als er seine Homilien schrieb, Maria, von Engeln begleitet, ihm erschien und ihn stärkte; die Scene ist gewöhnlich eine felsige Gegend, so von Filippo Lippi in der Nationalgalerie zu London und von Filippino Lippi aus dem Jahre 1480 in der Badia zu Florenz (Fig. 80), wo im Hintergrund aus der Höhle zwei



Fig. 80. Filippino Lippi, **Vision des hl. Bernard.** (Badia zu Florenz.)

gefesselte Teufel grinsen, ähnlich von Perugino in der Pinakothek zu München, wo die Scene eine offene Halle und Bernardus von den heiligen Aposteln Bartholomäus und Philippus begleitet ist. In spätern Darstellungen dieses Inhaltes, z. B. von Murillo, reicht Maria, von Engeln umgeben, mit dem Christkind auf dem Arm in realistischer Weise drei Heiligen die Brust, während bei Cosimo Rosselli im Louvre zu Paris Maria mit dem Kinde in Wolken erscheinend von St. Bernard und Maria Magdalena

verehrt wird. Eigenthümlich ist ein altes Bild aus dem 14. Jahrhundert, wo der Heilige, mit Ketten behängt, vor dem Crucifix kniet; Maratti malte ihn in S. Croce in Gerusalemme zu Rom, wie er den Gegenpapst Victor mit Innocenz II. versöhnt. Andere wenige historische Darstellungen aus seinem Leben beschränken sich darauf, wie er als Knabe sich dem Dienste der Kirche weiht, wie er seinen Mantel, den er hat ins Feuer fallen lassen, unversehrt herauszieht, beide von Masaccio im Berliner Museum, und wie er, in Deutschland den Kreuzzug predigend, begleitet von Kaiser Konrad und dessen Gefolge, vor dem Altare im Dome zu Speier niederfällt und den von ihm herrührenden Beisatz zum Salve Regina singt: O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria! Ein solches Bild aus der altdeutschen Schule in der Pinakothek zu München; aus der Neuzeit eine solche Darstellung in der Kirche des Klosters der Mehrerau bei Bregenz von dem württembergischen Maler Kolb von Ehingen, woselbst auch noch andere Scenen aus seinem Leben sich finden. Schon frühzeitig bildlich dargestellt findet sich ferner die historisch nachweisbare Erzählung, wonach im Kloster Moris ein Crucifixbild, vor dem der Heilige mit besonderer Andacht betete, die Arme über ihn ausgebreitet, ihn umfangen und geküßt habe[1]; so schon auf einem Metallschnitt von 1440—1450 und in einem farbigen Holzschnitt aus derselben Zeit[2]. Der Heilige in weitem Mönchsgewande, das in reichen, weichen Falten vom Körper herabfällt, mit einer einfachen Glorie um das tonsurirte Haupt, kniet links vor dem Crucifix und empfängt, die Arme erhebend, die Umarmung des Gekreuzigten, der die Arme vom Kreuze gelöst hat, mit den Füßen aber an das Kreuz festgenagelt ist. Der Körper des Gekreuzigten beugt sich oberhalb der Hüfte abwärts, der rechte Arm legt sich auf die Schulter, der linke Arm auf den rechten Oberarm St. Bernards. Auf dem Holzschnitte schwebt rechts über dem Kreuzesarm in Wolken ein Engel in halber Figur, welcher eine Inful in beiden Händen trägt; oberhalb zwei weitere Engel. Die Darstellung namentlich im Gesichte des Heiligen ist eine ungemein ausdrucksvolle, die ganze Auffassung eine höchst würdige und innig fromme. Unter dem Kreuze rechts ist das Wappen der Abtei Kaisersheim bei Donauwörth, die Arbeit also eine schwäbische. Mehrere Scenen aus dem Leben des hl. Bernard finden sich unter den Schraudolph'schen Fresken im Dom zu Speier, ausgeführt von 1845—1853.

St. Bernardus (21. August)

aus Siena, genannt dei Tolomei, geb. 1272, war der Stifter der Congregation der seligsten Jungfrau Maria vom Oelberg (de monte Oliveto)

---

[1] Vgl. Acta SS. Aug. 4, p. 211. [2] Abbild. in Weigels Samml. Nr. 32 u. 82.

oder der Olivetaner, wie die Mitglieder genannt wurden. Er wird dargestellt in weißem Benediktinergewand, mit einem Oelzweig in der Hand als Anspielung auf den Namen des Ordens. Er hat auch eine Leiter: er sah nämlich die wunderbare Erscheinung einer Leiter, auf welcher Mönche, mit weißen Kleidern angethan und von Engeln unterstützt, zum Himmel aufstiegen.

St. Bernardus (4. December),

Bischof von Parma und Cardinal, siebenter General des Ordens von Vallombrosa, wurde zu Florenz aus der edeln Familie der Uberti geboren; er starb 1133. Er ist mit Mitra und Krummstab von Prospero Clementi 1544 im Dome zu Parma auf seinem Grabmale dargestellt.

Sel. Bernhard, Markgraf von Baden (15. Juli),

wurde um das Jahr 1428 oder 1429 auf der Stammburg seines Geschlechtes, dem sogen. alten Schlosse, oberhalb der Stadt Baden=Baden geboren. Seine Eltern waren Markgraf Jakob I. und Katharina von Lothringen. Er kam an den Hof des Kaisers Friedrich IV., wo er ein Leben führte, das mehr einem Ordens= als einem Hofmanne glich. Sein neuester und auch bester Biograph[1] sagt von ihm: „Von frühester Kindheit an zur Gottesfurcht erzogen, bewahrte Bernhard sein Leben in aller Reinheit. Obwohl er als Fürst die Waffen führte, fügte er doch niemand ein Unrecht zu, sondern beförderte überall Gerechtigkeit und Frieden und schlichtete nach Möglichkeit jeden Streit. Lange Zeit diente er am Hofe des Kaisers; weit entfernt von den Lastern der Höflinge, war er vielmehr in Gesinnung und Handeln immer einem Mönche ähnlicher als einem rauhen Krieger. Er liebte die Armen und war der eifrigste Fürsprecher der Dürftigen. So oft er bei seinen Gängen am kaiserlichen Hof einen Mönch, einen armen Geistlichen, einen unbemittelten Landmann oder irgend jemand antraf, der seines niedrigen Standes oder seiner Dürftigkeit halber keinen Zutritt zum Kaiser oder dessen Beamten erhalten konnte, übte er aus Liebe zu Gott das Amt eines treuen Fürsprechers, betrieb mit Eifer die Angelegenheit des Verlassenen und ließ nicht ab, bis er dem Hilfesuchenden zu seinem Rechte verholfen hatte. Als Schwager und Rath des Kaisers war er den Bittenden der beste Vermittler und Helfer in der Noth. Sein Einkommen soll er in drei Theile zerlegt haben. Einen Theil gab er den Armen, den andern für kirchliche Zwecke, und erst den dritten verwendete er für seine eigenen Bedürfnisse. Wenn er

---

[1] Ringholz, P. Odilo, O. S. B., Der selige Markgraf Bernhard von Baden in seinem Leben und seiner Verehrung. Mit 3 Farbentafeln und 18 Abbildungen im Texte. Freiburg, Herder, 1892.

zur Winterszeit einen Armen frieren sah, beraubte er sich oft eigener Kleidungsstücke und bekleidete ihn damit im Verborgenen aus Liebe zu Gott." Er starb auf seiner letzten Gesandtschaftsreise von Orleans nach Genua in der Stadt Moncalieri, südlich von Turin, am 15. Juli 1458, erst 30 Jahre alt, und fand in der Collegiatstiftskirche Santa Maria della Scala vor dem Hochaltar seine Ruhestätte. Zwei zuverlässige, voneinander ganz unabhängige zeitgenössische Berichte, der eine von Anton von Toppelli, Secretär der Herzogin Jolanthe von Savoyen, der andere von seinem Beichtvater und ständigen Begleiter P. Dr. Johannes Herrgott, heben übereinstimmend die stäte jungfräuliche Keuschheit des fürstlichen Jünglings und seine Barmherzigkeit gegen die Armen und Nothleidenden hervor. Gleich nach seinem Tode geschahen viele Wunder an seinem Grabe, daher auch alsbald seine Seligsprechung eingeleitet wurde.

Was die äußere Erscheinung des sel. Bernhard betrifft, so war er ein schöner Mann und, wie seine übrigen Brüder, von hohem Wuchse. Seine Gesichtszüge sind uns nicht überliefert, und gerade die ältesten bildlichen Wiedergaben des Seligen sind voneinander verschieden und bieten keine individuellen Züge.

Seine älteste bildliche Darstellung, noch vor 1478, findet sich auf einer doppelten Votivtafel[1], einem Geschenk der Markgrafen von Baden in die Stiftskirche zu Moncalieri, wo wir den Seligen in voller Rüstung mit dem Helm auf dem Haupte, aber ohne Heiligenschein, sehen. In der Rechten hält er die in einen Wimpel endigende badische Fahne mit rothem Schrägbalken, die Linke stützt sich auf den herzförmigen badischen Wappenschild. An der linken Seite trägt er das lange Schlachtschwert, vorn einen Dolch. Die auf beide Seiten neben dem Halse vertheilte Inschrift lautet: bon bernhart (der gute Bernhard) und ist in gotischer Schrift geschrieben. Margaretha, Tochter Karls I. und Nichte des Seligen, von 1477 bis 1496 Aebtissin des von ihren Voreltern gestifteten Cistercienserinnenklosters Lichtenthal bei Baden-Baden, ließ eine Holzstatue[2] ihres seligen Oheims anfertigen, die heute noch im Chore der Fürstenkapelle daselbst aufgestellt ist. Sie zeigt den sel. Markgrafen in altdeutscher Rüstung, das Haupt unbedeckt, das Schwert an der Seite, den linken Arm mit einem rothen Kreuz bezeichnet, in der Linken den badischen Wappenschild, in der Rechten eine Kreuzeslanze.

Aus der Zeit zwischen 1480 und 1484 stammt ein auf Holz gemaltes Bild unseres Seligen, das sich jetzt im großherzoglichen Residenzschlosse zu Karlsruhe befindet[3] und den Markgrafen ebenfalls in voller Rüstung

---

[1] Beide Abbildungen bei Ringholz a. a. O.

[2] Abbildung ebd. S. 69. [3] Abbildung ebd. (Titelbild).

zeigt: zwei Engel halten einen verzierten Teppich, der den untern Theil des Hintergrundes bildet; der Helm liegt am Boden. Auf der Rückseite dieses Votivbildes befindet sich das badische Wappen. Aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts stammt eine prachtvolle Holzstatue, die dem fränkischen Bildhauer Till Riemenschneider zugeschrieben wird. Der Selige ist hier ebenfalls mit unbedecktem, lockenreichem Haupte und in voller Rüstung dargestellt, faßt mit der Linken das Schwert und hält mit der Rechten die badische Fahne. Die Statue ist im Privatbesitz in Baden-Baden. Nach diesen alten Vorlagen wurde unsere Abbildung (Fig. 81) componirt. Eine neue Statue endlich, von Bildhauer Baumeister in Karlsruhe ausgeführt, stiftete der Großherzog für die Fassade der neuen katholischen Kirche in Pforzheim. Ebenfalls der Neuzeit gehört das große Frescogemälde, Mariä Krönung, von Ludwig Seitz im Münster zu Freiburg an, worauf wir den Seligen in silberner Rüstung und mit gefalteten Händen sehen.



Fig. 81. **Sel. Bernhard von Baden.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlag von Herder in Freiburg.)

St. Bernward (26. October)[1],

der 13. Bischof von Hildesheim (993—1022), wurde auf der Sommerschenburg (bei Helmstädt) aus einem edeln sächsischen Geschlechte geboren; er war Erzieher des siebenjährigen Kaisers Otto III. Im Jahre 992 auf den bischöflichen Stuhl erhoben, stand er seiner Herde mit apostolischem Eifer vor und leuchtete in allem als ein seltenes Beispiel der Tugend voran; sein Wirken für sein Bisthum, für Kunst und Wissenschaft, für Kaiser und Reich war überall segensreich. Er befestigte seine Bischofsstadt und gab ihren Häusern feuerfeste Ziegeldächer; auch suchte er gleich nach seinem Amtsantritt sein

[1] Beissel, St., S. J., Der hl. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst. Mit 11 Lichtdrucktafeln und 57 Textillustrationen. Hildesheim 1895.

Land gegen die heidnischen Normannen durch Erbauung mehrerer Burgen zu schützen. Er war aber nicht nur Meister in der Baukunst, sondern auch in der Erzgießerei, Goldschmiedekunst, Steinhauerei, Malerei (auch auf Glas) und in der Schönschreibekunst. Daher erhoben sich ganze Werkstätten in seiner Bischofsstadt und unter seiner Leitung. Heute noch zeigt man von ihm das „Bernwardskreuz," die „Bernwardleuchter", die ehernen Thürflügel des Domes, die Geißelsäule, seinen Grabstein und Sarkophag, sowie verschiedene Handschriften. Seine großartigste Schöpfung aber ist die Benediktinerabtei St. Michael, zu der er 1001 den Grundstein legte und deren Kirche zu den herrlichsten romanischen Baudenkmälern zählt; hier nahm er auch fünf Jahre vor seinem Tode noch das Ordenskleid und starb am 20. November 1022 daselbst vor dem Altare der Mutter Gottes. Cölestin III. canonisirte ihn 1193. Dargestellt wird er als Bischof mit dem in der Magdalenenkirche zu Hildesheim aufbewahrten Bernwardskreuz in der Hand; so malte ihn Degen (Stich von Ritinghaus im Düsseldorfer Verein). Sein Bild kam in das Stadtwappen; das Siegel der Stadt zeigt ihn in alter bischöflicher Gewandung mit Pedum und Buch. Als Gründer der Abtei St. Michael wird er in hannoverischen Bildern mit dem Modell dieser Kirche dargestellt. Als Patron der Goldschmiede erhält er den Hammer, mit dem er an einem Kelche arbeitet.

St. Berta (4. Juli),

Wittwe und Aebtissin zu Blangy, stiftete das Kloster Blangy in Artois und nahm darin mit ihren Töchtern Gertrud und Deotila im Jahre 682 den Schleier. Dargestellt als Klosterfrau mit ihren Töchtern [1].

St. Bertha (1. Mai),

Martyrin und Aebtissin zu Avenay im 7. Jahrhundert, stammte aus adeligem Geschlechte, war zuerst mit dem hl. Gumbert vermählt, erbaute dann die Abtei Avenay bei Rheims und ward gegen Ende des Jahrhunderts von ihren Stiefsöhnen ums Leben gebracht. Dargestellt als Aebtissin mit Stab und einem Kirchenmodell in der Hand. Auch eine Quelle kann ihr Attribut sein: als sie einst in stillem Gebet um Wasser für ihr Kloster bat, erschien ihr der hl. Petrus und zeigte ihr einen Ort, wo eine Quelle war, worauf diese wie ein Bach ihr folgend ins Kloster geströmt sein soll.

Sel. Bertha (6. August),

Stifterin und Patronin des Benediktinerklosters Biburg; sie starb am 6. August 1151. Stich von Sadeler in der Bavaria sancta, wo sie

[1] Abbildungen in *Cahier* l. c. p. 360.

die Stiftungsurkunde zwei Heiligen in Wolken präsentirt. Sie ist in Biburg (bei Abensberg) begraben.

St. Berthold (29. März),

erster Generalprior der Karmeliter, war aus Limoges gebürtig; er starb 1188. Abbildung: in seiner Ordenstracht, Fische und Brod tragend, weil er diese wunderbar vermehrte. Nach andern würden diese Attribute dem sel. Berthold (27. Juli), Abt im Kloster Garsten (Steyer-Garsten) an der Enns in Oberösterreich, angehören.

St. Berthold (3. November),

der dritte Abt des Klosters Engelberg in der Schweiz. Er bewirkte durch seinen Segen, daß der See bei Stansstad, von Fischen entblößt, so fischreich wurde, daß sie sich freiwillig fangen ließen. Deshalb wird er Fische segnend abgebildet. Er starb am 3. November 1197.

Sel. Berthold (14. December)

von Regensburg, Minorit, berühmter Prediger des 13. Jahrhunderts, starb 1271. Dargestellt, wie er ein todtes Weib erweckt.

St. Berthuinus (Bertwinus, 11. November),

Bischof, war aus Irland gebürtig und trat in das Kloster Othbelle in England, wo er zum Bischof gewählt wurde. Er wird mit fünf Kirchen abgebildet, weil er fünf Landhäuser, die ihm Herzog Pippin von Heristal schenkte, in fünf Kirchen verwandelte; er starb um 680.

St. Bertin (5. September),

Abt in St-Omer, wurde um das Ende des 6. oder in den ersten Jahren des 7. Jahrhunderts im Gebiete der Stadt Konstanz geboren und trat in dem von dem hl. Columban gestifteten Kloster Luxeuil in den Benediktinerorden. Seine Abbildung geschieht mit einem Schiffchen ohne Mastbaum[1]. Die große Zahl der Mönche seines Klosters und der Wunsch, sich auf den Himmel vorzubereiten, ließen ihn nicht mehr länger in seiner Abtei, und er bestieg mit einigen Mönchen ein Schiff ohne Segel; sie sangen Psalmen und stießen an das Land, als sie gerade den Vers sangen: Haec requies mea in saeculum saeculi; hic habitabo, quoniam elegi eam (Ps. 131, 14). Sie blieben an dem Ort und bauten zu Ehren des hl. Petrus eine Kirche, die Abtei aber erhielt den Namen des Heiligen. Es gibt auch Darstellungen

---

[1] So bei *Cahier* l. c. p. 124.

aus seinem Leben, welche von einigen dem Hans Memling zugeschrieben werden; sie befinden sich auf seinem Reliquienschrein (ehemals in der Sammlung des Königs von Holland, jetzt zum Theil im Haag, zum Theil im Privatbesitz in Paris) und zeigen zwei Heilige im Gebet, die Geburt des hl. Bertin, sein Klostergelübde, den Heiligen als Pilger, wie er Wasser in Wein verwandelt, wie er predigt, einem Bischof den Abtstab zurückgibt, und seinen Tod, wie zwei Engel ihn zum Himmel tragen.

St. Bertrand (16. October),

Bischof von Comminges in der Gascogne, wurde vor der Mitte des 11. Jahrhunderts geboren; er starb 1132. Sein Attribut ist ein Drache.

Sel. Bertrand (6. Juni),

Patriarch von Aquileja, wurde 1260 in der Diöcese Cahors in Frankreich geboren. Er hatte seinen Sitz in Udine und wurde daselbst auch begraben. Auf seinem Grabmal sieht man einen Bischof, der eine Kirche in der Hand trägt; es ist wohl eine solche sein Attribut, weil er eine neue Kathedrale und einige Klöster erbaute.

St. Bertulf (5. Februar),

Abt des Klosters Renty in der französischen Grafschaft Artois, war aus Deutschland gebürtig und stammte von heidnischen Eltern ab. Er verließ sein Vaterland und kam zu dem Grafen Wambert in den Niederlanden. Als er einmal das Vieh hütete, dabei in einem Buche lesend, wurde er trotz des heftigen Regens nicht naß, indem ein über ihm schwebender Adler ihn mit seinen Flügeln bedeckte, daher ein Adler sein Attribut. Auch ein Schiffchen hat er bei sich: einst wollte er den Armen Wein und Brod bringen, wurde aber schon vorher der Verschwendung angeklagt; als er nun dabei seinem strengen Herrn, dem Grafen Wambert, begegnete, wurde das Brod in ein Schiffchen, der Wein in Wasser verwandelt. Er ist Schutzpatron gegen Sturmwind.

St. Bibiana (2. December)

war die Tochter eines christlichen römischen Ritters Flavian und erlitt unter Julian dem Abtrünnigen den Martertod. Im 5. Jahrhundert erbaute man ihr zu Ehren in Rom eine Kirche bei der Porta S. Lorenzo; unter Urban VIII. ward sie 1625 nach Berninis Plan umgestaltet. Bibiana und die Ihrigen liegen darin begraben. Vor der Kirchthüre steht die Säule, an welche die Heilige bei ihrem Martyrium gebunden war. Ihre Statue in der genannten Kirche, eine der besten Sculpturen Berninis, zeigt sie an

einen Pfeiler gelehnt, mit der Palme in der Hand. Im Schiffe der Kirche befindet sich eine Reihe von Fresken von Pietro da Cortona (Berettini, 1596—1669), deren Ausführung ihm sein Gönner, der Cardinal Sanhati, verschaffte; es ist hier dargestellt, wie sie sich weigert, den Götzen zu opfern, wie ihre Schwester Demetria todt zur Erde fällt, bevor der Henker sie berührt; wie Bibiana, an eine Säule gebunden, gegeißelt wird, wie ihr Leichnam, der unbeerdigt liegen geblieben war, von einem Hunde gefunden wird, und wie Olympia, eine edle Römerin, die Kirche der hl. Bibiana gründet. Sie wird auch mit einem Dolche in der Brust dargestellt. Sie ist Schutzpatronin von Sevilla und gegen Kopfweh und Epilepsie.

St. Bilhildis (27. November),

Wittwe und Stifterin des Klosters Altmünster (Altum Monasterium B. V. M.) zu Mainz, wurde um das Jahr 630 in Höchheim am Main geboren (das heutige Veitshöchheim unterhalb Würzburg). Ihr Leib ruht in der Kirche St. Emmeram in Mainz[1]. Sie wird dargestellt im Nonnengewande und ein Kirchenmodell haltend.

St. Birgitta (Brigida Thaumaturga, 1. Februar),

Jungfrau, Aebtissin und Schutzpatronin von Irland, aus einem schottischen Fürstengeschlechte, kam in ihrem 14. Jahre mit einigen gleichgesinnten Gefährtinnen zum Bischof Mel oder Mechilla, einem Schüler des hl. Patricius, um sich von ihm die Weihe und den Segen fürs klösterliche Leben zu erbitten. Sie baute sich unter einer großen Eiche eine Höhle, welche nachher Kill-dara (Zelle der Eichen) genannt wurde; sie starb 523 und wurde zu Kill-dara begraben; ihr Haupt ist in der Jesuitenkirche zu Lissabon. Die Klosterfrauen zu Kildar unterhielten ihr zu Ehren ein beständiges Feuer, welches man das „Feuer der hl. Brigida" nannte. Attribute der Heiligen sind wilde Gänse oder Enten, weil sich solche zu ihr in der Einsamkeit gesellt haben sollen. Ferner wird sie noch dargestellt mit einer Feuerflamme über ihrem Haupte, weil schon in ihrer Jugend eine solche über ihr gesehen wurde, und mit einer Scheuer neben sich, da auf ihr Gebet eine solche mit Frucht sich gefüllt haben soll. Sie ist gekleidet in ein weites Gewand mit langem, weißem Schleier, in der einen Hand das Kreuz, in der andern eine brennende Kerze oder Lampe, wohl Bezug nehmend auf das an ihrem Grabe unterhaltene Licht. Wird sie als Aebtissin des Klosters Kildar abgebildet, so trägt sie ein graues Gewand mit schwarzer Kapuze. Ein alter Holzschnitt in

[1] Vgl. Stamminger, Franconia sancta I, 35.

Vita Sanctorum von 1488 und ein solcher von Burgkmair (Die österr. Heiligen) stellen sie dar, wie sie die abgehauene Hand eines Mannes heilt.

St. Birgitta (Brigitta, 8. October)

von Schweden, Wittwe und Stifterin des Ordens des heiligsten Erlösers (Brigittiner), wurde um das Jahr 1302 in der schwedischen Provinz Upland geboren, stiftete nach dem Tode ihres Gemahls das Kloster Wadstena. Sie wird dargestellt in der Nonnenkleidung ihres Ordens, in schwarzem Gewande, weißem Wimpel, weißem Schleier mit einem rothen Band um den Kopf; sie trägt den Abtstab oder auch den Pilgerstab und Pilgertasche, um ihre Wanderungen nach Compostela und nach Rom anzudeuten; auch hält sie ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz in der Hand; häufig schwebt über ihr die Taube des Heiligen Geistes, wegen ihren anscheinend in Rom verfaßten Revelationes. Settegast (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein) malt sie, wie sie diese Revelationes nach Eingebung eines Engels schreibt, der hinter ihr auf Wolken kniet. In einem Metallschnitt um 1450[1] erscheint sie in der Tracht ihres Ordens, des Ordens des Erlösers. Ueber einem hellbraunen, von einer Schnur über den Hüften zusammengehaltenen Unterkleide trägt sie einen langen, schwarzen, weißgefütterten Mantel; um Hals und Schulter, sowie über dem Haupte hat sie ein weißes Tuch, welches zugleich das Gesicht bis an das Kinn verhüllt. In der linken Hand trägt sie ein Buch, in der rechten nicht, wie gewöhnlich, ein Herz, auf welchem ein Kreuz steht — man soll in ihrem Herzen ein Kreuz gefunden haben —, sondern, wie es scheint, einen Nagel vom Kreuze Christi, auf dessen Kopf ein rothes Kreuz steht. Vor den Füßen der Heiligen liegt eine goldene Krone, an ihre königliche Abstammung erinnernd. Oberhalb des Kreuzes ist ein Schild mit den Buchstaben S. P. Q. R. (Sena-



Fig. 82. St. Birgitta. (Nach einem Gemälde in Rom.)

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 71.

tus Populusque Romanus), rechts von der Heiligen steckt in der Erde ein Pilgerstab, und auf demselben ist der Pilgerhut; am Knoten des Stabes hängt eine Pilgertasche, und ein Wappen mit springenden Löwen lehnt sich unten an den Pilgerstab, Embleme, welche zeigen, daß sie aus königlichem Geschlechte ist, daß sie eine Romreise gemacht und nach Compostela gewallfahrtet und daß sie aus Schweden entsprossen ist. Ein Holzschnitt von ca. 1470[1] stellt sie ebenfalls in Nonnentracht dar, an ihrem Lesepult sitzend und die Revelationes schreibend; sie hat auch hier Krone und Pilgerstab. Ein anderer Holzschnitt von 1490 zeigt sie ähnlich; über ihr aber schwebt hier der Heilige Geist, und auf einem Wolkengrunde steht die ganze Figur von Gott Vater mit dem Leichnam Christi. Ein weiterer Holzschnitt aus der gleichen Zeit[2] zeigt sie ebenfalls an ihrem Pulte schreibend. Ein Engel aber steht hier hinter der Heiligen auf dem Sitz, der zum Pulte gehört und scheint ihr die Revelationes einzugeben, die sie schreiben soll. Rechts neben dem Pult steckt der Pilgerstab aufrecht im Boden, auf ihm ist der Hut und die Pilgertasche, unter derselben die Krone, dann Wappen mit Löwen, wie oben; über dem Haupte der Heiligen schwebt auch der Heilige Geist, oben links Gott Vater mit dem Leichnam Christi. Dieses Blatt ist sehr sauber gezeichnet und sorgfältig schattirt. Es scheinen überhaupt im Mittelalter die Brigittenbilder sehr beliebt und daher zahlreich verbreitet gewesen zu sein. Es gibt auch Holzschnitte mit ihrem Bildnisse von Springinklee und vielleicht von A. Dürer in dem Werk: Das puch der himmlischen offenbarung der heiligen wittiben Birgitte. Nürnberg, A. Koberger, 1500.

St. Birinus (3. December),

Bischof von Dorchester in England, war ein Priester aus Rom. Er wurde vom Papst Honorius I. (625—638) nach England gesandt, den Heiden daselbst das Evangelium zu verkünden. Im Augenblicke der Abfahrt vergaß er aber am Lande eine goldene Patene. Da die Schiffer ihn nicht wieder ans Land zurückbringen konnten, ging er trockenen Fußes über die Wellen und holte sie, wodurch die Schiffer zum Christenthume bekehrt wurden. Er wird deshalb mit einem kirchlichen Gefäße, etwa einem Kelche samt Patene, abgebildet. Callot stellt ihn dar, wie er mit dem heiligen Altarssacrament über die Meereswogen geht.

St. Bläsilla (22. Januar),

Wittwe zu Rom, war eine Schülerin des hl. Hieronymus und sehr kundig in den alten Sprachen; sie starb 383 im 20. Lebensjahre. Dargestellt von Manuscripten umgeben, Schreibtafel und Griffel in den Händen.

---

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 193. [2] Ebd. Nr. 226.

St. Blandina (2. Juni)

war die junge Magd einer christlichen Frau in Lyon und litt unter Kaiser Marc Aurel im Jahre 177 zugleich mit dem Bischof Pothinus, ihrer Herrin und mehreren andern den Martertod. Sie wurde unter anderem auch zur Ergötzung des heidnischen Pöbels in ein Netz eingeschlossen und einem wilden Stiere preisgegeben, der sie mit den Hörnern in die Luft schleuderte. Als Attribut hat sie daher einen Stier neben sich und ein Netz in der Hand. Sie ist dargestellt auf dem Altarschrein von Michael Wolgemut in der Marienkirche zu Zwickau. Sie ist Patronin der Mägde.

St. Blasius (3. Februar),

Bischof von Sebaste in Armenien und Martyrer, einer der 14 Nothhelfer, lebte um 300. Er litt entweder unter Diocletian 287 oder wahrscheinlicher unter Licinius 316. Die Jäger des Statthalters Agricolaus fanden ihn in einer Felsenhöhle, wohin er sich vor der Verfolgung zurückgezogen hatte. Er wurde zuerst mit Stöcken geschlagen, dann auf der Folter mit eisernen Kämmen zerfleischt und schließlich enthauptet. Schon im Anfange des Mittelalters kamen Reliquien von ihm ins Abendland, nach Tarent, Ragusa in Dalmatien, wo er Stadtpatron wurde, und nach St. Blasien im Schwarzwald. Er wird besonders angerufen gegen Halsleiden, weil er nach dem Berichte des Metaphrastes einen Knaben, den eine im Schlunde haftende Fischgräte dem Erstickungstode nahe gebracht hatte, durch sein Gebet im Kerker rettete. Aus demselben Anlaß wird auch der Blasiussegen am 3. Februar in mehreren Diöcesen Deutschlands und Böhmens ertheilt. Daß geweihte Kerzen angewendet werden, wird dadurch erklärt, daß eine barmherzige Frau, welcher der Wolf ein Schwein raubte, es aber auf Befehl des Heiligen wieder brachte, ihm einige Wachslichter in seine dunkle Kerkerzelle gebracht habe. Der Heilige habe sie ermahnt, nach seinem bald erfolgenden Tode sein Andenken mit Almosen und Anzünden von Lichtern zu begehen, wofür ihr der Segen des Herrn nicht fehlen werde.

Abgebildet wird St. Blasius als Bischof mit Inful, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken zwei brennende Kerzen; oft hat er auch eine eiserne Hechel neben sich, die manchmal wie ein Rechen gezeichnet ist, oder einen eisernen Kamm, wie ihn die Wollenweber gebrauchen (Fig. 83), so auf den Münzen von Ragusa; auch im Kerker, mit einem halbtodten Kinde neben sich, wird er dargestellt. In einer aus getriebenem vergoldetem Silberblech bestehenden Statuette in der ihm geweihten Kirche zu Ragusa (wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert) hält er als Bischof mit reich verzierten Gewändern in der linken Hand das Modell der Stadt Ragusa. Ein

anderes Relief befindet sich bei Porta Ploca in Ragusa[1]. Wandgemälde in dem ihm geweihten Dome zu Braunschweig zeigen folgende Darstellungen an der Südwand des Chores, und zwar in zwei Reihen: der Heilige unter den Thieren, mit ihnen redend, entdeckt von Jägern; er befreit einen Knaben von einer verschluckten Fischgräte; er zwingt einen Wolf, einer Frau das geraubte Schwein zurückzubringen; der Heilige vor dem Richter; seine Geißelung; die erwähnte Frau bringt dem Heiligen Kopf und Füße des Schweines; fromme Frauen, wegen Verehrung des Heiligen in einen Ofen geworfen, schirmt ein Engel; sie werden enthauptet; der Heilige selbst wird in das Wasser geworfen, ohne unterzusinken, während 65 Heiden ertrinken; ein Engel heißt ihn heraustreten; nachdem er zum Tode verurtheilt ist, fleht er zu Gott, daß alle, die Gott anrufen in Erstickungsqualen und andern Leiden, auf Grund seines Martertodes von ihren Leiden errettet werden; er wird mit zwei Genossen enthauptet. Noch vollständiger ist seine Legende dargestellt auf einem Pluviale des 13. Jahrhunderts zu St. Paul im Lavantthale (Kärnten); es sind hier 23 Medaillons in Stickerei, welche sein Leben von seiner Ernennung zum Bischof bis zu seinem Tode enthalten. Die Scenen der Fischgräte und des Wolfes finden sich auch in einem Wandgemälde aus dem 9. Jahrhundert in der Unterkirche S. Clemente zu Rom. In derselben Kirche, aus dem 7. Jahrhundert stammend, sieht man auf den Pilastern des südlichen Seitenschiffes unter andern Heiligen auch das Bild des hl. Blasius[2]. Sein Marmordenkmal aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts steht im Dome zu Pisa. Sein Leben ist auch in 20 Tafelgemälden in

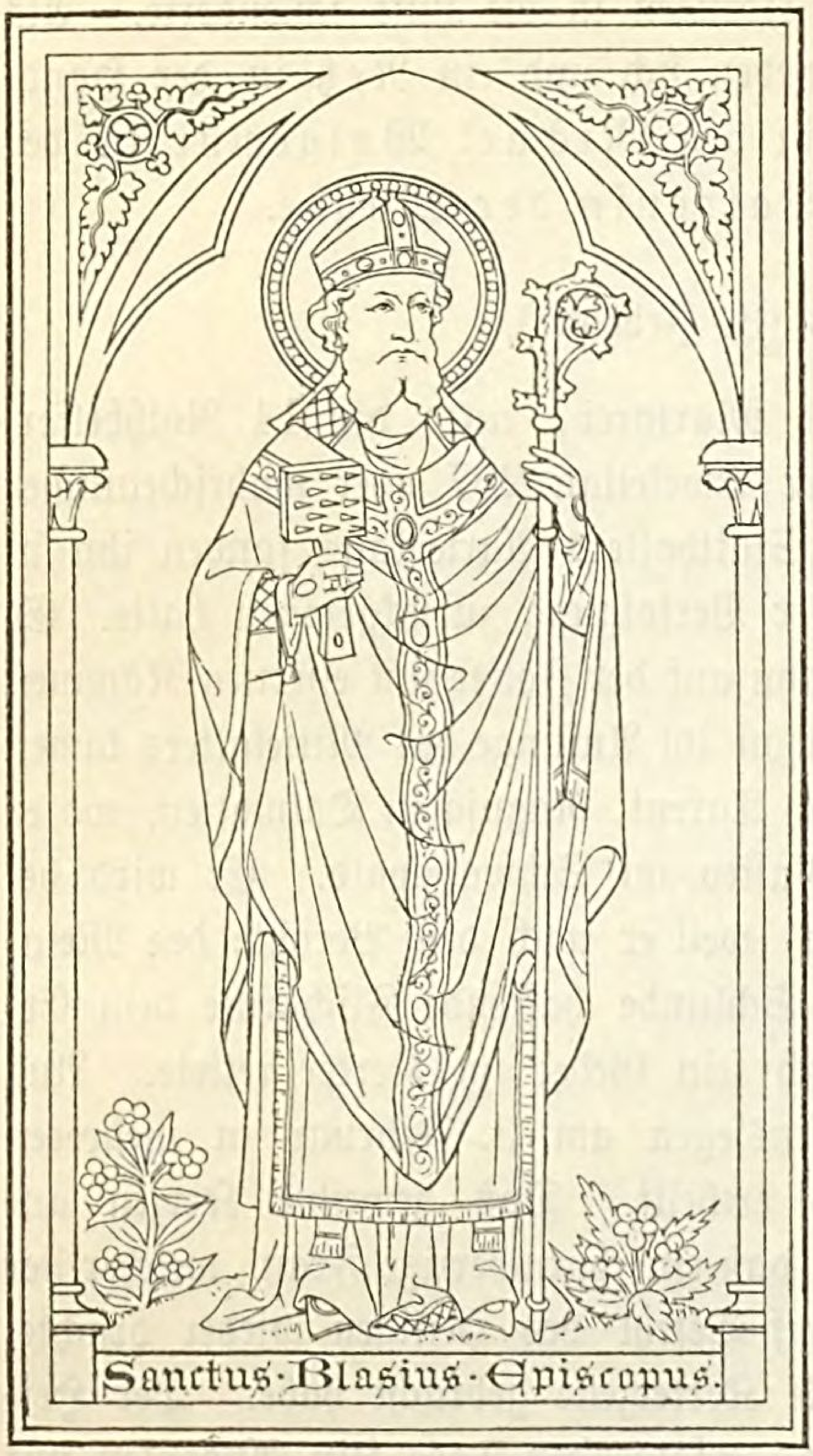


Fig. 83.
(Eigenthum von Desclée, de Brouwer & Co. in Brugge.)

[1] Abbildung bei Müller und Mothes a. a. O. S. 203, Fig. 208.
[2] Real=Enc. I, 300.

der ihm geweihten Kapelle zu Kaufbeuren dargestellt[1]. Einfach und schön ist ein Gemälde aus der Neuzeit von Ittenbach (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer Verein), wo der Heilige in bischöflicher Gewandung, vor dem Fuße eines Altares stehend, kreuzweise zwei brennende Kerzen über ein krankes Kind hält, welches eine dakniende Mutter auf den Armen liegend hat. St. Blasius ist Patron der Wollenweber, Schutzpatron gegen Halsübel und Husten (daher wohl an seinem Tage auch eßbare Gegenstände, z. B. Zucker, geweiht werden), sowie gegen wilde Thiere. Sein Fest ist am 3. Februar[2].

St. Bona (29. Mai),

eine Jungfrau aus dem Orden der Regularcleriker, wurde zu Pisa um 1156 geboren, wirkte viele Wunder und starb 1207 zu Pisa, woselbst sie in der Kirche des hl. Martin begraben wurde. Sie ward, nachdem sie sich im 13. Jahre mit Christus vermählt, von ihrem himmlischen Bräutigam auf heilige Reisen geführt. Sie wird deshalb mit dem Pilgerstab oder auch kniend vor dem Grabmal des hl. Jacobus zu Compostela dargestellt.

St. Bonaventura (14. Juli),

Kirchenlehrer, Doctor seraphicus, Generalminister der Minderbrüder, Bischof von Albano und Cardinal, geboren 1221 zu Bagnorea im Kirchenstaat, gestorben zu Lyon am 15. Juli 1274. Dieser große Heilige wird bartlos dargestellt als Franziskaner mit dem Cardinalshut, der auch bisweilen hinter ihm an einem Baumzweige hängt. Als er nämlich von den Boten des Papstes die Insignien der Cardinalswürde in dem einsamen Kloster zu Mugello (etwa sechs Stunden von Florenz) empfing, war er eben damit beschäftigt, nach klösterlichem Gebrauche zu seiner Verdemüthigung das Tischgeschirr zu waschen; er soll da die Abgesandten gebeten haben, den Cardinalshut unterdessen an einen Baum neben ihm zu hängen. Bisweilen hat er auch Hostie oder Kelch in der Hand, oder empfängt von einem Engel die heilige Hostie. Man liest nämlich bei mehreren Schriftstellern des Ordens von einem wunderbaren Empfang des allerheiligsten Sacramentes, wonach ihm der Heiland, nachdem er mehrere Tage aus Furcht der heiligen Com-

---

[1] Otte a. a. O. Bd. I, S. 563.

[2] Menzel (Symbolik I, 367) meint sonderbarerweise, sein Fest werde wohl deshalb an diesem Tage gehalten, weil es zu einer Zeit sei, „wo die Erkältungen häufig sind". Lächerlich aber ist seine Bemerkung: „Auch möchte man in Deutschland bei seinem Namen an den blasenden (sic!) Wind denken."

munion sich enthalten, diese selbst gereicht haben soll. Doch bewährte Schriftsteller finden dieses Wunder sehr fraglich, und der Vorgang wird daher verschieden gegeben. Der französische Zeichner und Kupferstecher Jacques Callot (1592—1635) stellt ihn so in seinen Heiligenbildern dar, die aber in ihrer affectirt-manierirten Weise nicht nachahmungswürdig sind.

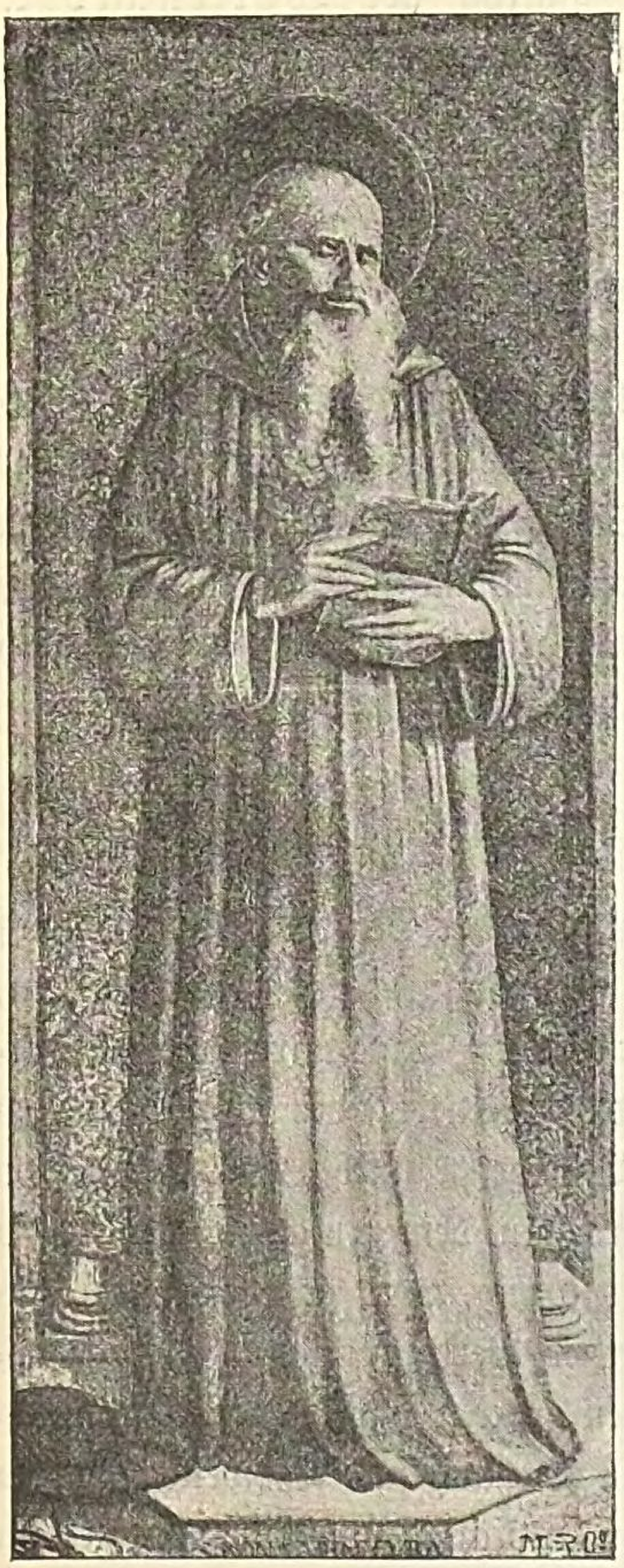


Fig. 84. Fiesole, **St. Bonaventura.** (In der Kapelle Nikolaus' V. zu Rom.)

Der hl. Bonaventura wird auch in voller Cardinalstracht mit einem Buche in der Hand neben dem hl. Franciscus dargestellt, der ihn als Kind heilte. Er selbst sagt in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Ordensstifters, er sei in seinem Knabenalter (in puerili aetate), wie er es noch frisch im Gedächtnisse habe, auf das Gebet dieses Heiligen gerettet worden. Ob dies noch bei Lebzeiten des Heiligen oder erst, wie wahrscheinlich, nach dessen Tode geschah, ist zwar nicht sicher. Fiesole malte den Heiligen als Franziskanergreis mit langem Barte und einem Buch in der Hand, zu seinen Füßen den Cardinalshut (Fig. 84; Stich von Rittinghaus im Düsseldorfer Verein). Der große spanische Maler Francisco Zurbaran (1598—1662) malte vier Darstellungen aus dem Leben des Heiligen für die Kirche St. Bonaventura des Franziskaner-Collegs zu Sevilla, von denen aber zwei jetzt im Louvre zu Paris und eines in der Dresdener Galerie sich finden. Das vierte mit dem Monogramm und der Jahreszahl 1622 ist im Berliner Museum (Nr. 404 A) und stellt jene schöne Begebenheit aus dem Leben des heiligen Kirchenlehrers dar, welche die Bollandisten[1] also erzählen: „Thomas von Aquin, erstaunt über die Kraft und den Reichthum der mystischen Theologie Bonaventuras, besuchte diesen (der damals noch junger Lehrer der Theologie an der Pariser Universität war) und bat, ihm seine Bibliothek zu zeigen, damit er sich die Werke anschaffen könne, aus welchen jener

---

[1] Pietro Galesini, Acta Sanct. p. 847.

eine so vielseitige und umfassende Wissensfülle schöpfe. Da wies ihm jener das Bild des Gekreuzigten, aus welcher ergiebigen Quelle er alles das empfangen zu haben bekannte, was er gelesen und geschrieben.“ In einer geräumigen Zelle vor einem Büchergestell stehend schlägt der hl. Bonaventura mit der Linken den Vorhang desselben zurück, hinter welchem rechts in einem besondern Verschlage ein Crucifix sichtbar wird. Sich zu dem hl. Thomas von Aquin wendend, der links neben ihm steht, deutet er auf den Gekreuzigten. Links zur Seite des Heiligen noch vier Franziskaner, zur Rechten ein Tisch mit aufgeschlagenen Büchern. In der Pinakothek zu Bologna sieht man, aus S. Steffano daselbst stammend, ein Bild von Francesco Gessi (1588—1649), einem Schüler Guido Renis, in welchem er den Heiligen darstellt, wie er ein todtgebornes Kind zum Leben erweckt.

St. Bonifatius (25. Mai),

der vierte Papst dieses Namens, war aus der Stadt Valeria und Schüler des heiligen Papstes Gregor. Er weihte im Jahre 609 das Pantheon zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria und aller Martyrer (S. Maria ad Martyres). Er trägt deshalb als Attribut eine Kirche mit einer Kuppel, die er segnet.

St. Bonifatius (5. Juni),

Erzbischof von Mainz, der Apostel der Deutschen und Martyrer, stammte aus einer vornehmen angelsächsischen Familie (Winfrid, Wynfrethus) und ist um das Jahr 680 geboren. Er trat in den Benediktinerorden und ging 716 nach Friesland, dann nach Rom und predigte in Deutschland. Abermals von Rom, wo er zum Bischof geweiht wurde, zurückgekehrt, begab er sich zum Volke der Hessen. Auf einer Anhöhe beim Dorfe Geismar an der Eder stand eine alte Eiche, dem Donnergotte Thor geweiht und vom Volke als ein nationales Heiligthum hochverehrt. Um einen schlagenden Beweis von der Richtigkeit dieses Götzen zu geben, erbot sich der Heilige, den Baum mit der Axt niederzuhauen, ohne daß der Götze sich regen würde. Scharen Volkes strömten herbei, heidnische Priester und Laien, alle in gespannter Erwartung über die Folgen. Der Baum stürzte und zersplitterte in vier Stücke, der Götze aber schwieg. Bonifatius ließ aus dem Holze der gestürzten Eiche eine Kapelle bauen, die er dem hl. Petrus weihte. Später organisirte er die bayrische Kirche und beauftragte seinen Gefährten Sturmius 744 mit der Gründung des Klosters zu Fulda. Was St. Gallen für Süddeutschland, Corvey für Norddeutschland, das ist Fulda für Mitteldeutschland geworden. Auf den bischöflichen Sitz von Mainz erhoben, ernannte ihn der Papst zum Primas von Deutschland. Im Jahre 754 ging er wieder zu den Friesen, wurde

von einer Schar wilder Heiden überfallen und mit allen seinen Gefährten erschlagen; es war dies am 5. Juni 755. Sein Leichnam wurde zuerst nach Utrecht, dann nach Mainz und endlich, wie er zu Lebzeiten gewünscht, in seine Lieblingsstiftung Fulda gebracht. Die ältesten Darstellungen des hl. Bonifatius finden sich in alten Sacramentarien zu Lucca und Udine[1]. Das erstere (Cod. 1275 der Biblioteca pubblica in Lucca) hat folgende Scene: in den blau gefärbten Grund sind vier Krieger gezeichnet, deren zwei mit Schwertern und zwei mit Lanzen bewaffnet sind. Die Mitte des Bildes nimmt der hl. Bonifatius ein in grünem Leibrock, rothem Ueberwurf (casula), worüber das weiße, mit Kreuzen verzierte Pallium liegt. Er stürzt zu Boden, wobei er die Hände über den Nacken kreuzt und das goldene Evangelienbuch in der Rechten schützend über sich hält. Ein Krieger schlägt ihm das Haupt ab. Im Sacramentar von Udine haben wir zwei Scenen: wie der Heilige die Taufe spendet und wie er gemartert wird.



Fig. 85. Beuroner Schule, **St. Bonifatius.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

Der hl. Bonifatius wird gewöhnlich als Bischof mit einem von einem Schwert durchstochenen Buche dargestellt, weil ihm die Heiden ein Buch durchstachen, ohne ein Wort des Textes darin zu verletzen. Als nämlich die Heiden das Schwert wider ihn zückten, soll er, wie eine Augenzeugin später erzählt, das Buch zum Schutze wider den Streich auf sein Haupt gelegt haben, worauf der Mörder dasselbe durchhieb. Er wird auch abgebildet, wie er in der einen Hand ein Kreuz trägt, aus dessen Fuß zuweilen eine Quelle hervorsprudelt, in der andern ein Beil. Clasen (Stich von Kipp im Düsseldorfer Verein) malt ihn im bischöflichen Gewande, wie er die Heiden

---

[1] Vgl. Ebner, Dr. A., Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. (Freiburg, Herder, 1896.) S. 69 und 264. Abbildung daselbst.

tauft, in der Linken das Kreuz haltend, hinter ihm ein Diakon, den Hirtenstab tragend; den linken Fuß hat der Heilige auf den Eichenstumpf gesetzt, neben dem die Axt liegt. Der Vorgang geschieht in einem dichten Eichenwalde. Lauenstein (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) malt ihn ebenfalls in bischöflichem Gewande, den Hirtenstab in der Rechten, mit der Linken das Buch vor seine Brust haltend; Buch und Herz sind vom Schwerte durchbohrt. Die Beuroner Schule stellt ihn dar mit dem Hirtenstab in der Linken, die Rechte segnend erhoben; zu Füßen der umgehauene Baum, in dessen Stock das Beil steckt (Fig. 85). Ein alter Holzschnitt in der Vita Sanctorum von 1488 zeigt ihn als Bischof, wie er vor dem Altare betend erschlagen wird; ein anderer Holzschnitt von Burgkmair (Die österreich. Heiligen) hat ihn ebenfalls als Bischof, aber mit der Palme. Mitunter hat er in Einzeldarstellungen auch einen Fuchs oder einen Raben bei sich, wohl darauf hinweisend, daß er in wilden, noch gänzlich uncultivirten Gegenden das Evangelium gepredigt hat und daß diese Thiere ihm gehorsam waren. Nach Cahier[1] wäre in dem nordischen Kalender das gewöhnliche Attribut des hl. Bonifatius eine Art Traube gewesen, und er hält dies für eine Anspielung auf seinen sächsischen Namen Winfrid (wine = Wein). Einen ganzen Cyklus aus dem Leben des Heiligen stellte in der Neuzeit H. M. Heß in zwölf Hauptbildern im Mittelschiff der Bonifatiusbasilika zu München dar; zehn kleinere Bilder daselbst schildern Episoden aus der Geschichte der Wirksamkeit des großen Heiligen. Es gehören diese Fresken immer noch zu dem Herrlichsten, was die Neuzeit in christlicher Kunst geleistet hat. St. Bonifatius ist Patron von Thüringen, Hameln, Arnstadt und Fulda.

St. Bononius (30. August),

ein Abt zu Lucedio (Lucedium) in Piemont, der zu Bologna geboren, frühzeitig in das Kloster St. Stephan eintrat; er wanderte nach Aegypten, durchreiste das Land und wohnte einige Zeit auch auf dem Sinai; er starb 1026. Darzustellen als Einsiedler mit dem Abtstab, ein Kirchenmodell in der Hand; auch mit dem Berg Sinai im Hintergrunde.

St. Braulius (18. März),

Bischof von Saragossa, wegen seiner Gelehrsamkeit und hohen Tugenden vom hl. Isidor von Sevilla besonders hochgeschätzt, half diesem die Kirchenzucht wiederherstellen, indem er ein besonderer Gegner der Arianer war; er starb 646. Er wird als bärtiger Bischof mit einem Buch abgebildet.

---

[1] L. c. I, 163

St. Brendanus (16. Mai),

Abt zu Cluainfort in Irland, baute viele Klöster daselbst und starb 587. Er hat einen Fisch als Attribut, weil seine Legende erzählt: als er auf einem Schiffe, mit dem er das Paradies suchte, Messe las, hörten ihm Fische um das Schiff herum andächtig zu.

St. Brictius (Briccius, 13. November)

wurde um 400 Bischof von Tours und Nachfolger des hl. Martinus. Verläumdet und aus der Stadt vertrieben, begab er sich nach Rom und blieb daselbst, bis er wieder feierlich zurückgerufen wurde; er stand dann seiner Herde bis zu seinem Tode (444) als Heiliger vor. Er wird in bischöflicher Kleidung dargestellt, glühende Kohlen im Gewande, die er, um seine Unschuld zu beweisen, bis an das Grab des hl. Martinus getragen; so in einem Glasgemälde der Kathedrale zu Bourges. Er wird als Patron gegen das Leibweh verehrt. Briccius ist Patron der Kirche von Wurmlingen bei Rottenburg.

St. Briocus (franz. St. Brieuc, 1. Mai),

ein (Regionar-)Bischof in der Bretagne im 5. oder 6. Jahrhundert. Als er zum Priester geweiht wurde, erschien eine feurige Säule über seinem Haupte, mit der er auch abgebildet wird. Er war der Patron der Seckler in Paris, daher er auch eine Tasche trägt. Eine Münze aus dem 16. Jahrhundert[1], auf welcher der Heilige abgebildet ist, trägt auf ihrem Revers drei Taschen; er ist hier in Gemeinschaft mit einem andern Bischof dargestellt, und zwischen beiden steht ein Brunnen.

St. Bruno (6. October),

der Stifter des Kartäuserordens, einer der bedeutendsten Männer der Kirche im 11. Jahrhundert, wurde zu Köln um 1030 geboren. Er wurde Priester und 1057 Scholaster der Rheimser Domschule, 1069 Domherr; 1081 zog er sich mit sechs Genossen in die Einöde nach Saisse-Fontaines in der Diöcese Langres zurück, um sich mit denselben einem strengen, bußfertigen Leben zu widmen. Da der Ort ihm nicht passend erschien, wandte er sich an seinen ehemaligen Schüler, den Bischof Hugo von Grenoble, um im Alpenlande der Dauphiné einen für das Eremitenleben geeignetern Ort zu finden. Nachdem dieser den Männern ein Traumgesicht, das er gehabt, erklärt hatte, gingen sie (im Jahre 1084) in die Wildniß, welche von dem sie umgebenden Gebirge den Namen Kartause (Chartreuse) führte. Nach sechs Jahren aber

[1] Abbildung bei *Cahier* l. c. I, 165.

wurde unser Heiliger von Urban II. als Berather der Kirche nach Rom berufen, suchte aber bald wieder die Einsamkeit zu gewinnen und fand diese in der schwer zugänglichen Wildniß della Torre in der Diöcese Squillace, die ihm der Graf Roger, dem Calabrien und Apulien gehörten, überließ; der Graf baute ihm auch Kloster und Kirche, 1099 sogar ein zweites Kloster samt Kirche. Er starb im Jahre 1101, am 6. October, und seine Gebeine wurden auf dem Gottesacker von della Torre bestattet, wo sie 1514 noch unverwesen gefunden wurden. Leo X. gestattete dem Kartäuserorden die Abbetung der Tagzeiten des Heiligen, was als eine wirkliche Seligsprechung angesehen wurde; Gregor XV. dehnte diese Erlaubniß 1623 auf die ganze Kirche aus. Erst von da an stammen selbst in Kartäuserklöstern die meisten bildlichen Darstellungen aus seinem Leben.



Fig. 86. Slodtz, **St. Bruno.** (Sculptur in der Peterskirche zu Rom.)

Der größte Cyklus davon befindet sich wohl im Bayrischen Nationalmuseum zu München (Saal 13), wo 24 Darstellungen aus seinem Leben in Glasgemälden von Hans Schaper (thätig von 1640—1670 in Nürnberg) zu sehen sind. Aus dem Jahre 1515 ungefähr stammt ein Metallschnitt[1], auf welchem er um sein entblößtes Haupt einen Strahlenkreis hat und unter dem linken Arm ein kleines Packet trägt, in der rechten Hand einen dreifach getheilten Oelzweig

[1] In Weigels Sammlung Nr. 68.

nebst einem Spruchband mit der Inschrift: Ego sicut oliva fructifera in domo dei; zu seinen Füßen liegen Inful und Stab, zum Zeichen, daß er das Bisthum Reggio abgelehnt hat. Mit den gleichen Emblemen stellt ihn Fr. Barbieri, genannt Guercino da Cento (1591—1666), in der Pinakothek zu Bologna dar, wo ihm die heilige Jungfrau erscheint, während er betet. Die gewöhnliche Darstellung geschieht im weißen Kartäuserhabit, mit einem Stern auf der Brust, auch mit Sternen um das Haupt, die Erdkugel (Reichsapfel) als Zeichen der Weltverachtung unter seinen Füßen; ferner mit einem Kreuz in der Hand, dessen Ende in Blätter ausschlagen[1] — Zeichen des durch ihn neubelebten christlichen Sinnes —, oder mit einem Palmbäumchen und einem Crucifix daran. Der Stern oder die Sterne beziehen sich auf die Erscheinung, welche der Bischof Hugo gehabt, wonach der Allmächtige sich in einer wüsten, unweit Grenoble gelegenen Gegend einen Tempel baute, und wobei er sieben Sterne erblickte, welche ihm dahin das Geleite gaben. Hugo erkannte in den sieben Sternen die sieben Einsiedler, in dem neugebauten Tempel den neuen Orden, den sich Gott zu seiner Ehre erkoren.

Andere Abbildungen zeigen, wie er einen Todtenkopf betrachtet, wie er den Bischofsstab und die Inful zurückweist, die ihm ein Engel darbietet, so eine Sculptur in der Peterskirche zu Rom von R. M. Slodtz (1705—1764) (Fig. 86), wie er in einer Zelle vor einem Kreuze betet, wie er in der Einsiedelei vor einer Marienstatue betet, oder wie ihm Engel ein Kreuz in der Monstranz zeigen, das er anbetet. Am denkbar einfachsten hat ihn Andreas Müller aus der Düsseldorfer Schule gemalt (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein): er steht, eine hagere Gestalt mit großer Tonsur und im weißen Kartäuserhabit, gesenkten Blickes da und hat die Hände ineinander gelegt. Freilich würde er so, da ohne jedes Emblem, nicht leicht zu erkennen sein, stünde nicht sein Name darunter. St. Bruno ist Schutzpatron gegen die Pest.

St. Bruno (11. October),

Erzbischof von Köln, Bruder des Kaisers Otto I., 924 geboren, war einer der ausgezeichnetsten Prälaten des 10. Jahrhunderts, ein Mann von großer Tugend und Gelehrsamkeit; er stiftete 956 das Kloster St. Pantaleon zu Köln, starb 965 zu Rheims und wurde in St. Pantaleon beigesetzt. Darzustellen im bischöflichen Gewande mit Pallium und einem Kirchenmodell in der Hand.

St. Brynolphus (6. Februar),

Bischof von Skara in Schweden, stammte aus dem berühmten Geschlechte der Folchungen in Westgotland, starb 1317 und wurde 1416 canonisirt. Er wird abgebildet als Bischof mit Büchern zur Seite oder schreibend.

[1] So eine Abbildung bei *Cahier* l. c. I, 146.

St. Burgundofara (Fara, Phara, 7. December),

Stifterin und erste Aebtissin des Klosters Faremoutier (Eboriacum) im Bisthum Meaux (Melda). Sie hält ein Bouquet von sechs Kornähren oder auch eine solche allein in der Hand. Man erzählt, daß der hl. Columban, der vom Vater der Heiligen, die damals noch ganz jung war, aufgenommen ward, in ihren Händen Kornähren bemerkte, welche sie wie Blumen trug. Deshalb sagte er die künftige Heiligkeit dieses Kindes voraus, anknüpfend an die Sprache der Heiligen Schrift, daß der Weizen der Auserwählten der Antheil dieser kleinen Jungfrau sein werde, daß Christus keinen andern Bräutigam für sie bestimmte als den himmlischen.

St. Burkhardt (Burchardus, 14. October),

erster Bischof von Würzburg, stammte von einem vornehmen Geschlechte in England ab und verließ Mitte des 8. Jahrhunderts sein Vaterland, um an der Christianisirung Deutschlands zu arbeiten. Nachdem er zehn Jahre auf dem bischöflichen Stuhle gesessen, zog er sich mit sechs Genossen 753 nach Hohenburg, einem einsamen Ort seiner Diöcese, zurück, woselbst er aber schon am 2. Februar 754 starb[1]. Seine Gebeine wurden neben denen des hl. Kilian in dem heutigen Neumünster, in den alten Urkunden Salvatorkirche genannt, beigesetzt. Im Jahre 986, den 14. October, erhob Bischof Hugo von Würzburg seine Gebeine und setzte sie in einem erhöhten steinernen Sarge auf dem Chore der Kirche bei; später wurden sie in die neue, 1033 gebaute Kirche übertragen. Von seiner Demuth gab sein Stab aus rohem Holunder Zeugniß, der noch zu Egilwarts Zeiten vorhanden war. Seine gewöhnliche Abbildung ist die im bischöflichen Gewande mit Buch und Stab oder mit seiner Kirche[2]. In dem von Franz Ludwig von Erthal geprägten Würzburger Goldgulden von 1786 und 1790 mit dem Bildniß dieses Fürsten zeigt die Rückseite unsern Heiligen in bischöflichem Gewande, in der Rechten das auf die Spitze gestellte Schwert, in der Linken nebst der Herzogsfahne den Fürstenhut vor der Brust haltend mit der Umschrift: S. Burch. Prim. Ep. Herb. Fr. O. D. und der Jahreszahl; dies ist jene auf die Verleihung des Herzogthums durch Pippin anspielende Darstellung. Eine Denkmünze auf die letzte Jubelfeier des Bisthums zeigt ihn neben St. Kilian und Bonifatius.

Die Abbildung: ein Bischof mit einer Hostie in der Hand, stellt nicht, wie oft angegeben wird, unsern Heiligen, sondern Burkard I., Bischof von Halberstadt, vor, der von einigen zu den „Seligen" gezählt wird und dem auch das dortige Burkardikloster gewidmet war[3].

---

[1] Stamminger a. a. O. S. 302. [2] Ebd. S. 281. [3] Ebd. S. 313.

St. Cäcilia (22. November),

Jungfrau und Martyrin, lebte zu Rom unter Marc Aurel (161—180) und gehörte dem alten, edeln Geschlechte der Cäcilier und der Familie der Meteller an. Die alten Martyreracten sagen über ihr Leben folgendes: Sie war Christin, wurde aber durch ihre Eltern dem heidnischen Jüngling Valerius verlobt. Im stillen hatte sie jedoch Gott die Jungfräulichkeit gelobt, und so erklärte sie am Abend der Hochzeit ihrem Bräutigam, daß er sie nicht berühren dürfe, weil sie einen starken Engel zu ihrem Schutze bei sich habe. Valerius begehrte den Engel zu sehen; sie versprach es ihm, wenn er sich taufen lasse, und verwies ihn zu diesem Zwecke an den verborgen lebenden Bischof Urbanus. Er eilte sofort zu demselben hin, kam als Getaufter zurück und erblickte nun bei Cäcilia den Engel mit zwei Kränzen von Rosen und Lilien in der Hand. Er sprach ihn an und bat um gleiche Gnade für



Fig. 87. Stefano Maderna, Statue der hl. Cäcilia.

seinen Bruder Tiburtius, der dann ebenfalls zu Urbanus geschickt wurde und nach sieben Tagen als Getaufter zurückkam. Bald darauf brach die Christenverfolgung unter Marc Aurel aus. Die beiden Brüder waren unermüdlich, die Gläubigen zu unterstützen und die Martyrer zu begraben, daher wurden sie bald vom Präfecten Almachius vor Gericht gezogen, verurtheilt und hingerichtet. Gegen die allverehrte Cäcilia fürchtete sich Almachius, öffentliche Strafe anzuwenden; sie sollte in ihrem eigenen Hause im Badezimmer durch gesteigerte Hitze erstickt werden; allein sie blieb unversehrt. Da schickte Almachius einen Lictor hin, sie zu enthaupten; jedoch drei Schwerthiebe vermochten nicht, das Haupt zu trennen. Da mehr als drei Hiebe gesetzlich nicht erlaubt waren, so blieb sie in ihrem Blute liegen und lebte noch drei Tage, während welcher sie unter Zudrang der Gläubigen auch den Bischof Urbanus kommen ließ und ihm ihr Haus zur Einweihung als Kirche übergab. Sie hatte sich auf ihre rechte Seite gelegt, die Kniee zusammengezogen, die Arme nach unten übereinander gelegt. So ward sie in ihrem golddurchwirkten Gewande samt den blutigen Leintüchern in einen Cypressensarg gelegt und in einem neuen Cöme-

terium an der Appischen Straße begraben. Papst Paschalis I. übertrug (819) ihre Gebeine aus den Katakomben in die Stadt, wo sie in der Cäcilienkirche in Trastevere ruhen; er hat sie (nach dem Liber Pontif.) ganz nahe bei den Gebeinen der Päpste gefunden. Der Körper der Heiligen wurde mit großer Sorgfalt transferirt, und als im 16. Jahrhundert der Cardinal Sfondrati den Sarkophag von Cypressenholz eröffnete, fand man die Leiche der Heiligen vortrefflich erhalten, auf der rechten Seite liegend, wie sie im Tode hingesunken war. Sfondrati barg die kostbaren Gebeine unter dem neuerrichteten Hochaltar seiner Titularkirche und stellte dort die schöne Statue auf, welche Stefano Maderna von der Heiligen angefertigt hatte (Fig. 87). Im Jahre 1851 entdeckte de Rossi die Papstkrypta und in unmittelbarer Nähe derselben die bis in das Luminare mit Schutt angefüllte Grabstätte der hl. Cäcilia.



Fig. 88. St. Cäcilia. (Mosaik in Ravenna.)

Daß eine Heilige, deren Vorzüge an Leib und Geist und Seele so glänzend gewesen sein müssen, deren Name sich im Canon der heiligen Messe befindet, oft in der christlichen Kunst dargestellt wurde, ist einleuchtend. Die älteste der uns bekannten und erhaltenen Darstellungen bietet das Mosaik[1] der linken Oberwand in S. Apollinare Nuovo zu Ravenna von 570, wo die Heilige im Chore der Jungfrauen erscheint (Fig. 88); sie steht hier zwischen zwei Bäumen und trägt wie die übrigen Jungfrauen einen Kranz in den Händen; der Name ist beigesetzt. Die Krypta der Heiligen in S. Callisto zeigt an der Wand, dicht am Eingange zu dem Begräbnißplatze der Päpste, eine Malerei[2], welche nach Kraus[3] vielleicht dem 7. Jahrhundert angehört; sie stellt eine reich gekleidete weibliche Figur dar, mit Arm- und Halsbändern geschmückt, wie man sie bei einer hochgebornen und reichen römischen Braut erwarten durfte; man hat in dem Bilde wohl unzweifelhaft die hl. Cäcilia zu sehen. In der schon unter Papst Urban I. (222—230) im Wohnhaus der Heiligen erbauten und zuerst 499 erwähnten Kirche S. Cecilia in Trastevere befindet sich ein altes Fresco, das die Bestattung der heiligen

---

[1] Abbildung in Real-Enc. I, 189, Fig. 91.

[2] Abbildung ebd. I, 187, Fig. 88. [3] Roma sott. (2. Aufl.) S. 174.

Martyrin durch Urban und ihre Erscheinung vor Papst Paschalis darstellt. In den Mosaiken der Kuppel aus dem 9. Jahrhundert daselbst erscheint die Heilige mit Valerian neben einem segnenden Christus. Unter dem Hochaltar eben dieser gleichen Kirche befindet sich, wie oben gesagt, die Statue dieser Lieblingsheiligen der adeligen römischen Frauen von Stefano Maderna (um 1600); sie ist hier ganz in der Lage wiedergegeben, wie sie im Sarge liegend gefunden wurde, mit vorgestreckten Armen und mit dem vom Henkersschwert nur halb getrennten, rückwärts gewandten Haupte, ein für jene Zeit sehr gehaltvolles Werk. Aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt ein Altarbild der hl. Cäcilia, in welchem sie eine Palme in der Rechten und das Evangelium in der Linken hält; sie sitzt, wie sonst die heilige Jungfrau, auf einem Throne und hat eine Krone auf dem Haupt, das von einem großen Nimbus umgeben ist. Das Werk befindet sich jetzt in den Uffizien zu Florenz und wird fälschlich dem Cimabue zugeschrieben.

In all diesen bisher aufgeführten Darstellungen erscheint unsere Heilige noch nirgends als Patronin der Musik, und sie hat auch in keiner derselben irgend ein Emblem, das sich auf diese Kunst bezöge. Erst im 15. und besonders im 16. Jahrhundert gibt ihr die christliche Kunst Attribute, die musikalischen Instrumenten entnommen sind. Im Officium ihres Festes ist als erste Antiphon diejenige Stelle den Martyreracten entnommen, in welchen berichtet wird, wie Cäcilia bei ihrer Hochzeitsfeier während des Geräusches der musikalischen Instrumente ihr Herz gleichsam singend zu Gott erhoben habe: Cantantibus organis Caecilia virgo in corde suo soli Domino decantabat, dicens: Fiat, Domine, cor meum et corpus meum immaculatum, ut non confundar. Das ist die einzige Stelle in ihren Martyreracten, welche eine Beziehung zur Musik enthält. Wenn wir der Legende glauben dürfen, war die Heilige aber auch musikalisch gebildet und vernahm öfter die Gesänge der Engel und Heiligen, die sich mit den ihrigen vermischten. Dieser Zug der Legende, zusammengenommen mit der oben angeführten Antiphon ihres Officiums, wird unstreitig die Veranlassung gewesen sein, daß sie später von den Malern mit musikalischen Instrumenten und namentlich seit Rafael mit einer Orgel als dem specifisch christlichen Instrumente abgebildet wurde. So wird man wohl auch dazu gekommen sein, ihr sogar die Erfindung der Orgel beizulegen, wie in der schönen Legende von Herder[1] geschieht.

Wenn die hl. Cäcilia als Patronin der Musik[2] abgebildet wird, sehen wir sie gewöhnlich in reicher, kostbarer Gewandung, mit turbanähnlichem, aber

---

[1] Ges. Werke VI, 67. Vgl. J. B. Rousseau, Purpurviolen II, 39.

[2] Sie gilt auch als Patronin der Sänger und Dichter.

juwelenbesetztem Kopfschmuck, oder mit Rosen bekränzt, auch mit einer Palme in der Hand, eine Orgel neben sich oder in ihren Händen, oder die Orgel, auch die Viola spielend; ferner ist bisweilen ein Engel neben ihr, der eine Notenrolle oder die Palme trägt. Die bekannteste und mit Recht auch berühmteste diesbezügliche Darstellung ist das herrliche Altarbild der hl. Cäcilia von Rafael, vom Cardinal Lorenzi Pucci 1515 für die Kirche S. Giovanni in Monte bei Bologna bestellt, jetzt das Juwel der Pinakothek daselbst (Fig. 89). Die Heilige, als Patronin der kirchlichen Musik, steht inmitten von vier Heiligen (Paulus, Magdalena, Johannes und Petronius, Schutzpatron von Bologna, — nach andern St. Augustinus) und schaut mit verklärtem Blicke nach des Himmels Höhen, wo in den Wolken ein Chor von sechs köstlich gruppirten, glückseligen Engelsgestalten Hymnen singt. Sie, die vornehme Römerin, trägt ein goldbrocatnes Gewand und läßt mechanisch die mit beiden Händen gehaltene Orgel sinken; verschiedene andere Instrumente liegen zerbrochen zu ihren Füßen. Das Bild, voll der Schönheit, soll unzweifelhaft die hehre Bestimmung der Musik, den Menschen zu heiligen und zum Himmel zu erheben, ausdrücken. Prof. Keppler gibt in einem geistreichen Aufsatze[1] die Idee des Bildes also: „Die Musik ist eine erhabene, seelenerfreuende Kunst, aber, weil eben menschliche Kunst, auch nur endlich und unvollkommen; der Vorzug und Triumph der heiligen, religiösen, dem Lobe Gottes obliegenden Musik aber ist, daß sie die Seele himmelwärts hebt und ihr einen Vorgeschmack und Vorgenuß der himmlischen Freude zu vermitteln vermag; die Glorie des Himmels ist die vollkommene Musik und Harmonie, welche alles Sehnen und Ahnen des Menschenherzens stillt und erfüllt, die Unschuld (St. Cäcilia), die Buße (St. Magdalena), die Liebe (St. Johannes), den Glauben (St. Paulus), das Wissen (St. Augustinus) krönt, das Denken, Fühlen, Begehren und Streben in Ruhe legt und bloß



Fig. 89. Rafael, **St. Cäcilia.**
(Pinakothek zu Bologna.)

[1] Im „Archiv für christl. Kunst" 1895, Nr. 4, S. 25 ff.

mehr einen Affect bestehen läßt und ewig nährt: den der vollkommenen Freude."

Als Einzelfigur hat die Heilige Domenichino im Louvre zu Paris das Violoncell spielend dargestellt, ebenso Romanelli in der Galerie des Capitols zu Rom; wie sie die Orgel spielt oder dieselbe neben sich hat, stellen sie dar: C. Dolce in seinem Bilde der Eremitage zu St. Petersburg, L. van Leyden in der Pinakothek zu München, Rubens im Berliner Museum und Zurbaran im Louvre zu Paris, letzterer in der abgeschmackten Weise einer modernen Modedame; Domenichino malt auch ihr Martyrium in der französischen Nationalkirche St-Louis in Rom. Sie wird auch häufig mit andern weiblichen Heiligen zusammengestellt, z. B. mit Lucia, Barbara, Agnes und Agatha, oder statt der letztern auch Catharina, so z. B. steht sie in dem St. Annafenster der Königsfelder Glasgemälde von ca. 1360 der hl. Catharina gegenüber und trägt einen Blumenkranz in der Rechten, den Palmzweig in der Linken.

Unter den Darstellungen aus ihrem Leben sind die ältesten die aus ihrer Kirche in Rom stammenden, jetzt in Nachbildungen im Palast Barberini vorhandenen, ein Cyklus von zehn Scenen; ähnlich die kleinen Bilder, welche die oben erwähnte, dem Cimabue zugeschriebene Figur umgeben. Bedeutend ist der Gemäldecyklus aus dem Leben der Heiligen in dem 1319 gegründeten, 1481 umgebauten Oratorio di S. Cecilia in Bologna, welches ein Rechteck bildet, dessen Langseiten in fünf Felder getheilt sind. Die vier Felder zur Linken und zur Rechten vom Eingang aus gezählt enthalten Arbeiten von Lorenzo Costa (1460—1535): einerseits den Papst Urban darstellend, wie er den bekehrten Valerian in Gegenwart der Gläubigen unterweist, andererseits Valerian, sein Gut unter die Armen vertheilend, beide mit landschaftlichem Hintergrund; die Bilder sind sehr beschädigt. Im Hintergrunde der Kapelle zu beiden Seiten des Altares aber sind Fresken von Francesco Francia (1450—1518): die Hochzeit der hl. Cäcilia mit Valerian und die Bestattung der Heiligen. Auf dem ersten Bilde steht Cäcilia neben Valerian, der ihr den Ring an den Finger steckt; als Zeugen der Handlung sind links eine Gruppe Frauen, rechts drei Männer gegenwärtig. Auf dem zweiten Bilde wird die mit einem Kranze weißer Rosen geschmückte Heilige von drei jungen Männern, von denen die beiden vordern kräftig anziehen, im Bahrtuch schwebend über den Sarkophag gehalten, vor welchem das Kreuz liegt; links steht ein Cardinal, ein Jüngling mit Fackel, aufwärtsblickend, ein Papst, ein Weib und ein alter Mann, rechts zwei Mädchen und ein junger Fackelträger, in der Luft ein Engel mit der Seele der Todten; den Hintergrund bildet ein Thal zwischen steil abfallenden Bergen. Die Gestalt der Hauptfigur auf dem Bilde der Bestattung Cäcilias ist ungemein lieblich

und schön gebildet; sie liegt wie schlummernd ausgestreckt, und nichts mehr erinnert an die Qualen des Martyriums[1].

St. Cäsarius (25. Februar),

Bruder des hl. Gregor von Nazianz, in Alexandrien unterrichtet in der Redekunst, Philosophie und besonders der Arzneikunde, kam nach Konstantinopel wo er Leibarzt des Kaisers, später Schatzmeister in Bithynien wurde; er vermachte sein Vermögen den Armen und starb 369 infolge einer Verwundung beim Erdbeben in Nicäa. Sein Attribut ein Medicinglas.

St. Cäsarius (27. August),

Bischof von Arles, eine der größten Zierden der Kirche Galliens und in Frankreich als Kirchenvater verehrt, wurde im Jahre 469 im Gebiete von Chalons geboren und starb 542, nachdem er 40 Jahre Bischof gewesen. Dargestellt, wie er durch sein Gebet eine Feuersbrunst löscht.

St. Cäsarius (1. November),

Diakon und Martyrer zu Terracina in Campanien, weigerte sich, vor dem Tempel des Apollo zu opfern, und soll ihn durch sein Gebet zum Einsturz gebracht haben, worauf er um das Jahr 300 in einem Sack ersäuft ward. Sein Leichnam soll von Engeln aus dem Meere gezogen und von einem Christen Namens Eusebius bei Terracina begraben worden sein. Eine Kirche dieses Heiligen in Rom mit dem Cardinalstitel.

St. Cajetan (7. August),

der Stifter der Congregation der regulirten Cleriker, gewöhnlich Theatiner genannt, geb. 1480 zu Thiene im Venetianischen, stiftete 1524 diesen Orden und starb 1547 zu Neapel; seine Reliquien werden in der Kirche von St. Paul daselbst aufbewahrt. Auf Bildern wird er gewöhnlich dargestellt als regulirter Chorherr (Theatiner) in schwarzem Talar, aber mit weißen Strümpfen, mit einem Lilienstengel in der Hand; bei den Bollandisten hat er das auf seinen Händen ruhende Jesuskind. Er trägt auch ein geflügeltes Herz oder Buch und Lilie, oder er wird dargestellt, wie Maria, über Wolken schwebend, dem knienden Heiligen das Kind reicht, oder wie ihm Christus von seinem Blute zu trinken gibt.

---

[1] Vgl. auch Ernst Förster, Santa Cecilia, in „Westermanns Illustrirte Monatshefte“ LII (1882), 192—209.

St. Cajus (Gajus, 22. April),

Papst und Martyrer, soll aus Dalmatien gebürtig und Neffe oder Großneffe des Kaisers Diocletian gewesen sein, folgte 283 dem als Martyrer oder Bekenner gestorbenen Eutychianus nach und starb nach vielen Verfolgungen 296 durch das Schwert, daher dies sein Attribut; er ward im Cömeterium des hl. Callistus begraben. Urban VIII. erbaute zu seinem Andenken an der Stelle, wo sein Haus einstens gestanden, 1631 ein Kirchlein. Im Römischen Brevier kommt sein Fest zugleich mit St. Soter vor; er ist Patron von Malaga.

St. Calepodius (10. Mai),

Priester der römischen Kirche, erlitt mit seinen Genossen im Jahre 222 unter Kaiser Alexander Severus zu Rom den Martertod; er wurde wegen einer Feuersbrunst, die den Christen zur Last gelegt wurde, enthauptet, nach andern durch die Stadt geschleift. Sein Leichnam wurde in den Tiber versenkt, aber auf Veranlassung des Papstes Calixtus I. aus dem Wasser gezogen und beerdigt. Seine Darstellung geschieht in altchristlichem Priestergewande, so auf einem Mosaik des 12. Jahrhunderts in S. Maria in Trastevere zu Rom[1]. Sein Martyrium in einem Stiche in: Eccl. milit. triumphi von 1585, wie er von wilden Pferden geschleift wird. Es gibt auch ein Coemeterium Calepodii[2].

St. Calimerius (31. Juli),

Bischof von Mailand, geboren in Griechenland aus vornehmer Familie, wurde wegen seines Eifers in der Ausbreitung des Christenthums unter Kaiser Antonin ergriffen, grausam gemartert und kopfüber in einen Brunnen geworfen und ertränkt. Als Bischof mit einem Brunnen neben sich darzustellen.

St. Calixtus (Callistus, 14. October),

der erste Papst dieses Namens (217—222), Nachfolger des hl. Zephyrinus. Einst Freigelassener des kaiserlichen Hauses unter Kaiser Commodus in Antium, wurde er vom Bischof Zephyrin mit der Leitung der Katakomben beauftragt und gründete dort die erst vor einigen Jahren wieder entdeckte Papstgruft. Er erlitt den Martertod, zwar nicht öffentlich nach einer gerichtlichen Verurtheilung und nach den Strafgesetzen der Regierung, sondern infolge eines Volkstumultes, indem er aus dem Fenster seiner Wohnung in Trastevere

---

[1] Abbildung in Acta SS. Mai 2.

[2] Vgl. Kraus, Roma sott. 2. Aufl. S. 530.

gestürzt und seine Leiche in einen Brunnen geworfen wurde, von wo man sie in der Stille nach dem nächsten Cömeterium, dem des hl. Calepodius an der Via Aurelia, brachte. Ein Brunnen ist sein Attribut; so schon ein Holzschnitt in Vita Sanctor. von 1488, im Passional von 1502 und in einem Stich in Eccl. milit. triumphi von 1585. Er hat auch eine Kirche bei sich, S. Maria in Trastevere, oder er trägt einen Stein um den Hals, mit welchem er in den Brunnen gestürzt worden sein soll.

St. Callistratus (26. April),

Martyrer zu Konstantinopel, ein eifriger Verbreiter des Christenthums, wurde in einem Sack ins Meer geworfen, aber von zwei Delphinen gerettet; dadurch wurden 49 Soldaten bekehrt, die mit dem Heiligen freudig in den Tod gingen. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts, nach andern im Jahre 403. Der Heilige hat daher als Attribut zwei Delphine, oder er wird dargestellt, wie er von zwei Delphinen über das Meer getragen wird, so von Callot.

St. Calocerus und Parthenius (19. Mai),

zwei Martyrer in der decianischen Verfolgung, waren leibliche Brüder, aus Armenien gebürtig, bekannten sich als Christen und wurden auf verschiedene Arten gemartert, infolge deren sie im Jahre 250 starben. Die hl. Anatolia, die Tochter des als Christ (249) gestorbenen Consuls Aemilianus, begrub ihre Leiber im Cömeterium des hl. Callistus, wo die Scene, wie beide vor Gericht erscheinen, in einem Fresco aus dem 3. Jahrhundert dargestellt ist.

St. Caluppanus (3. März),

Priester und Einsiedler bei Melat (Auvergne), geboren 527, gestorben 576, brachte die letzte Zeit seines Lebens in einer Höhle auf einem hohen Felsen zu und vertrieb Schlangen und Ungeheuer durch das heilige Kreuzzeichen; so dargestellt von J. Sadeler (nach M. de Vos) und Schouten in: Les Vies des SS. Pères.

St. Camillus von Lellis (18. Juli),

Stifter des Ordens der regulirten Cleriker für den Dienst der Kranken oder der Väter des guten Sterbens, wurde zu Bucchianico im Neapolitanischen 1550 geboren und starb zu Rom am 14. Juli 1614. Er wird dargestellt, wie er Kranke bedient, oder wie Engel ihm beistehen, auch wie Christus ihm



Fig. 90.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

erscheint, oder wie ein Crucifixus seine Arme vom Kreuze löst, um ihn zu umarmen, so in unserer Abbildung, wo er vor dem Altar kniet (Fig. 90).

St. Candida (29. August)

und ihre Gefährten (Felix, Foricia, Adausia, Gemellina) starben zu Rom den Martertod. Nach dem Martyrologium Rom. ließ Papst Paschalis I. ihre Gebeine in der Kirche S. Prassede beisetzen. Sie ist mit St. Gelasia in der Wüste betend dargestellt, auch wie beiden ein Engel erscheint; so von A. Bloemaert (im Sacra Synodus).

St. Cantius, Cantianus und Cantianilla (31. Mai),

drei leibliche Geschwister aus der Familie der Anicier in Rom, ferner Protus, ihr Erzieher und Lehrmeister im Glauben, vertheilten, zum Christenthum bekehrt, ihr Vermögen unter die Armen, flüchteten unter Diocletian nach Aquileja, wo sie die gefangenen Christen im Glauben stärkten. Als sie sich weigerten, den Göttern zu opfern, wurden sie im Jahre 304 enthauptet. Cantius und Cantianus tragen als Attribut Rutenbündel, Cantianilla einen Stab; sie werden auch mit dem Schwert abgebildet. Sie sind zusammen dargestellt am Epiphaniusschrein zu Hildesheim.

St. Canut (7. Januar oder 10. Juli),

König von Dänemark und Martyrer, verbreitete das Christenthum an der Ostsee und beförderte den Bau von Kirchen. Er wird dargestellt mit der Krone auf dem Haupt, mit Lanze und Pfeil, weil er in der Kirche zu Odensee bei einem Aufruhr zuerst mit einer Lanze niedergestoßen und dann mit einem Pfeile getödtet wurde (1096). Die skandinavischen Breviarien feiern sein Fest am 10. Juli, seinem Todestage.

St. Caprasius (St. Caprais, 1. Juni),

Abt des Klosters auf den Lerinischen Inseln, gegenüber von Cannes (Frankreich), vertheilte sein großes Vermögen unter die Armen. Er soll durch sein Gebet

Schlangen vertrieben haben; so bei Schouten in: Les Vies des SS. Pères.

St. Caprasius (20. October)

wurde durch den Anblick der Leiden der hl. Fides zu standhaftem Bekenntniß des Glaubens ermuntert und einige Tage später selbst gemartert, und zwar wahrscheinlich im Jahr 303 in der Stadt Agen in Frankreich. Er wird dargestellt, wie er mit der Hand eine Quelle aus dem Felsen lockt.

St. Caradocus (13. April),

Priester und Eremit in Südwales (England), kam an den britischen Hof, zog sich aber auf die Insel Ary zurück und starb 1124 im St. Ismaelskloster bei Rosse in England. Abzubilden als Einsiedler, aber in ritterlicher Rüstung und mit einem Kirchenmodell in der Hand.

St. Carilephus (franz. St. Calais, 1. Juli),

erster Abt von Anille (Anisola) in der Provinz Maine, stammte aus der Auvergne und nahm im Kloster Menat im Bisthum Clermont das Ordenskleid, lebte aber später als Einsiedler in der Wüste. Er erbaute ein Kloster, das den Namen Ansol oder Anille bekam und das später St-Carileph (St-Calais), wie das Städtchen, das sich rings um dasselbe erhob, hieß. Sein Attribut ein Fäßchen: ein solches wurde nicht leer, obgleich er aus ihm den König Gildebert und seine vielen Jagdgenossen labte; oder eine Art Büffel: ein solcher kam, von Jägern verfolgt, zu seiner Hütte, was zu seiner Entdeckung führte.

Ehrw. Carlomann (17. August),

Sohn Karl Martells, gelangte 741 zur Regierung, entsagte dieser 747 und ging in die Einsamkeit, später nach Monte Cassino, und starb zu Vienne 755; sein Leichnam ruht unter dem Hochaltar zu Monte Cassino. Er wird von einigen „selig", von andern „heilig", von den Bollandisten aber nur „ehrwürdig" genannt. Dargestellt wird er als Hirte unter seinen Schafen, so von R. Sadeler in der Bavaria sancta, oder als Benediktiner, ein Crucifix haltend, aus welchem drei Lilien hervorgehen; auch eine Krone liegt zu seinen Füßen, seine Abstammung andeutend. Scenen aus seinem Leben finden sich auf einem Wandgemälde in einem Saale zu Monte Cassino.

St. Carolus Borromäus (4. November),

Cardinal und Erzbischof von Mailand, geboren 2. October 1538 zu Arona am Lago Maggiore, gestorben 1584, der Durchführer der tridentinischen

Beschlüsse, Vater aller Armen und Presthaften. Er pflegte, als 1575 die Pest in Mailand ausbrach, mit eigener Hand Kranke und Arme, blieb aber selbst von der Seuche verschont. Von Gestalt war der hl. Karl Borromäus hager, hatte einen gebückten Gang, blasses, mageres Gesicht von dunkler Hautfarbe, große Adlernase und hohe, schmale Stirne. So ein altes Tafelgemälde im Stifte Einsiedeln (Fig. 91). Er ist darzustellen als Erzbischof oder Cardinal, oft mit einem Strick um den Hals, den er bei den Bittgängen trug, die er während der Pestzeit zu Mailand zur Erflehung der göttlichen Hilfe anordnete; er ging da auch barfuß und trug ein Kreuz in der Hand, auf das er beständig seine bethränten Augen richtete. Ferner sehen wir ihn, wie er segnend seine Hand erhebt und von Pestkranken umgeben ist. Annibale Carracci stellt ihn von Engeln umgeben und in Andacht versunken dar, Le Brun, wie er mit einem Strick um den Hals vor dem Kreuzbilde kniet; Kirchendiener mit Fackeln stehen hinter ihm. Giov. Lanfranco (1580 bis 1647) malte den Heiligen im Gebet, vortrefflich radirt von einem Ungenannten: oben schwebt Christus in einer Glorie und befiehlt auf die Fürbitte der ihm zur Seite knienden heiligen Jungfrau dem Todesengel, das Schwert in die Scheide zu stecken. Anordnung und Charakteristik des Bildes sind vortrefflich. Besonders gern wird der Heilige dargestellt, wie er während der Pest den Kranken die heilige Communion reicht, so von C. Carlone (1686 bis 1775), von ihm selbst auch radirt, von P. Mignard (1610—1695), von Bald. Franceschini (il Volterrano, 1611—1689) in der Annunciata zu Pescia, von Giacinto Brandi (1623—1691) in S. Maria della Vittoria zu Mailand. Oefter erscheint der Heilige auch zusammen gruppirt mit der hl. Katharina (z. B. in einer Verlobung der hl. Katharina von A. Tiarini, geb. 1577 zu Bologna) und mit dem hl. Ambrosius, auch mit der hl. Francisca Romana und mit seinem Zeitgenossen, dem hl. Philipp Neri; besonders sieht man dies auf Bildern aus der Schule des Carracci in den ihm geweihten Kirchen zu Mailand, Rom u. s. w. Im Dome zu Augsburg, in einer Nebenkapelle, findet sich ein Altar mit einem geschnitzten Bilde des Heiligen, wie er dem hl. Aloysius von Gonzaga die heilige Communion reicht. Das größte Denkmal des Heiligen



Fig. 91. St. Carolus Borromäus. (Nach einem alten Tafelgemälde im Stift Einsiedeln.)

aber, das in einer Entfernung von fünf Stunden sichtbar ist, steht bei seinem Geburtsorte, dem oberitalienischen Städtchen Arona; es ist die kolossale eherne Bildsäule, die von Crespi entworfen, von Cerano modellirt und deren Guß von Bernardo Falcone aus Lugano und Siro Gianella aus Pavia 1697 vollendet wurde. Der hl. Karl Borromäus gilt als Patron der Seelsorger.

In der Neuzeit malte den Heiligen Andreas Müller (Stich von X. Steifensand im Düsseldorfer Verein) mit einem Strick um den Hals und einem Crucifix in der Hand, als Büßer barfuß, im Hintergrunde den Dom von Mailand; ebenso Ittenbach (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein), wie er einem Pestkranken die Hand auflegt.

St. Carolus Magnus (28. Januar),

erster römisch-christlicher Kaiser des Abendlandes, wegen seiner herrlichen Thaten der Große, wegen seiner Verdienste um die christliche Religion von einer Mainzer Synode der Allerchristlichste genannt, war geboren am 2. April 742 und starb am 28. Januar 814. Er wurde zwar nur von dem Gegenpapste Paschalis III. unter die Zahl der „Heiligen" aufgenommen; allein da die spätern rechtmäßigen Päpste keine Einsprache erhoben, so findet die kirchliche Verehrung noch heute an mehreren Orten statt, z. B. in Aachen. Als Heiliger wird er gewöhnlich im kaiserlichen Mantel mit Krone, Schwert und Reichsapfel dargestellt, in der Hand das Scepter; bisweilen hat er auch ein Buch oder das Modell einer Kirche (das Münster in Aachen) in der Hand.

Es gibt übrigens noch Bilder von Karl dem Großen, die schon zu seinen Lebzeiten oder kurz nachher entstanden sind. In einem Mosaik im Triclinium des Lateran, das aber nur noch in einer Copie aus dem vorigen Jahrhundert existirt, hat der Kaiser nach Sitte der Franken die Unterschenkel mit Binden umwunden; eine eng anliegende Tunica reicht bis auf die Kniee herab; über dieser trägt er die griechisch-römische Chlamys (sagum) und auf dem Kopfe eine mitraähnliche Bedeckung; sein Haar ist in der Weise der Karolinger kurz geschoren (s. Bd. I, Fig. 24). Ein anderes Mosaik aus derselben Zeit und ebenfalls in Rom in der Kirche der hl. Susanna enthielt, soviel sich aus Abbildungen schließen läßt (das Original ist seit dem 17. Jahrhundert verschwunden) ein Porträt des Kaisers, ganz dem obigen ähnlich[1]. Eine Reiterstatue Karls d. Gr., die aus dem Dome zu Metz stammt, ist ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert. Wir sehen hieraus, wie schnell sich die Kunst der Gestalt des großen Kaisers bemächtigte.

---

[1] Vgl. *E. Müntz*, Études iconographiques et archéologiques sur le moyen-âge (Paris 1887) p. 103 s.

Die Mosaiken und die Statuen zeigen uns den Kaiser nur mit einem Knebelbart; ebenso die Zeichnung eines Bleisiegels in Paris mit der Inschrift: Renovatio regni Franc(orum)[1].

Wir sehen also in den ältesten Darstellungen Karl d. Gr. in jugendlicher Gestalt abgebildet. Ganz anders aber tritt uns sein Bild seit dem 11. oder 12. Jahrhundert entgegen: da ist er ein greiser Kaiser geworden mit langem, weißem Bart, und dieser Typus hat im Gegensatz zu den Porträts des 9. Jahrhunderts bis auf unsere Tage angehalten. Seine Darstellungen seit dieser Zeit sind zahllos, und wir wollen hier nur noch zwei Sujets als besonders interessant hervorheben. Das eine findet sich in den ausgedehnten Fresken, mit welchen Ambrogio Lorenzetti (1338—1340) die Sala della Pace im Palazzo Pubblico zu Siena schmückte und die das gute und böse Regiment darstellen. Bei ersterem will man in der Gestalt des riesengroßen Mannes von strenger, feierlicher Haltung, mit Scepter und Diadem, in der Linken das Siegel der Stadt, Karl d. Gr. erkennen. Er thront hier inmitten der allegorischen Figuren des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, des Friedens, der Klugheit, Gerechtigkeit u. s. w.; langes, silberweißes Lockenhaar fließt ihm von dem bärtigen Haupt die Schultern herab. Ein Manuscript, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts durch den Mailänder Maler Leonardo da Besozzo illustrirt wurde, enthält gegen den Schluß die Porträts Pippins und Karls d. Gr.; der letztere würde, wenn sein Name (CAROLVS MAGNVS) auch nicht neben ihm stände, doch an seinem langen, weißen Barte und an seinem Harnisch, der auf der einen Seite den schwarzen Adler, auf der andern Lilien hat, erkenntlich sein. Er als Held ist aufrecht stehend abgebildet, die Krone auf dem Haupte, das Schwert erhoben. Das ist seit dem 15. Jahrhundert seine gewöhnliche Darstellung, nicht aber schon seit dem 9. Jahrhundert, wie öfter behauptet wird.

Im 16. Jahrhundert, wahrscheinlich 1510, malte A. Dürer die großartigen Bildnisse von Kaiser Karl d. Gr. und Kaiser Sigismund im Rathhause zu Nürnberg; beide stehende Figuren sind im Königsornate mit dem Schwerte in der Rechten und dem Reichsapfel in der Linken gemalt; bei Karl d. Gr. ist der hergebrachte Typus insofern verlassen, als er nicht im Greisenalter, sondern im reifen Mannesalter mit braunem Barte abgebildet ist (Fig. 92).

Mit der Kaiserkrone stellt ihn auch Burgkmair in einem Holzschnitte dar; mit Krone, Schwert und Reichsapfel der Augsburger Kupferstecher L. Kilian auf einem Blatte mit dem hl. Kilian.

---

[1] Abgebildet bei Aus'm Werth? S. 15.



Fig. 92. **Carolus Magnus.** (Albrecht Dürer zugeschrieben.)

St. Casilda (9. April),

maurische Königstochter von Toledo, die den gefangenen Christen viel Gutes erwies und von ihnen bekehrt wurde. Als sie einmal denselben wieder etwas zu essen brachte, fragte sie ihr Vater, was sie in der Schürze habe, und als sie antwortete, es seien Rosen darin, fanden sich wirklich nur Rosen in derselben, die aber wieder Brod und Fleisch waren, als sie zu den Gefangenen kam. Sie wird deshalb mit Rosen im Schoße dargestellt. Sie starb 1126, nachdem sie viele Wunder gewirkt und, wie einige behaupten, 100 Jahre alt geworden sei.

St. Casimir (4. März),

polnischer Prinz und erwählter König von Ungarn, der dritte Sohn des Königs Casimir III. von Polen, wurde 1458 geboren und starb am 4. März 1483. Auf seine königliche Abstammung hinweisend wird er mit Krone und Scepter zu seinen Füßen abgebildet, in der Hand einen Lilienzweig, der seine Unschuld andeutet; so das Gemälde von C. Dolce im Palast Pitti zu Florenz.

St. Cassianus (13. August),

ein Martyrer zu Imola, der den Kindern in der Grammatik Unterricht ertheilte, zugleich aber die Lehren des Christenthums ihnen beibrachte. Er wurde von seinen Schülern mit eisernen Griffeln am ganzen Leibe gemartert; so zeigt ihn ein Stich in der Bavaria sancta. Er wird auch als Bischof dargestellt, Schreibgriffel und Schulgeräthe um sich. Er ist Patron von Imola, Marseille und Brixen.

St. Cassius (10. October),

Ritter der Thebaischen Legion, Patron von Bonn, wird auf einen Drachen tretend dargestellt.

St. Castor (13. Februar),

Priester und Einsiedler an der Mosel, wird zu Koblenz am Rhein, wo seit dem Jahre 837 seine Reliquien sich befinden, und in der Diöcese Trier verehrt. Er wird dargestellt in priesterlicher Kleidung, ein sinkendes Schiff rettend, oder einfach mit einem Schiff. Es wird nämlich von ihm erzählt, er habe einst einen Schiffer auf der Mosel um Salz gebeten, aber von ihm eine abschlägige Antwort erhalten; darauf sei das Schiff untergesunken und nur durch das Gebet des Heiligen wieder gerettet worden. Er ist Patron der Stadt Koblenz. Seine Legende ist daselbst in der St. Castorkirche von Zick gemalt.

St. Castulus (26. März),

einer der berühmtesten Martyrer zu Rom zur Zeit der diocletianischen Verfolgung, bekehrte viele zum Christenthum. Er wurde nach schrecklichen Martern in eine Grube geworfen, die man mit Sand verschüttete. Lebendig in einer Grube begraben wird er auch bildlich dargestellt. Kirchen sind ihm geweiht in Landshut und Moosburg in Bayern.

St. Catharina von Alexandrien (25. November),

eine der 14 Nothhelfer, von den Griechen auch *Αἰκαθαρινὰ μεγαλομάρτυρ καὶ πάνσοφος*, die allzeit Reine, die große Martyrin und sehr Weise genannt, war (nach den allerdings nicht gleichzeitigen Acten) in Alexandrien geboren. Die Legende, soweit sie zum Verständniß ihrer Abbildungen nothwendig ist, lautet: Im Jahre 306 erneuerte Maxentius die Christenverfolgung in Aegypten und Syrien. Im folgenden Jahre kam er selbst nach Alexandrien und veranstaltete ein großartiges Opferfest, bei welchem sämtliche Einwohner, nach eigens angefertigten Listen, erscheinen sollten. Der Martertod war der Lohn für jene, welche zu opfern sich weigerten. Da erschien Catharina mit zahlreichem Gefolge im Glanze jugendlicher Schönheit (sie zählte erst 18 Jahre) vor dem Kaiser im Tempel und hielt ihm mit beredten Worten die Thorheit des Götzendienstes vor. Maxentius bewältigte seinen auflodernden Zorn und beschied die kühne Sprecherin in seinen Palast, wo sie abermals den Götzenwahn mit so schlagenden Beweisen bekämpfte, daß der Kaiser, der sich solcher Weisheit nicht gewachsen fühlte, fünfzig der gelehrtesten Männer zu einer Disputation mit der muthigen Jungfrau berief. Bald mußten die redegewandten Männer vor dieser himmlischen Weisheit, vor diesen klaren, scharfen, bündigen Beweisen verstummen; und mehr als das, sie bekannten ihre Niederlage und ihren Glauben an Christus, und muthig und freudig gingen sie der Feuertaufe entgegen — auf den Scheiterhaufen, zu dem sie der Kaiser verurtheilte. Die Heilige wurde grausam gegeißelt und dann in den Kerker geführt. Dort besuchte sie die Kaiserin Faustina, welche mit Theilnahme von der heldenmüthigen Jungfrau gehört hatte. Durch die folgende Unterredung wurde sie und ihr Geleite, Porphyrius, ein höherer Offizier, und 200 Soldaten, bekehrt. Nach elf Tagen, während welcher Zeit man sie ohne alle Nahrung gelassen hatte, wurde sie aus dem Gefängniß geholt und nach wiederholtem Bekenntniß verurtheilt, auf ein mit Messern besetztes Rad geflochten zu werden. Auf das Gebet der Heiligen zersprang das Marterwerkzeug, und sie stand frei und der Banden ledig da. Als nun des Kaisers Gemahlin Fürbitte einlegte für die wunderbar Befreite, da wandte sich seine Wuth gegen die Kaiserin selbst; nach grausamer Qual ließ er sie enthaupten, und im Bekenntniß und

im Tod folgten ihr Porphyrius und seine Soldaten, deren Lehrerin Catharina gewesen. Endlich fiel auch ihr Haupt, nachdem sie gebetet, der Herr möge ihrer Seele gnädig sein und auch ihren Leib vor den Feinden bewahren; Engel erhoben die heilige Leiche und begruben sie auf dem Berg Sinai. Die höchste Spitze desselben heißt noch der Catharinenberg, und ein dort befindliches griechisches Kloster trägt ihren Namen. Im 11. Jahrhundert brachte Simeon, ein Ordensmann vom Sinai, Reliquien der Heiligen nach Rouen. Sie ist die Schutzheilige der Müller- und Wagnerzunft, der Lehrer und der christlichen Schulen; besonders die philosophischen Facultäten und die Universität Paris verehren sie als ihre Patronin. Weil sie in Vertheidigung des Glaubens von ihrer Zunge einen so herrlichen Gebrauch machte, wird sie in Leiden dieses Organs angerufen, auch zu einem gottseligen Lebensende. Sie ist ferner Patronin der kleinen Mädchen, wie der hl. Nikolaus der Patron der kleinen Knaben ist. Berühmt ist die St. Catharinenkirche zu Oppenheim in Rheinhessen aus dem 13. Jahrhundert.

Die gewöhnlichen Attribute der Heiligen sind: ein ganzes oder zerbrochenes Rad mit krummen Messern und einem hindurchgesteckten blutigen Schwert; zum Zeichen der Gelehrsamkeit trägt sie auch ein Buch, das sonst nur den Kirchenlehrer andeutet, oft hat sie auch bloß Palme, Schwert und Krone. In ältern Darstellungen ist das Rad noch unversehrt, später gewöhnlich zerbrochen. Die Heilige stützt sich entweder auf das Rad, oder es liegt zu ihren Füßen, oder auch ein Engel trägt dasselbe über ihrem Haupte. Giotto stellt sie als Einzelfigur dar mit Buch und Palme zwischen zwei Rädern, Fiesole (Stich von Massau im Düsseldorfer Verein) mit Palme und Rad.

Die ältesten Darstellungen unserer Heiligen sind natürlich im Orient zu suchen. In diesen ältesten griechischen Mosaiken trägt sie ein reich gesticktes Gewand, ein Diadem auf dem Haupt, ein Buch in der Hand, hat aber kein Rad; auch Simon von Siena stellt sie bloß mit Buch und Palme dar (Fig. 93). Schon das griechische Malerbuch vom Berge Athos gibt Scenen aus ihrem Leben unter der Ueberschrift: „Die Wunder der hl. Catharina." Wir finden hier die Vorschriften zu folgenden Darstellungen: 1. „Die Heilige wird von ihrem Seelsorger unterrichtet"; 2. „Die hl. Catharina, da sie noch ungetauft ist, wird von Christus verschmäht"; 3. „Die Heilige wird von dem Seelsorger getauft"; 4. „Die Heilige empfängt den Brautring von dem Herrn"; 5. „Die Heilige erscheint freimüthig vor dem Kaiser" (nach der Legenda aurea sagt sie zum Kaiser: „Du bewunderst diesen Tempel, der von Künstlerhand gebaut ist, du bewunderst diesen kostbaren Schmuck, der wie Staub von dem Winde verweht wird . . . Bewundere vielmehr den Lauf der Gestirne, die vom Anbeginn bis zum Ende der Welt nach Westen eilen und

im Osten wieder erscheinen, ohne jemals zu ermüden"); 6. „Die Heilige disputirt mit den 50 Rhetoren"; 7. „Die Heilige wird auf die Räder gebracht"; 8. „Die Enthauptung der hl. Catharina"[1]. Die drei ersten Darstellungen werden im Abendlande nicht gefunden, wohl aber ist, wie wir später sehen werden, die „Vermählung der hl. Catharina" im Abendlande häufig, besonders in Italien und Deutschland, wo die größten Meister diese Scenen behandelt haben. Im Abendland beginnen die Scenen aus ihrem Leben gewöhnlich mit den Darstellungen, wie die Heilige vor dem Kaiser erscheint und mit den Philosophen disputirt. So beginnt Altichiero da Zevio die vier Scenen aus ihrem Leben in der 1377 erbauten und mit 22 Fresken geschmückten Kapelle S. Giorgio zu Padua mit der Darstellung, wie sie den heidnischen Göttern ihre Verehrung verweigert. Im zweiten Bilde sehen wir, wie sie die Philosophen widerlegt, deren Bekehrung theils in ihren Gebärden, theils dadurch ausgedrückt ist, daß sie ihre Bücher ausgeliefert und ins Feuer geworfen haben. Das dritte Bild schildert, wie das Rad, womit die Heilige gemartert werden soll, vom Blitz und durch die Ruthen von Engeln zerschmettert wird; hier läßt der Künstler wegen der Nothwendigkeit, den Gegenstand anders zu behandeln als beim Martyrium des hl. Georg, die Heilige zwischen den Stücken des zerbrochenen Werkzeuges knien und den Kaiser aus dem Oberstock des Palastes zuschauen. Den Schluß bildet die Enthauptung Catharinas, deren Seele von Engeln im Hintergrunde erwartet wird, die sie ins Paradies geleiten wollen.

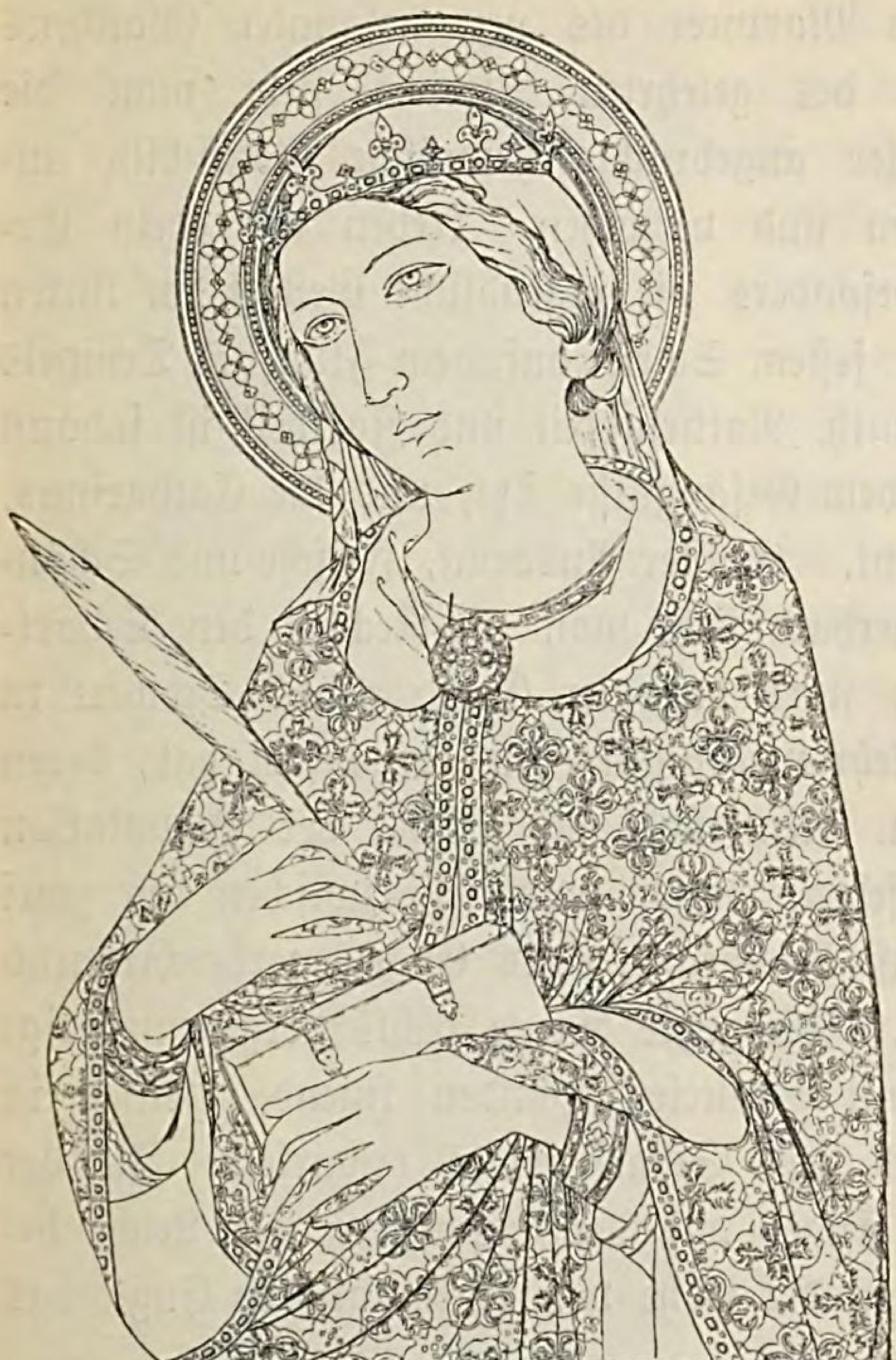


Fig. 93. Simon von Siena, **St. Catharina von Alexandrien.** (In S. Caterina zu Pisa. Nach Förster.)

Darstellungen aus dem Leben der Heiligen enthalten auch die Fresken der Cappella S. Caterina in der Oberkirche von S. Clemente zu Rom von Masaccio(?), von ca. 1420. Das erste Bild zeigt ihren Triumph über

[1] Vgl. Schäfer, Handbuch d. Malerei S. 354 ff.

die Philosophen vor Maxentius; die Heilige steht hier inmitten einer Halle, deren Seiten die acht gelehrten Gegner sitzend einnehmen, und bekräftigt ihre Beweise durch Demonstration der einen Hand an der andern. Ihre Argumente scheinen vorwiegend an denjenigen gerichtet, der links den Vorsitz führt und der aufschaut, während seine Hände kreuzweis über dem Buche auf seinen Knieen ruhen. Maxentius thront im Hintergrunde des Raumes voll majestätischer Ruhe, aber mit Zeichen der Ueberraschung im Ausdruck. Den Erfolg der Disputation schildert das nächste Bild, wo die überwundenen Philosophen als Martyrer des neu bekannten Glaubens den Feuertod erleiden. Oberhalb des gelehrten Streites sieht man die Heilige das an einem Tempelpfeiler angebrachte heidnische Götzenbild angesichts einer Volksmenge bezeichnen und verlachen. Neben der edeln Erscheinung der Hauptfigur ist hier besonders die jugendliche Gestalt im linken Vordergrunde anziehend, welche mit festem Schritt auf dem Flur des Tempels schreitet. Ausgezeichnet durch Anmuth, Natürlichkeit und Zartheit ist sodann die Haltung der Königin, die vor dem Gefängnisse sitzt, und die Catharinas, wie sie sich aus dem Fenster vorlehnt. Ernster Ausdruck, Frische und Schönheit spricht aus den Köpfen. Außerhalb sieht man zur Rechten den Scharfrichter, eine lange Figur, der mit stark bewegter Gebärde das Schwert in die Scheide steckt, womit er die bekehrte Königin eben enthauptet hat, deren Seele ein Engel gen Himmel trägt. Unterhalb des Bildes der Disputation ist seitwärts die hl. Catharina zu sehen, wie sie unverletzt zwischen den zwei sich drehenden Rädern steht, die auf Berührung eines Engels zerbrechen und den Henkern an die Köpfe fliegen. Die letzte Scene rechts vergegenwärtigt den Augenblick, in welchem die mit gefalteten Händen knieende Heilige in Gegenwart der Wache den Streich des Scharfrichters erwartet. In der Landschaft des Hintergrundes sind Engel mit der Bestattung der Leiche beschäftigt, deren jungfräuliche Seele in der Höhe von einem andern Engel ins Paradies getragen wird.

Noch vollständiger, und zwar in zehn Scenen, finden wir die Geschichte der hl. Catharina auf Reliefs von toscanischer Hand aus dem 14. Jahrhundert in S. Chiara (St. Clara) zu Neapel; die Darstellungen sind wunderbar schön und ebenso einfach, die Gestalten treten auf dem schwarzen Grunde besonders wirksam hervor und zeichnen sich aus durch feine Bewegung und herrliche Draperie in den Gewändern. Aus der gleichen Zeit stammen die Fresken mit dem Leben der Heiligen in der Unterkirche von S. Francesco zu Assisi (Schlußkapelle des Eingangsquerschiffes). Ferner finden sich neun scenische Darstellungen aus ihrem Leben im Dominikanerkreuzgang zu St. Paul in Leipzig aus dem Jahre 1385, im Museo civico zu Pisa, angeblich von Rogier van der Weyden, auf einem Glasfenster

der Kathedrale zu Angers, desgleichen auf solchen zu Chartres, Bourges, Königsfelden in der Schweiz von ca. 1360.

Als Schutzpatronin (der Philosophen, der Schulen) oder als Martyrin erscheint die Heilige allein oder mit andern Heiligen gruppirt; besonders oft ist sie, wie wir schon oben gesehen, in Deutschland mit der hl. Barbara und der hl. Margaretha oder auch der hl. Ursula zusammengestellt; bei den Venetianern häufig mit St. Georg; als Patronin der Gelehrsamkeit und Philosophie auch vereint mit St. Hieronymus und andern Kirchenlehrern. Jan van Eyck stellt sie mit der hl. Agnes im Garten sitzend dar. Berühmt ist das Bild von Rafael, der die Heilige als Einzelfigur mit dem Rade darstellt, ehedem im Palaste Aldobrandini, jetzt zu Bath in England. Die Figur ist von schwellenden Formen, doch weder üppig noch weniger gemein, sondern von jungfräulich schönem, edlem Wuchse. Der Kopf hat eine bedeutsame Wendung und einen eigenen Ausdruck von Reinheit und sanfter Ergebung. Sie richtet ihn zum strahlenden Himmel, während sie sich mit der Rechten auf das Rad lehnt und die Linke zum Zeichen ihrer Gottergebenheit an die Brust hält. So ähnlich Luini, und Carlo Dolce in der Eremitage zu St. Petersburg; G. Pedrini (1520—1550) im Berliner Museum (Nr. 215): die Heilige steht zwischen zwei zackigen Rädern in verehrender Haltung, die Augen aufwärts gerichtet.



Fig. 94. Fiesole, **St. Catharina von Alexandrien.** (Pinakothek zu Perugia.)

Mit Rad und Schwert sehen wir sie besonders in mittelalterlichen Holzschnitten und Kupferstichen: so in einem Holzschnitt von 1460[1], in einem Schrotblatt von 1460[2], in einem Stich von 1470[3]. Fiesole in seinem herrlichen Bilde in der Pinakothek zu Perugia stellt sie dar mit dem Rade zur Seite und der Palme in der Rechten (Fig. 94).

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 88[a].

[2] Abbildungen ebd. Nr. 353. 361. 364. 372.

[3] Abbildungen ebd. Nr. 436. 451.

Eine oft und gewöhnlich allein behandelte Episode aus ihrer Legende ist ihre sog. Vermählung mit dem Christuskinde. Petrus de Natalibus, Bischof von Jesolo, erzählt: Die hl. Catharina, noch Heidin, hatte eine Vision gehabt: Maria bat ihren Sohn, daß er Catharina zu seiner Dienerin erwähle, doch dieser wies die Bitte ab mit der Bemerkung, Catharina sei eine Heidin. Als Catharina getauft war, hatte sie abermals eine Vision, in welcher das Christkind sie nicht als seine Dienerin, sondern als seine Braut annahm und ihr einen Ring an den Finger steckte. Das griechische Malerbuch will diesen Gegenstand so behandelt wissen: Ein Haus und in demselben steht die Heilige und hat ihre Rechte ausgestreckt. Und die Heiligste steht vor ihr und hält mit der einen Hand den Herrn als ein Kind und mit der andern die rechte Hand der Heiligen; und der Herr thut mit der einen Hand ein Ringlein an den kleinen Finger ihrer Rechten, und mit der andern hält er ein Blatt und sagt: „Siehe, heute nehme ich dich zu meiner unbefleckten Braut.“ In einer halb zerstörten Kirche von Athen, berichtet Didron zum Malerbuche[1], welche in der Gegend des Juppiter Olympios gelegen ist, sieht man die Legende von der hl. Catharina in sechs Gemälden, welche deren großes Bild umrahmen, al fresco dargestellt. Die Heilige ist in ganzer Figur, trägt den Nimbus, ihr Haupt bedecken lange, schwarze Haare, aus denen Perlen blitzen; sie hat eine Krone von Strahlen, deren Saum von Perlen gebildet ist. In der Rechten hält sie ein Kreuz, in der Linken ein Rad, ihr Marterwerkzeug. Auf dem ersten Bilde bietet sie dem Jesuskinde einen Korb mit Früchten an, und das Kind gibt ihr einen Brautring, zum Zeichen, daß es sich dieselbe auf ewig vermählt hat. Auf dem zweiten Bilde ist sie, vor einem König stehend, von Philosophen umgeben; auf dem dritten sitzt sie da und disputirt mit denselben; das vierte ist zerstört; auf dem fünften erscheint der Henker, um ihr den Kopf abzuschlagen; auf dem sechsten begraben sie die Engel auf dem Berg Sinai. Schon ein Schrotblatt von 1460[2] hat bei uns die Vermählung der Heiligen mit dem Christuskinde, ferner ein Metall- und ein Holzschnitt, beide von 1470[3]. Spätere Darstellungen sind von Correggio, jetzt im Louvre zu Paris, von P. Caliari in S. Caterina zu Venedig; ein besonders schönes Bild ist das von Raffaellino del Garbo (1466—1524), wo die Heilige mit Rad und Palme in der Linken vor der heiligen Jungfrau mit dem Kinde kniet und von dieser den Ring an den Mittelfinger gesteckt erhält (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein).

Im spätern Mittelalter und besonders in der Renaissancezeit ist die Darstellung oft noch von andern Heiligen umgeben; so z. B. wird sie in dem

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 359.

[2] In Weigels Sammlung Nr. 357. [3] Ebd. Nr. 53. 156.

oben erwähnten Metallschnitt von 1470 von folgenden heiligen Martyrinnen umgeben: Ursula, Dorothea, Barbara, Margaretha, Apollonia und einer Heiligen mit einer brennenden Kerze (Brigitta oder Genoveva?). Aehnliche Darstellungen haben wir von H. Memling auf dem Mittelbilde des



Fig. 95. Hans Memling, **Verlobung der hl. Catharina.** St. Johannesaltar in Brügge. (Nach Förster.)

Johannesaltares in Brügge (Fig. 95), von Filippino Lippi in S. Domenico zu Bologna (von 1501), Correggio im Louvre zu Paris und im Museum zu Neapel u. a.

Gott verherrlichte nach der Legende ihren Martertod vor allem Volke dadurch, daß Milch statt Blut aus ihren Wunden floß; auch ist es eine in

der Kirche allgemein verbreitete Annahme, und das kirchliche Officium stimmt damit überein, daß Engel vom Himmel stiegen und den Leichnam der jungen Martyrin nahmen und ihn mehr denn 20 Tagereisen weit auf den Berg Sinai getragen haben, wo sie ihn mit großen Ehren begruben. Die Oration ihres Festes lautet nämlich: „O Gott, der du dem Moses auf der Höhe des Berges Sinai das Gesetz gegeben und ebendaselbst den Leib der seligen Jungfrau und Martyrin Catharina durch die heiligen Engel wunderbar hast beerdigen lassen, verleihe uns, wir bitten dich, daß wir durch ihre Fürbitte und Verdienste zu dem Berge, welcher Christus ist, gelangen mögen." Herrliche Gemälde im Campo Santo zu Pisa stellen diese Aufnahme und das Be-

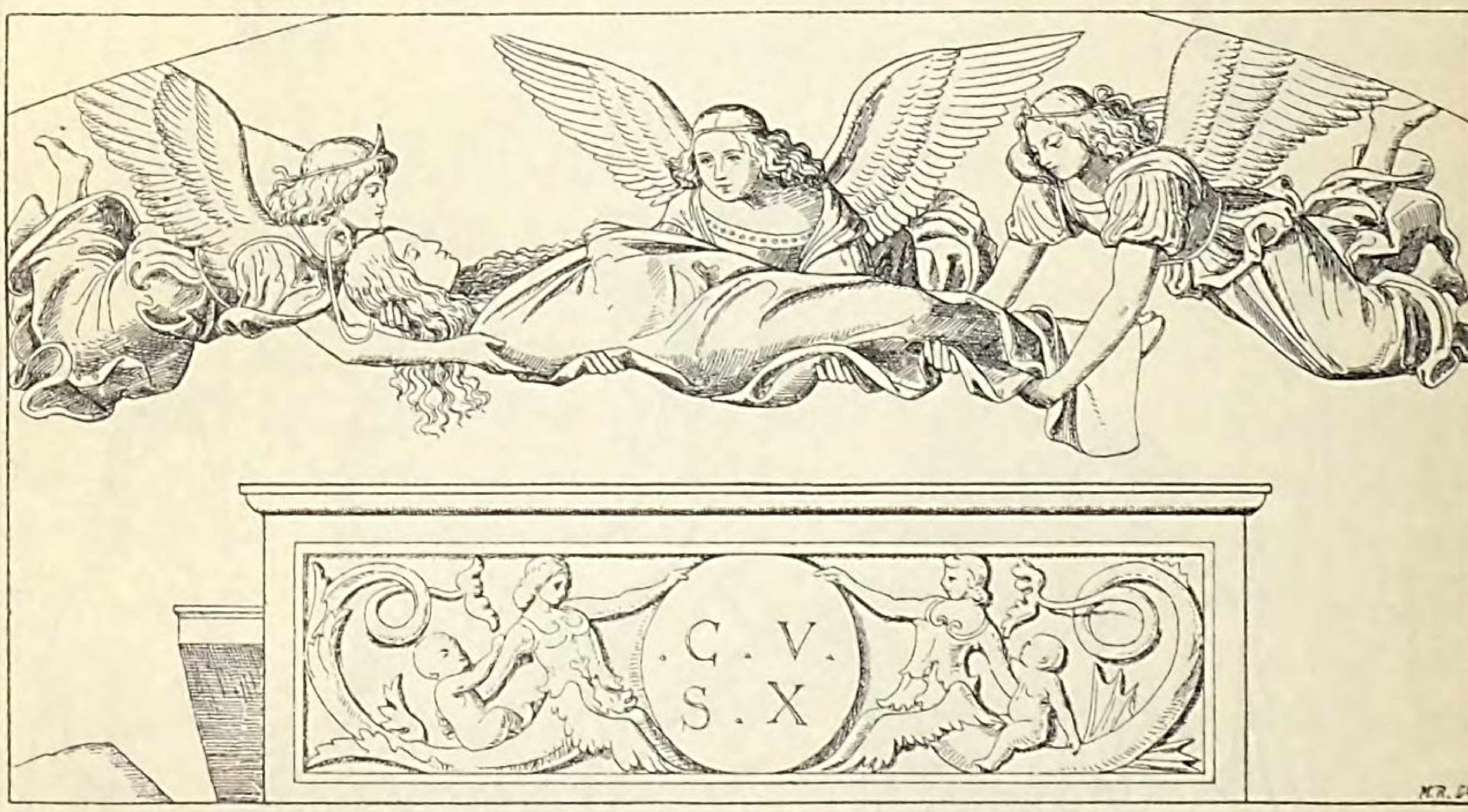


Fig. 96. Bernardino Luini, **Grablegung der hl. Catharina von Alexandrien.**
(Brera in Mailand.)

gräbniß der Heiligen dar; Bernardino Luini behandelte den Gegenstand in einem schönen Fresco, das in die Brera zu Mailand übertragen worden ist (Fig. 96), und in der Neuzeit hat Karl Anton Mücke (geb. 1806) das Gleiche gemalt [1].

St. Catharina von Bologna (9. März),

Jungfrau und Aebtissin der Clarissinnen zu Bologna, wurde hier 1413 aus sehr vornehmer Familie geboren; 12 Jahre alt, wurde sie als Ehrendame der Prinzessin Margaretha von Este, Tochter des Markgrafen von Ferrara, an die Seite gegeben und trat nach deren Tode in die Genossenschaft des dritten

---

[1] Abbildung in „Denkmäler der Kunst". Atlas zu Kuglers Handbuch der Kunstgeschichte, Tafel 128 A, Fig. 1.



Fig. 97. **St. Catharina von Bologna.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

Ordens, dann in das neugegründete Kloster der hl. Clara in Bologna, dessen Aebtissin sie wurde. Sie starb am 9. März 1463; ihr Leib ist noch unversehrt und wird in der Kirche der Clarissinnen aufbewahrt; er sitzt aufrecht in einem vergitterten, mit Glas verschlossenen Tabernakel und ist in einen kostbaren Stoff gehüllt, wobei Gesicht, Hände und Füße unbedeckt sind. Ihre Attribute sind Palme und Buch. Auf Kirchengemälden sieht man sie in der Ordenstracht der Clarissinnen, mit dem Christuskind in ihren Armen, weil ihr einmal in der Weihnacht die heilige Jungfrau erschien und ihr den Heiland, wie neugeboren und in Windeln gewickelt, in ihre Arme legte (Fig. 97).



Fig. 98. **St. Catharina von Ricci.** (Nach einer Zeichnung von P. de Vivilley O. Pr. im Verlag von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Catharina von Genua

(15. September)

oder Catharina Flisca, 1447 zu Genua geboren, widmete sich später der Krankenpflege im großen Spital zu Genua und starb 1510. Sie wird erst von der spätern Kunst vor einem Crucifix betend dargestellt, auf der Brust ein brennendes Herz.

St. Catharina von Ricci

(13. Februar),

Priorin im Orden des hl. Dominicus, wurde 1522 in Florenz geboren und nahm in ihrem 14. Jahre im Dominikanerinnenkloster der Stadt Prato den Schleier; sie starb 1589. Auch sie erhielt von Christus den Brautring und wird deshalb ebenfalls mit einem Ring abgebildet. Sie ergab sich besonders der Betrachtung des Leidens des Herrn und erhielt deshalb die

Stigmata und die Dornenkrone Christi auf ihre Stirne eingedrückt — was sie aber zu verbergen suchte —, daher sie auch mit einem Crucifix in der Hand und einer Dornenkrone auf ihrem Haupte abgebildet wird; auf unserem Bilde hat sie dazu noch eine Geißel (Fig. 98). Sie ist Patronin der Tabakhändler und Pfeifenmacher.

St. Catharina von Schweden (24. März),

Jungfrau und Aebtissin, die Tochter der hl. Brigitta, starb 1381. Sie wird abgebildet mit königlichen Insignien, zur Seite eine Hirschkuh, die ihr gegen die Angriffe unkeuscher Jünglinge beigestanden.

St. Catharina von Siena (30. April),

eine Jungfrau aus dem dritten Orden des hl. Dominicus, geboren 1347 zu Siena, trat in ihrem 18. Lebensjahre in den Orden und lebte zuletzt ohne alle irdische Speise, bloß von der heiligen Communion sich nährend. Sie hatte öfter Erscheinungen von Christus dem Herrn; einmal verlobte sich Jesus mit ihr unter Hinterlassung eines Ringes, während er ein anderes Mal sein Herz mit dem ihrigen vertauschte und ihr seine Wundmale eindrückte, so daß sie deutlich gesehen werden konnten. Sie bewog die Päpste, von Avignon, wo sie schon seit dem Jahre 1309 residirten, wieder nach Rom zurückzukehren. Sie starb zu Rom am 29. April 1380 in einem Alter von 33 Jahren und ward in der Kirche S. Maria sopra Minerva beigesetzt, wo man noch ihren heiligen Leib unter einem Altare verwahrt, während ihre Hirnschale sich bei den Dominikanern zu Siena befindet.

Abgebildet wird sie als Dominikanerin mit dem Crucifix im Arm und den Wundmalen Christi an den Händen oder auch mit Lilie oder Buch in der Hand; häufig sieht man sie auch mit einem Ringe in der Hand, den ihr zuweilen der Heiland selbst überreicht. Bisweilen trägt sie auch eine Dornenkrone mit Bezug auf die Legende, nach welcher sie für die Pflege einer Kranken mit Schmähungen überhäuft wurde, worauf ihr der Heiland mit der Rechten eine goldene, mit der Linken eine Dornenkrone bot; sie wählte letztere und drückte sie sich auf das Haupt, so in einem schönen Bilde von Ed. von Steinle (Fig. 99). Sie ist besonders häufig dargestellt in Siena, dessen Schutzheilige sie ist, entweder allein oder mit St. Dominicus und Petrus Martyr, oder mit andern Schutzpatronen der Stadt zusammen, oder durch Scenen aus ihrem Leben. So von Sodoma in ihrer Kapelle in der Kirche S. Domenico in Siena, wo sie links durch Christus die Wundmale erhält und in Ohnmacht in die Arme von zwei Klosterschwestern fällt, rechts durch die Hand eines Engels die heilige Communion empfängt:

die höchste Leistung Sodomas, aber auch ein Kunstwerk ersten Ranges. In S. Caterina zu Siena sind drei Darstellungen von Girolamo della Pacchia, einem Nachahmer Peruginos: wie die Heilige den pestkranken Rector eines Spitals heilt, wie die Leiche der hl. Agnes von Montepulciano ihr den Fuß zum Kusse reicht, und wie sie die angegriffenen Dominikaner befreit. Daselbst sodann von Salimbeni (1604) ihre Verlobung mit Christo und wie sie den aufrührerischen florentinischen Soldaten zuredet; von Pinturicchio in der Bibliothek des Domes zu Siena ihre Canonisirung durch Pius II. im Jahre 1461.



Fig. 99. Eduard v. Steinle, **St. Catharina von Siena.**

Ihre Vermählung mit Christus stellt Fra Bartolomeo im Palast Pitti zu Florenz dar: während Maria züchtig und schlicht nach der Heiligen zur Rechten herabschaut, ist der Knabe, den sie mit der Linken leicht am Arme hält, die Thronstufe hinabgetreten und reicht der links knienden Catharina den Ring, deren Namensschwester Catharina von Alexandrien auf der andern Seite die erste am Throne ist. Eine Gefolgschaft von je sechs Heiligen zu jeder Seite wird links vom hl. Michael, einer edeln ritterlichen Gestalt mit Harnisch und Fahne, rechts von Bartholomäus geführt; auf der untersten Stufe des Thrones sitzen vorn zwei Edelknaben mit Geige und Mandoline, während vier andere oberhalb die Vorhänge des Baldachins emporhalten. Am Thronsockel die Inschrift: 1512. Orate pro pictore. A. Tiarini malt die Heilige in der Pinakothek zu Bologna, wie sie ein Crucifix haltend in Entzückung ist, ebenso A. Carracci; ein Kupferstich von Israel van Meckenen (B. 125) zeigt sie mit einem Crucifix und einem Herzen, ein solcher von M. Anton Raimondi (B. 176) mit einer Palme und einem Herzen, darauf ein Kreuz, Nicolo della Matrice (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein) kniend mit Kreuz und Lilie. Ein zartes Bild in der Akademie zu Venedig von Fr. Bissolo, einem Schüler von Giov. Bellini (blühte um 1520), stellt dar, wie Christus der hl. Catharina die Dornen-

krone reicht. Ein Meisterwerk der Sculptur ist endlich die Holzstatue der Heiligen auf dem Altare in S. Caterina zu Siena mit porträtartigen leidenden Zügen und weichem, edlem Ausdruck von Neroccio di Landi (1465).

Das Werk von Phil. Gallè (Vita et miracula selectiva s. Catherinae Sienensis, Antv. 1603—33) enthält schöne Kupferstiche aus dem Leben dieser Heiligen.

St. Ceadda (2. März),

Bischof von Lichfield, wurde im Kloster Lindisfarne unter der Leitung des hl. Aidan erzogen. Im Jahre 666 zum Bischof bei den Westsachsen mit dem Sitz in Lichfield ernannt, baute er daselbst eine Kirche, die den Grund zur jetzigen Kathedrale bildete, über deren Portal er als thronender Bischof dargestellt ist.

St. Cechardus (16. Juni),

Bischof von Luna zu Ende des 9. Jahrhunderts, wurde zu Carrara, einem Orte seiner Diöcese, von den Einwohnern zu Tode mißhandelt. Sein Attribut ist eine Hippe oder ein Winzer- oder Gartenmesser, womit er gemartert wurde.

St. Celsus, s. St. Nazarius.

St. Cerbonius (10. October),

Bischof von Piombino in Toscana, flüchtete sich mit dem hl. Regulus vor den Vandalen. Als er beim Einfall der Goten einige Soldaten in seinem Hause verbarg, wurde er vom König Totilas verurtheilt, einem Bären vorgeworfen zu werden. Das Thier aber that ihm nichts zuleide, und der König bekehrte sich. Daher sein Attribut ein Bär, welcher seine Füße leckt. Beim Einfall der Longobarden floh er auf die Insel Elba. Er starb 575 und wurde in der von ihm erbauten Kirche zu Piombino (Populonium) begraben.

St. Ceslaus (16. Juli),

Dominikanermönch, stammte aus dem Hause der Grafen von Odrovas in der Provinz Oppeln, Diöcese Breslau, und war der Bruder des heiligen Hyacinthus. Er war zuerst Domherr und nahm 1218 das Ordenskleid. Als im Jahre 1240 die Tataren aus Asien in das Abendland einfielen und gegen Breslau vorrückten, da geschah es vorzüglich durch sein Gebet, daß der Feind zum Weichen gebracht wurde. Als er nämlich auf den Mauern des Castells, wohin sich die Bewohner geflüchtet hatten, erschien, ließ sich über seinem Haupte eine Feuerflamme sehen, die mit Blitzesschnelle in das feindliche Lager fuhr und die erschreckten Barbaren zur Flucht nöthigte, daher er auch mit einer brennenden Kugel abgebildet wird. Doch

geschieht seine Darstellung gewöhnlich mit Lilie und Buch, wie er vor einem Crucifix betet; im Hintergrunde sieht man Feldlager. Commans (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein) schildert ein Wunder aus seinem Leben, die Erweckung eines todten Kindes.

St. Charitas, s. St. Fides.

St. Charitina (5. October),

eine Jungfrau und Martyrin unter Diocletian. Ihr Attribut sind brennende Kohlen, weil unter andern Martern ihr der Kopf rasirt und brennende Kohlen auf das nackte Haupt gelegt wurden; auch wurden ihr sämtliche Zähne ausgerissen.

St. Chariton (28. September),

Abt in Palästina, war aus Ikonium und wurde wegen seines Glaubens unter Kaiser Aurelian grausam gemartert und bis zum Tode des Kaisers (275) im Gefängniß festgehalten. Er hat als Attribut eine Schlange bei sich, welche den Kopf in einen Kelch taucht. Als der Heilige nämlich wieder zur Freiheit gelangte, wanderte er nach Palästina und fiel, nicht weit von Jerusalem, unter die Räuber, die ihn gefesselt in eine ihrer Höhlen warfen. Während einst diese Gottlosen ihrem verbrecherischen Gewerbe nachgingen, kam eine Schlange in die Höhle, badete sich in dem Weingefäße der Räuber und spritzte dabei in dasselbe ihr Gift aus. Die Folge war, daß die Räuber, nachdem sie vom vergifteten Weine getrunken, alle starben, der Heilige aber die Freiheit erhielt und die Höhle in eine Kirche umwandelte. R. Sadeler stellt ihn (nach M. de Vos) in einer Felsenhöhle betend dar.

St. Christina (24. Juli),

Jungfrau und Martyrin, welche im Morgen- wie im Abendlande seit den ältesten Zeiten eine vorzügliche Verehrung genießt, obgleich ihre Acten, wie wir sie gegenwärtig besitzen, auch den Bollandisten[1] sehr und zum Theil ganz unsinnig interpolirt erscheinen. Gewiß ist, wenn man den ältesten und glaubwürdigen Nachrichten Aldhelms (gest. 709) und des griechischen Hymnographen Joseph (gest. 883), welche ohne Zweifel alte Acten vor sich hatten, beipflichten will, daß die hl. Christina, ein ganz junges Mädchen von elf Jahren, nachdem sie im heiligen Eifer die Hausgötzen ihres Vaters zerbrochen, zunächst von diesem selbst schrecklich mißhandelt und zuletzt wegen ihres standhaften Bekenntnisses getödtet wurde. Näherhin berichtet die Legende: sie soll die Tochter des Kriegsobersten Urbanus, aus dem berühmten Ge-

[1] Pinius hat ihr Leben bearbeitet. Vgl. Acta SS. Iul. V, 495 sqq.

schlechte der Anicier, gewesen und zu Tyro, einer jetzt nicht mehr vorhandenen Stadt auf der Insel des Sees Bolsena (Volsinium), geboren sein. Ueber ihre Bekehrung, die durch den Anblick der standhaften Bekenner des Christenthums geschehen sei, melden die Acten Aehnliches wie über die hl. Barbara, z. B. daß sie von ihrem heidnischen Vater in einen Thurm gesperrt worden sei. Eines Tages habe sie die silbernen und goldenen Götzen ihres Vaters zertrümmert und das Metall auf die Straße geworfen oder nach andern an die Armen vertheilt. Darauf ließ sie ihr Vater zuerst durch Backenstreiche züchtigen, dann so grausam schlagen, daß das Fleisch stückweise von ihrem Leibe fiel, was sie aber muthvoll aufhob und ihrem Vater mit den Worten zeigte: „Hier, du Wolf, verzehre das Fleisch, das du selbst gezeugt hast." Dann ließ er sie wieder aus dem Kerker, in den er sie geworfen, holen und zuerst an ein Rad binden, darunter Feuer anzünden und dasselbe wie die Martyrin mit Oel begießen und dann das Rad in Bewegung setzen, endlich aber, als ihr all das nicht schadete, mit einem Stein am Hals in den See werfen, woraus sie jedoch von einem Engel errettet wurde. Nach einer andern Version soll Christus selbst zu ihr auf den Stein getreten und sie mit dem Wasser des Sees getauft haben, sprechend: „Du sollst fortan nach mir Christina heißen." Ihr zweiter Verfolger nach dem jähen Tode ihres Vaters war Dio, ihr dritter der Stadtvogt Julian, der sie in einen glühenden Ofen werfen, giftigen Schlangen aussetzen und endlich so lange mit Pfeilen durchbohren ließ, bis sie den Geist aufgab. Nach den meisten geschah dies ums Jahr 300 in der diocletianischen Verfolgung. Doch glauben andere, der Schauplatz ihres Martyriums sei höchst wahrscheinlich ins Morgenland zu versetzen, schon deshalb, weil die hl. Christina in gleicher Weise von den Griechen verehrt werde, bei denen es sonst nicht üblich sei, das Fest von Heiligen des Abendlandes feierlich zu begehen. Sie findet sich allerdings auch schon im griechischen Malerbuche vom Berge Athos aufgeführt, an der Stelle, wo „die Martyrien des ganzen Jahres dargestellt werden", am 23. Juli[1]. Eine Stadt Tyro auf der Insel des Bolsena-Sees, wird weiter gesagt, habe es nie gegeben. Die Angaben über den Ort ihres Martyriums, die Umstände ihres Lebens und ihre drei Richter finden sich übrigens mehr oder weniger in allen Martyrologien, auch im Martyrologium Rom. am 24. Juli. Allein in neuerer Zeit hat man die Grabstätte der hl. Christina in Bolsena aufgefunden. In einem unterirdischen Cömeterium dieser Stadt fand man den antiken Sarkophag, in welchem noch ein Theil ihrer Gebeine ruhte[2].

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 376. Ein Attribut ist bei ihr nicht angegeben, weil in Griechenland alle Frauen verschleiert erscheinen und sich im Aeußern deshalb gleichen.

[2] Vgl. Näheres hierüber in Röm. Quartalschrift 1888, S. 327 ff.

So verschiedenartig ihr Martyrium angegeben wird, so mannigfaltig sind auch die Attribute, die ihr von der christlichen Kunst beigegeben werden. Außer Palme und Martyrerkrone hat sie, bald einzeln bald mehrere bei einander, einen Mühlstein, Zange, Messer, Schlange oder Pfeile bei sich, mitunter auch ein Schwert im Busen; doch werden die gebräuchlichsten Attribute der Mühlstein und die Pfeile sein.

Die älteste Darstellung der Heiligen im Abendlande soll ein Gemälde von Jacopo Avanzi (Ende des 14. Jahrhunderts) in einem Altarwerke der Pinakothek zu Bologna sein, worauf sie mit Pfeilen beschossen wird, während sie an einem Baume angebunden ist. Daß Darstellungen von ihr fast nur im mittlern und nördlichen Italien sich finden[1], ist nicht richtig. Schon der kölnische Meister des (Boisseréeschen) Bartholomäus (um 1490—1500) bildet sie in der Münchener Pinakothek mit Mühlstein und zwei Pfeilen ab, ebenso zweimal J. Schoreel[2]. Mit Pfeilen sieht man sie auch in einem Holzschnitt in Vita Sanctor. von 1488 und gemalt von L. van Leyden[3]. Scenen aus ihrem Leben enthält eine Altarpredella in der Brera (Galerie Oggioni) zu Mailand, die in Signorellis Geist, aber ohne seine Kraft geschaffen sind[4]. Eine der interessantesten Darstellungen der italienischen Schule ist die von Vincenzo Catena (V. di Biagio) um 1520 in S. Maria Mater Domini in Venedig, wo sie auf dem See von Bolsena kniet, während Engel den an ihrem Hals mit einem Strick befestigten Mühlstein halten, und oben in den Wolken der Erlöser mit der Siegesfahne von einem Engel ein weißes Gewand empfängt, um die Heilige damit zu kleiden.



Fig. 100.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

---

[1] Müller und Mothes, Illustrirtes archäolog. Wörterbuch S. 269.
[2] Lithographie in der Boisseréeschen Sammlung. [3] Lithographie ebd.
[4] Vgl. Crowe und Cavalcaselle a. a. O. IV, 41.

Mehrere Scenen aus ihrem Martyrium, von Paolo Veronese gemalt, z. B. wie sie von einem Schiffe ins Meer geworfen wird, bewahrt die Akademie zu Venedig; Lorenzo di Credi dagegen stellt sie mit andern Heiligen dar. Sie ist Patronin von Venedig, Bolsena, Palermo, Torcello und der Kirche von St. Christina bei Ravensburg. In der Neuzeit malte sie Andreas Müller (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) mit Mühlstein, Pfeilen und der Palme. In unserer Abbildung trägt sie Palme und Pfeil (Fig. 100).

St. Christophorus (25. Juli),

einer der 14 Nothhelfer, wird ebenfalls seit uralter Zeit in der morgen- und abendländischen Kirche hoch verehrt. So berühmt aber der Name dieses heiligen Martyrers ist, so wenig Gewisses und Sicheres weiß man über seine nähern Lebensumstände. Daß er aber nicht etwa eine nur fingirte Persönlichkeit sei, wie einzelne Lutheraner wollten, ausgesonnen, um irgend eine Allegorie an sie zu knüpfen, dagegen spricht die so frühzeitige und allgemeine Verehrung, wie überhaupt die constante kirchliche Tradition des Morgen- und Abendlandes. Schon im 6. Jahrhundert nämlich trugen nach den Bollandisten[1] Kirchen und Klöster seinen Namen, und schon unter Justinian wird ein gemaltes Bild des Heiligen im Kloster auf dem Berge Sinai erwähnt; auch die ältesten und angesehensten griechischen und lateinischen Martyrologien erwähnen ihn, wie z. B. das Mozarabische, das Gellonensische und Wandelbertsche, ohne Angabe der Umstände und Art seines Marterthums, während die Martyrologien Bedas, Notkers, des Rabanus u. a. solche nähere Angaben machen. Die Nachrichten dieser alten Martyrologien finden sich, wenn auch mit allerlei Zuthaten, in allen spätern Christophoruslegenden wieder; sie berichten aber nichts von des Heiligen Riesenhaftigkeit und dem, was damit zusammenhängt. Es läßt sich aus ihnen mit Gewißheit nur das Marterthum des Heiligen beweisen, während sie über Zeit, Ort und Umstände seines Todes nicht genau übereinstimmen; als am wahrscheinlichsten aber geht aus ihnen wie auch aus dem Martyrol. Rom. hervor, daß er unter der Regierung des Kaisers Decius in Lycien Heiden bekehrte und nach grausamer Marter und nachdem man ihn mit Pfeilen durchbohrt, enthauptet worden sei.

Die ersten deutlichen Spuren von Berichten über die Riesengröße des hl. Christophorus finden sich im Mozarabischen Missale[2]. Im 10. Jahrhundert waren andere Ausschmückungen und Zuthaten hinzugekommen, wie dies bei dem Speierer Subdiakon Walther ersichtlich wird, der in Prosa und für die damalige Zeit schönen Versen die Wunderthaten des hl. Christophorus beschreibt;

---

[1] Oct. I, 110. 161; vgl. auch *S. Greg. M.*, Ep. 10, 33.

[2] Acta SS. Iul. VI, 134.

derselbe weist auf frühere Legenden hin und gibt seinem riesigen Helden unter anderem einen Stab in die Hand, welcher, auf sein Gebet grünend geworden, die Bekehrung vieler Heiden veranlaßt habe[1]. Nach Walthers Zeit, der im Anfang der Regierung Kaiser Ottos III. schrieb, bildete sich unter den Händen anderer zahlreicher Legendisten die Christophorussage in verschiedenen Schattirungen immer mehr aus und erreichte in der goldenen Legende des Jacobus de Voragine (gest. 1298), wonach Kosegarten die Christophorus-legende bearbeitete, ihren Culminationspunkt. Danach war Christophorus ein heidnischer Riese, der zwölf Schuh in der Länge hatte[2] und durch die Welt zog, um einen zu finden, der stärker sei als er. Nachdem er lange vergeblich gesucht, ergab er sich dem Teufel; als er aber einmal sah, wie dieser einem Kreuze auswich, meinte er, der Mann des Kreuzes müsse doch wohl stärker sein als der Teufel, hörte von Christus, suchte ihn auf, erfuhr aber von einem Einsiedler, das beste Mittel, denselben zu finden, sei, gute Werke zu thun. Als ein solches gutes Werk bezeichnete der Einsiedler ihm bei seiner Körpergröße und Leibesstärke, wenn er die Leute, welche über einen nahen Fluß setzen müßten und oft der Gefahr des Ertrinkens ausgesetzt wären, hinübertragen würde. Daraufhin entschloß Christophorus sich nun wirklich, an diesem Strome sich niederzulassen, um arme Wanderer hinüberzutragen, weil er so groß war, daß er weit über das Wasser hervorragte. Da rief ihn auch einmal ein Kind, er solle es hinübertragen. Aber das Kind wurde in der Mitte des Flusses so schwer, daß Christophorus sagte: „Mir ist's, als läge die Welt auf mir." „Mehr als die Welt," sprach das Kind; „denn du trägst den, der Himmel und Erde erschaffen hat." Es war das Christuskind, welches dann den von der Schwere niedergedrückten Kopf des Riesen im Wasser taufte und Christophorus nannte, weil er Christum getragen.

Mit der Ausbildung der Legende erhielt auch der Cultus des Heiligen die entsprechende Erhöhung und Färbung. Er wurde zu den 14 Nothhelfern gezählt und besonders gegen die Pest angerufen. Vornehme geistlichen und weltlichen Standes trugen seinen Namen. Im 14. Jahrhundert entstanden auch Bruderschaften unter seinem Namen; die bekannteste ist jene, welche 1386 von einem Mann aus Kempten, Namens Heinrich, gegründet wurde und ihre Mitglieder in Tirol und Vorarlberg hatte. Diese haben sich die Aufgabe gesetzt, die Reisenden bei dem im Winter so gefährlichen

---

[1] Acta SS. l. c. § 4.

[2] Nach Petrus de Natalibus war er 12 Fuß, nach der Legenda aurea aber 12 Ellen hoch (cap. 95: fuit corporis statura procera admodum et gigantea proceritate, duodecim minimum ulnas cubitasve altus). In der Legende des Joh. Gurzo ist er 12 Ellen lang, vultu praeterea formidabili atque horrendo. Auch bei Jacobus de Voragine hat er einen vultus terribilis.

Uebergang über den Arlberg zu schützen, und bauten zu diesem Zwecke dort das Hospiz St. Christoph. Im Jahre 1517 wurden in Oesterreich und dann in Kärnten, Steiermark und Krain zwei adelige Genossenschaften unter dem Namen und dem Ordenszeichen des hl. Christoph gebildet, deren Zweck war, dem wüsten Trinken und Fluchen, welches in diesen Kreisen eingerissen war, durch Strafgelder ein Ende zu machen. Einen ähnlichen Orden gründete Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, im Jahre 1590 zu Weimar. Schon 100 Jahre früher, 1490, stiftete Graf Wilhelm von Henneberg den Christophsorden oder Orden der 14 Nothhelfer, einen Ritterorden, der noch auf den Grabmälern dieser Grafen in der Stiftskirche zu Schleusingen zu finden ist. Das Abzeichen war eine Ordenskette[1], gebildet aus 14 fliegenden Engeln; jeder von ihnen hält ein Band mit dem Namen eines Nothhelfers. In der Mitte der Kette ist die Taube des Heiligen Geistes in Form einer Agraffe, sie hält im Schnabel die Aureole des Christuskindes, das auf der Schulter des hl. Christoph sitzt. Die von der Signatur (bezeichnet St. Christoph), worauf er steht, herabhängenden acht Glöckchen sollen die acht Seligkeiten bedeuten, an welche das Klingeln der Glocken den Träger des Ordens stets erinnern soll.

Entsprechend der so frühzeitigen und allgemeinen Verehrung, die der Heilige gefunden, sind auch seine bildlichen Darstellungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern überaus zahlreich: in den Höfen der Häuser, auf den Märkten und vor den Kirchthüren, wie auch in den Kirchen selbst prangt sein Bild; in Kupferstichen und Holzschnitten, in Gemälden und Sculpturen findet man seine Darstellung. Das Charakteristische derselben ist, daß er gewöhnlich als Riese, im Wasser gehend, abgebildet wird, das Christkind, häufig mit der Weltkugel in der Hand, auf der Schulter, auch auf dem Rücken tragend; er selbst hat einen großen Stab in der Hand, der oft Blätter und Früchte (Datteln, in Deutschland auch Aepfel, Tannenzapfen u. dgl.) trägt. Bald blickt er zum Kinde empor, bald geht er mit gesenktem Kopf mühevoll durchs Wasser. Im Hintergrunde am Ufer sieht man einen Einsiedler mit einer Fackel oder Laterne in der Hand.

Man hat die Frage aufgeworfen, warum die Bilder des hl. Christophorus in Stein, Holz und in Farben in so riesenhaften Verhältnissen ausgeführt seien und warum man die Wirkung dieser riesenhaften Bilder noch dadurch unterstützt habe, daß man sie in den hohen Domkirchen aufgestellt und ihnen durchweg in und außerhalb der Kirchen einen so günstigen Standpunkt einräumte, wie die Verhältnisse dieses nur immer möglich machten. Die Antworten sind verschiedenartig ausgefallen. Es mag sein, daß schon

---

[1] Abbildung bei Müller und Mothes a. a. O. S. 270, Fig. 312.

in den ursprünglichen Martyreracten etwas vorkam, woran sich die Riesenhaftigkeit des Heiligen samt den übrigen Legenden anknüpfen konnte, wie etwa, daß er von großer Statur u. dgl. gewesen, zumal da sich, wie wir oben gesehen, die ersten deutlichen Spuren von seiner Riesengröße schon im Mozarabischen Missale finden. Andere halten es für nicht unwahrscheinlich, daß die Christophorusbilder ursprünglich einen symbolischen Charakter hatten; so Hieronymus Vida von Cremona, später Bischof von Alba in Montferrat. Man hat von ihm ein lateinisches Epigramm auf das große Bild des Heiligen, in welchem er u. a. sagt: „Weil du, Christophorus, Christum stets im Herzen trugst, geben dir die Maler Christum auf den Schultern zu tragen, und weil du viel gelitten hast, malen sie dich zu Fuß das hohe Meer durchwatend. Da du dieses nicht ohne einen großen Leib vermochtest, so geben sie dir Riesenglieder, daß dich auch die größten Tempel nicht fassen und du in strenger Kälte unter freiem Himmel wohnen mußt; und weil du über alles Harte gesiegt, geben sie dir die grünende Palme zum Reisestab." Eine weitere Erklärung der riesenhaften Christophorusbilder will man darin finden, daß im Mittelalter der Glaube verbreitet war, an dem Tage werde man eines unversehenen Todes nicht sterben, an welchem man das Bild des hl. Christophorus erblickt hätte. Daraus folge, daß man sein Bild so groß als möglich darstellte. Man hat zudem noch darauf hingewiesen, daß der hl. Christophorus insbesondere als Patron gegen die Pest verehrt wurde, später auch als Schutzpatron gegen einen plötzlichen, jähen und „unversehenen" Tod. Was war nun natürlicher, schloß man weiter, als daß in Zeiten, in denen die Pest Europa so oft heimsuchte, die Verehrung dieses Heiligen immer allgemeiner und daß sein Bild in so großen, riesenhaften Verhältnissen dargestellt wurde, als es nur möglich war, um den Anblick desselben zu erleichtern? Daß dieser Glaube geherrscht, ist unzweifelhaft und geht auch aus den Inschriften hervor, welche viele Bilder des Heiligen tragen. So steht auf dem Bilde des hl. Christoph in dem alten St. Peter zu Straßburg:

> Christophori sancti speciem quicumque tuetur,
> Ista namque die nullo languore gravetur.

In dem Dome zu Worms hat das große Bild des hl. Christoph folgende Inschrift:

> Per te strena datur, morbi genus omne fugatur,
> Atra fames, pestis, Christi Christophore testis.

Zwei andere Inschriften finden sich bei Molanus[1]; die erste mit den Worten:

---

[1] De sacris picturis c. 27.

Christophore sancte,
Virtutes tibi sunt tante,
Qui te mane vident,
Nocturno tempore rident.

Die andere lautet:

Christophori sancti speciem quicumque tuetur,
Illa nempe die, non morte mala morietur.

Doch es wird hier darauf hinzuweisen sein, daß die großen Christophorusbilder schon vor Entstehung dieses Glaubens, nämlich schon vor dem 10. Jahrhundert, existirt haben, und es ist fraglich, ob nicht gerade dieser fromme Glaube in den großen und zahlreichen Darstellungen unseres Heiligen in so früher Zeit seine Wurzel hat.

Nach alledem ist der eigentliche Grund seiner so riesenhaften Darstellung lediglich in der Legende zu suchen. Die Heiligenlegende kennt nur einen Heiligen, welcher Christum in der Gestalt eines Kindes über den Fluß getragen, und sie stellte sich diesen Heiligen als einen Mann von riesenmäßigem Körperbau vor, und dieses ist dann das Moment, welches die Kunst ergreift, um ihn bildlich darzustellen. Es bleibt deshalb nicht ausgeschlossen, daß im Mittelalter viele Christophorusbilder in- und außerhalb der Kirchen, in Kupferstichen und Holzschnitten gerade deshalb entstanden sind, weil zu jener Zeit die Vorstellung verbreitet war, der Heilige schütze nicht bloß gegen die Pest und den unversehenen Tod, sondern an dem Tage, wo man sein Bild erblicke, werde man eines unversehenen Todes nicht sterben. Aber der eigentliche Grund seiner Körpergröße liegt, wie gesagt, in seiner Legende.

Von den bildlichen Darstellungen des hl. Christophorus in Deutschland erwähnen wir vor allen den großen St. Christoph im südlichen Querschiff des Kölner Domes, 17 Fuß hoch; dann die Darstellungen in den Domen zu Münster in Westfalen, Paderborn und Erfurt; in letzterem Dome ist das Bild auf die Wand gemalt und zwar in einer Dimension von ca. 20 Fuß Breite und 35 Fuß Höhe; aus dem Wasser, durch welches der Heilige schreitet, tauchen Teufel empor, welche gegen ihn anstürmen. Aber nicht bloß in Kathedralen, sondern auch in andern Kirchen findet sich sein kolossales Bild, z. B. in St. Godehard zu Hildesheim (10 Fuß hoch), am Rhein zu Heinsberg und Kempen, Sträben, Waldbeck, Hafen bei Rees, Arnstadt, Hüningen, in Westfalen zu Soest, Warendorf, Körbeck, an der Christuskirche zu Breslau; in Trier findet sich seine kolossale Statue beim Eingang in die Stadt. In Schwaben befand sich ein 30 Fuß hohes Christophorusbild zu Creglingen in der sogen. Herrgottskirche, dann eines in bayrisch Schwaben am Kirchthurm des Städtchens Weißenhorn; rheinabwärts findet oder fand sich sein Bild in den Domen zu Straßburg und Worms.

Nicht minder groß als in Deutschland war die Verehrung des hl. Christophorus in Frankreich. In Notre-Dame zu Paris erblickte man seine Statue 27 Fuß hoch beim Eingange in das Schiff, ferner ist sein Bild zu Chalons-sur-Marne, Amiens u. s. w. Auch in andern Ländern, namentlich in Spanien, ist die Verehrung des hl. Christophorus (San Cristobal oder Cristoval) sehr alt und reicht über die Zeit der Saracenen zurück. In der Marcuskirche zu Venedig und andern Kirchen Italiens, z. B. in Genua, findet sich ebenfalls seine Kolossalfigur. Am Außenpfeiler der Cappella di S. Clemente zu Rom ist der Heilige nach Vasari von Masaccio, nach andern von Masolino, im Jahre 1418 gemalt. Auch in der Kleinkunst, besonders im Metall- und Holzschnitt, war das Bild unseres Heiligen sehr verbreitet. Schon aus der Mitte des 14. Jahrhunderts findet sich ein Metallschnitt[1], auf dem das Christuskind nackt erscheint und der Heilige eine magere Gestalt und breite, ungeknickte Falten des Mantels, welche noch an die romanische Zeit erinnern, zeigt. (Dieser Reiberdruck soll unter die ältesten Erzeugnisse der oberdeutschen Metallographie gehören.) Ein Holzschnitt von ca. 1470[2] hat die gewöhnliche Darstellung mit dem Eremiten, aber manches Eigenthümliche in der Kleidung und Umgebung des Heiligen: am Himmel strahlt die Mondsichel, welche sich sonst auf keiner andern Darstellung findet. Darunter ein kräftiges, schönes Gebet, in welchem der Heilige um seine Fürbitte angerufen wird: Te depcor | in nomīe prīs | et filij et spiri- | tus sancti — p̄ quē | graciam batis | mi accepisti — et | ad vitā eternā | peruenisti — vt a | put deum et be- | atissimā virgi- | nem Mariam ejus genitricem — sis in adjutorium michi pecca | tori miserrimo etc. Ganz besonders interessant aber ist der früheste aller datirten Holzschnitte, der sogen. Buxheimer Christoph aus dem Jahre 1423, jetzt in Paris, der die Inschrift hat:

Christophori faciem die quacumque tueris,
Illa nempe die morte mala non morieris.

Der Heilige ist wie gewöhnlich durch den Fluß schreitend dargestellt. Auf seiner Schulter trägt er das Christuskind, welches in seiner Hand die Weltkugel mit dem Kreuz auf derselben hält. Zur Rechten des Heiligen, auf dem Gipfel des Berges, an dessen Fuß der Fluß entspringt, erblickt man die Eremitage, und in nicht weiter Entfernung von derselben den Eremiten, welcher dem hl. Christophorus den Rath gab, die Lebensweise zu ergreifen, der er sich widmete. Auch zur Linken sieht man eine Hütte; es ist die Hütte, die der Heilige für sich selbst am Ufer erbaut hatte. Von besonderer Schönheit

---

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 12. [2] Ebd. Nr. 152.

ist ein Holzschnitt von 1470—1480[1], wo das Christuskind wie St. Christophorus selbst reich gekleidet erscheinen. Die Kapelle mit dem Glöckchen des Buxheimer St. Christoph ist zu einer Kirche mit kleinen Thürmen geworden. Vor der Halle derselben sitzt ein Mann, der statt der Laterne eine brennende Fackel im Arme hält. Ein Weg führt zum Kirchlein hinauf, den ein collectirender Mönch, mit dem Sack auf der Schulter, wandelt. Auch die Mühle ist angebracht, vor der einer Holz spaltet. Die Composition ist also reich, die Zeichnung sorgfältig und die Landschaft insbesondere durch viele Bäume und Pflanzen sehr belebt. Das Blatt stammt aus Ober-Deutschland und erinnert mehrfach an Augsburg.

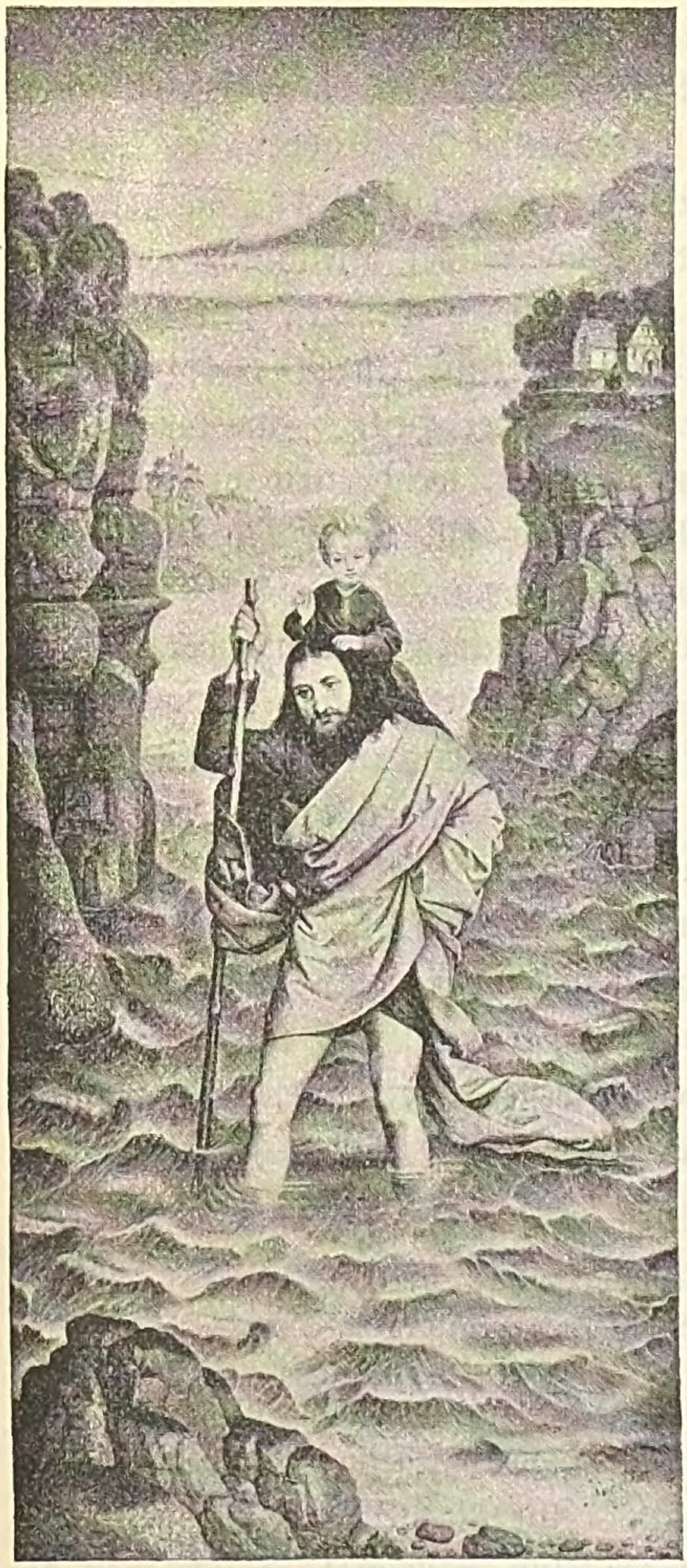


Fig. 101. Dirk Bouts, **St. Christophorus.** Alte Pinakothek in München. (Nach einer Photographie aus Friedr. Bruckmanns Verlag in München.)

Weitere Metall- und Holzschnitte aus den Jahren 1420, 1450, 1470 und auch Schrotblätter finden sich in T. O. Weigels Sammlung (Nr. 19. 39. 84. 115. 152. 324. 355. 357). Auf einem niederländischen Niello von ca. 1520 ist der Heilige ganz abweichend von der gewöhnlichen Auffassung zu Pferd dargestellt. Kupferstiche haben wir noch: einen von Schongauer (B. 48), zwei von Israel van Meckenen (B. 90. 91) und zwei von A. Dürer (B. 51. 52), und von letzterem auch einen Holzschnitt (B. 105). Von Gemälden erwähnen wir den hl. Christophorus von dem Niederländer Dirk Bouts an dem Flügel eines Altares, den er 1466—1468 für die Peterskirche in Löwen malte; es ist ein großes Landschaftsbild, in dem wir eine der schönsten Darstellungen des Heiligen sehen; jetzt in der Pinakothek zu München (Fig. 101).

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 184.

Scenen aus seinem Leben und seinen Martertod haben Andrea Mantegna und seine Genossen aus Squarciones Schule (1448 u. ff.) in der Kirche der Eremitani zu Padua, in der Cappella S. Jacopo e Cristoforo, gemalt. Wir sehen hier die Vorgänge seiner Hinrichtung und die Hinwegschaffung seines Leichnams. In der Abtheilung links ist der Heilige angebunden und erwartet sein Schicksal, das die unter einer weiten mit Wein bewachsenen Gitterveranda versammelten Schützen ihm bereiten; an dem Fenster sieht man den Richter des Martyrers, wie er von einem abschnellenden Pfeile seiner eigenen Henkersknechte ins Auge getroffen umsinkt, was Schrecken und Verwirrung unter den Soldaten anrichtet. Rechts stehen in ruhiger Haltung drei Zuschauer. Auf dem andern Bilde sieht man an stattlichem Palast vorüber weit in eine durch viaductartige Bögen überbrückte Straße hinein, deren Mündung durch den Leichnam des riesigen Heiligen gesperrt ist, welchen die wie Pygmäen erscheinenden reihenweise aufgestellten Soldaten fortzuschleppen bemüht sind, indem sie ein Tau um die mächtigen Beine schlingen; Zuschauer am Fenster und auf und ab wandelndes Volk belebt den Hintergrund.

Die Enthauptung des Heiligen haben ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 und Lionello Spada (1576—1622) in einem Gemälde des Louvre zu Paris.

St. Chrysanthus und Daria (25. October),

heilige Eheleute und Martyrer, kamen aus dem Morgenlande nach Rom. Nachdem man bald ihren heiligen Eifer, mit dem sie für das Christenthum wirkten, erkannte, wurden sie eingekerkert und gingen freudig in den Tod. Sie wurden beide auf der Via Salaria in einer Sandgrube (in arenario) mit Erde und Steinen verschüttet. „Kaiser Numerian befahl, sie an die Via Salaria hinauszuführen, in arenario niederzulegen und dort beide mit Erde und Steinen lebendig zu begraben.“ [1] Nach dem Liber Pontificalis hat Papst Hadrian I. „die Basilika des hl. Saturninus an der Via Salaria zugleich mit dem Cömeterium der hll. Chrysanthus und Daria restaurirt“. Ihre heiligen Leiber wurden ohne Wissen und Willen des Papstes um 820 durch Eginhard heimlich aus den Katakomben nach Münstereifel entführt [2]. Ihre Ruhestätten waren einstens mit Versen des Papstes Damasus geschmückt [3]. Wenn beide zugleich dargestellt werden, haben sie einen Löwen neben sich, der sie vertheidigte, oder sie haben Fackeln und Flammen; sie sind auch abgebildet, wie sie in eine Grube geworfen werden. Chrysanthus allein wird als römischer Ritter, in der Rechten eine Lanze nebst Kreuzes-

---

[1] Kraus, Roma sott. 2. Aufl. S. 383.

[2] Vgl. Röm. Quartalschrift 1887, S. 163. [3] Ebd. S. 170.

fahne, in der Linken Palme und Schild auf die Erde gestützt, abgebildet, Daria, mit einem Löwen zu ihren Füßen, der sie, in ein Haus der Schande gebracht, vertheidigte. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt vor, wie beide ins Feuer geworfen werden.

St. Chrysogonus (26. November),

Martyrer, der in den Meßcanon aufgenommen ist, wurde zu Rom verhaftet und zu Aquileja in der diocletianischen Verfolgung enthauptet und ins Meer geworfen. Nach andern sollen dann Fische seinen Leichnam ans Land getragen haben, damit er beerdigt werden konnte. Sein Haupt wird in einer Kirche Roms, die ein Cardinalstitel ist, bewahrt, sein Leib aber befindet sich in Venedig. In seiner Kirche zu Rom befindet sich ein Gemälde, worauf der Heilige von Engeln, die Schwert und Palme halten, zum Himmel getragen wird; es ist eine Copie von einem in England befindlichen Werke Guercinos. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 hat seine Enthauptung. Er trägt mitunter auch eine Krone und vornehme Gewandung, weil Diocletian ihn zu hoher Würde erheben wollte, wenn er Christo abschwören würde.

St. Chrysolius (7. Februar),

Bischof und Martyrer, der gegen das Ende des 3. Jahrhunderts in der Gegend von Tournai das Evangelium predigte; die kleine Stadt Commines am Lys in den Niederlanden war sein vorzüglichster Wirkungskreis. Nach den Acten wäre er im Jahre 302 zuerst grausam gegeißelt worden; dann wurde ihm die Corona (der Theil des Hauptes, den die Tonsur einnahm) mit der Hirnschale herabgeschlagen, so daß das Gehirn auf dem Boden herumspritzte. Mit dem abgeschlagenen Theil samt dem Gehirn, das er auf dem Boden zusammengelesen hatte, ging er sofort nach Commines, legte dieselben auf den Altar und verschied in der Freude des Herrn. Daher sein Attribut ein abgehauenes Haupt.

St. Chrysostomus, Joh. (27. Januar),

einer der vier großen griechischen Kirchenväter, geboren 344 zu Antiochien, Patriarch von Konstantinopel, hat seinen Namen (Goldmund) von seiner großen Beredsamkeit; er starb 407 in der Verbannung oder vielmehr auf dem Wege dahin zu Comana in Pontus. Die irdischen Ueberreste des Heiligen wurden 438 nach Konstantinopel gebracht und in der Apostelkirche daselbst beigesetzt. Er wird dargestellt als griechischer Bischof mit einem Buch in der Hand und einem Bienenkorb neben sich; er hat auch öfter einen erscheinenden Engel und in der griechischen Kirche eine Taube bei sich;

ferner sieht man ihn, wie ihm Heilige erscheinen, die dem an einem Pulte Schreibenden und Vorlesenden zuhören, so z. B. von Seb. del Piombo in einem Hauptbilde in S. Giov. Crisostomo in Venedig; auch wie ihm der heilige Apostel Paulus erscheint und ihm beisteht bei seiner Erklärung der Heiligen Schrift. Rubens malt ihn mit dem Kelch und Evangelienbuch, um sein Priesterthum und Lehramt anzuzeigen. Das spätere Mittelalter — L. Cranach (B. 1), A. Dürer (B. 63), B. Beham (B. 43, copirt von H. S. Beham, B. 215) — kennt eine eigenthümliche, bizarre Darstellung unseres Heiligen, die sogen. Buße des hl. Chrysostomus, in der er nackt auf Händen und Füßen kriechend gesehen wird. Diese Abbildung beruht auf einem fabelhaften Berichte der Koburger Legendensammlung von 1488[1].



Fig. 102. Ludwig Seitz, St. Johannes Chrysostomus. (Kathedrale von Serajewo.)

In der Neuzeit stellt ihn L. Seitz mit dem Hirtenstab in der Linken und die Rechte zum Reden erhoben in der Kathedrale zu Serajewo dar (Fig. 102).

St. Chryspolitus (Chrispaldus, Crispoldus, 12. Mai), Bischof von Bettona bei Assisi in Umbrien, wurde unter Kaiser Maximian mit andern gemartert, mitten entzwei geschnitten und enthauptet. Seine Abbildung geschieht mit einer Säge im Schädel, so von Lo Spagna in einem Bilde der hl. Anna in der Collegiatkirche zu Bettona; im Vordergrunde der Landschaft, welche die Stadt Bettona zeigt, knien die Heiligen Antonius von Padua und Crispoldus; auch sieht man seine Abbildung in dem Hochaltar der Minoritenkirche S. Antonio daselbst von Jacopo Siculo (mit der Jahrzahl 1547), einem Schüler Lo Spagnas[2].

[1] Blatt 325; vgl. Heller, A. Dürer II, 2, 439, und Menzel, Symbolik I, 364. 538.
[2] Vgl. Crowe und Cavalcaselle a. a. O. IV, 341 u. 350[72].

St. Clara (12. August),

Jungfrau und erste Schülerin des hl. Franciscus, Stifterin des zweiten Ordens des hl. Franciscus (Clarissinnen, Arme Frauen, Damianistinnen genannt), wurde im Jahre 1194 zu Assisi geboren. Sie sollte in den Ehestand treten, entfloh aber am Montag nach Palmsonntag, den 18. März 1212, in ihre schönsten Kleider gehüllt, aus dem väterlichen Hause, vereinigte sich mit andern Jungfrauen und eilte in das Kloster Portiuncula, wo der hl. Franciscus mit seinen Schülern lebte. Der Heilige empfing sie mit seinen Ordensbrüdern an der Kirchthüre, das Veni Creator Spiritus singend, führte die hl. Clara vor den Altar, schnitt ihr die Haare ab und gab ihr statt der reichen Kleider, die sie auszog, ein Bußkleid, welches in nichts anderem bestand als in einer Art Sack, den sie mit einem Strick um den Leib band. Da der hl. Franciscus damals noch keine Nonnenklöster seines Ordens errichtet hatte, brachte er sie in das Kloster der Benediktinerinnen zu St. Paul, von wo sie später in das Kloster S. Angelo di Panso kam, das in der Nähe von Assisi lag. Sie hatte die Freude, nicht nur ihre Schwester Agnes, sondern auch ihre Mutter Hortulana in dem kleinen, an die Kirche von St. Damian stoßenden Hause, das ihr bald darauf der hl. Franciscus angewiesen hatte, zu sehen; in kurzer Zeit bestand ihre Genossenschaft, als deren Vorsteherin sie aufgestellt war, aus dreizehn Personen und wuchs in der Folge so sehr, daß der neue Orden bald in den verschiedensten Städten Italiens Klöster errichten konnte. Die Heilige starb am 11. August 1253, und fünf Jahre nachher wurde ihr Leib feierlich von St. Damian in das neue Kloster, welches innerhalb der Stadt erbaut worden, übertragen; auch wurde 1265 eine neue Kirche aufgeführt, welche ihren Namen trägt (S. Chiara).

Als Attribut trägt die hl. Clara ein Ciborium (Speisekelch)[1], weil sie die feindlichen Scharen der Saracenen damit vertrieb. Als das Kriegsheer, welches Kaiser Friedrich II. in Italien zurückließ und das größtentheils aus Saracenen bestand, auch Assisi belagerte, dabei zuerst auf das außerhalb der Stadt gelegene Kloster St. Damian losging und schon die Mauern erstiegen hatte, ließ sich die hl. Clara, obgleich krank, mit einem Speisekelch (cum capsa argentea), enthaltend das heilige Sacrament, an die Pforte des Klosters tragen, stellte diesen im Angesichte der Feinde auf, warf sich vor demselben auf die Erde nieder und verrichtete unter einem Strom von Thränen

[1] Man sieht sie oft auch mit einer Monstranz, worin die große heilige Hostie sich befindet; allein es ist hier zu bemerken, daß das Frohnleichnamsfest und die hiermit zusammenhängende Monstranz jüngern Ursprunges sind. Jedenfalls erhält die Heilige besser eine mehr dem Ciborium ähnliche Monstranz, wenn man ihr eine solche geben will.

folgendes Gebet: „Sollte es möglich sein, o mein Gott, daß deine Mägde, die du hier versammelt und mit deiner Liebe ernährt hast, in die Hände dieser Ungläubigen fallen? Errette sie, o Herr, und mich mit ihnen!“ Nach beendigtem Gebet hörte sie eine Stimme wie die eines Knaben, die ihr sagte. „Ich werde dich allzeit beschützen.“ Zu gleicher Zeit aber bemächtigte sich ein plötzlicher Schrecken der Belagerer, und sie ergriffen mit einer solchen Uebereilung die Flucht, daß mehrere aus ihnen gefährlich verwundet wurden.



Fig. 103. Giovanni Spagna, **St. Clara.** In S. Maria degli Angeli bei Assisi. (Nach einem Stich des Vereins für Verbreitung religiöser Bilder.)

Man sieht die Heilige oft auch mit dem Abtstab, der ihr aber insofern nicht zukommt, als sie eine eigentliche Aebtissin nicht war und es dahingestellt ist, ob es je Aebtissinnen des Clara-Ordens gegeben hat.

In einem alten Bilde im Chore von S. Francesco zu Assisi wird sie im Ordenskleide mit Buch und Palme dargestellt; ein Bild von Giovanni Spagna in Assisi (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein) zeigt sie bloß mit Lilie und Buch (Fig. 103); Zurbaran malt sie, wie sie die Profeß ablegt (in der Nacht vor dem Feste des hl. Franciscus).

Am öftesten sieht man die Heilige mit der Monstranz, meistens, wie sie damit die Saracenen vertreibt; so malt sie Pinturicchio in S. Cosimato zu Rom, Lucio Massari in der Pinakothek zu Bologna, G. Cesari in der Eremitage zu St. Petersburg, Rubens u. s. w. Francesco Bassano malt sie im Hofmuseum zu Wien, wie die heilige Hostie in der Glorie vor ihr schwebt, ebenso hat sie ein alter Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488. Die ältesten Scenen aus ihrem Leben, von Giottino(?),

finden sich in ihrer Kirche S. Chiara zu Assisi; Spuren solcher Gemälde sind nämlich in der Neuzeit an den Wänden des rechten Querschiffes unter der Tünche zum Vorschein gekommen [1].

Die größte Reihe aber von Darstellungen aus ihrem Leben in Deutschland findet sich wohl in Bamberg, und zwar in der städtischen Kunst- und Gemäldesammlung (neben der St. Michaelskirche auf dem Berge). Die Bilder gehören, wenn nicht Wolgemut selbst, jedenfalls seiner Schule an. Der Inhalt der einzelnen Tafeln ist: 1. Hortulana, die Mutter der hl. Clara, im Gebet vor einem Altare knieend. 2. Die hl. Clara hört die Lehren und Mahnungen des hl. Franciscus, die weltlichen Eitelkeiten zu verlassen — ein prächtiges Bild mit einer Felsenlandschaft, zarte, schöne Köpfe. 3. Die hl. Clara erhält von dem Bischof von Assisi einen Palmzweig, nachdem sie aus Demuth bei der allgemeinen Austheilung derselben auf ihrem Platze geblieben war. 4. Der hl. Clara werden vor einem Altare von dem hl. Franciscus die Haare abgeschnitten; daneben hält ein Mönch das für sie bestimmte Ordenskleid. 5. Die Heilige, vor einem Altare knieend, bittet um gnädige Beschützung ihres Klosters wider die Saracenen, welche dessen Mauern erstiegen, worauf ihr das Jesuskind erscheint, aus dessen Munde sie die Stimme hörte: „Ich werde dich allzeit beschützen.“ 6. Die Heilige übergibt dem Papst Innocenz IV. die auf ihre Veranlassung verfaßten strengen Ordensregeln, ihn um deren Einführung bittend; durch die Bogenöffnung des Gemaches sieht man zwei Cardinäle und vor der geöffneten Thüre mehrere Nonnen. 7. Der Papst Innocenz IV. mit Gefolge von Cardinälen besucht die hl. Clara auf ihrem Sterbebette; dieses letzte Bild ist unbedingt das beste von allen, von hoher Würde in seiner Auffassung und großer Zartheit in der technischen Durchführung [2].

Vier Darstellungen aus ihrem Leben sind auch noch in einem der Fenster zu Königsfelden in der Schweiz erhalten, von etwa 1360: 1. Die hl. Clara entscheidet sich zum Eintritt ins Kloster. Wir sehen den Moment dargestellt, wo der Bischof sich zu ihr wendet, um ihr die Palme zu überreichen. Neben ihr sieht man drei andere Jungfrauen mit Palmen in den Händen. 2. Die hl. Clara wird ins Kloster aufgenommen. Im Mittelfelde kniet die Heilige vor Franciscus, welcher ihr mit einer großen Schere die langen, blonden Haarzöpfe abschneidet. Eine daneben stehende Begleiterin hält den Schleier bereit. 3. Die Verwandten der Heiligen suchen sie dem Kloster zu entreißen. Der graubärtige Mann im hermelinbesetzten Mantel, welcher die Jungfrau mit Gewalt vom Altare zu reißen sucht, ist, wie die Inschrift uns

---

[1] Crowe u. Cavalcaselle a. a. O. I, 353.

[2] Vgl. Detzel, Eine Kunstreise durch das Frankenland (Würzburg 1884) S. 97.

belehrt, ihr Vater. 4. Nachdem auch die jüngere Schwester Agnes der Heiligen ins Kloster gefolgt war, drangen die empörten Verwandten gewaltsam ein und entrissen die junge Novizin den Armen ihrer Schwester. Da geschah ein Wunder: auf das Gebet der Heiligen wurde ihre Schwester plötzlich unbeweglich, und die Verwandten mußten unverrichteter Sache abziehen. Auf unserer Darstellung sehen wir in der Mitte drei Klosterfrauen mit bittend erhobenen Händen, darunter die durch den Heiligenschein kenntliche Clara oder wohl Agnes selbst. Der Theil des Bildes, welcher die zurückweichenden Verwandten enthalten mußte, ist leider zerstört. Dagegen sieht man auf dem rechten Seitenfelde die Ritter in der Besteigung der äußern Klostermauer begriffen. Das 5. Bild, welches wahrscheinlich den Tod der Heiligen enthielt, ist nicht mehr vorhanden.

Andere Darstellungen aus ihrem Leben sind noch, wie sie dem hl. Franciscus das Gelübde ablegt, oder wie sie, umstanden von Nonnen und Klosterbrüdern, mit dem Ausdruck seliger Begeisterung auf dem Sterbebette liegt und den Zug der Seligen kommen sieht, der sie ins himmlische Paradies führen wird. In Madonnenbildern, die für ihren Orden gemalt sind, steht sie gewöhnlich mit dem hl. Franciscus neben dem Throne der heiligen Jungfrau.

Sel. Clara (de Cruce, 12. August)

von Montefalco (bei Foligno), geb. 1268, gehörte dem Orden der Augustiner-Eremitinnen an und starb am 18. August 1308. Ihre Abbildung geschieht im Augustinerhabit (schwarzes Gewand mit ledernem Gürtel, schwarzer Schleier und weißer Wimpel) mit der Erscheinung des Gekreuzigten, in der Rechten drei Steine, an der linken Brust ein Herz mit den Leidenswerkzeugen Christi und in der linken Hand eine Lilie. Es sollen nämlich drei, jeder dem andern an Größe, Gestalt, Farbe und Schwere gleiche Gallensteine in ihrem Leichname gefunden worden sein. Einmal erschien ihr Christus, und von dieser Erscheinung nimmt man an, daß die Zeichen des Gekreuzigten, die Leidenswerkzeuge, in ihrem Herzen eingeprägt worden seien, wie man sie nach ihrem Tode fand.

St. Claudius (6. Juni),

Erzbischof von Besançon in Burgund und zuletzt Abt des Klosters St. Eugendus auf dem Jura, wurde 603 geboren und starb 696. Sein Leib wurde in der Abteikirche des Klosters St. Eugendus (auch Condate genannt), begraben, dann im Jahre 1243 unverwesen aufgefunden und in einen silbernen Sarg gelegt. Die Wallfahrt zu dem hl. Claudius ist eine der berühmtesten in Frankreich. Seine Abbildung geschieht als Bischof, wie er einen Todten

erweckt[1], oder wie er Gefangene bei sich hat, deren Ketten brechen: es werden nämlich mehrere wunderbare Befreiungen von Gefangenen berichtet, welche auf seine Fürbitte geschahen.

St. Clemens (23. November).

Clemens I., Papst und Bischof von Rom, gewöhnlich Clemens Romanus genannt, zählt zu den gefeiertsten Namen des christlichen Alterthums. Doch ist über sein Leben nur wenig Sicheres bekannt. Nach Irenäus gehörte er zu dem Kreise derjenigen Männer, welche mit den Aposteln Verkehr hatten. Nach Origines war er identisch mit jenem Clemens, dessen Paulus unter seinen übrigen Mitarbeitern im Philipperbrief (4, 3) rühmend gedenkt. Ueber die Zeit des Heiligen darf nur als sicher gelten, daß dieselbe an das Ende der Regierung Domitians und nicht früher fällt. Die Martyreracten erzählen über seinen Tod: es sei gegen den Heiligen ein Volksaufstand ausgebrochen; der Kaiser Trajan habe angeordnet, der Bischof müsse entweder opfern oder in den Chersones ins Exil wandern. Das letztere geschah, und in den Marmorbrüchen daselbst habe er mehr als 2000 Christen angetroffen; eine der größten Qualen der Unglücklichen sei gewesen, daß sie das Wasser sechs Meilen weit auf den Schultern herbeitragen mußten. Clemens habe diesem Ungemach ein Ende bereitet. Er habe eine Quelle eröffnet, welche zum Flusse geworden sei, und das wunderbare Ereigniß habe die ganze Gegend für das Christenthum gewonnen. Täglich seien 500 und mehr Personen getauft worden, binnen Jahresfrist wären daselbst 75 Kirchen erstanden und die heidnischen Götzenbilder, Tempel und Haine seien im Umkreis von 300 Meilen zerstört worden. Da alle freudig in den Tod gegangen, habe man schließlich Clemens aufs neue zum Opfern zwingen wollen; als dies wieder vergeblich gewesen, sei er mit einem Anker um den Hals ins Meer geworfen worden. Man habe diese Todesart gewählt, um seinen Leichnam den Gläubigen zu entziehen. Auf das Gebet der Christen jedoch sei das Meer drei Meilen weit zurückgetreten, und die Ueberreste des Heiligen seien in einem Marmortempel gefunden worden. Zwar sei an die Gläubigen der Befehl ergangen, die Reliquien nicht von dem Orte zu entfernen. Andererseits sei ihnen aber auch die tröstliche Offenbarung zu theil geworden, das Meer werde jedes Jahr am Todestage des Heiligen auf sieben Tage zurücktreten, und dies sei auch geschehen.

Auf dieser Legende nun beruhen die bildlichen Darstellungen des Heiligen. Er wird als Papst dargestellt, einen Anker neben sich oder um seinen Hals gehängt. Einen solchen trägt er in seiner Linken schon in einem Mosaik von

[1] So eine Abbildung bei Cahier (l. c. p. 154) nach einem alten Glasgemälde.

S. Clemente zu Rom, wo er gemeinsam mit dem hl. Petrus dargestellt ist (Fig. 104). Da obengenannte Quelle ihm das Lamm Gottes gezeigt haben soll, wird er öfter auch mit diesem abgebildet. In der Neuzeit stellt ihn Andreas Müller (Stich von Stange im Düsseldorfer Verein) ohne den Anker, in der Linken eine Rolle mit der Aufschrift Ad Corinthios, in der Rechten die Feder haltend, dar.

Scenen aus seinem Leben finden sich in den alten Fresken der Unterkirche S. Clemente zu Rom (12. Jahrhundert), und zwar sieht man im Mittelschiff an der Wand gegen die Apsis drei gut erhaltene Darstellungen



Fig. 104. **St. Clemens und St. Petrus.** (Mosaik in S. Clemente zu Rom.)

übereinander: zu oberst inthronisirt St. Petrus den hl. Clemens, dem die heiligen Päpste Linus und Cletus zur Seite stehen; in der Mitte ist St. Clemens und das Wunder an Sisinius gemalt: Clemens celebrirt in der mit sieben Lampen erleuchteten Kirche; auf dem Altare das Buch, der Henkelkelch für den Wein und der Teller für das Brod, links vier Altardiener (der dritte mit einem Weihrauchgefäß des 11. Jahrhunderts), rechts die zur Christin und zur Enthaltsamkeit bekehrte Theodora und ihr für sein heimliches Eindringen in die Kirche mit Blindheit bestrafter Gemahl Sisinius. Zu unterst sieht man unter reicher Einfassung das Ende der Geschichte des Sisinius:

Sisinius, in der Meinung, St. Clemens sei ein Zauberer, befiehlt, ihn zu binden, läßt aber in wunderbarer Gesichtstäuschung eine Säule statt des Heiligen binden. In der Sacristei zu S. Martino in Lucca stellt Dom. Ghirlandajo die heilige Jungfrau dar, welche das aufrechtstehende Kind haltend zwischen St. Clemens, Petrus, Sebastian und Paulus sitzt. Die Staffel dieses Altares zeigt das Martyrium des Heiligen, welcher auf Befehl Trajans mit einem Anker am Hals ins Meer geworfen wird.

Clemens ist Patron der Schiffer. Mit seinem Tage, dem 23. November, beginnt der altdeutsche und nordische Kalender den Winter, und es bezeichnet daher dieser Kalender den Tag mit einem Anker, wie denn auch an diesem Tage die Schiffe im Hafen liegen mußten.

St. Cletus (26. April),

Papst und Martyrer, war nach dem Martyrologium Rom. der zweite römische Bischof nach dem hl. Petrus und sonach der dritte römische Papst, nach andern, z. B. den Bollandisten, aber der dritte römische Bischof nach dem hl. Petrus und somit der vierte römische Papst. Im Meßcanon wird er unmittelbar nach dem hl. Linus und vor dem hl. Clemens genannt. Er wurde unter Kaiser Domitian gemartert und ist nach dem Römischen Brevier neben dem hl. Petrus begraben worden. Abgebildet wird er als Papst mit Palmzweig und einem Geldstück, das er zerbricht. Er soll nämlich einem tyrannischen Fürsten vorgeworfen haben, er sauge dem Volke das Blut aus, und habe zum Beweise dafür ein Geldstück entzwei gebrochen, aus dem Blut floß [1].

St. Clodoaldus (Clodowald, franz. St. Cloud, 7. September),

Sohn des Königs Clodomir von Burgund, Enkel der hl. Clotilde, soll Mönch geworden sein und baute bei Paris das Kloster St-Cloud, wo er 560 starb. Weil er gewöhnlich für einen Benediktiner gehalten wird, hat er auch diese Ordenstracht und eine Königskrone zu seinen Füßen.

St. Clotilde (Chlotildis, 3. Juni),

Gemahlin Chlodwigs I., starb 545 am Grabe des hl. Martinus zu Tours. Ihr Leib wurde nach Paris gebracht und in der Kirche der heiligen Apostel Petrus und Paulus, welche jetzt den Namen der hl. Genoveva führt, neben ihrem Gemahle begraben. Sie wird in französischen Bilderhandschriften häufig in königlicher Kleidung mit der Krone auf dem Haupte und einem weißen Schleier, im Gebet kniend, dargestellt oder den Armen Almosen austheilend, auch begleitet von einem Engel, der einen Schild trägt mit den drei

[1] Vgl. Rousseau, Purpurviolen VI, 61.

französischen Lilien. Bei der Taufe ihres Gemahls brachte nach der Legende eine Taube das heilige Oelfläschchen vom Himmel, und an die Stelle der bisherigen drei Kröten im französischen Wappen traten die drei Lilien. In einem Missale des 15. Jahrhunderts kommt ein Engel mit den drei Lilien vom Himmel herab und überreicht sie dem hl. Remigius, der sie auf einer Schüssel der hl. Clotilde übergibt. Bei Cahier[1] wird sie mit Krone und einer Kirche in den Händen abgebildet; auch sieht man sie mit einer Kirche und wie eine Quelle vor ihr entspringt (Fig. 105).

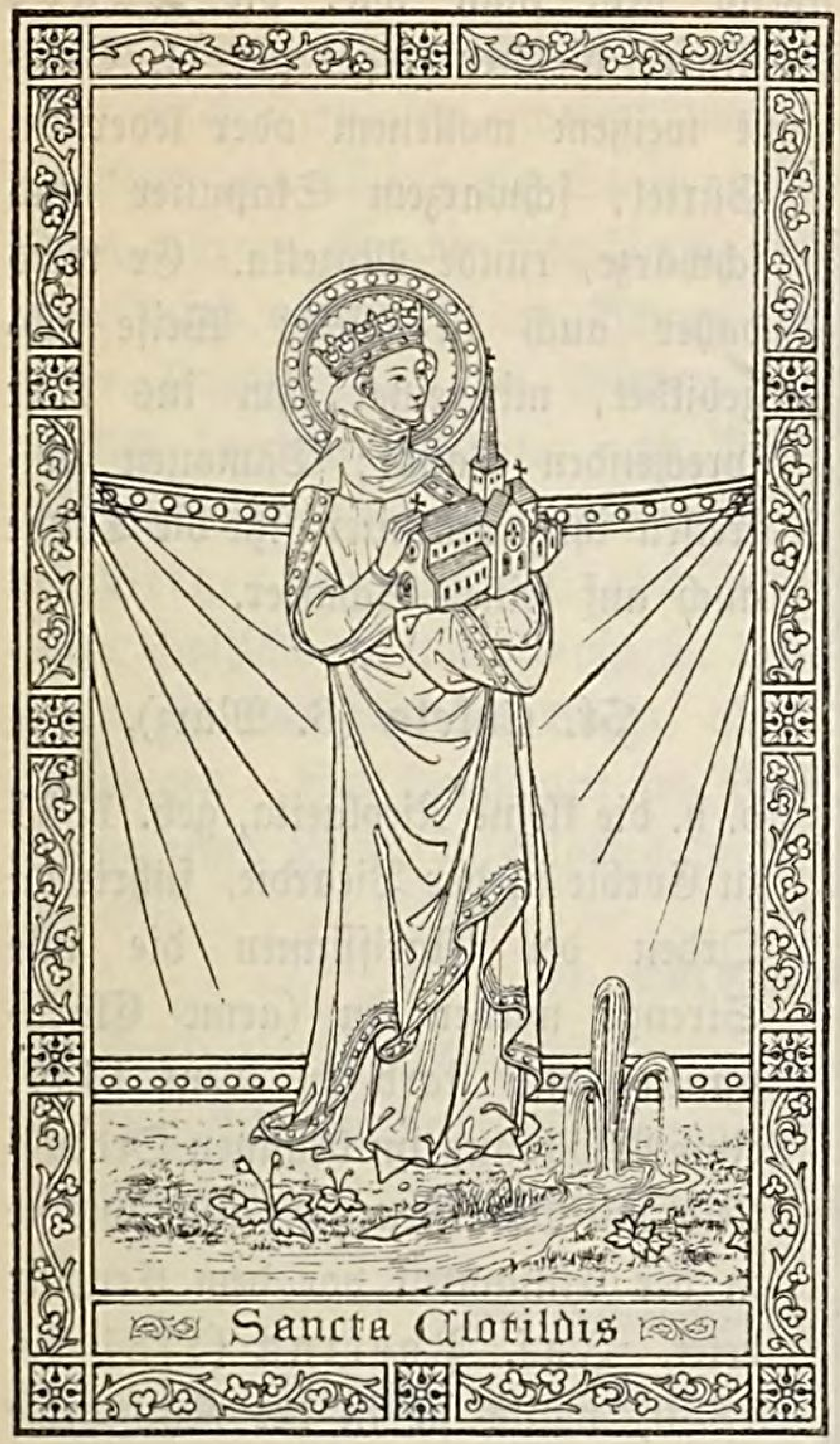


Fig. 105.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Codratus (St. Quadratus, 10. März)

studirte Arzneikunde und wurde zu Korinth unter Kaiser Decius gemartert. Sein Attribut ist ein Medicinglas oder auch eine Quelle, weil eine solche an der Stelle, wo er enthauptet wurde, entsprungen sein soll.

St. Cölestin I. (6. April)

regierte von 422 bis 432 und war eifrig bemüht, die Kirche von Ketzereien zu reinigen; er schickte die hll. Palladius und Patricius nach Irland und verurtheilte den Nestorianismus auf dem Concil zu Ephesus (431) durch seine Legaten. Er starb 432 und wurde auf dem Kirchhof der hl. Priscilla begraben; 817 wurde sein heiliger Leib in die Kirche der hl. Praxedis gebracht, wo er sich noch befindet. Er wird in päpstlicher Gewandung und segnend dargestellt. Sein Bildniß ist unter den Mosaiken in S. Paolo bei Rom.

St. Cölestin (St. Petrus Cölestinus, 19. Mai),

der fünfte Papst dieses Namens, Stifter des Cölestinerordens, wurde am 5. Juli 1294 zum Papst erwählt, kehrte aber bald wieder zum einfachen

[1] L. c. p. 342.

Mönchsleben zurück. Er starb nach strenger Ascese am 19. Mai 1296 und wurde 1313 von Clemens V. heilig gesprochen. Er wird abgebildet als Papst mit Teufeln um sich, die ihn beim Schreiben zu stören suchen, wie Kreuser meint, eine Anspielung auf die damalige Weltlage. Auch auf dem päpstlichen Throne sitzend sieht man ihn, die Taube über sich. Die nach ihm benannten Cölestiner, die der Regel des hl. Benedikt folgen, tragen eine weiße Kutte mit weißem wollenem oder ledernem Gürtel, schwarzem Skapulier und schwarze, runde Mozetta. Er wird daher auch in dieser Weise abgebildet, mit einer ihm ins Ohr sprechenden Taube; Dämonen umkreisen ihn; mitunter sitzt die Taube auch auf seiner Schulter.

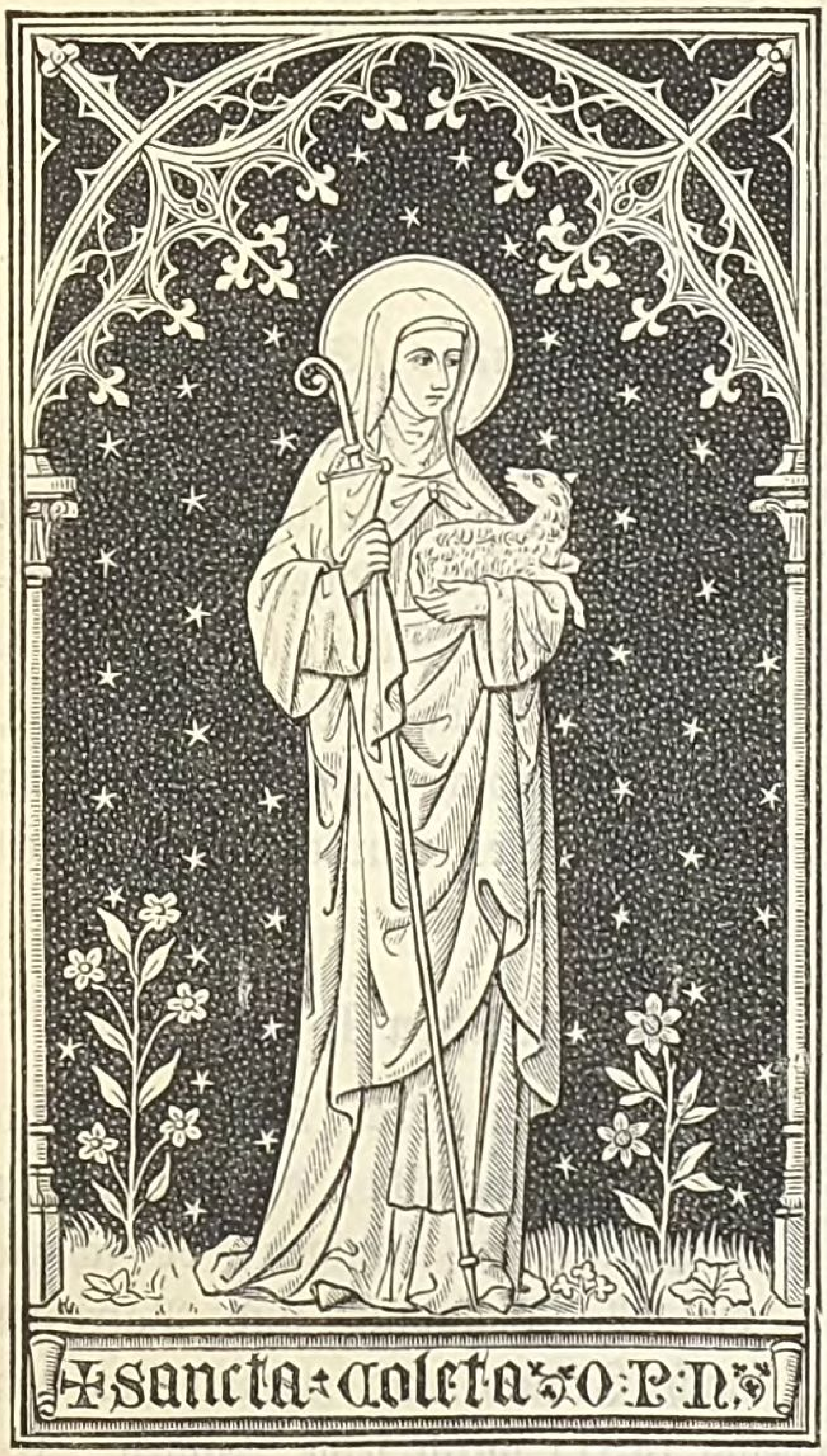


Fig. 106.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Coleta (6. März),

d. h. die kleine Nicolaetta, geb. 1381 zu Corbie in der Picardie, führte im Orden der Clarissinnen die alte Strenge wieder ein (arme Clarissinnen) und starb zu Gent 1447. Ihre Abbildung im braunen Ordenskleid mit dem Crucifix, auch wie sie in der Einsamkeit vor dem Crucifix betet. Jos. Paelinck (1781 bis 1839) malte sie in der Kathedrale zu Gent, wie sie vom Magistrat die Erlaubniß erhält, ein Kloster zu bauen, Sinkel (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein), wie sie eine todte Ordensschwester zum Leben erweckt. Sie war stets von einem Lamm und von einer Lerche begleitet (Menzel, Symbolik II, 24), daher ihr auch diese beigegeben werden; so trägt sie in unserer Abbildung ein Lamm (Fig. 106).

St. Colman (Colonat, 8. Juli),

Priester, zog (nach Kreuser) mit dem hl. Kilian und dem Diakon Totnan aus Irland nach Frankenland und wurde durch gedungene Mörder mit dem

Schwerte getödtet[1]. Auf einer Denkmünze[2] ist er in Verbindung mit St. Kilian und Totnan in priesterlicher Gewandung mit Palmzweig und Kelch dargestellt.

St. Coloman (Colman, 13. October),

Martyrer in Oesterreich, soll aus Schottland stammen und hat eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen. Er wurde aber bei Stockerau (drei Stunden von Wien) als Spion ergriffen und mit zwei Straßenräubern an einem dürren Baume aufgehängt, am 17. Juli 1012. Nachdem sein Leib zwei Jahre unverwest am Baume gehangen und nach den Acten sogar der dürre Baum mitten im Winter grünte, wurde er am 13. October 1014 feierlich beerdigt. Später nach Melk übertragen, ist er in der Stiftskirche daselbst beigesetzt worden. Oesterreich verehrt ihn als Schutzheiligen. Er wird als Pilger mit einem Strick in der Hand abgebildet. Burgkmair in einem Holzschnitte und ebenso A. Dürer in zwei solchen (Bartsch 106. 116) zeigen ihn ebenfalls als Pilger, aber mit Ruthe und Zange, seinen Marterwerkzeugen. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 stellt ihn dar, wie er mit einer Lanze durchstochen wird.

St. Columba (16. März),

eine Gefährtin der hl. Ursula. Ein altes Bild in der gleichnamigen Kirche zu Köln stellt sie dar mit Palme, einen Bären an der Kette führend. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 zeigt ihre Enthauptung.

St. Columba (7. oder 9. Juni),

Stifter und Abt des Klosters Hy und Glaubensprediger im heutigen Schottland, wurde geboren 520 und starb, 76 Jahre alt, im Jahre 596 in der Kirche, umgeben von seinen Mönchen, die er nochmals segnete. Nach Radowitz wurde er als Benediktiner, einen Korb mit Brod neben sich, abgebildet, vor ihm die Weltkugel in einem Sonnenstrahle (die er also geschaut).

St. Columba (31. December),

Martyrin zu Sens, welche nach dem Martyrologium Romanum entweder 258 oder bei der zweiten Reise des Kaisers Aurelian 273 zuerst in die Flammen geworfen und dann mit dem Schwerte getödtet wurde. Sie wird abgebildet mit einem Holzstoße und Flammen, als ihrem Martyrium, einen Engel neben sich, den sie im Tode gesehen und der das Feuer löschte.

---

[1] Näheres bei Stamminger, Franconia sancta S. 48 ff.

[2] Abbildung ebd. S. 107.

Sel. Columba (20. Mai),

eine Tertiarin des Dominikanerordens, war 1467 zu Rieti geboren, errichtete zu Perugia ein Kloster und starb am 20. Mai 1501, berühmt durch die Gabe der Weissagung und Krankenheilung. Ein altes Bild in S. Domenico zu Perugia stellt sie dar mit Taube, Lilie und Buch; eine Taube habe dreimal bei ihrer Taufe das Baptisterium umflogen und sich über ihrem Haupte niedergelassen. Unsere Abbildung aus der Neuzeit zeigt sie mit der Taube in der Rechten, einem Dornenkranz in der Linken, mit dornigen Aesten zu Füßen, im Nimbus fünf Sterne (Fig. 107).



Fig. 107. **Sel. Columba di Rieti.** (Nach einer Zeichnung von P. de Viollet O. Pr. im Verlag von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Columban (21. November),

der Apostel Alemanniens, wurde in der Provinz Leinster in Irland ums Jahr 545 geboren und verließ mit zwölf gleichgesinnten Freunden, unter denen besonders Gallus, Mang, Theodor und Placidus genannt werden, das Vaterland, um nach Gallien zu segeln. Später kam er mit seinen Schülern in die Gegend des Bodensees, wo St. Galls Zelle gegründet ward, nach Arbon zum Pfarrherrn Willimar, nach Bregenz, zuletzt nach Italien, wo er das Kloster Bobbio in den Apenninen gründete und 615 starb. Abgebildet hat er die Kleidung eines Abtes und den Abtstab, über seinem Haupte die strahlende Sonne, weil seine Mutter einen Traum hatte, sie bringe eine hellstrahlende Sonne zur Welt; er hat auch einen Bären neben sich: er fand einst in einer Höhle der Schweiz einen Bären, nach andern einen Löwen, der dem Heiligen diese Wohnung abtrat, in welcher nachher auf sein Gebet eine Quelle hervorsprudelte. Wenn St. Columban öfter als Bischof mit einem Bären dargestellt wird, ist das eine Verwechslung des Abtes mit einem irischen Bischof gleichen Namens. Nach

Menzel (a. a. O. I, 142. 479) hätte er auch Blumen und eine Kette als Attribute.

St. Comgallus (10. Mai),

auch Comgellus, Comganus, Commogallus genannt, Stifter und Abt des Klosters Bangor in Irland, wurde 516 geboren und starb 601. Viel Wunderbares wird von ihm erzählt. Abzubilden ist er als Abt mit einem glühenden Stein in der Hand, den er unversehrt getragen, und mit einem Engel zur Seite, der ihm Brod und Fische bringt.

St. Concordia (13. August),

Amme des hl. Hippolytus, wollte lieber mit diesem sterben als heidnischen Göttern opfern und wurde daher vor seinen Augen mit Bleikeulen todtgeschlagen. J. Callot stellt ihre Geißelung dar. Sie hat als Attribut Geißeln oder Ruthen in der Hand.

St. Concordius (1. Januar),

ein Priester und Martyrer zu Spoleto, war aus Rom gebürtig und wurde, als er sich weigerte, den Götzen zu opfern, diese vielmehr anspie und beschimpfte, in den Kerker geworfen und dann enthauptet. Sein Attribut sind Götzenbilder, oder er hat auch einen Engel bei sich, weil ein solcher ihn im Kerker ernährte.

St. Conitha (Gunita, 8. Februar),

eine Martyrin zu Alexandrien, wurde in der Verfolgung des Decius im Jahre 249 mit Ketten gebunden, an den Füßen zum Richtplatz geschleift und gesteinigt. So auch ihre Abbildung.

St. Conon (5. März),

ein Gärtner und Martyrer aus Nazareth, hat als Attribut einen Wagen oder trägt eiserne Nägel in der Hand, weil solche ihm auf Cypern im Jahre 251 durch die Füße geschlagen wurden und er so vor einem Wagen herlaufen mußte, bis er hinsank und starb.

St. Conon (29. Mai),

Martyrer, unter Aurelian zu Ikonium mit seinem zwölfjährigen Sohn Iconicus auf einen Rost gebracht und mit Oel übergossen. Ein Rost sein Kennzeichen.

St. Conrad (26. November),

Bischof von Konstanz von 934—975, stammte aus dem Geschlechte der Welfen (der Grafen von Altdorf) und war ein Freund des Bischofs Ulrich von Augsburg. Sein Attribut ist ein Kelch mit einer Spinne. Die Legende erzählt von ihm: Am Ostertage während des heiligen Opfers fiel ihm eine giftige Spinne in den Kelch; er aber verschluckte sie getrost mit dem heiligen Blute. Am Mittagstische, in Anwesenheit vieler, kroch die Spinne wieder aus seinem Munde und lief fort. So schon in einem Holzschnitte von Burgkmair. Auf andern alten Holzschnitten, z. B. im Passional von 1502, in Vita Sanctorum von 1488, wird er auch abgebildet, wie er auf den Meereswogen wandelt. Seitz (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein) malt ihn, den Kelch mit der Spinne tragend (Fig. 108). Er wollte einstens die Kirche in Einsiedeln (S. Meginardi Cella) einweihen, welche der Propst Eberhard daselbst erbaut hatte, sah aber in der Mitternachtsstunde vor der Matutin, wie Christus der Herr selbst mit seinen Engeln und Heiligen vom Himmel stieg und die Einweihung derselben vornahm. Diese Vision ist öfter dargestellt, z. B. in einem Stich in Bavaria pia. Bekannt ist der schöne Stich, die Engelweihe von Einsiedeln, vom Meister E. S. vom Jahre 1466; ein schönes Exemplar ist in der Kupferstichsammlung zu Wolfegg (Württemberg).



Fig. 108. Ludwig Seitz, St. Conrad. (Aus dem Fresco „Krönung Mariä" im Freiburger Münster.)

St. Conrad von Piacenza (19. Februar),

Eremit des dritten Ordens des hl. Franciscus, wurde zu Piacenza (daher Placentinus) geboren und war zuerst verheiratet. Er verursachte einstens als Liebhaber der Jagd einen großen Waldbrand. Ein armer Mann, beim Holzsammeln betroffen, wird dieser Brandstiftung beschuldigt, durch Foltern zu falschem Geständniß gebracht und zum Tode verurtheilt. Da bekannte Conrad seine Schuld, leistete Entschädigung, trennte sich mit ihrer Einwilligung von seiner Gemahlin, die zu Piacenza in den Orden der hl. Clara eintrat, und ging nach Rom, wo er in den Franziskanerorden aufgenommen wurde und, auf einen Berg zurückgezogen, die strengsten Bußwerke ausübte. Er starb im Jahre 1351.

Er wird dargestellt im Franziskanerhabit, kleine Vögel um sich, die ihn in der Einsamkeit verehrten. A. Müller malt ihn als Eremit, die Hände auf einen Stab gestützt (Stich von C. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Constantinus I. (21. Mai),

der erste christliche Kaiser, war der Sohn des Kaisers Constantius Chlorus und der hl. Helena und wurde geboren am 27. Februar 274 zu Naissus in Obermösien. Nach dem Siege über Maxentius kündigte er sich unzweideutig als Beschützer der Christen und Verehrer des Christenthums an. Er führte auf seiner Hauptfahne (Labarum) im Kriege mit Maxentius ein Zeichen, welches zugleich den Namen des Heilandes und das Kreuz, durch welches er die Welt erlöst hat, andeutete, nämlich die ineinander gefügten griechischen Buchstaben *X* und *P*: ☧. Die Griechen haben durch die dankbare Erinnerung an die Wohlthaten, die er der Kirche erzeigte, sich bestimmen lassen, ihn als Heiligen zu ehren; doch die lateinische Kirche ahmte dieses Beispiel niemals nach.

Als Einzelgestalt wird Kaiser Konstantin im Costüm eines römischen Kaisers mit Schwert und Kriegsfahne (Labarum) dargestellt. In einer antiken Statue, die in seinen Bädern gefunden wurde (Vorhalle von S. Giovanni in Laterano) sieht man ihn im Kaiserornat, auf dem Haupte ein Diadem, mit der Linken den Griff des Schwertes fassend, in der Rechten eine Lanze, die oben in das Monogramm Christi ausläuft. Im Triclinium Leonianum, ganz in der Nähe der Laterankirche, einem Nischenbau von 1743, sind die sorgfältigen Copien der Mosaiken der mittlern Tribüne des von Leo III. 796—799 errichteten Speisezimmers, des Saales für die Kaisermahle, im Lateranpalast, wo unter andern kirchengeschichtlichen Darstellungen links in einem Bogenzwickel zu sehen ist, wie Christus dem Papst Silvester die Schlüssel und dem Kaiser Konstantin das Kreuzbanner (Labarum) übergibt. Er ist hier mit Kronreif, Schwert, Sporn und dem quadratischen Nimbus geschmückt. Das Sacramentar von Ivrea (11. Jahrhundert) hat zum Feste St. Silvesters die Taufe Kaiser Konstantins: die Gestalt des Kaisers, der die Krone auf dem Haupte trägt, befindet sich in einer vierpaßförmigen Piscina. Rechts steht der taufende Papst, von seinem Clerus begleitet, links der kaiserliche Hof[1]. In der Kapelle S. Silvestro der Kirche bei Quattro Coronati, auf einem Vorsprung des nördlichen Cälius malerisch gelegen, befinden sich Fresken aus dem 13. Jahrhundert, die allerdings noch auf tiefer Kunststufe stehen, aber die meisten Darstellungen aus dem Leben des Kaisers bieten, so z. B., wie er sitzend eine Menge von Frauen

---

[1] Ebner a. a. O. S. 57.

wegen des Gerüchtes beruhigt, daß er ein Blutbad unter ihren Kindern anrichten wolle, um sie dadurch vom Aussatz zu heilen; wie Petrus und Paulus ihm im Traume erschienen; wie er Abgeordnete an den Papst Silvester schickt, der sich auf den Berg Soracte zurückgezogen hatte; wie die Gesandten den Berg ersteigen und den hl. Silvester bitten, nach Rom zurückzukehren; wie dieser ihm die Bildnisse der beiden dem Konstantin im Traume erschienenen Apostel zeigt; wie Konstantin von Silvester getauft wird; wie er ihm eine Mitra überreicht, und wie er ihm die Zügel des Pferdes hält.

Als Kämpfer der Kirche und Begründer ihrer weltlichen Macht ist Konstantin dargestellt in den Fresken aus dem 14. Jahrhundert in der Kirche der hl. Cäcilia zu Alby (Frankreich). Am berühmtesten aber sind die Scenen aus seinem Leben in den Stanzen Rafaels im Vatican; hier ist die ganze Sala di Costantino dem ersten christlichen, den Triumph der Kirche begründenden Kaiser geweiht. Vier große Fresken aus seinem Leben sind hier zum Theil nach Cartons Rafaels von Giulio Romano und Francesco Penni vollendet worden. An der Rückwand sieht man die berühmte Schlacht Konstantins gegen Maxentius an der Milvischen Brücke (Ponte Molle), das Meisterwerk aller Schlachtstücke genannt, nach Rafaels Carton von seinen Schülern ausgeführt. Eben entscheidet sich der Sieg; der Kaiser auf herrlichem Pferde setzt, den Wurfspieß erhebend, über die niedergeschmetterten Krieger hin, Bannerträger mit dem Kreuz folgen ihm, rings wüthet der Kampf, rechts versinkt Maxentius mit dem Pferd im Strom, zwei Engel bezeugen die göttliche Hilfe. Die Durchbildung der einzelnen Gruppen wird ebenso bewundert wie die Bewegung der Massen. Das zweite Bild zeigt die Taufe Konstantins und seines Sohnes durch Silvester I. (mit den Zügen Clemens' VII.) im Lateranbaptisterium, von Penni; das dritte, die Fensterwand, die Schenkung Roms an den Papst durch Konstantin, an Silvester I. in der alten Basilika; kniend überreicht ihm der Kaiser eine goldene Statuette der Stadt Rom, von Raffaele del Colle. Die vierte Darstellung hat Konstantins Verkündigung der Erscheinung des Kreuzes und des dadurch verheißenen Sieges. An dem Sockel des Konstantins-Saales sind 13 kleine Bronzebilder aus dem Leben des Kaisers, von Penni. Cima da Conegliano malte den Kaiser 1502 mit der hl. Helena, zwischen beiden das Kreuz, in der Kirche S. Giovanni in Bragora zu Venedig, Rubens dagegen, wie beide das heilige Kreuz anbeten.

St. Constantius (29. Januar),

Bischof und Martyrer zu Perugia, vertheilte als Sohn wohlhabender Eltern sein Vermögen unter die Armen, bekehrte viele Heiden und heilte eine Frau von der Blindheit; er wurde unter Marc Aurel enthauptet. Er ist von

Perugino auf seinem herrlichen Bilde der „Thronenden Madonna mit den vier Heiligen" dargestellt, das, ursprünglich für die Kapelle des Stadthauses zu Perugia bestimmt, jetzt eine Zierde der Galerie des Vaticans ist.

St. Constantius (22. September),

Gefährte des hl. Mauritius und Martyrer, Patron des Stiftes Havelberg, von Saluzzo und Perugia, dargestellt als Krieger mit Fahne und Schwert.

St. Copres (9. Juli),

Priester und Einsiedler in Aegypten, war einer der vorzüglichsten Schüler des hl. Mucius, welcher mehrere Klöster in der Einöde von Hermopolis gründete. Sadeler hat ihn (nach M. de Vos) dargestellt, wie er in der Wüste betend einen Spaten hält; Gemüse und Früchte liegen bei ihm, Gärten umgeben seine Hütte. Neben dem Gebete befaßte er sich auch mit Urbarmachung des sterilen Bodens. Bloemaert (Stich in Les Vies des SS. Pères) stellt ihn dar, wie er einem Bauern Sand gibt. Diesen nahm er nämlich aus seiner Höhle, damit er auf den Acker gestreut werde und ihn fruchtbar mache.

St. Corbinian (8. September),



Fig. 109. Joseph Knabl, **St. Corbinian.** (In der Frauenkirche zu München. Nach Förster.)

erster Bischof von Freising in Bayern, wurde um das Jahr 680 zu Chartres im Bisthum Paris geboren und erhielt in der Taufe den Namen seines Vaters, Waldekisus; er wurde aber nach seiner Mutter Corbiniana genannt. In Rom zum Bischof geweiht, predigte er in seinem Vaterlande das Evangelium; nach einer zweiten Romreise kam er nach Bayern, gründete auf dem Berge Tetmons ein Kloster (Weihenstephan), starb zu Freising am 8. September 730 und wurde in der Domkirche daselbst begraben; später kam sein heiliger Leib nach Mais bei Meran. Als er auf seiner zweiten Reise nach Rom (etwa 717) über Bayern an den Brenner kam, zerriß des Nachts, während er und seine Begleiter im Walde schliefen, ein Bär sein Saumpferd; dieser wurde daher vom Heiligen genöthigt, das Gepäck bis nach Rom zu tragen, worauf er entlassen wurde. Daher wird er gewöhnlich mit einem Bären, der sein Reisebündel trägt, dargestellt. Ein schöner Holzschnitt[1], zwischen 1470—1480 gefertigt, zeigt den Heiligen als Bischof, in einem Buche lesend, in schlanker, feierlicher Gestalt und Haltung; in dem rechten Arm hält er den Krummstab; zu seinen Füßen sieht man den bepackten Bären, welcher ein Maulthier zerreißt. So auch ein

[1] Weigels Sammlung Nr. 182.

Holzschnitt von Springinklee. Eine neuere Sculptur von Knabl in der Frauenkirche zu München zeigt ihn mit dem Bären (Fig. 109). Er ist Patron von Freising.

St. Cordula (22. October),

Jungfrau und Martyrin aus der Gesellschaft der hl. Ursula, verbarg sich zuerst im untern Schiffsraum, überlieferte sich dann aber freiwillig ihren Mördern und vollendete unter allen zuletzt ihr Martyrium. Ihre Darstellung geschieht mit einem kleinen Schiff in den Händen oder neben sich. Prachtschrein im Dom zu Osnabrück.



Fig. 110. St. Cornelius. (Altköln. Tafelgemälde in St. Severin zu Köln.)

St. Cornelius (14. September),

Papst und Martyrer, ein Römer von Geburt, hatte von 251—253 als Nachfolger Fabians die oberste Gewalt in der Kirche inne. Er wird dargestellt im päpstlichen Ornat mit einem Schwerte, auch mit einem Horn (Jagdhorn oder Trinkhorn) in der Hand, angeblich, weil er (nach Stadler) ein kräftiger Beschützer (ein Horn des Heiles, ein Hort) der katholischen Kirche war, sowohl während der Sedisvacanz als während seiner Regierung; so ein altkölnisches Tafelgemälde in St. Severin zu Köln (Fig. 110). Auf einem Bilde der altdeutschen Schule (angeblich von Meister Wilhelm) steht er zwischen den hll. Antonius und Magdalena und hat die päpstliche Tiara, Kreuzesstab und Horn (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein); auch ein Stich von Israel van Meckenen hat ihn so. Barth. Zeitblom dagegen malt ihn in der Pinakothek zu München als Papst, in einem Buche lesend, und ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeigt seine Enthauptung.

St. Quattuor Coronati (8. November),

die vier Gekrönten, nennt man vier Brüder, Severus, Severianus, Carpophorus und Victorius, welche unter Kaiser Diocletian 304 gemartert wurden; nach de Rossi geschah ihr Martyrium und ihre Beisetzung bei Albano[1]. Den Namen coronati sollen sie erhalten haben entweder als Martyrer über-

[1] Vgl. Kraus, Real-Enc. II, 681.

haupt, oder weil man ihnen beim Marterthum Kronen mit scharfen Spitzen aufs Haupt drückte. Ihre Leichname wurden nach andern an der Lavicanischen Straße, am dritten Meilenstein vor der Stadt, in einer Sandgrube beerdigt, später aber, gegen Ende des 5. Jahrhunderts, in eine ihnen zu Ehren erbaute Kirche übertragen, deren schon Gregor d. Gr. gedenkt. Die Kirche besteht noch jetzt unter dem Namen Sanctorum quattuor coronatorum Martyrum, liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem Colosseum und dem Lateran und ist Titel für einen Cardinalpriester. Die Martyreracten der vier Heiligen sind nur verstümmelt auf uns gekommen[1].

Ein altes Bild in oben genannter Kirche Quattro Coronati zu Rom stellt sie dar, wie sie mit Kronen auf dem Haupte vereint im Sarkophage liegen.

Folgende Darstellungen aus ihrem Leben sind von Dom. Alfani, einem Mitschüler Rafaels bei Perugino, geboren 1483, auf einer Predella in der Pinakothek zu Perugia: 1. sie weigern sich, heidnische Götzenbilder zu meißeln (sie sollen nach einigen Legenden Bildhauer gewesen sein); 2. sie werden an Pfähle gebunden und gebrannt; 3. sie werden in einen eisernen Käfig gethan und ins Wasser geworfen. Andere stellen sie dar, wie sie an Säulen gebunden und gemartert, oder wie sie in einem siedenden Kessel gepeinigt werden, auch wie sie von Engeln gekrönt werden. Wie sie vereint mit ihren Leidensgenossen (Claudius, Symphorian, Castorius, Simplicius und Nikostratus — die neun gekrönten Martyrer) gekrönt werden, zeigt ein altes Glasbild in der Kirche St-Denis und ein altes Gemälde in Nürnberg.

St. Cosmas und Damian (27. September),

Martyrer und Brüder, über die sich folgendes als historische Wahrheit berichten läßt: Sie waren aus Arabien gebürtig und übten zuletzt die Heilkunde, welche sie in Syrien studirt hatten, stets unentgeltlich aus. Nach Ausbruch der diocletianischen Verfolgung wurden sie unter den ersten ergriffen und zum Abfall vom Glauben aufgefordert; nach verschiedenen grausamen Qualen sind sie zuletzt enthauptet worden. Ihr Name wird im Canon der heiligen Messe erwähnt, und ihre Kirche in Rom ist Cardinalstitel. Sie gelten als Patrone der Aerzte und Apotheker, und ihre Abbildung war besonders im Mittelalter sehr häufig. Sie erscheinen hier gewöhnlich ziemlich jugendlich, bartlos, als Aerzte in langer, pelzbesetzter Robe von rother Farbe und mit rother Mütze, in der Linken eine Arzneibüchse, in der Rechten ein chirurgisches Instrument; bisweilen haben sie Mörser und Stößel, erscheinen also als Apotheker. Die älteste Darstellung der beiden Heiligen enthält wohl das dem 6. Jahrhundert angehörige Mosaik in der Kirche S. Cosma e Damiano

[1] Ueber dieselben vgl. Kraus a. a. O. II, 678 ff.

zu Rom, welche unter Papst Felix IV. (526—530) errichtet wurde. Die noch aus jener Zeit erhaltene Apsis zeigt Christus, ernst und würdig, wohl die großartigste Mosaikdarstellung Christi in Rom, zu seinen Füßen den Jordan; rechts führt der hl. Petrus dem Herrn den die Martyrerkrone tragenden St. Cosmas zu, neben ihm steht (erneut) Papst Felix IV. mit der Kirche, links der hl. Paulus mit dem gleichfalls gekrönten St. Damian und St. Theodor; nur Christus hat einen Nimbus. Neben den Heiligen erheben sich Palmen, und auf dem Aste schwebt der Phönix mit dem Stern (Auferstehung).



Fig. 111. Lorenzo di Bicci, **St. Cosmas und Damian.** (Uffizien zu Florenz.)

Als Einzelbilder erscheinen St. Cosmas und Damian oft mit andern Heiligen der heiligen Jungfrau beigesellt, so von Matteo di Giovanni da Siena von 1470 in der Akademie zu Siena, von Taddeo di Bartoli (1362—1422) bei seiner „Verkündigung" daselbst aus dem Jahre 1409, von Ghirlandajo, Tintoretto in der Akademie zu Venedig, von Tizian in einem Votivbild zur Zeit der Pest von 1512 in La Salute zu Venedig, wo statt der heiligen Jungfrau St. Marcus erscheint. Lorenzo di Bicci (1373—1452) malte um 1429 für den Dom von Florenz unsere Heiligen in edelfließenden Gewändern mit einer Art chirurgischen Instrumenten und Arzneigefäßen; die Tafel ist jetzt in den Uffizien (Fig. 111). In den Niederlanden stellt sie Roger van der Weyden im Städelschen Museum zu Frankfurt ebenso dar. Bei den florentinischen Malern des 15. Jahrhunderts erscheinen sie besonders oft, häufig auch als Schutzheilige der Familie Medici und der Stadt Florenz; so stellt sie Pesellino (Francesco di Stefano) um 1450 im Louvre zu Paris dar, wie sie einen Kranken bedienen, und in der Galerie zu Florenz, wie sie enthauptet werden. Auch Fiesole malt sie mehr=

mals auf die Predella von Altarbildern, so in der Akademie zu Florenz, wie sie einem Kranken das Bein abschneiden und ihm dafür das eines kurz vorher in S. Pietro in Vincoli begrabenen Negers ansetzen und wie sie mit ihren drei Brüdern (Arthiaus, Leontius und Euprepius) den Martertod erleiden; in der Pinakothek zu München stellt er dar, wie sie mit den drei Brüdern gebunden von einem hohen Felsen ins Meer gestürzt, aber von Engeln gerettet werden, während ihr Gebet den Richter Lycias von zwei Teufeln befreit; sodann wie sie gekreuzigt und die drei Brüder mit Pfeilen erschossen und mit Steinen getödtet werden sollen und wie sie mit ihren Brüdern vor dem Richter stehen. Ihre Legende findet sich auch in den Deckengemälden des Münsters zu Essen aus dem 13. Jahrhundert.

St. Crescens (27. Juni),

einer der Begleiter und Gehilfen des heiligen Apostels Paulus, reiste (nach 2 Tim. 4, 10) zur Zeit der römischen Gefangenschaft des Apostels von Rom nach Galatien. Hier hat er das Christenthum gepredigt, ebenso in Gallien, wo er den bischöflichen Stuhl zu Vienne gegründet haben soll. Nach dem römischen Martyrologium wurde er als Bischof von Galatien unter Trajan gemartert. Er wird abgebildet als Diakon, um sich Kranke, die er bedient.

St. Crescentia, s. St. Vitus.

St. Crescentius (19. April),

ein Subdiakon in Florenz, wurde in dieser Stadt geboren und dem heiligen Bischof Zenobius zur Erziehung übergeben; er wirkte Wunder an Blinden und Besessenen und starb um 396. Auf Bildern sieht man ihn als Diakon oder Subdiakon, Kranke um sich, die er pflegt.

St. Crispinus und Crispinianus (25. October),

Martyrer zur Zeit Diocletians, waren zwei vornehme Römer, ob leibliche Brüder, ist zweifelhaft. Sie begaben sich aus christlichem Eifer nach Gallien, ließen sich in Soissons nieder und beschäftigten sich, meist zur Nachtzeit, zum eigenen Unterhalt und zur Unterstützung der Armen mit dem Schusterhandwerk, wobei es oft unbegreiflich erschien, wie sie so freigebig oder zu so billigen Preisen mit den Schuhen verfahren könnten; daher die bekannte sprichwörtlich gewordene Aussage, daß der hl. Crispinus das Leder gestohlen, um den Armen Schuhe daraus zu machen. Kreuser meint, der Spruch:

> Crispinus machte den Armen die Schuh'
> Und stahl das Leder dazu,

sei nicht nur ein schlechter Witz, sondern auch ein Verkennen der frühern Schreibweise kennstu, willtu, hattes, für: kannst du, willst du, hat das, also

staltes für stalt (= stellte) das. Stadler meint, das Sprichwort könnte am Ende von ihrem Martyrium herkommen, wonach aus ihrer eigenen Haut Striemen geschnitten wurden. Die beiden Heiligen wurden nach vielen Qualen im Jahre 287 enthauptet. Schon im 6. Jahrhundert wurde zu Soissons zu ihrer Verehrung eine prächtige Kirche erbaut, wo sie in kostbaren Särgen beigesetzt wurden. Schon frühzeitig wurden sie auch als Patrone der Schuhmacher verehrt. Ihr Reliquiarium ist im Dome zu Osnabrück. In ihrer bildlichen Darstellung haben sie Schusterwerkzeuge. So malte sie z. B. B. Beham im Berliner Museum (Nr. 916 B), indem beide Schusterwerkzeuge in der einen, Palmzweige in der andern Hand tragen[1]. Ihr Martyrium stellt schon ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 dar. Scenen aus ihrem Leben enthält ein altdeutscher Flügelaltar in der St. Georgskirche zu Dinkelsbühl (Bayern), die wohl dem Nördlinger Maler Friedrich Herlen und seiner Schule zuzuschreiben sind: 1. sie arbeiten gemeinsam in ihrer Schusterwerkstätte; 2. sie werden mit Kolben geschlagen; 3. sie werden in Kessel siedenden Oeles geworfen, während der König, der sie martern läßt, zuschaut; 4. der König und seine Schergen werden von oben geblendet und fallen selbst in die Kessel[2]. In der Dresdener Galerie sieht man, wie in einem Gemälde Guido Renis beide der thronenden Madonna beigegeben sind.

St. Cunibert (12. November),

Bischof von Köln, erzogen am Hofe des Königs Dagobert I., war erster Erzbischof von Köln (von 623—663); er soll, von einer Taube geleitet, den Platz entdeckt haben, wo die hl. Ursula mit ihren Gefährtinnen begraben war. Seine Abbildung geschieht als Bischof mit einer Taube über sich, in der Hand das Modell seiner Kirche in Köln. Daselbst ist er auch dargestellt in einem Wandgemälde aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Mit dem Modell einer Kirche malt ihn auch Bart. de Bruyn in der Münchener Galerie.

St. Cunigundis (3. März),

jungfräuliche Kaiserin und Gattin des heiligen Kaisers Heinrich II., stiftete zu Kaufungen bei Cassel im Bisthum Paderborn ein Kloster, in welchem sie nach dem Tode des Kaisers (1024) als Klosterfrau lebte. Sie starb den 3. März 1039 und wurde im Jahre 1200 von Innocenz III. unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. In Einzeldarstellungen trägt ihr Bild die kaiserlichen Abzeichen, oft auch das Modell des Bamberger Domes

[1] Die Tafel stammt aus der Hirscherschen Sammlung.

[2] Vgl. Detzel, Frankenland S. 123.

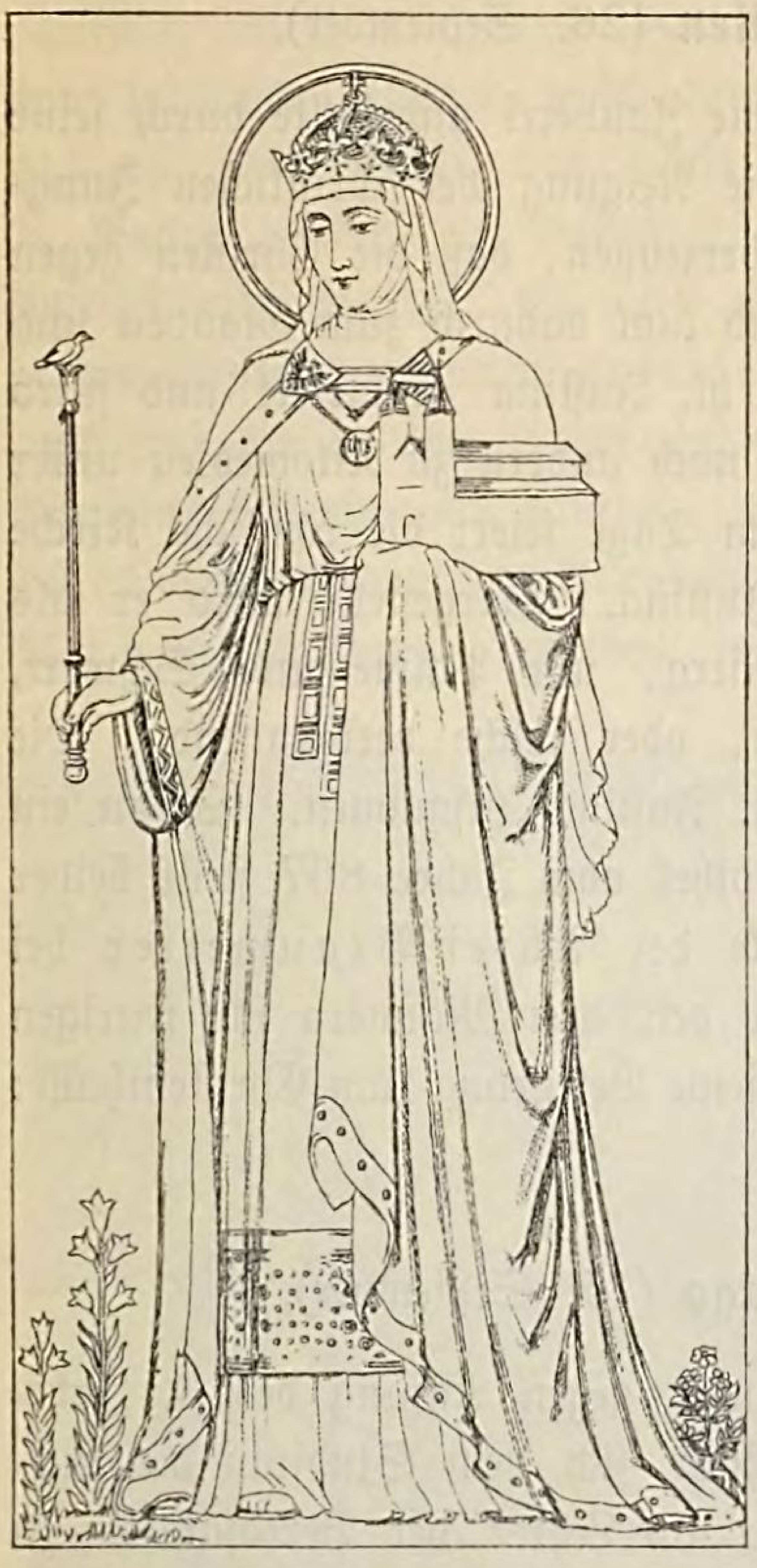


Fig. 112. Beuroner Schule, **St. Cunigundis.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

oder eine glühende Pflugschar; sie ging, um ihre Unschuld zu beweisen, mit bloßen Füßen über glühende Pflugeisen, ohne sich im geringsten zu verletzen. Von den fünf Scenen des Till Riemenschneider an dem Hochgrabmal (gefertigt 1499—1513) in der Mitte des Hauptschiffes des Bamberger Domes erzählen drei folgendes aus ihrem Leben: Die Heilige macht in voller kaiserlicher Gewandung, mit Turban und Diadem geschmückt, die Feuerprobe, um sich vom Verdachte der Untreue zu reinigen: sie geht über glühende Pflugscharen vorsichtig dahin. Auf einem andern Relief bezahlt die Heilige, von zwei Frauen begleitet, aus einem auf ihrem Schoße stehenden Teller fünf vor ihr stehende Werkleute des Domes. Ein drittes Bild zeigt, wie sie von ihrem sterbenden Gatten getröstet wird. Die Beuroner Schule stellt sie dar in kaiserlicher Gewandung mit dem Modell der St. Stephanskirche zu Bamberg in der Linken, in der Rechten das Scepter (Fig. 112).

St. Cuthbert (20. März)

von Durham (Northumberland), erst Einsiedler, dann Bischof von Lindisfarne († 687), that während einer Pest viele Wunder, daher er den Beinamen „Wunderthäter von Großbritannien" erhielt. Er wird dargestellt als Abt oder als Bischof, der das gekrönte Haupt des heiligen Königs Oswald trägt; so eine alte Statue in der Kathedrale zu Durham. Nach Stadler hat er auch eine glühende Säule (Feuersäule) über sich, die ihm oder über ihm einmal erschien; auch einen wilden Schwan hat er bei sich oder Fischottern, die ihn bedienten. Denn oft sei er des Nachts bis an den Hals ins Wasser gestiegen, um zu beten, und sei, nachdem er wieder herausgestiegen war, von Fischottern bedient und abgetrocknet worden. Auch ein wilder Schwan habe ihm einmal gedient.

St. Cyprianus von Antiochien (26. September),

Martyrer, betrieb als Heide zu Antiochien die Zauberei und sollte durch seine Künste einem ausschweifenden Jünglinge die Neigung der christlichen Jungfrau Justina gewinnen, mußte sich aber überzeugen, daß die Christen gegen dämonische Einwirkungen gesichert waren, und kam dadurch zum Glauben und zur Bekehrung. Er ward zugleich mit der hl. Justina gemartert und starb zu Damaskus unter Decius am 2. October, nach andern zu Nikomedien unter Diocletian am 25. September. An letzterem Tage feiert die römische Kirche sein Andenken zugleich mit dem der hl. Justina. Dargestellt wird er als griechischer Bischof (ob Bischof?) ohne Mitra, mit Palme und Schwert, Zauberbücher unter seinen Füßen, oder solche verbrennend. Die Abbildung stellt ihn gewöhnlich mit der hl. Justina zusammen. Schon ein griechisches Manuscript der Pariser Bibliothek vom Jahre 867 stellt beider Buße und Martyrium dar. An der Decke der Abtei Brauweiler bei Köln ist der Tod der beiden Heiligen mit den drei Männern im feurigen Ofen zusammengestellt. J. Callot zeichnet seine Bekehrung zum Christenthum: er verbrennt die Werke der Magie.

St. Cyprianus von Karthago (14. September),

Bischof von Karthago und Kirchenvater, war gegen Anfang des 3. Jahrhunderts von heidnischen Eltern geboren, hatte sich dem Studium der Literatur und Philosophie gewidmet und war als Lehrer der Beredsamkeit zu Karthago hochberühmt geworden. Er wurde durch den Priester Cäcilian bekehrt und ums Jahr 246 getauft und 249 zum Bischof gewählt. Am 14. September 258 erlitt er einen ruhmvollen Martertod im Angesichte seiner Gemeinde bei Karthago. Seine Darstellung findet sich nach Kraus[1] schon auf Goldgläsern. Abgebildet wird er als Erzbischof mit dem Schwert; er kann auch als Kirchenlehrer ein Buch halten. Ein Holzschnitt von 1488 in Vita Sanctorum stellt seine Enthauptung dar. Er findet sich öfter zusammengestellt mit dem hl. Augustinus, mit Palme und Mitra, so auf einem Bilde von Paul Veronese in der Brera zu Mailand.

St. Cyriacus (8. August),

einer der 14 Nothhelfer, lebte um 300 zu Rom und wurde von Papst Marcellinus zum Diakon geweiht; mit seinen Genossen Largus und Smaragdus nebst 20 andern Christen wurde er an der Salarischen Straße in der Nähe der sallustianischen Gärten enthauptet und daselbst durch einen frommen

[1] Geschichte der christl. Kunst I, 201.

Priester begraben. Papst Marcellinus (296—304) ließ jedoch auf Wunsch der frommen Lucina nicht lange nachher die Leiche nach deren Landgut an der Straße von Ostia übertragen, nach der Ueberlieferung am 8. August, daher an diesem Tage sein Fest; Papst Honorius I. errichtete daselbst eine Kirche. Er wird abgebildet als Diakon, einen Drachen zu seinen Füßen oder einen gefesselten Dämon an der Kette führend; auch mit Palme oder einem Schwerte in der Hand; öfter hat er auch ein besessenes Mädchen mit daneben liegender Krone neben sich, weil er die Tochter des Diocletian von der Besessenheit befreit haben soll; ferner hält er auch Geld in der Hand oder theilt solches aus (als Almosenpfleger). Mit Palme und einen Dämon an der Kette führend stellt ihn ein Bild im Münster zu Bonn dar, seine Enthauptung schon ein Holzschnitt von 1488 in Vita Sanctorum. Er ist Patron der Stadt Ancona, des Kirchenstaates und des Fürstenthums Castiglione.



Fig. 113. Domenichino, **St. Cyrillus von Alexandrien.** (In Grottaferrata.)

St. Cyrilla (5. Juli)

wurde in Cyrene als Christin gefangen genommen. Als sie den Götzen opfern sollte, behielt sie Kohlen und Weihrauch so lange in der Hand, bis diese verbrannt war, um nicht durch Oeffnen derselben die heidnische Opferhandlung zu vollziehen. In ihrer Abbildung hält sie die Hand über glühende Kohlen.

St. Cyrillus von Alexandrien (29. März),

Patriarch, einer der größten griechischen Kirchenväter, durch Papst Leo XIII.

jüngst als Doctor ecclesiae erklärt. Er wird dargestellt als Bischof mit einem Buche, eine Taube auf der Schulter oder wie die Mater dolorosa ihm erscheint, so besonders in griechischen Darstellungen und Manuscripten. Weil er seine Jugend in heiliger Einsamkeit verlebte, entstand die Ansicht, er sei Mönch, Karmeliter, gewesen, weshalb er mitunter auch in dieser Gewandung sich dargestellt findet. Domenichino malt ihn in der Abtei Grottaferrata in bischöflicher Gewandung predigend, bloß mit einem Buch in der Linken, ohne Mitra, die Rechte erhoben und zum Himmel weisend, eine gewaltige Gestalt voll Kraft und Würde (Fig. 113).

St. Cyrillus von Jerusalem (18. März),

Bischof von Jerusalem und Kirchenlehrer, wurde gegen 315 zu Jerusalem oder in der Umgegend geboren, folgte 350 dem Bischof Maximus auf dem bischöflichen Stuhle nach und starb nach vielen Verfolgungen am 18. März 386, nachdem er seiner Kirche 35 Jahre vorgestanden, von denen er 16 im Exil zugebracht hat. Er wird abgebildet mit einem Geldbeutel; seine Freigebigkeit gegen die Armen war nämlich so groß, daß die Arianer sagten, er veräußere die Kirchenornamente, um dieser nachzukommen.

St. Cyrillus und Methodius (5. Juli),

die Apostel der Slaven, waren Brüder und stammten aus edlem Senatorengeschlecht zu Thessalonich. Beide widmeten sich den wissenschaftlichen Studien, wurden dann Mönche im Kloster Polychron, erhielten die Priester- und später auch die Bischofsweihe. Im Jahre 863 begannen sie ihre Mission in Mähren, pilgerten dann nach Rom, wohin sie die leiblichen Ueberreste des hl. Clemens I. brachten, welche in der ihm geweihten Kirche von Papst Hadrian II. beigesetzt wurden. Cyrillus starb am 14. Februar 869 in Rom, und sein Leib wurde später in die St. Clemenskirche übertragen. Methodius starb am 6. April 885 zu Welehrad, woselbst sein heiliger Leib in der Marienkirche beigesetzt wurde. St. Cyrillus wird dargestellt als Bischof, von bekehrten Bulgaren umgeben; ein Engel reicht ihm aus den Wolken zwei Tafeln. Theilweise zerstörte Darstellungen der beiden Heiligen befinden sich in der Unterkirche von S. Clemente zu Rom: unter dem ersten Bogen sieht man Cyrill und Methodius, wie sie durch die Erzengel unter Fürbitte des hl. Clemens und Andreas dem Heilande empfohlen werden, wahrscheinlich aus dem 9. Jahrhundert; gegenüber ist die Translation der Reliquien des hl. Cyrill aus dem Vatican nach S. Clemente; dem Leichnam folgt der Papst mit dem Nimbus und der alten konischen Mütze (pileus), deren Form das Gemälde der Zeit vom Anfange des 11. Jahrhunderts zuweist. Die Fresken im linken Seitenschiff enthalten unter anderem am Ende desselben, wie



Fig. 114. E. Max, St. Cyrillus und Methodius. (Sculptur in der Teynkirche zu Prag. Nach „Denkmäler der Kunst“.)

St. Cyrill vor Kaiser Michael III. kniet, der ihn als Missionär nach Mähren sendet (links davon das Backsteingrab des hl. Cyrill, der hier 869 beigesetzt wurde). An der Schmalwand endlich ist zu sehen, wie St. Methodius einen Slavenjüngling tauft, aus dem 10. Jahrhundert. Eine Statuengruppe von beiden Heiligen befindet sich in der Teynkirche zu Prag von dem Bildhauer Emanuel Max (geb. 1810) (Fig. 114).

St. Dafrosa (4. Januar),

eine Wittwe und Martyrin zu Rom, war die Gemahlin des heiligen Stadtpräfecten und Martyrers Fabianus und die Mutter der hl. Bibiana und der hl. Demetria. Sie wurde ins Exil geschickt und dann unter Kaiser Julian enthauptet, daher ihr Attribut Palme und Schwert sein wird; sie wird zusammen dargestellt mit ihren beiden Töchtern.

St. Dagobert (23. December),

König von Austrasien, der zweite dieses Namens, Patron von Stenay (Satanacum) in Lothringen und Martyrer, war der Sohn des hl. Siegbert; er folgte als Kind am 1. Februar 636 seinem Vater nach in der Regierung. Er ließ Kirchen und Klöster herstellen, stiftete Abteien, so die berühmt gewordene Abtei Weißenburg, und gab der Kirche in Straßburg den hl. Arbogast und den hl. Florentius als Bischöfe. Er wurde am 23. December 679 überfallen und ermordet. Er wird auf Bildern mit Krone, Scepter und einem Nagel dargestellt, letzteres, weil er wohl mit einem solchen getödtet wurde.

St. Damasus (11. December),

der erste Papst dieses Namens (366—384), ein Spanier von Herkunft, aber wahrscheinlich zu Rom um 304 geboren, kämpfte gegen den Arianismus, erbaute mehrere Kirchen, zierte die Kirche der hl. Athanasia mit den werthvollsten Gemälden und ließ die Kirche des hl. Laurentius, an der er früher

den heiligen Dienst verrichtet hatte, neu aufbauen und mit einem doppelten Säulengange schmücken; auch öffnete er die in der Verfolgung verschütteten Eingänge der Katakomben, legte Treppen und Lichtschachte an und schmückte die Grabkammern mit Marmor und Bildern. Zu Ehren der Martyrer verfaßte er metrische Grabschriften, welche er in eigenthümlichen Schriftzeichen (damasische Buchstaben) auf Marmortafeln graben ließ. Er lebte im vertrautesten Umgange mit dem hl. Hieronymus und forderte diesen auf, die bisherige lateinische Bibelübersetzung, welche in den einzelnen Exemplaren vielfach divergirte, zu verbessern. Er starb am 10. December 384, und erst im Jahre 1639 fand man in der von ihm erbauten Kirche an der Ardeatischen Straße unter einem Altare seine Gebeine und setzte sie 1645 hinter demselben Altare feierlich bei. In Einzelgestalten wird er dargestellt in päpstlicher Gewandung mit dem Doppelkreuz und Buch, oder wohl besser mit dem Modell einer Kirche, weil er solche erbaute. Palma malte ihn, wie er im Gespräche mit dem hl. Hieronymus über die Heilige Schrift begriffen ist.

St. Damianus, s. St. Cosmas.

Daniel, s. Propheten.

St. Daniel (11. December),

der Stylite oder Säulensteher, war aus der Stadt Maratha bei Samosata und im Jahre 409 geboren. Er ging in ein Kloster und wurde zum Abte gewählt, floh aber zum Styliten Simeon. Nachdem er neun Jahre zuerst in einer Einöde gelebt, faßte er den Entschluß, dem heiligen Styliten Simeon, der 459 gestorben war, nachzuahmen, und setzte diese Lebensweise bis zu seinem 80. Jahre fort; er starb am 11. December 490. Abgebildet wird er als Einsiedler auf einem Obelisk oder an dessen Fuße stehend, einen Todtenkopf und ein Kreuz in der Hand.

Der König David (29. December).

David ist dem christlichen Alterthum ein Vorbild Christi, der aus seinem Stamme als Gründer des neuen Reiches, des Geistes und Himmels, hervorgehen sollte. Sein Sieg über Goliath ist ein Vorbild des Sieges unseres göttlichen Erlösers über den Satan. Die bildliche Darstellung desselben ist in altchristlicher Zeit übrigens selten. Gegenwärtig kennt man nur noch eines dieser Bilder, und zwar in einem schönen, leider sehr beschädigten Deckengemälde des Cömeteriums der hl. Domitilla[1]. David, mit kurzer, gegürteter Tunica bekleidet, schwingt mit dem rechten Arm die Schleuder mit dem

[1] Abbildung in Real=Enc. I, Fig. 118.

für Goliath bestimmten Stein und hält in der Linken die vier andern im Gießbach aufgelesenen Steine. Seine Schleuder erklärt der hl. Cyrill von Alexandrien (In Io. 8, 17) als einen Typus des Kreuzes Christi. In demselben Sinne deutet der hl. Augustin dieses Ereigniß: David manu fortis. In figura Christi David, sicut Goliath in figura diaboli: et quod David prostravit Goliam, Christus est, qui occidit diabolum, quid est autem Christus, qui occidit diabolum? Humilitas occidit superbiam. Endlich erblickte man in David, der ohne Waffen in den Kampf gegen den gewaltthätigen und mächtigen Gegner ging, ein Bild des Christen, besonders des Martyrers, der ebenfalls expeditissime . . . ad proelium procedere cupiebat fortis non in se, sed in domino, armatus non tam ferro quam fide (*Aug.*, De Serm. 32 in Ps. 143). Eine weitere Darstellung desselben Gegenstandes aus dem Mosaikfußboden der Kirche des hl. Michael zu Pavia, ohne Zweifel aus späterer Zeit, findet sich bei Ciampini (Vet. mon. II, tab. 2) abgebildet; bei Goliath steht der leoninische Vers: sum ferus et fortis cupiens dare vulnera mortis, bei David: sternitur elatus, stat mitis ad alta levatus. David mit Goliath findet sich auch auf der schönen Kassette der Bibliothek zu Brescia und auf zwei jetzt nicht mehr controllirbaren Denkmälern, einem Grab zu Toulouse und einem andern zu Rheims[1].

Davids Kampf mit dem Löwen und Bären wird von den Kirchenvätern als Vorbild des Sieges Christi über den Erbfeind des Menschengeschlechtes gedeutet. So sagt St. Augustinus (Serm. 179): qui (ursus et leo) pro eo quod de ovibus David aliquid invadere ausi sunt: ipsius David virtute suffocati sunt. Hoc totum quod tunc in David legimus figuratum, in domino nostro Iesu Christo cognoscimus esse completum. Tunc enim et leonem et ursum strangulavit, quando ad inferna descendens omnes de eorum faucibus liberavit. Venit ergo David et invenit Iudaeorum populum in valle Terebinthi positum, ut contra allophylos dimicaret, quia venturus erat verus David Christus, ut de Oon valle peccatorum sive lacrimarum humanum genus erigeret.

Die Kunstdarstellungen nehmen oft auch auf den oben angeführten Umstand, daß der Löwe seine Kraft im Rachen, der Bär in den Pfoten habe, Rücksicht. So auf dem Elfenbeinschnitzwerk eines Kästchens, wo David den Löwen würgt, den Bären aber, der ihn aufrecht mit den Pfoten zu umschlingen sucht, schlägt. Den Löwen bezwingend, sehen wir David auch auf einem Bischofstabe des 6. Jahrhunderts mit der Inschrift: Urse cadis vermi: pagus a puero sic inermi; in einem Psalterium aus dem 10. Jahrhundert zu Paris[2]; ferner auf dem achteckigen Taufstein von Jac. della Quercia

[1] Vgl. Real-Enc. II, 345 f. [2] Waagen, Künstler und Kunstwerke III, 219.

(† 1438), sowie in typologischer Reihe auf den spätern Chorstühlen der Kirche zu Amiens[1]. Die griechische Kunst wie auch die spätere Zeit stellt den Kampf Davids mit Goliath als schon vollendet dar, so daß David den abgehauenen Kopf des Philisters bereits in Händen hält. Das Malerbuch vom Berge Athos sagt: „David, ohne Bart, hat in seinem Gürtel eine Schleuder hängen und auf seiner Schulter eine Hirtentasche, und mit seiner linken Hand hält er einen Kopf und mit der rechten das Schwert, und der Feind Goliath liegt auf der Erde bewaffnet und geköpft vor ihm, und man sieht die Hebräer, welche die Feinde verfolgen; und wieder sieht man junge Mädchen mit Cithern und Handpauken, und sie tanzen.“[2] David galt als Patron der heiligen Dichtung und Musik, und es wurde deshalb sein Bild gerne an Kirchenorgeln aufgestellt neben dem Bilde der hl. Cäcilia. Er trägt die königliche Krone und als Abzeichen die Cither (persisch zi = drei und tar = Saite) oder noch häufiger den Zehnsaiter (Ps. 32: psalterium decem chordarum; Ps. 91: dekachordum). Die zehn Saiten der Davidischen Leier werden vom hl. Augustinus (Serm. 9, 5) mit den zehn Geboten verglichen. Mit der Cither sehen wir ihn in einem Bilde in der Certosa bei Pavia (Fig. 115). Auch Ed. v. Steinle zeichnete ihn so in der Neuzeit (Fig. 116).



Fig. 115. **David.** (Aus der Certosa bei Pavia.)

Historische Darstellungen aus dem Leben Davids sind ziemlich häufig. Schon der Codex Grimani in der Marcusbibliothek zu Venedig[3] hat außer den auch das Leben Davids mehr oder weniger ausführlicher behandelnden größern biblischen Cyklen in den Psalmen mehrere Bilder aus der Geschichte Davids, unter denen als selten die dem David zu theil werdende Verheißung des Messias (2 Kön. Kap. 7) und die (ebd. Kap. 21 erzählte) Hungersnoth zu erwähnen sind. Besonders auf deutschen und französischen Mosaikfußböden des 11. und 12. Jahrhunderts sind solche historische Darstellungen häufig, so z. B. in der Krypta von St. Gereon zu Köln (fünf Scenen). Sie beginnen mit seiner Salbung, z. B. in jenem

[1] Vgl. Heider, Die romanische Kirche zu Schöngrabern S. 179, Anm. 2.
[2] Schäfer a. a. O. S. 129.
[3] Abbildung in *Labarte*, Histoire des arts industriels II, 181.

Psalter, wo Samuel, mit dem Nimbus ums Haupt, aus einem gewundenen Horn Oel auf das Haupt des jugendlichen David gießt; über David die Gestalt der „Milde". Häufiger ist die Besiegung des Löwen und des Bären (1 Kön. 17, 34 ff.) als Vorbild des Sieges Christi über Teufel und Antichrist, ebenfalls in jenem Psalter, mit der allegorischen Figur der „Stärke" auf dem Bild. Als schon in der Armenbibel vorbildlich aufgefaßte Scenen führen wir an: Michol, die den David durchs Fenster hinabläßt (1 Kön. 19, 12), als Vorbild der Flucht nach Aegypten; der Amalekiter, welcher den Saul tödtete und auf Befehl Davids erschlagen wird (2 Kön. Kap. 1), als Vorbild des jüngsten Gerichts; David, der nach dem Tode Sauls den Herrn über seine Rückkehr befragt (2 Kön. 2, 1), als Vorbild der Rückkehr der heiligen Familie aus Aegypten; Abner, der den David in Hebron besucht (2 Kön. 3, 20), als Vorbild der Anbetung der Könige und seine Ermordung als Vorbild des Judaskusses. Seltener sind der dem David fluchende Simei (Vorbild der Dornenkrönung Christi), der Steine oder auch eine Keule in der Hand hält; der am Baume hangende Absalom (sogar verkehrterweise bisweilen als Vorbild des am Kreuze hängenden Christus); die drei Helden Davids (2 Kön. 23, 8—17), die ihm das Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem bringen, und David vor dem Herrn kniend, Scepter und Krone zu seinen Füßen, um die Strafe Gottes für die Zählung des Volkes (ebd. Kap. 24) abzuwenden.



Fig. 116. Eduard v. Steinle, König David.

Die Besiegung Goliaths, des stark bewaffneten Riesen, durch den Heldenjüngling David wird später gewöhnlich so dargestellt, daß David den Fuß auf den hingestreckten noch lebenden Feind setzt und ihm mit dessen langem Schwert den Kopf abhaut, so von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle, als Vorbild von Christus, dem Ueberwinder Satans; auch in Rafaels Kuppelbildern der Loggien des Vaticans. Von den Malern des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erscheint besonders die Art der Darstellung häufig, wie David mit triumphirendem Blick den Kopf des Riesen in der Hand hält, so z. B. von Guido Reni und Domenichino, auch von Donatello in der besten seiner vielen Davidsstatuen im Palast Bargello

zu Florenz. Der Triumphzug (1 Kön. 18, 6 ff.) mit den singenden und musicirenden Weibern, in der Armenbibel als Vorbild des Einzugs Christi in Jerusalem, ist auch in einer figurenreichen Composition des Florentiners Pesellino (um 1450) auf einer Truhe im Palast Torregiani zu Florenz dargestellt; einfacher, aber von großer Lebensfrische von Matteo Rosselli (erste Hälfte des 17. Jahrhunderts) im Palast Pitti; ziemlich travestirt hingegen in einem dem Martin Schongauer kaum zuzuschreibenden Bild der Pinakothek in München. In einer Reihe von byzantinischen Bildern eines Psalters aus dem 9. Jahrhundert in der Nationalbibliothek zu Paris erscheint David unter rein historischen Scenen auch einmal als oströmischer Kaiser bekleidet, mit dem Nimbus ums Haupt, das Buch der Psalmen in der Hand, über ihm die Taube des Heiligen Geistes, zu beiden Seiten die „Weisheit" und „Weissagung". Als Psalmist erscheint er in ältern Darstellungen auch wohl sitzend, mit einem Hammer an eine Reihe von Glocken schlagend, die Harfe oder die Leier spielend, auch wohl so, daß ein Narr mit der Schellenkappe dabei steht. Eigenthümlich ist in einer vlämischen Bibel des 15. Jahrhunderts in der Bibliothek der Herzoge von Burgund in Brüssel der Anfang des Psalms 69 so veranschaulicht, daß David mit gekröntem Haupt auf dem Wasser schwimmt und Gott Vater oben in den Wolken erscheint, am Ufer eine Reihe mittelalterlicher Häuser. Schließlich sei die berühmte Statue von Michelangelo in Florenz erwähnt, wo David als Hirtenknabe dargestellt ist.

St. David (1. März),

Erzbischof von Menevia in Wales, eines der größten Lichter der altbritischen Kirche, wurde 445 geboren und starb beinahe 100 Jahre alt. Er wird dargestellt im bischöflichen Ornate, auf einem Hügel stehend, mit einer Taube auf der Schulter. Als er nämlich im Jahre 519 auf der Synode zu Brevy gegen die Pelagianer predigte, erhob sich die Erde unter ihm zu einem Hügel, und man sah zugleich den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf seiner Schulter.

St. Davinus (3. Juni),

mit dem Beinamen Peregrinus, aus Armenien stammend, kam auf seinen Wanderungen nach Lucca, wo er im Kloster S. Michele wohnte und im Jahre 1051 starb. Er wird dargestellt mit einem Kreuze auf der Schulter, da er mit einem solchen umherpilgerte, und wie ein Weinstock aus der Erde (aus seinem Grabe nämlich) wächst.

St. Decumanus (27. August),

Einsiedler und Martyrer in England, wurde von einem gottlosen Menschen aus Haß gegen seine Tugend enthauptet. Er trägt als Attribut seinen abgeschlagenen Kopf.

St. Deicolus (oder Deicola, 18. Januar),

Abt des Klosters Lüders (Lura, Luthra) in der Franche-Comté, kam im Jahre 585 mit dem hl. Columban aus Irland nach Frankreich; er starb am 18. Januar 625. Sein Attribut ist ein in die Erde gesteckter *Stab*, der von Schweinen umgeben ist. Ein Schweinehirte sollte ihm einstens den Weg zeigen und ihn begleiten, entschuldigte sich aber damit, daß er die Herde nicht verlassen könne, weil diese ihm sonst auseinander gehe. Der Heilige sagte, er solle ohne Besorgniß sein und pflanzte seinen Stock bei der Herde auf, indem er den Hirten versicherte, daß keines seiner Thiere sich von demselben entfernen werde. Und so war es auch: als der Hirte zurückkam, waren alle Thiere um den Stock versammelt. In einem Stiche des Niederländers *Hollar* sieht man ihn, wie er das bischöfliche Gewand an einem Sonnenstrahl aufhängt: er habe, wie die Legende erzählt, die bischöfliche Würde ausgeschlagen. Auch ein *Wildschwein* kann er bei sich haben; ein solches, von den Jägern verfolgt, flüchtete in seine Hütte, und so wurde der Heilige in seiner Einsiedelei entdeckt.



Fig. 117. St. Demetrius. (Glasgemälde im Straßburger Münster.)

St. Delphina, s. St. Elzearius.

St. Demetrius (8. October),

ein Martyrer zu Thessalonich, diente im römischen Heere unter Maximian und war Proconsul in Griechenland; er bekannte frei seinen Glauben und wurde 306 mit einer Lanze durchstochen. Eine *Lanze* sein Attribut, auch *Pfeile* hat er. Mit Lanze und Schild ist er in einem Glasgemälde des *Straßburger* Münsters abgebildet (Fig. 117).

St. Deocarus (Gottlieb, 7. Juni),

erster Abt zu Herrieden, ehemals Hasenried (Hasenrietanum) im Bisthum Eichstätt, lebte anfänglich als Einsiedler und stand bei Karl d. Gr. in solchem Ansehen, daß dieser ihm ein Kloster erbaute, das aber 888 in ein Chorherrenstift umgewandelt wurde. Ein Stich in Bavaria sancta stellt ihn bei *offenem Grabe* dar, andeutend, daß dasselbe süßen Wohlgeruch verbreitet habe. Im Jahre 1316 wurde unter Beisein des Kaisers Ludwig des Bayern und des Bischofs Philipp sein Grab geöffnet und kam ein Theil seiner Reliquien nach München, ein anderer in die St. Lorenzkirche zu Nürnberg, wo

ihm ein Altar geweiht war. Der silberne Schrein, in dem seine Gebeine lagen, wurde 1811 verkauft, die Gebeine selbst aber wurden 1845 nach Eichstätt verschenkt, dessen Patron er nunmehr ist.

St. Deodatus (St. Dié, 19. Juni),

zuerst Bischof von Nevers und dann Abt und Stifter der ehemaligen Abtei Saint-Dié in Lothringen, verließ seinen bischöflichen Sitz und suchte die Einsamkeit. Er wird als Bischof oder als Einsiedler dargestellt, ein besessenes Weib heilend, oder mit Gewitterwolken über seinem Haupte, gegen die er die Hand emporhebt, um sie zu zertheilen. Seine Legende ist unter den Wandgemälden zu Hunaweier im Oberelsaß gemalt.

St. Desideratus (8. Mai),

Bischof von Bourges in Frankreich, war zuerst geheimer Secretär des Königs Chlotar (511—561) und dann Bischof von Bourges; er wirkte viele Wunder und starb 550. Nach Radowitz wäre er Patron für fruchtbaren Regen und als Bischof im Regen abzubilden.

St. Desiderius (23. Mai),

Bischof zu Vienne, wurde auf Anstiften Brunehildis, der Gemahlin des Königs Sigebert, zuerst in die Verbannung geschickt und dann zurückberufen, im Jahre 608 in dem Dorfe Persieu, jetzt St-Didier la Chalaronne, gemeuchelt. Der Heilige wird mit einem Strick in der Hand, mit welchem er erwürgt wurde, dargestellt.

St. Desiderius (23. Mai),

Bischof von Langres in der Champagne, wurde bei der Eroberung dieser Stadt durch die Vandalen im Jahre 264, nach andern 411, mit vielen der Bewohner getödtet. Er hat ein Schwert, das Werkzeug seines Martyriums, in der Hand.

St. Deusdedit (10. August),

ein Bekenner des Glaubens zu Rom, der alles, was er mit seiner Handarbeit als Schuhmacher in der Woche verdiente, am Sonnabend unter die Armen vertheilte. Sein Attribut ist ein Gebäude: es zeigte sich je an dem betreffenden Tage, an dem er das Almosen vertheilte, ein Palast am Himmel.

St. Didacus (13. November),

ein Laienbruder vom Orden des hl. Franciscus strenger Observanz, wurde geboren gegen Ende des 14. Jahrhunderts in S. Nicola, Diöcese Sevilla,

und kam in der Nähe von Cordova in ein Franziskanerkloster. Er wirkte auch auf den Canarischen Inseln für die Bekehrung der Eingebornen, besonders auf der Insel Fortaventura; er starb am 12. November 1463 in Spanien und wurde von Sixtus V. 1588 heilig gesprochen. Als Einzelfigur wird er abgebildet in seinem Ordensgewande, in der Hand das Kreuz; auch kann er Kochgeschirre neben sich haben. Diesen Heiligen hat besonders oft der Spanier Murillo gemalt; einmal, wie er in Andacht vor dem Kreuze kniet in der Galerie Aguado (Stich von Ch. Cousin); ferner, wie er ein Kreuz auf der Schulter trägt und Rosen im Gewande, im Louvre zu Paris, wie er mit den Armen betet, bevor er ihnen die Klostersuppe austheilt, in der Akademie S. Fernando zu Madrid, endlich, wie er in Extase ist und während derselben für ihn Engel das Kochen der Speisen besorgen, ein Werk, das ehemals in der Galerie Soult sich befand (jetzt unbekannten Ortes ist). Annib. Carracci malt den Heiligen in der Accademia Espagnola zu Rom, wie er einen Blinden heilt. Am bekanntesten sind die Scenen aus seinem Leben, fünf Fresken, die F. Albano nach Zeichnungen und unter Anleitung von Annib. Carracci in die Kirche S. Giacomo degli Spagnuoli in Rom gemalt hat, die aber, da die Kirche in den vierziger Jahren abgebrochen wurde, auf Leinwand übertragen und von S. Guillain gestochen wurden. Man sieht hier, wie St. Didacus als Franziskaner eingekleidet wird, wie er ein Kind unversehrt aus dem Feuer eines Ofens zieht, wie er auf der Reise von einem Engel mit Brod und Wein gespeist wird, wie er einen blinden Knaben durch das Oel einer auf dem Altare der heiligen Jungfrau brennenden Lampe heilt, und wie das Brod, das er als Pförtner oder Koch eines Klosters an die Armen vertheilt, sich in Rosen verwandelt.

St. Didymus (28. April),

Martyrer in Alexandrien, rettete, als er noch Soldat war, die hl. Theodora durch Kleidertausch aus einem Hause der Sünde, indem er dafür in ihren Kleidern zurückblieb. Beide wurden hingerichtet; sie werden auch nebeneinander abgebildet und tragen das Schwert.

St. Didymus (8. September),

ein griechischer Einsiedler und Martyrer, der um 303 zu Alexandrien in Aegypten starb. Dieser (nicht, wie Stadler, Heiligen-Lex. I, 751 angibt, der obige) wird abgebildet, wie er in der Wüste betet und unbeschädigt über Schlangen, Skorpionen und anderes Ungeziefer tritt, so von Sadeler nach M. de Vos (Solitudo) und in einem Stich von Bloemaert.

St. Digna (22. September)

wurde mit ihrer Gefährtin Emerita unter Valerian in Rom enthauptet. Beide wurden im Cömeterium der Commodilla (Felicis et Adaucti) am zweiten Meilensteine [vor der Stadt[1] begraben und im Jahre 757 oder 767 von Papst Paul I. in die Kirche des hl. Marcellus innerhalb der Stadt übertragen, woselbst beide auch in einer Kapelle dargestellt sind.

St. Diomedes (16. August),

Arzt und Martyrer, stammte aus Tarsus in Cilicien und wurde in der diocletianischen Verfolgung enthauptet; er trägt ein Schwert, mitunter auch ein Beil, weil die Soldaten mit einem solchen ihm das Haupt abgeschlagen haben sollen.

St. Dionysius (9. October),

Martyrer und erster Bischof von Paris, einer der 14 Nothhelfer. Dieser Heilige wird sehr oft, so auch im Römischen Brevier, mit Dionysius dem Areopagiten verwechselt, welcher Zeuge war, wie der heilige Apostel Paulus vor dem Areopag so begeistert von Jesus Christus und dessen Auferstehung sprach (Apg. 17, 34). Unser Heiliger wirkte in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Er wurde mit andern Bischöfen von Papst Fabianus nach Gallien als Missionär gesendet, um die zerstreuten Gläubigen zu sammeln und Kirchen zu errichten. Er gründete in dem auf einer Insel der Seine gelegenen Paris ein Bisthum, den Götzendienern das Evangelium verkündend und mit Gottes Gnade sie zur Erkenntniß der Wahrheit und zu einem Leben der Gottesfurcht bekehrend. Als eine Christenverfolgung ausbrach, war der Bischof der erste, der dem Richter überliefert wurde; mit ihm wurden auch Rusticus, der Priester, und Eleutherius, der Diakon, gefänglich eingezogen. Nachdem sie die gräßlichsten Martern und Peinigungen ausgestanden, wurden sie sämtlich enthauptet. Die Legende erzählt, der hl. Dionysius habe nach der Enthauptung sein Haupt noch eine Strecke weit getragen bis zu der Stelle, wo er dann begraben wurde. Nach dem Berichte des Gregor von Tours (Hist. Franc. l. 1, c. 31) und des Fortunatus von Poitiers (Carm. 1, 11) wurde er an derselben Stelle, wo er den Martertod erlitten, auch begraben. Ueber seinem Grabe wurde eine Kapelle erbaut; diese ließ die hl. Genoveva im Jahre 469 zu einer Kirche erweitern. Am Grabe des Heiligen geschahen viele Wunder, wie uns schon Gregor von Tours berichtet; von den äußersten Grenzen des Reiches kamen Wallfahrer nach St-Denis, um bei ihm Hilfe zu erlangen. Im 7. Jahrhundert wurden die Reliquien des hl. Dionysius, des hl. Rusticus

[1] Kraus, Roma sott. (2. Aufl.) S. 522.

und des hl. Eleutherius in silberne Särge gelegt und in die von König Dagobert gegründete Abtei St-Denis transferirt. Das Haupt des hl. Dionysius kam durch Balduin von Flandern, den ersten Fürsten des lateinischen Kaiserthums in Byzanz (1204—1205), in die Cistercienserabtei Longpont (Diöcese Soissons). Seit alter Zeit verehrt Frankreich unsern Heiligen als seinen Patron, und „Saint Denis“ war das Feldgeschrei der Franzosen im Mittelalter. Nach ihm sind die englischen Orte Dennis und Dennisville und gegen 40 Ortschaften in Frankreich benannt.



Fig. 118.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Als Einzelgestalt erscheint der hl. Dionysius in der Kunst nach oben angegebener Legende als Bischof mit seinem Kopf in der Hand, mitunter so, daß er auch noch seinen lebenden, mit der Mitra bedeckten Kopf besitzt (Fig. 118).

Man hat über diese Art der Darstellung von Heiligen[1] die verschiedensten Vermuthungen ausgesprochen. Gewöhnlich sucht man sie aus ihrer Legende zu erklären, wonach diese Heiligen ihre Heiligkeit dadurch zu erkennen gegeben hätten, daß sie, nachdem sie als Martyrer enthauptet worden, ihren eigenen Kopf in die Hand nahmen und dahin trugen, wo sie begraben sein wollten. Allein diese Darstellungsart hat offenbar einen symbolischen Charakter, und der hl. Chrysostomus gibt uns wohl den Schlüssel zu deren Erklärung, wenn er sagt: „Wie die Krieger, welche in der Schlacht verwundet worden, ihren Feldherren die Wunden zeigen, um ihren Sold zu erhalten, so könnten auch die Martyrer, ihre Häupter in den Händen zeigend, von Gott alles erlangen, was sie wünschen.“ Kreuser (S. 486) weist auf Ps. 118, 105 hin: „Leuchte für meine Füße ist dein Gesetz und ein Licht für meine Wege“ und erklärt die symbolische Darstellung damit, daß eigentlich „jeder Christ ein hl. Dionysius sein und sein Haupt

[1] Cahier (Caractéristiques des Saints II, 761) zählt mehr als 80 auf.

oder das gemeinsame Haupt als Leuchte für seine Füße und Wege gebrauchen sollte. Die altchristliche Malerkunst übersetzte diesen Spruch nach ihrer Weise also: der heilige Bischof trägt sein eigenes, abgeschlagenes Haupt in der Hand für seine Füße, die den Weg zum Herrn weiter wandern."

Wie die Hagiologen, so haben natürlich auch die Künstler die Darstellungen aus dem Leben des Areopagiten mit denen des ersten Bischofs von Paris verwechselt. Schon Miniaturen in einem Manuscript der Pariser Bibliothek vom Jahre 1322 zeigen eine Folge von Darstellungen aus seinem Leben. In einem alten Bilde in St-Denis bei Paris sieht man ihn getödtet bei einem Baume, der die Gestalt des Kreuzes hat; ein weiteres Bild in der St. Katharinenkirche zu Eßlingen zeigt, wie er sein abgeschlagenes Haupt in den Händen über einem Buche hält, desgleichen ein Holzschnitt von 1488 in Vita Sanctorum, ein solcher im Passional von 1502 und ein altes Gemälde in der Kathedrale zu Rheims. Besonders häufig sind Darstellungen aus seinem Leben in den Kirchen Frankreichs (Glasgemälde in der Kathedrale von Chartres), z. B. wie er von Paulus zum Christenthum bekehrt wird, wie er in Paris predigt, wie er mit seinem Kopf in der Hand, von Engeln begleitet, jenen Weg macht, wie er nach seinem Tode, also als auferstandener Heiliger, mit St. Mauritius und St. Martinus die Seele des (gestorbenen) merovingischen Königs Dagobert I. den Händen der Teufel entreißt, eine geistreiche Darstellung am Grabmal Dagoberts in der von ihm gegründeten Abteikirche St-Denis.

St. Dioscorus (20. August),

Martyrer in Aegypten, dessen Nägel von den Fingern gerissen und dessen Körper mit glühendem Eisen gebrannt wurde, bis er den Geist aufgab. Er hat deshalb brennende Fackeln in der Hand. In der Einsamkeit betend dargestellt ist er in einem Stich nach A. Bloemaert.

St. Disibodus (8. Juli),

ein Bischof in Irland und Abt auf dem Disibodenberge, ehemals im Bisthum Mainz, jetzt in dem von Trier, war zuerst Eremit, dann Regionarbischof und stiftete auf dem nach ihm benannten Berge ein Kloster. Er starb 81 Jahre alt im Jahre 674, nach andern 700. Sadeler stellt ihn dar in der Einsamkeit in einem Buche lesend, die Bollandisten in einem Stiche, wie er eine Kranke heilt.

St. Dismas (25. März),

der zur Rechten Christi gekreuzigte, bußfertige Schächer; siehe über ihn Bd. I, S. 418. Wir verzeichnen hier nachträglich das schöne Gemälde im Dome

zu Frankfurt von Ed. von Steinle, wo dargestellt ist, wie ein Engel ihm die Himmelsthüre öffnet und er vor Christus dem Herrn im Himmel erscheint.

St. Doda (28. September),

eine Jungfrau und vielleicht auch Martyrin, welche in der Diöcese Auch in Frankreich verehrt wird. Burgkmair stellt sie in einem Holzschnitt dar, wie sie ein Ostensorium hält, worin man Christus am Kreuz mit Maria und Johannes sieht, d. h. wohl ein Ostensorium mit der großen Hostie.

St. Dominica (6. Juli),

Jungfrau und Martyrin unter Diocletian; sie wurde, weil sie die Götzenbilder zurückwies, den wilden Thieren vorgeworfen und dann enthauptet. Ihr Leib wird zu Tropea in Calabrien verehrt. Ihr Attribut: ein Götzenbild oder ein Löwe.

St. Dominicus (4. August)

gehört zu den bedeutendsten Männern der Kirche Gottes durch seine persönliche Heiligkeit und durch die Stiftung des Dominikanerordens. Fast gleichzeitig mit dem hl. Franciscus von Assisi tritt er als eine neue kräftige Stütze für die vielfach bedrängte Kirche auf. Er war 1170 zu Calaroga, einem Dorfe Alt-Castiliens in der Diöcese Osma, geboren und soll väterlicherseits aus dem edeln Geschlechte der Guzman entsprossen sein. Nach Beendigung des Albigenserkrieges 1215 stiftete er zum Zwecke des Predigtamtes einen eigenen Orden, dem Papst Honorius III. am 22. December 1216 die Bestätigung ertheilte. Der Heilige starb zu Bologna am 6. August 1221, und sein Leib wurde in der Kirche des Klosters St. Nikolaus bestattet, 1267 aber nach S. Domenico übertragen, wo sein Grab 1473 eine großartige, künstlerische Vollendung erhielt.

Vor der Geburt des Heiligen soll seiner Mutter geträumt haben, sie bringe einen schwarz und weiß gefleckten kleinen Hund zur Welt, der mit einer brennenden Fackel, welche er im Maule trage, die Welt erleuchten würde. Jordanus von Sachsen, sein Zeitgenosse und Lebensbeschreiber, gibt diesen Traum anders. Nach ihm erschien der Mutter im Traume ein Kind, welches einen Stern auf der Stirne hatte und damit die ganze Welt erleuchtete; von andern wird dieser Traum aber der Taufpathin, der geistigen Mutter des Heiligen, zugeschrieben. Nach einer noch vorhandenen Beschreibung seiner Person wäre St. Dominicus darzustellen mit regelmäßigen, schönen Gesichtszügen, blauen Augen, bartlos oder mit kurz geschnittenem Barte, mehr mit dem Ausdrucke der Milde als der ascetischen Strenge; er hat die Tracht seines Ordens, in einer Hand eine Lilie, in der andern ein Buch, auf dem Haupte oder vor der Stirne einen Stern, neben sich gewöhnlich den Hund mit der Fackel im

Maul. Zuweilen sieht man auch einen Sperling bei ihm, weil ihn einmal der Teufel in Gestalt eines Sperlings zu ärgern gesucht haben soll. In der Regel hat er bei all den angeführten Attributen noch einen Rosenkranz bei sich, weil er nach der gangbaren, jedoch nicht unbestrittenen Ueberlieferung die Gebetsweise des Rosenkranzes angeordnet und verbreitet hat. Jedenfalls kam durch seine Bemühungen der Rosenkranz in der ganzen Kirche zur Geltung.

Von den Einzeldarstellungen sind zuerst die von Fiesole zu nennen: da ist ein Gemälde der Florentiner Akademie, auf welchem der Heilige einen Stern über dem Haupte trägt und in der Rechten eine Lilie, in der Linken ein Buch hält, ein Bild voll innigster Anmuth (Stich von C. Müller im Düsseldorfer Verein). Am Ende des Corridors von S. Marco zu Florenz ist jene unvergleichlich schöne Darstellung des Gekreuzigten, wo der Heilige am Fuße des Kreuzes kniet, seine Arme um dasselbe legt und sein Angesicht schmerzvoll und vom tiefsten Mitleid thränenvoll zu dem Heilande erhebt. Dann ist daselbst im Kapitelsaal jenes große Kreuzigungsbild, an dessen Fuß an der Spitze von 20 andern Heiligen die herrliche Gestalt des hl. Dominicus kniet, in völliger Hingebung mit erhobenem Antlitz und ausgebreiteten Armen, Disciplin und Ordensregel in den Händen. Mit Lilie und Buch bloß hat den Heiligen ein Holzschnitt von 1470 in Weigels Sammlung (Nr. 165) und C. Dolce in Florenz (im Privatbesitz); bei Lucas van Leyden (Bartsch 118) und Israel van Meckenen (B. 92) ist er von dem Hund mit der Fackel begleitet. Tintoretto (1519—1594) aber stellt ihn in der Sacristei von S. Giovanni e Paolo zu Venedig dar, wie er die Bulle Honorius' III. empfängt, welche seinen Orden bestätigt, und Tiarini (1577—1668) in S. Domenico zu Bologna, wie er durch seine Wunderkraft ein todtes Kind erweckt. Dieses gleiche Wunder sehen wir auch in einem kleinen Holzschnitt von ca. 1470 aus der schwäbischen Schule dargestellt; das seltene Blättchen ist in der Stuttgarter Staatssammlung und zeigt oben die Erscheinung von Christus in einer Mandorla. Guido Reni endlich malte in S. Domenico zu Bologna die Aufnahme des Heiligen in den Himmel. Oft findet er sich zusammen dargestellt mit dem hl. Petrus Martyr und Thomas von Aquin, und sie bilden dann die drei Repräsentanten des Ordens.

Eine der ältesten Darstellungen unseres Heiligen bildet der sogen. Stammbaum der Dominikaner im Kreuzgang des ehemaligen Paulinerklosters zu Leipzig aus dem Jahre 1385, wo St. Dominicus selbst vertieft in die Lectüre eines Buches sitzt; aus seiner Brust steigen Weinranken hervor, die außer den Blättern etwa 80 verschiedene ornamentale Blumen tragen; aus jeder derselben wächst eine Halbfigur hervor, lauter heilige Päpste, Bischöfe

und Kirchenfürsten, die aus dem Orden hervorgegangen sind. Eine ähnliche Anordnung hat ein Holzschnitt vom Jahre 1473[1]: auf einem grünen mit einer niedrigen Ziegelmauer rückwärts im Halbkreis begrenzten Rasenplatz liegt der Heilige von links nach rechts, stützt seinen Kopf auf den rechten Arm, hält in der linken ausgestreckten Hand einen Hakenstock und hat die Kniee etwas angezogen. Auf seiner Tonsur befindet sich ein sechseckiger Stern, um sein Haupt eine Glorie. Aus seiner linken Seite steigt ein Weinstock mit Blättern und Trauben auf, der, nachdem er auf jeder Seite in passendem Abstand je zwei Ranken getrieben hat, sich oben spaltet und die abwärts gebogenen Ranken auf jeder Seite noch einmal theilt. Hierdurch werden, indem der Raum des Gartens und der Raum oberhalb des Baumes mitbenutzt wird, fünf Querreihen für die Glieder des Stammbaumes gewonnen. In einem Holzschnitt endlich von 1470—1480[2] hat er in der Linken einen Crucifixus, dessen Kreuz durch einen oben getheilten blühenden Lilienstengel gebildet wird, ein sonst nicht bekanntes Emblem.

Was die Darstellungen aus seinem Leben betrifft, so sind die bedeutendsten die Reliefs an seinem Grabmal in S. Domenico zu Bologna von Niccolo Pisano, Fra Guglielmo d'Agnolo (1238 bis nach 1313), Niccolo dell' Arca, Michelangelo Buonarroti und Alfonso Lombardi. Am Untersatze sind drei anmuthige Reliefs von Alfonso Lombardi (1532) in feinster malerischer Durchführung: die Geburt des Heiligen, sein Schlaf im kindlichen Alter, seine Wohlthätigkeit und sein Tod. Am Grabschreine selbst befinden sich elf kleine Reliefs von Nic. Pisano (die vordern eigenhändig) und seinem Schüler G. d'Agnolo; an der Vorderseite sieht man: Auferweckung des jungen vom Pferde gestürzten Napoleone, Neffen des Cardinals di Fossa nuova, und die Unverbrennlichkeit der von den Manichäern in Languedoc zum Feuer verdammten Lehrbücher des Heiligen; die rechte Seite zeigt, wie St. Dominicus als Zeichen des Auftrages, die Irrlehrer zu bekehren, vom hl. Petrus das Evangelienbuch, vom hl. Paulus einen Stab empfängt; die linke Seite, wie er mit seinen Ordensbrüdern von himmlischen Geistern gespeist wird; die Rückseite stellt dar, wie er dem Papst Innocenz III. im Traume erscheint und die Kirche S. Giovanni in Laterano vor dem Einsturze bewahrt, ferner die Anerkennung der Regel des Heiligen durch Papst Honorius III.

Da viele Maler, ihnen voran Fiesole und Fra Bartolommeo, dem Orden des hl. Dominicus angehörten, darf es nicht auffallen, daß St. Dominicus durch die Kunst so oft verherrlicht wurde. Wie umfangreich sind allein die Darstellungen aus seinem Leben von Fiesole, besonders auf den

---

[1] Weigels Sammlung Nr. 181. [2] Ebd. Nr. 194.

Predellen eines Altarbildes im Dome zu Cortona[1] und eines Bildes mit der „Krönung Mariä“ im Louvre zu Paris (Fig. 119), die beide je sieben Scenen haben! Berühmt ist auch das große Wandgemälde in der Kirche S. Maria Novella zu Florenz, in der Kapelle degli Spagnuoli, von Andrea di Firenze, nach andern von Simone Martini, wo auf der südlichen Eingangswand die Legende des hl. Dominicus und Petrus Martyr zu sehen, an der Ostwand aber die Verherrlichung der Kirche im Geiste der Dominikaner gemalt ist als Illustration zum Commentar des hohen Liedes von Thomas von Aquin; unten der Kampf der Kirche um den himmlischen Bräutigam, oben die Seligkeit der Vereinigung mit ihm. Links unten der Dom von Florenz, nach dem ursprünglichen Modell von Arnolfo di Cambio; vor ihm thronen Papst und Kaiser zwischen geistlichen und weltlichen Würdenträgern, ihnen zu Füßen lagern Schafe; die Gemeinde bewacht von schwarz und weiß gefleckten Hunden (Domini-canes); daneben auf der geistlichen Seite Mönche und Nonnen als Repräsentanten des beschaulichen Lebens, auf der weltlichen Seite Laien und Pilger als Vertreter des thätigen Lebens. Rechts unten sendet St. Dominicus seine Hunde aus, die in den Weinberg des Herrn eingedrungenen Füchse zu überfallen; Dominicus predigt den Ungehorsamen. In einer andern Kapelle derselben Kirche, der Cappella Strozzi, finden sich Darstellungen aus dem Leben des Heiligen von Orcagna, unter andern die Uebergabe des Rosenkranzes durch die heilige Jungfrau an den Heiligen. Diese Darstellung der Madonna del Rosario ist besonders seit Einführung des Rosenkranzfestes (1573) durch Gregor XIII. sehr verbreitet in den Dominikanerkirchen; die bedeutendste ist wohl die von Domenichino in der Pinakothek von Bologna; auch Michelangelo da Caravaggio hat das Bild des Rosenkranzfestes im Hofmuseum zu Wien dargestellt und A. Dürer in dem bekannten, aber sehr verdorbenen Gemälde, das einst für die St. Bartholomäuskirche in Venedig bestimmt war, dann von Kaiser Rudolf II. erworben wurde, später aber nach Prag in das Prämonstratenserstift Strahow kam.



Fig. 119. Fiesole, St. Dominicus. (Aus der „Krönung Mariä“ im Louvre zu Paris.)

[1] Vgl. Beissel, Fra Giovanni Angelico da Fiesole. Sein Leben und seine Werke. Mit 4 Tafeln und 40 Abbildungen im Text. (Freiburg, Herder, 1895.) S. 8.

St. Domitilla, s. St. Achilleus.

St. Domnina (1. März),

gottgeweihte Jungfrau in Syrien, bisweilen auch Domna genannt, stammte von reichen Eltern ab und spendete überall Wohlthaten. B. a Bolswaert bildet sie nach Bloemaert ab, wie sie ein Crucifix küßt.

St. Domnolus (16. Mai),

Bischof von Le Mans in Frankreich, baute mehrere Klöster und andere Gebäude und wirkte viele Wunder; er starb im Jahre 581. Er trägt das Modell eines von ihm erbauten Klosters.

St. Donatianus (24. Mai)

lebte zu Nantes unter Diocletian als Christ und bekehrte seinen ältern Bruder Rogatianus, worauf beide eingekerkert, mit Lanzen an Händen und Füßen durchstoßen und im Jahre 303, nach andern 287, enthauptet wurden. Donatian ist Patron von Gent; sein Attribut eine Lanze.

St. Donatilla (24. Februar),

Martyrin zu Nikomedien, hat einen glühenden Rost zur Seite.

St. Donatus (30. Juni),

ein Martyrer, welcher als Patron gegen Gewitter und Hagel in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in der Eifel und im Luxemburgischen, eine große Verehrung genießt. Seine Lebensgeschichte, nach welcher er der Legio fulminatrix angehört, ist spät und ungewiß; fest steht nur, daß sein Leib im Cömeterium der hl. Agnes zu Rom gefunden und 1652 nach dem neu errichteten Collegium der Jesuiten zu Münstereifel gebracht worden ist. Ittenbach malte diesen Heiligen als römischen Krieger mit dem Palmzweig in der Rechten, im Hintergrund einen Blitzstrahl und eine Kirche. (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein).

St. Donatus (7. August),

Martyrer und Bischof des 4. Jahrhunderts, war nach dem hl. Gregor d. Gr. schon im Leben durch Tugenden und Wunder berühmt. Nachdem seine Eltern für den Glauben ihr Leben gelassen hatten, begab er sich nach Arezzo im damaligen Etrurien und ward hier zum Bischof gewählt. Unter der Regierung Julians des Apostaten ward er nebst einem Mönche, dem hl. Hilarinus, von dem Präfecten Quadratian zur Abschwörung des Christenthums aufgefordert und wegen seiner Glaubenstreue unter bittern Martern getödtet. Sein Leib ruht in der Kathedrale von Arezzo. Er ist Patron von Arezzo, Münster und

Vicenza, gegen Wasser- und Feuersgefahr und gegen Gewitter. Als Einzelfigur wird er dargestellt als Bischof mit Schwert oder Beil. Die Legende erzählt von ihm, daß die Gattin eines Steuereinnehmers, die von ihrem Mann bei dessen Abreise eine große Summe Geldes zur Verwahrung empfangen hatte, plötzlich starb, und daß, als darauf der Gatte bei seiner Rückkehr das Geld nicht finden konnte, auf das Gebet des Heiligen die Frau ihm aus dem Grabe den Aufbewahrungsort angegeben habe. Ferner erzählt die Legende, daß, als ihm einst bei der Austheilung des heiligen Abendmahles der gläserne Kelch von heidnischen Händen zerschlagen wurde, der Kelch sich von selber wieder zusammenfügte.



Fig. 120. Jan van Eyck, St. Donatus. (Akademie zu Brügge.)

Sein Leben und diese Wunder finden sich auf dem Altarschrein im Dome zu Arezzo in Basreliefs von Giovanni di Francesco (um 1372) dargestellt. Von Jan van Eyck ist der Heilige in der Akademie zu Brügge auf einem Votivbilde gemalt, wie er ein Rad hält, worauf fünf brennende Kerzen sich befinden, weil er so mit dem hl. Hilarinus zu Arezzo gemartert und dann enthauptet wurde (Fig. 120). Auch ein altes Bild in der Krypta der Genter Kathedrale soll ihn so abbilden. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeigt seine Enthauptung.

St. Dorothea (6. Februar),

Martyrin, lebte zur Zeit Diocletians zu Cäsarea in Cappadocien. Sie wurde vom Präfecten Apricius wegen ihres Christenglaubens gefänglich eingezogen und zwei vom Glauben abgefallenen Frauen übergeben, die sie ebenfalls vom Glauben abbringen sollten. Allein sie blieb standhaft und gewann auch die beiden Abgefallenen wieder für den Glauben. Sie wurde nach der Folter und andern Qualen zur Enthauptung verurtheilt. Auf dem Wege zur Richtstätte nahte sich ihr ein junger Rechtsanwalt Namens Theophilus mit der Bitte, sie möchte ihm aus dem Garten ihres Bräutigams, wenn sie zu ihm gelangt sei, Blumen und Früchte zusenden. Sie sagte es ihm zu, und nachdem sie den Todesstreich empfangen hatte, nahte sich dem Theophilus ein Engel in Gestalt eines Jünglings, übergab ihm frische, rothe Rosen und liebliche Früchte und

verschwand. Erschüttert durch dieses Wunder (denn Cappadocien war um diese Zeit mit Schnee und Eis bedeckt, und von Blüthen nirgends eine Spur), bekannte Theophilus Jesum Christum, den er bisher gelästert, und ermahnte auch seine Freunde, der Wahrheit ihr Herz nicht mehr zu verschließen. Der Präfect ließ auch ihn enthaupten. So berichtet der hl. Aldhelm, angelsächsischer Bischof (gest. 709), in seinem Buche „Von dem Lobe der Jungfräulichkeit". Die Reliquien dieser Heiligen werden in Rom, wo ihr zu Ehren eine Kirche erbaut ist, verehrt, ebenso in Bologna. Das Attribut der Heiligen ist nach obiger Legende ein Korb mit Rosen und Aepfeln; sie selbst wird abgebildet als blühende Jungfrau mit Schwert und Palmzweig; bisweilen hat sie einen Knaben neben sich, der ihr Aepfel und Rosen bringt, zuweilen auch sind es drei Rosen und drei Aepfel, auch ist manchmal ihr Haupt mit einem Kranze von Rosen umwunden, oder sie hält einen Rosenzweig in der Hand. Ein Metallschnitt vom Jahre 1443[1] stellt sie dar, wie sie im Garten des Paradieses sitzt und vom Christuskinde Rosen empfängt, die dasselbe von einem rechtsstehenden Rosenbaume abpflückt. Ein Körbchen voll Rosen steht neben der Heiligen. Ein Holzschnitt von ca. 1460[2] zeigt die hl. Dorothea auf einer grasreichen Wiese stehend, welche sich links im Hintergrunde an einen kahlen Hügel anschließt. Vor ihr reitet das nackte Christuskind auf einem Steckenpferde, dessen Zaum es mit der Rechten hält, während es mit der Linken einen kurzen Stock schwingt. Die Heilige trägt



Fig. 121. Bernardino Luini, **St. Dorothea.** In S. Maurizio zu Mailand. (Nach Förster.)

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 25. [2] Ebd. Nr. 129.

mit beiden Händen ein geflochtenes Körbchen, aus welchem drei Blumenstengel mit Blumen hervorragen, und auf ihrem Haupte einen Kranz von fünfblätterigen rothen Blumen. Auf zwei Schrotblättern aus den Jahren 1460—1470[1] trägt sie am Arm ein Körbchen; auf dem einen Blatte hält sie in der Rechten vor der Brust eine Blume mit drei Blüthen, auf dem andern trägt sie in der Linken einen Palmzweig. Bernardino Luini stellt sie in S. Maurizio zu Mailand bloß mit Buch und Palme und einem Blumenkranz auf ihrem Haupte dar (Fig. 121).

Das Körbchen mit Rosen sehen wir ferner in der Schule des Meisters E. S., und Meister Christoph malt es in einem Bilde zu Siena; auch in einem Holzschnitt von Springinklee in Salus animae sehen wir es. In einem Metallschnitt von 1443[2], sowie in einem Gemälde von C. Dolce in der Darmstädter Galerie kniet sie mit gebundenen Händen da, neben ihr ein Engel mit Früchten und Blumen. Ihr Martyrium, wie sie mit Pfeilen getödtet und mit Fackeln gebrannt wird, hat Jacopo Ligozzi von Verona, ein Schüler des Paolo Veronese, geboren 1543, in einem Altarbilde bei den Conventualen in Pescia dargestellt; auch findet es sich so in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488. Eine schöne Darstellung der Neuzeit ist das Gemälde von Settegast (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein), wo die Heilige in der Rechten den Palmzweig, in der Linken das Rosenkörbchen trägt und das Schwert am Boden liegt. Sie ist Patronin der Blumengärtner.

St. Dorotheus von Tyrus (5. Juni),

ein von Eusebius gerühmter, aus Tyrus gebürtiger und in Antiochien lehrender Priester, der höchst wahrscheinlich unter Diocletian sein Bekenntniß mit seinem Blute bezeugt hat. Sein Tod — er wurde mit einer Keule erschlagen — ist dargestellt in einem griechischen Menologium in der Bibliothek des Vaticans; sonst mit Stock und Korb dargestellt von Bloemaert.

St. Drogo (16. April),

ein Klausner und Patron der Schäfer, wallfahrtete mehrmals nach Rom und lebte nachher in verschlossener Zelle zu Seburg, jetzt St-Drion bei Cambrai. Darzustellen als Schäfer, weil er in seiner Jugend die Schafe hütete.

St. Dunstan (19. Mai),

Erzbischof von Canterbury, Wiederhersteller der durch die Dänenkriege zerrütteten englischen Kirche, wurde zu Anfang des 10. Jahrhunderts in der

[1] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 363 u. 370. [2] Ebd. Nr. 28.

Nähe des altberühmten Klosters Glastenburg aus edlem sächsischem Geschlechte geboren, wurde Bischof von Worcester und von London, zuletzt Erzbischof von Canterbury, wo er 988 starb. In der Klosterschule schon wurde er in der lateinischen Sprache, Philosophie, in der Heiligen Schrift und den Vätern, aber auch in der Musik und Malerei, im Graviren und in den Metallarbeiten unterrichtet und machte Orgeln, Glocken, Crucifixe u. s. w. Daher ist er Patron der Goldschmiede. Er wird abgebildet in bischöflicher Gewandung, umgeben von Engeln, weil er eine Vision hatte, in der er himmlischen Gesang hörte. Als er einstens abends spät, erzählt die Legende, in seiner Werkstätte als Goldschmied arbeitete, versuchte ihn der Teufel in Gestalt eines Mädchens; aber Dunstan faßte ihn mit seiner glühenden Zange bei der Nase, worauf der Teufel mit kläglichem Geheul davonlief. Diese Darstellung findet sich auf einem Glasgemälde in der Bibliothek Bodley in Oxford[1]. Nach dieser Legende wird er auch bloß mit der Zange abgebildet. Unter den seltenen Darstellungen aus seinem Leben findet sich eine, angeblich von ihm selbst herrührende Federzeichnung (in der Bodleianischen Bibliothek in Oxford), in welcher er als eine kleine Figur vor der auf einem Throne sitzenden großen Gestalt des Heilandes anbetend zur Erde gefallen ist. Im Britischen Museum soll sich eine Zeichnung finden, wo er mit einer über ihm schwebenden Taube dargestellt ist.

St. Dympna (15. Mai),

eine Jungfrau und Martyrin des 7. Jahrhunderts, war die Tochter eines heidnischen Königs in Irland, die sich heimlich taufen ließ und nach Antwerpen floh, um den Nachstellungen ihres Vaters zu entgehen; von hier aus ließ sie sich in dem Orte Gheel (Gela) nieder. Sie wurde hier von ihrem eigenen Vater enthauptet, daher sie ein Schwert in der Hand trägt; oft hat sie auch einen gefesselten Teufel neben sich.

St. Eanswida (31. August),

Tochter Edwalds, eines Sohnes des hl. Ethelbert, erbaute in der Nähe von Folkestone, im ehemaligen Königreich Kent in England, ein Kloster samt Kirche und stand demselben als Aebtissin vor bis zu ihrem Tode (zwischen 630 bis 640). Attribut: zwei Fische und ein halber Ring; so ein Bild in Folkestone.

St. Ebba (25. April)

war Aebtissin im Kloster Coldingham in Schottland. Um bei dem Einfall der Dänen ihre Reinheit unversehrt zu bewahren, schnitt sie sich die Nase

[1] Abbildung in Müller u. Mothes a. a. O. S. 345, Fig. 398.

und Oberlippe ab und bewog sämtliche Schwestern zur selben That. Dargestellt wird sie mit abgeschnittener Nase, mit einer Krone auf dem Haupte und mit der Palme.

St. Eberhard (22. Juni),

Erzbischof von Salzburg (1147—1164), stammte aus einem bayrischen Adelsgeschlechte, welches zu Stein und Biburg begütert war. In einem Stich in der Bavaria sancta ist er abgebildet, wie er Arme bei Tische bedient.

St. Eberhard (28. September),

ein frommer Hirt bei Freising. Näheres über ihn ist nicht bekannt. Sein Grab befindet sich nach Stadler in der Kirche von Duntenhausen, wohin gewallfahrtet wird, um Schutz für das Vieh zu erflehen. In der Bavaria sancta ist er als Hirte dargestellt, dem das Lamm Gottes in den Wolken erscheint.



Fig. 122. St. Ecclesius. (Mosaik in S. Vitale zu Ravenna.)

St. Ecclesius (2. Juli),

Bischof von Ravenna, starb 534. Er fand seine Ruhestätte im Tempel des hl. Vitalis, der unter seiner Regierung und Beihilfe prachtvoll erbaut wurde. Daselbst an der Tribünenwölbung ist auch sein Bildniß in Mosaik: in der Mitte der jugendliche Christus, rechts St. Vitalis, links St. Ecclesius in altbischöflicher Gewandung (Fig. 122).

St. Ecianus (Echenus, 11. Februar),

Bischof von Irland, starb im Jahre 577 und war ein Mann von großer Heiligkeit und Demuth. Dargestellt ist er als Bischof, einen mit einem Hirsche bespannten Pflug neben sich. Er bestellte nämlich seinen Acker selbst. Als einstens die Genossen des hl. Columba, um ihn zu prüfen, die Bitte stellten, ihnen den Ochsen, mit dem er pflügte, zu schenken, gewährte er gerne ihre Bitte, befahl aber einem Hirsche, der aus dem nahen Walde hervorsprang, sich in das Geschirr spannen zu lassen und den Pflug zu ziehen, was alsbald geschah.

St. Edelburga (7. Juli)

war eine Tochter des Königs der Ostangeln und nahm im Kloster Faremoutier den Schleier, wo sie Aebtissin wurde und im Jahre 645 im Rufe der Heiligkeit starb. Sie hält als Attribut die Passionswerkzeuge Christi, ihre Verehrung des Leidens Christi anzeigend.

St. Edigna (26. Februar),

eine heilige Jungfrau, die aus königlichem Geblüte stammte. Sie verließ ihr Vaterland und kam nach Bayern in die Nähe von Fürstenfeldbruck, wo ein Ort Namens Buch liegt; hier lebte sie heilig und starb am 26. Februar 1109. Ihr Leib ruht in der Kirche daselbst, und sie wird hier von den Landleuten angerufen. R. Sadeler stellt sie in der Bavaria sancta auf einem Wagen aus dem Vaterhaus fliehend dar.

St. Editha (16. September),

Tochter des Königs Edgar, trat in das Kloster Wilton und pflegte namentlich Kranke. So daher auch ihre Darstellung: Kranke pflegend.



Fig. 123. **St. Edmund, St. Eduard d. Bek. und St. Joh. Bapt. mit dem König Richard II.** (Nach einem Stich von Hollar.)

St. Edmund (16. November),

Erzbischof von Canterbury, starb zu Soissons 1242. Er wird dargestellt als Erzbischof, dem das Christuskind erscheint. Callot zeichnet ihn auch, wie er vor dem Bilde der heiligen Jungfrau ein Gelübde ablegt.

St. Edmund (20. November),

Martyrer, König von England, geboren 841, kämpfte gegen die heidnischen Dänen, von denen er im Jahre 870 gefangen genommen, an einen Baum gebunden, gegeißelt und mit Pfeilen erschossen wurde, worauf sie ihm das Haupt abhieben, das dann von einem Bären, nach andern von einem grauen Wolfe

bewacht wurde. Daher ist er darzustellen mit Scepter und Pfeilen in der Hand, auch mit einem Bären oder Wolf neben sich. Burgkmair hat ihn in einem Holzschnitt, wie ein Bär sein abgeschlagenes Haupt hütet, Callot, wie ein Wolf seinen Leichnam bewacht; auch findet man ihn an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchbohrt, weshalb er leicht mit dem hl. Sebastian zu verwechseln ist. Auf einem Stich von Hollar sehen wir ihn in Gemeinschaft mit St. Eduard und Johannes dem Täufer mit einem Pfeile abgebildet; alle drei Heiligen stehen als Schutzpatrone hinter dem knienden König Richard II. (Fig. 123).

St. Eduard (18. März)

der Martyrer, König von England, geboren 962 und vom hl. Dunstan, Erzbischof von Canterbury, getauft. Er kam schon mit 13 Jahren zur Regierung, ward aber nach drei Jahren (978) auf Befehl seiner Stiefmutter Elfrida durch einen Meuchelmörder erdolcht, als er eben auf dem Pferde sitzend einen Labetrunk zu sich nahm. Er wird dargestellt als Jüngling mit Diadem und wallendem Haar, in der einen Hand ein Schwert oder ein Scepter, in der andern die Martyrerpalme, auch mit Becher und Dolch, oder Becher und Schlange, z. B. in einem Holzschnitt von Burgkmair.



Fig. 124. Ludwig Seitz, St. Eduard.

St. Eduard (13. October)

der Bekenner, König von England, ein Verwandter des heiligen Königs und Martyrers Eduard, ward im Anfang des 11. Jahrhunderts geboren und starb nach 23jähriger Regierung am 5. Januar 1066. Darzustellen als König mit der Krone auf dem Haupte, in der einen Hand das von einer Taube bekrönte Scepter, in der andern den Ring, den zwei aus dem Heiligen Lande zurückkehrende Pilger von dem Evangelisten Johannes erhalten hatten; auch sieht man ihn, wie er einen kranken Mann trägt, so von Burgkmair in einem Holzschnitt: er soll einmal einen Gichtbrüchigen in die Kirche getragen und gesund gemacht haben. So zeichnet ihn in der Neuzeit auch Ludwig Seitz

(Fig. 124). In der ihm geweihten Kapelle der Westminster-Abtei zu London befinden sich 14 Reliefs aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit Darstellungen aus seinem Leben.

St. Edwin (12. October),

König von Northumberland und Martyrer, war 586 geboren und starb im Kampfe für die christliche Religion 47 Jahre alt. Seine Abbildung geschieht, wie er von Lanzen durchbohrt wird.

St. Egbert (24. April),

ein Northumbrier von edler Abkunft, ist um Deutschland hochverdient, weil er, nach der vorübergehenden Predigt des hl. Wilfrid bei den Friesen, zuerst die Missionen der Angelsachsen bei den Deutschen einführte. Im irischen Kloster Rathmelsing bildete er sich zu einem frommen Mönch, führte ein sehr strenges Leben, wollte, zum Priester geweiht, unter den noch nicht bekehrten deutschen Völkern das Evangelium predigen; da ihm das aber nicht möglich wurde, schickte er Missionäre dahin, zwölf Angelsachsen mit dem hl. Willibrord an der Spitze, die segensreich wirkten. Er starb 729 im Kloster Hy. Abgebildet wird er als Priester, auch als Abt, wie er seine zwölf Schüler unterrichtet.

St. Egidius (1. September), s. St. Aegidius.

St. Egwin (11. Januar),

Bischof von Worchester (Vigornia) in England, lebte unter der Regierung Ethelreds und Kenreds und weihte sich ganz dem kirchlichen Dienste und dem beschaulichen Leben. Ein Stich von Wenzel Hollar[1] stellt ihn dar, wie ihm drei Frauen in himmlischem Glanze erscheinen. Gewöhnlich aber wird er als Bischof (nicht, wie Radowitz sagt, als Benediktiner) dargestellt mit einem großen Fisch, der zwei Schlüssel in seinem Rachen trägt[2]. Eine schöne Legende erzählt von ihm: Um sich für sein weltliches Leben, das er in der Jugend geführt, zu strafen, ließ er Fesseln mit einem Schlosse an seinen Füßen anbringen und warf den Schlüssel ins Meer, gleichsam als Unterpfand, bis zu seinem Tode so gefesselt zu sein. Als er aber so zu Schiff von einer Romreise zurückkehrte, fingen Leute seiner Begleitung einen großen Fisch, in dessen Bauch sich der betreffende Schlüssel fand. Der Heilige erkannte darin ein Zeichen des göttlichen Willens, welches das Ende seiner Bußzeit anzeigen sollte, und er entledigte sich der Fesseln, welche er sich freiwillig angelegt.

[1] Parthey, Wenzel Hollar, beschreibendes Verzeichniß seiner Kupferstiche (Berlin 1853) S. 160. [2] Abbildung in *Cahier* l. c. II, 694.

St. Eleazar, s. St. Elzearius.

St. Elesbaan (27. October),

König von Aethiopien, lebte in der Mitte des 6. Jahrhunderts; er entsagte seiner Regierung, verschloß sich in einem Kloster und führte ein heiliges Bußleben. Dargestellt wird er als Einsiedler, neben sich ein Crucifix, unter welchem Krone und Scepter liegen.



Fig. 125.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Eleutherius (20. Februar),

Bischof von Tournai, wurde 454 oder 456 in dieser Stadt geboren. Als er um 520 gegen antitrinitarische Häretiker eine Diöcesansynode abhielt und die katholische Lehre klarlegte, wurde er vor der Kirche überfallen und schwer mißhandelt; er starb am 30. Juni 531. Sein Reliquiarium ist in der Kathedrale zu Tournai. J. da Ponte Bassano malt ihn, wie er mit der Monstranz dem Volke den Segen ertheilt. Sein Attribut ist sonst eine Kirche in der Linken und eine Geißel in der Rechten (Fig. 125).

St. Eleutherius (6. September),

Abt des St. Marcusklosters bei Spoleto, war von Gott mit der Gabe der Wunder ausgezeichnet. Er wird dargestellt, wie er einen besessenen Knaben heilt.

Elias, s. Propheten.

St. Eligius (1. December),

(franz. Eloi, in Köln Alo oder Lo genannt), Bischof von Noyon, wurde zu Cadillac in Aquitanien, zwei Stunden von Limoges, von reichen und frommen Eltern geboren. Er kam zu einem Goldschmiede Abbo in die Lehre und dann an den Hof des Königs Chlotar II. von Neustrien und seines Sohnes Dagobert I., wo er sich durch seine Geschicklichkeit und Redlichkeit deren Vertrauen erwarb. Für Chlotar hatte er einen goldenen Sessel gearbeitet, dessen

Copie der noch jetzt im Louvre vorhandene Faltstuhl Dagoberts sein soll. Er trat dann in den Priesterstand und wurde 640 zum Bischof geweiht, führte einen strengen Lebenswandel und starb 70 Jahre alt am 1. December 659. Seine Hauptreliquien bewahrt Noyon.

Seine Darstellung geschieht bisweilen in kurzer Tunica als einfacher Handwerker, häufiger als Bischof mit Buch oder Bischofsstab in der einen, Hammer und Zange in der andern Hand, oder Hammer, Ambos und Blasebalg zu seinen Füßen. Innocenz da Imola (1494—1550) stellt ihn im Berliner Museum (Nr. 280) in einem Madonnenbilde links auf der Erde stehend mit ledernem Schurze dar, das Schmiedwerkzeug zu seinen Füßen; im Hintergrund eine Landschaft, darin der Heilige, wie er einem störrischen Pferde, das er beschlagen soll, das Bein abschneidet, auf dem Ambos das Hufeisen anlegt und dann das Bein wieder ansetzt. Diese Legende sieht man bei uns in manchen Kapellen und Bildstöcken abgebildet, besonders sind solche Bilder in Süddeutschland gerne an den Werkstätten der Hufschmiede angebracht worden.



Fig. 126.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Petrus Christust malt den Heiligen, wie er einem Brautpaare Ringe verkauft. Als Goldarbeiter mit dem Hammer stellen ihn Taddeo Gaddi und ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 dar. Ag. Masucci (1691—1768) malt ihn, wie er für König Chlotar zwei verzierte Sättel fertigt, wie er Kranke heilt, auch wie er zum Tode Verurtheilte befreit, indem er sie durch eine Wolke für die Schergen unsichtbar macht. In der Akademie zu Florenz sieht man eine Darstellung des Heiligen von Empoli (1554—1640), wie er dem König Dagobert ein Reliquienkästchen präsentirt, und in der Kirche der Mendicanten zu Bologna eine solche von Jacopo Cavedone (1577—1660), wie er mit Acherius, Bischof von Noyon, die heilige Jungfrau mit dem göttlichen Kinde verehrt. Eligius ist

Patron der Schlosser, Goldarbeiter und Schmiede und Patron gegen böse Pferde. Er kann auch einfach bloß als Bischof mit dem Hammer, worauf eine Krone liegt, dargestellt werden (Fig. 126).

St. Elisabeth (18. Juni),

Aebtissin von Schönau (Diöcese Trier), Benediktinerin, stand mit der hl. Hildegard in Briefwechsel und starb 1164. Sie wird als Aebtissin dargestellt, zuweilen mit einer ihrer Erscheinungen, die sie gehabt.

St. Elisabeth (8. Juli),

Königin von Portugal, war eine Tochter des Infanten von Aragonien, welcher als König unter dem Namen Peter III. 1276—1285 regierte, und der Constantia, der Tochter des Hohenstaufen Manfred von Sicilien. Sie wurde 1283 mit dem König Dionysius von Portugal (1279—1325) vermählt und brachte diesen von seinen Verirrungen zurück. Dafür wurde sie verläumdet; allein Gott selbst nahm Elisabeths Unschuld gegen die Verdächtigung eines eifersüchtigen Pagen in Schutz, indem der Verleumder statt des frommen Pagen seinen Untergang im Kalkofen fand (bei Schiller: „Der Gang zum Eisenhammer"). Sie wird dargestellt als Franziskanerin mit einer Königskrone, Almosen austheilend; sie hält Rosen im Schoße zur Winterszeit. Sie ist deshalb in dieser Art ihrer Darstellung nur durch ihr höheres Lebensalter zu unterscheiden von der hl. Elisabeth von Thüringen, welche ihre Großtante war.

St. Elisabeth (19. November),

Landgräfin von Thüringen und Hessen, war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn (1201—1235) und der Gräfin Gertrud von Andechs. Sie wurde in demselben Jahre 1207 zu Preßburg geboren, in welchem ihr späterer geistlicher Vater Franciscus von Assisi der Welt entsagte. Sie war eine Mutter der Armen und eine Beschützerin aller Bedrängten; sie suchte persönlich die Hütten des Elendes auf, theilte Nahrungsmittel und selbstverfertigte Kleidungsstücke aus. Einmal wurde die mildthätige Fürstin von ihrem Gemahle überrascht. „Laß sehen, was du unter dem Mantel trägst!" sprach er, schlug den Mantel zurück, und statt der Speisen für die Armen sah er weiße und rothe Rosen in ihrem Schoße, obgleich die Rosenzeit vorbei war, über ihrem Haupte ein glänzendes Crucifix. Die Heilige starb am 19. November 1231, und Papst Gregor IX. nahm sie schon am Pfingstsonntag den 26. Mai 1235 unter die Zahl der Heiligen auf.

Die hl. Elisabeth von Thüringen ist eine der legendenreichsten Heiligen, daher ihre bildlichen Darstellungen sehr zahlreich sind. Als Einzelperson wird

sie gewöhnlich jugendlich und schön, mit dunkeln Augen und schwarzem Haare, mit rothen und weißen Rosen in der Schürze oder auf dem Schoße abgebildet; bisweilen trägt sie fürstliche Tracht, bisweilen aber auch den Wittwenschleier, oft hat sie auch den Franziskanerhabit. Gewöhnlich ist ein Krüppel oder ein Bettler zu ihren Füßen. Zuweilen sieht man sie auch mit drei Kronen, eine auf dem Haupt, zwei in der Hand, weil sie als Jungfrau, Gattin und Wittwe ein heiliges Leben führte. Fiesole malt sie in der Akademie zu Perugia, wie sie in den Falten ihres Gewandes Rosen hält (Fig. 127); Paolo Morando, genannt Cavazzola (1486 bis 1522), in der Pinakothek zu Verona als Franziskanerin, Hans Holbein in der Pinakothek zu München, wie sie in königlicher Kleidung den Kranken Speise und Trank reicht; im Berliner Museum sieht man die Heilige mit Kanne und Brod in einem Bilde, das früher H. Holbein dem Jüngern zugeschrieben wurde. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488, Israel van Meckenen, Burgkmair u. a. stellen sie dar, wie sie Almosen austheilt, Burgkmair in einem andern Holzschnitt (Bartsch 28), wie sie im Kreise von Frauen spinnt und das Gesponnene den Armen schenkt; auch ein Bild der altkölnischen Schule schon aus Boisserées Sammlung zeigt, wie sie den Armen Kleider austheilt. Eine aus Holz geschnitzte Statue in Marburg aus dem Jahre 1520 hat sie als Patronin der Kirche in Marburg mit der Krone auf dem Haupte und dem Modell der Kirche in der Hand, einen Krüppel zu ihren Füßen (Fig. 128).



Fig. 127. Fra Angelico, St. Elisabeth. (Akademie zu Perugia.)

Mit dem Bettler zu ihren Füßen, dem sie ein Almosen gibt, während sie zugleich die Rosen in ihrem Schoße aufdeckt, hat sie in der Neuzeit Overbeck gezeichnet (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein).

Ganze Scenen aus dem Leben der Heiligen finden sich am Dache ihres Sarkophages und an einem Seitenaltare im Querschiffe der Elisabethenkirche zu Marburg; hier ist dargestellt, wie sie einem Bettler ihren königlichen

Mantel gibt; wie sie ein mit dem Aussatz behaftetes Kind in ihr eigenes Bett legt und das Kind die Züge des Jesuskindes bekommen hat; wie ihr in den

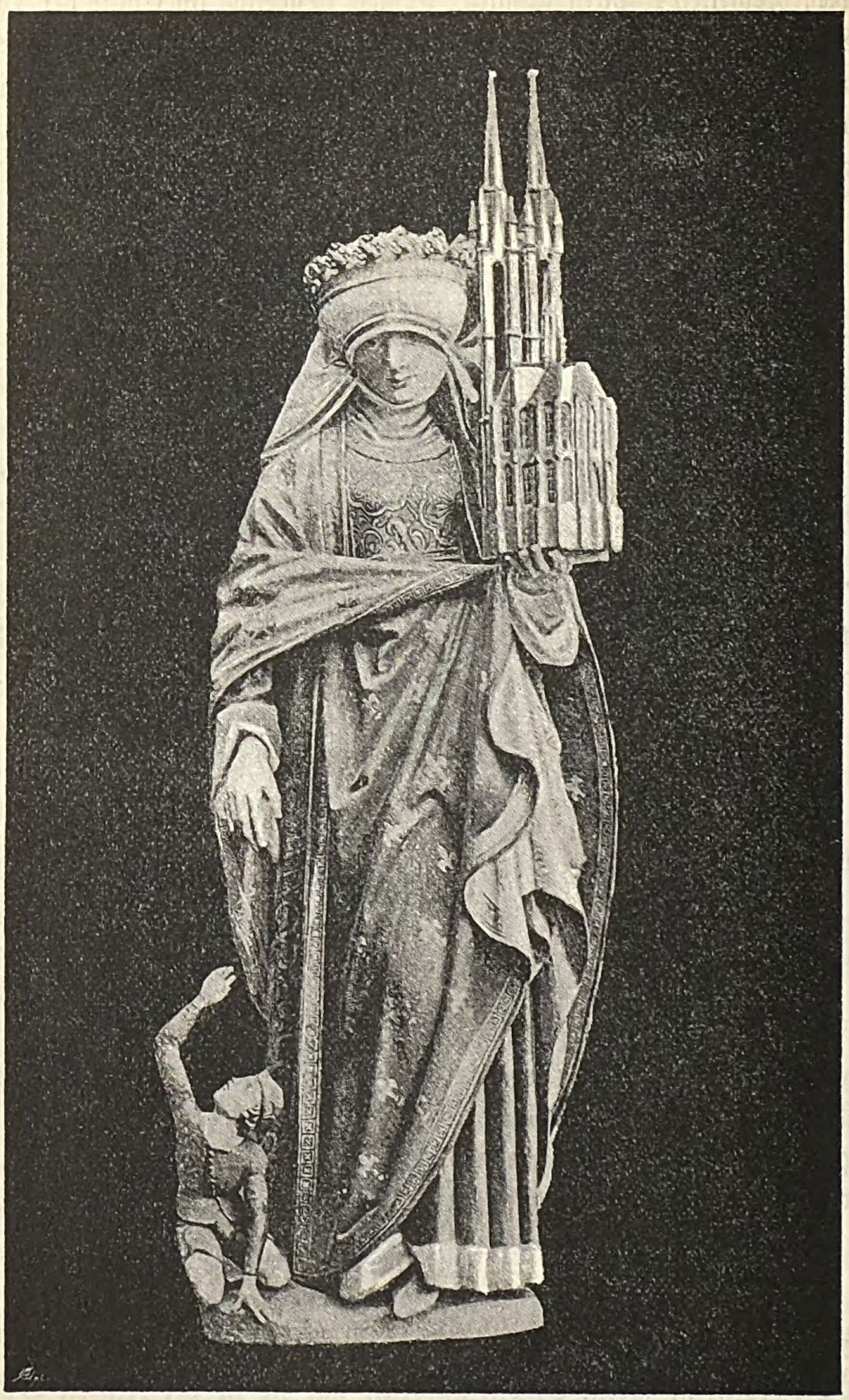


Fig. 128. **St. Elisabeth.** (Statue in der Elisabethenkirche zu Marburg.)

Kreuzzug ziehender Gemahl Ludwig von Thüringen von ihr Abschied nimmt und wie sie durch ihren Schwager Heinrich Raspe mit ihren Kindern von der Wartburg vertrieben wird. Einen noch reichern Cyklus aus ihrem Leben

bietet der dem Michael Wolgemut zugeschriebene Altar im Dome zu Kaschau in Ungarn mit zwölf Darstellungen[1]. Der reichste Cyklus aber aus ihrem Leben, 14 Darstellungen, ist erst neuerlich im Chore der 1309 von dem Erzbischof von Mainz, Peter Aichspalter, eingeweihten Deutschordenskirche in Sachsenhausen aufgedeckt worden; er mag dem 15. Jahrhundert angehören und ist 1881—1883 (von Weinmair) unter Aufsicht Steinles restaurirt worden[2]. Den Tod der Heiligen hat in der Neuzeit v. Felsburg (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) gemalt.

Sel. Elisabetha Bona (14. November),

Jungfrau, wurde am 25. November 1386 in der oberschwäbischen Stadt Waldsee aus bürgerlichem Geschlechte geboren und hieß mit ihrem Familiennamen Achler. Sie trat in das 1407 in Reute bei Waldsee errichtete Kloster für Frauen des dritten Ordens vom hl. Franciscus und betrachtete besonders viel, bei Tag und Nacht, das Leiden Christi. Sie starb am 23. November 1420 und wurde in der Kirche daselbst begraben. Ihre Darstellung geschieht als Franziskanerin mit einem Crucifix in den Händen, das sie betrachtet; so in einem Bilde auf Leinwand in der Alterthumssammlung zu Ueberlingen, das wohl die Copie einer ältern Darstellung ist.

Elisäus, s. Propheten.

St. Elmo (10. Juni)

oder Peter Gonzales wurde 1190 in Astorga in Spanien geboren. Ein Sturz vom Pferde, da er als Domdechant seinen feierlichen Einzug halten wollte, bewog ihn, sich von der Welt zurückzuziehen und in ein Dominikanerkloster zu gehen. Er hielt Bußpredigten am Hofe Ferdinands III. Von einer Dirne in Versuchung geführt, legte er sich in seinem Mantel auf Kohlenflammen und blieb unversehrt. Bei einem Brückenbau ließen sich die Fische freiwillig von ihm fangen. Er starb 1246; die Schiffer von Spanien und Portugal verehren ihn als ihren Patron (St. Elmsfeuer). Darzustellen ist er als Dominikaner im Mantel, mit Kohlenfeuer und Fischen als Attribut.

St. Elphegus (19. April),

ein durch Frömmigkeit ausgezeichneter Bischof von Canterbury, wurde um 954 aus einem adeligen Geschlechte in England geboren. Im Jahre 1011

---

[1] Eine Abbildung in Förster, Denkmäler der deutschen Kunst VIII, 17.

[2] Photographien davon in dem Werk: Leben der hl. Elisabeth von Thüringen in Wort und Bild, herausgegeben von Inspector Johann Diefenbach. Frankfurt a. M., Fösser Nachfolger.

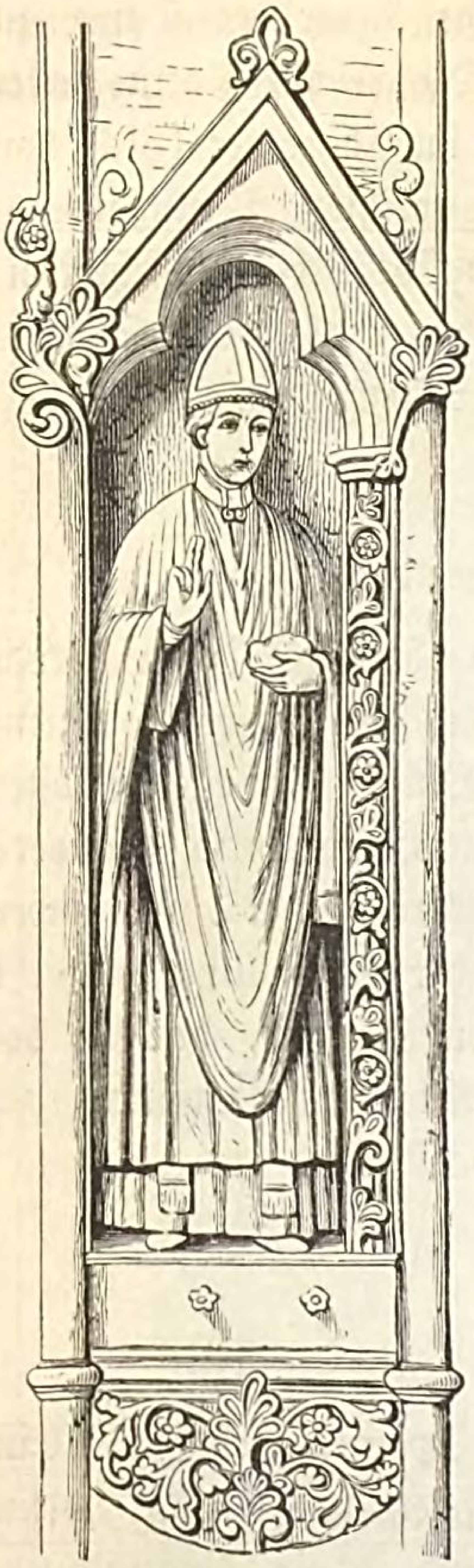


Fig. 129. **St. Elphegus.** (Sculptur in der Kathedrale von Wells.)

fielen die Dänen ins Land und eroberten auch seine bischöfliche Stadt; er wurde gefangen genommen und grausam mißhandelt, dann ermordet, wahrscheinlich durch Steinigung. Er wird darum mit Steinen in seiner kirchlichen Gewandung, etwa in der Casula, dargestellt; so auf einem Glasgemälde zu Greenwich und in einer Sculptur der Kathedrale zu Wells, wo er die Rechte segnend erhebt und in der Linken einen Stein trägt (Fig. 129).

St. Elpidius (24. Mai),

Bischof von Atella, einer Stadt in Campanien, jetzt Aversa, lebte unter dem heiligen Papst Siricius und unter Kaiser Arcadius gegen Ende des 4. Jahrhunderts. Dargestellt wird er, wie er Besessene heilt, oder auch in Gemeinschaft mit seinem Bruder Cyon, der Priester, und Elpicius, seinem Neffen, der Diakon war. Ihre Reliquien befinden sich in der Metropolitankirche zu Salerno, wo die Heiligen auch ein eigenes Officium haben.

Daemonas Elpidius visu, morbosque fugavit,
Daemonibus cujus cellula terror erat.
(*Brantii* Martyrol. poëtic.)

St. Elpidius (2. September),

Abt aus Picenum in Italien, wo eine Stadt seine Reliquien besitzt und nach ihm sich S. Elpidio nannte. Sein Attribut wäre (nach Wessely) ein belaubter (blühender) Weinstock zur Winterszeit.

St. Elzearius (Eleazarus, 27. September)

wurde 1285 zu Robians im Bisthum Apt in Frankreich geboren und ward auf Betreiben des Königs Karl II. von Sicilien mit der hl. Delphina vermählt. Beide führten ein heiliges Leben und pflegten besonders Kranke.

Elzearius starb 1323 als Franziskaner dritter Regel. Als er einst in ein Siechenhaus ging, küßte er sechs Aussätzige, und diese waren sogleich geheilt, und das Pesthaus füllte sich mit einem lieblichen, rosigen Geruche. Er wird dargestellt mit seiner Gattin Delphina in fürstlicher Tracht, neben ihm eine Kreuzesfahne und Rosen, letztere eine Anspielung auf den lieb-

lichen Geruch im Siechenhause; er hält auch eine Lilie und einen Knotenstrick. In der Neuzeit hat F. W. Commans in seiner Serie „Franziskanerbilder" beide gemeinsam dargestellt (Fig. 130).



Fig. 130.
F. H. Commans, **St. Elzear und Delphina.**
(Aus der Serie „Franziskanerbilder". Verlag von L. Schwann in Düsseldorf.)



Fig. 131.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Emerentiana (23. Januar)

war nach dem Römischen Brevier eine Milchschwester der hl. Agnes. Sie tadelte scharf die Götzendiener und wurde von der aufgeregten Menge mit Steinen überschüttet. Sie betete am Grabe der hl. Agnes und starb dort um das Jahr 304. Die Kunst stellt ihre Steinigung dar oder gibt ihr eine Palme und einen Stein in die Hand, bisweilen auch eine Lilie, oder sie trägt Steine in ihrem Obergewand und hält einen solchen in der Rechten (Fig. 131).

St. Emerich (St. Emericus, 4. November),

ein Sohn des heiligen Königs Stephan von Ungarn, wurde von seinem Vater und dem heiligen Bischof Gerhard sorgfältig erzogen, starb aber schon

im Jahre 1031 zu Stuhlweißenburg, erst 24 Jahre alt. Im Martyrologium Rom. hat er den Titel beatus. Er wird in ungarischer Tracht mit einer Lilie in der Hand abgebildet. Burgkmair stellt ihn in einem Holzschnitt dar, wie ihm Maria, ein Stich in der Bavaria sancta, wie ihm ein Engel erscheint, während er betet.

St. Emilius (Emilion, 19. Mai),

ein heiliger Einsiedler, zu welchem ein von Jägern verfolgter Eber sich flüchtete, weshalb dieser sein Attribut ist.

St. Emma (19. April),

eine Wittwe, vormalige Gattin des Grafen Luidger und Schwester des Bischofs Meginwerk von Paderborn, deren Name, obgleich ihre Existenz nicht ganz sicher ist, doch von vielen getragen wird. Sie soll ihre großen Reichhümer an Arme und Kirchen verschenkt, auch der Kirche in Bremen das Gut Stiplage am Rhein vermacht haben. Abzubilden wäre sie wohl als Matrone, Almosen austheilend, vielleicht auch eine Kirche (Bremen) tragend.

St. Emmeram (22. September),

Bischof von Regensburg und Martyrer, wurde zu Poitiers in Frankreich geboren, gelangte zur bischöflichen Würde, predigte zuerst den Avaren in Pannonien, kam dann 649 nach Regensburg und wirkte daselbst und in der Umgebung. Indessen hatte sich Uta, die Tochter des Herzogs Theodo, mit Sigibald, einem jungen Edelmann, vergangen und den heiligen Bischof bei ihrem entrüsteten Vater als Verführer angegeben. Falsch und geradezu auch widersinnig ist die Angabe, als hätte der Heilige der Prinzessin, um sie von dem Tode zu retten, gerathen, ihn, den Abwesenden, als Schuldigen anzugeben. Utas Bruder Lambert schwor auf die falsche Anklage hin dem Bischof Rache, eilte ihm mit einer Schar Bewaffneter nach und traf ihn bei Helfendorf, nicht weit vom heutigen München. Er gab Befehl, ihn auf eine Leiter zu legen, dann auf einen Stein zu tragen und ihm Glied für Glied vom Leibe zu schneiden. Nach Aschheim zurückgebracht, starb der Heilige unterwegs vor dem Dorfe am 22. September 652 und ward daselbst begraben. Sein Leichnam wurde dann nach Regensburg gebracht und in der später gefürsteten Abtei St. Emmeram beigesetzt. Er wird gewöhnlich als Bischof mit einer Leiter abgebildet; mitunter hat er auch eine Lanze. Sein Reliquienschrein aus dem Jahre 1423 mit herrlichen Bildwerken befindet sich in seiner Kirche zu Regensburg. In der Bavaria sancta sieht man sein Martyrium, wie ihm Hände und Füße abgeschnitten werden; ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt ihn dar, wie er im Rücken mit einer Lanze verwundet wird;

ein Holzschnitt in Weigels Sammlung (Nr. 124) zeigt ihn mit einem Messer. Er ist Patron der Stadt und Diöcese Regensburg.

St. Emygdius (oder Emidius, 5. August),

Bischof von Ascoli, war seiner Geburt nach ein Gallier und erzogen in der Gegend von Trier; er wurde vom heiligen Papst Marcellus (308—309) zum Bischof geweiht und nach Asculum im Gebiet von Ancona zu den Götzendienern gesandt, um ihnen das Evangelium zu verkünden. Nachdem er viele derselben bekehrt, wurde er unter Diocletian gemartert. Dargestellt wird er mit der Palme oder auch die Stadt Ascoli segnend, um ein Erdbeben abzuwenden.

St. Engelbert (7. November),

Erzbischof von Köln (1216—1225), auf Anstiften seines Vetters Isenburg bei Gevelsburg ermordet. Er wird dargestellt als Bischof mit Pallium und einem Buche, über ihm in Strahlen die Worte: Dimitte illis etc., weil er so bei seinem Tode betete. Da er Erzieher des Sohnes Friedrichs II. war, sieht man auch neben ihm einen Knaben mit gefalteten Händen. K. Clasen (Stich im Düsseldorfer Verein) malt ihn im bischöflichen Ornat mit Pedum, Buch und den Insignien des Kurfürsten, die daneben auf einem Tische liegen; auch hält er ein aufgeschlagenes Buch, worin die Worte: Pax vobiscum!

St. Engelmar (14. Januar),

Einsiedler in Bayern, stammte wahrscheinlich aus der Gegend von Passau, lebte als Einsiedler in der Gegend des Bayrischen Waldes und wurde am 14. Januar 1100 erschlagen. Sein Leichnam befindet sich in der Kirche des nach ihm benannten Dorfes Englmar in der Diöcese Regensburg. Ein Stich in Bavaria sancta zeigt, wie er erschlagen wird.

St. Engelmund (21. Juni),

Abt, aus friesischem Geschlecht in England entsprossen, trat frühzeitig in den Orden des hl. Benedikt. Er ging in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts nach Holland, wo er in Kennemar das Evangelium predigte. Er starb im Ort Velsen in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Später wurden seine Reliquien nach Haarlem gebracht. Darzustellen als Benediktiner mit Pilgerstab und Buch; auch wie er eine Quelle aus der Erde hervorgehen läßt.

St. Ephräm (9. Juni),

Kirchenlehrer, war am Ende des 3. Jahrhunderts zu Nisibis in Mesopotamien geboren, weshalb er gewöhnlich den Beinamen „der Syrer“ (Syrus) hat. Er verlegte den Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit in die Stadt Edessa.

Dargestellt wird er als Einsiedler, der als Kirchenlehrer Buch und Rolle in der Hand trägt; auch wie ihm eine feurige Säule am Himmel erscheint. Gegen das Jahr 370 oder später nämlich reiste er von Edessa nach Cäsarea in Cappadocien, um den großen Basilius, der in einer Vision ihm als leuchtende Feuersäule gezeigt worden war, zu sehen und zu sprechen. Sein Anachoretenleben und sein Begräbniß ist dargestellt im Bilde eines griechischen Künstlers aus dem 11. Jahrhundert im Vaticanischen Museum[1]. A. Bloemaert (Stich von Bloemaert und Bolswaert) malt ihn als Kirchenlehrer, ein Buch schreibend; Sadelers Stich gibt ihn, wie ihm eine feurige Säule am Himmel erscheint.

St. Ephysius (15. Januar),

ein Martyrer zu Cagliari (Calaris) in Sardinien, der unter Kaiser Diocletian gelitten hat. Seine Legende ist im Campo Santo zu Pisa von Spinello Aretino (im Jahre 1391) dargestellt: 1. wie er vom Kaiser Diocletian den Auftrag erhält, die Christen zu verfolgen, und ihm der Herr erscheint, der ihm befiehlt, davon abzustehen; 2. wie er, Christ geworden, gegen Heiden kämpft und vom hl. Michael die christliche Fahne empfängt; 3. sein Martyrium auf Sardinien (im 4. Jahrhundert) im feurigen Ofen, dessen Flammen die Henkersknechte verzehren.



Fig. 132. **St. Epimachus und Gordian.** Sculptur in der kath. Stadtpfarrkirche von Kaufbeuren. (Aus Baumann, Geschichte des Algäus. Verlag von Jos. Kösel in Kempten.)

St. Epimachus (12. December; s. auch St. Gordianus),

ein Martyrer zu Alexandrien, der mit seinem Gefährten Alexander unter Kaiser Decius vielfach gemartert und zuletzt in das

[1] Abbildung bei *d'Agincourt.*

Feuer geworfen wurde. Seine Reliquien wurden nach Rom gebracht und in einer Gruft an der Lateinischen Straße beigesetzt, wo etwas später fromme Christen auch den heiligen Martyrer Gordianus beerdigten. Reliquien von beiden kamen später großentheils in die ehemalige fürstliche Benediktinerabtei Kempten im Algäu. Als Attribut trägt St. Epimachus einen Nagel. Die Statuen von Gordian und Epimachus sind in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Kaufbeuren (Fig. 132).

St. Epiphanius (21. Januar),

Bischof von Parma, wurde im Anfang des 5. Jahrhunderts zu Pavia geboren und starb 496. Dargestellt wird er mit einer Hacke und einer dem Felsen entspringenden Quelle, welche er mit ersterer geöffnet hat; so von J. Sadeler (nach M. de Vos). Callot zeichnet ihn, wie er einem Weibe den Teufel austreibt. Im Jahre 963, unter der Regierung des Kaisers Otto I., wurden seine Reliquien nach Hildesheim gebracht und feierlich der Verehrung ausgesetzt; sie ruhen dort in einem Reliquienschrein aus dem 12. Jahrhundert.

St. Epiphanius (12. Mai),

Bischof von Salamis in Cypern, lebte zuerst als Einsiedler in der Wüste, baute 333 in seiner Heimat Palästina ein Kloster und trug auch als Bischof noch sein Ordenskleid. Er wird abgebildet, wie er Almosen spendet, oder als Einsiedler; man malt ihn immer mit nackten Füßen: es wird von ihm erzählt, daß er, als er in der Taufkapelle einen seiner Schuhe verlor, von da an die Gewohnheit hatte, stets barfuß zu gehen.

St. Erasmus (2. Juni),

einer der 14 Nothhelfer, ist ein vom Volke hochverehrter Heiliger. Nach den ältesten Passionsacten, welche aber nicht mehr die ursprünglichen sind, war er Bischof im Patriarchat von Antiochia. Beim Ausbruch der diocletianischen Verfolgung flüchtete er auf den Libanon, wo er sieben Jahre in der Einsamkeit lebte. Entdeckt, wurde er vor den Richter geschleppt und gemartert, dann in den Kerker geworfen. Von einem Engel befreit, kam er nach Italien, wurde auch hier unter Maximian gemartert und ins Gefängniß geworfen. Wieder von einem Engel befreit, kam er nach Formiä in Campanien, dem heutigen Mola di Gaeta, einer Vorstadt dieser Festung. Dort starb er im Frieden hochbetagt um 303. Nach einem spätern Zusatz in der Legende oder infolge von Verwechslung mit einem andern Martyrer sollen ihm die Eingeweide mittelst einer Winde aus dem Leibe herausgerissen worden sein. Deshalb wurde er in Krankheiten des Unterleibes angerufen, als Patron der Kolikschmerzen und auch der Gebärenden. Von diesen Martern geschieht aber

in den alten Acten keine Erwähnung. In mehreren Gegenden wird er vom Landvolk auch als Fürbitter in Viehkrankheiten und Viehseuchen verehrt, wohl deshalb, weil in der alten Legende von ihm erzählt wird, daß, als er in der Einsiedelei lebte, die Thiere mit ihm ohne Scheu verkehrten. In Italien und Portugal wird er unter dem Namen St. Elmo verehrt und als Patron der Schiffer angerufen. Die elektrischen Feuererscheinungen an den Mastspitzen und Kirchthurmkreuzen werden St. Elmsfeuer genannt. Nach der Legende predigte er nämlich einmal mitten im Ungewitter, und über ihm und seinen Zuhörern blieb der Himmel klar und ruhig. Das Fort St-Elme an der französischen Küste des Mittelmeeres, S. Elmo bei Neapel und die Laguneninsel S. Erasmo in Venedig tragen seinen Namen. Sein heiliger Leib ruht in Gaeta.

Seine Darstellung geschieht gewöhnlich mit einer Winde oder Haspel, daher er auch von den Drechslern als Schutzpatron gewählt wurde. Das Mittelalter bildet ihn meistens ab, wie ihm eben mit einer Winde die Eingeweide herausgezogen werden, so ein Holzschnitt von 1490[1] und einer in Vita Sanctorum von 1488, Lucas Cranach ebenfalls in einem Holzschnitt (Bartsch 59). M. Grunewald malt ihn in der Michaelskirche zu Norwich mit einer Winde. Sein Martyrium ist auch auf einem kleinen Altarbilde von Dierk Bouts in der Peterskirche zu Löwen, sowie auf einem Mosaikbild über dem Altare des hl. Erasmus in St. Peter zu Rom.

St. Erendrude (Ehrentraud, 30. Juni),

Aebtissin, war eine Tochter des Bruders des heiligen Bischofs Rupert von Salzburg, sonach aus fränkischem Geschlecht. Sie folgte ihrem Oheim nach Bayern und erhielt hier die Leitung des Frauenklosters auf dem Nonnenberge zu Salzburg, das vorzüglich der Erziehung armer, verlassener Kinder gewidmet war. Burgkmair stellt sie in einem Holzschnitte dar, wie ihr ein Crucifix und ein flammendes Herz erscheinen, was ihre feurige Andacht zum leidenden Heilande versinnbildet; ein Stich in Bavaria sancta zeigt sie, wie sie Arme wäscht.

St. Erhard (8. Jan.)

lebte und wirkte im 7. oder 8. Jahrhundert nach St. Emmerams Tod als Bischof in Regensburg, gründete das dortige Nonnenkloster Niedermünster und erhielt in demselben seine Grabstätte. In Regensburg wird er als Diöcesanpatron verehrt und sein Fest am 19. Januar gefeiert. Als Attribut hat er zwei Augen auf einem Buche, weil ihm die Taufe und Heilung der hl. Odilia zugeschrieben wird; auch eine Axt, womit er den Baum des

[1] In Weigels Sammlung Nr. 223.

Heidenthums fällte, soll er haben. Ein Stich in Bavaria sancta stellt ihn dar, wie er als Einsiedler Kranke heilt.

St. Erich (Ericus, 18. Mai),

der neunte König dieses Namens von Schweden, war als solcher das Muster eines frommen und gottesfürchtigen Regenten. Die Kathedrale von Upsala verdankt ihm ihre Vollendung. Er wurde 1160 bei einer Verschwörung ermordet. Sein Grab zu Upsala wurde durch viele Wunder verherrlicht, und Schweden verehrte ihn bis zur Zeit der Reformation als seinen Schutzheiligen. Die Kunst stellt ihn in königlicher Tracht dar; so in einem Frescobilde aus dem 15. Jahrhundert in der Kathedrale zu Upsala. Er hat auch einen Altar bei sich, weil er zuvor noch das heilige Meßopfer anhören wollte, ehe er den Verschwörern entgegenging.

St. Ermelindis (Ermelina, 29. October),

Jungfrau aus der Gegend von Löwen, zog sich in die Einsamkeit zurück. Um Nachstellungen junger Edelleute zu entgehen, begab sie sich von Bevec nach Maldrik in Brabant und beschloß ihr heiliges Leben zu Ende des 6. Jahrhunderts. Dargestellt wird sie, wie Engel ihren Leichnam umgeben. Bloemaert (Stich von Schouten) zeichnet sie, wie sie in der Einsamkeit betet, Burgkmair in einem Holzschnitt, wie zwei Ritter zu ihren Füßen liegen, wohl Bezug nehmend auf obige Nachstellungen. Sie wird öfter mit St. Ermenilda (13. Februar), Tochter des Königs Erkombert von Kent, verwechselt, welche in fürstlicher Kleidung dargestellt werden kann.

St. Erminold (6. Januar),

Abt von Prüfening in Bayern, wurde in Schwaben um 1035 geboren und frühzeitig von seinen gottesfürchtigen Eltern unter klösterliche Obhut in Hirschau gestellt. Der heilige Bischof Otto von Bamberg machte ihn zum Abte des von ihm gestifteten Klosters Prüfening bei Regensburg. Einmal kam der excommunicirte Kaiser Heinrich IV. in das Kloster. Da ließ der Abt die Pforte schließen, ging dem Fürsten unerschrocken entgegen und hielt ihm freimüthig seinen Ausschluß aus der Kirche vor. Darauf zog der Kaiser ab. Diesen Vorgang stellt ein Stich in der Bavaria sancta dar.

St. Ernst (St. Ernestus, 7. November),

Abt des Klosters Zwiefalten, soll mit den Kreuzfahrern ins Heilige Land gereist und 1148 von den Mohammedanern gemartert worden sein, indem ihm die Eingeweide herausgerissen wurden. Er wird darum als Abt abgebildet, wie er gleich dem hl. Erasmus die Eingeweide an einer Haspel trägt.

Esther (1. Juli),

die jüdische Glaubensheldin, welche zur Zeit der persischen Weltherrschaft die Retterin des israelitischen Volkes wurde. Der König Xerxes I. verstieß seine erste Gemahlin Vasthi wegen Ungehorsams und erwählte Esther an ihrer Statt. Diese stand bisher unter der Pflege ihres Oheims Mardochäus, der so an den Hof kam und Esthers Berather wurde. Er erhielt Kenntniß von einer Verschwörung gegen den König und konnte diesen Plan vereiteln. Doch gelang es dem geheimen Urheber dieser Verschwörung, dem Medier Aman, sich in Xerxes' Gunst zu setzen und zur höchsten Würde des Reiches zu gelangen. Mardochäus aber versagte jenem die anbefohlene Kniebeugung, und Aman veranlaßte den König, den Befehl zu ertheilen, alle Juden in seinen Staaten zu tödten. Die Königin aber erhielt noch rechtzeitig Kunde und, gegen die Hofsitte verstoßend, nahte sie ungerufen dem König, um ihn und Aman zu einem bereiteten Mahle zu bitten. Hier deckte sie die blutdürstigen Gelüste Amans auf und bat um Gnade für ihr Volk. Zu dem für Mardochäus bereiteten Galgen wurde nun Aman selbst geführt.

Das Malerhandbuch vom Berge Athos, welches die bildliche Darstellung Esthers bei den „heiligen Frauen im Alten Testament" erwähnt, sagt bloß: „Die gerechte Esther, welche Israel befreit hat, jung."[1] Scenen aus dem Leben Esthers, wie z. B. das Gastmahl des Königs oder der an den Galgen gehängte Aman, sind erst im spätern Mittelalter Gegenstand der Kunstdarstellungen geworden. So haben wir von Filippino Lippi (Ende des 15. Jahrhunderts) vier Darstellungen an der in der Sammlung Torrigiani zu Florenz aufbewahrten Hochzeitstruhe, welche voll Leben und Empfindung, luxuriös mit Ornamenten ausgestattet und vorzüglich colorirt sind. Vasari hat 1548 das Hochzeitsmahl des Königs und der Esther gemalt, das beste Oelbild des Meisters, das in der Badia de' Cassinensi zu Arezzo sich befindet. Sehr häufig ist am Ende des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an der Vorderseite der holzgeschnitzten Truhen die ganze Geschichte Esthers dargestellt worden.

St. Etheldreda (Edeltraud, 22. Juni)

ist die Tochter des frommen, um das Christenthum bei den Ostangeln auf der britischen Insel hochverdienten Königs Anna und der hl. Hereswyda, seiner Gemahlin, und war eine Schwester der hl. Sexburga, der hll. Withburga und Ethelburga. Sie stiftete, nachdem sie sich vom Hofe zurückgezogen, in den unbewohnten Sümpfen von Ely ein Kloster und wurde die erste Aebtissin. Sie starb am 23. Juni 679. Sie wird dargestellt als Benediktinerin in schwarzem Habit, darüber einen königlichen Mantel, auf dem Haupte unter

[1] Schäfer a. a. O. S. 153.

der Krone einen weißen Schleier, in den Händen Stab und Buch; so in der Andreaskirche zu Burlingham und in andern englischen Kirchen. Eine angelsächsische Miniatur aus dem 10. Jahrhundert stellt sie mit dem Buch in der Rechten und einer Lilie in der Linken dar (Fig. 133). Burgkmair in einem Holzschnitt zeigt sie vor einem offenen Grabe stehend und die Hinfälligkeit der Welt betrachtend. In der von ihr gestifteten spätern Kathedrale von Ely in England finden sich aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts an acht Säulenkapitälen folgende Darstellungen aus ihrem Leben: 1. wie sie den König Egfrid heiratet; 2. wie sie, ihre Krone auf den Altar legend, das Klostergelübde ablegt; 3. wie Egfrid vergebens versucht, sie wiederzuerlangen; 4. wie sie, von zwei Jungfrauen bewacht, einen Traum hat, daß der von ihr in die Erde gesteckte Stab zu einem blühenden Baume wird; 5. wie sie von Wilfrid, Bischof von York, den Abtstab empfängt; 6. wie sie im Sterben liegt und beerdigt wird; 7. wie sie lange nach ihrem Tode einen alten Wucherer, der im Gefängniß sitzt, auf seine Bitte von den Fesseln befreit; 8. wie drei heilige Frauen über die Wegschaffung ihres auf dem Gottesacker seit 16 Jahren beerdigten Leichnams berathen, und wie dieser noch wohlerhalten in einen Sarkophag gelegt wird.



Fig. 133. **St. Etheldreda.** (Nach einer angelsächsischen Miniatur aus dem 10. Jahrhundert.)

St. Etto (10. Juli),

ein irländischer Bischof, der zur Zeit der Merowinger nach Frankreich kam, starb gegen 660. Er hat Ochsen oder Kühe um sich. Zu Heinaut wird er gegen Viehseuchen angerufen, vielleicht weil er einem Hirten, der stumm war, die Sprache wiedergab, indem er ihn mit seinem Stabe berührte.

St. Eucharius (8. December),

Schüler des Apostels Petrus und erster Bischof von Trier. Seine Gestalt mit dem Modell des dortigen Domes in der Hand in einem Relief über dem

Neuthor in Trier. Ein anderer hl. Eucharius (27. Februar) soll Bischof von Maastricht gewesen und um 538 gestorben sein. J. Callot zeichnet diesen Heiligen vor einem offenen Grabe stehend.

St. Eudocia (Eudoxia, 1. März)

wurde nach sündhaftem Leben von dem Mönch Germanus bekehrt und unter Trajan enthauptet. Ihr Attribut ist das Schwert.

St. Eudoxius (6. September)

war Krieger unter Diocletian; er wurde mit Kugeln zerschlagen und samt seinem Gefährten Zeno enthauptet. Abgebildet wird er als vornehmer Krieger, in der Rechten eine Geißel mit Bleikugeln an den Enden.

St. Eugenia (16. September),

Tochter des Herzogs Adalbert von Elsaß und Nichte der hl. Odilia, war 15 Jahre lang Aebtissin von Hohenburg oder Odilienberg und starb 16. September 735 im Rufe der Heiligkeit. B. a Bolswaert stellt sie (nach A. Bloemaert) in einer Höhle betend dar mit Brod und Wasserkrug.

St. Eugenia (25. December)

soll die einzige Tochter des römischen Landpflegers Philippus zu Alexandrien in Aegypten gewesen sein. Sie verließ in männlicher Kleidung mit zwei christlichen Dienern heimlich das väterliche Haus, empfing zu Heliopolis die Taufe und begab sich in ein Kloster in der Nähe ihrer Vaterstadt. Sie wurde um 258 in Rom gemartert und auf dem Apronianischen Kirchhof an der Lateinischen Straße begraben. Die Legende dieser Heiligen hat Calderon in seinem Drama „Joseph unter den Weibern" behandelt; auch ein Singspiel von 1695 verherrlicht sie. Ihr Attribut ist ein Schwert; die Stadt Cordova verehrt sie als Schutzpatronin.

St. Eugenius (13. Juli),

Bischof von Karthago, war ein Muster eines katholischen Bischofs und mußte von den Arianern vieles erdulden; er wurde zuletzt nach Gallien verbannt, wo er zu Alby im Jahre 505 starb. Er wird abgebildet in bischöflicher Gewandung mit einer Knute. F. W. Commans (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein) stellt ihn dar als Bischof mit dem Hirtenstab und einer Schriftrolle in den Händen.

St. Eugenius (15. November),

Erzbischof von Toledo (647—658), Sohn eines vornehmen Goten, diente einige Zeit an der Hofkirche zu Toledo als Cleriker, floh aber aus Liebe zum Mönchsleben nach Saragossa. Zum Bischof erwählt, that er sich als Schriftsteller und Dichter hervor. Callot zeichnet ihn, wie er ins Meer geworfen wird.



Fig. 134.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Eulalia (10. December),

Jungfrau und Martyrin, stammt aus edlem Geschlechte bei Merida (Augusta Emerita), einer spanischen Stadt in der Landschaft Estremadura. Schon in zarter Kindheit nach Höherem strebend, verließ das zwölfjährige Mädchen zwischen 303—305 heimlich das väterliche Haus und eilte nach Merida vor den Richterstuhl des grausamen Statthalters Dacian, um sich Martern und Tod zu holen. Ihr Martyrium hat schon der christliche Dichter Prudentius (*Περὶ στεφάνων* l. 3) besungen, und von ihren Wundern reden Gregor von Tours, Venantius Fortunatus, Isidor von Sevilla u. a. Die christliche Kunst gibt ihr gemäß ihres Martyriums als Attribut eine Flamme, auch eiserne Haken — mit solchen wurden ihre jungfräulichen Seiten durchfurcht —, dann eine Taube, ihre zum Himmel aufsteigende Seele bedeutend. Sie wird auch dargestellt, wie sie auf einem brennenden Scheiterhaufen steht und die Taube von ihr wegfliegt, so in unserer Abbildung (Fig. 134).

St. Eulalius (16. December),

Einsiedler und später Bischof von Syrakus in Sicilien, welcher der Synode von Rom unter dem heiligen Papst Symmachus (498—514) anwohnte, daher Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts gelebt hat. Ein Stich nach A. Bloemaert zeigt ihn, wie er als Zeichen der Abtödtung seine Strohmatte verbrennt.

St. Eulogius (11. März),

erwählter Bischof von Toledo, Schriftsteller und Martyrer im 9. Jahrhundert. Er war zu Cordova in Spanien von vornehmen Eltern geboren und diente dem Altare an der Kirche des hl. Zoilus zu Corduba; bei einer Christenverfolgung eiferte er die Christen zur Festigkeit im Glauben an und starb selbst den Martertod, indem er am 11. März 859 enthauptet wurde. Seine Abbildung geschieht als Bischof mit dem Schwert. Sadeler stellt ihn nach de Vos dar, wie er in der Wüste im Schatten von Bäumen betet, und in einem anonymen Stich nach A. Bloemaert hält er ein Herz.



Fig. 135. Mantegna, St. Euphemia. (Cremona.)

St. Euphemia (16. September),

Jungfrau und Martyrin von Chalcedon, ist hochverehrt im Orient und Occident, ward besungen von Paulinus von Nola und andern, und ihr war zu Chalcedon eine prächtige Kirche gewidmet; sie wurde wahrscheinlich zwischen 303—304 gemartert. Sie war Patronin von Chalcedon; ihre Reliquien kamen 680 nach Konstantinopel. Nach einigen hätte sie den Tod nach vielen vorausgegangenen Peinen durch den Biß eines wilden Thieres erlitten, daher sie mit einem Löwen oder Bären abgebildet wird. Eine Abbildung bei Ciampini gibt ein Mosaik aus dem 7. Jahrhundert in S. Eufemia zu Rom, wo die Heilige zwischen Schlangen und wilden Thieren steht, die ihr nicht schaden. In der Pinakothek zu Bologna ist sie mit andern Heiligen von Cantarini gemalt, einen Löwen neben sich. A. Mantegna malt sie zu Cremona mit Lilie und Palme, das Schwert in der Brust und wie sie vom Löwen bei der Hand gefaßt wird (Fig. 135).

St. Euphrasia (19. Januar),

Martyrin zu Nikomedien in Bithynien, wurde vom heiligen Bischof Anthimus im Glauben bestärkt. Nach grausamem Martyrium wurde sie endlich enthauptet. Abgebildet wird sie mit einem neben ihr stehenden Soldaten mit gezogenem Schwert, den sie beredet, sie zu enthaupten, unter dem Vorwand, daß sie ein

Mittel besäße, sich unverwundbar zu machen. Callot zeichnet sie, wie sie vom Teufel versucht wird, A. Collaert, wie der Teufel sie in einen Brunnen werfen will.

St. Euphrosyne (11. Februar)

war die einzige Tochter eines reichen Mannes Namens Paphnutius, welcher sie an einen schönen und reichen Jüngling vermählen wollte. Ihr Sinn aber stand nach Höherem; sie verließ heimlich das Vaterhaus, verkleidete sich als Jüngling und trat als Mönch in ein Kloster. Der Vater besuchte jenes Kloster, um sich Trost in seinem Jammer zu holen und klagte dem Abte sein Leid. Dieser wies ihn an einen kürzlich eingetretenen jungen Bruder, an dessen Frömmigkeit sich alle erbauten. Und so führte er denn den Vater, ohne es zu wissen, zu seiner eigenen Tochter. Diese spricht ihm Trost zu, versichert ihn, daß seine Tochter noch lebe und er sie vor seinem Ende noch sehen werde. Da erkrankt Euphrosyne und gibt sich, dem Tode nahe, ihrem Vater zu erkennen.

Diese Legende der Heiligen ist von Ed. von Steinle im Jahre 1840 in einer überaus herrlichen Zeichnung (jetzt im Besitze des Freiherrn von Bernus) dargestellt worden (Stich von C. E. Schäffer, vgl. Fig. 136). Wir sehen eine schöne Landschaft durch einen zwischen felsigen Ufern strömenden Fluß in zwei Hauptheile getheilt. Links erblicken wir im Vordergrunde das väterliche Haus der Heiligen, in dessen Ausgangsthüre sie getreten ist, um dasselbe zu verlassen und ins Kloster zu gehen. Schon sitzt der Fährmann reisefertig in seinem Nachen und hat auch bereits das Mönchsgewand mitgebracht. Auf der andern Seite sieht man den Hochzeitszug, den Jüngling und seinen Vater an der Spitze; ersterer sieht aufwärts und erblickt den Vater der Braut, der die Schreckensbotschaft herabruft, daß die Braut verschwunden sei. Tief im Mittelgrunde des Flusses sehen wir die Heilige wieder, von dem Fährmann gerudert, ihrem Ziele entgegenziehen. Sie sitzt in der Mönchskleidung im Nachen und weist die versuchende böse Gestalt ab.

In der zweiten Hauptgruppe des Bildes sehen wir die Heilige auf hohem Felsenufer vor der Klosterpforte knien, wo der Heiland, von Engeln umschwebt, sie empfängt. Dann blicken wir in das Kloster selbst hinein, wo die Mönche arbeiten, Euphrosyne in einer Ecke des Gartens schreibt und wo in Begleitung des Abtes ihr Vater kommt und von ihr getröstet wird. Darunter sehen wir als letztes Bild den Tod der Heiligen. „Die Gegensätze des Irdischen und Himmlischen, des weltlichen und klösterlichen Lebens sind auf diesem Bilde in einer Reihe von in die herrlichste landschaftliche Umgebung gestellten Figuren in lieblichster und ausdruckvollster Weise in künstlerischer Harmonie dargestellt." [1]

---

[1] Vgl. C. von Wurzbach, Ein Madonnenmaler unserer Zeit (Wien 1879) S. 112.



Fig. 136. Eduard v. Steinle, Legende von der hl. Euphrosyne.

St. Eusanius (9. Juli),

Priester und Martyrer zu Furconio unter Kaiser Maximian. Dargestellt wird er, wie er kniend Maria mit dem Kinde verehrt; so zeigt ihn ein Stich in einer Lebensbeschreibung von ihm (Rom 1749).

St. Eusebius (22. Juni)

bestieg im Jahre 361 den bischöflichen Stuhl zu Samosata in Syrien und wirkte besonders gegen die Arianer. Er wurde verbannt, aber wieder zurückberufen. Ein arianisches Weib warf ihm einen Ziegelstein auf den Kopf, und die erhaltene Wunde brachte ihm nach einigen Tagen den Tod, im Jahre 379 oder 380. Als Attribut hält er in der Hand einen Dachziegel; so in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488. Bloemaert stellt ihn als Anachoret dar, betend und mit schweren Ketten beladen.

St. Eusebius (14. August),

Priester aus Rom, wurde unter Kaiser Maximian gemartert. Er wurde mit Bleikeulen erschlagen und wird mit solchen abgebildet.

St. Eustachius (oder Eustathius, 20. September),

vor seiner Bekehrung Placidus genannt, Martyrer und einer der 14 Nothhelfer, ist von jeher im Abendland hoch verehrt worden. Diese große Verehrung hat wohl Anlaß zu der bekannten romanhaften Legende über ihn gegeben, welche in Deutschland am meisten durch Chr. v. Schmids Bearbeitung bekannt geworden ist. Allein die Acten, welche diese Geschichte enthalten, sind ohne allen Zweifel unecht. Historisch sichergestellt ist, daß Eustachius mit seiner Gemahlin Theopista und seinen zwei Söhnen Agapitus und Theopistus unter Hadrian 118 den Martertod erlitt. Als er einst auf der Jagd einem auffallend großen Hirsch nachsetzte, blieb dieser plötzlich stehen, und Placidus bemerkte zwischen dem Geweih desselben ein leuchtendes Crucifix, und deutlich vernahm er die Worte aus dem Munde des Heilandes: „Placidus, warum jagst du auf mich? Glaube an mich; ich bin Christus, und habe lange nach dir gejagt. Geh zum Bischof der Christen und laß dich taufen; denn weil du Almosen spendest und Barmherzigkeit übest, will auch ich dir barmherzig sein.“ Er folgte dem Rufe der Gnade und erhielt bei der Taufe den Namen Eustachius. In Rom, wo er gemartert wurde, befand sich ihm zu Ehren eine alte Kirche, S. Eustachio, wohin sein Leib übertragen wurde und wo er in einem kostbaren Porphyrsarg ruht; ein Theil der Reliquien kam auch in die Pfarrkirche St-Eustache zu Paris. Er ist Patron der Jäger und Schwertfeger, der Städte Madrid und Paris.

Die gewöhnliche Darstellung unseres Heiligen ist die eines Jägers (oder auch Kriegsmannes, der einen Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih neben sich hat; so der sogen. Meister mit dem Würfel nach Fr. Zuccaro (B. 22), Domenichino in einem Gemälde (Fig. 137) und Breughel in einem solchen in der Madrider Galerie, ferner schon ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 und ein solcher im Passional von 1502. Darstellungen aus seinem Leben geben Gemälde in der Kathedrale von Chartres und Glasgemälde in der Kirche St-Patrice zu Rouen; ferner drei Reliefs des 14. Jahrhunderts (Abbildung in *A. Lenoir,* Atlas des Arts en France). Bekannt ist der Kupferstich von A. Dürer, in dem unser Heiliger später[1] St. Hubertus genannt wird; es ist einer der bedeutendsten und schönsten Stiche Dürers. Der Heilige, im Gewande eines Jägers, ist vom Pferde abgestiegen und kniet mit ausgebreiteten Händen auf der Erde gegen den Hirsch gewendet, der zwischen Bäumen auf einer kleinen Anhöhe erscheint und ein Crucifix auf dem Kopfe hat; im Hintergrunde eine schöne Landschaft mit einem Bergschloß.



Fig. 137.
Domenichino, St. Eustachius.

St. Eustasius (29. März),

Abt in Luxeuil (Burgund), Schüler des hl. Columban, stürzte heidnische Götzenbilder um. Ein Stich in Bavaria sancta hat diese Darstellung.

St. Eustochium (28. September),

Julia, Jungfrau aus Rom, gehörte durch ihre Eltern Toxotius und Paula den edelsten und ältesten Geschlechtern Roms, den Juliern und Aemiliern, an. Sie schloß sich mit ihrer Mutter, der hl. Paula, und andern frommen Frauen dem hl. Hieronymus an und lebte zu Bethlehem; sie starb 419. Bolswaert stellt sie (nach A. Bloemaert) in einer Höhle betend dar, zu welcher aus der Tiefe eine Leiter führt.

---

[1] Dürer selbst nennt den Heiligen im Niederländischen Tagebuch, desgleichen die ältern Quellen, St. Eustach. Erst später kam dafür der Name des hl. Hubertus in Gebrauch, von dem die Legende dasselbe wunderbare Jagdabenteuer berichtet.

St. Eustorgius (6. Juni)

war der zweite Bischof von Mailand und regierte ungefähr von 514—518; er fand in der Basilika des hl. Laurentius seine Ruhestätte. Er ist als Bischof dargestellt am Grabmal des hl. Petrus Martyr in der Kirche S. Eustorgio zu Mailand.

St. Eustratius (13. December)

wurde unter Diocletian oder Maximian in Armenien so lange gemartert, bis er starb. Er empfing vom Bischof von Sebaste die heilige Communion, ging dann singend in den für ihn zubereiteten glühenden Ofen und starb darin. Sein Leichnam mit vier andern Martyrern wurde zu Arauzona begraben, später aber nach Rom gebracht und in der Kirche S. Apollinare beigesetzt. Sein Martyrium ist in einer griechischen Bilderhandschrift der Bibliothek des Vaticans, aus dem 9. Jahrhundert, dargestellt.

St. Euthymius (20. Januar)

stammte aus Melitene in Klein-Armenien, verließ seine Heimat und ging nach Palästina. Er heilte den Sohn eines arabischen Fürsten, und man nahm auch in allgemeinen Nöthen, z. B. bei großer Dürre, Zuflucht zu seinem Gebete. Er wird in der Einsamkeit betend dargestellt, so in einem Stich nach Bloemaert in Les Vies des SS. Pères.

St. Eutropia (25. Mai),

Jungfrau und Martyrin, die zu Alexandrien um des christlichen Glaubens willen gefangen gesetzt, mit Feuer gequält und zuletzt enthauptet wurde. Die griechische Kirche gibt ihr eine Fackel als Attribut.

St. Eutropius (30. April)

war der erste Bischof von Saintes (Depart. Charente inf.), der um die Mitte des 3. Jahrhunderts dahin kam, um den Galliern das Evangelium zu predigen; die Ungläubigen zerschmetterten ihm aber mit einem Axthieb das Haupt. Die Kathedrale von Saintes bewahrt das Haupt des Heiligen. Sein Attribut ist eine Axt oder ein Schwert; auch hat er einen grünenden Baumstamm neben sich, weil der Pfahl, an den er im Jahre 308 gehängt wurde, Blätter trieb. Scenen aus seinem Leben in Glasmalereien von Jean Cousin (um 1530) in der Kathedrale von Sens. Der Heilige wird als Patron von Saintes verehrt und als Fürbitter gegen die Wassersucht angerufen.

St. Eutychianus (7. December),

Papst von 275 bis 283; ob er als Martyrer oder bloß als Confessor gestorben, ist ungewiß. Von diesem Heiligen ist noch in der Papstkrypta ein Grabstein vorhanden [1].

St. Evaristus (26. October),

Papst, war nach Eusebius der unmittelbare Nachfolger von Clemens und wurde unter Kaiser Trajan zu Rom gemartert; sein Attribut ein Schwert.

St. Evergislus (24. October),

Kölner Bischof und Martyrer, war in Tongern geboren. Sein Reliquiarium ist in St. Peter zu Köln; er soll seiner Kirche 15 Jahre lang vorgestanden haben um 418. Er arbeitete an der Bekehrung des Volkes zu Tongern und wurde im Kloster St. Mariä zur Nachtzeit von Räubern ermordet.

St. Evortius (7. September)

war Bischof von Orleans (Aurelia) in Frankreich und wohnte im Jahre 374 dem Concil von Valence in der Dauphiné bei; er soll am 7. September 391 gestorben sein. Um ihn bei der Wahl als Bischof nach dem Willen Gottes zu bezeichnen, flog, wie die Legende sagt, eine Taube auf das Haupt des Heiligen, daher eine solche sein Attribut.

St. Ewald (3. October),

zwei Brüder gleichen Namens, heilige Martyrer und angelsächsische Priester kamen nach längerem Aufenthalt in Irland gleich dem hl. Willibrord und seinen Genossen nach dem nordwestlichen Deutschland, in das Land der Altsachsen, um Seelen zu bekehren. Doch die Hofleute eines Häuptlings fielen über sie her, tödteten den einen (den weißen Ewald, wie er nach der Farbe seines Haupthaares genannt wurde) rasch mit dem Schwert, den andern dagegen (den schwarzen) unter langen Qualen und warfen die Leichen in den Rhein. Die Leiber jedoch wurden gefunden, und als Pippin von Heristal das Geschehene erfuhr, ließ er sie zu Köln in der alten Clemens-, jetzigen Cunibertikirche beisetzen. Darstellungen von den beiden Heiligen sind in St. Cunibert zu Köln, wo sie mit einer Keule abgebildet sind; Bart. de Bruyn stellt sie (in der Münchener Pinakothek) dar, wie sie den Teufel aus einem Weibe austreiben und wie sie mit einer Keule todtgeschlagen werden. In der

---

[1] Abgebildet in Kraus, Roma sott. S. 154.

Pinakothek zu München sind mehrere Scenen aus ihrem Leben (angeblich von Martin Hemskerk): 1. sie reisen zu ihrer Mission ab; 2. der Blonde heilt eine besessene Frau; 3. sie vertheidigen ihren Glauben vor dem Richter; 4. sie stehen vor einem heidnischen Kaiser; 5. der Blonde wird mit Keulen erschlagen; 6. der Schwarze wird enthauptet.

St. Exuperantius (11. September),

Martyrer, welcher zu Zürich (Tigurum) gegen das Ende des 3. oder im Anfang des 4. Jahrhunderts gelitten. Er ist mit den Heiligen Regula und Felix Patron von Zürich und wird wie diese, seinen abgehauenen Kopf in der Hand tragend, dargestellt; er hält zuweilen auch ein Aspergill, wie in einem Glasbilde in der Kathedrale zu Toulouse. Scenen aus seinem Leben sollen die Fresken in einer Kapelle der Kathedrale von St=Saturnin zu Toulouse haben, die seinen Namen trägt.

St. Exuperantius (30. December),

ein Diakon, welcher für den christlichen Glauben zu Spoleto unter Kaiser Maximian den Martertod erlitt.

St. Exuperius (28. September),

Bischof von Toulouse, stand in Briefwechsel mit dem hl. Hieronymus, der ihm großes Lob spendete. Nach Radowitz hat er einen Pflug neben sich, welches Attribut aber sonst nirgends angegeben ist. Auf französischen Bildern hat er ein Aspergill in der Hand, weil er, wie die Legende erzählt, bei der Belagerung von Toulouse durch die Goten oder andere barbarische Völker mit dem geweihten Wasser, das er mittelst eines Aspergills auf die Feinde spritzte, diese tödtete.

Ezechiel, s. Propheten.

St. Fabianus (20. Januar),

Papst von 236 bis 250, wurde nach Eusebius auf wunderbare Weise zu dieser höchsten Würde erhoben. Eben hatte er nach Anterus' Tode mit mehreren Genossen seinen Wohnsitz in Rom genommen; als nun die dortige Gemeinde zur Wahl eines neuen Bischofs versammelt war und bereits mehrere hervorragende und ausgezeichnete Männer als Candidaten vorgeschlagen waren, erschien über dem Haupte Fabians eine Taube. Die ganze Gemeinde sah hierin eine Weisung des Himmels, und der Fremde, obwohl der Gemeinde noch völlig unbekannt, wurde einstimmig zum Nachfolger des hl. Petrus erwählt. Im Beginn der blutigen decischen Verfolgung fiel Fabian als

eines der ersten Opfer am 20. Januar 250 und wurde im Cömeterium des hl. Callistus beigesetzt. Hier wurde auch sein Grabstein aufgefunden. Die Inschrift auf demselben zeigt neben seinem Namen und Range ein Monogramm, das die Thatsache seines Martertodes anzeigen soll[1]. Der Heilige hat als Attribut eine Taube über sich, die oben erwähnte Art seiner Wahl andeutend, auch ein Schwert mit Bezug auf sein Martyrium. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 zeigt ihn an einen Pfahl gebunden und mit Zangen gepeinigt. Geselschap (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein) zeichnet ihn als Lehrer der Kirche mit einer Papierrolle.

St. Fabiola (27. December),

eine römische Matrone aus der vornehmen Familie der Fabier, that nach dem Tode ihres zweiten Mannes, den sie noch bei Lebzeiten ihres ersten Mannes geheiratet, strenge öffentliche Buße und unterstützte alle Armen der Stadt; sie starb um 400. B. a Bolswaert stellt sie (nach Bloemaert, Sacra Eremus) in einer Höhle betend dar. Sie reiste auch nach Palästina, um die heiligen Stätten zu besuchen, und besprach sich mit dem hl. Hieronymus, welcher in Rom ihr Seelenführer gewesen.

St. Fabius (31. Juli),

ein Martyrer, welcher zu Cäsarea in Mauretanien enthauptet und ins Meer versenkt wurde, dessen Leichnam aber mit angewachsenem Kopfe am Ufer bei Catanea gefunden und in der Basilika daselbst begraben wurde. Galestruzzi (Maler und Kupferstecher, geb. 1618 zu Florenz) stellt ihn vereint mit dem hl. Andreas dar (B. 2).

St. Facius (18. Januar)

wurde um 1190 zu Verona geboren und widmete sich der Goldschmiedekunst; später ging er nach Cremona und schenkte alles den Kirchen und Armen, was sein Kunstfleiß ihm eingebracht. Nach Verona zurückgekehrt, wurde er in den Kerker geworfen, und von da entlassen, ging er wieder nach Cremona. Hier erbaute er eine Kapelle und stiftete einen geistlichen Männerverein, „Orden des Heiligen Geistes" genannt, zu dem Zwecke, Kranke zu pflegen, Gefangene zu besuchen, die Armen zu trösten. Er starb 1272. C. Gregori stellt ihn (nach Fr. Vieira) dar, wie er im Atelier an einem Reliquiarium arbeitet, wie er im Kerker Kranke heilt, wie man vor sein Kerkerfenster Kranke bringt, die er heilt.

---

[1] Vgl. Kraus, Roma sott. S. 158.

St. Famianus (8. August)

war in Köln 1090 geboren und hieß eigentlich Quardus. Er trat in den Orden von Citeaux, nach drei Jahren aber zog er nach Gallese (Galletium) an der Tiber und starb daselbst schon nach 15 Tagen am 8. August 1150. P. A. de Pietri bildet ihn ab, wie ihm die hll. Petrus und Paulus erscheinen.

St. Fara (7. December), s. St. Burgundofara.

St. Fausta (4. Januar),

Martyrin unter Maximian, die nach verschiedenen Torturen in einen Kessel siedenden Bleies geworfen wurde, daher ein Kessel ihr Attribut.

St. Faustinus und Jovita (15. Februar),

Martyrer, waren leibliche Brüder und stammten aus einer angesehenen Familie von Brescia. Sie predigten während der trajanischen Verfolgung mit vielem Muthe den Glauben, weshalb Bischof Apollonius den erstern zum Priester, den andern zum Diakon weihte. Beide wurden, als eben Hadrian sich in Brescia aufhielt, gefangen genommen und enthauptet (um 121). Sie sind Patrone von Brescia, wo schon 248 ein Oratorium über ihrem Grabe errichtet wurde. Bassano stellt sie in der Kirche S. Afra zu Brescia dar, wie beide bei Nacht das Abendmahl austheilen, Grazio Cossale in Brescia, wie sie die Stadt Brescia gegen die Feinde (1439) vertheidigen. Einzeln werden sie abgebildet mit Schwert, ersterer als Priester, letzterer als Diakon.

St. Faustinus und Simplicius (29. Juli),

Martyrer unter Diocletian; sie führen in einer Fahne oder auf Schildern das sogen. Simpliciuswappen, d. h. drei Lilienstengel, als Patrone des Fuldaer Simpliciusordens, der an der Ordenskette sieben Klöpplein trug als Andeutung der sieben Gaben des Heiligen Geistes.

St. Faustus (13. October),

Martyrer zu Cordova in Spanien und Patron dieser Stadt, wurde samt seinen zwei Gefährten Januarius und Martialis mit Pfeilen durchbohrt, daher solche sein Attribut.

St. Febronia (25. Juni),

heilige Jungfrau, lebte zur Zeit des Kaisers Diocletian zu Sibapolis in Syrien in einem klösterlichen Vereine von 50 Jungfrauen. Sie wurde nach verschiedenen Qualen zuletzt enthauptet im Jahre 304. Sie trägt darum ein Schwert in der Hand, zur Seite die Krone.

St. Felicianus (24. Januar),

Bischof von Foligno, wurde unter Decius gefangen genommen, grausam gemartert und nach Rom geschleppt, gab aber unterwegs den Geist auf. Er wird als Bischof dargestellt, Hände und Füße durchbohrt mit Zangen und Haken.

St. Felicitas (23. November),

Martyrin zu Rom, Mutter von sieben Söhnen, die ebenfalls den Martertod erlitten. Die echten Martyreracten sagen: Zur Zeit des Kaisers Antonin entstand unter den heidnischen Priestern eine stürmische Bewegung gegen die Christen, und Felicitas, eine erlauchte Dame, die in ihrem Wittwenstande die Keuschheit gelobt hatte und Tag und Nacht dem Gebete oblag, wurde samt ihren sieben frommen Söhnen auf kaiserlichen Befehl eingezogen und dem Stadtpräfecten Publius übergeben. Die Verleitung zum Abfall war bei allen vergeblich, und sie wurden von verschiedenen Richtern hingerichtet; zuletzt wurde die Mutter enthauptet. Verschiedene Oratorien und Basiliken wurden ihnen zu Ehren in Rom errichtet. Die hl. Felicitas wird dargestellt mit einem Schwerte und mit der Palme, begleitet von ihren sieben Söhnen. Ihre älteste Darstellung mit ihren Söhnen besitzen wir auf einem Wandgemälde des 5. Jahrhunderts in dem zerstörten Oratorium der Heiligen bei den Thermen des Titus und auf einem jüngern im Cömeterium des Maximus[1]. In der ihr geweihten Kirche zu Florenz wird sie von Neri di Bicci (um 1460) in kolossaler Gestalt thronend abgebildet, Palme und Buch haltend, umgeben von ihren Söhnen, die ebenfalls alle Palmzweige tragen. Lorenzo Garbieri (1580—1654), ein Schüler von Lod. Caracci, malte sie in S. Maurizio zu Mantua, wie sie ihre Söhne unter den Schutz der heiligen Jungfrau mit dem Kinde stellt. M. Anton Raimondis Stich nach Rafael (B. 117; das Bild soll in der Villa Magliana gewesen sein) stellt ihr Martyrium dar.

St. Felicitas und Perpetua (7. März),

Martyrinnen zu Carthago um 202 oder 203. Sie wurden ganz besonders in Afrika hoch gefeiert, doch dehnte sich ihr Cultus bald über den gesamten christlichen Erdkreis aus, und die Namen Felicitas und Perpetua erhielten eine Stelle im römischen Meßcanon. Die Echtheit der Acten der hl. Perpetua, ein Werk aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, ist unangefochten[2]. In

[1] Vgl. Führer, Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage (Leipzig 1890), und dagegen K. Künstle, Hagiographische Studien über die Passio Felicitatis etc. (Paderborn 1894).

[2] Vgl. Kraus, Roma sott. (2. Aufl.) S. 255.

diesen Acten wird eine merkwürdige Vision erzählt, welche der edeln Perpetua im Kerker zu theil ward. Sie sah in einem unermeßlichen Garten den guten Hirten in ehrwürdiger Gestalt und beschäftigt, seine Schafe zu melken; ringsum standen viele Heilige in weißer Kleidung. Da erhob der Hirte das Haupt, winkte Perpetua heran und sagte ihr: „Du kommst recht, mein Kind"; dann gab er ihr einen Brocken von dem Milchkäs, den er gemolken; sie nahm ihn mit übereinander gekreuzten Händen und aß, und alle Umstehenden sprachen: Amen. Diese Speisung verlief in derselben Weise und unter den nämlichen Ceremonien wie das hl. Abendmahl in der alten Kirche. Dargestellt werden die Heiligen, wie sie einer wüthenden Kuh vorgeworfen werden oder wie sie vor dem Martyrium voneinander Abschied nehmen.

St. Felix I. (30. Mai),

Papst, wurde am 5. Januar 269 als Nachfolger des hl. Dionysius zum Bischof von Rom ordinirt und starb am 30. December 274; er war wahrscheinlich Martyrer. Seine Grabstätte fand er im Cömeterium des hl. Calixtus. Sein Attribut ist ein Schwert. Er ist Patron von Evora und Sevilla, aber nicht von Zürich, wie oft angegeben wird.

St. Felix (24. October),

Bischof von Thibara, wurde unter Diocletian nach Karthago, endlich nach Rom geschleppt, weil er die heiligen Bücher nicht ausliefern wollte. Er trägt das bischöfliche Gewand und ein Buch auf der Brust, gleichsam es vertheidigend; er wurde 303 mit dem Beile hingerichtet.

St. Felix von Cantalice (18. Mai)

wurde geboren um das Jahr 1515 zu Cantalice bei Spoleto. Er hütete zuerst das Vieh und war später beim Ackerbau beschäftigt; einmal hörte er die Lebensgeschichte der Einsiedler, entschloß sich, in ein Kloster zu gehen, und wählte den Orden der Kapuziner. In Rom machten ihn seine Obern zum Almosensammler, welches Geschäft er viele Jahre besorgte, und zwar mit solcher Geduld und Demuth, daß ihn hoch und nieder lieb gewann. Einmal betete er nachts in der Kirche und lief dann dem Hochaltar zu, wo das Muttergottesbild mit dem Kinde aufgestellt war; er bat Maria inständig, sie möge ihr heiliges Kind nur einen Augenblick ihm überlassen. Und siehe, die heilige Jungfrau neigte sich freundlich zu ihm und legte ihm das Kind in die Arme. Diesen Moment, in welchem der Heilige das Christkind auf den Armen hält, wählen gewöhnlich die Künstler zu seiner Darstellung. Murillo malt ihn, wie das Jesuskind ihm ein Brod in seinen Quersack

gibt. Auch wird er mit einem Sack abgebildet, darauf die Worte stehen: Deo gratias! Er sagte stets mit diesen Worten seinen Dank, mochte man ihm Gutes oder Böses erweisen. Eine solche Abbildung in dem Werk: F. Ratte, Bruder Deogratias oder Leben des hl. Felix von Cantalice. Paderborn 1866.

St. Felix von Nola (14. Januar),

Priester und Bekenner, oft auch Martyrer genannt, wurde schon im 4. und 5. Jahrhundert im ganzen christlichen Abendlande hoch verehrt; er mußte zweimal, wahrscheinlich unter Decius und Gallus, um Christi willen leiden. Die christliche Kunst stellt den Heiligen öfter dar in einer Höhle, über welche ein Spinnengewebe gezogen ist. Er flüchtete sich nämlich einmal vor seinen Häschern in die Lücke einer verfallenen Mauer; als aber den Verfolgern die Zufluchtsstätte angezeigt worden war, und sie schon vor der Lücke standen, war über dieselbe ein Spinnengewebe gezogen, und sie gingen wieder fort, weil sie glaubten, durch eine falsche Anzeige getäuscht worden zu sein. Als Attribut hat er eine Kette und einen zerbrochenen Krug, weil er im Gefängniß auf Scherben liegen mußte.

St. Felix und Regula (11. September),

Martyrer, Geschwister und Leidensgenossen, werden seit uralter Zeit als die ersten Verbreiter des Christenthums zu Zürich und in der Umgegend verehrt. Felix nämlich und seine ihn begleitende Schwester sollen nach den Bollandisten (zum 11. September) der Wuth des Kaisers Maximian gegen die Thebaische Legion entflohen und durch die Wildniß von Glarus nach Zürich gegangen sein und sich einige Zeit mit dem Bekehrungswerke der Heiden beschäftigt haben, bis sie der Statthalter des Kaisers hinrichten ließ. Dies soll um 303 geschehen sein. Die Heiligen sind Patrone von Zürich und auch in das Staatssigill aufgenommen. Sie werden die abgeschlagenen Häupter in den Händen tragend dargestellt.

St. Felix von Valois (20. November),

Ordensstifter, so genannt, weil er von der königlichen Linie des Hauses Valois abstammte, wurde 1127 geboren und verließ die Welt, um sich in einen düstern Wald unweit Gandeln, in der Diöcese Meaux, zurückzuziehen. Er stiftete mit dem hl. Johannes von Matha den Orden von der heiligsten Dreifaltigkeit zur Erlösung der Gefangenen (Ordo SS. Trinitatis Redemptionis Captivorum), der von Papst Innocenz III. im Jahre 1209 bestätigt wurde und sich bald ausbreitete. In Frankreich heißen die Trinitarier auch Mathuriner (von einer Kapelle des hl. Mathurin in Paris), in England rothe Brüder wegen des roth-blauen Kreuzes auf ihrem Skapulier. Die Mitglieder

des Ordens trugen nämlich ein weißes Kleid mit einem rothen und blauen griechischen Kreuze, welches sich auf dem Skapulier und dem Mantel befand. Außerdem hatten sie schwarze Mäntel.

Der hl. Felix erhält als Attribut einen Hirsch neben sich, der zwischen den Geweihen ein rothes und blaues Kreuz trägt, weil nämlich ein solcher Hirsch den beiden Felix und Johannes von Matha, als sie eben nahe bei einem Brunnen im Walde sitzend in geistliche Gespräche vertieft waren, plötzlich erschien und den hl. Johannes daran erinnerte, daß ihm bei seiner ersten heiligen Messe ebenfalls ein solches Kreuz erschienen sei, was denn Veranlassung gab zur Stiftung des Ordens der Trinitarier. Zugleich ist der Hirsch eine Anspielung auf das erste und Hauptkloster des Ordens, welches Cerfroid (Cervus frigidus, zum Hirschbrunnen) heißt, weil das erste Kloster dort gegründet wurde, wo der Hirsch ihnen am Brunnen erschienen ist. Der Heilige trägt auch eine gebrochene Kette oder eine Fahne in der Hand. Darstellungen aus seinem Leben enthalten die Wandgemälde im Convent St-Mathurin zu Paris von Theodor van Thulden (1606—1676), einem Schüler von Rubens, die von ihm auch in 24 Nummern radirt sind (in: Revelatio Ordinis SS. Trinitatis. Paris. 1633). Sebast. Gomez (gest. um 1690), ein spanischer Maler, Schüler von Murillo, und Erasm. Quellinus (1607—1678), ein Schüler von Rubens, stellten ihn dar, wie ihm der Hirsch mit dem Crucifix zwischen den Geweihen erscheint, Giacinto Calandrucci (1646—1707), ein Schüler Marattas, dagegen mit einer Fahne, neben ihm sein befreiter Sklave; auf der Fahne ist das Wappen von Valois.

St. Ferdinand III. (30. Mai),

König von Leon und Castilien, Sohn des Königs Alfons IX. von Leon, wurde 1198 geboren und 1204 als Nachfolger seines Vaters anerkannt, ein tapferer Streiter gegen die Mauren. Er wurde von Papst Clemens X. 1671 canonisirt, daher erst von dieser Zeit an seine Darstellungen durch die christliche Kunst, hauptsächlich von den Spaniern. Er wird abgebildet mit den Zeichen königlicher Würde, ein Kreuz auf der Brust; so malte ihn Murillo in Sevilla und Zurbaran in einem Bilde im Louvre zu Paris. Oder er hat eine Muttergottesstatue im Arme, weil er stets ein Bildniß Mariens im Heere hatte und ein solches auf der Brust trug, das er, wenn es in die Schlacht ging, an den Sattelbogen hing. Manchmal wird der Heilige auch mit einem Schwert und einem Teufel zu seinen Füßen abgebildet, wohl deshalb, weil er die Feinde des christlichen Glaubens besiegte. Bei den Bollandisten trägt er ein Schwert in der Rechten, das er aufwärts hält, eine Kugel in der Linken, Hermelin und eine Kette um die



Fig. 138.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Schultern, herabwallendes Haar und eine Krone auf dem Haupte. In der Abbildung bei Ribadeneira führt er ein Madonnenbild in Procession in eine Stadt ein; wohl hinweisend auf die Einnahme der Stadt Cordova (1236), trägt er auch einen großen Schlüssel in der Linken, in der Rechten eine Fahne (Fig. 138).

St. Ferreolus (18. September),

ein Martyrer, Tribun im Heere des römischen Reiches, lebte zu Vienne im südlichen Frankreich und bekannte sich heimlich zur christlichen Religion. Er wurde mit schweren Ketten beladen ins Gefängniß geworfen; aber am dritten Tage seiner Gefangenschaft fand er sich auf wunderbare Weise seiner Bande entledigt und verließ den Kerker. Er wurde jedoch eingeholt, und die Verfolger schlugen ihm um das Jahr 304 das Haupt ab. Burgkmair stellt den Heiligen in einem Holzschnitte dar mit Nadeln und einer Geißel, seinen Marterwerkzeugen.

St. Fiacrius (30. August)

stammte aus einer berühmten Familie Irlands und ging nach Frankreich, wo er zwei Stunden von Meaux, in dem Forste Breul, als Einsiedler lebte. Er starb um das Jahr 670. Als der hl. Fiacrius sich den Ort für seine Zelle und für ein künftiges Kloster abgrenzen wollte, fuhr er nur leise mit seinem Stabe über die Erde hin; diese durchfurchte sich so tief wie von einer Pflugschar, und der Klostergarten bildete sich wie von selbst. Von diesem Heiligen haben die Fiaker ihren Namen, und zwar nach der gewöhnlichen Annahme von dem Schilde eines Gasthauses in Paris, vor welchem die unter König Ludwig XIV. eingeführten Miethkutschen zuerst aufgestellt wurden; denn dieses Gasthaus lag nicht bloß in der Nähe der Kirche des hl. Fiacrius und in der nach dem Heiligen benannten Straße, sondern es führte auch selbst den hl. Fiacrius im Schilde. Wegen der obenerwähnten wunderbaren

Entstehung des Klostergartens ist der Heilige Patron der Gärtner und wird mit einer Schaufel oder einem Grabscheit abgebildet.



Fig. 139. **St. Fidelis von Sigmaringen.**

St. Fidelis von Sigmaringen (23. März)

erblickte das Licht der Welt in Sigmaringen im Jahre 1577, studirte auf der Hochschule zu Freiburg i. B. die Rechte und erwarb sich den Ehrennamen eines Advocaten der Armen, wurde aber 1612 Kapuziner zu Freiburg. Als Prediger und Missionär nach Graubünden gesandt, zog er sich den Haß der Calvinisten zu, weil er viele derselben bekehrte. Auf dem Wege von Sevis nach Grüsch ward er von Calvinern und ihrem wüthenden Prediger überfallen, mit Bajonetten erstochen oder mit sogen. Morgensternen (Stachelkeulen) erschlagen, im Jahre 1622. Daher trägt er als Attribut eine Stachelkeule in der Hand und hat den Habit eines Kapuziners (Fig. 139).

St. Fides, Spes und Charitas (1 August),

drei Töchter der hl. Sophia (30. September), welche, zwölf, zehn und neun Jahre alt, zu Rom unter Hadrians Regierung den Martertod durch Enthauptung um das Jahr 120 erlitten. Sie werden mit dem Schwerte dargestellt. Führich (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein) malt die hl. Sophia auf einem Throne sitzend und ihre drei Töchter haltend; vor der Gruppe liegt ein Schwert, und oben erscheint ein Engel mit drei Palmzweigen.

St. Fina (12. März),

eine heilige Jungfrau, die nur in dem Städtchen S. Gimignano verehrt wird. Bei ihrem Tode im Jahre 1253 haben die Glocken der Stadt von selbst geläutet; auch erhob sie bei ihrer Beerdigung ihre Hand und befreite ihre alte Pflegerin von einer Krankheit. Sie ist abgebildet von Bastiano Mainardi (15. Jahrh.) in einer Kapelle der Kathedrale von S. Gimignano.

St. Firminus (25. September),

erster Bischof von Amiens, stammte aus Pampelona in Spanien, verließ sein Vaterland, ging nach Toulouse und wurde Glaubensprediger unter den heidnischen Völkern. Er bekehrte fast alle Einwohner der Stadt Amiens und der Umgegend zum Christenthum und wurde heimlich im Gefängniß um 290 hingerichtet. Seine Reliquien sind in Amiens. Als Attribut trägt er Schwert und Palme. Plastische Darstellungen aus seinem Leben befinden sich an und in der Kathedrale von Amiens, z. B. vier Reliefs an der Rückseite der Chorschranken aus dem Jahre 1531. Auch ein Glasgemälde aus dem 13. Jahrhundert ist daselbst, welches zeigt, wie der Heilige sein abgeschlagenes Haupt in der Hand trägt. Als Bischof und segnend stellt ihn eine Statue am großen Portal der Notre-Dame-Kirche zu Amiens dar; daselbst ist auch gemalt, wie er die ersten Christen tauft. Burgkmair gibt ihm in einem Holzschnitte das Schwert, während eine Statue am Portale von St-Riquier ein Einhorn zu seinen Füßen zeigt.

St. Firmus (9. August)

wurde mit den hll. Proclus und Rusticus unter Maximianus in Verona enthauptet. Er wird als Bischof dargestellt, die beiden andern als römische Krieger. Ihre Reliquien sind zu Bergamo und Verona; in Verona ist dem hl. Firmus (S. Fermo) auch eine Kirche geweiht.

St. Flavia Domitilla (12. Mai), s. St. Achilleus.

St. Flavianus (18. Februar)

von Konstantinopel bekleidete die hohe Würde eines Patriarchen in der griechischen Kaiserstadt von 446—449. Er starb infolge der auf dem Concil von Ephesus erlittenen rohen Mißhandlungen. Darzustellen ist er als Bischof mit Schwert.

St. Florentius (7. November),

der 20. Bischof von Straßburg, war von Geburt ein Irländer und aus angesehener und mächtiger Familie. Er kam zur Zeit Dagoberts mit Arbogast, Theodat und Hildulph ins Elsaß. Arbogast wurde Bischof von Straßburg, Florentius aber baute sich eine Einsiedelei im Haßlewald in den Vogesen. Das Wild verheerte sein Feld, der Heilige aber zwang es durch das Kreuzeszeichen, ihm zu dienen. Dagobert entdeckte ihn auf der Jagd, weil das verfolgte Wild sich zu ihm flüchtete. Er heilte Dagoberts blinde und stumme Tochter, und der König belehnte ihn mit dem Haßlewald und erhob ihn nach Arbogasts Tode zum Bischof von Straßburg, wo er 675 starb. Seine Reliquien befinden sich in der Kirche zu Haslach im Unter-Elsaß.

Er wird bald als Einsiedler, bald als Bischof dargestellt, umgeben von wilden Thieren, weil diese einst friedlich um seine einsame Hütte lebten; er hat auch einen Bären neben sich, der wie ein Schäferhund Schafe hütet; so von Schouten in: Les Vies des SS. Pères; auch findet man, wie er die Königstochter sehend macht.

St. Florentius und Vindemialis (2. Mai),

Bischöfe, welche in Afrika und Corsica manche Wunder wirkten und viele zum christlichen Glauben bekehrten. Sie tödteten durch das Zeichen des Kreuzes einen göttlich verehrten Drachen und starben auf der Insel Corsica im 5. Jahrhundert; ihre Reliquien brachte man nach Treviso in Oberitalien. Ihr Attribut ist ein Drache.

St. Florian (4. Mai)

wird als Landespatron von Oesterreich und Patron gegen Feuers- und Wassergefahr verehrt. Nach den ältesten Acten über seinen Martertod im Jahre 304 ging der Heilige, als er hörte, daß 40 Christen zu Lorch nach vielen Martern in den Kerker gebracht worden seien, freiwillig dahin und verlangte von Soldaten, mit denen er früher gedient hatte, vor den Statthalter Aquilinus geführt zu werden. Da er nicht zu bewegen war, Weihrauch zu opfern, ließ ihn der Statthalter mit knotigen Stöcken schlagen und verurtheilte ihn zuletzt, von der Brücke in den Ennsfluß gestürzt zu werden. Die Wogen trugen den Leichnam, obwohl man einen großen Stein an ihn befestigt hatte, auf einen hervorragenden Felsen, wo ihn ein Adler beschützte (weshalb ein solcher im Stiftswappen von St. Florian). Eine fromme Matrone aber brachte infolge einer Vision den Leib an den Ort, wo seit dem Jahr 1071 ein Stift regulirter Canoniker besteht. Man weiß seit Jahrhunderten nicht, wo die Reliquien des hl. Florian sind.

Die gewöhnlichste Darstellung des Heiligen ist die in der Gewandung eines römischen Kriegers, ein Wassergefäß, gewöhnlich einen Kübel, in der Hand haltend, aus welchem er Wasser über ein Feuer oder ein brennendes Haus gießt; so unzähligemal an Häusern in Böhmen, Tirol, überhaupt in ganz Oesterreich. Oft trägt er auch ein brennendes Haus in der Hand. Auf Gemälden erscheint er gewöhnlich in der Luft schwebend, geharnischt, ein Kreuz in der Hand oder auf der Brust und eine Fahne in der Rechten als Kriegsoberster; neben ihm schwebt dann ein Engel, der aus einem Kübel Wasser auf ein brennendes Dorf gießt. Nach dem Proprium von Augsburg soll seine Hilfe zuerst ein Kohlenbrenner erfahren haben, welcher, in einen brennenden Kohlenhaufen hineingefallen, den hl. Florian anrief und hierauf unverletzt wieder herauskam. Daher sei dann die Sitte entstanden, den

Heiligen mit einem Wasserkübel an die Häuser zu malen. Doch soll nach andern Legenden der Heilige schon in seiner Jugend ein brennendes Haus durch sein Gebet vom Untergange gerettet haben. Neben dem Heiligen sieht man auch zuweilen ein Haus mit einem Storchenneste, denn der Storch soll vor Feuer schützen. Mit Schwert und Palme ist er auf einem Altargemälde von Girol. da Santa Croce (thätig von 1520—1549 in Venedig) in S. Giuliano zu Venedig dargestellt, ebenso von A. Dürer in einem Holzschnitt (B. 116). Weil er von der Brücke in den Fluß Enns geworfen wurde, hat er auch einen Stein (Mühlstein) am Halse hängen; so malt ihn z. B. Murillo in der Eremitage zu St. Petersburg (Stich in Bavaria sancta, aber ohne Mühlstein); in unserer Darstellung (Fig. 140) hat er den Mühlstein zu seinen Füßen, steht als Schutzpatron auf Wolken und gießt Wasser auf ein brennendes Haus. Im Stift zu St. Florian wird eine Holzfigur aus dem 12. Jahrhundert aufbewahrt, welche den Heiligen als vornehmen Krieger mit einer Fahne zeigt; ein in der Kirche daselbst dem hl. Florian geweihter Altar zeigt auf einem Gemälde, wie er von einer Brücke in die Enns gestürzt wird. Auch noch andere auf sein Leben und sein Martyrium bezügliche Bilder befinden sich in der Stiftskirche zu St. Florian bei Linz. Schon im 8. Jahrhundert soll zu Waltenhofen im Algäu, in der Diöcese Augsburg, von dem Priester Tosso eine Kirche erbaut und von dem Bischof Wikterp zu Ehren des hl. Florian eingeweiht worden sein.



Fig. 140. **St. Florian.** (Nach einem Stich aus dem Verlage von H. Danner in Linz.)

St. Florinus (17. November),

ein Priester des 9. Jahrhunderts, war geboren zu Matsch im obern Vintschgau (Tirol). Seine Eltern vertrauten ihn dem Pfarrer von Remüs im Oberengadin zur Erziehung an. Die Legende erzählt von ihm, er habe einst einer armen Frau, die ihm auf dem Wege begegnete, den Wein im Kruge gegeben, welcher für seinen Herrn bestimmt war. Als er darauf den Krug mit Wasser gefüllt, sei dieses in Wein verwandelt worden, daher sein Attribut ein Krug. Er wurde zu Remüs begraben, und ein Document von 930 bezeugt, daß

schon damals die Kirche zu Remüs diesem Heiligen geweiht war und sein Leib daselbst verehrt wurde. Reliquien von ihm kamen nach Chur und Regensburg, und erstere Diöcese verehrt ihn als zweiten Patron.

St. Florus (3. November)

wird als erster Bischof von Lodève (Luteva) gefeiert. Er starb um 389. Ueber seinem Grabe erhob sich schon frühzeitig eine Kirche; der hl. Odilo baute daneben ein Kloster, und Papst Johannes XXII. errichtete 1318 an dieser Stelle das Bisthum Saint-Flour (Floropolis). Er wird dargestellt, wie er eine Quelle aus dem Boden hervorgehen läßt, um den Durst seiner Begleiter zu stillen, die mit ihm über einen Berg gingen.

St. Florus und Laurus (18. August)

waren Zwillingsbrüder, ihres Handwerks Steinmetzen zu Konstantinopel. Als ihre Meister Proclus und Maximus die Marterkrone erhalten hatten, gingen sie nach Illyrien. Dort erbauten sie einen Tempel, zerschlugen aber die Götzenbilder und weihten ihn dem wahren Gott. Hierauf wurden sie nach vielen Peinen in einen tiefen Brunnen versenkt. Das mag schon im 2. Jahrhundert geschehen sein. Ihre Attribute sind Meißel und Steinhauerwerkzeuge.

St. Fortunata (14. October),

Jungfrau und Martyrin, litt unter Diocletian. Sie wäre (nach Helmsdörfer) mit Palme und einem Gefäß in der Hand darzustellen.

St. Fortunatus (14. October),

Bischof von Todi (Tudertum), starb im Jahre 537. Wie der hl. Gregor erzählt, hat er unter der Regierung des Kaisers Justinian gelebt und sich durch viele Wunder, besonders in Austreibung der bösen Geister und Erweckung der Todten, ausgezeichnet. Daher ist er darzustellen, wie er Kranke heilt und böse Geister austreibt; in Italien sieht man ihn öfter abgebildet, wie ihm ein Engel die Stadt Todi oder vielmehr deren Kathedrale übergibt.

St. Franca (25. April),

Aebtissin, stammte aus gräflichem Geschlechte, wurde 1170 zu Piacenza geboren und starb 1218. Sie ist darzustellen als Aebtissin, deren Schleier von einem Engel gehalten wird. Sie soll auf einem solchen über einen Fluß gefahren sein.

St. Francisca Romana (9. März),

die Stifterin des Instituts der Oblaten di Tor de' Specchi zu Rom, war daselbst 1384 von adeligen Eltern geboren, gedachte, zwölf Jahre alt, in ein

Kloster zu gehen, wurde aber wider ihren Willen schon in diesem Alter von ihren Eltern mit Lorenzo de' Pontiani, einem reichen, adeligen Jüngling, verheiratet. Nach dem Tode ihres Mannes trat sie in ihre Stiftung ein und beschloß ihr heiliges Leben im Jahre 1440.

Da die Heilige erst im Jahre 1608 durch Papst Paul V. canonisirt wurde, stammen Darstellungen von ihr nur aus dieser spätern Zeit. Sie hat am öftesten einen Engel zur Seite, der, in Diakonengewandung gekleidet, die Hände kreuzweise gefaltet hält; sie selbst erscheint im schwarzen Gewande einer Benediktinerin, mit Gürtel und weißem Kopfschleier (Fig. 141).



Fig. 141. Beuroner Schule, **St. Francisca Romana.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

Wie sie von ihrem Schutzengel begleitet wird, stellt F. Barbieri (genannt Guercino da Cento, 1590—1666) in einem Gemälde des Vaticans dar, ebenso Bernini in einem Basrelief in der Krypta ihrer Kirche am Forum zu Rom und in neuerer Zeit Ittenbach in einem Gemälde, das von Kohlschein gestochen ist (Düsseldorfer Verein); sie ist bei Ittenbach als ältere Matrone gekleidet und hat in der Rechten die Geißel, neben ihr steht der Engel. Derselbe Künstler stellt sie auch dar, wie sie ein Lastthier, das mit Holz beladen ist, führt und zugleich einem Bettler ein Almosen reicht (Stich v. W. Overbeck im Düsseldorfer Verein). Barbieri malt sie in der Turiner Galerie auch, wie ein Engel und ein Korb mit Brod neben ihr stehen, weil sie nach der Legende mit wenigen Broden viele sättigte. Bisweilen wird sie auch kniend vor einer Monstranz abgebildet, deren Strahlen ihr Herz treffen. Al. Tiarini (1577—1658) malte sie in Bologna, wie sie ein todtes Kind erweckt und dieses dann der Mutter gibt; ein Stich von Hier. Wierx dagegen zeigt sie, wie die heilige Jungfrau mit dem Kinde und ein Engel ihr erscheinen.

St. Franciscus von Assisi (4. October),

der seraphische Heilige (Doctor seraphicus), Stifter der Minderbrüder, der Clarissinnen und des sogen. dritten Ordens, ist unter den vielen Heiligen der

katholischen Kirche eine durchaus eigenthümliche Erscheinung; er ist der Erneuerer und Umgestalter seiner Zeit. Geboren 1182 zu Assisi, zog dieser wunderbare Mann in der letzten Periode seines Lebens die Augen aller, vom Papste bis zum Bettler, auf sich und zahlreiche begeisterte Jünger aus allen Ständen und Ländern an sich; er übte tiefgreifenden und nachhaltigen Einfluß auf Mit- und Nachwelt, inspirirte für Jahrhunderte große Künstler, Dichter und Schriftsteller. Ganz besonders bedeutend war der Einfluß, den das Leben des Heiligen auf die christliche Kunst hatte[1].

Was die äußere Erscheinung des hl. Franciscus anlangt, so sagt sein erster Lebensbeschreiber, Thomas de Celano[2], von ihm: „Er war von einnehmendem Aeußern, heiter von Angesicht, mild in seinen Zügen, eher klein als groß von Gestalt, die Glieder zart und fast ohne Fleisch, das längliche Gesicht klar und freundlich, die Augen schwarz und nicht groß, die Stirne nicht hoch, die Nase gerade und fein gebildet, die Zähne weiß und gleichmäßig, die Lippen und die Haut zart, der Hals dünn, die Stimme klar und weithin vernehmbar, Haare und Bart dunkel." Das älteste Bild des Heiligen befindet sich in der Sakristei der Kirche S. Francesco zu Assisi; es ist fünf Jahre nach seinem Tode, wahrscheinlich von Giunto Pisano, gemalt und Porträt; der Heilige ist dargestellt mit Kreuz und Buch in den Händen; es ist eine lange, hagere Gestalt mit schmalem Gesicht, hohem Vorderkopf, starren, weit offenen Augen, gedrückter Nase, kurzem, schwarzem Bart. So ist er auch abgebildet in der Kapelle S. Gregorio zu Subiaco (Fig. 142). Beide Bilder sind noch ohne Nimbus und Wundmale. Später wird der Heilige auch mit Kreuz und Todtenkopf dargestellt, seine Weltverachtung andeutend, z. B. von Lodovico Cardi da Cigoli (1559—1613) in einem Bilde der Uffizien zu Florenz oder von Ercole Procaccini (1522—1591) in der Galerie zu Turin. Simone di Martino dagegen hat ihn ohne ein Attribut in der Kapelle des hl. Martinus in der St. Franciscuskirche zu Assisi (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein).

Schon zwei Jahre nach dem Tode des Heiligen (1228) ließ ihm zu Ehren sein Freund, Papst Gregor IX., bei Assisi die prachtvolle Doppelkirche auf dem sogen. Höllenhügel, der ehemaligen Richtstätte, wo der hl. Franz begraben sein wollte, erbauen. Diese Kirche wurde zu einer der wundervollsten in Italien, zur „Wiege der italienischen Kunst", indem eine ganze toscanische Malerschule zum Schmucke ihrer Wände thätig war und Cimabue und Giotto die Hauptbilder schufen. Hier in der Unterkirche malte Giotto

---

[1] Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien (Berlin 1885).

[2] Legend. I, p. 1, c. 29.

an der Decke des Kreuzgewölbes über dem Hochaltar (über dem Grabe des Heiligen) die drei Allegorien der Ordensgelübde: Armut, Keuschheit und Gehorsam des Heiligen[1], und seine Verklärung; auch im südlichen Querschiff finden sich Darstellungen von demselben Meister aus dem Leben des Heiligen.

Die größte Folge von Scenen aus seinem Leben aber finden wir in der Oberkirche von S. Francesco: hier sind an den untern Wandflächen des Langschiffes nicht weniger als 28 Fresken, Erstlingswerke von Giotto, voll dramatischen Lebens, welche die Fülle der neuen Motive zeigen, wie sie die Geschichte des Heiligen der christlichen Kunst bot. Wir finden hier seine Jugendgeschichte, seine Wohlthaten, Visionen, seinen Abschied vom Vater, seinen Traum und die päpstliche Bestätigung seines Ordens, seine verschiedenen Wunder, die er wirkte, die Vogelpredigt, Wundmale und Erscheinung des Seraphs, seinen Tod, seine Heiligsprechung und die Wunder nach seinem Tode. Auch in der Kapelle Bardi von S. Croce zu Florenz sind sieben Scenen aus dem Leben des Heiligen von Giotto, und von demselben 13 Bilder, kleinere Tafeln, in der Akademie zu Florenz, in denen Giotto Momente aus dem Leben des hl. Franciscus solchen aus dem Leben Christi gegenüberstellt. Außerdem haben wir noch Darstellungen aus seinem Leben: fünf solche in einem gemalten Fenster zu Königsfelden in der Schweiz von ca. 1360: 1. wie er vor dem Bischof von Assisi erscheint; 2. wie er dem Papst Innocenz III. die Ordensregel übergibt; 3. wie er den Vögeln predigt, eine ungemein naive, zarte Darstellung; 4. seine Stigmatisation und 5. seinen Tod; von Dom. Ghirlandajo (1445) sechs Scenen in der Kapelle Sassetti (zweite Kapelle rechts vom Hochaltar) in S. Trinità zu Florenz, worunter auch die in Assisi nicht vorkommende Legende von dem Knaben aus der Familie Spini, der aus dem Fenster stürzt, stirbt, und während man ihn zu Grabe trägt, vom hl. Franciscus auferweckt wird; die Geschichte von diesem Knaben auch von Giotto (nach andern von Taddeo Gaddi) auf einem Tafelbilde im Berliner Museum; von Benozzo Gozzoli zwölf Scenen in S. Francesco zu Montefalco; von Benedetto Majano (um 1475) solche in fünf Basreliefs an der Kanzel von S. Croce in Florenz. Ribera malt ihn in der Galerie zu Dresden, wie er sich nackt zwischen Dornen wälzt; A. Caracci in Bologna, wie er seinen Ordensbrüdern die Regel übergibt; Rubens, wie er, von seinen Brüdern umgeben, auf den Stufen des Altares kniet und von einem seiner Ordensbrüder die letzte Communion empfängt, ein Bild, das an Domenichinos Communion des hl. Hieronymus erinnert und 1619 für die Minoritenkirche in Antwerpen gemalt wurde, jetzt im Museum daselbst; Murillo in der

[1] Nach Dante, „Paradies" XI, 58 ff.

Kathedrale von Sevilla, wie er den Gekreuzigten umarmt und dieser seinerseits die Rechte vom Kreuzesarme gelöst hat und den Heiligen umarmt, genannt „Vision des hl. Franciscus“ (Stich von Eitel im Düsseldorfer

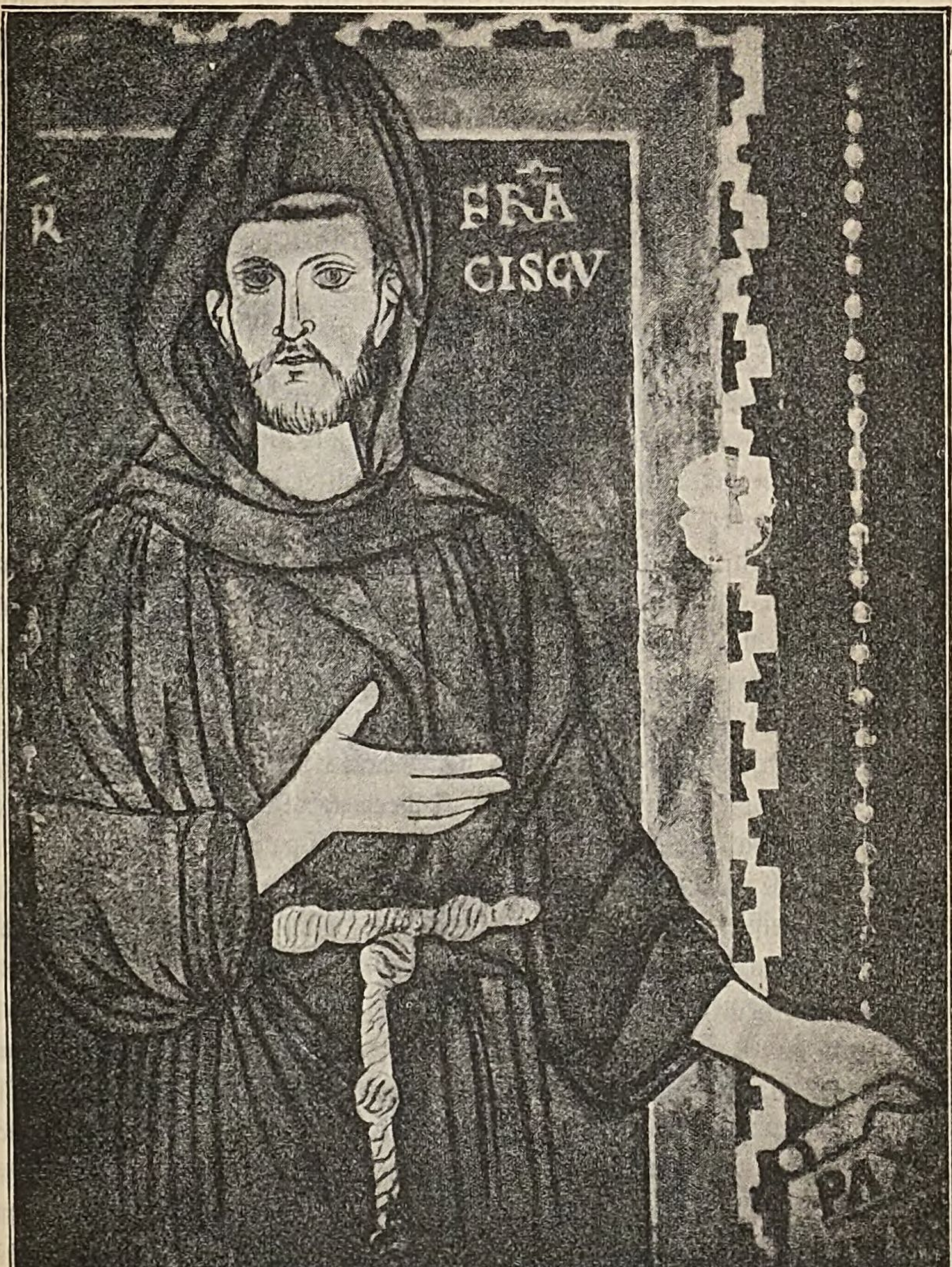


Fig. 142. St. Franciscus von Assisi. (Im Sacro Speco zu Subiaco.)

Verein). In der Neuzeit hat Ittenbach (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein) den Heiligen gemalt, wie er über Dornen und einen ausgeschütteten Geldsack tritt.

Gegen das Fest der Himmelfahrt Mariä 1224 begab sich der Heilige an den einsamsten Ort des Berges Alverno, um ganz der Betrachtung zu leben. Hier war es nun, wo nach der Erzählung des hl. Bonaventura am Feste der Kreuzerhöhung zu dem Heiligen, als er durch die seraphische Flamme seiner Sehnsucht in heißem Gebet zu Gott sich erhob, ein Seraph mit sechs Flügeln, zwischen welchen das Bild des Gekreuzigten erschien, von der Höhe des Himmels sich niederließ, und der hl. Franciscus, von innigster Liebe zum leidenden Heiland durchglüht, die Wundmale Christi an seinen Händen und Füßen und an der Seite empfing. Diese Stigmatisation des Heiligen ist nun von den frühesten Zeiten an besonders oft von den christlichen Künstlern dargestellt worden. Schon Giotto hat sie, wie wir oben gesehen, in der obern Kirche von S. Francesco zu Assisi und in einem andern Bilde im Louvre zu Paris dargestellt; auch ist sie in einem Fenster zu Königsfelden. In einem Holzschnitt von 1440[1] kniet der Heilige nach rechts gewendet, breitet die Arme aus und erhebt sie bis zur Schulterhöhe. In der Luft sieht man Christus am Kreuz mit der Glorie sich zu ihm herabneigen; er hat vier Flügel wie ein Seraph: mit den obern schwebt er, mit den untern deckt er sich den Unterleib. Aus den Wunden des Gekreuzigten geht je ein Strahl auf die entsprechende Körperstelle des Heiligen, und so entstehen die Stigmata. Rechts neben ihm sitzt sein Schüler Leo. Das die gewöhnliche Darstellung; so auch in einem Schrotblatt von 1425—1440[2] und in einem Stich aus der Schule des Meisters E. S.; ferner finden wir die Stigmatisation in Deutschland von Lucas van Leyden (B. 120), Israel van Meckenen (B. 97), A. Dürer (Holzschnitt, B. 110); von spätern Malern hat sie unter andern Agostino Caracci im Hofmuseum zu Wien und Cigoli in der Akademie zu Florenz.

Andere Meister haben die Verklärung des Heiligen gewählt, wie z. B. Fiesole in einem schönen Bilde des Berliner Museums (Nr. 62): in einer Klosterzelle, auf einer Wolke emporschwebend, ertheilt St. Franciscus fünf Ordensbrüdern den Segen (PAX · VOBIS); zur Linken vorn entfernt sich ein Bruder durch die Thüre; im Hintergrunde rechts Durchblick auf eine Landschaft. Wieder andere malen ihn, wie ihm Maria mit dem Kinde erscheint: so L. Caracci und Rubens im Museum von Lille. Aus der Neuzeit ist das Gemälde Fr. Overbecks berühmt, das er an die Fassade der sogen. Portiunculakapelle in der Kirche S. Maria degli Angeli bei Assisi gemalt hat, das sogen. „Rosenwunder“ oder die „Indulgenz des hl. Franciscus“, ein unvergängliches Werk der christlichen Kunst, das zugleich als sein bedeutendstes in der Technik der Frescomalerei gilt. Der

[1] In Weigels Sammlung Nr. 322. [2] Ebd. Nr. 322.

Geist seelenvoller Innigkeit durchleuchtet die einfach schöne Composition, die den Kundigen durch die Harmonie der Gruppirung, den Wohllaut der Linien, die erquickliche Reinheit der Empfindung entzückt. Obenan in himmlischer Glorie erscheint der Heiland; ihm zur Rechten die jungfräuliche Mutter, die für die Clienten des hl. Franciscus innige Fürbitte einlegt. Sie ist umgeben von einem Chor lobsingender Engel, die mit unwiderstehlicher Anmuth ihr Halleluja jubeln. Der heilige Anwalt reumüthiger Sünder kniet mit ausgebreiteten Armen, in anbetender Verzückung, zu den Stufen des Altares der Portiuncula. Rosen fallen vom Himmel auf den Altar, zum Zeichen, daß seine Bitte gewährt sei. Zwei Engel stehen hinter ihm mit Pilgerstäben, der eine hält Rosen im Gewande. Auf der andern Seite des Altares haben sich zwei seiner Brüder, in staunender Andacht und Bewunderung, zur Erde geworfen. Assisi ist in der Ferne sichtbar. Ein oben am Bilde angebrachtes Banner zeigt auf blauem Grunde die Jungfrau und das Kind. Bei aller tiefen Bewegung, die den Vorgang belebt, ist über das Ganze eine heilige, himmlische Ruhe ausgegossen [1].



Fig. 143. Ludwig Seitz, **Stigmatisation des hl. Franciscus von Assisi.**

Auch der Altmeister Führich hat unsern Heiligen dargestellt, und zwar wie er in einer Landschaft sitzt und die verschiedensten Thiere, namentlich Vögel, vertraulich mit ihm verkehren; Ludwig Seitz dagegen zeichnete seine Stigmatisation (Fig. 143). Der hl. Franciscus von Assisi wird auch als Patron der Kaufleute verehrt, weil er vor seiner Bekehrung Kaufmann gewesen ist.

St. Franciscus von Borgia (10. October),

der vierte Herzog von Gandia und dritte General der Jesuiten, wurde am 28. October 1510 zu Gandia in der spanischen Provinz Valencia geboren.

---

[1] Vgl. Howitt, M., Friedrich Overbeck. Sein Leben und Schaffen. Herausg. von F. Binder. (Freiburg, Herder, 1886.) S. 507.

Von 1527—1539 lebte er am Hofe Karls V., regierte vier Jahre als Vicekönig in Catalonien und succedirte seinem Vater 1543 in der Regierung des Herzogthums Gandia. Im Jahre 1548 legte er in der Gesellschaft Jesu die Gelübde ab, wurde 1551 Priester und war viele Jahre in seinem Heimatlande als Prediger und Beichtvater, Ordensoberer und Rathgeber von Fürsten und Bischöfen thätig. Er starb am 1. October 1572 und wurde am 30. Sep-

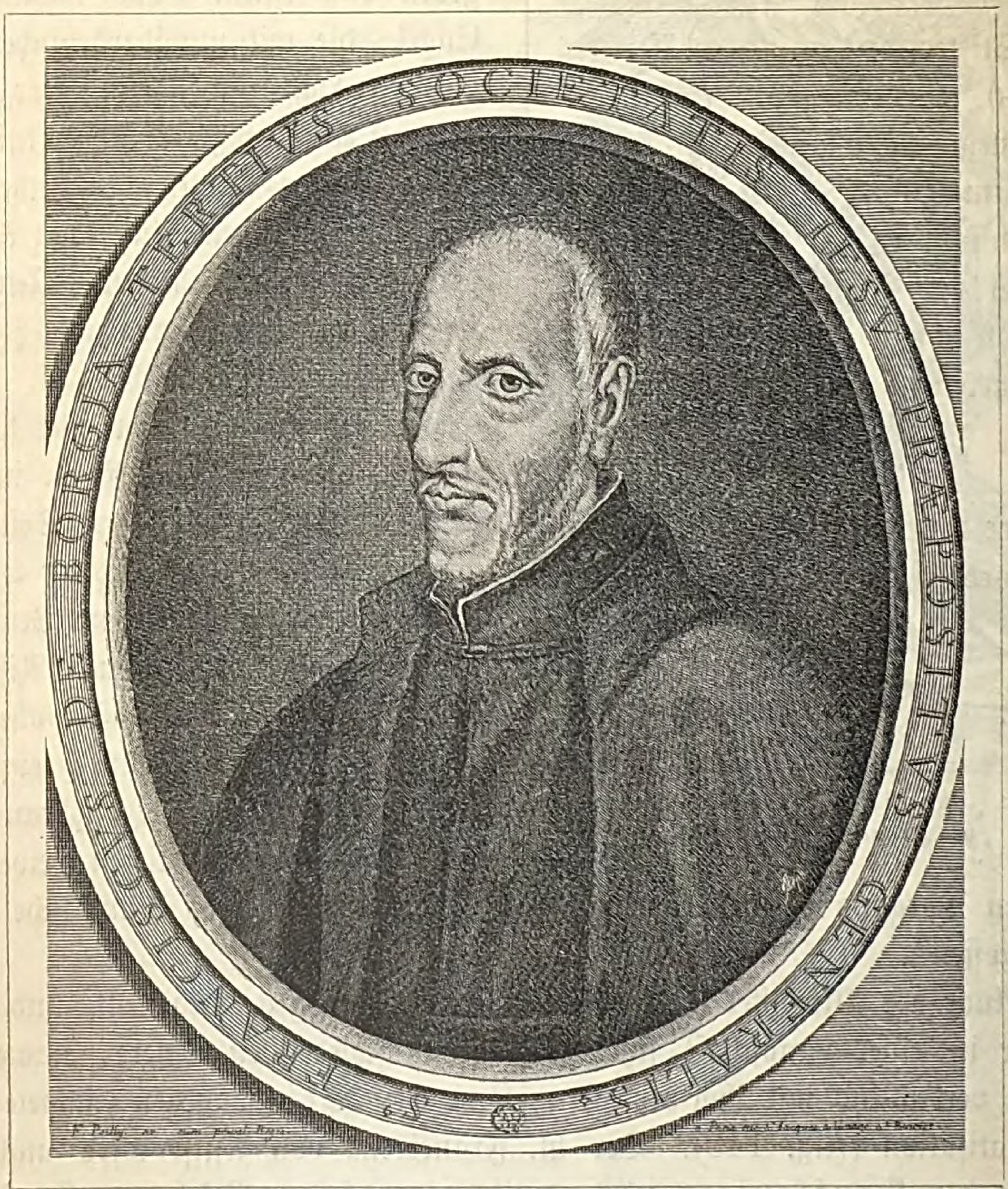


Fig. 144. Fr. de Poilly, **St. Franciscus von Borgia.**

tember 1671 von Clemens X. canonisirt. Da aber weder Clemens X. noch seine fünf nächsten Nachfolger die Canonisationsbulle erlassen hatten, wurde diese erst 1721 durch Benedikt XII. veröffentlicht, daher der Heilige erst von Malern des 18. Jahrhunderts häufig dargestellt wird. Doch hat ihn schon Luca Giordano (1632—1705) gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gemalt. Er erscheint gewöhnlich als Cardinal und in der Kleidung der Jesuiten; er hat zur Seite den Grandenhut wegen seiner fürstlichen Herkunft. Zwei

Scenen aus seinem Leben hat der spanische Maler Francisco Goya (gen. Lucientes 1746—1828) in der Kathedrale von Valencia gemalt. Er wird auch dargestellt, wie er vor dem hl. Sacrament kniet, z. B. in einem Stich von Bolswaert. Der französische Zeichner und Kupferstecher Fr. de Poilly (1622—1693) gibt sein Porträt als General des Jesuitenordens (Fig. 144).

St. Franciscus Caracciolo (4. Juni),

der Stifter der regulirten Cleriker mindern Ordens (Clerici regulares minores), wurde am 13. October 1563 zu Santa Maria in den Abruzzen geboren. Er pflegte vorzüglich die Andacht zum heiligsten Altarssacrament; er starb am 4. Juni 1608. Erst Pius VII. vollzog am 24. Mai 1807 die feierliche Canonisation. Er wird dargestellt mit einem Pfeil in der Brust, aus welcher eine Flamme hervorbricht, seinen Eifer für die Ehre Gottes andeutend; so malt ihn Don R. Bayen (1746—1793); Stich von J. A. Salvador Carmona (1730—1807).

St. Franciscus von Paula (2. April),

Stifter der Minimen (Ordo fratrum minimorum), eines Zweiges des Franziskanerordens, wurde 1416 zu Paula, einem Städtchen in Calabrien, geboren. Er zog sich, 21 Jahre alt, in die Einsamkeit zurück, wo sich ihm bald fromme Personen zugesellten und seine Lebensweise theilten; so entstanden die Eremiten des hl. Franciscus von Assisi. Die Stiftung erhielt 1474 die päpstliche Bestätigung, und Franz von Paula wurde Generalsuperior. Im Jahre 1482 wurde er nach Frankreich zu Ludwig XI. berufen, der in den Armen seines Fürbitters starb; sein Sohn und Nachfolger Karl XII. ließ dem Heiligen ein schönes Kloster im Park von Plessis-les-Tours und ein anderes zu Amboise erbauen. Der Heilige starb am 2. April 1507; der Orden zählte in der Folge 450 Häuser, ist heute aber nur auf wenige Häuser in Italien beschränkt. Bilder von unserem Heiligen stammen erst aus dem 17. Jahrhundert; er wird dargestellt mit Geißel, Buch und Todtenkopf.



Fig. 145. Murillo, St. Franciscus von Paula.

Murillo malt ihn in der Tracht des Minimenordens und als Greis mit langem, weißem Bart, in dunkelgrauer Kutte, mit dem Gürtel der Franzis-

kaner und einem kurzen, vorn unter dem Gürtel herabhängenden Skapulier, über ihm eine Glorie (Fig. 145). Er wird auch abgebildet mit einem Stabe, worauf oben das Wort Charitas in Strahlen angebracht ist, oder vor einem Crucifix betend; in der Glorie erscheint dann das Wort Charitas. Als Wunder aus seinem Leben ist auch abgebildet, wie er auf seinem Mantel stehend über die Meerenge von Messina fährt. Ludwig Seitz stellt ihn dar, wie Abgesandte von Ludwig XI. ihm ein ganz aus Gold gefertigtes Madonnenbild überbringen, um ihn unter dem Scheine der Andacht in Versuchung zu führen.



Fig. 146. **St. Franz von Sales.** (Wahrheitsgetreues Bildniß in der Visitation zu Turin.)

St. Franz von Sales (29. Januar), Kirchenlehrer, Bischof von Genf, wurde als ältester Sohn des Grafen Franz von Sales am 21. August 1567 auf dem alten Schlosse Sales in Savoyen, in der Nähe von Annecy, geboren. Er empfing 1593 die Priesterweihe und predigte nun mit allem Eifer gegen die Irrlehre. Am 8. December 1602 empfing er die bischöfliche Weihe und starb am 28. December 1622. Der Heilige wird dargestellt in bischöflicher Gewandung, über ihm ein durchbohrtes, mit einer Dornenkrone umwundenes Herz samt einem Kreuze in einer Glorie. Dieses Herz, das er bisweilen auch in der Hand trägt, bedeutet das Herz Jesu, zu dem er eine große Andacht hatte. Carlo Maratta (1625—1713) malte ihn für die Oratorianerkirche zu Forli, ein durchbohrtes, dornengekröntes Herz vor ihm, Molitor in der Neuzeit dagegen schreibend und an einem Tische sitzend; in der Linken hält er sein bekanntestes Buch, worauf „Philothea" geschrieben steht (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein). Ein Porträt von ihm aus dem Jahre 1618 in Turin (Fig. 146).

St. Franciscus Xaverius (3. December),

der Apostel von Indien und Japan, daher Patron der Missionäre, geboren auf dem Schlosse Xaver in Navarra, sechs Stunden südlich von Pampelona, am 7. April 1506, wurde vom hl. Ignatius für Gott gewonnen und legte mit ihm und fünf andern am 15. August 1534 das Gelübde auf dem Montmartre ab. Er bekehrte Tausende und Tausende in Indien und Japan und starb auf der Insel Sancian, eben im Begriffe, in China einzudringen, fast ganz verlassen am 2. December 1552. Er wird bildlich dargestellt als ein großer, kräftiger Mann, mit kurzem, schwarzem Bart, ohne Kopfbedeckung, das Rochette über dem langen, schwarzen Talar, mit Crucifix oder Lilie in der Hand. Das berühmteste Bild des Heiligen ist das große Gemälde von Rubens im Hofmuseum zu Wien. Es zeigt uns den Heiligen, wie er Todte erweckt: das Wort des in feierlicher Stellung den göttlichen Beistand anrufenden Heiligen erweckt einen todten Indier, der von seinen Angehörigen umringt ist; ein zweiter erwacht, von den Seinen umgeben; ein Strahl des himmlischen Lichtes zertrümmert die Götzen, und ein ungeheures Staunen erfaßt die Menge. Bedrängte und Leidende aller Art strömen herzu, um von dem Heiligen gerettet zu werden. Dieses gewaltige dramatische Gemälde des Meisters gehörte zu jenen drei großen Altargemälden, welche Rubens auf der Höhe seiner Kunst zeigen und die 1620 für die Jesuitenkirche in Antwerpen ausgeführt wurden[1]. Auch der französische Maler Nic. Poussin malte den Heiligen ähnlich im Louvre zu Paris, während C. Dolce ihn in der Galerie Pitti zu Florenz als Pilger abbildet und L. Giordano in S. Francesco Saverio zu



Fig. 147. Ludwig Seitz, Tod des hl. Franciscus Xaverius.

[1] Im Jahre 1718 wurde dieser prachtvolle Bau, dessen Plan und innere Ausschmückung Rubens' Werk gewesen, durch den Blitz zerstört, wobei 37 Gemälde des Meisters ein Raub der Flammen wurden. Die großen Altarbilder wurden gerettet und nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Jesuitenordens von der Kaiserin Maria Theresia käuflich für die k. k. Galerie erworben.

Neapel ihn malt, wie er Indier tauft. C. Maratti bildet ihn in der Kirche al Gesu zu Rom, wie er im Tode von Engeln getröstet wird, ebenso Giov. Batt. Gauli (ein Maler aus Genua, geb. 1639, gest. 1709) im Noviciatshaus der Jesuiten zu Rom (S. Andrea in Monte Cavallo). Le Brun (Stich von Chereau) malt ihn mit einem Kreuze: als ihm dieses nach der Legende ins Meer gefallen war, brachte es ihm ein Seekrebs zurück. In der Neuzeit hat den Heiligen auch Ed. Steinle dargestellt, und zwar, wie er sein Gewand öffnet und aus seiner Brust Flammen, seine Gottesliebe andeutend, emporsteigen (Stich von F. Ludy im Düsseldorfer Verein); Flatz dagegen (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein) hat seinen Tod gemalt; ebenso zeichnet ihn L. Seitz, wie er unter einer Hütte und auf einer Strohmatte liegend stirbt; oben erscheint Christus mit einer Engelschar (Fig. 147).

St. Fridolin (6. März),

erster Apostel Alemanniens, stammte (nach einer alten Biographie des Mönches Baltharus oder Walter aus dem 10. Jahrhundert in dem von Fridolin gestifteten Kloster Säckingen) aus einem berühmten adeligen Geschlechte Irlands oder Südschottlands. Er ging zuerst nach Gallien zum Bischof von Poitiers und betrieb die Wiederauffindung der Reliquien und die Wiederherstellung der Kirche des hl. Hilarius, dann kam er an die Mosel, hierauf nach Straßburg und durch Burgund nach Rätien, endlich zu der Stelle der heutigen Stadt Säckingen auf der Rheininsel, welche ihm der fränkische König Chlodwig I. schenkte. Fridolin baute darauf eine Kirche zu Ehren des hl. Hilarius samt einem Frauenkloster und wirkte viele Wunder; namentlich wies er dem Rheine durch sein Gebet ein anderes Bett an; in Glarus erweckte er einen Todten. Er ist auch Titularpatron des Kantons Glarus, der als Wappen das Bild des Heiligen hat. Die christliche Kunst stellt den hl. Fridolin als Benediktiner, dem Volke predigend, dar, obgleich er niemals diesem Orden angehörte. Oft sieht man ihn auch mit andern Heiligen abgebildet, z. B. schon auf einem Holzschnitt von Burgkmair, wie er einen Todten erweckt. Zwei Brüder, Ursus und Landulph, hatten nämlich bei Säckingen bedeutende Güter. Ersterer vermachte einen Theil derselben dem Heiligen und starb. Nach seinem Tode ward dem hl. Fridolin der rechtmäßige Besitz derselben streitig gemacht. Da erweckt der Heilige den Ursus wieder zum Leben und bringt ihn vor den Richter, wo er den wahren Sachverhalt bekennt. Wohl die älteste Behandlung dieses Wunders geben zwei Miniaturen, die Todtenerweckung des Ursus enthaltend, die sich auf dem Deckel des sogen. „Fridolinsmeßbuches" resp. Evangelienbuches befinden, das in der Sakristei der St. Fridolinskirche zu Säckingen aufbewahrt wird. In der Schatz-

kammer daselbst sind auch sechs Holzreliefs aus dem 15. Jahrhundert, welche Scenen aus dem Leben des Heiligen geben, z. B. wie er Tannen in den Rhein führt, um sie einzusenken und demselben einen andern Lauf zu geben, wie er den Ursus zum Leben erweckt, wie er ihn vor die Richter bringt u. s. w. In Einzelbildern sieht man ihn gewöhnlich im Benediktinerhabit, ein menschliches Skelett — den vom Tode erweckten Ursus — an der Hand führend (das oft eine Urkunde hält), so eine Holzsculptur in der Schatzkammer der St. Fridolinskirche (Fig. 148), ein Gemälde vom Jahre 1707 in der Kirche selbst und ein solches, ungefähr aus der gleichen Zeit, im Besitze des Verfassers, ferner eine Statue auf dem Deckel des Reliquiensarges des Heiligen in Säckingen. Sein Standbild aus der Neuzeit in St. Blasien im Schwarzwald zeigt ihn bloß mit dem Buch in der Rechten und dem Kreuzesstab in der Linken.



Fig. 148. **St. Fridolin.** (Holzsculptur in der Schatzkammer der St. Fridolinskirche in Säckingen.)

Die oben angeführte Begebenheit ist auch in der Basilika des hl. Bonifatius zu München von Schraudolph abgebildet. Fridolin als Mönch, in der Linken einen Brief (Schenkungsurkunde) haltend, führt den aus dem Grabe Erstandenen vor den Richter. Jener hebt drei Finger der rechten Hand zum Schwure empor. Rechts von demselben kniet Landulph, die Rechte erhoben, die Linke am Griff des Schwertes.

St. Friedrich (18. Juli),

Bischof von Utrecht, war der Sohn eines friesischen Edelmannes und wurde bei Sexbierum bei Franeker Ende des 8. Jahrhunderts geboren. Er predigte allerwärts, gründete Kirchen und bekämpfte die Ketzer. Er verlor um 838 nach der heiligen Messe am Fuße des Altares durch Meuchelmord das Leben. Sein Grab mit Inschrift in der St. Salvatorkirche zu Utrecht, dargestellt mit einem Schwert in der Brust oder im bischöflichen Gewande mit einem

Schwerte in der Linken und einer Palme in der Rechten; so von Settegast (Stich von Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Frigdianus (San Frediano, 18. März),

Sohn eines irischen Königs, einer der beiden Patrone von Lucca (s. Regulus), kam nach Italien, wo ihn seine Verdienste nach dem Tode des Geminianus auf den bischöflichen Stuhl brachten. Er starb im Jahre 578 und ward an dem Orte begraben, wo jetzt die Kirche seines Namens, San Frediano zu Lucca, steht. Darzustellen als Augustiner mit Bischofsinful. Amico Aspertini (1474—1552), ein Schüler Francias, malt ihn (um 1510) in der Kapelle di S. Agostino in S. Frediano zu Lucca, wie er die Stadt vor Ueberschwemmung rettet: er leitete nämlich den austretenden Fluß Serchio mit einer einfachen Hacke nach dem Meere.

St. Fructuosus (21. Januar),

Bischof von Tarragona und Martyrer, wurde unter den Kaisern Valerianus und Gallienus am 16. Januar 259 samt seinen Diakonen Augurius und Eulogius gefangen genommen und bekannte sich vor dem Präses Aemilian als Christ. Dieser befahl, alle drei lebendig zu verbrennen. Der hl. Fructuosus wird dargestellt in bischöflicher Gewandung und auf einem Scheiterhaufen stehend. Er ist einer der Patrone von Segovia und Tarragona in Spanien.

St. Fructuosus (16. April),

Bischof von Dumium und Erzbischof von Braga im 7. Jahrhundert, stammte aus königlichem Geschlechte, zog sich zuerst in die Einsamkeit zurück, wurde aber dann zum Bischof erhoben. Er starb in der Kirche, auf einem Aschenkreuz liegend, ums Jahr 670. Seine Reliquien werden zu Compostela gezeigt. Als Attribut hat er einen Hirsch. Eine Hirschkuh, welche er vor Hunden und Jägern gerettet, soll ihm vertraut gefolgt sein. Einem jungen Menschen, welcher das Thier tödtete, erging es sehr schlecht: vom Fieber befallen, konnte er nicht eher heil werden, als bis er sein Vergehen dem Heiligen bekannt hatte. Sein Attribut sind auch Vögel (Elstern): er wollte sich vor den Huldigungen des Volkes verbergen; aber Elstern, welche er in seinem Kloster aufgezogen, suchten ihn und verursachten seine Rückkehr, indem sie ihn mit freudigem Geplauder begrüßten.

St. Frumentius (27. October),

wurde vom hl. Athanasius zum Bischof geweiht und als Glaubensprediger nach Abessinien gesandt. Abgebildet wird er als Bischof, von Negern umgeben; auch wie ihm der hl. Athanasius den Bischofsstab übergibt.

St. Fulgentius (1. Januar),

Bischof von Ruspe in Afrika, berühmter lateinischer Kirchenschriftsteller, war 468 in der nordafrikanischen Stadt Telepte geboren. Er trat ins Kloster und vollführte die strengsten Bußübungen; 510 verließ er dasselbe und leitete die Kirche zu Ruspe, indem er die strenge Lebensweise des Ordensmannes beibehielt. Er starb am 1. Januar 533. M. de Vos (in Solitudo) und nach ihm J. Sadeler stellen ihn dar, wie er in der Einsiedlerhöhle betet.

St. Fulrad (17. Februar),

Abt, geboren im Elsaß, wurde durch seine Frömmigkeit, durch die Ueberlegenheit seines Geistes und durch Ehrenstellen sehr berühmt; er war der 14. Abt von St-Denis in Frankreich; er starb am 16. Juli 784. Seine Abbildung geschieht als Abt, wie er in seiner Zelle betet.

St. Furseus (16. Januar),

Missionär und Abt bei den Ostangeln auf der britischen Insel, Stifter des Klosters Lagny bei Paris, wurde in Irland geboren. Sein Tod fällt zwischen 650—654. Neuere Darstellungen aus seinem Leben sind in den Glasgemälden von Bazin (1867) in St-Jean-de-Péronne. Im Wappen des Kapitels von St-Fursy um 1200 sieht man zwei Ochsenköpfe und drei Lilien, ebenso im Proprium der Collegiatkirche zu Lagny von 1614.

St. Fuscianus und Victoricus (11. December)

kamen von Rom nach Gallien, wurden dort vom Landpfleger Rictius Varus (Rictiovarus) gemartert und mit dem hl. Gentianus, der sie gastfreundlich aufgenommen hatte, enthauptet. An einem Portal der Notre-Dame zu Amiens tragen beide ihren abgeschlagenen Kopf in der Hand. Ein Wandbild im Chore der Collegiatkirche von Saint-Quentin stellt sie dar, wie sie aus Rom scheiden, um in Gallien das Evangelium zu verkünden.

St. Gabinus (19. Februar)

war der Vater der heiligen Martyrin Susanna und Bruder des heiligen Papstes Cajus; er hat unter Diocletian gelitten. Seine Reliquien ruhen bei S. Susanna a Termini, bei St. Cajus in der Gegend der Porta Pia, wo sein väterliches Haus stand, und in S. Maria del Popolo. J. Callot zeichnet ihn, wie er sich im Kerker befindet, dessen Thüre offen steht.

St. Gabriel, s. Engel in Bd. I.

St. Gajanus (10. April),

ein Martyrer in Dacien; seine Reliquien sollen sich in der Kirche des hl. Venantius zu Rom befinden. Einem Juden, der ihn enthaupten will, verdorrt die Hand augenblicklich; so ein Stich in: Les Vies des SS. Pères.

St. Galla (5. October)

war eine Tochter des Patriciers Symmachus des Jüngern. Sie wurde schon im ersten Jahre ihrer Ehe Wittwe und lebte nur mehr den Werken der Nächstenliebe, indem sie sich auf dem Vatican in eine Zelle einschloß und ihre Güter den Armen gab. Sie trägt in Abbildungen das nonnenartige Wittwenkleid und hat einen Bart, der ihr gewachsen, um ihr Schutz vor Nachstellungen zu gewähren.

St. Gallus (16. October),

Abt, stammte aus Irland und war der Sohn einer angesehenen Familie. Er war frühzeitig ins Kloster Bangor gebracht und dem hl. Columban zur Erziehung übergeben worden. Er ging zuerst nach Gallien, dann an die Ufer des Zürichersees (610), von da nach Arbon zu dem frommen Priester Willimar und darauf nach Bregenz. Drei Jahre später, nachdem er von einer Krankheit genesen, suchte er von Arbon aus einen passenden Platz für eine Zelle. Mit dem Bau der Zelle an dem Flüßchen Steinach (Petrosa), „Galluszelle“ oder „St. Gallenzelle“ (cella S. Galli), legte er den Grund zu dem nachmals so berühmten Kloster St. Gallen. Das gewöhnliche Attribut des Heiligen ist ein Bär: ein solcher hat nach der Legende auf Befehl des Heiligen ganz willig Holz zum Feuer herbeigetragen. Nach einer andern Legende aber hätte er einem Bären einen Dorn aus dem Fuße gezogen, und zum Danke dafür sei der Bär als Diener bei dem Heiligen geblieben. Wir treffen deshalb Bilder des Heiligen, auf welchen der Bär entweder ein Stück Holz oder ein Brod trägt. Die Legende des Heiligen ist schon dargestellt auf dem Diptychon des Tutilo (um 900) in St. Gallen, wie der Bär im Walde ihm Holz bringt und St. Gallus ihn dafür mit Brod belohnt (Fig. 149). Er wird auch als Eremit mit Stab abgebildet. Scenen aus dem Leben des



Fig. 149. St. Gallus. (Von Tutilos Elfenbeintafel in St. Gallen.)

Heiligen hat in neuester Zeit der Münchner Maler Bonifaz Locher (geb. 1858 in Ringschnait bei Biberach) in trefflichen Compositionen in der Kirche von Wurmlingen bei Tuttlingen gemalt: wie der hl. Gallus die ihm angebotene Bischofswürde zurückweist und dafür seinen Gefährten Johannes vorschlägt, wie er die Tochter des Herzogs Gunzo in Ueberlingen heilt, und wie er die Götzenbilder umstößt.

St. Gandolphus (17. September),

ein Minorit, welcher in Sicilien lebte und zu Polizzi verehrt wird; er starb 1260. Sein Attribut sind Schwalben: er befahl solchen einmal, stille zu schweigen und seine Predigt zu hören, worauf sie ihm andächtig zuhörten.

St. Gangolf (St. Gangulph, 11. Mai)

stammte aus Burgund, trat unter König Pippin in Kriegsdienst und verband mit der Treue gegen seinen zeitlichen Herrn eine tiefe und ernste Frömmigkeit gegen Gott. Er wurde auf Veranlassung seiner ungetreuen Gattin von deren Mitschuldigen umgebracht, am 11. Mai 760. Dargestellt wird er in Ritterkleidung mit Schwert und Schild, worauf ein Kreuz. Burgkmair gibt ihm in einem Holzschnitt einen Wurfspieß, weil er mit einem solchen getödtet wurde. Er hatte nach der Legende wunderbarerweise eine Quelle in den Garten seiner Gemahlin durch sein Gebet geleitet, und neben dieser Quelle wurde er mit einem Spieß ermordet. Als sich die verbrecherische Gattin in diesem Brunnen die Hand wusch, erstarrte diese. Eine Darstellung dieser Legende findet sich auf einem Gemälde aus dem vorigen Jahrhundert in der romanischen Gangolfkapelle zu Wolpertschwende bei Ravensburg.

St. Gaudentius (22. Januar)

war der erste Bischof von Novara und stand in freundschaftlichem Verhältniß zu dem berühmten heiligen Bischof Eusebius von Vercelli, dem er ins Exil nachfolgte. Die prachtvolle Kirche zu Novara, die seine Reliquien umschließt, ist zugleich ein Denkmal der Wunder, die an seinem Grabe geschahen. Er starb um 418. Dargestellt wird er als Bischof mit einer Kirche in der Hand.

St. Gaudentius (14. October),

Bischof von Rimini, war zu Ephesus im Anfang des 4. Jahrhunderts geboren; er wurde von den Beamten des Kaisers Diocletian getödtet. Alte Wandgemälde, die darstellen, wie er die heilige Communion spendet und wie er von Arianern gesteinigt wird, befinden sich im ehemaligen Münzhause zu Rimini. Auch ist sein Martyrium von Paolo Veronese in seiner Kirche zu Rimini gemalt.

St. Gebhard (27. August),

Bischof von Konstanz, war der Sohn Utzos (Udalricus), eines in der Schweiz und um Bregenz reich begüterten Grafen. Er soll am 7. August 949 aus dem Mutterleibe geschnitten worden sein, weswegen der Heilige nach seinem Tode insbesondere auch von Frauen, die in schweren Geburtsnöthen lagen, um seine Hilfe angefleht wurde. Unter dem heiligen Bischof Konrad wurde er an der Konstanzer Domschule erzogen. Seine hauptsächlichste Stiftung war das Kloster Petershausen bei Konstanz, dessen Bau im Jahre 983 begonnen, und das mit Benediktinern aus der Meinradszelle bevölkert wurde. Er starb im Jahre 995 oder 996 und wurde, wie er gewünscht, in seinem geliebten Petershausen beigesetzt. Erst im vorigen Jahrhundert erwachte in der Bregenzer Gegend eine außerordentliche Verehrung zum Heiligen[1]. St. Gebhard hat als Attribut einen Stab oder Stock, und zwar nicht als Bischof, sondern weil er mit einem solchen einen Lahmen heilte (nicht, wie Hack, Bilderkreis S. 313, angibt, einen Blinden). Burgkmair stellt ihn in einem Holzschnitt dar, wie ihm die heilige Jungfrau mit dem Kinde erscheint. Als Stifter von Petershausen trägt er auch Stab und Kirchenmodell. Doch ist sein gewöhnliches Attribut ein Todtenkopf mit der Tiara, das Haupt des hl. Gregorius, das er neben sich hat oder auf einem Buche trägt. Um nämlich seiner Stiftung Petershausen beständige Dauer zu geben, zum Wohle des Bisthums Konstanz, reiste der hl. Gebhard nach Rom und erhielt von Papst Johann XV. nicht nur die erbetenen Gnaden und Privilegien, sondern auch als kostbarstes Geschenk das Haupt des heiligen Papstes Gregorius. Es ist aber nicht mehr zu bestimmen, wessen Papstes gleichen Namens diese Reliquie war. In Petershausen glaubte man, das Haupt des heiligen Papstes Gregor des Großen zu besitzen.

Einen Cyklus von Darstellungen aus dem Leben des Heiligen aus neuester Zeit finden wir in dem Kirchlein auf dem St. Gebhardsberge bei Bregenz. Der rühmlichst bekannte Münchner Historienmaler Gebhard Fugel (geb. 1863 in Oberzell bei Ravensburg) malte daselbst nämlich im Sommer 1895 und 1896 zehn Bilder aus der Lebensgeschichte des Heiligen, worunter besonders die drei größern Darstellungen am Plafond des Kirchleins Compositionen von großer künstlerischer Vollendung, von herrlicher Farbenharmonie und hinreißender Schönheit sind. Wie ungemein ansprechend und lieblich ist das Bild, wie der Heilige als kleiner Knabe von seinem Vater in die Domschule nach Konstanz zu dem hl. Konrad gebracht wird,

---

[1] Ausführlicher hierüber bei: Schmid, Th., S. J., Der heilige Bischof Gebhardus von Konstanz und die Gebhardskirche bei Bregenz. Eine Festschrift für das katholische Volk zur Jubelfeier des Heiligen, 27. August 1895. Bregenz 1895.

wie technisch vollendet die Composition, wie der hl. Gebhard den Grundstein zu der von ihm gestifteten Benediktinerabtei Petershausen legt, und wie herrlich in ihrer Abendstimmung und wie geistvoll in ihrer Auffassung die historische Wiedergabe, wie der Heilige das ihm vom Papste geschenkte Haupt des hl. Gregorius nach Petershausen bringt und feierlich von den Mönchen abgeholt wird! In einfarbigen kleinern Medaillons schildert dann der Meister, wie der hl. Gebhard als Knabe spielend, in Abwesenheit des heiligen Bischofs Konrad, auf den bischöflichen Stuhl sich setzt und von Konrad in seinem kindlichen Treiben überrascht wird; wie er zum Priester und Bischof geweiht wird; wie er die von den Malern entwendeten, für die Ausmalung seiner Kirche bestimmten, aber im Walde versteckten Farben findet; wie seine Leiche, nachdem sie, mit den Pontificalgewändern angethan, im Dome aufgebahrt war, auf seinen Wunsch von Konstanz nach der Abtei Petershausen übertragen wird. Am Plafond des Chores endlich sehen wir den Heiligen als Schutzpatron über die Stadt Bregenz und die Bodenseegegend.

St. Gelasius (21. November),

der erste Papst dieses Namens, regierte vom 1. März 492 bis 21. November 496. Sein Pontificat fiel in die Zeit Theodorichs, Königs der Ostgoten, welcher die Arianer begünstigte. Dennoch gelang es ihm, die Unabhängigkeit der Kirche und die Reinheit des Glaubens zu bewahren. Er starb am 21. November 496 und wurde bei St. Peter beigesetzt. Sein Bildniß (in den Propyl. ad Acta Sanctorum Maii) zeigt den ernsten und strengen Charakter mit dem Ausdruck großer Gelehrsamkeit und reicher Lebenserfahrung; er trägt Albe und Pallium.

St. Geminianus (San Gimignano, 31. Januar),

Bischof und Patron von Modena (ums Jahr 450), das er vor der Plünderung der Horden des Attila bewahrte, und des Städtchens S. Gimignano. Seine Darstellung geschieht als Bischof mit Buch und segnend, wie man ihn schon in einem alten Bilde aus dem 14. Jahrhundert in der Kathedrale zu S. Gimignano sieht. Gewöhnlich aber trägt er oder ein ihm beigegebener Engel ein Kirchenmodell oder das Modell der Stadt Modena. Auf der für die Dominikaner in Modena gemalten Madonna des hl. Georg von Correggio im Museum zu Dresden empfängt er das Modell von einem Engel und übergibt es dem Jesukinde. Barbieri (gen. Guercino) im Louvre zu Paris und Taddeo Bartoli in der Gemäldegalerie zu S. Gimignano stellen ihn dar, wie er das Modell der Stadt Modena empfängt. Scenen aus dem Leben des Heiligen finden sich am zweiten Portale der Südseite des Domes von Modena: ein viertheiliges Relief von Agostino (di Duccio



Fig. 150. Carlo Crivelli, St. Geminianus u. St. Petrus Martyr. (Brera in Mailand.)

von Florenz) aus dem Jahre 1442 enthält die Wunder des Heiligen, ein anderes das Begräbniß desselben. Ein Temperabild des Carlo Crivelli von 1482 in der Brera zu Mailand zeigt den Heiligen mit Petrus, Dominicus und Petrus Martyr vor der Madonna; er ist hier nicht als Bischof, sondern als vornehmer Jüngling mit einer Kriegsfahne in der Rechten und mit dem Modell der Stadt Modena in der Linken dargestellt (Fig. 150).

St. Genesius (25. August)

war ein berühmter, gerne gesehener Mimiker zu Rom. Er sollte daselbst auf dem Theater in Gegenwart des Kaisers Diocletian und des Volkes eine Scene zur Verhöhnung der christlichen Geheimnisse aufführen. Da ließ er einen Priester mit seinem Exorcisten bringen und begehrte plötzlich aus Eingebung Gottes, nicht mehr im Scherze, sondern in vollem Ernste die Taufe, wurde wirklich getauft, mit dem weißen Taufkleid angethan und nun von den Soldaten, als ob alles nur eine Komödie wäre, nach Art der Martyrer vor Gericht geschleppt und dem Kaiser vorgeführt. Da er aber bekannte, daß es ihm ernst sei, und er standhaft bei dem christlichen Glauben verharrte, wurde er vielfach gepeinigt und zuletzt enthauptet. Er ist schon in altchristlicher Zeit oft auf den Sarkophagdeckeln von Arles abgebildet[1]. Von Callot wird er dargestellt, wie er auf der Schaubühne getauft wird, mit Engeln neben sich, oder wie er enthauptet wird.

St. Genoveva (3. Januar),

Patronin von Paris, geboren um 422 im Flecken Nanterre unweit Paris, stand noch im zarten Alter, als die im Jahre 429 nach Britannien zur Bekämpfung des Pelagianismus reisenden Bischöfe Germanus von Auxerre und Lupus von Troyes auf dieser ihrer Reise zu Nanterre übernachteten und ihrer ansichtig wurden. Germanus gab ihr zum Andenken eine kupferne Medaille, worauf das Kreuzeszeichen geprägt war und die sie zeitlebens am Halse

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1888, S. 131.



Fig. 151.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

trug; er rieth dem Mädchen, seine Jungfräulichkeit Gott zu weihen, was es auch that und ein strenges Bußleben führte. Attila bedrohte Paris, aber das Gebet der Jungfrau rettete die Stadt. Sie starb hochbetagt um 512 und wurde in der Kirche der heiligen Apostel neben Chlodwig begraben, welche Kirche später ihren Namen erhielt. Die Heilige wird abgebildet mit einem Buche in der einen und einer brennenden Kerze in der andern Hand, weil sie die vom Teufel während ihrer Vigilie ausgelöschten Lichter ohne Feuer wieder anzündete, zu Füßen daher ein Dämon mit Blasebalg, so eine alte gotische Statue in der Vorhalle der Kirche St-Germain-l'Auxerrois und in St-Nicolas des Champs in Paris, sowie eine Holzstatue im vorarlbergischen Museum zu Bregenz. In der Renaissancezeit und später wird sie als Schäferin mit Hirtenstab und Tasche, von Schafen umgeben, abgebildet. Der französische Maler Le Brun stellt sie zwischen Schafen dar mit zwei Schlüsseln und einer brennenden Kerze, im Grunde die belagerte Stadt Paris; der Blitz schlägt in die Belagerer. Settegast malte sie in der Neuzeit ebenfalls als Hirtin mit dem Hirtenstab und zwischen Schafen stehend (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein); auch mit dem Spinnrocken wird sie dargestellt (Fig. 151).

St. Gentianus (11. December),

Martyrer, litt bei Amiens unter Kaiser Maximianus um das Jahr 286. Er war Katechumene, als die heiligen Missionäre Fuscianus und Victoricus auf ihrer Reise nach Paris bei ihm zusprachen. Der Statthalter Rictius Varus (Rictiovarus) ließ ihn mit seinen beiden Gästen enthaupten. Schon in einer Miniatur des 11. Jahrhunderts, früher in Corbie, jetzt in Amiens[1],

---

[1] Abbildung in *Rigollot,* Atlas d'essai sur les arts en Picardie, Pl. 13.

ist dargestellt, wie er die hll. Fuscianus und Victoricus auf ihrer Missionsreise nach Gallien empfängt. Eine Statue am Portale von Notre-Dame zu Amiens dagegen zeigt ihn mit langem Bart und Schwert.

St. Georg (23. April).

Als einer der gefeiertsten Blutzeugen des Herrn gilt schon seit den ältesten christlichen Zeiten in der Kirche sowohl des Morgen- als des Abendlandes der hl. Martyrer Georg. Die Griechen nennen ihn den „Erzmartyrer“ (megalomartyr), und schon Konstantin der Große soll dem Heiligen eine Kirche an der Stelle errichtet haben, wo vorher ein Heratempel gestanden hatte; auch führen die griechischen Menäen auf denselben Kaiser die Erbauung der Georgenkirche in Diospolis in Palästina[1], das seinen Leichnam besitzen will, zurück[2]. Nach Butler[3] standen ehemals sogar fünf bis sechs Kirchen seines Namens in Konstantinopel, wovon eine an ein zur Seite der Propontis gelegenes Kloster stieß, weshalb der Hellespont oder die Meerenge der Dardanellen den Namen „Arm des hl. Georg“ bekam; selbst einem ganzen Lande (Georgien) gab er seinen Namen. Die Siege sodann, welche die Kreuzfahrer unter Anrufung seines Namens errangen, vermehrten noch seine Berühmtheit auch im Abendlande. Kirchen und Klöster, Altäre und Statuen, Gemälde und Lieder verherrlichen von jetzt an seinen Namen vom äußersten Norden bis zum tiefsten Süden im ganzen Umfange der christlichen Welt. Er gilt im ganzen Mittelalter als das Vorbild aller Ritterlichkeit, und mit Vorliebe stellten sich die ritterlichen Genossenschaften unter seinen Schutz und benannten sich nach seinem Namen. Unter den 13 ritterlichen Orden, die seinen Namen trugen, wurde am berühmtesten der bayrische St. Georgsorden, welcher bis auf die Zeiten der Kreuzzüge zurückreicht und im Jahre 1729 erneuert wurde; er verpflichtet seine Mitglieder zur Vertheidigung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariä. Auch der höchste englische Orden, der von Eduard III. im Jahre 1330 errichtete Orden des Hosenbandes, der, den König mitgerechnet, aus 25 Rittern besteht, ist unter seinen Schutz gestellt. Ueberhaupt ist der Heilige in England von alters her besonders verehrt: bereits unter ihren normannischen Königen verehrten die Einwohner dieses Landes ihn als Schutzheiligen im Kriege, und das Feldgeschrei der Engländer war Jahrhunderte hindurch: England and St. George! Eine Nationalsynode zu Oxford bestimmte im Jahre 1222, daß sein Fest in ganz England als Feiertag gehalten werde.

---

[1] Das biblische Lydda (Apg. 9, 32).

[2] Vgl. Papebroch in den Acta Sanctorum, Apr., III, 109.

[3] Leben der Väter und Martyrer ꝛc. V, 254.

Es möchte nun aber eigenthümlich erscheinen, daß bei all dieser großen und uralten Verehrung unseres Heiligen doch so wenig Sicheres über sein Leben bekannt ist, so daß selbst der heilige Papst Pius V. alle geschichtlichen Erzählungen von ihm aus dem Römischen Brevier weggelassen hat. Man hat daraus sowie aus dem Umstande, daß der Heilige nicht bloß bei den orientalischen Christen, sondern fast noch mehr bei den Mohammedanern eine ganz exceptionelle Verehrung genossen, den Schluß ziehen wollen, daß man es hier mit keiner historischen Persönlichkeit zu thun, sondern die ganze Legende nur einen mythischen Hintergrund habe und der hl. Georg nichts anderes als ein alter heidnischer Gott in christlichem Gewande — der Mithra der Cappadocier — gewesen sei[1].

Allerdings fehlen uns die echten Martyreracten über den hl. Georg; denn die in großer Anzahl vorhandenen, namentlich in lateinischer Sprache verfaßten Martyrologien sind alle unecht und mit Fabelhaftem angefüllt. Gerade die ältesten aber von diesen Acten rühren von den Arianern her, so daß schon die römische Synode unter Papst Gelasius, welche den ältesten Index librorum prohibitorum aufgestellt haben soll, im Jahre 494 oder wahrscheinlicher 496[2] diese Acten nebst andern häretischen Heiligenlegenden verworfen hat. Allein wir glauben an einem andern Ort[3] nachgewiesen zu haben, daß, wenn auch die echten Nachrichten über den Heiligen nicht mehr ganz auf uns gekommen sind, aus allen vorhandenen Legenden doch kein Mithra der Cappadocier sich zusammensetzen läßt.

Im Kerne aller Legenden des hl. Georg — dazu wird eine vorurtheilsfreie Untersuchung von selbst kommen —, namentlich in den griechischen Urkunden, birgt sich unzweifelhaft die Erinnerung an unsern Heiligen als einen der ersten und berühmtesten Martyrer der diocletianischen Christenverfolgung, dessen fester Glaube selbst durch die gräßlichsten Qualen, welche die Tyrannenwuth zu ersinnen vermochte, nicht gebeugt werden konnte. Die Größe dieser Qualen und die lange Dauer derselben — acht Tage lang soll ja die Jugendkraft des Heiligen denselben widerstanden haben — mochten wohl auf die Phantasie des Volkes und insbesondere der christlichen Bekenner einen mächtigen Eindruck gemacht und auch die Veranlassung zu den übertriebenen, zum Theil widersinnigen Schilderungen derselben gegeben haben. Allein nach allen ältesten Angaben darf man als historisch unzweifelhaft annehmen, daß der Heilige am Anfang der letzten Christenverfolgung im Jahre 303 litt und der Ort seines Leidens Nikomedien war.

---

[1] Vgl. Gutschmid, Ueber die Sage vom hl. Georg, als Beitrag zur iranischen Mythengeschichte, in den Berichten über die Verhandlungen der K. Sächs. Gesellschaft der Wissensch., Philos.-histor. Klasse XIII (1861), 187 ff.

[2] Vgl. Hefele, Conciliengeschichte II, 618.

[3] Archiv für christliche Kunst 1890, Nr. 11 u. 12; 1891, Nr. 1 u. 2.

Wie in Legende und Poesie die volksthümliche Gestalt unseres Heiligen mehr der Ritter als der Martyrer ist, so tritt auch in der **bildenden Kunst** bei weitem mehr die Figur des Ritters und Drachenkämpfers in den Vordergrund als sein Martyrium. Nur das griechische Malerbuch vom Berge Athos weiß noch nichts von seinem Drachenkampfe und stellt allein sein Martyrium dar. Die „die Wunder des hl. Georgius" überschriebene Anleitung behandelt folgende Darstellungen: der Heilige redet freimüthig vor Diocletian; er wird ins Gefängniß geworfen; er wird auf das Rad gebracht; es werden ihm glühende Stiefel angezogen; er trinkt tödliches Gift; er erweckt den Todten; er erweckt den Ochsen eines Bauern; die Enthauptung des hl. Georgius. Bei dieser letzten Darstellung heißt es: „Der Heilige kniet, und der Henker ist über ihm mit einem Schwert. Und ein wenig von da sitzt die Kaiserin Alexandra todt auf einem Felsen, und ein Engel nimmt ihre Seele." [1]



Fig. 152. **St. Georg.** Sculptur aus Grusien. (Nach Kondakoff.)

[1] Schäfer, Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos S. 352 f.

Die an die byzantinischen Originale sich anschließenden Bilder der alten russischen Kalender stellen ihn dagegen schon als Krieger dar, mit der Rechten das Schwert, mit der Linken die Scheide haltend[1]. In einer Sculptur aus Georgien (Grusien) sieht man den Heiligen als unbärtigen Jüngling in voller Rüstung, in der Linken einen Schild haltend[2] (Fig. 152).

Für die Folgezeit, schon vom 13. Jahrhundert an, kann man eigentlich vier Arten von Darstellungen des hl. Georg in der bildenden Kunst unterscheiden.

Die erste so ziemlich seltene Art seiner Abbildung ist die ohne das Attribut des Drachen, worin dann der Heilige meistens als Patron oder in der Zusammenstellung der 14 Nothhelfer — denn zu diesen wird er gerechnet — oder einfach als selbständige Heiligenfigur auftritt. Er erscheint da wie auch in der folgenden Art seiner Darstellung gewöhnlich als jugendlicher, meist unbärtiger Jüngling in voller Rüstung, jedoch fast immer ohne Helm und, wenn mit einem solchen, stets mit aufgeschlagenem Visir. Er hält die Lanze oder das Schwert, manchmal auch beide; sehr oft sieht man ihn aber bloß mit dem Georgsbanner, welches das rothe Kreuz auf weißem Felde zeigt. Er ist dann nur mehr, besonders in der Kunst der Renaissance und auch noch später, durch das Kreuz auf seinem Banner oder Schilde von ähnlichen Heiligen, z. B. dem hl. Mauritius und andern, zu unterscheiden.

Die älteste derartige Darstellung ohne das Attribut des Drachen wäre wohl auf einer Kirchenfahne zu suchen, die, wie eine alte Handschrift des Virgil besage, auf Befehl des Bischofs Filippo zu Ferrara im Jahre 1242 von Gelasio di Nicolo di San Giorgio di Ferrara gemalt worden sei[3]. Ferner zeigt ihn so die berühmteste unter den berühmten Statuen an der Kirche von Or San Michele zu Florenz, die des hl. Georg von Donatello, die höchste Leistung des Meisters; hier bezeichnet bloß das Kreuz auf dem Schilde den Heiligen, indem jedes andere Attribut fehlt. Auch Bilder von Cima da Conegliano (in der Akademie zu Venedig), von Tintoretto (S. Giovanni e Paolo in Venedig) und die Flügel eines berühmten Altargemäldes von Jan van Schoreel um 1500 haben ihn ohne Drachen. Schon öfter aber sieht man ihn so, wenn er z. B. auf Madonnenbildern mit andern Heiligen zusammengruppirt ist; auch hier ist er dann jugendlich, bartlos und in voller Rüstung (nach Eph. 6, 11—17), bisweilen als römischer Krieger, auch mit rothem Mantel als Zeichen seines für Christus vergossenen Blutes.

---

[1] Acta SS. Apr., III, 106.
[2] Vgl. Kraus, Geschichte der christl. Kunst I, 586.
[3] Mittheilungen des K. Sächs. Alterthumsvereins S. 42.

Als Patron ohne das Attribut des Drachen sehen wir ihn auch auf dem van der Paele-Altar des Jan van Eyck in der Akademie zu Brügge, und als selbständige Heiligenfigur auf dem dem Hans Schühlein zugeschriebenen Gemälde der Münchner Pinakothek (Nr. 714); auch hier ist der Heilige gepanzert, greift mit der Linken nach dem Schwert und hält in der Rechten ein weißes Banner. Ganz ähnlich das dem B. Mainardi zugeschriebene Bild daselbst (Nr. 1162); nur ist er hier durch das rothe Kreuz auf seinem Banner kenntlicher gemacht.



Fig. 153. Albrecht Dürer, St. Georg. (Randzeichnung aus dem Gebetbuch des Kaisers Maximilian.)

Ungleich zahlreicher sind die Darstellungen der zweiten Art, in denen der Heilige mit dem Attribut des Drachen, aber ohne Pferd, als Ritter zu Fuß, erscheint. Es wird ihm hier der Drache entweder als Attribut in kleinerem Maßstabe beigegeben, oder er ist, und dies besonders in Holzschnitten des 14. und 15. Jahrhunderts, mit weit gespreizten Beinen auf denselben gestellt und stößt ihm die Lanze in den Rachen. Wie außerordentlich häufig dieser Typus des Heiligen, wie er ruhig und mit gespreizten Beinen auf dem besiegten Drachen steht oder über ihn hinwegschreitet, im 14. und 15. und noch im Anfang des 16. Jahrhunderts dargestellt wurde, geht daraus hervor, daß sich allein im Bayrischen Nationalmuseum zu München mehr als ein Dutzend derartiger Bilder findet. Auf einem Metallschnitt von 1425[1] durchstößt er den Drachen und hat den Fuß auf ihn gesetzt; er trägt Panzer und Schild; Muth und Sicherheit zeigt sich in Haltung und Stoß. So ist er auch auf dem neunten Blatt von A. Dürers Randzeichnungen zum Gebetbuche Maximilians, wo er in der Rechten sein Banner hält, während die Linke den Drachen fest am Halse faßt (Fig. 153); in der nach ihm benannten Madonna des Correggio (Museum in Dresden) dagegen setzt er als römischer Krieger triumphirend den Fuß auf den Kopf des besiegten Drachen.

Wenn St. Georg auf den besiegten Drachen tritt, so unterscheidet er sich dadurch von St. Michael, daß er die Martyrerpalme trägt, während St. Michael die Wagschale hält.

Am zahlreichsten sind die Bilder der dritten Art, welche den Heiligen zu Pferd und im Kampfe mit dem Drachen zeigen. Dieser Vorwurf

---

[1] Weigel, T. O., u. Dr. A. Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift (Leipzig 1866) S. 22.

der Legende wurde von der Kunst des Mittelalters und der Renaissance mit einer Vorliebe behandelt, wie nicht leicht ein anderer Legendenstoff. In Gemälden und Sculpturen, in Stichen und Holzschnitten und besonders auch in kleinern Reliefs begegnet uns dieser Gegenstand unzähligemal; ja so populär wurde dieses Sujet, daß es selbst bei einer stattlichen Reihe von kunstgewerblichen Gegenständen, wie Ringen, Messingbecken, Münzen, Perlmutterarbeiten u. dgl., angewendet wurde. Es dachte sich offenbar die christliche Kunst der Vorzeit in diesem Heiligen den wackern Streiter für die Ehre des Heilandes, den Rittersmann gegen alles Christusfeindliche versinnbildet; es dachte sich in ihm mit einem Worte den edelsten aller weltlichen Ritter, das Ideal der Rittertugend, wie es sich im Abendlande und unter den germanischen Stämmen ausgebildet hat, als Ritterschaft, die da berufen ist, die Kirche zu beschirmen. Nach Hack [1] ist deshalb seine Darstellung mit den verschiedenen Attributen als eine vorherrschend sinnbildliche aufzufassen: sein Panzer bedeutet den Glauben und die Liebe und sein Helm die Hoffnung des Heils (1 Theff. 5, 8); überhaupt bedeutet die Rüstung den Streiter Christi. Der Panzer ist ein Sinnbild der Gerechtigkeit (Weish. 5, 20); die Lanze, womit der Heilige den Drachen, das Sinnbild des Bösen, erlegt, und die sehr oft durch eine Kreuzesfahne vertreten wird, ist ein Symbol der Entrüstung und des Zornes gegen die Abgötterei (Weish. 5, 21). Wird der Heilige reitend dargestellt, so sitzt er auf einem Schimmel und da er für den Herrn sein Blut vergoß, ist der Mantel roth.

Die älteste uns bekannte Darstellung dieser Art ist das dem 12. Jahrhundert angehörige Sandsteinrelief an der Pfarrkirche Maria Heil bei Villach [2], auf dem man auch die betende Königstochter schon sieht. Diese Königstochter kam aber folgendermaßen in unsere St. Georgsdarstellungen: Es gibt bekanntlich zahlreiche Heiligenbilder, die einen Drachen zu ihrem Attribut haben (die sogen. Drachenheiligen), und es werden offenbar durch dieses Symbol ihre apostolischen Erfolge in der Ueberwindung des Heidenthums oder der Irrlehre bezeichnet, oder es kann auch in dieser Weise ihre siegreiche Bekämpfung heftiger Anfechtungen des bösen Feindes symbolisirt werden. Das Christenthum macht dem Reiche des Teufels ein Ende, und seine Ausbreitung ist der Sieg des Kreuzes. Diese nur symbolische Bedeutung nun hatte auch die Darstellung des hl. Georg, ähnlich wie die Legende anderer Heiligen aus der ältesten christlichen Zeit. Diese Bedeutung der Drachenbilder ist dann aber im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und was ist natürlicher, als daß die Mißverständnisse, die jetzt ein-

---

[1] Der christl. Bilderkreis (Schaffhausen 1856) S. 273.
[2] Vgl. Mittheilungen der k. k. Comm. XIX, 36 ff.

getreten, die verschiedenartigsten Erzählungen hervorgerufen haben. Und so ist auch bei unserem Heiligen die Geschichte mit dem Drachenkampfe und der Königstochter entstanden. Die ältesten Legenden, die wir oben angeführt haben, enthalten noch nichts von diesem Kampfe, sondern ihren Inhalt bilden einzig und allein die Größe und Schwere des Martyriums des Heiligen und die damit verbundenen Wunder, und um dieses Martyrium recht eindringlich zu schildern, werden Zeit und Zahl der Leiden ins Maßlose übertrieben. Im Kerne aller dieser Peinen und Wunder aber birgt sich für jeden, der nicht voreingenommen an die Geschichte eines Heiligen geht, die Erinnerung an einen erhabenen Helden der letzten großen Christenverfolgung, die Erinnerung an eine historische Persönlichkeit. Erst viele Jahrhunderte später, nachdem sich der Cultus des Heiligen ausgebreitet, taucht die erste Erwähnung jenes Drachenkampfes und der Befreiung der königlichen Jungfrau durch den Ritter auf. Nach Papebroch [1] fände sich die älteste schriftliche Erwähnung dieses Drachenkampfes in einem Papiercodex der Ambrosianischen Bibliothek, in welchem die Legende des Heiligen, wahrscheinlich in einem Kloster der Basilianer verfaßt, enthalten sei. Vor dem Jahre 1000 war in Europa nichts davon bekannt; bereits im 14. Jahrhundert aber war die Legende so allgemein verbreitet, daß sie jetzt in allen Lebensbeschreibungen des Heiligen als der Hauptbestandtheil angesehen wurde. In Poesie und Legende, und wie wir sehen werden, auch in der christlichen Kunst finden wir jetzt nicht mehr St. Georg den Martyrer, sondern St. Georg den edeln Ritter, und es wurde diese Legende besonders in jenen Ländern ein beliebter Gegenstand auch der dichterischen Bearbeitung, wo der Heilige als Ideal und Schutzpatron des frommen ritterlichen Kämpfers, omnium equitum patronus, verehrt war.

Den größten Einfluß, besonders auf die bildlichen Darstellungen unseres Heiligen, hatte aber im Mittelalter die Bearbeitung der Legende durch Jacobus de Voragine in dessen Legenda aurea (Historia lombardica) um 1200, die alsbald schon im 14. Jahrhundert die weiteste Verbreitung gefunden hat. Wegen ihrer Wichtigkeit für die mittelalterlichen Kunstdarstellungen des hl. Georg führen wir sie eingehender auf. Sie berichtet: Georgius, der Tribun von Cappadocien, kam einst zur Stadt Silene in Lybien, in deren Nähe sich in einem Sumpfe ein Drache aufhielt. Um das Ungeheuer von der Stadt fernzuhalten, gaben die bedrängten Bewohner demselben täglich zwei Schafe, und als diese anfingen zu fehlen, ein Schaf und eines ihrer Kinder nach dem Lose preis. Endlich war das Los auf die Tochter des Königs gefallen; acht Tage lang zögerte dieser, dem Drachen sein Kind auszuliefern, mußte aber endlich dem Drängen des Volkes nach-

[1] Acta SS. Apr., III, 104.

geben und die mit königlichen Gewändern geschmückte Jungfrau dem Ungeheuer zuführen. Unter Thränen begleitete er sie.

Und so findet sie der ritterliche Jüngling Georg; die Jungfrau erzählt ihm ihr trauriges Geschick und mahnt ihn zur Flucht. Georg aber tröstet sie mit der Versicherung, er werde sie in Christi Namen erretten. Darauf steigt Georg zu Pferd, waffnet sich mit dem Kreuze, greift den heranstürmenden Drachen an und verwundet ihn schwer mit der Lanze. Hierauf heißt Georg die Jungfrau ihren Gürtel dem Drachen um den Hals legen. Diese thut es, und der Drache folgt ihr wie ein Hund zur Stadt. Beim Anblick des Ungeheuers entflieht das versammelte Volk, Georg aber beruhigt dasselbe und sagt, daß Gott ihn zu seiner (des Volkes) Befreiung gesendet habe und daß er den Drachen tödten werde, wenn alle an Christum glauben wollen und sich taufen lassen. Darauf läßt sich der König und das ganze Volk taufen, Georg aber tödtet den Drachen mit dem Schwert. An jenem Tage sind zwanzigtausend getauft worden, ungerechnet Kinder und Frauen. Der König aber ließ zu Ehren Mariä und des hl. Georg eine prachtvolle Kirche erbauen, aus deren Altar ein lebendiger Quell entsprang, der alle Krankheiten heilte. Die vom König dem Georg gebotene reiche Belohnung vertheilte dieser unter die Armen.

Erst dem 14. Jahrhundert gehört die berühmte Bronzestatue mit dem hl. Georg zu Pferd auf dem Domplatz in Prag an, welche auf Veranlassung Kaiser Karls IV. im Jahre 1373 durch zwei ihrer Herkunft und Schule nach unbekannte Künstler, Martin und Georg von Clussenbach, gegossen und jetzt noch erhalten ist. Ritter und Pferd sind sehr lebendig dargestellt, jener mit jugendlichen Gesichtszügen, mit schlankem, wohlgebildetem Körper, in eleganter Haltung auf den am Boden liegenden Drachen heransprengend, den seine Lanze schon durchbohrt. Auf einem Holzschnitte des Germanischen Museums, ebenfalls dem 14. Jahrhundert angehörend, trägt der Heilige ein mit dem Kreuze geziertes Diadem. Aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammt die interessante Darstellung des Drachenkampfes, welche sich als Tympanon-Sculptur am Westportale der Liebfrauenkirche zu Eßlingen befindet[1]; auf feurig einhersprengendem Rosse erlegt St. Georg den Lindwurm, während ein Engel über ihm den Helm mit einem Strahlenkranze darüber hält; links eine Burg, rechts auf einem Felsen kniend die Königstochter. Auf einem Metallschnitt von 1450[2] reitet er im Galopp und sticht dem Drachen, der auf dem Rücken liegt, mit den Flügeln flattert und den Kopf links hält, die Lanze in den offenen Rachen; links im Vordergrunde der felsige Fuß eines

---

[1] Abbildung in C. Heideloff, Kunst des Mittelalters in Schwaben S. 48.
[2] Weigels Sammlung S. 37.

Berges, wie es scheint, mit der Höhle des Drachen; auf der Höhe des Berges ein Schloß mit zwei Thürmen an der rechten Seite, die mit einer Brustwehr gekrönt sind. Vor demselben kniet die Königstochter im Gebet, und vor dieser steht ein Schaf. So ähnlich die Kupferstiche von 1500 bis 1625 in T. O. Weigels Sammlung Nr. 501—507; in einem Teigdruck (Nr. 401), in den Schrotblättern (Nr. 335, 351 und 360), in deutschen Niellen (Nr. 501—508) daselbst. Auch der Meister E. S. vom Jahre 1466 hat dieselbe Darstellung (Bartsch 78), ferner M. Schongauer



Fig. 154. **St. Georg.** (Vom Grabmal des Cardinals Georges d'Amboise in Rouen.)

(B. 50, 51 und 52) und Israel van Meckenen (B. 98, 99), A. Dürer (B. 53, 54) und L. Cranach in zwei Holzschnitten (B. 66, 67); ähnlich sehen wir sie am Grabmal des Cardinals Georges d'Amboise in Rouen (Fig. 154).

Eine etwas veränderte Darstellung des Drachenkampfes kommt seit dem 15. Jahrhundert häufig in der Weise vor, daß der hl. Ritter mit dem Schwerte zu gewaltigem Hiebe gegen den Lindwurm ausholt. Die Lanzenspitze steckt dann demselben bereits im Halse, während die Trümmer des Lanzenschafts im Vordergrunde umherliegen[1]. So malte ihn auch Rafael im Jahre 1504

[1] Nach der Erzählung des Petrus de Natalibus in seinem großen Catalogus Sanctorum von 1493.

für den Herzog von Urbino bei Gelegenheit seiner Rückkehr in das Herzogthum nach Vertreibung des Cesare Borgia; er stellt ihn nächst einem St. Michael als Schutzheiligen des Herzogthums Urbino in eiserner Rüstung dar, wie er reitend auf weißem Rosse, nachdem er bereits an dem Drachen seine Lanze zersplittert hatte, mit dem Schwerte ausholt, dem giftigen Wurm den tödlichen Streich zu versetzen. Dieses Gemälde befindet sich gegenwärtig in der Galerie des Louvre zu Paris. Einen zweiten St. Georg malte Rafael im Jahre 1506, der bestimmt war für den König Heinrich VII. von England als Gegengeschenk für die Verleihung des Hosenbandordens, dessen Schutzheiliger St. Georg ist, an den Herzog von Urbino. Der Ritter sprengt hier gegen den Drachen an, ihm die Lanze in den Rachen bohrend. Im Hintergrunde die Königstochter betend. An dem Hosenband, das der Ritter über der Rüstung trägt, ist die Devise des Hosenbandordens zu lesen. Dieses Gemälde kam nach mancherlei Irrfahrten nach St. Petersburg, wo es in der Eremitage aufbewahrt wird und mit einer ewigen Lampe bedacht ist, weil St. Georg der Schutzpatron Rußlands ist. Die geistreichen Federentwürfe zu beiden Gemälden besitzt die Sammlung der Uffizien zu Florenz.

Die vierte Art der Darstellung unseres Heiligen bilden die cyklischen Compositionen aus seinem Leben, je nach den verschiedenen Legendensammlungen; sie sind ziemlich selten, reichen aber schon in die früheste Zeit des Mittelalters hinauf. Den ältesten und wohl auch den umfangreichsten dieser Cyklen enthalten die im Jahre 1338 auf Veranlassung Ulrichs IV. von Neuhaus, eines Freundes und Gönners des deutschen Ritterordens, ausgeführten Wandmalereien in einem Gemach der Herrenburg auf Schloß Neuhaus in Böhmen[1]. Sie ziehen sich an den vier Wänden in zwei Reihen von ca. 16 m Länge hin, sind aber theilweise zerstört. Von den ursprünglichen 43 Darstellungen sind fünf ganz verloren gegangen. Von den erhaltenen Bilderreihen haben fünf die Darstellung des Drachenkampfes, zwei die Absendung der Boten mit dem Befehl der Christenverfolgung für die Unterkönige Daciens, die übrigen schildern die Wunder und das Martyrium des Heiligen und der Alexandra von Georgs erster Gefangenschaft bis zum Untergang Daciens. Auf den Compositionen des Drachenkampfes erscheint St. Georg gerüstet: in den Gemälden aber, die seine Wunder und Marter enthalten, sieht man ihn in ritterlicher Haustracht, in rother mit Wappen verzierter Tunica und mit übergeworfenem grauem Mantel. Die Bilder zeigen ein so tiefes Eingehen ins Detail der schriftlichen Quellen, daß bisher ein zweites Beispiel dieser Art nicht gefunden ist; sie sind auch voll naiver und anmuthiger

[1] Vgl. Wocel, Die Wandgemälde der St. Georgslegende in der Burg zu Neuhaus. Mit 4 Tafeln in Farbendruck. 1859. (Aus Bd. X der Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften.)

Auffassung, mit deutschen Inschriften versehen und unzweifelhaft das Werk eines deutschen Künstlers.

Künstlerisch sehr bedeutend und von außerordentlicher Schönheit ist der kleine Cyklus der Georgslegende in den berühmten Fresken der St. Georgskapelle zu Padua, von einem der größten Künstler seiner Zeit, Altichiero da Zevio, und seinem Gehilfen Jacopo d'Avanzo, dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts angehörig[1]. Diese Darstellungen aus dem Leben unseres Heiligen beginnen an der Ostwand mit dem Kampfe gegen den Drachen, welchen St. Georg siegreich besteht, worauf er den König zur Annahme des Christenthums bewegt. Es folgt die feierliche Scene, wie der hl. Georg den König samt den Seinen tauft. Dann sieht man, wie der Heilige, durch Diocletian verurtheilt, den Giftbecher trinkt, aber durch göttlichen Beistand am Leben bleibt. Ebenso vergeblich wird der Tod durch das Rad gegen ihn versucht; denn Engel zerschmettern das Rad, so daß die Stücke desselben die Henkersknechte zu Boden strecken. Als sodann auf das Gebet Georgs sogar die Heidentempel mit ihren Götzenbildern zusammenbrechen, wird er durch das Schwert enthauptet. Darstellungen aus dem Leben des hl. Georg haben wir ferner von Vittore Carpaccio in der Cappella del Oratorio di S. Giorgio degli Schiavoni zu Venedig.

Eine Reihenfolge von zehn Darstellungen aus dem Leben des hl. Georg findet sich auch im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln, welche in doppelter Hinsicht interessant ist. Man hat nämlich, wie der Katalog[2] ausweist, noch bis in die neueste Zeit die Hälfte dieses Cyklus als die Legende des hl. Hippolyt enthaltend angesehen, daher der bisherige Name St. Hippolytaltar. Es sind fünf große Tafeln, Nr. 172—176 des Katalogs, die sich unter den Gemälden der altkölnischen Malerschule befinden und also beschrieben werden: „Das Mittelbild und die beiden dazugehörigen Flügel zeigen die Legende des hl. Georg, des von den frühesten Zeiten an im Morgenlande und Abendlande hochverehrten Schutzpatrons der christlichen Heere, welche nach einzelnen Auffassungen die Befreiung Cappadociens vom Götzendienste in allegorischen Darstellungen ausdrückt, nach andern historische Schilderungen der Ereignisse aus dem Leben des großen Martyrers geben soll. An diese knüpft sich die Legende des hl. Hippolyt. Die Darstellungen ziehen sich auf den Feldern, die theilweise nochmals getrennt sind, von links nach rechts." Dann werden die

[1] Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der ital. Malerei II, 400. E. Förster hat das Verdienst, diese Werke der St. Georgskapelle wieder entdeckt und veröffentlicht zu haben. Vgl. seine Publication: Die St. Georgskapelle zu Padua. Berlin 1841. Fol. Mit Abbildungen. Förster, Gesch. der ital. Kunst II, 482.

[2] Führer in den geistigen Inhalt der Gemälde-Sammlung des Museum Wallraf-Richartz in Köln (Köln 1883) S. 32.

einzelnen Bilder erklärt, und zwar ist diese Erklärung je der in dem jedesmaligen Nimbus des Heiligen enthaltenen Bezeichnung angepaßt, die auf drei Bildern den Heiligen als „St. Georg", in allen übrigen aber als „St. Hippolyt" benennt. Diese Bezeichnung mit „St. Hippolyt" wie die Beschreibung des Kataloges ist nun aber eine vollständig irrige. Wir haben nämlich hier nicht die Legende des hl. Hippolyt, sondern in allen acht Tafeln eine zusammenhängende Darstellung der Legende des hl. Georg vor uns. Diese zehn Darstellungen bieten zudem noch das weitere Interesse, daß sie sich vollständig, sozusagen wörtlich, an die Legende des Jacobus de Voragine, anschließen. Wenn auch die meisten cyklischen Bilder des Heiligen sich mehr oder weniger von dieser Legende abhängig zeigen, so ist doch sonst keine Reihenfolge von Darstellungen, die so ins Detail eingehend sich von der Legenda aurea abhängig zeigt, wie die künstlerische Schilderung unseres Heiligen auf den Tafeln des Wallraf-Richartz-Museums; in den einzelnen Scenen ist sogar die Reihenfolge der Thaten und Wunder eingehalten, wie sie die Legende gibt. Eine kurze Beschreibung der einzelnen Scenen[1], verglichen mit der obigen Wiedergabe der betreffenden Legende, wird das ergeben:

Tafel 172a. Der weinende König und die Königin führen die mit kostbaren Gewändern und einem Diadem geschmückte Tochter dem Thore der Burg zu, von deren Thurm dem im Mittelgrunde sichtbaren Drachen ein Lamm zugeworfen wird.

Tafel 173a. Im Hintergrunde links kommt Georg geritten. Im Mittelpunkt kniet er betend vor der Jungfrau Maria und dem Kinde, das ihm einen Schild reicht. Im Vordergrunde reitet Georg dem Drachen entgegen und stößt ihm die Lanze in den Rachen. Die Jungfrau steht neben ihm und hält ihren Gürtel vor sich hin. Im Hintergrunde rechts geleitet St. Georg die Jungfrau, welche den Drachen an ihrem Gürtel führt, nach der Stadt.

Tafel 173b. Dieses Bild ist durch eine Säule in zwei Theile getheilt. Links tödtet St. Georg den Drachen mit dem Schwert, der König, die Königin, die befreite Königstochter und viel Volk dabei. Die rechte Hälfte stellt das Innere einer mit Säulen und gemalten Glasfenstern geschmückten Kirche dar; in dieser steht der Heilige, die Hand segnend erhoben, vor einem Taufbecken, in welchem der König, die Königin und viele andere mit andächtiger Gebärde die Taufe empfangen. Hinter dem Taufbecken ein

---

[1] Vgl. Kretschmar, Der sogen. Hippolyt-Altar im Museum Wallraf-Richartz in Köln, in: Jahrbuch der K. Preuß. Kunstsammlungen IV (1883), 93 f., woselbst auch eine einfache Abbildung der Tafeln in Umrißzeichnungen gegeben ist.

Priester. Auf dem Gemälde trägt der Heilige anfangs Rüstung, von der Taufe des Königs an (Nr. 173b rechte Seite) erscheint er in einem pelzverbrämten Rock.

Tafel 174a. Das Bild enthält zwei Scenen. Links steht der Heilige vor einem Götzenbilde, das von zwei Männern angebetet wird, und schmäht dasselbe, was den dabei stehenden König Daciens, als Heide durch einen Turban bezeichnet, zu der abmahnenden Handbewegung veranlaßt. Rechts ist der Heilige an ein Kreuz gebunden, ein Scherge zerreißt seinen Körper mit einem Haken, ein anderer brennt ihn mit glühender Kohle, die ein Dritter im Feuer erhitzt, ein Vierter reibt seine Wunden mit Salz. (Gerade so gibt der Text bei Jacobus de Voragine die Reihenfolge der Martern.)

Tafel 172b. Hier wiederum zwei Scenen. Links der Heilige im Kerker, dem Christus mit segnender Hand zuzusprechen scheint. Auf der rechten Seite steht der Heilige, von zwei Schergen gehalten, vor dem Gefängniß, den Giftbecher in der Linken, die Rechte segnend erhoben. Aus dem Getränk ringeln sich Schlangen. Vor ihm kniet der Zauberer Athanasius, zu dem Heiligen aufblickend. Hinter ihm der König mit Gefolge.

Tafel 173c wiederum zwei Scenen. Links kniet der Heilige vor einem doppelten Rade, das durch Feuer vom Himmel zerstört wird. Rechts steht der Heilige in einem gefüllten Kessel, in dem ein Scherge mit einer Stange rührt, ein anderer schürt das Feuer unter dem Kessel. Dahinter der König und sein Gefolge.

Tafel 173d. Der Heilige wird geschleift mit dem Gesicht am Boden. Der König und sein Gefolge zu Pferde begleiten ihn.

Tafel 174b enthält zwei Scenen. Der Heilige wird enthauptet. Im Hintergrunde werden der König und Gefolge, in eiligster Flucht nach der Stadt zurückkehrend, durch Feuer vom Himmel verzehrt. Rechts ist dargestellt, wie der Körper des Heiligen in einer Kirche beigesetzt wird.

Schließlich seien noch erwähnt: Drei Darstellungen in einer Seitenkapelle von S. Ambrogio zu Mailand, Fresken, welche den Kampf und den Tod des Heiligen zeigen, von Bernardino Lanini, einem Schüler des Leonardo da Vinci, um 1500 gemalt.

Ein Cyklus in der St. Engelbertuskapelle im Dome zu Köln, wo auch die seltene Darstellung des Schleifens zur Richtstätte zu finden ist.

Eine Reihe von 15 Scenen aus der Legende des Heiligen im Georgenchore des Domes zu Bamberg, von Jacobus Ziegler 1575 gemalt.

Zwei Scenen endlich aus der Georgslegende finden sich auf dem von C. Vos Ende des 15. Jahrhunderts gemalten Altarflügel, der aus der Abelschen Sammlung ins Museum nach Stuttgart kam (Nr. 430 und 432): Der Heilige bekennt vor dem Kaiser Diocletian und dessen Mitkaiser Maximian,

denen wie in der Legenda aurea der Präfect Dacianus beigegeben ist, offen seinen Glauben als Christ. Die Hinrichtungen im Vordergrunde sollen die Veranlassung zu Georgs Auftreten vor dem Kaiser, nämlich die große Christenverfolgung, andeuten.

Schließlich die Bemerkung, daß die Waffenschmiede und Büchsenmacher den heiligen Ritter Georg als ihren Patron verehren, sowie unter den verschiedenen Abtheilungen der Soldaten die Cavalleristen.

St. Gerasimus (5. März),

Einsiedler und Abt zu Lycien in Kleinasien, erbaute am Jordanflusse, nicht sehr weit von Jericho, eine große Laura für 70 Einsiedler und wurde nebst dem hl. Sabas einer der berühmtesten und angesehensten Asceten seiner Zeit. Zur Zeit des Concils von Chalcedon (451) war sein Ruf bereits durch alle Länder des Morgenlandes gedrungen. Es wird von ihm erzählt, daß ein Löwe, dem er in der Wüste einen Dorn aus der Tatze gezogen hatte, ihm treu diente wie ein Hund und auf seinem Grabe starb. Er wird daher abgebildet als Einsiedlerabt, neben sich einen Löwen, der ihm dient, z. B. einen Korb im Rachen trägt.



Fig. 155. Stephan Lochner, St. Gereon. (Vom Kölner Dombild.)

St. Gereon (10. October)

war Befehlshaber einer römischen Cohorte, welche um das Jahr 259 aus Afrika nach Köln und Umgegend bis nach Transdorf (Trajansdorf) zur Unterdrückung von Unruhen gerufen worden war. Er sollte mit seiner Cohorte den Göttern opfern, wies es aber ab, und deshalb wurde die Cohorte zuerst decimirt, und da dieses nicht fruchtete, bis auf den letzten Mann niedergehauen. Er wird dargestellt — gewöhnlich mit seinen Genossen — als Krieger mit Kreuz auf der Brust, mit Fahne und Schwert in der Hand, unter seinen Füßen bisweilen einen Drachen; er gehört als Bekämpfer des Heidenthums zu den sogen. Drachenheiligen. Als Krieger mit Schwert und Kreuzfahne sehen wir ihn auf einem Flügel des Kölner Dombildes von Meister Stephan gemalt (Fig. 155); auch Barthol. de Bruyn hat ihn ähnlich in der Pinakothek zu München; ferner sieht man ihn mit seinen Genossen in einem Bilde der Moritzkapelle zu Nürnberg.

St. Gerhard (6. oder 13. Juni),

Patron von Monza und seiner Umgegend, pflegte besonders Kranke. Einst gedachte er im Winter in der Kirche über Nacht im Gebete zu verweilen. Der Meßner erlaubte es aber nicht, bis der Heilige ihm versprach, des andern Morgens frische Kirschen zu bringen. Und er hielt Wort. Ein andermal, bei einer Ueberschwemmung, wagte er sich ins Wasser, um Ertrinkende zu retten. Er starb am 6. oder 13. Juni 1207 und wurde in der Kirche zum hl. Ambrosius, jetzt St. Gerardus, zu Monza begraben. Sein Denkmal befindet sich hinter dem Hochaltar daselbst. Er trägt einfache Kleidung, in der Rechten ein Buch, in der Linken einen Stock, zwischen den Fingern aber hält er einen Zweig mit Kirschen; zu seinen Füßen steht auch eine Schüssel mit hölzernem Löffel als Erinnerung an seine Mildthätigkeit.

St. Gerhard (Sagredo, 24. September),

Bischof von Csanad in Ungarn, war von Geburt ein Venetianer, geboren zwischen 970—980. Er wurde zuerst Mönch in S. Giorgio Maggiore, dann in seinem 30. Jahre Priester und 1036 vom heiligen König Stephan I. wider seinen Willen zum Bischof von Csanad an der Maros erhoben. Am 24. September 1046 in Stuhlweißenburg von seinen Feinden überfallen, wurde er durch einen Lanzenstich getödtet. Er wird in bischöflicher Gewandung und mit einer Lanze dargestellt. Lucas van Leyden zeigt ihn in einem Stich (Bartsch 119) als Bischof mit einem von einem Pfeile durchbohrten Herzen. Es gibt auch Bilder von ihm, auf denen ihm die heilige Jungfrau mit dem Kinde erscheint.

St. Gerhard (3. October),

Abt von Brogne, berühmter Klosterreformator des 10. Jahrhunderts, wurde um 890 zu Staves in der Diöcese Namur geboren. Er starb nach einer Romreise am 3. October 957. Er trägt auf Bildern ein Cilicium, manchmal auch Ruthen in der Hand. Als Gründer der Abtei Brogne sieht man ihn auch mit einer Kirche in der Hand.

St. Gerius (25. Mai)

lebte wahrscheinlich noch im 13. Jahrhundert und ist Schutzpatron des Städtchens Monte Santo bei Loreto; er war Franzose aus dem Geschlechte der Grafen von Lunel in Languedoc. Die Legende erzählt, er sei auf seinen Wallfahrten von Schlangen ernährt worden, und ein Bär habe ihm den Weg nach Rom gewiesen. Er hat deshalb als Attribut einen Bären bei sich und wird wohl in der Gewandung eines Eremiten darzustellen sein.

St. Gerlach (Gerlacus, 5. Januar),

ein Einsiedler und Büßer in Belgien, war von vornehmer Geburt und wurde frühzeitig zum Kriegsdienste erzogen. Er wurde durch den plötzlichen Tod seiner Gattin bekehrt und ging nach Rom, wo ihm auferlegt wurde, sieben Jahre lang im Hospitaliterkloster zu Jerusalem Armendienste zu thun. Wieder nach Hause zurückgekehrt, setzte er seine Bußübungen fort und wohnte in einer ausgehöhlten alten Eiche. Er starb um 1170. Es entstanden Klöster und Gotteshäuser, die seinen Namen trugen, z. B. Gerlachsheim in Baden, das erst im Jahre 1803 aufgehoben wurde. Der hl. Gerlach wird als ein Einsiedler dargestellt, neben sich den hohlen Baum, in welchem er lange Zeit lebte, oder die Klause. Er hat auch einen Dorn in seinem Fuß, der an seine Buße in Palästina erinnern soll, wo er sich durch einen Dorn an demselben Fuße verwundete, mit dem er einst seine Mutter gestoßen hatte. Er hat auch mitunter einen Esel neben sich, auf welchem er beim Beginn seiner Buße nach Rom geritten sein soll.

Sel. Germana Cousin (7. Mai)

wurde zu Pibrac, einem kleinen Dorfe im Stadtbezirke von Toulouse, im Jahre 1579 geboren. Ihr Vater war ein armer Landmann, und ihre Stiefmutter behandelte sie hart; sie mußte die Schafe hüten, und dies war ihre Beschäftigung während ihres ganzen Lebens. Sie wird abgebildet als Hirtin, Schafe zur Seite. Auch Blumen sind ihr Attribut: einst wollte ihre Stiefmutter sie strafen, da dieselbe glaubte, Germana habe im Hause Brod gestohlen und trage es fort, um es den Armen zu bringen; aber statt des Brodes, das sie zu finden meinte, fielen mitten im Winter die schönsten Blumen, zu einem Strauß zusammengebunden, auf die Erde. Sie starb 1601. Die Feier ihrer Seligsprechung war am 7. Mai 1854[1].

St. Germanicus (19. Januar),

ein Schüler des hl. Polykarp, litt mit zehn andern Ungenannten um das Jahr 166 oder 168 als zarter Jüngling in Smyrna unter Kaiser Marcus Aurelius den Martertod; er wurde zuletzt den wilden Thieren preisgegeben. J. Callot stellt seinen Martertod dar, wie er einem Löwen vorgeworfen, aber von diesem verschont wird.

St. Germanus (21. Februar),

Abt von Granfel (Grandvillers, Grandis vallis, Münsterthal in der Diöcese Straßburg), war der Sohn reicher Eltern aus Trier. Er wurde Eremit von

[1] Vgl. Stolz, Die hl. Germana im Elend und in der Herrlichkeit. Freiburg, Herder, 1879.

St. Mont bei Reimersberg oder Remiremont in Lothringen, begab sich aber später in das von Herzog Gondon gestiftete Kloster Granfel und wurde Abt daselbst. Der Nachfolger Gondons, welcher Klöster und Kirchen beraubte und dem unser Heiliger deshalb Vorwürfe machte, ließ ihn durch Lanzenstiche tödten; dies geschah im Jahre 666. Seine Gebeine kamen später nach Delsberg (Delmont). Sein Attribut ist eine Lanze; so in einem Holzschnitt von Burgkmair und in dem Werke: Galerie des Saints d'Alsace.

St. Germanus (2. Mai)

war von Geburt ein Schotte, dessen Eltern vom hl. Germanus von Auxerre bekehrt und zugleich mit ihm getauft wurden. Er ging als Missionär nach Gallien und in die angrenzenden Länder und wurde von Bischof Severus von Trier zum Regionarbischof geweiht. Er erlag gegen Ende des 5. Jahrhunderts den Nachstellungen seiner Feinde, indem er zu St-Germain, zwischen Aumale und Senarpont, an den Ufern der Bresle, getödtet wurde. Auf seinem Grabmal zu St-Germain-sur-Bresle ist er als Bischof auf den Drachen tretend dargestellt. Auf einer Bildsäule daselbst aus dem 15. Jahrhundert, sowie in St-Germain zu Amiens hält er eine siebenköpfige Hydra an einer Schnur. Ein altes Gemälde zu St-Germain-sur-Bresle zeigt auch, wie er den Teufel in einen Brunnen wirft.

St. Germanus (28. Mai),

Bischof von Paris, genannt St. Germain des Prés, wurde um 496 im Gebiete von Autun geboren; er trat in den geistlichen Stand und wurde 530 Presbyter an der Kirche von Autun; später wurde er Abt, und 555 erhob ihn König Childebert I. zum Bischof von Paris; als solcher behielt er die bisherige Lebensweise eines armen, streng lebenden Mönches bei. Er starb am 28. Mai 576. Der Künstler Eligius, später Bischof von Noyon, errichtete ihm unter Dagobert I. ein prächtiges Grabmal. Seine Abbildung geschieht als Bischof, neben ihm ein Feuer oder ein brennendes Haus; er löschte ein solches durch sein Gebet. Er hat auch Ketten in der Hand, weil er für Befreiung von Gefangenen zu Gott gebetet, oder einen Schlüssel: drei oder vier Jahre vor seinem Episkopat erschien ihm ein Greis (der hl. Petrus), welcher ihm die Schlüssel von Paris übergab, damit ankündigend, daß er bestimmt sei, diese Stadt zu retten.

St. Germanus (31. Juli),

Bischof von Auxerre (Antissiodorum), wurde um 378 in Auxerre geboren und studirte zuerst in Rom die Rechtswissenschaft; er wurde von Kaiser Honorius zum Dux über Aremorica und Nervicanum ernannt. Er war

verheiratet und ein leidenschaftlicher Jäger und pflegte die Köpfe der erlegten Thiere nach heidnischer Art an einem Baume inmitten der Stadt Auxerre aufzuhängen. Bischof Amator machte ihm hierüber Vorstellungen und ließ den Baum fällen; er mußte infolgedessen fliehen und erkannte auf der Flucht, daß gerade Germanus zu seinem Nachfolger von Gott auserkoren sei. Er nahm ihn daher unter den Clerus auf und empfahl ihn dem Volke als seinen Nachfolger. Im Mai 418 starb Amator, und Germanus wurde wirklich zum Bischof gewählt, als welcher er bis zu seinem Tode ein strenges Leben führte. Darzustellen ist er als Bischof mit einem auf dem Boden liegenden Maulthier, das seinen Kopf zu ihm erhebt[1]: er machte einst eine Reise nach Ravenna an den Hof der Kaiserin Placidia, und da verendete sein Lastthier; die Kaiserin wollte ihm ein dressirtes Pferd schenken; allein er rief das Lastthier wieder ins Leben zurück und trat damit die Heimreise an. Er wird auch als Jäger mit erlegtem Wilde dargestellt.

St. Gerold (19. April),

Einsiedler, kam durch besondere Fügung in die waldigen Einöden des Wallgaues und erbaute sich dort, vier Stunden von Feldkirch, eine Zelle. Er starb in seiner Einöde bald nach dem Jahre 978. Der Ort, wo er wohnte, heißt St. Gerold. Später entstand daselbst eine Propstei des Benediktinerordens unter dem Namen „Klösterle", die durch Mönche von Einsiedeln besetzt wurde. Ein Bild des Heiligen mit der Herzogskrone und seiner Söhne befand sich auf dem Hochaltar der Klosterkirche. J. Sadeler bildet ihn (nach de Vos' Solitudo), wie er in der Waldeinsamkeit bei einem ausgehöhlten Baumstamm betet, neben ihm liegt ein Esel; ein Stich in Bavaria sancta stellt ihn dar, wie er vom Pferde niedergestoßen wird.

St. Gertrud (17. März),

Aebtissin zu Nivelles in Süd-Brabant, Tochter Pippins von Landen und Ittas, erhielt von ihren Eltern eine gebildete und fromme Erziehung und faßte schon im zarten Alter den Entschluß, in gottgeweihter Jungfräulichkeit zu verharren. Auf Zureden des heiligen Bischofs Amandus von Maastricht stiftete Itta nach Pippins Tod ein Nonnen- und Männerkloster zu Nivelles und setzte ihre Tochter Gertrud zur Aebtissin ein. Diese starb nach Ausübung aller Tugenden, erst 33 Jahre alt, am 17. März 659. Ihre zweite Nachfolgerin Agnes erbaute ihr zu Ehren eine Basilika. Ihre Abbildung geschieht als Aebtissin mit fürstlichen Insignien, in der Hand die Lilie der Jungfräulichkeit; ihr vorzügliches Kennzeichen aber ist die Maus, deren oft mehrere an ihrem Aebtissin-

[1] Abbildung in *Cahier* l. c. p. 31.

stab auf und ab laufen; sie soll solche durch ihr Gebet von den Feldern vertrieben haben. Doch können diese auch die sinnlichen Versuchungen der unreinen Geister bedeuten, welche sie überwunden. Auch kann sie ihres Patronats wegen dieses Attribut erlangt haben, weil sie Patronin für das Gedeihen der Garten- und Feldfrüchte ist und im Volksmunde deshalb zum Unterschiede von der hl. Gertrud von Eisleben „St. Gertrud die Gärtnerin" heißt; mit ihrem Tag pflegen die Gartenarbeiten zu beginnen.

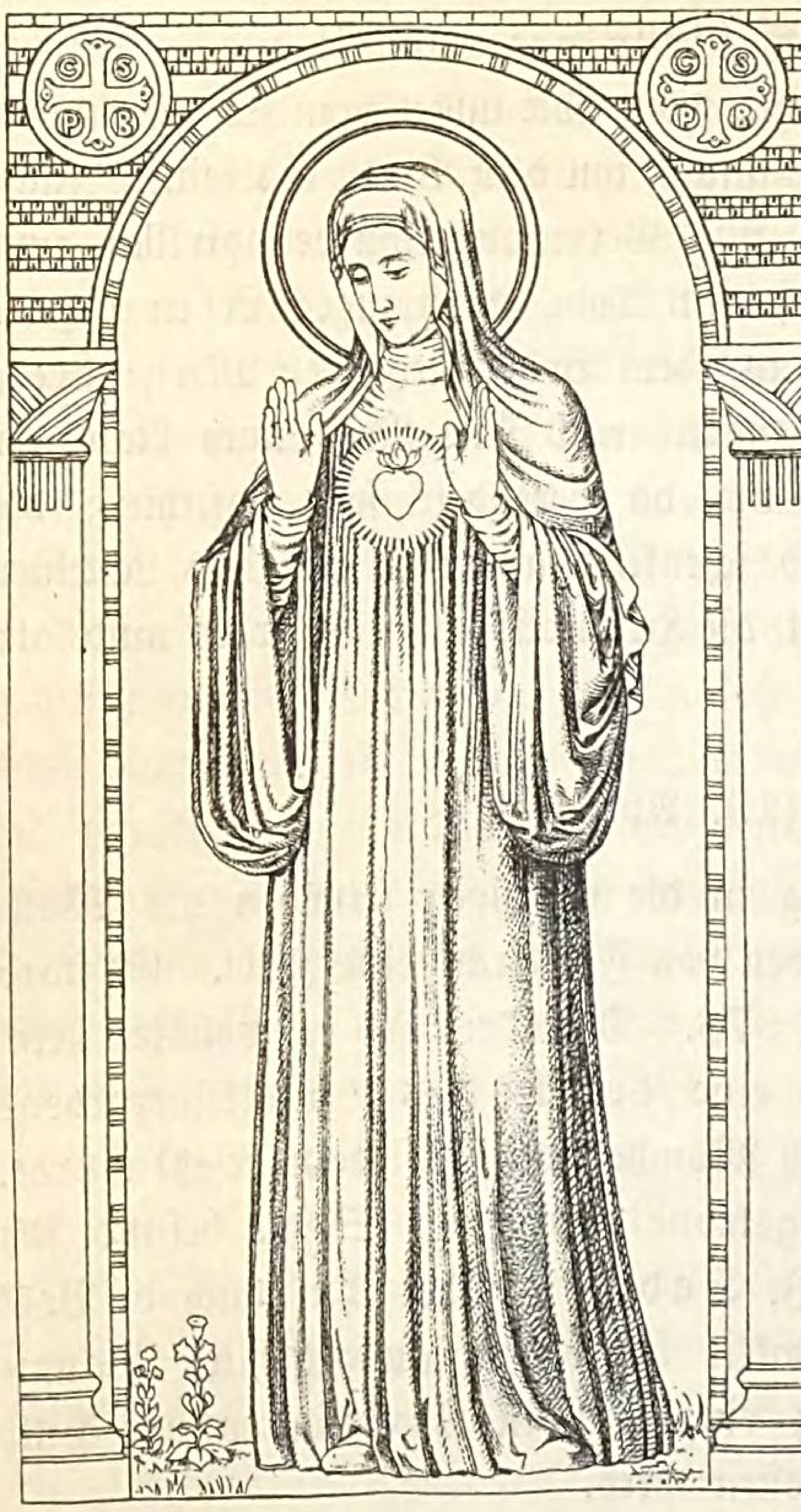


Fig. 156. Beuroner Schule, **St. Gertrudis.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

Schon ein Schrotblatt von ca. 1470 stellt sie mit Spinnrocken und Mäusen dar: wer an ihrem Festtage arbeitete, dem zernagten Mäuse das Garn; ein Monogrammist A. C. von 1565 und der Monogrammist S. (B. VIII, 13) zeichnen sie als Aebtissin mit Buch und Pedum, ebenso Adr. Collaert, dessen Stich mit zehn kleinen Darstellungen aus ihrem Leben eingefaßt ist. In der Neuzeit hat sie Ittenbach vor einem Crucifix kniend gemalt; ihr Aebtissinstab, an dem eine Maus hinaufkriecht, lehnt an der Wand (Stich von H. Kipp im Düsseldorfer Verein). Burgkmair hat einen Holzschnitt, wo sie von zwei Engeln gekrönt wird. Die Beuroner Schule stellte sie mit ausgebreiteten Händen, ein flammendes Herz auf der Brust, dar (Fig. 156).

Sel. Gertrud von Oosten (6. Januar),

stigmatisirte Beguine, wurde geboren zu Voorburg, einem holländischen Dorfe bei Delft, gegen 1320. Sie trat in das Beguinenkloster zu Delft und führte ein überaus frommes Leben. In der Pfingstnacht des Jahres 1340 versenkte sie sich in ihrem Kämmerchen vor einem Crucifix betend in die Leiden des Heilandes und fühlte sich plötzlich mit den Wundmalen des Herrn bezeichnet. Ihr Beiname von Oosten wird in ältern Quellen von ihrem Lieblingsliede:

Het daget in den Oosten, hergeleitet. Sie starb 1358. Sie wird abgebildet als Beguine mit den Wundmalen an den Händen.

St. Gervasius und Protasius (19. Juni)

sind nächst dem hl. Ambrosius die gefeiertsten Schutzheiligen der Mailänder Kirche. Sie waren nach der Ueberlieferung Zwillingssöhne des Vitalis, eines vir consularis, welcher unter Nero um des Glaubens willen zu Ravenna litt und bei der Stadt begraben wurde, und der Valeria, die mit ihren zwei Söhnen nach Mailand gezogen war und hier den Martertod starb. Wahrscheinlich in jener Verfolgung oder spätestens unter Domitian starben auch die Söhne des Martertodes in oder bei Mailand. Gervasius wurde mit Bleigeißeln (plumbatis), Protasius mit Stockschlägen gemartert und letzterer, wenn nicht beide, enthauptet. Im April 386 fand der hl. Ambrosius in dem alten, Nabor und Felix geweihten Heiligthum vor der Stadt ihre heiligen Leichname. Reliquien von ihnen sollen nach einer alten Ueberlieferung auch nach Altbreisach gekommen sein. Eine sehr alte bildliche Darstellung des hl. Protasius findet sich in den Katakomben des hl. Severus zu Neapel, wo der Heilige als der erste aus dem Laienstande wie Christus, der hl. Petrus und der hl. Laurentius das Kreuz auf den Schultern trägt [1]. Später trägt Gervasius als Attribut eine bleierne Geißel, Protasius ein Schwert. Lazzarini (geb. 1711 zu Pesaro, gest. daselbst als Canonicus 1801) malte sie in S. Gervasio e Protasio zu Venedig in der Glorie, mit Palmen, E. Le Sueur (1616—1655), wie sie gebunden vor das Gericht geführt werden; das Bild, früher in der Kirche St-Gervais zu Paris, befindet sich jetzt im Louvre; daselbst auch Scenen aus der Legende der Heiligen von Philipp de Champaigne (1602—1674).

St. Gilbert (4. Februar),

Stifter des Ordens von Sempingham, wurde 1083 geboren und starb mehr als 100 Jahre alt 1189. Seine sittliche und wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in Frankreich, wo er den hl. Bernhard kennen lernte. Den Orden nach der Regel des hl. Benedikt stiftete er 1135; er umfaßte Mönche und Nonnen, die durchaus geschieden in denselben Klöstern ein strenges Leben führten. Ihre Tracht war ein schwarzer Leibrock, darüber ein weißer Mantel und eine mit Schaffell gefütterte Kapuze. Als Attribut trägt der Heilige eine Kirche.

St. Gilbert (Giselbert, 6. Juni),

aus einer edeln Familie der Auvergne entsprossen, machte den zweiten Kreuzzug mit; zurückgekehrt, stiftete er 1150 das Kloster Neuffonts oder

[1] Real-Enc. I, 133.

Neuffontaines (Novem fontium) im Bisthum Clermont in der Auvergne, dem er als erster Abt vorstand; er starb am 6. Juni 1152. In Abbildungen trägt er den Prämonstratenserhabit, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken ein Buch haltend; zu Füßen liegt die Waffenrüstung. Abraham van Diepenbeeck (1596—1675) malt ihn (Stich von W. Hollar), wie er der heiligen Jungfrau eine Gruppe von Bäumen darbringt.

St. Gildas (29. Januar),

britischer Historiker, mit dem Beinamen der Weise, geboren 516, ein im Alterthum hochberühmter Mann. Er ging nach Irland, wo er mehrere vom hl. Patricius gegründete Klöster besuchte. Er wird dargestellt, wie er ohne Barke, bloß auf seinem Mantel von der Bretagne nach Irland über das Meer fährt. Sein Attribut ist eine Glocke: sein Ruf drang bis nach Irland, von wo die hl. Brigitta von Kildar ihm ein Andenken schickte; der Heilige sandte ihr eine Glocke, welche als kostbares Geschenk aufbewahrt wurde.



Fig. 157.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Gisela (7. Mai),

Tochter des Herzogs Heinrich II. von Bayern und eine Schwester des heiligen Kaisers Heinrich II., Gemahlin des hl. Stephan, Königs von Ungarn, trat nach dem Tode ihres Gemahls in das im Jahre 738 gegründete Benediktinerinnenkloster Niedernburg und starb daselbst als Aebtissin am 7. Mai 1095. Sie wird von einigen zu den „Seligen" gezählt; die Bollandisten aber legen ihr gar kein Prädicat bei. Ein Stich in der Bavaria pia stellt sie Almosen austheilend, die Rechte auf ein Kirchenmodell gestützt, dar. Ihr Grabstein im Kloster Niedernburg zu Passau.

St. Giselbert, s. St. Gilbert (6. Juni).

St. Gislenus (Gislanus, 9. October),

Abt von Zell im Hennegau (Hannonia), stiftete 651 ein Kloster nach

der Regel des hl. Basilius, dem er 36 Jahre lang vorstand, und das erst 930 die Regel des hl. Benedikt annahm. Sein Attribut ist ein Bär (Fig. 157); ein solcher sowie ein Adler geleiteten ihn an einen Ort, wo er eine Kirche erbaute.

St. Goar (6. Juli)

wurde um 495 in Aquitanien zur Zeit des Frankenkönigs Chlodwig geboren und wanderte, nachdem er die Priesterweihe erhalten, um 519 nach Deutschland an den Rhein. Hier erbaute er sich in der schönen Gegend zwischen Oberwesel und Boppard eine Zelle, aus welcher später die gleichnamige Stadt St. Goar entstanden ist. Er starb 575 und wurde in der von ihm erbauten Kirche begraben. Ein Arm von ihm befindet sich in Koblenz in der St. Castorkirche, andere Reliquien sollen in Darmstadt sein, einige noch in St. Goar. Sein Attribut sind eine oder drei Hirschkühe (Hindinnen): dem Bischof Rusticus von Trier wurde das Wirken des Heiligen, namentlich seine Gastfreundschaft, verdächtigt, und er schickte zwei Cleriker ab, um die Sache zu prüfen und den hl. Goar nach Trier zu führen. Sie wurden von ihm mit üblicher Gastfreundschaft aufgenommen, verschmähten aber, bei ihm etwas zu genießen, und wären nun auf der Reise vor Hunger erlegen, wenn nicht Goar drei Hirschkühe herbeigerufen und mit deren Milch die beiden Priester erquickt hätte. Als Symbol seiner Gastfreundschaft hat er auch einen Topf oder eine Schüssel bei sich, daher er Patron der Töpfer ist; er gilt auch als Patron der Ziegelarbeiter. Er wird dargestellt, wie er Hut und Mantel an einem Sonnenstrahl aufhängt; in Trier ward er nämlich vom Bischof sehr unfreundlich empfangen, ja dieser forderte ihn nicht einmal auf, seinen Mantel (Cappa) abzulegen; Goar aber that dies jetzt aus freien Stücken und hängte seinen Mantel an einem Sonnenstrahl auf. Ferner wird er abgebildet mit einem Teufel, den er auf den Schultern trägt, wohl um die Verleumdung anzudeuten, die ihn als Verklagten vor das Gericht des Bischofs Rusticus führte. Eine alte Statue in



Fig. 158. **St. Goar.** (Sculptur in der kathol. Pfarrkirche von St. Goar.)

der katholischen Kirche zu St. Goar, die aus der alten (jetzt protestantischen) Stiftskirche stammt, zeigt den Heiligen als Priester, das Modell einer Kirche in der Hand und auf den Teufel tretend (Fig. 158). Auf dem alten Thurm der Stiftskirche befinde sich ein ähnliches, aus dem 17. Jahrhundert stammendes Bild, wo auf der einen Seite ein zum Heiligen flehender Schiffer steht, dessen Schiff der Untergang droht, auf der andern Seite eine bittende Frau, von Dämonen umgeben, die in Posaunen blasen (Fehler ausposaunen). Darunter stehen die Worte: „St. Goar, deren die vom Schiffbruch und ehrlichem Namen Noth leidenden Patron.“ [1]

St. Godeberta (11. April),

eine Jungfrau von vornehmer Abkunft aus dem Bisthum Amiens, welche aus den Händen des hl. Bischofs Eligius von Noyon den Schleier empfing. Sie starb gegen das Ende des 7. oder zu Anfang des 8. Jahrhunderts. Ihre Reliquien in der Kathedralkirche von Noyon (Noviodunum). Abgebildet ist sie in einer Statue am Portal der Kathedralkirche von Amiens, wie ein Diener auf ihren Befehl feurige Kohlen im Gewande trägt; diese verwandelten sich dann in Rosen. Ein modernes Gemälde in der Kathedrale von Noyon stellt dar, wie sie durch den Ring des hl. Eligius mit Christus vermählt wird. Sie hat als Attribut auch bloß einen Ring.

St. Godeleva (Godolena, 6. Juli)

ward zu Landefort, Grafschaft Artois, geboren und heiratete nach dem Willen ihres Vaters einen flämischen Edelmann Namens Bertulf, der indes die fromme Frau mißhandelte. Am 6. Juli 1070 fand man sie erdrosselt in ihrem Bett. Auf ihrem Reliquienkasten im Benediktinerkloster zu Brügge ist dargestellt, wie sie auf Befehl Bertulfs mit einem Tuch erdrosselt und ihr Körper in einen Brunnen geworfen wird.

St. Godricus (21. Mai)

wurde um 1080 in England geboren; er entsagte der Welt und wallfahrtete nach Jerusalem, Rom und Compostela. Er wohnte dann während 60 Jahren in der Wüste Finchal bei Durham und starb am 21. Mai 1170. B. Kilian stellt ihn (nach J. Umbach) dar, wie er als Pilger auf seiner Reise nach Jerusalem Schlangen vertreibt, indem er das Kreuzzeichen über sie macht.

St. Goericus (19. September),

aquitanischer Ritter, erblindete und wallfahrtete mit seinen Töchtern nach Metz zu den Reliquien des hl. Stephanus. Er wurde wunderbarerweise geheilt

---

[1] Nach gütiger Mittheilung des Herrn Pfarrers Hölscher in St. Goar.

und auf allgemeinen Wunsch Bischof von Metz; er starb 643 oder 647. Er wird betend dargestellt; vor ihm schwebt ein Engel, einen Schleier mit zwei Augen in den Händen tragend; so von Burgkmair in einem Holzschnitt.

St. Gomer, s. St. Gummarus.

St. Gordianus und Epimachus (10. Mai),

heilige Martyrer in Rom. Der hl. Gordian wurde 362 unter Kaiser Julian getödtet, nachdem er kurz vorher sich mit seiner ganzen Familie hatte taufen lassen. Er wurde in einem Cömeterium an der Via Latina oder vielmehr zwischen dieser und der Via Appia, nicht weit von der Stadt, beigesetzt, wohin schon vorher die Gebeine des alexandrinischen Martyrers Epimachus gebracht worden waren [1]. Auf Abbildungen sieht man gewöhnlich beide zusammen: Gordian trägt Schwert und Palme, Epimachus zur Erinnerung an sein Leiden einen Nagel. Ein Theil der Reliquien des hl. Gordian wurde mit denen des hl. Epimachus um 770 von der sel. Hildegardis, der Gemahlin Karls d. Gr., in das Stift Kempten geschenkt. (Siehe Fig. 132.)



Fig. 159. **St. Gottfried von Kappenberg.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlag von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Gorgonia (9. December) war die Schwester des hl. Gregor von Nazianz und des hl. Cäsarius und oblag als fromme Hausfrau allen ihren häuslichen Pflichten mit größtem Eifer. Bei ihrem Sterbebette (369 oder 372) stand der große hl. Basilius, ihr geistlicher Vater. Ihre Abbildung zeigt sie, wie sie vor einem Altare betet.

St. Gottfried (13. Januar), Prämonstratenser, wurde 1097 auf dem westfälischen Schloß

[1] Kraus, Roma sott. S. 548.

Kappenberg, dem Sitze der Grafen dieses Namens, geboren und verwandelte, angeregt durch den Eifer des hl. Norbert, 1122 sein väterliches Stammschloß in ein Kloster. Er stiftete drei Prämonstratenser-Klöster: Kappenberg, Varlar (bei Coesfeld) und Ilbenstadt (bei Frankfurt a. M.). Er wird abgebildet im Prämonstratenser-Gewande, in der Hand eine Schüssel mit Broden, hinweisend auf seine Wohlthätigkeit gegen die Armen; er trägt ferner eine Kirche, als Stifter der genannten drei Klöster, deren Patron er ist; auch hat er einen Todtenkopf in der Hand (Fig. 159). Seine Gebeine ruhen in Kappenberg und Ilbenstadt, daher an beiden Orten seine Grabmäler.

St. Gottfried (Godefridus, St. Godefroi, 8. November),

Bischof von Amiens, wurde in der Diöcese Soissons wahrscheinlich 1066 geboren und in der Abtei St-Quintin erzogen; später Abt von St-Marie zu Nogent-sous-Coucy, schlug er die reiche Abtei von St-Remi aus und wurde gegen seinen Willen zum Bischof von Amiens berufen. Er zog barfuß in Amiens ein und handhabte besonders strenge die Kirchenzucht. Man machte gegen ihn einen Vergiftungsversuch, er aber tauchte etwas Brod in den Wein und gab davon seinem Hündchen, welches alsbald todt umsank. Daher ist sein Attribut ein todter Hund zu seiner Seite. Er starb am 8. November 1115. J. Callot zeichnet ihn, wie er Kranke bedient.

St. Gotthard (Godehard, 4. Mai),

Bischof von Hildesheim, war geboren in dem Dörfchen Reichersdorf in der Diöcese Passau 965, nach andern 960. Er war zuerst Abt des Klosters Altaich an der Donau in Niederbayern, ordnete die Klöster Tegernsee, Kremsmünster und Hersfeld und wurde 1022 Bischof von Hildesheim. Er wird dargestellt mit dem Bischofsstab in der Rechten, auf der Linken das Modell einer Kirche (der Godehardikirche in Hildesheim), ein Drache zu seinen Füßen. Ein Stich in der Bavaria sancta zeigt ihn, wie er Todte erweckt: diese sind in Sünden gestorben; als er sie erweckt und absolvirt hatte, verbeugen sie sich vor ihm und entschliefen abermals. Sein Reliquienschrein befindet sich im Dome zu Hildesheim.

St. Grata (4. September)

war die Tochter des hl. Lupus, Fürsten von Bergamo, und der hl. Adleida und lebte im 8. Jahrhundert. Sie erbaute dem hl. Alexander drei Kirchen oder ließ sie wenigstens erneuern, und gründete ein Pilgerhaus (Xenodochium), in welches sie sich zurückzog und wo ihre Reliquien ruhten. Diese sind jetzt in der neuerbauten Kirche S. Grata zu Bergamo. Sie trägt als Attribut das Haupt des hl. Alexander, des Martyrers. Sie soll, nachdem dieser

enthauptet worden, sein Haupt verborgen haben. Diese Darstellung mit dem Haupte zeigt ein altes Bild in S. Grata zu Bergamo.

St. Gratianus (23. October),

ein Martyrer, der in den Bisthümern Amiens und Paris seit unvordenklichen Zeiten verehrt wird. Er lebte in der heutigen Picardie und wurde im Jahre 287 enthauptet. Abgebildet wird er als Hirte mit einem Stabe. Darstellungen aus seinem Leben enthalten vier Glasgemälde in St-Gratien zu Amiens. In Statuen derselben Kirche und in Etalleville (Yvetot) sieht man ihn als Hirten mit dem Stabe, woran zuweilen eine Kürbisflasche.

St. Gratus (7. September),

Bischof von Aosta, Zeitgenosse des heiligen Papstes Leo d. Gr., wird als Patron der Weinberge gegen Sturm und Hagel angerufen. Er trägt als Attribut eine Traube.

St. Gregor I. (12. März),

wegen seiner hohen Vorzüge und Verdienste um die Kirche von der dankbaren Nachwelt der Große genannt, stammte aus dem uralten römischen Geschlechte der Anicier. Sein Vater Gordianus, ein angesehener Senator, hatte das Amt eines Regionarius bekleidet. Seine Mutter war die wegen ihrer Frömmigkeit später unter die Heiligen gezählte Sylvia, welche sich nach dem Tode ihres Gemahls dem klösterlichen Leben widmete. Gregor wurde sehr wahrscheinlich im Jahre 540 geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung und eignete sich eine ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung an. Er war zuerst Präfect (damaliger höchster Civilbeamter) von Rom, zog sich aber von der Welt zurück. Er erbaute dann aus seinen eigenen Mitteln sechs Klöster in Sicilien und das siebente in Rom, beschenkte sie mit Ländereien und trat zwischen 573—577 selbst in das von ihm in seinem eigenen Hause in der Nähe der Kirche des hl. Johannes und Paulus zu Ehren des hl. Andreas gestiftete und nach der Regel des hl. Benedikt von Nursia eingerichtete Kloster als Mönch ein. Nach dem Tode Pelagius' II., welcher im Februar 590 durch eine Seuche dahingerafft worden war, wurde Gregor von dem Senate, der Geistlichkeit und dem Volke einstimmig zum Papste gewählt. Er starb am 12. März 604 in einem Alter von 64 Jahren, und sein Leichnam wurde in der Halle der St. Peterskirche neben dem von Leo I., Gelasius und andern seiner Vorgänger beigesetzt.

Im 9. Jahrhundert gibt Johannes Diaconus vom Aeußern seiner Persönlichkeit eine Beschreibung nach einem Bilde, welches er selbst in einer Nische des St. Andreasklosters zu Rom gesehen und das wahrscheinlich noch zu Leb-

zeiten des hl. Gregor gemalt wurde. Danach hatte er eine hohe Stirne, eine Habichtsnase nebst hervorstehendem Kinn, also das ausdrucksvolle, markirte Profil eines echten Römers. Im Propylaeum ad Acta Sanctorum Maii ist (ad P. I, pag. 88) sein Bildniß zugleich mit dem seiner Eltern zu sehen. Ihr heiliger Sohn, angethan mit den Zeichen seiner Würde, trägt in der Linken das verschlossene Evangelienbuch, die rechte Hand ist wie zum Segen erhoben, das Haupt ist im Verhältniß zur Leibesgröße klein zu nennen, das spitze Kinn vom Barte nur wenig verhüllt, der Gesichtsausdruck zeugt von einer ungewöhnlichen Sanftmuth, mit väterlichem Ernste gemischt. Auch in den spätern Abbildungen erscheint er gewöhnlich als Papst mit der Tiara und dem päpstlichen Kreuze; die Taube, sein Attribut, sitzt auf seiner Schulter oder schwebt über seinem Haupte, weil ihm nach der Legende der Heilige Geist in Gestalt einer Taube erschienen sei, sich auf seinem Haupte niedergelassen und ihm die Gedanken und Worte eingegeben habe.



Fig. 160. Ludwig Seitz, St. Gregor I. der Große. (Dom von Serajewo.)

Schon in einem Sacramentar von Ivrea[1] aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts sehen wir, wie ihm, während er auf einem Throne sitzt, eine Taube ins Ohr spricht. Unterhalb sitzt auf einem Schemel ein grün gekleideter Cleriker; mit der Feder in der Hand blickt er zum Papste empor; auf seinen Knieen liegt eine Tafel mit Pergament und Schreibzeug. Die Beischrift lautet:

Gregorius doctor, insignis praesul et auctor
Scriptori Petro dictitat ecce suo.

So malte ihn auch Guercino in der Sutherland-Galerie zu London, ferner in der Neuzeit Schraudolph (Stich von Ludy im Düsseldorfer

---

[1] Vgl. Ebner a. a. O. S. 54 u. 453.

Verein) und Ludwig Seitz im Dom von Serajewo (Fig. 160); eine Zeichnung von Geselschap (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein) ahmt jenes oben genannte alte Bild nach. Als Kirchenlehrer wird er auf einem Stuhle oder Throne sitzend, die Rechte segnend erhoben, in der Linken ein Buch haltend, abgebildet; so in einer angeblich von Michelangelo angefangenen, von Cordieri vollendeten Statue in der Cappella S. Barbara bei S. Gregorio Magno zu Rom. Aus den Ereignissen seines Lebens kommen hauptsächlich folgende Legenden zur bildlichen Darstellung: Die sogen. Mahlzeit des hl. Gregorius. Täglich beherbergte der Heilige im Kloster S. Andrea (jetzt S. Gregorio) zwölf arme Männer. Einmal zählte er statt der gewöhnlich an seinem Tisch befindlichen zwölf Gäste deren dreizehn; der dreizehnte „war ein Engel Gottes, ihm zum Schutze gegeben, durch dessen Fürsprache er alles, um was er bäte, erhalten würde“. Das Ereigniß sieht man in einem Frescogemälde in S. Gregorio zu Rom; ferner haben es Paolo Veronese in S. Maria del Monte zu Vicenza und G. Vasari in der Pinakothek zu Bologna gemalt. Das Wunder mit dem Brandium: Die Kaiserin Constantia verlangte von dem Heiligen einige Reliquien von den hll. Petrus und Paulus. Dieser wollte die Reliquien nicht theilen und sandte der Kaiserin ein Stück vom Brandium (Leinwand), in welches der Leib des hl. Johannes Baptista gewickelt war. Als die Kaiserin dieses Geschenk mit Verachtung zurückwies, nahm es Gregor, um ihr zu zeigen, daß solche Dinge erst durch das Vertrauen des Glaubenden einen Werth erhalten, legte es auf den Altar, betete und zerschnitt es dann mit einem Messer, worauf aus dem Brandium wie aus einem lebenden Körper Blut floß. Andrea Sacchi (genannt Ouche, 1598 bis 1661) malte dieses Wunder in dem berühmten Hauptbilde, das früher in der Peterskirche, jetzt in der vaticanischen Sammlung sich befindet. Ein Mosaik danach von A. Cocchi ist in der St. Peterskirche.

Am öftesten dargestellt findet sich, besonders in Miniaturen und Holzschnitten des spätern Mittelalters, die sogen. Messe des hl. Gregorius, worüber wir in Bd. I, S. 456 ff. ausführlich gesprochen haben. Oefter sieht man auch die wunderliche Sage abgebildet, wonach der Heilige mit einem Strom von Thränen den römischen Kaiser Trajan aus den Flammen der Hölle erlöst habe. Als dieser nämlich einst auf einem Feldzuge begriffen war, trat ihm eine arme Wittwe in den Weg und bat um Rache für ihren unschuldig getödteten Sohn. Als Trajan diese Rache bis zu seiner Rückkehr aus dem Feldzuge verschieben wollte, drang sie so lange in ihn, bis er das Blut des Unschuldigen rächte. Dieser That des Kaisers gedachte einst Gregor und bat für die Erlösung seiner Seele aus der Hölle; da antwortete ihm eine Stimme, seine Bitte solle gewährt werden, wenn er selbst hinfort krank und schwach sein wolle. Er willigte ein. Schon die Goldene Legende des

Jac. de Voragine erzählt diese Sage (Leg. aurea 46, 10), und Dante hat sie in seiner Göttlichen Komödie besungen. Ein kleines Bildchen in der Akademie zu Bologna zeigt sie in folgender Weise gemalt: der Papst kniet und betet bei dem Grabmal, auf dem Trajano Imperador steht; zwei Engel retten Trajans Seele aus dem Feuer. Manchmal wurde der Gegenstand auch in Gerichtshallen dargestellt. Ein Marmorrelief endlich in seiner Kapelle in S. Gregorio Magno zu Rom zeigt den Heiligen, wie er einen Mönch absolvirt, der nach seinem Tode große Qualen zu leiden hatte, weil er, dem Gelübde der Armut untreu, im Besitze von drei Goldstücken gestorben war.

St. Gregor von Armenien (30. September),

der Gründer und Verbreiter des Christenthums in Armenien, war der Sohn eines armenischen Fürsten. Weil er den Göttern nicht opfern wollte, wurde er gemartert; hierauf in eine Grube geworfen, mußte er 13 Jahre lang darin leben. Im Jahre 311 zum Bischofe geweiht, ordnete er die kirchlichen Verhältnisse in Armenien. Auf Abbildungen sieht man ihn zu Pferd, hinter sich ein Kind, was wohl auf ein von ihm gewirktes Wunder hindeutet; auch mit der Erscheinung eines Kreuzes wird er dargestellt, sicherlich als Bekehrer und Apostel von Armenien.

St. Gregor von Langres (4. Januar)

war zuerst Senator von Autun und als solcher von strenger Gerechtigkeit. Als seine Gattin gestorben war, wurde er zum Priester geweiht und bald darauf zum Bischof von Langres erhoben. Er starb 541 und wurde in Dijon beim Grabe des heiligen Martyrers Benignus, dessen Krypta er erneuert hatte, bestattet. Als Attribut trägt er Ketten: als nämlich sein Leichnam an dem Thore des Gefängnisses vorbeigetragen wurde, lösten sich wunderbarerweise die Ketten der Gefangenen. Er wird auch dargestellt, wie er in dunkler Nacht in die Kirche geht, wobei ein Engel ihm die Thüre öffnet. Nach andern Erzählungen betete er in der Kirche, welche er über dem Grabe des hl. Benignus erbaute, und hörte dabei die Stimme von Engeln, welche das Lob Gottes verkündeten; daher ist sein Attribut auch ein Engel.

St. Gregor von Nazianz (9. Mai),

Kirchenlehrer, eines der „drei Lichter der Kirche von Cappadocien“, war um 330 auf dem Landgute Arianz bei Nazianz, einer Stadt im südwestlichen Cappadocien, geboren. Er wird „der Theologe“ genannt und war ein Freund des hl. Basilius; zuerst war er Bischof von Nazianz, dann Patriarch von Konstantinopel, wo er die Arianer siegreich bekämpfte. Später zog er sich ins einsame Leben zurück und starb auf dem Landgute Arianz 389 oder

390. Er wird abgebildet in bischöflicher Tracht, öfter mit der Taube auf der Schulter, als ein durch Fasten und Wachen abgemagerter Greis mit kahlem Kopf und langem, röthlichem Bart, oft seine Homilien schreibend, so z. B. schon eine Miniatur in einem Manuscript des 11. Jahrhunderts in der Vaticanischen Bibliothek[1]. In griechischen Manuscripten kommen überhaupt oft Miniaturen mit Darstellungen des hl. Gregor vor; mehrere solche schon aus dem 9. Jahrhundert befinden sich in der Bibliothek zu Paris. J. Callot zeichnet den Heiligen lesend; die Allegorien auf seine Lebensweise, Weisheit und Keuschheit, erscheinen vor ihm. Ludwig Seitz malt ihn im Dome zu Serajewo mit dem Buch in der Linken, die Rechte segnend erhoben (Fig. 161).



Fig. 161. Ludwig Seitz, **St. Gregor von Nazianz.** (Dom von Serajewo.)

St. Gregor von Tours (17. Nov.), der Geschichtschreiber der Franken, entstammte einer Senatorenfamilie Galliens und ward 538 zu Arverna, dem heutigen Clermont-Ferrand, geboren. Er entfaltete eine große praktische Thätigkeit als Bischof, war aber zugleich ein ungemein fleißiger und fruchtbarer Schriftsteller. Er starb als Bischof von Tours am 17. November 593 oder 594. Sein Attribut ist ein Fisch, weil er mit der Leber eines solchen seinen blinden Vater auf wunderbare Weise geheilt hat. A. Tiarini malt ihn, wie er ein todtes Kind erweckt. Als Schriftsteller hat er auch Feder und Rolle in der Hand; auch mit einem Reliquienkästchen sieht man ihn, wohl eine Hindeutung auf die Verehrung, welche er für das Grab des hl. Martinus von Tours hatte.

St. Gregor von Utrecht (25. August),

Schüler des hl. Bonifatius und nach dessen Tod Leiter des Bisthums Utrecht, stammte aus dem königlichen Geschlechte der Merovinger. Er war nicht

[1] Abbildung bei *d'Agincourt*, Peinture, Pl. 49.

Bischof, sondern nur Abt und Schulvorsteher des St. Martinsmünsters zu Utrecht und führte die Verwaltung der Diöcese, während ihm ein Chorbischof zur Seite stand. Er starb wahrscheinlich 775, den 25. August. Dargestellt wird er als Bischof mit Pedum und Buch, oder wie er den Armen Almosen austheilt, so von Fr. Bloemaert (Stich in Batavia sacra).

St. Gregor der Wunderthäter (Thaumaturgus, 17. November), Bischof von Neocäsarea in Pontus, ward hier um das Jahr 210 geboren und wuchs unter heidnischer Umgebung auf. Er wurde durch Origenes für das Christenthum gewonnen und schon im Jahre 240 zum ersten Bischof seiner Vaterstadt bestellt. Darstellungen von ihm beziehen sich meistens auf seine Wunder, deren er so viele gewirkt, daß er obigen Beinamen erhielt. J. Callot zeichnet ihn, wie er Teufel aus einem heidnischen Tempel vertreibt, andere, wie auf seine Bitte ein Berg, welcher ihn im Baue einer Kirche hinderte, von der Stelle weggerückt wurde. Als Attribut kann ihm ein Stab beigegeben werden: er wies nämlich dem in den armenischen Gebirgen entspringenden Lykus seine Grenzen an, indem er an der gefährlichsten Stelle desselben seinen Stab in den Boden stieß. Der Stab faßte Wurzel und wurde ein großer Baum.

St. Gualfardus (30. April)

war aus Augsburg gebürtig und ursprünglich ein Sattler, daher er Patron dieser Profession ist. Er kam ums Jahr 1096 nach Verona, suchte von da bald die Einsamkeit auf, wurde aber nach Verona in ein Kloster zurückgebracht. Er starb am 30. April 1127 und wurde von den Bürgern in einen prachtvollen Marmorsarg, der unter seltsamen, fast wunderbaren Umständen nach Verona gekommen war, gelegt und in der St. Salvatorkirche daselbst neben dem Hochaltar in einer eigens erbauten Gruft beigesetzt. Reliquien von ihm kamen auch nach Augsburg und befinden sich jetzt in der Klosterkirche zu St. Sebastian. Darzustellen ist er als Einsiedler, neben ihm ein steinerner Sarg; die Legende sagt, ein solcher sei vom Himmel gefallen, um seinen Leichnam aufzunehmen.

St. Gualterus, s. St. Walther.

St. Gudula (8. Januar),

die Patronin von Brüssel, stammte aus gräflich brabantischem Geschlechte; ihre Mutter war die hl. Amalberga. Sie zog sich von der Welt zurück und führte als Jungfrau ein strenges Leben; sie starb am 8. Januar 712. Seit dem Jahre 1047 sind ihre Reliquien in der Hauptkirche zu Brüssel, welche ihren Namen trägt. Ihr Attribut ist eine Laterne: einmal löschte ihr, als sie nächtlicherweile zur Kirche ging, der Teufel das Licht aus; sie betete aber, und die

Lampe fing von selbst wieder an zu brennen. Andere Darstellungen zeigen, wie ein Engel ihr beim Gang zur Kirche die Laterne anzündet, so J. von Führich in einem Gemälde, ebenso W. Sohn (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein). Jan Schoreel in der Münchner Pinakothek malt sie mit der Laterne, an die ein Teufelchen sich anklammert (Fig. 162); bei Burgkmair in einem Holzschnitt hält sie eine geflochtene Fackel, die der Teufel auszulöschen droht; ein altes Siegel mit der Umschrift S. ecclesie beate gudule bruxellensis [1] zeigt sie mit der Laterne, deren Licht der Teufel auszublasen sucht; hinter ihm steht ein Engel mit einem Kreuzesstab.



Fig. 162. Schoreel, St. Gudula. (Alte Pinakothek in München.)

St. Guido (31. März),

Abt von Pomposa in Italien, war ein Zeitgenosse des heiligen Bischofs Ulrich von Augsburg und um 970 im Dorfe Casemar bei Ravenna geboren. Nachdem er 48 Jahre lang Abt gewesen, zog er sich in die Einsamkeit zurück und starb den 31. März 1046. Kaiser Heinrich III. ließ seinen heiligen Leib nach Speier bringen. Er wird als Einsiedler in der Waldeinsamkeit betend dargestellt, so von J. Sadeler. Sein Attribut ist auch ein Schiff: ein solches näherte sich seinem Kloster in dem Augenblicke, als eben den Arbeitern, die seine Abtei erbauten, die Lebensmittel ausgingen.

St. Guido (der Arme von Anderlecht, 12. September),

ein Sohn armer Bauersleute bei Brüssel, liebte die Armut und suchte nur andern durch Wohlthaten zu dienen. Als er einst zu Laeken in der Kirche betete, bemerkte ihn der Pfarrer und stellte ihn als Kirchendiener an. Er fing einen kleinen Handel an, um die Armen mehr unterstützen zu können, ein Schiff aber, an welchem er Antheil hatte, ging mit der Ladung zu Grunde. Nun pilgerte er als Wallfahrer nach Rom und Jerusalem. Er starb in Ander-

[1] Abbildung bei *Cahier* l. c. p. 502.

lecht am 12. September 1012 und wird daselbst unter dem Namen „der Arme von Anderlecht“ als Patron verehrt. Auf Bildern erscheint er als Pilger oder als schlichter, einfacher Bauer in niederländischer Tracht. Er ist Patron der Kirchendiener (Küster, Glöckner).

St. Guilelmus, s. St. Wilhelm.

St. Gumbertus (Gumpertus, Gundpert, 15. Juli)

lebte im 8. Jahrhundert zu Ansbach in Franken. Er war ein Ritter von vornehmer Abkunft, lebte aber mitten im Reichthum arm und einfach. Er erbaute und dotirte zu Onoldsbach eine Kirche, neben welcher er um 750 ein Kloster nach der Regel des hl. Benedikt gründete; hier ward er auch begraben. Seine Verehrung geschah deshalb auch in der Stadt Ansbach (Onoldsbach), welche dem vom hl. Gumbert gestifteten Kloster ihre Entstehung verdankt. Sein Grabmal von 1523 in der St. Gumbertuskirche daselbst.

St. Gummarus (11. October),

gewöhnlich St. Gomer genannt, war aus vornehmem Geschlechte im Dorfe Emblehem bei Lira oder Lierre (Ledo) in Brabant geboren. Dargestellt wird er, wie er eine Quelle aus einem Felsen entspringen läßt, oder wie er von einem Engel aus dem Schlafe erweckt wird.

St. Gunther (9. October),

aus einem vornehmen Geschlechte in Thüringen 955 geboren, lebte zuerst der Welt, trat dann zu Niederaltaich ins Kloster und erbat sich das Kleid des hl. Benedikt. Später lebte er als Eremit, wurde aber zum Abt gewählt von den Mönchen von Brzewnow (Breunovium) in Böhmen; er entfloh jedoch und starb als Eremit am 9. October 1045. Sein Grabstein ist in St. Margareth bei Prag. Abgebildet sieht man ihn als Benediktiner mit Buch und Stab, oder wie ihm die Wegzehrung vom Bischof Severus von Prag gereicht wird.

St. Guntram (28. März),

König von Burgund, geboren um 525, war der Enkel des Königs Chlodwig I. und der hl. Clotilde. J. Callot zeichnet ihn, wie er einen Schatz findet und den Armen gibt; bei Burgkmair in einem Holzschnitt hat er drei Kästen mit Schätzen bei sich.

St. Guthlacus (11. April),

Einsiedler, stammte aus England, war um 673 geboren und diente zuerst als Krieger. Im Jahre 699 zog er sich auf die Insel Croyland zurück als

Einsiedler. Seine Schwester war die hl. Paga. Er war immer von Schwalben umgeben und lebte überhaupt ganz vertraut mit den Vögeln. Er starb am 11. April 714 und ist Patron der Insel Croyland. R. Sadeler stellt ihn (nach M. de Vos) dar, wie er von Dämonen bedrängt, aber von einem Engel getröstet wird. Sein Attribut ist eine Geißel, auf seine strenge Lebensweise hindeutend; so zeigt ihn eine alte Sculptur in der ehemaligen Croyland-Abtei.

Habakuk, s. Propheten.

St. Hedwig (17. October),

Gemahlin Herzog Heinrichs I. von Schlesien und Polen, stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Andechs. Sie wurde 1174 geboren, erhielt ihre Erziehung im Kloster Kitzingen am Main und mußte sich schon im zwölften Jahre ihres Alters auf Wunsch ihrer Eltern mit Heinrich vermählen. Sie war eine Fürstin und Frau, die ihres Mannes, ihrer Kinder, ihres Hofes und des ganzen Landes Glück, Segen, Freude, Muster und Lehrmeisterin war. Sie bewog ihren Mann, für Cisterciensernonnen in Trebnitz bei Breslau ein Kloster für 1000 Personen zu gründen und zu dotiren, wozu 1203 der Grund gelegt wurde und 1219 die Einweihung geschah. Ihre Abbildung geschieht oft als Cistercienserin, neben ihr Krone und Fürstenmantel. Gewöhnlich aber wird sie barfuß gehend und ihre Schuhe in der Hand tragend dargestellt: sie ging mehrmals des Tages mit bloßen Füßen in die Kirche, trug unter den Armen die Schuhe und legte sie sogleich an, wenn sie von weitem jemanden erblickte. Auf alten schlesischen Münzen hält sie das Modell einer Kirche in der Hand. Zuweilen trägt sie ein Madonnenbild oder ein Crucifix, oder sie kniet vor einem sie segnenden Christusbild, so in der Bavaria sancta; so malt sie auch C. Müller (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein). W. v. Schadow (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein) malt sie als Nonne, zu der himmlisches Licht herabstrahlt, Anton M. Seitz, wie sie Arme bei Tisch bedient (Fig. 163). Ihre Legende (60 Federzeichnungen) findet sich in einem



Fig. 163. Anton M. Seitz, St. Hedwig.

Codex der Universitätsbibliothek zu Breslau und in 32 Bildern auf einem Triptychon in St. Bernardin daselbst. Die Heilige ist Patronin von Schlesien, Frankfurt a. O. und Bamberg.

St. Heinrich II. (15. Juli),

römischer Kaiser und deutscher König (1002—1024), der letzte aus dem sächsischen Fürstenhause. Eine seiner schönsten Handlungen war die Errichtung des Bisthums Bamberg. Die Kirche hat ihn 1146, seine Gemahlin Kunigunde 1200 unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. Er wird gewöhnlich dargestellt mit Kaiserkrone und Schwert, in der Linken das Modell einer Kirche, des Bamberger Domes, tragend; so schon auf alten Münzen von Deutschland, Bayern, Frankfurt a. M., Bamberg, Basel u. s. w. Ferner malte ihn so J. von Melem und Bart. de Bruyn und in der Neuzeit H. Mücke (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer Verein); die Beuroner Schule stellt ihn mit Scepter und Reichsapfel dar (Fig. 164). Burgkmair zeigt ihn in einem Holzschnitt mit einer Taube über dem Reichsapfel, und Mancini malt ihn in der Galerie Pitti zu Florenz, wie er mit Kunigunde, seiner Gemahlin, gemeinschaftlich eine Lilie hält, hindeutend auf ihr jungfräuliches Eheleben; in einem Holzschnitt von ca. 1480 (Weigels Sammlung Nr. 201) hält er, ebenfalls gemeinschaftlich mit Kunigunde, das Modell des Bamberger Domes, ebenso auf Münzen des Bisthums Bamberg. Da er mit seiner Gemahlin die Kirche S. Miniato bei Florenz renovirte, so findet er sich bisweilen auch in der ältern florentinischen Kunst dargestellt. Darstellungen aus seinem Leben zeigt sein Grabmal im Dome zu Bamberg, welches fünf Reliefs von dem Bildhauer Till Riemenschneider enthält: Zuerst macht Kunigunde in vollem Staat, mit Turban und Diadem geschmückt, die Feuerprobe, um



Fig. 164. Beuroner Schule, St. Heinrich. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlag von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

sich von dem Verdachte der Untreue zu reinigen; sie geht über glühende Pflugscharen vorsichtig dahin. Der Kaiser, der von sechs Hofleuten umgeben dasitzt, sieht gar nicht hin. Auf dem zweiten Bilde bezahlt Kunigunde, von zwei Frauen begleitet, aus einem auf ihrem Schoße stehenden Teller fünf vor ihr stehende Werkleute des Domes. Das dritte Bild zeigt den Kaiser auf dem Krankenbette liegend; neben ihm steht der hl. Benedikt, in der Rechten ein krummes Messer, in der Linken einen ziemlich großen Stein, von dem er soeben den Kranken befreit hat. Sodann folgt des Kaisers Tod: der Kaiser, ein markiger Kopf mit herrlichem Barte, liegt mit der Krone im Bett und sucht seine naiv schluchzende Gattin zu trösten. Den Schluß bildet Heinrichs Seelenwägung: St. Michael, ganz in der steifen Haltung wie auf flandrischen Bildern jener Zeit, schwingt in der Rechten sein Schwert, in der Linken hält er die Wage; ein Diener hat in die eine Schale den Kelch mit den guten Werken des Kaisers gelegt, so daß die andere Wagschale trotz aller Bemühungen von drei possierlichen Teufeln emporschnellt. Der Kaiser naht schüchtern.


Fig. 165. **St. Helena.** (Aus einem Missale.)

St. Helena (18. Aug.), Mutter Konstantins d. Gr., wurde um die Mitte des 3. Jahrhunderts geboren und stammte wahrscheinlich aus einem niedrigen Geschlechte von Drepanum in Bithynien. Ihre Bekehrung scheint im Jahre 313 erfolgt zu sein, von welcher Zeit sie fortan nur den Werken christlicher Frömmigkeit und Wohlthätigkeit lebte. Es war ihr sehnlichster Wunsch, das Kreuz zu entdecken,

woran der Heiland gestorben, und Gott gewährte die Erfüllung dieses Wunsches. Nachdem sie nämlich die Felsengruft des heiligen Grabes wieder aufgefunden, entdeckte sie nahe dabei drei Kreuze, von denen das Kreuz Christi sich als solches durch das Wunder einer Krankenheilung erwies; auch fand sie die Nägel und die Inschrift, die über dem Kreuze Christi gestanden. Sie wird abgebildet als Kaiserin mit einer Krone auf dem Haupte und einem großen Kreuz in der Hand; so malen sie Lippo Memmi, Tad. Gaddi, B. de Bruyn u. a., und in der Neuzeit Schraudolph (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein). Häufig wird schon im Mittelalter die Auffindung und Erprobung des heiligen Kreuzes dargestellt; ein Glasgemälde z. B. in Eriskirch bei Friedrichshafen stellt diesen Gegenstand in vier Scenen dar; ferner ist er gezeichnet von Guercino in der Brera zu Mailand, gemalt von Paris Bordone zu Venedig, von Pinturicchio und B. Beham zu München. Sie hält auch das Kreuz in der Rechten und in der Linken drei Nägel (Fig. 165).

St. Herculanus (Ercolanus, 7. November)

ist mit dem hl. Constantius Patron des Bisthums Perugia, wo ihm zu Ehren eine Kirche erbaut ist. Er war zuerst Mönch, als welcher er zum Priester und Bischof erhoben wurde. Er ist zwischen den Jahren 547 und 549 von dem Gotenkönig Totila getödtet worden. Letzterer ließ ihm die Haut vom Kopf abziehen, denselben abschlagen und den Körper über die Stadtmauer werfen. Als man am vierzigsten Tage nach seinem Tode das Grab öffnete, war das Haupt so vollkommen mit dem Rumpfe verbunden, daß Spuren von der Enthauptung nicht mehr zu sehen waren. Dieses Ereigniß ist von Buonfigli im Stadthaus zu Perugia dargestellt. Im Berliner Museum (Nr. 144) ist aus der Schule Rafaels in drei Bildchen in einem Rahmen Christus zwischen den hll. Ercolano und Lodovico zu sehen. Der Bischof Ercolano, im Profil nach rechts, trägt in der Linken den Krummstab, die Rechte hat er auf die Brust gelegt; ein Attribut ist ihm weiter nicht beigegeben.

St. Heribert (16. März),

Erzbischof von Köln, wurde in Worms geboren und erhielt eine vortreffliche Erziehung. Unter Otto III. zum Erzbischof erwählt, zog er barfuß zur Winterszeit in seine Stadt ein. Als einst große Trockenheit eingetreten war, hielt er einen Bittgang von St. Severin nach St. Pantaleon und ermahnte in eindringlicher Rede das versammelte Volk zur Buße und zum Vertrauen. Nach seinem Palaste zurückgekehrt, wiederholte sich das Wunder der hl. Scholastica. Er legte das Haupt in größter Betrübniß in seine Hände und fing an zu beten. Kaum hatte er geendet, als ein erquickender Regen fiel und

das Land von der Gefahr einer Hungersnoth befreite. Darum wird er dargestellt als Bischof, durch sein Gebet Regen auf das Land herabziehend. Er starb am 16. März 1021 und ist Patron für fruchtbaren Regen. Sein heiliger Leib wurde in Deutz bestattet. Seine Legende sieht man in den Medaillons an seinem Schrein in Deutz. Daselbst zeigt man auch seinen Stab und Kelch.

Sel. Hermann Joseph (7. April),

wurde zu Köln geboren und zum Studium bestimmt. Schon als Knabe, während seine Mitschüler spielten, pflegte er besondere Andacht zur Mutter Gottes; auch unterhielt er sich ganz vertraulich mit einem Bild der heiligen Jungfrau mit dem Kinde, wie wenn sie lebendig vor ihm wären. Einmal reichte er dem Bilde der Gottesmutter einen Apfel, den er in der Hand trug, mit großer Andacht als Geschenk dar, und siehe da! das Geschenk wurde angenommen. Im zwölften Lebensjahre trat er in das Prämonstratenserkloster zu Steinfeld in der Eifel, das zur Diöcese Köln gehörte. Er starb im Jahre 1230, nach andern 1241. Abgebildet wird er als Jüngling im Prämonstratenserhabit; aus dem Gürtel hängen mehrere Schlüssel herab, um sein Amt als Sacristan anzudeuten; in der Hand trägt er einen Kelch, dem drei Rosen entsprießen, weil er beim heiligen Meßopfer nicht selten himmlischen Geruch verbreitete.



Fig. 166. **Sel. Hermann Joseph.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

Oft wird er vor einer Madonnenstatue als Kind gemalt, indem er der heiligen Jungfrau oder dem göttlichen Kinde den Apfel darbietet; so eine Marmorsculptur in der Kirche St. Maria am Capitol in Köln; so malt ihn auch in der Neuzeit F. Ittenbach (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer

Verein). A. van Dyck stellt ihn in einem berühmten Gemälde im Hofmuseum zu Wien dar, wie er mit der heiligen Jungfrau vermählt wird, die ihm inmitten zweier Engel erscheint; er wird auch abgebildet, wie er auf dem linken Arm das Christuskind, in der Rechten eine Lilie trägt (Fig. 166).

St. Hermenegild (13. April),

Sohn des westgotischen Königs Bewigild, der ein Arianer war. Er wurde von dem heiligen Bischof Leander von Sevilla bekehrt, von seinem Vater aber eingekerkert und am 13. April 586 enthauptet. Abgebildet sieht man ihn mit der königlichen Krone, der Martyrerpalme und einem Beile, so von Burgkmair in einem Holzschnitt. Er erscheint öfter von andern heiligen Patronen Spaniens umgeben, z. B. von den hll. Leander und Isidor, Fulgentius und Florentina; so bei Francisco de Herrera (1622—1685) im Museum zu Madrid, von Herrera dem Aeltern (1576 bis 1656) im Museum zu Sevilla. In einem Stich von Eitel hält er in der Rechten ein kleines Kreuz, in der Linken ein Beil und eine Kette; der Stich ist nach einer Composition des Spaniers Herrera des Aeltern (Fig. 167); nach derselben Vorlage ist auch sein Standbild auf einem Brunnen in Sevilla gebildet.



Fig. 167. Herrera der Aeltere, St. Hermenegild. (Nach einem Stich des Vereins religiöser Bilder.)

St. Herväus (17. Juni),

Eremit in England, war von Geburt aus blind, erlernte aber doch bei dem heiligen Mönch Martinianus die lateinische Sprache sehr vollständig. Sein Vater war Musikmeister am Hofe des fränkischen Königs Childebert I. (512 bis 558). Der Heilige starb um 570, und seine Gebeine befinden sich seit 1002 in Nantes. Sein Attribut sind Frösche: als er eines Tages bei einem großen Mahle Musik machen wollte, stimmten auch die Frösche in der Nähe ein; er gebot ihnen aber zu schweigen, was alsogleich geschah.

St. Hidulph (Hildulfus, 23. Juni)

wurde um 666 Erzbischof von Trier, legte aber sein Amt nieder und trat in das Kloster St. Maximin zu Trier ein. Nach 671 aber gründete er in den Vogesen das Kloster Moyen-Moutier (Mittelmünster), dem er als erster Abt vorstand. Seine Abbildung geschieht als Abt oder Bischof, einen besessenen Knaben heilend.

St. Hieronymus (30. September),

einer der vier großen Kirchenlehrer im Abendlande, stammte aus Stridon, einem Grenzstädtchen Dalmatiens und Pannoniens, und ward nach einigen im Jahre 331, nach andern frühestens 340 geboren. Zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung ward er als Jüngling von etwa 20 Jahren nach Rom geschickt und empfing dort aus den Händen des Papstes Liberius die heilige Taufe. Von Rom ging er nach Trier, später erscheint er zu Aquileja, brach von da nach dem Orient auf und langte 373 in Antiochien an. Dann ging er in die Wüste von Chalcis, „die syrische Thebais", um dort ein fünfjähriges Einsiedlerleben zu führen. Er floh dann aus der Wüste, um den theologischen Streitigkeiten zu entgehen, und empfing zu Antiochien von dem Bischof Paulinus die Priesterweihe. Die Noth der Kirche rief ihn dann nach Rom an die Seite des Papstes Damasus, wo sich auch edle Frauen vom höchsten Stande als Schülerinnen um ihn scharten. Von Rom ging er 385 wieder nach Antiochien und von da nach Palästina und ließ sich in Bethlehem bleibend nieder, wo ein Mönchskloster, das Hieronymus, und ein Nonnenkloster, das die römische Patricierin Paula leitete, entstanden. Er starb daselbst am 30. September 420 hochbetagt. Anfangs ruhte sein Leib in Bethlehem, am Schlusse des 14. Jahrhunderts aber wurden seine Reliquien nach Rom gebracht, wo sie in S. Maria Maggiore in der Kapelle der Krippe des Heilandes verehrt werden.

Der hl. Hieronymus ist sehr oft in der christlichen Kunst dargestellt worden. Sein gewöhnlichstes Attribut ist der Löwe, weil er nach der Legende einem solchen einen Dorn aus dem Fuße zog, so daß jener dann aus Dankbarkeit stets bei ihm blieb; das Attribut kann übrigens auch die Bedeutung haben, daß der Heilige einst in der syrischen Wüste wohnte, oder daß er muthig wie ein Löwe gegen sein eigenes Fleisch und gegen die Feinde der Wahrheit kämpfte. Mit dem Löwen sieht man ihn schon auf alten Münzen von Urbino und Pesaro, in einem Holzschnitt von ca. 1440[1], in einem Metallschnitt von ca. 1450[2], in einem Schrotblatt von 1450 und einem solchen von 1470[3]; es malten ihn so Antonio da Fiore in Neapel und Vittore

[1] Weigels Sammlung Nr. 87 u. 107. [2] Ebd. Nr. 71.
[3] Ebd. Nr. 328 u. 367.

Carpaccio, in der Neuzeit Schraudolph (Stich von Luby im Düsseldorfer Verein). Sehr zahlreich sind die Bilder, in denen er als Kirchenlehrer und in Cardinalstracht dargestellt ist, mit langem, herabwallendem Bart und in der Hand ein Buch oder eine Rolle; so ein Metallschnitt von 1440[1]: Der Heilige sitzt an einem Lesepult unter freiem Himmel und nimmt mit einem Griffel einem Löwen, der vor ihm sitzt, einen Dorn aus der linken Pranke. Eine angezündete Laterne hängt über dem Pulte. Er trägt über einem grauen Rock einen krepprothen Mantel mit einem breiten, weißen Kragen; sein Cardinalshut ist mennigroth. Aehnlich sieht man ihn auf dem herrlichen sogen. Hieronymusaltar aus dem Jahre 1511 im Hofmuseum zu Wien, wo er in Cardinalstracht vor einer Art Thron steht, und der Löwe, dem er den Dorn aus der Tatze zieht, an ihm emporspringt. Im Hintergrunde finden sich Scenen aus seinem Leben: wie er als Einsiedler vor einem Crucifixe sich mit einem Stein die Brust wund schlägt, zum Bischof Epiphanius nach Cypern kommt, in seiner Bauernhütte die ihm auf Lastthieren zugeführten Geschenke zurückweist, und wie sein treuer Gefährte, der Löwe, sich von Knechten Holz aufladen läßt.

Sehr zahlreich, besonders in Kirchen und Klöstern der Hieronymiten, sind jene Darstellungen, in denen der Heilige als Büßer erscheint: er kniet da meistens halbnackt und abgemagert in einer Einöde vor einem Crucifix und schlägt die Brust mit einem Steine, neben ihm gewöhnlich der schlafende Löwe; so ein Holzschnitt von 1460[2]: der Heilige kniet in einer felsigen und waldigen Wildniß und hebt beide Arme ausgebreitet empor. In der Rechten hat er den Stein, um seine Brust zu schlagen; er trägt großen Bart und lange Haare. Er ist nur mit einem kurzen, bis an die Kniee und an die Ellenbogen reichenden Rocke bekleidet, der die Brust offen läßt, auf dem Boden liegt der schwarze Cardinalshut mit rothen Schnüren, oberhalb desselben ein Buch; rechts vom Heiligen sitzt der Löwe, der die rechte Pfote erhebt. Die Augen des Heiligen sind gegen ein Crucifix gerichtet, welches rechts im erhöhten Hintergrunde der Wildniß mit dem Fuß in den Wolken steht und demnach als Vision erscheint. Oben in der linken Ecke des Blattes, auf dem höchsten Punkte des felsigen Hintergrundes, liegen Gebäude mit Thürmen, wahrscheinlich das Kloster des hl. Hieronymus in Bethlehem. Auf dem schon erwähnten Holzschnitt von 1470 (Weigels Sammlung Nr. 87) sind beide Darstellungen vereinigt: im Vordergrunde St. Hieronymus mit dem Löwen, im Mittelgrunde und Hintergrunde die Buße des Heiligen. Auch ein Stich von A. Dürer (B. 61) und ein Holzschnitt von L. Cranach (B. 63) zeigen ihn so; gemalt haben ihn so Guido Reni, Garofalo

[1] Weigels Sammlung Nr. 24. [2] Ebd. Nr. 93.

im Berliner Museum, D. Ghirlandajo, P. Veronese in S. Andrea e S. Pietro in Murano zu Venedig, A. Castagno in den Uffizien zu Florenz, S. Ribera in der Turiner Galerie, dann Tizian in einem herrlichen Gemälde in der Brera zu Mailand und viele andere; besonders war es auch die spanische Schule des 17. Jahrhunderts, die ihn oft in dieser Weise abgebildet hat.



Fig. 168. Domenichino, Communion des hl. Hieronymus. (Galerie des Vaticans.)

Andere Scenen aus seinem Leben sind: wie er als Mönch in seiner Zelle sitzt und der Löwe sich ihm naht, um sich den Dorn ausziehen zu lassen, so das berühmte Blatt von A. Dürer (B. 60), in dem der Meister uns in eine Nürnberger Gelehrtenstube führt, ein Gemälde, angeblich von Hubert van Eyck im Museum zu Neapel, Stiche von Lucas van Leyden (B. 113. 114), Lod. und Ann. Carracci. Domenichino malt ihn, wie er von drei nackten Gestalten in der Einöde versucht wird; andere Maler stellen seine sogen. Vision dar, in welcher er die Posaunen zu hören glaubte, z. B. Guercino, Domenichino im Berliner Museum, Ribera u. a. Oft ist er auch unter den Heiligen, die der heiligen Jungfrau beigesellt sind, z. B. in Rafaels Madonna mit dem Fisch im Museum zu Madrid, auf Correggios sogen. „Tag“ in S. Girolamo da Parma. Bekannt sind auch die Darstellungen, welche die Communion des hl. Hieronymus vor seinem Tode enthalten.



Fig. 169. Ludwig Seitz, **St. Hieronymus.** (Dom zu Serajewo.)

Das berühmteste derartige Bild ist von Domenichino in der Sammlung des Vaticans (Fig. 168 [schöner Stich von Frey]), das auch in einem Mosaik in der Peterskirche nachgeahmt ist; ähnlich dieser Auffassung ist die von Ag. Carracci in der Pinakothek zu Bologna. Im Hofmuseum zu Wien stellt ihn Wolgemut thronend in seiner Verherrlichung dar. In der Neuzeit malte ihn Ludwig Seitz im Dome zu Serajewo, wie er sich vor einem Crucifix mit einem Steine die offene Brust zerschlägt (Fig. 169).

St. Hieronymus Aemilianus (8. Februar),

Stifter der „regulirten Cleriker", welche den Namen Somasker führten, weil er im Jahre 1528 zu Somasca im Gebiete von Bergamo für sich und seine Genossen ein Kloster gründete. Er war zuerst venetianischer General und bekehrte sich in der Gefangenschaft. Als Attribut hat er eine Kette; sie deutet auf seine Gefangenschaft und die Leiden in derselben. So malten ihn Giov. Batt. Piazetta (1682—1754) und der Franzose J. Fr. de Troy (1679—1752). Er hat als Gefangener auch Kugeln neben Ketten bei sich und wird als Patron der Schulen verehrt, weil er, Priester geworden, die verlassenen, infolge einer Theuerung und Hungersnoth auf den Straßen ohne Aufsicht und Erziehung in Menge umherschweifenden Knaben in ein Haus sammelte und erzog.

St. Hilaria (12. August),

Mutter der hl. Afra, wurde in Augsburg mit ihren Dienerinnen Digna, Eunomia und Eutropia im Jahre 304 verbrannt; so ein Stich in Bavaria sancta.

St. Hilarion (21. October),

Einsiedler, wurde im Jahre 288 zu Tabatha, unweit Gaza, geboren, studirte zu Alexandrien und wurde da mit dem Christenthum bekannt und vom hl. Antonius bekehrt. Er gebot einem Drachen, auf den Scheiterhaufen zu steigen, wo derselbe verbrannte. Daher wird er abgebildet als Einsiedler, in seine vom hl. Antonius erhaltenen Felle gekleidet, zur Seite einen Scheiterhaufen mit dem Drachen. Bloemaert (im Sacra Eremus) und nach ihm Bolswaert stellen ihn in der Einsiedlerhütte betend dar, vom Teufel bedroht. Ambrogio und Pietro Lorenzetti malten ihn auf dem Wandgemälde „Das Einsiedlerleben" im Campo Santo zu Pisa, wie er den Teufel mit dem Kreuzeszeichen verjagt.



Fig. 170.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Hilarius (14. Januar),

Bischof von Poitiers, Kirchenvater und Kirchenlehrer, wurde um 320 zu Poitiers in Aquitanien von heidnischen Eltern geboren; er empfing nach längerem Ringen die heilige Taufe, strebte dann nach Vollkommenheit und wurde um die Mitte des 4. Jahrhunderts Bischof in seiner Vaterstadt. Er war neben Athanasius ein Hauptgegner der Arianer. Sein Attribut sind Schlangen, die er niedertritt, sinnbildliche Darstellung der Irrlehren, die er bekämpft; oder er durchbohrt mit seinem Hirtenstab einen zu seinen Füßen liegenden Drachen (Fig. 170).

St. Hilarius (5. Mai),

Bischof von Arles in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, wurde 401 geboren und trat noch jung in den Ordensstand. Als Bischof lebte er gemeinschaftlich mit den ihn umgebenden Clerikern. Als Attribut hat er eine Taube über sich, die ihn als den zu wählenden Bischof bezeichnete.

St. Hilda (17. November),

Aebtissin von Streaneshalch in England, welche der hl. Beda erwähnt; sie starb am 17. November 680. Sie hat wilde Vögel neben sich, welche sie von der Verwüstung eines Kornfeldes abhielt.

St. Hildegard (30. April),

die erste Gemahlin Karls d. Gr. und die Mutter des Königs Ludwig des Frommen, ist die zweite Gründerin des Klosters Kempten, dem sie viele Besitzungen und Reliquien der hll. Gordianus und Epimachus schenkte, um 770; später kam auch ihr Leib dahin, ist aber verschwunden. Abgebildet wird sie in königlichem Schmucke.



Fig. 171. Beuroner Schule, St. Hildegard. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Hildegard (17. September),

Aebtissin, wurde 1098 zu Bökelheim an der Nahe von ihren adeligen Eltern Hildebert und Mechthildis geboren, war 1136 Aebtissin auf Disibodenberg, dann 1141 Stifterin und Aebtissin des Robertiklosters (Rupertsberg) bei Bingen, berühmt durch ihre Visionen. Sie starb am 17. September 1179 und wurde auf dem Rupertsberge beigesetzt, später aber nach Eibingen übertragen. In Bildern sieht man über ihr drei Thürme in Strahlen, vielleicht hindeutend auf die drei Klöster Disibodenberg, Rupertsberg und Eibingen, oder wie andere meinen, auf eine ihrer Visionen. J. Umbach und nach ihm B. Kilian stellen sie dar, wie sie einem Boten einen Brief, den sie an den Papst geschrieben, übergibt. Die Beuroner Schule malt sie als Aebtissin, wie der Heilige Geist in Gestalt einer Taube sie inspirirt (Fig. 171).

St. Hildegund (20. April)

wurde um 1170 zu Neuß im Kölnischen geboren, machte mit ihrem Vater eine Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande, und zwar, um unerkannt zu bleiben, in Mannskleidern. Der Vater aber starb auf dem Meer, und sie wurde bei den Tempelherren aufgenommen. Später nach Deutschland zurückgekehrt, machte sie mit einem kölnischen Domherrn eine Reise nach Rom, wurde von Räubern gefangen, aber von einem Engel errettet, der sie fortan begleitete. Sie trat dann gezwungen ins Cistercienserkloster Schönau bei Heidelberg ein und starb daselbst 1188. Sie wird dargestellt in männlicher Kleidung mit einem Engel zu Pferd neben ihr.

St. Hiltrudis (27. September),

Jungfrau, wählte eine Zelle an der Kirche zu Liessies im Hennegau zu ihrem Aufenthalt, wo sie 17 Jahre als Reclusin Gott diente und zu Ende des 8. Jahrhunderts starb. Ein altes Bild in der Benediktinerkirche zu Liessies stellt sie mit Buch und Lampe, auf dem Haupte einen Rosenkranz, dar; anderswo hat sie eine Lampe und eine Palme.

St. Himerius (17. Juni),

Bischof von Amelia im ehemaligen Kirchenstaat, dessen Leib nach Cremona übertragen worden; er ist einer der vier Schutzpatrone von Cremona und daselbst in einem Fresco in der Apsis des Domes mit Petrus, Marcellinus und Homobonus von Boccaccino (1506) dargestellt.

Hiob, s. Job.

St. Hippolyt (13. August)

wird als Martyrer und Kirchenvater verehrt und war in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts wohl der durch Geistesreichthum, Scharfsinn und Gelehrsamkeit, sowie durch sittlichen Ernst und religiösen Eifer hervorragendste Presbyter der römischen Kirche. Die älteste Darstellung des Heiligen ist eine Marmorstatue, welche seine Anhänger vielleicht noch zu seinen Lebzeiten, jedenfalls aber nicht lange nach seinem Tode errichteten und welche im Jahre 1551 zu Rom wieder aufgefunden worden ist (Fig. 172). Diese Statue, wahrscheinlich das älteste christliche Sculpturwerk, stellt den Heiligen sitzend auf einem Lehrsessel dar, in dessen Seiten der von ihm berechnete Ostercyklus und ein theilweises Verzeichniß seiner Schriften eingegraben sind. Die Statue ist gegenwärtig am Eingange der großen Halle des Lateranpalastes aufgestellt, welche als Museum der christlichen Sculpturwerke dient; Kopf, Hände, Brust

und Rücken bis zum Stuhl herab sind das Werk moderner Restauration[1]. Auf einem alten Bilde in S. Lorenzo fuori le mura zu Rom hat er eine Lanze, auf einem Bilde aber mit dem hl. Hubert und der hl. Katharina von Stephan Lochner in der Pinakothek zu München sieht man ihn im Königskleide mit der Fahne, ebenso malte ihn Alessi. Buonvicino. Sein Martyrium ist im Kapitelsaale zu Breuweiler (1200) und auf einem Bilde von Dierick Bouts in St. Salvator zu Brügge gemalt. Dagegen enthält der früher sogenannte St. Hippolyt-Altar im Wallraf-Richartz-Museum zu Köln nicht die Legende dieses Heiligen, sondern die des hl. Georg[2].



Fig. 172. **St. Hippolytus.** (Statue im Lateran.)

St. Homobonus (13. November)

war der Sohn eines Kaufmannes in Cremona, der das Geschäft seines Vaters erlernte und mit seiner Frau in aller Treue und Redlichkeit führte. Er ist Patron der christlichen Kaufleute, die in Cremona, Lyon und andern Orten Bruderschaften mit seinem Namen bildeten. Er starb 1197 während der heiligen Messe in der Kirche. Er wird abgebildet in bürgerlicher Kleidung, von Kranken und Armen umgeben. Eine Reihe von Darstellungen aus seinem Leben malte Paolo Borroni 1684 in S. Egidio ed Omobuono zu Cremona;

[1] Abbildung in Real-Enc. I, 664. [2] Vgl. S. 378.

Bonifacio stellt ihn im Palazzo reale zu Venedig dar, wie er seine Güter unter die Armen vertheilt.

St. Honoratus (16. Januar),

Metropolit von Arles, Stifter des Klosters Lerins oder Begründer des Mönchthums auf den Lerinischen Inseln, war von edler Abkunft und wählte später die Insel Lerinum (jetzt St-Honorat genannt) an der Südostküste Frankreichs zum Aufenthalte. Er wurde 426 Bischof von Arles und starb 429. Abgebildet sieht man ihn, wie er über einen Drachen hinwegschreitet, da er durch sein Gebet die Unthiere von der Insel verscheuchte, oder wie er seine Schüler unterrichtet. J. Callot zeichnet ihn mit Mitra und Stab.

St. Honoratus (16. Mai),

Bischof von Amiens, blühte im 6. Jahrhundert. Seine Reliquien befinden sich in der St. Firminuskirche zu Amiens. Als er einst Messe las, schwebte die Hand des Herrn segnend über dem Kelche und reichte ihm das Brod. Er wurde Patron der Bäcker in Frankreich und hat deshalb als Attribut eine Schaufel, auf welcher drei Brode liegen[1]; so zeigt ihn eine Statue am Portal von St-Firmin in Amiens; Scenen aus seinem Leben geben fünf Wandbilder in dem Portal der Kathedrale zu Amiens.

St. Hormisdas (8. August),

Martyrer, war aus dem Geschlechte der Achämeniden, einer der ältesten persischen Familien; er mußte, weil er Christ war, die Kamele des Heeres führen und erlitt diese Erniedrigung mit aller Geduld. Sein Attribut daher ein Kamel.

St. Hubert (3. November),

erster Bischof von Lüttich, folgte im Jahre 709 dem von Mörderhand getödteten Bischof Lambert auf dem Stuhl zu Maastricht als Bischof der alten Diöcese Tongern. Sein Vater soll Bertrandus, Herzog von Aquitanien und Verwandter Pippins von Heristal, gewesen sein. Er führte anfangs ein eitles, vergnügungssüchtiges Leben. Als er eines Sonntags, nach andern am Karfreitag, während die andern Christen sich in der Kirche befanden, dem eiteln Hange zur Jagd oblag, hatte er, wie die Legende erzählt, im Walde eine wunderbare Vision: Es erschien ihm ein Hirsch, welcher zwischen seinem Geweih das Zeichen des heiligen Kreuzes trug, und er hörte eine Stimme, welche ihm zurief: „Wenn du dich nicht wahrhaft zum Herrn bekehrst, so wirst du bald

---

[1] Abbildung bei *Cahier* l. c. p. 681.

zur Hölle fahren.“ Diese Stimme erschreckte ihn. Sofort stieg er vom Pferde, betete zum Herrn und beeilte sich, zu thun, wozu er aufgefordert worden war. Er suchte zunächst den Bischof Lambertus von Maastricht auf und überließ sich seiner geistlichen Leitung. Papst Sergius I. weihte ihn in Rom zum Bischof als Nachfolger des hl. Lambert. Als ihm nach der Legende der Papst die bischöflichen Gewänder anlegen wollte, fehlte die Stola; da sei ein Engel vom Himmel gekommen und habe dem Heiligen eine schöne, golddurchwirkte Stola gereicht. Er starb im Jahre 728, und sein Leichnam wurde in der Peterskirche zu Lüttich beigesetzt; später kamen seine Gebeine in das Kloster Andain in den Ardennen, jetzt Abtei St. Hubert genannt. Schon im 10. Jahrhundert verehrten unsern Heiligen die Jäger im ganzen Umfange der Ardennen als ihren Schutzpatron und feierten sein Fest (3. November, Tag seiner Elevation im Jahre 744), mit welchem die hohe Jagd, Hochwildjagd, geschlossen wurde. Er ist Patron der Jäger. Weil er mit seinem goldenen Schlüssel nach der Legende den von tollen Hunden Gebissenen Heilung verschaffte, so wird er gegen die Tollwuth und Wasserscheu angerufen. Wenn er auch von Metallarbeitern und Optikern verehrt wurde, kam dies daher, weil diese Künste in Lüttich früh aufblühten, die Künstler aber ihren Landesheiligen als Patron verehrten.



Fig. 173.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Sein gewöhnlichstes Attribut ist ein Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih; so stellt ihn schon ein Schrotblatt von ca. 1460[1] dar: Der Heilige mit dem Nimbus kniet in voller Rüstung da, den Helm vor sich auf dem Boden, mit großem Schwert an der Seite; er betet, während ein Hirsch mit dem Crucifix zwischen dem Geweih, den Blick auf St. Hubert gerichtet, nach links an ihm vorüberspringt. Hinter dem Heiligen ein Baum, oben

[1] In Weigels Sammlung Nr. 342.

auf einem Spruchband steht: S. Huprecht. Schon erwähnt haben wir den schönen Stich von A. Dürer (Bartsch 57) aus dem Jahre 1504: St. Eustach (s. d.), der später St. Hubert genannt wurde. In der Neuzeit hat ihn ähnlich Andr. Müller (Stich von H. Kipp im Düsseldorfer Verein) gemalt. Wenn der Heilige als Bischof dargestellt wird, hat er ein Buch, worauf ein liegender Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih angebracht ist; so schon in einem Gemälde in der Pinakothek zu München von Stephan Lochner, wo St. Hubert vereint mit der hl. Katharina und dem hl. Hippolyt dargestellt ist. Ein Holzschnitt von Burgkmair behandelt die oben angegebene Legende, wie ein Engel ihm die Stola bringt. Er hat auch als Bischof den Hirsch zur Rechten und trägt ein Horn in der Linken (Fig. 173).

St. Hugo (1. April),

Erzbischof und Patron von Grenoble, wurde 1053 geboren. Er erwarb sich besondere Verdienste um die Stiftung des Kartäuserordens, indem er im Jahre 1084 dem heiligen Ordensstifter Bruno die erste Stätte zur Errichtung eines Klosters einräumte, nachdem er in einem Traumgesichte die Ankunft Brunos mit sechs Genossen bereits unter dem Bilde von sieben Sternen vorher angedeutet erhalten hatte. Er starb am 1. April 1132 im 80. Jahre seines Lebens, im 52. seines bischöflichen Amtes. Er wird als Bischof im Kartäuser- oder Cluniacenserhabit dargestellt und hat als Attribut einen Schwan, auf seine Liebe zur Einsamkeit hindeutend, da er öfter die Inful ablegen wollte, um in der Einsamkeit ein beschauliches Leben führen zu können. Ein Engel schützt ihn vor dem Blitz, und nicht selten hält er drei Blumen in der Hand, deren Bedeutung aber aus der Legende nicht zu entnehmen ist. Mit dem Schwan zu seinen Füßen malt ihn in der Münchner Pinakothek (Nr. 60) der sogen. Meister von Frankfurt (thätig um 1520).

St. Hugo (9. April),

seit 722 Bischof von Rouen, starb 730. Er wird von Burgkmair in einem Holzschnitt dargestellt, wie er mit der Monstranz aus einem Manne den Teufel austreibt.

St. Hugo (17. November),

Bischof von Lincoln in England, stammte aus Burgund und war 1135 geboren, wurde 1160 Kartäuser und, zum Priester geweiht, 1175 Vorsteher der von König Heinrich II. von England gegründeten Kartause Witham, dann 1186 Bischof; er starb am 17. November 1200. Er hat als Attribut gleichfalls einen Schwan, weil ein solcher immer in seiner Nähe gewesen;

er trägt auch einen Kelch, darin das Christuskind, weil dieses ihm während der heiligen Messe in der Hostie erschienen [1].

St. Humbelina (Humberga, Humberta, 21. August),

die Schwester des hl. Bernhard von Clairvaux, wurde 1092 geboren, war zuerst verheiratet und führte ein eitles Leben. Von ihrem Bruder ermahnt, ging sie in sich und trat nach zwei Jahren mit Erlaubniß ihres Ehegemahls in ein in der Diöcese Langres gelegenes Benediktinerinnenkloster. Man findet sie lesend oder betrachtend dargestellt; auf dem Buch liegt eine Krone, vor ihr ist ein Kreuz und ein Todtenkopf.

St. Humbert (25. März),

zweiter Gründer der Benediktinerabtei Maroilles in der Diöcese Cambrai, Dep. Nord. Im Jahre 650 machte er eine Wallfahrt nach Rom; auf dem Wege packte ein plötzlich aus dem Walde hervorstürzender Bär ein Pferd der Reisegesellschaft und tödtete es. Dafür mußte er auf Befehl des Heiligen das Gepäck statt des Pferdes tragen, was er denn auch von nun an ganz willig that. Daher die Darstellung als Abt mit dem Attribut des Bären.

St. Humilitas (22. Mai),

Stifterin der Vallombrosanerinnen und Aebtissin dieses Ordens, wurde im Jahre 1226 zu Faenza in der Romagna geboren. Sie errichtete auch in Florenz ein Haus ihres Ordens und starb daselbst als Aebtissin am 22. Mai 1310. Sie hat auf Bildern ein Lammfell über dem Schleier, weil sie ein solches als Aebtissin in Florenz zu tragen pflegte. Buffalmacco malt sie, wie sie ihren Gatten überredet, Mönch zu werden.

St. Hunna (15. April),

Gemahlin des reichen Edelmannes Huno, der in Hunaweier, einem Dorfe in Oberelsaß, lebte. Sie wusch unentgeltlich für die Armen und that auch sonst viel Gutes. Sie starb 679 und wurde 1520 auf Ansuchen des Herzogs Ulrich von Württemberg von Papst Leo X. unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. Sie trägt als Attribut Linnen oder Wäsche in der Hand und ist Patronin der Wäscherinnen.

St. Hyacinth (16. August),

Apostel des Nordens, von den Geschichtschreibern als Wunderthäter seines Jahrhunderts bezeichnet, aus dem altadeligen Geschlechte der Odrowacz stammend,

---

[1] Abbildung bei *Cahier* l. c. p. 56.

wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts zu Kamin in Schlesien, das damals zu Polen gehörte, als Sohn des Grafen Eustach Konsky geboren. Er erhielt vom hl. Dominicus in S. Sabina zu Rom das Ordenskleid, wirkte nun zu Krakau, wo bald ein Ordenshaus entstand, und durchzog von hier missionirend den ganzen Norden. Er starb am 15. August 1257 in Krakau und wurde 1594 durch Clemens VIII. canonisirt, daher erst aus dieser Zeit bildliche Darstellungen von ihm. Seine Attribute sind ein Ciborium und eine Marienstatue (Fig. 174). Als die Tataren die Stadt Kiew belagerten, ging der Heilige, welcher beim Eindringen des Feindes eben die heilige Messe las, mit den geistlichen Kleidern, in der einen Hand den Speisekelch, in der andern das alabasterne Bildniß der heiligen Jungfrau tragend, mitten durch die mit Mord und Brand wüthenden Scharen der Feinde und setzte über den Dniepr. Jenes Bild brachte er nach Krakau. Dieses Wunder malte Leandro Bassano im Louvre zu Paris und Andrea del Asta in einem Fresco in S. Pietro Mart. zu Neapel. L. Carracci stellt ihn dar, wie er vor einem Gemälde mit Inschrift kniet, das ihm ein Engel vorhält. Oberhalb erscheint die heilige Jungfrau mit dem Kinde; das Bild war früher in der Kapelle Turini zu Bologna, kam dann nach Paris. Wunder aus seinem Leben, z. B. wie er einem ertrinkenden Jüngling das Leben rettet, malte Brizio in der Pinakothek zu Bologna. Als Patron der Stadt Kiew stellt ihn J. Hübner (Stich von F. Seifert im Düsseldorfer Verein) über Wolken betend dar, unten die Stadt.



Fig. 174. **St. Hyacinthus.** (Nach einer Zeichnung des P. de Violley O. Pr. aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Ja (4. August)

wurde nach langer Haft und vielen Peinen unter dem Perserkönig Sapor mit 9000 Christen enthauptet. Ihr Attribut ist ein Schwert.

St. Jacobus der Aeltere, s. Apostel.

St. Jacobus der Jüngere, s. Apostel.

St. Jacobus von Tarantaise (16. Januar)

war früher Soldat in Assyrien, verließ den Kriegsdienst und kam nach Frankreich; hier schloß er sich auf der Insel Lerins an den heiligen Abt Honorat an, der ihn taufte. Dieser schickte ihn nach Savoyen, wo er Bischof wurde und vorzüglich im Thale Tarantaise (Tarantasia) thätig war; er starb im 5. Jahrhundert. Die Legende erzählt von ihm: als man einmal aus einem Walde die gehauenen Balken zum Baue einer Kirche fortschaffen wollte, und ein Bär den hierzu bestimmten Ochsen getödtet hatte, zwang ihn der hl. Jacobus, an dessen Stelle als Bespannung einzutreten. Nach Menzel[1] wäre dies beim Pflügen auf dem Felde geschehen. Sein Attribut ist daher ein Bär.

Der Patriarch Jakob.

Auch in dem Patriarchen Jakob sah die Vorzeit den Heiland, sein Kreuz und sein christliches nachgeborenes Volk vorgedeutet. Gleich dem Heilande zieht er aus des Vaters Hause in die Fremde, er sieht die Himmelsleiter mit den auf- und absteigenden Engeln und hält als Jüngerer sein christliches Vorrecht gegen den ältern Bruder aufrecht. Wie Abraham in seinem Opfer des Isaak das Kreuz vordeutete, so Jakob in seinem Segen, als er die Hände kreuzweise über seine Enkel, die Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, legte, die Rechte auf den jüngern, die Linke auf den ältern. Aus der Geschichte unseres Patriarchen ist in altchristlicher Zeit der Segen Isaaks und die Verhandlungen mit Laban u. s. f. auf dem berühmten Mosaik von S. Maria Maggiore[2] zu sehen.

Auch in der griechischen Kunst ist dargestellt, wie „Jakob die Söhne des Joseph, Ephraim und Manasse, segnet und das Kreuz des Herrn vorbildet". „Jakob sitzt auf einem Bette," schreibt das Malerbuch vor[3], „und vor ihm Manasse zur Rechten und Ephraim zur Linken, und Jakob hält seine Hände kreuzförmig auf ihre Häupter, die Rechte auf den Ephraim und die Linke auf den Manasse; und Joseph ist hinter seinen Söhnen und staunt." In der griechischen sowohl als in der lateinischen Kirche wird diese Segnung des Jakob als ein Vorbild des Kreuzes angesehen. Jakob legt seine Hände kreuzweise auf die Häupter seiner Enkel, aber außerdem machte er Ephraim größer als Manasse. So rief auch am Kreuze Jesus die Heiden zum ersten

[1] Symbolik I, 103; II, 224. [2] *Garrucci* tav. 215—218.
[3] Schäfer a. a. O. S. 117.

Rang der Kinder Gottes, während die Juden, welche doch die ältern waren, enterbt und in die zweite Reihe gestellt wurden. Die Monumente und Texte, welche beweisen, daß diese Segnungsart des Jakob prophetisch war, daß sie das Kreuz vorbildete und die Rolle anzeigte, welche die Heiden in Bezug zu den Juden spielen sollten, sind sehr zahlreich. Wilhelm Durandus z. B.,



Fig. 175. Rafael, **Jakob und Rachel.** (Aus der „Bibel Rafaels" im Vatican.)

Bischof von Mende, der im 13. Jahrhundert lebte, schreibt[1] von der anticipirten Kraft des Kreuzes und den Beispielen, welche man davon im Alten Testamente findet: Legitur etiam, quod cum Ioseph applicuisset Manassem et Ephraim ad Iacob, statuens maiorem ad dexteram et minorem ad sinistram, ut eis secundum ordinem benediceret, Iacob

[1] Rationale divin. offic. lib. 5, cap. 11.

manus commutans, id est, in modum crucis cancellans, dexteram posuit super caput Ephraim minoris, et sinistram super caput Manasse senioris.

Die Flucht des Patriarchen Jakob vor seinem Bruder Esau ist im Mittelalter Vorbild der Rückkehr Christi aus Aegypten. So sagt die Konstanzer Biblia pauperum[1]: „Man liest im 1. Buche Mosis, daß der Engel den Jakob wieder nach Hause ziehen hieß, und da er heimzog, sandte er Boten mit Schafen, Rindern, Kamelen und Eseln voraus zu seinem Bruder Esau, vor dem er geflohen war. Jakob, der vor seinem Bruder Esau floh, bedeutet Christus, der vor Herodes floh und nach Herodes' Tod wieder ins Land zurückkehrte." Die Himmelsleiter (1 Mos. 28, 12), auf welche Christus (Joh. 1, 51) hindeutet und die als Vorbild des fleischgewordenen Logos und der Vereinigung des Himmels und der Erde gilt, ist schon dargestellt in einem byzantinischen Codex des 9. Jahrhunderts, und von Rafael nicht nur in dieser typisch-symbolischen Bedeutung (Stanza d'Eliodoro im Vatican), sondern auch als einfache Scene aus seinem Leben (Loggien des Vaticans). Von Rafael ist auch gemalt der Verkauf des Rechtes der Erstgeburt, die Täuschung seines Vaters Isaak, sein Zusammentreffen mit Rachel am Brunnen (1 Mos. 29, 9 ff.) (Fig. 175) und seine Rückkehr mit Weib und Kind nach Kanaan.



Fig. 176. Eduard v. Steinle, Patriarch Jakob.

Das Zusammentreffen mit Rachel hat auch Giorgione (im Museum zu Dresden) dargestellt. Die Segnung des Ephraim und Manasse ist auf einem Emailwerk des 12. Jahrhunderts in der Schatzkammer von St. Stephan zu Wien, in Miniaturen des 12. und 13. Jahrhunderts, auf Glasfenstern der Kathedrale in Chartres und in Bourges, wo (bisweilen in Gegenwart Josephs) Jakob mit gekreuzten Armen, als Zeichen des Kreuzes Christi, segnet, worin zugleich auch Juden und Christen, Synagoge und Kirche, vorgedeutet sind. Im Campo Santo zu Pisa finden sich drei Vorstellungen aus dem Leben des Patriarchen: die Geburt Jakobs und

[1] Laib und Schwarz a. a. O. Tab. 4.

Esaus und des erstern Betrug; die durch die tanzenden Gestalten berühmte Hochzeit Jakobs mit Rachel, und Wiedersehen Jakobs und Esaus, sowie der Raub der Dina, Jakobs Tochter, durch Sichem und die Ermordung der Heväer (1 Mos. Kap. 34). In Einzeldarstellungen trägt er als Attribut eine Leiter; Ed. v. Steinle gibt ihm den Wanderstab (Fig. 176).

St. Januarius (19. September),

Bischof und Martyrer, Patron von Neapel, wurde zu Benevent oder wahrscheinlicher zu Neapel geboren. Um das Jahr 305 wurde er als Bischof von Benevent wahrscheinlich in Nola gefangen und zu Puteoli hingerichtet. Die Reliquien des Heiligen wurden etwa hundert Jahre später in eine vor den Thoren von Neapel liegende Kirche, um 820 nach Benevent und 1497 in die Stadt Neapel übertragen. Der größte Theil seines Leibes ruht in einer 1497—1508 an die dortige Kathedrale angebauten Kapelle, während sein Haupt und zwei mit seinem Blute gefüllte Glasfläschchen in der 1608—1647 errichteten Schatzkammer daselbst aufbewahrt werden. Der Heilige findet sich fast nur in den Kirchen Neapels dargestellt, und man sieht ihn hier als Bischof mit Buch und Palme in der Hand, den Vesuv im Hintergrund; so die Mosaikbilder in der Basilika S. Restituta und in S. Marciano zu Neapel. P. Subleyras malte sein Martyrium: den wilden Thieren vorgeworfen, wurde er von diesen verschont, und man sieht deshalb bei ihm einen Engel mit einer Flamme und Löwen. Domenichino malte den Heiligen in dessen Kapelle zu Neapel, wie er 1631 den Neapolitanern während einer verheerenden Eruption des Vesuvs erscheint, und Ribera daselbst, wie er in Flammen steht und betet.

St. Ida (Itha, 4. September)

war die Tochter des fränkischen Grafen Bernhard und um 766 geboren. Sie ward die Gemahlin des Obersten Egbert, der treu und tapfer Karl d. Gr. diente und Herzog von Sachsen wurde. Nach dem Tode ihres Gemahls führte sie ein strenges Bußleben in Herzfeld, woselbst sie auch starb und neben ihrem Gemahl begraben wurde. Ihr Attribut ist ein Hirsch: als sie in der Einsamkeit lebte, gesellte sich ein Hirsch zu ihr.

Jeremias, s. Propheten.

Jesse.

Darstellungen des Patriarchen Jesse, des Vaters Davids, aus altchristlicher Zeit sind uns nicht bekannt. Erst seit dem 12. Jahrhundert finden wir ihn als Ahnen Christi bei der Darstellung des Stammbaumes am Fuße

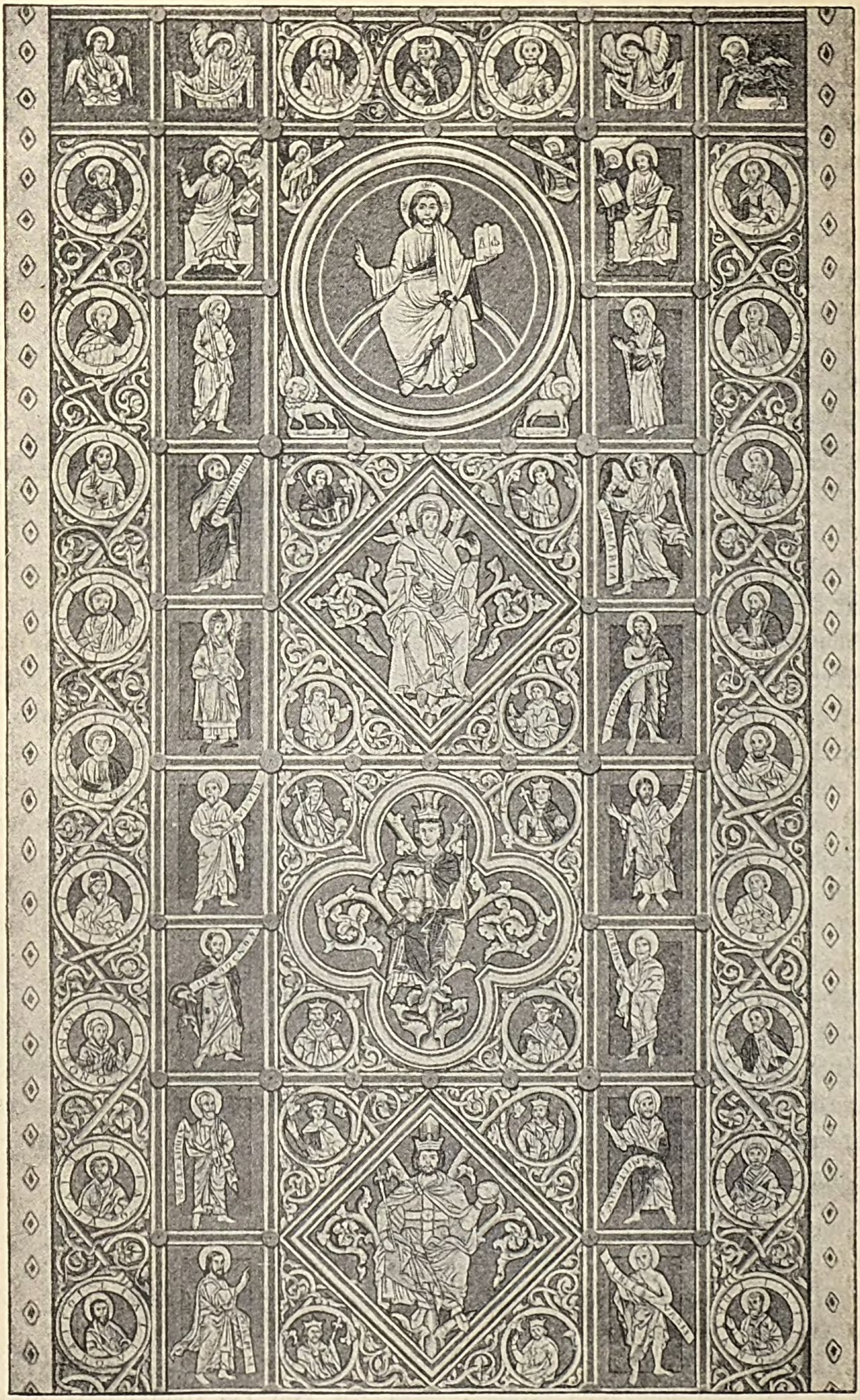


Fig. 177. **Wurzel Jesse.** (Deckengemälde der St. Michaelskirche zu Hildesheim.)

desselben liegend, so daß der Stammbaum, auch Baum Jesse genannt, aus seiner Brust emporwächst. Doch hat schon das griechische Malerbuch die Anleitung, „wie die Wurzel Jesse dargestellt wird". Es heißt hier: „Der gerechte Jesse schläft, und aus seinem Rücken gehen drei Zweige hervor; die zwei sind klein und schlingen sich umeinander; der andere aber ist groß und steigt nach oben, und in ihm sind eingeflochten die Könige der Hebräer von David bis Christus. Zuerst David, die Harfe tragend; dann Salomon; oberhalb des Salomon die andern Könige nach der Ordnung Scepter tragend, und auf der Spitze des Zweiges die Geburt Christi, und auf der einen und der andern Seite die Propheten mit ihren Weissagungen, und sie sind in die Zweige verschlungen, schauen auf Christus und zeigen auf ihn. Und unter den Propheten die Weisen der Griechen und der Seher Balaam; sie halten ihre Spruchbänder und schauen oben auf die Geburt Christi." [1]

Im Abendland wird diese Darstellung der Abstammung Christi aus dem Geschlechte Davids, der Wurzel Jesse (Is. 11, 1), die häufig vorkommt, in ähnlicher Weise gegeben: aus der Brust des schlafenden Isai oder Jesse geht ein Baum hervor, in dessen Zweigen die Könige aus dem Geschlechte Davids erscheinen; den Gipfel des Baumes bildet Maria mit dem Kinde, auch bisweilen der Thron des Salvator, so das Jessefenster in der Kathedrale zu Dorchester, wo der Stammbaum aus den Pfosten und Glasmalereien des betreffenden Fensters gebildet ist [2].

Zu den bekanntesten Darstellungen dieser Art in Deutschland gehören das Deckengemälde in der St. Michaelskirche zu Hildesheim, aus dem Ende des 12. Jahrhunderts (Fig. 177), die eigenthümliche Darstellung in einem Evangeliarium der Dombibliothek zu Trier ums Jahr 1200, das Chorfenster in St. Kunibert zu Köln um 1248 und das berühmte Volkamersche Fenster der St. Lorenzkirche in Nürnberg um das Jahr 1493.

St. Ignatius von Antiochien (1. Februar),

Apostelschüler und Martyrer, war nach Eusebius als Nachfolger von Evodius der zweite oder, wenn auch der Episkopat des heiligen Apostels Petrus gezählt wird, der dritte Bischof der Hauptstadt Syriens. Sein Tod erfolgte unter Trajan, und zwar wurde er verurtheilt, in Rom den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Darzustellen ist er daher als Bischof, Löwen neben sich oder zwischen Löwen stehend. Sein Martyrium, wie er von Löwen im Amphitheater zerrissen wird, findet sich schon in der Miniatur eines griechischen Menologiums aus dem 10. Jahrhundert, das in der Bibliothek des Vaticans aufbewahrt

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 169.

[2] Abbildung bei Müller und Mothes a. a. O. S. 550, Fig. 770.

wird. In der neuern Zeit malten sein Martyrium der Spanier Juan de las Roelas (1558—1625) in Sevilla und der Nürnberger Johann Creutzfelder (gest. 1636) im Hofmuseum zu Wien.

St. Ignatius von Loyola (31. Juli)

war als der Sohn Don Bertrands, Herrn von Ognez und Loyola, 1491 geboren und anfangs von Weltsinn erfüllt. Bei der Belagerung von Pampelona durch die Franzosen verwundet, las er auf seinem Krankenlager die Legende der Heiligen und wurde so bekehrt. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1534 legte er mit sechs Genossen in der Kapelle des hl. Dionysius auf Montmartre bei Paris die Gelübde ab. Papst Paul III. bestätigte 1540 den neuen Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem der Heilige 15 Jahre lang dem Orden vorgestanden, starb er im Jahre 1556. Das Ordenszeichen der Gesellschaft Jesu zeigt unsere Fig. 178.



Fig. 178. Ordenszeichen der Gesellschaft Jesu.

Der heilige Ordensstifter wird dargestellt in seinem Ordensgewande mit dem Namen Jesus (IHS) auf der Brust, der auch öfter in einer Glorie über ihm schwebt. Auch sieht man ein Kreuz in der Sonne auf seinem Bilde, wie es ihm in einer Vision erschien. Bilder aus seinem Leben haben wir hauptsächlich von Rubens, und zwar findet sich seine bedeutendste diesbezügliche Darstellung im Hofmuseum zu Wien. Es ist eines der drei großen Altarblätter, welche den Meister auf der Höhe seiner Kunst zeigen. Das betreffende Bild stellt eine Teufelaustreibung durch den Heiligen dar: Der hl. Ignatius steht in einer großen Kirche am Altare. Leidende aller Art, besonders aber eine Gruppe mit einer besessenen Frau und eine zweite mit einem hinstürzenden Tobenden suchen Rettung bei dem Heiligen, der, umgeben von seinen Ordensbrüdern, die Dämonen austreibt; diese fahren feuerspeiend zum Fenster hinaus. Dieses


Fig. 179. Claudio Coello, St. Ignatius von Loyola.

gewaltige Altargemälde samt einem zweiten desselben Meisters, „Franz Xaver, die Todten erweckend", wurde für die Antwerpener Jesuitenkirche ausgeführt, und zwar im Jahre 1620.

Was die Gestalt des Heiligen anlangt, so war er von mittlerer Größe, schön und ebenmäßig gebaut; sein Antlitz war von der südlichen Sonne gebräunt, die Stirne hatte nur wenige Haare, seine Nase war sanft gebogen, seine Augen leuchtend mild. Das beste Porträt des Heiligen, das wohl die meiste Wahrscheinlichkeit auf Authenticität hat und auch am besten beglaubigt ist, hat der spanische Maler Claudio Coello (geboren zu Madrid 1621, gestorben 1693) gefertigt, und zwar nach der Sterbemaske (Fig. 179). In der Neuzeit hat ihn auch Ed. v. Steinle (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) gemalt: der Heilige hält ein Buch, die Ordensregel, in der Hand.

St. Ildephons (23. Januar),

Erzbischof von Toledo, war als Sohn vornehmer Eltern um das Jahr 607 zu Toledo geboren und kam frühzeitig zu seinem Oheim, dem hl. Eugenius, welcher nachmals sein unmittelbarer Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhle ward. Er kam später in die Schule des hl. Isidor von Sevilla und dann in das berühmte Kloster Agli, wo er Abt wurde. Der Ruf seiner Frömmigkeit und Heiligkeit sowie seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit drang in alle Gaue Spaniens, und er wurde deshalb gegen seinen Willen vom König Receswinth auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo erhoben. Er starb am 23. Januar 667.

Er wird abgebildet als Bischof, neben sich die heilige Jungfrau, die ihm das Meßgewand darreicht, weil er einmal während des Gebetes eine derartige Vision hatte. Der Vorgang ist von Rubens in einem großen Altarwerk dargestellt worden, das sich jetzt im Hofmuseum zu Wien befindet. In der Mitte sieht man das Votivbild der Bruderschaft des hl. Ildephons: Die heilige Jungfrau reicht ihm in Gegenwart von vier weiblichen Heiligen ein Meßgewand. Der Heilige empfängt es kniend und küßt es inbrünstig; oben schweben drei Engel. Auf dem linken Flügel ist der Erzherzog Albrecht kniend dargestellt, von seinem Patron, dem hl. Albrecht, der Madonna empfohlen, auf dem rechten Isabella Clara Eugenia, Tochter Philipps II., die Gemahlin des Erzherzogs, mit ihrer Patronin, der hl. Clara[1]. Auch

[1] „Dieses von ungemeinem Farbenzauber strahlende Meisterwerk führte Rubens im Jahre 1610 im Alter von 33 Jahren, kurz nach der Rückkehr aus Italien, für seinen Gönner und Freund, den kunstsinnigen Erzherzog Albrecht, aus, der die Bruderschaft des hl. Ildefonso schon als Erzbischof von Toledo gegründet und sie nach Brüssel übertragen hatte. Das Bild schmückte den Altar der Bruderschaft in St. Jakob auf dem Caudenberge in Brüssel bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo es von der Kaiserin Maria Theresia durch Kauf erworben wurde" (Verzeichniß der Gemälde-Galerie im Belvedere S. 44).

Murillo hat denselben Gegenstand in einem Gemälde der Galerie zu Madrid behandelt.

St. Innas (20. Januar),

Pinnas und Rimmas, Martyrer, wurden um des Glaubens willen von den Heiden gefangen genommen und vor den Richter geführt, darauf bei winterlicher Kälte mitten in einem Fluß an Pfähle gebunden, um den Tod durch Erfrieren zu finden. Sie waren Scythen und sollen vom heiligen Apostel Andreas bekehrt worden sein. Abgebildet werden sie, wie sie an Pfähle in der Mitte eines Teiches gebunden sind, dessen Eis man durchstoßen; so in einem griechischen Menologium des 10. Jahrhunderts in der Bibliothek des Vaticans.

St. Innocenz I. (28. Juli),

Papst, stammte aus Albano und regierte von 401—417 die Kirche. Er war ein Kirchenfürst von ausgezeichneten Eigenschaften und ist unter die größten Päpste der ersten Jahrhunderte zu rechnen. Er wird abgebildet als Papst, wie ihm Engel eine Krone bringen, womit wohl auf den verdienten Lohn für sein Tugendleben hingewiesen wird.

St. Joachim, s. St. Anna.

Job.

Die Darstellung des frommen Dulders in seinem Elend findet sich auf mehreren Katakombengemälden sowie auf Sarkophagen Roms und Galliens. Daß Job übrigens auch in den Kirchen abgebildet wurde, ersehen wir aus Paulinus von Nola (De s. Felice natal. carm. X, v. 25), wo unter den Gemälden B. Iobus vulneribus tentatus aufgeführt wird.

Nach dem hebräischen Text der Heiligen Schrift sitzt Job in seinem großen Elend „mitten in der Asche" (Job 2, 8); ebenso übersetzt auch Symmachus: *ἐπὶ σποδοῦ*. Die Alexandriner weisen ihm dagegen seinen Platz an *ἐπὶ τῆς κοπρίας* und ebenso die Vulgata in sterquilinio. Von den alten Darstellungen folgen einige entschieden dem hebräischen Text, indem sie Job auf einem Aschenhaufen sitzend abbilden; andere halten sich aber an die Septuaginta und Vulgata. So sehen wir z. B. auf einem Gemälde der Katakombe von S. Pietro e Marcellino[1] deutlich die Stroh- oder Grashalme abgebildet, die zu einem Aschenhaufen nicht passen, und dasselbe zeigt auch ein in Neuß aufgefundenes altchristliches Glaskästchen[2], während man bei andern Gemälden und Sarkophagen eher an einen Aschen- oder Steinhaufen denken wird[3].

---

[1] *Garrucci* tav. 46, 1. [2] Real.-Enc. I, 619.

[3] *Garrucci* tav. 27; 31, 3; 40, 1 u. a.

Heuser (in Real.=Enc. II, 61) sagt zwar, daß „Job in den Gemälden stets allein, dem Texte der Vulgata entsprechend, auf einem Düngerhaufen erscheint", und ähnlich äußert sich Kraus (Roma sott. [2. Aufl.] S. 288); aber das Bild, welches den Artikel der Real=Encyklopädie (a. a. O.) begleitet, zeigt doch auf einem Gemälde Job eher auf einem Steine sitzend, und dasselbe gilt von den angeführten Gemälden bei Garrucci. „Die beiden Lesarten des Textes lassen sich übrigens, wie neuestens darauf hingewiesen wurde [1], leicht miteinander vereinigen, so daß die eine durch die andere erklärt wird; denn besonders in der Gegend, wohin das Land Hus am wahrscheinlichsten verlegt wird (Nukra zwischen dem Hauran und dem Jordan), wie auch sonst wohl im Orient, wird der Dünger von Zeit zu Zeit vor dem Orte verbrannt, da die Aecker wegen der großen Fruchtbarkeit desselben nicht bedürfen."

Zuweilen hat der arme Dulder auch auf einem Steinsitz oder gar auf einem kleinen Sessel (faldistorium) unter einem Baume Platz genommen; an den Sarkophagen erblickt man neben ihm regelmäßig einen oder mehrere seiner Freunde, die zu ihm reden, dreimal auch seine Frau. So an dem Sarkophag des Junius Bassus, wo dieselbe den Mantel sich vor die Nase hält (halitum meum exhorruit uxor mea, Iob 19, 17) und mit einem Stabe, nach Wilpert [2] mit einer Zange, dem Dulder das Brod darreicht.

Auf dem Sarkophag zu Lyon hält Job ein aufgerolltes Buch, das bekannte Sinnbild der Propheten, in der Hand. Während er auf den gallischen Sarkophagen mit der Tunica und dem Mantel bekleidet erscheint, trägt er in den römischen Darstellungen nur die Tunica, und zwar meist, wie sie die Sklaven und andere schwer arbeitende Personen trugen, nämlich so, daß der rechte Arm und die Schulter entblößt sind. Die ganze Erscheinung und Haltung, besonders das Gesicht, zeigt die Schwere der Leiden, die auf dem heiligen Dulder lasteten.

Job galt dem christlichen Alterthum als ein Vorbild der Demuth. Als solches wird er bei Clemens Rom. (Ep. I ad Corinth. c. 18) aufgeführt, und Paulinus von Nola (Ep. 29, n. 3) sagt, als ob er unsere Gemälde vor Augen gehabt hätte: quam bonum autem et utile ad culturam salutis huiusmodi stercus sit, docemur in beato Iob, qui postquam sedit in stercore, tentari desiit. Consumpserat enim tentatoris invidiam humilitate perfecta, quae facilius surgere quam deici potest. Quia in fimo sedens, unde cadat, non habet, sed habet, unde consurgat, per eum qui suscitat de terra inopem et de stercore erigit

---

[1] Fonck, Bibel und altchristliche Kunst, in den „Stimmen aus Maria=Laach" 1895, 7. Heft, S. 134, Anm. 4. [2] Principienfragen S. 21.

pauperem (Ps. 112, 7). Job war ferner für die Christen jener Zeiten, die so oft selbst in den grausamsten Martern sich bewähren mußten, ein Vorbild unerschütterlicher Geduld und Ergebung in den Willen Gottes. In Bezug auf sein Leiden und die Weise, wie er es ertrug, erblickte das Alterthum in ihm auch ein Vorbild Jesu Christi und aller Heiligen, besonders der heiligen Martyrer. Bei den Darstellungen Jobs an den Sarkophagen hatte das christliche Alterthum insbesondere noch die Auferstehung der Todten vor Augen, was wir besonders daraus ersehen, daß die auf die Auferstehung bezügliche Stelle Jobs oder doch wenigstens deutliche Anklänge an dieselbe als Grabesinschriften verwendet wurden.

Das griechische Malerbuch vom Berge Athos kennt drei auf die Geschichte Jobs bezügliche Darstellungen: Job, seiner Kinder und seiner Habe beraubt, preist Gott; Job auf dem Misthaufen; Job empfängt wegen seiner Geduld das Doppelte von dem, dessen er beraubt worden war. In Bezug auf die zweite Darstellung heißt es: eine Stadt und außer derselben sitzt Job ganz mit Wunden bedeckt auf einem Misthaufen und drei Könige um ihn, welche mit ihm sprechen, und seine Frau, welche ihm sagt: Lobe Gott und stirb. Und er sieht sie an mit schrecklichem Antlitz und sagt zu ihr: „Warum hast du gesprochen, wie eine der unverständigen Frauen? Das Gute haben wir aus der Hand des Herrn angenommen, sollen wir das Böse nicht annehmen? Wie es dem Herrn gefällt, also geschehe es, der Name des Herrn sei gepriesen" (Job 2, 10)[1]. Diese Resignation des frommen Dulders findet sich am mittlern Thor des Westportales der Liebfrauenkirche zu Paris in Stein gehauen und stammt aus dem 13. Jahrhundert; sie leitet die allegorischen Darstellungen der Tugenden ein.

Eine Reihenfolge kleiner Scenen aus seinem Leben ist in einem griechischen Manuscript der Bibliothek des Vaticans enthalten und stammt aus dem 13. Jahrhundert; sechs Fresken von Francesco da Volterra befinden sich an der südlichen Wand des Campo Santo zu Pisa aus dem Jahre 1370; sie sind sehr beschädigt und übermalt und haben folgende Darstellungen: 1. Das Fest Jobs (in der Armenbibel Vorbild der Seligkeit im Himmel); 2. der sogen. Prolog im Himmel, d. h. wie die Engel sich um den (christusähnlichen) Herrn versammelt haben, und dieser den Job in die Gewalt des Teufels gibt, sicher, daß er die Prüfung der Frömmigkeit wohl überstehen wird; 3. Raubzug der Sabäer (Job 1, 15) mit der Zerstreuung von Jobs Herden und dem Brand seines Hauses; 4. ein zerstörtes Bild; 5. Job im Elend; 6. wie er zum Wohlstand wieder zurückgekehrt ist. Noch vollständigere, plastische Darstellungen aus seinem Leben sind auch auf einem Reliquienschrein

[1] Schäfer a. a. O. S. 142.

des 14. Jahrhunderts im Musée Cluny. Im weitern Verlauf des Mittelalters wird die Frau Jobs immer mehr von ihrer bösen Seite dargestellt, mit Satan im Bunde; dann sitzt Job in tiefster Erniedrigung auf dem Boden, während der Teufel ihn geißelt und die Frau ihn schmäht. Daher ist er bisweilen Vorbild der Geißelung Christi. Auch A. Dürer stellt ihn im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt im tiefsten Elend dar, wie seine Frau ihn mit Wasser überschüttet; würdiger dagegen malt ihn Fra Bartolommeo in den Uffizien zu Florenz als einen Propheten, der ein Spruchband hält mit den Worten: Ipse erit salvator meus. Fünf Bilder aus seinem Leben von Barend van Orley befinden sich auch im Museum zu Brüssel. Die Maler von Venedig, wo nach ihm eine Kirche (S. Giobbe) benannt ist, stellen ihn als einzige Gestalt des Alten Testaments mit andern Heiligen vor den Thron der Madonna. Job und seine drei Freunde sind auch in einem altdeutschen Bilde aus der Brentanoschen Sammlung dargestellt (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein). Auch Molitor malte ihn in der Neuzeit, wie er von seinen Freunden besucht und getröstet wird (Stich von Peter im Düsseldorfer Verein).

St. Jodoc (13. December),

Einsiedler des 7. Jahrhunderts, war der Sohn Judhaels, des Herrn von Domnonium (Bretagne). Er schlug die angebotene Herrschaft des Landes aus und wurde Priester und Kaplan des Grafen Haimo von Ponthieu. Im Jahre 643 zog er sich in eine Einöde zurück und ging acht Jahre später nach Runiac (jetzt Villiers-St-Josse) an der Mündung der Canche. Hier erbaute ihm Haimo eine Kirche zu Ehren des hl. Martin. Er starb am 13. December 669. Aus der Einsiedelei entstand später das Benediktinerkloster St-Josse-sur-Mer. Darzustellen ist er als Eremit, eine Krone zu seinen Füßen; auch mit Pilgerstab, der eine Quelle hervorbrechen läßt. Burgkmair sowie ein Wandbild in der Marienkirche zu Köln, das dem Israel van Meckenen zugeschrieben wird, zeigen ihn mit dem Pilgerstab.

St. Johanna (24. Mai),

das Weib des Chusa (Luc. 8, 3; 24, 10), war unter jenen Frauen, die am frühen Morgen zum Grabe Jesu eilten und von einem Engel seine Auferstehung erfuhren, also eine der Myrrhophoren, weshalb sie mit einer Salbenbüchse in der Hand abgebildet wird. Man sieht sie auch mit einem Korbe und einem Gefäße oder auch mit einem Geldbeutel und einem Brodkorbe, weil sie freigebig im Almosenspenden war.

St. Johanna Francisca Fremiot (21. August),

Baronin von Chantal, wurde den 28. Januar 1572 zu Dijon geboren und zu aller Frömmigkeit herangebildet. Sie verehelichte sich in ihrem 20. Jahre mit Christoph de Rabutin, Baron von Chantal, zog sich aber, nachdem ihr Gemahl auf der Jagd verunglückt und gestorben war, von der Welt zurück. Sie ist die Mitstifterin des Ordens der Salesianerinnen und wird auch als Nonne dieses Ordens abgebildet. In vielen Kirchen Frankreichs wird sie dargestellt, wie sie vom hl. Franz von Sales die Regel erhält; sie trägt auch ein Herz, worauf der Name Jesus steht, in der Rechten und ein Buch in der Linken. Unsere Abbildung zeigt ihr Jugendporträt (Fig. 180).



Fig. 180. St. Johanna Francisca von Chantal. (Jugendbildniß.)

St. Johanna von Valois (4. Februar),

die tugendreiche, aber körperlich nicht wohlgestaltete Tochter Ludwigs XI. von Frankreich, wurde 1464 geboren und 1480 mit dem Herzog von Orleans, der als König Ludwig XII. 1498 seinem Schwager Karl VIII. folgte, vermählt. Die Ehe wurde kirchlich geschieden, und Johanna begab sich nach Bourges und gründete daselbst einen Orden zu Ehren der Verkündigung Mariens (Annunciaten-Orden), dem Alexander VI. am 14. Februar 1501 die Approbation ertheilte; bald darauf starb Johanna (am 4. Februar 1505) im Rufe der Heiligkeit. Sie wird dargestellt, wie ein Engel ihr einen Ring an ihren Finger steckt; öfter thut dies das Jesuskind. Auf dem Haupte trägt sie eine Krone und den Schleier darüber. Oft sieht man auch einen

Schild neben ihr, worauf ein Kelch und die fünf Wunden Christi angebracht sind; ferner sieht man sie, wie sie Armen Kleidungsstücke schenkt.

St. Johannes der Almosengeber (23. Januar),

der vorletzte katholische Patriarch von Alexandrien (606—616), erlangte seinen Ehrentitel durch eine wahrhaft bewunderungswürdige Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit gegen Arme und Hilfsbedürftige jeder Art. Er war auf der Insel Cypern geboren und starb auch daselbst auf der Flucht vor den Persern. Sein Leichnam kam zuerst nach Konstantinopel, dann nach Ofen, 1632 aber in die Kathedrale von Preßburg. Er wird abgebildet mit einem Geldbeutel in der Hand, so ein Holzschnitt im Passional vom Jahre 1502, oder wie er Almosen austheilt, ebenso ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.



Fig. 181.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Johannes der Apostel,

s. Apostel.

St. Johannes Berchmans (13. August)

bildet mit den hll. Stanislaus und Aloysius das Trifolium der heiligen Jünglinge aus der Gesellschaft Jesu. Er wurde am 13. März 1599 in Diest (Brabant) geboren und trat am 24. September 1616 zu Mecheln bei den Jesuiten ein. Er galt als ein Engel im Fleisch unter den Novizen und zeichnete sich durch Fleiß und umfassendes Talent, besonders aber durch sein vollkommenes religiöses Leben, durch englische Reinheit, Gehorsam, Liebe zur seligsten Jungfrau und pünktliche Beobachtung der Regeln aus. Wegen seines Wahlspruches: cum his tribus (mit Regelbuch, Rosenkranz und Crucifix) libenter morior, wird er mit diesen Insignien abgebildet, so bereits von B. van Bolswaert, und auch in unserer Abbildung (Fig. 181). Der Heilige starb schon am 13. August 1621 in Rom.

St. Johannes von Capistrano O. S. Fr. (23. October),

Bußprediger und Ordensreformator, wurde am 24. Juni 1386 zu Capistrano, einem Städtchen im Süden des Königreichs Neapel, geboren. Er widmete sich zuerst in Perugia der Rechtswissenschaft, wurde daselbst Governatore, kam in Gefangenschaft und wurde hier durch eine Erscheinung des hl. Franciscus auf das Ordensleben als seinen künftigen Beruf hingewiesen. Er trat, nachdem er sich die Freiheit erkauft, in den Franziskanerorden und wurde dann ein geradezu wunderbarer Bußprediger. Ihm und Johannes Corvinus verdankt die Christenheit den Sieg über die Türken bei Belgrad (22. Juli 1456) und die Rettung aus größter Gefahr. Der Heilige wurde erst 1690 canonisirt, daher auch erst später abgebildet mit Kreuzesfahne in der einen und ein Kreuz in der andern Hand oder mit einem rothen Kreuz auf der Brust, auf einen besiegten Türken tretend. Doch hat ihn schon Bartol. Vivarini 1459 fast lebensgroß, in der Rechten das Banner, in der Linken ein Buch haltend, dargestellt. Das Bild ist im Louvre zu Paris (Fig. 182). Er



Fig. 182. B. Vivarini, **St. Johannes von Capistrano.**
(Louvre zu Paris.)

wird auch dargestellt, wie er schlechte Bücher verbrennen läßt, so z. B. in einem Holzschnitt von H. Schäufelin (B. 36); ein Stich von M. Antonio Raimondi zeigt ihn mit dem heiligen Sacrament, worin der

Name Jesu geschrieben steht; mit einer Fahne hat ihn ein Stich in der Bavaria sancta.

St. Johannes Chrysostomus, s. St. Chrysostomus.

St. Johannes Climacus (30. März)

wurde etwa um 525 geboren und trat, sechzehn Jahre alt, in ein Kloster auf dem Sinai. Vierzig Jahre lang führte er ein Einsiedlerleben und wurde dann zum Abte des Klosters erwählt; daher wird er auch Sinaita genannt. Er verdankt seinen Ruhm und seinen Beinamen einem ascetischen Werke mit der Aufschrift „Leiter" (κλῖμαξ). Unter dem Bilde einer in den Himmel führenden Leiter wird in diesem Werke die allmähliche Entwicklung und stäte Vervollkommnung des gottgeweihten Lebens dargestellt, und entsprechend den 30 Jahren des verborgenen Lebens des Herrn werden in der Himmels- oder Paradiesesleiter 30 Sprossen gezählt. Dargestellt wird er als Abt mit einer Leiter als Symbol seines Buches.

St. Johannes von Damaskus (6. Mai)

ist einer zu Damaskus ansässigen Christenfamilie entsprossen und trat, jedenfalls schon vor 730, als theologischer Schriftsteller und Vertheidiger der Bilder auf. Kaiser Leo der Isaurier ließ ihm deshalb die rechte Hand abhauen; aber Maria, vor deren Bildniß der Heilige gebetet, habe ihm, wie die Legende berichtet, die abgehauene Hand wieder angeheilt. Er wird abgebildet als Kirchenlehrer, die abgehauene Hand haltend; öfter hat oder trägt er auch Körbe bei sich, weil er als Klostermann die Körbe zum Verkaufe auf den Markt bringen mußte. Er zog sich nämlich später in die Laura (das Kloster) des hl. Sabas bei Jerusalem zurück und scheint hier auch gestorben zu sein.

St. Johannes der Einsiedler (2. Juni),

genannt von Urtika, war bei Burgos in Spanien um die Mitte des 11. Jahrhunderts geboren. Er baute an einem einsamen Orte Namens Urtika (so genannt von den vielen Brennesseln [urtica], die sich dort fanden) eine Kapelle und Herberge für die Wallfahrer nach Compostela. Als Attribut hat er eine Brennessel neben sich.

St. Johannes a S. Facundo (12. Juni),

Augustiner-Eremit, wurde 1419 zu Sahagun, einer Stadt in Spanien, geboren. Er machte seine Studien in der Klosterschule der Benediktinerabtei zum hl. Facundus und Primitivus. Nachdem er lange segensreich gewirkt, namentlich auch viele Feinde versöhnt und gegen den Zweikampf gepredigt

hatte, bat er bei den Eremiten des hl. Augustinus um Aufnahme und legte am 28. August 1464 die Gelübde ab. Er starb am 11. Juni 1479. Aus seinem Leben wird das Wunder dargestellt, wie er auf dem Meere wandelt.

St. Johannes von Gott (8. März),

Stifter der Barmherzigen Brüder, wurde 1495 zu Montemor o Novo bei Evora in Portugal geboren. In seiner Jugend war er Schafhirte, dann Soldat im Heere Karls V.; später führte er ein dem Wohlthun gewidmetes Wanderleben und stiftete 1540 zu Granada ein kleines Krankenhaus, das er bald vergrößern konnte. Als das Almosen nicht ausreichend war, welches er für die Armen bedurfte, gab ihm Gott den Gedanken ein, am Abend mit einem großen Tragkorb auf dem Rücken und zwei großen Töpfen, welche von beiden Schultern an einem Strick herabhingen, durch die Straßen der Stadt zu gehen und mit lauter Stimme zu rufen: „O meine Brüder, um der Liebe Gottes willen thut euch selbst Gutes an!“ Das half, und das Almosen floß reichlich. St. Johannes von Gott starb am 8. März 1550. Er wird von vielen Buchhändlern als Patron verehrt, weil er vor seiner Bekehrung in Granada ein Buchhändlergeschäft betrieb. Dargestellt wird er in seiner Ordenstracht, mit dunkelbrauner Tunica und großer Kapuze, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, in der Hand einen Granatapfel mit einem Kreuz darauf (Fig. 183). Eine Abbildung in Ribadeneira zeigt ihn mit einem Kinde, das einen offenen Granatapfel trägt, darin ein Kreuz ist. Das Kind war Jesus: er soll es, wie einst Christophorus, getragen haben, worauf das Kind gesagt habe: „Johannes, zu Granada wird dein Kreuz sein.“ Der Granatapfel sinnbildet also Granada. Er wird auch dargestellt mit einem Strick um den Hals, an welchem zwei Töpfe hängen, weil er, wie oben gesagt, auf solche Weise



Fig. 183.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

das Almosen sammelte. Murillo malte ihn in einem vorzüglichen Bilde in der Kirche des Caridad-Hospitals zu Sevilla, wie er in stürmischer Nacht einen sterbenden Bettler auf dem Rücken zum Hospital trägt und wie ein Engel ihm seine schwere Last zu erleichtern sucht; ferner stellt er in einem Gemälde der Pinakothek zu München (Nr. 1303) dar, wie der Heilige segnend einen Lahmen heilt. Das Bild soll aus der Kapuzinerkirche zu Sevilla stammen. Scenen aus seinem Leben hat Hieron. Wierx gestochen, sieben Blätter in dem Buche „Leben der Heiligen" (Leipzig).

St. Johannes vom Kreuz O. Carm. (24. November),

der tiefsinnigste, klarste und gelehrteste aller mystischen Theologen, wurde geboren zu Toledo im Jahre 1543. Er trat 1563 zu Medina del Campo in den Orden vom Berge Karmel ein und erneuerte die alte Karmeliterstrenge. Der hl. Johannes vom Kreuz war von kleiner, unproportionirter Statur, welche mit dem Feuer seines Geistes und seiner tiefen Einsicht in sonderbarem Widerspruch stand. Er wird abgebildet in seiner Ordenstracht, auf der Hand eine Muttergottesstatue. Oft wird er mit seiner Zeitgenossin, der hl. Theresia, zusammen dargestellt, vor einem Altare kniend, auf dem ein Crucifix steht und einige Lilien liegen. Murillo malte ihn in der Galerie des Königs von Holland, wie Christus ihm mit dem Kreuze erscheint. Seine Vera effigies ist gestochen von Nüsser im Düsseldorfer Verein (Fig. 184); er wird auch dargestellt mit einem Kreuz und einem Adler zu seinen Füßen, der eine Feder im Schnabel hält.



Fig. 184. **St. Johannes vom Kreuz.** (Nach einem Stich des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder.)

St. Johannes de Matha (8. Februar),

der Stifter der „Trinitarier" oder „des Ordens von der heiligen Dreieinigkeit zur Erlösung der Gefangenen", wurde ums Jahr 1160 in dem Flecken Faucon in der Provence geboren. Als er, zum Priester geweiht, sein erstes heiliges Meßopfer feierte, erschien ihm bei Erhebung der heiligen Hostie ein Engel in Gestalt eines schönen Jünglings in glänzend weißem Gewande und mit einem rothen und blauen Kreuze auf der Brust, zu seinen beiden Seiten einen mit schweren Ketten belasteten Sklaven, von denen der eine ein Christ,

der andere ein Maure zu sein schien. In diesem Gesichte erkannte er, daß er dazu berufen sei, Gefangene aus den Händen der ungläubigen Saracenen zu befreien. Er begab sich in die Einsamkeit, wo er mit dem heiligen Einsiedler Felix von Valois zusammentraf. Einmal kam ein Hirsch auf sie zu, der ein Kreuz von rother und blauer Farbe zwischen den Geweihen trug. Die gleiche Erscheinung hatte Papst Innocenz III. in der heiligen Messe, wie oben Johannes, und nun wurde die Genossenschaft bestätigt. Die Brüder sollten ein weißes Kleid mit einem rothen und blauen Kreuze auf der Brust tragen. So wird unser Heiliger auch abgebildet, mit zerbrochenen Ketten in der Hand oder zu seinen Füßen. Er findet sich auch dargestellt, wie er als Pilger vom Engel begleitet wird oder wie ihm die heilige Dreieinigkeit ein Skapulier verleiht.

St. Johannes von Nepomuk (16. Mai)

ist der erste Martyrer für die Bewahrung des Beichtsiegels. Er wurde auf Geheiß des böhmischen Königs Wenzel IV. zu Prag in der Moldau ertränkt im Jahre 1383, weil er das Beichtgeheimniß nicht verletzen wollte. Als er über die Moldaubrücke geworfen wurde und ertrank, zeigten sich auf dem Fluß fünf strahlende Lichter, um den Ort zu bezeichnen, wo er lag. Er wird darum abgebildet in priesterlicher Kleidung mit fünf Sternen um sein Haupt; auch hält er ein Crucifix und eine Palme in der Hand. So sieht man ihn unzähligemal als Patron an oder auf den Brücken stehen. Er hat oft auch den Zeigfinger auf den Mund gelegt, die Bewahrung des Beichtgeheimnisses andeutend, und hat öfter auch einen Anker bei sich als Patron der auf dem Meer, überhaupt im Wasser, in Gefahr sich Befindenden; so z. B. eine Statue in Antwerpen in der Straße Canal des Recollets. D. Crespi malt ihn in der Turiner Galerie als Beichtvater mit den Sternen um das Haupt, in der Neuzeit J. Settegast mit Kreuz, Palme und fünf Sternen, den Finger auf den Mund gelegt (Stich von F. Dinger im Düsseldorfer Verein). Eine ganze Folge von Darstellungen aus seinem Leben haben wir von dem Maler Anton Franz Maulpertsch, geboren in Langenargen am Bodensee im Jahre 1724, der von Wien aus, wohin er an die Akademie kam, auch 1794 nach Prag ging und 1796 in Wien starb. J. Schmutzer hat die Bilder gestochen, die in fünf



Fig. 185. Fr. Sequens, St. Johannes von Nepomuk.

Blättern die Scenen enthalten: 1. Johannes wird vom König Wenzel hart angefahren; 2. er wird mit brennenden Fackeln gemartert; 3. er wird ins Wasser geworfen; 4. er schwebt über Wolken als Fürsprecher für Kranke und Arme; 5. seine Zunge wird unverwest gefunden. Am ausführlichsten behandeln sein Leben 31 Kupferstiche von Joh. Andr. Pfeffel (geb. 1674, gest. 1750 in Augsburg) in dem Werk von Joh. Balbin: Vita B. Iohannis Nepom. Aug. Vind. 1725. Schließlich sei noch das herrliche Gemälde von Führich im Rudolphinum zu Prag angeführt, wo dargestellt ist, wie der Heilige in der Moldau aufgefunden, herausgetragen und von den Armen der Stadt beweint wird. Ein „Album St. Johannes' von Nepomuk", das neulich erschienen (Prag 1896), enthält in Lichtdruck Nachbildungen von zahlreichen Gemälden, Sculpturen, Kupferstichen u. s. w. alter und neuer Zeit, welche Einzelbilder und ganze Scenen aus dem Leben des Heiligen darstellen. Unsere Abbildung (Fig. 185) ist nach einem Entwurf zu einem Glasgemälde für den St. Veitsdom zu Prag von Fr. Sequens hergestellt.

St. Johannes Obediens (oder auch Senuphius, 27. März),

geboren zu Lykopolis in Aegypten gegen 305, lebte bis zu seinem 90. Lebensjahre in seiner Zelle auf einem Berge, ohne sie auch nur einmal zu verlassen. Er prophezeite dem Kaiser Theodosius seine Siege im Jahre 388 und 394. A. Bloemaert stellt ihn dar, wie er einen Löwen bezähmt, Sadeler (nach de M. Vos' Solitudo), wie er in einer Felsenspalte betet.

St. Johannes und Paul (26. Juni),

Martyrer, bekannt durch die Aufnahme ihrer Namen in den Canon der heiligen Messe und in die Allerheiligenlitanei, waren leibliche Brüder und bekleideten zu Rom Hausämter bei Constantia, der Tochter Konstantins des Großen. Sie wurden am 26. Juni 362 heimlich enthauptet. Die sehr alten Acten des Martyriums der beiden Heiligen sagen, daß das väterliche Haus der Martyrer an derselben Stelle stand, wo später die ihrem Andenken geweihte Kirche S. Giovanni e Paolo auf dem Cölius sich erhob, daß ferner die Heiligen in ihrem Hause unter der Regierung des Apostaten Julian das Martyrium erlitten und daselbst auch ihre letzte Ruhestätte fanden. Die Basilika wurde also über der domus Sanctorum errichtet. Das haben denn auch Nachgrabungen gezeigt, die im Jahre 1887 unter dem Boden der erwähnten Basilika stattfanden[1]. Abgebildet werden die Heiligen in römischer Kriegsgewandung mit Palme und Schwert.

---

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1887, S. 380 und 396, und besonders 1888, S. 137 ff. und 1889, S. 71.

St. Johannes Silentiarius (13. Mai)

wurde zu Nikopolis in Armenien im Jahre 454 geboren, vertheilte seine Güter unter die Armen und baute mit einem Theile eine Kirche und ein Kloster. Er wurde Bischof, flüchtete aber nach Jerusalem in die Einsiedelei des hl. Sabas und sprach hier jahrelang kein Wort. Daher darzustellen als Bischof, den Finger auf den Mund gelegt. A. Bloemaert (in Sacra Eremus) zeichnet ihn in einer Hütte betend.

St. Johannes der Täufer (24. Juni)

ist schon durch Weissagungen als die bedeutendste Persönlichkeit des Alten Bundes bezeichnet, und diese Weissagungen haben im Munde Jesu oder in den Angaben der Evangelisten ihre authentische Auslegung gefunden (Is. 40, 3 ff., vgl. Matth. 3, 3. Marc. 1, 3. Luc. 3, 4. Joh. 1, 23; Malach. 3, 1, vgl. Matth. 11, 10 u. s. w.). Er ist der Größte, der vom Weibe geboren ward, und sein Andenken blieb darum allen Anhängern Jesu Christi tief eingeprägt. Darum ist auch seine Festfeier, womit sein Gedächtniß von alters her in der Kirche begangen wurde, stets eine ausgezeichnete gewesen. Frühzeitig schon wurde selbst sein Geburtstag gefeiert, eine Auszeichnung, die von jeher nur dem göttlichen Heilande selbst und seiner heiligen Mutter zu theil wurde; und wie Christi Geburt, so wurde auch die Geburt seines Vorläufers durch drei Messen sowie durch eine besonders feierliche Benediction geehrt. Selbst die Empfängniß des hl. Johannes wurde früher bei den Lateinern am 24. September wenigstens im Martyrologium erwähnt, bei den Griechen aber am 23. September als eigenes Fest begangen. Daneben feiert die Kirche des Abendlandes am 29. August das Fest der Enthauptung des hl. Johannes. Wegen seiner sündelosen Geburt, seiner unentweihten Jungfräulichkeit, seiner wunderbaren Demuth und seiner heldenmüthigen Selbstverläugnung ist der hl. Johannes auch beim christlichen Volke stets ein Gegenstand allgemeiner und ungemessener Verehrung geblieben. Wenige Taufnamen sind so häufig als der des hl. Johannes des Täufers. Als das Christenthum zu den germanischen Völkern kam und die Sendboten Mühe hatten, die Anhänglichkeit derselben an ihre heimischen Gottheiten zu brechen, wählte man die erhabene Gestalt des hl. Johannes, um den Cultus des ebenfalls um die Sonnenwende gefeierten Baldur zu verdrängen. So erhielten sich für das Johannisfest eine Menge von feierlichen Gebräuchen, welche ursprünglich heidnischen Charakter trugen und welche der deutsche Geist bereitwilligst auf den hochverehrten Täufer übertrug. Die große Zahl von Pflanzen, welche nach dem hl. Johannes genannt sind, ist wohl auf die nämliche Substitution zurückzuführen und zeigt auch ihrerseits die Begeisterung, womit das deutsche

Volk sich der Verehrung des Heiligen zugewandt hat. Seit Benedikt XIV. ist hierbei insofern eine Veränderung zu bemerken, als das Vertrauen des christlichen Volkes überhaupt sich mehr dem hl. Joseph zuwendet; die Kirche selbst aber bewahrt sowohl in der Rangordnung der Feste als in der Anordnung der Allerheiligenlitanei dem hl. Johannes den Vorzug, der Größte unter allen vom Weibe Gebornen zu sein [1].

In diese Fußstapfen der Verehrung des heiligen Vorläufers ist denn auch die christliche Kunst schon frühzeitig eingetreten, indem sie von jeher mit wahrer Begeisterung die Person des Heiligen durch fast zahllose Werke zu verherrlichen suchte. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten standen Kirchen zu Ehren des Täufers zu Ostia und Albano, beide nach Anastasius Bibliothecarius, in S. Silvestri, von Konstantin d. Gr. erbaut, welch letzterer auch zu Konstantinopel eine Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers erbaut haben soll. In Florenz wurde ein Tempel des Mars, in Mailand ein Tempel des Janus in Kirchen sub titulo S. Ioannis Baptistae umgewandelt. Gewiß ist auch, daß schon der hl. Benedikt an Stelle eines Tempels des Apollo auf Monte Cassino zwei Oratorien errichtete, von denen er das eine dem hl. Martinus, das andere dem hl. Johannes d. T. weihte [2]. In den spätern christlichen Jahrhunderten finden wir dann in allen christlichen Ländern fast keine Stadt oder bedeutendern Ort, in dem nicht eine Kirche oder wenigstens der eine oder der andere Altar unserem Heiligen geweiht ist.

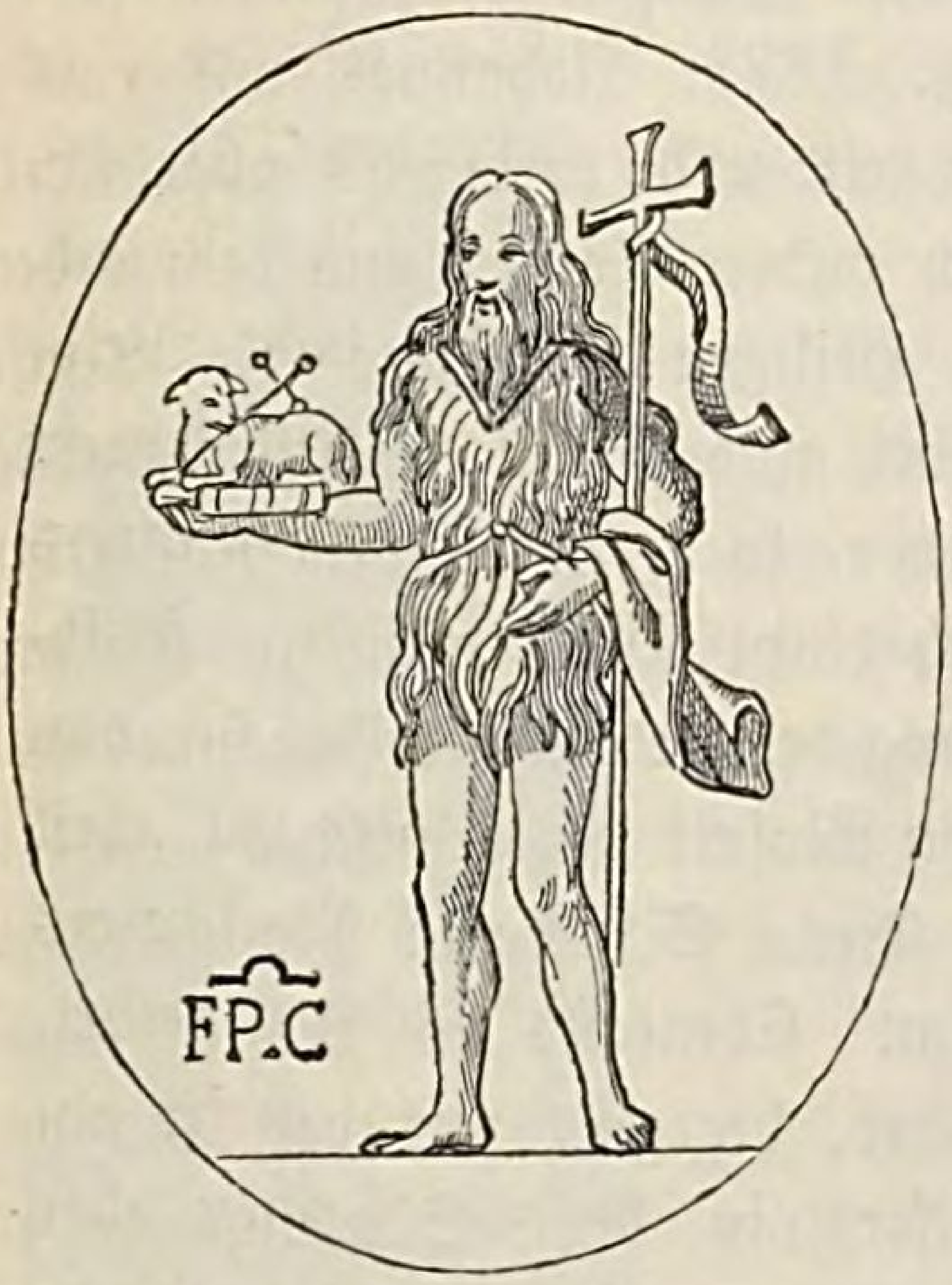


Fig. 186. St. Johannes der Täufer.

In Malerei und Plastik geschieht die Darstellung des hl. Johannes am häufigsten in Verbindung mit der Taufe Christi, und wir finden gerade in einem solchen Gemälde die älteste Abbildung des Heiligen überhaupt, wie wir schon früher bei der Abhandlung über die Taufe Christi gesehen haben (s. Bd. I, S. 241). Schon in frühchristlicher Zeit aber wird er gerne mit einem Lamme in verschiedener Situation dargestellt als derjenige, der nicht mehr auf den zukünftigen, sondern auf den gegenwärtigen Messias hinweisen sollte, der diesen als das Lamm Gottes (Joh. 1, 29. 36)

[1] Vgl. Kaulen in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VI (2. Aufl.), 1525 f.
[2] Real-Enc. II, 63.

verkündigte. Auf einem Jaspis z. B. im christlichen Museum der Vaticanischen Bibliothek trägt Johannes das Lamm auf der rechten Hand, und über dieselbe hängt eine Schriftrolle herab. In einer andern Darstellung (Fig. 186) hält er auf seiner ausgestreckten Hand ein geschlossenes Buch, auf welchem das Lamm mit einem Kreuze liegt. Auch an einer alten silbernen, den Johannes mit einem kurzen Rocke aus Kamelhaaren und einem Gewande über demselben darstellenden Statue in der Kapelle des Palastes zu Malta hat Johannes gleichfalls das Lamm in der Hand. Die Anwendung, welche der Heiland selbst der Stelle bei Malach. 3, 1 auf Johannes gibt (Matth. 11, 10) und wodurch letzterer als der **Herold** (ἄγγελος) des **Messiaskönigs** bezeichnet wird, gab Anlaß, den Täufer geflügelt darzustellen, so in einem Gemälde in griechischen Menäen (Fig. 187): Johannes mit einem ernsten und geistvollen Gesichte ist hier geflügelt und predigend abgebildet. Auch andere Scenen aus dem Leben des Heiligen als nur die Taufe Christi finden wir schon frühzeitig gegeben, so z. B. die dem Zacharias durch einen Engel gemachte Ankündigung der Geburt des Johannes auf einem Mosaik des großen Bogens in der Kirche S. Maria Maggiore zu **Rom**. Ebenfalls in Mosaik ausgeführt, begegnet uns der Tod des Täufers in dem Säulengange zu St. Johannes vom Lateran: der



Fig. 187. **St. Johannes der Täufer.** (Griechische Miniatur.)

Vorläufer, dessen bereits abgeschlagenes Haupt von einem Lictor auf einer Platte herbeigebracht wird, hält sich noch auf den Knieen vor dem Henker, der sein Schwert in die Höhe gerichtet hat. Auf einem Mosaik der St. Marcuskirche zu **Venedig**, allerdings erst aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, steht neben Johannes ein Baum, bei dem mit Anspielung auf Matth. 3, 10: „Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt“, eine doppelte Axt liegt. Das Bild des Täufers findet sich endlich auch unter jenen altchristlichen Bildern, auf welchen die Personen Kleider mit eingelegten Buchstaben (vestes litteratae) tragen, so auf einem Mosaik des 7. Jahrhunderts in der Basilika des hl. Theodor zu **Rom**.

Daß die Verehrung des hl. Johannes Baptista auch in der griechischen Kirche eine große und allverbreitete war, sehen wir aus den zahlreichen Einzeldarstellungen des Heiligen, wie aus den vielen Cyklen, mit denen die Künstler sein Leben verherrlichten. Man findet hier besonders die Sitte, wonach Johannes in den Händen einen Zettel trägt, auf welchem in griechischer Schrift

die Worte bei Joh. 1, 23 stehen: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ In den Zeichnungen aus griechischen Menologien und Diptychen sehen wir die Geburt und den Tod des Heiligen, die Auffindung seines Hauptes u. s. w. wiedergegeben. Hauptsächlich aber ist es das Malerbuch vom Berge Athos, in welchem wir eine Reihe von Darstellungen den „Wundern des Vorläufers“ (d. h. dem, was sich Wunderbares mit Johannes zugetragen hat) gewidmet sehen. Es wird da[1] Anleitung zu folgenden Compositionen gegeben: 1. Der Prophet Zacharias empfängt von dem Engel die Verkündigung von der Empfängniß des Vorläufers; 2. die Geburt des Vorläufers; 3. Elisabeth nimmt den Johannes und flieht in die Wüste; 4. der Vorläufer predigt in der Umgegend die Taufe der Buße; 5. der Vorläufer lehrt die Juden und Pharisäer am Jordan; 6. der Vorläufer tauft das Volk; 7. der Vorläufer zeigt Christum; 8. der Vorläufer tadelt Herodes wegen Herodias, der Frau seines Bruders; 9. der Vorläufer wird ins Gefängniß geführt; 10. die Enthauptung des Vorläufers; 11. die erste Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des Vorläufers; 12. die zweite Auffindung; 13. die dritte Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des Vorläufers.



Fig. 188. Brüder van Eyck, St. Johannes der Täufer. (Vom Genter Altar.)

Später erscheint der hl. Johannes d. T. gewöhnlich als eine lange, hagere und sonnenverbrannte Gestalt, Brust, Leib und Oberschenkel bedeckt von einem härenen, zottigen Gewand mit ledernem Gürtel; als Vorläufer, als Prophet und Zeuge Christi trägt er ein Kreuz aus Rohr, an dem gewöhnlich ein Spruchband mit den Worten Ecce agnus Dei herniederhängt; auch hält er im Arm oder auf einem Buche das Lamm mit dem Kreuzesnimbus, das Sinnbild des Heilandes. Ein charakteristisches Kennzeichen, besonders im Mittelalter, ist es, daß Johannes mit dem Finger auf das Lamm zeigt; so sehen wir ihn an Dutzenden von altdeutschen Altären, sei es als Sculptur in einer Nische oder als Gemälde auf den Flügeln. Zu diesen bedeutendsten Einzelgestalten gehören zwei auf dem schönen Altarwerk der Brüder van Eyck in der St. Bavokirche in Gent, auf dessen Innenseite Johannes über dem härenen Gewand einen grünen Prachtmantel trägt (Fig. 188). Auf der Außenseite, die im Berliner Museum sich befindet, steht er in härenem Gewande und einfachem Mantel da, in der Linken das

[1] Schäfer a. a. O. S. 342 ff.

Lamm haltend, auf welches die Rechte hinzeigt. Ferner gehört hierher ein Johannes aus der Eyckschen Schule auf dem Flügel des kleinen Altarbildes mit der Anbetung der Könige in der Pinakothek zu München; ferner von Zeitblom ein Johannes d. T. auf dem Altarflügel aus Eschach in Württemberg vom Jahre 1495 im Museum zu Stuttgart, sowie desselben Meisters kolossale Frescogestalt an der Kirche zu Blaubeuren. Von Leonardo da Vinci haben wir die sehr einfache Halbfigur des jugendlichen Johannes in der Wüste im Louvre zu Paris mit dem Ausdruck schwärmerischer Begeisterung. Ebenfalls mit härenem Gewande und Rohrkreuz, aber als Knabe mit kurzem, lockigem Haar erscheint er oft in Bildern der heiligen Familie stets zum Christuskind in Beziehung gebracht. Folgende plastische Darstellungen haben wir von Donatello: einen jugendlichen Johannes für den Florentiner Dom (1516), eine Kolossalstatue in demselben Dome, eine Statue und eine Reliefbüste im Museo nazionale in Florenz, eine Statue im Dome zu Siena und eine solche in einer der Chorkapellen der Franziskaner zu Venedig; besser als diese Gestalten aber ist die plastische Darstellung von Benedetto da Majano (1442—1497) im Museo nazionale zu Florenz und eine Statue an der Goldenen Pforte in Freiberg (Fig. 189).



Fig. 189. **St. Johannes der Täufer.** Sculptur an der Goldenen Pforte in Freiberg. (Nach Förster.)

Wie der hl. Johannes d. T. durch das ganze Mittelalter hindurch bis auf die Neuzeit uns in überaus zahlreichen Einzeldarstellungen begegnet, so waren auch große Bildercyklen, welche entweder das ganze Leben des Heiligen oder nur einzelne Episoden aus demselben behandeln, sehr beliebt. Wir geben einige derselben ausführlicher an: Ein Taufbecken in St-Barthélemy zu Lüttich, welches gegen 1112 durch Lambert Patras von Dinant gegossen wurde, enthält Reliefscenen aus dem Leben des Täufers, z. B. wie er Buße predigt, Christus tauft u. s. w. Den vollständigsten Bildercyklus haben wir wohl in den Wandmalereien im Chore des Domes zu Braunschweig aus dem 13. Jahrhundert. An der Nordwand des Chores breitet sich hier die Legende des Heiligen in drei Reihen geordnet aus. Wir sehen zuerst den Zacharias, welchem der Engel die Erhörung seines Gebetes verkündigt; Zacharias tritt aus dem Tempel und legt die Hand auf

den Mund, zum Zeichen, daß ihm die Sprache genommen ist; der Besuch Mariens bei Elisabeth; die Geburt Johannes' des Täufers; die Reinigung im Bade; die Beschneidung; Zacharias schreibt den Namen des Kindes auf die Tafel. Die zweite Reihe beginnt mit den Priestern am Altare und Herodes auf dem Throne; es folgt Johannes, auf dessen Haupt sich die Taube herabsenkt; die Predigt des hl. Johannes; er tauft das Volk; Johannes mit den Zöllnern; Johannes mit den Kriegsknechten. Die unterste Reihe beginnt mit den Schriftgelehrten, welche Johannes fragen, was er über sich selbst sage, worauf er antwortet (auf einem Spruchbande angebracht): Ego vox clamantis in deserto („Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste"). Hierauf folgt die Scene, wie er auf den nahenden Christus hinweist; dann das Gespräch mit Christus, welcher die Taufe verlangt; Johannes und Herodes; der Tanz der Herodias; die Enthauptung des Heiligen, dessen Seele ein Engel in Empfang nimmt und emporträgt. Die einzelnen Bilder sind theils durch Säulen, Bäume oder ähnliches von den nebenstehenden Bildern getrennt, theils gehen sie auch ineinander über.

Andrea Pisano (1270—1349) schildert an der südlichen Thüre des Baptisteriums zu Florenz in 20 Reliefs die Geschichte des hl. Johannes, wo jede Scene mit nur wenig Figuren in klarer Anordnung eine überaus lebendige Erzählung gibt. Bewunderungswürdig ist der Meister besonders in dem Geschick, jeden Vorgang mit den bescheidensten Mitteln und in maßvoller Anordnung vollkommen anschaulich zu entwickeln. Er vollendete die Arbeit im Jahre 1330. Am Taufbecken in S. Giovanni zu Siena sehen wir in Bronzereliefs zwei Scenen: die Geburt und die Predigt des Heiligen, von Jacopo della Quercia (1371—1438) aus dem Jahre 1417 dargestellt, und daselbst eine Reliefdarstellung vom Gastmahl des Herodes von Donatello in herbem Stile, aber voll dramatischen Lebens. In Fresken finden sich Scenen aus dem Leben des Heiligen ausgeführt in der päpstlichen Kapelle zu Avignon, welche, theilweise sehr verdorben, dem Simone Martini um 1340 zugeschrieben werden, und gleichfalls solche von Masolino im Baptisterium der Kirche zu Castiglione d'Olona (unweit Mailand), welche von Cardinal Branda Castiglione bestellt und erst in der neuern Zeit aus der Tünche gerettet wurden. Der Raum ist ein Parallelogramm mit einer angehängten Tribüne von gleicher Form, aber in kleinern Dimensionen. Rechts beim Eintritt ins Baptisterium begegnet man auf der Thürwand Resten von Figuren in einem Tempel, auf der nächsten Seite ist die Tochter der Herodias vor Herodes mit den gewöhnlichen Nebenepisoden dargestellt (im Hintergrunde die Bestattung des Täufers)[1], an der

[1] Abbildung in Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 80.

Seite des Bogens, der zur Tribüne führt, die Hinrichtung des Johannes: er liegt nieder, den Streich erwartend, den der mit voller Rüstung angethane Henker führt; oberhalb schwebt ein Engel. An der dem Bilde der tanzenden Salome gegenüberliegenden Wand ist die Darstellung des Zacharias, wie er den Namen des Neugebornen aufschreibt. In der Tribüne selbst an der Wand zur Linken sieht man den Heiligen, wie er einer Volksmenge predigt, in der Lünette und an den Seiten der Schlußwand die Taufe Christi und die Wegführung des Johannes vor Herodes, der mit Herodias, welche durch milden, weiblichen Ausdruck charakterisirt ist, links auf einem Throne sitzt; an der rechten Wand die Gefangenschaft des Johannes: ein Wächter schließt das Thor der Zelle, in der man ihn betend am vergitterten Fenster erblickt.

Als Fra Filippo zu Anfang des Jahres 1456 daran ging, den Chor im Dome zu Prato auszumalen, ward ihm die Verherrlichung des hl. Johannes d. T. und des hl. Stephanus zur Aufgabe gestellt. Er bestimmte für erstern die Lünette und die untern Stufen der rechten Chorwand: „Die Lünette ist in zwei Theile getheilt, in deren erstem man die würdevolle Matronengestalt Elisabeths im Wochenbette sieht: eine Magd reicht das neugeborne Kind den Ammen zum Bade hin. Der andere enthält den Zacharias, wie er inmitten des Raumes sitzend den Namen des Kindes aufschreibt; dieses selbst wird von einer Wärterin mit staunender Gebärde auf dem Knie getragen; rechts steht eine Frau, die das Tintenfaß hält. Im nächsten Streifen darunter ist der Abschied des Johannes von seinen Eltern dargestellt; im Hintergrunde erblickt man ihn in felsiger Landschaft neben der Brücke an einem Fluß kniend. Ein Baum und das Wasser trennen diese Scene von dem nächsten Theile desselben Streifens, wo der Täufer erst mit segnender Bewegung aus dem Hintergrunde vorschreitet und dann nochmals auf einem Felsen erscheint und der theils sitzenden theils stehenden Volksmenge predigt. Der nächste tiefere Streifen, welcher nicht bloß die Seite, sondern auch ein Stück der Schlußwand des Chores einnimmt, führt in einer Reihe Abtheilungen von links nach rechts zählend die Enthauptung, die Ueberbringung des Hauptes von Salome und deren Tanz vor. Auf letzterer Composition besteht die Tafel mit zahlreichen Gästen dahinter aus den perspectivisch gezeichneten drei Seiten eines Rechtecks. Rechts bietet Salome kniend den Kopf des Täufers dem erschrockenen Herodes dar, welcher mit Herodias an einem besondern Tische sitzt; zwei sehr schön gezeichnete Frauen im Vordergrunde sind einander in die Arme gefallen und halten sich fest umschlungen; weiter links sieht man Salome mit großer Gewandtheit tanzen.“ [1]

---

[1] Abbildung in Crowe und Cavalcaselle a. a. O. III, 71 f.

Auch Dom. Ghirlandajo verherrlichte den Vorläufer Christi, und zwar im Chore von S. Maria Novella zu Florenz: auf der rechten Wand sieht man, gleichartig arrangirt, die Erscheinung des Engels bei Zacharias, die Heimsuchung, die Geburt des Johannes, Namengebung desselben, seine Bußpredigt, die Taufe Christi und den Tanz von Herodias' Tochter. Andrea del Sarto begann im Jahre 1515 für die Kirche dello Scalzo zu Florenz ebenfalls einen Cyklus aus dem Leben des Heiligen zu malen; es sind sehr belebte Gruppen voll derber Kraftäußerung und guter Massenvertheilung, aber schon etwas übertrieben gezeichnet. Er vollendete die letzten Darstellungen, den Tanz der Salome, Tod des hl. Johannes und die Ueberbringung seines Hauptes, im Jahre 1522. R. v. d. Weyden stellt auf einem Triptychon im Museum zu Berlin die Geburt des Heiligen dar, wo unter den Nachbarn und Befreundeten auch die heilige Jungfrau dabei ist. Hans Memling malt auf dem Triptychon der sogen. Vermählung der hl. Katharina im Johanneshospital zu Brügge das Gastmahl und die Enthauptung des Heiligen vereinigt auf einem Bilde (Fig. 190). Endlich sei noch der reiche Bildercyklus aus dem Leben des hl. Johannes d. T. aus dem Jahre 1531 an den Chorschranken der Kathedrale von Amiens genannt.



Fig. 190. Hans Memling, **St. Johannes der Täufer.** (St. Johannes-Hospital in Brügge.)

Wir erwähnen noch folgende einzelne Darstellungen: mit dem Kreuzesstock und predigend malen den hl. Johannes Rafael in den Uffizien zu Florenz, G. Reni und Fr. Bassano in einer figurenreichen Composition in S. Jacopo dall' orio in Venedig; mit dem Kreuzesstock und einem Lamm neben sich hat ihn dreimal E. Murillo: im Hofmuseum zu Wien, in der Eremitage zu St. Petersburg und im Madrider Museum. Leonardo da Vinci endlich malt das abgeschlagene Haupt des Heiligen auf der Schüssel im Hofmuseum zu Wien.

Sel. Johannes Colombini (31. Juli),

ein Patricier aus Siena, stiftete die Genossenschaft der Jesuaten, welche auf den Straßen beständig die Worte riefen: „Es lebe Jesus; gelobt sei Jesus

Christus!" und die hauptsächlich, wie ihr Stifter, dem Krankendienste sich widmeten. Papst Urban V. bestätigte 1367 die Genossenschaft und bestimmte ihre Kleidung, die in einem weißen Talar und braunem Mantel bestand. Johannes Colombini starb am 31. Juli desselben Jahres. Clemens IX. hob im Jahre 1668 die Genossenschaft auf. Abgebildet wird der Selige in oben genannter Tracht mit dem Namen Jesu auf der Brust.

Jonas, s. Propheten.

Der Patriarch Joseph.

Der Patriarch Joseph galt schon in den ersten christlichen Jahrhunderten in besonderer Weise als ein Vorbild Christi: Ioseph et ipse in Christum figuratur (*Tertull.*, Adv. Marc. III, c. 18), weil er gleich diesem von seinen Brüdern zuerst verfolgt und verkauft, dann verehrt und angerufen, aus dem Kerker befreit und erhöht, ein Typus des leidenden, sterbenden, auferstehenden, zum Himmel auffahrenden und die Welt seiner Herrschaft unterwerfenden Erlösers ist[1]. Auffallend ist bei dieser reichen typischen Bedeutung des heiligen Patriarchen, daß Scenen aus seinem Leben in der alten Kunst sich nur selten dargestellt finden. In den Gemälden und Sculpturen der Katakomben ist bis jetzt kein Bild Josephs entdeckt worden. Erst in den Miniaturen einer Wiener Handschrift der Genesis[2] erblicken wir den Traum Josephs (1 Mos. 37, 9), dabei rechts die Sonne als Strahlen entsendendes, gekröntes Brustbild, links den Mond als strahlenloses Brustbild mit der Sichel über dem Haupte, ferner drei Sterne; sodann die Erzählung des Traumes an die Brüder, die Deutung des Traumes Pharaos, die Segnung seiner Söhne durch Jakob und die Bestattung des letztern. Zehn Scenen aus dem Leben Josephs finden sich in den Elfenbeinsculpturen des 6. Jahrhunderts auf dem Bischofsstuhl des hl. Maximian zu Ravenna, und zwar zu Seiten des Sitzes[3]. In ebenso vielen Bildern behandelt die griechische Kunst unsern Patriarchen, angefangen vom „Traum Josephs" bis dahin, wo „Jakob die Söhne Josephs, Ephraim und Manasse, segnet, und das Kreuz des Herrn vorbildet".

Die ältesten bekannten Darstellungen aus dem Leben des Patriarchen enthalten übrigens zwei kleine Goldgläser[4]: in diesen beiden kleinen Medaillons,

---

[1] Vgl. Real-Enc. II, 73, wo die hierher bezüglichen Stellen angegeben sind.

[2] Abbildung in *d'Agincourt*, Peint. Pl. 19, welcher sie dem 4. Jahrhundert zuschreibt.

[3] Abbildung in *Labarte*, Hist. des arts industr. I, 12, und in Müller und Mothes, Archäologisches Wörterbuch S. 564, Fig. 206.

[4] *Garrucci*, Vetri 36, tav. III³.

Fragmenten von größern Schalen, steht Joseph, die Arme kreuzweise ausgebreitet, in der Cisterne, von den Knieen an aus derselben hervorragend; die offene Cisterne ist ein Bild des Grabes (puteus interitus genannt), cuius os clausum resurgenti ex inferis unigenito Dei esse non potuit (*Hilar.*, In Ps. 54, 19), und Joseph selbst also hier ein Vorbild der Auferstehung Christi und damit auch unserer Auferstehung: Ioseph missus in lacum mortis vivus emergit a lacu; Christus mortis sepulcro datus vivus remeat a sepulcro (*Petr. Chrysol.*, Serm. 146).



Fig. 191. Eduard v. Steinle, Der Patriarch Joseph.

Diesen typologischen Charakter der einzelnen Scenen aus dem Leben des Patriarchen finden wir auch in Bilderhandschriften des 14. und 15. Jahrhunderts ausgedrückt, so z. B. in der Konstanzer Biblia pauperum: „Joseph, von seinen Brüdern verrathen, bedeutet den Verrath, durch welchen Christus von seinen Brüdern den Feinden verrathen wurde.“ Wir sehen da den Vater Jakob erschrocken dastehen, vor ihm elf seiner Söhne, von denen der vorderste ein Spruchband mit dem Inhalt trägt, daß ein grimmiges Thier seinen Sohn Joseph gefressen [1]. Auf derselben Tafel ist der Verkauf Josephs an die Ismaeliten dargestellt, wo Joseph flehentlich die Hände erhebt, während „ein Bruder“ den Handel abschließt. „Joseph bedeutet Christus, der von Judas um dreißig Silberlinge verkauft wurde.“ Ferner finden wir (Taf. 13) seine Versenkung in die Cisterne als Vorbild der Grablegung Christi und sein Erkennengeben vor seinen Brüdern als Vorbildung der Erscheinung Christi nach seiner Auferstehung vor seinen Jüngern: „Man liest im ersten Buche Mosis: Da Joseph seine Brüder furchtsam sah, weil sie nicht wußten, daß Joseph ihr Bruder war, da sprach er zu ihnen: Ich bin Joseph, euer Bruder, fürchtet euch nicht. Mit diesem Worte wurden sie getröstet. Joseph bedeutet Christum, der da erschien seinen Jüngern, die beisammen waren am Ostertage und ihn fürchteten; da sprach er zu ihnen: Friede sei mit euch, ich bin's, fürchtet euch nicht.“

---

[1] Laib und Schwarz, Bibl. paup. Taf. 9.

Die Wiedererkennung unter den Brüdern ist auch, aber ohne vorbildlichen Charakter, in einem Basrelief von Ghiberti an der der Fassade des Domes gegenüberliegenden Thüre des Baptisteriums zu Florenz zu finden; ebenso ist ohne solche typologische Motive die Bilderreihe von Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa, von Giulio Romano (nach Rafael) in den Loggien des Vaticans, von Andrea del Sarto und Pontormo im Palast Pitti und in den Uffizien zu Florenz.

In den Bilderhandschriften des 13. und 14. Jahrhunderts findet man auch viele den Legenden entlehnte Darstellungen, z. B. in dem Gebetbuch der Königin Maria im Britischen Museum. Eine solche sagt z. B., daß, als die Hungersnoth aufs höchste gestiegen, Joseph Stroh in den Fluß geworfen habe, um der Gegend seines Vaters dadurch zu melden, daß Weizen zu haben sei, worauf Jakob, da er das Stroh erblickte (vgl. 1 Mos. 42, 1), durch seine Söhne erforschen ließ, woher das Stroh käme, denn eben dort sei auch wohl Korn. Da schaut auf einem Bilde Jakob aus seiner Burg heraus, links streut Joseph Korn (nicht Stroh) in einen Fluß, rechts treten die Söhne Jakobs auf Eseln die Reise an. „Josephs Verkauf" hat in der Neuzeit Fr. Overbeck (1817) in Kohlenzeichnung ausgeführt; der Carton ist jetzt im Städelschen Museum zu Frankfurt. Ed. v. Steinle zeichnet den Patriarchen als Einzelgestalt auf einem Throne sitzend mit Scepter in der Rechten und einem Aehrenbündel in der Linken (Fig. 191).

St. Joseph (19. März),

der jungfräuliche Gemahl Mariä und Nährvater Jesu Christi, stammte aus dem Geschlechte des Königs David (Matth. 1, 1—16. Luc. 3, 23—31). Er lebte zu Nazareth als Handwerker (faber, τέκτων, Matth. 13, 55. Marc. 6, 3), und zwar nach der gewöhnlichen Annahme als Zimmermann. Nach unverbürgten Sagen wäre Joseph schon sehr betagt gewesen, als er sich mit Maria vermählte, daher auch seine öftere Darstellung als Greis, was, wie wir jetzt schon bemerken wollen, ungerechtfertigt und willkürlich ist. Die sonstigen Nachrichten über ihn sind, insofern sie nicht in der Heiligen Schrift begründet sind, theils unverbürgte Sagen, theils leere Fabeln. Nur scheint es gewiß, daß Joseph noch vor dem Anfang des öffentlichen Predigtamtes Jesu gestorben sei, weil er schon auf der Hochzeit zu Kana vermißt wird, während der ganzen Dauer der Predigt Jesu nicht erscheint, und Jesus am Kreuze seine Mutter dem hl. Johannes empfiehlt.

In den ersten Jahrhunderten wurde das Andenken an den hl. Joseph durch keinen eigenen Gedächtnißtag gefeiert; auch ist zu beachten, daß er in altchristlicher Zeit für sich allein, wie wir die heilige Jungfrau, die Apostelfürsten, die hll. Agnes, Laurentius u. a. auf Goldgläsern und Katakomben-

gemälden abgebildet sehen, sich nicht dargestellt findet. Bezüglich des erstern Punktes hängt dies wohl mit der alten Disciplin, Festtage von Martyrern, nicht aber von andern Heiligen zu begehen, zusammen; bezüglich beider Punkte wollte man vielleicht auch Vorsorge treffen, daß nicht etwa Joseph als der wahre Vater Jesu angesehen und infolgedessen der Glaube an die Gottheit Jesu Christi bei dem ungebildeten Volke beeinträchtigt werde.

Doch zeigt auch die altchristliche Kunst, daß die Kirche seine Person und seine hervorragende Würde immer in Ehren gehalten hat; schon im 4. Jahrhundert begegnen uns Darstellungen desselben, allerdings nur in Verbindung mit Jesus und Maria in den betreffenden biblischen Scenen. Eine der ältesten Abbildungen des heiligen Nährvaters findet sich auf dem Epitaphium der Severa im Lateranensischen Museum, welches de Rossi sogar schon dem 3. Jahrhundert zuschreibt. Dort steht der Heilige bei der Krippe des Heilandes, einen Stab in der Hand, um anzudeuten, daß er von Nazareth gekommen und als Fremdling vergeblich ein Obdach in Bethlehem gesucht habe; die andere Hand breitet er schützend über Maria und das göttliche Kind aus. „Bilder des hl. Joseph aus dem 4. Jahrhundert finden sich“, wie de Waal[1] sagt, „ausschließlich auf den Sculpturen der Sarkophage, und zwar hauptsächlich in zwei Scenen. Das ist zunächst bei der Geburt Christi, wo er bald bloß als frommer Zuschauer erscheint, seinen Wanderstab oder auch sein Handwerksgeräth in der Hand, bald in seiner Eigenschaft als Haupt und Beschützer der heiligen Familie die Rechte schirmend über die Mutter und das Kind ausstreckt. Weiterhin sehen wir ihn wiederholt bei der Anbetung der Magier. Seine Stellung ist dort entweder an der Seite der Gottesmutter oder hinter dem Thronsessel, auf welchem sie die Huldigung der Erstlinge aus dem Heidenthum für ihr göttliches Kind entgegennimmt.“

Auf den Mosaiken von S. Maria Maggiore (um 435) begegnet uns der hl. Joseph in zwei neuen Scenen. Die erstere zeigt uns die Opferung im Tempel: an der Seite der heiligen Jungfrau, die das göttliche Kind auf den Armen trägt, steht Joseph und weist auf den greisen Simeon und die Prophetin Anna hin, die sich ehrfurchtsvoll nahen. Die andere stellt die Ankunft der heiligen Familie in Aegypten dar[2], wobei Joseph mit Maria das Gefolge des Christusknaben bildet, dem die Einwohner des Landes in feierlichem Zuge entgegenkommen. Auf einigen Arbeiten des 6. Jahrhunderts begegnet uns eine neue Scene, nämlich die Reise Josephs und Mariä nach Bethlehem, so z. B. auf einer Elfenbeinschnitzerei, die Bandini[3] veröffentlicht

---

[1] Vgl. Real-Enc. II, 72 f.

[2] Vgl. Röm. Quartalschrift 1887, S. 273. Abbildung daselbst Taf. VIII, IX.

[3] Real-Enc. II, 72. Abbildung daselbst Fig. 50.

lichte. Die heilige Jungfrau sitzt hier auf einem Esel, der von einem Engel geführt wird, neben ihr schreitet der hl. Joseph, ehrfurchtsvoll gebeugt, einher; Maria legt ihren Arm sich stützend auf seine Schulter.

Was die künstlerische Darstellung des heiligen Nährvaters anlangt, so erscheint er auf den alten Bildern, besonders auf den ältesten Sarkophagen, meist in jugendlichem Alter, ohne Bart, bloß mit der kurzen Tunica bekleidet, um den Handwerker kenntlich zu machen. Dabei trägt er einen Stock oder einen oben gekrümmten Stab in der Hand als Zeugniß der Reise nach Bethlehem; zuweilen auch hält er ein Geräth des Zimmermanns, Säge oder Beil, als Zeichen seines Handwerks. Auf den Mosaiken von S. Maria Maggiore sieht man ihn, wenn auch nicht in vorgerücktem, so doch in gereiftem Alter, eine Darstellung, die seither im allgemeinen die herrschende blieb. Später finden wir ihn oft als Greisen, mit vollem Bart, zuweilen mit kahlem Kopfe; statt des kurzen Gewandes ist er mit Tunica und Pallium bekleidet. Unzweifelhaft folgten die spätern Künstler, und namentlich auch noch solche des deutschen Mittelalters, den Angaben in den apokryphen Evangelien, besonders denen im Ev. de nativitate Mariae, de infantia Salvatoris und der Historia Iosephi, nach welcher der hl. Joseph schon bejahrt und Wittwer war, als er sich mit Maria verlobte[1]. Der hl. Epiphanius, Gregor von Nazianz und andere Schriftsteller des 4. Jahrhunderts gedenken derartiger Sagen, wie denn auch auf den Denkmälern des 5. und späterer Jahrhunderte Anspielungen darauf oder ganze ihnen entnommene Scenen vorkommen. Der Katakombenforscher de Rossi[2] sagt hierüber: „Die Monumente der ersten drei oder vier Jahrhunderte, im besondern die römischen, geben Zeugniß für die canonischen Bücher und nicht für die Apokryphen. Im 5. Jahrhundert dann aber, als man, ohne Gefahr für die Autorität der vier Evangelien, den Künstlern gestatten durfte, gewissen Traditionen zu folgen, die in den Apokryphen verzeichnet sind, begann die Verwendung derselben in der christlichen Kunst.“

Die Griechen haben zwar schon im 9. Jahrhundert, wie die Abendländer, das Gedächtniß des hl. Joseph begangen, und zwar am Sonntag vor Weihnachten und am Sonntag in der Weihnachtsoctav; aber dennoch erwähnt das

---

[1] „Nach der wohl im vierten Jahrhundert zuerst koptisch, dann arabisch geschriebenen Historia Josephi (bei *Tischendorf*, Evang. apocr. [Lips. 1853] p. 121) war Joseph vierzig Jahre alt, ehe er sich verheiratete; in der Ehe lebte er neunundvierzig Jahre; ein Jahr nach dem Tode seiner Frau, mit der er vier Söhne und zwei Töchter gezeugt, ward ihm Maria anvertraut, ut eam custodiret usque ad tempus nuptiarum. Zwei Jahre später soll der Herr geboren worden sein. Schließlich erreichte Joseph ein Alter von 111 Jahren“ (Kraus, Roma sott. S. 306, Anm. 4).

[2] Bull. 1865, p. 31.

Malerbuch vom Berge Athos des Heiligen auch nur in den wenigen Scenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu. Größere Verehrung erlangte der Heilige im 14. und 15. Jahrhundert, wo bereits mehrere Orden im Abendlande den Gedächtnißtag des heiligen Nährvaters (19. März) mit Officien feierten, und der berühmte Johannes Gerson sich in seinen Schriften bemühte, sein Fest einzuführen. Schon in einem Bilde des sogen. Wyssehrader Codex zu Prag aus dem 11. Jahrhundert kommt er als Hauptperson in einem der drei Träume (Matth. 1, 20; 2, 13. 19) vor, in welchem ihm der Engel erscheint und wo wohl der erste Traum gemeint ist. Später behandelt dieselbe Scene ein Frescobild Luinis in der Brera zu Mailand, das ihn in seiner Werkstatt schlafend zeigt, während ein Engel auf die mit Näharbeit am Fenster beschäftigte heilige Jungfrau hinweist.



Fig. 192. Rafael, **St. Joseph, der Nährvater Christi.** (Nach einem Stich des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf.)

Später machten sich um die Verbreitung der Andacht zum hl. Joseph besonders die hl. Theresia und der hl. Franz von Sales verdient. Papst Benedikt XIII. verordnete am 19. December 1729, daß der Name des hl. Joseph in die Allerheiligenlitanei eingefügt werde, und zwar nach dem des hl. Johannes des Täufers; hiermit wird der hl. Joseph unter die Heiligen des Neuen Testaments gezählt. Jetzt wird namentlich seine Darstellung als Nährvater des Christuskindes in irgend einer Weise in nähere Beziehung zu demselben gebracht und werden solche Bilder sehr beliebt; so haben wir eine derartige Auffassung von Murillo in der Eremitage zu St. Petersburg und besonders von der Schule von Bologna im Anfang des 17. Jahrhunderts. Auch als Einzelfigur wird der hl. Joseph jetzt öfter dargestellt, so schon von Ghirlandajo in einem Fresco in S. Maria Novella zu Florenz und von Guercino in der Galerie Pitti daselbst, wo er beidemal als Attribut den blühenden Stab trägt, der sich auf seine Erwählung zum Bräutigam Mariä im Tempel zu Jerusalem bezieht. Sassoferrato stellt ihn im Berliner Museum mit dem Christuskind und dem Stock dar, Rafael mit dem Christuskind und einer Lilie (Fig. 192), A. Carracci, wie er bei der Hobelbank beschäftigt ist, Raf. Mengs im Hofmuseum zu Wien, wie ein Engel ihn aus dem Schlafe weckt und ihm befiehlt, mit Maria und dem

Kinde nach Aegypten zu fliehen (Matth. 2, 13); die gleiche Darstellung auch von Overbeck in einem kleinen Oelbild vom Jahre 1810 in Lübeck[1]. Nachdem schon Gregor XV. 1621 das Fest am 19. März zum gebotenen Feiertag erhoben hatte, verlieh ihm Pius IX. durch Decret vom 8. December 1870 den Glanz eines Festes erster Klasse und proclamirte den Heiligen als Schutzpatron der ganzen Kirche. Wir finden darum in unsern Tagen wohl keine Kirche mehr, in der ihm nicht ein Altar oder wenigstens ein Bild gewidmet ist. Als Attribut hat er häufig Zimmermannswerkzeuge, sehr oft einen Lilienstab, so bei Ittenbach (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein) und in unserer Darstellung (Fig. 193), oder das Kind und den blühenden Stab oder eine Lilie, so von Settegast und Deger (Stiche von Ludy und Kohlschein im Düsseldorfer Verein).

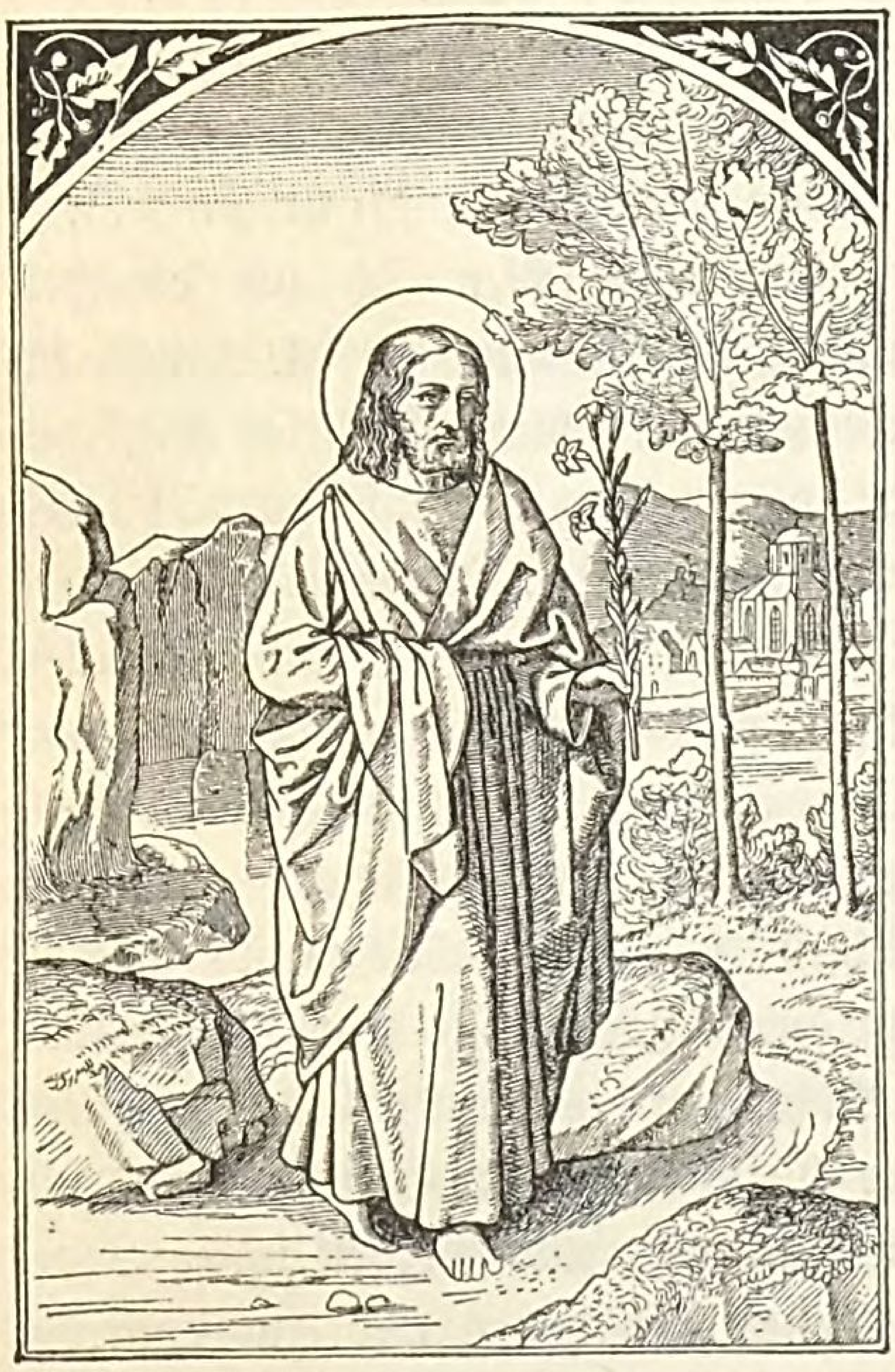


Fig. 193. St. Joseph, der Nährvater Jesu.

Es ist in letzter Zeit wiederholt die Frage erörtert worden, wie der hl. Joseph als Schutzpatron der Kirche dargestellt werden soll. Auf eine diesbezügliche feststehende Ueberlieferung der christlichen Kunst aus früherer Zeit kann nicht hingewiesen werden, da der hl. Joseph erst in unserem Jahrhundert zum Schutzpatron der katholischen Kirche erwählt worden ist. Es wird deshalb von selbst hierin der freien Erfindungsgabe der Künstler ein größerer Spielraum gelassen werden müssen; dabei ist vor allem darauf zu achten, unter welchem Symbol die christliche Vorzeit die Kirche abzubilden pflegte. Dies geschah zuweilen in der alten Kunst durch die Bundeslade: wie um die vier Ecken der letztern vier vergoldete Kreise gezogen wurden, so sollte die Kirche über alle Weltgegenden verbreitet werden.

Als fernere beliebte Sinnbilder erscheinen die Arche (1 Petr. 3, 20) und das Schifflein Petri, welch letzteres besonders die mittelalterliche, ja selbst die altchristliche Kunst schon angewendet hat[2]. Neuere Künstler be-

[1] Für Frau Leithoff in Lübeck gemalt. (Vgl. Howitt, Friedrich Overbeck, sein Leben und Schaffen II, 400.) [2] Vgl. Bd. I, S. 26 f.

werkstelligen dies so, daß sie dem hl. Joseph in die linke Hand eine runde Scheibe geben, auf welcher ein Schifflein mit einer Kirche dargestellt ist, das auf stürmischem Meere dahinfährt, während die rechte Hand des Heiligen schützend über das Schifflein ausgestreckt ist. Man hat dagegen eingewendet, daß in der Ikonographie eine Kirche auf der Hand oder neben der Figur stehend niemals „die Kirche", d. h. die Gesamtheit der Gläubigen, sondern nur ein bestimmtes Kirchengebäude bedeute. Dagegen wäre zu erwidern, daß unsere Art der Darstellung, eine Kirche in Verbindung mit einem Schifflein, wohl nicht leicht zu Mißverständnissen führen wird. Zudem könnte ja noch, wie auf Bildern mittelalterlicher Kunst praktisch und sinnreich der Name der betreffenden Heiligen in den Nimbus geschrieben war, auch hier ganz passend der Glorienschein des heiligen Nährvaters die Inschrift haben: Sanctus Iosephus, patronus ecclesiae. Allein sollte denn ikonographisch das Modell einer Kirche nicht auch die Kirche als „Gemeinschaft der Gläubigen" versinnbilden können? Der göttliche Heiland selbst hat ja für seine Stiftung, die Kirche als Gesamtheit der Gläubigen, das Bild eines Gebäudes gewählt, wenn er an der betreffenden Stelle (Matth. 16, 18) sagt, daß er seine Kirche auf Petrus bauen werde. Ferner hat der hl. Petrus das gleiche Bild für die gleiche Sache gebraucht, wo er (1 Petr. 2, 5) die Kirche als Gesamtheit der Gläubigen „ein geistlich Haus" nennt, zu welchem die einzelnen Gläubigen über Christus „gleich lebendigen Steinen aufgebaut" werden. Sollte es also den Gesetzen der kirchlichen Ikonographie widerstreben, wenn man das „Haus Christi, das geistliche Haus" sich als Tempel, als Kirchengebäude vorstellt? Eduard von Steinle hat in dem südlichen Querschiff des Frankfurter Domes bekanntlich die Kirche Jesu Christi als einen gotischen Kirchenbau dargestellt, vor welchem Papst und Kaiser mit ihrem Gefolge knien. Er ist darin nur frühern Darstellungen gefolgt.

Man findet auch Statuen des hl. Joseph, denen als Attribut die auf einem Felsen ruhende St. Peterskirche, über welcher der Heilige segnend die Hand erhebt, beigegeben ist. Ferner kommt auch der siebenarmige Leuchter als Sinnbild der Kirche vor, welcher aufgestellt ist als Leuchte der Menschheit, die Licht und Wahrheit verbreiten soll. Es könnte also dieser dem hl. Joseph beigegeben werden, obgleich er sonst das Abzeichen des Propheten Zacharias ist. Entsprechend endlich den Kirchenbildern des Mittelalters, auf denen die heilige Jungfrau oft als Schutzpatronin der ganzen Christenheit dargestellt ist, könnte auch der hl. Joseph als Patron der Kirche, umgeben von den Vertretern der christlichen Stände, über welche er segnend die Hand erhebt, abgebildet werden.

Die Heilige Schrift berichtet uns nichts über den Tod des hl. Joseph; doch hat die Tradition von jeher daran festgehalten, daß dieser in den Armen

des göttlichen Heilandes und seiner heiligsten Mutter stattgefunden habe, und die christliche Kunst hat ihn auch so oder ähnlich dargestellt. Von den Malern des 16. und 17. Jahrhunderts war sein Ende, besonders in Kirchen und Klöstern der Augustiner und Karmeliter, so dargestellt, daß Christus neben dem Sterbebett sitzt und die heilige Jungfrau betend mit gefalteten Händen, bisweilen auch der Evangelist Johannes, dabei steht; so z. B. von Maratti im Hofmuseum zu Wien und in der Neuzeit von Fr. Overbeck (Stich von Steifensand im Düsseldorfer Verein) in einem Oelgemälde aus dem Jahre 1836 im Basler Museum. In dem herrlichen Gemälde von Marcantonio Franceschini (1648—1729) ist bei den heiligsten Personen noch ein Engel[1].

St. Joseph von Calasanza (27. August),

der Stifter der regulirten Cleriker der frommen Schulen (Piaristen), führt seinen Beinamen von seiner Geburtsstätte, dem Bergschlosse Calasanza in Aragonien, wo er am 11. September 1556 geboren wurde. Da er in Rom sah, daß eine Menge Kinder ohne Unterricht blieben, trug er sich mit dem Gedanken, wie er ihnen unentgeltlichen Unterricht geben könnte, und vereinigte sich zu diesem Zwecke mit einigen Priestern. Paul V. erhob diese Genossenschaft von Lehrpriestern zu einer eigenen Congregation unter dem Namen: „Paulinische Genossenschaft der regulirten Cleriker unter dem Schutz der Mutter Gottes von den frommen Schulen (scholarum *piarum*)“, woher kurz der Name „Piaristen“. Der Heilige starb am 25. August 1648. Abgebildet wird er im Ordensgewand (schwarzem Talar), von Kindern umgeben, oder wie er Kinder unterrichtet, so das Altarbild in der Piaristenkirche zu Brüx in Böhmen, von Vogel von Vogelstein gemalt; er hat als Attribut auch bloß Buch und Feder.

Josua,

der Führer des israelitischen Volkes nach dem Tode Moses', war ein Sohn Nuns aus dem Stamme Ephraim und gilt in mehrfacher Beziehung als Vorbild Christi. Er erscheint im Anfange des Wüstenzuges zuerst als Gehilfe des Moses (2 Mos. 17, 9); bei dem Ueberfall der Amalekiter erhält er den Oberbefehl zu der Vertheidigung, auf welche Moses durch die Macht seines Gebetes den Erfolg herabzog. Als Moses zum erstenmal den Sinai bestieg, um die Gesetzestafeln zu empfangen, begleitete ihn Josua; bald nachher ward er als einer der Kundschafter bestimmt, und außer Kaleb war er der einzige, welcher wahrheitsgetreu berichtete. Er durfte in das Gelobte Land einziehen, und Moses erhielt, als er seinem Tode entgegensah, von Gott den ausdrücklichen Befehl, Josua

[1] Abbildung in „Deutscher Hausschatz“, 3. Jahrg. (Regensburg 1877), S. 149.

als seinen Nachfolger im Amt zu bezeichnen. Der Haupttheil seiner Lebensgeschichte und seiner Thaten bildet den Inhalt des canonischen Buches Josua.

Wir finden schon in der altchristlichen Zeit Darstellungen nach diesem Buche. Die große Weintraube z. B., welche Josua und Kaleb aus dem Gelobten Lande mitbrachten, erscheint, von zwei Männern getragen, auf einer Grablampe (bei *Mamachi* III, 97)[1]. Andere Scenen aus seinem Leben und seiner Führung des israelitischen Volkes geben die Mosaiken der Basilika Liberiana (Mittelschiff von S. Maria Maggiore in Rom), so den Zug der Bundeslade, den Fall Jerichos, Josua, wie er im Thal Ajalon auf einem Hügel steht (Jos. 10, 1—14) und Sonne und Mond stillzustehen gebietet, die Scene Jos. Kap. 14. Am reichsten sind wohl die Darstellungen aus der Geschichte Josuas in dem *Codex Vatican.*, einer Pergamentrolle aus dem 7.—8. oder vielmehr 8.—10. Jahrhundert von mehr als neun Meter Länge. Es sind folgende Scenen[2]: Die beiden Kundschafter Josua und Kaleb (Jos. 2, 22); die Leviten tragen die Bundeslade, Josua und die Israeliten folgen (ebd. 3, 2 ff.); die Leviten mit der Bundeslade im Bett des Jordan, der hier nach antiker Weise als ruhender Flußgott erscheint; Josua nebst den Steine tragenden Israeliten (ebd. 4, 8); er richtet die zwölf Steine in Gilgal auf; Beschneidung der Israeliten (ebd. 5, 3); Vision des Josua (ebd. 5, 13 f.) mit der Stadt Jericho im Hintergrund; den Priestern, welche die Bundeslade um die Mauern von Jericho tragen, gehen sieben Posaunen blasende Gestalten voran (ebd. 6, 13), die Stadt ist durch eine weibliche Gestalt personificirt; Josua sendet zwei Männer aus gen Ai; dieselben kehren zurück; die Israeliten, gen Ai ziehend, werden geschlagen; Josuas Trauer hierüber; Achan vor Josua, seinen Diebstahl bekennend (ebd. 7, 21); seine Steinigung im Thale Achor, das durch eine männliche Gestalt angedeutet ist; Eroberung von Ai (ebd. Kap. 8); der König von Ai wird ergriffen, vor Josua gebracht und gehängt; Josua opfert dem Herrn auf einem Altar; die List der Gabaoniter (ebd. Kap. 9), dargestellt durch zwei Männer, die als Wanderer vor dem thronenden Josua erscheinen; die beiden Gabaoniter bekennen ihre List; der Sieg über die Amoriter, wobei Josua Sonne und Mond stillstehen heißt (ebd. 10, 12); Flucht der fünf Könige zu Pferd nach der Höhle zu Makada; dieselben werden mit gebundenen Händen vor den thronenden Josua geschleppt; weiterhin sieht man dieselben an Bäumen hängend (ebd. 10, 26).

An den Bronzethüren des Baptisteriums zu Florenz stellte Ghiberti die Leviten mit der Bundeslade im Bett des Jordan dar, der hier ebenfalls

---

[1] Vgl. Real-Enc. II, 74.

[2] *d'Agincourt*, Peinture, Pl. 28—30; *Garrucci* III, 97 s., tav. 157—167; Müller und Mothes a. a. O. S. 555.

als ruhender Flußgott erscheint. In den Loggien des Vaticans sehen wir vier Scenen aus dem Leben Josuas nach Rafaels Zeichnungen: Durchgang durch den Jordan, dessen Flußgott beim Anblick der Bundeslade die Fluthen emporthürmt, um die Israeliten trocken durchzulassen; Jerichos Fall; Sieg über die Amoriter; Ländervertheilung durchs Los (ebd. Kap. 14).

St. Jovita, s. St. Faustinus.

St. Irenäus (28. Juni),

Bischof von Lyon, Martyrer und Kirchenvater, stammte aus Kleinasien und erhielt in Smyrna seine Jugendbildung; er war ein Schüler des hl. Polykarp. Er wandte sich nach Lyon, wo viele Griechen sich niedergelassen hatten; daselbst zum Bischof erhoben, kämpfte er besonders gegen die Häresie der Gnostiker. Er fiel 202 unter Septimius Severus als Opfer einer großen Christenverfolgung. Seine Abbildung geschieht als Bischof mit dem Schwert.

St. Irene (5. Mai),

eine Martyrin des 1. Jahrhunderts, welche in Konstantinopel so hoch verehrt wurde, daß drei Kirchen ihren Namen trugen. Sie soll nach der Legende vom hl. Timotheus, dem Jünger des hl. Paulus, getauft worden sein. Ihr Vater ließ sie an ein wildes Pferd binden, welches sie zu Tode schleifen sollte. Dieses aber kehrte sich gegen ihn und tödtete ihn, ohne der Jungfrau geschadet zu haben. Das Gebet der letztern gab dem Vater das Leben wieder, und er bekehrte sich. Später wurde sie, wahrscheinlich unter Domitian oder Trajan, enthauptet. Ihr Attribut ist ein Pferd oder auch das Schwert.

St. Irene (20. October)

erlitt 653 am Flusse Nabâo (lat. Nabanis) in Portugal den Martertod, indem sie von einem Meuchelmörder getödtet wurde; ihren Leichnam fand man bei Santarem (= Sancta Irene, Irenopolis). Sie wird dargestellt, wie sie von ihrem Entführer im Walde erstochen wird; Francesco Vanni hat sie im Louvre zu Paris gemalt, wie sie mit einem Pfeile durch die Brust geschossen und dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt wird.

St. Irmgardis (4. September),

Gräfin von Zütphen, wurde gegen 1020 geboren und lebte als Einsiedlerin (nach Kreuser) im Süchteler Busch bei Köln, wallfahrtete mehrere Male nach Rom und zog sich endlich nach Köln zurück, wo sie im Dome begraben sein soll. Darzustellen ist sie als Pilgerin mit dem Pilgerstab in der Linken und

in der Rechten einen blutgeröthеten Handschuh, in welchem sie dem Papste Martyrer-Erde aus Köln überbracht haben soll. Ant. Wierx stellt sie in einem Kupferstich dar als Pilgerin vor dem Crucifix betend. Der Holzschnitt eines alten Volksbuches, gedruckt zu Köln 1523, zeigt die Heilige in Regentuch, Hülle und Falteltuch nonnenartig gekleidet und mit einem Buche in der Rechten.

St. Irmina (24. December),

Tochter des heiligen Königs Dagobert von Austrasien, war um 662 geboren. Sie stiftete eine Genossenschaft zu Ehren der Mutter Gottes für Jungfrauen, denen sie die Regel des hl. Benedikt gab und zugleich als Aebtissin vorstand; St. Irminen hieß in der Folge das Kloster. Ihr Haupt befand sich im 15. Jahrhundert im Kloster zu Sponheim, ihr Leib aber im Kloster zu Weißenburg im Elsaß. Abgebildet wird sie als Aebtissin, Almosen austheilend, oder mit dem Christuskinde und zwei Engeln über ihrem Haupte; so in einem Holzschnitte von Burgkmair.

St. Irmundus (28. Januar)

war ein Viehhirte zu Mund im Jülichschen, auf dessen Gebet eine Quelle aus der Erde hervorsprudelte, deren Wasser eine heilsame Kraft gegen Krankheiten hatte. Er ist dargestellt in einem Eremitenkleid, einen Hirtenstab und Rosenkranz in der Hand, einen Hund mit sich führend und von Kindern umgeben.

Der Patriarch Isaak (25. März),

Sohn Abrahams von der Sara und Erbe der Verheißungen, welche dem Patriarchen für seine Nachkommen gegeben waren. Ueber die Darstellungen seiner Opferung siehe Abraham.

Die zweite Hauptbegebenheit seines Lebens ist seine Verheiratung mit Rebekka; Darstellungen hiervon sowie von Scenen, welche damit in Verbindung stehen, kommen aber erst später vor, wie z. B. Eliezer und Rebekka am Brunnen (1 Mos. Kap. 24), so von Benozzo Gozzoli an der Nordwand des Campo Santo in Pisa, wo Rebekka dem Eliezer zu trinken gibt. Andere geben die Scene, wie Eliezer die goldene Spange und die Armbänder zeigt, die er der Rebekka mitgebracht hat, so Paul Veronese und Nic. Poussin im Louvre zu Paris, letzteres Bild mit vielen Nebenfiguren. Viele Scenen aus dem Leben Isaaks finden sich auf den geschnitzten Chorstühlen der Kathedrale von Amiens aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: Der Eid des Eliezer (1 Mos. 24, 2—9), seine Reise, die Scene am Brunnen, wo ihm zuerst Rebekka aus dem Krug zu trinken gibt; Eliezer holt, während Rebekka

die Kamele tränkt, die Schmucksachen aus dem Korb; Rebekka nimmt die Geschenke an; Eliezer speist in Labans Haus, Rebekkas Abschied von ihres Vaters Haus. Seltener ist die erste Begrüßung Isaaks und Rebekkas, Rafael hat sie in den Loggien des Vaticans gemalt; noch seltener die Wanderschaft Isaaks zu Abimelech und dessen Täuschung (nach 1 Mos. 26, 8 ff.); wir finden sie in einer griechischen Handschrift der Genesis aus dem 5. Jahrhundert in der Hofbibliothek zu Wien. Ed. v. Steinle hat den Patriarchen gezeichnet, wie er mit gekreuzten Händen segnet (Fig. 194). Jan van Hemessen (1500—1566) hat in der Pinakothek zu München (Nr. 170) folgende Darstellung: Isaak, auf einem Bette liegend, segnet den von links her eine Schüssel mit Wildbret bringenden, sich auf ein Knie niederlassenden Jakob. Am Fußende des Bettes kauert Rebekka; links in der Ferne der von der Jagd heimkehrende Esau.



Fig. 194. Eduard v. Steinle, Der Patriarch Isaak.

St. Isabella (31. August),

Schwester des hl. Ludwig und Stifterin des Klosters Longchamp bei Paris, starb im Jahre 1269. Sie wird als Clarissin mit einer Krone auf dem Haupte dargestellt. Murillo malt sie in einem Bilde in der Akademie zu Madrid, wie sie die Armen wäscht und reinigt; ebenso Ph. de Champaigne in St-Paul zu Paris.

Isaias, s. Propheten.

St. Isidor (4. April),

Bischof von Sevilla, Kirchenlehrer, war um das Jahr 560 zu Cartagena in Spanien geboren. Er hatte noch zwei heilige Brüder, Leander, welcher von 579—599 den erzbischöflichen Stuhl von Sevilla einnahm, und Fulgentius, welcher Bischof von Astigis oder Ecija in der Kirchenprovinz Sevilla war. Er wurde 599 einstimmig zum Nachfolger seines Bruders Leander erwählt und zeichnete sich durch große Geduld, Nächstenliebe und Gelehrsamkeit aus. Seine bildliche Darstellung geschieht erst spät durch die spanischen Maler, da er erst 1598 feierlich canonisirt und durch Bene-

dikt XIV. zum Kirchenlehrer erhoben wurde. Er wird gemalt als Bischof in weißem Gewande, so von Murillo in der Kathedrale von Sevilla. Am bedeutendsten ist die Darstellung seines Todes von Juan de las Roélas in S. Isidoro von Sevilla, wo er, von Diakonen gestützt und vom Clerus umgeben, auf den Stufen des Altares verscheidet; oben in den Wolken halten Christus und Maria Siegeskränze für ihn bereit. Auf spanischen Bildern wird der Heilige oft auch mit seinem Bruder Leander gemeinsam abgebildet.

St. Isidor (15. Mai)

diente als Soldat im Heere des Kaisers Decius und kam nach Chios, wo er als Christ erkannt und im Jahre 251 enthauptet wurde. Im 12. Jahrhundert brachten christliche Kaufleute seine Gebeine nach Venedig, wo sie in einem marmornen Grabmale in S. Marco beigesetzt wurden. An demselben befinden sich Reliefs und in den Mosaiken Scenen aus seinem Leben.



Fig. 195. Ludwig Seitz, St. Isidor.

St. Isidor (15. Mai),

ein spanischer Landmann aus der Nähe von Madrid, wurde am 12. März 1622 zugleich mit Ignatius von Loyola, Franciscus Xaverius, Theresia von Jesus und Philippus Neri von Papst Gregor XV. feierlich canonisirt, nachdem ihn drei Jahre vorher Paul V. selig gesprochen hatte. Er starb um das Jahr 1130. Abgebildet wird der Heilige in spanischer Bauerntracht, einen Engel neben sich, der pflügt. Die Legende erzählt, daß Isidor einst verleumdet wurde, er versäume als Betbruder seine Feldarbeit. Sein Herr ging nachzusehen, und wirklich war Isidor in der Kirche; aber Engel mit zwei weißen Pferden am Pflug bestellten für ihn den Acker, und der Herr merkte, woher sein Segen kam. Simone da Pesaro malt ihn in der Galerie Pitti zu Florenz mit einer Hacke in seiner Hand; das Basrelief auf dem Grabmale des Heiligen in der Kirche des hl. Andreas zu Madrid von Juan Pascual de Mena stellt ihn mit einem Fruchtbündel dar. Ludwig Seitz läßt ihn in der Neuzeit vor einem Bildstöckchen kniend beten, während Engel pflügen (Fig. 195).

St. Itha von Toggenburg (3. November)

wurde gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts auf dem jetzt einer Linie des gräflichen Hauses Fugger gehörigen, am linken Ufer der Iller gelegenen Schlosse Kirchberg in Württemberg, zwei Stunden südlich von Ulm, geboren. Sie begleitete einmal ihren Vater, den Grafen Hartmann II., auf ein Turnier nach Köln, wo sie der junge Graf Heinrich von Toggenburg kennen lernte und auf der Heimreise im Schlosse Kirchberg um ihre Hand warb. Nur aus Gehorsam gegen ihre Eltern willigte sie ein; die Hochzeit wurde auf der Burg Kirchberg gefeiert, worauf die Neuvermählten nach Toggenburg (im Kanton St. Gallen) zogen. Nach kurzer Zeit begannen für Itha die Tage der Prüfung. Ein Rabe stahl ihr einmal den Brautring, den ein Knappe fand und an seinen Finger steckte. Des Umgangs mit der Gräfin angeklagt, ward er zu Tode geschleift, Itha aber schleuderte der Graf durch das Fenster in den tiefen Abgrund des Schlosses. Wunderbar gerettet, zog sie sich von der Welt zurück und sah 17 Jahre lang keinen Menschen mehr. Sie wurde aufgefunden und vor den Grafen geführt, verlangte aber in Abgeschiedenheit zu leben; sie erhielt nun auf ihren Wunsch in der Au bei der Muttergotteskapelle am Hörnliberge in der Nähe des Klosters Fischingen eine kleine Zelle. Von hier aus wohnte sie oft dem nächtlichen Chorgesange in der Kirche zu Fischingen bei, wohin sie oftmals ein Hirsch mit einem Lichte zwischen dem Geweihe geleitet haben soll. Später von den Klosterfrauen in Fischingen aufgenommen, starb sie daselbst. Ihre Gebeine wurden in einem schönen steinernen Sarge zu Fischingen beigesetzt, wo ihr Fest bis 1848 feierlich begangen wurde, in welchem Jahre das Kloster aufgehoben wurde. Man sieht sie gewöhnlich in Nonnenkleidung mit einem Hirsch zur Seite dargestellt; auch einen Raben mit einem Ring im Schnabel hat sie. Zwei Votivgemälde sollen sich auch in der Kirche ihres Geburtsortes Kirchberg befinden.

St. Itisberga (21. Mai),

eine Jungfrau in Yberge in Artois, deren Leichnam in Aire, Depart. Pas de Calais, begraben liegt. Sie soll eine Schwester Karls d. Gr. gewesen und um 800 gestorben sein. Sie wird abgebildet mit einer Schlange — eine solche that ihr keinen Schaden — in der einen Hand und einem Buche in der andern; so ein Stich von Bolswaert.

St. Jucunda (25. November),

eine Jungfrau und Martyrin unter Diocletian, Patronin von Alcala de Henares in Spanien, wird mit einer Krone auf dem Haupte und einer Palme in der Hand abgebildet.

St. Judas Thaddäus, s. Apostel.

Judith,

die israelitische Nationalheldin, die Hauptperson in dem gleichnamigen canonischen Buche. Dieses erzählt, wie sie ihre von Holofernes, dem Feldherrn Nebukadnezars, belagerte Stadt Bethulia rettete. Zu diesem Zwecke ging sie reich geschmückt in das feindliche Lager und wurde vor Holofernes gebracht. Von ihrer Anmuth geblendet, ließ dieser sich durch ihre kluge Rede berücken, so daß sie Freiheit erhielt, im Lager nach Belieben aus- und einzugehen. Bei dem Mahle aber, welches Holofernes ihr zu Ehren wie als Hochzeitsmahl anrichtete, ward derselbe trunken, so daß Judith, welche mit ihm allein gelassen worden, ihm mit seinem eigenen Schwerte das Haupt abschlagen konnte. Dieses brachte sie noch in der Nacht nach Bethulia zum freudigen Schrecken der Belagerten. Nach Judiths Rath machten nun die Israeliten einen Ausfall, und dadurch erst wurde den Assyrern kund, daß sie keinen Feldherrn mehr hatten. Dies lähmte ihre Thatkraft, und sie suchten in wilder Flucht ihr Heil. So war das Land von der äußersten Gefahr befreit, und Judith zog sich nun wieder in die Stille des Wittwenlebens zurück.



Fig. 196. Sandro Botticelli, Judith. (Uffizien zu Florenz.)

Die Geschichte der Judith kommt in der christlichen Kunst verhältnißmäßig erst spät zur bildlichen Darstellung. Das Malerbuch vom Berge Athos [1] hat über ihre Einzeldarstellung bloß die Worte: „Die gerechte Judith, welche den Holofernes getödtet hat, jung.“ Im Abendland beginnt man erst im 14. Jahrhundert ihre Geschichte darzustellen, im 16. Jahrhundert geschieht dies aber häufig von italienischen

[1] Schäfer a. a. O. S. 153.

und deutschen Malern. Im Chore der Kirche der Eremitani zu Padua finden sich auf Umrahmungen anderer Bilder Darstellungen von Simson mit Delila und Judith mit Holofernes von dem Maler Guariento (di Arpo), der zwischen 1338 und 1364 in Documenten öfter genannt ist und noch 1365 die ersten Malereien für die große Rathshalle zu Venedig lieferte. Auch die Wandgemälde in der Cappelletta der Casa dell' Urbano Prefetto in Padua werden ihm zugeschrieben: man sieht da Gott Vater mit Adam und Eva, Isaak von Abraham zum Opfer geführt, Judith und Holofernes, Joseph an die Aegypter verkauft, wovon Judith das besterhaltene Stück ist und dieselbe Hand und den gleichen Stil zeigt wie die Bilder bei den Eremitani[1]. Von Sandro Botticelli (1446—1510) befinden sich zwei Tafeln in den Uffizien zu Florenz, wovon die eine (Nr. 1156) Judith nach Bethulia zurückkehrend darstellt; sie schreitet träumerisch zurückschauend in Festkleidung, das bloße Schwert in der Rechten, einen Oelzweig in der Linken (Fig. 196), der Magd voraus, welche das Bündel mit dem Haupte des Holofernes auf dem Kopfe trägt; in der Ferne ein Hügel und die Stadtmauer. Die andere Tafel (Nr. 1158) zeigt Holofernes todt in seinem Zelte aufgefunden; vorn die enthauptete Leiche in Bettlaken eingehüllt, links drei alte Hauptleute in entsetzter Bewegung, rechts andere herzutretend, daneben ein Reiter, die Gruppe zum größten Theil durch das Zelttuch geschlossen; kleine Figuren. Baldassare Peruzzi malte neben andern alttestamentlichen Gegenständen Judith und Holofernes im Jahre 1517 in der Kapelle Porzetti in S. Maria della Pace zu Rom, Werke von solcher Schönheit, daß sie, wie Crowe sagt[2], selbst von Rafaels kurz darauf begonnenem Kapellenschmuck in S. Maria del Popolo (1516—1519) nicht übertroffen werden. Auch Michelangelo behandelte die Scene nach einer antiken Gemme in der Sixtinischen Kapelle. Von deutschen Meistern hat namentlich Hans Schäufele unsern Gegenstand behandelt: man sieht von ihm auf dem Rathhause zu Nördlingen die Belagerung von Bethulia mit Leimfarben an die Wand gemalt; das große, personenreiche Bild hat die Jahreszahl 1515. Die Heldenthat der Judith und der Sieg der Israeliten (in Landsknechts-Uniformen) über die Feinde ist sehr lebhaft, anschaulich und farbenreich geschildert. In den Museen zu Gotha und Cassel endlich befinden sich Bilder, in denen auch Lucas Cranach unsern Gegenstand behandelt hat.

St. Julia (22. Mai),

Jungfrau und Martyrin von Corsica, wurde nach der Eroberung von Karthago in die Gefangenschaft geführt (ob 439 oder 625?), hier aber in Aus-

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 414. [2] Ebd. IV, 411.

übung ihrer christlichen Uebungen nicht gehindert. Als sie aber mit ihrem Dienstherrn nach Corsica kam, wurde sie hier vom Statthalter gepeinigt und zuletzt an einen Kreuzesgalgen gehängt. Daher trägt sie als Attribut ein Kreuz. A. Collaert stellt sie in einem Stiche dar (in *Ricci,* Triumphus Ies. Chr. crucifixi), wie sie gekreuzigt ist. Auch auf Kunstausstellungen der Neuzeit konnte man sie ans Kreuz geschlagen oder gebunden sehen, aber in höchst unwürdiger Weise, daher solche Darstellungen nicht nachahmenswerth.

St. Juliana (16. Februar),

Jungfrau und Martyrin, wurde gegen Ende des 3. Jahrhunderts zu Nikomedien in Bithynien geboren und insgeheim eine Christin. Sie sollte den Präfect Eleusius heiraten, machte aber die Bedingung, daß dieser zuvor Christ würde. Er aber und ihr Vater suchten sie mit Gewalt vom Glauben abzubringen; selbst Satan, der sich in einen Engel des Lichtes gekleidet hatte, fand bei ihr im Kerker mit all seinen Ueberredungskünsten kein Gehör. Sie wurde zuletzt um das Jahr 304 enthauptet. Die hl. Juliana fand ihre letzte Ruhestätte im Jahre 1207 in Neapel. Sie hat als Attribut einen geflügelten Teufel, den sie an einer Kette oder an einem Stricke führt, während ein Engel ihm ein Messer in den Rücken stößt, so auf einem Relief im Dome zu Worms. Schon eine Miniatur des 13. Jahrhunderts stellt sie im Kerker einen Teufel überwindend dar (abgebildet in *Didron,* La France littéraire). Sie hat auch Schwert, Krone und Palme, den Teufel an der Kette führend, so ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488, Sadeler (nach M. de Vos) und in der Neuzeit F. Ittenbach (Stich von E. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Juliana (19. Juni),

aus dem berühmten Geschlechte der Falconieri zu Florenz, wurde im Jahre 1270 geboren. Durch ihren Verwandten Alexius, einen aus den sieben edeln Florentinern, welche den Orden der Serviten gründeten, wurde sie zur Uebung der Gottseligkeit angeleitet. Nach dem Tode ihres Vaters empfing sie aus der Hand des hl. Philippus Benitius den Schleier und Habit des dritten Ordens der Diener Mariä (Servitinnen). Nach dem Tode ihrer Mutter trat sie ganz in den Orden und wurde die erste Oberin der Genossenschaft. Die Kleidung war ähnlich wie bei den Serviten, nur die Aermel waren zur Erleichterung der Arbeit beim Krankendienst u. s. w. kurz gehalten, daher der Volksmund sie „Mantellaten" nannte. Als ihr Ende nahte, konnte sie wegen Erbrechens die heilige Communion nicht empfangen; auf ihr Verlangen breitete darum der Priester ein Corporale über die mit einem Tuche bedeckte Brust

der Heiligen und legte die heilige Hostie auf dasselbe. Kaum war dies geschehen, so verschwand die heilige Hostie, und Juliana verschied unter dem Ausrufe: „O mein süßer Jesus!" Dies geschah am 19. Juni 1341. Nach ihrem Tode fand man das Bild des Gekreuzigten, wie es auf der Hostie gewesen, ihrer Brust sichtbar aufgedrückt. Die Bollandisten geben darum ihr Bildniß, auf dem sie im Ordenskleide als eine Matrone erscheint, wie sie mit der rechten Hand zur linken Brust zeigt, wo aus dem geöffneten Habit eine Hostie sichtbar wird; in der linken Hand trägt sie einen Rosenkranz; sie ist in halb knieender Stellung, zu ihren Füßen ein Todtenkopf und ein Lilienstengel. Gewöhnlich aber trägt die Heilige eine Hostie auf der Brust und ist in ihrem Ordenshabit abgebildet, so ein Bild von einem unbekannten Meister in der Akademie zu Florenz; oft ist sie auch dargestellt, wie sie vor dem heiligen Altarssacrament betet.



Fig. 197. **St. Juliana von Cornillon.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Juliana von Lüttich
(5. April)

oder von Cornillon (Cornelioni), wurde 1193 in einem Dorfe bei Lüttich, Namens Retinnes, geboren. Sie trat in das Institut der Augustinernonnen von Mont-Cornillon bei Lüttich ein und hatte öfter eine Vision, in der sie die Kirche Gottes unter dem Bilde des Vollmondes schaute, in dem sie einen Riß oder eine Lücke gewahrte. Dies schien ihr das noch fehlende Fest der heiligen Eucharistie zu bedeuten, und auf ihre Veranlassung wurde das Frohnleichnamsfest eingeführt. Sie wurde von einer Gegenpartei im Kloster verfolgt und starb auf ihrer Flucht am 5. April 1258. Ihr Leichnam wurde in die Cistercienserabtei Villiers in Brabant (Diöcese Namur), wo sie auf ihrer Flucht einige Zeit ausgeruht, zur Erde bestattet und ihr

Grab durch viele Wunder verherrlicht. Papst Pius IX. hat 1869 ihren Cult für die ganze katholische Kirche angeordnet. Sie hat als Attribut über sich den Vollmond, an dem ein Stück fehlt; auch wird sie dargestellt als Klosterfrau, wie sie das Allerheiligste anbetet oder die Monstranz mit dem Allerheiligsten in der Hand trägt (Fig. 197).

St. Julianus (27. Januar),

Apostel und erster Bischof von Le Mans in Frankreich, soll vom hl. Petrus, nach andern vom hl. Clemens nach Frankreich zur Verkündigung des Evangeliums gesendet worden sein. Sein Haupt wird in der Kathedrale von Le Mans verehrt. Abgebildet wird er mit Schwert und Palme, so auf einem Altarbilde von Girol. da Santa Croce in S. Giuliano zu Venedig.

St. Julianus (6. Februar),

ein Arzt und Martyrer zu Emesa in Phönicien, unterrichtete viele im christlichen Glauben und wurde gemartert. Man schlug ihm in das Haupt, durch Hände und Füße Nägel und warf ihn so in eine Grube, wo er 312 starb. Abgebildet wird er mit einem Nagel im Kopf.

St. Julianus (22. Juni),

ein Martyrer mit dem Beinamen Istricus, ist Patron der Stadt Rimini in Italien und hat unter Decius gelitten. Sein Martyrium ist in der ihm geweihten Kirche zu Rimini von Paul Veronese gemalt. Einzeln dargestellt erscheint er jugendlich, mit lang herabwallendem Haar in weltlicher Kleidung, mit Palme, Schwert oder Fahne in der Hand.

St. Julianus und Basilissa (9. Januar),

Ehepaar, Martyrer unter Diocletian, werden dargestellt vor einem Engel kniend, der vor ihnen ein offenes Buch hält.

St. Julianus Hospitator (29. Januar),

über dessen Geburtsort und -zeit nichts bekannt ist, hat folgende Legende: Als Julianus, ein edler Jüngling, eines Tages der Jagd oblag und einen Hirsch verfolgte, habe sich dieser umgewendet und zu ihm gesprochen: „Du verfolgst mich, der du einst deinen Vater und deine Mutter tödten wirst.“ Damit ihm so Schlimmes nicht begegne, habe er alles verlassen und Kriegsdienste bei einem Fürsten genommen, der ihm eine edle Wittwe, eine Castellanin, zur Frau und das Castell zur Aussteuer gegeben. Inzwischen haben ihn seine Eltern gesucht und seien in das Castell gekommen, während Julianus nicht

zu Hause war. Sie seien von seiner Frau in sein eigenes Schlafzimmer gelegt worden, und früh morgens sei die Frau in die Kirche gegangen und habe die ermüdeten Eltern schlafend zurückgelassen. Inzwischen sei Julianus nach Hause in das Schlafzimmer gekommen und habe in der Meinung, daß ein Ehebrecher bei seiner Frau sich befinde, stillschweigend beide getödtet. Erst von seiner zurückkehrenden Frau erhielt er die Nachricht, daß es seine Eltern gewesen. Beide seien dann fort und haben an einem großen Fluß ein Hospital gegründet, wo sie Arme aufnahmen und diejenigen, welche über den Fluß wollten, übersetzten, daher sein Beiname „Hospitator". In Belgien verehren mehrere Hospitale den hl. Julian als Patron. Darzustellen ist er als Einsiedler mit einem Hirsch, oder einen Aussätzigen aufnehmend, dem er sein eigenes Bett überläßt, oder Christum selbst als Schiffer über Wasser fahrend, wie ein Relief des 15. Jahrhunderts ihn im Museum zu Cluny zeigt. Scenen aus seinem Leben enthalten 31 Glasbilder in der Kathedrale von Rouen.

St. Julitta (30. Juni),

eine Martyrin zu Cäsarea in Cappadocien, wird vom hl. Basilius d. Gr. hoch gepriesen in einer Rede, die er in der Kathedrale von Cäsarea, wo sie begraben liegt, um 375 an ihrem Gedächtnißtage hielt. Sie war eine reiche Frau in Cäsarea und sollte den Göttern opfern. Da sie standhaft blieb, wurde sie zum Scheiterhaufen verurtheilt, auf dem sie 304 oder 305 ihren Geist aufgab, ohne vom Feuer selbst verletzt worden zu sein. Sie wird dargestellt mit Kreuz und Palme. Ein Bild der hl. Julitta (italienisch Giulietta) befindet sich in den Uffizien zu Florenz (erster Corridor Nr. 6) von Simone Martini aus dem Jahre 1333; es gehörte einstens zu dem Altar des hl. Ansanus im Dom zu Siena, welcher die Verkündigung Mariä zwischen S. Ansano und S. Giulietta enthielt.

St. Julius I. (12. April),

Papst, regierte vom 6. Februar 337 bis 12. April 352, während einer Zeit, in welcher Staat und Kirche unter den Söhnen Konstantins durch den Arianismus die schwersten Stürme erlitten. Er nahm sich besonders um den hl. Athanasius an. Ihm wird der Bau zweier Basiliken zugeschrieben. Sein Name ist auch mit drei Katakomben in Verbindung gebracht worden, die er erweiterte oder verschönerte: es sind das Coemeterium S. Iulii Papae an der Via Portuensis, das Coem. S. Valentini et S. Iulii Papae an der Via Flaminia und das Coem. Calepodii an der Via Aurelia, in welchem sein Leib beigesetzt war, bis er später nach S. Maria in Trastevere übertragen wurde (1140). Er wird wohl dargestellt als Papst, das Modell einer Kirche (Basilika) tragend.

St. Julius (1. Juli),

Aaron und Genossen erlitten 303 unter den Kaisern Diocletian und Maximian mit mehreren Bürgern, welche vom hl. Albanus bekehrt und vom hl. Amphibalus getauft worden waren, in England zu Caer-Leon (Legionis Urbs) den Martertod. J. Callot zeichnet sie in einem Stich, wie sie sich wechselseitig vor dem Tode bestärken und trösten.

St. Justa und St. Rufina (19. Juli),

zwei Schwestern und Jungfrauen, wurden zu Sevilla in Spanien gegen Ende des 3. Jahrhunderts gemartert. Sie waren die Töchter eines Töpfers und verdienten sich ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf irdener Gefäße. Sie werden darum als Patrone der Töpfer (Hafner) verehrt. Weil sie einmal für ein Götzenbild nichts opfern wollten, warfen Frauen das Götzenbild auf ihre zu verkaufenden Gefäße, welche alle zerbrachen. Die Schwestern aber stießen das Götzenbild von sich, so daß es in Stücke zerbrach. Da schrieen die Heiden und erklärten sie des Todes schuldig, worauf sie ergriffen wurden. Ihnen zu Ehren sind in Sevilla mehrere Kirchen und Kapellen errichtet. Ihre Attribute sind irdene Gefäße: mit solchen hat sie Zurbaran im Louvre zu Paris gemalt. Ein Bild von Murillo (beim Herzog von Sutherland) zeigt sie als spanische Mädchen niedern Standes mit Palmzweigen in den Händen.

St. Justina von Antiochien (26. September),

Jungfrau, welche im Jahre 304 bei Nikomedien in Bithynien mit dem hl. Cyprianus von Antiochien gemartert wurde. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt sie dar, wie sie mit dem hl. Cyprian im Kessel verbrannt wird.

St. Justina von Padua (7. October),

Jungfrau und Martyrin, wird als S. Giustina besonders in Oberitalien verehrt. Sie soll von St. Prosdecimus, dem ersten Bischof von Padua, getauft und im Christenthum unterrichtet worden sein; ihr Martertod fällt in die Zeit des Kaisers Maximian, also um 304. Sie ist Patronin von Padua und Venedig, an welch ersterem Orte ihr schon früh eine Kirche erbaut wurde; die jetzige, S. Giustina, stammt von 1501 bis 1573. Sie wird abgebildet mit einer Palme und dem Einhorn als Sinnbild der Jungfräulichkeit, so von Pordenone im Hofmuseum zu Wien. In ihrer Kirche zu Padua ist von Paul Veronese ihr Martyrium dargestellt, wo mitten in einem Volkshaufen der Henker ihr das



Fig. 198. Moretto, St. Justina. (Hofmuseum in Wien.)

Schwert in die Brust stößt und ihre Seele in den Himmel aufgenommen wird. Der Entwurf zu diesem Gemälde ist in den Uffizien zu Florenz. Auch Moretto im Hofmuseum zu Wien gibt ihr den Palmzweig und das Einhorn (Fig. 198). Callot stellt sie dar, wie sie eine Lilie in der Hand trägt und mit dem Kreuz den Teufel bannt.

St. Justinianus, s. St. Laurentius Justinianus.

St. Justinus (13. April),

der Martyrer, Apologet des 2. Jahrhunderts, wurde zu Flavia Neapolis in Palästina geboren um das Jahr 100. Wie er den Glauben in seinem Leben unablässig vertheidigte, so bezeugte er ihn zuletzt noch mit seinem Tode. Er starb mit sechs andern Christen zu Rom zwischen 163—167. Er wird dargestellt als Römer im Philosophenmantel, schreibend oder mit einem Schwert in der Hand. Callot zeichnet ihn, wie er ein Buch, seine Apologie des Christenthums, dem Kaiser darreicht.

St. Justus (18. October),

ein neunjähriger Knabe und Martyrer bei Beauvais (Bellovacum), Departement Oise, zwischen Paris und Amiens, der um 300 enthauptet wurde und das abgeschlagene Haupt in den Händen gehalten haben soll. So ist er dargestellt von Rubens in der Galerie zu Brüssel (Stich von J. Witdoeck und Wyngaerde) und in einem Glasgemälde der Kathedrale von Beauvais. Eine Statue am Hause in Auxerre, wo er wohnte, zeigt ihn mit Palme und Buch.

St. Justus und Pastor (6. August),

zwei Brüder, die schon als Knaben gemartert wurden, da sie sich bei einer Christenverfolgung als Anhänger Christi zeigten. Sie wurden zu Alcala de Henares in Spanien von christlichen Eltern geboren. Schon Prudentius

erwähnt sie unter den berühmtesten Martyrern von Spanien, und auch der hl. Isidor von Sevilla hat ein Gedicht auf sie gemacht, welches die Bollandisten geben. Ihr Attribut sind eine Geißel und ein Schwert. Callot stellt sie auf einem Steine kniend dar, weil sich in diesen, als sie hingerichtet wurden, ihre Kniee eingedrückt haben sollen.

St. Juvenal (3. Mai),

Bischof von Narni in Umbrien, kam als Arzt und Priester im Jahre 369 auf einer Reise aus Afrika nach Rom in die Stadt Narni. Ein heidnischer Priester nöthigte ihn einstens, vom Götzenopfer zu essen, und steckte ihm deshalb den Griff des Schwertes in den Mund, den jedoch der Heilige mit seinen Zähnen festhielt. Als jener das Schwert zurückzog, stieß er sich dasselbe in die eigene Kehle und starb. Daher wird St. Juvenal dargestellt mit einem Schwert zwischen den Zähnen.

St. Ivo (20. Mai),

Bischof von Chartres, wurde um das Jahr 1040 in der Gegend von Beauvais geboren. Er studirte im Kloster Le Bec Theologie und ward zuerst Canonicus zu Nesle in der Picardie. Dann trat er in das Kloster von St-Quentin, wo er Theologie lehrte. Darzustellen ist er als Bischof auf einem Lehrstuhl, mit dem Buch in der Hand.



Fig. 199. St. Ivo. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Ivo (27. October),

genannt der Anwalt der Armen, wurde am 17. October 1253 zu Ker-Martin bei Treguier in der Bretagne geboren. Er trat in den geistlichen Stand und verwendete seine bedeutenden Kenntnisse im Recht besonders zum Schutze der Waisen, Wittwen und Armen. Später wurde er Pfarrer, zuerst in Tresdertz, dann in Lohanec, wo er ein Spital baute und unermüdlich den Armen diente. Er starb am 19. Mai 1303. Die Rechtsgelehrten sowie die Universität Nantes erwählten ihn zu ihrem Patron. Dargestellt wird er mit einer Papierrolle in der Hand, umgeben von Armen. Pietro da Cortona in Rom malt ihn, wie ihm Arme ihre Klagen schriftlich überreichen, und Rubens in Löwen, wie er die Klagen der

Wittwen und Waisen anhört. Er findet sich auch abgebildet, wie er sich geißelt, wie er eine leuchtende Hostie hält, wie er trockenen Fußes über das Wasser geht, auch wie er drei Brode vom Himmel bekommt oder durch Gebet eine Feuersbrunst löscht u. s. w. Unsere Darstellung zeigt ihn mit Buch und Strick in den Händen (Fig. 199).

K, siehe auch unter C.

St. Kentigernus (13. Januar),

der erste Bischof von Glasgow in Schottland, vom Volke Mungho genannt, soll 516 geboren sein. Sein Attribut ist ein Salm (Lachs), der einen Ring im Maul trägt. Dies bezieht sich auf eine Aussöhnung, welche er zwischen dem König und seiner Gemahlin zu stande brachte: die Königin wurde nämlich angeklagt, daß sie einen Ehebruch mit einem Ritter begangen und demselben einen kostbaren, vom Könige erhaltenen Ring gegeben habe. Auf der Jagd sah der König diesen Ring am Finger des schlafenden Ritters und war schon bereit, letztern zu durchbohren. Doch besann er sich eines bessern, zog den Ring sanft von dem Finger und warf ihn in den Fluß. Zu Hause machte er der Königin Vorwürfe und warf sie ins Gefängniß. Nun wendete sich diese an den hl. Kentigernus, welcher dem Abgesandten den Auftrag gab, im Flusse Clyd zu angeln und den ersten Fisch, den er finde, ihm zu bringen. Es war ein Salm (salmo), und als man ihn ausweidete, fand man den Ring, den er dann der Königin schickte, die ihn sofort dem König gab und so die Aussöhnung bewirkte. Von daher soll die Stadt Glasgow einen Ring im Maule eines Salmes in ihrem Wappen haben. Im Kölner Dom steht links von der Statue des hl. Gereon St. Dutachus, rechts aber St. Kentigernus, der in der Rechten den Bischofsstab, in der Linken einen Ring im Maule eines Salmes hält.

St. Kilian (8. Juli),

Glaubensbote und Martyrer des 7. Jahrhunderts, ein Irländer von edler Geburt, war vermuthlich ein irischer Regionarbischof. Er verließ um 685 Irland und kam mit Coloman und dem Diakon Totnan nach Rom und Deutschland, wo er in Franken das Christenthum predigte. Er wurde 689 bei Nacht in einer Kapelle von zwei Dienern des Herzogs Gozbert auf Anstiften von dessen Gattin Geilana getödtet. Burchard, der von dem hl. Bonifaz eingesetzte erste ordentliche Bischof mit festem Sitze zu Würzburg, ließ die Leiber des hl. Kilian und seiner Genossen erheben und 743 in der Kirche auf dem Marienberg beisetzen; im Jahre 752 wurden sie im Münster niedergelegt. Abgebildet wird er als Bischof mit Schwert oder Dolch und Palme (Fig. 200). Sein Martyrium ist auf einem Elfenbeindeckel in der Bibliothek



Fig. 200.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

zu Würzburg etwa aus dem Jahr 1000 dargestellt. In einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 hat er einen Kelch.

Die heiligen drei Könige
(6. Januar)

führen seit dem 7. Jahrhundert die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar und werden in dieser Reihenfolge als Vertreter der drei Menschenalter und der drei Stammhalter unseres Geschlechtes nach der Sündfluth in der Kunst dargestellt [1]. Melchior wäre der Repräsentant der Semiten, Kaspar der der Chamiten und Balthasar der der Japhetiten. Die Legende erzählt von ihnen: Nachdem sie gar viele Mühen und Strapazen für das Evangelium erduldet hatten, seien alle drei in einer Stadt, Sewe mit Namen, zusammengekommen — im Jahre des Herrn 54 — und hätten hier gemeinschaftlich das heilige Weihnachtsfest gefeiert, worauf sie, jeder nach Darbringung des heiligen Opfers, gestorben seien, und zwar der hl. Melchior, 116 Jahre alt, am 1. Januar, dann Balthasar, 112 Jahre alt, am 6. Januar, und endlich Kaspar, 109 Jahre alt, am 11. Januar. Als man sie nacheinander in ein gemeinschaftliches Grab gelegt habe, sollen sich ihre Leichname einander wunderbarerweise Platz gemacht haben, so daß der erste auf die Seite gewichen und dem zweiten die Stelle an seiner Rechten gelassen habe, und als der dritte zu ihnen ins Grab gelegt werden sollte, sollen beide ihm den Platz in der Mitte eingeräumt haben. Demgemäß nähme der hl. Kaspar, als der zuletzt Verstorbene, die mittlere Stelle ein zwischen Balthasar zur Rechten und Melchior zur Linken. So stellt sie unsere Abbildung (Fig. 201) dar. T. Gaddi malte sie in der Kapelle Baroncelli zu Florenz, wie sie auf der Reise im Sterne das Christuskind erblicken.

[1] Vgl. Schanz, Commentar über das Evangelium des hl. Matthäus (Freiburg, Herder, 1879) S. 96.

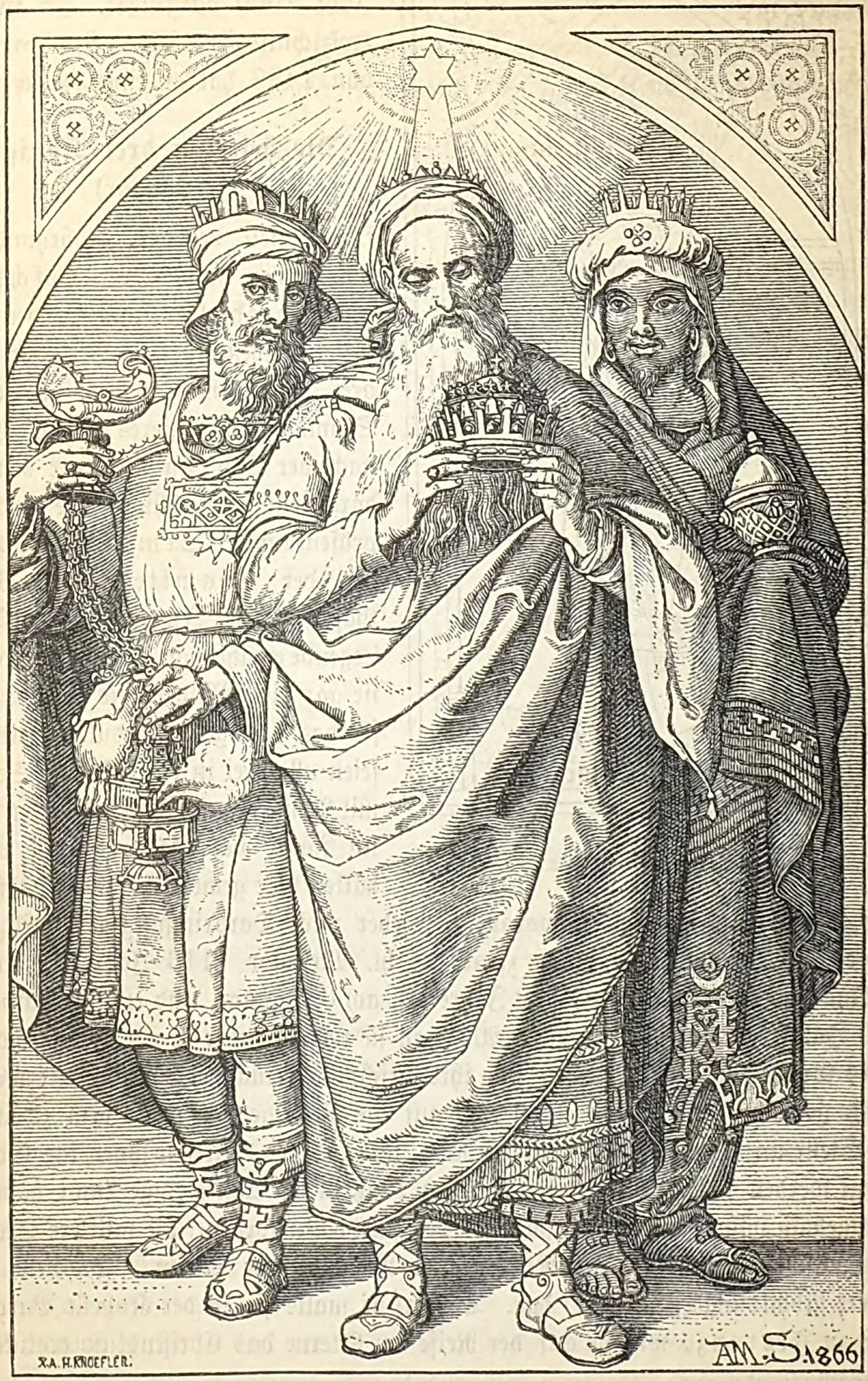


Fig. 201. **Die heiligen drei Könige.**

Ueber die Heimat, ihre königliche Würde, Anzahl u. s. w. s. Bd. I, S. 204 ff.

Die persönliche Verehrung der heiligen drei Könige erhielt den Hauptaufschwung durch die Ueberführung ihrer Gebeine von Mailand nach Köln 1164.

St. Kümmerniß, s. St. Wilgefortis.

St. Ladislaus (27. Juni),

König von Ungarn, wurde 1031 geboren, regierte von 1077—1095 und vereinigte Macht und Kraft mit echtem religiösem Sinn. Gregor VII. gestattete ihm, die leiblichen Ueberreste jener Männer, die das Christenthum in Ungarn begründet und ausgebreitet hatten, aus dem Grabe zu heben und zur öffentlichen Verehrung in den Kirchen auszustellen. Es fand sich die unversehrte Rechte des ersten apostolischen Königs Stephan, die noch heute in der Ofener königlichen Kapelle feierlichst verehrt wird. Seine wichtigste Schöpfung ist das Bisthum zu Großwardein, wo auch sein Leib beigesetzt wurde. Der Schädel des Heiligen wird in der Raaber Kathedrale in einer prachtvollen Herma rheinischer Arbeit aus dem 14. Jahrhundert aufbewahrt. Dargestellt wird er, wie er eine Fahne seinem Heere voranträgt, oder vor ihm der gefangene Bulgarenkönig; auch sieht man zwei Engel mit Schwertern neben ihm. Ludwig Seitz zeichnet ihn, wie er nach einer Schlacht die Gefallenen betrauert (Fig. 202).



Fig. 202. Ludwig Seitz, St. Ladislaus.

St. Lambert (17. September),

Bischof der Tungern, war geboren zu Maastricht zwischen 633 und 638 und gestorben zu Lüttich 698. Er wurde auf seiner Villa Leodium an der Maas, wo jetzt die Stadt Lüttich steht, überfallen und empfing mit ausgestreckten Armen den tödlichen Pfeil, den ihm sein Mörder in die Brust trieb. Man betrachtete ihn als Martyrer und erbaute eine Kirche an der Stelle, wo er gefallen war. Schon ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt dar, wie er kniend durchbohrt wird, ebenso malte ihn Carlo Sara-

ceni in S. Maria dell' Anima zu Rom. Ein altes Gemälde in St. Bavo zu Gent stellte dar, wie er feurige Kohlen in der Rochette zum Altare bringt: er soll als jugendlicher Akolythe in dieser Weise das Rauchfaß beim Gottesdienst bedient haben. Seine Legende befindet sich auf einem Schnitzaltar in Asseln (Westfalen). Als Einzeldarstellung hat er Schwert und Palme, so in einem Gemälde von Settegast (Stich von C. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein). Clasen (Stich von Massau im Düsseldorfer Verein) malt ihn, wie er, vor dem Altare kniend, erstochen wird. Als Bischof mit der Palme stellt ihn Ludw. Seitz in dem Krönungsbilde im Münster zu Freiburg dar (Fig. 203).



Fig. 203. Ludwig Seitz, **St. Lambertus.** (Aus der „Krönung Mariä“ im Freiburger Münster.)

St. Landelin (15. Juni),

Stifter mehrerer Klöster im Hennegau (Lobbes, Crespin rc.), stammte aus hohem fränkischem Adel. Nach großen Verirrungen bekehrte er sich beim Anblick des Todes eines seiner Genossen. Er starb in großer Bußfertigkeit im Jahre 685 oder 707, indem er, als sein Ende nahte, im härenen Bußkleide auf den aschenbestreuten Boden sich legte und so seinen Geist aufgab. So stellt ihn auch ein alter anonymer Stich dar, und Schouten in Les Vies des SS. Pères.

St. Landericus (10. Juni),

der 27. Bischof von Paris, lebte zur Zeit des Königs Chlodováus II. und war ein Mann von apostolischen Tugenden. Er erbaute und dotirte neben der Kathedrale St-Marie ein Spital, welches „Haus Gottes“ (Hôtel-Dieu) genannt wurde und noch so heißt. Er starb etwa um 660. Abgebildet ist er mit einem Buche, worauf ein Messer liegt. So zeigen ihn eine Statue am Portal von St-Germain l'Auxerrois und ein Holzschnitt von Burgkmair.

St. Landrada (8. Juli),

Jungfrau und Aebtissin von Bilsen im Gebiete von Lüttich, wurde um 620 geboren und lebte zuerst als Hirtin bei Maastricht. Abgebildet wird sie als Hirtin, zwischen Schafen betend.

St. Laurentius (10. August),

Diakon und Martyrer, war ein Schüler des Papstes Sixtus II., der ihn wegen seiner Vorzüge und namentlich wegen seiner jungfräulichen Gesinnung sehr liebte und deshalb in die Zahl der sieben römischen Diakone aufnahm und zum Erzdiakon ernannte. Als solcher hatte Laurentius den unmittelbaren Altardienst an der Seite des heiligen Papstes Sixtus, wenn dieser das heilige Opfer darbrachte, und nebstdem auch die Verwaltung des Kirchengutes und die Armenpflege. Er wünschte sehnlichst, mit seinem geistlichen Vater Sixtus zu sterben, als dieser (infolge einer blutigen Christenverfolgung des Kaisers Valerian, 257—258) in Rom zum Martertod geführt wurde. „Vater, wohin gehst du ohne deinen Sohn? Wohin eilst du, Priester, ohne den Diakon? Du hast ja sonst nie das Opfer ohne den Diener verrichtet!" In prophetischem Geiste sagte ihm aber Sixtus voraus, ihm als Jüngling stünden noch größere Kämpfe für den Glauben bevor, und in drei Tagen werde der Diakon dem Priester folgen. Und so kam es: drei Tage nach dem Tode des hl. Sixtus, am 10. August, wurde er lebendig auf einem Rost gebraten, blieb dabei ruhig und heiter und sprach zum Richter: „Siehe, die eine Seite ist genug gebraten, wende mich nun auf die andere und iß." Ursache des grausamen Martyriums war außer dem Bekenntniß Christi die Weigerung, die Kirchenschätze den Richtern auszuliefern. Er erklärte sich bereit, dieselben zu übergeben, bat um eine Frist und zeigte dann eine Menge von Armen vor mit den Worten: „Das sind die Schätze der Kirche!" Sein Martyrium geschah auf dem Viminalischen Hügel; seinen Leib begrub der von ihm bekehrte Soldat Hippolyt in dem Coemeterium S. Cyriacae, auch Coemeterium S. Laurentii (Via Tiburtina) genannt. Sein Name ist in den ältesten Kalendarien und in der alten römischen, gotischen und mozarabischen Liturgie gefeiert. Zu Rom wurde schon zu Konstantins Zeit eine Kirche über seinem heiligen Grabe erbaut, welche jetzt zu den sieben Hauptbasiliken gehört und S. Laurentii extra muros heißt; eine andere ihm daselbst geweihte Kirche ist die S. Laurentii in Damaso. Schon frühzeitig begegnen uns auch Bildnisse des Heiligen in Kirchen und auf den Monumenten der Katakomben. Seine Darstellung in der altchristlichen Zeit ist folgende[1]: Als Diakon erscheint er nicht sehr jugendlich mit edeln Gesichtszügen und



Fig. 204. **St. Laurentius.** (Gemälde aus S. Giulio zu Rom.)

[1] Vgl. Real-Enc. II, 285 f.

mit dem Birrus (Mantel), das Evangelienbuch oder ein Kreuz oder beides zusammen in Händen (Fig. 204). Auf einem Mosaikbild des 6. Jahrhunderts in der St. Laurenzkirche in Agro Verano zu Rom, welche unter Konstantin gebaut wurde, trägt der Heilige ein offenes Buch, in welchem man die Worte: Dispersit, dedit pauperibus (Ps. 111, 9) als Hindeutung auf die Vertheilung der Kirchenschätze an die Armen liest. Da die Diakonen das Evangelium zu verlesen und bei Processionen das Kreuz zu tragen hatten, so geben altchristliche Künstler dem Heiligen auch Kreuz nebst Evangelienbuch in die Hand. Auf einem Mosaikbild des 5. Jahrhunderts in der Grabkirche der Galla Placidia zu Ravenna[1] trägt er Kreuz und geöffnetes Evangelienbuch und schreitet eilenden Schrittes auf den in der Nähe befindlichen glühenden Rost zu, unter dem aufloderndes Feuer brennt. Auch auf Goldgläsern ist der Heilige dargestellt, so auf einem zwischen Petrus und Paulus, auf andern mit Inschriften. Die Darstellungen des Heiligen als Martyrer sind seltener, und man kennt bis jetzt nur drei: Auf einem Goldglas sieht man den Martyrer auf einer Gesichtsseite auf dem glühenden Roste liegen, und über der Marterscene steht der Name LAVRĒCIV. Eine Camee zeigt den Martyrer ausgestreckt auf dem Roste, neben ihm drei Henkersknechte, zwei das Feuer schürend und einer Holz herbeischaffend. Ein Bleimedaillon stellt den Martyrer, den zwei Henkersknechte nochmals umdrehen wollen, dar, wie er eben seine Seele aushaucht. Letztere ist dargestellt in jugendlicher weiblicher Gestalt. Eine aus den Wolken ragende Hand hält über ihr eine Krone, die zwischen dem symbolischen *A* und *Ω* schwebt, zum Zeichen, daß diese Krone ewig und unvergänglich ist. Auf einer Sella curulis sitzt lorbeerbekränzten Hauptes, das Scepter in der Linken, der Kaiser oder richtiger der Stadtpräfect.

Das Malerbuch vom Berge Athos führt den hl. Laurentius unter den sieben Diakonen auf und bezeichnet seine Darstellung als „jung, mit keimendem Barte". Auch das ganze Mittelalter hindurch wird er jugendlich dargestellt, mit edeln Gesichtszügen und im Diakonengewand; als Attribut hat er meistens den (rechteckigen) Rost zu seinen Füßen oder in der Hand, der auf sein Martyrium hindeutet. Auf Kirchenbildern trägt er mitunter eine Schüssel in der Hand mit Kirchengeräthen oder Goldmünzen, oder als Diakon auch das Rauchfaß. Selten ist ihm ein Falke beigegeben, der seine Bereitwilligkeit anzeigen soll, mit welcher er in die Gefangenschaft zurückkehrte. Wie nämlich der Falke, wenn er auch frei durch die Lüfte jagt, wieder auf die Hand seines Herrn in freiwillige Gefangenschaft zurückkehrt, so begab sich der hl. Laurentius, nachdem er die Güter der Kirche vertheilt hatte, um sie räuberischen Händen zu entziehen, wieder freiwillig in den Kerker zurück.

[1] Abbildung in Real-Enc. II, 286, Fig. 174.

Zu den frühesten Scenen aus seinem Leben gehören wohl die Fresken in der Vorhalle von S. Lorenzo fuori le mura in Rom, die unter Honorius III., wahrscheinlich um 1217, entstanden [1]. In der Collegiatkirche von Castiglione di Olona befinden sich Fresken von Masolino aus dem



Fig. 205. Fiesole, **St. Laurentius** vertheilt Almosen. (Kapelle Nikolaus' V. im Vatican.)

Jahre 1428, in denen man links beim Eintritt in den Chor die Almosenspende des Heiligen, sein Verhör (beides schön componirte Scenen), die

[1] Einzeln abgebildet bei *d'Agincourt*.

Taufe seiner Jünger, sein Martyrium (sehr lädirt) und die Todtenklage über ihn sieht.

Papst Nikolaus V. beauftragte den Fra Angelico da Fiesole, die Kapelle des Vaticans, welche er sich als Privatoratorium erbaut hatte und die seinen Namen führt, mit Scenen aus dem Leben der hll. Stephanus und Laurentius zu schmücken. Der Wandstreifen unterhalb der ersten Lünette der Kapelle enthält auf einem Bilde die Uebertragung des Diakonats an Laurentius durch Papst Sixtus und links die Darreichung des Kirchenschatzes durch den ins Gefängniß geführten Papst an Laurentius, rechts die Vertheilung des Geldes durch den Heiligen an die Armen und Kranken (Fig. 205). Die dritte Wand zeigt ebenfalls in zwei Hälften den angeklagten Laurentius vor dem Kaiser Valerian und seinen Tod auf dem Roste.



Fig. 206. Pinturicchio, St. Laurentius. (Dom zu Spello.)

Sehr oft findet man Scenen aus dem Leben des Heiligen, besonders in den französischen Glasmalereien des 13. und 14. Jahrhunderts.

Am häufigsten findet man außer den Einzeldarstellungen des Heiligen die Scene, wie er auf dem Roste über feurigen Kohlen gemartert wird. Schon die Sacramentarien von Udine[1] aus dem 10. und von Ivrea[2] aus dem 11. Jahrhundert haben dieses Martyrium. Besonders lebhaft aber schildert ein aus Deutschland, vielleicht aus Mainz, stammendes Sacramentar aus dem 10. oder 11. Jahrhundert in Lucca[3] diesen Gegenstand. Links auf einem Gebäude sehen wir eine Säule mit goldenem Götzenbilde, davor über Stufen einen Thron, auf welchem ein blau und roth gekleideter König sitzt, die Krone auf dem Haupte, das T-förmige Scepter in der Hand. Rechts liegt auf goldenem Roste, unter welchem ein Feuer brennt, die entkleidete Gestalt des Heiligen. Zwei Schergen schüren von oben, zwei von unten die Flammen. Der Hintergrund ist grün, darüber schwarz mit goldenen Sternen. Oben öffnet sich der Himmel halbkreisförmig und sendet Strahlen auf den Martyrer herab.

---

[1] Vgl. Ebner, Missale rom. S. 266. [2] Ebd. S. 59.
[3] Ebd. S. 70.

Später sehen wir dann dieses sein Martyrium in einem Schrotblatt von 1470 (Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 369); ferner von H. S. Beham und M. Ant. Raimondi; so malte ihn ferner Tizian in S. Maria de' Gesuiti in Venedig, J. Ribera in der Dresdener Galerie und Rubens in München. Mit Palme und Rost hat ihn in der Neuzeit A. Glaser nach einem Bilde der sienesischen Schule gestochen (Düsseldorfer Verein); mit Rauchfaß und Palme malte ihn Vivarini[1], mit Rost und Buch Pinturicchio im Dome zu Spello (Fig. 206).

St. Laurentius von Brindisi (7. Juli),

General des Kapuzinerordens, wurde am 22. Juli 1559 zu Brindisi geboren und starb am 22. Juli 1619 zu Lissabon. Die größte Aufgabe seines Lebens, für deren Lösung ihm der Dank des ganzen christlichen Europa gebührt, war seine Theilnahme am Kampfe gegen die Türken. Er war zugleich ein großer Gelehrter. Dargestellt wird er, wie er vor dem Crucifix und der Madonnenstatue betet; auch wie er die heilige Messe liest und ihm nach der heiligen Wandlung das Jesuskind erscheint.

St. Laurentius Justinianus (8. Januar),

erster Patriarch von Venedig, wurde 1381 daselbst geboren und starb 1455. In venetianischen Kirchen ist er als Bischof und Almosen austheilend dargestellt, so von Greg. Lazzarini in S. Pietro di Castello zu Venedig. Pordenone malt ihn mit dem Buche in der Hand und lehrend; er wird auch abgebildet, wie sich ihm die göttliche Weisheit im Sonnenglanze offenbart.

St. Laurus, s. St. Florus.

St. Lazarus (23. Februar),

Priester und Mönch zu Konstantinopel, hatte die Malerkunst erlernt. Er lebte zur Zeit des Bilderstreits unter der Regierung des griechischen Kaisers Theophilus, der ihm die Hände verbrennen ließ, um ihn am Malen heiliger Bilder zu verhindern. Darzustellen ist er als Mönch mit einem Heiligenbild auf der Staffelei. Lazzaro Baldi zeichnet ihn, wie er Bilder austheilt.

St. Lazarus (17. December),

der Bruder von Maria und Martha in Bethanien bei Jerusalem, soll nach dem Tode des Herrn von den Juden mit seinen Schwestern in ein Schiff ohne Segel und Ruder gesetzt und so den Fluthen übergeben worden sein. Sie kamen nach der Legende nach Massilia, wo Lazarus das Evangelium

[1] Abbildung in *Jameson*, Sacred and Legendary Art II, 542.

verkündete und der erste Bischof wurde. Daher wird er dargestellt als Bischof, so von Puccio Capanna in der Kapelle S. Maddalena der Unterkirche zu Assisi, wie er in den Hafen von Massilia kommt, und von Giov. da Milano in der Kapelle Rinuccini von S. Croce in Florenz. Matthias Grünewald stellt ihn in der Pinakothek zu München (Nr. 283) als überlebensgroße, stehende Figur dar mit der Bahre vor sich. „Die Auferweckung des Lazarus“ s. Bd. I, S. 267 ff. Dem hl. Lazarus wurde eines der ersten Hospitäler für die nach dem Orient Reisenden auf einer Insel bei Venedig (San Lazaro) geweiht. Mehrere Kirchenväter sind der Ansicht, die Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus (Bd. I, S. 300 f.) habe eine geschichtliche Grundlage; auch die gottselige Anna Katharina Emmerich sagt (II, 410): „Der arme Lazarus in der Parabel (Luc. 16, 19 ff.) sei eine wirkliche Persönlichkeit gewesen.“ Die Geschichte der Kirchenwidmungen widerspricht dem nicht. Im Mittelalter wurde ein Haus für Aussätzige in Jerusalem dem Lazarus geweiht; später wurde der Name „Lazaret“ für alle Hospitäler gebraucht. Die Parabel vom armen Lazarus wurde daher in den Kapellen der Leprosenhäuser dargestellt.

St. Lea (22. März),

eine fromme römische Wittwe, starb 383 zu Rom. Der hl. Hieronymus spricht von ihrem Tode in seinem 24. Briefe an die hl. Marcella. Ihre Attribute sind ein Crucifix und eine Geißel, die an ihre Buße und Abtödtung erinnern.

St. Leander (13. März),

Erzbischof von Sevilla, ein älterer Bruder Isidors von Sevilla und dessen Vorgänger auf dem erzbischöflichen Stuhle, hatte an der Rückkehr des Prinzen Hermenegild vom Arianismus zum Glauben der Kirche hervorragenden Antheil. Das Wappen der Stadt Sevilla zeigt ihn mit dem hl. Isidor beim Throne des hl. Ferdinand stehend. Herrera malt, wie der hl. Hermenegild auf die Predigt der beiden heiligen Bischöfe und Brüder hört.

St. Lebuinus (12. November),

Priester und Patron von Deventer, ein Gefährte des hl. Willibrord, starb gegen das Ende des 8. Jahrhunderts und wurde in der von ihm erbauten Kirche zu Deventer begraben. Abgebildet wird er in der Casula, mit der Kreuzesfahne; so auf Münzen von Deventer.

St. Leo I. (11. April)

der Große (440—461), so genannt wegen seiner Tugenden und Kenntnisse, sowie seiner außerordentlichen Wirksamkeit wegen, war aus Tuscien gebürtig

und einer der vorzüglichsten Päpste. Benedikt XIV. nahm ihn 1744 unter die Kirchenväter auf. Er hat Rom zweimal vom Untergange gerettet: er bewog den Attila, den König der Hunnen, mit seinen wilden Horden zum Rückzuge und hielt den König der Vandalen, Genserich, ab, die ewige Stadt zu zerstören und die Einwohner zu ermorden. Während Leo, umgeben von seiner Geistlichkeit, muthig dem Hunnenkönig entgegenzog, erschienen die Apostelfürsten mit gezückten Schwertern in der Luft, und der Barbar, erzählt die Legende, der sonst nichts fürchtete und dem nichts heilig war, zog seine Scharen zurück, bewegt durch die Worte Leos und erschüttert durch die ihm gewordene Erscheinung. Wegen seiner Bemühungen um die Hebung und Förderung der kirchlichen Musik gilt er als Patron der Sänger und Musiker.

Als Einzelfigur wird er mit den Insignien des Papstes und Kirchenlehrers abgebildet, nämlich mit der Tiara, dem geraden Hirtenstab und dem Evangelienbuch. Manchmal hat er auch einen Drachen zu seinen Füßen mit Bezug auf Attila, gegen dessen unheilige, Gott entfremdete Weltmacht er siegreich ankämpfte. Ein Mosaikbild des 8. Jahrhunderts im Triclinium des Laterans stellt dar, wie der hl. Leo das Pallium aus der Hand des hl. Petrus erhält. In den Stanzen des Vaticans hat Rafael die Erscheinung Attilas vor Rom gemalt. Von der linken Seite her schweben vom Himmel herab die Gestalten der Apostelfürsten mit Schwertern in den Händen, den Eroberer zur Umkehr mahnend. Darunter sieht man den hl. Leo in prachtvollen Pontificalgewändern, mit der dreifachen Tiara gekrönt, zu Pferd heranziehen. Auch der Bildhauer Alessandro Algardi (1598—1654) hat diese denkwürdige Begebenheit in einem kolossalen Basrelief ausgeführt, das in der Kapelle S. Madonna della Colonna der Peterskirche zu Rom zu sehen ist[1].

St. Leo IX. (19. April),

Papst, vorher Bruno, Bischof von Toul, Sohn des Grafen Hugo von Nordgau (Egisheim und Dachsburg), regierte die Kirche von 1048—1054. Dargestellt wird er, wie er Kranke besucht, so in einem Holzschnitt von Burgkmair.

St. Leobardus (18. Januar),

Einsiedler und Stifter der Abtei Marmoutier (Maursmünster) im Elsaß, war in der Auvergne von angesehenen Eltern geboren und starb 582, nach andern 593, ganz allein unter dem Beistand der Engel, wie der hl. Bischof Gregorius bemerkt. In dem Werk: Galerie des Saints d'Alsace ist er als Einsiedler,

[1] Abgebildet in den „Denkmälern der Kunst". Atlas zu Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte, Taf. 92, Fig. 5.

vor dem Crucifix betend, abgebildet, bei Schouten (Les Vies des SS. Pères), wie er einen Felsen aushöhlt.

St. Leocadia (9. December),

Jungfrau und Martyrin zu Toledo in Spanien, wurde während der diocletianischen Verfolgung vom Statthalter Dacianus eingekerkert, gefoltert und wieder ins Gefängniß zurückgeführt. Hier hörte sie vom Tode der heiligen Jungfrau Eulalia und sehnte sich ebenfalls nach dem Martyrium. Sie starb gefesselt im Gefängniß, nachdem sie zuvor noch das Zeichen des Kreuzes in den harten Felsen eingedrückt hatte. Dies geschah am 9. December 304 oder 305. Sie ist Patronin von Toledo, wo drei Kirchen ihren Namen führen. Dargestellt wird sie mit einem Thurm, um das Gefängniß anzudeuten, das bald zu einer Kirche wurde. Scenen aus ihrem Leben malte F. Ricci in der ihr geweihten Hauptkirche zu Toledo; J. Callot zeichnet sie im Kerker betend; es gibt auch Bilder von ihr, in denen sie dem hl. Ildephons erscheint; dieser soll ihr Grab aufgefunden und darüber eine Kirche erbaut haben.

St. Leodegar (2. October)

(St. Léger), Bischof von Autun und Martyrer des 7. Jahrhunderts, wurde um 616 geboren und 653 Abt von St. Maxentius zu Poitiers und als solcher an den Hof Chlotars III. und dessen Mutter, der hl. Bathildis, berufen; durch Vermittlung der letztern wurde er auf den Bischofsstuhl von Autun erhoben. Der Majordomus in Neustrien, Ebroin, ließ ihm die Augen ausstechen, ihn bald dahin, bald dorthin bringen, dann ihm die Lippen, die Wangen und die Zunge abschneiden und ihn endlich hinrichten. Seine Reliquien wurden nach St. Maxentius zu Poitiers gebracht. Er trägt als Attribut einen Bohrer in der Hand, womit ihm die Augen ausgebohrt wurden; so auf Münzen von Luzern. Seine Todesart, wie er enthauptet wird, zeigt ein Holzschnitt von 1488 und ein solcher im Passional von 1502.

St. Leonhard (15. October),

ein Bekenner und Abt zu Corbigny in der Diöcese Autun, welcher oft mit dem nachfolgenden St. Leonhard verwechselt wird. Er wurde im Lande der Tongern geboren, verließ sein Vaterland und erbaute, vom heiligen Bischof Innocentius von Le Mans unterstützt, ein Kloster, das den Namen Vandreuve (Vendoperense) erhielt. Er starb zwischen 565 und 570 und wurde in seinem Kloster begraben, später aber nach Corbigny übertragen, welche Abtei sodann den Namen des Heiligen erhielt. Er wird dargestellt als Abt, von einer Schlange umwickelt; während er in seiner Zelle betete, sei

eine Schlange an ihm hinaufgekrochen, die ihn aber nicht beschädigte, ja nicht einmal im Gebete störte, wohl aber alsbald todt aus seinem Busen fiel. Von da an sei das Kloster von keiner Schlange mehr heimgesucht worden.

St. Leonhard (6. November)

war Stifter und Abt des im Limousin, vier Meilen von Limoges, gelegenen Klosters Noblac, welches in der Folge den Namen S. Leonardi monasterium erhielt. Seine Eltern standen am Hofe Chlodwigs I. in hohen Würden und großem Ansehen, Leonhard aber verließ das Hofleben und ging zum hl. Remigius. Aus Furcht, er möchte an den Hof zurückgerufen werden, entfernte er sich und kam zum hl. Maximin, Abt des 508 vom hl. Euspicius zwei Stunden von Orleans gestifteten Klosters Micy. Nach dem Tode des hl. Maximin durchzog er Aquitanien, unterrichtete die Bewohner in den Heilswahrheiten, nahm sich besonders der Gefangenen an und pflegte sie. So entstand das Kloster Noblac, wo der Heilige 559 starb. Der hl. Leonhard gehört zu den verehrtesten Heiligen und hat zahlreiche Patronate. Besonders die christlichen Krieger, welche in türkische Gefangenschaft geriethen, beteten zum hl. Leonhard um Befreiung. Er trägt deshalb als Attribut eine Kette (Fig. 207), und weil er als Patron der Gefangenen verehrt wird, ist an manchen St. Leonhardskirchen eine Kette aufgehängt. Er wird besonders auch von den Landleuten verehrt und hat als weitere Attribute Pferde und Rinder um sich, wohl deshalb, weil er vorzüglich den Landleuten predigte und weil das von ihm gestiftete berühmte Kloster St-Léonard de Noblac sich in der Folgezeit große Verdienste um die Hebung der Landwirtschaft erworben hat. Verschiedene Orte tragen auch seinen Namen, z. B. St. Leonhard in Kärnten, St. Leonhard in Steiermark, St. Leonhard, Hauptort des Passeierthales, St-Léonard bei Lüttich, St-Léonard in Frankreich.



Fig. 207. St. Leonhard.

Sein gewöhnliches Attribut ist, wie gesagt, eine Kette, und man sieht ihn in dieser Weise mit dem Abtstabe in der Rechten und der schwarzen Gewandung unzähligemal in Kirchen und Kapellen; öfter kniet er auch vor der heiligen Jungfrau mit dem Kinde und bringt ihr die Fesseln dar, z. B. in einem Gemälde von Sodoma im Communalpalaste zu Siena. Scenen aus seinem Leben haben die fünf Mosaikbilder im Transept, rechts vom Chor der Marcuskirche zu Venedig. Burgkmair hat ihn in einem

Holzschnitt, wie er Gefangene befreit. Mit Schreibrohr und Fußfesseln stellt ihn eine Elfenbeinsculptur des 14. Jahrhunderts dar[1].

St. Leonhard von Porto Maurizio (26. November),

Franziskaner, früher Paul Hieron. Casanova geheißen, ein ausgezeichneter Missionär und Prediger in Italien, war am 20. December 1676 an der ligurischen Küste von frommen Eltern geboren und machte in Rom unter Leitung der Jesuiten seine Studien. Pius IX. proclamirte ihn am 29. Juni 1867 als Heiligen. Dargestellt wird er mit einem Crucifix, oder als Missionär mit einem Todtenschädel (Fig. 208).



Fig. 208. **St. Leonhard von Porto Maurizio.** (Nach einem Stich aus Grimoüard de St-Laurent.)

St. Leopold (15. November),

Markgraf von Oesterreich, aus dem Geschlechte der Babenberger, wurde 1073 geboren und gelangte 1096 zur Regierung. Gottesfurcht, Eifer für die Religion und eine wahrhaft väterliche Liebe zu seinen Unterthanen im Bunde mit Muth und Tapferkeit, Demuth und Weisheit schmückten diesen Fürsten in ausgezeichneter Weise und verbreiteten während seiner 40jährigen Regierung Frieden und Segen über die von ihm regierte Mark. Er ist der Stifter von Klosterneuburg und starb allgemein betrauert am 15. November 1136. Er und seine Gemahlin Agnes liegen in der Gruft zu Klosterneuburg; St. Leopold ist Landespatron von Oesterreich. Ein Gemälde im Hofmuseum zu Wien, das dem Holbein zugeschrieben wird, stellt ihn dar in Rüstung mit dem

---

[1] Abbildung bei *Gori,* Thesaurus Diptychorum, tom. III (*Passeri Pis.*, Monumenta sacra p. 77).



Fig. 209. Joh. Klein, **St. Leopold.** (Aus der Verlagshandlung „St. Norbertus" in Wien.)

Rosenkranz, A. Dürer in einem Holzschnitt (B. 116) mit Scepter und Krone, Burgkmair desgleichen, das Modell einer Kirche tragend, als Stifter von Klosterneuburg; so auch auf österreichischen Münzen. Man sieht auch neben ihm eine Holunderstaude oder ein Gestrüpp, an dem ein Schleier hängt: die Legende berichtet, daß, als er über den Platz einer zu erbauenden Kirche unschlüssig war, ein Windstoß seiner Gemahlin Agnes vom Söller der Burg den Schleier raubte, und daß Leopold diesen Schleier nach einiger Zeit auf der Jagd in einer Holunderstaude wiederfand. Auf dieser Stelle habe er dann die Kirche zu Klosterneuburg gebaut. Joh. Klein stellt ihn mit der Fahne in der Rechten und einem Kirchenmodell in der Linken dar (Fig. 209).

St. Liberata, s. St. Wilgefortis.

St. Liberius (23. September),

Papst, hatte wegen der arianischen Wirren ein sehr wechselvolles Pontificat. Er hinterließ in Rom die glänzende Basilika, welche bis heute noch Basilica Liberiana heißt (S. Maria Maggiore), wiewohl sie schon bald nachher von Sixtus III. bedeutend umgebaut wurde. Die spätere Legende von dem Schneefall gab ihr den Namen S. Maria ad nives: mitten im Sommer fiel nämlich auf einem Felde bei Rom so viel Schnee, daß er den Grundplan zu einer Kirche vorstellte. Auf diesem Platze soll vom Papste Liberius diese älteste Marienkirche um 352 erbaut worden sein. Maria ad nives wird auch in andern Ländern verehrt, besonders in Kapellen in hohen Alpenregionen, so auf dem Rigi in der Schweiz. Das Fest fällt auf den 5. August. Es finden sich noch vier alte Mosaikbilder in S. Maria Maggiore zu Rom, welche die Geschichte der Gründung dieser Kirche darstellen: der Traum des vornehmen Römers, dem Maria erscheint; dann derselbe Traum des Papstes Liberius; der Vornehme vor dem päpstlichen Throne; dann der Schneefall, den Cherubim so begrenzen, daß der Schnee die erwähnte Fläche bedeckt, die der Papst in der Erde bezeichnet.

St. Liborius (23. Juli),

vierter Bischof von Le Mans, folgte um 348 dem hl. Pavacius im bischöflichen Amte nach und starb um 397. Er war ein frommer, kenntnißreicher und wohlthätiger Bischof, der viele Kirchen gebaut, auch Wunder gewirkt und den hl. Martin von Tours zum vertrauten Freunde gehabt habe. Im 9. Jahrhundert wurde der Leib des hl. Liborius von Le Mans nach Paderborn transferirt, wobei zahlreiche Krankenheilungen geschahen. Er wird dargestellt in bischöflichem Gewande mit Pedum und Buch, worauf drei kleine Steine liegen. Er gilt besonders als Patron für diejenigen Kranken, welche ihn in „Stein- und Griesleiden" (calculi et arenarum dolores) anriefen. So malte ihn in der Neuzeit auch A. Müller (Stich von H. Kipp im Düsseldorfer Verein). Als sein heiliger Leib von Le Mans nach Paderborn übertragen worden, soll ein Pfau vorausgeflogen sein und den Weg gezeigt haben; daher ist sein Attribut auch ein Pfau.



Fig. 210. Ludwig Seitz, St. Lidwina.

St. Lidwina (14. April),

auch Lidwigis und Lidia genannt, Jungfrau, ist in der Kirche des Neuen Testamentes ein ebenso klassisches Beispiel heldenmüthiger Geduld und Ergebung geworden wie Job im Alten Testament. Sie war am 18. März 1380 zu Schiedam in Holland geboren. Wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit ward sie schon in ihrem 13. Jahre zur Ehe begehrt, bat aber Gott und die heilige Jungfrau, ihr eine solche körperliche Beschaffenheit zu geben, daß kein Mannesauge mehr an ihr Gefallen finde. Diese Bitte wurde in ihrem 15. Lebensjahre erhört: als sie am Lichtmeßtage mit den Mädchen ihres Alters nach Sitte des Landes sich mit Schlittschuhlaufen vergnügte, brach sie sich auf der rechten Seite die kurze Rippe. Es begann nun für sie eine Leidenszeit von 38 Jahren. Sie lebte 19 Jahre ohne Nahrung und auch ohne Schlaf, bloß durch die heilige Communion erhalten. Ihr Leib ruht in der Hauptkirche zu Schiedam. Sie wird abgebildet, die Haare mit Rosen umkränzt, in der einen Hand ein Crucifix, in der andern einen blühenden Zweig tragend. Scenen

aus ihrem Leben gibt Hier. Wierx (13 Bl.), auch sind solche um ihr Grabmal zu Schiedam gemalt. In der Neuzeit zeichnet Ludwig Seitz sie, wie ein Engel an ihrem Krankenlager erscheint und einen blühenden Rosenstock über sie hält (Fig. 210); sie erblickte nämlich im letzten Lebensjahre von Zeit zu Zeit einen Rosenstock, der zuerst klein war, aber mit der Zeit zu einem Bäumchen heranwuchs. Der Schutzengel offenbarte ihr, daß sie nicht eher sterben werde, bis alle Rosenknospen sich geöffnet und zur vollen Blume ausgewachsen wären. Drei Monate vor ihrem Tode (1433) erklärte sie, daß nun der Rosenstock ausgewachsen sei und alle Rosen in der Blüthe stehen, deshalb hoffe sie in Bälde zu sterben, was auch geschah.



Fig. 211. St. Lioba. (Unter Zugrundelegung eines Gemäldes im Benediktinerinnen-Kloster zu Fulda.)

St. Lioba (28. September),

Aebtissin von Bischofsheim, war im Anfang des 8. Jahrhunderts in Wessex als Kind vornehmer Eltern geboren. Die Mutter war eine Blutsverwandte des hl. Bonifatius, welcher sie berief und ihr das Kloster Bischofsheim an der Tauber zur Leitung übergab. Die Großen ehrten sie, die Bischöfe zogen sie zu Rath, die Könige, voran Karl d. Gr., zeichneten sie aus, sie war allen „die Liebe". Sie starb wahrscheinlich 780 in Schornsheim, südlich von Mainz. Dargestellt wird sie als Aebtissin im Benediktinerhabit, in der einen Hand den Stab, in der andern ein Buch, worauf eine Glocke (Fig. 211): diese soll an den Traum ihrer Mutter erinnern, sie trage in ihrem Schoße eine Glocke, die beim Herausnehmen einen Schall von sich gebe, welchen Traum ihre alte Amme dahin erklärte, sie werde noch eine Tochter bekommen, die sie dem Herrn widmen solle u. s. w. Sie hat auch Blitzzacken neben sich, weil sie ein Unwetter mit geweihtem Salz beschwichtigt haben soll.

St. Livinus (12. November),

Bischof und Martyrer, Patron von Gent und Apostel von Flandern, wurde in Schottland geboren und vom hl. Augustinus, dem Apostel von England, aus der Taufe gehoben. Er wurde 650 gemartert, indem ihm mit einer



Fig. 212.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

Zange die Zunge herausgerissen wurde. Sein Attribut ist daher eine Zange, welche eine Zunge hält (Fig. 212). Seine Marter ist von Rubens in der Kathedrale von Gent dargestellt.

St. Longinus (15. März).

Der Name des Soldaten, welcher die Seite Jesu am Kreuze mit seiner Lanze öffnete, wird in alten lateinischen Martyrologien Longinus genannt; so heißt er auch im Martyrologium Romanum am 15. März. Bei den Griechen wird aber der Hauptmann, welcher bei der Kreuzigung Christi gegenwärtig war und Jesum als „Sohn Gottes“ und als „gerecht“ bekannte (Matth. 27, 54. Marc. 15, 39. Luc. 23, 47), Longinus genannt und am 16. October verehrt. Die Bollandisten unterscheiden zwei heilige Soldaten mit Namen Longinus, nämlich einen Gemeinen und einen Hauptmann. Nach Joh. 19, 34 ist auch thatsächlich zwischen zwei verschiedenen Personen zu unterscheiden: einer von den zum Beinbrechen abgesendeten Soldaten, heißt es hier, habe Jesu Seite geöffnet, also nicht ihr Führer oder Hauptmann.

Der heilige Soldat Longinus soll aus der Provinz Isaurien in Kleinasien stammen; er gehörte zu jenen Soldaten, welche unter Anführung eines Hauptmannes bei der Kreuzigung Christi und der zwei Schächer die Wache zu halten hatten. Er soll das Blut aus der Seite Jesu aufgefangen und sich damit die Augen bestrichen haben, hierauf wurden ihm nach der griechischen Legende sogleich die Augen geöffnet. Dies haben einige nicht auf geistige, sondern auf leibliche Blindheit bezogen; eine diesbezügliche Darstellung findet sich schon in einem angelsächsischen Manuscript aus dem 10. Jahrhundert.

Der heilige Hauptmann und Martyrer Longinus soll nach den griechischen Menäen aus Sandrales oder Adrales bei Tyana im zweiten Cappadocien gewesen sein und nach der Auferstehung des Herrn, wovon er eben-

falls Zeuge gewesen sei, in seiner Heimat den Glauben an Christus verkündet haben. Bei Kaiser Tiberius angeklagt, soll er dann enthauptet worden sein. Er wird abgebildet in ritterlicher Kleidung mit einem Speer; so malt ihn Mantegna in S. Andrea zu Mantua (Fig. 213) und auf dem Bilde der Madonna della Vittoria (für Ferd. Gonzaga), jetzt im Louvre; auch L. Bernini stellt ihn so dar in seiner Kolossalstatue in der Peterskirche zu Rom. Er soll auch bei der Kreuzigung das Blut Christi gesammelt und nach Mantua gebracht haben, weshalb er öfter eine Art Büchse oder ein Krystallgefäß als Attribut trägt, so auf dem berühmten Bilde der Geburt Christi von Giulio Romano, einst in S. Andrea zu Mantua, jetzt im Louvre zu Paris. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 hat sein Martyrium (Enthauptung). Nach Kreuser wurde er auch mit dem Schwert in der Hand und einem Drachen zu den Füßen, den er niedersticht, abgebildet.


Fig. 213. Mantegna, **St. Longinus.** (In S. Andrea zu Mantua.)

St. Lucanus (20. Juli),

Bischof von Seben (Brixen) um 424, hatte bei Gelegenheit einer Hungersnoth dem armen Volke gestattet, in der Fastenzeit Milchspeisen zu essen, und wurde deshalb bei Papst Cölestin I. angeklagt. Er begab sich nach Rom, und beim Papste angekommen, habe er seinen Mantel an einem Sonnenstrahle aufgehängt, worauf der Papst, der dies gesehen, ihn freigesprochen habe. Von seinen Verfolgern vom Sitze vertrieben, lebte er im Thale Agordia in der Diöcese Belluno, wo er am 19. Juli starb. Sein Haupt blieb in Agordia, sein Leib aber wurde in die Kathedrale von Belluno versetzt, wo er hoch verehrt wird. Darzustellen ist er als Pilger, wie er seinen nassen Mantel auf einem Sonnenstrahl ausbreitet. Wenn gesagt wird, daß der Heilige sein Haupt trage, so wird sich dies wohl auf den Martyrer St. Lucanus beziehen, der in Frankreich des Glaubens wegen getödtet wurde; er wird zu Paris verehrt, wo man seine Gebeine zwischen denen des hl. Marcellus und der hl. Genoveva feierlich einhertrug.

St. Lucas, s. Apostel.

St. Lucia (13. December),

Jungfrau und Martyrin, die sowohl in der morgen- als abendländischen Kirche von jeher hochgefeiert war, stammte aus einer alten und reichen Familie der Stadt Syracus in Sicilien ab. Sie kam mit ihrer Mutter Eutychia nach Catanea zum Grabe der hl. Agatha, um durch Fürbitte dieser heiligen Martyrin die Heilung ihrer kranken Mutter zu erlangen, was sie auch erreichte. Sie schenkte hierauf mit Einwilligung ihrer Mutter ihr großes Gut den Armen. Diese Wohlthätigkeit erschien aber ihrem heidnischen Bräutigam, dem sie wider Wissen und Willen von seiten ihrer Eltern verlobt war, als Verschwendung, und er klagte sie bei dem Statthalter als Christin an. Dieser wollte sie, nachdem sie gefoltert worden und doch standhaft geblieben war, zu einem Ort der Sünde führen lassen, aber keine menschliche Kraft konnte sie von der Stelle bewegen; auch die Flammen verletzten sie nicht. Ihr Hals wurde zuletzt mit einem Schwerte durchstochen. Sie wird deshalb gewöhnlich mit einem **Schnitte am Hals** und dem **Schwert** abgebildet. In Kirchenbildern trägt sie oft auf einer Schale oder einem Buche oder auf einem kleinen, weißen Tüchlein **zwei ausgestochene Augen**, und sie wird eben wegen dieser Darstellung und auch wohl wegen ihres Namens als Patronin gegen Augenleiden verehrt. Manche nehmen an, daß ihr bei dem Martyrium die Augen ausgestochen wurden, und daß diese Legende Grund zu diesem Attribute gab[1]. Kreuser aber meint, daß diese Art der Darstellung auch eine rein sinnbildliche sein könne, indem die Augen als Sinnbilder der göttlichen Ueberwachung angesehen oder auch auf die Sehergabe des baldigen christlichen Sieges gedeutet werden können. Die heilige Martyrin weissagte



Fig. 214. Pierantonio Mezzastri, St. Lucia. (In S. Lucia zu Foligno. Nach Förster.)

---

[1] Nach einer Sage (Menzel II, 43) hätte die Heilige sich selbst ihre schönen Augen ausgestochen und sie auf einem goldenen Teller dem gesendet, den sie zur Liebe entflammt hätten; dafür habe ihr die allerseligste Jungfrau andere noch schönere Augen erfleht. Die von Surius mitgetheilten, sehr alten Martyreracten wissen aber nichts hiervon.

nämlich, daß die Christenverfolgung bald ein Ende haben und das Christenthum siegen werde.

Mit einer Wunde am Halse und ein Schwert haltend wird sie dargestellt von Fra Angelico da Fiesole in der Akademie zu Siena, von C. Dolce in den Uffizien zu Florenz und von Massarotti in ihrer Kirche zu Venedig. Mit zwei Augen auf der Schüssel malte sie Sodoma in der Turiner Galerie und Ansano da Pietro (Stich von F. Dinger im Düsseldorfer Verein); Pierantonio Mezzastri malt sie in S. Lucia zu Foligno mit zwei Augen auf einem Gefäß (Fig. 214). Mit einer Palme und Oellampe stellen sie Seb. del Piombo in S. Crisostomo zu Venedig und Luca della Robbia am Thore ihrer Kirche zu Florenz dar, vielleicht mit Bezug auf Dante (Inferno II, 97), wo sie als Typus des himmlischen Lichtes oder der Weisheit erscheint. Scenen aus dem Leben der Heiligen malte Jacopo d'Avanzo in der Kapelle S. Giorgio zu Padua: wie sie vom römischen Prätor zum Tode verurtheilt wird, weil sie ihren Glauben abzuschwören sich weigert; wie sie mit Gewalt in ein Schandhaus gebracht werden soll, aber keine Macht sie vom Platze entfernen kann: an das um ihren Leib gewundene Seil sind sechs Ochsen gespannt, die von den Treibern in lebhafter Bewegung angespornt werden; ein Mann sucht die Heilige von hinten fortzuschieben, ein anderer zerrt am Strick, die Zuschauermenge staunt vor der Wunderkraft, welche allen Anstrengungen widersteht, und bekehrt sich. Das dritte Bild gibt die wieder erfolglose Marter der Heiligen im siedenden Oel und ihren endlichen Tod durch die Dolche der Henker. In der letzten Abtheilung sieht man die heilige Martyrin im Innern einer Kirche auf der Bahre ausgestellt; einige von der umstehenden Menge beten.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Heilige, wie ihr Name besagt, auch das höhere, übernatürliche Licht, die Gnade der Erleuchtung, die jedem guten Willensact vorausgehen muß, symbolisiren kann. Schon Dante nennt sich einen „Getreuen der hl. Lucia" (Inferno II, 97) wegen der besondern Verehrung, die er für sie hegte. Es wird nämlich von den ältesten Erklärern Dantes erzählt, dieser habe bei schweren Augenleiden zu ihr seine Zuflucht genommen [1].

St. Lucianus (7. Januar),

Priester der Kirche von Antiochien und Martyrer in Nikomedien, war einer der berühmtesten Männer seiner Zeit, der auch von den hll. Hieronymus und Johannes Chrysostomus hoch gefeiert wird. Er wurde unter Kaiser Maxi-

---

[1] Vgl. Hettinger, Die Göttliche Komödie des Dante Alighieri (2. Aufl. Freiburg, Herder, 1889) S. 98.

mian gemartert und ins Gefängniß geworfen; hier hielt er den Gefangenen Gottesdienst. Am Feste der Epiphanie wollte er einmal die heiligen Geheimnisse feiern, und da kein Altar vorhanden war, feierte er das heilige Meßopfer so gut als möglich auf seiner Brust und communicirte die Umstehenden. Er wird darum liegend dargestellt, den Kelch auf der Brust, auch wie er gebunden vor dem heidnischen Richter steht.

St. Lucilla (29. Juli)

erduldete mit andern zu Rom unter Kaiser Gallienus den Martertod. Spinello Aretino stellte die Heilige auf den Flügeln eines Altares zu Florenz dar, die sich in der weiland Ramboux'schen Sammlung zu Köln befanden; man sieht hier, wie die Heilige enthauptet wird.

St. Lucillianus (3. Juni),

ein Greis, wurde unter Kaiser Aurelian um 273 zu Byzanz gemartert und zuletzt gekreuzigt; so ist er dargestellt von A. Collaert.

St. Lucius (4. März),

Papst, ist der Nachfolger des hl. Cornelius und regierte von 253—254 die Kirche. Er wurde enthauptet und wird daher mit dem Schwert abgebildet. Von ihm ist noch ein Grabstein mit seinem Namen vorhanden [1].

St. Lucius (3. December),

Bekenner und König in Britannien, wird in der Diöcese Chur als Hauptpatron verehrt. Er schrieb an Papst Eleutherus, er möchte ihm zum christlichen Glauben verhelfen, und dieser schickte Glaubensboten, welche den König unterrichteten und ihn zugleich bevollmächtigten, zu taufen und zu predigen. Er ergriff nun den Pilgerstab, verließ sein Reich und kam nach Augsburg, von da nach Rhätien und Chur und predigte den Heiden. Er wird dargestellt mit dem Pilgerstab, predigend, Krone und Scepter zu seinen Füßen. H. Burgkmair stellt dar, wie vor ihm ein Götze von einer gebrochenen Säule herabfällt. Der größere Theil der Reliquien dieses Apostels und Schutzheiligen von Chur und Rhätien wird in der Kathedralkirche zu Chur aufbewahrt. Noch heute heißt der Ort, durch den St. Lucius in das Graubündnerland gekommen sein soll, der Luciensteig (Clivus divi Lucii); das Lucienkloster in Chur ist jetzt das bischöfliche Priesterseminar St. Luzi. Das Proprium Curense sagt, er sei zu Chur beim römischen

---

[1] Vgl. Kraus, Roma sott. S. 154 u. 159.

Castell Martiola, wo jetzt die bischöfliche Wohnung steht, von den Heiden am 3. December um das Jahr 180 gesteinigt worden.

St. Ludanus (12. Februar),

ein Pilger, der Sohn eines schottischen Herzogs, ging nach Rom und kam auf dem Rückweg durch das Elsaß. Er starb bei Straßburg und wurde in der außerhalb des Ortes Hipsheim am Bache Scheer gelegenen Pfarrkirche zum hl. Georg (Scheerkirche) begraben, die jetzt noch St. Luden genannt wird. Abgebildet wird er als Pilger.



Fig. 215. Eduard v. Steinle, St. Ludgerus.

St. Ludgerus (26. März),

Bischof von Münster und Apostel der Friesen, stammte aus einem edeln friesischen Geschlechte ab und war um 744 geboren. Seine Eltern übergaben ihn dem heiligen Abte Gregorius, dem Schüler und Nachfolger des hl. Bonifatius, in das Kloster Utrecht zur Erziehung. Er erhielt auch den Unterricht des berühmten Lehrers Alcuin, während er in England war. Er mußte, da er in Friesland schon viele bekehrt, fliehen, ging nach Rom und Monte Cassino. Zurückgekehrt, stellte ihn jetzt Karl d. Gr. als Lehrer der Friesen auf, und er begleitete den Kaiser auch in einem Feldzuge gegen die Sachsen. Er gründete das Kloster Werden, woselbst sein Grab ist. Er wird abgebildet als Bischof, eine Kirche haltend, neben ihm ein oder zwei Schwäne; ein wilder Schwan soll sich zu ihm gesellt und ihm gedient haben [1]. So zeigen ihn das Siegel der Stadt Helmstedt um 1300, dann auch Münzen von Braunschweig, Münster und Werden; in der Neuzeit malte ihn so W. Sohm (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein). Er wird auch in einem Buche lesend abgebildet, weil er, zu

[1] Menzel, Symbolik II, 352; er soll auch einen Hund als Attribut haben, weil er da, wo er sein verlaufenes Hündlein Helmi wiederfand, Helmstedt gegründet haben soll (ebd. II, 424).

Kaiser Karl berufen, zuerst sein Officium fertig las, ehe er gehorchte. Eduard v. Steinle stellt ihn dar als Bischof mit dem Hirtenstab in der Rechten, in der Linken ein Buch, worauf das Modell der Ludgeri-Kirche in Münster, zu seinen Füßen zwei Schwäne (Fig. 215).

St. Ludmilla (16. September),

Wittwe und Martyrin, die erste christliche Herzogin in Böhmen, war die Großmutter des hl. Wenzeslaus. Sie wurde im Castell Tetin durch zwei böhmische Edelleute am 15. September 927 mit einem Schleier erdrosselt. St. Wenzeslaus ließ ihre Gebeine in die Kirche des hl. Georg zu Prag bringen. Dargestellt wird sie mit einem Tuche um den Hals in Form eines Strickes; so zeigen sie ein Basrelief in der Laurentiuskirche zu Nürnberg und eine Marmorstatue in der Domkirche zu Prag von Em. Max (Fig. 216). Sie ist Patronin von Böhmen. Ueberreste von Scenen aus ihrem Leben finden sich im Treppenhause des Hauptthurmes der Burg Karlstein in Böhmen [1].



Fig. 216. E. Max, St. Ludmilla. (Statue in der Domkirche zu Prag.)

St. Ludwig (19. August),

Bischof von Toulouse, war ein Vetter des heiligen Königs Ludwig IX. von Frankreich und Sohn Karls II. von Anjou. Er entsagte zu Gunsten seines Bruders Robert der Krone von Neapel, wurde zuerst Franziskaner und dann Erzbischof von Toulouse, starb aber schon 1297, erst 24 Jahre alt. Er wird dargestellt in bischöflicher Gewandung über dem Franziskanerkleide, hat auch öfter Krone und Scepter zu seinen Füßen. Bei Cosimo Rosselli in seiner Krönung Mariens im Louvre zu Paris hat der hl. Ludwig auf seiner Casula Lilien auf blauem Grunde. In S. Lo-

[1] Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen. Prag, Calve, 1896.

renzo Maggiore zu Neapel stellt Simone Martini unsern Heiligen — wahrscheinlich nach seiner Canonisation durch Johann XXII. — dar, wie er seinen Bruder Robert von Neapel krönt. Dieses aus lebensgroßen Figuren bestehende Bild ist noch zu sehen (in der siebenten Kapelle rechts). Die Predella enthält fünf Scenen aus dem Leben des Heiligen, in Bogen vertheilt, auf deren Zwickel die Worte der Inschrift: Symon de Senis me pinxit, zu lesen sind. Andere Scenen aus dem Leben des Heiligen hat Benedetto Bonfigli von 1454 an im Stadthause zu Perugia gemalt: vom ersten Bilde, der Bischofsweihe, sieht man noch den thronenden Papst, wie er den hl. Ludwig segnet, neben diesem einen Mönch, neben jenem einen Cardinal. Das nächste erzählt vom Marseiller Kaufmann, der das im Seesturm eingebüßte Geld kraft seines Gebetes zum hl. Ludwig in den Eingeweiden eines auf dem Markt gekauften Fisches wiederfindet; man sieht den Fischer die Bezahlung empfangen, daneben einen Mönch an der Bank kniend, worauf der Fisch und eine große Börse liegen, und zuschauendes Volk, im Hintergrunde die See mit zwei Schiffen und am Himmel die Erscheinung des Wunderthäters. In der dritten Abtheilung ist der hl. Ludwig mit verkürzter Haltung aus runder Glorie herabschauend dargestellt. Zuletzt sieht man die Leiche des Heiligen und wie die Franziskaner die in einer Basilika aufgestellte Bahre in gleichmäßiger Reihe voll schmerzlichen Ausdruckes umstehen; in den Seitenschiffen erblickt man links Männer, rechts Weiber trauernd versammelt. Ein altkölnischer Altarflügel in Köln zeigt den Heiligen im Franziskanerhabit mit Stab und Mitra, einem Buch in der Linken und mit Lilien zu seinen Füßen (Fig. 217).



Fig. 217. **St. Ludwig von Toulouse.** (Altköln. Altarflügel in Köln. Nach „Zeitschrift für christliche Kunst".)

St. Ludwig IX. (25. August),

König von Frankreich (1226—1270), war ein kräftiger Herrscher, christlicher Krieger und muthiger Kreuzfahrer. Von Kaiser Balduin von Konstantinopel erhielt er die Dornenkrone des Herrn und erbaute ihr zu Ehren die sogen. heilige Kapelle zu Paris. Er starb bei seinem zweiten Kreuz-



Fig. 218. **St. Ludwig**, König von Frankreich. (Nach einem Carton von M. Ingres. Glasgemälde in der Chapelle royale zu Dreux.)

zuge an der Pest und wird abgebildet mit der Königskrone und dem Lilienscepter, oft trägt er auch die Dornenkrone in der Hand. Settegast malt ihn, wie er die Dornenkrone auf dem Polster trägt (Stich von L. Heitland im Düsseldorfer Verein). Die ältesten Darstellungen von dem Heiligen, Scenen aus seinem Leben, enthalten die alten Glasmalereien in St-Denis: wie er den Kreuzzug antritt, wie er in Aegypten gefangen genommen und von einem Mönch getröstet wird, wie er seine Kinder unterrichtet, sich geißeln läßt, wie er Reliquien sammelt, einen Aussätzigen in sein eigenes Bett legt, seinen Tod und die nachher durch ihn geschehenen Wunder. Burgkmair und ein Holzschnitt von 1488 bilden ihn ab, wie er Aussätzige bei Tisch bedient, Cl. Coello malt ihn in der Galerie zu Madrid mit Dornen gekrönt, Nägel und ein Schwert haltend; J. Callot stellt ihn dar, wie er drei Nägel und eine Fahne hält; M. Ingres zeichnete ihn für ein Glasgemälde in der Chapelle royale zu Dreux, wie er in der Rechten das Lilienscepter, in der Linken die Dornenkrone mit den drei Nägeln hält (Fig. 218).

St. Ludwig Bertrand (10. October),

Dominikaner in Valencia, lebte zur Zeit der hll. Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Johannes von Gott, Petrus von Alcantara, der hl. Theresia u. a.

Er ging 1562 nach Amerika, um die Indianer zu bekehren, hatte aber, da die schlichten Wilden das Treiben der sittenlosen spanischen Beamten sahen, keinen durchschlagenden Erfolg, obwohl er Tausende bekehrte. Dargestellt wird er als Dominikaner mit einem Crucifix in der Hand oder einem In-



BEATVS LVDOVICVS BERTRANDVS ORD. PRÆD.

Fig. 219.

dianer neben sich. Scenen aus seinem Leben gibt Espinosa in der Kapelle der Dominikanerkirche zu Valencia. Unsere Abbildung (Fig. 219) gibt sein Porträt; er hält hier das Crucifix in der Rechten und ein Gefäß in der Linken, aus dem eine Schlange sich erhebt.

St. Lupicinus (21. März),

Abt und Bruder des hl. Romanus, suchte mit diesem die Einöde auf; sie bauten, da viele Schüler sich ihnen angeschlossen, im Juragebirge ein Kloster, wo der Heilige um 480 starb. Er grub einmal auf Gottes Befehl einen Schatz aus, um seine Brüder damit zu versorgen; so dargestellt von J. Umbach (Stich von Waldreich).

St. Lupus (29. Juli),

Bischof von Troyes, wurde zu Toul um 383 geboren. Er zog mit dem hl. Germanus nach England, um die Pelagianer zu bekämpfen. Bei seiner Rückkehr rettete er durch seine Fürbitte die Stadt Troyes vor dem König Attila. Dargestellt wird er, wie er vor Attila steht: im bischöflichen Ornate, in Begleitung seines Clerus, ging er Attila entgegen, der beim Anblick des Heiligen, noch mehr aber durch seine edle Ansprache so sehr von Hochachtung gegen den heiligen Bischof durchdrungen wurde, daß er versprach, die Stadt zu schonen. Er wird auch abgebildet als Bischof mit einem Kelch in der Hand, an dem ein Edelstein angebracht ist, welcher der Sage nach vom Himmel heruntergefallen sein soll. Kreuser meint, dieser Edelstein sei sinnbildlich gemeint gleich der Perle bei Matth. 13, 45.

St. Lupus (1. September),

war der 19. Bischof von Sens und wurde in Orleans geboren; seine Mutter war die hl. Austregildis. Er wurde nach dem Tode des hl. Artemius (583 bis 586) Bischof, aber unter Chlotar II. verbannt und wieder zurückgerufen. Er ist in der Kirche der hl. Columba begraben. Abgebildet wird er, wie er über einen Drachen schreitet; so zeigt ihn eine Statue beim Eingang seiner Kirche zu Sens. Auch sieht man ihn dargestellt, wie er vor einer brennenden Kirche betet; er löschte nämlich durch sein Gebet den Brand einer Kirche.

St. Lupus und Adleida (9. Juni),

heilige Eheleute; St. Lupus war Fürst von Venedig und Bergamo und wurde durch seine Tochter Grata zum Glauben geführt. Adleida baute zwei Kirchen, eine zu Ehren der hl. Jungfrau, wo sie begraben wurde. St. Lupus wird mit einer Krone abgebildet; so zeigen ihn seine Statue in der Kathedrale zu Bergamo und ein Gemälde von Salmeggia.

St. Lutgardis (Luidgardis, 16. Juni),

Jungfrau und Dienerin Gottes, trat, nachdem ihr der Heiland erschienen, ins Kloster der Cistercienserinnen in Aviores, etwa vier Meilen von Brüssel.

Sie starb am 16. Juni 1246. In Bildern schließt sie ein Crucifix in ihre Arme, oder man sieht, wie ihr der Heiland erscheint, oder wie er sie mit losgemachtem Arme vom Kreuze herab segnet. Die letzten elf Jahre war sie erblindet und wird auch mitunter so dargestellt.

St. Lycarion (7. Juni),

Martyrer zu Hermopolis, welcher nach vielen ausgestandenen Peinen enthauptet wurde. Collaert stellt sein Martyrium dar.

St. Lydia (3. August),

eine Purpurhändlerin (Apg. 16, 14), welche vom Apostel Paulus getauft wurde. So wird sie dargestellt von M. de Vos, Stich von C. Mallery.

St. Macarius (2. Januar)

der Jüngere, aus Alexandrien, war bereits 40 Jahre alt, als er die heilige Taufe empfing und in die nitrische Wüste ging; er starb am Ende des 4. Jahrhunderts. Abgebildet wird er als Einsiedler, eine Leuchte oder Laterne neben sich, weil er den Heiden das Evangelium verkündete.

St. Macarius (15. Januar)

der Aeltere, der Aegypter genannt, war wie der vorige ein Schüler des hl. Antonius „des Großen" und seit 330 Einsiedler; er starb 391. Er hat zwei Löwen bei sich, die ihm sein Grab gruben. Pietro Laurati malt ihn, wie er im Kreise seiner Mönche stirbt. Er trägt auch einen Stab mit ungekrümmtem Handgriff. Es gibt noch vier Klöster des hl. Macarius; beim Gottesdienst bedienen sich die Mönche eines hölzernen Stabes mit einem gleich starken, ungekrümmten Handgriff. Man nennt diesen Stab den Macariusstab.

St. Macarius (10. April),

Erzbischof von Antiochien in Pisidien, soll nach Jerusalem gewallfahrtet und nach Bayern gekommen sein, wo er viele Kranke heilte. Abgebildet ist er, z. B. in Bavaria sancta, wie er eine kranke Frau heilt, oder wie er für die Pestkranken betet.

Maccabäus, Judas,

jüdischer Held, der nach dem 1. Buche der Maccabäer mit Hilfe seiner vier Brüder den Befreiungskampf der Juden gegen den König Antiochus Epiphanes von Syrien und dessen Nachfolger führte. Er kommt mitunter in

mittelalterlichen Darstellungen vor, z. B. schon in den Malereien der Bibel von St. Paul (jetzt in S. Paolo zu Rom) in vier Scenen, ebenso auf den Fragmenten der Chorstühle im Dome zu Bremen (aus dem Jahre 1366): wie Mathathias seine fünf Söhne im Sterben um sich versammelt, wie Eleasar den Elefanten des Antiochus tödtet (1 Macc. 6, 43 ff.) und wie Judas Maccabäus in der Schlacht umkommt (ebd. 9, 18).

Mit dem 2 Macc. 6, 18 ff. erzählten Martyrium des Eleasar ist öfter das in demselben Buche der Maccabäer (Kap. 7) berichtete Martyrium der sieben Brüder und ihrer Mutter zugleich dargestellt, z. B. auf einem Schnitzaltar aus dem Jahre 1494 im Rathhause zu Brüssel. Die lateinische Kirche hat wie die griechische ebenfalls die sieben maccabäischen Brüder in ihr Martyrologium aufgenommen und feiert ihr Fest. Jacobus de Voragine gibt hierfür die Gründe an: weil sie schreckliche Peinen ausgestanden hatten und weil ihre Siebenzahl, welche die Zahl der Allgemeinheit sei, alle Väter des Alten Testamentes in sich begreife; weil sie ferner ein Beispiel seien für die Christen, welche für das Neue Testament doch wenigstens das leiden müßten, was die Juden für das Alte ausgestanden hätten, und weil sie für die Vertheidigung des Gesetzes gestorben wären. Man hat sie daher sogar in Parallele gestellt mit dem Leben und Leiden Christi und seiner Mutter, z. B. auf dem spätgotischen sogen. Maccabäerkasten in der St. Andreaskirche zu Köln. Aus dem 13. Jahrhundert sieht man sie als Bildwerk in einer Wölbung der südlichen Vorhalle der Kathedrale von Chartres; im 16. Jahrhundert malte man sie in der Kathedrale von Brou unter der Menge von Heiligen, welche Christus im Triumph einhertragen. In Chartres schmücken sie eine Wölbung des Giebelfeldes, worin die Steinigung des hl. Stephanus gemeißelt ist. Die jungen Martyrer des Alten Testamentes umgeben hier den ersten Martyrer des Neuen Testamentes gleichsam als Rahmen.

St. Macedonius (24. Januar),

Einsiedler in Syrien, dessen Tod in den Anfang des 5. Jahrhunderts fällt. Als eines Tages ein Jäger den Heiligen in einer Felsenspalte aufgespürt hatte und ihn fragte, was er allein auf diesem unbewohnten Berge treibe, gab er zur Antwort: „Ich treibe wie du die Jägerei; du jagst nach den Thieren, ich nach Gott, ob ich ihn erreichen und besitzen möge, und von dieser Jagd werde ich niemals lassen.“ Er wird deshalb betend dargestellt, neben sich einen Jäger.

St. Macedonius und Theodul (12. September),

Martyrer, litten um das Jahr 361 zu Meros in Phrygien; sie wurden zuletzt auf dem Rost verbrannt; so stellt sie J. Callot dar.

St. Maclovius (15. November)

steht als Bekenner in der Bretagne in großem Ansehen. Er war erster Bischof von Aleth, von wo der Bischofssitz später nach dem nach ihm benannten St-Malo kam. Er starb um 565. Dargestellt wird er, wie er einen Blinden heilt: Ein Vornehmer hatte eine vom Heiligen erbaute Kirche zerstört, worauf er sogleich erblindete; der Bischof aber heilte ihn. Er hat auch ein Kind neben sich; so zeigt ihn ein Bild in der Krypta der Genter Kathedrale.

St. Macra (6. Januar),

aus der Gegend von Rheims, wurde unter Diocletian gemartert, indem ihr unter anderem mit einer Zange die Brüste abgerissen wurden. Sie wird dargestellt mit einer Zange.

St. Macrina (19. Juli),

Schwester des hl. Basilius des Großen und Gregors von Nyssa, war die Erzieherin des erstern; sie starb um 380 und wird abgebildet mit zwei Hirschen neben sich, die sie als Einsiedlerin ernährt haben sollen.

St. Madelberta (7. September)

hatte heilige Eltern und heilige Großeltern und kam frühzeitig zu ihrer Base Adelgunde, der Aebtissin des Klosters Maubeuge (Malbodium), von welcher sie erzogen wurde. Sie starb um 705 und ruht jetzt in Lüttich. Ihre Darstellung geschieht als Klosterfrau mit geöffnetem Buche, auch wie sie der Teufel versucht, während sie betet; so zeigt sie ein Holzschnitt von Burgkmair.

St. Magdalena, s. St. Maria Magdalena.

St. Maglorius (24. October)

stammt aus England und kam zum hl. Samson, Bischof von Dole in der Bretagne, dessen Nachfolger er wurde. Später legte er die bischöfliche Würde nieder und leitete ein Kloster, weshalb er auch dargestellt wird als Abt mit Pedum und Mitra zu seinen Füßen. Er starb zwischen 575 und 620; seine Reliquien sind jetzt in der Pfarrkirche St-Jacques zu Paris. Er wird auch als Bischof oder als Einsiedler dargestellt, wie ein Engel, da er stirbt, ihm die Krone des Lebens reicht, auch wie er einem Fischer, welcher den Tod im Wasser gesucht hatte, das Leben wieder gab.

St. Magnus (19. August),

Martyrer, der unter Kaiser Decius gelitten haben soll, ob zu Anagni und als Bischof, ist unsicher. Seine Ueberreste sind in der Hauptkirche zu Anagni,

andere in S. Michele bei Sassani zu Rom. Er trägt als Bischof einen Stab, dessen oberes Ende wie die Schaufel der Schafhirten aussieht; er trieb früher, wie schon sein Vater, die Schäferei. J. Palma, der jüngere, malte ihn in S. Geremia zu Venedig, wie er die personificirte Venezia krönt.

St. Magnus (6. September)

war ein Deutscher und wählte sich den hl. Gallus, welcher die Regel des hl. Columban befolgte, als Lehrer und Meister des geistlichen Lebens aus und hing ihm bis zu dessen im Jahre 615 erfolgten Tode treu an. Er ist Mitbegründer und zweiter Abt des Klosters St. Gallen. Der wichtigste Abschnitt in seinem Leben ist sein Zug ins Algäu und sein Wirken daselbst. Klöster, Kirchen, Altäre und andere Monumente sind Zeugen seiner Thätigkeit: zuerst gründete er eine Zelle in Kempten und machte seinen Begleiter Theodor zu deren Vorsteher. Zu Roßhaupten stellte sich dem Heiligen wie öfter ein Drache in den Weg, den er tödtete. Am Halse trug St. Magnus das heilige Kreuz, in der rechten Hand den Stab und in der andern das Evangelium, in der Tasche geweihtes Brod. Nachdem er in Waltenhofen eine Kirche gegründet, kam er nach Füssen, wo er über 20 Jahre blieb und das Evangelium ausbreitete. Er starb 655. Seine Darstellung geschieht gewöhnlich als Abt, wie er seine Rechte gegen einen fliegenden Drachen erhebt oder auch von Schlangen und drachenähnlichen Gestalten umgeben ist. Von seinen Reliquien ist nur noch ein Arm in St. Gallen vorhanden, Stücke von seinem Stabe aber befinden sich in Füssen und in Wangen im württembergischen Algäu. Seine Darstellung findet man oft in den Kirchen des Algäues. Scenen aus seinem Leben hat schon ein St. Galler Codex aus dem 12. Jahrhundert, namentlich wie er einen Blinden heilt.

St. Majolus (11. Mai),

Abt von Clugny, der mehrere Klöster reformirte, z. B. Marbach im Elsaß, Peterlingen im Waadtlande; er starb am 11. Mai 994, als er eben nach Paris wollte, um das Kloster St-Denis zu reformiren. Er wird als Abt dargestellt, in einer Zelle studirend.

St. Malachias (5. November),

der Reformator der irischen Kirche, ward im Jahre 1095 in Armagh geboren und wurde Erzbischof von Armagh und Bischof von Connor und Down. Er wird abgebildet in einer Zelle, die er mit einem vertriebenen Prinzen theilt.

St. Malchus (24. October),

ein Eremit in der chalcidischen Einöde, dessen Leben der hl. Hieronymus beschrieb. Er kam in saracenische Gefangenschaft und mußte als Sklave die Schafe hüten. Sadeler stellt ihn als Schäfer dar, neben sich Schafe und den Hund.

St. Mamertinus (20. April)

lebte um die Mitte des 5. Jahrhunderts und empfing vom hl. Germanus von Auxerre die heilige Taufe. Er wurde Mönch und Abt und starb am Karfreitag 477; sein Leib ruht in der Kathedrale von Auxerre. Er wird in einer Höhle liegend dargestellt, um ihn Schlangen, welche ihm nicht schadeten; so zeigt ihn ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.

St. Mamertus (11. Mai),

Bischof von Vienne in der Dauphiné, galt in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts als der größte Geist seiner Zeit. Er taufte und erzog den hl. Avitus. Zweimal dankte ihm die Stadt Vienne die Errettung von großem Brandunglück. Auch wird ihm die Einführung der Bittgänge an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt zugeschrieben. Sein Attribut ist ein brennendes Licht.

St. Mansuetus (3. September),

Bischof von Toul, soll den in der Mosel ertrunkenen Sohn des Königs erweckt und dadurch viele Jünger gewonnen haben. Er wird daher abgebildet, wie er einen Todten erweckt, oder wie er als Bischof dem Volke predigt; so von J. Callot.

St. Manuel (22. Januar)

war Erzbischof von Adrianopel und wurde grausam gemartert, zuletzt mit dem Schwert erstochen, um 818. Er trägt daher ein Schwert in der Brust.

St. Marana und Cyra (3. August),

heilige Jungfrauen und Einsiedlerinnen in Syrien, welche in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Strenge der strengsten Einsiedler nachahmten. Um ihren Körper abzutödten, gingen sie häufig mit schweren Ketten beladen einher. Sie werden daher mit Ketten um den Hals in der Wüste betend dargestellt, so von Bloemaert u. a.

St. Marcella (31. Januar),

Wittwe, eine Römerin aus reichem und angesehenem Geschlechte, deren Seelenführer der hl. Hieronymus war. Ihre Schwestern sind die hll. Paula und

Eustochium. Um jene Zeit kam die erste Kunde des Klosterlebens nach Rom, und Marcella wählte es hier zuerst. Als Alarich im Jahre 410 Rom belagerte, wurde ihr Haus geplündert, sie selbst heftig geschlagen, welches Leiden sie nur wenige Tage überlebte. A. Bloemaert (und nach ihm Bolswaert) stellt sie in der Höhle betend dar, neben sich Gemüse; andere zeigen sie, wie sie ein Mädchen unterrichtet.

St. Marcellinus (9. Januar),

dritter Bischof von Ancona, stand bereits am Ende des 6. Jahrhunderts als Patron gegen Feuersgefahr in Verehrung. Er starb 555.

St. Marcellinus (26. April),

Papst (296—304) und Martyrer, war ein Römer von Geburt. Sein Nachfolger, der hl. Marcellus, bestattete seinen Leichnam an der Via Salaria im Cömeterium der Priscilla, wo auch er seine Grabstätte fand. Dargestellt wird er, wie er enthauptet wird, so in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.

St. Marcellinus (14. Juli),

eigentlich Marchelmus, wurde vom hl. Willibrord aus England nach Utrecht gebracht und vom hl. Gregor zum Priester geweiht. Er starb um 800, und sein Leichnam kam nach Deventer. Dargestellt wird er im Meßgewand und schreibend oder predigend, so in der Batavia sacra von Bloemaert.

St. Marcellinus und Petrus (2. Juni),

Martyrer unter Diocletian, werden im Canon der heiligen Messe genannt. Ersterer war Priester, letzterer Exorcist der römischen Kirche. Ihre Leichname wurden später in der Krypta des hl. Tiburtius beigesetzt, dann aber schenkte [1] sie Gregor IV. dem Geheimschreiber Karls d. Gr., Eginhard, im Jahre 828, der sie anfangs in Straßburg, später in Seligenstadt beisetzte. Sie ruhen hier in einem kostbar gearbeiteten silbernen Sarg. Das Hochaltarbild daselbst stellt ihr Martyrium dar. Ein Bild in der Katakombe der hl. Cyriaca stellt den hl. Marcellinus dar, wie er eine Rolle hält und segnet, ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488, wie er mit dem hl. Petrus enthauptet wird.

---

[1] Nach andern wären sie ohne Wissen und Willen des Papstes durch Eginhard um 820 heimlich aus den Katakomben nach Seligenstadt entführt worden (vgl. Röm. Quartalschrift 1887, S. 163).

St. Marcellus (16. Januar),

Papst (308—309), wird als Martyrer verehrt, obwohl er als solcher nicht gestorben ist. Nach einer Inschrift, mit welcher Damasus sein Grab schmückte [1], ward er des Landes verwiesen, „weil er von den Gefallenen ernstliche Buße forderte, allen Elenden ein bitterer Feind war". Längere Zeit wohnte er im Hause der frommen Matrone Lucina und benutzte dasselbe als Versammlungsort für die Christen. Er soll nach der Legende dasselbe zu einer Kirche eingeweiht haben, Maxentius aber habe dies entdeckt und die Kirche zu einem Stalle gemacht, in welchem der Papst sein Leben habe beschließen müssen. Daher seine Darstellung, wie er in einem Stalle kniet; so von J. Callot, und ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeigt ihn mit Pferden um ihn her; auch als Bischof mit einer Krippe und einem Esel neben sich wird er abgebildet.

St. Marcellus (14. August),

Bischof und Martyrer zu Apamea in Syrien, verbrannte um 390 einen Tempel des Juppiter zu Aulon, unweit Apamea, und wurde deshalb von den Heiden ins Feuer geworfen. Bei den Griechen ist er daher Patron gegen Feuersgefahr, und ein brennendes Crucifix gehört dort zu seinem Attribut. Sonst wird er als Wohlthäter der Armen abgebildet.

St. Marcellus (1. November),

der neunte Bischof von Paris, ward daselbst von Eltern aus dem Mittelstande geboren. Er wurde in der jetzt noch nach ihm benannten Vorstadt Saint-Marceau oder St-Marcel um 436 beigesetzt. Eine mit großem Luxus bestattete, aber unbußfertig gestorbene lasterhafte Frau wurde als Leiche von einer großen Schlange angefressen. Der heilige Bischof bändigte die Schlange und zwang sie, an seiner Stola, die er um sie geschlungen, ihm nachzukriechen, bis es ihm gefiel, sie zu entlassen, worauf niemand mehr das Unthier sah. Daher hat er als Attribut eine große Schlange oder einen Drachen hinter sich oder unter den Füßen, so in einer Statue des 13. Jahrhunderts (Musée de Cluny in Paris).

St. Marciana (9. Januar),

Jungfrau und Martyrin aus Cäsarea in Mauretanien, trat eine Bildsäule der Diana mit Füßen und sollte deshalb der Sünde preisgegeben werden; Gott bewahrte aber ihre Reinheit. Sie wurde dann einem Löwen vor-

[1] Vgl. Kraus, Roma sott. S. 188.

geworfen, der sie jedoch verschonte, hierauf aber von einem Stier, nach andern von einem Leoparden zerrissen. Callot zeichnet sie, wie sie von einem wilden Ochsen getödtet wird.

St. Marcianus (10. Januar),

Priester in Konstantinopel, löschte durch Gebet eine Feuersbrunst und vertrieb Schwärme von Heuschrecken. Daher wird er mit Heuschreckenschwärmen neben sich in der Luft dargestellt; so zeigt ihn ein Stich in Bavaria sancta.

St. Marcus, s. Apostel.

St. Marcus (29. März),

Eremit in Lybien, war aus Athen und übte in der Einöde die größte Abtödtung und Enthaltsamkeit. Er starb um 400. R. Sadeler stellt ihn (nach M. de Vos) in der Einsamkeit Bücher schreibend dar.

St. Margaretha (20. Juli),

Jungfrau und Martyrin, nach neugriechischer Aussprache Margarita, d. h. die Perle, ist im Morgen- und Abendland hochverehrt. Sie ist gleichsam der weibliche Georgius und tritt auch durch die Sage mit ihm in nähere Beziehung, wonach sie die Prinzessin gewesen sei, welche der hl. Georg vom Drachen befreite; ja sie theilt sogar mit ihm in einigen Martyrologien, welche die Bollandisten anführen, den Titel Megalomartyr (große Martyrin).

Die über sie vorhandenen Acten sind alle unecht; die Legende aber berichtet folgendes: Sie wurde als die Tochter eines Götzenpriesters Namens Aedesius zu Antiochien in Pisidien geboren. In zarter Jugend durch ihre christliche Amme für das Christenthum gewonnen, empfing sie die heilige Taufe. Da sie von ungewöhnlicher Schönheit war, so wandte ihr der Präfect Olybrius seine Neigung zu, ließ sie vor sich rufen und suchte sie vom Christenthum abzubringen. Da ihm dies durch Ueberredung nicht gelang, ließ er ihren zarten Körper verschiedenartig peinigen. Zuerst wurde sie mit Ruthen geschlagen, dann mit eisernen Haken zerfleischt, endlich in den Kerker geworfen, wo der Teufel in Gestalt eines Drachen sie zu schrecken suchte. Aber durch das heilige Kreuzzeichen überwand sie die Macht der Hölle. Abermals wurde sie vorgeführt, und da sie standhaft blieb, mit Fackeln gebrannt, endlich aber enthauptet. Ihr Martyrium wird auf das Jahr 275, von andern in die Zeit der diocletianischen Verfolgung, also auf 305 gesetzt; sie soll erst 15 Jahre alt gewesen sein, als sie starb. Ihr Name findet sich bereits im 7. Jahrhundert in Litaneien der englischen Kirche. Ihre Reliquien wurden im Jahre 908 von Antiochien in das Kloster San Pietro in Valle am Vulsinischen See (Volsena

bei Viterbo) gebracht, nach dessen Verfall aber im Jahre 1185 nach Montefiascone im Toscanischen übertragen. Nach einer Legende soll sie im Kerker unter anderem darum gebeten haben, daß in den Häusern der sie Verehrenden kein Kind lahm, blind oder stumm geboren werde. Deshalb wird sie in Frankreich, Italien und der Schweiz als Schutzpatronin der Gebärenden angerufen. Wie die hl. Barbara Patronin des Wehrstandes, die hl. Katharina die des Lehrstandes ist, so ist die hl. Margaretha die Patronin des Nährstandes. Ihr Jahrestag war schon im 12. Jahrhundert ein wichtiger Merktag für die deutschen Bauern. Der Landmann, welcher ein Gut zu Lehen oder gegen Zins innehatte und nach dem Margarethentag starb, vererbte den Ertrag seiner Felder auf seine Erben. Der Getreidezehnte war am Margarethentag verdient, d. h. es war ein rechtlicher Anspruch darauf begründet.



Fig. 220. **St. Margaretha.** (Statue in der Kapelle Heinrichs VII. in Westminster zu London.)

Die hl. Margaretha gehört zu den 14 Nothhelfern, und ihre Verehrung war besonders in Deutschland von jeher außerordentlich verbreitet, wie die vielen Kirchenbilder und die nach ihr benannten Kirchen beweisen. Ihr Ruhm wurde namentlich durch die Kreuzfahrer im Abendland begründet, so daß sie eine Lieblingsheilige des deutschen Volkes und die Namenspatronin vieler Tausende geworden ist. Uebrigens läßt sich ihre überaus häufige Darstellung auch aus der Liturgie erklären: die heiligen Jungfrauen Katharina, Barbara, Margaretha und Dorothea galten als die vier Hauptjungfrauen, und es gab eine eigene Missa de ss. quattuor capitalibus virginibus[1].

Das gewöhnlichste Attribut der Heiligen ist der gefesselte Drache; in Andachtsbildern tritt sie meist, das Kreuz in der Hand haltend, den

---

[1] Vgl. Geschichtsblätter für die mittelrhein. Bisthümer S. 128. Schon in einem alten, besonders in Altbayern und Oberfranken bekannten Spruch:

„Barbara mit dem Thurm,
Margaretha mit dem Wurm,
Katharina mit dem Radel,
Sind die drei heiligen Madel“

werden die drei erstern als die weiblichen Heiligen κατ᾽ ἐξοχήν bezeichnet.

Drachen mit Füßen; bisweilen ist er mit Stricken oder Ketten gebunden und öffnet den Rachen, um sie zu verschlingen. Als Martyrin trägt sie auch Palme und Krone, mitunter als Anspielung auf ihren Namen einen Perlenkranz ums Haupt. Auf dem einfachen Kreuze, das sie in der Hand hält, wird auch zuweilen die Taube als Symbol des Heiligen Geistes angebracht, um die Bluttaufe ihres Marterthums anzudeuten. Mit dem Drachen zu ihren Füßen sieht man sie schon in einer alten Statue in der Kapelle Heinrichs VII. in Westminster zu London (Fig. 220), in einem Metallschnitt von 1450[1], in Holzschnitten von 1460[2], in solchen der Vita Sanctorum von 1488, von Springinklee (B. 45), in einem Stich von Israel van Meckenen (B. 129) u. s. w.; ferner in dem berühmten Gemälde von Rafael im Louvre zu Paris, in dem von Lucas van Leyden in der Münchner Pinakothek, von Ann. Carracci, Parmigianino in einem Altarbild in Bologna, dann in der Neuzeit von Andr. Müller (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein). Berühmt ist auch das Gemälde von Giulio Romano im Hofmuseum zu Wien, wo sie das Crucifix gegen den sich um sie windenden Drachen erhebt. Rubens stellt sie in der Jesuitenkirche zu Antwerpen mit dem Kreuzesstock und Drachen dar. Barthol. Zeitblom endlich malt die Heilige, wie sie ein weißes Tuch um das Haupt und einen rothen Mantel über dunkelgrünem Kleide trägt und die Rechte erhebt, wie um den zu ihren Füßen sich windenden Drachen zu beschwören; das schöne Bild ist in der Münchner Pinakothek (Nr. 175).

St. Margaretha von Cortona (22. Februar),

aus dem dritten Orden des hl. Franciscus, eine der großen Büßerinnen, welche nach Magdalena die Kirche Gottes geziert haben, war 1247 zu Laviano in dem italienischen Bisthum Chiusi von armen Eltern geboren. Sie kam zu einem unverheirateten Edelmann in dem drei Stunden entfernten Montepulciano in den Dienst und führte mit diesem neun Jahre lang ein Leben der Sünde. Ihr Herr verreiste eines Tages. Statt seiner kam aber nur der Hund wieder zurück, und dieser führte sie durch Winseln und Zerren in den nahen Wald zu einem Haufen von Holzscheiten, wo der Leichnam ihres von Räubern erschlagenen Herrn lag. Der Anblick des entstellten Todten erfaßte sie mit namenloser Angst; sie kehrte zu ihrem Vater zurück — ihre Mutter war bereits gestorben — und bat ihn um Verzeihung. Von ihrer Stiefmutter wie von ihrem Vater verstoßen, begab sie sich ins Kloster, wo sie nach langer und strenger Buße am 22. Februar 1297 als Heilige starb. Ihre Legende hat in der Neuzeit Ed. v. Steinle in drei herrlichen Zeichnungen

---

[1] Weigels Sammlung. [2] Ebd.

dargestellt, die sich im Besitze des Freiherrn von Bernus befinden [1]. In der ersten Abtheilung sehen wir Margaretha, von einem Hunde am Gewande gehalten, auf einem Felsen zwischen Bäumen stehen; mit Entsetzen starrt sie, die Hände krampfhaft über der Stirne gefaltet, hin auf die erschlagene Gestalt des Geliebten, der am Fuße des Felsens liegt. Die mittlere Abtheilung zeigt Margaretha im Bußgewand, den Strick um den Hals, das Haupt in demüthiger Neigung, wie sie mit vorgestreckten Händen in der geöffneten Thür des väterlichen Hauses vor ihren Eltern kniet und Verzeihung erfleht. In der dritten Abtheilung (Fig. 221) sehen wir die Büßende in ihrer klösterlichen Gewandung auf dem Sterbebette, an dessen Fußende zwei betende Nonnen, von denen die eine eine brennende Kerze in der Hand hält. Ihr verklärtes Auge ist nach oben gerichtet und erblickt mit entzücktem Lächeln den Heiland, dem sie verlangend die Hände entgegenstreckt; dieser aber, von einer lieblichen Engelschar umgeben, schaut mit über sie erhobenen Händen die Sterbende mit huldvollem Wohlgefallen an und ladet sie segnend ein, zu kommen in sein Reich reiner, unvergänglicher Freude.



Fig. 221. Eduard v. Steinle, Tod der hl. Margaretha von Cortona.

Als Einzelfigur wird die Heilige abgebildet als Franziskanerin mit Kreuz und andern Passionswerkzeugen Christi. P. Marchesini in der Allerheiligenkirche zu Florenz und Lanfranco in der Galerie Pitti daselbst malen sie, wie Christus ihr in der Glorie erscheint.

St. Margaretha von Schottland (10. Juni),

von König Eduard dem Bekenner abstammend, Gemahlin des Königs Malcolm, war ein Muster echter Frömmigkeit und Tugend, der Engel ihres Gemahls, die beste Erzieherin ihrer Söhne und Töchter, die Schirmerin der Religion, Sittlichkeit und Gerechtigkeit, eine wahre Landesmutter, welche

[1] Vgl. Wurzbach, Ein Madonnenmaler S. 105.

namentlich Armen und Bedrängten beistand. Sie starb am 10. Juni 1093 und wird abgebildet, wie sie Kranke besucht oder Arme bedient, oder wie sie vor einem Altare betet. Ludw. Seitz zeichnet sie, wie sie an der Seite ihres Gemahles steht, der eben an die Armen Geld austheilt (Fig. 222).



Fig. 222. Ludwig Seitz, St. Margaretha von Schottland.

Sel. Margaretha Maria Alacoque (17. October)

war am 22. Juli 1647 zu Lhautecour in Bourgogne (Bisthum Autun) geboren, trat 1671 ins Kloster zu Paray und starb am 17. October 1690. Sie ist die Begründerin der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Molitor malte sie, wie der Heiland ihr mit offenem Herzen über dem Altare erscheint (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein); sie wird auch dargestellt, wie der göttliche Heiland ihr erscheint und sein heiligstes Herz zeigt (Fig. 223).

Sel. Margaretha von Ungarn (28. Januar),

Königstochter, wurde Dominikanerin und starb im Jahre 1271. Ihre Abbildung geschieht als Dominikanerin mit Krone, Lilie und Buch.

St. Maria (29. October),

Büßerin, war eine Nichte des heiligen Einsiedlers Abraham und wurde vom hl. Ephräm dem Syrer erzogen. Als sie aber später verführt worden, lebte sie mehrere Jahre in der Sünde dahin, bis sie vom hl. Abraham aufgesucht und zur Buße ermahnt wurde. Sie brachte von nun an in der Wüste viele Jahre zu, ohne daß ihr Trinkwasser und ihre Bohnen abnahmen; daher sind ihre Attribute ein Kreuz und einige Bohnen. Bloemaert stellt sie dar, wie sie in der Einsamkeit betet.

St. Maria von Aegypten (2. April),

aus Alexandrien, führte in ihrer Jugend ein sündhaftes Leben. Sie machte einst aus Neugierde mit andern die Wallfahrt nach Jerusalem zum Kreuz=

erhöhungsfeste. Als sie aber in die Kirche eintreten wollte, fühlte sie sich durch eine unsichtbare Gewalt am Eintritt in dieselbe gehemmt. Da kam plötzlich die Reue über sie; sie vergoß Thränen und wandte sich im Gebet zum Bilde der Mutter Gottes, und siehe, der Eintritt in die Kirche war ihr nun gestattet. Sie begann von jetzt an ihre Buße und entsagte dem weltlichen Leben. Sie kaufte sich drei Brode, ging über den Jordan in die Wüste, sah binnen 47 Jahren keinen Menschen und nährte sich von wilden Kräutern. Die Kleider fielen ihr vom Leibe, aber ihr langes Haar schützte und bedeckte sie. In diesem Zustande fand sie ein frommer Einsiedler Namens Zosimas, der auch ihr Leben beschrieb; eine Fügung Gottes hatte ihn an diese Stelle der Wüste geführt. Sie bat ihn, nach einem Jahre wiederzukommen und ihr die letzte heilige Communion zu reichen. Als er kam, konnte er den Jordan nicht überschreiten; sie ging über den Fluß zu ihm, und nachdem sie die heilige Communion empfangen, kehrte der Priester zurück, kam wiederum nach einem Jahre und fand sie todt. Nach anderer Legende wäre sie nach Empfang der heiligen Communion todt auf dem Sande der Wüste gelegen, neben ihr eine Schrift über ihren Namen und ihre Geschichte. Als Zosimas sie bestatten wollte, grub ihm ein Löwe mit den Tatzen das Grab. Sie wird abgebildet als eine ältere, magere Frau mit langem Haar, drei Broden in der Hand, auch ohne Kleider, aber nicht nackt, sondern von ihren grauen Haaren eingehüllt. Scenen aus ihrem Leben geben größere Reihen von Glasgemälden in den Kathedralen von Chartres und Bourges, einzelne malte Giulio Campi (1500—1572) in S. Pietro al Po zu Cremona. Spagnoletto (ehemals im Louvre) stellt dar, wie Zosimas sie antrifft und wie sie über den Jordan geht, Giotto im Bargello zu Florenz, wie der Priester ihr die heilige Communion reicht, und Puccio Capanna stellt sie



Fig. 223.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

in der Magdalenenkapelle in der Unterkirche zu Assisi mit der hl. Maria Magdalena zusammen. P. Berrettino da Cortona malt sie im Palast Pitti zu Florenz, wie sie stirbt, während Zosimas betet; im Hintergrunde gräbt ein Löwe das Grab. Eine Sculptur des 11. Jahrhunderts im Museum zu Toulouse dagegen läßt sie von Zosimas begraben werden, wobei ihm zwei Löwen helfen. Metall- und Holzschnitte des Mittelalters stellen dar, wie sie von Engeln in den Himmel getragen wird, so ein Metallschnitt von 1460 (Weigels Sammlung Nr. 125), wo sie lange und reiche Haare hat, die bis über das Ende des Rückens herabhängen; auch sieht man sie am ganzen Körper vom Halse bis zu den Wurzeln der Hände und Füße behaart, aber mit einem weiten und faltigen Mantel bekleidet. A. Dürer (B. 121) und L. Cranach (B. 72) haben ebenfalls ihre Himmelfahrt in Holzschnitten gegeben.

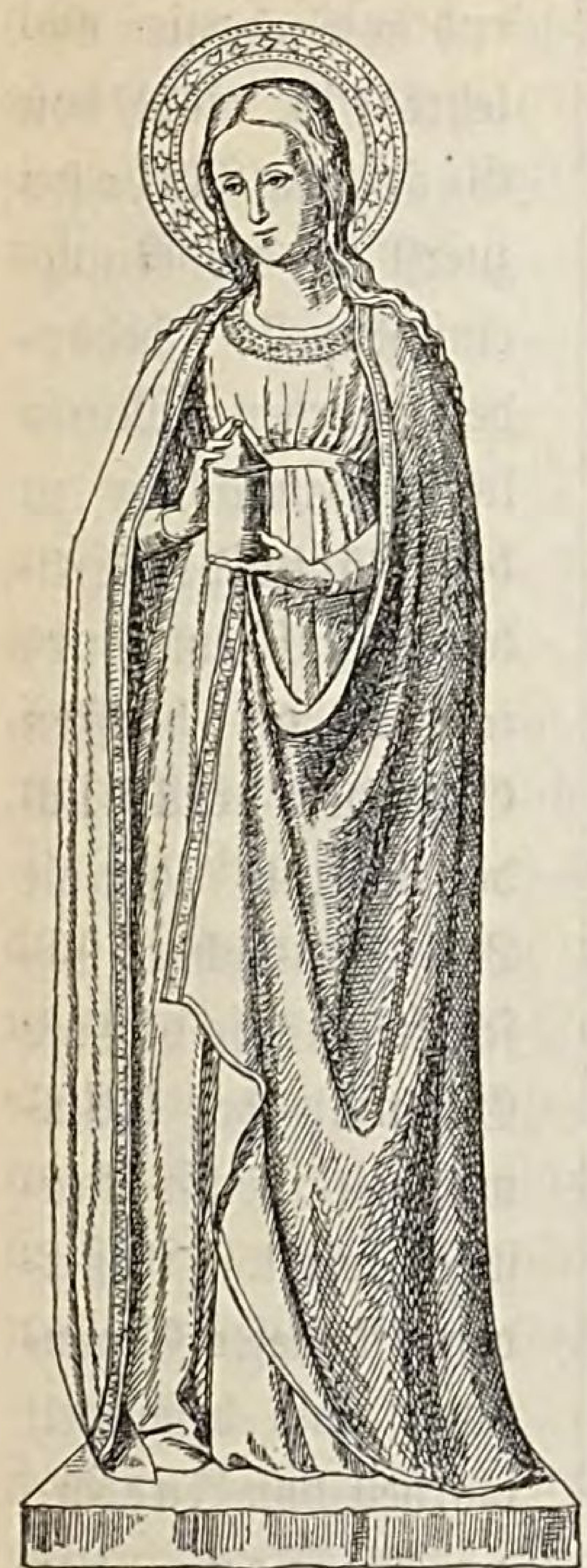
St. Maria Magdalena (22. Juli),

aus Bethanien unweit von Jerusalem, Schwester der Martha und des Lazarus, zubenannt von ihrem Landgute Magdala in Galiläa, ist aus der heiligen Geschichte bekannt. Die Annahme, Maria, die Schwester des Lazarus, und Maria, die Büßerin von Magdala, seien eine und die gleiche Person, fand, durch den Bericht über eine zweite Salbung des Herrn (Matth. 26, 7. Joh. 12, 3) veranlaßt, im Abendland vom 4. Jahrhundert an mehr und mehr Zustimmung. Ambrosius und Augustinus entscheiden sich nicht in dieser Frage. Die Tradition des Morgenlandes hingegen hält an der Verschiedenheit der beiden in den Evangelien erzählten Salbungsacte, sowie an der Verschiedenheit der bezüglichen Personen, der Maria von Bethanien und der Maria Magdalena, durchweg fest. Die christliche Kunst hat von jeher nur an einer Person festgehalten.

Die Legende erzählt: Nach der Himmelfahrt des Herrn verfolgte der Haß der Juden auch Maria Magdalena, und sie rettete sich mit ihrem Bruder Lazarus und ihrer Schwester Martha, ferner der Magd Marcella und dem Jünger Maximinus über das Meer nach Marseille. Magdalena habe nun hier eine Höhle zu ihrer Wohnung erwählt, in welcher sie viele Jahre in strenger, heiliger Buße gelebt habe und von den Engeln getröstet worden sei. Sie habe zuletzt die Wegzehrung vom hl. Maximinus erhalten, der mit Lazarus die Umgegend von Marseille bekehrt hatte und Bischof von Aix geworden war.

Was nun die bildlichen Darstellungen der hl. Magdalena anlangt, so sind diese überaus zahlreich, und man kann darunter Andachtsbilder und historische Darstellungen, und zwar solche nach der Heiligen Schrift und solche nach der Legende, unterscheiden. Das stäte Attribut der Heiligen in den Andachtsbildern ist die Salbenbüchse, die dieselbe entweder in ihrer Hand

hält oder die zu ihren Füßen steht; später trägt dieselbe auch ein begleitender Engel. Nach der ersten Art stellen sie als Einzelbild Matteo da Siena (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) und Fiesole in S. Domenico in Cortona dar (Fig. 224). Die Farbe ihres Kleides ist gewöhnlich roth — die Farbe der Liebe —, oder mit Bezug auf ihre Buße blau oder dunkelviolett; öfter trägt sie auch violettes Unterkleid und rothen Mantel. Neben der Salbenbüchse hat sie oft noch, wenn sie als Büßerin dargestellt ist, Buch, Todtenkopf und Kreuz; sie ist dann gewöhnlich in einer felsigen Wüste oder in einer Höhle bald hingestreckt auf der Erde, bald kniend oder stehend vor ihrer Höhle abgebildet, mit gefalteten oder zum Himmel ausgebreiteten Händen, bisweilen auch mit einer Geißel neben sich. So in felsiger Wüste kniend mit Todtenkopf, Buch und Kreuz stellt sie in der Neuzeit Flatz dar im Wiener Hofmuseum (Fig. 225). Als Patronin der reuigen Sünderinnen und Büßerinnen ist sie oft mit abgemagerten Gesichtszügen, bisweilen mit einem Fell um die Hüften oder nur bedeckt mit ihrem langen herabwallenden Haar dargestellt; so in der Holzstatue von Donatello im Baptisterium zu Florenz. Bei den Italienern und Deutschen des 15. Jahrhunderts sieht man sie auch als edle, idealisirte Gestalt ohne die Spuren der Sünde im Antlitz, das Haar ums Haupt geflochten, in reichem Gewande, mit der Salbenbüchse in der Hand oder zu ihren Füßen, so bei Luca Signorelli im Dome zu Orvieto, der sie in eine Landschaft versetzt; so auch mit andern Heiligen neben dem Throne der Madonna, oder z. B. auf dem Bilde der hl. Cäcilia von Rafael, in dem sogen. „Tage“ von Correggio in der Galerie zu Parma und in der schönen Himmelfahrt Mariens von Fra Bartolomeo im Berliner Museum (Nr. 249).


Fig. 224. Fiesole, **St. Maria Magdalena.** (In S. Domenico zu Cortona.)

In den biblisch-historischen Scenen erscheint die Heilige zunächst beim Gastmahle Simons des Pharisäers, wovon wohl die älteste Darstellung die von Giovanni da Milano (nach 1365) in der Kapelle Rinuccini von S. Croce in Florenz ist. Man sieht hier die Heilige, wie sie liegend den einen Fuß des Heilandes salbt; er sitzt am Tische und spricht zum Pharisäer, indes ihm die Jünger zuhören und Diener Speisen auftragen. Während sie den Fuß des Herrn salbt, sieht man die sieben Teufel aus dem Dach

des Hauses hinausfliegen. Einfacher behandelt den Gegenstand Rafael in einer Zeichnung und Mabuse im Museum zu Brüssel; ferner hat den Gegenstand Rubens in einem Gemälde in der Eremitage zu St. Petersburg. Paul Veronese macht aus dem Gegenstand, den er öfter behandelte — im Louvre zu Paris, in der Galerie zu Turin und im Palazzo Durazzo in Genua —, ein pompöses Bankett. Auch die biblische Scene, wie Christus im Hause des Lazarus in Bethanien einkehrt, ist wohl von Giov. da Milano zuerst in der Rinuccini-Kapelle behandelt worden: Maria lagert andächtig zu den Füßen des Heilandes auf dem Flur; in Marthas lebhaften Gebärden drückt sich der Unmuth über die Last häuslicher Geschäfte aus, so daß der Gegensatz der Stimmungen höchst drastisch wirkt. Außerdem ist dieser Gegenstand noch behandelt worden von Jacopo da Bassano, von Rubens und in der Neuzeit mehrmals von Friedr. Overbeck[1]. Ganz interessant ist die Scene gegeben in einem Gemälde des Berliner Museums (Nr. 250), das früher der Plautilla Nelli (geb. 1523), einer Schülerin des Fra Bartolomeo, zugeschrieben wurde, dem aber wohl nur eine Zeichnung des letztern zu Grunde liegt. Das Bild trägt die Jahreszahl 1524. Im Mittelgrunde des Bildes sieht man Christus vor einer Nische sitzen, von Maria und Johannes zur Linken, Petrus und dem Zöllner zur Rechten im Halbkreis umgeben. Vor denselben sitzt rechts,



Fig. 225. Flatz, **St. Maria Magdalena.** (Hofmuseum in Wien.)

[1] Binder, Friedrich Overbeck II, 399 (Chronolog. Verzeichniß).

eine Stufe tiefer, Maria, die Schwester der Martha; rechts neben ihr ein Heiliger (wohl ihr Bruder Lazarus). Im Vordergrunde schreitet Martha eilig heran, eine Schüssel mit Früchten auf der Linken, zu ihrer Schwester und Christus sprechend. Weiter links sieht man den hl. Georg und eine heilige Nonne (die Magd St. Marcella), die mit Getränken herzutritt. Unten sind in halber Figur die Bildnisse der Stifter mit zwei Kindern gemalt.

In andern biblischen Scenen haben wir die Heilige bereits im ersten Bande (S. 267 ff. 378 ff. 392 ff. 423 ff. 444 ff.) getroffen, so bei der Kreuzigung, wo sie schon Giotto angebracht hat, bei der Abnahme vom Kreuze, bei der Auferweckung des Lazarus, der Grablegung und Kreuztragung. Ein besonders beliebter Gegenstand war Christus als Gärtner vor der Heiligen erscheinend (Noli me tangere!); so stellen sie dar Fra Angelico da Fiesole in S. Marco zu Florenz, T. Gaddi daselbst, Lorenzo di Credi, Baroccio, Tizian, ein alter Kölner Meister (ca. 1430) in der Sammlung Boisserée, M. Schongauer, Rubens u. s. w.

Aus den legendarischen Darstellungen der hl. Magdalena ist besonders ein Stich von Lucas van Leyden von 1519 eigenthümlich, auf dem abgebildet ist, wie sich die Heilige den Freuden der Welt überläßt: man sieht sie auf dem berühmten Blatte (B. 122) als Tänzerin in einer Landschaft, im Hintergrund als Jägerin zu Pferde auf der Hirschjagd. C. Le Brun im Louvre zu Paris, Rubens in der Galerie zu Cassel, Ger. Dow im Berliner Museum und Franceschini in der Dresdener Galerie stellen sie dar, wie sie alle Symbole der Eitelkeit von sich wirft. Ferner ist aus ihrer Legende dargestellt zu sehen: wie sie sich mit ihren Geschwistern in Palästina auf dem Schiff ohne Ruder und Segel nach Frankreich einschifft, so von Gaud. Ferrari in S. Cristoforo zu Vercelli, von Corrodi in den Uffizien zu Florenz; wie sie den Bewohnern von Marseille predigt, so in einem Basrelief in der Certosa zu Pavia, in einem poetisch-allegorischen Bild des Königs René von Anjou (um 1450) im Musée de Cluny zu Paris und auf Glasmalereien in südfranzösischen Kirchen; wie sie von Engeln zum Himmel getragen wird, so von Giul. Romano in S. Trinità dei Monti zu Rom, Ribera im Louvre zu Paris. Die vollständigsten Cyklen aus ihrem Leben haben Giotto im Bargello zu Florenz, Giov. da Milano, Gaudenzio Ferrari und wahrscheinlich Puccio Capanna in der Magdalenenkapelle der Unterkirche zu Assisi gegeben. Erstere zwei haben auch die Legende von dem heidnischen Kaufmann aus der Provence behandelt, der seine auf einer Seefahrt nach Jerusalem im Wochenbett nebst dem Söhnlein gestorbene Frau auf einer Felseninsel zurückläßt, nach zweijährigem Aufenthalt in Palästina, von Petrus unterrichtet, durch die Fürbitte der hl. Magdalena Mutter und Kind lebendig wiederfindet und dann

in Marseille getauft wird. Scenen aus dem Leben der Heiligen, die der Neuzeit angehören, finden wir in der St. Magdalenenkirche zu Straßburg. Hier hat der Münchner Historienmaler Martin Feuerstein (geb. 1856 in Barr im Elsaß) unter andern in einer herrlich schönen Composition dargestellt, wie „St. Magdalena und ihre Gefährten (Lazarus, Martha, Mariminus, Marcella) in der Provence landen" [1].



Fig. 226.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Maria Magdalena von Pazzi (25. Mai),

aus dem edeln florentinischen Geschlechte der Pazzi im Jahre 1566 geboren, verachtete schon als Kind die Welt und trat in den Orden der Karmeliterinnen. Sie sprach öfter den Wunsch aus, länger leben zu dürfen, um desto mehr leiden zu können. Nachdem sie in den letzten Jahren ihres Lebens durch Krankheit vieles zu dulden hatte, endete sie ihr beschauliches Leben am 25. Mai 1607. Sie erscheint als Karmeliterin mit einem brennenden Herzen und der Dornenkrone in der Hand. Luca Giordano malt sie, wie ein Engel sie dem Herrn vorstellt, in der Neuzeit aber P. Molitor mit einem dornengekrönten, brennenden Herzen (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein), auch wie sie in der Rechten Kreuz, Speer und Schwamm trägt und der Heilige Geist ihr in Taubengestalt erscheint (Fig. 226).

St. Marina (Marinus, 17. Juli)

lebte im 8. Jahrhundert und gehört zu den wenigen Heiligen, welche als Frauen in männlicher Kleidung gelebt haben. Stadlers Heiligen-Lexikon

[1] Die vortreffliche Reproduction dieses Bildes siehe in „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst". Jahres-Ausgabe 1893. München.

berichtet über sie folgendes: Ihr Vater war nach dem Tode seiner Frau ins Kloster gegangen und hatte einem nahen Verwandten die Erziehung seiner



Fig. 227. Eduard v. Steinle, **Legende der hl. Marina.**

Tochter übertragen. Nach einiger Zeit regten sich in ihm die väterlichen Gefühle, und er wollte sein Kind bei sich haben. Der Abt gab ihm die

Erlaubniß, es zu holen. Um nun sicher zu sein, daß seine Tochter beständig in seiner Nähe bleiben dürfe, gab er ihr den Namen Marinus und legte ihr männliche Kleidung an. Kein Mensch im Kloster als der Vater und die Tochter wußten um das Geheimniß. Letztere erwarb sich das vollkommene Vertrauen des Abtes, so daß er sie auch außerhalb der Klostermauern beschäftigte. Da lag eines Morgens ein kleines Kind vor der Klosterpforte, und zwar mit der Angabe, daß der Bruder Marinus dessen Vater sei. Der Abt ließ den vermeintlichen Mönch deshalb hart an. Dessen Worte: „Vater, ich habe gesündigt, ich thue Buße für diese Sünde, bitte für mich", nahm er als Geständniß der Vaterschaft und verurtheilte den Marinus, an der Klosterpforte das Kind zu nähren. Die demüthigende Buße nahm Marina ohne Widerrede auf sich und duldete die Verunglimpfungen ihrer Mitbrüder beim Ein- und Ausgange. Endlich nach langer Buße durfte sie wieder eintreten, starb aber kurz darauf. Erst bei Besichtigung der Leiche erkannte man das Unrecht, welches man ihr gethan, und bewunderte um so mehr ihre freiwillige und strenge Buße. Am nämlichen Tage kam die Mutter jenes Kindes zum Kloster und bekannte die schwere Sünde. — Dies die Legende. Dieselbe nennt, wie wir sehen, weder Ort noch Zeit und ist von der Art, daß man sie, wie die Bollandisten mit Recht sagen, zur Nachahmung nicht vorstellen kann.

Eduard v. Steinle hat die Legende in einer herrlichen Zeichnung auf einem Blatte gegeben (Fig. 227). In der ersten Gruppe im Mittelgrunde stellt Eugenius — so hieß der Vater im Kloster — seine als Mönch verkleidete Tochter dem Abte vor, und dieser erhebt segnend seine Rechte gegen den vor ihm knienden jugendlichen Mönch. Clemens Brentano, der diese Legende rhythmisch behandelt, welcher Steinle hier mit seinem Griffel farbiges Leben gibt, zeichnet diese Scene also:

„Und gleich der Primel, die gebeugt zur Erde
Sich an dem frühen Thau des Himmels labt,
Empfängt nun knie'nd mit kindlicher Gebärde
Marina Segen von dem Abt."

In der zweiten Gruppe sehen wir Vater und Tochter in einer offenen Zelle sitzend fromme Gespräche führen. Im Hintergrunde steht unsere Heilige neben einem mit Ochsen bespannten und mit Lebensmitteln beladenen Wagen, in Demuth den Willen ihrer Vorgesetzten erfüllend. Im Vordergrunde hat man das stattliche Klostergebäude, von dem eine Treppe ins Freie herausführt, und hier gewahren wir, wie die unschuldig Angeklagte von zwei Mönchen nicht gerade sanft hinausgestoßen wird. Dahinter sieht man die ruchlose Dirne mit ihrem Vater, die den Mönch bei dem Abte angeklagt haben, welcher, auf seinen Stab gestützt, tief betrübt über die seinem Kloster widerfahrene Schmach dasteht. Die aus dem Kloster gestoßene Heilige sehen wir nun ganz im Vordergrunde in

der Mitte des Bildes vor dem felsigen Grabhügel ihres Vaters. Das halb in ihr Klostergewand eingehüllte Kind hält sie in den Armen. In der rechten Ecke des Bildes sieht man die halb entblößte Leiche des Mönches. Die aufs höchste erstaunten Mönche haben in ihrem Bruder das Weib erkannt. Zwei Männer schleppen die vom Bösen besessene, tobsüchtige Verläumderin herbei, damit sie hier Heilung finden könne[1].

In Einzeldarstellungen wird die Heilige als Einsiedlerin abgebildet, die ein Kind vor sich liegen hat. Bloemaert und nach ihm Bolswaert stellen sie betend dar mit einem Kinde, das vor ihr liegt; auch sieht man sie mit dem Kinde vor der Klosterpforte sitzen.

St. Marinus (4. September),

Patron der gleichnamigen italienischen Republik S. Marino, starb am Ende des 5. Jahrhunderts. Er war Steinmetz und erhielt die Weihe des Diakonats. Sein Grab ist in der Hauptkirche von S. Marino. Dargestellt wird er mit Maurergeräthen: er soll beim Bau von Rimini gedient haben.

St. Marius (19. Januar)

kam mit seiner Gattin Martha und seinen Söhnen Abachum und Audifax nach Rom, wo sie unter Kaiser Claudius gemartert wurden. St. Marius wurde mit Bleigewichten an den Füßen erhängt; seiner Gattin wurden die Hände abgehauen, die Söhne an einen Pfahl gebunden und mit Haken gemartert.

St. Maro (14. Februar),

Einsiedler, lebte um 370 bei Cyrus in Syrien. Bloemaert stellt ihn in einem Stich dar, wie ihn himmlisches Licht erleuchtet, während er betet.

Sel. Marquardus (29. Mai)

war Franziskanerbruder zu München und pflegte besonders die Kranken; er starb 1227. Ein Stich in Bavaria sancta zeigt ihn, wie Arme und Kranke bei seinem wunderthätigen Grabe beten.

St. Martha (24. Mai),

Mutter des jüngern Symeon Stylites, starb um 550; sie wird mit Weihwasserkessel und einem Dämon dargestellt, so von M. A. Raimondi (B. 182), von Ann. Caracci, in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 und von Simon von Aschaffenburg(?) in der Münchener Pinakothek (Nr. 285), wo man zu ihren Füßen den Drachen sieht.

---

[1] Vgl. Wurzbach, Ein Madonnenmaler S. 113 ff.

St. Martha (29. Juli),

Schwester des Lazarus und der Maria Magdalena, bändigte nach der Legende, als sie im südlichen Frankreich das Christenthum verkündete, einen das Land verheerenden Drachen durch Besprengung mit Weihwasser, worauf sie ihn mit ihrem Gürtel fesselte. Sie genießt besondere Verehrung in Tarascon. Dargestellt wird sie als Patronin der Häuslichkeit und der Hausfrauen mit einem Kochlöffel in der Hand, einem Bund Schlüssel am Gürtel, auch mit dem gebundenen Drachen zu ihren Füßen. Neben Maria Magdalena gestellt, erscheint sie häufig als Vorbild des thätigen (blau oder grau gekleidet), jene als Vorbild des beschaulichen Lebens (roth gekleidet).

St. Martialis (4. Juni),

Bischof von Spoleto und Martyrer, lebte am Anfang des 4. Jahrhunderts und soll 350 gestorben sein. Er fand in der Basilika des hl. Petrus seine Ruhestätte. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt dar, wie er einen Todten erweckt; Jac. Robusti (gen. Tintoretto) malt ihn in einem Altarbild in S. Marziale zu Venedig in bischöflichem Gewande.

St. Martialis (30. Juni),

erster Bischof von Limoges, soll unter dem Kaiser Decius, also in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, als Bekenner gestorben sein. Die Legende läßt ihn vom hl. Petrus nach Gallien gesendet werden. Er zählt zu den Patronen Frankreichs und genoß schon früh die höchste Verehrung; viele Kirchen und Altäre tragen seinen Namen. Abgebildet wird er, wie er vor dem Altare betet oder räuchert. Oefter ist er daran zu erkennen, daß die heilige Martyrin Valeria ihm das abgeschlagene Haupt darreicht. Scenen aus seinem Leben hat 1339 Simone Martini in der Kapelle del S. Uffizio zu Avignon gemalt. Man sieht hier an der Decke den Heiland, wie er von Engeln umgeben dem hl. Petrus erscheint; um diesen sind Heilige gruppirt, von denen einer als „St. Martialis" bezeichnet ist. Dicht daneben kniet derselbe Heilige als Bischof vor dem hl. Petrus und seinem Gefolge, und weiter unten sieht man ihn nochmals, wie er die Gestalt eines krank im Bett liegenden Mannes, der „St. Austelinus" genannt ist, mit dem Kreuze berührt. Auf dem folgenden Felde ist eine religiöse Ceremonie innerhalb der Kirche dargestellt: unter dem Gesange der Christen treibt St. Martial einem vor ihm knienden besessenen Weibe den Teufel aus. In den nächsten Bildern gibt wieder der Heilige einer knienden Gestalt den Segen und vollzieht weiter unten eine Taufe. In der dritten Abtheilung sieht man ein Götzenbild auf einer Säule von einem Dämon gegen zwei Engel vertheidigt, welche dasselbe stürzen, darunter St. Martial,

von bekehrten Götzendienern kniend umringt. Weiterhin kniet er seinerseits vor Christus und den zwölf Aposteln und im Hintergrunde vertheilt er Almosen und heilt Kranke. Die letzte Abtheilung zeigt in gleich viel Scenen den Heiland unter den Aposteln, den hl. Martial mit dem Modell eines Castells in Händen, seinen Anhängern predigend, tiefer unten Petrus, wie er den Heiligen tauft, und in einem Nebenfelde den Heiland, der, von Engeln umgeben, ihm die Hände auflegt[1].

St. Martina (30. Januar),

Jungfrau und Martyrin, litt unter dem römischen Kaiser Alexander Severus (222—235). Sie war eine vornehme Römerin, deren Vater dreimal Consul gewesen. Sie sollte opfern, aber auf ihr Gebet entstand ein heftiges Erdbeben, infolgedessen die Statue des Apollo und ein Theil des Tempels zusammenstürzten. Nachdem sie gefoltert und dann vergeblich einem Löwen vorgeworfen worden, sollte sie durch Feuer umkommen; auf ihr Gebet aber kam plötzlich ein Regen und löschte das Feuer. Sie starb endlich durch das Schwert. Scenen aus ihrem Marterthum geben sechs Stiche von A. Gherardi. Pietro Berettini da Cortona malte sie in S. Luca und S. Martina zu Rom mit einer Zange; im Hintergrunde steht ein Tempel. Im Jahre 1634 fand man in ihrer Kirche beim Forum (jetzt S. Luca e S. Martina) ihre Reliquien, das Haupt in einem besondern Kästchen.

St. Martinianus (13. Februar),

ein Einsiedler, dessen Leben mit vielen Sagen entstellt ist, weshalb die Maler seine Legende stark ausgenutzt haben. Er soll in Cäsarea in Palästina geboren und in Athen im 5. Jahrhundert gestorben sein. Um den Versuchungen zu entgehen, habe er sich auf eine Insel geflüchtet. Als aber einmal eine Jungfrau sich aus dem Schiffbruch auf dieselbe Insel rettete, habe er ihr diese überlassen und sei von zwei Delphinen aufs feste Land gebracht worden. Diese Legende ist dargestellt von R. Sadeler (nach M. de Vos' Solitudo) und von Bloemaert.

St. Martinianus und Saturianus (16. October)

wurden unter König Geiserich in Afrika mit Stöcken geschlagen, zuletzt an einen Wagen gebunden und zu Tode geschleift; so werden sie auch dargestellt. St. Martinianus wird auch als Waffenschmied abgebildet.

---

[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 268.

St. Martinus (11. November),

Bischof von Tours und Apostel Galliens, ist um 317 zu Sabaria in Pannonien geboren; sein Vater war Heide und römischer Tribun. Er wurde schon in seinem zehnten Jahre Katechumene und äußerte den Wunsch, das Leben des hl. Antonius und seiner Schüler nachzuahmen. Allein er wurde von seinem Vater zum Kriegsdienste bestimmt und diente in den verschiedensten Gegenden als Reiter, übte aber immer christliche Frömmigkeit, besonders Mildthätigkeit gegen die Armen. Er ritt einst bei kalter Winterszeit nach Amiens, als am Thore ein halbnackter Bettler ihn um ein Almosen ansprach. Der Heilige hatte schon alles weggegeben, da nimmt er seinen Reitermantel, schneidet ihn mitten durch und gibt die Hälfte dem Bettler. Nachts darauf sah er den Heiland in Gestalt des Bettlers mit seinem Mantel bekleidet vor sich stehen und hörte ihn sprechen: „Martinus, obwohl noch Katechumene, hat mich mit diesem Mantel bekleidet!" Um 356 ging er zum hl. Hilarius, der damals Bischof von Poitiers war, und empfing von ihm die niedern Weihen. Er wurde alsdann der erste Klostergründer in Frankreich und endlich Bischof von Tours. Er starb im Jahre 397. Der hl. Martinus gehört zu den verehrtesten Heiligen und wurde, weil er Soldat war, von den Soldaten, und weil er mit dem Mantelstück abgebildet wird, das er dem Armen gab, von den Tuchmachern als Schutzpatron erwählt. Man hat St. Martin den Heiligen der germanischen Völkerwanderung genannt. In Pannonien geboren, im Frankenland wirkend, gehört er dem Osten und dem Westen der germanischen Welt mit gleichem Rechte an und vereinigt in sich den Ernst und die Tiefe seiner vielbewegten Zeit. Er steht am Eingange der fränkischen Kirchengeschichte, und die Franken erbauten zu seiner Ehre viele Kirchen. Auch in den Volkssitten lebt bekanntlich sein Name fort.

In bildlichen Darstellungen sehen wir den Heiligen als Einzelfigur gewöhnlich entweder als Krieger auf einem weißen Roß, wie er seinen Mantel mit dem Schwerte theilt und ein Bettler vor ihm kniet, oder als Bischof mit einer Gans neben sich. Zur Erklärung des letztern Attributes wird auf die Sage hingewiesen, nach welcher der hl. Martin durch das Geschrei einer Gans in dem Versteck aufgefunden wurde, worin er sich, um der Wahl zum Bischof zu entgehen, verborgen hatte. Andere erklären dieses Attribut so: Es war ehedem Gebrauch, am Martinstag Gänse zum Geschenke zu geben oder in solchen den Zehnten zu entrichten, wie ja der Martinstag überhaupt ein vielerorts gebräuchlicher Termin für Abtragung gewisser Abgaben und Dienstleistungen war. Mit Martini endigte das Ackerbaujahr; dann wurden die Pachtzinse fällig, und es begann das neue Pachtjahr. Es war nun ganz natürlich, daß ein solcher Tag, an welchem der eine das Geld

empfing, der andere seiner Schuld ledig wurde, dazu benutzt wurde, einen guten Schmaus zu halten, und daß dabei der Vogel der Saison, die Gans, eine große Rolle spielte. Es kommen schon frühzeitig auch Darstellungen vor, in denen er, ohne daß er zu Pferde sitzt, seinen Mantel oder als Bischof sein Pluviale theilt. Das schon erwähnte Sacramentar von Udine aus dem 9. oder 10. Jahrhundert stellt ihn dar, wie er vor den Thoren einer Stadt steht und für einen vor ihm liegenden fast nackten Bettler die Hälfte seines rothen Mantels abschneidet. Darüber werden drei Engel sichtbar. In der Mitte des Bildes sieht man auf goldener Weltkugel den Heiland mit der Mandorla thronen. Rechts unten ruht Martinus auf seinem Lager. Ueber ihm sieht man wiederum die drei Engel. Auch in dem Sacramentar von Jvrea (Anfang des 11. Jahrhunderts) theilt Martinus sein Gewand stehend, um die Hälfte dem vor ihm liegenden Bettler zu reichen. Umschrift: Martinus, Pauper. Garrula paupertas vestitur clamite scissa.



Fig. 228. F. Geiges, St. Martin von Tours.

Als Reiter seinen Mantel mit einem Armen theilend ist er besonders oft von deutschen Künstlern abgebildet, so von Israel van Meckenen (B. 109), Springinklee (B. 35), Rubens, A. van Dyck u. a., in der Neuzeit von F. Geiges (Fig. 228). M. Schongauer (B. 57) zeichnet ihn als Krieger, aber ohne Pferd. Eine alte griechische Miniatur, ein Basrelief an der Kathedrale von Chartres und ein solches in der Martinskirche zu Köln zeigen ihn, wie ihm Christus mit der geschenkten Hälfte des Mantels erscheint. Jak. Jordaens stellt ihn in dem Hauptbilde in der St. Martinskirche zu Tournai, jetzt im Brüsseler Museum, dar in bischöflichen Gewändern, einen Besessenen heilend. Die christliche Kunst gab ihm auch die von Sonnenstrahlen umgebene Hostie als Attribut, um seine großen Verdienste für die Ausbreitung des Christenthums anzuzeigen; die Hostie schwebt dann, während er Messe liest, als leuchtende Kugel über seinem Haupte; so zeigt ihn ein Gemälde von E. Le Sueur im

Louvre zu Paris. Lazzaro Baldi malt ihn im Hofmuseum zu Wien, wie er ein todtes Kind erweckt, und Jak. Jordaens in einem Bilde zu Antwerpen, wie er den besessenen Knecht des Präfecten heilt. Sonst sind Scenen aus seinem Leben seltener und fast nur von den Malern des 17. Jahrhunderts; mehr trifft man solche in Frankreich, namentlich in Glasgemälden des 14. Jahrhunderts, z. B. in Bourges, dann in Wandgemälden, z. B. in Chartres, Angers u. s. w.

Wohl den bedeutendsten Cyklus von Gemälden aus dem Leben des Heiligen hat Simone di Martino in der Franciscus-Basilika zu Assisi, und zwar in der Kapelle di S. Martino, geschaffen. In doppelter Reihe, am untern Theile der Wand, links vom Eingang beginnend, wird die Geschichte des Heiligen erzählt, darunter Begebenheiten, die in der gewöhnlichen Legende nicht enthalten und daher schwer verständliche Scenen sind. Zuerst sieht man den hl. Martinus als Reiter, wie er seinen Mantel zerschneidet, dessen abfallendes Stück der Bettler zur Linken gefaßt hält. Das nächste Bild zeigt den Heiligen bei der Erscheinung Christi im Schlafe lächelnd: der Heiland, links hinter dem Bette sichtbar, trägt den Manteltheil, den Martinus dem Bettler gegeben, und wendet sich zu dem Engel neben ihm, indem er den Arm mit krampfhafter Energie nach dem Schläfer deutend ausstreckt, während der Engel mit über der Brust gekreuzten Armen sich verneigt und Martinus anblickt. Auf der linken Hälfte ist das dritte Bild, welches die Verschmähung des kaiserlichen Geschenkes durch den Heiligen zum Gegenstand hat. Das nächste Bild erzählt von den Folgen der Begegnung mit Julian, aber abweichend vom Tenor der gewöhnlichen Legende: Martinus erhält das Schwert von dem auf der Linken des Bildes stehenden Kaiser, während ihm ein Diener Sporen anschnallt und ein anderer einen Hut auf der Stange trägt. Hinter Julian steht ein Mann mit dem Sperber auf der Faust, hinter dem Heiligen spielen zwei auf Mandoline und Pfeife, er selbst erhebt Haupt und Arme gen Himmel. Der zweite Streifen bietet die sehr beschädigte Darstellung von der Auferweckung des Knaben, neben welchem der Heilige mit zwei wehklagenden Weibern und Zuschauern kniet, im ganzen etwa 15 Personen. Das nächste Fresco ist besser erhalten: der Heilige sitzt im bischöflichen Ornat anscheinend über den Inhalt des Buches nachsinnend, aus welchem ihm ein Diener vorliest; ein anderer sucht seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er ihn an der Schulter berührt. Die folgende Scene zeigt Valentinian vor Martin kniend, der ihn aufzustehen bewegt; dann kommt die Engelsvision: zwei Engel reichen dem Heiligen am Altare ein Kleid, hinter ihm kniet eine Figur mit einer Kerze. Die nächste Darstellung zeigt den von betenden Mönchen umringten sterbenden Heiligen: einer der Brüder ergreift die Hand des Todten, ein anderer schaut ihn trauernd an, die Geistlichkeit

hält ihm zu Häupten die Exequien, und oberhalb tragen vier Engel seine Seele empor. Das letzte Bild zeigt den Heiligen im Grabe; die Kirche, worin er liegt, ist mit Geistlichen und Volk gefüllt, welche die Messe singen; eine Reliquie, welche der Bischof vorzeigt, wird von einem der Umstehenden umarmt, am Fußende des Grabes stehen die Priester versammelt [1].

St. Martinus (12. November),

Papst und Martyrer, wurde zu Todi in Toscana geboren und nach dem Tode des Papstes Theodorus I. 649 zu dessen Nachfolger erwählt. Er bekämpfte besonders die Irrlehren der Monotheleten und wurde deswegen auf Befehl des Kaisers Constans II. gefangen zuerst nach Naxos, dann nach Konstantinopel gebracht, hier eingekerkert und endlich nach dem Chersones verbannt, wo er nach einigen Monaten als Martyrer 655 starb. Er wird öfter dargestellt, wie er im Gefängniß schmachtet, neben sich die Insignien der päpstlichen Würde. Als Attribut trägt er das Schwert, zu dem er verurtheilt war. Geselschap (Stich von Keller im Düsseldorfer Verein) zeichnet ihn mit der Palme in der Linken und die Rechte zum Segnen erhoben.

St. Martius (13. April),

Einsiedler und Abt in Auvergne, starb 90 Jahre alt 530. Abgebildet wird er mit Mitra und Abtsstab, wie er eine Höhle in einen Felsen gräbt; so von R. Sadeler nach M. de Vos (Solitudo).

St. Maternianus (30. April),

Bischof von Reims im 4. Jahrhundert, soll um 370 gestorben und in der Kirche des hl. Agricola bestattet worden sein. Von seinen Reliquien soll ein Theil nach Egmont und ein anderer nach Heiligenstadt gekommen sein. Er ist Patron der Stiftskirche zu Bücken (Provinz Hannover), in welcher seine Legende in Glasmalereien des 13. Jahrhunderts dargestellt ist [2].

St. Maternus (14. September)

heißt Bischof von Köln, Trier und Tongern (Utrecht), weil er den christlichen Glauben im Umfange aller dieser Diöcesen verkündet hat. Der hl. Petrus selbst soll nach Kölner Tradition die heiligen Jünger Eucharius, Valerius und Maternus, und zwar erstern als Bischof, den zweiten als Diakon, den dritten als Subdiakon, zur Verkündigung des Evangeliums abgesendet haben. Maternus starb auf dem Wege; mit dem Stabe des hl. Petrus berührt,

---

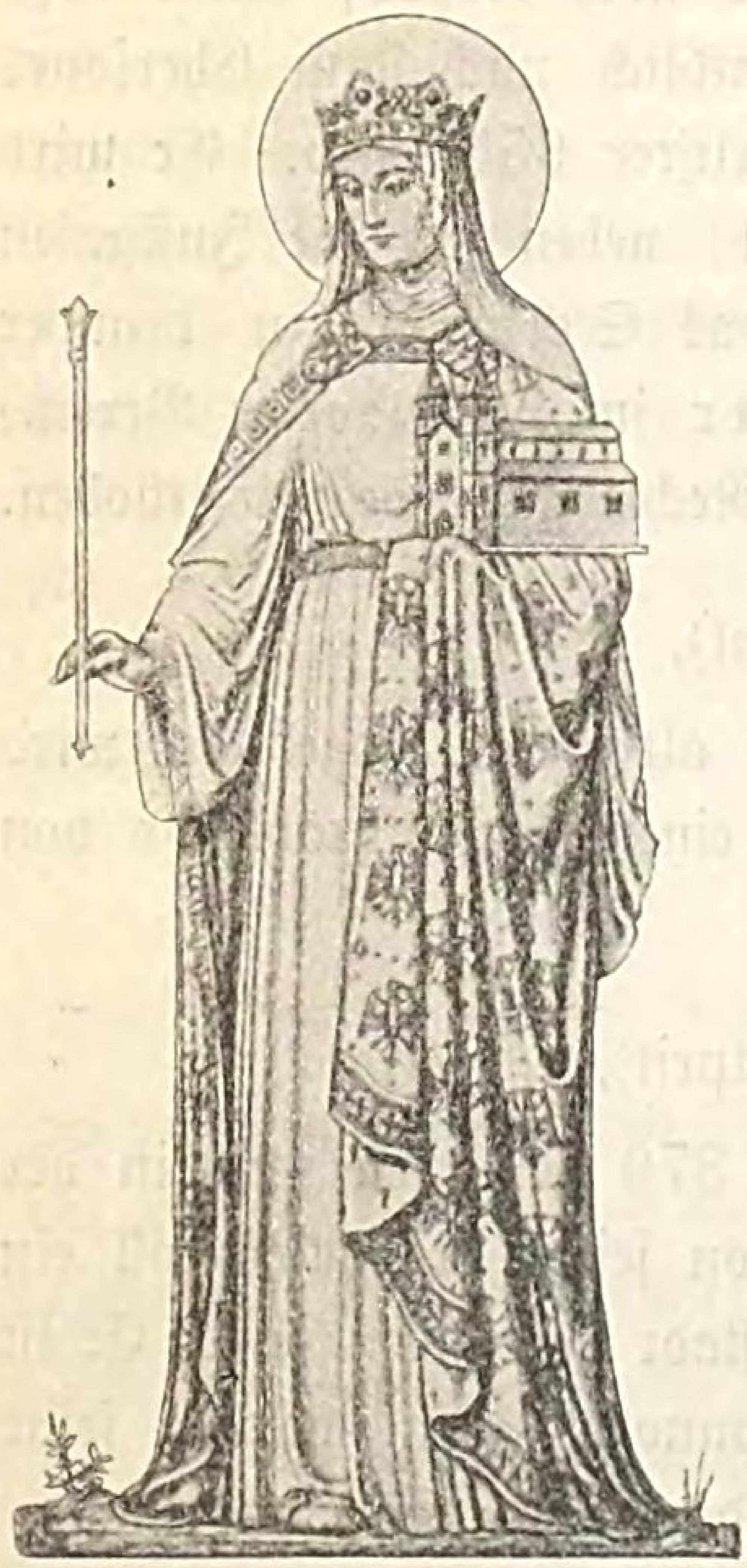
[1] Crowe und Cavalcaselle a. a. O. II, 243 f.

[2] Abbildung in Farbendruck in: Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, Heft 11 und 12, Bl. 86.

kam er aber wieder zum Leben. Nach anderer Tradition soll er jener Jüngling von Naim gewesen sein, den der Herr auferweckte. Er wird dargestellt mit drei Infuln, eine auf dem Haupte und zwei auf einem Buche, was auf die drei Bisthümer Köln, Trier und Utrecht hindeutet, die er gründete; so zeigt ihn ein Bild in der Ludwigskirche zu Köln. Dieselbe Symbolik ist es, wenn er eine Kirche mit drei Thürmen trägt; so in einem Holzschnitt von ca. 1470 (Weigels Sammlung Nr. 178). Er wird Apostel des Elsasses genannt, weil er auch dort gewirkt haben soll. Ein Holzrelief in der Alt-St. Peterskirche zu Straßburg stellt die Weihe dieser Kirche durch den Heiligen dar.

St. Mathildis (Mechtildis, 14. März)

wurde im Kloster zu Herford erzogen und mit Heinrich, dem spätern König, dem Städtegründer, 909 vermählt; sie war die Mutter Ottos d. Gr. und des hl. Bruno, des spätern Erzbischofs von Köln, und freigebige Erbauerin von Kirchen. Sie starb in ihrer Stiftung zu Quedlinburg im Jahre 968. Abgebildet wird sie als betende Kaiserin, oder wie sie Almosen austheilt. Die Beuroner Schule stellt sie mit dem Scepter in der Rechten und einem Kirchenmodell in der Linken dar (Fig. 229).


Fig. 229. Beuroner Schule, St. Mathildis. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Matthäus, s. Apostel.

St. Matthias, s. Apostel.

St. Maura (3. Mai),

die Gattin des heiligen Martyrers Timotheus, Vorlesers zu Perope in Thebais, wurde mit diesem unter Diocletian und Maximian gemartert und zuletzt im Jahre 303 gekreuzigt. Sie hat daher ein Kreuz bei sich.

St. Maura (21. September),

geboren um 827, war die Tochter adeliger Eltern zu Troyes, wo sie auch als Jungfrau starb. Sie wird dargestellt, wie sie Kirchengewänder näht.

St. Maurelius (7. Mai),

Patron der Kirchenprovinz Ferrara, Bischof und Martyrer, verlegte den Bischofssitz von Vigovenza nach Ferrara, was einen Aufstand verursachte,

worin er getödtet wurde. Abgebildet wird er mit dem Schwert. Seine Enthauptung ist in einem Bilde von Guercino in den Uffizien zu Florenz, früher in S. Giorgio, dargestellt.

St. Mauritius (13. September),

Bischof von Angers, wurde in Mailand geboren und kam nach Gallien, wo er sich dem hl. Martinus von Tours anschloß. Der hl. Martinus segnete seine Wahl zum Bischof und äußerte öfter, daß der Heilige Geist mit einem Chor heiliger Engel der Weihe beigewohnt hätte. Es sei bei dieser Gelegenheit dem heiligen Bischof eine Taube auf das Haupt geflogen, daher er auch dargestellt wird, wie eine Taube über ihm schwebt, während ihn der hl. Martinus segnet. Einmal, erzählt die Legende, habe er einem Sterbenden die Wegzehrung zu spät gebracht und sei aus Gram hierüber nach England geflohen. Dabei verlor er die Sakristeischlüssel des Domes von Angers im Meer. Sieben Jahre später gingen Abgesandte dieser Stadt, um ihn zu suchen, nach England. Da sprang ein Fisch in das Fahrzeug, der die Schlüssel bei sich hatte. Daher ist sein Attribut ein großer Fisch, der einen Kirchenschlüssel im Maul trägt.



Fig. 230. Wüger, St. Mauritius.

St. Mauritius (22. September),

der Anführer der Thebaischen Legion, die meist aus ägyptischen Christen bestand. Diocletian schickte sie nach Gallien, welches für den ermordeten Carinus die Waffen erhoben hatte. Um einen glücklichen Erfolg zu erringen, sollte bei Octodurum, dem jetzigen Martigny, ein großes Opfer dargebracht werden. Da weigerte sich jene Legion, daran theilzunehmen, und zog nach Agaunum (jetzt St. Moriz), worauf der Kaiser, um ihre Standhaftigkeit zu brechen, jeden zehnten Mann niederhauen ließ. Die hll. Exsuperius, Candidus, Innocentius, Victor, Vitalis und Constantius werden als Fahnenträger der Legion bezeichnet. Zu den der Niedermetzelung Entgangenen, welche Mauri oder Mauretani genannt werden, gehören u. a. Solutor, Adventor, Alexander, Victor, Ursus, Gereon,

Cassius, die später an andern Orten als Martyrer starben und theilweise auf dem berühmten Kölner Dombilde dargestellt sind. Der hl. Moriz führt den Titel gloriosus dux et martyr und ist Patron des Erzstifts Magdeburg, von Coburg, Lauenburg, Angers, Halle u. s. w. Das über der Begräbnißstätte des hl. Mauritius sich erhebende Stift St. Moriz wird für das älteste christliche Gotteshaus diesseits der Alpen gehalten.

Auf Bildern wird der hl. Mauritius als Ritter zu Fuß mit Panzer und Schild, auch eine Fahne mit sieben Sternen in der Hand, dargestellt; er hat mitunter auf der Brust auch das breite rothe Kreuz des Sardinischen St. Morizordens; in altdeutschen Bildern sieht man ihn auch als Mohr, wohl um seinen afrikanischen Ursprung anzudeuten. Ein Glasgemälde der Straßburger Kathedrale zeigt ihn mit einer Fahne, Burgkmair in einem Holzschnitt als Ritter mit einem Schwert. Auf einem Gemälde von Matthias Grünewald in der Pinakothek zu München sehen wir den Heiligen in reicher Stahlrüstung und einen Goldkranz auf dem Haupte tragend in Unterredung mit dem heiligen Bischof Erasmus. Zwei Darstellungen aus seinem Leben haben wir ebendaselbst (Nr. 120 u. 121) von Pierre des Mares (thätig am Anfang des 16. Jahrhunderts): Der hl. Mauritius (Name auf dem Saum seines Wamses) an der Spitze der Thebaischen Legion weigerte sich, dem Götzen zu opfern, der einen Delphin in der Rechten und einen Pfeil in der Linken haltend unter einer Bogenhalle sitzt. Die zweite Darstellung zeigt die Enthauptung des auf seinen Purpurmantel knienden hl. Mauritius; rechts sind die andern zur Hinrichtung geführten Martyrer, links der Kaiser und Gefolge zu Pferd. Wüger stellt ihn mit Fahne und Schild dar; er trägt einen Lorbeerkranz um sein Haupt und hat den Helm auf dem Boden liegen (Fig. 230).



Fig. 231. Beuroner Schule, **St. Maurus.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Maurus (15. Januar),

Abt, geboren zu Rom, kam 12 Jahre alt zum hl. Benedikt nach Subiaco zur Erziehung und wurde später sein

Gehilfe bei der Gründung des Stammklosters Monte Cassino. Er begründete den Orden des hl. Benedikt im westlichen Gallien um 543. Dargestellt wird er, wie er über das Wasser schreitet und den hl. Placidus aus demselben rettet, so z. B. von J. Callot, oder wie er Kranke heilt. Die Beuroner Schule stellt ihn dar, wie er einen Kranken mit der Kreuzpartikel segnet (Fig. 231).

St. Maximianus (22. Februar)

war in Pola geboren und wurde Diakon. Schon hier erbaute er eine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau. Im Jahre 546 wurde er Bischof in Ravenna und restaurirte und erbaute daselbst Kirchen. Die Kirche des hl. Vitalis und die berühmte Basilika des hl. Apollinaris in Classe wurden durch ihn consecrirt. In der Sakristei des Domes ist noch sein Bischofsstuhl mit Elfenbeinreliefs. Er wird vor dem Kreuze kniend abgebildet. Ein Mosaik in S. Vitale zu Ravenna zeigt ihn mit einem Kreuz in der Rechten (Fig. 232).



Fig. 232. St. Maximianus. (Mosaik in S. Vitale zu Ravenna.)

St. Maximilianus (12. October)

war zu Celeja (Cilly in Steiermark) geboren, wurde Bischof von Lorch und starb als Martyrer. Als Bischof und Namenspatron des Kaisers Maximilian ist er von A. Dürer in einem Holzschnitt (B. 116) dargestellt. Ittenbach (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein) malt ihn mit Pedum, Schwert und offenem Buch. Ein Stich in der Bavaria sancta stellt ihn dar, wie er sich weigert, den Götzen zu opfern.

St. Maximinus (29. Mai),

Bischof von Trier, ein Zeitgenosse und Freund des hl. Athanasius und wie dieser ein Vertheidiger der Orthodoxie. Sein Attribut ist ein Bär, der sein Gepäck trägt; auf der Reise nach Rom soll ein Bär sein Lastthier zerrissen haben und mußte deshalb dem Heiligen als solches dienen. J. Callot zeichnet ihn, wie er in Trier den hl. Athanasius empfängt.

St. Maximus (25. Juni),

Bischof von Turin, lebte im 5. Jahrhundert. Sein Attribut ist eine Rehkuh. Ein Cleriker, der von plötzlichem und schrecklichem Durste befallen war, bat ihn um Hilfe. Der Heilige brachte ein vorbeilaufendes Reh so zum Stehen, daß jener von dessen Milch trinken konnte.

St. Maximus von Nola (7. Februar)

ordinirte den hl. Felix, der das Amt eines Diakons verwaltete. Er flüchtete sich noch unter Diocletian, schon altersschwach, vor der Verfolgung in die Gebirge. Hunger und Frost schwächten ihn, so daß er ohnmächtig zusammensank. Der hl. Felix, der durch einen Engel aus dem Kerker befreit wurde, träufelte ihm den Saft einer Traube, die er an einem nahen Dornstrauche fand, in den Mund und stellte ihn wieder so weit her, daß er nach Nola zu einer Wittwe gebracht werden konnte, wo er starb. Dargestellt wird er als Bischof mit einem Dornstrauch neben sich, an dem eine Traube wächst.

St. Mechtildis (19. November)

wurde zu Eisleben in Obersachsen geboren und war eine Gräfin von Hackeborn. Sie wurde ins Kloster Rodordsdorf zur Erziehung gebracht und blieb daselbst, bis sie mit ihrer Schwester 1258 nach Helpede (jetzt Helfta) übersiedelte; sie ist berühmt durch die Offenbarungen, welche sie erhielt. Sie starb um 1300. Abgebildet wird sie als Benediktinernonne, wie sie eine blinde Klosterfrau heilt; so von B. Kilian. Sie trägt öfter auch ein brennendes Herz oder kniet mit einer andern Nonne vor einem Crucifix. Ein altes Bild (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein) zeigt sie mit einem geöffneten Buch in der Rechten, worauf eine Taube sitzt, in der Linken irrthümlich einen Aebtissinstab. Die hl. Mechtildis war nie Aebtissin. Man hielt sie lange Zeit für eine leibliche Schwester der hl. Gertrud; doch beruht diese Annahme auf einer Verwechslung mit einer andern heiligmäßigen Gertrud, unter deren Leitung die hl. Mechtildis und die hl. Gertrud standen.

St. Medardus (8. Juni),

Bischof von Noyon und Tournai, wurde zu Vermandois in der Picardie um 457 geboren. Man findet ihn dargestellt: kniend, drei weiße Tauben über seinem Haupte, weil bei seinem Tode eine Taube aus seinem Munde zwei andern vom Himmel kommenden entgegenflog. Er hat auch einen Stein, darin seine Fußstapfen eingedrückt sind, weil er bei einer Grenzstreitigkeit zwischen zwei Edelleuten einen Stein als Mark setzte und mit

seinem Fuße besiegelte. Er ist Patron eines guten Heuwetters: an einem Regentag nahm den Heiligen, als er noch ein Knabe war, ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln unter seinen Schutz, so daß er nicht naß wurde. Statt der drei Tauben sieht man auch drei feurige Kugeln über seinem Haupte. Eine Miniatur vom Jahre 1513 stellt dar, wie die heilige Königin Radegundis von ihm als Klosterfrau eingekleidet wird.


Fig. 233. P. Rudolf Blättler, St. Meinrad.

St. Medericus (29. August), Abt in Paris, lebte zuerst in der Einsamkeit und wird deshalb auch als Einsiedler abgebildet.

St. Meinrad (Meginhard, 21. Januar), der Stammvater der Mönche von Einsiedeln, stammte aus dem Geschlechte der Hohenzollern und wurde als Knabe von seinem Vater den Mönchen von Reichenau zur Erziehung übergeben. Später ging er in die Einsamkeit am Berge Etzel, zog sich dann aber, als viele ihn aufsuchten, mehr in die Hochebene zurück und gründete das Kloster Einsiedeln. Hier wurde er in hohem Alter von zwei Räubern überfallen, die ihn, nachdem er sie gespeist hatte, erschlugen. Zwei Raben aber, die er täglich gefüttert hatte, verfolgten die Räuber durch ihr Geschrei, so daß sie ergriffen und hingerichtet wurden. Das geschah im Jahre 861. Abgebildet wird der Heilige als Benediktinerabt, zwei Raben an seiner Seite. J. Sadeler (in M. de Vos' Solitudo), ein Holzschnitt im Passional von 1502 und ein solcher in Vita Sanctorum von 1488 stellen ihn mit einem Raben dar. Scenen aus seinem Leben geben schon Holzschnitte aus dem 15. Jahrhundert, z. B. in dem Werk: Incipit passio sancti Meynrhadi Martyris et heremite. 1496. (In Basel von Alb. de Bonstetten; ferner: Warhafftige und grundliche Histori... Freiburg 1587)[1]. Alten Stöcken nachgebildete Holzschnitte sind auch in: Gall Morel, Die

[1] Weigels Sammlung Nr. 302.

Legende von Sankt Meinrad. Einsiedeln 1861. P. Rudolf Blättler stellt ihn in der Neuzeit dar mit Becher und einem daraufliegenden Brode und die Palme in der Linken haltend (Fig. 233). Ein Altargemälde von M. P. Deschwanden zeigt, wie ihm die heilige Jungfrau mit dem Christuskind vor seiner Zelle erscheint und letzteres ihm ein Kreuz überreicht, das er kniend empfängt; vor ihm die zwei Raben.

St. Melania (31. December),

eine vornehme Römerin, die mit Pinianus vermählt wurde, aber dann mit ihm ein jungfräuliches Leben führte. Nach verschiedenen Reisen ging sie nach Palästina und lebte viele Jahre auf dem Oelberge, wo sie ein Kloster errichtete. Augustinus, Paulinus von Nola und Hieronymus erwähnen diese Heilige. Auch ihre Großmutter, ebenfalls Melania genannt, stiftete ein Jungfrauenkloster zu Jerusalem. Die jüngere Melania wird als einfache Nonne abgebildet. A. Bloemaert stellt sie in einer Höhle betend dar, mit Gemüse neben ihr und mit einem Todtenkopf.

St. Melchior, s. Die hll. drei Könige.

Melchisedech.

Melchisedech ist der Priester, welcher nach 1 Mos. 14, 18 dem Abraham nach dessen siegreicher Rückkehr von Damaskus Wein und Brod brachte und dafür den Zehnten von ihm empfing. Als friedlicher König und Priester hat er keinen Antheil an dem Kriegs- und Beutezuge der übrigen Könige. Geheimnißvoll ist die Hoheit dieses Priester-Königs; die heiligen Väter dachten an Sem, den Patriarchen, Sohn des Noe, den Augenzeugen der Sündfluth, der mit 600jährigem Alter noch über Abraham hinausreicht. Das eine ist gewiß — Melchisedech ist Priester des wahren Gottes, und als solcher eine Erscheinung wie aus anderer Ordnung der Gnadenführung. Sein Priesterthum ist ältern und höhern Ursprungs als das levitische, das dem Fleische nach auf Abraham zurückgeht (Hebr. 7, 4—7); in ihm öffnet sich darum auch wieder der Ausblick in ein neues, künftiges Priesterthum und in ein wahres, höchstes Opfer, dessen Elemente Brod und Wein sind. Er ist mithin Vorbild des königlichen Priesterthums Jesu Christi und der Kirche in jenem höhern geistigen und idealen Sinne, welcher alle menschlichen Gebrechen und Zufälligkeiten des Priesterthums, wie es durch Aaron zunächst im jüdischen Sinne vorgebildet war, ausschließt. Erhaben und einzig steht demnach die Ordnung des Melchisedech, die vorbildliche für die ewige des Sohnes Gottes, über der zeitlichen Ordnung des Alten Testamentes. Bei dieser erhabenen Bedeutung, welche schon die heiligen Väter dem Opfer des Melchisedech bei-

legen, ist es nicht zu verwundern, wenn schon die altchristliche Kunst dasselbe den Gläubigen auch im Bilde vorführte.

Wir finden das Opfer Melchisedechs in der altchristlichen Zeit dreimal dargestellt: in den Mosaiken Sixtus' III. in S. Maria Maggiore zu Rom (443), in denen von S. Vitale zu Ravenna (547) und in der zu Wien befindlichen illustrirten Handschrift der Genesis aus dem 5. Jahrhundert. In S. Maria Maggiore[1] kommt Melchisedech Abraham entgegen (1 Mos. 14, 18—20), den mit Broden gefüllten Korb in beiden Händen haltend, während das Gefäß mit Wein neben ihm steht. In den Wolken erblickt man Gott, der die geöffnete rechte Hand hinabstreckt zum Zeichen, daß er das Opfer annimmt. In dem Bilde der Wiener Handschrift der Genesis[2] kommt Melchisedech ebenfalls Abraham entgegen, das Brod in der Rechten oder vielmehr in den Brustfalten des Palliums, das Gefäß mit dem Wein in der Linken tragend. Abraham nimmt demüthig niedergebeugt mit verhüllten Händen, zum Ausdruck der Ehrfurcht, die Opfergaben an. Daß Opfergaben, die Gott schon dargebracht sind, ausgedrückt werden sollen, zeigt der Altar mit seinem auf vier Säulen stehenden Ciborium, von dem ein Velum herabhängt, ein Anzeichen des von Melchisedech vollbrachten Opfers. In dem Mosaik in S. Vitale zu Ravenna[3] steht Melchisedech (ohne Abraham), die Hände erhoben, vor einem Altar, auf welchem man einen Kelch und Brod erblickt. Daß der priesterliche Charakter Melchisedechs und der vorbildliche Opfercharakter seiner Handlung ausgedrückt werden soll, zeigt auch seine Kleidung: er trägt das Pallium nicht wie bei den alten Darstellungen der Propheten und der Apostel auf der Schulter, sondern wie bei denen der Bischöfe und Priester nach Weise des jetzigen Pluviale,

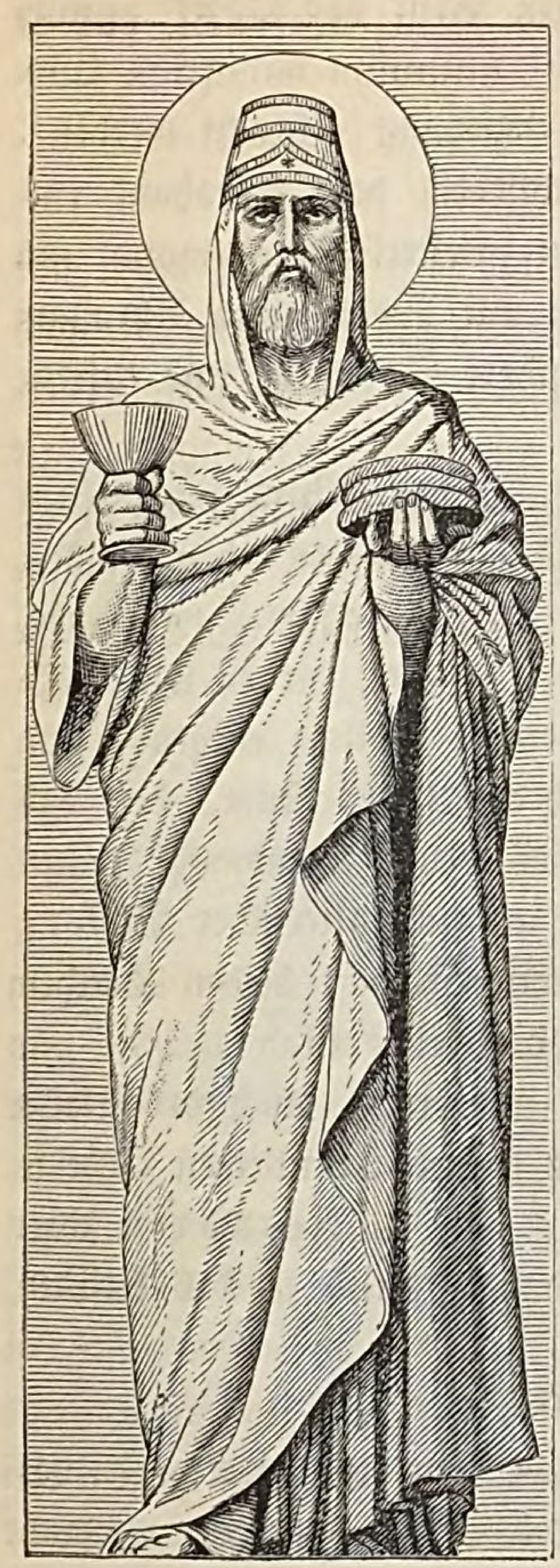


Fig. 234.
H. Flandrin, **Melchisedech.** Fresco in St-Germain des Prés in Paris. (Nach einem Stich von J. B. Poncet.)

[1] Abbildung in *Garrucci*, Storia, tav. 214. [2] Ibid. tav. 113.

[3] Abbildung in *Ciampini*, Vet. Mon. II, tab. XXI, und in Real-Enc. II, 390, Fig. 221.

auf der Brust zusammengefaltet. Einen fernern Beweis, daß diese Scene auf das eucharistische Opfer des Neuen Bundes bezogen wird, gibt dieses Mosaik zu Ravenna dadurch, daß Melchisedech gegenüber an der andern Seite des Altares Abel ebenfalls die Hände zum Himmel erhebend dargestellt ist, wie ja auch in dem Canon der heiligen Messe das Opfer „pueri tui iusti Abel" und dasjenige, „quod tibi obtulit summus sacerdos tuus Melchisedech", mit dem heiligen Meßopfer in Beziehung gebracht werden[1].

Die griechische Kunst stellt dar, wie Melchisedech dem Abraham entgegenkommt: „Der gerechte Melchisedech trägt ein priesterliches Gewand und hält eine Platte mit drei Broden und ein Gefäß mit Wein, und Abraham ist vor ihm gewaffnet und Lot mit ihm, und andere Soldaten, und Pferde und Schafe und Ochsen." [2]

In mittelalterlichen Bilderhandschriften, z. B. in der Biblia pauperum zu Konstanz[3], finden wir Melchisedech als Vorbild des heiligen Abendmahles. „Man liest im ersten Buche Mosis", heißt es hier: „Da Abraham seine Feinde, die Amalekiter, besiegt hatte und eine große Beute brachte, die er ihnen abgenommen, kam ihm König Melchisedech, der Priester Gottes, entgegen und ehrte ihn mit Brod und Wein. Melchisedech bedeutet Christum, der das Brod seines Leibes und den Wein seines Blutes beim Abendmahl seinen Jüngern gab." Abraham steht hier gewaffnet in mittelalterlicher Rüstung an der Spitze seiner Krieger; vor ihm steht Melchisedech, mit beiden Händen den Kelch haltend, über welchem ein rundes Brod sichtbar ist.

Als Standbild wird Melchisedech abgebildet mit einem, auch dreifachem Brode und dem Weinkruge, als Bestandtheilen des spätern christlichen Opfers. Ein Fresco in St-Germain des Prés in Paris von H. Flandrin zeigt ihn mit dem dreifachen Brode in der Linken und dem Kelch in der Rechten (Fig. 234).

St. Meletius (12. Februar),

Bischof von Sebaste, dann Patriarch von Antiochien, trat besonders gegen die Arianer auf und wurde schon während seines Lebens als Heiliger geachtet. Sein Bildniß wurde auf Ringen getragen. Er starb 381; abgebildet wird er als Patriarch.

St. Mennas (11. November)

war Krieger und Martyrer unter Diocletian und wurde um 304 enthauptet. Paul Veronese malt ihn im Kriegsgewande mit dem Schwert.

St. Michael, s. Bd. I, S. 140 f.

---

[1] Vgl. Heuser in Real-Enc. II, 390.

[2] Schäfer a. a. O. S. 113.

[3] Laib und Schwarz, Bibl. paup. Tab. 8.

St. Minias (Miniato, 25. October),

Soldat und Martyrer zu Florenz, starb unter Kaiser Decius um 250. Er soll selbst sein Haupt über den Arno auf den Hügel getragen haben, wo später die Kirche S. Miniato al Monte erbaut wurde. Ein Bild aus Giottos Schule in S. Miniato zeigt ihn mit Krone, Lilie und Palme.

St. Modestus, s. St. Vitus.

St. Modoaldus (12. Mai),

Bischof von Trier, hat verschiedene Kirchen erbaut und starb 640. Burgkmair stellt ihn in einem Holzschnitt dar, wie er den Bau einer Kirche segnet.



Fig. 235. Anton M. Seitz, St. Monica und St. Augustinus.

St. Monica (4. Mai),

die Mutter des großen hl. Augustinus, wurde von frommen Eltern geboren und verdankt einen guten Theil ihrer Erziehung einer betagten tugendhaften Magd. Sie vermählte sich nach dem Willen ihrer Eltern mit Prudentius, einem hochgestellten Heiden, den sie für Christus gewann. Sie bekehrte durch ihr unablässiges Gebet auch ihren Sohn Augustinus. Als sie nach Afrika zurückreisen wollte, starb sie in Ostia 387 in einem Alter von 56 Jahren. Sie ist Patronin der christlichen Mütter. Sie wird dargestellt als Wittwe mit schwarzem Schleier, auch als Nonne sieht man sie. Ein Bild in S. Maria del Carmine zu Florenz zeigt sie auf einem Throne sitzend, von heiligen Frauen umgeben, und Florigerio malt sie in der Galerie zu Venedig mit ihrem Sohne Augustinus bei der thronenden Madonna. Anton M. Seitz stellt sie im Gespräche mit ihrem Sohne dar (Fig. 235).

St. Monon (18. October),

Einsiedler und Martyrer, machte vor seinem Einsiedlerleben eine Pilgerreise nach Rom, von wo er dem Bischof von Tongern (Lüttich), dem hl. Johannes Agnus, um 623 das Pallium überbrachte. Er soll ein Glöcklein bei sich

getragen haben, welches ihm der Legende zufolge ein Schwein aus der Erde gegraben hatte. Mörder überfielen ihn eines Tages in seiner Zelle. Dargestellt wird er, wie er sich eine Hütte baut, mit einem Schwein neben sich, oder wie er von Mördern überfallen und getödtet wird.

Moses (4. September).

Moses, das Haupt des Alten Bundes, ist unter den Patriarchen schon in der altchristlichen Kunst am häufigsten dargestellt worden. Verschiedene Archäologen, darunter Garrucci (Vetri [ed. 2] p. 12), Martigny (Dict. p. 474) und Kraus (Real-Enc. II, 431), haben die Ansicht vertreten, daß Moses auf den alten Monumenten auch Typus Christi sei. Dagegen hat nun in der neuern Zeit besonders der römische Archäologe und Schüler de Rossis, Msgr. Wilpert, in seinen „Principienfragen der christlichen Archäologie“ [1] nachgewiesen, daß Moses, besonders in der Darstellung des Wunders, wie er Wasser aus dem Felsen schlägt, ein Typus des heiligen Apostels Petrus ist. Das Quellwunder des Moses (2 Mos. 17, 6) findet sich fast auf allen ausgedehntern Sarkophagreliefs Roms wie Galliens dargestellt, ebenso in Malereien, auf Gläsern, Bronzemedaillons, auf Epitaphien, meist in Verbindung mit der 2 Mos. 17, 2 und 4 Mos. 20, 2 geschilderten Scene, wo die Auflehnung der dürstenden Israeliten in der Wüste gegen Moses erzählt wird: zwei Juden fassen den Führer des Volkes an. Das Wunder der Wasserspende wird entweder so dargestellt, daß Moses mit dem Stabe an den Felsen schlägt, aus dem sofort ein Quell entspringt, an dem die Juden ihren Durst löschen, so auf einem Sarkophagrelief [2] in Mailand, oder das Wunder wird als bereits geschehen angenommen, und Moses weist mit dem Stab auf den hervorbrechenden Quell hin. Auch auf den Cömeterialgemälden ist die Scene sehr häufig, und es erscheint hier bemerkenswertherweise Moses stets allein ohne die Juden.

Auf den von Garrucci publicirten Sarkophagen begegnet uns das Quellwunder sechzehnmal zusammen mit der Verläugnung Petri. Da nun Petrus in sechs von diesen Darstellungen, wie Moses, den thaumaturgischen Stab trägt, da er ferner in der Bekleidung und besonders in der Gesichtsbildung meistens ganz dem Moses gleicht, so legen schon diese 16 Sarkophagbilder den Gedanken nahe, daß hier Moses „überhaupt nur typisch und vicarirend für Petrus dargestellt“ sei. Zu einer solchen typischen Auffassung des Moses wurden die alten Christen durch den Parallelismus angeleitet, welcher zwischen Moses und dem Apostelfürsten besteht: Moses war der Gesetz-

---

[1] Freiburg, Herder, 1889, S. 23 ff.

[2] Abbildung in Real-Enc. II, 430, Fig. 265.

geber seines Volkes; Gott selbst hat ihm die Gesetzestafeln auf dem Berge Sinai übergeben. Die alten Künstler stellten dieses Ereigniß einigemal auf den cömeterialen Fresken des 3. und 4. Jahrhunderts dar, und zwar fast immer in Verbindung mit dem Quellwunder; sie wählten den Moment, in welchem Moses seine Schuhriemen löst, um sich Gott zu nahen, oder wie er das Gesetz von der aus den Wolken ragenden Hand Gottes erhält. In der gleichen autoritativen Würde begegnet uns Petrus wenigstens auf 24 Monumenten, welche die Scene der Gesetzesübergabe von Christus an den hl. Petrus enthalten.

Auf Goldgläsern kommt das Quellwunder achtmal vor, und hier steht auf drei Exemplaren ausdrücklich der Name PETRVS; zweimal sehen wir die Darstellung in Verbindung mit andern biblischen Scenen, die gleichfalls ohne Inschrift sind; dreimal ist sie in so kleinen Medaillons enthalten, daß der winzige Raum die Anbringung einer Inschrift nicht gestattete. Endlich haben wir Darstellungen dieses Wunders in den sogen. Sacramentskapellen, wo es mit Scenen, die sich auf die Taufe beziehen, aufs engste verbunden ist; dadurch hat der Künstler deutlich gezeigt, daß er in dem Quellwunder nicht den historischen Vorgang, sondern eine ideale, symbolische Scene vorführen wollte. Bei der Uebereinstimmung der Monumente mit den gleichzeitigen Schriftstellern „glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir in der Darstellung des Quellwunders eine höchst bedeutsame Documentirung der Lehre vom Primat Petri und der römischen Kirche erblicken". Mit diesen Worten von Kraus (Real-Enc. II, 431) schließt Wilpert[1] seine Abhandlung über das Quellwunder des Moses, der wir hier gefolgt sind.

Außer dem Quellwunder führen wir nach Kraus[2] noch folgende Darstellungen an, in denen Moses in der altchristlichen Kunst erscheint.

1. Moses zieht vor dem brennenden Dornbusch auf Horeb die Schuhe aus (2 Mos. 3, 5). Er trägt hier meist die Tunica und das Pallium; auf einem Fresco von S. Callisto[3] ist er nur mit einer purpurverbrämten, weißen Tunica bekleidet. Manche Denkmäler zeigen Gott durch die Hand, welche von oben herabreicht, angedeutet, z. B. ein Fresco in S. Callisto zu Rom und ein Mosaik in S. Vitale zu Ravenna. Meistens ist Moses allein; er schaut zurück nach der Gegend, woher die Stimme kommt, während er seine Sandalen loslöst, den Fuß auf einen Felsen gestützt.

2. Moses nach dem Durchgang durch das Rothe Meer, welcher ein Bild der Taufe war (*Aug.*, Serm. 352, n. 3: Per mare

---

[1] Principienfragen S. 32. [2] Real-Enc. II, 430 ff.
[3] Abbildung ebd. II, 430, Fig. 264.

transitus baptismus est), den Stab über die Israeliten und gegen die Aegypter ausstreckend.

3. Moses, die Gesetzestafeln empfangend (2 Mos. 31, 18. 5 Mos. 9, 10), die ihm von der aus den Wolken herabreichenden Hand Gottes gereicht werden, und die er, zuweilen einen Fuß auf eine Anhöhe (den Sinai?) gestellt, in Empfang nimmt.

4. In den Mosaiken der Basilika S. Maria Maggiore hat uns das Alterthum einen ganzen großen Cyklus hinterlassen, in welchem die Geschichte des Moses erzählt ist[1]. Es kommen die folgenden Begebenheiten zur Darstellung: 1) Die Tochter Pharaos empfängt den schon heranwachsenden Moses (2 Mos. 2, 9). 2) Moses als Knabe lernt die Weisheit der Aegypter (bez. auf Apg. 7, 22). 3) Der Priester Jethro schließt die Ehe zwischen Moses und Sephora. 4) Moses die Schafe hütend. 5) Moses, portans virgam Dei in manu sua (2 Mos. 4, 20), begegnet Aaron (ebd. V. 27). 6) Moses mit den Parvuli vor Pharao (ebd. 10, 9. 10): Befehl des auf der Kathedra sitzenden Moses zur Schlachtung des Lammes und Bestreichung der Thüren mit dem Blute desselben (ebd. 12, 21). 7) Bezeichnung der zu machenden Stationen (ebd. V. 37). 8) Die Verkündigung der jährlich zu feiernden Phase (ebd. 12, 42). 9) Durchgang durchs Rothe Meer. 10) und 11) Verheißung des Fleisches (ebd. 16, 8—12) und Wachtelfang (4 Mos. 11, 31—32). 12) Moses kündigt dem Volke das wunderbare Wasser an (2 Mos. 17, 6). 13) Begegnung mit den Amalekitern (5 Mos. 25, 17 ff.). 14) Moses' Kampf gegen die Amalekiter. 15) Rückkehr der Exploratoren von Hebron (4 Mos. 13, 26). 16) Kaleb und Josua fliehen vor den sie steinigenden Juden (ebd. 14, 10). 17) Moses sieht das Gelobte Land von dem Berge aus (5 Mos. 32, 49 f.; 34, 5). 18) Bundesarche oder Marsch nach dem Jordan (Jos. 3, 3—4).

5. Moses in der Transfiguration kommt in verschiedenen altchristlichen Darstellungen vor. In einem Mosaik in S. Apollinare in Classe zu Ravenna aus dem 6. Jahrhundert (s. Bd. I, Fig. 131) erscheint Christus nicht in Person, sondern unter dem Symbol eines reich verzierten Kreuzes, neben dessen Querbalken *A* und *Ω* steht. Zu beiden Seiten des Kreuzes ragen Moses und Elias, mit ihren Namen bezeichnet, aus den Wolken hervor; etwas tiefer erblickt man, durch drei Lämmer symbolisirt, die drei Apostel, welche Zeugen der Verklärung auf dem Tabor gewesen. Verschiedene Ereignisse aus dem Leben des Führers des israelitischen Volkes zeigen auch die von Martigny (Dict. p. 764) angeführten Darstellungen auf den Mosaiken der St. Katharinenkapelle auf dem Sinai, welche er dem 4. Jahrhundert zuweist, die aber jünger sind.

---

[1] Abbildung in *Garrucci* tav. 218[1]—220[3].

Wie in S. Maria Maggiore, so finden wir auch im griechischen Malerbuch einen ganzen Cyklus von Darstellungen aus dem Leben des Patriarchen, angefangen von dem Zeitpunkte, da „Moses von der Tochter des Pharao in dem geflochtenen Korbe gefunden" wird, bis zum Tode des Moses, darunter auch die zehn Plagen Aegyptens, die in S. Maria Maggiore sich noch nicht finden. Von besonderem Interesse ist die Darstellung des brennenden Dornbusches: „Moses löst seine Fußbekleidung ab; um ihn sind Schafe, und vor ihm ein brennender Dornbusch, und in demselben ist auf der Höhe die heilige Jungfrau mit dem Kinde; und an ihrer Seite ist ein Engel, der auf Moses schaut. Auf der andern Seite des Gesträuches steht wieder Moses und hält die eine Hand ausgestreckt, und mit der andern trägt er den Stab." [1] Wir sehen also hier, wie schon in der griechischen Kunst der Dornbusch, der in der Wüste brannte, ohne zu verbrennen, typologisch auf die Jungfräulichkeit Mariens bezogen wird. Nach Didron ist auch an dem nördlichen Portal zu Chartres dieses Factum in Stein gehauen und mit einer symbolischen Erklärung auf Holz dargestellt in einem Gemälde, welches die Kirche St-Salvator zu Aix ziert und welches die Worte des Römischen Breviers als Inschrift hat: Rubum, quem viderat Moyses incombustum, conservatum agnovimus tuam laudabilem virginitatem, sancta Dei genitrix; auch findet es sich im Speculum humanae salvationis und an andern Orten.

Das Wunder, wie Moses Wasser aus dem Felsen schlägt, wird in der griechischen Kunst so dargestellt: „Moses steht da und schlägt den Fels mit dem Stab, und aus dem Fels geht Wasser hervor, und Kinder nehmen Wasser mit Gefäßen und die Menge der Hebräer, Männer und Frauen; und nahe bei Moses und über dem Felsen diese Inschrift: ‚Das Wasser des Widerspruchs' (4 Mos. 20, 13)." [2]

Wie Moses selbst als ein Vorbild Christi gilt, so wird auch das Wasser, das aus dem von Moses geschlagenen Felsen hervorgeht, symbolisch auf Christus gedeutet, und zwar auf sein heiliges Blut. Die geöffnete Seite Christi wusch in ihren Fluthen die Sünden der Menschen, wie das Wasser des Felsens die Hebräer sättigte, die vor Durst umkamen. Der hl. Paulus sagt: Et omnes (patres nostri) eundem potum spiritalem biberunt. Bibebant autem de spiritali, consequente eos, petra; petra autem erat Christus (1 Cor. 10, 4). Auf den Fenstern der Kathedralen von Tours, Bourges und Mans, welche das Leiden Christi nach den Figuren des Alten Testamentes darstellen, schlägt Moses das Wasser aus dem Felsen und schaut auf Jesus am Kreuz, der aus der Seite blutet.

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 119. [2] Ebd. S. 124.

Eigenthümlicherweise hat auch das griechische Malerbuch, gleichwie die Mosaiken der Basilika von S. Maria Maggiore, nichts von der Erhöhung der ehernen Schlange, die ebenfalls ein Vorbild Christi ist, der von der Höhe des Kreuzes, wie die Schlange von der Höhe der Säule, die Wunden des Menschengeschlechtes heilt. Sicut Moses exaltavit serpentem in deserto, sagt Jesus selbst, ita exaltari oportet Filium hominis, ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam aeternam (Io. 3, 14. 15). Erst die Armenbibel und viele folgende Darstellungen bringen dieses Vorbild des Kreuzes Christi.



Fig. 236. Rafael, **Moses überbringt die zehn Gebote.** (In den Loggien des Vaticans.)

Auf einem Emailwerk aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Domschatz von St. Stephan zu Wien ist, wie auf den Glasmalereien der Kathedralen zu Bourges und Chartres, das Bestreichen der Thürpfosten mit dem Blute des Lammes dargestellt, das in Verbindung gebracht ist mit der Stelle Ez. 9, 3. 4, indem der Giebel der Häuser mit dem Zeichen des Kreuzes (T) bezeichnet wird, so daß die Begebenheit dadurch noch deutlicher als Vorbild des Opfertodes Christi erscheint. Ohne dieses T, also auch ohne vorbildliche Bedeutung, findet sich die Darstellung in einer Bilderbibel in der Nationalbibliothek zu Paris, wo vor einer Reihe mittelalterlicher Häuser zwei Israeliten auf Leitern stehen und die Thürpfosten bestreichen. In den Miniaturen der Bibel von St. Paul (jetzt im Kloster S. Paolo fuori le mura) finden sich Moses und Aaron mit der Gabe, Wunder

zu thun, ausgestattet, indem sie die Stäbe der ägyptischen Zauberer in Schlangen verwandeln (2 Mos. 7, 9). Von Ghiberti sehen wir an der Thüre des Baptisteriums zu Florenz, wie später von Rafael in den Loggien des Vaticans, die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai (Fig. 236). Während aber diese in den Katakomben und an den Sarkophagen, wie wir gesehen haben, in der einfachen Weise gegeben ist, wie Moses von einer aus den Wolken gestreckten Hand eine Tafel oder ein Buch empfängt, ist hier Moses realistischer auf den Berg versetzt, von dichten Wolken und Cherubim umgeben; Gott Vater überreicht dem Knienden die Tafeln, auf halber Höhe des Berges stehen einige Männer als Repräsentanten der 70 Aeltesten, mit dem Ausdruck des ehrfurchtsvollen Staunens.



Fig. 237. Michelangelo, **Statue des Moses.** (S. Pietro in Vincoli zu Rom.)

Auf zahlreichen Kunstdenkmälern finden sich besonders die von Moses ins Gelobte Land ausgesandten Kundschafter Josua und Kaleb, die mit der am Bache Eskol abgeschnittenen großen Traube heimkehren (4 Mos. Kap. 13), welche sie an einer Stange auf den Schultern tragen. Die Darstellung ist gewöhnlich so, daß durch die Stange, an der die Traube hängt, das Kreuz Christi, durch die Traube also Christus selbst versinnbildet wird. Die Symbolisirung geht aber noch weiter, indem durch den ersten, rückwärts schauenden Träger der Traube (Kaleb) die Juden, durch den zweiten, vorwärts schauenden (Josua, Jesus) die Christen bezeichnet werden, etwa wie neben der Kreuzigung die Gestalten der Synagoge und Kirche; so zwei Miniaturhandschriften des

14. Jahrhunderts in der Hofbibliothek zu Wien, die unter ihren typologischen Bildern eines aufweisen, auf welchem an der von den beiden Männern getragenen Stange ein offenes Buch mit dem Bilde Christi hängt; auf einem andern wird sogar der am Kreuze hängende Christus selber getragen, so daß der Querarm des Kreuzes die Stange vertritt. Auf beiden sind die vorn gehenden Männer Juden mit spitzen Hüten, die hinten gehenden Christen. Mehrere Miniaturen sowie die Armenbibel lassen die Männer mit der Traube den Jordan durchschreiten und machen dadurch die Begebenheit zum Vorbild der Taufe Christi: „Man liest im vierten Buche Mosis, daß Moses Boten sandte, die Güte des Gelobten Landes zu besehen. Als diese Boten wieder kamen, da schnitten sie eine so große Weintraube, daß zwei sie an einer Stange trugen, zum Zeugniß der Güte des Landes (und berichteten), wenn sie über den Jordan kämen, so kämen sie in das Gelobte Land. Dies bedeutet, wer da in das Land der Seligkeit kommen will, der muß durch die Taufe gehen." Die große Weintraube, welche Josua und Kaleb aus dem Gelobten Lande mitbrachten, erscheint übrigens, von zwei Männern getragen, schon in der altchristlichen Zeit, und zwar auf mehreren Grablampen, z. B. bei *Mamachi* III, 97[1].



Fig. 238. Beuroner Schule, **Moses**. Fresco in Monte Cassino. (Aus dem Werke „Aus dem Leben St. Benedikts".)

Als weitere Darstellungen aus dem Leben des Patriarchen verzeichnen wir noch die vier Scenen von Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa, die Aussetzung und Findung mit der Tochter Pharaos und vielen reichgekleideten Nebenpersonen von Bonifacio in der Brera zu Mailand, das Erschlagen des Aegypters (2 Mos. 2, 12) und das Vertreiben der Hirten, die den Töchtern Jethros das Wasser zu schöpfen verwehren, von Botticelli u. a. in der Sixtinischen Kapelle und endlich die von mehreren Meistern

[1] Vgl. Münter, Sinnbilder II, 60.

typisch behandelten Darstellungen in der Sixtinischen Kapelle: 1. Moses auf der Reise nach Aegypten, und Sephora, die ihren Sohn beschneidet; gegenüber die Taufe Christi. 2. Moses überwindet den Aegypter und vertreibt die Hirten; gegenüber die Versuchung Christi, also Christus den Satan überwindend. 3. Untergang Pharaos im Rothen Meer, also Rettung des Moses und der Seinen; gegenüber die Berufung der Apostel Petrus und Andreas. 4. Gesetzgebung auf Sinai; gegenüber die Bergpredigt. 5. Bestrafung der Rotte Korah; gegenüber die Uebergabe der Schlüssel an Petrus. 6. Moses übergibt die Führung des Volkes dem Josua und Tod des Moses; gegenüber die Einsetzung des Abendmahles. 7. Michael besiegt den Satan im Kampf um den Leichnam des Moses; gegenüber die Auferstehung Christi.

Als Einzelfigur hat Moses wegen der Stelle 2 Mos. 34, 29 [1] zwei Strahlen, und später infolge der von der Vulgata bei dieser Stelle gebrauchten Worte facies cornuta hornartige Erhöhungen auf der Stirn, oft sogar in symbolischem Spiel mit dem Wort Amun wirkliche Ammonshörner. Eigenthümlich ist eine Einzeldarstellung des Patriarchen in einem Holzschnitt von 1460 [2], wo Moses barfuß dasteht und die Hörner sich zu beiden Seiten der Stirn aus den Haaren erheben und wie die Seitentheile einer Lyra emporstehen. Er ist mit einem bis auf die Füße reichenden Rocke und mit einem Mantel bekleidet. Auf dem Rocke und um den Mantel sind eine Reihe von zehn Täfelchen auf der rechten Seite angebracht, auf welchen die zehn Gebote und ihre Uebertretungen stehen; auf der linken Seite finden sich, ganz so angelegt, die zehn Bildchen mit den zehn Plagen Aegyptens mit nebenstehender Erklärung; Bilder und Schriftbänder bilden eine vollständige Parallele zu den Uebertretungen der Gebote Gottes.

Berühmt ist die Kolossalstatue des Moses von Michelangelo an dem weltberühmten Grabmal Julius' II. in S. Pietro in Vincoli zu Rom (Fig. 237). Die Beuroner Schule stellt ihn in einem Fresco zu Monte Cassino dar, mit dem Stab in der Rechten auf einen Felsen schlagend und die Gesetzestafeln in der Linken haltend (Fig. 238).

---

[1] „Als hierauf Moses herabstieg vom Berge Sinai, hielt er die zwei Tafeln des Zeugnisses, und er wußte nicht, daß sein Angesicht strahle ob des mündlichen Verkehres mit dem Herrn." Der hl. Ambrosius sagt zu dieser Stelle: Das Strahlen seines Angesichtes („es war gehörnt sein Angesicht") war Zeichen seiner ganz besondern innern Erleuchtung; es dauerte bis zu seinem Tode und sollte ihm die Ehrfurcht des Volkes sichern (vgl. Loch und Reischl, Die heiligen Schriften des Alten Testamentes I, 132, Anm. o.

[2] Abbildung in Weigels Sammlung Nr. 144.

St. Mucius (Mocius, 13. Mai),

Priester zu Konstantinopel, wurde während der diocletianischen Verfolgung im Anfang des 4. Jahrhunderts gemartert. Seine Hauptwirksamkeit war in Amphipolis. Er wurde in einen glühenden Ofen geworfen, und da er hier unversehrt blieb, nach andern Martern enthauptet.

St. Myron (8. August)

soll auf der Insel Kreta unter Decius (249—251) geboren sein. Es werden verschiedene Wunder von ihm erzählt. Einst floß Gold aus einem Gefäße, aus welchem er Wein unter die Armen ausschenkte, und wurde von ihm vertheilt. Er hat einen Drachen unter den Füßen, weil er einen solchen besiegte. Neben ihm ist auch ein Halseisen. Diebe, welche ihn bestohlen hatten und auf der That ertappt worden waren, beschenkte er mit Getreide.

St. Nabor und Felix (12. Juli),

Krieger unter Kaiser Maximian, lebten nach den Acten der hl. Sabina bei Lodi. Sie wurden nach verschiedenen Martern in Ketten nach Lyon geschleppt und im Jahre 303 enthauptet. Abgebildet sind sie als Krieger neben der gekrönten Madonna von Somachini in der Pinakothek zu Bologna. Ihre Leichname wurden 1158 nach Köln gebracht, wo ihnen auf den Reliefs des Reliquienschreines der heiligen drei Könige der Erlöser die Krone reicht.

St. Narcissus (18. März),

Bischof von Gerona in Spanien, taufte in Augsburg die hl. Afra nebst ihren Angehörigen. Dargestellt ist er in einem Holzschnitt im Passional von 1542 und in einem solchen in Vita Sanctorum von 1488, wie er am Altare erschlagen wird. Er ist Patron von Cordova, Gerona und Sevilla. Eine Tafel in der alten Pinakothek zu München (V. Saal, Nr. 292[a]) hat den Bischof „St. Narcissus", der in der Rechten den Stab trägt, mit der Linken aber einen Drachen an einem Stricke führt; im felsigen Hintergrund schlägt ein Teufel auf ein Thier, aus dem ein anderer Teufel fliegt; als Meister ist bezeichnet Ulrich Apt (1460—1532).

St. Narcissus (29. October),

Bischof von Jerusalem, war durch Wundergabe und große Tugend berühmt. Als einmal in der heiligen Osternacht das Oel in den Kirchenlampen auszugehen drohte, verwandelte er durch das Kreuzeszeichen Wasser in Oel. Er hat als Attribut Wasserkrüge neben sich.

St. Natalia (1. December),

die Gemahlin des heiligen Martyrers Adrianus, besuchte gefangene Christen und wurde selbst gemartert. Dargestellt wird sie gewöhnlich an der Seite ihres Gemahls mit einem Löwen; so malt sie Domenichino in Grottaferrata bei Frascati; Carlo Gregori zeichnet sie mit einer Palme.

St. Nazarius und Celsus (28. Juli),

Martyrer zu Mailand, sind bei Griechen und Lateinern gleich verehrt. Nazarius, von Papst Linus getauft, predigte in Begleitung seines Schülers Celsus in Gallien das Christenthum und kam mit ihm nach Genua, wo sie ins Meer geworfen wurden, das sie aber wieder ans Land spülte. Sie wurden dann in Mailand bei der Christenverfolgung Neros enthauptet. Ihre Abbildung geschieht gemeinsam: Nazarius ältlich und bärtig, Celsus jugendlich, beide als Krieger mit Palme und Schwert; so von Tizian in ihrer Kirche zu Brescia. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt ihre Enthauptung dar. Scenen aus ihrem Leben enthalten die Sculpturen an den Pforten von S. Celso in Mailand, und ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen ist auf einem Glasgemälde des 14. Jahrhunderts in der Kathedrale St-Nazaire zu Carcassonne zu sehen.

St. Nereus, s. St. Achilleus.

St. Nestor (26. Februar),

Bischof von Pamphilien, wurde unter Decius in Ketten nach der Stadt Parga geschleppt, dort gefoltert und gekreuzigt. Er wird dargestellt, wie er seinen Schergen entgegengeht; Callot zeichnet ihn auf der Folterbank und Collaert am Kreuz, wobei die bischöflichen Gewänder auf der Erde liegen.

St. Nicasius (14. December)

war Erzbischof von Rheims zur Zeit der Völkerwanderung und ging dem Feind unter Lobgesängen entgegen; ein Soldat aber spaltete ihm wagrecht den Schädel. Darum wird er abgebildet als Bischof mit dem Schwert und den obern Theil seines Kopfes in der Hand tragend, gleichsam als Opfer für den Herrn. Seine Schwester Eutropia war ihm gefolgt und wurde ebenfalls gemartert. Sein Haupt tragend malte ihn J. Schoreel in der Münchner Pinakothek (Sammlung Boisserée).

St. Nicephorus (9. Februar),

Martyrer, litt zu Antiochien in Syrien unter Kaiser Valerianus (253—260). Er war mit dem Priester Sapricius befreundet, entzweite sich aber mit ihm;

später wollte er ihm jedoch die Hand zur Versöhnung wieder reichen. Als Sapricius wegen seines Glaubens hingerichtet werden sollte, wies er selbst auf dem Wege zum Tode die nochmals angebotene Versöhnung zurück und verläugnete sogar den wahren Gott, indem er den Götzen opferte. Da trat Nicephorus für ihn ein, bekannte sich als Christ und wurde enthauptet. Er wird dargestellt, wie er vor seinem zum Richtplatz geführten Freunde kniet.

St. Nicetas (3. April),

aus Cäsarea, war Abt eines Klosters und wurde als Gegner des bilderstürmenden Kaisers im 7. Jahrhundert verbrannt.

St. Nikolaus (6. December).

Dieser bei Griechen und Lateinern seit vielen Jahrhunderten hochverehrte Heilige war nach der Uebereinstimmung aller Nachrichten Bekenner und Bischof von Myra in Lycien. Er war schon in seiner Jugend hervorragend durch seine Mildthätigkeit und gab sein ganzes Vermögen an die Hilfsbedürftigen. Dabei spendete er seine Wohlthaten in der Verborgenheit. Ein armer Mann hatte drei Töchter, die er zu ihrer Verheiratung nicht ausstatten konnte und die in Gefahr waren, auf schlimme Wege zu kommen. Als der Heilige das erfuhr, warf er in der Nacht, damit niemand den Wohlthäter erkenne, so viel Geld den armen Leuten durch das Fenster, daß davon die Mitgift der Töchter genommen werden konnte. Dreimal nacheinander spendete er diese Wohlthat; das dritte Mal erkannte der Vater seinen Wohlthäter. Diese Legende mag Veranlassung gegeben haben, das bekannte Kinderfest mit Bescherung an den Tag des hl. Nikolaus zu knüpfen. Später reiste St. Nikolaus nach dem Gelobten Lande, um die heiligen Orte zu besuchen. Als er das Schiff bestiegen, sagte er, obgleich der Himmel heiter und die Meeresfluth ruhig war, den Schiffern einen gewaltigen Sturm voraus. Das prophetische Wort erfüllte sich bald; St. Nikolaus betete zu Gott, daß er die Gefahr abwenden möchte, und auf sein Gebet legte sich der Sturm. Da erkannten die Schiffer die Heiligkeit des Mannes und fingen an, ihn zu verehren. Die Schifferzunft hat ihn darum zu ihrem Patron erwählt, und er hat deshalb öfter auch einen Anker als Attribut. Auf der Rückreise, so erzählt die Legende weiter, kam der hl. Nikolaus zu der Stadt Myra. Hier konnte man bei der Bischofswahl nicht einig werden, bis der Vorschlag gefiel, daß derjenige, welcher am folgenden Morgen zuerst die Kirche betrete und Nikolaus heiße, Bischof werden sollte, wenn er dazu würdig befunden würde. Der fromme Pilger besuchte, wie es seine Gewohnheit war, schon am frühen Morgen die Kirche, und so fiel auf ihn die Wahl. Dann war er viele Jahre Bischof dieser Stadt, ausgezeichnet durch

alle Tugenden. Unter dem Kaiser Diocletian wurde er seines Glaubens wegen ins Gefängniß geworfen. Als Bischof nahm er sich besonders der Nothleidenden an, war ein eifriger Beschützer armer Wittwen und suchte verlassene Kinder auf, für deren Taufe und christliche Erziehung er Sorge trug. Deshalb hat er auch als Attribut im Mittelalter drei Kinder in einem Taufbecken neben sich, die flehend ihre Hand zu ihm erheben; das Taufbecken erhält später die Form eines Kübels.



Fig. 239. M. Wolgemut, St. Nikolaus. (German. Museum in Nürnberg.)

In Andachtsbildern oder Einzelgestalten erscheint der hl. Nikolaus als Bischof (in griech. Bildern als solcher ohne Mitra, ein Kreuz tragend und mit dem Bilde der heiligen Dreieinigkeit auf dem Chormantel) mit kurzem Bart und gewöhnlich mit drei goldenen Kugeln oder Bällen auf einem Buch, womit wohl die drei Geldbörsen oder Geldsummen bezeichnet werden, welche er jenem armen Manne zuwarf. Statt auf einem Buche liegen die drei Kugeln auch zu seinen Füßen oder auf seinem Schoße. An Stelle der drei Kugeln sieht man auf Kirchenbildern auch drei Brode auf dem Buche oder in seiner Hand, weil er zur Zeit einer großen, in Myra herrschenden Hungersnoth einem Kaufmann in Sicilien erschien und ihm gebot, ein Schiff mit Getreide nach Myra zu bringen, wodurch die Stadt gerettet wurde. Wegen dieser Begebenheit und deren bildlichen Darstellung hat ihn auch die Bäckerzunft zu ihrem Schutzheiligen erwählt.

Im Jahre 1087 wurde der Leib des Heiligen durch apulische Kaufleute auf einem Kreuzzuge gegen die Saracenen, die damals Kleinasien beherrschten, von Myra nach der Stadt Bari im Königreich Neapel übertragen, die infolge hiervon bald zu den berühmtesten Wallfahrtsorten Italiens gehörte. Der Heilige wird deshalb auch St. Nikolaus von Bari genannt.

In der gewöhnlichen Darstellung als Bischof mit den drei Kugeln malten ihn schon Cimabue, dann Andrea del Sarto im Palast Pitti zu Florenz, Zeitblom im Münster zu Ulm und M. Wolgemut im Germanischen Museum zu Nürnberg (Fig. 239); mit den drei Kugeln und den drei Kindern, die in einem Kübel zu seinen Füßen sitzen, stellt ihn in der Neuzeit Schraudolph dar (Stich von Nüsser im Düsseldorfer Verein). Tizian malt ihn im bischöflichen Ornate und segnend, während ein Engel die Inful hält, in einem Altarbild in S. Sebastiano zu Venedig, Paul Veronese in der Galerie zu London und de Bernhard in der Galerie zu Braun=

schweig, wie er an der Pforte der Kathedrale in Myra vom Volke zum Bischof ausgerufen wird, Avanzi in S. Giuseppe zu Ferrara, wie er geröstete Rebhühner lebendig macht.

Von größern Bildercyklen aus dem Leben des Heiligen nennen wir die 24 Darstellungen auf einer Casula des 13. Jahrhunderts zu St. Paul im Lavantthal (Kärnten)[1], die Darstellungen in der Nikolaikirche zu Soest und in St. Cunibert zu Köln, die Glasgemälde zu Chartres, die Bilder zu Terlan von 1407, sowie die Fresken von Giottino (14. Jahrhundert) in der Kapelle del Sacramento der Unterkirche zu Assisi; hier sehen wir an der linken Wand folgende Darstellung: St. Nikolaus hatte erfahren, daß ein Consul angestiftet worden war, drei unschuldige Jünglinge zum Tode zu verurtheilen; er begibt sich auf den Richtplatz, findet die Opfer schon mit gebundenen Händen kniend und fällt dem Scharfrichter in den Arm, der eben im Begriff ist, den einen zu enthaupten. Ferner: Als Konstantin drei Feldherren, Nepotian, Ursus und Apilio, bei ihrer Rückkehr von einem weiten Heerzug wegen Treulosigkeit zu ergreifen befahl, erscheint ihm der Heilige, während er neben seinen Gefangenen schläft, und fordert ihn auf, dieselben freizugeben. In der Lünette der Kapelle ist ein Wunder erzählt, welches



Fig. 240. Fiesole, St. Nikolaus beendigt eine Hungersnoth. (Galerie des Vaticans.)

[1] Jahrbuch der österr. Central-Commission f. d. Baudenkmale IV, 160—170.

der Heilige noch nach seinem Tode verrichtete: Ein Jude, der gehört hatte, daß kein Haus Einbruch zu fürchten habe, das unter seinen Schutz gestellt sei, ließ ihm eine Statue in seiner Wohnung errichten, wurde aber nichtsdestoweniger völlig ausgeplündert. In seiner Wuth nimmt er einen Knüttel und prügelt das unschuldige Heiligenbild. Nikolaus jedoch empfindet die ihm angethane Schmach und erscheint den Dieben und bewegt sie, dem Juden das Geraubte zurückzugeben. Der Maler zeigt uns diesen, wie er das Standbild des Heiligen mit einer Gerte bearbeitet. An der Wand rechts vom Eingange sieht man den Heiligen auf der Schwelle des Zimmers stehen, worin der Vater und die drei Mädchen sich befinden. Tiefer unten an derselben Seite sehen wir ihn wieder, wie er dem Consul verzeiht, der sich an den drei durch ihn geretteten Unschuldigen vergreifen wollte. In der nächsten Lünette erweckt der Heilige ein Kind, das vom Hause hinweggelockt und durch einen bösen Geist getödtet worden war. Weiterhin entreißt St. Nikolaus einem König ein gefangenes Kind und bringt es seinen Eltern zurück; er fliegt herab und faßt es beim Kopf in dem Augenblick, wo dieses dem vor ihm thronenden Fürsten einen Kelch reicht. Zur Linken erblicken wir es wieder vor zwei Figuren stehend, die am Tische sitzen. Unter diesen ist dargestellt, wie ein anderes Kind, das in einem zum Weihgeschenk für den Altar des hl. Nikolaus bestimmt gewesenen Gefäße Wasser geholt und dabei ertrunken war, von diesem den Eltern wieder gebracht wird. Auch von Fiesole haben wir sieben Darstellungen aus dem Leben des Heiligen, die einst zu einer Altarpredella gehörten: zwei Stücke sind im Vatican zu Rom (Galerie, 2. Zimmer, Nr. 14), darunter die Darstellung, wie er eine Hungersnoth in Myra dadurch beendete, daß er einem Kaufmann in Sicilien erschien und ihm gebot, ein Schiff mit Getreide nach Myra zu bringen (Fig. 240) [1]; ferner zwei über der Thüre der Sakristei in S. Domenico zu Perugia und drei in der Pinakothek daselbst. Endlich gibt es noch drei Scenen von Pesello in der Sammlung Buonarroti zu Florenz und 18 Bilder auf einem Altarwerk der Marienkirche zu Danzig aus dem Jahre 1525. Auch in den Kirchen Tirols findet man öfter größere Cyklen aus dem Leben des Heiligen, z. B. 16 solcher in der Kirche zu Klerant bei Brixen [2].

St. Nikolaus von Tolentino (10. September),

Augustiner-Eremit, geboren zu Castro d'Angelo bei Fermo um 1245, wurde den Eltern nach einem Bittgang zum Grabe des hl. Nikolaus von Bari

---

[1] Vgl. Beissel, Fra Giovanni Angelico da Fiesole S. 9 f.

[2] Vgl. Kunstfreund. Neue Folge 1895, Nr. 1.

geschenkt und erhielt daher dessen Namen. Er wurde schon als Jüngling Chorherr, trat aber dann in das Kloster der Augustiner-Einsiedler zu Tolentino. Sein Wandel und seine Predigten erbauten Kloster und Volk. Abgebildet wird er jugendlich in seiner schwarzen Ordenstracht, wegen seiner Reinheit mit von Lilien umwundenem Crucifix, mit einem glänzenden Stern auf der Brust oder über dem Haupte. Von dem Stern erzählt nämlich die Legende, daß er schon während seines Lebens über ihm erschien, namentlich wenn er am Altare das heilige Meßopfer feierte. Auch nach seinem Tode erschien der Stern über seinem Grabe, und zwar so, daß er aus S. Angelo, dem Geburtsort des Heiligen, aufstieg und zu Tolentino über dem Altare stehen blieb, an welchem der Heilige die Messe zu lesen pflegte. Der Stern ist sinnbildlich zu deuten und soll den Heiligen selbst vorstellen, der von S. Angelo aus über Tolentino leuchtet. Garofalo malt ihn, wie er ein Kind vom Tode rettet; mit Stern und Buch hat ihn schon ein Metallschnitt von 1450 [1]; ferner malt ihn so Carlo Dolce im Palast Pitti zu Florenz und S. Cantarini in der Pinakothek zu Bologna; auch eine Statue von Sansovino in S. Spirito zu Florenz stellt ihn so dar. Ein altes Gemälde in der Nationalgalerie zu London zeigt ihn mit dem Stern auf der Brust; in der Rechten hält er das von Lilien umwundene Crucifix und in der Linken ein Buch; er steht auf Wolken und hat seinen linken Fuß auf die Erdkugel gesetzt (Fig. 241). Scenen aus seinem Leben befinden sich in dem ihm geweihten Dome zu Tolentino: wie der Teufel die brennende Lampe in einer Kirche zerschmettert, Dachziegel auf ihn wirft und den Körper des Heiligen mit Riemen schlägt.



Fig. 241. **St. Nikolaus von Tolentino.** (Nach einem Gemälde in der Nationalgalerie zu London.)

[1] Weigels Sammlung Nr. 35.

Sel. Nikolaus von der Flüe (22. März),

oder de Rupe, gewöhnlich Bruder Klaus genannt, wurde in der Flüele (so genannt von dem großen Felsstock Fluh), einem Filial von Sachseln in Obwalden, 1417 geboren und war Vater von fünf Söhnen und fünf Töchtern. Er kämpfte in mehreren Schlachten für sein Vaterland, wurde in seinem 50. Lebensjahre mit Einwilligung seiner Gattin Einsiedler und verhinderte als solcher einen Bürgerkrieg. Der Selige starb, 70 Jahre alt, 1487. Er trug als Einsiedler einen langen, braunen Rock ohne Kragen, oben mit einem Knopfe versehen, manchmal mit einer Schnur umgürtet, kein Geld, keine Kopfbedeckung und keine Schuhe, in den Händen den Rosenkranz. So wird er auch abgebildet, unter einem Baume betend, zuweilen einen Dornstrauch neben sich, in den ihn nach der Legende der Teufel warf; er steht auch mit einem hölzernen Becher am Bache, so in seiner Lebensbeschreibung vom Jahre 1537 [1]; öfter trägt er auch Kreuz und Todtenkopf. Ribadeneira malt ihn, wie er die heilige Communion empfängt, welche während seines Einsiedlerlebens seine einzige Nahrung gewesen ist. Eduard von Steinle stellt ihn mit Kreuzesstock und dem Rosenkranz in der Linken dar, wie er eben in seine Klause eintritt (Fig. 242).



Fig. 242. Eduard v. Steinle, **Sel. Nikolaus von der Flüe.**

St. Nikomedes (15. September),

Priester und Martyrer zu Rom, ein Jünger des hl. Petrus, welcher der hl. Petronilla in ihrem Todeskampfe für Christus beistand, hat ums Jahr 90 unter Domitian gelitten. Er erhielt seine Ruhestätte an der Nomentanischen Straße; auch ein Cömeterium seines Namens wird genannt, wo der Heilige die Martyrin Felicola beigesetzt hat [2]. Auf Bildern trägt er eine Knute mit Stacheln; er soll nämlich mit Bleikugeln oder einer Stachelkeule erschlagen worden sein.

---

[1] Rechte ware historh Legend vnd leben .... des s. Nikolausen von de Flü. 1537.
[2] Kraus, Roma sott. S. 522.

St. Nilus (26. September),

Basilianerabt zu Grottaferrata bei Frascati, erleuchtete in schweren Zeiten ganz Italien durch seine große Frömmigkeit. Er wurde zu Possano in Calabrien 910 geboren und erreichte trotz seiner strengen Lebensweise ein Alter von 95 Jahren; er ruht in der Abtei Grottaferrata. Dargestellt wird er als Basilianerabt, eine Altarlampe mit Oel haltend. In der Kapelle S. Nilo zu Grottaferrata hat Domenichino (1609) Scenen aus seinem Leben gemalt; links vom Altar sieht man, wie ein besessener Knabe durch das Gebet des Heiligen und durch das Oel einer Kirchenlampe, in welches der hl. Bartholomäus den Finger taucht, geheilt wird. In der Lünette ist der Tod des Heiligen abgebildet. An der linken Wand ist dargestellt, wie St. Nilus mit Kaiser Otto III. zusammentrifft, dem er die bittersten Vorwürfe macht; diesem Bilde gegenüber, wie nach seinem Tode von seinem Schüler, dem hl. Bartholomäus, die Klosterkirche gebaut wird, wobei letzterer den Sturz einer Säule verhindert. Links vom Taufbecken sieht man, wie der Heilige einen Sturm beschwichtigt, rechts, wie er vor einem Crucifixus betet, welcher, die rechte Hand vom Kreuze lösend, ihn segnet. Am Altare ist von Annib. Carracci dargestellt, wie die heilige Jungfrau den beiden Heiligen Nilus und Bartholomäus einen goldenen Apfel bietet, zum Zeichen, daß auf dieser Stelle eine Kapelle zu erbauen sei.

Der Patriarch Noe.

Noe in der Arche in dem Augenblick, wo die Taube mit dem Oelzweige zurückkehrt (1 Mos. 8, 10), ist eine sehr häufige Darstellung der ersten christlichen Jahrhunderte. Sie findet sich in Gemälden der Katakomben, auf vielen Sarkophagen zu Rom, Mailand, Verona und Arles; ferner auf Grabsteinen, auf einer Lampe, einem geschnittenen Stein, einem Bronzemedaillon und auf einem Goldglase. Die Arche hat regelmäßig die Form einer viereckigen Kiste, bald mit aufgeschlagenem Deckel, bald ohne Deckel, und schwimmt meistens auf dem Wasser, oft auch steht sie, zuweilen auf Füßen, schon auf dem Berge. Alle Monumente mit nur zwei Ausnahmen zeigen Noe selbst als einen Jüngling, in der Arche stehend, die Arme entweder der Taube mit dem Oelzweige entgegenstreckend (Fig. 243) oder in der Weise der Oranten ausbreitend. Die Taube ist meistens heranfliegend dargestellt [1]. Alle diese Darstellungen bieten nur einen Typus, und zwar einen solchen, der von historischem Realismus keine Spur an sich hat. Statt in einer mächtigen Arche, die auf den Wassern treibt und außer acht

---

[1] Ausnahmen von dieser gewöhnlichen Darstellung in Real-Enc. II, 500.

Personen eine ungezählte Menge lebender Thiere birgt, sehen wir Noe in diesem viereckigen Kasten.

Was die mystische Bedeutung dieser Darstellung anlangt, so ist sie eine mehrfache: Vor allem erklären die heiligen Väter, anknüpfend an die Heilige Schrift (1 Petr. 3, 20), sie als ein Symbol der Kirche, in welcher die Gläubigen die Nachlassung ihrer Sünden und den göttlichen Frieden von dem Heiligen Geiste erhalten und so von der Sündfluth, welche die Welt ins Verderben stürzt, gerettet werden. Um diese Bedeutung noch deutlicher hervortreten zu lassen, steht einmal die Arche in einem Schiff, ebenfalls einem

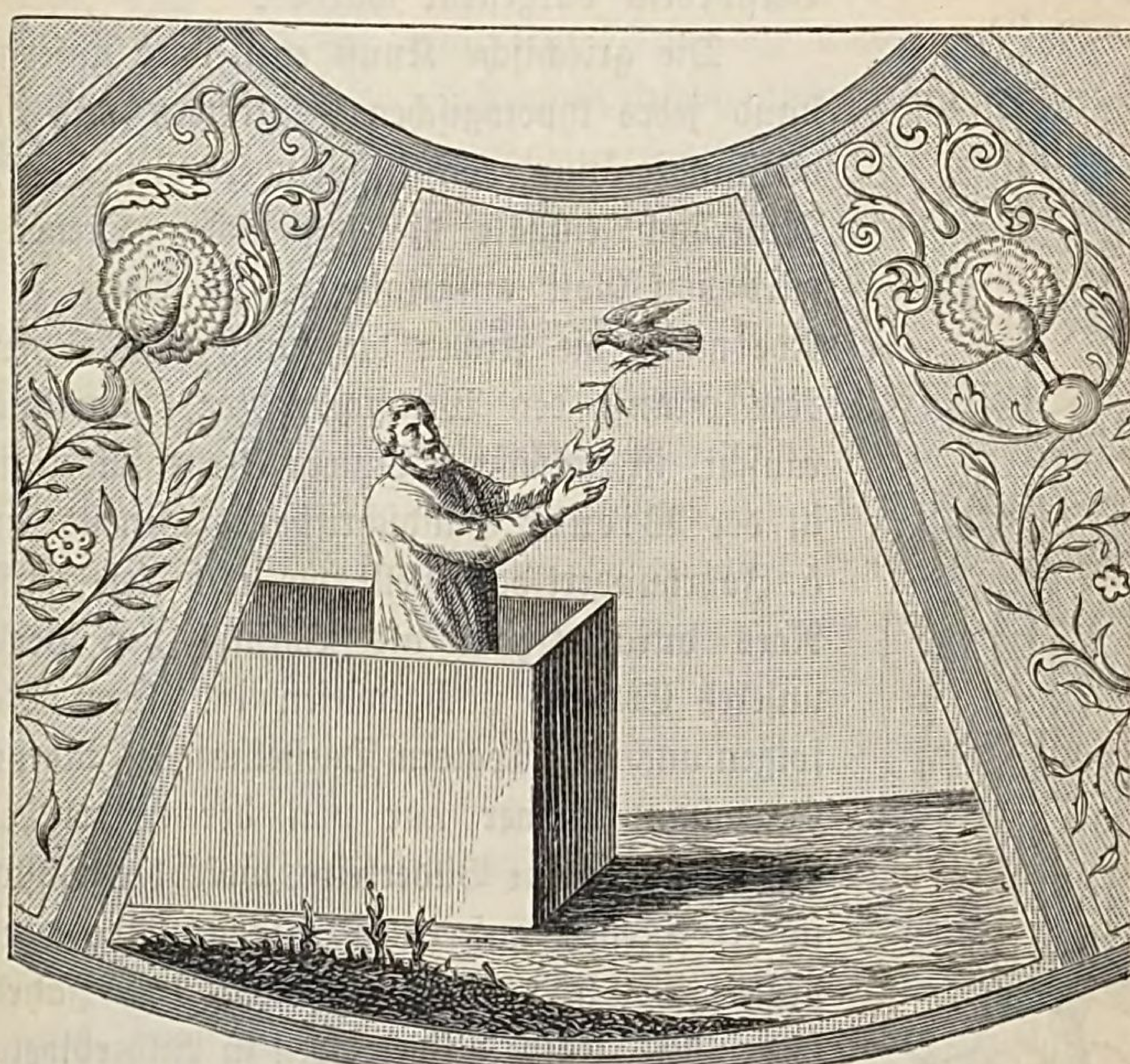


Fig. 243. **Noe.** (Aus den Katakomben.)

Bilde der Kirche, während letzteres Symbol dadurch verstärkt wird, daß dem Schiffe des Jonas (z. B. auf einem Kölner Goldglas, Jahrb. der Alterthumsfr. im Rheinl. XLII, Taf. V) und dem von einem Fisch getragenen Schiffe des Petrus auf einem geschnittenen Onyx die Taube von der Arche beigegeben ist. Noe in der Arche ist ferner ein Bild der durch die Kirche Geretteten, aber auch als der neue Stammvater der Menschheit ein Bild Christi, der durch das Holz des Kreuzes und das Wasser, welches mit dem Blute aus seiner Seite floß, der Stammvater eines neuen, in dem Wasser der Taufe wiedergeborenen Geschlechtes wurde. Die häufige Zusammenstellung mit dem vom Fische ausgeworfenen Jonas, die Aehnlichkeit der Darstellung des aus

dem Rachen des Fisches herausragenden Jonas und des halb aus der Arche hervorragenden Noe läßt schon in letzterer Scene ebenfalls eine Hinweisung auf die Auferstehung vermuthen. Diese Bedeutung findet sich auch bei den heiligen Vätern bezeugt, welche hervorheben, daß Noe durch den Bau der Arche sich ein neues Leben bereitete. Auf Sarkophagen und Grabsteinen ist also Noe, dessen Name „Ruhe" bedeutet (1 Mos. 5, 29), der Ausdruck des Wunsches der ewigen Ruhe, also gleichbedeutend mit In pace. Dieser symbolische Sinn tritt noch deutlicher hervor, wo nicht Noe, sondern ein Jüngling oder eine Frau in der Arche steht, also der Verstorbene dargestellt wurde[1].



Fig. 244. Noe. Sculptur an der Goldenen Pforte zu Freiberg. (Nach Förster.)

Die griechische Kunst entkleidete unsern Gegenstand jedes typologischen Charakters und faßt ihn vollständig nur von historischer Seite auf. Das Malerbuch enthält die historischen Scenen: „Noe wird von Gott aufgefordert, die Arche zu bauen; Noe macht die Arche; die Fluth; das Opfer Noes; Noe pflanzt den Weinstock; Noe, vom Weine berauscht, ist entblößt." Letztere Scene findet sich schon in der Wiener Handschrift der Genesis aus dem 5. Jahrhundert dargestellt, wo auch diese Verspottung Noes durch Cham als Vorbild der Verspottung unseres Erlösers nachgewiesen ist. Dem Malerbuch folgen auch alle spätern Darstellungen, indem sie den Gegenstand immer nur von der historischen Seite auffassen: so eine Bilderreihe, wohl die vollständigste, in elf Scenen auf einem Glasgemälde der Kathedrale zu Chartres aus dem 13. Jahrhundert, ferner verschiedene Bilderreihen in Bilderbibeln. Pietro di Puccio (um 1390) stellt im Campo Santo zu Pisa den Bau der Arche dar, wie der bejahrte Noe seine Söhne beim Bau anleitet, Ghiberti an der Bronzethüre des Baptisteriums zu Florenz das Dankopfer und die Trunkenheit Noes. Letztere wie die Verfluchung Chams (1 Mos. 9, 21 ff.) ist am ausführlichsten von Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa geschildert, nämlich die Weinlese mit dem schlafenden Noe, Japhet, der ihn zudeckt, Cham, der ihn verspottet, was in der Armenbibel Vorbild der Dornenkrönung Christi ist, und die Verfluchung Chams. Ein stark beschädigtes Fresco von Paolo Uccello (alter Kreuzgang von S. Maria

[1] Vgl. Heuser in Real-Enc. II, 500 f.

Novella in Florenz) hat den Bau der Arche, das Dankopfer und die Trunkenheit Noes und in besonders interessanter Weise die Sündfluth. Diese letztere zeigt meistens schwer bewölkten Himmel mit herabströmendem Regen und mit den gegen die Fluthen ringenden Menschen und Thieren, im Hintergrund die Arche auf den Gewässern; so ziemlich einfach von Rafael, viel reichhaltiger und ausgeschmückter von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle. Rafael malte außerdem noch den Befehl Gottes, die Arche zu bauen (Stanza d'Eliodoro im Vatican), wo Noe vor dem Herrn, der die Gestalt des „Alten der Tage" hat, kniet und den Japhet in seinen Armen hält, während in der Thüre der Hütte sein Weib mit den Knaben Sem und Cham steht; ferner den Bau der Arche selbst in den Loggien des Vaticans und daselbst auch den Ausgang aus der Arche, aus der die Thiere paarweise hervorgehen; Noe steht mit seinem Weibe, trauernd über den Anblick des verwüsteten Landes, in der Nähe seiner Kinder. Von ihm ist auch ein Zwischenbild in der Sixtina, Noes Dankopfer, wie er nach dem Verlassen der Arche einen Altar baut und der Herr einen Bund mit ihm aufrichtet. Wenn Noe in der Reihe der Patriarchen abgebildet wird, so ist er durch das Attribut der Arche, die er auf den Armen trägt, gekennzeichnet. Eine Sculptur an der Goldenen Pforte zu Freiberg stellt ihn mit Kürbisflasche und Stab dar (Fig. 244). Ein Fresco in St-Germain des Prés in Paris von Hippolyte Flandrin zeigt ihn mit der Arche als Attribut zu seinen Füßen; er stützt sich an einem Stabe, der mit einem Rebzweig umrankt ist (Fig. 245).



Fig. 245. H. Flandrin, Noe. Fresco in St-Germain des Prés in Paris. (Nach einem Stich von J. B. Poncet.)

St. Nonnosus (2. September),

zuerst Mönch, dann Abt des Klosters auf dem Berge Soracte in Etrurien, hat durch sein Gebet, wie der hl. Gregorius berichtet, einen ungeheuern Felsen von der Stelle bewegt und ermöglichte dadurch die Anlegung eines Gartens bei dem Kloster. Er starb um 560, und seine Reliquien werden im Dome

zu Freising verehrt. Abgebildet wird er mit einem Berg vor sich, so von J. Callot.

St. Norbert (6. Juni),

Stifter des Prämonstratenserordens, wurde zu Xanten um 1080 geboren und führte anfangs ein weltliches Leben am Hofe Kaiser Heinrichs V. Bei einem Gewitter vom Blitze zu Boden geworfen und betäubt, erholte er sich wieder und begann nun ein Leben der Buße. Er wurde Priester und vertheilte sein Vermögen unter die Armen. Dann ging er nach Languedoc und wirkte erschütternd durch seine Predigten. Der Bischof von Laon baute ihm dann im öden Thale Prémontré (pratum monstratum) das berühmte Kloster nach der Regel des hl. Augustinus. Auf dem Reichstage zu Speier mußte er dann das Erzbisthum von Magdeburg annehmen, wohin er in so ärmlichem Aufzuge ging, daß ihn der Pförtner nicht in sein Eigenthum einlassen wollte; die hohe Würde änderte aber nichts an seinem Büßerleben. Er starb im Jahre 1134. Der Heilige schlug nicht nur die Irrlehren des gotteslästerischen Tankelin zu Boden, sondern stellte auch überall, wohin er kam, kirchliche Zucht und Ordnung wieder her. Es wird von ihm erzählt, daß er einst das heilige Opfer feierte und eine giftige Spinne ihm in den Kelch gefallen sei; er habe aber das heilige Blut getrunken, ohne Schaden zu nehmen. Er wird dargestellt als Bischof oder in der Tracht seines Ordens mit einem Kelch in der Hand, darüber eine Spinne; oder er trägt eine Monstranz als Vertheidiger des heiligsten Altarssacramentes gegenüber den Irrlehrern; er hat auch mitunter den gefesselten Teufel oder den Irrlehrer Tankelin unter seinen Füßen. So malte ihn in der Neuzeit Molitor (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein); auch ein Engel, der die Inful trägt, kann beigegeben werden (Fig. 246). Bernaert van Orley in der Pinakothek zu München malt ihn, wie er

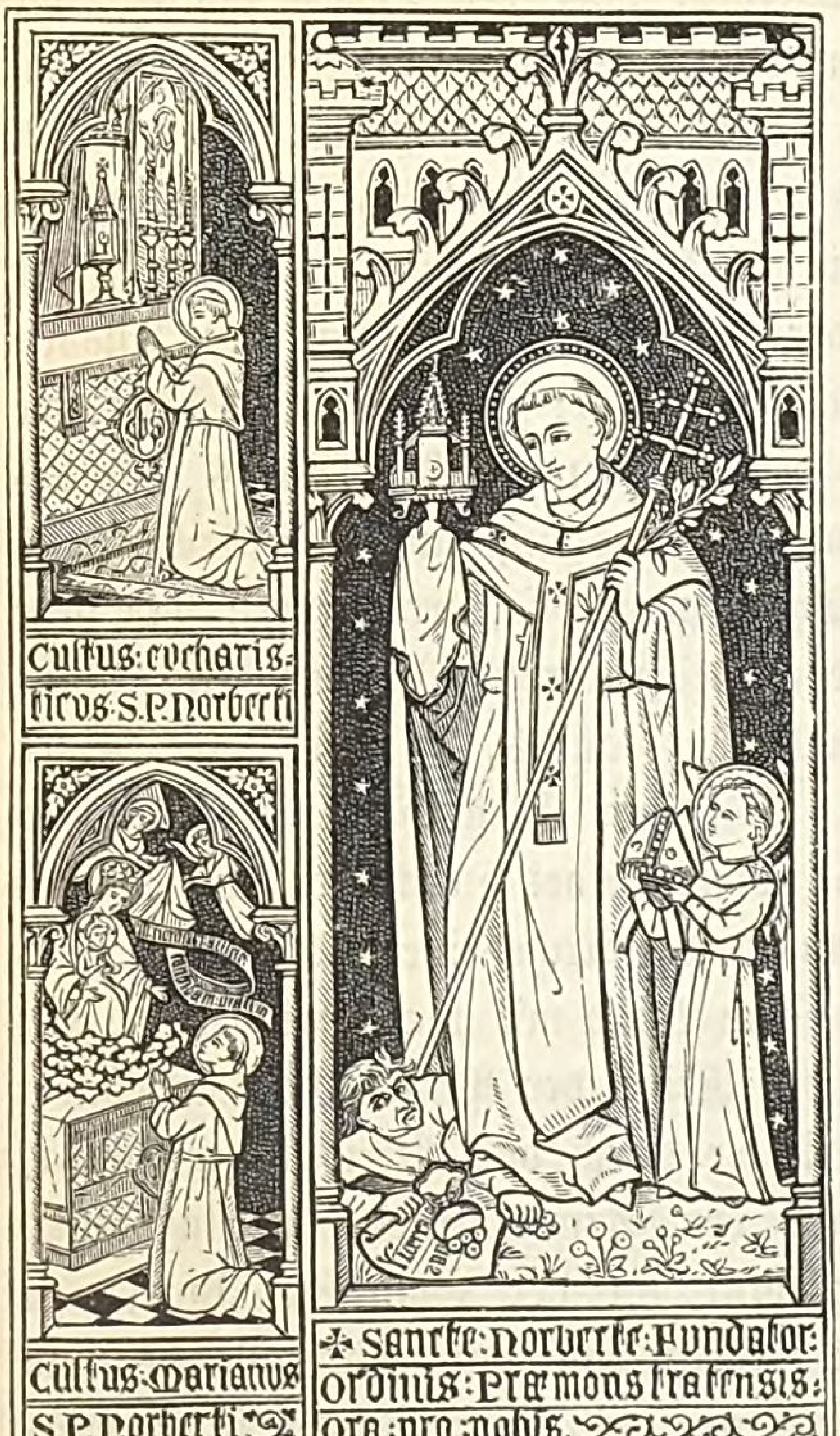


Fig. 246.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

auf der Kanzel stehend vor vielem Volke gegen den Ketzer und Atheisten Tankelin in Antwerpen predigt; der Vorgang geschieht in einer reich geschmückten Renaissancehalle vor vielen Zuhörern beiderlei Geschlechts. Man sieht den Irrlehrer abermals durch einen Thorbogen im Hintergrund unter einem Feigenbaum auf den Rasen hingestreckt und in einem Buche lesend, daneben zwei Männer im Gespräch und in der Luft einen Engel mit einem Spruchband. Daselbst befindet sich auch (Nr. 1360) ein Gemälde von Pierre Subleyras (1699—1749), worauf wir den Heiligen, umgeben von fünf Mönchen, sehen, wie er ein todtes Kind erweckt; vorn rechts steht ein Gärtner, links kniet ein Arbeiter. Eine Folge von Darstellungen aus seinem Leben (36 Stiche von Theod. Galle) hat das Buch Vita S. Norberti. Antv. 1622, von Chrysostomus van der Sterre. Joh. Klein malt ihn als Bischof mit Kelch, darüber eine Spinne, und zwei Kindern neben sich (Fig. 247).



Fig. 247. Joh. Klein, St. Norbertus. (Aus der Verlagshandlung „St. Norbertus" in Wien.)

St. Notburga (26. Januar)

lebte im 9. Jahrhundert und stammte aus königlichem Geschlechte in Schottland. Nach dem Tode ihres Gemahls vertrieben, kam sie in die Gegend des jetzigen Klettgau an den Rhein und habe dort auf einmal neun Kinder geboren, wovon eines gestorben, die übrigen aber getauft wurden. Abgebildet sieht man sie mit acht Kindern auf den Armen; das neunte liegt todt zu ihren Füßen. Sie ist Patronin der Kirche im badischen Orte Hochhausen am Neckar, wo sich auch ihr Grabmal und ein Altargemälde mit ihrer Legende befinden [1].

St. Notburga (14. September),

die heilige Dienstmagd, war zu Rattenberg am Inn in Tirol um 1268 geboren und trat mit 18 Jahren bei der Schloßherrschaft in Rottenburg in Dienst; von da kam sie zu einem Bauern, bedang sich aber aus, nach der Feierabendglocke ihrer Andacht sich überlassen zu können, was angenommen wurde. Einst in der Erntezeit läutete es Feierabend. Notburga wollte zur nahen Rupertus-

[1] Grimm, Deutsche Sagen S. 450.

kapelle gehen, der Bauer aber die dringende Arbeit noch nicht einstellen. Da erhob die Dienerin ihre Sichel, rief sie als Richterin an in diesem Streit, ließ sie los und siehe, die Sichel blieb in der Luft schweben. Ihr Attribut ist deshalb eine Sichel; auch trägt sie im Kruge und in der Schürze den Armen Almosen zu: als ihr strenger Herr den Inhalt des Kruges kostete, war es Lauge; das Brod in der Schürze war in Holzspäne verwandelt. So wird sie abgebildet in Ribadeneira und in Bavaria sancta. Scenen aus ihrem Leben geben die Bollandisten (in Acta Sanctorum) in 24 Darstellungen. Ludwig Seitz zeichnet sie, wie ein Engel die Sense oben in der Luft hält (Fig. 248).



Fig. 248. Ludwig Seitz, St. Notburga.

Die heiligen vierzehn Nothhelfer
(8. Juli)[1]

werden gewöhnlich in folgender Ordnung aufgeführt: Georgius, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius, Cyriacus, Achatius, Eustachius, Aegidius, Margaretha, Katharina, Barbara. Bisweilen zählt man fünfzehn heilige Nothhelfer und rechnet dann zu ihnen in Deutschland den hl. Magnus, Abt zu Füssen, in Italien den hl. Magnus, Bischof von Oderzo in der Mark Treviso. Doch von dieser verschiedenen Zählung (14 oder 15) abgesehen, sind ihre Namen fast völlig constant[2]. Sehr häufig stellt man an die Spitze der heiligen Nothhelfer die heilige Jungfrau, als „die Königin aller Heiligen und die Helferin der Christen in aller Noth". Nach Angabe alter Martyrologien wurde ihr Fest, wenn sie gemeinsam gefeiert wurden, am 8. Juli begangen.

Betreffs der Zeit, wann die Verehrung der heiligen 14 Nothhelfer aufgekommen, vertheidigt Weber die Ansicht, daß sie zur Zeit sich verbreitet habe, als der „schwarze Tod" im Jahre 1346 Europa heimsuchte, und er macht diesbezüglich auf die Patronate der einzelnen Nothhelfer aufmerksam.

[1] Vgl. Weber, Die Verehrung der heiligen vierzehn Nothhelfer, ihre Entstehung und Verbreitung. Kempten, Kösel, 1886.

[2] Die Ausnahmen s. ebd. S. 120.

Gerade die einzelnen dem Kreise der 14 Nothhelfer angehörenden Heiligen wurden als Fürbitter angerufen in all den leiblichen, socialen und geistigen Nöthen, welche den „schwarzen Tod“ begleiteten. Seit alter Zeit wurden als Patrone gegen die Pest verehrt der hl. Christophorus und der hl. Aegidius, gegen Kopfleiden Dionysius, gegen Halsschmerzen Blasius, gegen Leiden der Zunge Katharina, gegen Schmerzen des Unterleibes Erasmus, gegen Fieber Barbara, gegen fallende Sucht Vitus; Patron der Aerzte ist Pantaleon, gegen Anfechtungen des bösen Feindes in der Todesstunde Cyriakus, gegen Todesangst der hl. Achatius, gegen unvorbereiteten Tod Christophorus, Barbara und Katharina, zur Ablegung einer guten Beichte Aegidius. Der hl. Eustachius ist im allgemeinen Patron in allen schwierigen Lebenslagen; hier mag er, der durch eigenthümliche Schicksale von seiner Familie getrennt wurde, besonders als Patron gegen die durch die Schrecken des „schwarzen Todes“ verursachte Lösung aller Familienbande in Betracht kommen. Auch die Hausthiere wurden von der herrschenden Seuche ergriffen, und als Patrone gegen die Krankheiten derselben wurden angerufen: der hl. Georg, Vitus, Pantaleon und Erasmus [1].

Noch weiter hinauf verlegt Professor Uhrig [2] die Verehrung der sogen. Vierzehnheiligen, nämlich bis in das 9. Jahrhundert. Er nennt als altchristliches Pendant dieser Gruppe die 14 Auferstehungszeugen (die elf Jünger und die drei Marien). Nach dem Vorgange Bonifaz' IV., der das antike Pantheon in eine christliche Kirche in honorem B. Mariae ad martyres verwandelte, seien seit dem 9. Jahrhundert mehrfach auch in germanischen Ländern heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt und, wie sie ehedem mit 14 Götzenbildern versehen waren, dann mit 14 Heiligenbildern geschmückt worden. Der Gedanke, die heidnischen Tempel nicht einzureißen, sondern sie vielmehr zum christlichen Gebrauche einzuweihen und an die Stelle der heidnischen Götterfiguren christliche Symbole und Bilder zu setzen, war vom Papste Gregor d. Gr. ausgegangen, der in dieser Richtung den hl. Augustin, den Apostel der Angelsachsen, instruirte (*S. Gregor.*, Epistolarum lib. XI, 26, p. 1176). Aus dem Umstande, daß der hl. Aegidius der einzige Nichtmartyrer in dem Nothhelferkreise ist, meint Uhrig folgern zu können, daß das Kloster, von dem die Andacht zu den Vierzehnheiligen ausgegangen sei, den hl. Aegidius als Schutzpatron verehrt habe.

Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus verbreitete sich die Verehrung der heiligen 14 Nothhelfer, nachdem dieselben am Vorabend von Peter und Paul 1446 dem seine Schafe weidenden Hirten Hermann Leicht an

---

[1] Weber a. a. O. S. 12 f.

[2] Tübinger Theol. Quartalschrift 1888, Heft 1.

der Stelle erschienen waren, wo später die berühmte fränkische Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen entstand.

Was die bildliche Darstellung der heiligen 14 Nothhelfer als Gruppenbild anlangt, ist das älteste uns bekannte ein Holzschnitt auf zwei Blättern von ca. 1460 [1]; statt der hll. Cyriacus und Dionysius stehen hier der hl. Leonhard und der hl. Nikolaus. Eine schöne Holzsculptur aus dem Jahre 1494 in der Kirche des Juliushospitals zu Würzburg wird dem Tilman Riemenschneider zugeschrieben. Aus der Neuzeit sei das Gemälde von Commans erwähnt, nach dem der schöne Stich von Kohlschein für den Düsseldorfer Verein gefertigt wurde, und ein Altargemälde in der Pfarrkirche zu Weisenbach im Murgthale von Wilhelm Dürr in Freiburg vom Jahre 1846 [2] (Fig. 249).



Fig. 249. Wilhelm Dürr, Die heiligen vierzehn Nothhelfer. (Altargemälde in Weisenbach im Murgthale.)

Sel. Notker (6. April),

mit dem Beinamen Balbulus (Stammler), bekannt als Gesangeskundiger und Sequenzendichter, war um 830—840 in dem Ort Elgg (Kanton Zürich) geboren, nach andern in Jonswil (Kanton St. Gallen). Seine adeligen Eltern schickten ihn als Knaben in die berühmte Klosterschule der Benediktiner zu St. Gallen, wo er einer der gelehrtesten und frömmsten Mönche des Klosters wurde. Im Jahre 890 wird er als Bibliothekar und 892 als Hospitarius aufgeführt, in welch letzterer Eigenschaft er die Sorge für die

[1] In Weigels Sammlung Nr. 110.

[2] Vgl. Pilgrim, Das Buch von den heiligen vierzehn Nothhelfern. Freiburg, Herder, 1895.

Gäste des Klosters hatte. Ekkehard IV. sagt von ihm: „Notker, am Körper, nicht am Geiste hager, mit der Stimme, nicht im Geiste stammelnd, in göttlichen Dingen erhaben, in Widerwärtigkeiten geduldig, zu allem mild, war ein scharfer Aufseher für die Zucht der Unsrigen." Die berühmtesten Männer jener Zeit, wie der Mönch Otfried von Weißenburg, der Erzbischof Ruodbert von Metz, der Erzkanzler Liutwart von Vercelli u. a., standen mit ihm in Verkehr. Sogar Kaiser Karl der Dicke suchte vielfach seinen Rath, und als er im December des Jahres 883 das Kloster besuchte, behandelte er Notker mit ganz besonderer Auszeichnung. Im Alter lag Notker nur den frommen Uebungen und dem Gebete ob, und nachdem er mit rührender Andacht die heiligen Sacramente empfangen und die Brüder gesegnet hatte, entschlief er am 6. April 912. Erst im Jahre 1513 übertrug Papst Julius II. dem Bischof Hugo von Konstanz die Seligsprechung. Infolgedessen wurde dem Stifte die Verehrung Notkers gestattet, ohne daß eine Canonisation durch päpstliches Decret erfolgte. Die Acten des Canonisationsprocesses finden sich handschriftlich in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen vom Jahre 1528. Er ist der Begründer derjenigen Art von Kirchengesängen, welche mit dem Namen Sequenzen bezeichnet werden. Er



Fig. 250. Ludwig Seitz, **Sel. Notker.**

verfaßte aber auch verschiedene Hymnen, so auf den hl. Stephanus, auf das Fest Allerheiligen (Omnes superni ordinis), den Ostergesang Cum rex gloriae Christus u. s. w. Ganz unbedeutende natürliche Erscheinungen vermochten Notker zur Composition anzuregen. Nach dem tactmäßigen Knarren eines Mühlrades beim Kloster bildete er die schöne Melodie zur Sequenz Spiritus Sancti adsit nobis gratia für Pfingsten. Als er einst bei dem neuen Brückenbau über den Martinstobel die Werkleute über dem tiefen Abgrund wie zwischen Leben und Tod schweben sah, legte er seine Gefühle in dem berühmten Media vita in morte sumus nieder, das, nachmals in ganz Europa ausgebreitet, von den christlichen Heeren in den Schlachten gesungen wurde [1].

[1] Nach Bäumker in Kirchenlex. IX (2. Aufl.), 531 ff.

Seine Abbildung könnte geschehen als Benediktinermönch mit einem Buch, worauf das Wort Sequentiae geschrieben steht, und mit einem Mühlrad neben sich. Ludwig Seitz zeichnet ihn, wie er nachsinnend vor seiner Zelle sitzt; vor ihm in einem Fluß sieht man ein Mühlrad und weiter im Hintergrund eine hohe, spitzbogige Brücke (Fig. 250).

St. Obitius (4. Februar)

lebte im 12. Jahrhundert zu Brescia, als die Städte Bergamo und Brescia in blutigen Grenzstreitigkeiten lagen, und war Kriegsmann. Wunderbar gerettet, bekehrte er sich und führte ein heiliges Leben. Abgebildet wird er im Rittergewande mit dem Kreuz.

St. Oda (23. October),

Wittwe, lebte und starb zu Hamai im 10. Jahrhundert und wird im Lüttichschen besonders verehrt. Burgkmair stellt sie in einem Holzschnitte dar, wie sie Almosen austheilt.

St. Odilia, s. St. Ottilia.

St. Odilo (1. Januar),

Abt zu Clugny, war in seiner Kindheit gelähmt, aber durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau geheilt. Er führte den Allerseelentag ein. Auf Abbildungen sieht man ihn als Benediktinerabt, daneben das Fegfeuer, aus welchem Engel arme Seelen erlösen; Callot stellt ihn dar, wie er Mönche unterrichtet.

St. Odo (18. November),

Abt zu Clugny, wurde 879 zu Tours geboren und starb 942. Seine Darstellung geschieht als Abt mit einem Buch, das die Inschrift Statuta Cluniacensia enthält.

St. Odulph (12. Januar),

Priester in Utrecht im 9. Jahrhundert, bekehrte und taufte die Friesen; er wird deshalb mit einer Taufschale in der Hand dargestellt, so in einem Stich in Bavaria sancta.

St. Olaf (Olaus, Olavus, 29. Juli),

König und Patron von Norwegen, war um 990 geboren und kämpfte für die Befreiung seines Vaterlandes vom Joche der Dänen. Nach seinem Siege vereinigten sich beide Könige, verbreiteten das Christenthum und gaben weise Gesetze. Er gründete das Bisthum Drontheim, dem er den Mönch Grimkeln

vorsetzte. Da er die Götzentempel überall niederreißen und das Christenthum einführen ließ, wozu er aus England Priester und Mönche bestellte, wurden

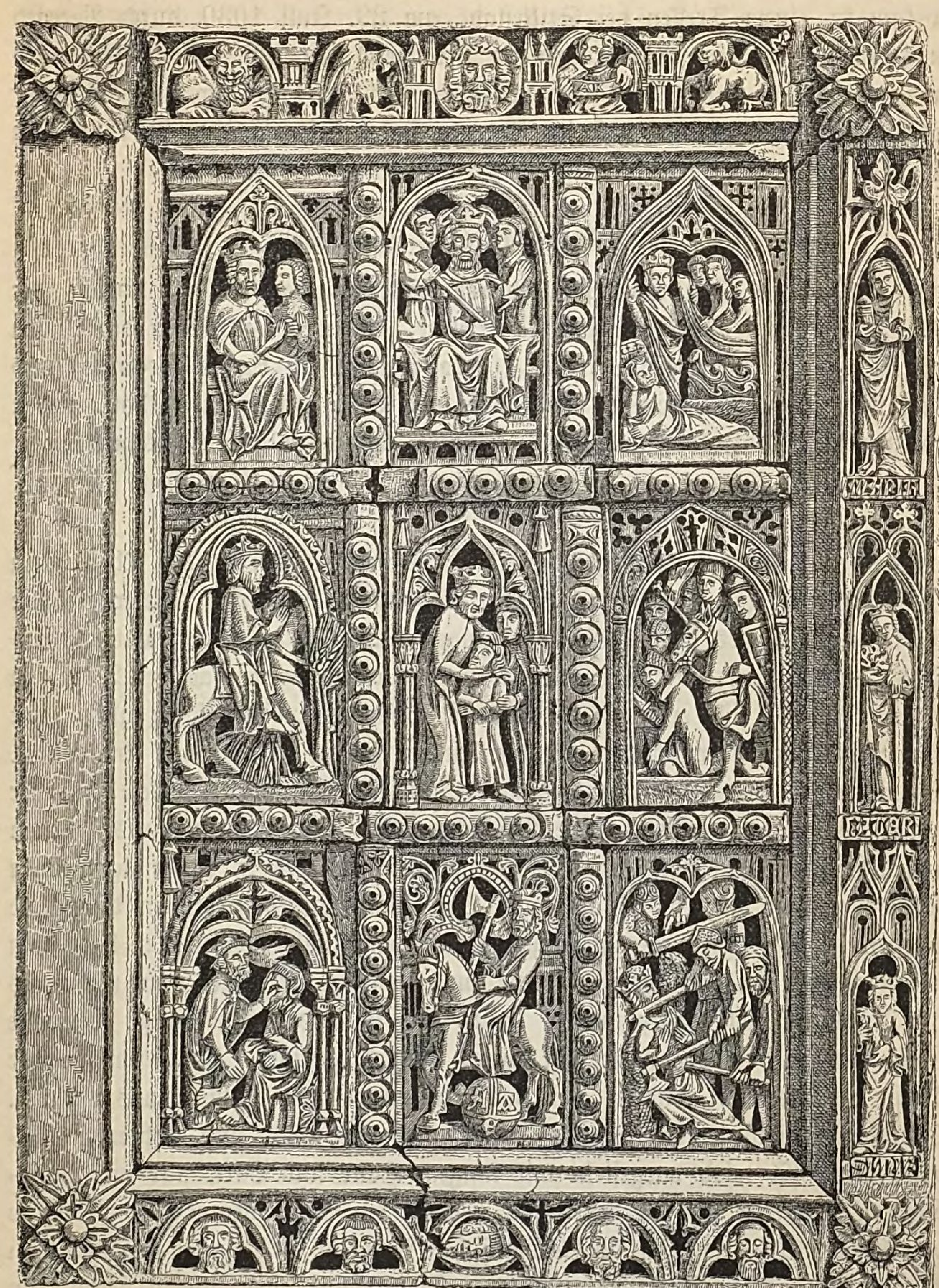


Fig. 251. **St. Olafslegende auf dem Reisealtar Christians I.** (Im Museum zu Kopenhagen.)

die Heiden darüber erbittert und riefen den König Kanut von Dänemark zu Hilfe, der auch den hl. Olaf mit einer Flotte von 1000 Schiffen und unter=

stützt von den Rebellen aus Norwegen vertrieb. Doch waren die Norweger der Fremdherrschaft bald müde und riefen den heiligen König zurück. Allein er kam in einem Treffen bei Stiklestadt am 29. Juli 1030 durch Verrath ums Leben, und seine Leiche wurde in Drontheim beigesetzt. Abgebildet wird er in königlicher Gewandung und mit einer Schlachtaxt, weil er mit einer solchen erschlagen worden. Seine Legende findet sich auf dem Reisealtar Christians I. dargestellt (Fig. 251).

St. Olympias (17. December),

eine Wittwe in Konstantinopel, wurde später Einsiedlerin, an welche der hl. Chrysostomus mehrere Briefe geschrieben, worin er sie wegen der Leiden tröstet, die sie seinetwegen erduldet. Bloemaert (in Sacra Eremus) und nach ihm B. a Bolswaert stellen sie vor einer Hütte betend dar, neben ihr Gemüse, Todtenkopf und Ruthe, andere, wie sie Almosen austheilt.

St. Onuphrius (San Onofrio, 10. Juni)

war gegen Ende des 4. Jahrhunderts Einsiedler im Herzen der Thebaischen Wüste und ist uns nur durch den hl. Paphnutius bekannt. Dieser erzählt: Er sei eines Tages in die Wüste gegangen, um sich an dem frommen Einsiedler zu erbauen, und sei tief eingedrungen, ohne ein menschliches Wesen zu sehen. Endlich sah er eine Gestalt, die kaum einem Menschen glich, mit langen Haaren, Palmblättern um die Lenden, in der Hand einen Knotenstock. Es war Onuphrius. Paphnutius wollte flüchten, Onuphrius redete ihn aber freundlich an und erzählte seine Geschichte: Er sei der Sohn eines Fürsten aus Abessinien und nach der Ermordung seines Vaters in einem ägyptischen Kloster erzogen worden, sei aber aus Liebe zum Einsiedlerleben in die Wüste gezogen. Ein Engel habe ihn begleitet, und ein anderer Einsiedler habe ihm seinen Aufenthaltsort in der Wüste angewiesen. Er blieb nun mehr als 60 Jahre daselbst. Paphnutius freute sich über die Erzählung, bemerkte jedoch bald, daß der Herr ihn dieses Weges geführt, nicht um in der Wüste zu bleiben, sondern um das Liebeswerk des Tobias auszuführen. Onuphrius nämlich erbleichte auf einmal und war todt, und Paphnutius begrub ihn. Er wird dargestellt mit langem Haar und Bart, nur mit Palmblättern umgürtet und in der Wüste betend, ein Engel bringt ihm Brod; so von Hans Schäufelin im Germanischen Museum zu Nürnberg und von A. Dürer. Man sieht ihn auch ganz behaart auf allen Vieren gehen, im Wald von Hunden und Jägern verfolgt, die ihn für ein Thier halten. Schon ein Holzschnitt von 1480[1] und ein solcher in Vita Sanctorum von 1488,

[1] Weigels Sammlung Nr. 214.

sowie Sadeler (nach M. de Vos' Solitudo) stellen ihn nackt, mit langem Haar und Bart dar, wie er in der Wüste betet und wie ein Engel ihm Brod bringt. Buffalmacco malt ihn mit Palmzweigen umgürtet und Jusepe de Ribera, gen. Spagnoletto (1588—1656), in betender Stellung in der Pinakothek zu München (Nr. 1285); vor ihm auf dem Felsen sieht man ein Scepter und eine Krone. Im Dome zu Perugia, in der Kapelle San Onofrio, sieht man sein Bild auf einem Altargemälde, das die heilige Jungfrau mit dem Kinde und außerdem noch die hll. Johannes Baptista, Herculanus, Stephanus und Engel enthält.

St. Opportuna (22. April)

war Aebtissin aus dem Benediktinerorden zu Montreuil bei Seez und lebte im 8. Jahrhundert. Sie wird als Aebtissin abgebildet, wie ihr die heilige Jungfrau erscheint. Callot zeichnet sie, wie sie vor ihrem Tode im Kerker von der heiligen Jungfrau getröstet wird.

St. Optatus (4. Juni),

Bischof von Mileve in Numidien, war ein bekehrter Heide und kämpfte besonders gegen die Donatisten. Der hl. Augustinus nennt ihn eine „Zierde der Kirche". J. Callot zeichnet ihn, wie er von den Feinden mit Füßen getreten wird.

St. Oscar, s. St. Ansgarius.

Oseas, s. Propheten.

St. Ositha (7. October),

Jungfrau und Martyrin, wird in der Grafschaft Essex in England verehrt. Sie soll des Glaubens wegen in einen Bach geworfen, aber gerettet worden sein; sie starb 660. Abgebildet wird sie, wie sie ihren abgeschlagenen Kopf trägt oder wie sie ein ertrinkendes Kind rettet.

St. Oswald (5. August),

König und Martyrer von England, wurde in Schottland christlich erzogen und nach seiner Thronbesteigung Beschützer des Christenthums; im Jahre 642 fiel er im Kampfe gegen den heidnischen König Penda. Beda der Ehrwürdige berichtet über ihn. Er hat als Attribut einen Raben mit einem Ring im Schnabel und über seinem Haupte die Taube als Symbol des Heiligen Geistes; statt des Ringes hat der Rabe öfter auch einen Brief im Schnabel. Bei seiner Salbung zum König zerbrach nämlich nach der Volks-

sage das Oelglas, worauf sofort ein Rabe mit dem Chrisam erschien, der auch einen Brief trug, des Inhalts, der hl. Petrus selbst habe den Chrisam geweiht. Dieser Rabe soll bei Hofe geblieben sein, und als sich der König mit einer Jungfrau vermählen wollte, deren Vater alle Bewerber umbrachte, wurde der Rabe als Bewerber mit einem Ring abgesandt und vollzog sein Amt mit dem besten Erfolg. Der Heilige ist Patron einer Kirche in Regensburg, der Augustinerpropstei in Passau von 1396 (mit heilkräftiger Quelle unter dem Hochaltar), von Berg, Düren, Zug, St. Oswald in Steiermark u. s. w. Scenen aus seinem Leben finden sich in der Kirche zu Ottersswang bei Aulendorf (Württemberg).



Fig. 252. **St. Othmar.** (Aus der Stiftsbibliothek zu St. Gallen.)

St. Othmar (16. November) stammt aus gräflichem Geschlechte und wurde in Chur zum Priester geweiht. Im Jahre 720 wurde er von Karl Martell zum Abt von St. Gallen ernannt und vom Bischof Boso bestätigt. Er sorgte besonders für die Armen und errichtete ein eigenes Hospiz für die Aussätzigen, ja bediente sie selbst. Böswillig angeklagt, wurde er als Gefangener in die Burg Bodman am Bodensee eingesperrt. Er durfte endlich auf die Rheininsel Werd gebracht werden, wo er unter beständigen geistlichen Uebungen am 16. November 759 starb, nachdem er 68 Jahre gelebt und 40 Jahre ruhmvoll dem Kloster vorgestanden hatte. Seine Reliquien befinden sich in der Domkirche von St. Gallen. Die Abbildungen zeigen uns den Heiligen als Benediktinerabt, ein Fäßchen tragend oder zu seinen Füßen: das Weinfäßchen wurde ihm nie leer, so viele Arme und Kranke er auch daraus erquickte. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt dar, wie er durch seine Ordensbrüder eine Kirche bauen läßt. Eine Darstellung in der Einblatt-Druck-Sammlung der Stiftsbibliothek in St. Gallen (Fol. 18) zeigt den Heiligen mit Stab und Fäßchen (Fig. 252).

St. Ottilia (Odilia, 13. December)

war die Tochter des alemannischen Herzogs Ethiko und wurde blind geboren; ihr Vater wollte sie tödten, weshalb das Kind in das burgundische Kloster Palma geflüchtet wurde. Bei der Taufe durch den Bischof Erhard von Regensburg erhielt Ottilia das Augenlicht. Die Heilige gründete auf ihrem Schlosse Hohenburg das erste Kloster im Elsaß (Odilienberg), wurde Aebtissin und führte ein wunderbares Leben. Sie starb im Jahre 720 und wird im Bisthum Straßburg nach der heiligen Jungfrau als erste Schutzpatronin verehrt. Sie trägt als Attribut ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen Blättern zwei Augen zu sehen sind, und hat als Aebtissin die schwarze Ordenstracht. Israel van Meckenen (B. 131) und Springinklee (Holzschnitt im Salus animae) stellen sie dar, wie sie durch ihr Gebet die Seele eines Königs aus dem Fegfeuer befreit. Mit den zwei Augen und einem Palmzweig zeigt sie ein Holzschnitt von Burgkmair, ebenso zwei Gemälde im Hofmuseum zu Wien von Carlo Cignani und Giamb. Cignaroli. In dieser Art der Darstellung unterscheidet sie sich von der hl. Lucia nur durch ihre Ordenskleidung und dadurch, daß letztere die zwei Augen nicht auf einem Buche, sondern auf einer Schüssel oder Schale trägt. Ein Bild in der St. Bonifatiuskirche zu München zeigt, wie sie vom hl. Erhard von Regensburg getauft wird, ebenso ein Stich in Bavaria sancta. In der Neuzeit hat sie J. Settegast (Stich von F. Dinger im Düsseldorfer Verein) mit Pedum und Buch und einem Kloster im Hintergrunde gemalt; Eduard v. Steinle stellt sie sitzend dar mit aufgeschlagenem Buche, worauf die zwei Augen sichtbar sind (Fig. 253).



Fig. 253. Eduard v. Steinle, St. Ottilia.

St. Otto (2. Juli),

Bischof von Bamberg, wurde um 1060 geboren und entstammte der reichsfreiherrlichen Familie von Mistelbach; der Sitz dieser Familie war das heutige Mischelbach bei Pleinfeld im bayrischen Kreis Mittelfranken. Er wurde Kanzler Heinrichs IV. und Bischof von Bamberg von 1102—1124, dann

Apostel der Pommern und Stifter des Bisthums Julin (Kammin); er starb 1139; sein Sarkophag befindet sich in St. Michael zu Bamberg, das ihm eine Menge Klosterbauten und wohlthätiger Anstalten verdankt. Abgebildet wird er als Bischof mit einem oder mehreren Pfeilen. Wie die Legende erzählt, ließ der heilige Friedensmann aus den Kriegspfeilen Nägel schmieden, die er zum Bau seiner Kathedrale auf dem Michaelsberge verwendete. Eine alte Statue des Heiligen in Lebensgröße befindet sich in seiner Grabesgruft in der St. Michaelskirche zu Bamberg. Er trägt hier außer den bischöflichen Insignien noch das Pallium, ein ihm und seinen Nachfolgern in perpetuum verliehenes Privilegium von Papst Paschalis II., in der Rechten das Evangelienbuch, um ihn als Apostel Pommerns zu kennzeichnen. Eine weitere alte Sculptur, welche auf seinem Grabe liegt, zeigt ihn mit dem Bamberger Löwen zu seinen Füßen, ein Kirchenmodell (St. Michael in Bamberg) in der Hand und eine kleine Bischofsfigur an seiner Seite (wohl der Donator des Bildes). Eine neuere Statue auf dem Vorplatze des Ottonianums (Knabenseminar) in Bamberg von dem Bildhauer Philipp Dorsch ist nach dem alten Vorbilde in der Grabesgruft gefertigt (Fig. 254). Die Gewänder der Statue sind den noch vorhandenen Gewändern des Heiligen (Mitra, Stab, Pallium, Casula u. s. w.) nachgebildet. Nur das Kreuz in der rechten Hand ist hinzugefügt, um den Missionär, den „Apostel Pommerns", zu kennzeichnen [1].



Fig. 254. Philipp Dorsch, **St. Otto.** (Statue im Vorplatz des Ottonianums zu Bamberg.)

St. Pachomius (14. Mai),

der Vater der Einsiedler, sozusagen der Patriarch der Thebaischen Wüste und des klösterlichen Lebens überhaupt, das der hl. Athanasius zuerst in Europa

[1] Nach gefl. Mittheilungen des Herrn Domkapitulars und Professors Dr. Johann Körber jun. in Bamberg.

einführte, war von heidnischen Eltern in Oberägypten geboren und trat als Jüngling in Kriegsdienste, ging später zu einem Einsiedler in die Wüste und wurde Christ. Er sammelte so viele Genossen um sich, daß er zum Klosterbau genöthigt war; seine Ordensregel, die ihm von einem Engel eingegeben und vom hl. Hieronymus übersetzt wurde, ist das Vorbild aller spätern Ordensregeln geworden. Abzubilden ist er als Einsiedler in einem Fellkleide ohne Aermel. Bloemaert und andere stellen ihn dar, wie ihm ein Engel die Gesetzestafeln bringt; neben ihm steht der Teufel.

St. Palmatius (10. Mai),

Martyrer zu Rom, verfolgte vorher die Christen. Abgebildet wird er als Krieger mit Schild und Fahne, so auf einem Altarbild von Thomas von Mutina im Hofmuseum zu Wien.

St. Pambo (1. Juli),

Abt in Nitra im 4. Jahrhundert, bekam einst Silbergefäße zum Geschenk, die er sofort wieder an arme Klöster verschenkte; so ein Stich von Bloemaert.

St. Pamphilus (1. Juni),

Priester und Martyrer zu Cäsarea in Palästina, stammte aus Beirut in Syrien. Eusebius und Hieronymus reden von seiner Gelehrsamkeit, rednerischen Begabung und seinem Seeleneifer. Er erwarb sich eine große Bibliothek in Cäsarea und schenkte sie später der Kirche dieser Stadt. Abbildungen zeigen ihn im Philosophenmantel mit der Heiligen Schrift und mit dem Schwert oder Messer, dem Kennzeichen seines Martyriums. Er starb im Jahre 309.

St. Pancratius (12. Mai),

Martyrer zu Rom, stand in seinem 14. Lebensjahre, als er im Jahre 304 unter Kaiser Diocletian für den Glauben starb; er wurde enthauptet. Sein Leichnam wurde in dem Cömeterium beigesetzt, das später seinen Namen erhielt, an der Porta S. Pancrazio, in der Nähe der gleichnamigen, von Papst Symmachus (500) erbauten Kirche, in welcher der hl. Gregor d. Gr. seine 27. Homilie hielt[1]. Der Heilige trägt als Attribut neben dem Schwert eine Krone in den Händen, oder auch Schwert und Palme. Eine Krone, den Sieg des jugendlichen Martyrers versinnbildend, zeigt schon ein Mosaik des 5. Jahrhunderts. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt ihn dar, wie er enthauptet wird.

---

[1] Kraus, Roma sott. S. 530.

St. Pantaleon (28. Juli),

Martyrer zu Nikomedien, der von den Griechen zu den Erzmartyrern, im Abendlande, besonders in Deutschland, zu den Nothhelfern gezählt wird, war kaiserlicher Leibarzt und soll von christlichen Eltern abstammen. Als die diocletianische Verfolgung zu Nikomedien ausbrach, wurde er nach verschiedenen Qualen enthauptet um 305. Er wird als Hauptpatron der Aerzte verehrt. In mittelalterlichen Bildern sieht man ihn häufig abgebildet an einem Pfahle, die Hände über dem Kopf übereinander festgenagelt, den Leib an den Pfahl oder Baum (Oel- oder Palmbaum) gebunden. Er hat öfter ein Medicamentenfläschchen in der Hand und trägt ein langes Gewand; ferner steht er auch im Wasser mit einem Stein am Halse; auf seine Enthauptung weist das Schwert hin, wenn er ein solches trägt. Paul Veronese malt ihn, wie er ein krankes Kind heilt; in der Neuzeit stellte ihn F. X. Ittenbach (Stich von Seifert im Düsseldorfer Verein) dar mit Schwert und einer Arzneischale in der Linken, in der Rechten einen Löffel haltend. Prachtvolle Darstellungen aus dem Leben des Heiligen haben wir aus jüngster Zeit von dem Münchner Historienmaler Martin Feuerstein, die er in die Kirche zu Geberschweier in Oberelsaß geliefert hat. Die erste Composition zeigt eine Krankenheilung: von der Ankunft des wunderthätigen Arztes Pantaleon benachrichtigt, kommen Kranke aus der nahen Stadt, um beim Heiligen Hilfe zu suchen. Da St. Pantaleon nach der Legende vielfach wunderbare Heilungen von Schlangenbissen wirkte, so hat der Künstler eine darauf bezügliche ergreifende Scene auf der linken Seite des Bildes aufgenommen [1]. Als Pendant hat Feuerstein in derselben Kirche den Martertod des hl. Pantaleon gemalt.

St. Paphnutius (11. September),

Bischof und Bekenner in der Thebais, war in Aegypten geboren und wurde 308 zu den Bergwerken verurtheilt, nachdem man ihm das rechte Auge ausgestochen und das linke Kniegelenk durchschnitten hatte. Im Jahre 311 zurückgekehrt, lebte er unter Leitung des hl. Antonius und wurde Bischof in der Thebais, als welcher er besonders gegen die Arianer wirkte. Abgebildet wird er als Bischof mit einem Engel neben sich, weil ein solcher ihm seine Ordensregel überbracht hat.

St. Paschalis Baylon (17. Mai)

war der Sohn armer Eltern zu Torre-Hermosa in Aragonien und trat in das Kloster der Barfüßer-Franziskaner zu Valencia. Er trug eine besondere

[1] Abbildung in der Mappe „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst“, Jahres-Ausgabe 1894. München, J. B. Obernetter.

Andacht zu Jesus im heiligsten Altarssacrament; noch als Leiche soll er bei der heiligen Wandlung die Augen zweimal geöffnet und auf den Gegenstand seiner beständigen Liebe geheftet haben. Man sieht ihn deshalb stets mit der heiligen Hostie; Domenichino malt ihn, wie er vor dem heiligen Sacrament betet, das ihm von einem Engel gereicht wurde. Mitunter sind seine Lenden mit einer Büßerkette umgeben. Der Heilige starb 1592.

St. Pastor, s. St. Justus.

St. Paternus (16. April),

Bischof von Rennes in der Bretagne, verließ schon in zarter Jugend die Welt und bekämpfte das Heidenthum. Er starb 570. Dargestellt wird er als Bischof mit Schlangen neben sich, deren tödlichen Biß er heilte.



Fig. 255.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Patricius (17. März),

Apostel und Patron von Irland, wurde um 372 in Kilpatrick in Schottland geboren. Seeräuber schleppten ihn im Alter von 16 Jahren nach Irland und verkauften ihn als Sklaven in die Gegend von Dalaradia, wo er die Schafe hütete. Er entfloh endlich der Sklaverei, begab sich nach Gallien und schloß sich an den Bischof Germanus von Auxerre an. Nach einer Romreise wurde er in Gallien zum ersten Bischof von Irland geweiht. Seine Wirksamkeit war so gesegnet, daß er ganz Irland für das Christenthum gewann. Der Heilige starb 493 im Alter von 120 Jahren. Nach einer weit verbreiteten Angabe habe er alle giftigen Thiere und alle Schlangen aus Irland vertrieben und ins Meer gebannt. Er wird daher dargestellt, wie er auf Schlangen tritt (Fig. 255). Er hat auch ein dreiblätteriges Kleeblatt in der Hand, weil er mit einem solchen den Heiden das Dogma der Dreieinigkeit erklärt haben soll. H. Mücke (Stich von Kipp im Düsseldorfer Verein) malt ihn im bischöflichen Gewande,

wie er den Schlangen befiehlt, ins Meer zu kriechen, am Ufer sieht man Klee; ebenso stellt ihn A. Nauer (Stich von Schleich) dar.

St. Patroclus (21. Januar),

Martyrer, der zu Troyes in Frankreich gelitten hat, starb unter Aurelian 274. Sein heiliger Leib wurde im Jahre 964 nach Soest in Westfalen übertragen, wo zu seiner Ehre eine Kirche erbaut und ein Collegiatstift gegründet wurde. Er ist Stadtpatron von Soest und der Schutzheilige der noch bestehenden vormaligen Propsteikirche daselbst. Er wird in kriegerischer Rüstung abgebildet und deutet auf einen Fisch, der eine Perle im Munde trägt, was als eine symbolische Bedeutung angesehen wird[1]. Im Marienchörchen der Patroclikirche zu Soest befinden sich Wandmalereien aus dem 13. Jahrhundert, welche diesen Heiligen betreffen.



Fig. 256.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Paula Romana (26. Januar),

abstammend von der Familie der Gracchen, that als Wittwe viel Gutes; sie pilgerte mit ihrer Tochter Eustochium nach Bethlehem, wo sie ein ascetisches Leben führte. Dargestellt wird sie als Pilgerin oder in der Einsamkeit betend. Andr. Müller (Stich von Fr. Ludy im Düsseldorfer Verein) malt sie mit Weihwasserwedel und Geißel; sie hat auch bloß den Pilgerstab, woran die Kürbisflasche hängt, in der Rechten und die Geißel in der Linken.

St. Paulinus (22. Juni),

Bischof von Nola, wurde zu Bordeaux geboren, war ein Freund des Kaisers Gratian und mit einer edeln Spanierin vermählt; auch bekleidete er die Würde eines Consuls. Nach Empfang der heiligen Taufe im Jahre 389 entsagte er aber mit seiner Gattin der Welt und gab sein Gut den Armen. Er wurde 409 Bischof von Nola

[1] Vgl. Organ für christliche Kunst 1861 (Köln), S. 268.

und starb 431. Abgebildet wird er als Bischof mit zerbrochenen Ketten in der Hand, weil er für den Sohn einer Wittwe, den er bei einem Einfall der Vandalen in Italien nicht mehr loskaufen konnte, selbst als Gefangener eintrat, da er schon alles für die Gefangenen hergegeben hatte (Fig. 256).

St. Paulus, s. Apostel.

St. Paulus (15. Januar),

der eigentliche Vater und Stifter des Einsiedlerlebens, Eremit in der Thebais, war sorgfältig erzogen und in der griechischen und lateinischen Literatur wohl bewandert. Er ging, um der Verfolgung zu entkommen, in die Wüste und blieb hier 100 Jahre lang; er erreichte ein Alter von 115 Jahren. In dieser langen Zeit sah er kein menschliches Angesicht, und niemand wußte um ihn. Bis zu seinem 55. Jahre lebte er nur von der Frucht einer Palme, später brachte ein Rabe ihm täglich ein halbes Brod. Erst kurz vor seinem Tode traf ihn nach längerem Suchen der hl. Antonius, und die Legende erzählt, daß bei diesem Besuche der Rabe ihm statt des halben ein ganzes Brod gebracht habe, damit auch der Gast sich sättige. Als Paulus bald darauf starb, bestattete ihn der hl. Antonius, wobei zwei Löwen das Grab gruben. Das Palmblätterkleid des hl. Paulus aber nahm der hl. Antonius mit sich und trug es für den Rest seines Lebens nur an Ostern und Pfingsten; eine herrlichere Zier, wie der hl. Hieronymus sagt, als der Purpur eines Königs. Man sieht deshalb auf Bildern den Heiligen in Palmblätter gekleidet, neben ihm einen Raben, der ihm das Brod bringt. Ebenso gehören die Palme und zwei Löwen zu seinen Attributen. Oft ist er auch mit dem hl. Antonius zusammen abgebildet, im Hintergrunde die zwei Löwen, die ihm sein Grab scharren. Auf einem Bilde von Lucas van Leyden in der Lichtenstein-Galerie zu Wien sieht man beide, wie sie in der Wüste von Raben gespeist werden. Paulus trägt auch ein Kleid von Palmblättern oder Holzschindeln mit Todtenkopf, oder er ist auch sterbend von Antonius und Engeln umgeben. Vorgänge aus der Legende der heiligen Eremiten Paulus und Antonius haben wir von einem niederländischen Meister um 1500 in der Münchner Pinakothek (Nr. 124). Der Vordergrund zeigt dort die beiden Heiligen im Gespräch an einer Quelle, während ein Rabe ihnen Speise bringt; dahinter ihre erste Begrüßung bei der Einsiedelei des Paulus; weiter zurück die Scenen, wie Antonius die Stadt verläßt, von zwei Löwen begleitet und durch einen Centaur des Weges gewiesen, in die Wüste zum hl. Paulus sich begibt, von Teufeln in allerlei Gestalten versucht wird, dann mit Hilfe der Löwen den Leichnam des hl. Paulus begräbt und endlich selbst in der Wüste seinen Tod findet. Rechts in der Ecke kniet der geistliche Stifter des Bildes

mit dem blauen Antoniuskreuz auf der Brust. Seine und des Antonius Legende ist gedruckt mit Holzschnitten zu Straßburg 1498 und 1517. In

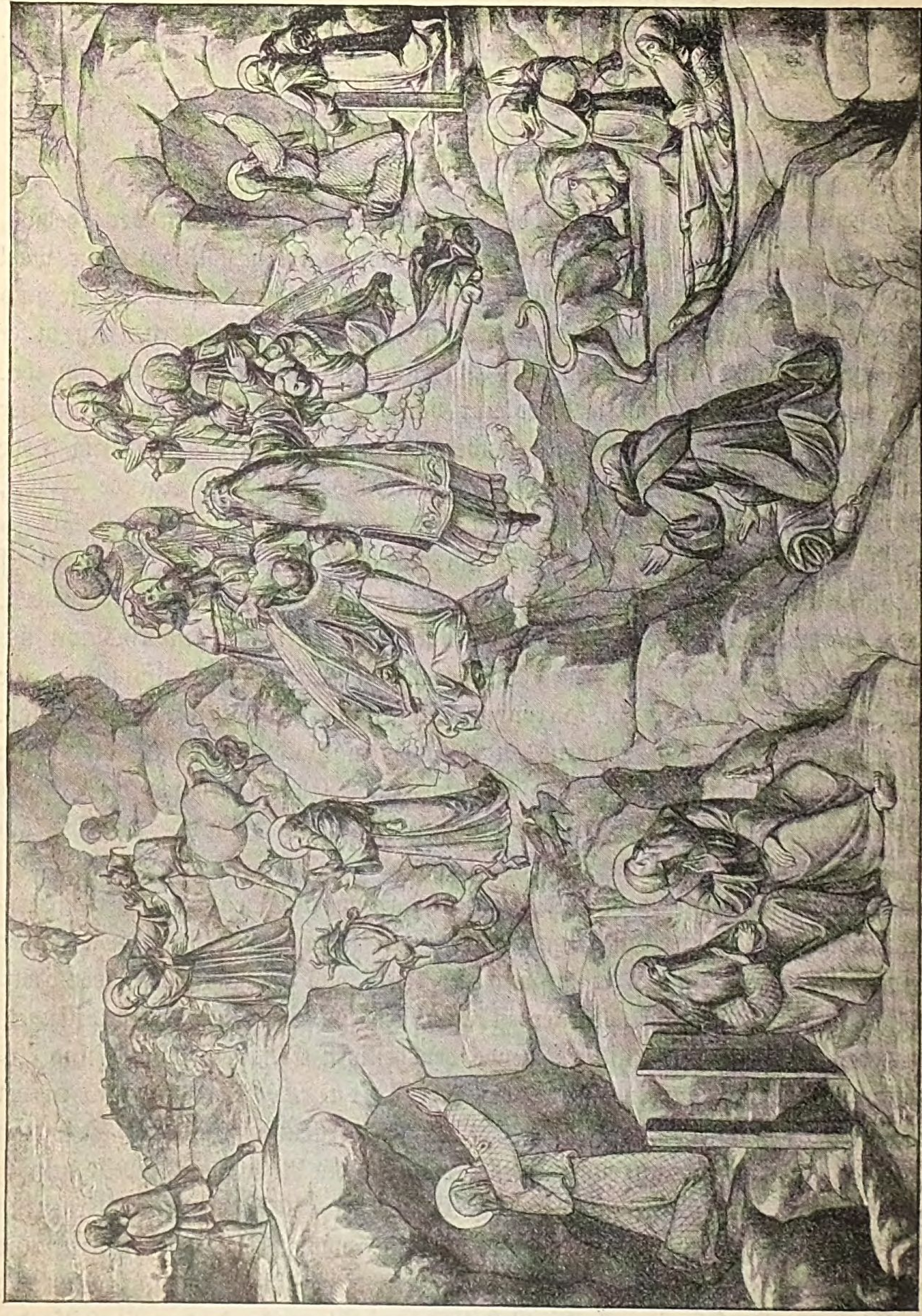


Fig. 257. Eduard v. Steinle, Leben des hl. Paulus des Einsiedlers.

der Neuzeit hat Eduard v. Steinle in einer herrlichen Zeichnung seine Legende dargestellt (Fig. 257).

St. Pelagia (4. Mai),

Jungfrau und Martyrin zu Tarsus in Cilicien unter Diocletian, litt gegen Ende des 3. Jahrhunderts den Martertod; sie wurde in einem glühenden Ofen verbrannt. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 stellt dar, wie sie getauft wird.

St. Pelagia (8. October),

Büßerin, war in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine gefeierte Schauspielerin und Tänzerin, wurde aber durch den heiligen Bischof Nonnus von Edessa bekehrt. Sie ließ sich taufen und lebte sodann als Einsiedlerin am Oelberg bei Jerusalem, wo sie aber infolge ihrer außerordentlich strengen Bußübungen schon nach drei Jahren starb. Bloemaert stellt sie dar, wie sie vor dem Eingang zu einer Grabeshöhle betet. Die Basilianermönche verehren sie als Mitglied ihres Ordens, weshalb man sie auch im Habit der Basilianer und als Einsiedlerin abgebildet sieht.

St. Pelagius (26. Juni)

starb als 13jähriger Knabe den Martertod zu Cordova in Spanien. Er lebte am Hofe des Kalifen als Geisel für mehrere Mauren und sollte den Glauben abschwören; da er sich dessen weigerte, wurde er mit glühenden Zangen gezwickt und in Stücke zerrissen. Das geschah am 26. Juni des Jahres 925. Sein Attribut ist daher eine glühende Zange; man sieht ihn auch mit dem Schwert.

St. Pelagius (28. August),

Diakon und Martyrer, soll zu Cittanuova, am Einfluß des Quieto ins Adriatische Meer, in Istrien gelitten haben. Die alte Konstanzer Chronik sagt, daß Bischof Salomon von Aemona her die Reliquien des hl. Pelagius nach Konstanz gebracht habe. Er ist Patron der vormaligen Diöcese Konstanz und der alten, romanischen Kirche von Altstadt-Rottweil. Abgebildet erscheint er in bürgerlicher Laientracht, mit einem Hut auf dem Kopfe und einem Palmzweig in der Hand.

St. Perpetua, s. St. Felicitas und Perpetua.

St. Petronilla (31. Mai),

die geistliche Tochter des hl. Petrus, stammte aus der Flavischen Kaiserfamilie, wie durch Ausgrabungen der Begräbnißstätte der Flavischen Familie in der Umgebung der Basilika der hl. Petronilla im Jahre 1874 bekannt wurde. Nach der Legende war sie schön, aber lange krank; Petrus habe sie nur auf

kurze Zeit einmal geheilt, um bei Tische zu dienen. Ein edler Römer Namens Flaccus soll sie zur Ehe begehrt haben; aber die Jungfrau erbat sich drei



Fig. 258. Guercino, **St. Petronilla.** (Capitol in Rom.)

Tage Zeit und entschlief nach empfangener heiliger Communion. Nach ihrem Tode habe der heidnische Freier ihren Leichnam aus dem Grabe heben lassen,

die Seele aber schwebte zum Himmel. Abgebildet wird sie als Jungfrau mit Palme und Buch, so von Daniele da Volterra in einer Statue im Dome zu Lucca und in einem Stiche von M. Anton Raimondi (B. 183). Masaccio stellt in einem Gemälde in der Brancacci-Kapelle zu Florenz dar, wie Petrus die auf dem Krankenlager Liegende heilt; Fr. Barbieri (gen. Guercino) aber malte ihre Exhumation: in den Wolken wird die Verklärte von Christus empfangen. Das Bild (Fig. 258) war für die St. Peterskirche bestimmt, ist aber dort durch ein Mosaik ersetzt und befindet sich jetzt auf dem Capitol. Callot zeichnet die Heilige, wie sie die letzte heilige Communion empfängt.


Fig. 259. Lorenzo Costa, **St. Petronius.** (Pinakothek zu Bologna.)

St. Petronius (4. October), Bischof von Bologna und Patron dieser Stadt, war ein Hauptgegner der Arianer. Aus Konstantinopel gebürtig, brachte er seine Jugend im Mönchsstande zu, besuchte sodann die Einsiedler in Aegypten und Jerusalem und wurde von Kaiser Theodosius II., dem Jüngern, in der nestorianischen Angelegenheit als Gesandter an Papst Cölestin I. geschickt, welcher ihn 430 zum Bischof von Bologna ernannte. Er baute viele Kirchen und erweckte einst einen von einer Säule erschlagenen Werkmeister. Sein angeblich ältestes Bild, in Holz geschnitzt, befindet sich in seiner Kirche zu Bologna; es stellt ihn als Bischof mit starkem, schwarzem Bart dar. In Andachtsbildern, z. B. in dem Gemälde von Lorenzo Costa in der Pinakothek zu Bologna (Fig. 259) und in einem solchen von Franc. Cossa ebendaselbst, hält er das Modell der Stadt Bologna in den Händen; die Stadt ist an den zwei schiefen Thürmen kenntlich. Eine ähnliche Darstellung bietet auch Guido Reni daselbst aus dem Jahre 1616 in seiner Madonna della Pietà, wo vier Engel das Stadtmodell halten; ein anderes Bild von G. Reni stellt ihn dar, wie er bei der Madonna Fürsprache in der Pestzeit einlegt (1630).

St. Petrus, s. Apostel.

St. Petrus von Alcantara (19. October)

war im Jahre 1499 zu Alcantara, einer in Estremadura nahe an der Grenze Portugals liegenden Stadt, von adeligen Eltern geboren und nahm schon mit 16 Jahren das Ordenskleid des hl. Franciscus. Seine Wirksamkeit erstreckte sich über Spanien und Portugal. Er starb am 19. October 1592. Abgebildet wird er in seinem Ordensgewand mit der Geißel als Werkzeug der Bußübung; auch hat er eine Taube am Ohr, den Geist der Weissagung versinnbildend. So malten ihn Murillo in der Galerie Aguado zu Paris und in der Neuzeit H. Mücke (Stich von E. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein). Der spanische Maler Claudio Coello (geb. 1621 zu Madrid, gest. 1693) stellt den Heiligen in der Münchner Pinakothek dar, wie er mit einem Laienbruder auf dem Meere wandelt; über seiner Stirne sieht man einen Stern (Fig. 260).

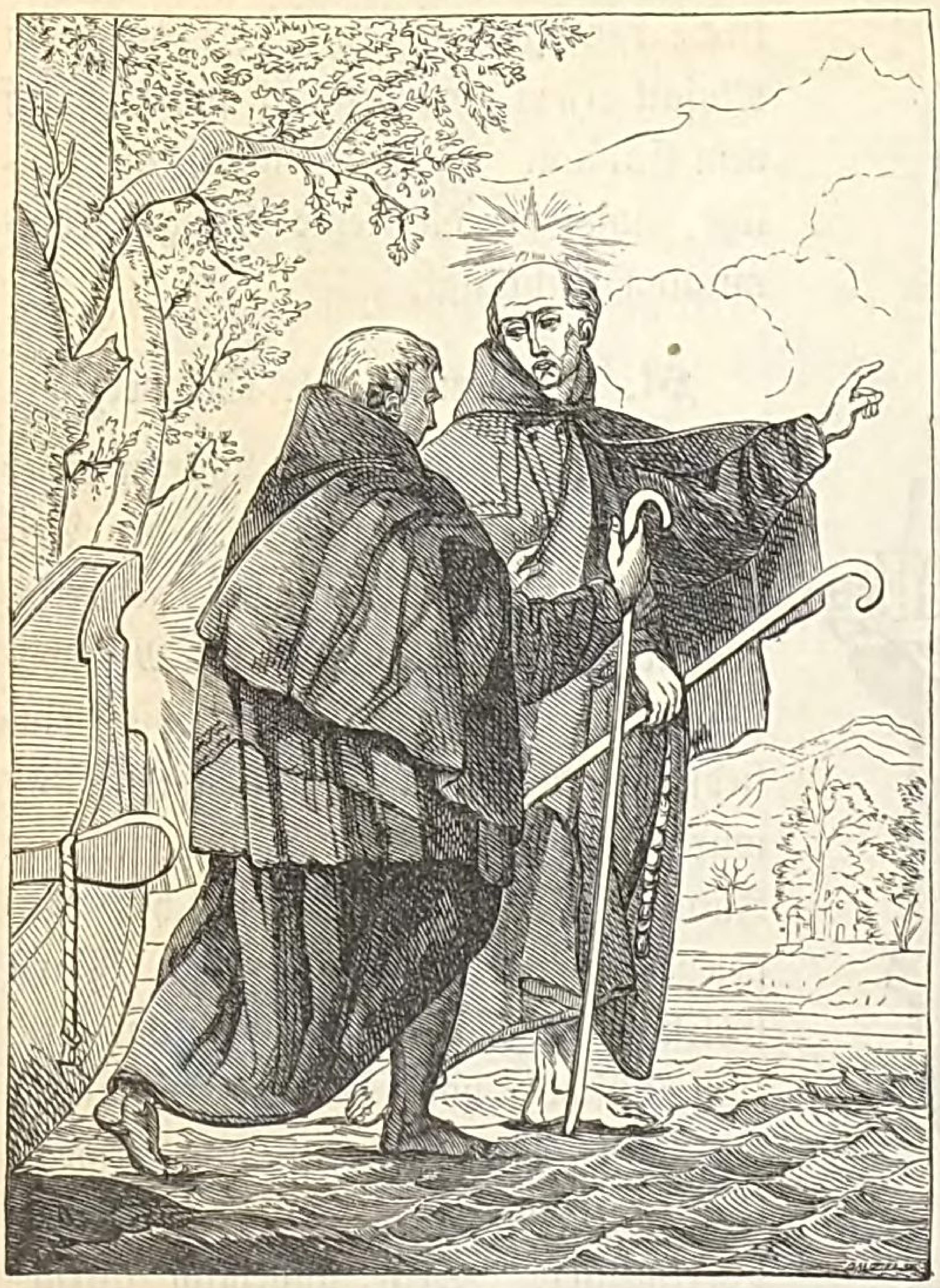


Fig. 260. Claudio Coello, St. Petrus von Alcantara.
(Alte Pinakothek zu München.)

St. Petrus Chrysologus (3. December),

Erzbischof von Ravenna, starb in Imola ums Jahr 450, als er am Altare die heilige Messe las; so malt ihn P. Benvenuti.

St. Petrus Claver (9. September)

ward zu Verdu in Spanien im Jahre 1580 geboren und trat 1602 zu Tarragona in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Im Jahre 1610 wurde er von seinen Obern als Missionär nach Südamerika gesandt und landete im Hafen von Cartagena in der Republik Columbia. Hier widmete er sein

ganzes Leben dem Dienste und der Bekehrung der armen Negersklaven, denen er ein wahrer Vater wurde. Nachdem er 40 Jahre sich diesem Berufe geopfert hatte, starb er am 8. September 1654. Abgebildet wird er als Jesuit, in der Hand seinen Kreuzesstock, mit Negerkindern um sich, die er unterrichtet.

St. Petrus Cölestin (19. Mai),

auch de Morone genannt, Stifter des Ordens der Cölestiner, lebte in der Einsamkeit, wurde jedoch wegen seiner Demuth und Frömmigkeit 1294 als Cölestin V. zum Oberhaupt der Kirche erwählt, dankte aber bald wieder ab und starb im Schlosse Fumone bei Anagni. Seine Abbildung zeigt ihn auf dem päpstlichen Throne sitzend, wie eine Taube über ihm schwebt, oder auch wie Teufel ihn beim Schreiben zu stören suchen.



Fig. 261.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Petrus Damiani (23. Februar),

Cardinal und Bischof von Ostia, geboren um 1007, wirkte Außerordentliches, erhielt endlich nach vielem Bitten die Erlaubniß, in seine liebe Einöde zu Fonte Avellana zurückkehren zu dürfen, wo er im Jahre 1072 starb. Er wird abgebildet als Einsiedler mit dem Cardinalshut neben sich, auch mit der Geißel des Büßers in der Hand, oder mit Kreuz und Todtenkopf; man sieht ihn auch mit einem Papierstreifen in der Linken, worauf die Worte Offic. parv. B. M. V. stehen, und mit der Feder in der Rechten (Fig. 261).

St. Petrus Martyr (29. April),

geboren zu Verona 1205, trat in den Orden der Dominikaner und starb, noch im letzten Augenblick das apostolische Glaubensbekenntniß betend, unter den Händen eines gedungenen Mörders im Jahre 1252. Dargestellt wird er in der

Tracht seines Ordens, das Crucifix in der Hand und eine blutende Wunde am Kopf; auch hat er ein Messer oder Schwert im Kopf stecken. Die bekanntesten Bilder dieser Art sind: von Fiesole in S. Marco zu Florenz, wo der Heilige das Schwert in der rechten Schulter stecken hat und als Zeichen des Gebotes der Schweigsamkeit die Hand auf den Mund legt (Stich von Forberg im Düsseldorfer Verein (Fig. 262); von Giovanni Bellini in der Nationalgalerie zu London, wo er vor dem Dolch des Mörders flieht; von Tizian das in der Dominikanerkirche S. Giovanni e Paolo in Venedig leider verbrannte, aber in zwei Copien noch vorhandene Bild; von Cima da Conegliano in der Brera zu Mailand, von Guercino daselbst u. s. w. Mit dem Messer im Kopf hat ihn auch ein Holzschnitt von 1470 [1] und ein solcher in Vita Sanctorum von 1488. Fra Bartolomeo in S. Marco und Fr. Barbieri (Guercino) in der Pinakothek zu Bologna malen ihn mit Palme und Schwert; einen schönen Kopf des Heiligen zeigt auch das Gemälde von Andrea del Sarto im Palast Pitti zu Florenz. Auf einem Altargemälde in der ehemaligen Dominikanerkirche zu Leipzig sieht man ihn im Ordensgewande mit klaffender Wunde am Kopf, wie er sterbend mit dem Finger auf die Erde Credo in unum Deum schreibt.

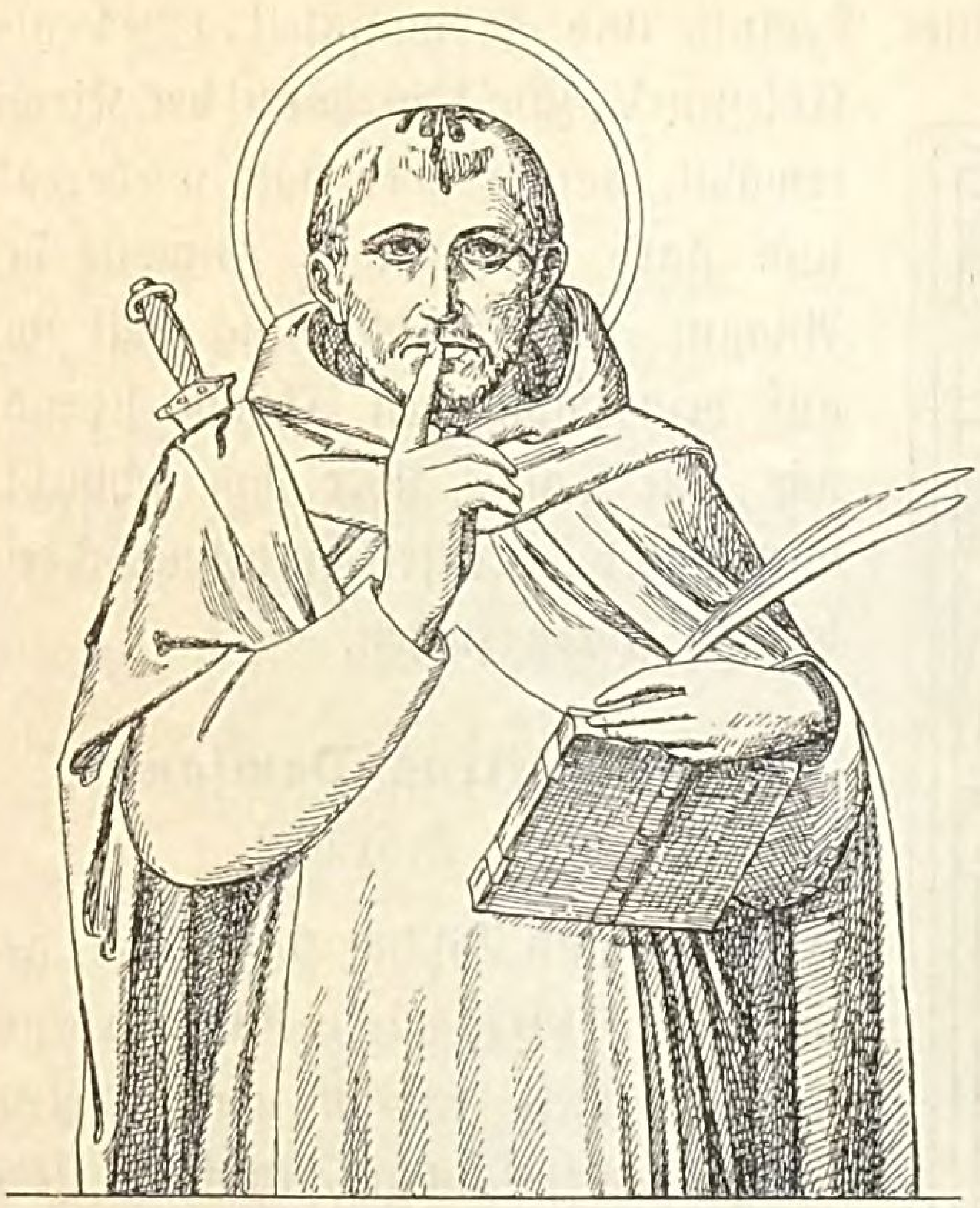


Fig. 262. Fiesole, **St. Petrus Martyr.** (S. Marco zu Florenz.)

St. Petrus Nolascus (29. Januar),

Stifter und erster General des Ordens der hl. Maria von der Erlösung der Gefangenen (Maria de Mercede), wurde um 1182 in Frankreich geboren. Er stand 31 Jahre dem Orden vor und hat viele Tausende aus der maurischen Gefangenschaft befreit. Abgebildet wird er in seiner weißen Ordenstracht, auf der Brust einen Schild mit dem aragonischen Wappen, von befreiten Sklaven umgeben. Sassoferrato malte ihn mit den Attributen einer Kette und einer Fahne mit rothem Kreuz, Boccanegro in der Kathedrale von Gra=

[1] Weigels Sammlung Nr. 162.

nada, wie ihm die heilige Jungfrau mit Engeln erscheint: als er nämlich einmal in den Chor eintrat, um zu beten, fand er diesen von Maria und vielen Engeln eingenommen. Im Museum zu Madrid ist ein Gemälde von Zurbaran, worin dem Heiligen St. Petrus am Kreuz (mit dem Kopf nach unten) in Wolken erscheint. In weißem Ordensgewande, auf seiner Brust das Wappen des Ordens (ein rothes Kreuz), und als bejahrten Mann sehen wir ihn von demselben Meister in einem andern Bilde.

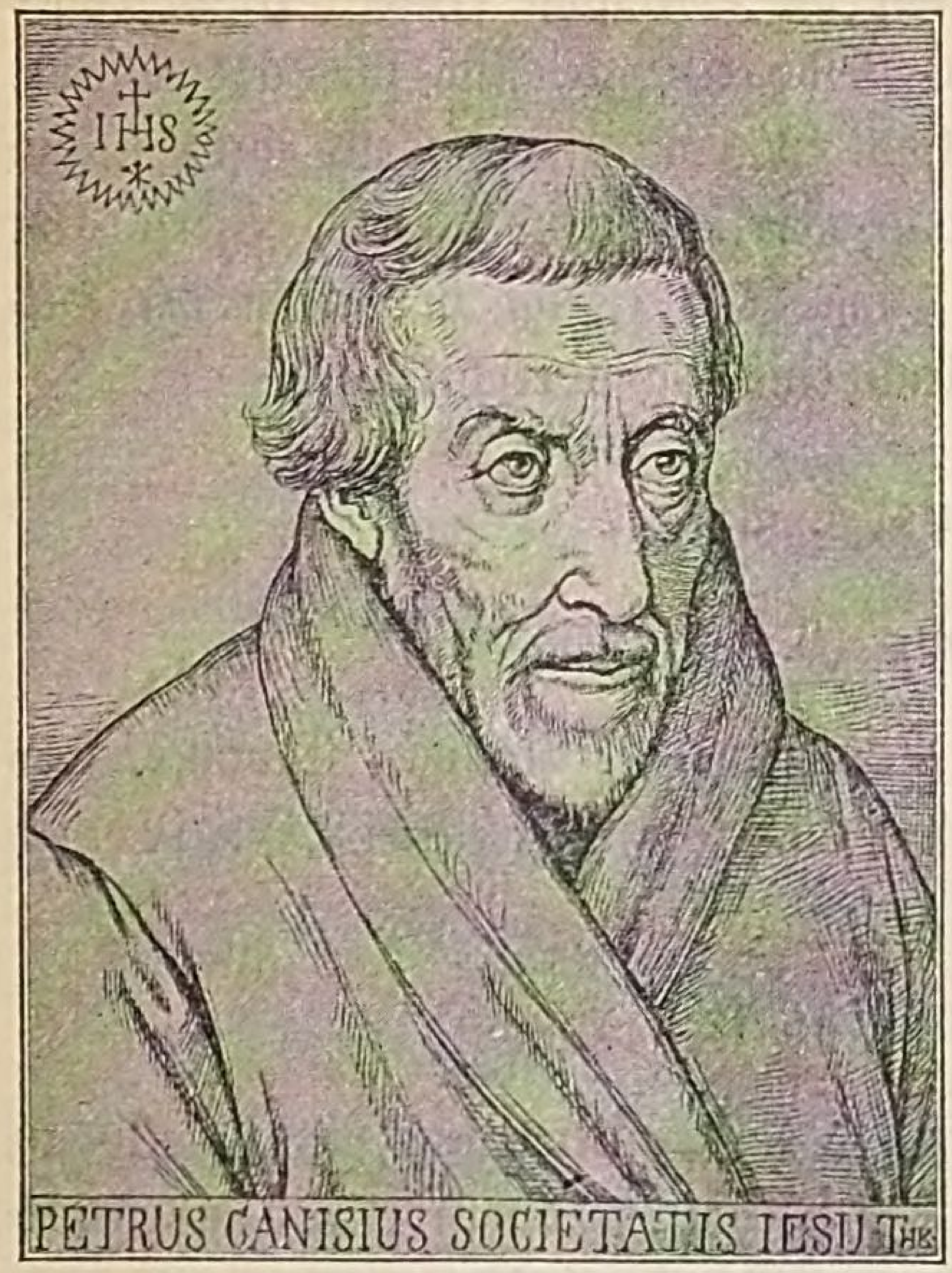


Fig. 263. Eduard v. Steinle, Sel. Petrus Canisius.

Sel. Petrus Canisius
(21. December),

der Apostel Deutschlands und der Schweiz, ist am 8. Mai 1521 zu Nimwegen geboren; der Jesuitenorden verdankt ihm seine Verbreitung in Deutschland; er starb 1597. Er wird dargestellt mit Buch (seinem kleinen Katechismus), Todtenkopf, Crucifix und dem Monogramm IHS, oder er kniet vor der heiligen Jungfrau. Seine Vera effigies von Jan Sadeler (Stich von Heitland im Düsseldorfer Verein). Eduard v. Steinle zeichnete ebenfalls sein Porträt (Fig. 263).

St. Pharaildis (Phareldis, 4. Januar),

eine Frau und zugleich Jungfrau in Brabant, war als Tochter des Herzogs Theodorich von Lothringen und der hl. Amalberga um die Mitte des 7. Jahrhunderts geboren. Die hl. Gertrudis soll ihre Erzieherin und Taufpathin gewesen sein. Sie wurde mit einem gewissen Guido von vornehmem Geschlechte verlobt, bewahrte aber auch im Ehestand ihre Jungfrauschaft, da durch Gottes Gnade in ihr jede Begierlichkeit ausgelöscht und diese auch in ihrem Gatten unterdrückt worden. 30 Jahre lang ging sie jede Nacht in das Kloster zur Mette, und als ihr Mann gestorben, setzte sie ihr frommes, strenges Leben fort bis in ein Alter von 90 Jahren. Sie starb wahrscheinlich auf Schloß Lotryck in Brabant. Ihr Leib wurde nach Gent in die dortige Abteikirche gebracht, wo sie noch verehrt wird. Sie wird abgebildet mit einer Trappgans entweder in der Hand oder zu ihren Füßen, wahrscheinlich wegen des Handels, der vor Zeiten zu Gent mit diesen Vögeln

getrieben wurde. Nach der Legende hat sie dieselben eines Tages vom Felde nach Hause getrieben, als wären sie zahme Vögel, und eine derselben, die schon gekocht war, dadurch wieder lebendig gemacht, daß sie die gerupften Federn und die Beine nebeneinander legte. In frühern Zeiten war an ihrem Hauptfeste großer Kindermarkt in Gent, denen man zu Ehren der Heiligen Geschenke gab. Eine alte ihr geweihte Kirche befindet sich auch zu Bruay bei Valenciennes. Hier hat die Heilige, wie die Volkssage erzählt, eines Tages ihren dürstenden Schnittern auf freiem Felde eine reichlich fließende Quelle, deren Wasser in Kinderkrankheiten heilsam ist, mit einem Tritt ihres Fußes eröffnet. Das Volk nennt die Heilige gewöhnlich Sinte Veerle, Veirle oder Vaerle. Ein altes Propsteisiegel vom Jahre 1386 zeigt zu Füßen der Heiligen einen jungen Mann, der ihr kniend eine Gans reicht.

St. Philippus, s. Apostel.

St. Philippus (6. Juni),

Diakon, taufte nach Apg. 8, 27 den Kämmerer der Königin Candace. So wird er dargestellt von Rembrandt (B. 98), J. Both, Dietrich und Rafael.

St. Philippus Benitius (23. August),

der eigentliche Stifter und fünfte General des Servitenordens, ist zu Florenz 1233 geboren und stammte aus adeligem Geschlechte. Er wurde 1267 Generaloberer der Serviten und sollte sogar zum Papst erhoben werden, flüchtete aber vor der Wahl in eine verborgene Einöde des Gebirges. Er starb, nachdem er in Italien, Frankreich, selbst in Friesland und Sachsen viele Seelen bekehrt hatte, zu Todi im Jahre 1285. Abgebildet wird er in seiner Ordenstracht mit dem Mantel, in der Hand das Crucifix, oder auch mit Lilie und Todtenkopf. Cosimo Rosselli malte im Hofraum der Kirche dell' Annunziata zu Florenz die Einkleidung des Heiligen: er kniet völlig entkleidet mit aufgehobenen Händen vor der Schwelle des Klosters; ein Mönch ist unter Assistenz mehrerer anderer im Begriff, ihm das Ordenskleid zum Dienste der heiligen Jungfrau überzuwerfen. Eine ganze Folge von Darstellungen aus seinem Leben haben wir von Andrea del Sarto im Hofe des Servitenklosters zu Florenz (Annunziata de' Servi): Das erste Bild verherrlicht die Mildthätigkeit des Heiligen, welcher einen Nackten kleidet. Das zweite zeigt die Bestrafung der Spieler, welche Philippus durch einen auf wunderbare Weise vom Himmel herabgesandten Blitz für ihre gegen ihn geschleuderten Verhöhnungen erschreckt. Im dritten Bilde sieht man die Heilung eines besessenen Weibes, das von seinen Angehörigen vor Philippus gebracht

wird; im vierten den Leichnam des Heiligen auf der Bahre, über welche sich ein anderer Mönch beugt, während links und rechts Trauernde stehen; die im Hintergrunde links erscheinende Priesterschaft hält in ihrem Gesang inne angesichts des sich begebenden Wunders der Auferweckung eines todten Kindes, welches durch die Berührung mit der Todtenbahre bewirkt wird. Auf dem Schlußbilde endlich sieht man einen Priester unter dem Klosterthor stehen, welcher einem vor seiner Mutter knienden Kinde die Kleider des Heiligen auf den Kopf legt, zu beiden Seiten zwei Figuren am Fuße der Treppe; links steht ein Krüppel, welcher Almosen empfängt, rechts ein alter Mann, auf seinen Stab gelehnt.



Fig. 264. **St. Philippus Neri.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Philippus Neri
(26. Mai)

wurde im Jahre 1515 zu Florenz geboren und war ein von Liebe zu Gott und dem Nächsten überströmender Heiliger, ein Freund des hl. Karl Borromäus. Er gründete die Congregation der Oratorianer, welche 1575 ihre Bestätigung erhielt. Der Heilige starb 1595 und wurde schon 1622 canonisirt. Abgebildet wird er als Oratorianer mit Stock und Rosenkranz, oft auch mit flammendem Herzen, vor der heiligen Jungfrau kniend. In S. Maria della Navicella zu Rom sieht man ihn, wie er bei Darbringung des heiligen Opfers mit dem Körper über dem Boden schwebt; Begebenheiten aus seinem Leben stellt Cristofano Roncalli daselbst dar. Sein Bildniß von Guido Reni befindet sich in der Kapelle S. Filippo Neri. In der Neuzeit hat ihn L. Seitz (Stich von Seifert im Düsseldorfer Verein) dargestellt, wie er nach der Legende einen Knaben nach seinem künftigen Berufe fragt; so auch unsere Darstellung (Fig. 264).

St. Philomena (11. August),

Jungfrau und Martyrin, deren Ueberreste am 25. Mai 1802 in den Katakomben der hl. Priscilla an der Salarischen Straße aufgefunden wurden. Sie lagen unter einem Grabsteine, auf welchem die lateinischen Worte: „Philomena, Friede sei mit dir! Amen" standen; auf dem Stein waren noch eine Lilie und Palme als Zeichen der Jungfrauschaft und des Marterthums eingegraben, ferner ein Anker, eine Geißel und drei Pfeile als Werkzeuge ihres Martyriums; auch eine sogen. Blutampulle befand sich unter ihren Gebeinen. Im Jahre 1805 wurden die Reliquien nach Mugnano im Neapolitanischen gebracht, wo sie verehrt werden und zahlreiche Wunder geschehen. Authentische Nachrichten über ihr Leben hat man nicht. Die Legende erzählt: Die hl. Philomena, die Tochter eines griechischen Königs, kam als dreizehnjährige Jungfrau mit ihrem Vater nach Rom, wo Kaiser Diocletian sie für sich begehrte, während sie sich als Braut Christi bekannte. Der Kaiser ließ sie ins Gefängniß werfen, geißeln und dann mit einem am Halse befestigten Anker in die Tiber werfen. Da schnitten Engel den Strick ab, so daß sie nicht einmal naß wurde. Als auch die glühenden Pfeile, welche man auf sie abschoß, auf die Schützen zurückprallten, ließ sie der Tyrann enthaupten. Die heiligen Reliquien kamen zuerst nach Neapel, wo sie in der Kirche S. Maria delle Grazie drei Tage lang zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt waren. Als sie von da in die Kapelle der Familie Terres übertragen worden waren, geschahen die ersten Wunder. Die Stadt und Umgebung von Mugnano, welche zur Zeit der Uebertragung sehnsuchtsvoll um Regen gebetet hatte, wurde sogleich nach Ankunft der heiligen Reliquien erhört. Seitdem hat sich die Verehrung der Heiligen durch alle Theile der katholischen Welt verbreitet. Auf Bildern hat sie die oben angegebenen Attribute, also den Anker und drei Pfeile (Fig. 265).



Fig. 265.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Phokas (22. September),

Martyrer zu Sinope am Schwarzen Meer, betrieb daselbst das Geschäft eines Gärtners. Er wird als Gärtner mit einem Spaten abgebildet: er bewirtete seine Henker in seinem Garten und grub sich unterdessen sein Grab; so zeigt ihn ein Gemälde in S. Marco zu Venedig. Er ist zu unterscheiden von dem Bischof Phokas von Sinope.

St. Pirminius (3. November),

Abt, hat im Elsaß und in den anliegenden Provinzen sehr heilsam gewirkt. Zum Bischof erhoben (723), predigte er das Evangelium in der Schweiz und errichtete im Konstanzer See die Abtei Reichenau. Nachdem er von hier vertrieben worden, half er dem Grafen Eberhard bei der Errichtung des Klosters Murbach im Ober-Elsaß und ließ von Reichenau Mönche dahin kommen. Er stiftete in den am Rhein und an den Vogesen liegenden Gegenden noch verschiedene andere Klöster, darunter das berühmteste, Hornbach im Bisthum Metz, wo er 753 starb. Seine Ueberreste werden zu Innsbruck in Tirol aufbewahrt. Auf Bildern trägt Pirminius die bischöflichen Insignien; zu seinen Füßen entspringt ein Brunnquell; vor ihm fliehen Schlangen; ein Dornstrauch trägt edle Früchte, zu seiner Seite ist ein Neubau — lauter Anspielungen auf sein thatenreiches Leben. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 stellt dar, wie er Schlangen vertreibt. Die Bavaria sancta zeigt ihn als Kirchenerbauer.

St. Pius I. (11. Juli),

Papst (142—157), aus Aquileja gebürtig, war ein Martyrer und ruht in der St. Peterskirche. Er hat als Attribut das Schwert oder auch einen Kelch mit darüber schwebender Hostie.

St. Pius V. (5. Mai),

Papst, geboren 1504, wurde 1518 Dominikaner und wirkte nach Vollendung seiner Studien an verschiedenen Orten im Lehramt, in der Verwaltung und als Inquisitor; er regierte die Kirche von 1566 bis 1572. Seinem Gebet schreibt man den Sieg von Lepanto (6. October 1571) zu, den er, als er eben erfochten war, in der Ferne verkündigte und zu dessen Andenken das Rosenkranzfest einsetzte. Er starb am 1. Mai 1572. In einem Stich in Ribadeneira und auf Münzen von Clemens X. ist er dargestellt, wie er vor dem Crucifix betet, oberhalb die Seeschlacht von Lepanto; als Attribut trägt er auch einen großen Rosenkranz.

St. Placidus (5. October)

wurde mit seiner Schwester Flavia und andern Martyrern überfallen und getödtet. Er war um 510 geboren, ein Sohn des römischen Patriciers Tertullus und vom hl. Benedikt erzogen und gebildet. Er baute auf Sicilien eine Kirche und ein Kloster; letzteres wurde aber bald von Barbaren überfallen und in Brand gesteckt. Alle Insassen wurden getödtet; er selbst wurde zuerst der Zunge beraubt, dann enthauptet. Er wird dargestellt mit dem Schwert in der Brust und vor dem Altare kniend; manchmal hat er auch als Patron der Schiffer einen Anker; die eine Hand deutet auf den Mund, d. h. die ausgerissene Zunge. Ein Hauptbild von Correggio befindet sich in der Galerie zu Parma vom Jahre 1524. Die Beuroner Schule stellt seine Enthauptung dar (Fig. 266).



Fig. 266. Beuroner Schule, St. Placidus. (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Plectrudis (11. August),

Gemahlin des fränkischen Majordomus Pippin von Heristal. Sie ließ sich nach dem Tode ihres Gemahls 714 für immer bei St. Maria im Kapitol zu Köln, das sie erbaut und dotirt hatte, nieder. Sie trägt als Attribut das Modell einer Kirche (Maria im Kapitol). Daselbst befindet sich auch ihr Grabstein.

St. Polykarpus (26. Januar),

Bischof und Martyrer von Smyrna, war ein Schüler des heiligen Apostels Johannes und starb unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Er wurde zum Feuertode verurtheilt, wobei über seinem Scheiterhaufen eine weiße Taube aufflog. Da das Feuer aber einen Kreis um ihn bildete und ihn nicht verzehrte, wurde sein Hals mit einem Dolche durchstochen. So wird er in Bildern dargestellt. Ein altes Mosaik aus dem 6. Jahrhundert zeigt ihn,

wie er eine Krone als Sinnbild seines Sieges hält; in andern Abbildungen sieht man das Schwert in seinem Leibe stecken und eine Palme in seiner Hand.

St. Poppo (25. Januar),

geboren 978 in Flandern, Abt von Stavelot (Stablo), war Reformator vieler Klöster; er starb 1038. Auf Bildern sieht man ihn dargestellt, wie er einem Menschen, den ein Wolf getödtet, das Leben wiedergibt. Abgebildet wird er als Abt mit einem Wolf.

St. Porphyrius (26. Februar),

geboren 352 zu Thessalonich, war in den Wissenschaften, besonders der Heiligen Schrift, wohl unterrichtet; er lebte zuerst als Einsiedler in der scetischen Wüste und bewohnte sodann eine Höhle am Jordan. Im Jahre 392 zum Priester geweiht, wurde er zuletzt (395) Bischof in dem noch halb heidnischen Gaza. Hier zerstörte er die Götzenbilder, und bei einer Procession fielen die Venusstatuen von selbst um. Nachdem er durch sein Gebet, seine Geduld in Verfolgungen und seine Wunder viele Heiden bekehrt hatte, starb er im Jahre 420. Er wird als Bischof mit dem Kreuze dargestellt.

St. Potamiena (28. Juni),

Jungfrau und Martyrin zu Alexandrien, wurde mit ihrer Mutter Marcella zum Feuertod verurtheilt. Einen Soldaten, Basilides, der sie zur Richtstätte begleitete, rührte die Gnade, und er bekannte sich ebenfalls zum Christenthum, weshalb er enthauptet wurde. Er wird daher ein Schwert haltend zugleich mit ihr abgebildet, während ihr Attribut der Kessel ist.

St. Praxedis und Pudentiana (19. Mai oder 21. Juli),

Jungfrauen, waren Töchter des Senators Pudens, in dessen Haus der hl. Petrus wohnte und die ganze Familie bekehrte. Die beiden Schwestern fingen das Blut der Martyrer mit dem Schwamme auf, wuschen und bestatteten sie; so sind sie dargestellt in S. Pudenziana zu Rom von Pomeranzio und Federigo Zucchero in einem Mosaik daselbst. Auf einem Mosaik in der Apsis derselben Kirche sieht man, wie sie dem Heiland Kronen darreichen (s. Bd. I, Fig. 20). Ein Bild in der Katakombe der hl. Priscilla zu Rom zeigt sie mit Kronen; in ihrer Mitte steht Petrus.

St. Primus und Felicianus (9. Juni),

Brüder und römische Martyrer unter Diocletian, wurden gegeißelt und mit Fackeln gebrannt, dann den Löwen vorgeworfen und zuletzt enthauptet. Ab=

gebildet werden sie als Greise mit Schwert und Palme, zur Seite eines jeden ein Löwe. Callot zeichnet sie, wie ihnen im Kerker ein Engel erscheint, um sie zu trösten; ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeigt ihre Enthauptung. Ein Mosaik von ca. 648 in S. Stefano Rotondo zu Rom stellt die Heiligen zu beiden Seiten eines Kreuzes dar, über welchem Christus in den Wolken erscheint [1]. Sie werden auch in jugendlicher Gestalt abgebildet, beide mit Schwert und Palme, zu ihren Füßen Kette und Geißel (Fig. 267).



Fig. 267.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Prisca (18. Januar),

Jungfrau und Martyrin zu Rom unter Kaiser Claudius II., soll vom hl. Petrus getauft worden sein. Sie litt, erst 13 Jahre alt, verschiedene Qualen und wurde zuletzt an der Straße von Ostia, drei Meilensteine vor der Stadt, enthauptet. Ihre Ueberreste wurden unter Papst Eutychian (275—283) in die nach ihr benannte Kirche auf dem Monte Aventino übertragen, die jetzt ein Cardinalstitel ist. Abgebildet wird sie mit einem oder zwei Löwen, die wie gezähmt zu ihren Füßen liegen, oder sie trägt Schwert und Palme; auch sieht man sie ruhend im Grabe, das zwei Adler bewachen, weil solche nach ihrer Enthauptung ihren Leib vor Verunehrung schützten.

St. Priscilla (16. Januar),

römische Matrone, war die Mutter des heiligen Senators Pudens, sonach die Großmutter der hll. Praxedis und Pudentiana, und eine Schülerin der Apostel [2]. Ein Bild in der nach ihr benannten Katakombe an der Via Salaria zu Rom stellt sie mit ausgebreiteten Händen betend dar.

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1887, S. 110.
[2] Vgl. Röm. Quartalschrift 1888, S. 9 f.

St. Priscus, Priscillianus und Benedicta (4. Januar)

sollen unter Julian dem Apostaten ums Jahr 362 den Tod durch Enthauptung gefunden haben. Priscus soll Priester, Priscillianus Diakon und Benedicta eine Frau gewesen sein, welche den heiligen Schleier genommen. Ihre Gefangennahme und Enthauptung hat man erst in neuerer Zeit in dem ausgegrabenen Hause ihrer Gefährten, der hll. Johannes und Paulus, auf dem Cälius zu Rom gemalt gefunden[1]. Nach andern wären die Gefährten der Heiligen Crispus und Crispinianus gewesen.



Fig. 268. Francesco Francia, St. Proculus.

St. Processus und Martinianus (2. Juli)

waren römische Soldaten, die vom hl. Paulus im Mamertinischen Kerker getauft und dann unter Nero in verschiedener Weise gemartert und zuletzt enthauptet wurden. Ihr Verhör vor dem römischen Präfecten ist im Codex Grimani zu Venedig dargestellt. Ein Gemälde im Vatican zu Rom von Moses Valentin, einem Schüler Caravaggios, zeigt, wie beide auf der Folterbank liegen; eine Mosaik-Copie davon ist jetzt in der St. Peterskirche. Die gleiche Darstellung befindet sich auch in Vita Sanctorum von 1488.

St. Procopius (4. Juli),

Einsiedler in Böhmen, wurde später Abt des Benediktinerklosters Sazova und starb 1053. Als Fürst Ulrich einen Hirsch jagte, flüchtete dieser zu ihm; daher ist sein Attribut ein Hirsch. Er gewann eine solche Herrschaft über die Teufel, die ihn versuchen wollten, daß sie ihm jede knechtliche Arbeit verrichten, die Waldung roden und den Boden umackern mußten. Auf einem Altarbild in Strakonitz in Böhmen ist er von Skreta gemalt, wie er statt des Pferdes den Teufel zum Ackern gebraucht.

---

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1888, S. 145 f.

St. Proculus (1. Juni),

Krieger und Patron von Bologna, litt 303 den Martertod außerhalb des Thores von St. Mammolus, wo jetzt seine Kirche steht. Von Franc. Francia ist er als Ritter mit Schwert und Fahne gemalt (Fig. 268, Seite 591). Sein Marterthum stellte Jac. Palma (gen. il Vecchio) in S. Zaccaria zu Venedig dar.

Die Propheten.

a. Die vier großen Propheten.

1. Isaias. — 2. Jeremias. — 3. Ezechiel. — 4. Daniel.

b. Die zwölf kleinen Propheten.

1. Oseas. — 2. Joel. — 3. Amos. — 4. Abdias. — 5. Jonas. — 6. Michäas. — 7. Nahum. — 8. Habakuk. — 9. Sophonias. — 10. Aggäus. — 11. Zacharias. — 12. Malachias. Beigezählt werden: 1. Elias. — 2. Elisäus.

Die Propheten finden sich schon in der altchristlichen Kunst dargestellt, und zwar in zwei Richtungen: in Scenen aus ihrem Leben und in ihrer prophetischen Thätigkeit.

Die Scenen aus ihrem Leben sind solche, welche eine vorbildliche oder symbolische Beziehung zu Ereignissen oder Glaubenslehren des Neuen Bundes haben, wie wir bei Daniel, Ezechiel, Jonas u. s. w. sehen werden. Darstellungen der Propheten als solcher im Acte der Weissagung haben wir bisher wenige; sicher können wir nur, wie wir finden werden, Isaias mehreremal in dieser Thätigkeit treffen. Einzelfiguren von Propheten finden sich nach den erhaltenen Inschriften in den Gemälden eines christlichen Cömeteriums zu Alexandrien, wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert; auch auf Sarkophagen sind solche durch ihre Schriftrollen zu erkennen. Die Entscheidung ist aber oft schwer, weil auch die Apostel häufig durch Schriftrollen charakterisirt sind.

Man unterscheidet vier große und zwölf kleine Propheten. Erstere wären, wenn die Deutung des Chronisten Johannes Diaconus richtig wäre, schon von dem heiligen Bischof Severus von Neapel (366—412) in der von ihm benannten Kirche dargestellt gewesen. In seinem Chron. Episc. s. ecc. Neap. berichtet er nämlich: Severus . . . in apside depinxit ex musivo Salvatorem cum XII apostolis sedentem et habentem subtus quattuor prophetas distinctos pretiosis marmorum metallis. Esaias cum olivae corona nativitatem Christi et perpetuae virginis Dei genitricis Mariae designare voluit dicendo: *Fiat pax.* Hieremias per

uvarum offertionem virtutem Christi et gloriam passionis praefigurat, cum dicitur: *in virtute tua.* Daniel spicas gerens Domini annuntiat secundum adventum, in quo omnes boni et mali colliguntur ad iudicium, propterea dictum est: *et abundantia.* Ezechiel proferens



Fig. 269. Fiesole, **Chor der Propheten.** (Dom zu Orvieto.)

manibus rosas et lilia, fidelibus regnum caelorum denuntians, unde scriptum est: *in turribus tuis.* Etenim in rosis sanguis martyrum, in liliis perseverantia confessionis exprimitur. Die Gegenstände aber, aus welchen die verschiedenen Kränze gewunden sind, können nach Heuser[1]

[1] Real=Enc. II, 662.

auch auf die vier Jahreszeiten gedeutet werden, welche in dem ikonographischen System der Entstehungszeit jener Mosaiken ein Sinnbild des menschlichen Lebens und der Auferstehung mit dem den Heiligen verheißenen ewigen Lohne sind. Alle 16 Propheten gemeinsam hat Fiesole im Dome zu Orvieto dargestellt (Fig. 269)[1].

Die vier großen Propheten sind häufig als Gegenstücke zu den Evangelisten, die zwölf kleinen als solche zu den Aposteln dargestellt.

a) Die vier großen Propheten.

1. Isaias (6. Juli).

Den ersten unter den großen Propheten finden wir mehrfach schon in altchristlicher Zeit abgebildet, und zwar in Scenen aus seinem Leben, welche eine vorbildliche oder symbolische Bedeutung haben. Auf einem Goldglas[2] sehen wir einen nackten Jüngling zwischen zwei mit Tunica und Pallium auf orientalische Weise bekleideten Jünglingen stehen, die ihn durchsägen; man sieht das Blut an den Seiten herabfließen. Unzweifelhaft ist hier der Martertod des Isaias dargestellt, welcher nach der certissima traditio Iudaeorum, die auch in der Kirche Annahme fand, in dieser grausamen Weise erfolgte. Dieses Martyrium erduldete der Prophet für das Bekenntniß des künftigen Erlösers: his patientiae viribus secatur Isaias et de Domino non tacet (*Tertull.*, De pat. 14), und er war so ein Vorbild für die christlichen Martyrer und für alle Christen, daß et nos tantam habentes nubem testium per patientiam curramus ad propositum nobis certamen (Hebr. 12, 1)[3].

Eine zweite Darstellung des Propheten findet sich auf demselben Goldglas. Ein Jüngling im Pallium weist mit der Rechten auf das Brustbild eines Jünglings in einem auf der Schulter geknüpften Pallium hin, der das Haupt von Strahlen umgeben hat und in der rechten Hand den Erdkreis trägt; unter diesem Brustbild ragt eine große Rolle aus einem runden Behälter hervor. Es ist, wie die Rolle und das Costüm zeigen, nicht Josua, sondern ein Prophet, und zwar Isaias, welcher mehr wie die andern den Erlöser als das Licht und die Sonne der übernatürlichen Welt bezeichnet: surge illuminare Ierusalem, quia venit lumen tuum. . . Non erit tibi amplius sol ad lucendum per diem, . . . sed erit tibi Dominus in lucem sempiternam (Is. 60, 1. 19).

Eine dritte unzweifelhafte Darstellung des Propheten ist in dem 1851 entdeckten Gemälde des Cömeteriums der hl. Priscilla zu erkennen, wo Maria, das Haupt mit einem leichten und hellen Schleier halb umhüllt, das

---

[1] Vgl. Beissel, Fra Giovanni Angelico da Fiesole S. 82.

[2] Abbildung in Real-Enc. II, 660, Fig. 411. [3] Vgl. ebd.

Jesuskind auf den Armen haltend dasitzt (s. Bd. I, Fig. 52). Vor ihr steht, in der linken Hand eine Rolle, auf sie und den darüber schwebenden Stern mit der Rechten hinweisend, der Prophet Isaias, mit dem Pallium bekleidet, welches die rechte Schulter und den rechten Arm freiläßt. Das Bild ist aus der apostolischen Zeit, spätestens aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts.

Im griechischen Malerbuch sind unserem Propheten zwei Darstellungen gewahrt: „Gesicht des Propheten Isaias“ (Is. 6, 1) und „Isaias wird zersägt“. Die erstere Darstellung findet sich in einer Sculptur am westlichen Portal der Kathedrale von Amiens in einem unter der kolossalen Statue des Isaias angebrachten Medaillon. Die Reihe der großen und kleinen Propheten schmückt die Wände dieses Portals. Unter jeder der Statuen, die mehr als natürliche Größe haben, sind die Hauptthaten jedes Propheten in vierblätterigen Medaillons dargestellt. Bezüglich des Martyriums des Propheten sagt das Malerbuch: „Der Prophet Isaias ist an einen Baum gebunden, und zwei Soldaten zersägen ihn mit einer Holzsäge. Und der König Manasses sitzt auf einem Throne ihm gegenüber, und viele andere Hebräer sind neben ihm und Götzenbilder und Altäre.“ [1]

Allein für sich abgebildet trägt Isaias als Prophet die Schriftrolle; er starb unter König Manasses eines gewaltsamen Todes; er wurde nämlich nach der Legende zersägt, worauf der Apostel (Hebr. 11, 37) anspielt; die Säge ist daher sein Kennzeichen.

Einer alten Tradition zufolge habe nämlich Manasses den Propheten vor Gericht fordern lassen, weil dieser gesagt hatte: „Ich sah Gott auf einem Throne sitzen“, und dies dem ausdrücklichen Bilderverbot im Gesetz zuwider war. Isaias soll sich hierauf, um der Verfolgung zu entgehen, durch Aussprechen des heiligen Namens in einen Baum verwandelt und der König befohlen haben, diesen umzusägen, wobei Blut herausspritzte [2]. In ältern Bildern, z. B. in einem griechischen Menologium des 10. Jahrhunderts im Vatican, hat der Prophet bisweilen die Hände betend zu Gott Vater (der Hand Gottes) erhoben, neben ihm (mit Bezug auf Is. 26, 9) stehen die weibliche Figur der Nacht (*ΝΥΞ*) mit umgekehrter Fackel und ein Knabe mit brennender Fackel, der Morgen (*ΟΡΘΡΟΣ*). Auch erscheint er barfuß oder mit der Zange eine glühende Kohle haltend (ebd. 6, 6), die seine Zunge reinigte. Bisweilen hält er einen Mandelblüthenzweig (ebd. 11, 1) oder das Christuskind, dessen Kommen er weissagte (ebd. 7, 14). Gaudenzio Ferrari stellt ihn in S. Maria della Grazia vor Varallo mit der Säge dar und mit einem Spruchband, worauf die Worte stehen: Tradidit in mortem animam suam.

---

1 Schäfer a. a. O. S. 136.

2 Vgl. Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie S. 155.

2. Jeremias (1. Mai).

Jeremias trägt in der Rechten mit Bezug auf die von ihm erlebte Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier den Wächterstab (Jer. 1, 11), d. h. die Rute des Zornes über sein in Abgötterei versunkenes Volk. Auch die Vision, welche er Vers 13 schaut, findet man abgebildet, indem man oben einen schwebenden Topf (Kessel) und darunter Krieger wild heransprengen sieht; neben ihm ist eine weibliche Person mit der Krone auf dem Haupt, einem Ochsen Weihrauch opfernd. Es soll dies eine Anspielung auf den Götzendienst sein, in welchen das auserwählte Volk verfiel, weshalb es denn auch in die Hände der Feinde gegeben wurde (ebd. V. 16).



Fig. 270. Michelangelo, Jeremias. (Sixtinische Kapelle.)

Das griechische Malerbuch stellt dar, wie „der Prophet Jeremias in den Kothsumpf geworfen wird": „Ein Sumpf, und Hebräer halten den Jeremias mit den Füßen und werfen ihn kopfabwärts in den Sumpf." Eine zweite Darstellung zeigt, wie „der Prophet Jeremias von dem Abimelech aus dem Sumpf herausgezogen wird": „Ein Sumpf, und der Prophet Jeremias, ein wenig erhoben, und ober dem Sumpfe Männer, die ihn mit Stricken herausziehen, und Abimelech hält ihn fest mit der Hand." In einem dritten Bilde, der „zweiten Er-

oberung von Jerusalem", „stehen Jeremias und Baruch bei der Stadt, sehen auf sie und weinen" [1].

Michelangelo malte unsern Propheten in der Sixtinischen Kapelle mit sehr langem, schneeweißem Barte, von Leiden niedergedrückt (Fig. 270). In neuerer Zeit hat Ed. Bendemann (geb. 1811) einen Jeremias sitzend auf den Trümmern von Jerusalem gemalt, wie er unter Leichen und Sterbenden trauert.

3. Ezechiel (10. April).

Die Vision, welche Ezechiel in medio campi, qui erat plenus ossibus (Ez. 37, 1) hatte, ist schon in altchristlicher Zeit auf zwei römischen Sarkophagen im Lateran und auf einer zu Köln gefundenen Goldglasschüssel dargestellt [2]. Der Prophet, mit Tunica und Pallium bekleidet, streckt auf den beiden Sarkophagen die Hand über zwei nackte Männer, welche vor ihm stehen, sowie über einen dritten und zwei Köpfe aus, welche am Boden liegen; der eine von den beiden letztern ist ein noch fleischloser Schädel. Auf der Goldglaspatene hat er den Stab über einen Kopf sowie über Arme und Beine, welche am Boden liegen, ausgestreckt.

Der Prophet erscheint auf beiden Sarkophagen als unbärtiger Jüngling, auf dem ersten eine Rolle als Sinnbild der Prophetenwürde in der Hand tragend. Neben ihm steht auf diesem Sarkophage ein unbärtiger Jüngling, auf dem andern ein bärtiger, ihn segnender Mann, nach Analogie anderer Darstellungen wohl der Erlöser. Das christliche Alterthum erblickte in diesen Darstellungen ein Bild seiner großen Hoffnung in allen Leiden und Verfolgungen (fiducia Christianorum est resurrectio mortuorum, *Tertull.*, De resurr. 1). Der hl. Ambrosius (Lib. de fid. res. II, 73, ed. Ven. 1751, IV, 221) sagt: magna Dei gratia, quod futurae resurrectionis propheta testis adhibetur, ut nos quoque ex oculis videremur. Reicher ist die Vision in einer Miniatur aus dem Codex der Reden des hl. Gregor von Nazianz in der Nationalbibliothek zu Paris dargestellt: Ezechiel ist in eine Gegend geführt, wo die Gebeine der Todten liegen, und sieht im Geiste dieselben wieder lebendig werden, ein Sinnbild der Rückkehr der Israeliten aus der Verbannung und Vorhersagung dereinstiger Auferstehung. Der Geist Gottes ist hier durch den Erzengel Gabriel dargestellt mit der Beischrift ϹΤΡΑΤΗΓΟϹ, ein Titel, den sonst gewöhnlich Michael erhält; Gott Vater ist

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 136 f.

[2] Vgl. Real-Enc. I, 472. Eine weitere altchristliche Darstellung des Propheten wäre nach Liell (Die Darstellungen der allersel. Jungfrau rc. S. 327 f.) in einem Bilde der Katakombe der hl. Domitilla zu erkennen, nämlich die Prophezeiung von dem verschlossenen Thor, durch das der Herr hindurchgehen soll.

durch eine Hand repräsentirt, die aus den Wolken sich gegen Ezechiel kehrt. Unter der Hand steht die Inschrift: *εἰπὲ εἰ ζήσεται τὰ ὀστέα ταῦτα.* Etwas tiefer sieht man die Gebeine der Todten wieder mit Fleisch umkleidet; eine Schar von Menschen hat sich auf dem Felde erhoben. Gabriel weist in der Anrede an Ezechiel mit der Geste der ausgestreckten drei Finger auf die Erstandenen. Das Blatt gehört zu den schönsten Monumenten biblischer Illustration, namentlich ist die Gestalt des Propheten edel, würdevoll und im Ausdrucke des Kopfes wie in der Haltung des Körpers von monumentaler Größe und Bedeutung [1].

Später hat Ezechiel als Attribut ein Thor mit zwei Thürmen zur Seite als Hindeutung auf die Vision des Kap. 10 ff. beschriebenen neuen Tempels, in dem man das Vorbild des neuen himmlischen Jerusalem sah, das in der Apokalypse 21, 10 ff. geschildert ist. Ezechiel lebte nämlich in der Zeit des zerstörten Jerusalem und der babylonischen Gefangenschaft. Er ist zwar ein gewaltiger Strafredner, und Schwert, Hunger und Pest sind der verdiente Lohn der Abgötterei, aber er tröstet zugleich sein Volk mit der Heimkehr und dem Aufbau des neuen Tempels. Er hat auch einen vierräderigen Wagen, wohl hindeutend auf seine Vision (Ez. 1, 15 ff.; 10, 2); ferner eine Wage (ebd. 45, 10) und ein Schwert (ebd. 5, 1), jedoch nicht das erhobene oder schlagende, sondern mit der Spitze nach dem Boden gekehrte.

Berühmt ist die „Vision des Ezechiel", die Rafael für einen Bologneser Besteller entwarf und die als ein Juwel in miniaturartiger Ausführung sich jetzt im Palazzo Pitti zu Florenz befindet (s. Bd. I, Fig. 34). Zwischen den Fittichen der vier evangelischen Symbole schwebt Jehovah im Weltraume und breitet mit erhobenen Armen, die dienstbereite Engelknaben unterstützen, segnend seine Hände über die tief unten in der Ferne sichtbare Erde aus.

4. Daniel (21. Juli).

Die altchristliche Kunst kennt zwei Arten von Darstellungen des Propheten Daniel: einmal, wie er die zu Babylon als Schutzgottheit verehrte Schlange tödtet; diesen Vorgang findet man auf mehreren Sarkophagen, einem aus dem 3. Jahrhundert zu Rom, einem zu Verona und vier zu Arles, sowie auf einem Goldglas. Der Prophet, mit Tunica und Pallium bekleidet, reicht auf einigen jener Denkmäler der Schlange die Speise, an der sie berstete (Dan. 14, 26); auf einem Sarkophag zu Arles hat er die Hand zum Himmel erhoben, während die Schlange zu Füßen des Altares liegt.

---

[1] Frantz, Geschichte der christlichen Malerei I (Freiburg, Herder, 1887), 226 f. Abbildung ebd.

Auf dem römischen Sarkophag ringelt die Schlange sich um eine Palme, und auf dem zu Verona kommt dieselbe aus einem Tempel, auf dem Goldglase aus einer Felsenhöhle hervor. Daniel erscheint hier als Vorbild des Erlösers, welcher in die Welt gekommen ist, um den durch jene Schlange vorgebildeten höllischen Drachen zu besiegen und den Götzendienst zu zerstören (Js. 27, 1. Kol. 2, 15). Daß das Alterthum diese Scene in diesem symbolischen Sinne auffaßte, zeigt am klarsten jenes Goldglas bei Garrucci (Vetri, tav. III 13), auf welchem Daniel auf den mit einem Stabe, dem Sinnbild der göttlichen Macht, neben ihm stehenden Erlöser hindeutet.

Viel häufiger, ja sehr oft ist aber im ganzen christlichen Alterthum Daniel in der Löwengrube dargestellt. Wir finden diese Scene schon in einem Frescogemälde des 1. Jahrhunderts im Cömeterium der Domitilla, auf einem noch nicht veröffentlichten, an die klassische Kunstperiode erinnernden altchristlichen Elfenbeingefäß, auf einer Glasschüssel, auf einem unedirten Goldglasfragment, auf einem Sarkophag im Lateran, auf dem bekannten Sarkophag von S. Paolo im Lateran (s. Bd. I, Fig. 26) u. s. w.[1] Daniel ist stets mit kreuzweise zum Gebet ausgestreckten Armen, meist stehend, im Alterthum nie kniend dargestellt. Regelmäßig finden sich statt der sieben Löwen nur zwei. Der Prophet erscheint meistens ganz unbekleidet[2]; häufig erblickt man neben ihm den Propheten Habakuk, der ihm Speise bringt (Dan. 14, 32—35), meistens in dem Augenblick, wo er diese Speise, gewöhnlich Brod, in einem Falle ein Henkelgefäß, ohne Zweifel zur Bezeichnung des Pulmentum, welches er außer dem Brode brachte (Dan. 14, 32), ihm darreicht. Zuweilen erscheinen außer Habakuk noch eine oder zwei andere Personen, die, weil bärtig, oder nach ihrer Stellung nicht als Engel aufgefaßt werden können, sondern nach Heuser[3] den Erlöser, dessen Vorbild und Schützling Daniel war, und den Heiligen Geist, den Erleuchter der Propheten, darstellen sollen.

Die symbolische Bedeutung der Errettung Daniels aus der Löwengrube weist in ihrem häufigen Vorkommen offenbar auf die Auferstehung. Dann war sie eine Erinnerung, daß Gott, welcher Daniel in der Löwengrube bewahrte und erhielt, auch mächtig genug sei, in allen Verfolgungen und Trübsalen des Lebens, besonders in dem Martyrium, welches höchstens den Leib zerstören konnte, seinen Getreuen beizustehen. Die besondere Stärkung in den

---

[1] Vgl. Real=Enc. I, 342 f.

[2] Auf dem ältesten Bilde im Cömeterium der Domitilla ist er bekleidet, ebenso in dem nach Jahrhunderten in der jetzigen Unterkirche von S. Clemente gemalten Bilde (vgl. Liell a. a. O. S. 118, Anm. 7). Andere altchristliche Darstellungen, in denen er ebenfalls bekleidet erscheint, s. Real=Enc. I, 344.

[3] Real=Enc. I, 344.

Leiden aber und das Unterpfand der glorreichen Auferstehung ist die heilige Eucharistie: von dieser war ein Sinnbild die Daniel durch Habakuk gebrachte Nahrung. Wir finden demgemäß die von diesem dargereichten Brode, ähnlich wie die eucharistischen Brode in den sacramentalischen Darstellungen in dem Cömeterium des hl. Callistus, mehrfach mit der crux decussata bezeichnet, auf dem Sarkophag zu Brescia sogar das Symbol des Ἰχθύς beigefügt, anderwärts die eucharistischen Vorbilder der Brodvermehrung oder der Verwandlung des Wassers in Wein oder beide mit dem Bilde Daniels in der Löwengrube zusammengestellt. Durch die kreuzförmige Ausbreitung der Arme ist Daniel in späterer Zeit eine symbolische Darstellung des Erlösers am Kreuze; denn da die directe Darstellung des Leidens Jesu Christi in den ersten Jahrhunderten nicht für zweckdienlich erachtet wurde, so erinnerte man an dasselbe durch Allegorien und Symbole, unter denen Daniel besonders erwähnt wird.

Wie in der altchristlichen Zeit, müssen auch in der griechischen Kunst Darstellungen Daniels sehr beliebt gewesen sein: das griechische Malerbuch behandelt nämlich in nicht weniger als zehn Darstellungsarten die Geschichte des Propheten [1]. Es zeigt unter anderem, wie Daniel die Susanna [2] befreit, wie er den ersten Traum des Nabuchodonosor deutet, wie er die von der Hand an die Wand des Palastes des Königs Balthasar geschriebene Schrift erklärt, es zeigt das Gesicht des Propheten u. s. w. Daniel in der Löwengrube will die griechische Kunst so dargestellt wissen: „Daniel in einer finstern Grube hat sein Angesicht in seinen Händen, welche nach oben erhoben sind; und sieben Löwen um ihn, und der Erzengel Michael über ihm hält den Habakuk mit dem Hauptthaar: und der Prophet Habakuk hält ein Körbchen mit Brod und Speise und zeigt dasselbe dem Daniel.“ Für sich allein wird Daniel abgebildet mit einem Widder zur Seite, der vier Hörner hat (Dan. 8, 8). Manchmal sind die zwei äußersten Hörner dieses Widders Ammonshörner, das mittlere rechte ist ein Hirschhorn, das linke ein gewöhnliches Bockshorn.

b) Die zwölf kleinen Propheten.

1. Oseas (4. Juli)

steht mit ausgespannten Armen da; neben ihm ist eine Frau, welche ein Kind säugt; rechts bei ihm sieht man einen Knaben, der sein Kleid anrührt, und links ein Mädchen, das sich an ihn schmiegt (Os. 1, 2 f.) [3]. Das griechische Malerbuch bezeichnet ihn als Greis mit rundem Barte, der sagt: „Ich

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 137.

[2] Diese auch auf einem Gemälde in der Cappella greca in S. Priscilla.

[3] Hack, Christlicher Bilderkreis S. 257.

will Barmherzigkeit und nicht Opfer, und Erkenntniß Gottes mehr als Brandopfer, spricht der Herr" (Os. 6, 6)[1]. Rafael stellt ihn in S. Maria



Fig. 271. Rafael, **Die Propheten Jonas und Oseas.** (In S. Maria della Pace zu Rom.)

della Pace zu Rom in Gemeinschaft mit Jonas dar (Fig. 271); während letzterer sitzend eine Tafel mit der Inschrift hält: Suscitabit eum Deus

[1] Schäfer a. a. O. S. 155.

post bidum die tertia, steht Oseas aufrecht da und erhebt seinen Blick zum Himmel; zwischen beiden steht ein Engel, der zum Himmel weist.

2. Joel (13. Juli)

hat einen Löwen neben sich, von dem er nach der Tradition zerrissen wurde; wahrscheinlicher aber ist der Löwe wegen seiner Weissagung (Joel 1, 6) da; oder er hat ein Füllhorn als Anspielung auf seine prophetischen Worte, daß der Herr in jenen Tagen seinen Geist über Söhne und Töchter, Greise und Jünglinge, über seine Knechte und Mägde ausgießen werde (ebd. 2, 28. 29). Daher sieht man auch manchmal die Herabkunft des Heiligen Geistes neben ihm. Im griechischen Malerbuch heißt es: „Der Prophet Joel, mit schwarzem, gespaltenem Barte, sagt: ‚Aus Sion wird er schreien und rufen aus Jerusalem'" (ebd. 3, 16).

3. Amos (31. März)

war Hirte zu Thekua, im Reiche des Stammes Juda, und Pfleger eines Gartens von Sykomoren (Maulbeerbäumen) (Amos 7, 14); er wird daher als Hirte mit Hirtenstab und kurzem Rock, mit einem oder mehreren Schafen neben sich, abgebildet. Zu seiner Seite steht ein Sykomorenbaum, wie er selber von seinem Speisen der Feigen spricht (ebd. 7, 14); er hat auch mitunter einen Korb reifer Früchte neben sich (ebd. 8, 1. 2); auch kommt von den Wolken ein Gewichtstein, an einem Seile hängend. Das griechische Malerbuch hat ihn als Greis mit rundem Bart und den Worten: „Wehe denen, die verlangen nach dem Tage des Herrn, und er wird kommen 2c." (ebd. 5, 18).



Fig. 272. **Der Prophet Abdias.** (Mosaik in S. Marco zu Venedig.)

4. Abdias (19. November)

(hebräisch Obadiah = Diener des Herrn) hat einen Wasserkrug und Brod neben sich oder er trägt diese (3 Kön. 18, 4) als Anspielung auf die Speisung der hundert Propheten. Das Malerbuch sagt: Greis mit grauem Barte und dem Spruchband: „An jenem Tage, spricht der Herr, werde ich die Weisen vertilgen aus Idumäa 2c." (Abd. 1, 8). Ein Mosaik in S. Marco zu Venedig (Fig. 272) stellt den Propheten eine offene Rolle haltend mit der Inschrift dar: Ascendit salvator in montem Syon et erit regnum Domino. (Abd. V. 21:

„Und Retter werden hinziehen auf den Berg Sion, zu richten das Gebirge Esau; und sein wird dem Herrn das Königthum.“ Nach d. Vulg.) Schon die jüdische Erklärung sowie die heiligen Väter nennen als „Retter“ Christus, als den Heiland vorzugsweise, und die Apostel.

5. **Jonas** (21. September)

findet sich schon auf allen Arten altchristlicher Denkmäler: in den Gemälden der Katakomben, auf Sarkophagen, Grabsteinen, Medaillen, Lampen, geschnittenen Steinen, Goldgläsern und Diptychen [1]. Der dargestellten Scenen sind es vier: 1. wie Jonas ins Meer geworfen und von dem Seethier verschlungen, 2. wie er von demselben wieder ausgespieen wird; 3. wie er in der mit der grünenden Pflanze bedeckten Hütte ruht; 4. wie er unter der verdorrten, blätterlosen Pflanze sitzt oder liegt. Meist erscheint er nackt, nur selten, auf einem Gemälde der Katakomben und einem Sarkophag, bekleidet [2]. Das Schiff wird bald mit, bald ohne Masten, zuweilen nur als Kahn dargestellt. Gewöhnlich befinden sich auf demselben drei oder vier Männer, von denen einer den Propheten an den Beinen hält und hinabgleiten läßt, während das Seethier schon den Rachen gegen ihn aufreißt oder bereits anfängt, ihn zu verschlingen. Zuweilen fehlt bei dieser Scene das Schiff ganz, und man erblickt nur das Seeungeheuer, welches ihn schon verschlungen hat, oder aus dessen Rachen der Prophet noch theilweise hervorragt. Das Seethier hat nicht die Form eines Fisches, sondern die in der heidnischen Kunst für das Seeungeheuer in der Fabel der Andromeda und für die Seepferde des Neptun und der Amphitrite herkömmliche. Meist wird der Prophet an das Ufer ausgespieen, zuweilen direct unter die Kürbisstaude, um die folgenden Scenen mitanzudeuten; zuweilen ist auch das Ufer ganz fortgelassen. Ueber das Gewächs, welches Gott emporsprossen ließ, ut esset umbra super caput eius et protegeret eum (Ion. 4, 6), und welches er dann verdorren ließ (ebd. 4, 7), um dem Propheten eine große Lehre der Barmherzigkeit zu geben (ebd. 4, 10 f.), ist schon in einigen afrikanischen Kirchen zur Zeit der hll. Augustinus und Hieronymus ein Streit entstanden. Im hebräischen Text heißt es Qiqajôn, das von den Neuern gewöhnlich mit Ricinus, Wunderbaum, übersetzt wird. Die Septuaginta erklärt es mit κολοκύνθη, und so übersetzte es auch die Vetus Latina mit cucurbita, Kürbis. Der hl. Hieronymus machte aber aus dem Kürbis eine Epheuranke und setzte hedera in den Text. Wenn wir nun hierüber die altchristlichen Monumente befragen, so

[1] Nähere Angaben und Abbildungen in Real-Enc. II, 67 ff.

[2] Abbildung ebd. Fig. 44. Doch nach Wilpert (Die Katakombengemälde S. 34) „kennt die alte Kunst in ihren zahlreichen Darstellungen nur einen nackten und jugendlichen Jonas“.

antworten uns ihre Gemälde einstimmig: Jonas hat unter einer Kürbisstaude geruht. In allen Darstellungen der Scene aus den ersten sieben oder acht Jahrhunderten ist das Gewächs, unter welchem der Lebensmüde ausruhte, deutlich als eine Kürbisstaude gekennzeichnet. Es ist ein Rankengewächs, das an einer Laube emporklettert und über derselben ein Laubdach bildet, aus welchem mehrere Früchte über Jonas herabhängen. Auf Sarkophagen und andern Sculpturen, auf Lampen und ähnlichem fehlt meistens die stützende Laube [1].

Wie der Erlöser selbst das Schicksal des Jonas und seine wunderbare Errettung am dritten Tage als Vorbild seiner Grabesruhe und seiner Auferstehung erklärte (Matth. 12, 40), so erblickten die alten Christen in diesen Darstellungen eine Erinnerung an das Leiden, den Tod, das Grab und die Auferstehung des Erlösers. Das Schiff des Jonas, welches mit seinen Insassen durch das Opfer des Propheten gerettet wird, ist ein Bild der Kirche, welche ihren Mitgliedern sichere Fahrt gewährt, weil Christus sich pro his, qui in saecula fluctuant (*Aug.*, Ep. 102 ad Deograt., qu. VI de Iona), geopfert hat. In dieser Bedeutung wird es bei den Darstellungen aus der Geschichte des Jonas dadurch gekennzeichnet, daß mehrfach das Kreuz durch die kreuzweise am Maste befestigte Segelstange angedeutet wird; auf einem Gemälde in den Katakomben von S. Callisto ist auf dem Hintertheile des Schiffes ein nacktes Kreuz angebracht.

Wie in altchristlicher Zeit, so finden wir auch noch im griechischen Malerbuch die Geschichte des Jonas in vier Scenen behandelt; die beiden ersten stimmen mit den altchristlichen Scenen überein, indem sie besagen, „wie der Prophet Jonas vor dem Angesichte des Herrn flieht und ins Meer gestürzt wird“ und „wie er von dem Thiere nach Ninive aufs Trockene gesetzt wird“. Die beiden andern aber stellen die Scene dar, wie „Jonas predigt zu Ninive“ und wie er „wegen der vertrocknenden Kolokinthe trauert“ [2]. In Frankreich stellte man im 13. Jahrhundert an den Glasfenstern der Kathedralen die Auferstehung des Jonas derjenigen von Christus gegenüber; das Gleiche geschah in den Miniaturen der Bibelhandschriften. Unter den Dichtern spricht auch Konrad von Würzburg in seiner „Goldenen Schmiede“ (S. 287) in der gleichen Deutung von Jonas, wie die altchristlichen Bilder es thun. Auch als Zeichen der Erwählung und Verwerfung wird er gedeutet. Nicht zur Synagoge wurde er gesandt, die ihre Propheten erschlug, sondern zum ungläubigen Ninive, das sich bekehrte [3].

---

[1] Vgl. Fonck, Bibel und altchristliche Kunst, in Stimmen aus Maria-Laach 1895, 7. Heft, S. 133 f.

[2] Schäfer a. a. O. S. 140 f.

[3] Kreuser, Wiederum christl. Kirchenbau S. 396.

6. Michäas (15. Januar)

(hebr. Micha) war aus der kleinen Stadt „Morescha“ im Stamme Juda, ein Zeitgenosse des Isaias und Oseas, lebte und wirkte unter den jüdischen Königen Achaz, Jonathan und noch am Anfang der Regierung des Königs Ezechias (758—725). Besonders erhaben ist bei ihm die messianische Weissagung ausgeprägt, indem er (Mich. 5, 2. Matth. 2, 6) vorhersagte, daß der Heiland aus Bethlehem hervorgehen werde. Er zeigt mit der Linken zum Himmel oder betrachtet ein Kindlein; neben ihm sieht man oft die Geburt Christi dargestellt, er hat sonst aber kein besonderes Attribut. Die griechische Kunst stellt ihn als einen Greis mit spitzem Barte dar in den Worten: „An jenem Tage, spricht der Herr, werde ich versammeln die zerbrochene 2c.“ (Mich. 4, 6).



Fig. 273. **Der Prophet Nahum.** Sculptur an der Goldenen Pforte zu Freiberg. (Nach Förster.)

7. Nahum (1. December)

ist der Prophet über den Untergang von Ninive. Er hat hinter sich ein brennendes Gehölz, anspielend auf Nah. 1, 6, und die Stadt Ninive, welche von einem Heer eingenommen wird. Er wird auch mit Bergspitzen dargestellt und wandelt in einigen Bildern über solche (ebd. 2, 1); auch mit dem vernichtenden Gottesfeuer wird er abgebildet (ebd. 1, 6; 3, 15), indem er dürres Holzwerk neben sich hat, das vom Feuer Gottes vernichtet wird; auch Heuschrecken hat er mitunter neben sich. Im griechischen Malerbuch ist er als Greis mit kurzem Barte bezeichnet und mit den Worten: „Wer wird bestehen vor dem Angesichte des Herrn, und wer wird ihm entgegenstehen?“ (Ebd. 1, 6.) An der Goldenen Pforte zu Freiberg sieht man den Propheten mit der Rolle und einem gekrönten Kopfe zu Füßen, wohl das untergegangene Ninive bedeutend (Fig. 273).

8. Habakuk (15. Januar)

(Ambakum) hat als Vision über sich (Hab. 3, 3 f.) Gott Vater mit der Tiara (Scepter in der Rechten, Reichsapfel in der Linken, umgeben von Cherubim); vor ihm kriechen eine Schnecke und ein Wurm (ebd. 1, 14); auch das Horn, das morgenländische Sinnbild der Macht (ebd. 3, 4), kann beigefügt werden. Er ist bisweilen als Knabe dargestellt, wie er, vom Erzengel Michael bei den Haaren durch die Luft entführt, dem Propheten Daniel in der Löwengrube Brod und Obst in einem Körbchen bringt, wobei ihn ein Rabe begleiten kann. Im griechischen Malerbuch: jung, ohne Bart und die Worte Hab. 3, 2.

9. Sophonias (3. December)

(hebr. Zephanjah) wird mit Bezug auf Soph. 1, 12 mit einer Laterne in der Hand dargestellt; vor ihm kann auch die Verwüstung Jerusalems durch ein Kriegsheer abgebildet werden. Er kündigt Juda und Jerusalem die Strafgerichte an: „Zu jener Zeit werde ich durchsuchen Jerusalem mit Laternen und Ahndung nehmen an den Männern, die verstockt sind auf ihren Hefen, die da sprechen in ihrem Herzen: Nicht Gutes thut der Herr, und auch nicht Böses thut er" (Soph. 1, 12). Im griechischen Malerbuch: ein Greis mit weißem Haar, der sagt: „Das spricht der Herr, siehe ich werde dein Volk ausrotten aus dem Lande" (ebd. 1, 3).

10. Aggäus (4. Juli)

hält in der linken Hand einen Geldbeutel, aus dem Münzen fallen, anspielend darauf, daß dem unverständigen Volke, dem Gold und Silber höher stand als die Verehrung des Einen Gottes, der Herr selbst entgegentritt, indem er (Agg. 2, 9) spricht: „Mein ist das Silber und mein ist das Gold."

11. Zacharias (6. September)

(hebr. Sacharjah) lebte wie Aggäus zur Zeit der Wiederherstellung des Tempels. Sein Kennzeichen ist der siebenarmige Leuchter. Andere Darstellungen zeigen neben ihm den Tempelbau; in andern legt ein Engel seine Hand auf die linke Schulter und oben steht der Name Jehovah, oder er reitet auf einem Esel und hat in der Hand einen Oelzweig, dazu ein Spruchband mit den Worten Zach. 9, 9; bisweilen sieht man ihn auch unter einem Myrthenbaum als Reiter auf einem rothen Pferd sitzen (ebd. 1, 8). Die Griechen stellen ihn als langbärtigen Greis dar, welcher ein priesterliches Gewand trägt und sagt: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, weil er besucht hat und Erlösung erwiesen seinem Volke Israel" (Luc. 1, 68).

12. Malachias (14. Januar)

(hebr. Maleachi) hat als Attribut gewöhnlich einen Engel (nach Mal. 3, 1: „Siehe, ich sende meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor meinem Angesichte"), da er am deutlichsten von dem heiligen Opfer geweissagt hat und weil nicht nur in der heiligen Messe mehrmals die Engel als beiwohnend angeführt werden, sondern der Heiland selbst der Engel des großen Rathes heißt. Der Prophet selbst spricht auch (ebd. 2, 7) vom allmächtigen Engel des Herrn und (ebd. 3, 1) von dem Engel des Bundes. In andern Darstellungen hat er die Prophetenrolle in der Hand, und zwar die offene, und drei Schafe vor sich, von denen das eine hinkt (ebd. 1, 8), ein anderes krank am Boden liegt. Als Herold Christi und seines heiligen Opfers hat er endlich den Heiland selbst und den Vorläufer Johannes an der Seite.

c) Den Propheten werden beigezählt:

1. Elias (20. Juli).

In den Denkmälern des christlichen Alterthums finden wir aus dem Leben dieses großen Propheten wiederholt seine Auffahrt zum Himmel dargestellt: so bei Aringhi (Roma sott. I, 305), auf vier römischen Sarkophagen, jetzt im Louvre zu Paris, auf einem Sarkophag zu Arles, auf einem Gemälde im Cömeterium des hl. Callistus, auf einem Sarkophag in S. Ambrogio zu Mailand, auf einem Relief im Vatican und einem Cameo [1]. Auf jenem Gemälde stehen der Prophet und die Rosse auf Wolken, sonst stets auf dem Wagen. Meistens hält der Prophet selbst die Zügel, indem er mit der andern Hand Elisäus seinen Mantel darreicht (Fig. 274).



Fig. 274. **Himmelfahrt des Elias.** (Im Lateran-Museum.)

Mit Rücksicht auf die ewige Jugend, deren Elias sich erfreuen sollte, ist derselbe jugendlich und gewöhnlich unbärtig dargestellt, sein Schüler Elisäus dagegen mit zwei Ausnahmen als älterer, bärtiger Mann. Zu Füßen des Wagens erblickt man den Jordan, entweder als wirklichen Fluß oder nach antiker Weise personificirt als alten Mann mit einem Schilfkranze auf dem Haupte, den linken Arm auf eine Urne, aus welcher eine Quelle hervorsprudelt, gestützt, in der linken Hand ein Ruder, als Symbol der Schiffbarkeit des Flusses, oder ein Schilfrohr haltend, während er die rechte Hand gegen die Rosse erhebt, wohl eine Gebärde der Ueberraschung und des Erstaunens. Meistens erblickt man noch eine oder einige Personen als Zuschauer des wunderbaren Ereignisses, wohl eine Beziehung auf die 50 Prophetenschüler, die nach dem Zeugnisse der Heiligen Schrift steterunt e contra longe (4 Reg. 2, 7).

[1] Real-Enc. I, 411 f.

Was die tiefere Bedeutung dieser Darstellungen betrifft, so war dem christlichen Alterthum die Auffahrt des Elias ein Symbol der Auferstehung; darum auch die häufige Verwendung dieser Scene auf den Sarkophagen. Sie galt ferner als ein Sinnbild des glorreichen Triumphzuges, in welchem jeder treue Jünger des Herrn als victor . . . non gentium barbararum, sed saecularium voluptatum (*Maximus Taurin.*, Hom. II de Helisaeo) in den Himmel einzieht, insbesondere als Symbol des beseligenden Triumphes der heiligen Martyrer. Auch auf die Himmelfahrt unseres Erlösers selbst, nicht bloß auf die der Heiligen und heiligen Martyrer, wurde dieses Ereigniß gedeutet. Bei dieser Auffassung erblickte man in dem Mantel, welchen Elias dem Elisäus als Zeichen seines zweifachen Geistes zurückließ, ein Symbol der Gewalt, welche Christus dem hl. Petrus übertrug, wie auch jetzt noch das Pallium, welches de corpore S. Petri genommen wird, ein Sinnbild des den Patriarchen und Erzbischöfen gewährten Antheils an der obersten Hirtengewalt des hl. Petrus ist. Im weitern Sinn galt dieser Mantel als Sinnbild der den Vorstehern der Kirche überhaupt in den Aposteln verliehenen Gewalt; endlich als ein Symbol der höchsten Gabe, die Christus uns hinterlassen hat, nämlich seines heiligen Leibes im allerheiligsten Sacramente.

Das griechische Malerbuch zählt elf Ereignisse aus dem Leben des Propheten auf: Er wird vom Raben in der Höhle ernährt; er segnet das Mehl und das Oel der Wittwe; er erweckt ihren Sohn; er begegnet dem Achab; er führt durch Gebet Feuer vom Himmel und verbrennt das Opfer; er tödtet die Priester der Schande; er schläft unter dem Baume und wird von dem Engel erweckt, daß er esse; er salbt den Elisäus zum Propheten; er führt Feuer herab und verbrennt die zwei Hauptleute; er schlägt mit seinem Mantel den Jordan und geht hindurch; das feurige Aufsteigen des Propheten: „Ein Feuerwagen“, heißt es in letzterer Beziehung, „und feurige Pferde und inmitten des Wagens steigt Elias hinauf in den Himmel, und Elisäus unter ihm schaut auf ihn, und mit der einen Hand zieht er den Mantel des Elias, der von Elias fallen gelassen ist, und mit der andern hält er ein Blatt und sagt: ‚Vater, Vater, der Wagen Israels und sein Lenker.‘“ [1]

Auch das Mittelalter stellt noch die meisten dieser Begebenheiten aus seinem Leben dar, besonders in Bilderhandschriften, z. B. wie er am Bach Carith von Raben gespeist wird (3 Kön. 17, 6); wie die Wittwe von Sarepta zwei Stück Holz in Form eines Kreuzes hält, was in der Armenbibel Vorbild des kreuztragenden Christus ist; wie er den Sohn dieser Wittwe erweckt, Vorbild der Auferweckung des Lazarus; wie er auf dem Berge Karmel das

[1] Schäfer a. a. O. S. 131 f.

Opfer bringt (3 Kön. Kap. 18), das die Flammen vom Himmel verzehren, Vorbild der Ausgießung des Heiligen Geistes; wie er die Baalspriester mit dem Schwerte tödtet, dargestellt in einer französischen Bibel des 15. Jahrhunderts in der Bibliothek der Herzoge von Burgund in Brüssel; wie er unter dem Wacholderbaum schlafend von einem Engel gestärkt wird (ebd. 19, 5); wie er auf dem Berge Horeb am Eingang einer Höhle, das Gesicht mit dem Mantel bedeckend, der Stimme Gottes horcht (ebd. 19, 13) und wie er im feurigen Wagen gen Himmel fährt (4 Kön. Kap. 2), gewöhnlich als Vorbild der Himmelfahrt Christi, z. B. am Antependium zu Klosterneuburg und in der Armenbibel.



Fig. 275. Beuroner Schule, **Elias und Elisäus.** Fresco in Monte Cassino. (Aus dem Werke „Aus dem Leben St. Benedikt's".)

In Einzelfiguren trägt der Prophet Elias das Schwert (3 Kön. 19, 1) und hat das erweckte Kind zur Seite. P. Molitor (vorzüglicher Stich von L. Heitland im Düsseldorfer Verein) malt den Propheten nach 3 Kön. 17, 13: vidua in Sarephta nutrit Eliam. Der Knabe schaut voll Staunen zum Fensterstock heraus auf den Propheten. Die Beuroner Schule zeigt ihn in den Fresken auf Monte Cassino mit einer Schriftrolle in der Rechten, in der Linken den Raben mit dem Brode haltend (Fig. 275).

2. Elisäus (14. Juni).

Elisäus kommt in der altchristlichen Zeit, wie wir oben gesehen, in Verbindung mit der Auffahrt des Elias auf Sarkophagen u. s. w. dargestellt vor. Auf dem Sarge in Arles schlägt Elisäus, nachdem er eben den Mantel des Propheten in Empfang genommen, mit demselben den Jordan

(4 Kön. 2, 14). Eine neben ihm stehende männliche Figur soll wohl einen der aus der Ferne dem Wunder zusehenden Prophetensöhne vorstellen. Während Elias fast regelmäßig bartlos und als Jüngling dargestellt wird, erscheint in derselben Scene der jüngere Prophet Elisäus als bärtiger Greis. Dies nöthigt zur Annahme eines symbolischen Bezuges. Ist Elias unzweifelhaft Typus für Christus, so Elisäus der der Apostel, wie das viel später auch der hl. Bernhard (Serm. in Ascens. 3, n. 5) ausgeführt hat [1].

Das Schlagen des Jordan mit dem Mantel wiederholt sich später im griechischen Malerbuche: „Der Prophet Elisäus", heißt es in der Ueberschrift, „nimmt den Mantel des Elias, schlägt das Wasser und geht trocken hindurch." „Elisäus hält mit der einen Hand den zusammengewickelten Mantel des Elias und schlägt (damit) den Jordan, und mit der andern hält er ein Blatt und sagt: ‚Wo ist jetzt der Gott des Elias?'" (4 Kön. 2, 14.) Außerdem hat die griechische Kunst noch folgende Darstellungen: er heilt mit Salz das unbrauchbare Wasser; er wird von den Kindern verspottet und flucht ihnen, und es kommen Bären und fressen sie; er segnet das Oel der Wittwe; er erweckt das Kind der Sunamitin; er gibt dem Naaman Vorschriften, dieser wäscht sich im Jordan und wird rein; er verflucht den Giezi, und derselbe wird aussätzig [2]. Die Erweckung des Kindes der Sunamitin ist in den Bildwerken der Kathedralen von Chartres und Rheims und in den Glasgemälden der Kathedralen von Tours, Le Mans und Bourges als ein Bild der Auferstehung Christi dargestellt.

Später finden wir folgende Scenen aus seinem Leben: wie vor der Himmelfahrt des Elias die Kinder der Propheten zu Bethel ihm entgegenkommen (4 Kön. 2, 3), in der Armenbibel als Vorbild des Einzugs Christi in Jerusalem; wie er den Mantel des Elias empfängt; wie er von den Knaben Bethels verspottet wird (ebd. 2, 23), Vorbild der Dornenkrönung Christi; wie er den Sohn der Sunamitin auferweckt, gleich dem Sohne der Wittwe von Sarepta Vorbild der Auferweckung des Lazarus; wie der Moabiter König (ebd. 3, 26. 27) seinen Sohn zum Brandopfer auf der Mauer opfert, im „Heilsspiegel" Vorbild des gekreuzigten Christus, und wie sich Naaman im Jordan vom Aussatz rein wäscht (ebd. 5, 10), Vorbild der Taufe Christi. Als Attribut trägt Elisäus in Einzeldarstellungen einen zweiköpfigen Adler auf der Schulter oder über dem Haupte, oder aber auf der Schulter eine zweiköpfige Taube, den zweifachen Geist Gottes (ebd. 2, 9) sinnbildend. Die Beuroner Schule stellt ihn in den Fresken zu Monte Cassino dar, wie er in der Rechten ein Beil ohne Stiel, in der Linken einen Stab hält, mit einem Bären zu seinen Füßen (Fig. 275).

---

[1] Vgl. Real-Enc. I, 412. [2] Schäfer a. a. O. S. 134 f.

St. Protasius, s. St. Gervasius.

St. Pulcheria (10. September),

Tochter des Kaisers Arcadius, geb. 399, wurde später Kaiserin in Konstantinopel und starb 453 als Jungfrau, obgleich mit Marcianus vermählt. Abgebildet wird sie als Kaiserin mit Scepter und Lilie.

St. Quadratus (7. Mai),

ein Martyrer zu Nikomedien, litt unter Decius wiederholte und schwere Peinigungen und wurde zuletzt enthauptet. Sein Attribut ist daher ein Schwert.

St. Quadratus (26. Mai),

ein Apologet, hat die Christen gegen Kaiser Antoninus Pius durch seine Schriften vertheidigt, so daß dieser die Verfolgung einstellte. Er wird abgebildet, wie er seine Apologie schreibt.

St. Quintinus (31. October),

welcher der Stadt St-Quentin den Namen gegeben, wird zu Amiens als Patron und Apostel verehrt. Auf Abbildungen sieht man ihn mit Ketten an Händen und Füßen, einen Bratspieß, mit welchem er durchstochen worden sei, in der Hand. Ferrari Francesco Bianchi malt ihn als Soldat mit einem Bratspieß. Auf dem Siegel des Kapitels von St-Quentin vom Jahre 1288 sitzt er auf einem Stuhle mit vier Nägeln angenagelt. Dieselbe Darstellung zeigt auch ein Basrelief aus dem 16. Jahrhundert in der alten Kirche zu Mergnies. Ein Holzschnitt im Passional von 1502 stellt dar, wie er enthauptet wird. Als er gerädert werden sollte, zerbrach das Rad; daher hat er auch ein solches als Attribut.

St. Quiriacus (23. August),

Bischof von Ostia im 3. Jahrhundert, wollte den Götzen nicht opfern, weshalb ihm die Hände abgehauen wurden. So stellen ihn dar ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 und ein solcher im Passional von 1502.

St. Quiriacus (29. September),

Anachoret in Palästina im Kloster des hl. Gerasimus, geb. um 448, gest. um 553. Sein Gärtchen ließ er durch einen Löwen bewachen. Auf Bildern sieht man ihn Gemüse reinigen, vor sich ein Crucifix; so bei R. Sadeler.

St. Quirinus (25. März),

Martyrer, wurde nach dem Martyrologium Romanum unter dem Kaiser Claudius II. 269 seines Vermögens beraubt, in einen schmutzigen Kerker geworfen, mit vielen Schlägen gezüchtigt, dann mit dem Schwerte getödtet und in den Tiber geworfen. Die Christen fanden den Leichnam auf der lycaonischen Insel und begruben ihn im Cömeterium des Pontianus. Seine Reliquien ruhen seit der Mitte des 8. Jahrhunderts in Tegernsee, wo der Tag seiner Translation am 16. Juni gefeiert wird. Daselbst ist er abgebildet in kaiserlichem Ornate mit der Krone, das Scepter in der Rechten und die Weltkugel in der Linken tragend [1]. Ein mittelalterliches Bild des Heiligen befindet sich in der Liebfrauenkirche zu München, wo er Schwert und Palme trägt (Fig. 276). Wir finden sein Brustbild schon im 11. Jahrhundert in einer Handschrift der Bibl. Marciana zu Venedig, wo er als König mit Krone, Scepter und Reichsapfel (das Kreuz nicht auf, sondern in dem Apfel; Sanctus Quirynus martyr) charakterisirt ist [2].



Fig. 276. St. Quirinus. Frauenkirche in München. (Aus der „Historie von St. Quirinus". Verlag des Literarischen Instituts, Dr. M. Huttler in München.)

St. Quirinus (30. März),

Tribun und Vater der hl. Balbina von Rom, hatte über die Gefängnisse zu wachen. Der heilige Papst und Martyrer Alexander I. bekehrte und taufte ihn mit seiner Tochter. Er wurde als Christ angezeigt und gefoltert; da er standhaft blieb, wurde ihm die Zunge ausgerissen und die Hände und Füße abgeschnitten; zuletzt wurde er enthauptet. Er hat neben sich einen Habicht: seine abgeschnittene Zunge soll einem solchen zum Fraße vorgeworfen, aber von demselben nicht berührt worden sein. Bei Israel van Meckenen (B. 110) und auf Münzen der Stadt Köln sieht man ihn als Ritter mit einem Schild; ebenso malt ihn im Rittercostüm und mit rothbewimpelter Lanze Stephan Lochner

---

[1] Vgl. „Die Historie von St. Quirinus". Aus Schriften und Büchern erhoben, nacherzählt und mit Bildern versehen von AR. Druck und Verlag des Literar. Instituts von Dr. M. Huttler in München.

[2] Ebner, Missale Rom. S. 274.

und seine Schule in der Pinakothek zu München (Nr. 4). C. D. Asam aber stellt ihn über Wolken schwebend dar. Seine Krypta befindet sich in der Katakombe des Prätextatus an der Via Appia zu Rom[1].

St. Quirinus (4. Juni),

Bischof von Siscia (Sissek in Illyrien), wurde unter Diocletian vom Landpfleger Maximus aufgefordert, den Götzen zu opfern. Er wurde mit einem Mühlsteine am Hals ins Wasser geworfen, aber er sank nicht unter, sondern schwamm oben und ermahnte die Christen zur Treue und Standhaftigkeit. Dann betete er zu Gott, er möge ihn sinken lassen, worauf er in die Tiefe versank. Abgebildet wird er als Bischof mit einem Mühlstein neben sich. St. Quirinus lag zur Zeit des Dichters Prudentius zu Siscia in Illyrien begraben; als aber die Barbaren in Illyrien einbrachen, wurde um 420 seine Leiche nach Rom gebracht und in der Basilika des hl. Sebastian beigesetzt. Das älteste Bildniß von ihm ist in der Krypta der hl. Cäcilia[2].



Sancta Radegundis, Reg. Franc.

Fig. 277.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Radbodus (29. November),

Bischof von Utrecht, Patron der Stadt Deventer, starb im Jahre 918. Auf Bildern ist er dargestellt, wie er Armen die Füße wäscht, auch wie Maria ihm erscheint; so ein Stich in Bavaria sancta.

St. Radegundis (13. August),

Gemahlin des Frankenkönigs Chlotar I., geboren im Jahre 519 als die Tochter des Thüringer-Fürsten Berthar, war eine Mutter der Kranken und Armen. Mit Erlaubniß des Königs zog sie sich vom Hofe zurück und wurde vom hl. Medardus als Nonne eingekleidet; sie starb 587. Abgebildet wird sie als Nonne mit den königlichen Insignien zu

[1] Kraus, Roma sott. S. 85. [2] Ebd. S. 181.

ihren Füßen. Eine Folge von Darstellungen aus ihrem Leben zeigen Glasgemälde in ihrer Kirche zu Poitiers. Burgkmair stellt sie in einem Holzschnitt dar, wie sie ein besessenes Weib heilt; auf alten Münzen des Erzbisthums Salzburg sieht man sie von zwei Wölfen angefallen. Auch als Königin mit Scepter und Krone, ein Kreuz am Halse hängend und in einem Buche lesend wird sie abgebildet (Fig. 277). Sie ist Patronin von Poitiers, Burgos, Salzburg, ehemals auch einer Kapelle zu Helfta bei Eisleben.

St. Rainerus (17. Juni),

Einsiedler und Patron von Pisa, hielt sich, nachdem er sein weltliches Leben abgelegt und sich bekehrt hatte, abwechselnd bei den Canonikern von S. Maria, in der Abtei St. Andreas und im St. Vituskloster in Pisa auf. In letzterem starb er um 1160. Seine Lebensgeschichte ist außerordentlich reich an Wundererzählungen. Solche sind in sechs Wandbildern des Campo Santo zu Pisa von Andrea da Firenze (1377) und Antonio Veneziano (1386) geschildert: 1. Der Heilige verläßt die weltliche Gesellschaft, geht ins Kloster S. Vito, wo ihm Christus erscheint; 2. er schifft nach Palästina, vertheilt seine irdische Habe, wird Eremit und vor den Thron der heiligen Jungfrau getragen; 3. er verharrt 40 Tage in Fasten und Gebet in der Kirche des heiligen Grabes unter Anfechtungen des Teufels und verscheucht zwei Löwinnen durch das Kreuzzeichen auf dem Wege nach dem Berge Tabor, wo ihm Christus erscheint; 4. er schifft sich zur Rückkehr ein, scheidet in einer Schenke den Wein von dem Wasser, das der Teufel in Gestalt einer Katze eingemischt, und wird in Pisa empfangen; 5. sein Tod und die Uebertragung seiner Leiche in den Dom zu Pisa; 6. Wunder, die bei Anrufung seines Namens geschahen.

St. Raingardis (24. Juni),

Nonne im 11. Jahrhundert, that im Kloster die Dienste einer Magd, weshalb sie mit Todtenkopf und Besen abzubilden ist.

St. Raphael, s. Bd. I, S. 140 f.

St. Raymundus Nonnatus (31. August),

geboren 1204 zu Portello in Catalonien, vollendete bei seltenen Geistesanlagen ebenso schnell als glücklich die philosophischen und theologischen Studien. Einer höhern Eingebung folgend, trat er zu Barcelona in den neu errichteten Orden Unserer Lieben Frau von der Erlösung der Gefangenen. Nachdem er zuerst mit großem Erfolge das Predigtamt verwaltet, wurde er zur Auslösung christlicher Sklaven wiederholt nach Afrika gesandt. Seine Selbstverläugnung und hingebende Liebe war so groß, daß er auf seiner dritten Reise nach Erschöpfung aller Geldmittel sich selbst zu Algier als Geisel für

solche hingab, deren Glauben am meisten gefährdet war. Unerschrocken verkündigte der Heilige auch in der Gefangenschaft das Wort Gottes; er wurde deshalb grausam mißhandelt, und um ihn zum Schweigen zu bringen, wurde er auf öffentlichem Markte an beiden Lippen mit einem glühenden Eisen durchbohrt und ihm ein Schloß angehängt, das nur beim Essen geöffnet wurde. Acht Monate ertrug Raymund mit Starkmuth die Leiden und Entbehrungen einer harten Kerkerhaft. Seinen Bemühungen dankten Hunderte von christlichen Sklaven die Freiheit, viele Juden und Heiden das Licht des Glaubens. Noch während seiner Gefangenschaft ernannte ihn Papst Gregor IX. zum Cardinal; vom Papste nach Rom berufen, erkrankte er aber auf seiner Reise dorthin zu Cardona bei Barcelona und starb daselbst um 1240. Abgebildet wird er in seiner weißen Ordenskleidung mit dem Schloß durch die Lippen; oft sieht man ihn auch mit Sklaven um sich. Eine Folge von Darstellungen aus seinem Leben geben sechs Gemälde in der Kirche S. Maria della Mercede zu Sevilla von Pacheco.



Fig. 278. Besson, St. Raymundus von Pennaforte. (Nach Grimoüard de Saint-Laurent.)

St. Raymundus von Pennaforte (7. Januar)

wurde nach 1180 auf dem Schlosse Pennaforte (später Dominikanerkloster) bei Barcelona in Catalonien geboren. Zu seiner weitern Ausbildung begab er sich nach Bologna, studirte die Rechte und lehrte sodann selbst das canonische Recht. Im Jahre 1219 in seine Heimat zurückgekehrt, wurde er Canonicus in Barcelona, trat aber 1222 in den Orden des hl. Dominicus und predigte den Kreuzzug gegen die Mauren. Im Jahre 1238 wurde er zum Ordensgeneral gewählt, resignirte aber schon nach zwei Jahren, um sich fortan ganz dem Dienste der Seelen und der Bekehrung der Irr- und Ungläubigen zu widmen. Nach langjähriger und reich gesegneter irdischer Thätigkeit starb er am 6. Januar 1275. Aus seinem Leben wird folgende Begebenheit erzählt:

Er tadelte öfter König Jakob I. von Aragonien wegen seines ärgerlichen Lebens und wollte ihn, da seine Ermahnungen fruchtlos waren, verlassen. Allein der König befahl unter Todesstrafe, ihn nicht übers Meer von Majorca nach Barcelona zu bringen. Da breitet der Heilige seinen Mantel über das Wasser, nimmt seinen Stab, bezeichnet seinen Mantel mit dem Zeichen des Kreuzes, tritt auf denselben und landet in sechs Stunden in Barcelona vor den Augen zahlreichen Volkes, schlägt seinen Mantel wieder um die Schultern und verfügt sich in sein Kloster. Er wird daher abgebildet als Dominikaner auf seinem Mantel stehend, der über das Meer gebreitet ist; so von Joh. Lenfant und P. Faccini. Lod. Caracci stellt ihn in S. Domenico zu Bologna in einem Kahn dar, wobei sein Mantel ihm als Segel dient; auch auf seinem Mantel kniend, der ihm zugleich als Schiff und Segel dient, wird er abgebildet (Fig. 278).

St. Regina (7. September),

Jungfrau und Martyrin zu Alisa im Bisthum Autun, hatte heidnische Eltern und lebte zuerst als Einsiedlerin unter dem Gewande einer Hirtin. Sie wurde wiederholt gepeinigt und zuletzt enthauptet um 250. Abgebildet wird sie mit einem Schwert; neben ihr weiden Schafe. Callot stellt sie dar, wie sie in einem siedenden Kessel gemartert wird, und ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 zeigt sie in Feuerflammen stehend.

St. Reginswind (15. Juli),

auch Reginswida, Reginsinda (schnell im Rath) genannt, war die Tochter des Markgrafen Ernst von Bayern und seiner Gemahlin Friedeburg; diesen Markgrafen hatte Ludwig der Fromme bei seinem Aufenthalt in Augsburg 832 mit dem Kammergut in Lauffen am Neckar belehnt, und in letzterer Stadt, auf der Inselburg, erblickte die hl. Reginswind das Licht der Welt. Sie ward der Pflege einer Amme anvertraut; diese aber hatte einen Bruder im Dienste des Markgrafen. Als jener nun einstmals seiner Obliegenheit, die Pferde seines Herrn zu warten, schlecht nachkam und dadurch Schaden verursachte, ward er zur Verantwortung gezogen und mit Ruthen gestrichen. Das verdroß die Amme so sehr, daß sie, als einmal die Eltern abwesend waren, das siebenjährige Töchterlein nahm, es würgte und erstickte und dann in den Neckar warf. Alsbald nach vollbrachter Unthat regte sich das Gewissen; von Verzweiflung getrieben, stürmt sie zu einem Felsen empor, unter welchem ein schrecklicher Abgrund gähnt. Aber ehe sie noch sich hinabstürzen kann, haben Bürger der Stadt sie bemerkt und erreicht. Sie entwinden ihr ihr Geheimniß; man sucht nach dem Kinde und findet es am dritten Tage blühenden Antlitzes; die Arme in Kreuzesform ausgestreckt, scheint es über einer Untiefe

des Neckars auf den Fluthen zu schlafen. Der Leichnam wurde feierlich auf dem Kirchhof neben der Kirche bestattet, ungefähr im Jahre 839. Bischof Hunibert oder Humbert von Würzburg (832—841) ließ, durch nächtliche Engelserscheinungen aufgefordert, eine neue Kirche bauen, wohin die Reliquien der Heiligen transferirt wurden. Diese Kirche wurde eine Stätte der Wunder und Ziel der Wallfahrt für das ganze Land[1].

Die Geschichte der Heiligen war in der Kirche zu Lauffen gemalt; diese Gemälde sind aber jetzt in der Alterthumssammlung zu Stuttgart aufbewahrt. Die Tafeln stammen aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts und haben folgende Darstellungen: 1. Der Markgraf erhält von dem Kaiser seine Belehnung mit der Herrschaft Lauffen; 2. man sieht die Wöchnerin mit dem Kinde, von einer Wärterin gepflegt; auf der gleichen Tafel auch die Taufe desselben; 3. Pferde auf der Weide; der Fürst mit Gefolgschaft, auf dessen Befehl der Knecht mit der Ruthe geschlagen wird; 4. die Ansicht der Stadt Lauffen: auf den Fluthen des Neckars schwimmt das heilige Kind; am linken und rechten Ufer ist je ein Mann mit langem Schifferhaken beschäftigt, es anzulanden; die Amme, welche Zeichen der Verzweiflung gibt, wird von Knechten gebunden; 5. die nächtliche Vision des Bischofs (welche Tafel aber fehlt); 6. der Bischof geht aus seinem Schlafgemach hervor, von einem Diakon mit Stab gefolgt; Priester oder Canoniker tragen auf der andern Bildhälfte den Sarg der Heiligen auf ihren Schultern.

St. Regula, s. St. Felix.

St. Regulus (30. März),

Bischof von Senlis in Frankreich im 3. Jahrhundert, soll von Soldaten des Gotenkönigs Totila enthauptet worden sein, nachher seinen Kopf zwei Stadien weit in der Hand getragen und an seine Schüler übergeben haben, die denselben bestatteten. Er ist Patron von Lucca. Ein Mosaik in S. Martino zu Lucca zeigt ihn mit den Arianern disputirend, und eine Sculptur von Matteo Civitali daselbst als Bischof zwischen St. Sebastian und St. Johannes dem Täufer, mit Reliefs, die seine Hinrichtung enthalten.

St. Reineldis (16. Juni),

Jungfrau und Martyrin, Schutzpatronin der Condé, war die Tochter der hl. Amalberga und die Schwester der hl. Gudula. Sie verschenkte ihre Güter an Arme, an Kirchen und Klöster und lebte gewöhnlich auf einem Landgute bei dem Städtchen Saucten bei Halle im Hennegau wie eine Klausnerin. Sie wurde von den Hunnen überfallen und enthauptet um 660. Dargestellt

[1] Nach „Archiv für christliche Kunst", Stuttgart 1888, Nr. 3, S. 28 ff.

wird sie als Pilgerin mit der Martyrerpalme, oder wie sie vor der schmerzhaften Mutter Gottes betet, so in einem Holzschnitt von Burgkmair.

St. Reinold (7. Januar),

Mönch und Martyrer, auch Rainaldus genannt, soll aus dem Geschlechte Karls d. Gr. stammen und ein tapferer Rittersmann gewesen sein. Er entsagte aber dem Kriegsleben und trat in das Pantaleonkloster zu Köln. Von seinem Abte wurde er den Steinmetzen als Aufseher vorgesetzt, daher er von diesen als Patron verehrt wird. Mehrere Arbeiter erschlugen ihn mit Hämmern und warfen ihn in einen Sumpf (lacus, am Laach zu Köln) um 960. Der mit Steinen beschwerte Leib aber tauchte wieder auf und wurde den Bürgern zu Dortmund geschenkt, wo der Heilige jetzt Patron ist und eine Kirche hat, in welcher seine Reliquien ruhen. Abgebildet wird er als Mönch mit dem Schollhammer in der Hand; auch als Ritter mit dem Schwert sieht man ihn.

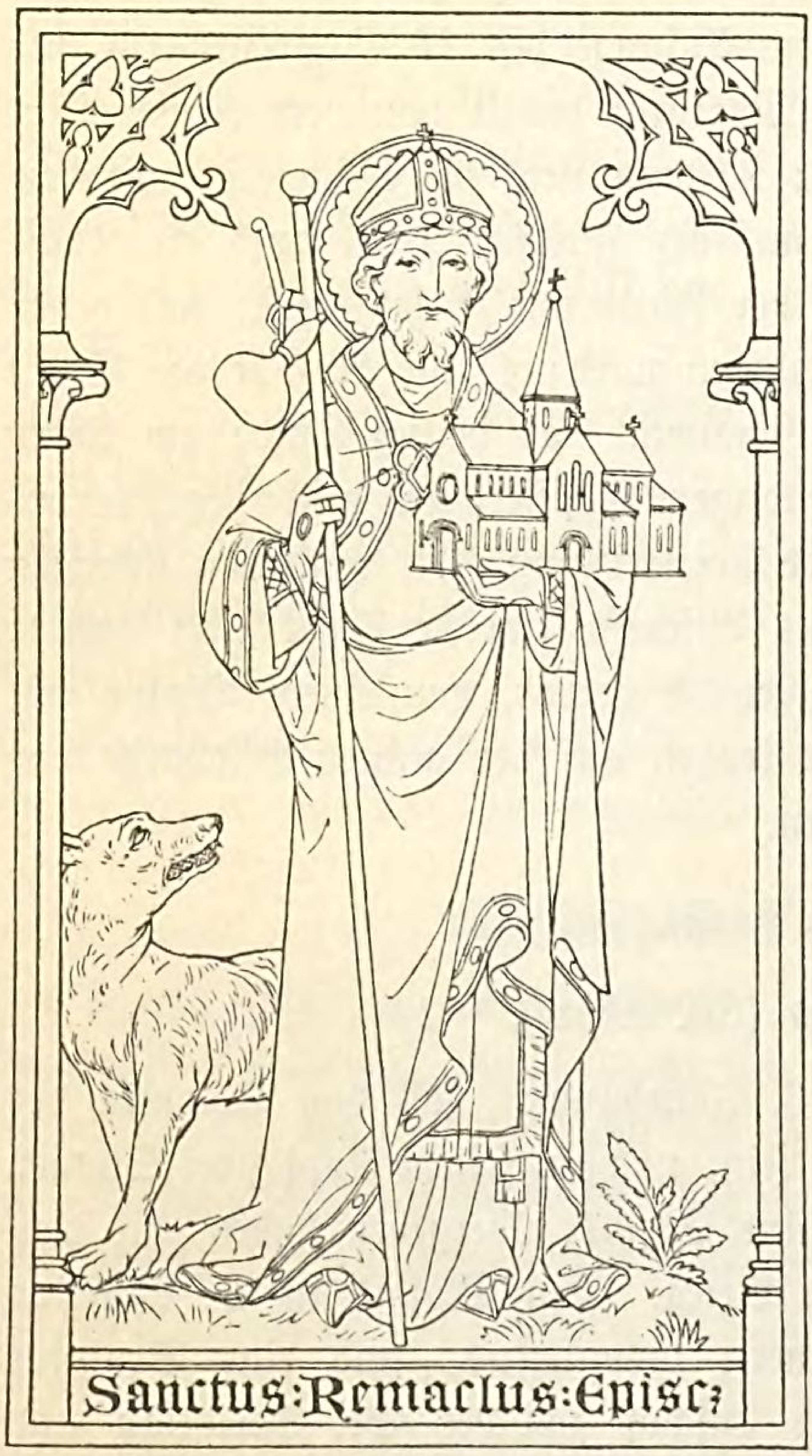


Fig. 279.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Remaclus (3. September)

war in der Diöcese Bourges geboren und wurde vom hl. Eligius in das Kloster Solignac (Sollenniacense monasterium, Limoges) aufgenommen. Um 650 ward er durch den König Sigebert zum Bischof von Maastricht (Traiectum) als Nachfolger des hl. Amandus ernannt, und der König erbaute auf sein Ansuchen verschiedene Klöster, unter diesen das zu Malmedy und Stablo. Im Jahre 660 entsagte er zu Gunsten seines Schülers, des hl. Theodardus, dem bischöflichen Stuhle von Maastricht und zog sich in die Einsamkeit des Klosters zurück, wo er zwischen 664 und 676 starb. Er wird in Mainz, Köln, Brüssel, Tournai, Cambrai, Lüttich, Tongern, Utrecht, Bamberg und noch an andern Orten verehrt. Auf Bildern trägt er eine Kirche in der Hand und hat neben sich einen Wolf (Fig. 279).

St. Remigius (1. October),

Bischof und Patron von Rheims, war um das Jahr 437 zu Laon geboren. Schon in seinem 22. Lebensjahre wurde er zum Bischof von Rheims gewählt. Besondere Berühmtheit erlangte er dadurch, daß er den Frankenkönig Chlodwig in der katholischen Religion unterrichtete und ihm (wahrscheinlich am Weihnachtsfeste 496 zu Rheims) die Taufe und die Firmung spendete, wobei er ihn mit dem Oel aus einem Fläschchen salbte, welches eine Taube auf das Gebet des Heiligen vom Himmel brachte. Daher ist sein Attribut eine Taube mit einem Fläschchen im Schnabel (Fig. 280). Schon ein Diptychon aus Elfenbein aus dem 11. Jahrhundert stellt dar, wie er den König Chlodwig tauft und wie die Taube ein Gefäß im Schnabel bringt, ebenso Holzschnitte im Passional von 1502 und in Vita Sanctorum von 1488. Eine Sculptur des 11. Jahrhunderts [1] zeigt, wie er einen Kranken heilt, und ein Holzschnitt von Burgkmair, wie er das Antlitz Christi (Veronicabild) betrachtet. In der Neuzeit malt ihn Ittenbach (Stich von Barthelmeß im Düsseldorfer Verein) in bischöflichem Gewande; eine Taube trägt ein Krüglein im Schnabel. Das schöne Bild befindet sich in der Remigiuskirche zu Bonn. In St. Bonifaz zu München sieht man ein großes Gemälde, welches die Taufe Chlodwigs durch den Heiligen darstellt.



Fig. 280.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Reparata (8. October),

Martyrin, litt in Cäsarea unter Kaiser Decius. Bei ihrer Enthauptung flog eine Taube aus ihrem Halse und stieg zum Himmel auf. Seit uralten Zeiten wurde die Heilige auch in Florenz verehrt, wo ihr die Kathedrale S. Maria del Fiore ursprünglich geweiht war. Abgebildet sieht man sie mit Krone,

[1] Abbildung in *Rigollot,* Atlas des Arts en Picardie, Pl. 2.

Buch und Fahne, so von Angelo Gaddi in der Akademie zu Florenz, oder mit Buch und Palme, so von Fra Bartolomeo in den Uffizien zu Florenz.

St. Restituta (17. Mai),

Jungfrau und Martyrin aus Afrika, wurde unter Valerian auf ein mit Schwefel, Pech und Werg gefülltes Schifflein gesetzt, das angezündet wurde. Mitten in den Flammen starb sie, das Schifflein aber trieb an die Insel Ischia bei Neapel. Sie wird dargestellt auf einem brennenden Schifflein stehend, mit einem Engel an ihrer Seite. Scenen aus ihrem Leben finden sich auf dem Bilde des Hochaltars (angeblich von Silvestro Buono) in ihrer Kirche zu Neapel.

St. Richard (7. Februar),

König der Angelsachsen und Vater der hll. Willibald, Wunibald und Walburga; er begann mit seinen beiden Söhnen eine Wallfahrt nach Rom, starb aber unterwegs zu Lucca im Jahre 722. Abzubilden ist er mit seinen beiden Söhnen als Pilger mit königlichen Abzeichen. Burgkmair zeigt in einem Holzschnitt, wie er auf seiner Wallfahrt einen Kranken heilt.

St. Richard (3. April),

Bischof von Chichester, war ein großer Gelehrter und Wohlthäter der Armen und starb 1253 im 56. Lebensjahre. Auf Abbildungen sieht man öfter einen Kelch, der zu seinen Füßen liegt: der consecrirte Kelch sei einmal seinen Händen entfallen, ohne daß ein Tropfen davon ausfloß. Er ist auch dargestellt als Wohlthäter, Kleidungsstücke austheilend, oder als Kirchenerbauer mit einem Plane zu seinen Füßen.

St. Richarius (St. Ricquier, 26. April),

Stifter und erster Abt des nach ihm benannten Klosters St-Ricquier bei Abbeville. Er starb als Einsiedler am 25. April ums Jahr 645. Hugo Capet soll auf Geheiß des hl. Valerius die Reliquien des Heiligen in die zu St-Ricquier ihm zu Ehren erbaute Kirche übertragen haben. In einer Statue in der ihm geweihten Kirche zu Amiens hat er einen Löwen zu seinen Füßen. Scenen aus seinem Leben geben die Wandgemälde am Portal von St-Ricquier zu Amiens.

St. Robert (25. Februar)

von Arbrissel (jetzt Arbresec in der Diöcese Rennes, wurde 1047 geboren. Nachdem er zuerst als Weltgeistlicher gewirkt, zog er sich in die Einsamkeit

zurück. Der Ruf seiner außerordentlich strengen Lebensweise führte ihm viele Genossen zu, für welche er den Orden von Fontévrauld stiftete. Nachdem er viele Klöster seines Ordens errichtet hatte, starb er im Jahre 1117. Man sieht ihn als Abt im Ordenskleid der Cistercienser, wie ihm der gekreuzigte Heiland in der Einöde erscheint.

St. Robert (24. April)

von Molesmes war Stifter und erster Abt des Klosters Chaise-Dieu (Casa Dei) in der Diöcese Clermont und starb 1067. Dargestellt wird er als Abt in einem Buche meditirend.

St. Robert (7. Juni)

aus England, Cisterciensermönch, baute 1137 ein Kloster und starb 1159; der hl. Godrick sah seine Seele in Gestalt einer feurigen Kugel durch Engel gen Himmel geführt werden. Er wird abgebildet mit einem Panzer auf bloßem Leibe; Engel speisen ihn an seinem Tisch.

St. Rochus (16. August),

ein Bekenner, wurde 1295 zu Montpellier geboren und trug bei seiner Geburt ein rothes Kreuz auf dem Leibe, welches mit den Jahren immer schöner und größer wurde. In seinem 20. Lebensjahre verlor er seine Eltern, vertheilte sein Vermögen unter die Armen und wurde Pilger und Bettler. Er kam zur Zeit einer großen Pest nach Italien und widmete sich zuerst zu Acquapendente in Toscana den Pestkranken; das Gleiche that er dann in Rom und an andern Orten. In Piacenza ward er selbst von der Krankheit befallen, und um seinen Mitmenschen nicht lästig zu sein, zog er sich in eine Hütte im Walde nahe bei dem Dorf Sarmato an der Trebia zurück, wo er von einem Engel gepflegt wurde, während sein Hund ihm täglich die Geschwüre leckte und ihm Brod aus der Stadt brachte, bis er wieder gesund war. Dann kehrte er nach Montpellier zurück, wo er inzwischen unbekannt geworden, als Spion verhaftet und von dem Stadtrichter, seinem eigenen Oheim, zum Kerker verurtheilt wurde. Hier starb er, ohne sich zu erkennen zu geben, nach fünf Jahren, im Jahre 1327. Der hl. Rochus wurde im Mittelalter als Schutzheiliger gegen die Pest angerufen. In jenen schweren Zeiten, in welchen der schwarze Tod, der englische Schweiß und andere Epidemien ihre Wanderung durch Europa hielten und alles mit Schrecken erfüllten, wandte man sich besonders an die Fürbitte dieses Heiligen. Konstanz, wo im Jahre 1414 das Concil gehalten wurde, schrieb ihm die Erlösung der damals grassirenden Pest zu. Im Jahre 1485 brachte man seine Gebeine nach Venedig und erbaute ihm daselbst die Kirche S. Rocco. Schon 1415 bildete sich in Italien

eine Bruderschaft, welche zur Zeit der Pest die Kranken pflegte und sich nach dem Namen des Heiligen die Scuola di San Rocco nannte. Zahlreich sind die Kirchen und Kapellen, die zu seiner Ehre erbaut wurden, zahlreich auch die Rochus-Spitäler, die in allen Ländern zu treffen sind.

In bildlichen Darstellungen sieht man unsern Heiligen gewöhnlich ziemlich jugendlich, hager und mit kurzem Bart. Er ist dargestellt als Pilger, das Kleid lüftend, um seine Pestbeulen, gewöhnlich am Knie, zu zeigen; meist begleitet ihn sein Hund, der auch wohl ein Brod im Maule trägt, wie ihn auch wirklich Joachim Patenier in der Pinakothek zu München (Nr. 143) mit einem Engel neben ihm, der ihm die Heilung verkündet, und in der Neuzeit H. Mücke (Stich von Ludy im Düsseldorfer Verein) gemalt haben. Mit Pilgerstab und Wunde stellten ihn F. Francia und Andrea del Sarto im Palast Pitti zu Florenz dar; auch sieht man ihn so auf Münzen des Bisthums Montpellier und auf Stichen von M. Anton Raimondi (B. 162. 164). Ann. Caracci in einem Bild in der Galerie zu Orleans und Robusti in einem solchen zu Venedig malen ihn mit der Fußwunde, die ein Hund leckt, letzterer auch und Bassano in Mailand, wie er Kranke bedient und heilt, Ann. Caracci in einem andern Bilde zu Dresden, wie er seine irdischen Güter vertheilt. Auf einem Bilde von P. P. Rubens ist der Heilige als Fürsprecher der Pestkranken mit der Fußwunde gemalt; das vorzügliche Werk, auch „die Pest von Alost" genannt, befindet sich in der Kirche des hl. Martin zu Alost; neben dem hl. Rochus steht ein Engel mit einem Spruchbande in der Hand, auf welchem geschrieben steht: Eris in peste patronus (du wirst Patron gegen die Pest sein). In der Neuzeit zeichnet ihn Ludwig Seitz, wie er Pestkranke pflegt und heilt, und zwar in Pilgertracht (Fig. 281).



Fig. 281. Ludwig Seitz, **St. Rochus.**

St. Romanus (28. Februar),

Abt, war um das Jahr 400 aus gallo-römischem Geschlecht geboren und begab sich mit 35 Jahren in das Juragebirge, um dort Gott zu dienen.

Nachdem sich allmählich viele Genossen und Schüler um ihn gesammelt, baute er daselbst drei Klöster. Er starb ums Jahr 460. Als er einstens Aussätzigen die Füße wusch, wurden dieselben wunderbar geheilt. Als Attribut trägt er Bußketten oder wäscht armen Fremdlingen die Füße.

St. Romanus (9. August)

war kaiserlicher Gardesoldat und als solcher Augenzeuge der Folterqualen, welche der hl. Laurentius zu bestehen hatte. Er litt unter Valerian 258 den Martertod und wird als römischer Ritter mit Schwert dargestellt.

St. Romanus (23. October),

Bischof und Patron von Rouen, erwählt um 626, war ein glaubensvoller Streiter gegen Götzendienst und heidnischen Aberglauben. Er tödtete einen Drachen mit Hilfe eines Mörders, weshalb derselbe begnadigt wurde; diese Darstellung findet sich auf einem Glasgemälde in der Kirche St-Godard in Rouen. Er erscheint als Bischof mit einem Kreuz in der Hand, vor einem Fluß oder einem Lindwurm stehend (Drachenheiliger).



Fig. 282. Taddeo Gaddi, St. Romuald. (Nationalgalerie in London.)

St. Romuald (7. Februar)

war aus dem adeligen Geschlechte der Honesti zu Ravenna entsprossen. Als er eines Tages seinen Vater Sergius einen nahen Verwandten im Zweikampfe erstechen sah, floh er in das Kloster Monte Cassino, wo er Benediktiner wurde. Im Jahre 976 zum Abt gewählt, mißfiel den Mönchen seine Strenge; er verließ das Kloster und baute die erste Zelle des Camaldulenserordens il Sacro Eremo unweit Camaldoli bei Florenz; er starb im Jahre 1027. Er wird von Taddeo Gaddi in der Nationalgalerie zu London (Fig. 282) und von Dom. Ghirlandajo in der Badia zu Volterra in langem, weißem Bart, in weißem Kleide mit weiten Aermeln, auf einen Krückstock gelehnt, dargestellt, zusammen mit St. Benedikt und andern Heiligen. Seine Vision, die Himmelsleiter (welche gewöhnlich sein Attribut ist), auf der weiß gekleidete Mönche zum Himmel steigen, ist von Andrea Sacchi in der Galerie des Vaticans gemalt. Andrea del Castagno stellt den Heiligen dar in Anbetung des Gekreuzigten um 1430 im Kloster S. Maria degli

Angeli zu Florenz, Fiesole, wie er dem Kaiser Otto III. die Hinrichtung des Crescentius vorwirft und ihm dafür eine Buße auferlegt, im Museum zu Antwerpen. Die ausführlichsten Darstellungen aus seinem Leben sind von Michiel van Coxie in St. Rombaud zu Mecheln.

St. Romula (23. Juli),

Redempta und Hermudo erwähnt der hl. Gregor. St. Romula starb um 580 und war bei ihrem Tode von einem großen Licht erleuchtet; so wird sie auch dargestellt. Die Leiber der hll. Romula und Redempta ruhen in S. Maria Maggiore zu Rom.

St. Romulus (6. Juli),

Schüler des Apostels Petrus und erster Bischof der Stadt Fiesole, erlitt hier unter Domitian den Martertod. Er wird dargestellt, wie er die Neubekehrten tauft, oder segnend zwischen vier Martyrern. Ein Basrelief im Dom zu Fiesole von Andr. Ferrucci (gest. 1522) zeigt ihn, wie er erdolcht wird.

St. Rosa von Lima (30. August)

wurde am 20. April 1586 zu Lima in Peru geboren und hieß eigentlich Isabella; ihre Mutter soll aber eines Tages eine liebliche Rose über ihrer Wiege erblickt haben, die alsbald verschwand, und von da an habe man sie Rosa geheißen. Später bat die Heilige, um durch diesen Namen nicht zur Eitelkeit verleitet zu werden, daß sie ihm die Worte von St. Maria beisetzen dürfte. Die Lieblichkeit ihres schönen Angesichtes suchte sie durch Fasten und dadurch zu zerstören, daß sie sich mit einer Dornenkrone marterte. Um dem Drängen ihrer Eltern, welche sie zu einer Heirat nöthigen wollten, sich zu entziehen, trat sie mit 20 Jahren in den dritten Orden des hl. Dominicus. Sie führte nun ein Leben von außerordentlich strenger Abtödtung; dabei litt sie Verfolgungen aller Art, selbst Mißhandlungen und eine ganze Reihe sehr schmerzhafter Krankheiten, die sie alle mit himmlischer Geduld ertrug. Dafür wurde sie auch von Gott außerordentlicher Gnadenerweise gewürdigt, indem er ihr die Gabe der Wunder und Weissagung verlieh. Die letzte Krankheit brachte ihr so viele Leiden, daß kaum ein Martyrium irgend eines Heiligen damit verglichen werden kann. Nachdem sie drei Wochen lang in den Schauern des Todeskampfes gelegen, starb sie am 24. August 1617. Ihre gewöhnliche Abbildung geschieht in der Kleidung der Dominikanernonnen, mit einer Krone aus Stacheln auf dem Haupte und einer Rose in der Hand; so malten sie Murillo und C. Dolce im Palast Pitti zu Florenz. Man sieht sie auch dargestellt, wie sie die heilige Jungfrau verehrt oder mit einer Krone bekränzt, auch wie sie das Christuskind

trägt, dem sie eine Rose reicht, während eine Taube auf ihrer Schulter sitzt, oder wie sie als Magd die Nonnen bedient; Murillo (Stich von Amettler) malte sie auch mit der Dornenkrone, wie ihr das Christuskind erscheint. Ludwig Seitz zeichnet sie mit ausgebreiteten Händen und kniend, mit zwei Hasen neben ihr (Fig. 283).



Fig. 283. Ludwig Seitz, **St. Rosa von Lima.**

St. Rosa von Viterbo
(4. September),

Jungfrau und Mitglied des dritten Ordens des hl. Franciscus, wurde 1234 zu Viterbo geboren und ward schon frühzeitig eine Nachfolgerin Christi. Sie zeichnete sich besonders durch große Liebe zu den Armen aus, denen sie gegen das Verbot ihres Vaters Brod vertheilte, das sich in ihrem Korbe einmal in Rosen verwandelte, als der Vater sie zwang, ihm den Inhalt desselben zu zeigen. Sie trägt daher öfter ein Körbchen mit Brod; Rosen in ihrer Hand sollen wohl eine Anspielung auf ihren Namen oder auch auf obiges Wunder sein. So malten sie Fra Paolino da Pistoja in der Akademie zu Florenz und Sassoferrato in S. Sabina zu Rom; sie steht hier mit dem hl. Dominicus beim Throne der Madonna und trägt den Habit der Franziskanerinnen.

St. Rosalia von Palermo (4. September),

Jungfrau, soll nach dem Martyr. Rom. aus dem Geschlechte Karls d. Gr. stammen und wohnte als Einsiedlerin in einer Höhle des Monte Pellegrino bei Palermo, wo sie starb und ihre Ruhestätte fand. Im Jahre 1624 wurde daselbst ihr Leichnam aufgefunden, und bald darauf entdeckte man auch in einer Höhle des Berges Quisquina, wo sie zuerst gelebt, eine in den Felsen gegrabene Inschrift, welche ihren Namen und ihre Herkunft anzeigte. Der Leib der Heiligen wurde dann in den Dom nach Palermo gebracht, der schon 1185 unter dem Normannenkönig Wilhelm II. erbaut worden war und ihr geweiht ist. Dort ruht sie in einer Kapelle unter einem Altar von gediegenem Silber in einem gleichfalls silbernen Sarkophag, der mit Reliefdarstellungen aus ihrem Leben geschmückt ist. Wie die Legende berichtet, setzten ihr nach

dem Tode die heilige Jungfrau oder Engel einen Rosenkranz aufs Haupt. Sie ist Patronin von Sicilien. Da sie 1626 canonisirt wurde, ist sie erst von Malern des 17. Jahrhunderts dargestellt, und zwar gewöhnlich als Augustiner-Eremitin in braunem Kleid, mit aufgelösten Haaren, auch in ihrer Höhle liegend, umstrahlt von himmlischem Licht, mit Rosen bekränzt. A. van Dyck malte sie im Hofmuseum zu Wien, wie sie von der Madonna einen Kranz von Rosen erhält, Commans (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein), wie sie in der Höhle betet, ein Kranz von Rosen liegt vor ihr. M. P. von Deschwanden (Stich von A. Schleich) malt sie mit einem Kranz auf dem Haupte und zwischen zwei Engeln gehend, von denen der eine die Palme, der andere ein Gefäß und ein Büchlein trägt.

Sel. Rudolf (17. April)

war ein zu Bern um das Jahr 1287 von den Juden gemarterter und ermordeter Knabe. Seine Leiche wurde aufgefunden und in der dortigen Pfarrkirche nahe bei dem Kreuzaltar begraben. Im Jahre 1421 wurde diese Kirche, das jetzt noch stehende St. Vincenzmünster, neu gebaut und der Leib des seligen Rudolf wieder auf den Altar gesetzt; 1528 wurde er unter die Erde gebracht. Er erscheint auf Bildern schwer verwundet, neben ihm ein Engel, auf dem Boden liegt ein Messer; so malt ihn F. Ittenbach (Stich von Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Rufina, s. St. Justa.

St. Rufina und St. Secunda (10. Juli),

zwei Schwestern und Jungfrauen in Rom, wurden von ihren Bräutigamen wegen ihres Glaubens verfolgt, angeklagt und mit schweren Steinen am Hals in den Tiber geworfen. Als sie aber wieder ans Ufer kamen, wurden sie enthauptet. Ihre Reliquien waren in S. Giovanni in Laterano, sind aber jetzt in der Kirche ihres Namens im Stadttheil Trastevere, an der Stelle, wo ihr väterliches Haus gestanden. J. Callot zeichnet sie, wie sie mit Gewichten am Halse ins Meer geworfen werden.

St. Rufinus (30. Juli),

Martyrer zu Assisi, soll im Jahre 236 mit Bleikugeln geschlagen, dann in einen glühenden Ofen geworfen, zuletzt mit einem Stein am Hals ertränkt worden sein. Scenen aus seinem Leben malte Niccolo Alunno (um 1455) in dem ihm geweihten Dome (jetzt im Kapitelsaal desselben) zu Assisi, und zwar an der Staffel eines Madonnenbildes die Bestattung der Leiche des Heiligen mit dem Ochsenwagen im Geleit von Geistlichen, Kriegern und Volk, sein Martyrium und die Wiederauffindung seines Leibes.

St. Rumold (1. Juli),

Sohn eines Königs von Schottland, war Bischof von Dublin; er wurde von zwei Bauersleuten im Jahre 775 erschlagen. Ein Holzschnitt von Burgkmair stellt ihn dar, wie er vor einer Geldkiste gemartert wird.

St. Rupert (27. März)

oder Rudbertus, geboren um 660, ward Bischof von Worms. Im Jahre 696 kam er nach Regensburg, wo er den Herzog Theodor II. von Bayern taufte. Von da zog er als Missionär der Donau entlang bis Lorch, baute viele Klöster und gründete das Bisthum Salzburg, wo er 717 starb. Er ist Patron von Oberbayern, Kärnten und vom Stifte Salzburg. Abgebildet wird er als Bischof mit einem Salzkübel in der Hand (Bergbau), so von Burgkmair und auf Münzen des Erzbisthums Salzburg und des Herzogthums Kärnten. Sein Brustbild findet sich wie das des hl. Quirinus in der Handschrift der Biblioteca Marciana zu Venedig, wo er ohne Mitra und nur mit dem Hirtenstab abgebildet ist und die Beischrift hat: Sanctus Rötpertus episcopus [1].

St. Rupert (15. Mai),

dessen Leben die hl. Hildegardis, Aebtissin von Sponheim, beschrieben, war Herzog und stiftete das ehemalige Kloster St. Rupertsberg bei Bingen. Seine Legende mit der der hl. Hildegard zusammen wurde deutsch mit Holzschnitten 1524 zu Oppenheim gedruckt.

St. Sabas (5. December),

Abt in Palästina, wurde 439 zu Matulasca bei Cäsarea in Cappadocien geboren; er entsagte seinen Gütern und zog sich in das Kloster Flavina zurück. Da ihn einst ein Apfel außer der vorgeschriebenen Essenszeit zum Genuß lockte, gelobte er, nie wieder Aepfel zu essen. Daher sein Attribut ein Apfel.

St. Sabina (29. August),

vornehme römische Matrone, wurde als Wittwe durch die hl. Serapia bekehrt, wohnte dann ihrer Hinrichtung bei und begrub ihren Leichnam. Dadurch als Christin erkannt, wurde sie im Jahre 122 enthauptet. Ihre Gebeine ruhen in der Krypta der ihr geweihten (422 erbauten) Basilika auf dem Aventin in Rom. Dargestellt wird sie mit Krone und Palme; so schon in einem Mosaik des 6. Jahrhunderts in S. Apollinare zu Ravenna und von Vivarini in S. Zaccaria zu Venedig. Fed. Zucchero malt sie in einem Altarbilde ihrer Kirche zu Rom, wie sie die Marmorstufen eines Tempels hinaufgeschleppt wird.

---

[1] Ebner, Missale Rom. S. 274.

St. Sabinus (30. December),

Bischof von Spoleto oder Assisi, wurde mit seinen Diakonen Exuperantius und Marcellus in einen Tempel des Juppiter geführt, dessen Bildsäule er umstürzte. Er ward mit abgehauenen Händen eingekerkert und zum Hungertod verurtheilt. Im Kerker heilte er den blindgeborenen Knaben Priscianus und den augenkranken Landpfleger Venustianus, worauf dieser mit seiner Familie bekehrt und enthauptet, Sabinus mit Keulen erschlagen oder gesteinigt ward. Darstellungen in Reliefs von Benedetto da Majano befinden sich auf dem Altar in der ersten Chorkapelle links im Dome zu Faënza: wie er zum Bischof berufen wird, predigt, die Statue des Juppiter umstürzt, wie ihm die Hände abgehauen werden, wie er den blinden Knaben heilt und dann gesteinigt wird.

Salomon.

Darstellungen Salomons fehlten nach bisheriger Annahme in der altchristlichen Kunst. Erst in der neuesten Zeit wurden Bilder bekannt, in denen man das „Urtheil Salomons" zu sehen glaubte. Doch erst das 9. Jahrhundert weist sicher solche Darstellungen auf, z. B. in einem Elfenbeinrelief und in der Bibel von St. Paul in Rom, wo Salomon auf dem Maulthier sitzend gen Sion zieht und unter dem Beifallsruf des Volkes zum König gesalbt wird. Das griechische Malerbuch kennt nur die drei Darstellungen Salomons, wie er zum König gesalbt wird, den Tempel Gottes baut und wie er den Götzen, welche seine Weiber anbeten[1], Tempel errichtet. Sehr häufig finden wir dagegen das „Urtheil Salomons" in der Kunst des spätern Mittelalters und in der Renaissancezeit, besonders in Gerichtssälen, z. B. von Rafael neben der Gestalt der „Jurisprudenz" in der Stanza della Segnatura im Vatican, sowie als Gobelin im Rathhaus zu Leipzig u. s. w. Der noch jugendliche König sitzt auf dem Thron, vor ihm stehen die beiden Frauen in starker Aufregung, das todte Kind liegt auf einem Kissen oder auf der Erde, das lebende wird gewöhnlich vom Scharfrichter, der das Schwert in der Hand hat, bei einem Bein gehalten, auch wohl von zwei Scharfrichtern an beiden Beinen. In letzterer Weise sieht man die Scene auf dem oben erwähnten Elfenbeinrelief und in einer Zeichnung von Andrea Mantegna im Louvre zu Paris; Giorgione gibt diesen Gegenstand einmal ganz im römischen Geist und Costüm, das andere Mal mit schärferer Charakteristik der Mütter.

Sehr oft dargestellt ist die Königin von Saba, die dem Salomon huldigt und kostbare Geschenke bringt, daher sie, z. B. in der Armenbibel und im Codex Grimani, als Vorbild der Anbetung der Könige erscheint.

---

[1] Schäfer a. a. O. S. 131.

Bei Rafael schüttet ein Begleiter der Königin Goldmünzen vor Salomons Thron aus, im Hintergrund ein reiches Gefolge mit Kamelen, wie so oft bei der Anbetung der Könige. Gewöhnlich sitzt Salomon auf dem Thron, ihm huldigend steht oder kniet die Königin vor ihm; im Rahmen des Bildes im Codex Grimani sieht man auch Isaias, der prophetisch auf die Reichthümer hinweist, die aus Saba kommen sollen. Sehr häufig ist der uns genau beschriebene Thron Salomons (3 Kön. 10, 18 ff.) mit seinen zwölf Löwen in der Kunst als Vorbild der zwölf Apostel aufgefaßt. Weniger häufig dagegen wird Bathseba, Salomons Mutter, dargestellt; man sieht sie dann thronend zur Rechten neben ihrem Sohn, ihn bittend um die Sunamitin Abisag für den Adonia (ebd. Kap. 2), was auch als Vorbild der Krönung Mariens vorkommt. Salomon, den Tempel bauend, sehen wir nur in größern Cyklen des Alten Testamentes, z. B. in Rafaels Bibel, in den Loggien des Vaticans. Wie schon das Malerhandbuch vom Berge Athos, so scheute sich auch das spätere Mittelalter nicht, Salomons nachherige Abgötterei darzustellen, z. B. bei Lucas van Leyden in mehreren Zeichnungen, wo er als ein städtischer Bürgermeister vor einem Altar kniet, auf dem eine häßliche Gestalt sitzt, die einen Schafskopf mit Eselsohren in der Hand hält. In Miniaturen findet man häufig die jenem Streit um das Kind ähnliche Legende, wonach drei Jünglinge sich für die Söhne eines Verstorbenen ausgaben, um ihn zu beerben. Da ließ Salomon den Leichnam vor ihnen aufrichten und entschied, daß der, welcher mit einem Pfeil den Kopf desselben träfe, der wahre Sohn sei. Zwei schossen und trafen den Kopf nicht; der dritte aber weigerte sich zu schießen und wollte lieber auf die Erbschaft verzichten, worauf ihm Salomon dieselbe zusprach. Eine andere, aber selten dargestellte Legende, die als Vorbild der Befreiung der Seelen aus der Vorhölle dient, sagt, daß Salomon einen jungen Vogel in ein Glasgefäß eingesperrt habe, worauf die Mutter des Thierchens einen Wurm brachte, dessen Blut die Kraft besaß, das Glas zu zerbrechen. Sie tödtete ihn, besprengte mit dem Blute das Glas, das sofort zerbrach, wodurch der kleine Vogel befreit wurde.

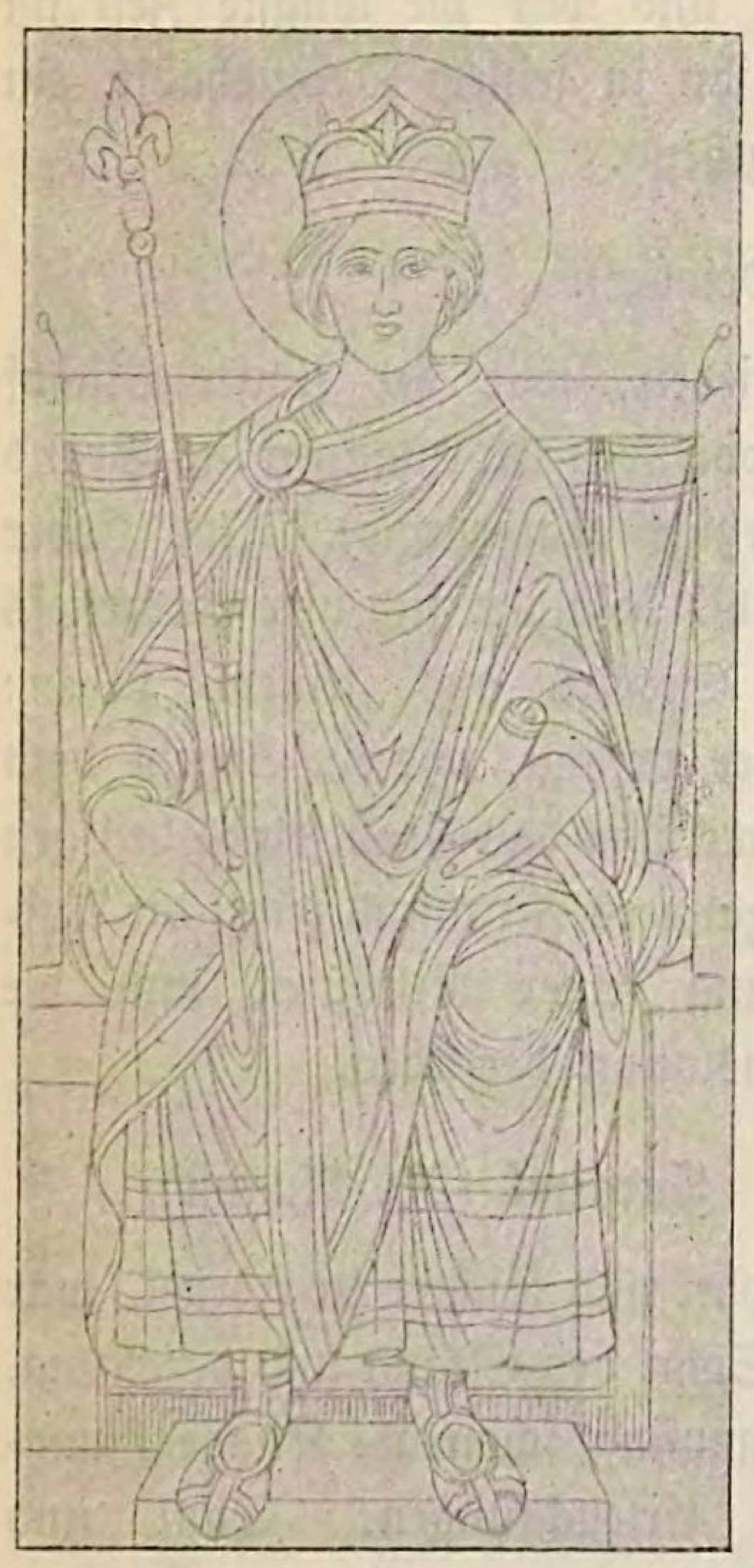


Fig. 284. Eduard v. Steinle, Salomon.

In Einzeldarstellungen hat er die Krone auf dem Haupte und trägt ein Gefäß, das eherne Becken, das auf Stieren ruht, in den Händen. Ed. von Steinle stellt ihn auf dem Throne sitzend dar, das Scepter in der Rechten, eine Rolle in der Linken haltend (Fig. 284).

St. Salvator de Horta (18. März),

Franziskaner, geboren um 1520 zu Colomba Farnesia im Bisthum Girona in Spanien, trat mit 20 Jahren in den Orden und war die längste Zeit im Kloster zu Horta bei Tortosa. Bilder zeigen ihn in seinem Ordenshabit, ein Bäumchen haltend, auf glühenden Kohlen gehend.

St. Salvius (29. October),

manchmal auch Salvinus und Salvus geschrieben, war der fünfte Bischof von Amiens um 614 und erbaute die 881 von den Normannen in Brand gesteckte Kirche Notre-Dame des Martyrs (jetzige Kathedrale). Im Chore daselbst befinden sich vier Basreliefs mit Scenen aus seinem Leben: wie er predigt, wie ein Strahl vom Himmel ihm das Grab seines heiligen Vorgängers Firminus zeigt, die Auffindung seiner Reliquien und die Translation derselben.

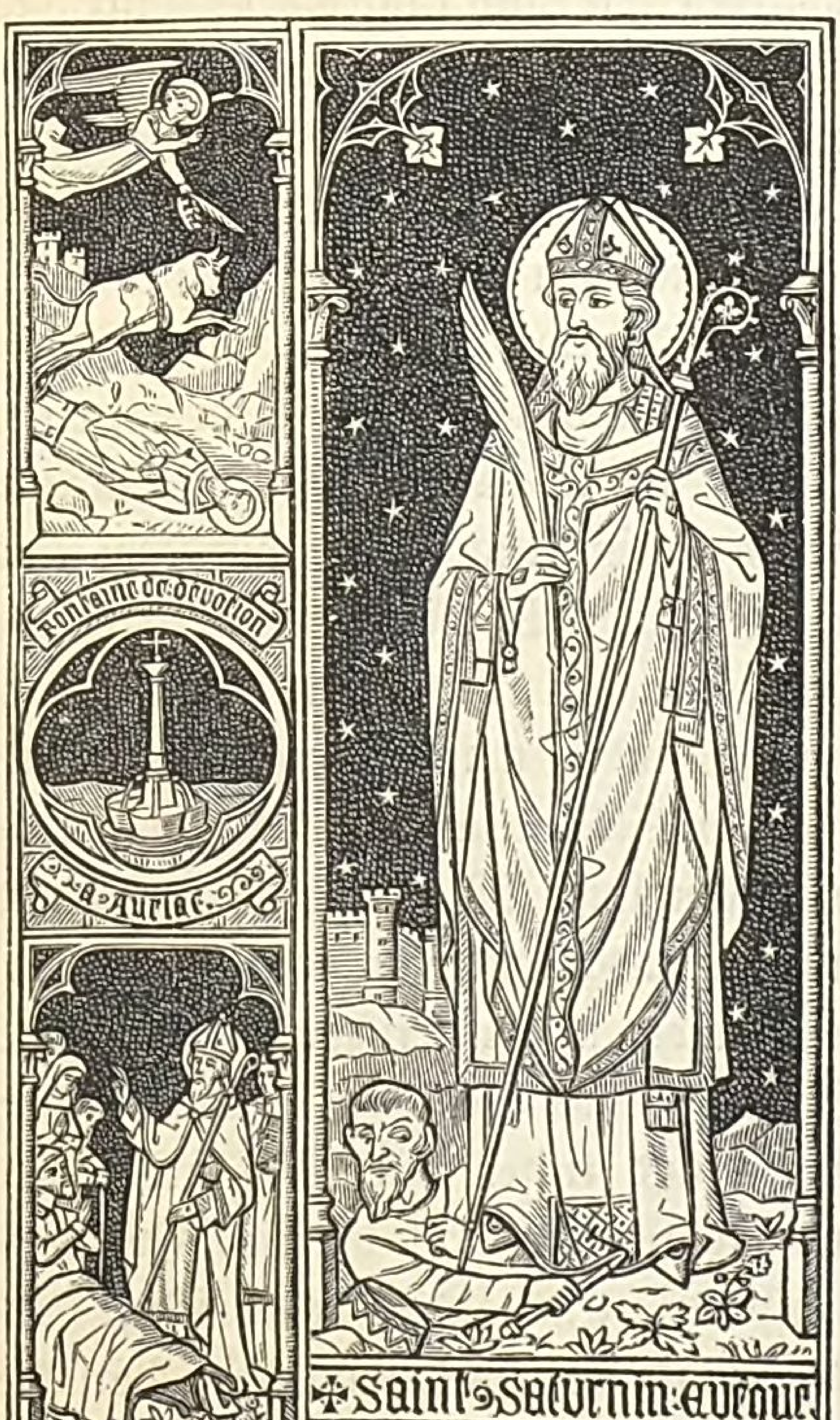


Fig. 285.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle. (Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

Samuel (20. August),

Prophet und Richter in Israel, war ein Sohn des Elkana und der Anna. Er empfing schon als Knabe himmlische Erleuchtungen. Saul und David wurden von ihm zu Königen gesalbt. Seine Reliquien wurden unter dem Bischof Atticus am 19. Mai 406 nach Konstantinopel übertragen, wo ihm zu Ehren eine Kirche erbaut wurde. Bildnisse zeigen ihn als jüdischen Priester.

St. Saturnin (29. November),

Bischof und Patron von Toulouse, war von Rom nach Gallien zur Wiederbelebung des verfolgten Evan-

geliums gesandt. Er wurde nach verschiedenen andern Martern 298 durch einen Stier zu Tode geschleift; so zeigen ihn ein Basrelief des 10. Jahrhunderts und ein Holzschnitt im Passional von 1502 und in Vita Sanctorum von 1488. Auch wird er dargestellt als Bischof mit Hirtenstab, den er auf einen am Boden liegenden Mann setzt, und mit der Palme (Fig. 285).



Fig. 286. Beuroner Schule, **St. Scholastica.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von B. Kühlen in M.-Gladbach.)

St. Scholastica (10. Februar),

Jungfrau und Aebtissin, war die Schwester des hl. Benedikt, welcher ihre abgeschiedene Seele, einer Taube ähnlich, zum Himmel emporfliegen sah. Ihr Attribut ist daher eine Taube, die sie in der Hand hält oder die über ihr schwebt. Bei einem Besuche ihres Bruders bat sie einmal diesen, im Vorgefühl ihres nahen Hinscheidens, die Nacht über bei ihr zu bleiben, um sie mit den Freuden des Himmels zu trösten. Als er sie nicht erhören wollte, rief sie zu Gott, und dieser erhörte sie, indem er plötzlich ein solches Ungewitter entstehen ließ, daß der hl. Benedikt nothgedrungen bei seiner Schwester ausharren mußte. Am dritten Tage danach starb die Heilige, um 542. Ihren Tod malte Luca Giordano in S. Michele zu Bologna; Folgen von Darstellungen aus ihrem Leben gibt in sechs Blättern K. Audran; Fra Angelico stellt sie mit der Taube dar, ebenso die Beuroner Schule (Fig. 286).

St. Sebaldus (19. August)

stammt nach einigen aus königlichem Geschlechte und soll Dänemark zur Heimat haben. Er lebte 16 Jahre lang als Einsiedler, sei dann nach Rom gepilgert und von Gregor II. beauftragt worden, in Deutschland das Evangelium zu verkünden. Auf der Reise sei er mit den hll. Willibald und Wunibald zusammengetroffen, habe diese vom Hungertode errettet und darauf in der Lombardei angefangen zu predigen. Später sei er in die Gegend des heutigen Nürnberg gekommen und habe in der Waldeinsamkeit gelebt und das Evangelium gepredigt. Als er einmal dem Hungertode nahe war, brachte



Fig. 287.
M. Wolgemut, **St. Sebaldus und St. Georg.** (In der Morizkapelle zu Nürnberg.)

ihm ein Engel Speise. Seine gewöhnliche Abbildung geschieht als Pilger mit Muschel am Hut, Pilgerstab und Pilgertasche und mit einer zweithürmigen Kirche auf der linken Hand, der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, dessen Patron er ist. So zeigt ihn M. Wolgemut in einem Gemälde der Morizkapelle zu Nürnberg zusammen mit St. Georg (Fig. 287); A. Dürer stellt ihn in drei Holzschnitten dar (B. Appendice 19—21), H. S. Beham (B. 65) in einem Stich, wie er als müder Wanderer unter einem Baume sitzt, P. Vischer in einer Statue und Springinklee in Salus animae; auch auf Münzen der Stadt Nürnberg sieht man ihn abgebildet. Burgkmair gibt ihn in einem Holzschnitt, wie er die Hostie mit der Hand trägt, die mit einem Linnen umwickelt ist. Scenen aus seinem Leben sind an dem berühmten Sebaldusgrabe von P. Vischer in seiner Kirche zu Nürnberg. Der eigentliche eichene Sarg, mit getriebenem Gold- und Silberblech gedeckt, welcher die Gebeine des Heiligen enthält, wurde schon 1397 gearbeitet; hier an seinem Sockel finden sich vier Flachbilder aus

seinem Leben: 1. wie er, von einem Schüler begleitet, für die hll. Wunibald und Willibald Steine in Brod und Wasser in Wein verwandelt; 2. wie der ihn verspottende Ungläubige halb in die Erde versinkt und Sebaldus ihn rettet; 3. wie er in der Hütte eines dem Erfrieren nahen Wagenmachers Eiszapfen vom Dach der Hütte bricht und als Brennholz benutzt; 4. der Wagenmacher kauft auf den Wunsch des Heiligen, aber gegen das Verbot des Burgherrn Fische auf dem Markt, wird deshalb geblendet, aber von St. Sebaldus wieder geheilt. Vor seinem Ende ließ er durch zwei Gefährten einer Bauernfrau sagen, ihre Ochsen sollten seine Leiche fahren, und wo sie sich niederlegten, wolle er begraben werden. Als die Frau sich weigerte, ihre Ochsen herzugeben, spannten diese sich von selbst vor den Leichenwagen und brachten den Leichnam bis zur St. Peterskapelle, wo jetzt seine Kirche steht. Er hat deshalb öfter auch zwei Ochsen neben sich als Attribut.



Fig. 288. St. Sebastian. (Glasgemälde im Straßburger Münster.)

St. Sebastian (20. Januar),

Martyrer, aus edlem Geschlechte in Narbonne geboren, wurde zu Mailand erzogen und zeichnete sich schon früh durch Frömmigkeit und kriegerischen Muth aus. Er lebte in den letzten Zeiten der römischen Christenverfolgung und gehört zu den größten Helden dieser Zeit. Er hatte sich nach Rom begeben, um die Christen zu schützen; Kaiser Diocletian wurde auf ihn aufmerksam und machte ihn zum Hauptmann seiner Leibwache. Als er die Schwankenden zur Standhaftigkeit im Martyrium ermunterte, erfuhr dies der Kaiser und warf dem Heiligen Undankbarkeit gegen die Götter vor. Sebastian aber antwortete mit edlem Freimuth und belehrte den Kaiser über die Nichtigkeit des heidnischen Götzendienstes; allein dieser befahl, ihn mit Pfeilen zu erschießen. Dann übergab er ihn den Händen einiger mauretanischen Bogenschützen, welche ihre Pfeile auf ihn sendeten und ihn wie todt auf dem Platze liegen ließen. Durch die Pflege der Irene, der Gattin des heiligen Martyrers Castulus, geheilt, zeigte er sich in seiner Sehnsucht nach der Martyrerkrone wiederum vor dem Kaiser und hielt ihm das Unrecht seiner feindlichen Gesinnung gegen die Christen vor. Er wurde nun so lange mit Geißeln geschlagen, bis er den Geist aufgab, worauf er zu den Füßen der Apostel Petrus und Paulus bestattet wurde. Die Begräbnißstätte trägt noch den Namen „Katakomben des hl. Sebastian“. Die Kirche des Heiligen, welche der Papst Damasus am Eingange

der Katakomben erbaut hat, ist eine der schönsten Basiliken Roms. Der hl. Sebastian ist Vorbild und Schutzheiliger der Soldaten; auch wurde er im Mittelalter häufig zum Schirmer und Patron der Schützengilden erwählt. Er wird ferner als Patron gegen die Pest verehrt. Die mit Wunden und Beulen behafteten Pestkranken riefen den hl. Sebastian an, der in seiner Marter für des Heilandes Ehre so viele Wunden geduldig empfing. Als Attribut hat der Heilige deshalb immer den Pfeil. Seine Darstellung findet man nach Kraus[1] nicht vor dem 6. Jahrhundert. In dem Mosaik aus dem Jahre 680 in S. Pietro in Vincoli zu Rom ist er bekleidet als römischer Krieger, bärtig und mit der Martyrerkrone in der Hand; in einem Glasgemälde des Straßburger Münsters erscheint er ebenfalls als Krieger mit Schild und Schwert, aber ohne Pfeile (Fig. 288). In einzelnen der Pest besonders ausgesetzten Städten der Ostküste Italiens erscheint er, wie er die Madonna um ihre Fürsprache bittet und seinen Mantel über das Volk ausbreitet gegen die Pfeile der Pest. Seine gewöhnlichste Darstellung geschieht später meist jugendlich, nur mit dem Lendentuch bekleidet, an den Baum oder Pfahl gebunden, mit Pfeilen in seinem Körper, mit oder ohne Schützen; so zeigen ihn schon ein Metallschnitt von ca. 1440, ein Holzschnitt von



Fig. 289. Rafael, **St. Sebastian.** (Galerie in Bergamo.)

[1] Geschichte der christlichen Kunst I, 200.

1470 und ein Schrotblatt von 1480[1], Stiche von M. Schongauer (B. 59), Israel van Meckenen (B. 112), M. Anton Raimondi (B. 166. 167), Gemälde von H. Holbein in München, Mantegna im Hofmuseum zu Wien, Soddoma in Florenz, Anton da Messina im Berliner Museum und Marc. Basaiti daselbst, Pinturicchio im Vatican, Giorgione in der Brera zu Mailand, Domenichino in S. Maria degli Angeli zu Rom u. s. w. Ein Jugendwerk Rafaels in der Galerie zu Bergamo stellt ihn vollständig bekleidet und nur mit dem Pfeile in der Rechten dar (Fig. 289). Bernardo Strozzi in einem Altarbild in S. Benedetto zu Venedig, Ribera im Escurial, Delacroix u. a. stellen dar, wie zwei Frauen ihn vom Baume losbinden und ihm die Pfeile herausziehen; bei Hans Schäufelin und van Dyck in der Eremitage zu St. Petersburg thun dies zwei Engel; Perugino in S. Pietro zu Perugia gibt ihm die Pfeile in die Hand.

St. Secunda, s. St. Rufina.

St. Secundus (26. August)

wird als Martyrer und Befehlshaber der Thebaischen Legion zu Ventimiglia, Turin und St. Moriz in der Schweiz verehrt; sein Tod erfolgte unter Kaiser Maximinianus um 286. Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt seine Enthauptung dar; als römischer Ritter mit einer Fahne erscheint er auf einem Altarbilde von Giov. Buonconsiglio in S. Spirito zu Venedig.

St. Serapion (21. März),

Einsiedler in der Wüste bei Arsinoë, war später Bischof; dargestellt wird er mit einer Sichel, wie er als Landmann Getreide schneidet.

St. Serapion (13. Juli),

Martyrer unter Flavius Severus, wurde zum Feuertod verurtheilt, nach andern aber aus dem Fenster seines Hauses hinabgeworfen; so stellt ihn J. Callot dar.

St. Serenus (2. August),

Bischof von Marseille, lebte zur Zeit des hl. Gregor d. Gr. Er wallfahrtete nach Rom und starb um 604 auf der Rückreise zu Blanderato im Bisthum Vercelli, wo auch seine Gebeine ruhen. Abgebildet wird er als Bischof und segnend. Die Auffindung seiner Gebeine soll auf Wandgemälden seiner Kirche in Blanderato dargestellt sein.

---

[1] In Weigels Sammlung Nr. 29. 179. 385.

St. Servatius (13. Mai),

Bischof von Tongern (Maastricht), bekämpfte die Arianer und hielt den wahren Glauben aufrecht; er verlegte den Sitz des Bisthums nach Maastricht. Er starb zu Utrecht im Jahre 384. Auf seiner Rückkehr von Rom soll er einmal auf freiem Felde eingeschlafen sein, und ein Adler habe ihn mit einem Flügel gegen die Sonne geschützt und mit dem andern ihm Kühlung zugeweht. Seine Darstellung geschieht als Bischof mit einem Adler. Diese Legende mit dem Adler ist schon in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 dargestellt. Er wird auch mit drei Holzschuhen abgebildet, weil er mit solchen zu Tode geworfen wurde. Der Memminger Meister Bernhard Strigel (1461—1528) malt ihn in der Pinakothek zu München (Nr. 184) im bischöflichen Ornat und mit der Klemmbrille auf der Nase, vor seinem Lesepult sitzend. Zu seinen Füßen sieht man ein Wappenschild mit drei Holzschuhen. Links unten auf einem Cartellino stehen die Verse:

Zu lüttich den glaben leret ich
Seruacius. do warff man mich
mit Holtschuchen zetod auff der fart
Zu Mastric ich begraben wardt.

Sein Reliquiarium aus dem 12. Jahrhundert befindet sich in seiner Kirche zu Maastricht, dessen Patron er ist. Der Heilige steht auch in Duisburg, Worms und Quedlinburg, wo die Stiftskirche seinen Namen trägt, in Verehrung.



Fig. 290. Joh. Klein, St. Severin. (Aus der Verlagshandlung „St. Norbertus“ in Wien.)

St. Severinus (8. Januar),

Bischof von S. Severino (Septempeda) in Italien, der um 550 starb, ist dargestellt im dortigen Dom als Bischof, segnend und das Modell der Stadt in der Hand haltend; auch sieht man ihn mit seinem Bruder Victorin als Einsiedler abgebildet.

St. Severinus (8. Januar),

Abt und Apostel von Oesterreich, Bayern, Kärnten u. s. w., soll im 5. Jahrhundert zur Hunnenzeit aus dem Morgenlande gekommen sein. Er wird abgebildet als Abt mit Pedum vor einem Grabe betend, mit in Wolken musicirenden Engeln; so ist er gemalt von Elster (Stich von Heitland

im Düsseldorfer Verein). Joh. Klein stellt ihn dar als Abt mit dem Crucifix in der Rechten, auf das er mit der Linken zeigt (Fig. 290).

St. Severinus (23. October)

aus Bordeaux, Bischof von Köln, ein Mann von ausgezeichneter Frömmigkeit, lebte fast wie ein Einsiedler um die Mitte des 4. Jahrhunderts. Sein Sarkophag und sein Reliquiarium befinden sich in seiner Kirche zu Köln. Engel verkündigten ihm 397 den Tod des hl. Martinus. Dargestellt wird er als Bischof mit seiner Kirche in der Hand.

St. Severus (1. Februar)

trieb zuerst das Tuchmacherhandwerk und wurde dann bei einer Bischofswahl in Ravenna, da sich eine weiße Taube dreimal auf sein Haupt setzte, zum Bischof gewählt; er starb im Jahre 390. Er ist Patron der Tuchmacher und Leineweber und hat als Attribut eine Taube auf der Schulter; so zeigt ihn schon ein Holzschnitt im Passional von 1502. Auf einem Seitenaltar der Kirche zum Heiligen Kreuz in Rottweil (Württemberg) ist er plastisch als Bischof dargestellt mit einem Weberschiffchen in der Hand.

St. Severus (6. November)

von Rom, Priester in Barcelona und Patron dieser Stadt, litt den Martertod, indem ihm wegen seines christlichen Bekenntnisses ein Nagel in den Kopf geschlagen ward. Sein Attribut ist daher ein Nagel.

Sibyllen, s. Bd. I, S. 564 f.

Die heiligen Siebenschläfer (27. Juni).

Die sieben Schläfer, sieben Brüder aus Ephesus: Constantinus, Dionysius, Johannes, Malchus, Martinianus, Maximianus und Serapion, wurden unter Decius 251 als Christen verfolgt und flohen in eine Höhle, deren Eingang der Kaiser vermauern ließ. Im Jahre 447, unter Theodosius II., wollte ein Bürger von Ephesus die Höhle als Schafstall einrichten, und als der vor die Höhle gewälzte Stein fortgeschafft wurde, erwachten sie. Als nun einer derselben, Malchus, abgeschickt wurde, um Nahrungsmittel zu holen, sah er an den über den Stadtthoren befindlichen Kreuzen, daß die Stadt unterdessen christlich geworden war. Der Bäcker, dem er als Bezahlung für das Brod eine Münze aus der Zeit des Kaisers Decius bot, führte ihn zum Bischof der Stadt, der die übrigen Brüder, umstrahlt von himmlischem Licht, in der Höhle fand. Bisweilen werden sie dargestellt, Palmen tragend, in Miniaturen, Sculpturen und Glasgemälden des 13. und 14. Jahrhunderts, ebenso in einem Relief aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts in

der Kapelle Eduards des Bekenners in der Westminsterabtei zu London. Auch haben als Attribute Johannes und Constantinus Keulen, Maximianus einen Knotenstock, Malchus und Martinianus Beile, Serapion eine Fackel, Dionysius einen großen Nagel. Schon Holzschnitte im Passional von 1502 und in Vita Sanctorum von 1488 bilden sie in einer Höhle schlafend ab.

St. Sigismundus (Sigmund, 1. Mai),

König von Burgund, führte bei seinen Unterthanen, welche zum Arianismus abgefallen waren, die katholische Religion wieder ein; außerdem bekundete Sigismund seinen Eifer für dieselbe durch Wiederherstellung des Klosters St-Maurice in der Schweiz. Traurig war das Ende seiner Regierung; er tödtete nämlich seinen eigenen Sohn aus erster Ehe, den ihm seine zweite Gemahlin als Verschwörer verdächtigt hatte. Sogleich nach der That ergriff ihn bittere Reue; er floh vor den Verwandten der ersten Frau und that strenge Buße. Kurz darauf (im Jahre 524) wurde er vom fränkischen König Chlodomer mit Krieg überzogen, gefangen und trotz der Bitten des hl. Avitus enthauptet und in einen Brunnen geworfen, an dem dann viele Wunder geschahen. Abgebildet wird er mit Krone und Scepter, so in einem Gemälde von Bartolomeo Montagna in der Brera zu Mailand (Fig. 291) und in dem eines böhmischen Künstlers aus dem Jahre 1385 in Stuttgart, früher in Mülhausen[1]. Ein Holzschnitt von Burgkmair zeigt ihn mit dem Schwert, ein anderer im Passional von 1502 und in Vita Sanctorum von 1488, wie er enthauptet wird. Darstellungen aus seinem Leben sieht man in 16 Abtheilungen auf einem Bilde aus dem Jahre 1497 im Dom zu Freising.



Fig. 291. Bartolomeo Montagna, St. Sigismund. (Brera in Mailand.)

St. Silvanus (6. Februar),

Bischof von Emesa, wurde nach dem Martyrologium Romanum unter dem Kaiser Maximianus den wilden Thieren vorgeworfen; so ist er dargestellt in einem griechischen Menologium des Vaticans aus dem 10. Jahrhundert.

[1] Abgebildet in Heideloff, Die Kunst des Mittelalters in Schwaben.

St. Simeon (18. Februar)

war der zweite Bischof von Jerusalem, Nachfolger des hl. Jacobus und Sohn des Kleophas und der Maria Kleophä; er wurde im Jahre 107 gekreuzigt. So wird er dargestellt von A. Collaert und J. Callot, oder auch als Bischof mit dem Kreuz in der Hand.

St. Simeon der Stylite (24. Mai),

d. h. Säulensteher, so genannt, weil er seine halbe Lebenszeit auf einer 40 Fuß hohen und 3 Fuß breiten Säule stehend zugebracht hat. Er predigte täglich zweimal und bekehrte viele durch sein Wort und seine Wunder. Er starb 70 Jahre alt 459, nachdem er 37 Jahre auf der Säule gelebt hatte. Er wird auf einer Säule stehend abgebildet; so schon in einer Miniatur des 11. Jahrhunderts [1] (Fig. 292).

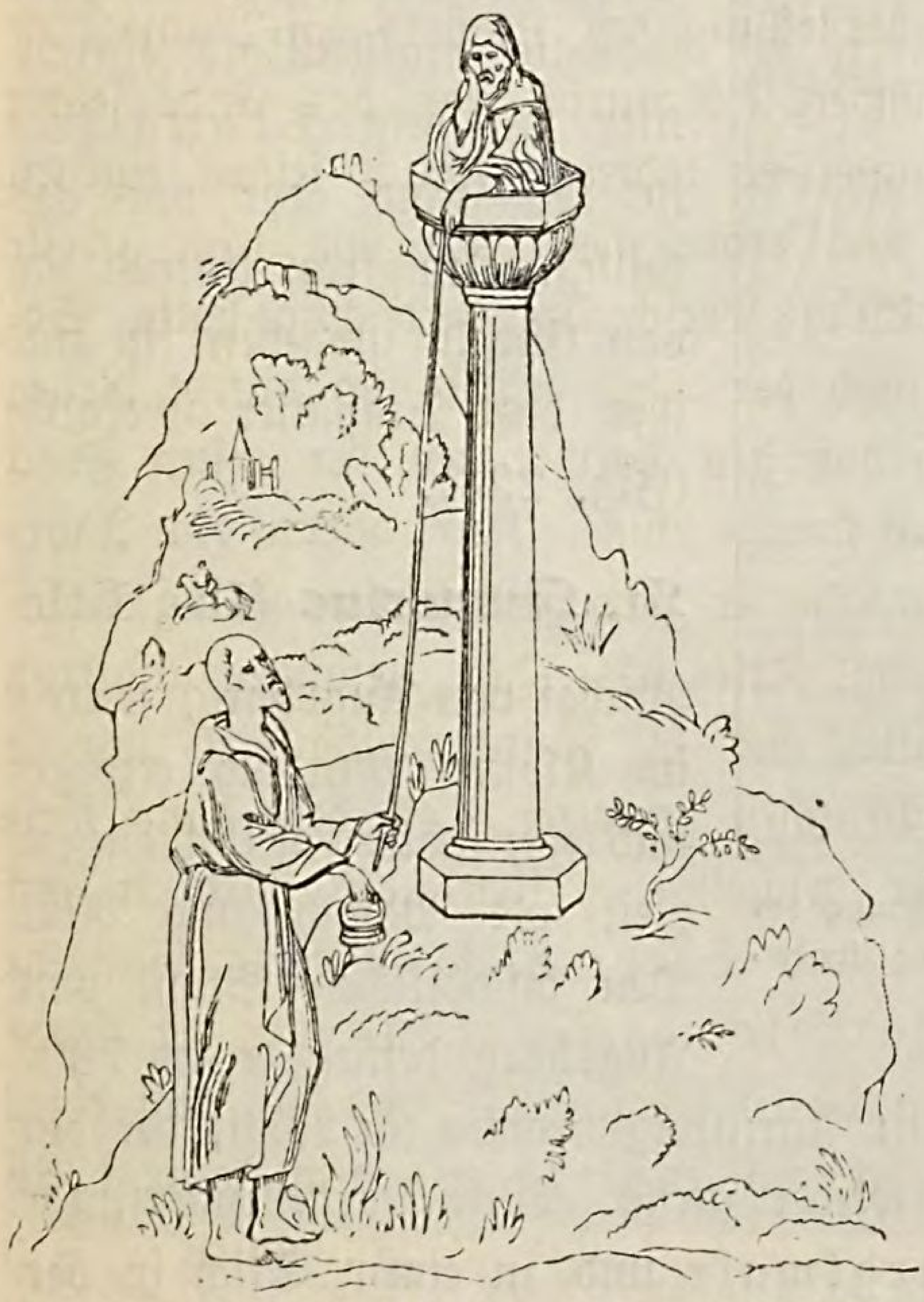


Fig. 292. **Säulensteher.** (Nach Bottari.)

St. Simon (Zelotes), s. Apostel.

St. Simon (24. März)

von Trient wird von der Kirche als Martyrer verehrt, weil er am 24. März 1475 zu Trient als unschuldiges Kind von nur 29 Monaten von abergläubischen und fanatischen Juden grausam getödtet wurde. Abgebildet wird er als Kind mit dem Kreuz neben sich. Ein Holzschnitt von 1475 (Weigels Sammlung Nr. 188) stellt ihn gekreuzigt und von Juden mit spitzigen Instrumenten durchbohrt dar; in einem Stich von Ciamberlano (B. 100) hat er ein Messer.

St. Simon Stock (16. Mai)

wurde 1164 zu Hertfort in Kent (England) von vornehmen Eltern geboren. Schon als zwölfjähriger Knabe bezog er eine hohle Eiche zum Aufenthalt, daher sein Beiname. Später trat er in den Karmeliterorden, wurde 1245 dessen erster General und starb 1265. Unter seiner Leitung breitete sich der

[1] Ueber die Styliten s. Real-Enc. II, 794 ff.



Fig. 293. **St. Simon Stock.** (Nach einer Zeichnung des P. Thomas Carm. aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

Orden sehr rasch aus, was er hauptsächlich dem Skapulier verdankte. Von dem Heiligen, der ein überaus eifriger Verehrer der heiligen Jungfrau war, wird nämlich erzählt: Maria sei ihm einmal in Begleitung vieler Engel erschienen und habe ihm das Skapulier überreicht. Er wird deshalb dargestellt als Karmeliter mit dem Skapulier in der Hand oder vor der heiligen Jungfrau kniend, die von Engeln umgeben ist und ihm das Skapulier übergibt (Fig. 293).

St. Simpertus (13. Oct.), Bischof von Augsburg, wurde im Kloster Murbach erzogen und lebte später daselbst längere Zeit als Mönch und Abt. Den bischöflichen Stuhl von Augsburg bestieg er um 780. Sein Attribut ist ein Wolf: auf seine Anrufung brachte ein Wolf, der ein Kind geraubt hatte, dieses unversehrt wieder zurück. Diese Darstellung findet sich in einem Holzschnitt von H. Burgkmair und in einem Stich in der Bavaria sancta.

St. Sixtus II. (6. August),

Papst (257—258), wurde im Cömeterium des hl. Callistus zu Rom wegen des christlichen Glaubens gefangen genommen, und weil er den Götzen nicht opfern wollte, nach kurzem Proceß enthauptet. Bekannt ist das rührende Zwiegespräch zwischen ihm und seinem Diakon, dem hl. Laurentius, auf dem Wege zur Richtstätte. Als Attribut trägt er ein Schwert. Abgebildet ist er schon auf Goldgläsern. Darstellungen aus seinem Leben haben wir von Fra Angelico da Fiesole im Vatican: wie er den hl. Laurentius zum Diakon weiht und ihm Almosen für die Armen gibt (Fig. 294).

St. Sophia (15. Mai), s. St. Fides.



Fig. 294. Fra Angelico, **Papst Sixtus II. u. St. Laurentius.** (In der Kapelle Nikolaus' V. im Vatican zu Rom.)

St. Spes, s. St. Fides.

St. Stanislaus
(7. Mai),

Bischof von Krakau, wurde 1030 zu Szepanow im Bisthum Krakau geboren. Er heilte einst einen Kranken und erweckte einen Todten aus dem Grabe, damit er für ihn zeuge; er wurde im Jahre 1079 vom ehebrecherischen König Boleslaw, den er in den Bann gethan, am Altare ermordet. Man sieht ihn dargestellt, wie er vor Gericht steht. Sein Leben und sein Martertod sind in acht Bildern auf einem Flügelaltar in der protestantischen Kirche zu Mühlbach in Siebenbürgen geschildert.

St. Stanislaus Kostka
(13. November),

wurde am 8. October 1550 auf dem Schlosse Rostkau als Sohn polnischer Edelleute geboren. In seinem 14. Jahre sandte ihn der Vater mit seinem zwei Jahre ältern Bruder nach Wien, damit er dort am Collegium der Jesuiten seine Studien mache. Hier lebte er ganz dem Gebete und seinen Studien, und durch seine Eingezogenheit, seinen Fleiß, noch mehr durch seine glühende Frömmigkeit war er allen ein Gegenstand der Erbauung. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten trat er zu Rom am 28. October 1567 als Novize in die Gesellschaft Jesu ein, starb aber schon am 15. August 1568 und ruht in S. Andrea in Monte Cavallo daselbst. Als er einmal krank in Wien lag und sein protestantischer Hausherr es zu verhindern wußte, daß ein Priester erscheine, reichten Engel ihm die heilige Communion; so ist er dargestellt von D. Mosler

(Stich von Vogel im Düsseldorfer Verein) und von Artois im Hofmuseum zu Wien. Maratti malte ihn in S. Andrea in Monte Cavallo zu Rom, wie ihm die heilige Jungfrau erscheint. Man sieht ihn auch mit dem Christkind und dem Pilgerstab abgebildet (Fig. 295). Er ist Schutzpatron von Polen, besonders der Städte Warschau, Posen, Lemberg u. s. w., und der studirenden Jugend.

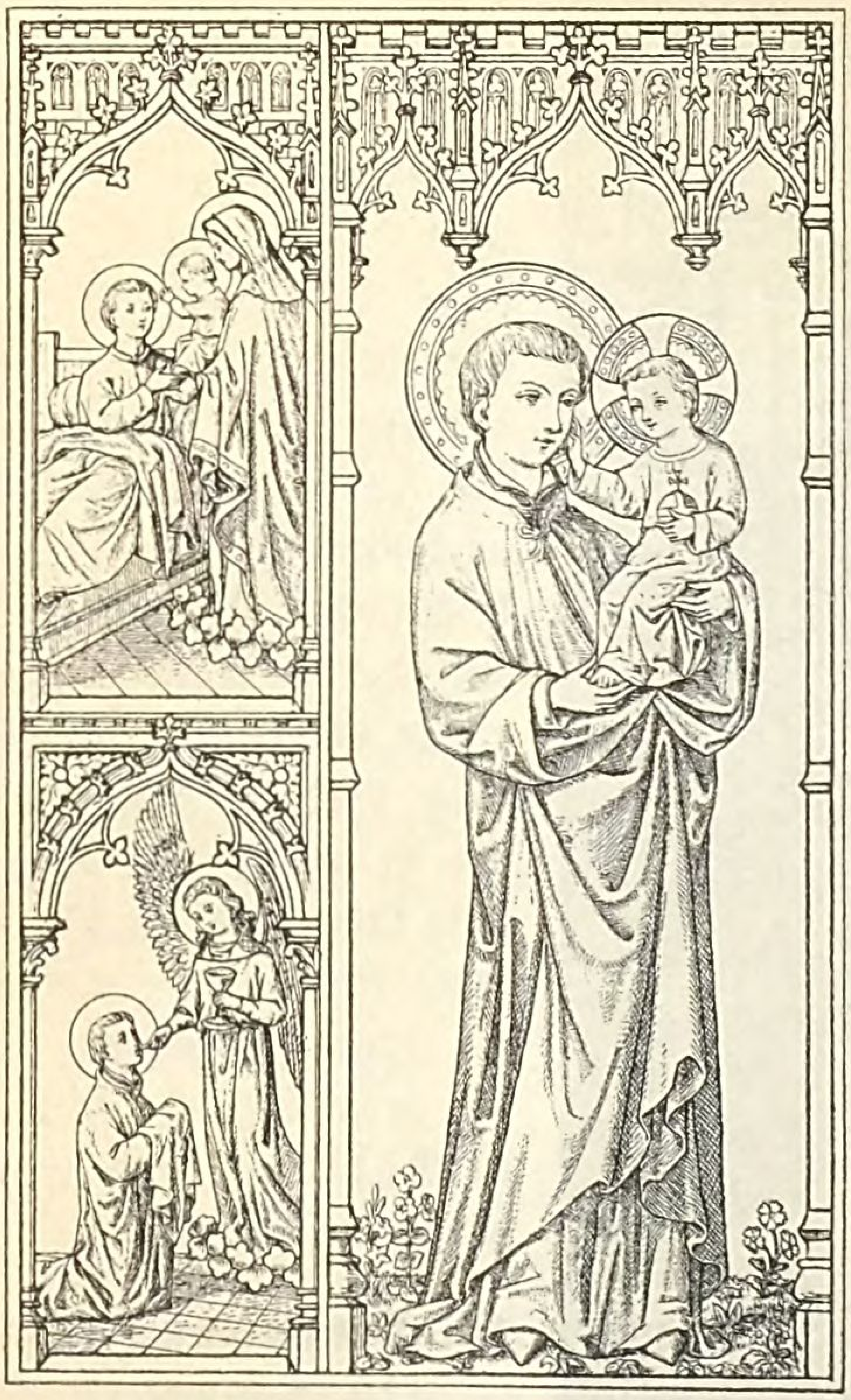


Fig. 295. **St. Stanislaus Kostka.** (Nach einem Farbendruck aus dem Verlage von K. van de Vyvere-Petyt in Brügge.)

St. Stephanus (26. December).

Nur kurz und einfach ist der Bericht über den heiligen Diakon und Erzmartyrer Stephanus, den wir im sechsten und siebenten Kapitel der Apostelgeschichte lesen. Er wird als der erste, welcher sein Blut zum Zeugniß für Christus vergossen, in hohen Ehren gehalten und als ein Mann voll des Glaubens und der Macht des Heiligen Geistes geschildert. Nachdem er noch während des ersten Apostelamtes des hl. Petrus und noch vor der Bekehrung des hl. Paulus zum Diakon gewählt worden war und „große Wunder unter dem Volke gethan", wurde er, auf offenbar falsches Zeugniß hin, angeklagt, Lästerungen gegen den Tempel und gegen das jüdische Gesetz ausgestoßen zu haben, hierauf zum Tode verurtheilt und vom wüthenden Pöbel außerhalb der Thore der Stadt gesteinigt.

Die Legende, welche die Entdeckung seiner Reliquien und ihres Ruheplatzes in der Basilika des hl. Laurentius zu Rom erwähnt, sagt folgendes: „400 Jahre nach dem Martertode des hl. Stephanus wußte niemand, was aus seinem Leichnam geworden, als Lucian, ein Priester in Palästina, in einem Traumgesichte von Gamaliel, dem Gesetzeslehrer, zu dessen Füßen der hl. Paulus in der ganzen Gelehrsamkeit des jüdischen Gesetzes unterrichtet worden war, hiervon benachrichtigt wurde. Derselbe offenbarte ihm, daß er den Leichnam des Heiligen nach dessen Tode weggebracht und in seinem

eigenen Grabe bestattet und neben ihn auch die Leichname des Nikodemus und anderer Heiligen gelegt habe. Da dieser Traum sich dreimal wiederholte, ging Lucian mit andern, welche vom Bischof beauftragt wurden, hin, und sie gruben mit Hacken und Spaten an dem angezeigten Ort — einem Grabmal in einem Garten — und fanden, was sie für die Ueberreste des hl. Stephanus hielten, da deren Heiligkeit sich durch viele Wunder erprobte. Diese Reliquien wurden dann zuerst zu Jerusalem in der Sionskirche beigesetzt und späterhin von dem Kaiser Theodosius dem Jüngern (II.) nach Konstantinopel und von da vom Papst Pelagius nach Rom gebracht und mit dem hl. Laurentius in dasselbe Grab gelegt. Es wird erzählt, daß der hl. Laurentius, als man den Sarkophag öffnete und den Leichnam des hl. Stephanus in denselben legte, sich auf einer Seite bewegte und so dem hl. Stephanus den Ehrenplatz zu seiner Rechten einräumte, weshalb das gemeine Volk Roms dem hl. Laurentius den Titel Il cortese Spagnuolo (der höfliche Spanier) verlieh."

Auf Bildern erscheint der hl. Stephanus fast immer jugendlich, mit mildem und schönem Angesichte, im Gewande eines Diakons mit der (in der Regel carmoisinrothen und reichgestickten) Dalmatica. Diese letztere ist viereckig und an der Brust eng anliegend, hat weite Aermel, und schwere goldene Quasten hängen vorn und hinten von den Schultern herab. Als Erzmartyrer trägt er fast immer die Palme. Die Steine, welche sein besonderes Attribut sind, befinden sich entweder in seinen Händen oder auf seinem Gewande oder auf seinem Haupte und seinen Schultern, oder sie liegen zu seinen Füßen oder auch auf dem Buche, welches er in der Hand hält. In der Heiligen Schrift ist zwar das Alter nicht erwähnt, in welchem der Heilige stand, als er den Martertod erlitt; aber in der italienischen Kunst ist er stets jung und bartlos dargestellt, vielleicht um auf die Schilderung seines Angesichtes hinzudeuten, als er angeklagt wurde: „Sein Angesicht sah aus wie das Angesicht eines Engels." Nur in der spanischen Kunst erscheint er auch bebartet und mit den Gesichtszügen eines Mannes in den dreißiger Jahren.

Das älteste Bild des hl. Stephanus findet sich auf einem Goldglase[1], wo er mit einem gegenüber sitzenden Heiligen, wahrscheinlich dem hl. Laurentius, von Christus mit Nimbus einen Kranz erhält. Ein Sarkophag aus der Krypta von St. Victor, jetzt im Museum zu Marseille, zeigt den Heiligen, wie er predigend vor drei Personen steht, von denen die nächststehende in der Rechten einen Stein, in der Linken ein Schwert hält. Eine Bronzetafel[2] gibt einen andern Zug aus seinem Martyrium: der

[1] Abbildung bei *Garrucci*, Vetri, tav. XX[3].

[2] Abb. bei *Gori*, Thes. vet. diptych. III, tab. XV, und Real-Enc. II, 791, Fig. 467.

Heilige blickt gegen den Himmel, von dem herab Christus, durch eine Hand in den Wolken versinnbildet, die Strahlen zu ihm hinabsendet (Ecce video caelos apertos et Filium hominis stantem a dextris Dei, Act. 7, 56). Hinter dem Haupte des Heiligen erblickt man das Werkzeug seines Martyrerthums, acht Steine. Die beistehende Inschrift lautet: ΟΑ CΤΕΦΑΝΟC ΛΙΘΟΒΟΛΕΙΤΑ: der hl. Stephanus, der gesteinigte (Fig. 296). An diese Darstellung schließt sich eine ganz ähnliche noch aus dem 11. Jahrhundert an, die sich in einem Sacramentar in Ivrea befindet[1]. Der Heilige kniet hier zur Rechten in gelber Tunica mit blauen clavi; links stehen zwei steinwerfende Juden, über ihnen Saulus, welcher die Kleider bewacht. Am mittlern Oberrande wird das Haupt Christi sichtbar, von dem Strahlen herablaufen. In den Ecken oben und unten sind zur Ausfüllung Bäume angebracht. Die Umschrift lautet: Martyrio lapidum mercaris, Stephane, caelum.



Fig. 296. St. Stephanus. (Bronzetafel.)

Bei Gori[2] findet sich eine Elfenbeintafel, welche als Deckel für eine Reliquie des heiligen Kreuzes zu Cortona gedient hat. Gegenüber dem hl. Johannes dem Evangelisten steht hier der hl. Stephanus, die gefalteten Hände ehrerbietig nach der heiligen Reliquie hingerichtet. Eine musivische Darstellung in S. Lorenzo in Agro Verano zu Rom aus dem Jahre 578 stellt ihn als Diakon dar, aber nicht in Dalmatica, sondern in Tunica und Pallium, mit dem Evangelienbuch als dem entsprechenden Attribut. Das Buch, welches er offen mit der Linken gegen die Brust hält, trägt die Worte: Adhaesit anima mea, wohl als Anspielung auf die Antiphon seines Officiums: Adhaesit anima post te, quia caro mea lapidata est pro te, Deus meus, und also zugleich als Hinweisung auf sein Martyrium und dessen Art und Weise. Auf einem Diptychon endlich erblickt man ihn in der griechischen Diakonenkleidung, in der einen Hand das Gefäß mit den heiligen Sacramenten, in der andern das Rauchfaß tragend[3].

---

[1] Vgl. Ebner, Missale Romanum S. 56. [2] L. c. III, 136.
[3] Vgl. Real-Enc. II, 791 f.

Was seine Darstellungen im Mittelalter anlangt, so erscheint er hier unzähligemal neben dem hl. Laurentius, und zwar meistens mit den Steinen



Fig. 297. Francesco Francia, **St. Stephanus.** (Galerie Borghese in Rom.)

in der Dalmatik, namentlich in Sculpturen; auch in Stichen von Schongauer, Israel van Meckenen u. s. w. sehen wir ihn so. Francesco

Francia hat ihn in der Galerie Borghese zu Rom kniend und im Profil gesehen dargestellt (Fig. 297). Als Begebenheit aus seinem Leben aber erscheint am öftesten seine Steinigung: Rafael hat sie gemalt im Vatican, Cigoli in den Uffizien zu Florenz, H. Baldung Grien im Museum zu Berlin, Giul. Romano in S. Stefano zu Genua, Le Brun im Louvre zu Paris und in der Neuzeit Schraudolph im Dome zu Speier u. s. w. Ganze Folgen von Darstellungen aus seinem Leben haben wir vor allem von Fra Angelico da Fiesole, welcher vom Papst Nikolaus V. im Jahre 1447 beauftragt wurde, die Lebensgeschichte des hl. Stephanus und des hl. Laurentius auf die Wände einer Kapelle im Vatican zu malen, welche jetzt „Kapelle Nikolaus' V." und manchmal auch La cappella di S. Lorenzo heißt. Die Scenen folgen sich in dieser Reihe: 1. Der hl. Stephanus wird mit dem Amt eines Diakon bekleidet; 2. er steht den Armen bei; 3. er predigt dem Volke; 4. das Verhör des Heiligen; 5. er wird zum Martertod geschleppt; 6. sein Martyrium.

Die Gemäldereihe von Carpaccio, welche sich einst vollständig zu Venedig befand, ist jetzt in verschiedenen Galerien vertheilt: 1. Der Heilige wird mit sechs andern vom hl. Petrus zum Diakon ernannt (im Berliner Museum); 2. die Predigt des Heiligen (im Louvre zu Paris); 3. der hl. Stephan streitet mit den Schriftgelehrten (in der Brera zu Mailand). Die Reihenfolge der Bilder von dem Spanier Juan de Juanes in der Galerie zu Madrid ist die: 1. Weihe des Heiligen zum Diakon; 2. er wird angeklagt; 3. er wird zum Martertode geschleppt; 4. er wird gesteinigt; 5. er wird von seinen Schülern begraben.

Der hl. Stephanus ist Patron von Lothringen, der Pfalz, Metz, Mindelheim, Nymwegen, Breisach, Regensburg, Speier. Bayern und andere Staaten ließen im 16. Jahrhundert goldene Stephansgulden schlagen. Er ist auch Patron der Pferde: in alten Kalendern heißt der St. Stephanstag auch der große Pferdstag, und die Landleute opferten an seinem Tage so viele Kerzen, als sie Pferde besaßen. Wegen der Steine, die er trägt, wird er auch von den Maurern als Patron verehrt.

St. Stephanus I. (2. August),

Papst, war von Geburt ein Römer und bestieg 254 den Stuhl Petri. Er wurde bei einer Verfolgung in den Katakomben der Lucina, wo er Gottesdienst hielt, im Jahre 257 erstochen. Sein Haupt wird in Speier verehrt. Dargestellt ist er mit dem Schwert in der Brust, so in einem jetzt zerstörten Fresco in S. Paolo vor Rom; ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt dar, wie er beim Altar erstochen wird.

St. Stephanus (2. September),

der erste König von Ungarn, suchte das Heidenthum in diesem Lande auszurotten und errichtete darin viele Bisthümer, unter andern Gran; er starb 1038. Abgebildet wird er als König mit Scepter und Krone. P. J. Verhaghen malt ihn im Hofmuseum zu Wien, wie er die vom Papste Sylvester II. geschenkte Krone empfängt.

St. Sturmius (17. December),

geboren um 712, war Abt von Fulda und Schüler und Nachfolger des hl. Wigbert; er starb 779. Dargestellt wird er als Benediktinerabt mit Stab und Buch oder mit dem Grundriß einer Kirche in der Hand; ein Stich in Bavaria sancta zeigt ihn, wie er durch seine Mönche Waldungen ausroden läßt, ein Stich von Bloemaert, wie ihm Cherubim erscheinen. Sein Leichnam ruht im Dome zu Fulda; daselbst befindet sich auch ein Altar, der zehn Scenen aus seinem Leben enthält. Am elfenbeinernen Bischofsstab dieses Heiligen sieht man das Einhorn vor einem Kreuze kniend dargestellt. Weil das Einhorn ganz allein in Wildnissen lebt, ist es auch Sinnbild der Einsamkeit und insofern Wappen des tief in Einöden durch den hl. Sturmius gegründeten Klosters Fulda [1].

St. Suitbert (Switbert, 1. März),

Apostel der Friesen, war erster Bischof von Verden und starb um 713. Seine Darstellung geschieht als Bischof mit Buch und Pedum, an welchem ein leuchtender Stern angebracht ist; so von Bart. de Bruyn in der Pinakothek zu München, wo der Heilige einen achtstrahligen Stern zwischen den Händen hält, und an seinem Reliquienschrein (von ca. 1260) in der Stiftskirche zu Kaiserswerth. Ebenso malt ihn in der Neuzeit Kehren (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein). Er hält den Stern auch in der linken Hand, so in Bavaria sacra.

St. Sulpitius (17. Januar),

mit dem Beinamen Pius, Bischof von Bourges, starb 644. Er heilte durch sein Gebet den König Childebert von einer Krankheit. Dargestellt ist er mit Buch und Pedum von Budde (Stich von E. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Susanna (11. August)

von Rom, aus Diocletians Geschlecht, wurde von Maximinian zur Frau begehrt; sie bekehrte aber seine Sendlinge, zertrümmerte durch ihren Hauch eine

[1] Menzel, Symbolik I, 231.

goldene Juppiterstatue, der sie opfern sollte, und wurde deshalb mit dem Schwert enthauptet. Sie ist Patronin von Cadix. Ihr Martyrium ist in ihrer Kirche zu Rom von Malern des 17. Jahrhunderts dargestellt; daneben aber malte auch Baldassare Croce auf den Seitenwänden der Kirche die Geschichte der alttestamentlichen keuschen Susanna.

St. Sylvester I. (31. December),

Papst, ein geborener Römer, regierte die Kirche 314—335. Er lebte zuerst in einer Höhle auf dem Berge Soracte und wurde aus dieser Verborgenheit auf den Stuhl Petri erhoben. Er soll den Kaiser Konstantin getauft, ferner durch das Zeichen des Kreuzes das Volk von einem Drachen befreit haben. Als Attribut hat er einen Ochsen zu seinen Füßen, weil er einen solchen, den ein Rabbiner durch Zauberei getödtet hatte, wieder lebendig machte. Rafael malt ihn im Vatican, wie er Konstantin d. Gr. tauft, Giulio Romano, gleichfalls im Vatican, wie er von Konstantin Rom als Patrimonium Petri erhält. Darstellungen aus seinem Leben sind in der Bardi-Kapelle in S. Croce zu Florenz, vollständiger in der Cappella S. Silvestro am Vorhof der Kirche bei Quattro Coronati zu Rom (13. Jahrhundert), von Fiesole in der Galerie Doria zu Rom, in Glasgemälden der Kathedrale von Chartres, wie der Statthalter Tarquinius bei einer Mahlzeit an einer Fischgräte erstickt, weil er vom hl. Sylvester die Herausgabe der Schätze des in Sylvesters Haus verborgen gestorbenen Christen Timotheus verlangte.

St. Thaddäus, s. Apostel.

St. Thekla (23. September),

Jungfrau aus Ikonium, wurde durch den hl. Petrus bekehrt. Als sie verbrannt werden sollte, blieb sie von der Flamme verschont und zog nach Antiochien. Hier wurde sie den wilden Thieren vorgeworfen, aber ein Löwe legte sich zu ihren Füßen. Dann wohnte sie in Seleucia, glänzte dort als Philosophin und Rednerin und verrichtete so viele Heilungen, daß die Aerzte neidisch wurden und sie verfolgten; da verbarg sie sich in einer Felsenhöhle, die sich hinter ihr schloß; den Verfolgern blieb nur ihr Schleier zurück. In der griechischen Kirche gilt sie als Protomartyrin. Ihr Ruhm in der christlichen Welt war immer groß; die Kirche nennt ihren Namen in den Gebeten, welche der Priester am Sterbebette verrichtet. Sie wird neben den beiden Apostelfürsten genannt, weil sie als die Schülerin derselben verehrt wird. Als Attribut trägt sie die Palme und hat einen Löwen zu ihren Füßen. Ein altes Mosaik in der Kathedrale von Mailand stellt sie im Kerker zwischen



Fig. 298. Lorenzo Costa, St. Thekla. (Pinakothek in Bologna.)

Schlangen dar. Lorenzo Costa malt sie in der Pinakothek zu Bologna mit der Palme in der Hand und einem weiten, braunen Mantel angethan (Fig. 298).

St. Theobald (1. Juni)

betrieb aus Demuth das Handwerk eines Schuhflickers und starb 1150. Sein Attribut sind Schuhmachergeräthe. Er ist Patron von Thann im Elsaß, auch einer Kapelle bei Wernigerode in der preußischen Provinz Sachsen.

St. Theodor (9. November),

mit dem Beinamen Tyro oder von Amasea, wo er gelitten, war römischer Soldat. Er zündete in Amasea einen Tempel der Kybele an und wurde deshalb im Jahre 304 verbrannt. Seine Attribute sind: eine Dornenkrone auf dem Haupt, eine Fackel in der Hand, neben ihm ein Scheiterhaufen. Seine Statue auf der Piazetta in Venedig, dessen Schutzpatron er vor dem hl. Marcus war, hat ein Krokodil (d. h. Drachen, Teufel) zu Füßen. Er ist Patron von Ferrara, Savoyen, Montferrat, Saragossa 2c. Andreas Müller (Stich von Stange im Düsseldorfer Verein) stellt ihn dar als römischen Soldaten, das Schwert in der Rechten, eine Palme in der Linken haltend. Auch wird er abgebildet zu Pferd und wie der hl. Georg einen Drachen tödtend; im Hintergrund erblickt man einen brennenden heidnischen Tempel.

St. Theodosia (2. April)

aus Tyrus wurde unter Maximian in Cäsarea gemartert, dann mit einem Stein beschwert ins Meer geworfen. Sie trägt daher einen Stein in der Hand. Nach andern aber ist sie nicht ertrunken, sondern enthauptet worden; so wird sie abgebildet in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.

St. Theodosius (11. Januar),

Cönobiarcha (Abt) in Cappadocien, starb, nachdem er den Bestechungen und Fesseln des Kaisers Anastasius I. widerstanden, im Jahre 529. Daher

hat er als seine Attribute Fesseln um Hals und Arme und Geldsäcke neben sich.

St. Theodotus (18. Mai)

war Martyrer in Ancyra; sein Tod fällt in den Anfang der diocletianischen Verfolgung, also um 303. Er war ein Gastwirt und half als solcher vielen Kranken und Nothleidenden mit Speise und Trank, und als die Verfolgung ausbrach, benutzte er jede Gelegenheit, im Verborgenen Gutes zu thun und den Verfolgten zu helfen, soviel er konnte. Er wird abgebildet mit seinen Marterwerkzeugen, Fackeln und Schwert, und ist Patron der Gastwirte.

St. Theodulus (16. August),

Bischof von Sitten und Patron von Wallis und Sitten, erhielt von Kaiser Karl d. Gr. 802 die weltliche Herrschaft über Wallis, die dann auf seine Nachfolger überging. Darzustellen ist er als Bischof, zu seinen Füßen den Teufel, der eine Glocke hält. Der hl. Theodulus (nach andern wäre es der hl. Theodor) habe vom Papst eine Glocke zum Geschenk erhalten, die er aber nicht über die Alpen zu bringen vermochte. Er zwang daher einen Teufel, den er aus einem Besessenen ausgetrieben, das Geschenk von Rom nach Sitten zu tragen. Er hält in Bildern den Teufel öfter auch an einer Kette, oder dieser fliegt in der Luft ihm nach, die Glocke tragend.

St. Theokar (Deocarus, 7. Juni)

war Abt in Herrieden zur Zeit Karls d. Gr. Seine Legende ist auf dem sogen. Volkamerschen Altar in der Lorenzkirche zu Nürnberg dargestellt: wie er vor einer Kapelle kniet, wie er einen Blinden heilt, als Beichtvater Karls d. Gr., und sein Tod. Seine Gebeine kamen 1316 nach Nürnberg und 1845 nach Eichstätt, wo er als Patron nunmehr verehrt wird.

St. Theonestus (30. October),

wie St. Alban Schutzpatron der Stadt Mainz, kämpfte daselbst im 5. Jahrhundert gegen die Arianer. Das Proprium der Mainzer Kirche sagt von ihm, daß er Bischof von Philippi in Macedonien gewesen, aber durch die Arianer von seinem Sitze vertrieben worden und über Rom nach Mainz gekommen sei. Er wurde hier von den Arianern mit seinen Schülern den Fluthen des Rheines preisgegeben und auf einer durchlöcherten Kufe stromabwärts nach Kaub getrieben, das von dieser Kufe den Namen erhielt. Er wird daher als Bischof in einer Kufe auf dem Rhein fahrend abgebildet.

St. Theophil (Bogumil, 10. Juni),

Erzbischof von Gnesen, hernach Camaldulenser-Mönch, stammte aus der Familie der Grafen von Libycz und studirte zu Paris die Theologie. Er baute zu Dobreuw eine Kirche und wirkte daselbst wie ein Apostel, bis er allgemein beweint im Jahre 1182 starb. Bildlich wird er dargestellt, wie ihm die heilige Jungfrau mit dem Jesuskinde erscheint. Im Jahre 1661 ist seine Lebensgeschichte zu Rom unter dem Titel: Vita S. Bogumili erschienen.



Fig. 299. St. Theresia. (Nach einem italienischen Gemälde.)

St. Theresia (15. October),

Jungfrau, erblickte am 28. März 1515 in der Stadt Avila in Altcastilien das Licht der Welt. Sie war schon von Kindheit an der Welt abgeneigt und flüchtete im Jahre 1536 ins Kloster der Karmeliterinnen. Hier schälte sie sich von aller irdischen Sinnlichkeit los und gelangte zur innigsten Vereinigung mit ihrem Heiland. Oft sah sie einen Engel, der sie mit dem Pfeile der Liebe Gottes und schmerzlicher, aber süßer Wunde traf. Im Jahre 1561 reformirte sie den Orden der Karmeliterinnen (Karmeliter-Barfüßer), gründete allmählich mehrere Klöster, schrieb ihre Lebensgeschichte und verschiedene andere Schriften. Sie starb im Jahre 1562 und wurde 1621 canonisirt. Ihr Reliquienschrein befindet sich in der Klosterkirche zu Avila. Sie ist Schutzpatronin Spaniens. Nach den Abbildungen, die noch von ihr vorhanden sein sollen, wäre sie mittelgroß und breitschulterig gewesen, das Gesicht und die Wangen etwas dick, die Augen groß und scharfblickend, der Mund klein, die Nase lang und niedrig; die Hände sind zum Gebet gefaltet; sie trägt das Ordenskleid der Karmeliterinnen und kniet vor dem leidenden Heiland oder empfängt durch einen Engel den feurigen Stich, der ihr Herz durchbohrt, oder es schwebt über ihr der Heilige Geist in Gestalt einer Taube; vor ihr liegt ein offenes Buch mit Schreibzeug. Die spanischen Künstler des 17. Jahrhunderts stellen sie mit derben, fast plumpen Gesichtszügen dar, häufig kniend und betend, während ein Engel über ihr schwebt, der ihr Herz mit einem Pfeil mit flammiger Spitze durchbohrt. Rubens malt sie, wie ihr Christus in ihrer Zelle erscheint; in einem Gemälde zu Antwerpen aber stellt er sie dar, wie sie für die Seelen im Fegfeuer betet, speciell für die Seele des Bernardin Mendozy, der auf ihr

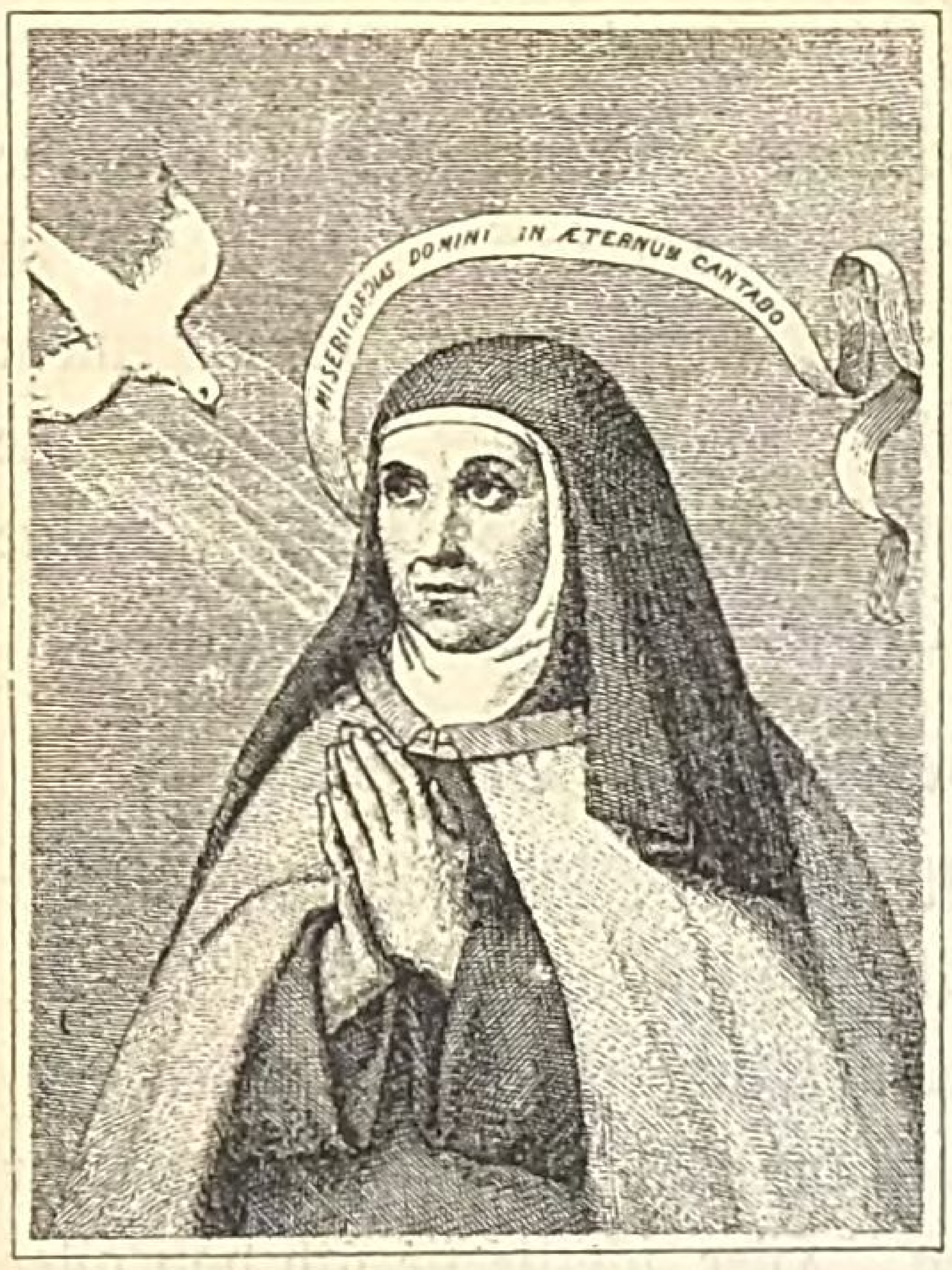


Fig. 300. **St. Theresia.** Vera effigies. (Nach einem Stich des Vereins für religiöse Bilder.)

Gebet erlöst wurde. Eine Statue im Vatican von F. Valla zeigt sie mit Buch und Feder, bei ihr Engel mit Pfeil und Herz; Alonso Cano malt sie mit Dornen gekrönt, die Passionswerkzeuge haltend; Massarotti dagegen, wie sie um Rettung für die Stadt Cremona bittet, als diese von den Franzosen belagert wurde; unsere Abbildung (Fig. 299) zeigt sie mit Kreuz und Lilie in der Rechten und einem Herz in der Linken. Bekannt oder vielmehr berüchtigt ist die Darstellung der Heiligen von Bernini in S. Maria della Vittoria zu Rom. In der Neuzeit hat sie Andr. Müller einen Pfeil und ein Buch haltend gemalt (Stich von H. Kipp im Düsseldorfer Verein). Ihre Vera effigies ist gestochen von Nüsser im Düsseldorfer Verein (Fig. 300).

St. Thomas, s. Apostel.

St. Thomas von Aquin (7. März),

der scholastische Theologe, genannt Doctor angelicus, wurde 1226 in einem Castell bei Roccasecca von vornehmen Eltern geboren; sein Großvater war mit der Schwester des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa vermählt. Er besuchte zuerst die Schule der Benediktiner in Monte Cassino, dann die Hochschule zu Neapel. Hier trat er, 17 Jahre alt, gegen den Willen seiner Eltern in den damals aufblühenden Orden der Dominikaner und wurde von dem Ordensgeneral Johann dem Deutschen nach Köln geschickt, wo der berühmte Albertus Magnus sein Lehrer wurde. Im Jahre 1248 wurde er selbst zum Lehrer in Köln ernannt, und von nah und fern eilte die wißbegierige Jugend zu seinem Lehrstuhle. Köln, Paris, Rom und einige andere Städte Italiens wurden fortan die vorzüglichsten Schauplätze seiner Wirksamkeit. Er war ein umfassender Geist, und außer seinen Arbeiten für die theologische Wissenschaft war er auch sehr eifrig im Predigtamt, in der Verwaltung der heiligen Sacramente und in allen seelsorgerlichen Geschäften. Auch als christlicher Dichter hat er sich ausgezeichnet: mehrere von ihm verfaßten Hymnen zu Ehren des heiligen Altarssacramentes sind in den liturgischen Gebrauch der Kirche übergegangen, z. B. das Adoro te und das Pange lingua. Er starb auf dem Wege zur Kirchenversammlung nach Lyon im Kloster Fossa Nuova im Jahre 1274; sein Leib wurde nach Toulouse in Frankreich gebracht und ruht in der Kirche des

hl. Saturnin daselbst. Papst Johann XXII. vollzog seine Canonisation 1323, und Pius V. erhob ihn 1567 unter die Kirchenlehrer.

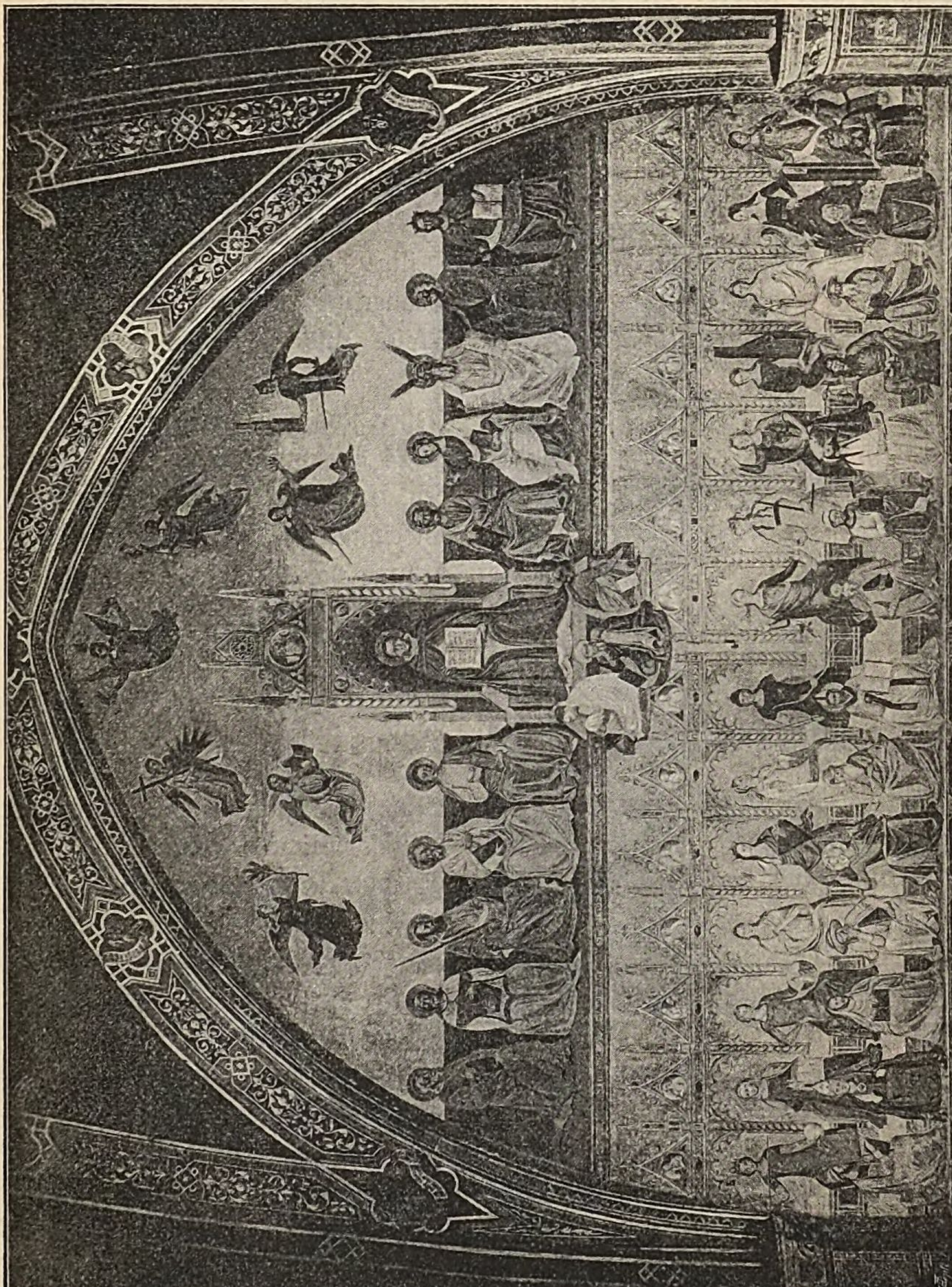


Fig. 301. **Der Triumph des hl. Thomas von Aquin.** (Fresco in der spanischen Kapelle von S. Maria Novella zu Florenz.)

Abbildungen zeigen den Heiligen in seinem Ordenshabit mit einem Sterne oder mit der Sonne auf der Brust; denn „er vereinigte in der That alle Lichtstrahlen, welche vor ihm die göttliche Gnade durch die Väter und

andere große Männer auf die Kirche fallen ließ, in seinem Geiste, und spiegelte sie alle vereinigt zu einem großen Lichtmeer auf uns zurück". Gewöhnlich aber schwebt der Stern über seinem Haupte, und die Sonne sieht man auf seiner Brust, oder er hat eine Taube, die sich auf seiner Schulter niederläßt; zuweilen hat er auch einen Kelch in der Hand, worüber die heilige Hostie schwebt, seine Andacht zum heiligsten Altarssacrament anzeigend. Bei einem Schüler Giottos in dem großen Fresco in S. Maria Novella zu Florenz (Fig. 301) thront der Heilige zwischen Propheten und Evangelisten, voran David, Paulus, Moses und Johannes; zu seinen Füßen kauern die Gestalten mehrerer Ketzer, und weiter unten erblickt man je 14 Personificationen von Tugenden, freien Künsten und theologischen Disciplinen. Aehnlich ist die Darstellung von Filippino Lippi in S. Maria sopra Minerva zu Rom. In dieser sitzenden Stellung mit Buch stellen ihn auch dar B. Gozzoli im Louvre zu Paris, Fr. Traini in S. Caterina zu Pisa in der Mitte heidnischer und christlicher Philosophen und Lehrer, über ihm Christus in der Glorie, zu seinen Füßen die Schriften der Irrlehrer, und Fra Angelico da Fiesole im Vatican, in der Kapelle Nikolaus' V. Fiesole malt ihn ferner im Palast Pitti zu Florenz auch mit dem Heiligen Geist in Gestalt einer Taube an seinem Ohr und der strahlenden Sonne (oder Stern) auf der Brust. Ein Bild der Glorie des Heiligen von Vittore Carpaccio aus dem Jahre 1507 befindet sich im Museum zu Stuttgart und eine ähnliche Darstellung, ein Meisterwerk von Zurbaran, im Museum zu Sevilla. In der Neuzeit hat ihn Commans gemalt auf einem Stuhle sitzend, mit Büchern, darunter sein Werk: Summa Theologiae (Stich von Kohlschein im Düsseldorfer Verein); er wird auch dargestellt mit Buch und Feder, mit der Sonne auf der Brust und der Taube an seinem Ohr (Fig. 302).



Fig. 302.
Nach einer Zeichnung von Baron Béthune d'Ydewalle.
(Eigenthum von Desclée, Lefebvre & Co. in Tournai.)

St. Thomas Becket (29. December),

Erzbischof von Canterbury, wurde 1117 zu London geboren und trieb zuerst die Rechtsgelehrsamkeit. Er wurde Kanzler des Reiches und Erzieher der königlichen Prinzen. Auf den Wunsch des Königs Heinrich II. wurde er zur erzbischöflichen Würde erhoben, obgleich er ablehnte, weil er als Erzbischof nicht nach dem Willen des Hofes und des Fürsten leben wolle und könne. Der bald ausbrechende Conflict zwischen der weltlichen und geistlichen Macht endete damit, daß der Erzbischof im Jahre 1170 in seiner Kathedrale am Altare von vier Mördern niedergestoßen wurde. Abgebildet wird er als Bischof mit Pedum, Schwert und Palme; oft steckt das Schwert in seinem Kopfe. Das erste, bald nach seinem Tode entstandene Bildniß von ihm, aber ohne Attribut, ist in den Mosaiken von Monreale bei Palermo zu sehen. In seinen gewöhnlichen Darstellungen ist er unbärtig, trägt über dem Benediktinerhabit die Casula, aber als Martyrer keine Mitra, in der Hand den Bischofsstab und das Evangelium; Blutstropfen fallen von seinem Haupte, durch dessen Obertheil bisweilen ein Schwert geht. Sein Tod ist dargestellt in seiner Kirche zu Verona und von Girolamo da Santa Croce in S. Silvestro zu Venedig. Ausführlich ist sein Martyrium geschildert in den bald nach seinem Tode entstandenen Wandgemälden des Domes zu Braunschweig, und zwar in sieben Scenen von seiner Erhebung bis zu seiner Ermordung; dann auf der Stickerei einer ebenfalls dem Ende des 12. Jahrhunderts angehörenden Mitra aus Seligenstadt. G. K. Elster malt ihn in der Neuzeit als Bischof mit Schwert und Palme (Stich von E. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein).

St. Thomas von Villanova (18. September),

Erzbischof von Valencia, wurde 1488 in dem Städtchen geboren, von dem er seinen Beinamen hat. Er trat früh in den Eremitenorden des hl. Augustinus ein und wurde Provincial desselben. Karl V. ernannte ihn zu seinem Hofprediger und Erzbischof von Granada, welche Würde er ablehnte. Später aber zum Erzbischof von Valencia erhoben, blieb er doch immer der arme, einfache Einsiedlermönch und verwendete seine Einkünfte in Tausenden von Ducaten nur für die Armen. Der Heilige starb am 8. September 1555. Dargestellt wird er mit blassem, magerem Gesicht, als Bischof mit dem Beutel in der Hand, oft von Bettlern umgeben. Das Altarbild in der Augustinerkirche zu Prag von Skreta stellt ihn Almosen austheilend dar. Murillo bei den Kapuzinern in Sevilla und F. de Ribalta in Valencia malen ihn von Armen umgeben. Der Heilige liegt in seiner Ordenskirche zu Valencia begraben.

St. Tiberius (10. November)

wurde in Agde im heutigen Nieder-Languedoc, einer Provinz Frankreichs, von heidnischen Eltern geboren. Sein Vater war ein Christenverfolger, während Tiberius freimüthig das Christenthum vertheidigte. Da weder Strenge noch Schmeicheleien ihn zum Götzendienste bewegen konnten, übergab sein Vater selbst ihn zweimal dem Martyrium; doch wurde er wunderbarerweise seinen Feinden entrissen und in die Einöde am Flusse Eucharis versetzt. Nachdem jetzt die Christen unter Gallienus, Aurelian und selbst in den ersten Jahren Diocletians eine gewisse Ruhe genossen, arbeitete er an der Ausbreitung des Christenthums. Er befreite durch das heilige Kreuzeszeichen den besessenen Sohn des Maximinianus, des Mitkaisers von Diocletian im Occident, vom Teufel und wurde hierfür zum zweitenmal gemartert, aber wieder wunderbar geheilt. Zurückversetzt in seine frühere Einsamkeit starb er um das Jahr 303. Sein Haupt kam im Jahre 1626 in den Besitz des ehemaligen Prämonstratenserklosters Obermarchthal (Württemberg), wo es heute noch verehrt wird [1]. Abgebildet sieht man ihn daselbst mit einer Palme in der Hand und zwei Löwen zu seinen Füßen, denen er einmal, aber vergeblich, vorgeworfen wurde. Der eine der Löwen hält eine Stachelkeule.

St. Tiburtius (11. August)

war der Sohn eines heidnischen Römers, der Christ wurde und den Getauften in seinem Hause einen Zufluchtsort verschaffte. Er wurde verurtheilt, mit bloßen Füßen über glühende Kohlen zu gehen. So ist er dargestellt in einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.

St. Tillo (7. Januar),

in Deutschland und Flandern Thielmann, in Frankreich Theau, öfter auch Hillonius genannt, war Abt und ein geborener Sachse und wurde schon in Knabenjahren von Räubern in die Niederlande gebracht und von da als Sklave nach Gallien verkauft. Vom hl. Eligius in Paris angekauft, erhielt er von diesem die heilige Taufe und erlernte später von ihm die Goldschmiedekunst. Zum Priester geweiht, predigte er an sehr vielen Orten auch in Flandern und Deutschland. Er zog sich zuletzt in die Einsamkeit zurück, doch trauerten an seinem Grabe 300 Brüder. Dargestellt wird er, wie ihm ein Engel erscheint.

---

[1] Vgl. Knauff, Der heilige Martyrer Tiberius und sein durch Wunder berühmtes Haupt zu Obermarchthal. Riedlingen 1896.

St. Timotheus (24. Januar),

Schüler des heiligen Apostels Paulus, wurde später zum Bischof von Ephesus bestellt und über sein bischöfliches Amt vom heiligen Apostel unterrichtet. Er wurde bei einem heidnischen Götzenfeste mit Keulen geschlagen und dann gesteinigt. Daher wird er abgebildet mit einer Keule. Er ist schon auf Goldgläsern dargestellt.

St. Titian (3. März),

Bischof von Brescia, ein geborener Deutscher, soll um 526 gestorben sein. Jac. Palma (il Vecchio) malt ihn in der Akademie zu Venedig in bischöflicher Gewandung.

St. Titus (4. Januar),

Schüler des heiligen Apostels Paulus, wurde Bischof auf der Insel Kreta. Ein wunderbarer Schein erleuchtete vor seinem Tode sein Antlitz. Seine Abbildung geschieht daher als Bischof mit strahlend-leuchtendem Angesichte. Ein Stich in Ribadeneira zeigt, wie auf seinen Befehl heidnische Tempel einstürzen.

Tobias (2. September),

zubenannt der „Prophet“, weil er das Ende der assyrischen Gefangenschaft, die Zerstörung der Stadt Ninive und die Rückkehr der Israeliten aus der Gefangenschaft vorausgesagt hat, steht im deutschen Martyrologium des sel. Canisius. Der alte Tobias lebte unter König Salmanassar und dessen Sohn und Nachfolger Sennacherib († 716 v. Chr.) in Ninive, von ersterem begünstigt, von letzterem aber mit seinen Stammesgenossen bedrückt und verfolgt. Außerdem prüfte ihn Gott auch durch die Leiden der Armut und der Blindheit; doch seine Nächstenliebe, seine innige Glaubenstreue und Gottergebenheit überstanden siegreich diese Prüfungen. In dem alten Tobias, seiner Frau und seinem Sohne zeichnet in herrlicher Weise die Heilige Schrift das Bild eines gottesfürchtigen Familienlebens.

Der ältere Tobias war schon in der Vorhalle der alten Basilika des hl. Felix zu Nola gemalt, wohl als Beispiel der Geduld, weil als Gegenstück zu Job. Im griechischen Malerbuch wird seine Darstellung als Greis mit langem, gespaltenem Barte verlangt und mit der Inschrift: „Viele Völker werden von weit herkommen zu dem Namen des Herrn, Geschenke haltend in ihren Händen“ (Tob. 13, 14). Bei dem jüngern Tobias zeichnet die Heilige Schrift namentlich seine liebenswürdige Einfachheit und wie er gewürdigt wurde, in Gestalt eines Freundes einen Engel Gottes zum Gefährten zu erhalten; hierbei kommt dann besonders seine reine Gesinnung zum Ausdruck, mit welcher er über das Böse siegreich, weil keusch, zur Vermählung

gelangt. Schon in altchristlicher Zeit kommen häufig verschiedene Scenen der Reise des jüngern Tobias vor. Der Fisch des Tobias galt den Vätern als eine Erinnerung und Hinweisung auf Christus — ἰχθύς — und auf die Heilung der Blindheit des gefallenen Menschengeschlechtes und dessen Befreiung von der Herrschaft des Teufels durch seine Lehre, sein Leiden und Sterben und die dadurch erworbenen Gnaden [1].



Fig. 303. Sandro Botticelli, **Der Erzengel Raphael mit dem jungen Tobias.**
(Akademie zu Florenz.)

Auch vom jungen Tobias kennt das griechische Malerbuch bloß eine Einzeldarstellung, und zwar gleich dem alten Tobias nur als Greis. Dagegen hat ihn eine große Statue am nördlichen Portale der Kathedrale von Chartres nicht alt und bärtig, wie das Malerbuch, sondern jung und unbärtig. Größere Scenen aus seinem Leben haben wir von Bernardino Pinturicchio im Museum zu Berlin (Nr. 142 und 149), wo in acht Scenen und zwei fortlaufenden Reihen seine ganze Geschichte, in vier andern

[1] Vgl. Real-Enc. II, 871 f., woselbst einzelne Darstellungen aufgeführt sind.

Bildern aber seine Hochzeit, Heimreise, die Heilung des Vaters und die Verehrung des Engels erzählt ist. In der Akademie zu Florenz malt Sandro Botticelli, wie der Erzengel Raphael den jungen Tobias, der einen Fisch in der Linken trägt, begleitet (Fig. 303). „Die Rückkehr des Tobias" stellte in der Neuzeit v. Deutsch dar (Stich von Massau im Düsseldorfer Verein).

St. Torpes (17. Mai),

Patron von Pisa, vornehmer Römer, diente als Soldat unter Nero. Er soll vom Apostel Paulus bekehrt und 70 Jahre alt auf ein Rad über Feuer befestigt und enthauptet worden sein. Sein Bild als römischer Krieger mit weißer Fahne, auf der ein rothes Kreuz angebracht ist, befindet sich im Dome zu Pisa.

St. Ubaldus (16. Mai),

Bischof von Gubbio in Umbrien, war nach dem Martyrologium Romanum durch seine Wunder berühmt; er starb 1160. Correggio malte den Heiligen, wie der Teufel vor seinem Segen flieht.

St. Ulrich (4. Juli),

Bischof von Augsburg, wurde als Sohn des Grafen Hubald von Dillingen und der Dietberga, der Tochter des Herzogs Burchard von Schwaben, zu Augsburg 893 geboren und im Kloster St. Gallen erzogen. Er hielt treu fest an Kaiser Otto gegen dessen aufrührerischen Sohn. Der Sieg Ottos über die Ungarn auf dem Lechfeld am 10. August 955 wurde allgemein dem Gebete des Heiligen zugeschrieben; er stellte nach dem Hunnenkriege die Stadt Augsburg wieder her. Die Legende erzählt von ihm: Er befand sich einmal mit dem frommen Bischof Konrad von Konstanz in einem gottseligen Gespräch am Tische und beide dachten nicht ans Essen. Es war aber gerade Donnerstag nach Mitternacht und der Freitag schon angebrochen; da nahte ein herzoglicher Bote von Dillingen mit einem Brief und erhielt als Botenlohn von dem Heiligen ein Stück von dem noch vorliegenden Fleisch; er eilte zurück und wollte den frommen Mann als Heuchler beim Herzog verleumden; aber siehe, das Stück Fleisch war in einen Fisch verwandelt. Sein gewöhnlichstes Attribut ist daher ein Fisch. Eine andere Legende erzählt, daß ihm ein Engel das Kreuz reichte; er wird deshalb auch mit einem Engel abgebildet, der ihm ein Kreuz darreicht. Mit dem Fisch zeigt ihn ein Holzschnitt A. Dürers in dem Werk: Das Leben und wunderwerk des hl. Augsburger Bistumbs &c. 1516; auch sieht man ihn so auf Münzen von Augsburg, Batenburg, Württemberg. Ein Holzschnitt von H. Burgkmair läßt ihn den Fisch einem Armen reichen, und in einem Stich in Bavaria sancta betet er

in der Einsamkeit. L. Cranach endlich stellt ihn in einem Holzschnitt (B. 74) dar in der Schlacht gegen die Ungarn. Die Beuroner Schule hat den Heiligen in der St. Konradi-Kapelle des Münsters zu Konstanz dargestellt, wie er den hl. Konrad zum Bischof weiht (Fig. 304).



Fig. 304. Beuroner Schule, **St. Ulrich weiht den hl. Konrad zum Bischof von Konstanz.** (Im Münster zu Konstanz.)

Unschuldige Kinder, vgl. Bd. I, S. 233 ff.

St. Urban (23. Januar),

Bischof von Langres, Nachfolger des Bischofs Honoratus, lebte nach den Bollandisten im 5. Jahrhundert. Er soll viele zerfallene Kirchen erbaut und Wunder gewirkt haben; sein Grab soll in Dijon sein. Er habe sich einst während einer Christenverfolgung in Weinbergen versteckt, sei seitdem Hüter der Weinberge, der dieselben vor Hagel beschützt und den Wein im Keller vor Schaden bewahrt. Deshalb gilt er, besonders in Frankreich, als Patron der Weinberge und hat als Attribut eine Traube oder auch einen Weinstock.

St. Urban I. (25. Mai),

Papst und Martyrer, von Geburt ein Römer, bekehrte den Bräutigam der hl. Cäcilia, Valerian, und viele andere zum christlichen Glauben. Er hatte vom Jahre 222 bis 230 den päpstlichen Stuhl inne. Er ist Patron der Weingärtner und hat als Attribut ebenfalls eine Traube (Fig. 305).

Die Winzer begingen schon frühe das Fest dieses ihres Patrones am 25. Mai mit gottesdienstlichen Feierlichkeiten und Processionen und begehen es zum Theil noch. Der Grund dafür wird wohl folgender sein: Im 58. Artikel des 2. Buches des Sachsenspiegels (der aus dem 13. Jahrhundert stammt und das damals bestehende Gewohnheitsrecht enthält) ist zu lesen: in sente urbanus dage sin wingarden unde bomgarden zegeden (Zehnten) verdinet. Wer am St. Urbanusfeste das Eigenthumsrecht auf die Frucht erlangt hatte, hatte den Zehnten verdient. Es war nämlich Grundsatz des mittelalterlichen deutschen Rechtes, daß nur derjenige in befugter Weise die Früchte erntete, welcher den Acker bestellt hatte, d. h. er wurde nach vollendeter Feldarbeit Eigenthümer der Frucht, mochte ihm der Acker als Grundeigenthum gehören oder nicht. Bei den Baum- und Weingärten, sowie bei andern, dessen Pflege nicht das ganze Jahr in Anspruch nahm, war ein Termin festgesetzt, welcher für die Weingärtner der 25. Mai war. Hieraus ergibt sich, daß schon im 13. Jahrhundert das Fest des hl. Urban für die Winzer von der größten Wichtigkeit war, und es lag infolgedessen nahe, daß der heilige Papst zum Schutzpatron der Winzer gewählt wurde.

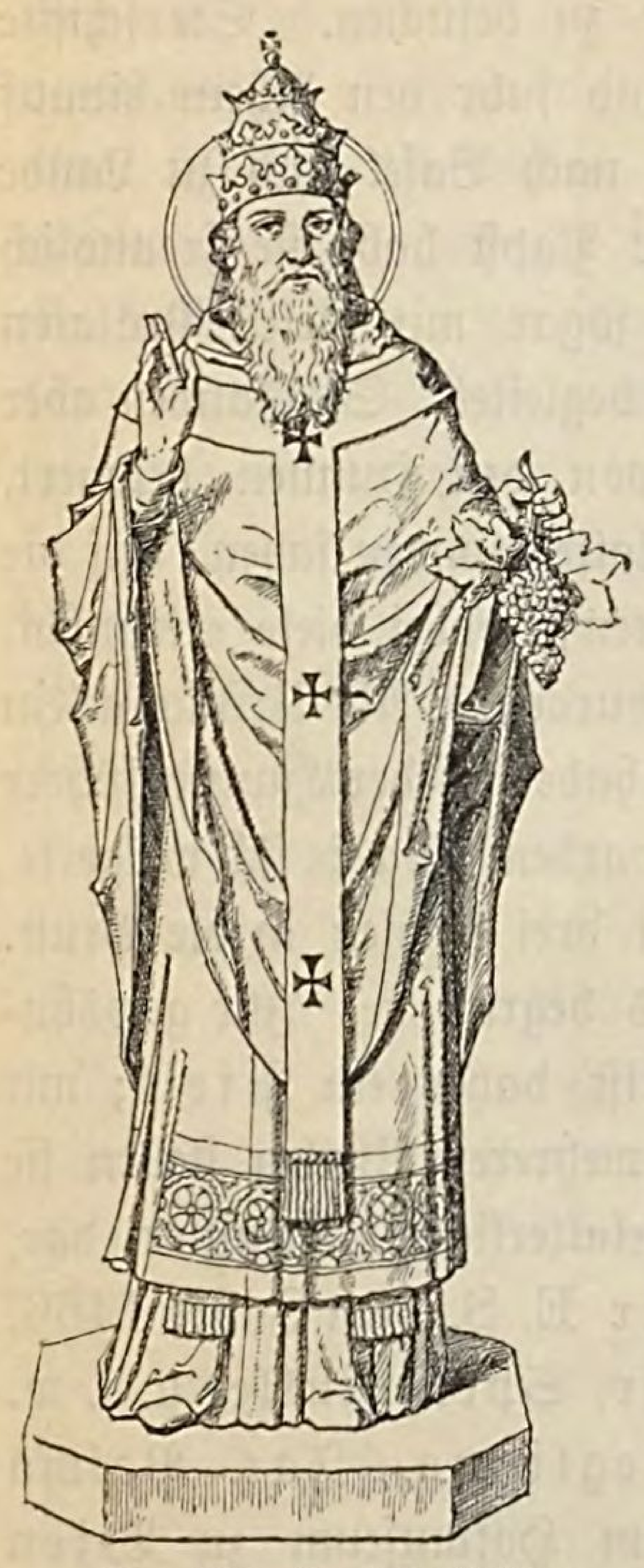


Fig. 305. J. Schultis, Papst Urban.

Ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 stellt ihn dar, wie er Götzenbilder umstürzt, Callot, wie er an einem Pfahl gegeißelt wird. Man sieht ihn zuweilen auch mit einem Kelch, was vielleicht von der Verordnung dieses Papstes herkommen mag, daß Kelch und Patene beim heiligen Meßopfer von Silber oder Gold sein müssen; daß die Winzer sich deshalb unter seinen Schutz gestellt haben sollten, wäre doch etwas fern gelegen. Der Papst Urban wird oft mit dem vorhergehenden Bischof gleichen Namens verwechselt.

St. Ursicinus (19. Juni),

Arzt und Martyrer zu Ravenna, wurde durch den hl. Apollinaris bekehrt und dann enthauptet. Er trug seinen Kopf in den Händen zu dem ihm von Vitalis bereiteten Grabe; abgebildet wird er als Bischof, drei Lilien haltend, so auf Münzen des Bisthums Basel, dessen Patron er ist. Die Stelle, an der er enthauptet wurde, heißt Palma, daher mit Anspielung hierauf öfter aus dem abgeschnittenen Hals Palmzweige sprossen.

St. Ursula (21. October),

Jungfrau und Martyrin. Nach der gewöhnlichen Legende war es in der Hunnenzeit, als Ursula, die Tochter des Königs Maurus, vom König von England für seinen einzigen Sohn zur Ehe begehrt wurde. Sie segelte mit vielen Jungfrauen von ihrer Heimat ab und sei an die niederländische Küste verschlagen worden. Sie wollte aber noch drei Jahre unvermählt bleiben, um mit ihren Gefährtinnen die Gräber der Martyrer zu besuchen. Sie schiffte sich daher mit diesen, 11000 an der Zahl, ein und fuhr den Rhein hinauf bis Köln, dann nach Basel und zu Lande nach Rom. Der Papst habe sie freundlich empfangen und sogar mit vielen Prälaten zurück nach Köln begleitet. Sie fanden aber hier die Stadt von den Hunnen belagert, die, als sie die Flotte kommen sahen, auf die Christen losstürzten, wobei viele ertranken, andere getödtet wurden. Als Ursula allein noch übrig war, habe sich der Hunnenführer um ihre Hand beworben. Da sie sich weigerte, erschoß er sie mit drei Pfeilen in die Brust. Der hl. Aquilinus begrub sie. Ihr gewöhnlichstes Attribut ist daher ein Pfeil; mit einem oder auch mehreren Pfeilen stellen sie die meisten mittelalterlichen Künstler dar, schon der Meister E. S. vom Jahre 1466, dann Burgkmair, Springinklee u. s. w. Cima da Conegliano, Jac. Palma (il Vecchio) im Hofmuseum zu Wien und Pietro Liberi in der Galerie zu Braunschweig malen sie mit Krone, einem Pfeil und einer Fahne. Andere Darstellungen zeigen sie mit Pfeil und unter ihrem weiten Mantel Jungfrauen verbergend; so ein Glasbild in der Kathedrale zu Winchester, Israel van Meckenen (B. 132), H. Memling in einem Gemälde zu Brügge, auf Münzen der Stadt Köln u. s. w.; das Kölner Dombild stellt sie gekrönt dar (Fig. 306). In Andachtsbildern erscheint sie sonst meist in fürstlicher Tracht, mit Scharlachmantel und Krone, langem, herabwallendem, blondem Haare, in der einen Hand ein Buch oder einen Pfeil, Pilgerstab mit Kreuzesfahne, bisweilen auch eine Taube. In St. Ursula zu Köln ist sie als Leiche mit der Taube zu ihren Füßen



Fig. 306. Stephan Lochner, St. Ursula. (Kölner Dombild.)

dargestellt. Schon im 13. und 14. Jahrhundert hat man in Glasmalerei und Sculptur Darstellungen aus ihrem Leben gegeben. Zu diesen größten Bildercyklen aus ihrem Leben gehören acht Tafeln von Vitt. Carpaccio in der Akademie zu Venedig (um 1490): 1. Englische Gesandte begehren vom König für den Prinzen die Hand der hl. Ursula; 2. der König entläßt die Gesandten unter den von der Tochter gestellten Bedingungen; daneben der Traum der Heiligen von dem ihr bevorstehenden Martyrium; 3. die englischen Gesandten kehren zurück; der Prinz entschließt sich, die Heilige aufzusuchen; 4. Begegnung des Prinzen und der Heiligen; sie schiffen sich beide ein; 5. Ankunft der hl. Ursula mit ihren Begleiterinnen in Köln; 6. Ankunft in Rom, wo der Papst sie empfängt; 7. ihr und ihrer Gefährtinnen Martertod und Beerdigung der Heiligen; 8. Verherrlichung der Heiligen. Der berühmte Reliquienkasten der hl. Ursula von H. Memling im Johanneshospital zu Brügge hat folgende sechs Scenen: 1. Ankunft in Köln; 2. Ankunft in Basel; 3. Einzug in Rom und Empfang beim Papste; 4. Rückkehr und abermalige Fahrt auf dem Rhein; 5. Ankunft in Köln; 6. Martyrium der Heiligen im Lager der Barbaren. Auf dem Dache des Schreines sieht man die heilige Dreieinigkeit dargestellt, wie sie der Heiligen die Martyrerkrone reicht. Im Wappen von Köln, dessen Patronin die hl. Ursula ist, sind die 11 000 Jungfrauen durch 11 Flammen angedeutet. Die Scene ihres Martyriums gibt auch schon ein Holzschnitt von ca. 1470 (Weigels Sammlung Nr. 177); ferner zeigt das Martyrium der Heiligen mit ihren Jungfrauen im Schiff ein Gemälde des Meisters der (Lyversberg'schen) Passion in der Pinakothek zu München (Nr. 40 Rückseite).

St. Ursus (30. September),

ein zu Solothurn verehrter Martyrer aus der Thebaischen Legion, ist Patron der dortigen Hauptkirche. Sein und des hl. Victor Leiber sind hier bestattet und seit dem Jahre 602 in ununterbrochener Verehrung. Auf Münzen des Kantons Solothurn wird er mit Banner und Schwert dargestellt.

St. Valentinus (14. Februar),

Bischof von Terni [1] (Interamnum) in Umbrien und Martyrer, heilte den Sohn des Rhetors Creton von einer unheilbaren, krüppelhaften Verkrümmung. Das hatte die Bekehrung seines ganzen Hauses und auch dreier Schüler, sowie des Sohnes des Stadtpräfecten von Rom zur Folge, wo dieses Wunder

[1] Terni besitzt ein Cömeterium mit Inschriften des 4. und 5. Jahrhunderts, sowie eine Basilika, die immer den Namen des hl. Valentin geführt hat (vgl. Röm. Quartalschrift 1879, S. 25).

geschah. Die Senatoren ließen den Heiligen in Haft bringen, dann aus dem Gefängniß führen und enthaupten. Er hat als Attribut zu seinen Füßen einen verkrüppelten Knaben; wenn diesem noch ein Hahn beigegeben ist, so

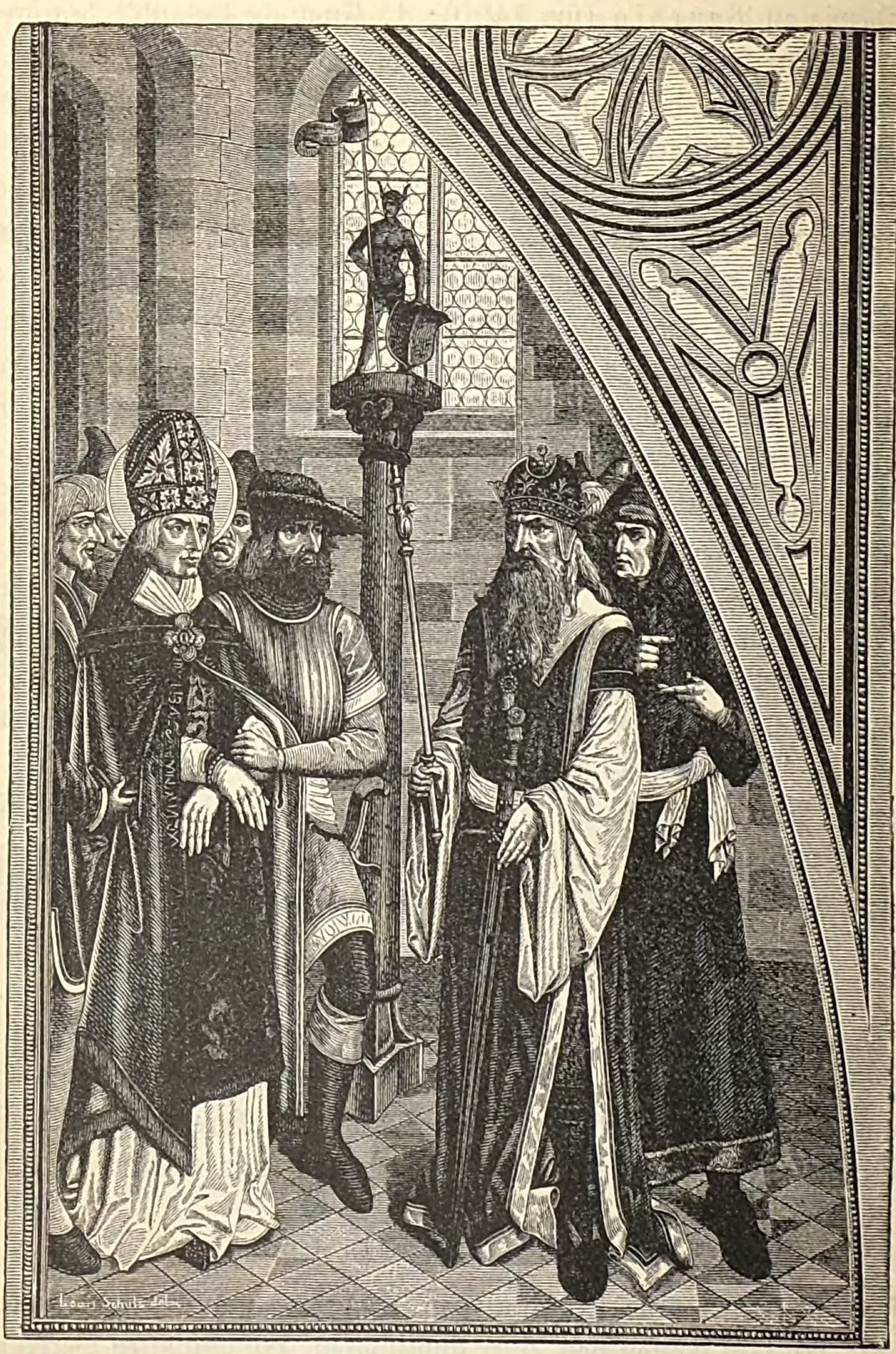


Fig. 307. Barth. Zeitblom, **Die Verantwortung St. Valentins.** (Galerie zu Augsburg.)

soll dessen Krankheit als Veitstanz bezeichnet werden (vgl. St. Vitus). Darstellungen aus seinem Leben enthalten vier große Tafeln von Barthol. Zeitblom in der Galerie zu Augsburg: 1. Er heilt durch seinen Segen einen epileptischen Knaben, der, zu Boden geworfen, erwacht und seiner aus

der Hausthüre herbeieilenden Mutter die Hand entgegenstreckt; 2. der Heilige in goldener Dalmatica und violettem Pluviale über der Alba, mit zweien seiner Glaubensgenossen gebunden vor den heidnischen Kaiser und ein gehörntes Götzenbild geführt, vertheidigt seinen Glauben (Fig. 307); 3. St. Valentin im Gefängniß segnet durch das Fenstergitter den Scharfrichter, der, von mehreren Männern begleitet, draußen mit dem Richtschwert steht, nachdem er sich geweigert hatte, an dem Heiligen das Todesurtheil zu vollziehen; 4. der Martertod des Heiligen: er wird, im bischöflichen Ornat auf steinernem Boden im Gebet kniend, von drei Männern mit Knütteln erschlagen.

St. Valentinus (14. Februar),

römischer Priester, wurde an der Flaminischen Straße enthauptet und in der Nähe seiner Richtstätte begraben. Seine Krypta wurde 1878 in einem Weinkeller vor der Porta del Popolo gefunden [1].

St. Valeria (9. December),

Jungfrau und Martyrin zu Limoges, litt unter der Regierung des Kaisers Claudius den Tod für den christlichen Glauben. Ein Glasbild in der Kathedrale zu Limoges stellt sie eine Krone haltend dar, ein Mosaik in Rom aber, wie sie ihren abgeschlagenen Kopf dem hl. Marcian bringt.

St. Valerian (14. April),

der Bräutigam der hl. Cäcilia, hat als Attribut einen Engel neben sich, da die hl. Cäcilia ihm einstens den heiligen Schutzengel zeigte. Cimabue stellt ihn in den Uffizien zu Florenz dar, wie er vom heiligen Papst Urban getauft wird.

St. Vedastus (6. Februar),

Bischof von Arras in Belgien, war um 495 nach der Schlacht bei Zülpich in Toul, wo er unter dem hl. Ursus als Priester und Prediger wirkte. Er unterrichtete den König Chlodwig im Christenthum und wurde Bischof von Arras. Er hat als Attribut einen Bären oder einen Wolf, der eine Gans in seinem Rachen trägt: er zwang das Raubthier nämlich, seinen Raub herauszugeben; so zeigt ihn ein Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488.

St. Venantius (5. August),

Bischof von Tours im 5. Jahrhundert, hat Löwen um sich, oder er vertreibt einen Teufel; man sieht ihn auch dargestellt, wie er gegeißelt wird und

[1] Vgl. Röm. Quartalschrift 1879, S. 15 ff.

wie währenddem unter seinen Knieen eine Quelle hervorrieselt; so auf Münzen der Stadt Camerino und der Päpste Clemens IX. und X.

St. Verena (1. September),

Jungfrau, steht in der ganzen Schweiz, besonders aber zu Zurzach und in der Stadt Solothurn, in Verehrung; an letzterem Orte hat sie längere Zeit als Einsiedlerin gelebt, in Zurzach ist sie im 4. Jahrhundert gestorben. Die Heimat der Heiligen sei Aegypten gewesen, und sie soll mit der Thebaischen Legion nach Mailand und dann nach Solothurn gekommen sein. Ihr Grab in Zurzach wurde seit den ältesten Zeiten in Ehren gehalten, und schon vor dem 10. Jahrhundert stand über demselben eine Kirche, denn im 9. Jahrhundert ist das St. Verena-Frauenkloster zu Zurzach urkundlich beglaubigt. Im Jahre 1279 wurde dasselbe in ein Chorherrenstift umgewandelt. Die Heilige hat hauptsächlich an Kranken und Siechen Liebesdienste erwiesen; mit Bezug hierauf hat sie deshalb als Attribut eine Kanne (aber keine Gießkanne, wie bei Hack, Bilderkreis S. 361, sondern eine Wasser- oder Weinkanne); gewöhnlich aber hält sie im Mittelalter bloß einen Kamm, z. B. in den altdeutschen Glasgemälden von Eriskirch am Bodensee. In einem Holzschnitt in Vita Sanctorum von 1488 erscheint ihr vor dem Tode die heilige Jungfrau [1].

St. Veronica (4. Februar)

war nach der Ueberlieferung jene Frau, welche am Blutflusse litt und vom Heilande geheilt wurde. Im Evangelium des Nikodemus (5, 26) heißt diese Frau *Βερονίκη*. Eusebius berichtet (Hist. eccl. I, 7, c. 18), daß diese Frau mit dem Blutgang zu Cäsarea Philippi eine Bildsäule zu Ehren Christi habe errichten lassen. Diese Frau nun, erzählt die älteste Legende, sei entweder auf wunderbare oder auf natürliche Weise in den Besitz eines Bildnisses des Meisters gekommen, welches auf ein Tuch, sudarium oder Schweißtuch, gestickt, gemalt oder auf irgend eine Weise demselben aufgedrückt worden war. Die Frau sei nach Rom gekommen oder dorthin geholt worden und habe den Kaiser (Tiberius oder Vespasianus) von einem argen Uebel (Krebs im Gesicht oder Wespennest im Kopfe) dadurch befreit, daß sie ihm das Tuchbild zeigte. Fernere Berichte erzählen, daß sie den hl. Amator geheiratet haben soll (Act. SS. Febr. I, 453) und nach Frankreich gezogen sei. Nach dieser ältern Legende wurde also das Christusbild durch die Gnade des Heilandes der Veronica zu theil; sie wünschte ein Bildniß von Christus zu besitzen, und dieser schenkte ihr ein solches. Dieses Bild war also

---

[1] Vgl. Huber, Das Leben der hl. Jungfrau Verena in Wort und Bild. Mit 23 Kupferstichen. 1878. (Reproduction der 1736 herausgegebenen Stiche von Klauber.)

nicht erst während der Leidenszeit entstanden, und das auf demselben dargestellte Antlitz trug deshalb die Züge eines verklärten und nicht die eines gemarterten Gottmenschen. Das Bild wurde einem Tuche aufgedrückt gedacht. Eine zweite Version der Legende aber (nicht vor 1400) ließ Veronica während der Kreuztragung dem Antlitz Christi ihr Tuch auflegen und dieses zugleich mit dem Bilde des Heilandes zurückerhalten. Dieses Bild mußte also einen leidenden Ausdruck tragen, und der Gedanke lag nahe, daß eine Dornenkrone und Blutstropfen auf demselben sichtbar waren. So haben wir uns also die verschiedenen Arten der Veronicabilder zu denken, der Bilder, auf welcher eine Frau ein Tuch mit dem Angesichte Christi hält [1]. Von der erstern Art ist das Veronicabild des **Meisters Wilhelm von Köln** aus der Zeit von 1358—1378 im Museum Wallraf-



Fig. 308. Hans Memling, **St. Veronica.** (Im Hospital St. Johannes zu Brügge.)

[1] Ausführlich hierüber in der Monographie: Carl Pearson, Die Fronica. Ein Beitrag zur Geschichte des Christusbildes im Mittelalter. Mit 19 Tafeln. Straßburg, Trübner, 1887.

Richartz daselbst (Nr. 98), ein ähnliches von demselben Meister in der Nationalgalerie zu London [1] und das Veronicabild des Hans Memling auf der Außenseite eines Altares im St. Johannes-Hospital zu Brügge (Fig. 308). Von der zweiten Art nennen wir ein Miniaturbild in einem deutschen Gebetbuch der Egerton-Sammlung im Britischen Museum zu London (von 1400—1425) [2] und einen Kupferstich von A. Dürer aus dem Jahre 1510 [3].

St. Victor (21. Juli)

von Marseille, römischer Krieger im 3. Jahrhundert, besuchte bei einer Verfolgung unter Kaiser Maximinian die Bedrängten und Verfolgten, wurde deshalb selbst vor Gericht gezogen, mißhandelt und vor den Altar des Juppiter geführt, um zu opfern. Er stieß den Altar aber mit dem Fuße um, wodurch Altar und Götzenbilder in Stücke gingen. Deshalb wurde ihm zuerst der Fuß abgehauen, dann er selbst unter eine Mühle gelegt, um zermalmt zu werden. Da aber das Rad unbeweglich blieb, wurde er enthauptet. Er wird dargestellt als Kriegsmann mit dem Schwert und dem Mühlstein. Eine Miniatur des 9. Jahrhunderts und ein Glasbild der Straßburger Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert zeigen ihn als Krieger mit Schild und Lanze.

St. Victor Maurus (8. Mai)

von Mailand, römischer Soldat, wurde unter Maximinian gemartert und zuletzt enthauptet. Er war aus Mauretanien gebürtig und wird deshalb öfter als Mohr abgebildet, auch als Sieger auf einem Schimmel reitend, so von Enea Salmeggia in seiner Kirche zu Mailand. Bernardino Campi malte ihn in der ihm geweihten Kirche zu Cremona, wie er seinen Fuß auf einen gebrochenen heidnischen Altar stellt.

St. Victoria (23. December),

vornehme römische Jungfrau, sollte einen Heiden Eugenius heiraten, worauf sie aber nicht einging; als sie deswegen von ihm verklagt worden, wurde ihr auf sein Verlangen ein Schwert durchs Herz gestoßen; das geschah um 250 unter Decius. Ihr Attribut ist daher ein Schwert.

St. Vigilius (26. Juni),

Bischof und Martyrer, erster Schutzheiliger der Stadt und des Bisthums Trient, auch Landespatron von Tirol, ist wahrscheinlich zu Trient um das

[1] Abbildung in Pearson a. a. O. Taf. 6. [2] Ebd. Taf. 7.
[3] Ebd. Taf. 4.

Jahr 365 geboren. Er bekehrte die noch übrigen Heiden und Arianer der Stadt und ihrer Umgebung, so daß er als eigentlicher Gründer des Bisthums Trient gelten kann. Als er seine letzte Missionsreise ins Sarcathal machte, stürzte er in der Gegend von Randana einen Saturnusgötzen um und warf ihn in den Fluß; er wurde deshalb von der rasenden Menge gesteinigt, auch mit Gabeln und stark genagelten Holzschuhen drang sie auf ihn ein. Seine Reliquien befinden sich in der ihm geweihten Kathedrale zu Trient. Bei Pinzolo, im obern Sarcathale, befindet sich die Grabkapelle des Heiligen, in deren Chore interessante Darstellungen aus dem Leben des Heiligen zu sehen sind. An der Außenwand der Kapelle ist ein Todtentanz aus dem Jahre 1539 abgebildet.

St. Vincenz (22. Januar)

mit dem Beinamen „Levite“, weil er Diakon war, litt und starb im Jahre 304 unter der diocletianischen Verfolgung; er war Diakon des Bischofs Valerius von Saragossa in Spanien und ist Patron von Laon, Valencia, Lissabon, Saragossa, Bern, Magdeburg ꝛc. Er wurde auf einem Rost halb verbrannt, dann auf Topfscherben gelegt, wobei ihn ein Engel tröstete. Da sein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen werden sollte und ein Wolf sich nahte, um ihn zu verschlingen, wurde er von einem Raben beschützt. In statuarischen Darstellungen ist er leicht mit den hll. Stephanus oder Laurentius zu verwechseln, weil er auch Diakonengewand und Palme trägt; sein besonderes Attribut aber ist der Rabe, der bisweilen auf einem Mühlstein sitzt. Darstellungen aus seinem Leben finden sich häufig in Glasgemälden des 13. und 14. Jahrhunderts, z. B. in den Kathedralen zu Bourges und Chartres und in St-Vincent in Rouen; sein Martyrium ist von Aurelio Luini in der Brera zu Mailand gemalt, wie er an eine Säule gebunden mit eisernen Haken zerfleischt wird; andere Scenen aus seinem Leben zeigen Fresken des Kreuzganges von S. Vincenzo ed Anastasio in Rom. Die früheste und interessanteste Darstellung ist die Relieftafel im Münster zu Basel aus dem 11. Jahrhundert, die folgende Scenen enthält: 1. Er wird dem Proconsul des Kaisers vorgeführt und weigert sich, die Götter anzurufen; 2. er wird an eine Säule gebunden und von Schergen gegeißelt; 3. er wird in einen Thurm gestoßen, wo ihn ein Engel tröstet; 4. der Proconsul läßt ihn auf den Rath des Teufels auf einen Rost legen und braten; 5. er stirbt im Kerker, und die Seele wird von Engeln zum Himmel getragen; 6. der verwesende Leichnam wird den Raubthieren zur Speise bestimmt, aber von einem Raben vertheidigt; 7. er wird vom Raben begleitet ins Meer geworfen; 8. er wird ans Land gespült und in einem Sarkophag beigesetzt. Seine Legende ist ferner auch sehr ausführlich in 23 kleinen Scenen auf einem Pluviale aus dem 13. Jahrhundert im Stift St. Paul in Kärnten dargestellt.

St. Vincenz Ferrerius (5. April),

Dominikaner, geboren zu Valencia in Spanien im Jahre 1357, trat, 18 Jahre alt, in den Predigerorden und zeigte seine ungemeine Beredsamkeit in Italien, Frankreich, England und Deutschland. Er bekehrte zahllose Irrgläubige, Heiden und Juden, starb 1419 und wurde 1455 canonisirt. Abgebildet wird er als Dominikaner; auf der Brust oder in der Hand trägt er eine Sonne mit den Buchstaben IHS. Auch hat er ein Crucifix und bisweilen Flügel an den Schultern, welche die Begeisterung seiner Reden andeuten sollen. Fra Bartolomeo stellt ihn in der Akademie zu Florenz predigend dar, ebenso Dom. Ghirlandajo im Museum zu Berlin; bei Vitt. Carpaccio in S. Giovanni e Paolo zu Venedig steht er auf Wolken in einer Engelglorie, in der Linken das offene Buch, in der Rechten das brennende Feuer, neben ihm St. Christophorus und St. Sebastian; unten auf der Staffel ist die Predigt des Heiligen in Barcelona abgebildet, daneben zwei von ihm verrichtete Wunder und die Rettung eines Mannes aus Mörderhand. Er wird auch dargestellt mit einer Posaune in der Linken, von der ein Spruchband ausgeht mit den Worten: Iudicare vivos et mortuos; in der Rechten trägt er eine Lilie und auf dem Haupte eine Feuerflamme (Fig. 309).



Fig. 309.
(Eigenthum von Desclée, De Brouwer & Co. in Bruges.)

St. Vincenz von Paula (19. Juli)

wurde im Jahre 1576 in der Gascogne geboren und war schon in der Jugend ein Freund der Armen. Im Jahre 1605 wurde er auf der Fahrt von Marseille nach Toulouse von einem tunesischen Kaper gefangen und als Sklave nach Tunis verkauft; hier führte er seinen Herrn, einen Renegaten,

zum Christenthum zurück und bekehrte auch dessen Frau, eine Türkin. Später wurde er Pfarrer zu Clichy bei Paris, errichtete 1617 zu Paris das Collegium der guten Kinder, das erste der Findelhäuser (in Frankreich), den Orden der Lazaristen, der barmherzigen Schwestern u. s. w.; zur Rettung der Galeerensklaven wurde er selbst ein solcher, auch rettete er Lothringen von einer Hungersnoth. Der Heilige starb 1660. Abgebildet wird er als Weltpriester, zuweilen mit Galeerensklaven oder mit einem Findelkind, das er auf seinen Armen trägt und in seinen Mantel hüllt; so von Lauenstein (Stich von Rüßer im Düsseldorfer Verein). Der französische Maler P. Delaroche stellt ihn dar, wie er für die Findelkinder predigt, Settegast (Stich von Steifensand im Düsseldorfer Verein), wie er in den Straßen von Paris herumgeht und Kinder und Kranke aufnimmt, und Führich (Stich von Vogel im Düsseldorfer Verein), wie er eine vornehme Dame zur Aufnahme eines Kindes bewegt. Unsere Abbildung (Fig. 310) gibt seine Vera effigies nach dem ältesten Stich aus seinem Todesjahre.

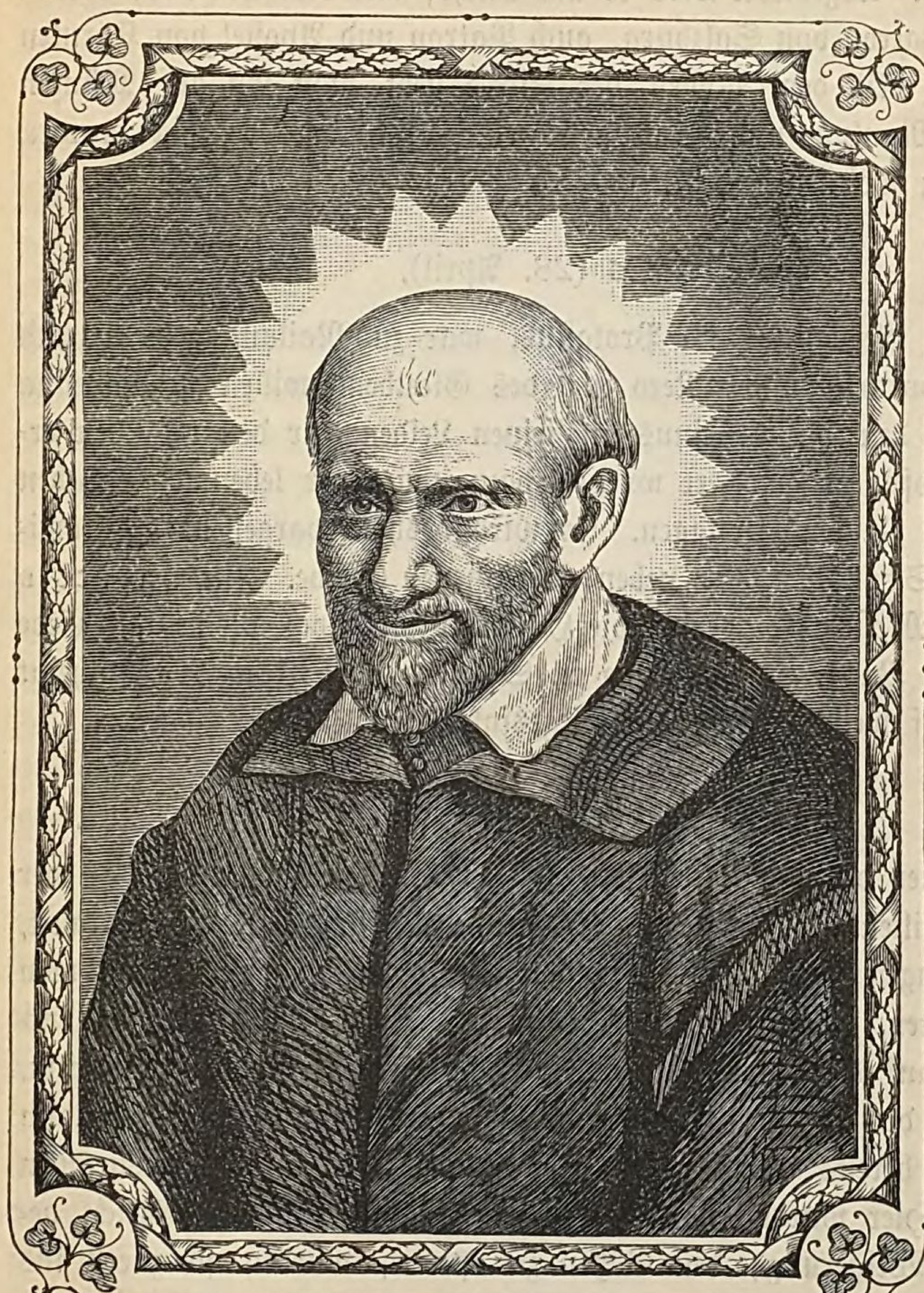


Fig. 310. **St. Vincenz von Paula.** (Nach dem ältesten Stich aus seinem Todesjahr.)

St. Virgilius (27. November),

aus Irland gebürtig, kam an den Hof Pippins, wo der gefangene Bayernherzog Odilo lebte; auf dessen Wunsch ging er nach Salzburg und setzte das Werk des hl. Rupertus fort, gründete das berühmte Stift St. Peter und baute dessen Kirche. Abgebildet wird er als Bischof mit dem Modell einer Kirche. Er ist Patron von Salzburg, auch Patron und Apostel von Kärnten und Steiermark. Mit dem Modell der Kirche sieht man ihn auf Münzen von Augsburg, Mantua und Salzburg; ein Stich in Bavaria sancta zeigt, wie er einen Besessenen heilt.

St. Vitalis (28. April),

der Vater der hll. Gervasius und Protasius, war zu Mailand geboren und hat als vir consularis unter Nero um des Glaubens willen zu Ravenna gelitten. Er soll den hl. Ursicinus in seinen Leiden für den Glauben ermuthigt haben, wofür er gefoltert wurde; dann wurde er lebendig begraben und schließlich mit Keulen erschlagen. Er wird deshalb dargestellt als römischer Krieger mit Streitkolben neben einer offenen Grube. Bei Baroccio in der Brera zu Mailand werfen die Henkersknechte noch Steine und Erde in die Grube; bei Vitt. Carpaccio in St. Vitale zu Venedig erscheint er als Krieger auf weißem Roß, die Siegesfahne tragend.

St. Vitus (Veit, 15. Juni),

(ital. Guido), einer der 14 Nothhelfer, soll in der Stadt Mazzara an der Westküste von Sicilien geboren sein. Er wurde in jungen Jahren getauft, und alle Bemühungen seines heidnischen Vaters Hylas, ihn zum Abfall vom Glauben zu verleiten, waren vergebens. Um weitern Nachstellungen zu entgehen, verließ er auf die Mahnung eines Engels mit seiner Amme Crescentia, die durch ihn für das Christenthum gewonnen wurde, und deren Ehemann Modestus, welcher bereits Christ war, seine Heimat und kam nach Lucanien in Unteritalien. Hier wurden sie als Christen erkannt und vor Gericht gerufen. Auf ihre Weigerung, den Götzen zu opfern, wurden sie zuerst ins Gefängniß gebracht, dann in einen mit glühendem Blei und Pech gefüllten Kessel geworfen, aus welchem sie aber unverletzt hervorkamen. Auch einem Löwen wurden sie vergeblich vorgeworfen; endlich ließ sie der Kaiser um 303 auf der Folter sterben.

St. Vitus war nach der Legende erst zwölf Jahre alt, als er den Martertod starb. Im Jahre 775 kam der Leib des hl. Vitus in das Kloster St-Denis bei Paris und von da im Jahre 836 in das neugegründete Kloster Corvey an der Weser. König Heinrich I. (918—936) schenkte einen

Arm des Heiligen an den hl. Wenceslaus, Herzog von Böhmen, und bald erhob sich in Prag über der Reliquie der herrliche Veitsdom auf dem Hradschin. Der hl. Vitus ist Patron von Sicilien, Sachsen, Pommern, Böhmen, Höxter, Corvey, Ellwangen. Er wurde besonders gegen die fallende Sucht angerufen, welche im 14. und 15. Jahrhundert epidemisch auftrat. Deshalb wird diese Krankheit nach ihm chorea sancti Viti, „Veitstanz", genannt. Er ist auch Patron der Kupferschmiede, weil er in einem Kessel gemartert wurde.

Sein gewöhnlichstes Attribut ist ein Kessel voll siedenden Oels; oft wird er in demselben stehend oder sitzend abgebildet. Manchmal sieht man ihn auch mit einem Buch, auf dem ein Hahn sitzt. Es ist nicht ganz sicher, wie St. Vitus zum Attribut des Hahnes gekommen ist. Thatsache ist, daß z. B. in Prag, wo der Heilige gleichfalls Hauptpatron ist, noch im vorigen Jahrhundert, wie auch in Ellwangen, junge Hähne geopfert wurden. Das gleiche Opfer wurde einer heidnischen Gottheit Böhmens, Swantovit, dargebracht. Es nahmen daher manche an, daß diese heidnische Gottheit in seiner Person verehrt wurde: Swantovit = St. Veit (Vit). Dem ist mit Grund entgegengetreten worden. Wohl den richtigen Aufschluß gibt eine Legende aus dem Leben des heiligen Bischofs Otto von Bamberg. Als er zu den Pommern kam, welchen der Hahn heilig war, ließ er in ein silbernes Behältniß die Gebeine des hl. Vitus fassen und auf demselben einen Hahn anbringen. Die Pommern fielen vor diesem nieder, Vitus aber, dessen Gebeine die Heiden unabsichtlich verehrten, erwirkte ihre Bekehrung zum Christenthum. Die Kirche hat niemals einen alten heidnischen Gott herübergenommen und zu einem Heiligen umgeprägt; öfter aber substituirten die alten Glaubensboten heidnischen Götzen, Festen und Opfern, die schwer auszurotten waren, christliche Heilige, Feierlichkeiten und Opfer, und so mag das heidnische Festopfer eines Hahnes auf den christlichen Blutzeugen Vitus übertragen worden sein [1].

Marcantonio Bassetti (1588—1630) malt in der Pinakothek zu München (Nr. 1160) die Marter des hl. Vitus, der in einem Kessel gesotten wird; die hll. Wolfgang und Georg stehen ihm zur Seite; oben sieht man Engelscharen in Wolken. Im Berliner Museum (Nr. 563 C) ist er von Bernhard Strigel (früher Hans Holbein d. J. zugeschrieben) in Gemeinschaft mit der hl. Margaretha gemalt; er steht links, mit der Rechten einen Palmzweig haltend und auf den Kessel deutend, den er in der Linken trägt. Mit dem Kessel zeigen ihn ferner ein Holzschnitt im Passional von 1502 und einer in Vita Sanctorum von 1488. Darstellungen aus

---

[1] Vgl. Busl, Alte kirchliche und weltliche Gebräuche in Ellwangen, in Württemberg. Vierteljahrshefte 1887 (Stuttgart), Heft I, S. 38.

seinem Leben bieten die naiven Wandgemälde der St. Veitskirche in Mühlhausen am Neckar (um 1380) und die Bilder des Hauptaltares aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ebenso ein Bild von Wolgemut in der Burg zu Nürnberg, wie er mit seinem Pflegvater und seiner Amme im Kessel gesotten wird, und ein anderes Bild in der Morizkapelle, wo er geschlagen und mit seinen angeblichen Eltern an den Händen aufgehängt wird. In der Neuzeit (1892) hat sein Martyrium der Münchner Künstler August Müller-Warth (geb. 1864 in dem thurgauischen Dörfchen Warth) für die Pfarrkirche in Tafertshofen bei Krumbach in Schwaben gemalt [1].



Fig. 311. Ludwig Seitz, St. Walburga.

St. Walburga (Walpurgis, Walpurga, 1. Mai),

Aebtissin von Heidenheim in der Diöcese Eichstätt und Patronin dieser Stadt, war die Tochter des Königs Richard von England und Schwester der heiligen Glaubensboten Willibald und Wunibald und wurde im Kloster erzogen. Als die Brüder, mit denen der hl. Bonifatius verwandt war, um des Evangeliums willen nach Deutschland zogen, kamen auf den Ruf des Apostels der Deutschen auch fromme Jungfrauen über das Meer nach Mainz, unter ihnen Lioba und Walburga. Das war um 750; zwei Jahre lebte die hl. Walburga dann mit den andern Ordensschwestern im Kloster Bischofsheim an der Tauber. Unterdessen hatten ihre Brüder im Württembergischen den christlichen Glauben verkündet und zu Heidenheim ein Kloster erbaut, dem die hl. Walburga vorgesetzt wurde. Hier wirkte sie segensreich und starb gegen das Ende des 8. Jahrhunderts; ihre Reliquien wurden später nach Eichstätt übertragen und in der dortigen Kreuzkirche beigesetzt. Von dem sogen. Walburgisöl, einer wasserhellen Flüssigkeit, die aus ihrem Reliquienschreine quillt, erzählen schon Urkunden des 9. Jahrhunderts. Die Abbildung der Heiligen geschieht als Aebtissin mit Stab und Buch; auf dem Buch trägt sie das Oelfläschchen. Sie hat auch drei Aehren in der Hand, weil sie nach der Legende ein Kind

[1] Abbildung in „Deutsche Gesellschaft f. christl. Kunst“. München, Jahrg. 1894.

vom Hungertode befreit haben soll. Wegen dieses Attributs wird sie wohl als Patronin der Bauersleute verehrt. Aus ihrem Leben findet man dargestellt, wie sie im Meeressturm auf dem Schiffe betet, wie sie von einer Schlange umwunden ist und wie eine Taube über ihr schwebt. Mücke malt sie in der Neuzeit, wie sie kleine Mädchen unterrichtet (Stich von Eitel im Düsseldorfer Verein). Ludwig Seitz zeichnet sie (Fig. 311), wie sie sich auf eine Burg bei Heidenheim begibt, um die Tochter des Burgherrn gesund zu machen. Dieser hatte viele böse Hunde, welche bei dem Herannahen der Heiligen wild auf sie losstürzten, so daß der Herr und seine Leute schnell herbeieilten, um zu wehren, damit sie nicht zerrissen würde. Allein Walburga blieb ganz ruhig und sprach: „Ich stehe unter dem Schutze Jesu Christi; sei unbesorgt, die Hunde können mir nichts zuleid thun.“ Sie blieb die Nacht hindurch allein bei dem kranken Mädchen und übergab dieses am Morgen den Eltern vollkommen gesund. Unter Heranziehung der westfälischen und Eichstätter Abbildungen will man einen doppelten Darstellungstypus bei der hl. Walburga feststellen, den der Jungfrau und den der Königin, der bis ins letzte Jahrhundert des Mittelalters festgehalten worden sei. Der jetzt gebräuchliche Walburgatypus könne kaum über das 15. Jahrhundert zurückreichen [1].

Sel. Walther (Gualterius, 16. November)

gründete um 790 die Abtei Herford. Nach andern wäre Walther (franz. St. Gauthier) 1310 als Bischof von Brügge gestorben. Er wird dargestellt mit einem Vogel, der ihm einen Fisch im Schnabel bringt; zuweilen hat er auch Kornähren und Weintrauben in der Hand.

St. Wenceslaus (Wenzel, 28. September),

Herzog von Böhmen, Sohn des Herzogs Wratislaw und der Heidin Drahomir, wurde seiner Großmutter, der hl. Ludmilla, zur Erziehung übergeben. Er überließ nach des Vaters Tod seinem heidnisch erzogenen jüngern Bruder Boleslaw einen Theil des Landes und regierte in seinem Theile christlich. Nachdem Drahomir die Ludmilla am Altare hatte tödten lassen, verband sie sich mit Boleslaw zum Sturze des hl. Wenceslaus, der, als er im Jahre 938 bei Gelegenheit der Geburt eines Sohnes im Hause Boleslaws nächtlich am Fuße eines Altares betete, von seinem Bruder mit der Lanze durchstochen wurde. Abgebildet wird er mit den königlichen Insignien, mit Fahne und Schild, auf welchem ein Adler angebracht ist, zur Seite trägt er das

[1] Vgl. Schlecht, J., Die ältesten Darstellungen der hl. Walburga. (Sonderabdruck aus dem Sammelblatt des histor. Vereins Eichstätt. VII. Jahrg. Eichstätt, Brönner. 12 S.)

Schwert. So stellen ihn dar Thomas von Mutina und Caroselli im Hofmuseum zu Wien und ein Altarbild in der St. Peterskirche zu Rom, ferner Münzen von Böhmen, Mähren, des Bisthums Olmütz, der Städte Breslau und Schweidnitz. Mit Lanze und Schild zeigt ihn eine alte Statue in der Domkirche zu Prag von Peter Arler, dem Erbauer des Domes, und ein Bild in der Augustinerkirche daselbst; ferner ein Stich von Wenzel Hollar. Scenen aus seinem Leben haben wir in Wandgemälden aus dem 14. Jahrhundert in seiner Kapelle des Domes zu Prag[1], im Treppenhause des Hauptthurmes der Burg Karlstein in Böhmen[2] und in Miniaturen derselben Zeit in der Bibliothek des Fürsten Lobkovic daselbst. In Poccis Festkalender ist er abgebildet, wie er im Winter Holz in die Hütten der Armen trägt und sein frierender Diener in die wunderbarerweise warmen Fußstapfen des Heiligen tritt (Fig. 312).



Fig. 312. **St. Wenceslaus.** (Aus dem „Festkalender". Freiburg, Herder.)

St. Wendelin (20. October)

stammte aus Schottland und war von vornehmer Abkunft. Um Gott ungetheilt in der Einsamkeit und Verborgenheit dienen zu können, habe er schon in der Jugend sein Vaterland verlassen. Im schlichten Pilgergewande besuchte er verschiedene Gnadenorte, besonders Rom, und kam dann als Fremdling in die Landschaft Westrich im Bisthum Trier, wo er als Einsiedler lebte, den Boden urbar machte und die Leute der Umgegend in der christlichen Lehre unterrichtete. Er wurde dann Hirt bei einem Edelmann und später zum Abte eines nahen Klosters erwählt; deswegen änderte er aber nichts an seiner Lebensweise. Erst bei seinem Hinscheiden im Jahre 617 sei seine edle Herkunft

[1] Abbildung in Müller und Mothes a. a. O. II, 983, Fig. 1488.

[2] Abbildungen der noch vorhandenen Reste in Neuwirth, Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein. Prag, J. G. Calve, 1896.

entdeckt worden. An seinem Grabe entstand bald eine Ortschaft, woraus das heutige Städtchen St. Wendel sich entwickelte. Er wird abgebildet als Jüngling mit dem Schäferstabe und der Tasche, eine Krone zu seinen Füßen; oft ist er von Schafen oder Lämmern umgeben. Er ist Patron der Landleute und Hirten. Eine Reihe von Darstellungen aus seiner Legende sind von Führich gezeichnet und herausgegeben worden [1].

St. Wilgefortis (Kümmerniß, 20. Juli) [2].

Für die Legende dieser Heiligen fanden die Bollandisten (Acta SS. Iul. V) nirgends einen historischen Grund, wenn auch überall Spuren ihrer Verehrung. Schon ihr Name ist vielgestaltig; in Belgien: Liberata, Wilgefort, Eutropia, Ragufled, Regufleg; in Flandern: Onkommera, Ontkommera, Ontkommene (= Entkommene = Liberata); in Frankreich: Combre, Eucombre; in Deutschland: Kummerniß, Kumerana, Ohnkummer, Sankt Gehulf, Sankt Hülpe.

Die Hauptzüge ihrer Legende sind: Wilgefort, die Tochter eines Königs von Portugal, sollte dem König von Sicilien zur Frau gegeben werden. Sie weigerte sich, in die Heirat einzuwilligen, und wurde deshalb von den Königen ins Gefängniß geworfen. Hier betete sie zum Heiland, er möge ihre Gestalt so verändern, daß kein Mann mehr ihrer begehre, oder wie eine andere Version sagt, er möchte sie sich selber, ihrem wahren Bräutigam, gleichstellen. Ihr Gebet sei erhört worden in der Weise, daß ihr ein Bart wuchs, welcher ihr Antlitz in das eines Mannes verwandelte. Beim Anblick der verwandelten Tochter habe der Vater voll Wuth Aufschluß über die Verwandlung begehrt und sei von der Tochter dahin belehrt worden, ihr einziger Bräutigam, der Gekreuzigte, habe sie mit diesem Barte versehen, damit sie ihm die Jungfrauschaft bewahren könne. Die Antwort war die Androhung, daß, wenn sie den Gekreuzigten nicht verläugne, sie selber ans Kreuz geschlagen werde, und diese Drohung sei dann auch an ihr zur Ausführung gebracht worden. Als Jahr ihrer Passion wird 130 und 138 angegeben. Aus Deutschland stammt die Version, wonach der eigene Vater der Jungfrau nachgestellt habe und sie gegen ihn durch das Wachsen des Bartes beschützt worden sei. Der Episode mit dem spielenden Geiger geschieht in diesen Erzählungen keine Erwähnung. Dagegen sind den Acten der Heiligen bei den Bollandisten Copien von zwei Wilgefortisbildern eingefügt, von welchen das eine aus Belgien, das andere aus Prag stammt; auf beiden kommt der spielende Geiger und der abgelegte Schuh vor. Das belgische Bild hat ganz die gleiche Anordnung wie das in Kirchheim, nur daß auf dem Altar neben dem Schuh noch

---

[1] Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Wien 1882.

[2] Vgl. Keppler in Archiv für christl. Kunst 1892, S. 86 ff.

ein Kelch steht. Die Unterschrift desselben erzählt, das Bild der hl. Wilgefort oder Liberata habe einem Geiger, der zum Hochgericht geführt wurde, den einen silbernen Schuh zugeworfen und dadurch dessen Unschuld bezeugt. Eine spätere Version ist die, wonach der Geiger die sterbende Jungfrau mit seinem Spiel erquickt habe und dafür von ihr mit dem Schuh belohnt worden sei; wegen Diebstahls zur Rechenschaft gezogen, habe er nochmals vor der Jungfrau gespielt, und dieselbe habe, aus dem Todesschlummer erwachend, ihm auch den andern Schuh zugeworfen und ihn dadurch vom Tode errettet. Der Referent der Bollandisten, der diese Legende bearbeitete, spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß hier jedenfalls eine Fusion verschiedener Heiligen und eine Zusammendichtung von Zügen aus verschiedenen Legenden stattgefunden habe. Ihm erscheine nur das als glaubwürdig, daß in alten Zeiten eine Jungfrau in heldenmüthigem Kampfe für ihre Virginität den Tod erlitten habe; der Name der Jungfrau sei unbekannt gewesen, und so sei sie von den Clerikern oder Mönchen Virgo fortis genannt worden; des Volkes Unverstand und schlechte Aussprache habe daraus Wilgofort gemacht, und unter diesem Namen sei sie verehrt worden; den Mangel einer Lebensgeschichte habe dann die geschäftige Phantasie der Legendenschreiber wohl ohne schlimme Absicht nach und nach ersetzt.

Ein anderer Erklärungsversuch verweist auf eine gewisse Klasse byzantinischer und altromanischer Crucifixe. Es gibt bekanntlich solche mit sehr langem Lendenschurz, ja mit langer vom Hals bis auf die Füße reichender Tunica, die mitunter auch mit Aermeln versehen ist. Das Haupt trägt statt der Dornenkrone eine Königskrone. Man habe in späterer Zeit diese Darstellung nicht mehr verstanden und gemeint, sie nicht auf den Heiland, sondern auf eine weibliche Martyrin beziehen zu sollen, und dies habe zur Bildung jener Legende Anlaß gegeben. Daß manche als Kumeranabilder angesehene und verehrte Kreuzbilder nichts anderes sind als wirkliche Crucifixe, wird wohl richtig sein. Dagegen erscheint es wenig wahrscheinlich, daß derartige Crucifixbilder die ganze Legende von der hl. Wilgefort oder Kumerana erst veranlaßt hätten; vollends bliebe unerklärlich die Episode mit dem Geiger und dem Schuh.

Eben die letztere, welche in belgische Bilder der Heiligen und in das von Prag mit einverwoben ist, führte andere Gelehrte auf eine andere Fährte. Ihre Ansicht ist, daß die Kumeranabilder wohl ursprünglich nichts anderes gewesen seien als Copien des sogen. *Volto santo* im Dome zu Lucca in Italien. Denn an dieses Kreuzbild hefte sich eben die Sage, daß es einmal einem Armen oder unschuldig Verfolgten den silbernen Schuh zugeworfen habe. Im Mittelschiffe des Domes von Lucca steht nämlich auf der rechten Seite das Tempietto, ein Marmortempelchen

vom Jahre 1484. Dasselbe birgt ein angeblich von Nikodemus stammendes Bild des Gekreuzigten, das den Namen Volto santo führt und auch von Dante (Inferno XXI, 48) erwähnt wird. Das Bild zeigt den Heiland, angethan mit einem seidenen Aermelkleide, das einem Frauengewande ähnlich ist. Das Kleid ist reich gestickt und mit einem Gürtel um die Lenden zusammengehalten, dessen eines Ende bis zum Saum herabreicht; auf dem Haupte trägt der Heiland eine mit Edelsteinen besetzte Krone. Die Schuhe sind mit Kreuzen bezeichnet, und der eine derselben, der des rechten Fußes, ist etwas vom Fuße gelöst und wird von dem unter dem Fuße stehenden Kelche aufgenommen. Im 11., nach andern im 8. Jahrhundert, soll der Volto santo nach Lucca gekommen sein. Kraus (Real-Enc. II, 242) glaubt, daß das Bild aus Armenien stamme und nicht über das 7. oder 8. Jahrhundert hinaufreiche.

Es wird dann noch darauf hingewiesen[1], daß im Mittelalter der gekreuzigte Heiland und besonders auch das Bild von Lucca die Namen: sankte Hölpe, sante Hülfe oder Gehülfe, sante Hülpe, de Godes Hülpe führte. Nach und nach habe sich im Volke das Mißverständniß gebildet, als ob diese Bilder nicht den Heiland, sondern eine gekreuzigte Heilige darstellen, und in der nachreformatorischen Zeit seien dann diese Bilder in Kümmernißbilder umgetauft worden. Doch diese Annahme, daß die Kumeranabilder erst nachreformatorisch seien, ist schwerlich richtig. Die entwickelte Wilgefortislegende, welche die Bollandisten (Acta SS. Iul. V, p. 68 s.) geben, stammt aus einer Handschrift von 1466; aus dem 15. Jahrhundert werden Wilgefortis- oder Kümmernißbilder angeführt in der Vigiliuskirche zu Altenberg bei Kaltern in Tirol (1492), in Neufahren bei Freising (Ende des 15. Jahrhunderts, Cyklus von sechs Bildern), auf einem Meßgewand von ca. 1440 in der k. k. Schatzkammer zu Wien; ein Relief des 15. Jahrhunderts am Thurm zu Oberwinterthur in der Schweiz; ein Bild in Kirchheim (Württemberg) gehört dem Ende des 14. Jahrhunderts an.

St. Wilhelm (Guilelmus, 10. Februar),

bei den Bollandisten, die seine Legende aufhellten, da er bisher oft mit dem Herzog Wilhelm von Aquitanien verwechselt wurde, „der Große“ genannt, lebte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts und war Stifter des Ordens der Wilhelminer. Er war von edler Abkunft und in seiner Jugend, gleich vielen Großen seiner Zeit, unbändig, streitbar und fehdelustig. Der hl. Bernhard übte damals durch die Gewalt seiner Reden einen wunderbaren Einfluß auf die Gemüther seiner Zeitgenossen; durch die Predigten des Heiligen bekehrt, wandte sich Wilhelm zur Buße und nahm es auf sich, auf bloßem Leibe einen Lederpanzer zu tragen und sich mit zehn schwer lösbaren Ketten

---

[1] Vgl. Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes S. 267.

zu gürten, darüber ein härenes Kleid zu tragen und mit dem Eisenhelm auf dem Haupte barfuß nach Rom zu pilgern. Papst Eugen III. legte ihm eine Wallfahrt nach Jerusalem auf; Wilhelm begab sich im Jahre 1145 auf den Weg und brachte acht Jahre im Heiligen Lande zu. Von dort kehrte er um das Jahr 1153 wieder nach Europa zurück und fing an, als Eremit zu leben, und zwar zunächst in der Gegend von Pisa, hernach im „Stalle von Rhodi" im Gebiete von Siena. So nannte man die unwirtsame und schauerliche Gegend, die der Heilige sich zum Orte seiner Bußübungen erwählt hatte; das Kloster, welches dort errichtet wurde, erhielt den Namen Maleval (Wildenthal). Als der hl. Wilhelm sein nahes Ende voraussah, empfing er die heiligen Sterbsacramente und starb am 10. Februar 1157 in den Armen seines Schülers Albertus, der sich zu ihm gesellt und sein Leben beschrieben hat. Die Genossenschaft der Wilhelminer bestand bis ins 18. Jahrhundert. Der Heilige wird abgebildet als Ritter mit dem Schwerte und trägt als Abzeichen die zehn Kettchen kreuzweise über der Brust; zu seiner Seite hat er einen Helm und Schuppenpanzer. Wegen dieser Darstellung wurde er von den Klempnern (Spenglern) und den Harnischmachern als Patron erwählt.

St. Wilhelm (6. April)

war Schüler des Abtes Hugo von St-Germain des Prés, dann Abt von Röskilde in Dänemark. Er starb 1202 in hohem Alter. Darzustellen ist er als Abt, eine Fackel tragend, weil eine solche sich über seinem Grabe entzündete.

St. Wilhelm Firmatus (29. Juli),

Bischof von St-Brieuc in der Bretagne, Muster der Reinheit, soll sich den Arm mit Lichtern verbrannt haben, um die Flamme der sinnlichen Lust zu überwinden. Ein Rabe zeigte ihm den Weg nach dem Gelobten Lande. Er begann den Neubau der Kathedrale von St-Brieuc, starb aber schon vier Jahre nachher, im Jahre 1234. Sein Attribut ist der Rabe.

St. Wilhelm von Vercelli (25. Juni),

Abt, wurde 1119 Stifter des Ordens von Monte Vergine (Congregation des Benediktinerordens) bei Avellino, Beichtvater des Königs Roger von Neapel. Er ist darzustellen als Pilger oder nach andern mit einem Wolf, der beim Kirchenbau helfen mußte. Guercino stellt ihn in der Pinakothek zu Bologna dar, wie er vom hl. Benedikt von Aniane das Ordenskleid erhält, Burgkmair in einem Holzschnitt als Einsiedler mit dem Herzogshut zu seinen Füßen. In der Neuzeit malt ihn A. Müller mit Helm und Ordensgewand, in der Linken das geöffnete Buch und in der Rechten einen Kreuzesstab, wie er auf den Teufel tritt (Stich von Dinger im Düsseldorfer Verein).

St. Willehad (8. November),

erster Bischof und Patron von Bremen, starb im Jahre 789. Er baute daselbst auch die erste Kirche, nachdem die Gegend sich zum Christenthum bekehrt hatte. Abgebildet wird er als Bischof, Götzenbilder umstürzend. Auf Münzen von Bremen und Stade hält er das Modell einer Kirche.

St. Willibald (7. Juli),

Bruder des hl. Wunibald und der hl. Walburga, pilgerte als Benediktiner mit seinem Vater und Bruder durch Italien, und nachdem ersterer in Lucca gestorben war, mit letzterem weiter nach Rom. Nach einem halbjährigen Aufenthalte zog der hl. Willibald ohne seinen Bruder mit zwei Gefährten weiter zur See nach Palästina und landete in Ephesus. In Emesa wurden sie als Spione gefangen, aber vom Kalifen frei gelassen. Nach sieben Jahren kehrte er 729 über Konstantinopel nach Italien zurück und lebte zehn Jahre im Kloster Monte Cassino. Im Jahre 740 wurde er vom Papst Gregor III. zum hl. Bonifatius nach Deutschland als Gehilfe gesandt und von diesem 741 zum ersten Bischof von Eichstätt geweiht. Als solcher starb er hochbetagt im Jahre 781. Er wird abgebildet als Bischof mit dem Rationale, am rechten Arm das Wort Fides, am linken Charitas, am Hals Spes. Ein Stich in Bavaria pia stellt ihn dar, wie er vom König ein Stück Land erhält, ein Holzschnitt von Burgkmair, wie er Bäume fällen läßt, und ein solcher in Vita Sanctorum von 1488, wie er den Bau einer Kirche leitet. Hans Holbein d. Aelt. gibt dem Heiligen, den er in weltlicher Gewandung darstellt, zwei Pfeile in die Hand; das Bild befindet sich im Rudolphinum zu Prag (Fig. 313). Hans von Kulmbach malt ihn in der Pinakothek zu München (Nr. 257) in Gemeinschaft mit dem hl. Benedikt, wie er im bischöflichen Ornate ein aufgeschlagenes Buch in beiden Händen hält.



Fig. 313. Hans Holbein d. Aelt., St. Willibald. (Rudolphinum in Prag.)

St. Willibrord (7. November),

der Apostel der Niederlande und Bischof von Utrecht, stammt aus England und wurde von dem frommen Mönche Egbert im Kloster zu Rippon erzogen

und von ihm 690 nach Friesland geschickt, um den Heiden das Evangelium zu verkünden. Im Jahre 696 wurde er erster Bischof von Utrecht, unterrichtete 30 von ihm losgekaufte Knaben im Christenthum und sandte sie dann als Missionäre aus. Er wird dargestellt als Bischof mit einem Knaben auf dem Arm oder mit dem Modell einer Kirche, oder auch mit einem Faß, weil er mit einer Flasche Wein 40 Personen sättigte. J. B. Budde (Stich von E. Rittinghaus im Düsseldorfer Verein) malt ihn in der Neuzeit, wie er einen Thurm trägt und mit dem Kreuzesstab eine Quelle aus dem Boden schlägt; neben ihm stehen zwei Krüge. Sein Reliquiarium ist im Münster zu Emmerich.



Fig. 314. **St. Willigis.** (Aus dem „Festkalender". Freiburg, Herder.)

St. Willigis (23. Februar), Erzbischof von Mainz, berühmt auch als Berather des Kaisers Otto III., gilt als Erbauer des Domes zu Mainz und der St. Stephanskirche daselbst, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand. Er setzte Otto III. im Jahre 983 zu Aachen die Kaiserkrone auf das Haupt. Der Heilige starb im Jahre 1011. Nach der Legende war er eines Radmachers Sohn, weshalb ihn die Wagner als Patron verehren und sein Attribut ein Rad ist. Als St. Willigis den Bischofsstuhl von Mainz bestieg, sollen Neider, um ihn wegen seiner Herkunft zu höhnen, Räder an die Thüren gezeichnet haben. Der Heilige, anstatt über diesen Spott sich zu ärgern, befahl nun seinerseits einem Maler, in jedem Saale seiner Wohnung ein weißes Rad auf rothem Felde zu malen (Fig. 314) und darunter die Inschrift anzubringen: „Willigis, o Willigis, Denk, woher Du kommen sis!" Nach andern Berichten soll er der Sohn eines armen Töpfers gewesen sein, und demnach wäre das Rad das Tretrad der Töpferscheibe. Das Rad im Wappen der Stadt Mainz stammt wohl nicht

von dem heiligen Erzbischof Willigis, sondern die Stadt führte es schon vor dem 10. Jahrhundert. Es ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß ein Kreuz mit einem Kreise umzogen wurde. Schon der Umstand, so wird geschlossen, daß Kurköln und Kurtrier Kreuze im Wappen führten, lege die Vermuthung nahe, daß das Mainzer Rad ursprünglich ein von einem kreisförmigen Nimbus umgebenes Kreuz war.

St. Wolfgang (31. October),

Bischof von Regensburg, stammte aus dem schwäbischen Grafengeschlechte der Pfullinger und studirte in Reichenau und Würzburg. Später trat er in das Kloster Maria Einsiedeln, reiste mit mehreren Brüdern nach Ungarn, um den Heiden zu predigen, auch hielt er Missionen in Böhmen. Von Kaiser Otto II. zum Bischof von Regensburg ernannt und 968 vom Erzbischof von Salzburg geweiht, entfaltete er eine außerordentliche Wirksamkeit. Als Herzog Heinrich II. von Bayern sich gegen Kaiser Otto II. empörte, zog er sich in eine Einöde an dem noch jetzt nach ihm benannten See bei Salzburg zurück, wo er von einem Jäger aufgefunden wurde und wieder nach Regensburg zurückkehren mußte. Auf einer Reise nach Oberösterreich erkrankte er zu Pupping, ließ sich in die Kirche des hl. Othmar tragen und entschlief hier im Jahre 994.



Fig. 315. Ludwig Seitz, St. Wolfgang.

Das Attribut des Heiligen ist ein Beil. Als nämlich der hl. Wolfgang sich in die Einöde begeben und sein Gefährte ihn verlassen hatte, warf er nach dem Gebet das Beil, womit er das nöthige Holz fällte, vom Felsen ins Thal, um da, wo es niederfallen würde, sich eine neue Zelle zu bauen. Das Beil aber rollte an das Ufer des Sees, wo er sich eine kleine Zelle erbaute, welche in dem Marktflecken St. Wolfgang noch heute gezeigt wird. Oefter trägt er auch eine Kirche, in deren Dach das Beil steckt. Die Legende lautet auch so: Der Heilige, aufgefordert von der heiligen Jungfrau, ihr ein Gotteshaus zu bauen, begab sich auf einen hohen Berg und warf sein Beil über Berg und Thal mit den Worten: „Wo ich dich finde, da soll

meine Wohnung sein.“ Das Beil fiel an dem Nordrande des heutigen Wolfgangsees im oberösterreichischen Salzkammergut nieder. Dort wurde die Kirche erbaut und gab zur Gründung des Ortes St. Wolfgang Veranlassung. Schon auf einem Metallschnitt von 1425 erscheint der Heilige in bischöflicher Gewandung mit dem Beil in der Rechten und dem Hirtenstab in der Linken; in einem Holzschnitt von 1470[1] trägt er in der Rechten den Bischofsstab, in der Linken eine Kirche, in deren Thurm ein Beil mit der obern Ecke der Schneide eingehauen ist. In einem Kupferstich von 1460—1470[2] sitzt der Heilige auf einer breiten, steinernen Bank im Vordergrunde einer Landschaft und liest in einem Buche; er hat den Stab in seinen Armen. Links im Hintergrunde gewahrt man eine Kirche mit einem spitzen Thurm und einem Eckthürmchen: die Axt liegt auf dem Dachrücken der Kirche; rechts erhebt sich ein Fels. Ludwig Seitz zeichnet ihn, wie er von einem Jäger in seiner in der Wildniß erbauten Zelle gefunden wird (Fig. 315).

Scenen aus dem Leben des Heiligen enthält der Hochaltar in St. Wolfgang von Michael Pacher: wie er die dortige Kirche erbaut, darin predigt, wie er Kranke heilt und tröstet und wie er Getreide unter die Armen vertheilt. Weitere Scenen aus dem Leben des Heiligen finden sich auf dem sogen. Kirchenväteraltar Michael Pachers in der k. Gemäldegalerie zu Augsburg; diese Bilder galten bisher als Darstellungen aus dem Leben des Nikolaus von Cusa, Bischofs von Brixen. In der neuesten Zeit hat nun aber Karl Strompen in Innsbruck nachgewiesen[3], daß wir hier Scenen aus dem Leben des hl. Wolfgang vor uns haben. Wir folgen hier seinen Ausführungen. Diese Scenen finden sich bereits erwähnt in einem Hymnus aus dem 11. Jahrhundert, der einen Theil des alten Wolfgang-Officiums bildet, welches in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München (Cim. Sammlung 14 872) in einer Handschrift aus dem 15. Jahrhundert erhalten ist[4]. Die nothwendigen Ergänzungen dazu bietet die ausführliche Legende des Kartäusers Surius.

Die erste Scene (Inventar-Nr. 2599 a) spielt in der Straße eines mittelalterlichen Ortes von ausgeprägt deutsch-südtirolischem Charakter. St. Wolfgang steht beschwörend vor dem Teufel, der ein Buch in der Hand hält. Dies bezieht sich entweder auf einen Kirchenbau, bei welchem er den Teufel zwang, ihm helfend zu Willen zu sein, oder auf eine Predigt (*Surius,* Vita Wolfgangi c. XXII), während welcher der Teufel einen solchen Lärm in der Stadt machte, daß alles davonlief. In der zweiten Scene (Inventar-Nr. 2599 b)

---

[1] Weigels Sammlung Nr. 156. [2] Ebd. Nr. 416.

[3] Im Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. XVIII (Stuttgart), 2. Heft.

[4] Vgl. Mehler, Der hl. Wolfgang. Regensburg 1894.

liegt St. Wolfgang in einer gotischen Kapelle ausgestreckt vor dem Altar, das Gesicht auf die Ellbogen gestützt. Auf dem Altar steht eine Reliquienmonstranz, die von einem Engel nach rechts verschoben wird. Die Darstellung bezieht sich auf die von St. Wolfgang durchgeführte Reformation der Nonnenklöster Ober- und Niedermünster in Regensburg (*Surius* l. c. c. XVIII). Er war im Zweifel, ob er weniger strenge oder monachische Gelübde einführen solle, und erbat vom Himmel, daß die auf dem Altar aufgestellten Heilthümer verschoben werden möchten, wenn er zur strengen Regel greifen solle.

Surius berichtet (ibid. c. XXVIII) von einer siegreichen Disputation Wolfgangs mit einem Ketzer über die Menschwerdung Christi. Diese Begebenheit ist auf dem dritten Bilde (Inventar-Nr. 2600 c) vorgeführt. Der Ketzer mit seinen Genossen ist in der gebräuchlichen mittelalterlichen Weise als solcher charakterisirt; dem Bischof in vornehmer Haltung assistiren zwei Diakone in Dalmatiken. Die letzte Scene (Inventar-Nr. 2600 b) zeigt entweder eine der Krankenheilungen oder Teufelsaustreibungen, oder aber eher eine Darstellung aus der Legende, die in dem genannten Hymnus geschildert wird:

In furto miserum
detentum protegit
ipsumque veste contegit.

Ein Dieb war (*Surius* l. c. c. XXVII) in die Schlafkammer des Bischofs eingedrungen, um Kleider zu stehlen. Da er aber aus Armut gänzlich unbekleidet war, verzieh ihm Wolfgang und beschenkte ihn außerdem. Die Bilder sind einem Schüler Pachers zuzuschreiben; der Altar war für die Allerheiligenkapelle des alten Domes zu Brixen 1489—1490 errichtet.

St. Wolfgang ist Patron von Bayern, besonders von Regensburg und Oettingen; auch wird er, weil er längere Zeit in einem Walde gelebt, als Patron der Waldschläger oder Holzfäller verehrt.

St. Wunibald (18. December),

Abt, Bruder des hl. Willibald und der hl. Walburga, trat zu Rom in das St. Paulskloster, begab sich dann in seine Heimat nach England zurück und schloß sich später dem hl. Bonifatius an. Im Jahre 745 gründete er mit seinem Bruder das Kloster Heidenheim, wurde dessen Abt und starb 761. Er wird abgebildet als Abt mit Stab und einer Maurerkelle, um ihn als Klostererbauer zu bezeichnen.

St. Zacharias (5. November),

der Vater des hl. Johannes des Täufers, kommt fast nur in Darstellungen aus dem Leben dieses letztern vor. Ein Mosaik in der Apsis der Basilika

S. Maria Maggiore zu Rom aus dem 6. Jahrhundert stellt die Verkündigung der Geburt des hl. Johannes mit Zacharias dar (Luc. 1, 11); ebenso malte diesen Gegenstand Andrea del Sarto im Kloster dei Scalzi zu Florenz. Eine Statue des Zacharias findet sich an der Kirche San Zaccaria in Venedig. A. del Sarto und Giac. Fiorentino stellen dar, wie Zacharias auf die Tafel schreibt, welchen Namen sein Sohn erhalten soll.



Fig. 316. Girolamo dai Libri, St. Zeno. (In S. Giorgio in Braida zu Verona.)

St. Zeno (12. April),

Bischof von Verona, wurde erwählt im Jahre 362, als eben der Arianismus sich immer weiter ausbreitete und selbst einige berühmte Bischofssitze gewann. Er schrieb und predigte gegen die Arianer und hat ganz Verona, wie es von ihm heißt, zum Glauben geführt. Auch baute er in Verona eine große Kirche. In seinem Officium wird erzählt, er habe eines Tages, als er an der Etsch, den Aposteln nachfolgend (artis apostolicae documenta sequens), dem Fischfange oblag, einen Mann mit seinem Ochsengespann vom Tode des Ertrinkens gerettet, indem er mit erhobener Rechten öfter das Kreuzzeichen machte und sprach: „Weiche Satan, weiche, tödte den Menschen nicht, welchen Gott erschaffen hat." Eine andere Legende erzählt, daß er die einzige Tochter des Kaisers Gallienus (253—268), welche vom Teufel besessen war, heilte. Der Kaiser gab dem Heiligen seine goldene Krone zum Geschenke, die er auf dem Haupte trug; dieser aber ließ das Geschenk den Armen zu gute kommen. Als die Abgesandten, welche von Gallienus zum Heiligen geschickt wurden, bei ihm ankamen, trafen sie ihn beim Fischfange und erhielten von ihm drei Fische geschenkt. Damit nicht zufrieden, stahlen sie einen vierten und wollten die vier Fische in heißem Wasser kochen. Aber der gestohlene Fisch schwamm lebend im heißen Wasser herum. Mit Bezug auf diese Legende hat der hl. Zeno als Attribut eine Fischrute mit einem Fisch, welch letzterer auch statt des Sudariums am Bischofsstabe hängt, so bei Girolamo dai Libri (1474—1556) in einem Altarstück von 1529 in S. Giorgio in Braida zu Verona (Fig. 316).

In einer Statue in der ihm geweihten Kirche zu Verona sitzt er als Bischof auf dem Stuhl mit einer Fischangel in der Hand, woran ein Fisch hängt. Scenen aus seinen Leben enthalten die Bronzethüren[1] seiner Kirche zu Verona, sowie die Fassade daselbst: 1. Der König läßt ihn zu seiner vom Teufel besessenen Tochter rufen; 2. er befreit diese; 3. er gibt den Boten drei Fische, welche diese mit einem vierten, gestohlenen kochen; 4. er fischt und rettet den Mann, welcher durch die Bosheit des Teufels mit seinem Ochsenwagen in die Etsch gefallen war.

St. Zenobius (25. Mai),

Bischof und Patron von Florenz, stammte von heidnischen Eltern ab und empfing 18 Jahre alt die heilige Taufe. Er wurde ein Schüler des hl. Ambrosius, auf dessen Empfehlung er um 380 nach Rom kam, wo er vom heiligen Papst Damasus mit einer Gesandtschaft nach Konstantinopel betraut wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er Bischof seiner Vaterstadt. Seine irdischen Reste wurden anfangs in der St. Lorenzkirche beigesetzt, nachmals aber in die Hauptkirche St. Salvator übertragen. Eine abgestandene alte Ulme, bei welcher der Zug vorüberkam, wurde bei dieser Gelegenheit wieder grün und fing an zu blühen. Ein Zweig davon, der in seinen Sarg gelegt wurde, soll nach tausend Jahren noch grün gefunden worden sein. Ridolfo Ghirlandajo malt ihn daher in den Uffizien zu Florenz mit einem verdorrten Baume, oder er stellt ihn dar, wie er ein todtes Kind erweckt. Die Mutter des Kindes übergab dasselbe, als sie nach Rom abreisen mußte, dem Bischof. Das Kind aber starb; nach andern Erzählungen soll es aus dem Fenster gestürzt sein. Der Bischof ließ es nun auf einen öffentlichen Platz tragen und betete so inständig, daß das todte Kind zum Leben zurückkehrte. Auch Masaccio hat dieses Wunder gemalt; bei ihm steht aber neben dem auf der Erde liegenden todten Kinde das lebendige. Eine weitere Legende erzählt, daß ein seiner Mutter in den Straßen von Florenz entlaufenes Kind durch einen von zwei Ochsen gezogenen Wagen überfahren und auf das Gebet des Heiligen wieder zum Leben erweckt worden sei. Diesen Gegenstand haben besonders florentinische Maler behandelt, z. B. Sandro Botticelli im Museum zu Dresden. Seine Verherrlichung malte Dom. Ghirlandajo in der Sala dell' Orologio des Palazzo vecchio in Florenz, und ein Altarbild im Dome zu Florenz von Andrea Orcagna stellt den Heiligen thronend dar, wie er seine Füße auf die allegorischen Gestalten des

---

[1] Vgl. Beissel, Die Erzthüren und die Fassade von St. Zeno zu Verona, in „Zeitschrift für christliche Kunst" von Schnütgen (Düsseldorf) V. Jahrg., Heft 11, S. 341 ff.

Stolzes und der Grausamkeit setzt; auf der Staffel des Bildes sieht man die Auferweckung des Knaben und den wieder grünenden verdorrten Baum. Scenen aus seinem Leben hat sein Bronzeschrein von Ghiberti aus den Jahren 1432—1441 im Dome zu Florenz: wie er 1. den Sohn der florentinischen Mutter, 2. den durch den Sturz in einen Abgrund umgekommenen Boten des hl. Ambrosius, 3. den überfahrenen Knaben auferweckt.

St. Zita (27. April),

Jungfrau und Dienstmagd, war zu Bozzanello am Abhange des Monte Sagrati, acht Meilen von Lucca, im Jahre 1218 geboren. Sie entstammte einer armen, aber ganz frommen Familie. Als sie zwölf Jahre alt war, verdingte sie sich bei einem angesehenen Bürger in der Stadt Lucca, in dessen Diensten sie 48 Jahre lang bis an ihr seliges Ende blieb. Sie ist deshalb, besonders in Italien, Patronin der Dienstboten. Sie wird abgebildet als Dienstmagd, an einem Brunnen stehend, oder mit einem Schlüsselbund und einem Krüglein in der Hand; öfter sieht man sie auch, wie sie am Brunnen einem Pilger zu trinken gibt: sie reichte einmal einem Dürstenden zu trinken, wobei das Wasser sich in Wein verwandelte. Als die Heilige am 27. April des Jahres 1278 (nach andern 1272) selig verschied, ging ein Stern über Lucca auf, strahlend mitten im Sonnenlicht, weshalb sie auch mit einem glänzenden Stern zur Seite des Hauptes abgebildet wird. Ein Glasfenster in Winchester zeigt sie mit Buch und Schlüssel, ein Holzschnitt von H. Burgkmair aber mit Sack und Buch. Ihr Grab befindet sich in S. Frediano zu Lucca. Aus ihrem Leben wird erzählt: Sie wollte einst in der Christnacht zur Mette gehen; es war gerade ungewöhnlich kalt, sie aber hatte sich wie immer ganz gering gekleidet. Fatinelli, ihr Dienstherr, saß mit der ganzen Familie am Ofen und sprach: „Wie magst du bei solcher Kälte in dieser Bekleidung in die Kirche gehen? Man friert ja selbst am Feuer, nimm wenigstens meinen Pelz; aber bring mir ihn auch wieder zurück.“ Er wußte nämlich, wie gern Zita sich selbst gleichsam beraubte, um Armen zu helfen. Als sie zur Pforte der Domkirche kam,



Fig. 317. Anton Seitz, St. Zita.

sah sie einen alten Mann, dem vor Frost die Zähne zusammenschlugen und der schmerzlich jammerte. Zita sprach: „Nimm hier den Pelz, bis der Gottesdienst beendigt ist; dann kannst du ihn mir wieder geben." Als sie gegen Tag ihre Andacht vollendet hatte und zur Kirche herauskam, suchte sie vergeblich den Greis. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie ihrem Herrn nicht gefolgt habe, doch wollte sie auch den Greis nicht für unredlich ansehen, und hoffte, er werde den Pelz noch bringen. Zu Haus machte Fatinelli ihr heftige Vorwürfe. Zita nahm demüthig den Tadel an und gestand, daß sie gefehlt habe. Aber der Herr setzte seinen Tadel fort bis zur Mittagszeit; da klopfte es an die Thüre, es war der Greis, welcher den Pelz zurückbrachte. Man glaubte nachher, es sei ein Engel gewesen, weshalb jetzt noch jene Pforte am Dome, wo Zita dem Alten begegnete, Engelsthor genannt wird. Diese Legende zeichnete in der Neuzeit Anton Seitz, und zwar den Moment, in welchem die Heilige den Greis mit dem Pelze bedeckt (Fig. 317).

Zu ergänzen:

Seite 3 bei der Ueberschrift Abel: — (9. December).
Seite 10 bei der Ueberschrift Abraham: — (9. October).

Schlüssel,

das ist

Attribute, Embleme und Symbole nebst Patronaten der Heiligen in alphabetischer Ordnung.

A.

Adler: St. Adalbert (23. April). — St. Augustinus. — St. Bertulf. — Elisäus, der Prophet (zweiköpfiger). — St. Johannes der Evangelist. — St. Johannes vom Kreuz (zu Füßen mit einer Feder im Schnabel). — St. Medardus (die Flügel über ihn ausbreitend). — St. Prisca (zwei bewachen ihr Grab). — St. Servatius. — St. Wenceslaus (auf einem Schild).

Advocaten (Rechtsgelehrten), Patron der: St. Ivo (27. October).

Aehren: St. Ansovinus. — St. Burgundofara (sechs Kornähren). — St. Walburga (drei). — Sel. Walther.

Aerzte, Patrone der: St. Cosmas und Damian. — St. Pantaleon.

Almosen austheilend: St. Adelheid, Kaiserin. — St. Adellardus. — Sel. Amadeus von Savoyen. — St. Clotilde. — St. Dorothea. — St. Elisabeth von Thüringen. — St. Emma. — St. Epiphanius (12. Mai). — St. Gisela. — St. Irmina. — St. Mathildis. — St. Oda.

Altar: St. Aquilinus, Bischof. — St. Attala (vor demselben betend). — St. Aureus (vor demselben stehend). — St. Erich. — St. Gorgonia. — St. Martialis.

Amboß: St. Adrian. — St. Apelles (und Hammer). — St. Eligius (und Blasebalg zu Füßen).

Anker: St. Clemens von Rom. — St. Johannes von Nepomuk. — St. Nikolaus. — St. Philomena. — St. Placidus.

Apfel: Adam und Eva. — St. Sabas.

Apotheker, Patrone der: St. Cosmas und Damian.

Apothekerapparate: St. Cosmas und Damian.

Arche mit der Taube: Noe, Patriarch.

Architekten, Patrone der: St. Barbara. — St. Thomas, Apostel.

Arme bedienend: St. Eberhard, Erzbischof. — St. Elisabeth von Thüringen. — St. Hedwig. — St. Isabella. — St. Radbodus (solchen die Füße waschend). — St. Zita.

Arsenale, Patronin der: St. Barbara.

Artillerie, Patronin der: St. Barbara.

Arzneibüchse: St. Cosmas und Damian.

Aspergill, s. Weihwasserwedel.

Bild (Heiligenbild auf einer Staffelei): St. Lazarus (23. Febr.).
Bildhauer (Steinmetzen), Patron der: St. Reinold.
Bischofsmützen: St. Bernardus von Clairvaux (drei auf einem Buch).
Blasebalg: St. Eligius (Hammer, Amboß und Blasebalg zu Füßen).
Bleikeulen: St. Eusebius, Priester.
Blinde heilend: St. Albinus von Angers. — St. Maclovius. — St. Magnus (6. Sept.). — St. Mechtildis (eine blinde Klosterfrau).
Blitzstrahl: St. Donatus, Martyrer. — St. Lioba (Blitzzacken neben sich).
Blumen: St. Agnes (Kranz von Blumen um den Hals). — St. Cäcilia (Kranz um das Haupt). — St. Dorothea (solche in einem Körbchen oder um das Haupt). — Sel. Germana Cousin (solche aus ihrem Schoße auf die Erde fallend). — St. Hugo von Grenoble (drei in der Hand).
Blumengärtner, Patronin der: St. Dorothea.
Böttcher, Patrone der: St. Firminus, Bischof. — St. Florian.
Bohnen: St. Maria (29. October).
Bohrer: St. Leodegar.
Boten (Postboten), Patrone der: St. Adrianus (19. März). — St. Gabriel, Erzengel.
Bräuer, Patrone der: St. Florian. — St. Nikolaus.
Bratspieß: St. Quintinus.
Brennessel: St. Johannes der Einsiedler (neben sich).
Brod: St. Adelheid, Jungfrau (in den Händen). — St. Adelindis. — St. Berthold, Karmeliter (Fische und Brod tragend). — St. Gottfried, Prämonstratenser (in einer Schüssel tragend). — St. Honoratus von Amiens (drei auf einer Schaufel). — St. Maria von Aegypten (drei in der Hand). — Melchisedech (und Wein). — St. Nikolaus (drei auf einem Buche oder in der Hand).
Brunnen: St. Amalberga. — St. Calimerius (neben sich). — St. Calixtus.
Brustschild: Aaron.
Buch: Sel. Albertus Magnus (und Feder in der Hand). — Sel. Amadeus, Franziskaner (an die Brust haltend). — St. Bonifatius (durchstochen von einem Schwert). — St. Cyprian von Antiochien (Zauberbücher unter seinen Füßen). — St. Erhard (zwei Augen darauf). — St. Ottilia (desgleichen). — Die vier Evangelisten, Propheten, Kirchenlehrer 2c.
Buchbinder und Buchdrucker, Patrone der: St. Johannes Ev. — St. Ludwig.
Buche (Baum): St. Bavo (hohle).
Buchhändler, Patrone der: St. Johannes Ev. — St. Johannes von Gott.
Büchse: St. Longinus (eine Art B. oder Krystallgefäß). — St. Magdalena (Salbenbüchse).
Büchsenmacher, Patron der: St. Georg.
Büffel: St. Carilephus.
Bürstenbinder, Patrone der: St. Antonius der Einsiedler. — St. Barbara.
Büßerinnen, Patrone der: St. Maria Magdalena. — St. Margaretha von Cortona.
Bußketten (um die Lenden): St. Paschalis Baylon. — St. Romanus (28. Februar).

C.

Cardinalshut: St. Bonaventura (als Franziskaner mit solchem). — St. Hieronymus. — St. Petrus Damiani (als Einsiedler einen solchen neben sich).
Cavalleristen, Patron der: St. Georg.
Christuskind, s. Jesuskind.

D.

E.

neben ihr). — St. Isidor, Landmann (einen solchen neben sich, der pflügt). — St. Ladislaus (zwei neben sich mit Schwertern). — St. Matthäus (nebst Buch und Feder). — St. Paphnutius. — St. Valerian (neben sich).

Enten: St. Birgitta Thaumaturga.

Epilepsie, Patrone gegen: St. Bibiana. — St. Vitus.

Erdkugel: St. Dominicus (von einer Fackel erleuchtet).

Erscheinung: St. Anselm (Christus und Maria erscheinen ihm). — St. Antonius von Padua (das Jesuskind erscheint ihm). — St. Cajetan (Maria erscheint ihm). — St. Famianus (Petrus und Paulus erscheinen ihm).

Esel: St. Antonius von Padua (ein vor ihm resp. vor der consecrirten Hostie knieender). — St. Gerlach (einen solchen zur Seite). — St. Marcellus, Papst (einen solchen neben sich an einer Krippe).

F.

Fackel: St. Chrysanthus und Daria (und Flammen). — St. Dioscorus (brennende). — St. Dominicus (ein Hund hält eine solche im Maul). — St. Theodora (eine solche in der Hand und einen Scheiterhaufen neben sich). — St. Wilhelm, Abt.

Fahne: St. Ansanus (Kriegerfahne). — St. Antonius, Abt. — St. Berardus (eine Halbmondfahne mit Füßen tretend). — St. Faustus und Simplicius (mit drei Lilienstengeln). — St. Georg (weiße mit rothem Kreuz). — St. Gereon. — St. Johannes von Capistrano. — St. Mauritius (mit sieben Sternen).

Falke: St. Agilolf (einen solchen in der Hand).

Faß: St. Antonia. — St. Carilephus (Fäßchen). — St. Othmar. — St. Willibrord.

Fegfeuer (aus dem Engel Seelen retten): St. Odilo.

Fell: St. Abraham, Einsiedler (in ein solches gekleidet). — St. Humilitas (Lammfell über dem Schleier). — St. Pachomius (Fellkleid ohne Aermel).

Felsen: St. Adrian (in einen solchen eindringend).

Fenster: St. Bernard von Menthon.

Fesseln: St. Theodosius (um Hals und Arme).

Feuer: St. Benedikt von Aniane. — St. Germanus von Paris.

Feuersbrunst, Patrone gegen: St. Antonius, Abt. — St. Barbara. — St. Cäsarius von Arles (löscht eine solche). — St. Donatus, Bischof und Martyrer. — St. Florian.

Fides (am rechten Arm geschrieben), Spes (am Hals), Charitas (am linken Arm): St. Willibald.

Finger: St. Johannes von Nepomuk (Zeigfinger auf den Mund haltend). — St. Johannes Silentiarius (ebenso).

Fisch: St. Amalberga. — St. Antonius (solche zu seinen Füßen). — St. Arnulf von Metz (mit einem Ring im Maul). — St. Attilanus. — St. Benno (mit einem Bund Schlüssel im Maul). — St. Berthold (Fische und Brod tragend). — St. Berthold von Engelberg (solche segnend). — St. Brendanus. — St. Canswida (zwei Fische und ein halber Ring. — St. Egwin (großer mit zwei Schlüsseln im Rachen). — St. Elmo. — St. Gregor von Tours. — St. Kentigernus (Salm oder Lachs, der einen Ring im Maul hat). — St. Mauritius von Angers (großer mit einem Kirchenschlüssel im Maul). — St. Patroclus (auf einen solchen deutend mit einer Perle im Maul). — St. Ulrich. — St. Zeno (an einer Fischruthe).

Fischottern: St. Cuthbert.

Fläschchen: St. Remigius (Taube mit Fläschchen im Schnabel).

Flammen: St. Afra (von solchen umgeben). — St. Agapitus (über solchen hängend). — St. Antonia (brennendes Holz). — St. Antonius, Abt (neben sich). — St. Birgitta Thaumaturga (Feuerflammen über ihrem Haupt). — St. Chrysanthus und Daria. — St. Eulalia. — St. Eutropia.
Fluß: St. Adelgundis (über einen schreitend). — St. Anthimus, Priester und Martyrer.
Franziskanerhabit (unter der bischöflichen Gewandung): St. Ludwig von Toulouse.
Frösche: St. Hervâus.
Frucht- oder Oelzweig: St. Bruno der Kartäuser.
Fruchtscheuer: St. Ansovinus (neben sich).
Fuchs: St. Bonifatius.
Füße, nackte: St. Epiphanius (12. Mai).
Fußstapfen (in einen Stein eingedrückt): St. Medardus.

G.

Gänse: St. Birgitta Thaumaturga.
Gans: St. Martinus. — St. Pharaildis (Trappgans).
Garben: St. Ansovinus (neben sich).
Gärtner (mit Spaten): St. Phokas, Martyrer.
Garten- und Feldfrüchte, Patronin der: St. Gertrud, Aebtissin.
Gastwirte, Patron der: St. Theodotus.
Gebäude: St. Deusdedit (neben sich).
Gebeine (menschliche, in der Hand tragend): St. Ambrosius.
Gefäße: St. Fortunata (ein Gefäß in der Hand). — St. Johanna (24. Mai). — St. Justa und Rufina (irdene).
Gefangene, Patron der: St. Bernhard, Abt.
Gehölz: Nahum, Prophet (brennendes hinter sich).
Geißel: St. Ambrosius. — St. Concordia (solche und Ruthen in der Hand). — St. Eudoxius (mit Bleikugeln an den Enden). — St. Ferreolus (und Nadeln). — St. Franz von Paula. — St. Gervasius (bleierne). — St. Justus und Pastor (und Schwert). — St. Petrus von Alcantara.
Geld: St. Amatus (in einen Fluß werfend).
Geldbeutel, s. Beutel.
Geldsäcke (neben sich): St. Theodosius.
Geldstück: St. Cletus (zerbricht ein solches). — St. Theodosius.
Gelehrsamkeit, Patronin der: St. Catharina von Alexandrien.
Gemüse (neben sich): St. Melania.
Gerber und Lederer, Patron der: St. Bartholomäus.
Gestrüppe (an dem ein Schleier): St. Leopold.
Gewitter, Patrone gegen: St. Donatus, Bischof und Martyrer. — St. Donatus, Martyrer.
Gewitterwolken (über sich): St. Deodatus.
Glaser, Patron der: St. Lucas.
Globus (und mathematische Instrumente): St. Anatolius.
Glocke: St. Gildas. — St. Lioba (auf einem Buche). — St. Theodul (der Teufel hält eine solche zu seinen Füßen oder trägt sie durch die Lüfte).
Glöckchen: St. Antonius, Abt (an einem Kreuzesstab). — St. Lioba (auf einem Buch).
Glöckner, Patrone der: St. Barbara. — St. Guido von Anderlecht.
Götzenbild: St. Concordius (solche bei sich). — St. Dominica. — St. Eustasius (solche umstürzend). — St. Willehad (desgl.).

Götzentempel: St. Artemius (einen brennenden neben sich).
Goldschmiede, Patron der: St. Eligius.
Grab (offenes): St. Deocarus. — St. Eucharius (vor einem offenen stehend). — St. Severinus (vor einem solchen betend).
Grabscheit: St. Fiacrius.
Granatapfel (mit einem Kreuz): St. Johannes von Gott.
Graudenhut (zur Seite): St. Franz von Borgia.
Griffel (und andere Schulgeräthe um sich): St. Cassianus.
Grube: St. Chrysanthus und Daria (werden in eine solche geworfen).
Grundriß (einer Kirche haltend): St. Sturmius.

H.

Haare, lange: St. Magdalena. — St. Onuphrius (ganz behaart).
Habicht: St. Quirinus, Tribun.
Hacke: St. Epiphanius, Bischof von Parma (öffnet mit solcher eine Quelle). — St. Isidor, Landmann.
Hafner (Töpfer), Patrone der: St. Justa und Rufina.
Hagel, Patron gegen: St. Donatus, Martyrer.
Hahn: St. Petrus, Apostel. — St. Vitus (auf einem Buch).
Haken, eiserne: St. Eulalia.
Halseisen: St. Myron.
Halsleiden, Patron gegen: St. Blasius.
Hammer: St. Apelles (und Amboß). — St. Bernward. — St. Eligius (und Zange). — St. Reinold (Schollhammer).
Hand (eine abgehauene tragend): St. Johannes von Damaskus. — St. Quiriacus (23. Aug.).
Handschuh: Sel. Amadeus von Lausanne (die heilige Jungfrau überreicht ihm einen solchen). — St. Irene (einen blutgerötheten in der Hand).
Handwerksgeräthe: St. Aquila und Prisca (Zelttuchmacher).
Harfe: David, König.
Harpune: St. Arnulfus von Soissons (eine Art H. in der Rechten).
Hase: Sel. Albert von Siena. — St. Rosa von Lima (zwei neben sich).
Haspel (Winde): St. Erasmus (woran Eingeweide). — St. Ernst (desgleichen).
Haupt, ein abgeschlagenes in der Hand tragend: St. Alban. — St. Alban von Mainz (auf einem Buch). — St. Chrysolius. — St. Cuthbert (ein gekröntes). — St. Decumanus. — St. Dionysius. — St. Exuperius. — St. Felix und Regula. — St. Firminus. — St. Gebhard (trägt das Haupt des hl. Gregorius). — St. Grata (trägt das Haupt des hl. Alexander). — St. Ositha.
Haus, brennendes: St. Florian. — St. Germanus, Bischof von Paris.
Hausfrauen und Häuslichkeit, Patronin der: St. Martha.
Hausthiere, Patron der: St. Antonius, Abt.
Haut: St. Bartholomäus (seine eigene tragend).
Hechel (eiserne, die wie ein Rechen aussieht): St. Blasius.
Henne (mit sieben Küchlein): St. Begga.
Herz: St. Augustinus (ein brennendes und von einem Pfeile durchbohrt). — St. Cajetan (ein geflügeltes). — St. Catharina von Genua (brennendes auf der Brust). — St. Erendrude (ein flammendes und ein Crucifix erscheinen ihr). — St. Franz von Sales (durchbohrtes, mit einer Dornenkrone umwundenes).

Heuschrecken: Nahum, Prophet (neben sich).
Heuschreckenschwärme (in der Luft): St. Marcianus.
Himmelsleiter: Jakob, Patriarch. — St. Romuald.
Hippe: St. Cechardus.
Hirsch: St. Abundius, Bischof. — St. Ecianus (an einen Pflug gespannt). — St. Eustachius (mit einem Kreuz zwischen den Geweihen). — St. Felix von Valois (mit zwei Kreuzen, einem rothen und einem blauen, zwischen den Geweihen). — St. Hubert. — St. Ida. — St. Julianus Hospitator. — St. Macrina (zwei neben sich). — St. Procopius.
Hirschkuh: St. Aegidius. — St. Catharina von Schweden. — St. Bassus (mit zwei Kälbern). — St. Fructuosus, Erzbischof. — St. Goar (drei solche).
Hirte: St. Armogast. — St. Gratianus (mit einem Stab). — St. Wendelin.
Hirten, Patron der: St. Wendelin.
Hirtenstab: St. Jacobus der Jüngere.
Hirtin: St. Genoveva. — St. Landrada (zwischen Schafen).
Höhle: St. Eustochium (in einer solchen lebend). — St. Felix von Nola. — St. Melania (um sich Gemüse und einen Todtenkopf).
Holzfäller, Patron der: St. Wolfgang.
Holzschuhe, drei: St. Servatius, Bischof.
Holzstoß (und Flammen): St. Columba, Martyrin.
Horn: St. Agatha (eines Einhornes). — St. Cornelius, Papst (Jagd- oder Trinkhorn). — Habakuk, Prophet.
Hostie: St. Bonaventura (oder Kelch in der Hand). — St. Johanna von Falcon. — St. Ivo (eine leuchtende haltend).
Hügel: St. Daniel, Erzbischof (auf einem solchen stehend).
Hüttenarbeiter, Patronin der: St. Barbara.
Hund: St. Adolar. — St. Benignus (Hunde). — St. Bernhard (bellender neben sich). — St. Dominicus (mit Fackel im Maul). — St. Gottfried von Amiens (todter neben sich). — St. Rochus (oft am Heiligen hinaufspringend oder mit einem Brod im Maul).
Husten, Patron gegen: St. Blasius.
Hutmacher, Patrone der: St. Barbara. — St. Jacobus der Aeltere.

J.

Jäger (Förster), Patrone der: St. Eustachius. — St. Hubert.
Jäger: St. Macedonius (neben sich).
Jesuskind: St. Albert von Sicilien (auf den Armen tragend). — St. Antonius von Padua (auf seinem rechten Arme oder auf dem Buche stehend). — St. Cajetan. — St. Catharina von Bologna (in ihren Armen). — St. Christophorus (auf der Schulter tragend). — St. Edmund (erscheint ihm). — St. Irma (und zwei Engel über ihrem Haupte).
Indianer: St. Ludwig Bertrand (neben sich).
Infula, drei: St. Maternus.
Jugend, Patrone der: St. Aloysius. — St. Johannes Berchmans. — St. Stanislaus Kostka.
Juristen, Patron der: St. Ivo.

K.

Kamel: St. Hormisdas.
Kamm: St. Blasius (eiserner). — St. Verena.
Kanne: St. Elisabeth von Thüringen. — St. Verena.

Kanonenläufe: St. Barbara.
Kasten: St. Guntram (drei mit Schätzen neben sich).
Kaufleute, Patron der: St. Homobonus.
Kelch: St. Barbara (mit Hostie). — St. Birinus (samt Patene). — St. Colman. — St. Conrad (mit einer Spinne darüber). — Sel. Hermann Joseph (dem drei Rosen entsprießen). — St. Hugo von Lincoln (worin das Christkind erscheint). — St. Johannes Ev. — St. Lucianus (auf der Brust). — St. Norbert (darüber eine Spinne). — St. Richard, Bischof (zu seinen Füßen liegend).
Kerze: St. Arcadius (brennende in der Hand). — St. Birgitta Thaumaturga. — St. Blasius (zwei brennende). — St. Donatus, Bischof und Martyrer (fünf brennende auf einem Rad). — St. Genoveva (eine brennende in der Hand).
Kessel: St. Fausta. — St. Potamiena. — St. Vitus (oft darin sitzend oder stehend).
Kettchen: St. Wilhelm der Große (zehn kreuzweise über der Brust tragend).
Kette: St. Acepsimas (mit einer solchen beladen). — St. Adjutor (zu Füßen). — St. Amandus. — St. Babylas. — St. Balbina. — St. Felix von Valois (eine gebrochene). — St. Germanus von Paris. — St. Gregor von Langres. — St. Hieronymus Aemilianus. — St. Johannes von Matha (zerbrochene Kette in der Hand oder zu Füßen). — St. Leonhard. — St. Marana und Cyra. — St. Paschalis Baylon (Büßerkette um die Lenden). — St. Paulinus von Nola (zerbrochene in der Hand). — St. Petrus Nolascus. — St. Quintinus (solche an Händen und Füßen). — St. Romanus (28. Februar, Bußketten).
Keule: St. Adalbert von Prag. — St. Apollinaris, Bischof von Remagen. — St. Eugenius, Bischof. — St. Ewald. — St. Judas Thaddäus. — St. Nikodemus (mit Stacheln). — St. Timotheus.
Kind (Kinder): St. Abundius, Bischof (todtes). — St. Babylas (mit drei Kindern). — St. Dominicus (ein todtes erweckend). — St. Felicitas (sieben abgeschlagene Kinderköpfe zu ihren Füßen). — St. Joseph von Calasanza (von solchen umgeben). — St. Maclovius (ein solches neben sich). — St. Notburga von Schottland (mit acht Kindern auf dem Arm, ein todtes daliegend). — St. Ositha (rettet ein ertrinkendes). — St. Vincenz von Paul (ein solches auf seinen Armen). — St. Zenobius (ein todtes erweckend).
Kirche (Kirchenmodell): St. Adalbero. — St. Amandus. — St. Amor. — St. Ansgarius. — St. Bathildis. — St. Bertha. — St. Berthuinus (mit fünf Kindern). — St. Bilhildis. — St. Bonifatius, Papst (mit einer Kuppel). — St. Bononius. — St. Bruno, Erzbischof. — St. Burkhardt. — St. Caradocus (als Einsiedler). — St. Cunibert (und Taube). — St. Damasus. — St. Emma. — St. Gaudentius, Bischof von Novara. — St. Goar. — St. Gotthard. — St. Heinrich (Bamberger Dom). — St. Maternus (mit drei Thürmen). — St. Sebald (als Pilger mit einer zweithürmigen Kirche). — St. Virgilius. — St. Wolfgang (in deren Dach ein Beil steckt).
Kirchendiener, Patron der: St. Guido von Anderlecht.
Kirchengefäße: St. Achatius.
Kirschen: St. Gerhard von Monza (trägt einen Zweig mit Kirschen).
Kleeblatt, ein dreiblätteriges: St. Patricius.
Knabe: St. Augustinus (neben sich). — St. Engelbert. — St. Hidulph (einen besessenen heilend). — St. Valentin, Bischof (einen verkrüppelten zu Füßen).
Knie: St. Rochus (das Knie entkleidet und eine Wunde zeigend).
Knute (mit Stacheln): St. Nikomedes.

Kochgeschirre: St. Didacus (neben sich).

Kochlöffel: St. Martha.

Kohlen: St. Alexander, Bischof von Comana. — St. Briccius, Bischof von Tours (glühende Kohlen im Gewand tragend). — St. Charitina (brennende auf dem Haupte). — St. Cyrilla. — St. Salvator de Horta (über glühende Kohlen gehend und ein Bäumchen tragend).

Kohlenbecken: St. Agatha.

Kohlenfeuer: St. Elmo.

Kolben (Streitkolben): St. Vitalis.

Kopf, s. Haupt.

Kopfweh, Patronin gegen: St. Bibiana.

Korb: St. Arsenius (flechtend). — St. Columba, Abt (mit Brod darin). — St. Dorothea (mit Rosen und Aepfeln). — St. Johanna (24. Mai, Brodkorb). — St. Johannes von Damaskus. — St. Rosa von Viterbo (Körbchen mit Brod).

Kornähren, s. Aehren.

Kranke: St. Camillus von Lellis (bedienend). — St. Carolus Borromäus (Pestkranke heilend). — St. Editha (pflegend). — St. Margaretha von Schottland (besuchend).

Krebs, Patronin gegen: St. Adelgundis.

Kreuz: St. Aloysius (und Lilie in der Hand). — St. Andreas (schräges, sogen. Andreaskreuz). — St. Davinus (auf den Schultern). — St. Didacus (in der Hand oder auf den Schultern). — St. Ferdinand (auf der Brust). — St. Helena (großes). — St. Johann von Capistrano (rothes auf der Brust). — St. Julia.

Krieger, als solche dargestellt: St. Nazarius und Celsus.

Kriegsfahne: St. Ansanus.

Krokodil: St. Theodor.

Krone: St. Albert, Archidiakon (und Scepter zu Füßen). — St. Aloysius und Todtenkopf). — St. Amicus und Amelius (eine solche gemeinsam haltend). — St. Angelus (drei an einer Palme). — St. Casimir (und Scepter zu Füßen). — St. Clodoaldus (zu seinen Füßen). — St. Jodoc. — St. Pancratius (in den Händen). — St. Rosa von Lima (mit Stacheln).

Kropf, Patronin gegen: St. Balbina.

Krüppel: St. Elisabeth von Thüringen (zu Füßen).

Krug: Abdias, Prophet (Wasserkrug). — St. Agathon. — St. Felix von Nola (einen zerbrochenen). — St. Florinus. — St. Maria, Büßerin (und Bohrer). — St. Narcissus von Jerusalem (Wasserkrüge neben sich). — St. Zita (Krüglein neben sich).

Kübel: St. Florian. — St. Rupert, Bischof (Salzkübel).

Kürschner, Patron der: St. Johannes der Täufer.

Küster, Patron der: St. Guido von Anderlecht.

Kufe: St. Theonestus (in einer solchen auf dem Rhein fahrend).

Kugel: St. Medardus (drei feurige Kugeln über seinem Haupt). — St. Nikolaus (drei goldene auf einem Buch).

Kuh: St. Otto (Kühe um sich). — St. Felicitas und Perpetua (eine wilde neben sich).

Kupferschmiede, Patrone der: St. Eulogius. — St. Vitus.

L.

Lamm: Abel (auf dem Arm). — St. Agnes. — St. Agnes von Montepulciano (nebst Lilie und Buch). — St. Andreas Corsini (nebst Wolf zu Füßen). — St. Coleta (und Lerche). — St. Johannes der Täufer.

Meer: St. Johannes a S. Facundo (auf demselben wandelnd).
Meißel (und Steinhauerwerkzeuge): St. Florus und Laurus.
Messer: Abraham, Patriarch. — St. Albert, Bischof. — Sel. Albert von Vercelli. — St. Bartholomäus. — St. Lechardus (ein Winzer- oder Gartenmesser). — St. Landericus (auf einem Buche).
Meßgewand: St. Ildephons (die heilige Jungfrau reicht ihm ein solches).
Minen- (Tunnel-) Arbeiten, Patronin der: St. Barbara.
Missionäre, Patron der: St. Franciscus Xaverius.
Modell (s. auch Kirche): St. Geminianus (der Stadt Modena). — St. Petronius (der Stadt Bologna).
Mond: St. Juliana von Lüttich (Vollmond über sich).
Monstranz (s. auch Ciborium): St. Clara. — St. Eleutherius (mit einer solchen dem Volke den Segen ertheilend). — St. Norbert.
Mühle: St. Attalas (bei sich).
Mühlrad: Sel. Notker.
Mühlstein: St. Agathopus und St. Theodul. — St. Aurea, Martyrin. — St. Christina. — St. Quirinus von Siscia. — St. Victor.
Müller, Patronin der: St. Christina.
Mütter, Patronin der christlichen: St. Monica.
Musik (Musiker), Patrone der: St. Cäcilia. — David. — St. Gregor d. Gr. — St. Leo d. Gr.
Muttergottes-Statue tragend: St. Ferdinand. — St. Johannes vom Kreuz.

N.

Nadeln (und eine Geißel): St. Ferreolus.
Nährstandes, Patronin des: St. Margaretha.
Nagel: St. Agricola und Vitalis (Nägel). — St. Conon (5. März, Nägel, eiserne, in der Hand haltend). — St. Dagobert. — St. Epimachus. — St. Julianus, Arzt und Martyrer (im Kopf). — St. Pantaleon (die Hände über dem Kopf festgenagelt). — St. Severus.
Namen Jesu: St. Ignatius von Loyola. — Sel. Johannes Colombini (auf der Brust).
Neger: St. Franciscus Xaverius (einen Negerknaben taufend). — St. Frumentius (von solchen umgeben). — St. Petrus Claver (Negerkinder um sich).
Netz: St. Blandina (ein solches in der Hand).
Notare, Patron der: St. Marcus Ev.

O.

Ochs, s. Stier.
Ochsen und Kühe (um sich): St. Otto.
Oelfläschchen: St. Walburga.
Oel- oder Fruchtzweig: St. Bruno der Kartäuser.
Opfertisch: St. Alexander von Bergamo (einen solchen umstoßend).
Orgel: St. Cäcilia.
Ostensorium: St. Clara. — St. Doda.

P.

Passionswerkzeuge Christi, s. Leidenswerkzeuge.
Pest, Patrone gegen die: St. Antonius, Abt. — St. Bruno der Kartäuser. — St. Rochus.

Pestkranke: St. Adolf, Bischof von Osnabrück (vor einem stehend). — St. Carolus Borromäus (unter solchen stehend).
Pfahl: St. Pantaleon (an einen solchen gebunden und die Hände über den Kopf übereinander genagelt).
Pfauenfeder: St. Barbara.
Pfeil: St. Canut. — St. Christina. — St. Demetrius. — St. Faustus. — St. Franciscus Caracciolo (in der Brust). — St. Philomena (drei). — St. Sebastian. — St. Ursula.
Pferd: St. Aidan. — St. Eligius (störrisches, dessen abgeschnittenem Bein er auf dem Amboß ein Hufeisen anlegt). — St. Irene, Martyrin.
Pferde, Patrone der: St. Eligius (gegen böse Pferde). — St. Stephanus.
Pflug: St. Ecianus (Hirsche an einen solchen gespannt).
Pflugschar: St. Cunigundis.
Philosophische Facultät, Patronin der: St. Catharina von Alexandrien.
Pilger: St. Coloman (mit einem Strick in der Hand). — St. Lucanus. — St. Ludanus. — St. Richard, König (mit königlichen Abzeichen). — St. Sebald (mit Kirche). — St. Wilhelm von Vercelli.
Pilgerin: St. Aurelia. — St. Reineldis.
Pilgerstab: St. Alexius. — St. Amor. — St. Birgitta von Schweden. — St. Bona. — St. Engelmund. — St. Irene. — St. Lucius.
Pilgertasche: St. Birgitta von Schweden.
Postboten, s. Boten.
Pulverkammern, Patronin der: St. Barbara.

Q.

Quelle: St. Apollinaris, Bischof von Valence. — St. Bertha. — St. Caprasius, Martyrer. — St. Engelmund. — St. Florus, Bischof.

R.

Rabe: St. Amatus. — St. Auxentius. — St. Benedikt. — St. Itha von Toggenburg (mit einem Ring im Schnabel). — St. Meinrad (zwei zur Seite). — St. Oswald (mit einem Ring im Schnabel). — St. Paulinus, Einsiedler (mit einem Brod im Schnabel). — St. Vincenz, Martyrer (der R. sitzt bisweilen auf einem Mühlstein). — St. Wilhelm Firmatus.
Rad: St. Anicetus. — St. Augusta (Stachelrad). — St. Catharina von Alexandrien (meist ein zerbrochenes). — St. Donatus, Bischof und Martyrer (worauf fünf brennende Kerzen). — St. Willigis.
Rauchfaß: Aaron.
Rechtsgelehrte, Patron der: St. Ivo.
Regen, Patrone für fruchtbaren: St. Desiderатus. — St. Heribert.
Rehkuh: St. Maximus von Turin.
Reisende, Patrone der: St. Joseph. — St. Raphael. — Tobias.
Rinder (und Pferde): St. Leonhard (solche um sich).
Ring: St. Catharina von Siena. — St. Catharina von Ricci. — St. Canswida (ein halber R. und zwei Fische). — St. Eduard. — St. Godeberta.
Rose (Pest oder sogen. Antoniusfeuer), Patron gegen: St. Antonius, Abt.
Rosen: St. Angelus (R. und Lilien fallen ihm aus dem Munde). — St. Cäcilia (mit solchen bekränzt). — St. Casilda (im Schoß tragend). — St. Dorothea (in einem

Körbchen oder um das Haupt). — St. Elisabeth von Thüringen (in der Schürze). — St. Elzearius. — St. Lidwina (mit solchen umkränzt). — St. Rosa von Lima (eine Rose in der Hand und eine Dornenkrone auf dem Haupt). — St. Rosa von Viterbo (in der Hand). — St. Rosalia von Palermo (mit solchen bekränzt).

Rosenkranz: St. Alfons (in der Hand). — St. Irmundus. — St. Pius V.

Rost: St. Conon. — St. Donatilla (glühenden zur Seite). — St. Laurentius (einen solchen haltend).

Ruthe: Aaron (grünender Stab). — St. Gerhard (solche in der Hand).

Ruthen (und Geißeln in der Hand): St. Concordia.

S.

Sack: St. Felix von Cantalice (worauf die Worte: Deo gratias!).

Säge: St. Chrysolitus. — Isaias, Prophet. — St. Simon, Apostel.

Sänger, s. Musiker.

Säule: St. Briccius, Bischof (feurige). — St. Cuthbert (über sich). — St. Ephräm (am Himmel). — St. Simeon der Stylite (auf einer solchen stehend).

Salbenbüchse: St. Maria Magdalena.

Salzarbeiter, Patron der: St. Vulpanus.

Sarg (Bahre): St. Lazarus (vor sich). — St. Qualfardus (neben sich).

Satan, s. Teufel.

Sattler, Patron der: St. Qualfardus.

Schäfer: St. Malchus. — St. Wendelin (mit einer Krone zu Füßen).

Schäfer, Patron der: St. Drogo.

Schäferin: St. Genoveva (mit Hirtenstab und Tasche). — Sel. Germana Cousin.

Schäferstab: St. Magnus, Bischof und Martyrer.

Schafe: Malachias, Prophet (drei vor sich). — St. Regina (neben sich).

Schaufel: St. Fiacrius. — St. Honoratus von Amiens (und drei Brote auf ihr).

Scheiterhaufen: St. Afra (auf einem solchen gemartert). — St. Agnes. — St. Anastasia. — St. Apollonia (einen brennenden neben sich). — St. Apollonius. — St. Aristion. — St. Columba, Martyrin. — St. Fructuosus, Bischof von Tarragona (auf einem solchen stehend). — St. Theodor (und eine Fackel in der Hand).

Schiff: St. Aigulf (in einem solchen). — St. Antonius, Martyrer. — St. Castor. — St. Guido. — St. Restituta (auf einem brennenden Schifflein stehend).

Schiffer, Patrone der: St. Clemens. — St. Elmo (in Italien, Spanien und Portugal). — St. Julius Hospitator (fährt Christum selbst über das Wasser). — St. Placidus.

Schifflein: St. Adelheid (in der Hand). — St. Bertin (ohne Segel). — St. Bertulf. — St. Cordula (in der Hand oder neben sich). — St. Restituta (auf einem brennenden stehend).

Schild: St. Johannes von Valois (mit Kelch und den fünf Wunden Christi).

Schlangen: St. Anatolia. — St. Caluppanus (solche vertreibend). — St. Caprasius, Bischof (vertreibend). — St. Chariton (eine solche, die den Kopf in einen Kelch taucht). — St. Didymus, Einsiedler (über solche gehend). — St. Hilarius von Poitiers (solche niedertretend). — St. Patricius (desgleichen).

Schleier: St. Adelheid von Bergamo (langer). — St. Agatha. — St. Franca (von einem Engel gehalten).

Schloß: St. Raymundus Nonnatus (durch die Lippen).

Schlosser, Patrone der: St. Eligius. — St. Petrus, Apostel.
Schlossergeräthe: St. Baldamerus.
Schlüssel: St. Benignus. — St. Egwin (Fisch mit zwei Schlüsseln im Rachen). — St. Germanus von Paris. — St. Gottfried (13. Januar, mit Broden). — Sel. Hermann Joseph (an seinem Gürtel hängend). — St. Martha (Bund Schl. am Gürtel). — St. Petrus, Apostel (zwei). — St. Zita (Schlüsselbund).
Schmiede, Patron der: St. Eligius.
Schmiedewerkzeuge: St. Eligius.
Schnecke: Habakuk, Prophet (vor ihm kriechend).
Schnitt (am Hals): St. Lucia. — St. Cäcilia.
Schollhammer: St. Reinold.
Schreibtafel: St. Bläsilla (und Griffel in Händen). — St. Cassianus.
Schriftrolle: St. Cölestin, Papst (worauf: Ad Corinthios).
Schriftsteller, Patron der: St. Johannes Ev.
Schüssel: St. Gottfried, Prämonstratenser (Brod in einer solchen tragend).
Schuhe: St. Hedwig (in der Hand tragend).
Schuhmacher, Patrone der: St. Crispinus und St. Crispinianus.
Schuhmachergeräthe: St. Crispinus und St. Crispinianus. — St. Theobald.
Schulen, Patronin der: St. Catharina von Alexandrien.
Schwalben: St. Gandolphus.
Schwammhändler, Patron der: St. Antonius, Einsiedler.
Schwan: St. Cuthbert. — St. Hugo von Grenoble. — St. Hugo von Lincoln (nebst Kelch, worin das Christkind erscheint). — St. Ludgerus.
Schwein: St. Antonius, Abt.
Schwert: St. Abdon und Sennen (gemeinsam haltend). — St. Accursius (in der Brust). — St. Alban. — St. Albert, Bischof von Lüttich (drei Schwerter). — St. Anthimus, Bischof. — St. Aquila und Prisca (gemeinsam haltend). — St. Aquilinus, Priester (im Hals). — St. Artemius. — St. Basilissa und Anastasia. — St. Cajus. — St. Cyprian von Karthago. — St. Desiderius, Bischof von Langres. — Judith. — St. Juvenal (zwischen den Zähnen). — St. Polykarp (im Leibe steckend). — St. Thomas Becket (im Haupte steckend).
Seckler, Patron der: St. Briccius.
Sense: St. Albert von Ogna.
Sichel: St. Notburga, Dienstmagd. — St. Serapion.
Sieb: St. Amalberga.
Skapulier: St. Simon Stock (in der Hand).
Skelett: St. Fridolin (menschliches neben sich).
Soldaten, Patron der: St. Martinus.
Sonne: St. Columban (strahlende über sich). — St. Thomas von Aquin (auf der Brust). — St. Vincenz Ferrerius (auf der Brust oder in der Hand mit den Buchstaben: IHS).
Sonnenstrahl: St. Goar (Hut und Mantel an einem solchen aufhängend).
Spaten: St. Phokas, Martyrer.
Speisen: St. Anthimus, Bischof (neben sich).
Sperling: St. Dominicus.
Spieße: St. Adalbert (sieben tragend).
Spinne: St. Conrad (Kelch mit einer solchen). — St. Norbertus.
Spinnrocken: St. Genoveva.

Stab (s. auch Stock): Aaron (blühender). — St. Burkhardt. — St. Deicolus (in der Erde steckend und Schweine um ihn). — St. Gebhard. — Jeremias, Prophet. — St. Macarius der Aeltere (mit ungekrümmtem Handgriff, Macariusstab).

Stachelkeule (sogen. Morgenstern): St. Fidelis von Sigmaringen.

Staffelei: St. Lazarus, Priester und Mönch.

Stein: St. Bavo (einen großen im Arm). — St. Benezet (auf der Schulter tragend). — St. Calixtus (um den Hals tragend). — Sel. Clara von Montefalco (drei Steine in der Rechten). — St. Comgallus (glühenden in der Hand). — St. Elphegus. — St. Emerentiana. — St. Liborius (drei kleine auf einem Buche). — St. Medardus (worin seine Fußstapfen). — St. Stephanus. — St. Theodosia (in der Hand).

Steinmetzen, Patron der: St. Reinold.

Stellmacher, s. Wagner.

Sterbende, Patronin der: St. Barbara.

Stern: St. Athanasia. — St. Bruno der Kartäuser (auf der Brust). — St. Dominicus (auf dem Haupte oder vor der Stirne). — St. Johannes von Nepomuk (fünf um sein Haupt). — St. Nikolaus von Tolentino (auf der Brust oder über dem Haupte). — St. Suitbert (am Pedum oder in der Hand).

Steuer- und Zollbeamte, Patron der: St. Matthäus.

Stier: St. Adolf, Bischof von Galicien. — St. Blandina. — St. Lucas. — St. Sylvester (zu seinen Füßen).

Stock (s. auch Stab): St. Attalas (in der Hand). — St. Autonomus. — St. Dorotheus (und Korb). — St. Philippus Neri (und Rosenkranz).

Storch: St. Agricolus.

Strick: St. Beatrix. — St. Carolus Borromäus (um den Hals). — St. Coloman (als Pilger in der Hand). — St. Desiderius, Bischof von Vienne. — St. Elzearius.

Strohmatte: St. Eulalius (verbrennt seine).

Sturmwind, Patron gegen: St. Bertulf.

Sünderinnen, Patroninnen der: St. Maria Magdalena. — St. Margaretha von Cortona.

T.

Tafel mit IHS: St. Bernardin von Siena.

Tasche: St. Briccius, Bischof in der Bretagne. — St. Wendelin (und Schäferstab).

Tau: St. Beatrix.

Taube: St. Adelgundis (mit einem Nonnenschleier). — St. Agabius. — St. Agilolf. — St. Albert von Ogna (bringt ihm die heilige Hostie). — St. Basilius (auf dem Arme). — St. Columba (20. Mai). — St. Cunibert. — St. Cyrill von Alexandrien (auf der Schulter). — St. Daniel, Erzbischof (desgleichen). — St. Eduard, Bekenner (auf dem Scepter). — Elisäus, Prophet (zweiköpfige auf der Schulter). — St. Evortius. — St. Fabian. — St. Gregor d. Gr. — St. Hilarius von Arles. — St. Maximus von Nola (an einem Dornstrauch). — St. Mechtildis (auf einem Buch). — St. Medardus (drei weiße über sich). — St. Petrus von Alcantara (am Ohr). — St. Petrus Cölestinus. — St. Remigius (mit Fläschchen im Schnabel). — St. Scholastica. — St. Severus, Bischof.

Taufschale: St. Odulph (in der Hand).

Teufel: Sel. Angela von Foligno (an einer Kette führend). — St. Bernard von Menthon (gefesselt bei sich). — St. Germanus (2. Mai, einen solchen in einen Brunnen werfend). — St. Goar (auf den Schultern tragend oder auf ihn tretend). — St. Juliana, Martyrin (einen geflügelten an einem Stricke führend). — St. Michael.

— St. Petrus Cölestinus (um sich). — St. Theodulus (zu seinen Füßen eine Glocke haltend). — St. Ubald (Einsiedler). — St. Wilhelm (auf ihn tretend).

Theologische Facultät, Patron der: St. Johannes Ev.

Thiere: St. Florentius (wilde um sich).

Thor: Ezechiel (mit zwei Thürmen).

Thurm: St. Barbara (mit drei Oeffnungen oder Fenstern). — St. Bernard von Menthon. — St. Hildegard, Aebtissin (drei in Strahlen über sich). — St. Leocadia.

Tod, Patrone eines gottsel.: St. Barbara. — St. Catharina von Alexandrien. — St. Joseph.

Todte erweckend: Sel. Berthold von Regensburg (erweckt ein todtes Weib). — St. Claudius. — St. Fridolin.

Todtenbahre: St. Lazarus (vor sich).

Todtenkopf: St. Aloysius. — St. Daniel der Stylite. — St. Franciscus von Paula. — St. Gebhard (Haupt des hl. Gregorius). — St. Melania.

Töpfer (Hafner), Patrone der: St. Goar. — St. Justa und St. Rufina.

Tollwuth, Patron gegen: St. Hubert.

Topf: St. Goar. — St. Johannes von Gott (zwei an einem Strick um den Hals tragend).

Trappgans: St. Pharaildis.

Traube: St. Bonifatius. — St. Chrysostomus (in der griechischen Kirche). — St. Gratus. — St. Urban, Papst. — St. Urban, Bischof. — Sel. Walther.

Treppe: St. Alexius (unter einer solchen liegend).

Tuch: St. Ludmilla (um den Hals in Form eines Strickes).

Tuchmacher, Patrone der: St. Martinus, Bischof. — St. Severus, Bischof.

U.

Uhrmacher, Patron der: St. Petrus, Apostel (weil die ersten Uhrmacher Kunstschlosser waren und St. Petrus Patron der Schlosser ist).

Ungewitter, Patronin gegen: St. Barbara.

Unterleibsleiden, Patron gegen: St. Erasmus.

V.

Veitstanz (Epilepsie), Patron gegen: St. Vitus.

Vieh, Patrone des: St. Antonius, Einsiedler. — St. Leonhard. — St. Wendelin.

Viehherde: St. Etto (um sich).

Viehkrankheiten, Viehseuchen, Patron gegen: St. Erasmus.

Vision, s. Erscheinung.

Vögel: St. Adjutor. — St. Aventinus. — St. Baldamerus. — St. Conrad von Piacenza (um sich). — St. Fructuosus (16. April, Elstern). — St. Hilda (wilde neben sich).

Vogel: Sel. Walther (mit einem Fisch im Schnabel).

W.

Wachszieher, Patron der: St. Ambrosius.

Wäsche (Linnen): St. Hunna (solche tragend).

Wäscherinnen, Patronin der: St. Hunna.

Waffenschmiede, Patron der: St. Georg.

Wage: St. Antoninus, Erzbischof (in der einen Schale Obst, in der andern ein Papierstreifen).

Wagen: St. Colon.

Wagner, Patron der: St. Willigis.

Z.

Stahlstiche

des

Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf. 1896.

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
208	Abrahams Gastfreundschaft	P. Molitor	18°
287	Adolf, St.	H. Lauenstein	"
384	Aegidius, St.	Ed. Steinle	"
79	Agatha, St.	F. Ittenbach	"
364	Agnes, St.	" "	"
564	" "	A. del Sarto	"
562	" "	J. Schraudolph	Fol.
3	" "	C. F. Stralendorff	8°
498	Albertus Jerus., St.	A. M. v. Oer	18°
376	Albertus Magnus, St.	Fiesole	"
111	Alexander, St., Papst	"	"
5	Aloysius, St.	Vera effigies	8°
387	" "	" "	32°
137	" "	P. Molitor	8°
348	" "	" "	"
394	" " (Communion)	J. Settegast	"
139	Alphons v. Lig., St.	E. Kratky	"
248	Altarssacrament	C. Müller	18°
*180	" (Hostie mit Engeln)	P. Molitor	32°
70	Ambrosius, St.	J. Schraudolph	18°
*224	Anastasius, St., Papst	Ed. Geselschap	32°
24	Andreas, St.	Fr. Overbeck	8°
266	Angela, St.	H. Lauenstein	18°
245	Anna, St.	F. Ittenbach	8°
462	" "	C. Müller	"
22	" "	Ph. Veit	"
126	" " (mit Maria und Jesus)	Pinturicchio	"
360	" " (Tod)	Qu. Metsys	18°
186	Ansgarius, St.	F. W. Commans	8°
100	Antonius, St., Eins.	C. Clasen	"
278	Antonius v. Padua, St.	" "	"
31	" " " "	C. Müller	18°
528	" " " "	Murillo	32°
135	Apollinaris, St.	J. Settegast	18°
*104	Apollonia, St.	Schola Sien.	32°
500	Arnoldus, St.	Original in Rom	18°
209	Athanasius, St.	G. Schick	"
103	Augusta	Schola Sien.	32°
69	Augustinus, St.	J. Schraudolph	18°
563	" " (vor der Madonna)	Murillo	8°
356	Barbara, St.	P. Molitor	32°
53	" "	Schola Colon.	18°
66	Barnabas, St., Ap.	Fr. Overbeck	8°
30	Bartholomäus, St., Ap.	" "	"
40	Benedictus, St., Abt	Ed. Steinle	"
195	" " " (und St. Scholastica)	P. Molitor	"
16	Bernhard v. Clairv., St.	Fiesole	"
533	" " " "	A. M. v. Oer	18°
*167	Bernwardus, St.	E. Deger	32°
107	Blasius, St.	F. Ittenbach	8°
296	" "	" "	32°

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
123	Bonaventura, St.	Fiesole	18°
505	" "	G. Flatz	gr. 8°
46	Bonifatius, St.	C. Clasen	8°
303	" "	H. Lauenstein	18°
144	Brigitta, St.	J. Settegast	"
91	Bruno, St.	A. Müller	"
234	Buße, Sacr.	C. Müller	"
580	Cäcilia, St.	Baumeister	"
32	" "	Rafael	"
231	Canisius, Petrus, Sel.	Sadeler	"
246	Carl Borrom., St.	F. Ittenbach	"
60	" " "	A. Müller	"
545	" " " (mit Madonna u. Kind)	A. M. v. Oer	"
4	Catharina v. Alex., St.	Fiesole	8°
252	" " " "	F. Ittenbach	18°
305	" " " "	Rafael	32°
357	" " " "	C. da Sesto	"
322	" " " " (Vermählung)	Rafael del Garbo	8°
532	Catharina v. Siena	Ch. Lebrun	18°
122	" " "	N. della Matrice	"
216	Ceslaus, St.	F. W. Commans	8°
49	Christina, St.	A. Müller	18°
28	Christophorus, St.	H. Memling	8°
290	Clara v. Assisi, St.	H. Petri	"
343	" " " "	Schola Umbr.	32°
23	" " " "	" "	8°
403	" " " "	J. Settegast	"
50	Clemens, St., Papst	A. Müller	18°
232	Coleta, St.	H. J. Sinkel	"
169	Communionbild (neu)	P. Molitor	4°
13	" (alt)	A. Müller	"
453	Conradus, St., Bischof	L. Seitz	18°
120	" " Eremit	A. Müller	"
99	Cornelius, St.	Schola Germ.	"
340	Cosmas u. Damian, St.	H. Lauenstein	"
480	Daniel i. d. Löwengrube	A. Rethel	32°
581	David, St.	Baumeister	18°
487	David im Lager d. Saul	P. Molitor	"
106	Dominicus, St.	Fiesole	8°
377	" "	"	18°
181	" " (Rosenkranz)	A. Müller	8°
363	Dominicus, St. (Rosenkranz)	" "	18°
469	Dominicus, St. (Rosenkranz)	" "	32°
398	Donatus, St.	F. Ittenbach	18°
17	Dorothea, St.	J. Settegast	8°
212	Dreifaltigkeit, Hl.	M. Albertinelli	18°
382	" "	H. Reiß	8°
449	" "	Schola Germ.	"
257	Ehe, Sacr.	C. Müller	18°
198	Eleazar und Rebecca	P. Molitor	"
197	Elias und Wittwe von Sarepta	" "	"

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
365	Elisabeth, St., v. Thür.	F. Ittenbach	18°
27	" " " "	Fr. Overbeck	8°
299	" " " " (Tod)	v. Felsburg	"
121	Engelbertus, St.	C. Clasen	18°
188	Eugenius, St.	F. W. Commans	"
420	Faber, B. P. S. J.	H. Lauenstein	"
*238	Fabianus, St., Papst	Ed. Geselschap	32°
323	Fegfeuer	G. Flatz	8°
369	"	Ed. Steinle	"
258	Firmung, Sacr.	C. Müller	18°
41	Francisca Rom., St.	F. Ittenbach	8°
243	" " " (mit Engel)	" "	18°
253	Franz v. Assisi, St.	" "	"
159	" " " "	P. Molitor	8°
294	" " " "	" "	32°
475	" " " "	Schola Ital.	18°
12	" " " "	Simone di Mar-[tino	8°
304	" " " " (zwischen Thieren)	Jos. Führich	18°
461	Franz v. Assisi, St. (Vision)	Murillo	8°
553	Franz v. Assisi, St. (Portiuncula)	"	"
441	Franz v. Assisi, St. (III. Orden)	Fr. Hellweger	18°
161	Franz v. Sales, St.	P. Molitor	8°
25	Franz Xaver, St.	Ed. Steinle	18°
419	" " " (Tod)	G. Flatz	"
141	Fridericus, St.	J. Settegast	"
64	Geist, Hl. (Herabkunft)	Köln. Glasfenster	8°
438	" "	Foucquet	"
143	Genoveva, St.	J. Settegast	18°
177	Georg, St.	H. Petri	"
58	Gertrud, St.	F. Ittenbach	"
*237	Gregor d. Gr., St., Papst	Ed. Geselschap	32°
68	" " " " "	J. Schraudolph	18°
88	Gudula, St.	W. Sohn	"
383	Hedwig, St.	C. Müller	"
29	" "	W. Schadow	8°
*94	Heinrich, St.	H. Mücke	32°
77	Helena, St.	J. Schraudolph	18°
341	Hermann Jos., Sel.	F. Ittenbach	32°
85	" " " (vor der Madonna)	" "	8°
557	Hermenegild, St.	Herrera d. Aeltere	18°
67	Hieronymus, St.	J. Schraudolph	"
*315	Hildegard, St.	A. M. v. Oer	32°
380	Hirt, Guter, u. Miethling	B. Fink	8°
499	Hubert, St.	F. Ittenbach	18°
71	" "	A. Müller	"
163	Hyacinthus, St.	J. Hübner	"
75	Jacobus Major, St.	Fr. Overbeck	8°
440	" " " (Enthauptung)	Fr. Hellweger	18°
492	Jacobus Major, St., und Andreas, St.	Fr. Overbeck	32°
15	Jacobus Minor, St.	" "	8°
	Jesus Christus:		
576	Reise nach Bethlehem	A. Müller	18°
406	Geburt	v. Felsburg	"
484	"	Foucquet	8°
459	"	Luini	"
*179	"	P. Molitor	32°
569	"	A. Müller	18°
276	"	C. Peschel	8°
421	"	" "	32°
395	"	J. Reiß	18°
*201	" (Hirten)	P. Molitor	32°
507	Anbetung d. Kindes	Rafael del Garbo	8°
19	" " "	P. Perugino	"
182	" " "	R. v. d. Weyden	"
8	" d. Weisen	Don L. Monaco	"

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
	Jesus Christus:		
279	Darstellg. i. Tempel	Fra Bartolommeo	18°
183	" " "	Fiesole	8°
361	" " "	H. Memling	18°
577	Traum d. hl. Joseph	A. Müller	"
9	Flucht nach Aegypten	Don L. Monaco	8°
555	" " "	A. Müller	18°
285	Kind	J. Hübner	32°
512	" (Iesus Deus noster)	A. M. v. Oer	"
513	" (Iesus amator noster)	" " " "	"
413	Jesuskind	E. Deger	gr. Fol.
338	"	J. Reiß	18°
*236	mit St. Joh. Bapt. (Kinder)	L. Holthausen	32°
402	mit St. Joh. Bapt. (Kinder)	B. Pinturicchio	"
567	mit St. Joh. Bapt. (Kinder)	Murillo	18°
96	mit St. Joh. Bapt. (Kinder)	B. Pinturicchio	8°
426	auf der Schaukel	Ed. Steinle	"
*260	mit den zehn Geboten	H. J. Sinkel	32°
*125	(als Kind) am Kreuz	Ed. Steinle	"
*158	" " Drachen besiegend	Th. Mintrop	"
321	Heilige Familie	F. Ittenbach	gr. Fol.
349	" "	" "	18°
375	" "	H. Lauenstein	"
255	" "	Th. Mintrop	"
554	" "	A. Müller	"
436	" "	C. Müller	Fol.
45	" "	" "	8°
391	" "	A. M. v. Oer	Fol.
517	" "	" " " "	8°
215	" "	Fr. Overbeck	"
412	" "	" "	32°
324	" "	G. Sassoferrato	8°
127	im Tempel	F. Ittenbach	"
422	Taufe	C. Müller	32°
55	"	" "	8°
346	Versuchung	Fr. Müller	"
227	Reinig. d. Tempels	G. R. Elster	"
358	am Jakobsbrunnen	Fr. Müller	"
404	Krankenheilung	Fr. Overbeck	"
217	Der reiche Fischfang	Rafael	"
185	Jüngling zu Naim	P. Molitor	"
425	Predigt im Schiffe	Fr. Overbeck	"
240	Tochter des Jairus	Ed. Geselschap	"
347	mit Petrus a. d. Meere	H. Lauenstein	"
390	Schlüsselgew. d. Petr.	J. Führich	32°
194	" " "	" "	8°
552	" " "	Fr. Hellweger	"
226	" " "	Rafael	"
228	Verklärg. auf Tabor	"	"
184	Kinderfreund	G. R. Elster	"
297	"	Fr. Overbeck	gr. 8°
389	"	" "	32°
277	Maria und Martha	" "	8°
204	" " "	H. J. Sinkel	"
14	Guter Hirt	C. Müller	"
283	" "	" "	32°
*81	" "	Fr. Overbeck	"
334	Ehebrecherin	Fr. Müller	8°
448	Pharisäer	Fr. Overbeck	"
115	Auferw. d. Lazarus	J. Settegast	"
415	Einzug in Jerusalem	Fr. Overbeck	"
470	Zinsgroschen	Tizian	gr. Fol.
218	"	"	8°
*367	Abschied von Maria	H. Memling	32°
439	Fußwaschung	Fr. Overbeck	8°
575	Abendmahl	Delauney	"
73	"	C. Müller	gr. 8°
423	"	" "	32°
318	Brod segnend	" "	"

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
	Jesus Christus:		
36	Todesangst a. Oelb.	E. Deger	8°
531	" " "	C. Dolce	18°
151	" " "	D. Mosler	8°
171	Verrath des Judas	" "	"
239	Verurtheilung	" "	"
128	Geißelung	" "	"
162	Dornenkrönung	" "	"
222	Ave Rex noster	Fiesole	18°
542	Ecce Homo	B. Luini	"
*191	Ecce Homo	P. Molitor	32°
317	" "	H. Mücke	"
*524	" "	G. Reni	"
152	" rex vester	D. Mosler	8°
37	" " "	Ed. Steinle	18°
293	Kreuztragung	Rafael	32°
368	"	P. Veronese	gr. Fol.
116	Fall unter dem Kreuze	D. Mosler	8°
374	Begegnung s. Mutter	J. Reiß	18°
310	Kleiderberaubung	Fr. Overbeck	8°
270	am Kreuz	E. Deger	32°
*269	" " (Brustbild)	" "	"
1	" "	" "	8°
301	" "	A. Dürer	18°
427	" " m. St. Dominicus	Fiesole	8°
251	" "	G. Guffens	Fol.
498	" "	" "	32°
*124	" "	F. Ittenbach	"
493	" "	H. Lauenstein	gr. Fol.
476	" "	" "	18°
193	" "	D. Mosler	8°
155	" "	Fr. Overbeck	18°
35	Beweinung d. Leichn.	Fra Bartolommeo	8°
353	" " "	G. Bellini	18°
339	" " "	Mantegna	"
129	" " "	D. Mosler	8°
192	" " "	R. v. d. Weyden	"
149	Abnahme v. Kreuze	Duccio	"
483	Grablegung	Fr. Overbeck	"
262	"	Perugino	gr. 8°
328	"	Rafael	18°
344	im Grabe	"	32°
429	Auferstehung	E. Deger	18°
74	"	F. Ittenbach	8°
170	Frauen am Grabe	Fiesole	"
428	" " "	"	18°
172	Noli me tangere	F. Ittenbach	8°
95	erscheint s. Mutter	Schola Germ.	"
203	" " "	R. v. d. Weyden	"
219	Jünger zu Emaus	Fiesole	18°
84	in Emaus	C. Müller	8°
414	Ungläubige Thomas	F. W. Commans	"
286	Himmelfahrt	W. Dürr	"
54	"	J. Settegast	4°
424	"	" "	32°
546	Herz Jesu	E. Deger	18°
482	" "	Fr. Hellweger	gr. 8°
273	" "	P. Molitor	32°
319	" "	" "	"
165	" "	" "	18°
465	" "	" "	"
496	Christi Antlitz	Vera effigies	"
314	" "	Qu. Metsys	"
*214	Redemptor Mundi	H. Memling	32°
*291	Der Weltheiland	Qu. Metsys	"
117	Salvator Mundi	H. Memling	8°
*82	Einlaß begehrend	Ph. Veith	32°
33	Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben	Cima da Conegliano	18°
	Ignatius v. Loyola, St.	A. M. v. Oer	"
520	" " " "	Ed. Steinle	"
26	Joachim, St. (mit Kind		
397	Maria)	v. Felsburg	"

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
556	Joachim, St., Anna und Maria	J. A. Pippet	18°
450	Job und seine Freunde	Foucquet	8°
242	" " " "	P. Molitor	18°
509	" " sein Weib	" "	"
454	Johannes Bapt., St.	F. Ittenbach	"
488	Joh. Bapt. (Predigt)	P. Molitor	"
566	" " (als Kind)	Murillo	"
*157	" " (mit Lamm)	Th. Mintrop	32°
132	" " (Enthauptg.)	Ed. Steinle	8°
288	Joh. Berchmans, St.	P. Molitor	18°
109	Johannes Evang., St.	Fr. Overbeck	8°
430	" v. Kreuz, St.	Vera effigies	18°
474	" v. Nepomuk, St.	L. Seitz	"
113	" " " "	J. Settegast	"
*146	Joseph, St.	E. Deger	32°
225	" "	" "	kl. Fol.
463	" "	C. Müller	18°
302	" "	Murillo	"
21	" "	J. Settegast	8°
515	" "	A. M. v. Oer	32°
485	" "	S. Spoerr	18°
295	" "	Rafael	32°
437	" " (Tod)	Fr. Hellweger	8°
150	" " "	Fr. Overbeck	"
411	" " "	" "	32°
522	Judas Makkabäus	P. Molitor	18°
*168	Juliana, St.	F. Ittenbach	32°
333	Jungfrauen, kluge	A. M. v. Oer	8°
506	Jüngstes Gericht	P. Molitor	"
*202	Könige, hl. drei	" "	32°
	Kreuzweg		
535	I. Station		
536	II. "		
537	III. "		
538	IV. "		
547	V. "		
548	VI. "		
549	VII. "	. . . . . .	32°
550	VIII. "		
558	IX. "		
559	X. "		
560	XI. "		
561	XII. "		
570	XIII. "		
571	XIV. "		
142	Lambertus, St.	J. B. Budde	18°
477	" " (Tod)	C. Clasen	"
39	Laurentius, St., Diac.	Schola Sien.	8°
372	Lazarus und Prasser	B. Fink	18°
373	" in Abrah. Schoß	" "	"
*223	Leo I. d. Gr., St.	Ed. Geselschap	32°
102	Liborius, St.	A. Müller	18°
119	Lucas, St., Evang.	Fr. Overbeck	8°
503	" u. St. Joh. Ev.	" "	32°
110	Lucia, St.	Ansano di Pietro	18°
87	Ludgerus, St.	W. Sohn	"
153	Ludwig, St.	J. Settegast	"
189	Magdal. v. Pazzi, St.	P. Molitor	"
140	Marcus, St., Evang.	Fr. Overbeck	8°
504	" " " u. St. Matthias	" "	32°
48	Margaretha, St.	A. Müller	18°
336	Maria Magdal., St.	L. di Credi	"
138	" " "	G. Flatz	8°
284	" " "	" "	32°
11	" " "	M. da Siena	8°
244	Maria Magdal. Alacoque, Sel.	P. Molitor	18°
	Maria, Mutter Gottes:		
345	Unbefl. Empfängniß	v. Felsburg	Fol.
405	" "	" "	18°
105	" "	Schola Germ.	8°
551	" "	A. M. v. Oer	gr. 8°
*83	" "	Ed. Steinle	32°
312	Geburt	" "	18°

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
	Maria, Mutter Gottes:		
*261	Kind	F. Ittenbach	32^0
56	Darbrg. im Tempel	" "	8^0
311	Darstellg. i. Tempel	Ed. Steinle	18^0
494	Verkündigung	M. Albertinelli	8^0
18	"	Fiesole	"
472	"	Foucquet	"
385	"	"	18^0
350 } 351 }	"	Ed. Steinle	"
568	Vermählung	A. Müller	"
148	"	Rafael	gr. 8^0
326	"	Ed. Steinle	18^0
308	Heimsuchung	M. Albertinelli	32^0
7	"	Don L. Monaco	8^0
325	"	Ed. Steinle	18^0
335	Madonna mit Kind	Borgognone	"
113b	" " "	E. Deger	Fol.
271	" " "	" "	32^0
2	" " "	" "	8^0
108	" " "	" "	"
34	" " "	" "	18^0
*145	" " "	" "	32^0
	(Gottesgebärerin)		
565	Madonna mit Kind	" "	18^0
544	" " "	" "	"
486	" " "	" "	"
280	" " "	Van Eyck	"
274	" " "	J. A. Fischer	Fol.
443	" " "	Rafael del Garbo	18^0
371	" " "	" " "	8^0
518	" " "	" " "	"
530	" " "	Fr. Hellweger	"
525	" " "	Holbein	32^0
330	" " "	F. Ittenbach	18^0
460	" " "	" "	8^0
392	" " "	" "	"
359	" " "	" "	"
573	" " "	" "	32^0
572	" " "	" "	"
20	" " "	Kölner Dombild	8^0
416	" " "	B. Luini	"
396	" " "	" "	18^0
*366	" " "	H. Memling	32^0
370	" " "	Luca della Robbia	8^0
451	" " "		
	(v. Berge Karmel)	A. M. v. Oer	18^0
574	Madonna mit Kind		
	(Reg. s. Rosarii)	" " " "	gr. 8^0
514	Madonna mit Kind		
	(Reg. s. Rosarii)	" " " "	32^0
386	Madonna mit Kind	J. van Orley	18^0
259	" " "	P. Perugino	"
417	" " "	" "	"
*332	" m. d. Linnen	Rafael	32^0
418	" mit Kind		
	(Connetabel)	"	18^0
539	Madonna mit Kind		
	(della Sedia)	"	Fol.
527	Madonna mit Kind		
	(della Sedia)	"	32^0
526	Madonna mit Kind		
	(Sixtina)	"	"
354	Mad. m. Kind (Sixt.)	"	"
400	Madonna mit Kind	"	"
410	Mad. mit dem Stern	"	"
409	" " " Fisch	"	"
337	Madonna mit Kind	Szoldatics	18^0
481	" " "	Schola Colon.	32^0
540	" " "	" "	8^0
*292	" " "	Schola Germ.	32^0
130	" " "	L. da Vinci	8^0
342	M. i. d. Felsengrotte	" " "	32^0
199	De bono consilio	A. Glaser	18^0
281	Wunderbare Mutter	Original in Rom	"
464	Anbetung des Kindes	E. Deger	"

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
	Maria, Mutter Gottes:		
114	Anbetung des Kindes	G. Flatz	8^0
272	" " "	" "	32^0
399	im Rosengarten	Fr. Francia	"
352	Anbetung des Kindes	Fra Filippo Lippi	18^0
529	" " "		
	(mit Heiligen)	P. Perugino	8^0
221	am Fuße d. Kreuzes	Fiesole	18^0
388	Pietà	Michelangelo	32^0
90	"	P. Perugino	18^0
309	"	Schola Germ.	4^0
*331	"	" "	32^0
495	Mater afflicta	E. Deger	18^0
516	" dolorosa	" "	gr. Fol.
*523	" "	C. Dolce	32^0
*268	" "	F. Ittenbach	"
541	" "	B. Luini	18^0
*190	" "	P. Molitor	32^0
38	" "	Ed. Steinle	18^0
313	Mutter d. Schmerzen	R. v. d. Weyden	"
473	Tod	Fr. Hellweger	8^0
327	"	Schoreel	18^0
166	Himmelfahrt	F. Ittenbach	"
510	"	Murillo	"
401	Krönung	Fiesole	32^0
300	"	H. Memling	8^0
254	"	M. Schön	18^0
320	Herz Mariä	P. Molitor	32^0
156	" "	" "	18^0
586	Regina Coeli	E. Deger	gr. Fol.
*213	" "	Qu. Metsys	32^0
543	Annunciata	Fr. Francia	18^0
306	Madonna	Rafael	32^0
173	Gnadenbild zu Alt-		
	ötting	Ed. Steinle	8^0
44	Martinus, St., Soldat	C. F. Stralendorff	18^0
578	" "	Thelen	"
*249	" " Papst	Ed. Geselschap	32^0
47	Matthias, St., Ap.	Fr. Overbeck	8^0
490	" " " u.		
	St. Barnabas	" "	32^0
131	Matthäus, St., Ev.	" "	8^0
101	Maximilian, St.	F. Ittenbach	18^0
442	Mechtildis, St.	Original in Rom	"
43	Michael, St.	D. Mosler	"
329	Monica, St.	v. Felsburg	"
230	Moses tröstet Israe-		
	liten	P. Molitor	"
508	Nathan vor David	" "	"
76	Nikolaus, St.	J. Schraudolph	"
289	Norbert, St.	P. Molitor	"
265	Nothhelfer, hl. vierzehn	F. W. Commans	8^0
136	Odilia, St.	J. Settegast	18^0
256	Oelung, letzte	C. Müller	"
164	Pantaleon, St.	F. Ittenbach	"
78	Patricius, St.	H. Mücke	"
92	Paula Romana, St.	A. Müller	"
6	Paulus, St., Ap.	Fr. Overbeck	8^0
10	Petrus, St., Ap.	" "	"
489	" u. St. Paulus	" "	32^0
176	" v. Alcantara, St.	H. Mücke	18^0
220	" Martyr, St.	Fiesole	"
497	" Thomas, St.	A. M. v. Oer	"
381	Pharisäer und Zöllner	B. Fink	8^0
57	Philipp, St., Ap.	Fr. Overbeck	"
298	" Neri, St.	L. Seitz	"
247	Priesterweihe, Sacra-		
	ment	C. Müller	18^0
579	Prosper, St.	Thelen	"
178	Raphael mit Tobias	H. Petri	"
307	" " "	Rafael	32^0
*93	Remigius, St.	F. Ittenbach	"
61	Rochus, St.	H. Mücke	18^0
511	Rodriguez, Alph., St.	Murillo	"
*316	Rosa v. Lima	A. M. v. Oer	32^0
211	Rosalia, St.	F. W. Commans	18^0

Nr.	Darstellung.	Nach	Format.
	Rosenkranz:		
263	Freudenreicher	A. Müller	8°
432	I.		
433	II.		
434	III.	A. Müller	32°
435	IV.		
444	V.		
264	Schmerzhafter	" "	8°
445	I.		
446	II.		
447	III.	" "	32°
455	IV.		
456	V.		
275	Glorreicher	" "	8°
457	I.		
458	II.		
466	III.	" "	32°
467	IV.		
468	V.		
*80	Rudolf, St.	F. Ittenbach	"
160	Samaritan, barmherz.	G. R. Elster	8°
393	Schalksknecht	B. Fink	"
147	Schutzengel, hl.	Th. Mintrop	kl. Fol.
479	" "	" "	32°
65	" "	C. Müller	8°
282	" "	" "	32°
419	Sebastian, St.	F. Hellweger	18°
63	" "	P. Perugino	"
	Seligkeiten: Selig sind		
*407	die Armen im Geiste		
*479	die Trauernden	H. Lauenstein	32°
*478	d. Hunger u. Durst hab.		
*408	die Verfolgung leiden		
154	Severin, St.	G. R. Elster	18°
98	Simon, St., Ap.	Fr. Overbeck	8°
502	" " " und St. Bartholomäus	" "	32°
362	Simon Stock, St. (Skapulier)	Fr. Müller	18°
174	Sophia, St., mit Fides, Spes und Charitas	J. Führich	8°
118	Stanislaus Kostka, St.	D. Mosler	8°
355	" " "	" "	32°
62	Stephanus, St.	Fra Bartolommeo	18°
206	" (Steinigung)	G. R. Elster	8°
133	Sulpicius, St.	J. B. Budde	18°
89	Swibertus, St.	J. Kehren	"
*250	Sylvester, St., Papst	Ed. Geselschap	32°
233	Taufe, Sakr.	C. Müller	18°
86	Thaddäus, St., Ap.	Fr. Overbeck	8°
501	" " " und St. Jacobus Minor	" "	32°
431	Theresia, St.	Vera effigies	18°
72	" "	A. Müller	"
51	Theodor, St.	" "	"
42	Thomas, St., Ap.	Fr. Overbeck	8°
491	" " " und St. Philippus	" "	32°
452	Thomas v. Aquin, St.	Pict. ant.	18°
210	" " " "	F. W. Commans	"
175	Thomas von Canterbury	G. R. Elster	"
229	Tobias d. Aelt. kleidet Nackte	P. Molitor	"
534	Tobias d. Aelt. tröstet Gefangene	" "	"
207	Tobias d. Aelt. begräbt Todte	" "	"
471	Tobias d. J. Rückkehr	Deutsch	8°
521	Tobias d. Aelt. in der Todesstunde	P. Molitor	18°
52	Ursula, St.	Schola Colon.	"
205	Verlorener Sohn	G. R. Elster	8°
*235	" "	Fr. Overbeck	32°
134	Veronica, St.	D. Mosler	"
200	" de Jul., St.		18°
196	Vincenz v. Paul, St.	J. Führich	8°
241	" " " "	H. Lauenstein	18°
97	" " " "	J. Settegast	8°
59	Walburga, St.	F. Ittenbach	18°
267	" "	H. Mücke	"
112	Wilhelm, St.	A. Müller	"
187	Willibrord, St.	J. B. Budde	"

Bemerkungen.

Format.	Preis: f. Mitglieder d. Düsseld. V. pro Stück	pro Dutzend	für Nichtmitglieder pro Stück	pro 100 St.
	M.	*M.*	*M.*	*M.*
32°: 4 Bilder auf einem Blatt 22 $\times$ 15 cm	—	1.—	—.15	12.—
32°: 2 " " " " 11 $\times$ 15 " (im Verzeichniß mit * versehen)	—	—.70	—.10	8.—
18°: 15 $\times$ 11 cm	—	—.50	—.08	6.—
8°: 22 $\times$ 15 "	—	—.70	—.10	8.—
gr. 8°: 29 $\times$ 19½ cm	—.10	—	—.15	14.—
Ausnahmen: Nr. 181, 262, 297, 505 kosten	—.15	—	—.25	20.—
4°: 38 $\times$ 29 cm	—.15	—	—.25	20.—
Ausnahme: Nr. 169 kostet	—.20	—	—.30	27.—
Ausnahmen: Nr. 54, 309 kosten	—.50	—	—.75	50.—
Fol.: 57 $\times$ 35½ cm	1.—	—	1.50	—
Ausnahmen: Nr. 113^b, 225, 251, 274 kosten	1.50	—	2.—	—
" " 345, 391, 436, 539, 562 kosten	2.—	—	3.—	—
gr. Fol.: 80 $\times$ 57 cm	3.—	—	4.—	—
Ausnahmen: Nr. 321, 493, 586 kosten	6.—	—	8.—	—

Die Mitglieder des Vereins zur Verbreitung religiöser Bilder in Düsseldorf können außerdem beziehen:

Nr. 368, 413, 470, 516 auf Chinapapier . . . . à *M.* 6.—
" " vor der Schrift . . . . " " 9.—
Nr. 321, 493, 586 " extra großem Papier, weiß . . . . " " 9.—
" " " " China . . . . . . " " 12.—
" " " " " vor der Schrift " " 15.—

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

GESCHICHTE
DER
CHRISTLICHEN KUNST.

VON

FRANZ XAVER KRAUS.

In zwei Bänden. — Mit zahlreichen Illustrationen.

I. Band: **Die hellenistisch-römische Kunst der alten Christen. Die byzantinische Kunst. Anfänge der Kunst bei den Völkern des Nordens.** Mit Titelbild in Farbendruck und 484 Abbildungen im Texte. Lex.-8°. (XX u. 622 S.) M. 16; in Original-Halbfranzband *M.* 21. — Einbanddecke für sich *M.* 3.

Der II. Band wird 1897 erscheinen und das Werk zum Abschluss bringen.

„Dieses Buch bedeutet eine literarische Grossthat, auf welche das katholische Deutschland stolz sein darf, durch welche die lieblichste aller Wissenschaften nicht nur auf der Vollhöhe ihres gegenwärtigen Standes gezeigt, sondern um einen Riesenschritt weitergefördert wird. Seitdem die Kunstgeschichte auf wissenschaftlichem Boden ganz festen Fuss gefasst, und, ihrer Methode, Ziele, Hilfsmittel klar bewusst, im Sturmlauf eingeholt hat, was bisher versäumt worden, sind wir mit beinahe zahllosen Leitfäden, Grundrissen, Handbüchern überschwemmt worden, so dass Zweifel aufsteigen könnten, ob nach und neben all diesen noch etwas wesentlich Neues und Anderes möglich sei. Aber der Verfasser kann mit vollstem Recht sein Buch etwas von den bisherigen Leistungen völlig Verschiedenes nennen. Dies Recht gibt nicht nur die Beschränkung der Darstellung lediglich auf die religiöse Kunst der christlichen Völker, sondern vor allem die Betonung des Inhaltes der Kunstvorstellungen, während bisher fast ausschliesslich die Kunstformen berücksichtigt wurden. In der That liegt in einem gewissen äusserlichen Formalismus, in der Vernachlässigung des Was über dem Wie, der Idee über der Form ein Mangel der bisherigen Kunstforschung, und dieser Mangel ist gegenüber der christlich-religiösen Kunst zwar leicht begreiflich, aber doppelt verhängnissvoll. Verhängnissvoll, weil in dieser Kunst noch viel weniger als in der profanen die Sprache von der Sache, die Gestalt vom Gehalt ablösbar ist; begreiflich, denn die Mehrzahl der heutigen Vertreter der Kunstgeschichte steht der Theologie, der Literatur, der Liturgie, dem Leben der Kirche fremd, wenn nicht feindlich gegenüber. Der Verfasser, Theologe, Historiker und Kunstforscher in einer Person, war wie kein anderer berufen und befähigt, diesen Mangel zu heben und die künstlerische, die religions- und culturgeschichtliche Betrachtung mit sicherem Aug und feinfühliger Hand ineinanderzuweben. . . . Die Form der Darstellung hat von der Wissenschaft die Klarheit und Schärfe, von der Kunst die Schönheit und Anmuth; sie ist vornehm wie die Sache, der sie dient, selbst ein Kunstwerk; sie erinnert an das Wort Vauvenargues: il faut avoir de l'âme, pour avoir du goût, — sie zeigt jenen feinen Geschmack, welchen Verstand und Wissen allein nicht gibt, welcher das Aroma eines mit ganzer Liebe in die heilige Kunst eingelebten Gemüthes ist. Vornehm ist endlich auch die typographische Ausstattung und die Illustrirung des Buches. . . ."

(Zeitschrift f. christl. Kunst. Düsseldorf 1895. Nr. 10.)

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fra Giovanni Angelico da Fiesole.

Sein Leben und seine Werke.

Von

Stephan Beissel S. J.

Mit 4 Tafeln und 40 Abbildungen im Text.

4°. (VIII u. 96 S.) *M.* 6. In Orig.-Einband: Leinwand mit Lederrücken und Goldpressung *M.* 9.

„Hier wird eine alte Ehrenschuld abgetragen, indem jenem Meister der kirchlichen Kunst, den man in mancher Hinsicht als den unerreichten, für alle Zeiten vorbildlichen Fürsten kirchlicher Malerei bezeichnen kann, in dessen Anerkennung und Bewunderung die verschiedensten Richtungen übereinstimmen, erstmals eine umfassende und allseitige monographische Besprechung gewidmet wird. . . . Der Werth dieser Monographie liegt in der Sorgfalt, mit welcher die im ganzen dürftigen historischen Nachrichten gesammelt, geprüft und ausgenutzt und die einschlagenden kunstkritischen Fragen behandelt werden, in der sympathischen Hingebung an die edle Persönlichkeit, in der liebenden Versenkung in Form und Seele seiner Schöpfungen, nicht zuletzt in der würdigen Darstellung und der vornehmen, abbildungsreichen Ausstattung. . . .“

(Dr. Paul Keppler in der „Literarischen Rundschau“. Freiburg 1896. Nr. 4.)

„In dieser schönen und gründlichen Monographie, der ersten illustrirten und ausführlichen seit mehr als einem Vierteljahrhundert, ist dem ‚Engel der christlichen Malerei‘, dem unerreichten Maler himmlischer Ideale, ein biographisches Denkmal gesetzt, das von der kompetenten Kritik verdientermassen mit Anerkennung begrüsst worden ist. Es ist eine nach dem innern Gehalt wie nach der äussern bildergeschmückten Ausstattung würdige Darstellung seines Lebens und Schaffens, ausgeführt von einem Manne, der als Kunstforscher wie als Ordensmann in besonderem Grade die Eigenschaften in sich vereinigt, um dem Maler in der Klosterzelle, diesem in seiner Art einzigen Meister, allseitig gerecht zu werden. P. Beissel hat sich die Aufgabe gestellt, den Künstler und sein Schaffen aus seiner Zeit heraus, aus seiner unmittelbaren Umgebung, aus den religiösen Anschauungen, die den vom Geiste des seligen Giovanni Dominici erfüllten Dominikaner beseelten, aus den Einflüssen der damaligen Kunstperiode, der Vorgänger wie der Zeitgenossen, zu verstehen und zu erklären. Vornehmlich dem Bildungs- und Entwicklungsgange Fra Giovannis, dem in den kunstgeschichtlichen Werken am wenigsten beachteten Theile, hat der Forscher ein sorgfältiges Augenmerk geschenkt. . . .

„Mit einer Parallele zwischen Fiesole und dem deutschen Meister Stephan Lochner, den beiden letzten und höchsten Trägern der echten und ungemischten Kunst des christlichen Mittelalters diesseits und jenseits der Alpen, schliesst der Biograph seine verständnissvoll eindringende, für den Künstler nicht minder wie für den Kunstfreund lehrreiche Darstellung, die der Beachtung und dem Studium nicht genug empfohlen werden kann.“ (Hist.-pol. Blätter. München 1896. 11. Heft.)

SBB013400276414

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Detzel, Heinrich,

Christliche Ikonographie ein Handbuch zum Verständniß der christlichen Kunst

Bd.: 2

1896

Bamberg, Staatsbibliothek -- 70.3488
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11829152-7